e

Schul.

en-

urg

Geschichte

der

Kirchen und Schulen

des

Herzogthums Sachsen-Altenburg

mit besonderer Berücksichtigung der Ortsgeschichte

bearbeitet

von

Dr. J. Löbe und **E. Löbe**
Kirchenrath. Superintendent und Kirchenrath.

Zweite, berichtigte und vervollständigte Ausgabe
der
Kirchen-Gallerie des Herzogthums Sachsen-Altenburg.

Zweiter Band.

Altenburg.
Druck und Verlag von Oskar Bonde.
1888.

Geschichte

der

Kirchen und Schulen

des

Herzogthums Sachsen-Altenburg

mit besonderer Berücksichtigung der Ortsgeschichte

bearbeitet von

D. J. Löbe und E. Löbe
Kirchenrath. Superintendent und Kirchenrath.

Zweiter Band.

Enthaltend die Stadt- und Landephorien Schmölln und Ronneburg.

Altenburg.
Druck und Verlag von Oskar Bonde.
1887.

Inhaltsverzeichniß.

Dritter Theil.

Beschreibung und Geschichte der einzelnen Ephorien und Parochien. Seite

Ortschaften des Amtsgerichtsbezirks Ronneburg, welche in auswärtige Parochien gepfarrt und geschult sind:

Dritter Theil.

Beschreibung und Geschichte der einzelnen Ephorien und Parochien.

A. Der Ostkreis.

III. Die Ephorie Schmölln.

Das Gebiet, welches gegenwärtig die Ephorie Schmölln umfaßt, gehörte, als im Jahre 1529 nach der ersten Kirchenvisitation die Ephorien errichtet wurden, zum Altenburgschen Ephoralbezirk; ein Stück desselben bildete unter den vier Localadjuncturen, in welche seit 1554 dieser Bezirk zerfiel, als Localadjunctur Schmölln den südlich gelegenen Theil und begriff die Bd. I. S. 84 aufgeführten Kirchen und Schulen in sich. Erst im Jahre 1854 wurde aus demjenigen Theile der Landephorie Altenburg, welcher das Gerichtsamt Schmölln umfaßte, eine selbstständige Ephorie Schmölln gebildet. Von derselben wurde am 12. November 1862 die Parochie Bornshain abgetrennt und mit den aus dem Gerichtsamt II. zu Altenburg ausbezirkten Parochien Gößnitz, Ponitz und Gieba, mit Ausnahme der in denselben zu ausländischen Kirchenverbänden gehörigen Ortschaften, als Ephorie Gößnitz constituirt, diese aber mit dem 1. October 1876 wieder aufgehoben und nebst der Parochie Lumpzig mit der Ephorie Schmölln wieder vereinigt. Von letzterer wurden endlich mit dem 1. Juli 1881 die Parochien Gieba und Lumpzig der Ephorie Altenburg, Großstechau, Mannichswalde, Nischwitz und Nöbdenitz der Ephorie Ronneburg zugewiesen. Die Ephorie Schmölln umfaßt gegenwärtig die Städte Schmölln und Gößnitz und 62 Dorfschaften (darunter 7 Pfarrdörfer und 11 Kirchdörfer) und hat außer den Stadtschulen 14 Landschulen. Die außerdem im Amtsgericht Schmölln liegenden Dörfer Coblenz, Köthel und Waldsachsen Altenburger Antheils sind in königlich sächsische Ortschaften eingepfarrt (s. Bd. I. S. 7). Die Einwohnerzahl aller zur Ephorie gehörigen Städte und Dörfer belief sich nach der Volkszählung vom 1. December 1880 auf 20 476 in 4762 Haushaltungen, nach der vom 1. December 1885 auf 21 382 in 5049 Haushaltungen.

Zur Ephorie Schmölln gehören folgende 9 Parochien, von welchen die Pfarrstellen in Hartroda, Lohma, Ponitz, Thonhausen und Weißbach Patronatstellen sind: 1. Schmölln mit den Beidörfern Bohra, Burkersdorf bei Schmölln, Kummer, Nitzschka, Nödenitzsch, Nörditz, Schloßig, Steinsdorf, Taupadel, Untschen und Zagkwitz und mit den Filialen Großstöbnitz, dazu die Beidörfer Kleinstöbnitz und Kleinmückern, Sommeritz und Zschernitzsch bei Schmölln; 2. Altkirchen mit den Filialen Jauern, Illsitz und Mohlis und mit den Beidörfern Drogen, Gimmel, Gnadschitz, Gödissa, Göldschen zum Theil, Graicha, Köthenitz, Kratschitz, Nöbden, Platschitz, Röthenitz, Groß- und Kleintauschwitz und Trebula; 3. Bornshain mit Naidamühle; 4. Gößnitz mit dem Filiale Naundorf und den Beidörfern Hainichen, Kauritz Altenburgschen Antheils und Untergötzenthal; 5. Hartrode mit dem Filiale Wildenbörten und den Beidörfern Dobra und Kakau; 6. Lohma bei Schmölln mit dem Filiale Selka; 7. Ponitz mit den Beidörfern Dreusen, Gosel, Guteborn, Merlach, Schönhain und Zschöpel; 8. Thonhausen mit dem Filiale Wettelswalde und den Beidörfern Schönhaide; 9. Weißbach mit dem Filiale Volmershain und dem Beidorfe Brandrübel.

1. Die Parochie Schmölln

besteht aus der Stadt Schmölln, den dahin eingepfarrten 11 Dörfern Bohra, Burkersdorf bei Schmölln, Kummer, Nitzschka, Nödenitzsch, Nördlitz, Schloßig, Steinsdorf, Taupadel, Untschen, Zagkwitz und den 3 Filialen Sommeritz, Großstöbnitz (mit den eingepfarrten Kleinstöbnitz und Kleinmückern) und Zschernitzsch bei Schmölln. Bis 1538 war auch Selka ein Filial des Schmöllnschen Pastorats, und vormals hatten die 3 Bauern in Pörten die Verpflichtung den Pfarrer in Schmölln zu seinen Amtsverrichtungen dahin zu fahren. In der Parochie sind 2 Stadt- und 3 Filialkirchen, 3 Stadt- und 5 Landschulen. Von den Filialen haben Sommeritz und Stöbnitz volle Parochialrechte, Zschernitzsch blos Predigtgottesdienst, während die Zschernitzscher die Sacra in Schmölln zu suchen haben, doch einen eigenen Gottesacker besitzen. Laut einer Angabe bei der Specialkirchenvisitation im Jahre 1583 war die Seelenzahl der ganzen Parochie 2713, wovon 1998 auf die Stadt und die 11 eingepfarrten Dörfer, 715 auf die 3 Filialkirchgemeinden kamen; bei der Visitation im Jahre 1669 ergab sich eine Seelenzahl von 2668, davon kamen auf die Stadt und die eingepfarrten Dörfer 2219; auf die Filialkirchgemeinden 449. In den folgenden Jahrhunderten stieg die Seelenzahl fortwährend, sie betrug i. J. 1794: 4606, i. J. 1819: 5074, i. J. 1824: 5426, i. J. 1834: 6172, i. J. 1844: 6658 in 1445 Familien. Die Volkszählung am 1. December 1880 ergab: 9475 Einwohner in 2302 Haushaltungen, davon kamen 6394 Einwohner in 1641 Haushaltungen auf die Stadt, 1463 Einwohner in 280 Haushaltungen auf die eingepfarrten Dörfer und 1618 Einwohner in 381 Haushaltungen auf die 3 Filiale mit den in dieselben eingepfarrten Dörfern; im December 1885: 10 201 Einwohner in 2482 Haushaltungen, davon kamen auf die Stadt 7104 Einwohner in 1787 Haushaltungen, 1443 Einwohner in 294 Haushaltungen auf die eingepfarrten Dörfer, und 1006 Einwohner in 259 Haushaltungen auf die Filiale. Nach den Kirchenregistern wurden gezählt in den Jahren

	1840	1860	1880	1883
Taufen	210	279	349	387
Trauungen	37	61	68	80
Beerdigungen	194	153	335	335
Communicanten . . .	4641	2444	1052	1599.

Die Stadt Schmölln

liegt $2\frac{1}{2}$ Stunden südwestlich von Altenburg und östlich nicht viel weiter von Ronneburg, an der Chaussee von Altenburg nach Ronneburg und Gera und an der am 27. December 1865 eröffneten Gößnitz-Geraer Eisenbahn, in dem dort tiefeingeschnittenen Thale der Sprotte, wiewohl seine Lage dennoch bedeutend höher ist als die der Stadt Altenburg. Die Sprotte durchschneidet die Stadt in der Richtung von Südwest nach Nordost und bildet ein anmuthiges Thal mit trefflichen Wiesen, während die Abhänge nach dem Thale zu in mannichfaltigem Wechsel fruchtbare Fluren, Gärten, Holzungen und selbst einzelne schöne Felsenpartien darbieten. Die Stadt bestand ehemals aus der eigentlichen Stadt innerhalb der Ringmauern (mit 3 Thoren und 2 Pforten) und aus den dieselbe auf 3 Seiten umgebenden, zum großen Theil durch die Sprotte getrennten Vorstädten. Die Stadtmauer, meist 12 Ellen hoch und je in einer Entfernung von 20 Schritten mit höher emporragenden Warten versehen, deutete nebst dem Graben auf die ehemalige starke Befestigung; der Stadtgraben ist längst ausgefüllt und die Stadtmauer abgebrochen. Im Jahre 1545 wurden 195 Häuser in der Stadt und den Vorstädten gezählt, welch letztere damals noch einen sehr geringen Umfang hatten; im Jahre 1583 zählte man überhaupt 242 Wohnhäuser, als 136 in der Stadt, 58 vor dem oberen Thore, 25 vor dem mittleren und 23 vor dem unteren; im Jahre 1669 waren 142 Wohnhäuser in der Stadt, 150 in der oberen und 36 in der unteren Vorstadt, zusammen 328. Vor dem Brande im Jahre 1772 war die Häuserzahl in der Stadt und

den Vorstädten bereits auf nahe an 500, 1844 auf 566, nach der Volkszählung am 1. December 1880 auf 682 und nach derselben am 1. December 1885 auf 721 gestiegen. Die Zahl der Einwohner wurde im Jahre 1583 zu 1200, im Jahre 1669 zu 1554 angegeben. Der Bürger in der Stadt waren im Jahre 1555 „bei einer Musterung mit ihren Wehren, arm und reich," 137, in den Vorstädten 89, zusammen 226. Im Jahre 1834 wurden 3461 Einwohner, im Jahre 1844 erst noch 3769 in 874 Haushaltungen gezählt; seit Einführung der Gewerbefreiheit und der Anlage verschiedener Fabriken, sowie seit Eröffnung der Gera=Gößnitzer Eisenbahn 1865 wuchs die Zahl der Einwohner fast um die Hälfte, indem sie sich Ende 1880 auf 6394 in 1641 Haushaltungen und Ende 1885 in 1787 Haushaltungen auf 7104 belief, darunter 3486 männlichen und 3618 weiblichen Geschlechtes. Ackerbau, städtische Gewerbe und Fabrikarbeit machen die Beschäftigung der Einwohner aus. Der erste ist bedeutend, da sowohl die ehemaligen Schloßfelder, als die früheren geistlichen Besitzungen, beide von nicht geringem Umfang, meist in den Besitz der Bürger gekommen sind. Zu den ältesten und in früherer Zeit begütertsten Innungen in Schmölln gehörten die der Schuhmacher und der Fleischhauer, wie die kirchlichen Stiftungen derselben im katholischen Zeitalter beweisen. Von den Fabrikzweigen sind die Tuch= und Zeugweberei, welche früher viele Hände inner= und außerhalb der Fabrikgebäude beschäftigten, in neuester Zeit, obgleich noch 1883 zwei neue Fabriken für wollene Umschlagtücher entstanden, weit überflügelt worden durch andere, so giebt es Fabriken für Steinnußknöpfe (seit 1858, besonders seit 1865, im Jahre 1886 bestanden 13 in dieser Branche, welche meist mit Dampf arbeiten), für schafwollenes Strickgarn (1865 angelegt und 1884 erweitert), für Maschinen (seit 1877 und 1878), für Stöcke (1878), Holzpantoffeln (1884), Borden (1885), Regulatoren (1886), ferner für Müllerdosen, Handschuhe, Bürsten &c. Die Schönfärberei, auf welcher seit 1696 ein käuflich erworbenes Verbietungsrecht ruhte, vermöge dessen kein anderer mit Anwendung der Waidküpe färben durfte, welches die Staatsregierung jedoch im Jahre 1844 vom damaligen Besitzer um 1400 Thaler zurückkaufte, um auch anderweitige Concessionen im Fache der Färberei zu ertheilen, wird ebenfalls in größerem Umfange betrieben. Seit 1867 besteht auch eine Buchdruckerei hier, in welcher ein Localblatt für die Stadt und die Umgegend erscheint. Im Jahre 1875 erhielt die Stadt die landesherrliche Erlaubniß, außer den bestehenden 2 Jahrmärkten, am Montag nach dem 1. Trinitatissonntag und am 3. Montag im September, und den Roß= und Taubenmärkten an jedem Montag in der ganzen Fastenzeit, noch alljährlich Montags nach Jubilate einen Rindviehmarkt zu halten und den Rindviehverkauf auf den Herbst=Jahr= und =Schweinemarkt auszudehnen.

Der Stadrath, nachdem er bereits im Jahre 1698 neu organisirt und ein Herzoglicher Stadtschultheiß als Oberbeamter angestellt worden war, bestand infolge der neuen Stadtordnung vom 6. September 1833 aus einem unmittelbar vom Landesherrn ernannten Stadtschultheiß, einem Stadtschreiber, einem Stadtrichter, einem Kämmerer und einem Baumeister, zufolge eines Nachtrages zu der Stadtordnung vom 12. April 1855 aus einem Bürgermeister, einem Rathskämmerer und einem Rathsassessor, wozu noch 6 Bezirksvorsteher und ein aus 14 Stadtverordneten bestehender Bürgervorstand kommen; daneben seit 1876 ein Standesamt, zugleich für die eingepfarrten Ortschaften und die Filiale, seit 1877 ein Kirchen= und Schulvorstand, dieser aus 8, jener aus 14 Mitgliedern bestehend. Außerdem ist Schmölln seit 1837 der Sitz eines Herzoglichen Steueramtes, welches 1854 in ein Steuer= und Rentamt umgewandelt ist; seit 1842 eines Medicinalbezirkes mit einem Bezirksarzt, der zugleich Landesgeburtshelfer ist, und einem Bezirkswundarzt; seit der Einziehung der städtischen Patrimonialgerichtsbarkeit 1854 eines Herzoglichen Gerichtsamtes (seit 1876 Amtsgericht) und eines Ephoralamtes; eines Postamtes 2. Klasse. Das 1876 hier eingerichtete 2. Landrathsamt wurde 1881 wieder aufgehoben und mit dem zu Altenburg vereinigt.

Das Wappen der Stadt bezieht sich auf die kirchliche Geschichte derselben, es trägt in der Mitte die Jungfrau Maria mit dem Christkinde auf dem Arme und zu beiden Seiten den St. Johannes und den St. Nicolaus.

Gemeinnützige Vereine und Einrichtungen sind: der Gewerbeverein, 7. December 1835,

der Landwirthschaftliche Verein, 1847 (welche wiederholt einzeln und vereinigt Ausstellungen veranstalteten, zuletzt 24.—29. September 1885), die Sparkasse, 1844, der Vorschußverein, 1850, der Creditverein, 1862, der Frauenverein, 1870 gegründet. Die im Jahre 1825 als die erste in unserm Lande in's Leben getretene Bibelgesellschaft löste sich 1855 auf und schloß sich mit Anfang des Jahres 1856 als Zweigverein der Bibelgesellschaft des Herzogthums an. Außer mancherlei Gesangvereinen besteht hier die Singakademie, welche bei Kirchenmusiken mitwirkt.

Geschichte der Stadt.

Schmölln gehört zu den ältesten Ortschaften im Pleißnerlande, ihr Ursprung verliert sich in die Sorbenzeit, wie der Name beweist, welcher urkundlich 1066 Zmulna, 1140 Zmulne, 1170 Zmolne, 1330 Smolne, 1410 Smoln, 1413 und 1445 Smollen lautet. Zur Erklärung dieses Namens ist auf das wendische ssmola = Theer, Pech gewiesen worden, so daß man sich hier große Kiefernbestände denken müßte, wo Pech gesotten oder Theer bereitet wurde. Jedenfalls ganz verwerflich ist es, wenn man den Namen des Schmölln bei Kahla von einem unnachweisbaren Worte zmulne hat ableiten wollen, was die Hummel oder einen also genannten slavischen Gott bedeuten soll; oder den des Schmölln bei Wurzen von smelna = Schilf, was lautlich nicht angeht.

Das Christenthum gewann hier frühzeitig Raum, und wennschon die Sage, daß Bonifacius, der Apostel der Deutschen, dasselbe in der Mitte des 8. Jahrhunderts von Thüringen aus in hiesiger Gegend gepredigt und die erste Kirche erbaut habe, jedes historischen Grundes entbehrt — denn so weit nach Osten in Deutschland ist dieser auf seinen Bekehrungsreisen nicht gekommen —, so sprechen doch urkundliche Zeugnisse dafür, daß bereits im 11. Jahrhundert, vielleicht durch den Priester Boso, welcher für die Bekehrung des Slavenvolkes von Zeitz aus auch im Pleißengau wirkte (s. Bd. I. S. 25), der christliche Cultus hier einheimisch geworden war. In kirchlicher Hinsicht stand Schmölln unter dem Bisthum Naumburg. Demselben, auf dessen Stuhle damals Bischof Eppo (Eberhard) saß, bestätigte im Jahre 1066 Kaiser Heinrich IV. neben anderen Schenkungen, welche zur Zeit seines Vaters, des Kaisers Heinrich III., der dortigen Stiftskirche gemacht worden waren, auch diejenigen Güter, welche seine Mutter, die Kaiserin Agnes, durch ihren Vogt Gebehon (Gibeon) dieser Kirche zugeeignet hatte, namentlich die Abtei Zmulna im Pleißengau mit allen Zubehörungen derselben. Die betreffende Urkunde findet sich nach dem Original im Naumburger Domcapitelsarchiv, bei Lepsius Hochstift Naumburg S. 221 f. abgedruckt. In derselben wird der Pleißengau als in dem Comitat des Markgrafen Otto v. Meißen gelegen bezeichnet, denn die ursprüngliche Mark Zeitz, wozu der Pleißengau gehörte, war schon längst mit der Mark Meißen vereinigt. Unter jenen Zubehörungen sind die Lebenden als zmurdi propriique homines angeführt; von diesen waren die ersteren, die Smurden, von den deutschen Eroberern unterworfene Slaven, welche behufs des Landbaues auf ihren Sitzen belassen und an die Scholle gebunden, mit ihrer Familie Eigenthum der neuen Herren, Hörige, waren; die anderen, von derselben Nationalität, welche in den Häusern und Höfen der Herren allerhand Dienste leisteten, Leibeigene. Wenn die unter den Liegenschaften an erster Stelle genannten Weinberge wirklich sich hier fanden und ihre Erwähnung nicht — was sehr wahrscheinlich ist — aus dem Context anderweitiger Urkunden hierher gekommen ist, so wären diese Weinberge die zuerst in unserer Gegend erwähnten. Da sich übrigens von dieser Klosterabtei hier weder damals weitere, noch in den nächsten 60 Jahren irgendwelche Spuren finden, so läßt sich annehmen, daß dieselbe zur Zeit der Schenkung entweder von der damals Deutschland für immer verlassenden Kaiserin blos beabsichtigt oder erst im Entstehen begriffen war und infolge ungünstiger Umstände oder unzureichender Sustentationsmittel nicht zu lebendiger Gestaltung kam. Jedenfalls ergiebt sich aber aus dieser Schenkung, daß schon vor der Mitte des 11. Jahrhunderts durch die Salischen Kaiser für die Pflege des Christenthums hier Sorge getragen wurde.

Im 11. und 12. Jahrhundert lebte im Pleißengau der reich begüterte Graf Bruno, ein Verwandter der landgräflichen Familie von Thüringen, welcher auch die Gegend von Schmölln besessen haben soll. Er war vermählt mit Willa und hatte nur einen Sohn und

eine Tochter; da aber dieser sein Sohn, Oethwin, auf der Jagd umkam und er nun keinen männlichen Erben mehr hatte, gründete er von einem Theil seiner Güter ums Jahr 1127 ein Kloster hier in Schmölln, anfangs für Nonnen, dann für Mönche, da dasselbe aber wegen der mehrfachen Beunruhigung durch das rohe, dem Heidenthum noch anhängende Slavenvolk hier nicht gedieh, so wurde es nach kaum zehnjährigem Bestande in die Nähe von Naumburg verlegt, s. unten S. 12. Durch die Verlegung des Klosters und den damit verbundenen Gütertausch mit dem Hochstift Naumburg kam Schmölln über dritthalb Jahrhunderte hindurch in ein Abhängigkeitsverhältniß zu diesem Stifte, dessen Natur, Umfang und Rechtstitel nicht ganz klar sind. Bei dem Vertrag war zunächst nur von der Erwerbung der wegen des Klosters gewidmeten liegenden Gründe (es sollen 1100 Hufen gewesen sein), nicht aber von der Ortschaft Schmölln (welche damals noch gar nicht Stadt war) die Rede, gleichwohl erscheint auch diese von jener Zeit im Besitz des Stiftes. Ob vielleicht Bischof Udo I., aus dem landgräflich Thüringschen Hause stammend und also ein naher Verwandter des Grafen Bruno, durch Erbrecht dazu gelangte und es dem Stifte eignete? Gewiß ist, daß die Bischöfe von Naumburg die Herren von Schmölln waren und schon frühe die Schirmvogtei über das Stift und damit auch über Schmölln den Grafen aus dem Hause Wettin, noch ehe dieselben Markgrafen von Meißen waren, als besonderes Lehen erblich verliehen hatten. Als Vögte hatten sie alljährlich für Schutz und Verwaltung von der Stadt Zmolne, wie auch in Zeitz, drei Leistungen zu erhalten, welche Graf Dedo von Rochlitz, der damalige Stiftsvogt, an Siegfried v. Hagen verafterlehnt hatte und auf welche er, mit dessen Einwilligung, ums Jahr 1170, unter Vermittlung des Bischofs Udo II., verzichtete. Eine namentliche Beleihung über Schmölln erhielt vom Bischof Engelhard, laut Urkunde vom 26. November 1238, Markgraf Heinrich der Erlauchte bei Gelegenheit der Ausgleichung verschiedener streitiger Verhältnisse unter anderen Burgen, Städten &c., womit schon seine Vorfahren vom Stifte beliehen worden waren. Nicht lange darauf eignete Heinrichs Sohn, Markgraf Dietrich von Landsberg und einem großen Theile des Osterlandes, wozu Schmölln gehörte, am 31. März 1269 die hiesige Parochie (jus patronatus, quod habemus in parrochia Smollen) dem im Jahre 1238 gegründeten Augustinernonnenkloster zu Cronschwitz. Nach Dietrichs Tode, 1285, theilte Schmölln das Schicksal des Osterlandes in den Steitigkeiten der Söhne und Enkel Heinrichs des Erlauchten, bis das Land in den neunziger Jahren des 13. Jahrhunderts wieder in kaiserliche Hände kam, wie denn Kaiser Adolf am 7. Mai 1296 dem Kloster Cronschwitz das Patronat über die hiesige Kirche bestätigte. Ob, als der Bischof Bruno am 18. Februar 1302 die Uebertragung dieses Patronates an das Kloster guthieß, eine neue Bestätigung von weltlicher Seite vorangegangen war — es wäre dies dann durch die Land- und Markgrafen Friedrich den Freidigen und Diezmann geschehen, welche nach des Kaisers Absetzung, 1298, das Osterland fortwährend festhielten — ist ungewiß, aber wenigstens wird in jener bischöflichen Bestätigungsurkunde wiederholt, daß diejenigen, welche dem Kloster das betreffende Patronat zuerst übertragen hatten (das sind die Markgrafen von Meißen), dasselbe a nobis (dem Bischof) et nostra ecclesia (dem Stift Naumburg) tenuerunt in feudo.

Im folgenden Jahrhundert treten die Vögte von Plauen, genannt Reußen, als Besitzer von Schmölln auf, ohne daß irgendwo einer Lehnsreichung an dieselben vom Stifte Naumburg gedacht wird. Schon der Stifter der Linie Reuß, Heinrich, genannt Erik, der Vormund des jungen Land- und Markgrafen Friedrich des Ernsten, besaß Schmölln, denn unter den Klagpunkten, welche der Landgraf ums Jahr 1330 gegen ihn beim Kaiser Ludwig wegen Mißbrauchs seiner Gewalt während der Vormundschaft einreichte, war der eine, daß er „hat gebuwet Smolne eyn hus vnd eyn stat by eine mile bi Aldenburg"; also erst damals ist ein Schloß hier entstanden und der Ort ummauert, und so zur Stadt geworden. Während der Kaiser, zur Beilegung der Streitigkeiten zwischen dem Landgrafen und dem Vogte, auf alle die zahlreichen Klagpunkte Resolutionen gab, ist von Schmölln nichts gesagt, und es blieb also wohl bei dem, was hier in jener Zeit mit Schmölln geschehen war. Dieses Heinrichs Enkel, die beiden jüngeren Söhne Heinrichs des Strengen, Heinrich der Mittlere und Heinrich der Jüngere, bekamen nach dem Tode ihres Vaters, 1359, die Herrschaft

Ronneburg mit Schmölln und den in hiesiger Gegend liegenden Gütern und Zinsen in Lohma a. L., Zschernichen, Wiesebach, Buscha, Podelwitz, Schwabitz (Sebitz, jetzt Wüstung), Remsa, Primmelwitz, Zschaschelwitz, Göhren, Jauern, Kertschitz, Röthenitz, Pauritz, Gröbern, Zschernitzsch bei Schmölln ꝛc. Nachdem von diesen beiden Brüdern der ältere in Italien, wahrscheinlich in kaiserlichen Kriegsdiensten, um 1372 unbeerbt gestorben war und der jüngere auch keine Leibeserben hatte, so suchte er beim Bischof von Naumburg nach, daß seine jüngste Schwester Salome, „etzwenne“ (d. h. ehemalige, nun verwitwete) Herzogin v. Auschwitz*), mit der Anwartschaft „vf Hus vnd Stat Schmoln mit allen iren Zugehorungen“, sowie er selbst beides vom Stift zur Lehn empfangen habe, beliehen würde. Dies geschah auch durch Bischof Christian mittels Lehnbriefes am Mittwoch nach Pfingsten 1384, wogegen sie den Lehnsrevers ausstellte, und es scheint nun nach dieser Anwartschaftsertheilung auf Schmölln und nach der Vorliebe, welche sie durch mehrere für die hiesige Pfarrei gemachte Stiftungen bewies, daß das hiesige Schloß, nach ihrer Rückkehr aus Schlesien in ihr Stammland, ihr Witwensitz war. Allein in den zugesagten Besitz von Schmölln kam sie nicht, vielleicht weil sie, die noch im Jahre 1400 in einer cronschwitzer Urkunde als lebend vorkommt, und ihr Bruder Heinrich, mit welchem die Linie Ronneburg ausstarb und dessen Tod zwischen die Jahre 1397 und 1401 fiel, bald nach einander starben; sondern die Stadt erhielten nach einer Abrede, welche die Land- und Markgrafen Friedrich, Wilhelm und Georg inzwischen am 11. December 1397 mit dem Bischof von Naumburg getroffen hatten, diese Fürsten, an welche auch Ronneburg mit Zubehör nach Heinrichs des Jüngeren Tode, als erledigtes wettinsches Lehn, gefallen war. Schmölln hatten sie, nach einer chronistischen Nachricht, dem Bischof abgekauft.

So endete die Lehnsherrlichkeit des Hochstiftes Naumburg über Schmölln, und nur die kirchlichen und geistigen Hoheitsrechte desselben dauerten bis zur Reformation fort. Aber noch einmal erfuhr die Stadt den Wechsel weltlicher Herren, nämlich die Markgrafen Friedrich der Streitbare und Wilhelm II. vertauschten am 26. October 1410 „Smoln Hus vnd Stat mit lehin, geistlichen vnd werltlichen, forwergken, Egkern, Wesen ꝛc., Gerichten, Rechten, Renten vnd zcinsen, dinsten, pflichten ꝛc., als sie der alde Russe (Reuße) seliger gedechtnisse gehabt hat vnd von ym an vns komen ist“, an Heinrich den Aelteren, Herrn von Weida, gegen den Antheil, welchen derselbe an Schloß und Stadt Weida besaß, und zahlten demselben zu völliger Ausgleichung noch 700 Rh. fl. mit dem Beding, daß er mit dem Schloß Schmölln ihr Lehnsmann sein, ihnen treulich dienen und gewärtig sein und dasselbe ihnen, so oft das nöthig wäre, öffnen solle. Heinrich von Weida bestätigte nun auch als neuer Herr der Stadt derselben am 21. Januar 1412 alle alten Gewohnheiten, Stadtrechte und Freiheiten, die sie „bei seinem Vetter Heinrich Reussen von Plauen vnd bei seiner Muhmen Salomen etwan Herzogin v. Oschwizen seel.“ gehabt hätte. Dieser herrlich weidasche Besitz dauerte aber nicht lange, denn Herr Heinrich verkaufte, als er sich in

*) Das schlesische Herzogthum Auschwitz, eigentlich Oswieczyn, ein königlich polnisches Lehn, wurde bald durch Theilung als eine Seitenlinie des Herzogthums Teschen selbständig, bald nach kurzem Bestand wieder mit der Hauptlinie Teschen verbunden und endlich 1453 an das Königreich Polen verkauft. Die Herzogin Salome von Auschwitz nun hat unsern Historikern viel zu schaffen gemacht, da man sie weder in Beckler's Stammbaum der Reußen, noch in der Genealogie der Herzöge aus Piastischem Stamm in Schlesien genau eingefügt findet. Löber (Hist. v. Ronneburg S. 244) erkannte sie zwar als Schwester Heinrichs Reuß des Jüngeren an, fand aber deren nähere Bezeichnung so unglaublich, daß er einen Schreib- oder Lesefehler in der Urkunde vermuthete und meinte, es heiße nicht Herzogin von Uschwitze, sondern Priorin von Cronschwitz; eine Conjectur, die schon Meyner (Zeitschrift für Altenburg 1795 Seite 184 und 276) als unpassend zurückwies. Andere machten aus ihr eine geborene Fürstin v. Auschwitz und vermählte Reuß. Nun ist allerdings gewiß, daß eine Salome, Tochter des Herzogs Heinrich III. von Glogau und Oels, die zweite Gemahlin Heinrich Eriks war, allein diese starb bald nach ihrem Gemahl 1349 oder spätestens 1350, und war die Großmutter der Salome, von welcher hier die Rede ist. Von ihr kam auch der sonst in der reußischen Genealogie nicht vorkommende Name erst in die Familie. Auch wird nicht blos in der Urkunde von 1384, sondern auch in anderen, von Heinrich Reuß dem Jüngeren und Salome immer der Ausdruck Bruder und Schwester gebraucht. Sie war also eine geborene Reuß, die sich mit einem Herzog (Conrad) von Auschwitz vermählte und nach dessen Ableben wieder in ihr Heimathland zurückging.

Böhmen niederließ, Schmölln wieder an die Markgrafen Friedrich und Wilhelm, und die Stadt kam bei der von ihnen getroffenen Mutschierung über ihre bisher gemeinschaftlich regierten Lande mit Altenburg an Wilhelm, welcher im Jahre 1424 eine Einigung zwischen dem dasigen Pfarrer Niclas und der Stadt über das von den Bürgern an jene zu entrichtende Lehngeld vermittelte. Nach Wilhelms Tode, am 23. März 1425, fiel die Stadt an Friedrich, dessen Söhne, Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige und Herzog Wilhelm III., nach des Vaters Ableben, 4. Januar 1428, ihrer Mutter, Katharine geborenen Herzogin von Braunschweig, laut Urkunde vom 20. October 1428, zu Witthumseinkünften u. a. ihr Schloß und Stadt Schmölln mit aller Mann- und Lehnschaft, auch andern Zubehörungen überließen. Auf dem Zuge der Hussiten gegen Meißen soll die Stadt im Jahre 1429 von denselben zerstört worden sein, was wohl eine starke Uebertreibung der dies berichtenden Chronisten ist. Bei der Ländertheilung zwischen den Brüdern Friedrich und Wilhelm am 10. September 1445 fiel Schmölln auf die Portion des Ersteren, und seine Witwe, die Kurfürstin Margarethe, geborene Erzherzogin von Oesterreich, erhielt 1467 mit Schloß, Stadt und Pflege Altenburg auch die Stadt Schmölln, zugleich mit landesherrlichen Rechten, als Witthum angewiesen. Unter ihrem Regiment erwarb die Stadt das zuletzt Rüdigsdorfsche güterreiche Vorwerk bei der Stadt, s. unten S. 11 f. Ihre Söhne, Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht, überließen (bereits vor der Mutter am 12. Februar 1486 erfolgtem Tode) während ihrer gemeinschaftlichen Regierung am 26. Juni 1484 dem hiesigen Stadtrathe „alle Gerichte zu oberst und niederst, über Hals und Hand, in der Stadt, den Vorstädten und der Flur, ihren Zoll, Zins und sonstige Nutzungen daselbst, gegen eine jährliche an ihre Kammer zu zahlende Rente von 30 aßo. Groschen", behielten sich jedoch den Bezug der gewöhnlichen Jahrrente, den Unschlittzins und das Hainholz vor. Auch blieb von beiden Seiten der Widerruf vorbehalten. Nach der Ländertheilung zwischen beiden Brüdern, am 26. August 1485, worin Schmölln der Ernestinischen Linie zufiel, bestätigte Kurfürst Ernst, kurz vor seinem Tode, 1486 der Stadt ihre Freiheiten, Gerechtsame und Privilegien; dasselbe geschah auch im Jahre 1492 von seinen Söhnen, dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen und dem Herzog Johann. Dieselben schlichteten auch durch Schied vom 15. April 1517 einen lange geführten Streit zwischen dem hiesigen und dem altenburger Stadtrathe; nämlich der letztere hatte sein Meilenbannrecht auch auf die um und in der Nähe von Schmölln liegenden Dörfer ausgedehnt und die dort „an bier verkawffen vnd gemeiner handtirung" gehindert; diese dagegen beklagten sich bei den Landesherren, weil sie „keinen sunderlichen zugang jrer burgerlichen narung" hätten. Durch jenen Schied wurde nun bestimmt, daß, weil dies „den von Aldenburgk nit sonder abbruchlich vnd gleichwol den von Schmoln an jrer narung zutreglich" wäre, die letzteren und ihre Nachkommen in den „nach verzeichneten funffzehen, nahe vnnd jn einer viertel meyl wegs vmb schmoln gelegenen Dorffern, als nehmlich Bora, Drogen, Gymmel, (Gnad-)schitz, Kotenitz, Rotenitz, Ilsitz, Clein Tauschwitz, Stubnitz, Maltis, Bornsen, Trebla, Blaschitz (Platschitz), Ober- vnnd Niederschirnitz, bier verkauffens vnd ander handtirung zu jrer bequemlikeit vnnd notturft vben vnnd gebrauchen" sollten. Auch verpfändeten beide Brüder am 3. October 1515 gewisse Einkünfte der Stadt an das Stift Naumburg als Zinsen für ein bei demselben erborgtes Capital von 3000 Mfl., ein Verhältniß, welches erst später rechtlich wieder beseitigt ward. Bei der Ernestinischen Linie ist nun Schmölln, ausgenommen den kurzen Zeitraum zwischen der Wittenberger Capitulation und dem Naumburger Vertrag, 1547 bis 1554, während welchem es von der neukurfürstlichen Albertinischen Linie annectirt und der hiesige Stadtrath auch beim ersten von dem neuen Kurfürst Moritz im Juli 1547 in Leipzig abgehaltenen Landtage vertreten war, stets geblieben, und zwar in den öfteren Theilungen bei derjenigen, welche das Amt Altenburg bekam.

Denkwürdige Ereignisse in der Stadt seit dem 16. Jahrhundert.

Im August 1547 kam hinter dem heiligen Kreuz unterm Berge ein Feuer aus und verzehrte 3 Häuser. Am 22. Februar 1577, 28. Juli 1581 und 7. August 1591 brannten ebenfalls mehrere Häuser und Scheunen ab. Am 24. October 1618 brach in dem

Hause des Lohgerbers durch Verwahrlosung eines Stubenmalers eine Feuersbrunst aus, „welche 58 Wohnhäuser, 22 Scheunen, 2 Brauhäuser, 2 Spitzen an der Kirche, 2 Caplanhäuser und die Mägdleinschule, sammt allem Vorrath in die Aschen gelegt." Es fehlte an löschenden Händen, da ein großer Theil der Einwohnerschaft in Altenburg war, um den Einzug des Herzogs Johann Philipp und seiner Gemahlin mit anzusehen. Am 25. September 1626 kam bei dem Kürschner Ulrich Feuer aus und verbrannten 6 Häuser sammt allem Vorrath. Am 27. Januar 1628 wurden wieder, bei Wiedemann vor dem Oberthor anfangend, 68 Wohnhäuser nebst anderen Angebäuden und 26 Scheunen, item 2 Caplanhäuser und die Stadtschreiberwohnung, das obere und mittlere Thor, das Kirchlein zu St. Jacob, 4 Malz- und Brauhäuser eingeäschert. Am 17. Februar 1637 wurde von den Kaiserlichen Hatzfeldschen Streifrotten, als sie nichts zu plündern fanden, in des Schlossers Zergiebel Scheune über der Brücke Feuer „eingeschossen", dadurch 18 Wohnhäuser, 9 Scheunen und andere Eingebäude sammt Allem, was darinnen gewesen, abgebrannt. Am 25. Januar 1640, 5 Uhr, kam durch Verwahrlosung der schwedischen Soldaten (es lagen 1 Regiment zu Roß und 2 zu Fuß in der Stadt) bei Thürmer im Stalle Feuer aus und sanken in kurzer Zeit 16 Wohnhäuser, 19 Scheunen, sammt anderen Angebäuden und Vorräthen, ohne was die von Adel herein in die Stadt geflüchtet gehabt, in Asche. Ferner verbrannten am 2. November 1725 die Weihmühle (gewöhnlich Weinmühle genannt) vor der Stadt am Fuße des Pfefferberges; am 6. Juli 1748 die Seidelmann'sche Schönfärberei, 12 Häuser und 2 Scheunen; im Jahre 1749 3 Häuser hinter dem Gasthaus zu den drei Schwanen; am 12. Februar 1759 das Hirtenhaus und 2 andere Wohnhäuser; am 10. Juni 1762 die Chemnitzmühle, vom Blitz getroffen; am 12. Juni 1769 2 Häuser in der Radegasse. Das größte Brandunglück betraf die Stadt am 19. October 1772, nachdem die furchtbare Theuerung und Hungersnoth kaum überstanden war. Das Feuer brach Abends gegen 7 Uhr in den im nordwestlichen Winkel der inneren Stadt, nahe an der Stadtmauer gelegenen Scheunen des Zeugmachers Schmidt und des Kürschners Müller aus, ergriff sehr bald die Pfarrscheune und zerstörte binnen 12 Stunden die Vorstädte vor dem mittleren und oberen Thore bis an die große, damals erst neugebaute steinerne Brücke und die ganze innere Stadt, so daß nur das auf dem Markte befindliche Wachthaus und die untere Vorstadt vor dem Altenburger Thore stehen blieb. Es lagen in Asche 228 bürgerliche Wohnhäuser, das Rathhaus*), die Pfarrkirche, 2 Schulen, 3 geistliche Wohnungen, 3 Thorhäuser, die Kirchnerwohnung und die Frohnveste, 58 Scheunen nebst der Fleisch- und Brodbank. Das durch diesen Brand verursachte Elend war um so größer, da der Gewerbefleiß zugleich in Stockung gerieth und damals noch keine Brandversicherungsanstalt im Herzogthum bestand, wenn auch aus Landes- und Privatmitteln und durch Unterstützung selbst aus dem Auslande das Mögliche zur Erleichterung der Nothlage der Verunglückten geschah. (Kurze Beschreibung des Brandes der Stadt Schmölln rc. vom Stadtschultheiß Dr. Böttner, Altenburg 1773.) Aus der nachfolgenden Zeit sind noch zu erwähnen die Brände am 2. März 1804 (4 Häuser unter dem Berge); am 26. October 1809 (2 Häuser unter dem Berge); am 1. Februar 1811 (3 Häuser ebendaselbst); am 25. Juni 1813 (8 Häuser am mittleren Stege und großen Teichdamme); am 16. September 1814 (1 Haus auf dem Weihanger); am 27. Juli 1817 (3 Häuser unter dem Berge, einige sehr beschädigt); am 29. April 1824 (die vor der Stadt an der Altenburger Straße liegende Koßwitzmühle); am 3. December 1826 (die zur Weihmühle gehörige Scheune und 3 Häuser auf dem Weihanger); am 28. August 1829 (vorerwähnte Scheune zum zweiten Mal, vom Blitz entzündet); am 3. Juni 1831 (1 Haus in der Radegasse); am 6. Mai 1841 schlug der Blitz in das Haus des Böttchers Fink in der Mühlengasse, beschädigte dasselbe sehr und erschlug in der Oberstube den Tuchscheerer-

---

*) Das Rathhaus war erst 1665 neu aufgebaut und wurde nach dem Brande auf seinen stehengebliebenen Umfassungsmauern 1774—75 wieder hergestellt. Die zwei an der Ecke der Hauptfronte des Rathhauses oben über's Kreuz befestigten Schwerter nannte die Sage Erinnerungszeichen an zwei vornehme Kriegsleute, die auf offenem Markte beide zugleich den Tod im nächtlichen Zweikampf gefunden hätten. Wahrscheinlich sind sie eine sinnbildliche Darstellung der dem Stadtrath vormals zustehenden Obergerichtsbarkeit.

gesellen Oberröder. Aus der neuesten Zeit sind zu verzeichnen die Brände am 3./4. October 1852 (1 Wohnhaus nebst Scheune und 3 Seitengebäuden); im Jahre 1854 am 10./11. November (1 Wohnhaus, 1 Seiten- und ein 1 Stallgebäude) und am 20. d. M. (1 Haus mit Seitengebäude und Scheune); im Jahre 1855 am 24. April und 31. Mai (wo Wohnhäuser nur theilweise beschädigt wurden); am 27./28. Mai 1856 (ebenso); am 5. Januar 1868 (ebenso); am 3. August 1869 (3 Wohnhäuser, 2 Seiten- und 1 Hintergebäude); am 19. December 1870 (1 Wohnhaus); im Jahre 1871 mehrmals, namentlich am 19./20. Mai (2 Wohnhäuser, eins mit Scheune und Seiten- und Hintergebäuden) und am 19. October (3 Wohnhäuser mit Seitengebäuden); am 8. October 1873 (3 Wohnhäuser, wobei auch die Kirche bedroht war); am 4. November 1874 (1 Haus); am 30. Juli 1876 (wieder 1 Haus); am 8. August 1879 (1 Wohnhaus mit Knopffabrikgebäude); im Jahre 1884 am 12. Juni und 23. September. Im Jahre 1872 brannte auch, durch Schulkinder verwahrlost, ein Theil des Kirchholzes ab. Die neue Feuerlöschordnung datirt vom Jahre 1872.

Kriegsnoth, Seuchen und andere Unglücksfälle.

Beim Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges mußte Schmölln im October 1546 zu dem zweiten Altenburgschen Fähnlein, welches auf kurfürstlichen Befehl zur Vertheidigung des Vogtlandes abmarschirte, 17 Mann stellen, deren Rottenmeister Paul Greller war. Während in der Mitte Aprils 1547 das durch's Vogtland in's Pleißnerland vorgedrungene kaiserliche Heer in Werdau, Crimmitzschau und den dazwischen liegenden Dörfern lagerte und seine Vorposten bis nahe an den Schmöllnschen Gottesacker vorgeschoben hatte, hatten Edelleute, Bürger und Bauern, die von der Soldateska feindselig behandelt worden waren, auf einzelne dem Lager zugeführte Proviantwagen Angriffe gemacht, dieselben geplündert, das Schlachtvieh der Escorte abgenommen und letztere gemißhandelt und getödtet. Auch Schmölln war in Verdacht daran Theil genommen zu haben, weshalb am Morgen des 26. April ein Executionscommando, bestehend aus einer Abtheilung Reiter von der zwickauer Besatzung, sammt etlichen Hakenschützen und vielen leeren Wagen daselbst einrückte und die Pfarrwohnung und andere Häuser zu plündern anfing. Der Commandeur ließ den Rath und die Bürger „zusammenlauten" und drohte „das Städtlein mit Feuer und Schwert zu strafen", wenn man die Thäter nicht ausliefere. Auf die Versicherung des Stadtschreibers Haunschild und des Bürgermeisters Albrecht, die Stadt sei unschuldig, werde aber die Verbrecher, wenn ihrer solche unter den Bürgern namhaft gemacht würden, „dermaßen strafen, daß männiglich Genüge und Gefallen daran haben sollte," stand der Oberst von weiteren Vorschritten unter der Bedingung ab, daß der Rath am folgenden Tage sich in Zwickau stelle und daselbst dem Herzog Moritz huldige, was auch geschah. Mit den fremden Truppen war eine Seuche in's Land gekommen, die auch in Schmölln viele Menschen wegraffte. Am 20. Februar 1551 verursachte die in Folge von Thauwetter und Regengüssen ausgetretene Sprotte eine Ueberschwemmung der Stadt, wie man sie noch nie erlebt hatte. Von der Pest wurde die Stadt heimgesucht im Herbst 1551, es starben gegen 50 Menschen; die schreckliche Krankheit wiederholte sich und tödtete dann hier und in 4 eingepfarrten Dörfern in der Zeit vom 18. Juni 1552 bis zu Weihnachten 765 Personen. 1613 grassirte wieder die Pest, vom Juli bis zum Jahresende starben 215 Menschen; noch heftiger wüthete sie 1633 von Himmelfahrt bis Weihnachten, sie raffte 541 Personen in der Stadt und 206 unter den Eingepfarrten weg. Im Dreißigjährigen Krieg lagen 1631 in der Stadt 4 hessische Reiterregimenter, denen lüneburgsche Truppen folgten, im December 1632 des Herzogs Bernhard von Weimar Fußvölker; 1634 und 1635 zehrte die Schleinitzsche, Ebersteinsche und Witzlebensche Einquartierung 29 Wochen lang von der Stadt und den umliegenden Dörfern, wobei es auch theilweise an Plünderung und Verwüstung der Feld- und Gartenfrüchte nicht fehlte. 1640 lagen hier Schweden und verursachten eine Feuersbrunst (s. oben S. 8); 1641 folgte auf die Banersche Einquartierung kaiserliche Artillerie, welche 17 Wochen hier blieb, dann wieder Königsmarcksche Truppen; im Februar 1642 kamen wieder kaiserliche Soldaten hieher in's Quartier; im December der schwedische General Königsmarck; 1644 der kaiserliche General

Graf Broy mit 2000 Reitern, die nach Glaucha zogen; im Januar 1645 der schwedische General Torstenson mit seiner Armee von Zeitz her, der einen Tag hier lag und dann nach Böhmen zog. Vom 27. December 1645 bis 15. Januar 1646 lagen hier vier Bataillone Schweden, welche von Erfurt kamen; 1648 zu Weihnachten rückten wieder 4 schwedische Regimenter in der Stadt und den Nachbardörfern ein und marschirten dann nach Leipzig. Am 13. September und am 11. November 1651 führte die ausgetretene Sprotte große Ueberschwemmungen herbei, was sich am 27. Mai, 3. und 6. Juni 1654, desgleichen am 10. Februar 1658 bei einem starken Gewitter, am 6. August 1661 und am 21. Mai 1662 nach langen Regengüssen wiederholte, nachdem am 9. December 1660 auch ein außerordentlicher, durch ganz Deutschland gehender Sturmwind an Gebäuden, Gärten und Wäldern großen Schaden angerichtet hatte. Am 8. October 1660 zogen kaiserliche Truppen unter Montecuculi, welche der Krone Dänemark gegen Schweden zu Hülfe gesendet wurden, durch die Stadt und Umgegend. Am 24. November 1664 kam das altenburgsche Contingent, welches, 200 Mann stark, unter dem Oberst v. Weydenbach und dem Rittmeister Stange dem Kaiser und Reich zu Hülfe wider die in Ungarn eingefallenen Türken im Juni von Altenburg ausmarschirt war, auf seinem Rückmarsch aus Ungarn hierher und brachte die ungarische Soldatenkrankheit mit, an welcher unterwegs auch v. Weydenbach*) gestorben war und welche von da an lange Zeit in Schmölln und der Umgegend grassierte. In den Jahren 1675, 1676 und besonders 1678 herrschten hitzige Fieber, die hier einquartierten gothaschen Soldaten brachten die Krankheit mit. Wegen der in Altenburg im November 1682 ausbrechenden Pest wurden vom 30. November bis 5. April 1683 die Sitzungen und Expeditionen der Landescollegien hierher verlegt, auch die Ordinationen der Geistlichen während dieser Zeit in hiesiger Kirche vollzogen. Am 7. Mai 1685 zogen lüneburgsche Hülfstruppen wider die Türken hier durch nach Ungarn und kamen im November zurück. Der Siebenjährige Krieg belästigte die Stadt sehr mit Einquartierungen und Requisitionen; am 2. October 1757 kamen 3000 Croaten und Panduren vom Laudonschen Corps hierher, welche am 3. nach Penig zogen; zu Ende Octobers 1758 rückten wieder 1000 Mann Kaiserliche hier ein, am 4. Juni 1759 2000 Mann Preußen, welche am 5. nach Altenburg marschirten. Im August 1761 steckten die Reichstruppen ein Lager am Nöbenitzscher Wege für 6000 Mann ab; um das Getreide zu schonen, nahmen die Bürger sie lieber in die Stadt, wo 10 bis 20 Mann in ein Haus gelegt wurden. Ihnen folgten von Altenburg her Preußen unter Seydlitz. Zu Anfang des Jahres 1762 hatte das kaiserliche von Thierheimsche Regiment die Winterquartiere in der Stadt; diesem folgte im Februar das Regiment Esterhazy; im Februar 1763 rückten 3 Bataillone Preußen ein und hielten, wie darauf am 19. Februar die Ziethenschen Husaren, hier Nachtquartier. Am 30. Juni 1771 trat die Sprotte aus, überschwemmte einen Theil der Stadt und Vorstadt, beschädigte viele Häuser und riß die große steinerne Brücke vor dem Oberthore weg, welche bis Ende November neu hergestellt wurde. Im Spätsommer und Herbst 1797 herrschte die Ruhr und raffte viele Menschen weg, die Zahl der Todten belief sich in diesem Jahre im Kirchspiele überhaupt auf 256. Vom November 1805 an, im Kriegsjahre 1806 und in den folgenden Jahren wurde Schmölln von Durchmärschen und Einquartierungen vielfach betroffen. Weit härter aber 1813. Im hiesigen, erst in diesem Jahre im Bau vollendeten Schießhause war ein Lazareth eingerichtet für die aus Rußland zurückkehrenden Franzosen und deren Verbündete. Durch sie wurde das bösartige Nervenfieber hier verbreitet, woran in diesem und im folgenden Jahre viele Menschen starben. (Die Todtenzahl stieg in der Stadt und den eingepfarrten Dörfern 1813 überhaupt

---

*) Wolff Albrecht von Weydenbach auf Kromsdorf, geboren am 10. November 1623, studirte seit 1640 auf der Universität Leipzig, machte den Dreißigjährigen Krieg mit und wurde 1659 zum schwedischen Obersten ernannt; vom Herzog von Altenburg im Namen des Obersächsischen Kreises als Obrist mit einem Regiment nach Ungarn geschickt, starb er am 16. November 1664 auf dem Rückweg in Kommotau, ward hierher gebracht und am 28. November d. J. in der Stadtkirche begraben. Ihm ward auch darauf in der Brüderkirche zu Altenburg eine Leichenprocession und Predigt gehalten und dabei „ein Cürassierreiter, Fahne und Trauerpferd, item der Regimentsstab vorgeführt."

auf 235, 1814 sogar auf 381.) Vor den Gefechten bei Altenburg, Oberlödla und Meuselwitz am 28. September 1813 waren hier mehrere Bivouacs von alliirten Truppen, und vor der Schlacht bei Leipzig lagerte Platow mit seinen Kosaken vor der Stadt von der Zschernitzscher Höhe an bis nach Kummer hin.

Das Schloß

lag innerhalb der Stadtmauer, am westlichen Ende der Stadt nicht fern von dem oberen Thore und gegen Norden nahe an der Sprotte. Ursprünglich scheint es von einem Wassergraben umringt gewesen zu sein, wenigstens umgab es auf der nordwestlichen Seite bis in die neuere Zeit ein seitdem ausgefüllter Teich, über welchen eine Brücke führte. Die von dem Markte nach diesem Platze führende Gasse erhielt davon den Namen Schloßgasse. Es liegen weder über die Gestalt und Beschaffenheit, noch über die vollständige Geschichte dieses Schlosses zuverlässige Nachrichten vor; die ältesten gedenken eines hohen viereckigen Thurmes bei demselben, aber schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts sah man bereits nichts mehr als ein Stück hohe Mauer, auf welcher zuletzt noch ein bürgerliches Wohnhaus gebaut war. Erbauer des Schlosses war Heinrich Reuß, genannt Erik, in den zwanziger Jahren des 14. Jahrhunderts (s. oben Seite 5), und bewohnt wurde es zu Ende dieses Jahrhunderts von seiner Enkelin, Salome verwitwete Herzogin von Auschwitz (s. Seite 6). Im Schlosse war eine Kapelle, in welcher 1384 ein eigener Priester angestellt ward, wozu das Kloster Cronschwitz, welchem das geistliche Patronat über Schmölln zustand, seine Einwilligung gab. Nach dem Tode der Herzogin, zu Anfang des 15. Jahrhunderts, und nachdem Schmölln wieder an die Markgrafen von Meißen gekommen war, scheint das Schloß nicht mehr bewohnt worden und allmählich verfallen, aber mit Zubehör und Gerechtsame an benachbarte Vasallen in Lehn gegeben worden zu sein. Die letzten bekannten Inhaber waren die von Zschöpperitz auf Zschöpperitz, später auch auf Sommeritz, Kertschitz und Schwanditz. Andreas von Zschöpperitz auf Zschöpperitz und Sommeritz, der letzte dieser Familie, hatte die Güter, mit vielen Schulden beladen, geerbt, auch in der Stadt Schmölln schuldete er 40 fl. an die Kirche, 100 fl. an den Stadtrath und das Schusterhandwerk, mehrjährige Zinsen und Zehnten an den Pfarrer. Um die Schulden zu bezahlen, wozu er in der Kirchenvisitation 1533 ermahnt wurde, verkaufte er das Schloß mit dem daran befindlichen Teiche und allen sonstigen Zubehörungen und Gerechtsamen am 12. November 1535 an den Stadtrath, welcher am 8. Juli 1536 die landesherrliche Lehen darüber erhielt.

Außer diesem, zu jener Zeit schon wüsten Schlosse wird noch ein zweiter Sitz südlich von demselben, außerhalb der Stadtmauer erwähnt, welcher in Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts, bei der Anführung des Gesammtcomplexes des hiesigen Lehns als „Schloß, Haus und Stadt", hus heißt, welches Wort zwar sonst Burg, hier aber die vor dem Schlosse, dem fürstlichen Sitze, gelegene Vorburg mit den Oekonomiegebäuden, das Vorwerk oder den Hof bedeutet, wie es auch später genannt, zuletzt aber mißbräuchlich als zweites Schloß angeführt wird. Es war, wie das Vorwerk bei dem landesherrlichen Schlosse in Ronneburg, an Adelige, wahrscheinlich als eine Art Burgmannen, ausgethan, und zu Ende des 17. Jahrhunderts wird seine Lage so beschrieben: „links an dem oberen Thore, da ein kleiner Teich zu befinden, itzo die Pferdeschwemme genannt, und hat der von Adel, so den Hof inne gehabt, aus einer besonderen Thür, so nun zugemauert und deß Merkmal noch augenscheinlich zu sehen ist, können aus und in die Stadt kommen. Item das Schafhaus des vom Adel soll gewesen seyn, wo itzo der Schafhirte ein klein Häuslein hat, aber der ganze Plan dort soll damals dazu gehört haben." Gesessen auf diesem Sitze „mit viel Jurisdiction und Gerechtigkeit" finden sich im 15. Jahrhundert die von Rüdigsdorf, namentlich im Jahre 1445 Thammo v. R., welcher in diesem Jahre mit denen von Zschöpperitz zu Sommeritz und Gerhard von Zweitschen 1 Glefen*) zum landesherrlichen Contingent zu

*) Glefe oder Gleve bedeutete im Mittelalter eigentlich eine Lanze, wie sie die Ritter führten, dann in taktischer Hinsicht eine Anzahl berittener Krieger, gewöhnlich 3—5, hierzulande nur 3.

stellen hatte. Sein Nachfolger Heinrich v. R. brachte die Stadt durch sein willkürliches Gebahren und durch allerhand lästige Neuerungen in schwere Bedrängniß; und um ihn sich vom Halse zu schaffen, kaufte ihm der Stadtrath im Jahre 1477 seine Besitzungen und Gerechtsame hier ab, sie waren bezeichnet als „ein Hoff vnd Forwerg zu Smollen mit ackern, wesen, holtzern, teichen &c. Erbgerichten, Zinsen, fronen, dinsten, rechten, freiheiten" &c. Der Kaufpreis war 1837½ Rh. fl.; die landesherrliche Genehmigung erfolgte am 11. Januar 1478. Es wird erzählt, Heinrich v. R. hätte selbst den Bürgern diese Verkaufsofferte im Scherz gemacht, diese aber hätten ihn beim Worte genommen und er den Handel zwar wider seinen Willen, aber, von vielen Zeugen überführt, ehrenhalber eingegangen.

Das Kloster,

vom Grafen Bruno (s. S. 4) um's Jahr 1127 gestiftet. Er verlor nämlich, bereits in hohem Alter stehend, seinen einzigen Sohn Oethwin, indem derselbe auf der Jagd durch einen Eber getödtet ward, und, von diesem Verlust gebeugt, beschloß er ein Nonnenkloster in Schmölln zu errichten, welches er mit dem dritten Theile seiner Besitzungen im Pleißnerlande ausstattete. Seine Tochter Gerburgis wurde die erste Aebtissin dieses der heiligen Jungfrau geweihten Klosters, starb aber noch vor dem Vater. Da die Nonnen bald anfingen ein sehr ungeistliches Leben zu führen, so schickte Graf Bruno sie fort und setzte an deren Stelle Benedictinermönche ein. Auch diese entsprachen seinen Wünschen nicht, daher empfahl er, um den gänzlichen Verfall der Stiftung zu verhüten, bei Herannäherung seines Todes, dem Bischof Udo I. von Naumburg, zu dessen Diöces das Kloster gehörte, eine durchgreifende Reform desselben und die Einführung von Mönchen des damals hochgeachteten Cisterzienserordens. Bruno starb 1131 und erhielt sein Grab in der Klosterkirche. Nun vollzog Bischof Udo ohne Säumen dessen Auftrag, berief vom Cisterzienserkloster Walkenried einige Mönche nach Schmölln und ernannte einen derselben, Namens Albert oder Adelbert, zum Abt. Sie konnten aber hier nicht heimisch werden, ihr Bekehrungsgeschäft gewann keinen Fortgang und von den slavischen Bewohnern der Umgegend hatten sie allerhand Anfechtungen zu erdulden. Namentlich wird erzählt, ein vornehmer Slave habe einmal einen Verstorbenen seiner Verwandtschaft, allem Widerstand der Mönche zum Trotz, in Abwesenheit des Abtes in dem geweihten Bezirk begraben und, nachdem letzterer bei seiner Rückkehr die Ausgrabung und Entfernung der Leiche angeordnet, nicht nur diese während der Nacht durch ein Fenster wieder in die Klosterkirche werfen lassen, sondern auch dem Abt mit blutiger Rache gedroht. Die dadurch geängstigten Klosterbrüder sehnten sich von hier weg, und auf Vorschlag des Bischofs Udo, das Kloster in die Nähe von Naumburg zu verlegen, kam mit dem dortigen Hochstift ein Vergleich zustande, nach welchem das Stift sämmtliche Besitzungen erhielt, welche das hiesige Kloster zufolge der Stiftung Brunos im Pleißengau gehabt hatte, angeblich 1100 Hufen; dagegen überließ der Bischof dem Abt und den Mönchen, nachdem diese selbst die Gegend um Naumburg besichtigt und einen Platz zum Klosterbau ausgewählt hatten, in der Nähe der Saale zwei Wirthschaftshöfe (grangiae), aus denen nachher die Villen Cusana oder Cusne (Kösen) und Lochwitz entstanden, nebst dem angrenzenden Walde und allem Zubehör an Ländereien, vorläufig nur 50 Hufen. So erfolgte denn der Aufbau des Cisterzienserklosters Pforte (Porta coeli) und endlich die Uebersiedelung der Mönche unter dem Abt Albert zwischen den Jahren 1133 und 1140. Der Papst Innocentius II. bestätigte unterm 13. Januar 1137 sowohl den Tauschvertrag und die neuen Erwerbungen des Klosters als auch die vom Bischof Udo für das Stift erhandelten schmöllnschen Besitzungen. Dasselbe that Kaiser Conrad III. von Worms aus im Jahre 1140, indem er das Kloster mit dessen Gütern und Gerechtsamen in seinen Schutz nahm, und noch im Jahre 1180 bestätigte Kaiser Friedrich I. diesen Tausch. Es ist die Frage, wo das Kloster gestanden hat. Außerhalb der Stadt auf einer Anhöhe, das ist gewiß. Die gemeine Sage versetzt dasselbe auf das Plateau des Pfefferberges nordwestlich von der Stadt, wo man auch noch Spuren von Grundmauern entdeckt haben will; nach Anderen stand es aber, wie Tauchwitz erfuhr, „an dem Berge, darauf itzund (um 1594) der Galgen steht und da man noch vor kurzer Zeit und vielleicht noch itzo alt Gemäuer und

Rudera sehe." Unstreitig ist dies der noch gegenwärtig so genannte, mit Linden bepflanzte Galgenberg, der dicht hinter dem Schießhause sich in mäßiger Steigung zu erheben anfängt. Am Abgange dieses Berges, geschützt durch das in der Höhe nach Norden sich anschließende Gehölz, mag das Kloster gelegen haben.

Wenn die Sage geht, daß auch bis zur Reformation hier noch ein Barfüßer- oder Bettelmönchskloster bestanden habe, so ist dies entweder eine Verwechslung mit den Prediger-mönchen, welche den Dienst an der Kirche U. L. F. auf dem Berge vor der Stadt verrichteten (s. d.), oder mit dem Terminirhause*), welches die Bettelmönche, die Franziskaner, in Altenburg hier besaßen, welches sie aber, in bedrängte Umstände gerathen, bereits 1490 verkauft hatten.

Die Kirche Unsrer lieben Frauen auf dem Berge.

Nach einer alten Erzählung war Schmölln frühzeitig ein vielbesuchter Wallfahrtsort zu einem wunderthätigen Marienbilde in der Kirche Unsrer lieben Frauen auf dem Berge vor der Stadt gewesen, und diese Wallfahrt fing mit dem Jahre 1132 an. Sie soll die Kirche des vom Grafen Bruno angelegten, aber nur kurze Zeit hier bestandenen Klosters gewesen sein und an dem Pfefferberge hinter dem Schießhause gestanden haben. Sie wurde mit der Stadtkirche zu St. Nicolai 1269 ein Lehn des Nonnenklosters Cronschwitz bei Weida und hatte mehrere Altäre; neben ihr befand sich noch die Kapelle des St. Martin auf dem Berge. Unter dem 1. Novbr. 1352 erhielt sie, „die Marienkapelle auf dem Berge zu Smoln", von Rudolf Titularbischof von Constantiana als Vicar des Bischofs von Naumburg, zugleich mit dem Kl. Cronschwitz einen Indulgenzbrief, nach welchem allen so die Kapelle an gewissen Festtagen besuchen und unterstützen würden, ein Ablaß von 80 Tagen gewährt wird. Im 14. Jahrhundert besorgte beide Kirchen ein vom Kloster Cronschwitz angestellter Capellan. Im Jahre 1387 bestellte die Herzogin Salome von Auschwitz ihr Seelengeräth beim Kloster Cronschwitz mit 65 Schock Freiberger Groschen, wofür das Kloster sich verbindlich gemacht hatte wöchentlich 6 Messen zu veranstalten und solche durch einen Priester besorgen zu lassen, welcher dieselben in der St. Martinskapelle zu Schmölln auf dem Berge halten solle; dazu noch eine siebente, von der Himmelfahrt Unsrer lieben Frau auf dem Johannisaltare der Frauenkirche. Die stiftungsgemäße Haltung dieser Messen wurde bei Androhung des Verlustes gewisser Vortheile und der Verlegung derselben auf einen Altar der Stadtkirche angeordnet. In dem Berichte des Pfarrers Meister vom Jahre 1522 heißt es von dieser Kirche: „Item eine Beikirche vor Smoln, vnser liebenfrawen berg genanndt, angehorende zu bestellen dem Closter Cronschwitz, sind zween predigermonniche do. Was einkommen und orenth (Ornat) enthalt, ist mir verborgen." Als Verrichtungen der in einem eigenen Hause bei der Kirche wohnenden Predigermönche bezeichnet er: „mein Volg beichte horen, das hochwirdige Sacrament reichen, predigen zu vngeburlichen Zeitten, vor Selen bitten, wunderwerg verkundigen, alle sechswocherin . . . ." (das Folgende ist nicht zu lesen; vermuthlich ist die Einsegnung der Wöchnerinnen beim Kirchgange gegen ein Geldopfer gemeint). Der Pfarrer gab dabei seine Unzufriedenheit mit der Einmischung dieser damals in der öffentlichen Meinung schon sehr gesunkenen Mönche deutlich zu erkennen und sagte, seine Kirche werde dadurch beschwert und seiner Capellane Verdienst vermindert, weshalb er den Nonnen zu Cronschwitz, da sein Pfarrlehen auch von ihnen herrühre, den Vorschlag gethan habe beide Kirchen „zusamme zu slahn, damit das Volg einig vnd wol regirt würde," doch vergebens. Die Kleinodien der Kirche, 2 nicht große Monstranzen, 3 Kelche, 3 oder 4 Pacificalien, etliche silberne Spangen, etliche Corallen-Paternoster mit silbernen Ringen, 1 silberne Krone auf das Standbild der seligen Jungfrau (Maria) gesetzt, hatte im Bauernaufruhr,

---

*) Die Bettelorden sammelten Almosen und Nahrungsmittel nicht allein an dem Orte ihres Klosters, sondern auch in einem bestimmten Bezirk (terminus) der Umgegend, und sie hatten in einiger Entfernung vom Kloster Häuser, wo die zum Betteln ausgeschickten Brüder (Terminarier, Terminanten) zeitweilig Unterkommen fanden. Ein solches Haus hieß eine Terminei, ein Terminirhaus.

1525, der Stadtrath zu sich in Verwahrung genommen; ein kleines Orgelwerk, Leuchter, Meßgewänder, Kaseln, Tücher waren theils in der Kirche, theils im Priesterhause zurückgeblieben. Die Kirche war damals wohl zu Schaden gekommen, die Predigermönche waren abgezogen, die Wallfahrten zu dem Gnadenbilde hörten mit Anfang der Reformation überhaupt auf, und so erlaubten denn die Visitatoren im Jahre 1533 dem Stadtrathe, welcher bereits die Kleinodien verwerthet und den Ertrag zum gemeinen Kasten genommen hatte, „die Kirchen vff vnnser Frauen berg genant abzutragen, Abgesehen das ein vnnutz Feldkirchen, darinn vnd daraus auch mehr Vbels denn guts zu gewarten gewest", es hatte sich also wahrscheinlich Gesindel darin eingenistet. Von dem Einkommen bei der Kirche hört man nichts, dessen hatte sich wohl das Kloster in Cronschwitz bemächtigt. Nur eine Glocke aus der Kirche, welche in Schmölln aufbewahrt war, soll 1542 nach Altenburg gebracht und daselbst mit mehreren anderen zerschlagen worden sein, vermuthlich auf Befehl des Kurfürsten, um bei den schon damals beginnenden Kriegsrüstungen, wie es mit anderen geschah, in Geschütz umgewandelt zu werden.

Die Kapelle zum heiligen Kreuz.

Tauchwitz gedenkt derselben, indem er um's Jahr 1610 von ihr schreibt: „sonst hat zu Schmölln an der Brücken ein hölzern Capellichen gestanden, zum heiligen Creutz genennet, do itzund eine Schmiede, welche der itzige Besitzer abgebrochen und vor wenig Jharen ein Haus dahin gebawet." Es ist dieselbe Kapelle, welche der Pfarrer Meister 1522 mit den Worten erwähnt: „das Altar Mariä Magdalenä in der capellen crucis vor Smollen unter dem Berge gelegen." Urban Meister (der Pfarrer selbst), hatte damals dies Altarlehen inne, und ein Bürger zu Schmölln Namens Jacob Meister war zu jener Zeit Lehnsherr. Das Einkommen betrug 2 gute Schock $58\frac{1}{2}$ Groschen, sonst weiter nichts, der Inhaber hatte aber auch wöchentlich nur eine Messe zu halten und an Abgaben zu leisten: „4 Gr. dem Pfarrer Restaur, 3 Gr. dem Kirchner „pro porrectione panis et vini", und 27 Groschen dem Stift von einem Meßcanon zu halden." Dieser letzte ziemlich dunkle Ausdruck bezieht sich vielleicht auf eine Leistung beim Anniversarius des 1517 verstorbenen Domherrn Johann Hamelburg am St. Georgenstift in Altenburg, denn bei der Gründung der Vicaria S. Catharinae, St. Thomae, Liborii et Mariae Magdalenae in der Stiftskirche im Jahre 1513 verfügte er, daß die Verleihung der Pfründe von dieser Vicarei dem Stadtrath in Schmölln zustehen sollte.

Die Calandbruderschaft*).

Die Entstehungszeit des hiesigen Calands ist unbekannt; urkundlich kommt derselbe erst zu Ende des 15. Jahrhunderts vor, wo mehrere Geistliche der Umgegend Glieder desselben waren, z. B. der Pfarrer Peter Müller in Ronneburg, welcher am Margarethentage (13. Juli) 1497, zugleich mit dem Pleban Georg Töpfer zu Grünberg von der Stadt Schmölln einen

*) Die Calandbruderschaften, so genannt, weil sie in der Regel am ersten Tage jedes Monats (Calendae) ihre Versammlungen zu halten pflegten, bildeten ein Mittelding zwischen den geistlichen Orden und den weltlichen Handwerks- und anderen Zünften und bestanden aus Personen sowohl geistlichen als auch weltlichen Standes, und zwar beiderlei Geschlechts. Ihr ursprünglicher Zweck war Besorgung des Seelgeräthes für verstorbene Mitglieder und deren Angehörige, also feierliche Beerdigung derselben, Abhaltung von Seelenmessen und jährlichen Gedächtnißtagen; außerdem Anordnungen zum gemeinschaftlichen Begängniß der in jedem Monat vorkommenden Festtage und zur Vollziehung verdienstlicher Werke, Almosenvertheilung u. s. w. Sie hatten meist, wo nicht ihre besonderen Kapellen, doch ihre besonderen Altäre in den Kirchen, mit Beneficien verbunden, und ihre besonderen Versammlungsorte. Bei ihren monatlichen Zusammenkünften wurde auch gegessen und getrunken, und da ihre Gastmäler hier und da ausarteten, gaben sie Anlaß, daß der Verein in übeln Ruf gerieth und das „Kalendern" zur sprüchwörtlichen Bezeichnung der Lebensweise eines Zechbruders und Schwelgers diente. Jede Calandbruderschaft bedurfte für sich und ihre Statuten der Bestätigung des Bischofs, in dessen Diöces der Ort lag. Jede hatte zu Vorstehern einen Propst, Dechanten und Kämmerer. Ihre Einkünfte be-

Zins von 6 1/2 Rh. fl., und der Pleban Valentin Heinitz in Haselbach, welcher Sonnabend nach Bonifacii Martyris 1498 einen Zins von 5 Rh. fl. für denselben kaufte, was der Bischof von Naumburg im Jahre 1498 bestätigte. Das Vermögen der Bruderschaft wuchs rasch, da sie nicht lange darauf ein besonderes geistliches Beneficium am Altare der Jungfrau Maria in der Pfarrkirche stiftete (s. unten S. 17 f.). Bis dahin scheint sie ihre Seelmessen und andere Andachtsübungen in der Kapelle des Jacobshospitals gehalten zu haben, wo sich wahrscheinlich auch die Calandsstube, ihr Versammlungsort, befand. Der Pfarrer Meister giebt 1522 seine amtliche Stellung zu dem Caland folgendermaßen an: es sei ihm „vnd einem jglichen Pfarr" vom Kurfürsten aufgetragen Aufsehen zu haben, daß die Priesterschaft der Calenden jährlich „die geistlichen Ampte vnd Ceremonien" ordentlich halte, wie auch treulich bisher geschehen; nunmehr aber werde sie sehr beschwert „durch die Gewaltvbung des Spolium", wovon selbige doch durch ein vom Kurfürsten (im Jahre 1495) gegebenes und vom Bischof zu Naumburg für zulässig erklärtes Privilegium befreit worden sei, während „die Jungffrawen zu Cronschwitz adder ire Anwaltte" jenes Privilegium angefochten und einen Prozeß darüber herbeigeführt hätten, der schon über 20 Jahr dauere und 200 fl. Kosten verursacht habe. Nämlich das Nonnenkloster zu Cronschwitz hatte als Lehnsbehörde der hiesigen Kirche dieses Recht in Bezug auf den mobilen Nachlaß der Altaristen gehabt; der Landesherr hatte aber, unter Zustimmung des Naumburger Bischofs, dies Verhältniß gelöst und der Calandpriesterschaft selbst das Erbrecht hinsichtlich ihrer verstorbenen Mitpriester verliehen. Dagegen sträubte sich das Kloster und es entstand ein Rechtsstreit. Meister fährt fort: „Item ist Vrteil gegen Vrteil ergangen vnd ein endlich Vrteil der Priesterschaft zugefallen. Der gegenteil hat ein leutherung doruff einbracht, das dan in rechten Nulln ist vnd nicht sein sol." Auf weitere Instanz der Calandbrüder wurden beide Theile vor eine kurfürstliche Commission geladen, damit ein Vergleich zu Stande käme, aber das Kloster beschickte den Schiedstag nicht. Der Uebergang des Kirchenpatronats an den Landesherrn infolge der Reformation machte dem Streit ein Ende. Die Calandbruderschaft löste sich auf und der Stadtrath nahm das Vermögen derselben an sich mit der Verpflichtung jährlich ein Seelbad zu bestellen. Das Vermögen des Calands bestand aber in 7 aßo. 15 gr. Baarschaft, 32 gr. Erbzins und 3 nßo. Zins von 200 fl. Capital, welches an Ehrenfried v. Ende ausgeliehen war.

Das Hospital Sct. Jacobi

oder das obere Hospital genannt, vor dem oberen oder Ronneburger Thore gelegen, welches ebenfalls mit einer Kapelle, worauf eine Pfründe haftete, versehen und reichlicher ausgestattet war als das zum h. Geist (s. S. 25), auch aus noch früherer Zeit stammte. Ein Spitalmeister zu St. Jacob, Namens Jacob, wird bereits im Jahre 1387 als Zeuge erwähnt. Im Jahre 1463 kaufte Niclas Steinwitz, Bürger zu Altenburg, vom Stadtrath daselbst ein Stück Holz und schenkte es dem Hospital in Schmölln, was der Stadtrath 1471 urkundlich bekannte. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts war das Spital ganz „vorwust", und mit Bewilligung der Landesherren richteten im Jahre 1505 der Pfarrer Aitner und der Stadtrath dasselbe wieder ein, wozu Aitner die ererbte Haus- und Koßwitzmühle mit deren Nutzungen und Zubehör gegeben, „das hinfur auf ewikeit Hausarme Lewt darinne gespeisset vnd enthalten werden sollen, jnhalts einer ordnung von jnen deshalb aufgericht, doch mit vorbehalt der Zinß vnd vnder obirkeit, so jre gewinn daran haben." Der Pfarrer Meister berichtete im Jahre 1522: „das Hospital Sanct Jacoff haben Churfürst Friderich vnd Hertzog Johann

---

standen theils in den Aufnahmegeldern und regelmäßigen Beiträgen der Mitglieder, theils in außerordentlichen Schenkungen, theils in den Zinsen und dem sonstigen Ertrag ihrer Besitzungen. Das gemeinschaftliche Siegel der Calandbruderschaften war eine aus einem Aermel sich hervorstreckende, aufwärts gerichtete Hand, welche ein Kreuz oder ein Herz mit einem Kreuze hält; darüber ein gezackter Vorhang (Umbraculum). Nach der Reformation wurden die Calandbruderschaften fast überall umgestaltet oder auch gänzlich aufgehoben, ihr Vermögen zu dem Gotteskasten geschlagen, oder zu geistlichen Besoldungen, Stipendien, ingleichen für Hospitäler verwendet und höchstens den überlebenden Mitgliedern noch eine Pension davon gereicht.

zw verleyhen. Hat jerlich Eynkommen, an mancherley orthern zw sammelln, 50 albe schock 13 Gr. 3 alte Pf. 1 Hll.; $2\frac{1}{2}$ alt ßo. 1 gr. ßo man die gerten verlesset (verpachtet). An ligenden Grunden: 2 Weseflegke, ßo man die vormith, mögen sie tzinsen tragen 5 oder $5\frac{1}{2}$ alte schogk, dornach eß wittert; 3 kloben Flachß; 16 junge Fullhuner vff die crucis; 1 lambsbauch aber gelt dovor, 2 guthe flegk holtz, aber vnwuchsigk, macht Ein Besitzher sich zu seyner Hawßhaldungk, betragen zcu notdorfft. Eckere nahe bey der statt mögen mit 12 scheffeln samen besäet werden, aber der mehre teil sere vnfruchttbar vnd vorwust, begeret es nymandt itzt vmb tzinß anzunehmen. 3 Pfund Wachß, aber durch mancherley feler itzt nicht ganghafftig. 7 Groschen jerlicher tzinsen lenger dann 20 Jar nicht ganghafftig geweßen, steht noch itzt in getzangke. Ein Wonhawß, Hoff, Schewne, Bomgerttlein beyenander Nahe vor der statt an der kirchen (Hospitalkapelle), vmb abweßen der belenthen vnd vnachtsamer mietlinge vast sere vorwust vnd bawfeldigk. Jerliche Abrichtungen: 35 Groschen Ceschoeß jerlich vff das rathawß; 6 Gr. vor Weyn vnd Hostien; 5 messen Alle Wochen zcw bestellen; 15 alte ßo. dovorn ein — — (das Nächstfolgende ist unleserlich, es scheint von nothwendigen Anschaffungen die Rede zu sein); — Subsidium charitativum (außerordentliches Hülfsgeld für den Bischof in Naumburg) wan das fellt." Zuletzt heißt es: „Die kirche ist gantz Bawfelligk, daß messgewanth gantz forfuhrth. 4 Pfund wachs vffs wenigste ein Jar zcw lichten vnd stilmessfertzen." Damals war, seit 1521, mit diesem geistlichen Benefiz Niclas von Amsdorf*) beliehen. Im Jahr 1528 war es erledigt, und das Einkommen „jerlich in die 40 Gulden" war „auff etlich jare des Zehendners son aufm Schneberg zu vnderhaltung seines studiums gelihen." Zwar hatte ein Priester, Johann Baw's Sohn, bereits die fernere fürstliche Anwartschaft, jedenfalls zu demselben Zweck, auf Beziehung des Einkommens aus diesem Lehn; aber der Stadtrath, welcher dasselbe gern zur Erledigung bringen wollte, um die Einkünfte den Hospitaliten zuwenden zu können, wendete sich deshalb an den Kurfürsten, und dieser genehmigte, zufolge von dem Amtmann zu Altenburg erhaltenen Berichtes, daß jenes Lehen allerdings „vff die armen leuthe im spittal" gestiftet, auch bereits von den Visitatoren die Verwendung des Einkommens desselben künftig zu genannter Bestimmung gebilligt worden sei. So kamen die Güter an die Verwaltungsbehörde des Hospitals, welches noch bis Ende des 16. Jahrhunderts als bestehend aufgeführt wird, und z. B. im Jahre 1586 neun Bewohner zählte. Um's Jahr 1600 scheint das Gebäude in gänzlichen Verfall gerathen und die Anstalt mit dem Hospital zum h. Geist verschmolzen, die Besitzungen aber vom Stadtrath zum Theil veräußert worden zu sein. Es rühren davon noch die sogenannten Spitalbeete am Sommeritzer Wege her, die zum Theil den Geistlichen und Schullehrern der Stadt zur Benutzung überwiesen sind. Länger erhielt sich, wiewohl nicht mehr gebraucht, die kleine Kapelle des Hospitals, bis der Brand am 27. Januar 1628 dieselbe mit traf und bis auf die steinernen Mauern verzehrte; 1653 ließ sie der Rath abtragen und verkaufte den Platz als Baustätte an einen Schneider, Tobias Näser, die Steine aber wurden anderweit, namentlich zur Mauer am oberen Theil des Gottesackers, verbraucht.

---

*) Nicolaus v. Amsdorf, der berühmte Mitarbeiter am Reformationswerk, aus einem adeligen Geschlecht stammend, war geboren auf dem Rittergute Großzschepa bei Wurzen, nach Andern in Torgau, am 3. December 1483, bezog, nachdem er die Schule in Leipzig besucht hatte, 1502 die neu gestiftete Universität Wittenberg, um Theologie zu studiren, wurde daselbst 1504 Magister und begann 1507 als Baccalaureus biblicus das akademische Lehramt daselbst, erhielt auch ein Canonicat am Allerheiligenstifte und promovirte 1511 zum Licentiaten der Theologie; er begleitete Luthern 1519 zur Leipziger Disputation und 1521 auf den Reichstag zu Worms, ging 1524 auf dessen Wunsch als Prediger und Superintendent nach Magdeburg, um dort die Kirchenverbesserung durchzuführen, reformirte von da aus auch Goslar, wohnte 1537 dem Convent zu Schmalkalden bei und unterschrieb die von Luther verfaßten Artikel mit; er wurde, vom Kurfürst Johann Friedrich dazu verlangt, am 20. Januar 1542 als evangelischer Bischof in Naumburg eingeführt, mußte aber 1547 nach dem Siege Kaiser Karls V. bei Mühlberg dem katholischen Bischof Julius Pflugk wieder weichen, kehrte 1549 nach Magdeburg zurück, hielt sich öfter in Jena auf, wo er vom Herzog Joh. Friedrich dem Mittlern bei der Einrichtung der dasigen Universität gebraucht ward und die Jenasche Ausgabe von Luthers Werken besorgen half, und wurde endlich 1552 nomineller Superintendent in Eisenach, wo er den 14. Mai 1565 starb. Seine Lebensbeschreibung von Pressel, Elberfeld 1862, und von Jul. Meier in Maurers „Das Leben der Altväter der lutherischen Kirche", 3. Bd. S. 105ff. Er schrieb viel, meist theologische Streitschriften.

Die Pfarrkirche zu Sct. Nicolai oder die Stadtkirche.

Sie gehört dem frühesten Alterthum und wahrscheinlich der ersten Zeit der Einführung des Christenthums im Pleißengau an, wenn gleich das gegenwärtige Kirchgebäude einen viel spätern Ursprung hat. Urkundlich kommt sie zuerst im Jahre 1159 vor; da am 27. Octbr. vermittelte Bischof Berthold I. von Naumburg einen Vergleich zwischen ihr (Ecclesia zmulnensis) und dem Hochstift Meißen. Es waren nämlich den dortigen Domherren zwei Güter im Dorfe Zwitich (jetzt unbekannt) im Gau Daleminzi, nebst sieben andern dergl. von einem adeligen Herrn Namens Hugo zugewendet worden, welche aber die Kirche zu Schmölln als ihr Eigenthum beanspruchte. Die von dem Bischof selbst als Oberlehnsherrn und dem Markgrafen Otto von Meißen als Lehnsinhaber jener Güter bestätigte Vereinigung fiel dahin aus, daß die Domherren an die hiesige Kirche 3 Mark Silbers bezahlten und im Besitz der Güter blieben.

Das jetzige Kirchhaus wurde neu gebaut oder wesentlich restaurirt im Jahre 1472, wenigstens ertheilte in diesem Jahre der Bischof zu Naumburg durch Indulgenzbrief denjenigen einen 40tägigen Ablaß, welche „zum Bau und zur Reparatur dieser Kirche, sowie zur Anschaffung der Kirchenornamente" Beiträge leisten würden. Der Bau schritt langsam fort; der Chor wurde erst im Jahre 1480 gewölbt, überhaupt sollen 11 Jahre über der Wiederherstellung der Kirche verflossen sein. Was die Veranlassung zu diesem Bau war, ist unbekannt, nur mag man ihn nicht in einer Verwüstung durch die Hussiten suchen, denn diese zogen allerdings mehrfach zerstörend durch das Land, aber dies geschah im Jahre 1430 und ein halbes Jahrhundert wird sich die Stadt nicht mit einer verwüsteten Kirche begnügt haben. Noch in der Zeit der Reformation galt die hiesige Kirche für eine der schönsten im Pleißnerlande, der hohe Thurm lief aus in eine mit Schiefer gedeckte Spitze und auf dem östlichen Ende des Kirchdaches ragte ebenfalls eine Spitze empor. Verschiedene sonderbare Denkmäler deuteten, wie man sagt, vorzügliche Verdienste um den Kirchbau an. So sollte z. B. eine an einem äußeren Pfeiler auf der Nordseite erkennbare, in Stein gehauene Fuhrwage, von einem Schild umschlossen, zur Erinnerung an einen Bauer dienen, der mit einem Geschirr ein ganzes Jahr hindurch Steine habe fahren lassen; ferner ein Leichenstein, inwendig in der Kirche nach der Nordseite hin liegend, darauf eine Kanne abgebildet, zum Gedächtniß eines darunter begrabenen Kannengießers, „so mächtig viel zu diesem Bau gegeben." Merkwürdig war insonderheit ein in einem nördlichen Fenster befindliches, in 3 Felder getheiltes Gemälde auf Glas. Es stellte dar im mittlern Felde den Papst beim Meßopfer, umgeben von einem Cardinal, der ihm die dreifache Krone hielt, und einem Bischof; auf dem andern Felde zur Rechten einen Mann in braunem Kleide, hinter ihm 12 Mannspersonen, seine Söhne vorstellend, alle roth bekleidet, knieend, mit bloßen Häuptern, nur der zweite mit einem braunen Barett versehen; über dieser Gruppe ein Wappen mit geschlossenem Helm, im aschfarbenen Schilde ein weißer Rechen mit grünem Laub umgeben aufwärts stehend in einem gelben Berge; im dritten Felde zur linken Hand zwei Frauen, die eine mit einer Tochter, die andre mit 6 Töchtern im Gefolge, ebenfalls alle knieend und roth bekleidet; über beiden Frauen wieder eigenthümliche Wappen. Die Unterschrift lautete: Andres Reich 1483. An der nördlichen Außenseite der Kirche sah man noch um's Jahr 1590 ein Marienbild und darunter mit grober, damals schon verwitterter Schrift die Worte: Gegrüsset seistu allerheiligste vnd reine Mutter — — eine königin der Himmell vnd Porte des Paradeiß — — eine Fraw der werlet 2c. Theils im Chor, theils im Schiff der Kirche erhielten auch sämmtliche Pfarrer bis herab auf den Adjunct Drese (gest. 1767) ihr Grab.

Die Pfarrkirche soll zur Zeit des Papstthums 12 Altäre gehabt haben; der letzte katholische Pfarrer Urban Meister führt in seinem Berichte, welchen er zu Anfange der Reformation (1522) auf kurfürstlichen Befehl an den Amtmann zu Altenburg über die Verhältnisse und Einkünfte der hiesigen kirchlichen Institute erstatten mußte, nur 10 auf, worunter sich jedoch kein dem St. Nicolaus besonders geweiheter befindet, obschon die Kirche dessen Namen führte. Es werden genannt: 1. Der Altar der Jungfrau Maria, nachher Altare compassionis Mariae (Maria's Schmerzen). Zufolge einer Bestätigungsurkunde des Bischofs Johann zu Naumburg vom 12. Januar 1513 gründeten die Plebane

Heinitz und Töpfer (s. S. 14 f.), Johann Leutold in Bornshain und Johannes Kiliani in Maltis, welche beide letzteren schon im Jahre 1498 zwei von ihnen erkaufte Wiesen und einen „Wiesenfleck" dem Altare geschenkt hatten, mit den übrigen Calandsbrüdern ein Altarlehn an diesem Altar, welches sie mit 26 Rh. fl. jährlicher Einkünfte, einer von Jacob Kembnitz dazu geschenkten Wiese und einer von städtischen Oblasten befreiten Wohnung dotirten. Der Inhaber dieses Lehens mußte stets in Schmölln persönlich anwesend sein, wöchentlich 4 Messen halten, darunter Mittwochs die Hauptmesse, von welcher der Altar den Namen erhielt, de cordialissima compassione intemeratae virginis gloriosissimae Mariae; der Pfarrer sollte jährlich 12 Gr. zur Restaur*) und der Schulmeister 20 Gr. für das Singen der Missa compassionis erhalten; um 100 Goldmünzen diejenigen gestraft werden, welche die Stiftung beeinträchtigten, dagegen die andächtigen Theilnehmer einen Ablaß auf 40 Tage erhalten. Das Patronat über dieses Altarlehn wurde von der Calandbruderschaft dem Schmöllnschen Stadtrath in der Weise übertragen, daß in der Regel in jedem Erledigungsfalle der neue Beneficiat, welcher der Bruderschaft angehören mußte, von den 6 ältesten Priestern der Bruderschaft gewählt und dem Stadtrath nominirt und von diesem dem Archidiakon des Pleißnerlandes oder dessen Statthalter präsentirt werden sollte. Die Urkunde hierüber ist ausgestellt unterm 16. Juli 1516. Der erste Inhaber dieses Altarlehns war der Mitstifter Heinitz, nach dessen Tode 1517 Nicolaus Philipp, welcher noch 1522 und 1528 die Pfründe genoß und seit dem letzten Jahre 1 nßo. davon an den Gemeindekasten abgab. 2. Der Altar corporis Christi, des heiligen wahren Leichnams, von den Reußen v. Plauen zu Ronneburg und von Neuem 1403 von der Herzogin Salome v. Auschwitz gestiftet und botirt, daher nach dem Aussterben dieser Reußischen Linie Lehnherr und Collator der Landesherr, und Inhaber des Lehns 1508 und noch 1522 Heinrich v. Wolffersdorf in Schmölln, 1528 Götz v. Wolffersdorf war. Einkommen und Nutzung dieses Altarlehens: an Gelde 6 Neuschock 16 Gr. weniger 1 Pf., ein Holz am Eichberg (das heilige Holz), ein Wiesenfleckchen und „ein Bloßhaus mit einem Gartticheu;" als Leistung: 2 Messen zu singen und dem Pfarrer an Festen und in Nöthen bei der Ministration der Sacramente beizustehen. Der Bischof Heinrich zu Naumburg bestätigte 1475 auf Ansuchen des Priesters Ambrosius Kalthusen, des damaligen Rectors des Altars, die Dotation nebst der Uebertragung von den bisher dem Schulmeister gehörigen Zinsen von Göhren und „der Messe des heiligen Kreuzes" und bezeichnete das Lehen als eine Pfründe. Der Belehnte zahlte seit 1528 jährlich 2 nßo. in den Gemeinen Kasten. 3. Der Altar Simonis et Judae; Stifter waren die Brüder Johann, Hano und Hermann v. Weißenbach, Lehnherr der älteste aus der Familie v. Weißenbach; Inhaber 1522 und noch 1528 Dietrich v. Dechwitz, Kanzler am bischöflichen Hofe zu Meißen; Einkommen: 30 fl. gewiß, 10 fl. ungewiß, keine Behausung; zu den Leistungen gehörten u. A. 3 Messen in jeder Woche zu lesen und „ein gut Schock alle jar den armen Leuthen gegen Weissenbach (Weißbach) zu geben von der Summa." In den Gemeinen Kasten zahlte der Inhaber seit 1528 jährlich 3 nßo. 4. Der Altar Catharinae virginis; Lehnherr war der Stadtrath zu Schmölln; Inhaber damals Conrad Kraft, Pfarrer in Gieba, Vicar am St. Georgenstift in Altenburg und bischöflicher Kammermeister in Merseburg; er gab 1528 das Lehn gegen eine jährliche Zahlung von 8 aßo. auf. Einkommen: 10 aßo. nebst einer Behausung; Beschwerung: 5 Messen wöchentlich zu lesen und 1 Schock Restaur dem Pleban zu zahlen. Nach Urkunden vom Jahre 1401 stand dieser Altar damals in einer besondern Katharinenkapelle in der Nähe der Stadtkirche. Die Stadt Schmölln stiftete im gedachten Jahre eine ewige, täglich in dieser Kapelle zu haltende Messe; den Pfründner (der erste war Conrad von Machekuz) sollte jedesmal der Stadtrath, als Collator, ernennen, welcher auch die 10 Schock Groschen zu bezahlen und den Pleban schadlos zu halten hatte. Der Bischof Ulrich von Naumburg bestätigte 1401 diese vom damaligen Pleban Dietrich v. Lichtenhain genehmigten Stiftung auf Antrag des Bürgermeisters und der Rathsgeschworenen. Von

---

*) Restaur, vom mittellateinischen restaura, restaurum, bedeutet überhaupt die Entschädigung für einen Verlust; im kirchenrechtlichen Sinne die jährliche Zahlung von einem neugestifteten Lehn an den Pleban der Hauptkirche oder der Parochie als Entschädigung für die seinem Altar oder seiner Kirche abgehenden Opfer oder Schenkungen, welche dem neuen Altar oder der neuen Kirche zuflossen.

dem Einkommen dieses 1528 erledigten Lehns wurden außer den 8 aßo. an den früheren Inhaber noch 45 gr. dem Pfarrer zu Restaur und 15 fl. 20 gr. in den Gemeinen Kasten gezahlt, in denselben kamen auch die 15 nßo., um welche das zum Lehn gehörige Haus verkauft worden war. 5. Der Altar der Mutter Gottes oder Beatae virginis. Lehnherr war das Schmöllnsche Schuhmacherhandwerk, welches diesen Altar im Jahre 1462 mit 4 nßo. stiftete, welche Stiftung 1467 vom Bischof von Naumburg bestätigt ward; 1492 wurde bischöflicherseits eine Vermehrung der Dotation bestätigt und das Altarlehn zu einer geistlichen Pfründe erhoben; zu derselben gehörten 10 nßo., eine Behausung und ein Baumgarten. Aus Dankbarkeit für erwiesene Gefälligkeiten hatten die Lehnsberechtigten die Pfründe im Jahre 1522 dem Domherrn Dr. Donat Grosse zu Naumburg auf Lebenszeit überwiesen. Der Stadtrath zahlte das Geld an denselben und die ganze Zunft haftete für die Rückerstattung, so daß jeder Meister seinen Antheil an den Rath berichtigen mußte oder des Zunftrechts und der Arbeitsbefugniß verlustig ward. Dem Lehnsinhaber lag ob wöchentlich 3 Messen zu lesen, eine zu singen und 20 gr. Restaur an den Pfarrer zu entrichten. Im Jahre 1528 betrug das Einkommen 21 fl. 5½ gr., davon gingen ab jährlich 8 aßo. für Dr. Grosse als Reservat bei dessen Aufgabe des Lehns, dem Pfarrer 1 fl. für das Salve und 20 gr. zu Restaur; der Ueberschuß, 11 fl. 14½ gr., kam in den Gemeinen Kasten. 6. Der Altar S. Annae, ebenfalls ein dem Schuhmacherhandwerk zustehendes Lehen, mit 3 nßo. 12 Gr. Einkommen. Dafür war wöchentlich 1 Messe zu singen und, außer 5 gr. an den Pleban, noch 4 aßo. an den Schulmeister wegen des Gesangs und 1 aßo. an den Organisten für das Orgelschlagen zu zahlen. 7. Der Altar divisionis Apostolorum (Aposteltheilung). Lehnherr und Collator war der Landesherr; Lehnsinhaber im Jahre 1522 Johann Biedermann, der nachherige erste evangelische Pfarrer hier; die Nutzung bestand damals in 20 fl. weniger 1 gr. Zinsen, einem Hause mit einem Garten und in „vier kleinen Laßgerttchen, zw gebrauchen adder zw vorlassen [verpachten] vff 28 Groschen“, dafür hatte der Inhaber 2 Messen zu lesen und „vor Restawr dem Pfar in nöten zu ministriren.“ Das Haus, welches der Pfarrer Urban Meister inne hatte, beanspruchten die v. Weißbach zur Hälfte für ihr Lehn am Simonis-Judae-Altare, aber vergebens. Meister blieb auch nach seinem Rücktritt vom Amte, 1528, in diesem Hause wohnen, welches 1538 dem Pfarrer Biedermann vom Kurfürsten erblich überlassen und vom Stadtrath mit Braurecht und anderm bürgerlichen Handel begabt ward, nur sollte er während seiner Amtirung als Pfarrer keinen Gebrauch von diesen Rechten machen. 8. Der Altar der h. Zwölfboten Peter und Paul, im Chor der Kirche.*) Heinrich Reuß von Plauen, Herr zu Ronneburg, dotirte denselben am 24. Juni 1396 von Neuem mit einem jährlichen Zins von 7 Schock 7 gr. und dem Steinhause, welches bis dahin der Pfarrhof gewesen war. Der Caplan sollte täglich eine Frühmesse halten und für jede unterlassene Messe 2 Groschen (halb dem Spital, halb dem Siechhause) als Strafe zahlen. Zur Entschädigung gab der Stifter an die Pfarrkirche 12 Schffl. Korn, welche der Pfarrer bisher jährlich an ihn zu entrichten hatte. Auch wurde letzterem noch ½ Schock Groschen jährlichen Zinses zugewiesen. Der damalige Pfarrer Ludwig von Meldingen erklärte seine Zustimmung zu dieser Uebereinkunft; Caplan war Heinrich Otlirmann. Die Collatur ging nachher, wie die über den Alta rcorporis Christi, auf den Landesherrn über (s. S. 18) und im Jahre 1500 wurde dies Altarlehn, nachdem der damalige Inhaber, Johann Schruntz, darauf verzichtet hatte, für die neu gegründete Predigerstelle bestimmt, s. unten Seite 37. 9. Der Altar St. Georgs und S. Barbarä; an demselben stiftete 1488 die Jacobsbruderschaft eine wöchentliche Messe und 1491 erließ der Bischof von Naumburg eine Aufforderung zu Beiträgen, um die Zahl der Messen an diesem Altar zu vermehren. Die Collatur des Lehns stand ursprünglich dem Landesherrn zu, aber Kurfürst Friedrich und Herzog Johann, bei welchen der Stadtrath im Jahre 1499 unter dem Vorbringen, daß die nach dem Brande neu angebrachte Orgel „auß mancherley zukomenden organisten zu zeiten schadhaftigk“

*) Dieser Altar wird ein altare manuale, Handaltar, genannt, welchen sonst nirgends vorkommenden Ausdruck man als nicht feststehenden, sondern beweglichen, tragbaren Altar (a. portatile, gestatorium), dergleichen in den katholischen Kirchen vorkommen, erklären will.

würde, bat, daß „domit solchs verhutet vnd sie mit einem steten organisten vnd das wergk also vorsorget vnd jn wesenheit enthalde moge werden“, ihnen und ihren Nachfolgern für immer die Collatur über den Barbaraaltar überlassen würde, „sie wollten solch altare allezit einem organisten vorleyhen,“ gewährten die Bitte. Der Lehnsinhaber hatte auch wöchentlich 2 Messen zu lesen. Die Nutzung bestand in 17 fl. 8 gr. und einem Hause. 10. Der Altar der h. Märtyrer Fabian und Sebastian, dem Fleischhauerhandwerk zu Schmölln zuständig. Im Jahre 1522 war Er Valten Gerhardt damit beliehen und „wochlichen 3 Messen vff demselbigen Althar zu bestellen vorpflicht.“ Außer 2 Wiesen hatte er weder Aecker und Gärten, noch Haus und Hof, das ganze Einkommen belief sich auf 21 Gülden rheinisch. „Vor die Befreihung der kirchen gibt das Handtwergk der Fleyschhawer jerlich dem Pfar 1 Fl. reynisch zw restawr.“ 11. Der Altar des h. Kreuzes und der Heiligen Wolffgang, Antonius, Severus und Severinus, gestiftet im Jahre 1487 und geweiht vom Weihbischof Heinrich zu Zeitz. Der Bischof Johann von Naumburg genehmigte 1498 eine Stiftung zu diesem Altare unter Erhebung derselben zu einer geistlichen Pfründe und bestätigte die damit in Verbindung gebrachte Calandbruderschaft hier. Urban Meister erwähnt in seinem Berichte 1522 diesen Altar nicht mehr.

Von späteren Veränderungen am Kirchgebäude ist Folgendes zu erwähnen. 1562 wurde ein Chor über dem Hauptaltar erbaut, 1599 aber schon wieder abgetragen und ein neues auf der Westseite errichtet. Am 10. Juli 1589 und am 26. Juli 1608 traf der Blitz die Kirchspitze, doch ohne zu zünden. 1659 wurde die Orgel erneut, 1661 eine neue Empore angelegt, 1681 der Thurmknopf abgenommen, worin man einige Reliquien fand, und 1682 der Altar verschönert und mit Säulen umgeben. 1728 erhielt das Dach des Schiffs, bis dahin mit Schindeln gedeckt, eine Schieferbedachung, welche 1753 eine durchgängige Ausbesserung erfuhr. Die Orgel, mit einem Rückpositiv versehen, reparirte 1742 der altenburgsche Hoforgelbauer Heinr. Gottfr. Trost. Die Feuersbrunst, welche am Abend des 19. Octbrs. 1772 ausbrach und die ganze innere Stadt verzehrte, ergriff endlich in der dritten Morgenstunde auch das Gotteshaus, indem alle Anstrengungen dasselbe zu retten an der ungeheuren Gluth scheiterten. Das ganze Kirchdach, der Oberbau des Thurms mit den 4 Glocken, von denen die größeste 1464 gegossen war, Orgel, Kanzel und Altar und sämmtliches Eingebäude der Kirche wurden ein Raub der Flammen. Nur die Umfassungsmauern nebst der Sacristei, das Gewölbe des Chors und das durch einen Bogen von demselben geschiedene, etwas höhere Gewölbe des Schiffs blieben stehen. Doch hatte das letztere und die Pfeiler, welche dasselbe trugen, theilweise so gelitten, daß man die Abtragung beider für nöthig hielt. Die heiligen Gefäße und die Kirchenbibliothek wurden gerettet. Zur Wiederherstellung der Kirche wurde nicht nur (was schon vorher zugunsten der durch den Brand beschädigten Städter geschehen war) im ganzen Lande eine abermalige Collecte veranstaltet, sondern auch angeordnet, daß aus denjenigen Kirchen, welche der damals errichteten Landesbrandassecuranz nicht beigetreten waren, von jedem 100 aßo. Capital 12 gr. als Beitrag zu demselben Zweck gezahlt würden. Einige Nachbarländer ordneten gleiche freiwillige Einsammlungen dafür an; in andre wurde ein Collectant gesendet; außerdem wendete sich die Kircheninspection mit Bittschreiben an mehrere evangelische Reichsstädte, jedoch nur mit einigem Erfolg in Schweinfurt, Nördlingen, Heilbronn, Lindau, Nürnberg, Rothenburg ob der Tauber, Memmingen; die evangelisch-lutherische Gemeinde zu Genf übersendete 100 Thlr. Während der Gottesdienst einstweilen in der nothdürftig dazu eingerichteten Hospital- oder Gottesackerkirche gehalten wurde, betrieb man die Herstellung der Stadtkirche, deren Kosten, ohne den Thurm, zu 6350 Thlr. veranschlagt worden waren, so schnell als die allgemeine Noth der Bürgerschaft und der Mangel an ausreichenden Hülfsquellen es gestatteten. Am 31. August 1773 wurde das Kirchdach aufgerichtet und am 20. Octbr. konnte wieder die erste Betstunde in dem allerdings im Innern noch leer aussehenden Gotteshause gehalten werden. Der innere Ausbau, namentlich die Anlegung der Frauensitze und der Emporen, ging langsam in den folgenden Jahren vor sich. Statt des steinernen Deckengewölbes im Schiff wurde auf den neu aufgeführten Pfeilern 1779 eine gewölbte hölzerne Decke, berohrt und mit Gyps übertüncht, angebracht. Weitere Herstellungen begannen vom Jahre 1780 an, zum Theil mittels freiwilliger Beiträge. Die neue Kanzel wurde 1782

auf Kosten der jungen Leute erbaut und nebst dem Altar und Taufstein am 15. Trinitatissonntage eingeweiht. Der Bau der neuen Orgel, mit 11 Stimmen im Hauptmanual, 10 im Obermanual und 5 im Pedal, wurde 1781 an den Orgelbauer Dinger aus Großbrembach bei Buttstädt für 1065 Thlr. in Accord gegeben; sie wurde im Mai 1784 eingeweiht. Der Gesammtkostenbetrag des Werks und der damit zusammenhängenden Baulichkeiten belief sich auf ungefähr 1830 Thlr; reparirt und mit etlichen neuen oder veränderten Registern versehen wurde sie 1825 durch Christian Friedrich Poppe aus Roda, 1844 durch Carl Ernst Poppe aus Altenburg und 1880 durch Opitz aus Dobra. Die Wiederherstellung des Thurms, welche in einer dem Styl der Kirche unangemessenen Form geschah, begann erst im Jahre 1799 und am 11. August 1800 wurde Knopf und Fahne aufgesetzt. Der Aufwand betrug gegen 3000 Thlr. Der Thurm steht auf der Westseite, der alte Unterbau erhebt sich viereckig bis über das Kirchdach; der neue Aufbau ist achteckig mit doppelter Haube und einer Durchsicht zwischen denselben. Auch das Geläute wurde damals wiederhergestellt; dazu wurde das an 30 Ctr. aus dem Brande gesammelte Glockenmetall gegeben, und mit Hinzunahme neuer 36 Ctr. stellten die Gebrüder Ulrich in Apolda 3 neue Glocken zu 36, 18 und 10 Ctr. her; sie kosteten noch gegen 2000 Thlr. und ertönten zum ersten Male im Sommer 1800. Sie haben außer zahlreichen Personalien auf der Vorder- und Rückseite (in sehr distinguirender Weise stehen auf der großen Glocke die Namen der damaligen obersten Staatsbeamten, auf der mittlern die des Rathspersonals und der Geistlichkeit, auf der kleinen die der untern Staatsbeamten und der Dorfrichter der eingepfarrten Dörfer) folgende Umschriften: die große: Verbum Domini manet in Aeternum. Me fuderunt fratres Ulrich Lauchae et Apoldae. Anno MDCCC, dazu auf der Vorderseite (mit Verbesserung einiger gießerischen Unrichtigkeiten und Ausfüllung der Abbreviaturen): Flammis campanae Schmölln(enses) Anno MDCCLXXII in massam conflatae sub clem(entissimo) Regi(mine) Ernesti II. Duc(is) Sax(oniae) Anno MDCCC restauratae, darunter das Sächsische Wappen; die mittlere: Gloria in excelsis Deo; die kleine: Soli Deo Gloria (mit der Bemerkung, daß M. Köhlerin 300 fl. zu dem Glockenguß legiert hat). Am 20. Januar 1863 schlug der Blitz in die Kirche, ohne jedoch wesentlichen Schaden anzurichten.

Bei der am 24. Mai 1880 unter Leitung des Bauinspectors Voretzsch aus Altenburg begonnenen Restauration der Kirche wurden alle Einbauten im Chor und Schiff, die sogenannten Kapellen, und die Stuhlverschlüsse beseitigt, die Gewölbrippen an der 1779 nur von Holz eingesetzten Decke zusammengeführt, der Orgelchorraum und die darunter befindliche Empore erweitert, die andern Emporen und das Gestühl theilweis erneuert und dem Gothischen Styl entsprechend decorirt, die Pfeilercapitäle mit diesem Style in Harmonie gebracht und Fenster und Thüren, Altar und Kanzel in demselben Style erneuert. Namentlich wurden Pfeiler und Maßwerk der 5 bunten Fenster in dem imposanten, um 4 Stufen über dem Schiff erhöhten und mit Cementplatten belegten Chore nach den, an zwei bis dahin zugemauert gewesenen noch erkennbaren Spuren des ursprünglichen Styls erneuert und in das mittelste ein (von den Frauen der Stadt gestiftetes) Gemälde eingefügt, welches Christum darstellt mit der Inschrift: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Zur Herstellung der 2 Reihen Chorstühle verwilligte der regierende Herzog Ernst die Mittel. Die Fenster des Schiffs erhielten eiserne Einrahmungen mit gothischen Verzierungen und die Gänge Läufer aus Kokosfasern. Der Bauaufwand betrug gegen 21000 Mk., die neue Weihe erfolgte unter Anwesenheit des Herzogs und hohen Gefolges am 20. November 1880 durch den Generalsuperintendent D. Rogge. Verehrt wurden damals: ein neuer Altar (vom Fabrikbesitzer Valentin Donath), ein Holzschnitzwerk (verfertigt vom Bildhauer Kühn in Altenburg); die Vorderseite enthält 3 vergoldete Felder, in deren mittlerem ein griechisches Kreuz mit entsprechender Fassung; die Platte mit einer leinenen Decke bekleidet; der Aufsatz hat im mittleren Bogen, welcher, wie die beiden kleinern Seitenbogen, mit einer Kreuzblume abschließt. ein großes Kreuz von Ebenholz, der Crucifixus ist silberplattirt, so die 2 Altarleuchter (von Melchior Rauschenbach zu Bohra verehrt). Der Taufstein (Geschenk des Fabrikanten Hermann Donath), kelchartig von Sandstein (Arbeit des Bildhauers Leichsering hier), der Deckel von Eichenholz, pyramiden-

artig, in der Mitte eine schwebende Taube (gefertigt vom Bildhauer Schreier in Altenburg); das Taufbecken (von demselben geschenkt) ist von Neusilber und, der Form des Steins entsprechend, achteckig. Die **Kanzel** (verehrt vom Fabrikant Oskar Schulze) an einem Pfeiler auf der Mittagsseite des Schiffs angebracht, ist von Eichenholz, in den 5 Feldern Christus, mit der Rechten auf die geöffnete Schrift zeigend, und die 4 Evangelisten mit ihren Emblemen; der Schalldeckel läuft thurmartig bis zur zweiten Empore aus. Der Kanzelpfeiler ist mit einfachem Behang versehen; deren sind vier für die verschiedenen Kirchenzeiten, einer von grünem Tuch, einer von rothem Sammet (jener von Melchior Erler aus Zagckwitz 1883, dieser von Frau Anna Donath hier 1884 geschenkt), einer von violettem Sammet und ein schwarzer von Plüsch.

An „Cleynotern" und Paramenten fand die Kirchenvisitation 1528 in dieser Kirche: 2 Monstranzen, eine große und eine kleine, 2 große und 8 „cleine gemeine" Kelche, alle silbern und vergoldet (nur der eine kleine hatte einen kupfernen Fuß) und mit Patenen, 2 „tegeliche Kelliche, die man in der Kirchen braucht", 3 silberne Pacificalien „vff etlich vnd zweintzigk gulden wirdig, itlichs mit eym eingesetzten Cristallenstein, fast gros", 2 silberne Buchschen (zur Aufbewahrung der geweihten Hostie für Krankencommunionen), 1 silbernes Kreuz; je ein braunes, schwarzes, grünes und blaues Meßgewand, alle von Sammet und mit Zubehör, 10 tägliche Meßgewänder; außerdem Altarleuchter, Vorhänge, Altartücher rc. Die jetzt gebrauchten **heiligen Gefäße** sind: 3 Kelche von Silber, ein älterer kleiner von gothischer Form, mit 6eckigem Griff und den Inschriften in Mönchsschrift Jhesvs v. maria; ein größerer, vergoldet mit der Inschrift: Curante M. Petro Härtelio Past(ore) Adj(uncto), Martino Ulrichen Praef(ecto) ciuit(atis) Schmölln(ensis) 1678, 1 neuer silberplattirter mit der Widmung: Gestiftet von den Frauen der Kirchgemeinde zu Schmölln; 2 silberplattirte Abendmahlskannen, 1 desgl. Taufkanne und 1 solches Taufbecken für Haustaufen. Die **Sacristei** befindet sich in dem gewölbten Anbau an der Nordseite der Kirche zwischen Schiff und Chor; auf derselben Seite nach dem Thurm zu ist ein gleicher Anbau, ursprünglich ohne Zweifel eine Seitenkapelle, jetzt den Aufgang zu den Emporen enthaltend; in dem Winkel, welchen die südliche Thurm- und die westliche Seite der Schiffsmauer bilden, also rechts vom Thurme, ein Ein- bezw. Anbau, unten mit einem von außen zugängigen Gewölbe (jetzt zu profanem Gebrauch dienend), oben mit einem Gewölbe, mit Zugang innen von der Emportreppe aus, zur Aufbewahrung des Kirchenarchives und der der Kirche Groß-Stöbnitz gehörigen Diakonatsbibliothek; diesem Einbau entsprechend, links vom Thurme, eine Halle mit dem Haupteingang in das Schiff der Kirche. In jenem obern Gewölbe wird aufbewahrt ein aus Holz geschnitztes und bunt bemaltes lebensgroßes Marienbild, das Christkind auf dem linken Arm und in der rechten Hand einen Apfel haltend. Schwerlich ist es nach der Sage das aus der Kirche unsrer lieben Frauen (s. oben S. 13), dazu ist es zu neu und zu sauber gearbeitet, obwohl es sicher noch aus der Periode vor der Reformation stammt. Ein zweites kleineres stellt die Maria als Schmerzensmutter dar, den heiligen Leichnam auf ihrem Schooße, zu ihren Füßen einen Engel, welcher die aus der Seitenwunde des Heilandes fließenden Blutstropfen in einem Kelche sammelt. Wahrscheinlich gehörte es einst zum Altar compassionis Mariae (s. S. 17 f.) In demselben Raume befindet sich auch die Kirchenbibliothek. Das interessanteste unter den Büchern ist ein altes in mittlerem Folio auf Papier schön gedrucktes Homiliarium über die Evangelien, 1482 bei Peter Dracht in Speier gedruckt. Auch alte geistliche Compositionen sind noch da, z. B. Psalmi poenitentiales latini, fünfstimmig gesetzt von dem münchner Obercapellmeister Orlando di Lasso (gest. 1594); dessen Magnificat; ferner Cantica sacra latina, ebenfalls fünfstimmig von Joachim von Burgk (gest. in Mühlhausen gegen 1600). Die früher in demselben Local aufbewahrten, die hiesigen geistlichen Anstalten, Hospitale, Altäre, Bruderschaften und deren Dotation betreffenden Urkunden und Briefe, aus dem 15. und 16. Jahrhundert, befinden sich seit dem Brande von 1772 in dem Pfarrarchiv der Superintendenturwohnung.

Das Einkommen bei der Kirche bestand 1528 in 13 nßo. und 40 gr. Jahreszins; die Ausgaben waren: 12 fl. dem Organisten vom Altar S. Barbarä; 5 fl. Zins von 100 fl. von den Vicarien des St. Georgenstiftes zum Kirchbau geliehen; 55 gr. den Kirchdienern

vom Rorate (das aber nicht mehr gehalten wurde); 20 gr. demselben vom täglichen Salve;*) 40 gr. für 4 Klaftern Holz in die Schule; 40 gr. dem Kirchner „sein Deputat"; 20 gr. dem Schulmeister und Kirchner „Präsenz**) von den Quartalen"; 20 gr. dem Kirchner für 2 Klaftern Holz. Die Ausgaben machten zusammen 9 nßo. 12 gr., es erübrigten also 4 nßo. 28 gr. Zudem wurde nun auch in der ersten Visitation ein „Gemeiner Kasten" oder Gemeindekasten errichtet, in welchen theils die ganzen Erträge erledigter Altarlehen, theils Abgaben von damaligen Inhabern solcher, theils das Vermögen der aufgelösten Bruderschaften, im Gesammtbetrag von 82 fl. 20 gr. flossen, auch die Erträge aller geistlichen Lehen „des Orts sowol als an andern enden, da nicht ganz Stifft sind", wenn dieselben durch Absterben der Besitzer erledigt würden, samt den dazu gehörigen Häusern folgen sollten. Nur von denjenigen Altarlehen, welche juris patronatus wären, sollte den Patronen oder deren Nachkommen 1/3 verabfolgt werden. Aus dem Kasten sollten nun zunächst die Kirchen- und Schuldiener besoldet und, so weit es reichte, arme geschickte Stadtkinder, auch andere dazu Geschickte etliche Jahre auf der Universität zu Wittenberg unterhalten werden. Gestärkt ward der Gemeindekasten dann durch die Verwerthung „der Clinodia vnd Silberwergks, auch aller Ornate", welche bei der Visitation in der Stadt- und früher in der Liebfrauenkirche auf dem Berge (s. S. 13) gefunden und in stadträthliche Verwahrung genommen worden waren. Das sämmtliche Silberwerk aus der Stadtkirche, von dem Stadtrathe und den „Gotteshawßvetern" gewogen, hatte an Gewicht 53 Mk. 4½ Loth; die Ornate mit aller Zubehörung „durch etlich des Radts vnd schneider Hantwergks besichtigt", wurden, wenn sie verkauft werden sollten, „vber 40 fl. nicht guldigk" taxirt. Es kamen dazu auch noch 4 kleinere silberne Kelche von dem Schuster- und dem Fleischer-Handwerk und von den Calanden- und Jakobsbruderschaften, im Gesammtgewicht von 7 Mk. 7 Loth, welche ebenfalls in des Raths Verwahrung gegeben worden waren und nachher verkauft wurden.

Die Einnahmen und Ausgaben bei der Kirche wurden in 2 verschiedenen Rechnungen, über das Kirchenärar und den Gemeindekasten, welche beide verschiedene Zuflüsse an Capital- und Erbzinsen, Lehngeldern u. s. w., ebenso aber auch verschiedene Ausgabeverpflichtungen hatten, verrechnet. Später wurden beide vereinigt und im Jahre 1882 trat ein neues Ortsstatut für die Kirchgemeinde ins Leben. Der Cymbelumgang wurde um's Jahr 1580 eingeführt, der Ertrag aber damals sogleich nach dem Gottesdienste jedesmal unter die Armen vertheilt. Das Kirchenvermögen besteht in 8 ha 89,8 a meist Holz und (1885) in 18529 Mk. Geld. Die Kirchenrechnungen gehen bis 1567, die Kirchenbücher bis 1597 zurück.

Milde Stiftungen und Vermächtnisse.

Noch vor dem Eintritt der Kirchenverbesserung in hiesiger Stadt beschenkte am 26. Septbr. 1521 der damalige Bürgermeister Nicol. Neunübel oder Neunöbel nicht nur den Altar der heiligen Zwölfboten Peter und Paul zugunsten des Predigers mit 200 Rhein. Gulden (s. oben S. 19), sondern widmete auch 220 Rhein. fl. zu einem ewigen Jahrgedächtniß für sich und seine Familie, welches alljährlich in Gegenwart aller einheimischen Priester gehalten und wobei jedem Priester seine Präsenz gegeben werden sollte. Ferner sollten bekommen der Pfarrherr 4 gr., der Prediger 3 gr., der Hochmesser 2 gr. 6 pf., wegen der Fürbitten für

*) Salve und Rorate waren und sind noch in der katholischen Kirche lateinische Gesänge zu Ehren der Jungfrau Maria. Der erstere, ein Lied, welches Salve Regina beginnt, wird an jedem Sonnabend, als dem der Marienverehrung gewidmeten Tage, vom Trinitatissonntag bis zum Advent, nach der Abendandacht angestimmt; der andere ist der Introitus einer besonderen Messe, Roratemesse, mit dem Anfang Rorate coeli desuper aus Jesaias 45, 8, welche vom 8. Tage vor Weihnachten bis zum Feste täglich am frühesten Morgen gehalten wird. Es sollen dabei mehrfach Unordnungen bei den gemischten Geschlechtern vorgekommen sein, daher sie wohl hier mit Anfang der Reformation abgestellt wurden.

**) Eigentlich Gegenwart, bezeichnet im kirchlichen Sinne den Geldantheil, welcher durch die persönliche Gegenwart beim Chordienst verdient und an die residirenden Priester oder an die andern Residenten verabfolgt wurde.

die Seelen des Stifters und seiner Angehörigen; die zwei Caplane 4 gr., sieben Vicare 14 gr. (für die Commemoracion*) 6 gr.), die Kirche für das Geleuchte auf der Bahre 10 gr., der Schulmeister 3 gr., der Kirchner 2 gr., die armen Leute im Spital alle Wochen für 1 gr. Brod und für 1 gr. Fleisch (in der Fastenzeit Hering) u. s. w.; endlich der Rath selbst 1 Gülden für seine Mühwaltung. Vermuthlich beschenkte der Stifter später die Kirche auch mit liegenden Gründen, denn nach der Mitte des 16. Jahrhunderts ist noch die Rede von Neunübelschen Wiesen, welche man damals verkaufte und den Erlös theilweise zu Besoldungen verwendete.

Im Jahre 1624 vermachte der Bürgermeister Michael Heynemann der Kirche 200 Mfl., wovon die Zinsen jährlich zu Michaelis an Kirchen- und Schuldiener vertheilt werden sollten. Um dieselbe Zeit setzte der Bürger Georg Winter ein Legat von 100 Mfl. zu stadträthlicher Verwaltung aus und bestimmte die Zinsen theils für die Hospitaliten, theils zu Prämien für arme Schüler bei den jährlichen Schulprüfungen. Der Adjunct Erhard Cobold widmete 1631 400 Mfl., deren Zinsen am Tage Erhardi (8. Januar) an die Geistlichen, Schullehrer und Hospitaliten vertheilt werden sollten. Die von hier gebürtige, im Jahre 1681 verstorbene Katharine Müller, Ehefrau des Pfarrers Gottfr. Müller in Thonhausen, der vorher Rector in Schmölln war, vermachte der Kirche 200 Mfl., wovon die Zinsen theils zu Besoldungszulagen für die Schulcollegen, theils zu Schulbüchern und Kleidungsstücken für arme Kinder bestimmt wurden; außerdem noch 100 Mfl. zur Bekleidung des Altars und der Kanzel. Die am 24. Octbr. 1759 verstorbene Dorothea Margarethe verwittwete Adjunct Eck setzte 200 Mfl. testamentarisch aus, von deren Zinsen je $2\frac{1}{2}$ Mfl. die Kirche und die 3 Knabenlehrer erhalten sollten. Von dem Leube'schen Legat, dessen wenige Zinsen den Geistlichen und einigen Schullehrern zufließen, ist der Stifter zur Zeit ebensowenig auszumitteln gewesen als von dem Cyrius'schen. Im Jahre 1768 bedachte ein, vermuthlich aus Schmölln stammender Bürger und Färber in Zweibrücken, Namens Jacob Hempel, die hiesige Schule mit einem Legat von 100 Thlrn. Wenige Jahre darauf vermachte der hiesige Bürger und Seidenwaarenhändler Gottfr. Meinhold, Besitzer des Ritterguts Lehnitzsch (gest. den 23. Sept. 1772) der Kirche 800 Mfl. Beide Legatcapitalien wurden, wenn überhaupt letzteres zur vollständigen Auszahlung gekommen ist, wahrscheinlich in dem Nothstande nach Einäscherung der Stadt im Jahre 1772 mit zum Wiederaufbau der Kirche und Schule verwendet. Georg Leithold, Bürger und Glasermeister hier (gest. 18. Mai 1782), setzte zur jährlichen Haltung einer Nachmittagspredigt am Charfreitage ein Legat von 100 Mfl. aus, dessen Zins die Geistlichen, Schullehrer und Kirchendiener beziehen. Joh. Gottlieb Feustel aus Gößnitz (welcher bis 1769 weite Seereisen gemacht und dann in Emden Netzmeister gewesen war, seit 1791 in Schmölln sich niedergelassen hatte und Handel trieb) legirte kurz vor seinem, am 17. Nov. 1806 erfolgten Ableben 100 Thlr., deren Zinsen jährlich an 5 arme, fleißige Katechumenen der Knaben- und Mädchenschule vertheilt werden sollen. Der am 15. Nov. 1813 verstorbene Stadtschultheiß Dr. Christoph Heinr. Böttner vermachte in seinem Testamente 200 Mfl. zum Schulgeld für arme Kinder. Der damalige geistliche Collaborator Christian Heinr. Schreyer stiftete zum Andenken an seine, den 30. Nov. 1825 verstorbene Ehefrau, Dorothea Henriette geb. Junker, ein Legat von 25 Thlrn., dessen Zinsen zu Prämien für fleißige Mädchen bei der Schulprüfung verwendet werden. Eine gleiche Summe schenkten als Prämienfonds für fleißige Schulknaben Joh. Gottfr. Karl Böttger, Bürger und Nadlermeister hier, und Christiane Juliane verehel. gewesene Buchbinder Reichardt im Nov. 1826 zum Andenken ihres am 4. Dec. 1825 in Paris verstorbenen Bruders, des Drechslergesellen Wilhelm Heinrich Böttger. Ebensoviel legirte kurz vor seinem Tode der am 11. April 1832 verstorbene Bürger und Zeugmacher Joh. Gottwerth Nitsche, zur Vertheilung des Zinses an 2 arme Confirmanden. Der Tuchfabrikant und Schönfärber Friedrich Samuel Thomas setzte 1834 in seinem Testamente der Bürgerschule ein Capital von 800 Thlrn. aus, dessen Zinsen

---

*) Commemoratio pro vivis ist in der katholischen Messe derjenige Passus, wo der Priester bei der Consecration der Opferung die Beziehung auf die Anwesenden giebt, für welche geopfert wird, und auf diejenigen, deren er noch speciell gedenken will.

jährlich am Thomastage (21. December) in Büchern, Kleidungsstücken und anderen nützlichen Gegenständen und Lehrmitteln an arme und fleißige Schulkinder beiderlei Geschlechts vertheilt werden. Seine Wittwe und Universalerbin, nachher wieder verehelicht mit dem Kaufmann Eduard Reißig in Nürnberg, beschenkte auch bei ihrem Wegzuge die Kirche mit einer Kanzelbekleidung, und ihr zweiter Ehemann mit 1 Paar messingenen Altarleuchtern. In neuester Zeit kamen die größeren Geldgeschenke mehr in die Stadtkasse, so 1874 von Michael Porzig in Brandrübel 36 000 M. zur Erbauung eines Krankenhauses und 1882 von Gottfried Mehlhorn ebendort 3000 M.; doch waren von den 2000 M. der Friederike Christiane Misselwitz, 1883 legirt, 500 M. für die Kirche bestimmt.

Der Gottesacker.

Das Jahr der Anlage desselben beim Hospitale zum h. Geist ist nicht bekannt. Bereits im Jahre 1608 war dieser für die Stadt und alle eingepfarrten Dörfer, außer den Filialen, bestimmte Begräbnißplatz zu klein geworden und er mußte erweitert werden; gleiches geschah im Jahre 1745 f. und 1867/68, in den letzten Jahren mit einem Aufwand von 5000 Thl. Am 1. Octbr. 1861 wurde eine neue Leichenordnung aufgerichtet und ein Leichenwagen angeschafft; 1869 Bestimmungen über käufliche Begräbnißplätze getroffen, und 1874 die Leichenhalle auf dem Gottesacker erbaut. Auch für die eingepfarrten Dörfer Nitzschka, Taupadel, Nörditz und Kummer wurde 1885 eine Leichen- und Begräbnißordnung errichtet.

Das Hospital zum heiligen Geist, nebst Kapelle,

vor dem unteren oder Altenburger Thore gelegen, mit einer kleinen Kirche oder Kapelle versehen, ein sehr altes Institut, über dessen Entstehungszeit und Stifter keine Nachrichten vorhanden sind. Der Altar in der Kapelle war dem h. Geist, der Mutter Gottes Maria, Johannes dem Täufer, den Märtyrern Stephanus und Georg und der S. Anna und Barbara geweiht. In den bis jetzt bekannten Urkunden über Schmölln wird das Hospital zuerst 1484 erwähnt, damals schenkte Glorius Bernhard, Bürger und „Radtsfreundt" daselbst, der Anstalt einen „gebawtten Sitz, Hoffe vnd Schewn, dorzow einen gartten hinter der stadt, alles auswenigk der stadtmawer gelegen, vnd dorzow 100 rheinisch gulden." Dieses Gehöft, zum vormals Rüdigsdorfer Gut gehörig, ging bei dem Stadtrath zur Lehn; dieser verzichtete „vff allen Zins vnd genüß davon," erklärte jedoch, deß nicht Macht zu haben hinsichtlich des Gartens, welcher dem Landesherrn Geschoß und dem Hospital zu St. Jacob Zins zu entrichten verbunden sei. Der Zins von den 100 rhein. Gulden wurde dem Priester an der Hospitalkapelle, damals Leonhard Saupe, überwiesen und demselben, wie seinen Nachfolgern, zur Pflicht gemacht wöchentlich 2 Messen zu halten oder zu bestellen, im Unterlassungsfalle aber für jede unterlassene Messe 2 gr. den armen Leuten im Spital zu geben. Die betreffende Urkunde des Stadtrathes, worin derselbe auch das Patronat- und Verleihungsrecht („allezceit einem vnser stadtkindt") sich vorbehält, ist ausgestellt am 10. November 1484, die Bestätigung des Bischofs Johann zu Naumburg erfolgte am 27. November 1490. Damals war Leonhard Saupe todt und Nicolaus Ochsener, Pleban zu Altkirchen, Verweser des Hospitals, beide hatten ebenfalls der Kapelle Geldzinsen zur Dotation der von Glor. Bernhard beabsichtigten Pfründe geeignet. Das Strafgeld für jede versäumte Messe ward vom Bischof den hier um die Kapelle wohnenden armen Aussätzigen zugesprochen, woraus hervorgeht, daß dieses Hospital das speciell sogenannte Siechhaus bildete. Auch dem Pleban wurde jährlich $^1/_2$ Fl. zur Restaur und dem Kirchner für Herbeischaffung von Brod und Wein zu den Messen an diesem Altar jährlich 4 neue Groschen ausgesetzt. Ochsener war noch 1494 Besitzer des Altarlehens, indem am 24. Juni und 21. November d. J. der Stadtrath an denselben Zinsen verkaufte*).

---

*) Die Redeweise: „Zinsen kaufen oder verkaufen" war ein beschönigender Ausdruck für ein Capital gegen jährliche Verzinsung verborgen oder erborgen, weil nach dem canonischen Rechte geistlichen Personen, Körperschaften und Stiftungen aller Wucher, und unter den Begriff des Wuchers war über-

Einen am 15. Juni 1497 vom Rath an Hansen Kosse verkauften Jahreszins im Betrag von 1 Rh. fl. widmete dieser „den armen Spitalschen leuthen, der fur vnser stadt ein nahmhafftige zcal wohnen." Die Vorsteher des Hospitals sollten nämlich von gedachtem Zins an gewissen Festtagen für 3 Groschen Fleisch kaufen und an die Hospitaliten verspeisen, auch jährlich einmal „ein Seelbad*) in dem Spital bestellen vnd nach dem bade itzlichem spitalschen menschen ein pfennig Brot vnd ein nossel kennichen guth bier reichen, alles von dem obberurten gulden Zins, wie weit er gereichen mag." Zu Anfange der Reformation war Inhaber des Altarlehns in der Kapelle zum h. Geist der Priester Johann Kaufmann. Das Einkommen der Pfründe war „13 Gulden 7 Gr., eine behawßung vor der Stat gelegen, ein Bawmgartten, 2 Acker feldt;" die Beschwerung: „2 Messen wochentlich zu lessen, 11 gr. Restaur plebano, 4 Gr. dem kirchner pro ministratione panis et vini; 9 Gr. zinßt der garthen dem lehen Jacobi (dem Jacobshospital), 10 Gr. zinßt er dem Radte." Nach dem Protokoll der 1. Visitation 1528 war von Feld und Garten 21 aßo. und vom Haus 30 gr. berechnet. Der Stadtrath zog nach Einführung der Reformation, mit Bewilligung des Kurfürsten, das Altarlehn in dieser Kapelle in den Gemeinen Kasten ein und übernahm dafür die Erhaltung des Hospitals und des dazu gehörigen Kirchleins. Der Garten wurde vermuthlich zur Anlegung des Gottesackers verwendet, das Hospitalgebäude aber wegen seiner Baufälligkeit im Jahre 1828 weggerissen und am äußersten Ende des Gottesackers aus Kämmereimitteln ein neues erbaut, welches zur Herberge verarmter obdachloser Einwohner der Stadt dient. Zu Ende des 16. Jahrhunderts führen die Rechnungen jährlich zwischen 7—10 Hospitanten zum h. Geist auf; jetzt ist die Zahl ziemlich dieselbe.

Die kleine Hospitalkirche mit einem Spitzthurm diente nach der Einziehung des Altarlehns in derselben vorzugsweise als Gottesackerkirche zum Gebrauch bei Leichenpredigten. In den Jahren 1599 und 1612 erhielt sie bei Gelegenheit einer Reparatur der Stadtkirche aus dieser den Altar und Predigtstuhl, verfiel aber in der Folge und stand lange wüst. Am 17. Mai 1759 traf ein Blitzstrahl die Spitze und zerschmetterte das Kirchdach. Durch freiwillige Beiträge der Kirchfahrtsglieder wurde sie wieder in Stand gesetzt, am 14. December desselben Jahres eingeweiht und seitdem im Sommer an den Festtagen und an einigen Sonntagen während der Ernte zur Abhaltung von Frühpredigten und bei ungünstiger Witterung zu Leichenreden benutzt; auch stiftete in ihr ums Jahr 1767 der hiesige Handelskommissär und Kaufmann Joh. Friedrich Seydelmann (der damals auf der Rückkehr von einer Geschäftsreise nahe bei Gößnitz in dem ausgetretenen Meerchen durch Umsturz des Wagens in Lebensgefahr gerathen und auf wunderbare Weise errettet worden war) eine jährlich am 10. October zu haltende Predigt zum Preise der göttlichen Wohlthaten und Errettungen, wofür die Prediger, abwechselnd die 4 Stadtgeistlichen und der Rector, stiftungsgemäß 1 Thaler erhielten. Im Brande 1772 verschont geblieben, bot sie ein Jahr lang, bis zur nothdürftigen Wiederherstellung der Stadtkirche, den einzigen kirchlichen Versammlungsort dar, weshalb man sie für diesen Zweck einrichtete und mancherlei Veränderungen in derselben traf, um einen neuen Eingang, ingleichen neue Stände und Sitze zu gewinnen, wiewohl dennoch nur der kleinste Theil der Parochianen darin Raum fand. Im Jahre 1827 wurde sie, nachdem sie am 21. Juni 1783 wieder ein Blitzstrahl, jedoch ohne bedeutende Zerstörungen im Innern zu hinterlassen, ge-

---

haupt das Geldverleihen gegen Zins gestellt, verboten war. Wer also von einem geistlichen Institut 100 Gülden erborgte und dies Capital mit 5 oder 6 Gülden verzinste, von dem hieß es, er habe an jenes Institut 5 oder 6 Gülden jährliche Zinsen verkauft, oder dieses habe gedachte Zinsen von ihm erkauft. Daher wird auch das Recht der Capitalkündigung das Wiederkaufsrecht genannt.

*) Das Seelbad war in der alten Zeit eine fromme Stiftung, infolge deren jährlich zu einer bestimmten Zeit arme Leute unentgeltlich ein Bad (meist in der öffentlichen Badstube des Ortes, außerdem in einem Hospital) und darauf Beköstigung erhielten. Noch im 16. und 17. Jahrhundert wird in Schmölln ein jährlich vom Stadtrath auszurichtendes Günthersbad (vermuthlich von einem gewissen Günther gestiftet) erwähnt. Ohne Zweifel war der Kirchner dabei beschäftigt und darum auch mit bedacht; denn der Kirchner Michael Kohl führt 1674 unter seinen Naturaleinkünften mit auf: „fir 1 Groschen Pfennigbrot, item Einen Krug voll Bier und für 2 Pfennige Brodt darein, auß dem Güntherbade, welches E. E. und Wohlw. Rahtt alhier anstellen und außrichten muß."

troffen hatte, abermals reparirt und gewann dadurch ein freundliches Ansehen. Auch erhielt sie infolge testamentarischer Verordnung des vormaligen Gasthofsbesitzers Schmidt in Altenburg (der seine letzten Lebensjahre in Schmölln zubrachte und am 1. December 1836 hier starb) 1839 eine kleine Orgel, welche der altenburger Orgelbauer Poppe um 150 Thlr. herstellte. Gelegentlich der Renovirung der Kirche und des Thurmes im Jahre 1884/85 erhielt auch das Kirchschiff 5 neue, in Blei gefaßte bunte Fenster, von denen das mittlere reicher geschmückt ist, und Altar, Kanzel und Predigerstuhl wurden erneuert.

Die Pfarrei.

Urkundliche Erwähnungen derselben und Namen der Pfarrer oder Plebane kommen vor dem 13. Jahrhundert nicht vor. Bei der nicht geringen Dotation der Stelle gehörte sie gewiß zu den gesuchtesten im Pleißnerlande, weshalb man auch in der Folge adelige Herren, z. B. v. Lichtenhain, v. Wolffersdorf, v. Meldingen, unter ihren Inhabern findet. Dem Pfarrer waren mehrere Caplane untergeben, welche die Kirchen und Kapellen in der Stadt und außer derselben mit zu besorgen hatten. Mit der Stiftung neuer Altäre mehrte sich auch die Zahl der Pfründner, welche aber vielfach auswärts lebten und sich hier durch Vicare vertreten ließen. Um die Ausstattung der Pfarrei machte sich unter Anderen die Herzogin Salome von Auschwitz verdient, so wurde z. B. auf ihren Betrieb im Jahre 1387 eine Hofraite nebst einer Hufe Landes in Dorf und Flur Gorin (Jauern oder Göhren) herrl. Wildenfelser Lehn, die bis dahin ein Bauer Diezmann inne gehabt, der Pfarrei unter der Bedingung gewidmet, daß dafür wöchentlich mehrere Messen am Altar des h. Leichnams gelesen würden. (Von diesem Gute wurden nachmals 10 gr. 6 Pf. von der Pfarrei in das Amt Altenburg gezinst.) Um jene Zeit war der Pfarrhof, welcher wahrscheinlich in der Nähe der Kirche lag, abgebrannt, und da ihn der Pfarrer „armuthshalber" nicht wieder aufbauen konnte, so kaufte die Herzogin Salome einen anderen freien Hof, den ihr Bruder, Heinrich Reuß von Plauen, Herr zu Ronneburg, im Jahre 1396 der Pfarrei eignete, während das zu dem früheren Hofe gehörige Wohnhaus wieder eingerichtet und mit dem Altarlehen der h. Zwölfboten Peter und Paul in der Pfarrkirche verbunden ward. Der neue Pfarrhof lag bei dem oberen Schlosse oder Vorwerke, nicht fern von der Stadtmauer, und die Stadtgemeinde ließ dem Pfarrer im Jahre 1405 von da bis zum Kirchhofe „einen Steig oder Steinweg" bauen, befreite ihn von dem wegen einer Pfarrwiese bisher jährlich zu leistenden Geschoß und trat ihm das Ufer über dem Klingelborn ab, so daß die Pfarrer künftig dasselbe gebrauchen, aber auch in der Umzäunung erhalten sollten. Dagegen gab die Pfarrei den Bürgern ein Stück von dem älteren Pfargut am Fahrwege gegen Drosen zu einem „Leimbruch" (Lehmgrube), jedoch so, daß der Pfarrei durch das genannte Stück ein freier Weg zu dem Pfarrgrundstücke verbleibe. Das Einkommen, welches der Pfarrer Meister 1522 gegenüber den Ausgaben zu gering zu 120 fl. 3 gr. (s. unten S. 30) angegeben hatte, betrug nach der Berechnung im Jahre 1528 149 fl. 20 gr., worunter der Zehnt zu 21 fl., der Decem (Körnerzehnt) zu 23 fl. 18 gr., das selbst erbaute Getreide zu 71 fl. 8 gr. angeschlagen war. Das Pfarreiinventar war: 4 tragende Kühe, 2 Kalben, 2 Tische, 1 alter „Kandelrechen" (Vorrichtung zum Aufhängen der Kannen), 1 Gießfaß, 1 hangender Leuchter, 2 alde bose sideln (Lehnbänke), 4 Sponden (Bettstellen), 1 „seiger nichts zugericht", 1 Wetzstein; an Büchern 1 große Bibel, Decretum, Decretales, Vocabularium juris „vnd sonsten alde bucher wenig zu gebrauchen." Außerdem daß die Visitatoren das Einkommen des neuen Pfarrers provisorisch, wegen der Pensionirung des alten, ordneten (s. unten), bestimmten sie auch allgemein, daß in den 12 eingepfarrten Dörfern dem Pfarrer, da sie demselben „zuvor nichts gepfleget", jeder Hauswirth und -wirthin 1 Groschen, ihre Kinder, welche zum Sacrament gehen, samt den Knechten und Mägden ½ Groschen geben sollten. Nach der Reformation, wo auch die öffentlichen Kassen durch Aneignung eines Theiles der Kirchengüter ihren Vortheil wahrzunehmen nicht versäumten, ging in dem Besitzstande der Pfarrei eine große Veränderung vor. Während die Inhaber der einzelnen Altarlehen und andere untergeordnete Geistliche nothdürftig abgefunden wurden, leitete man den Verkauf des ganzen Pfarrgutes ein, was bei

der damaligen geringen Nutzbarkeit des sauren Oekonomiebetriebes eine dem bisherigen Nutznießer willkommene Maßregel war. Es wurde nämlich im Jahre 1541, „weil der Pfarrer mit einer großen muhseligen Haußhaltung beladen vnd derwegen an seinem studio vnd seelsorge vielfeldig behindert," unter Vermittlung des Amtmanns von Taubenhain und des Superintendenten Spalatin als kurfürstlicher Commissarien, zwischen dem damaligen Pfarrer Biedermann und dem Bürgermeister Neithart ein Vertrag abgeschlossen, infolge dessen „alle vnd yede pfarguter doselbst an behaussunge, eckern, wiesen, holtz, teichen, gerten u. andern," für alle Zukunft an den Stadtrath übergingen, welcher dafür jährlich 50 Mfl., halb zu Michaelis, halb zu Walpurgis, aus der Kämmerei an den Pfarrer zu zahlen sich verpflichtete und zugleich versprach den Pfarrer mit einer bequemen Behausung zu versehen, auch den Kleinodsgarten, welcher, zu einem geistlichen Lehen gehörig, damals im Besitze Biedermanns war und ein Pachtgeld von jährlich 26 Groschen trug, den Nachfolgern desselben zu gewähren, ferner 2 Acker Holz, sonst ein Pertinenzstück vom Altarlehen des h. Leichnams Christi, den Pfarrern zur Nutzung zu lassen und den gegenwärtigen noch außerdem für die bereits bestellte Wintersaat mit 30 Mfl. zu entschädigen. Die landesherrliche Bestätigungsurkunde dieses Kaufvertrags vom 5. December 1541 ist abgedruckt in den Mittheilungen der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg, Bd. I., Heft 4, S. 113. Man schätzte also damals den Grundwerth des ganzen ansehnlichen Pfarrgutes auf ungefähr 1000 Mfl., jetzt würde dasselbe jährlich wenigstens soviel Pachtgeld abwerfen. Die Haupteinnahmequellen der Pfarrei blieben, bis zur Ablösung der Reallasten in neuester Zeit, somit außer der fixen Geldbesoldung, die Geldzinsen in Zagkwitz, Röbenitz, Zschernitzsch, Stöbnitz, Sommeritz und Schlöpitz, die Opfergroschen aus allen eingepfarrten Dörfern, Hühnerzinsen von einem wüsten Gute in Wildenpörten, in Zschernitzsch, Stöbnitz und Sommeritz, ein bedeutender Naturalzehent theils von schmöllnschen Stadt- (ehemaligen Schloß-) feldern, theils von sommeritzer Ritterguts- und von zschernitzscher Bauernfeldern; und je 34 Schff. 3 Sipm. 1 Viertel Korn und Hafer von Schmölln, beiden Stöbnitz, Zschernitzsch, Mückern und Taupadel und verschiedene Lehensgerechtsame und Lehensnutzungen meist in umliegenden Dörfern. Jetzt besteht der Grundbesitz noch in einem 20 a großen Garten an der Sprotte und 94 a Holzboden. Die Pfarrwohnung anlangend, so wohnte der letzte katholische Pfarrer Meister in dem zum Lehn des Altares Aposteltheilung gehörigen Hause und blieb auch nach seiner Pensionirung in demselben wohnen, während der erste evangelische Pfarrer Biedermann seine Wohnung in dem zum Peter-Paulsaltare gehörigen Hause, welches er schon vorher als Inhaber dieses Lehns gehabt, fortbehielt und nach Meisters Tode das Haus des Aposteltheilungsaltares erblich zu eigen erhielt (s. S. 19). Er wohnte also fortan in seinem eigenen Hause, und obgleich der Stadtrath bei der Uebernahme des sämmtlichen Pfarrgutes 1541 versprochen hatte den Pfarrer mit einer bequemen Behausung zu versehen, so war dies doch 1545 noch nicht geschehen, und die Pfarrwohnung nebst Gehöfte, Scheune und Garten wurde auf ihrer jetzigen Stelle wahrscheinlich erst dem zweiten evangelischen Pfarrer Hohenstein nach 1550 angewiesen. Ob sie damals auf neu erworbenem Grunde von der Stadtgemeinde neu erbaut, oder ob vielleicht Haus und Hof eines ehemaligen Altarlehens dazu benutzt und eingerichtet wurde, ist unbekannt. Bei dem Brande am 19./20. October 1772 ward die Pfarrscheune gleich anfangs, zuletzt auch das Wohnhaus von der Flamme mit ergriffen und gänzlich eingeäschert, letzteres aber erst 1785 wieder auferbaut. Eine wesentliche Veränderung wurde im Jahre 1880 vorgenommen, indem die Nebengebäude nebst Ställen niedergelegt und ein neues Treppenhaus angebaut, auch das Innere des Wohnhauses restaurirt wurde.

Die Obliegenheiten des Oberpfarrers, seitdem mit der Stelle das Ephoralamt verbunden ist, bestehen wesentlich in Folgendem: er hält abwechselnd mit dem Archidiakon die Hauptgottesdienste in der Stadtkirche, abwechselnd mit dem Diakon die Wochencommunionen, theilt sich mit beiden Diakonen in den Confirmandenunterricht und hält einzelne Grabreden bei Begräbnissen aus den eingepfarrten Dörfern.

Das Patronat- und Collaturrecht.

Das Patronat über die hiesige Kirche wurde am 31. März 1269 von dem Markgrafen Dietrich von Landsberg, welcher damals Antheil an der Regierung der Herrschaft Pleißen hatte, dem 1238 gestifteten Nonnenkloster Cronschwitz bei Weida geeignet; am 18. Febr. 1302 bestätigte der Bischof von Naumburg diese Eignung mit dem Rechte den an der Kirche amtirenden Priester zu präsentiren und mit der Gestattung, daß das Kloster von den Einkünften das, was von der Erhaltung des Priesters übrig blieb, in seinen Nutzen verwende. Damit war eigentlich schon die Incorporation der Pfründe der hiesigen Kirche in das Kloster ausgesprochen, ausdrücklich aber erfolgte sie in der Genehmigung des Papstes Clemens. Welcher Clemens, der V. oder VI., dieser war und in welchem Jahre es geschah, ist fraglich gewesen, da die Urkunde nur sagt, daß es zu Avignon am 15. Mai des 5. Jahres seines Pontificates geschehen sei und der dabei als Diöcesan concurrirende Bischof von Naumburg nicht mit Namen genannt ist. Beide Clemens residirten in Avignon; war der Aussteller der Urkunde (worin der Name der Stadt Zmeolne geschrieben ist) Clemens V., so geschah die Sache im Jahre 1310, war er Clemens VI., im Jahre 1347, das letztere ist richtig. Infolge der Reformation nahm der Landesherr das Patronat an sich, wie denn die kurfürstlichen Commissarien schon bei der ersten Kirchenvisitation, 1528, ohne das Kloster zu berücksichtigen, über die Kirchengüter verfügten, vielleicht daß die ersten evangelischen Pfarrer auf vorgängige stadträthliche Präsentation von dem Landesherrn ernannt und bestätigt wurden; die übrigen Geistlichen der Stadt, ingleichen den Schulmeister und Kirchner präsentirte und berief der Stadtrath in Gemeinschaft mit dem Pfarrer. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts wurde aber das Pastorat und die beiden Diakonate ausschließend von dem Consistorium zu Weimar, später von dem zu Altenburg, besetzt und dem Stadtrath blos die Ausstellung der Vocationsurkunde überlassen. Zwar protestirte letzterer gleich Anfangs und bei jeder eintretenden Stellenerledigung dagegen und berief sich auf die Lehnsherrlichkeit, die er im katholischen Zeitalter unter dem Schutze des Hochstifts Naumburg über mehrere Altäre und Kapellen gehabt, ingleichen auf einen kurfürstlichen Begnadigungsbrief vom Jahre 1500, worin ihm die Collatur über die Predigerstelle (das Archidiakonat) ausdrücklich zugestanden worden sei; allein dem wurde entgegnet, die Reformation habe alle diese Verhältnisse aufgehoben; der Landesherr sei an die Stelle des Bischofs von Naumburg getreten und seitdem thatsächlich im Besitz des Patronats. Um nun eine kostspielige Ausführung im Prozeßwege zu vermeiden, ließ der Stadtrath schon 1632 den Anspruch auf die Collatur des Pastorats fallen und beschränkte sein Gesuch auf die Diakonate und Schulstellen. Da auch dies 1646 abgeschlagen wurde, so dauerten die Reclamationen von der anderen Seite bei jeder Vacanz fort, bis endlich gelegentlich der Anstellung des Diakonsubstituten Helm ein höchstes Rescript vom 28. Juni 1681 dem Oberpfarrer und dem Stadtrath gemeinschaftlich die Collatur über das Diakonat und die Schulämter zugestand, während hinsichtlich des Pastorats und des Archidiakonats, wozu in der Folge noch die neu errichtete geistliche Collaboratur kam, die landesherrliche Collatur in Geltung blieb, doch so, daß auch für diese geistlichen Aemter die Vocationen vom Stadtrath ausgestellt werden sollten. Was die bei Anstellung neuer Geistlicher der Parochie in der Regel eintretenden Abholungskosten betrifft, so ordnete ein Rezeß vom 11. October 1718 die Sache dahin, daß jene Kosten bei Abholung eines Adjuncts von der Stadtgemeinde, eines Archidiakons von den Filialisten, eines Diakons von den eingepfarrten Dorfschaften allein getragen werden sollten.

Pfarrer (Plebane und Priester) [Sacerdotes, Rectores divinorum] im katholischen Zeitalter,

soweit dieselben aus Urkunden bekannt sind:

Alexander, Misnensis canonicus, capellanus marchionis Misnensis, rector ecclesiae de Smolne, 1245; unter dem 27. Mai d. J. beauftragte Papst Innocenz IV. den Bischof Dietrich II. von Naumburg diesem Alexander, da derselbe von seiner Präbende nicht standesgemäß leben könne, Dispensation zur Annahme noch anderer geistlicher Stellen

zu ertheilen, wenn dieselben auch mit Seelsorge verbunden wären, nur sollte das jährliche Einkommen dann 80 Mk. Silber nicht übersteigen. Hermann, sacerdos in Zmolne, war 1279 Zeuge. Sibald, Hofgeistlicher des Königs Adolf, erhielt 1296 von demselben die Pfarrei bei hiesiger Kirche, nämlich das Einkommen, während der Dienst jedenfalls von einem Vicar versehen ward. Diese königliche Ertheilung wird erwähnt, als Adolf das Patronat über die Kirche dem Kloster in Cronschwitz eignete, wobei bestimmt wurde, daß das Pfarrwahlrecht dem Kloster erst zustehen sollte, nachdem Sibald abgegangen oder gestorben wäre. Tyzca, „pfarrer von Smoln", Zeuge, als am 26. Juli 1342 die Brüder v. Gößnitz dem Kloster Cronschwitz einen Zins auf dem „guet zcu Tuirdin" (?) verpfändeten. Wenn er im Jahre 1354 noch im Amte war, so war er der plebanus in Smolnis, an welchen neben anderm unter dem 5. Januar d. J. das Gebot des Bischofs Rudolf v. Naumburg erging alle zu Abgaben an das Kloster Cronschwitz Verpflichtete in seiner Parochie zur sofortigen Zahlung aufzufordern. Ulrich von Kußwitz oder Kuschelwitz, „pfarher zu Schmollen" 1380, als 4 Messen an 4 Wochentagen in der Pfarrkirche, am hohen Altar unter der Frühmesse zu halten, gestiftet wurden, wofür der Pfarrer jährlich 4 Schock Groschen erhalten sollte; und 1387 Zeuge einer Stiftung von 7 Messen in der Frauenkirche und Martinskapelle am Berge (s. oben Seite 13). Johann Marienthal, um 1394. Ludwig von Meldingen, er consentirte 1396 bei der Neudotirung des Peter-Paulsaltars in der Pfarrkirche (s. oben S. 19) und war 1397 Zeuge, als Heinrich Reuß v. Plauen, Herr zu Ronneburg, für die Priesterschaft der Pflege Werdau das landesherrliche Spolienrecht aufhob. Dietrich von Lichtenhain, plebanus in Smoln, kommt 1401 bis 1405 vor. Niclas von Wolffersdorf, 1424. Damals schwebten Streitigkeiten zwischen der Priesterschaft und dem Stadtrathe wegen der Wahl des Kirchners und zwischen dem Pfarrer und dem Stadtrathe wegen des von dasigen Bürgern dem Pfarrer zu entrichtenden Lehngeldes, welche der Landesherr schlichtete (s. oben Seite 6). Niclas Lucz, 1428. Johann v. Worzel, 1443. Nicolaus Müller, bekannte urkundlich im Jahre 1462, daß er wegen des Altarlehns der Jungfrau Maria (s. oben S. 19) jährlich 20 gr. als Restaur erhalte und daß dieser Betrag ferner nicht erhöht werden sollte. Ambrosius Kaldhausen, 1475 Rector des Altares Corporis Christi in der Stadtkirche. Leonhard Sauppe, 1484 Priester an der Kapelle des Hospitals zum h. Geist. Michael Voyth, 1487; zu seiner Zeit wurden die Streitigkeiten zwischen dem Pfarrer und dem Stadtrath in Betreff des Besetzungsrechtes bei der Kirchner- und der Schulmeisterstelle endlich verglichen. Urkundlich kommt er noch 1490 vor, und unter ihm oder seinem Nachfolger wurde 1495 das landesherrliche Spolienrecht zugunsten der Pfarrschaft der Pflege Schmölln aufgehoben. Bartholomäus Aithner, war im Jahre 1490 Schulmeister und Stadtschreiber hier und bereits 1498 Pfarrer bei einer Stiftung zum Altar des h. Kreuzes in der Pfarrkirche; 1499 kaufte er von den Brüdern v. Breitenbach zu Ehrenberg einen Jahreszins im Betrage von 3 ßo. 12 gr. in Lehnitzsch; auf seine Veranlassung und unter seiner Mitwirkung 1500 und 1504 wurde die Predigerstelle hier errichtet und dotirt (s. unten S. 37); zur Aufrichtung des St. Jacobsspitals gab er 1505 von seinen ererbten Gütern die Haus- und Coßwigmühle. Nicolaus Ochsener, Altarist in der Kapelle des Hospitals zum h. Geist, 1490 und 1494. Johann Schleynitz, bis 1500 Inhaber des Peter-Pauls-Altarlehns. Heinrich v. Wolffersdorf 1508 bis 1522 Inhaber des Altarlehns Corporis Christi in der Stadtkirche. Johann Kaufmann, Altarist ebenda, zu Anfang der Reformation. Er hatte 40 fl. auf den Altar der Kapelle gestiftet und da die Messe daselbst 1528 eingestellt worden war, so wurden seinen Verwandten 20 fl. zurückgezahlt. Nicolaus Philippi, 1522 Inhaber des Altarlehns Compassionis Mariae. Urban Meister, 1510 bis 1528. Ihn brachte die beginnende Reformation durch die höheren Orts abgeforderte genaue Angabe des Einkommens sowohl der Kirche als der Pfarrei sichtbar in's Gedränge. Den Ertrag der Güter der letzteren, welche er 1520 verpachtet hatte, stellt er in seinem Anschlag vom Jahre 1522 sehr niedrig und rechnet vor, daß seine ganze Einnahme sich auf 42 nßo. 3 Gr., die gesammte nothwendige Ausgabe aber auf 65 nßo. 20 Gr. belaufe, somit ein jährliches Deficit von 23 nßo. 17 Gr. vorliege, die er zubüßen müsse.

Als Einnahmeposten führt er auf: „15 nßo. jerliche Zcinsse mit der Restaur der Altarien;" an Getreide „57 Schffl. Korn, allenthalben mir werden angeslagen 1 Scheffel vmb 10 groschen, macht an der Summe 9 nßo. 30 gr.; 45 Schffl. Haffer, angeslagen 1 Scheffel vmb 5 groschen, macht 3 nßo. 45 gr.; 8 Schffl. Waitze, angeslagen vmb 12 Gr., macht 1 nßo. 36 gr.; 14 Schffl. Gerste, auch vmb 12 Gr. angeslagen, macht 2 nßo. 48 gr.;" an Opfergeld: „1 Sch. 15 Gr. vff einen oppfertag vngefehrlichen in allen meinen kirchen, macht, so es vor voll gegeben wurde, 9 nßo. weniger 30 gr.;" „die accidentia sindt mergklich auß vrsachen, wie itzunder vorhanden, gefallen, weiß ich solche nicht anzuzceigen." Der Ausgabeetat (Distributio) führt auf: 6 nßo. meinen Collatricen ins closter Cronschwitz alle jar pension von meiner Pfarre; 5 prister vnd ein Schulmeister, eine kochin, zween Maide, ein Hoffknecht, ein Jungen, ein bloden (blödsinnigen) Menschen, sindt elff personen, mit 110 gulden, an (ohne) bawliche besserung (an den Gebäuden), ich nicht haldten mag; 30 gulden vor den Pfarr vff ein pferdt, vnd teglich getrengk vnd cleidung; 1 Schck. 12 gr. jerlichen dem Bischoff (zu Naumburg) Subsidium, 4 gr. Synodales, 4 gr. dem Archidiakon (des Pleißnerlandes), 2 nßo. meinen capellan ir jerlich Lohn; 5 aßo. einer kochin, 4 aßo. einer fihemaidt, 8 gr. der andern maidt, 2 nßo. dem Hoffeknecht, 1 ßo. einem Jungen; den bloden menschen vngerechnet." Pfarramtliche Leistungen: „Vff solliche Einnahme muß ich wochentlich bestellen alle tage frue messe vnd alle tage gesungen Homesse (am Hochaltar), dorzu Vesper vnd Salve, alle Wochentage gesungen Metten. Ich habe vihr filial; vff einem Dorfe genannt Stobenitz alle wochen zeben (zwei) messen vnd den feiertag; Item eine Messe alle wochen zu Schernitzsch; item 2 Messen zu Sommeritz; item eine Messe zu Selkaw (s. oben S. 2); vff ein senth (eines Heiligen) oppfertag alle fruhkirchen zugleich bestellen." Das Protokoll der 1. Kirchenvisitation 1528 sagt über ihn, „predigt nicht, hat sich aber gutwillig erbotenn die pfar auf zimlich abstatung abzutreten". Nach dem zwischen ihm und seinem Nachfolger errichteten Receß erhielt er von demselben auf Lebenszeit jährlich 70 fl., und der Stadtrath wies ihm das Haus zur Wohnung an, welches zum Lehen des Altars divisionis Apostolorum gehörte (s. oben Seite 19); wie lange er darin noch gelebt hat, ist unbekannt.

Evangelische Pfarrer (später Localadjuncte, seit 1767 mit dem Titel Inspector, seit 1854 Oberpfarrer mit dem Prädicat Superintendenten).

1) Johann Petermann oder Biedermann, aus Schmölln gebürtig, war 1522 Lehnsinhaber und Priester des Altars divisionis Apostolorum in der Pfarrkirche; im Jahre 1524 wurde er Pfarrer zu Neukirchen bei Crimmitzschau, heirathete 1528 eine adelige Nonne des damals sich auflösenden Cisterzienserinnenklosters zu Frankenhausen, Euphemia von der Pfordten, und wurde in der ersten Visitation 1529 als evangelischer Pfarrer hieher berufen. Er erhielt nach dem zwischen ihm und dem Stadtrath aufgerichteten Receß noch das Einkommen des Peter-Paulsaltares, weil er die Besorgung des Predigtstuhls mit übernahm, und behielt das des Altars divisionis Apostolorum nebst dem dazu gehörigen Hause, weil er dem abgetretenen Pfarrer Meister auf dessen Lebenszeit jährlich 70 fl. als Abstattung bezahlen mußte. In der 2. Visitation 1533 wurde er im Examen „zimlich bericht" befunden. Unter ihm fand die Abtrennung des Filials Selka (1538), so wie der oben erwähnte Verkauf sämmtlicher Pfarrgüter (1541) Statt. Von dem Dienstertrag, wie derselbe infolge dessen sich gestaltete, sagt Biedermann im Jahre 1545: „erstreckt sich an Geltzinsen, Detzem, Zcenden und allem nicht vber 130 Gülden, alleine die brötung herunter gezogen (abgerechnet); davon muß er dan weggeben 10 Fl. dem Diakon, 7 Fl. dem Schulmeister; so hette er fur seine person noch 113 Fl. Sollt er nu dem Diakon, des Radts meinung nach, noch mher davon geben (dieß wurde ihm nämlich zugemuthet), vnd sich, sein weib vnd kind vnd gesinde nach notdorfft mit kostung, kleidung, auch beholtzung, darzu er wol 10 Fl. zubus haben muß, versehen, ist zu besorgen, er würde wenig überges haben; denn sichs auch wol gezimen will, das ein pfarrer gastfrey sich erzeige. — Nu wüste ich keinen andern mittel, so dem Pfarrer und Diakon eine zulage von nötten sein würde,

denn diesen, nemlich das die oppfergroschen uff die einwoner der stadt, Wirtt vnd Wirttin, Hausgenossen, Gesinde rc. geleget würden, welche in der andern Visitation im 33. Jar mir durch die Herrn Visitatorn zuerkannt worden, vnd ich vor meine person die nicht haben woldte, meinem Vaterlande zu gutte, dyweill ich wuste die ausgabe vnd beschwerung der armen leute. Aber ich habe wenig Dank erlanget. Vom gemeinen Kasten kan mans nicht gethun, wie mir bewust ist." Im Betreff der Pfarrwohnung sagt Biedermann: „Nachdem ich dem Radt die pfarrgüter sampt der alten pfarrbehausung eingereumt vnd der Radt sich verwilliget mich adder einen andern pfarrer mit einer bequemen behausung zu vorsehen, ist bisher nicht geschecn; ich habe nu bis ins vierdte Jar mich mit meiner eigenen erbauten behausung beholffen vnd noch. Ich verhoffe aber, der Radt werde darzu trachten, das der verfassung nachgegangen werde, vnterdes sich auch mit mir vergleichen." Biedermann starb den 5. April 1550.

2) Severin Hohenstein, gebürtig aus Altenburg, war von 1529 an Pfarrer in Oberlödla, kam als solcher 1534 nach Saara, wurde 1537 Prediger hier in Schmölln, darauf wieder anderwärts angestellt, kehrte 1550 als Pfarrer hierher zurück. In der 3. Visitation 1554 wurde er nebst dem Prediger Randelstädt und dem Diakon Rösener als „feine gelerte und der h. Schrift wohl erfahren menner befunden, dazu auch erbarlich vnd christlich in ihrem Wandel". Er starb vermuthlich noch in diesem oder dem folgenden Jahre.

3) M. Jacob Frobenius, aus Stadt Ilm gebürtig, studirte von 1540 an in Wittenberg, wurde, nachdem er vielleicht schon im Auslande ein geistliches Amt bekleidet hatte, 1554 Pfarrer in Tegkwitz und 1555 zum hiesigen Pfarramt berufen; er scheint 1561 oder 1562 gestorben zu sein.

4) Veit Weidner, kam 1562 vom Archidiakonat in Altenburg hierher und starb am 25. Januar 1570 im 70. Lebensjahre; über ihn s. Bd. I. S. 121. Sein Grabstein war noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in der Stadtkirche hinter dem Altar zu sehen.

5) Thomas Kunath, gebürtig aus Colditz, studirte von 1536 an in Wittenberg und war Famulus bei D. Luther. 1553 wurde er Oberpfarrer und Superintendent in Grimma, bei den Synergistischen Streitigkeiten aber als ein Flacianer 1569 enturlaubt, dagegen in den Landen des Herzogs Johann Wilhelm von Weimar als ein rechtgläubiger Theolog gern aufgenommen und 1570 zum hiesigen Pastorat berufen, in welches er am 16. Mai eingeführt ward, aber er starb noch in demselben Jahre am 12. November.

6) M. Benedict Melhorn, geboren um's Jahr 1526 zu Langenleuba-Niederhain, wo sein Vater das Schänkgut besaß. Er besuchte die Altenburgsche Schule, dann die zu Zwickau, ging 1546 auf die Universität Wittenberg, wurde dort 1552 Magister, lebte hierauf in Altenburg und erhielt 1554 den Ruf zum Diakonat in Weimar, wo er am Sonntag Invocavit sein Amt antrat, mußte aber den jungen Herzog Johann Wilhelm, da dieser französische Kriegsdienste nahm, 1558 als Reise- und Feldprediger nach Frankreich begleiten. Während seiner Abwesenheit verwaltete M. Philipp Keyser (s. Bd. I, S. 298) seine Stelle. Melhorn kehrte 1559 nach Weimar zurück, ward aber in den damals entbrannten Synergistischen Streitigkeiten als Flacianer mit vielen andern abgesetzt und des Landes verwiesen. Er begab sich nach Waldenburg zu seinem Bruder, M. Georg Melhorn, welcher 1557 Superintendent daselbst geworden war, und erhielt 1564 das durch Resignation des Pfarrers vacante Pfarramt zu Lößnitz, verlor aber diese Stelle wieder, als nach dem Tode des Grafen Hugo v. Schönburg der für die Strigelianer gewonnene Kurfürst August Einfluß auf die Schönburgschen Dynasten erhielt. In der Zwischenzeit hatte jedoch auch in Weimar die Gestalt der Dinge sich verändert, indem Johann Friedrich der Mittlere nach dem verhängnißvollen Ausgange der Grumbachschen Händel entthront, sein Bruder aber, Herzog Johann Wilhelm, Alleinregent der Weimarschen Lande geworden war. Dieser stand auf Seiten der strenggläubigen Lutheraner und rief die 1562 Abgesetzten und Verbannten, unter ihnen Melhorn, gegen Ende des Jahres 1567, in ihre Aemter nach Weimar zurück. Eine langwierige Krankheit veranlaßte jedoch Melhorn schon im folgenden Jahre um Urlaub und zu Ostern 1569 um gänzliche Entlassung nachzusuchen. Er lebte in dieser Zeit theils bei seinem Bruder, dem Gastwirth in Langenleuba-Niederhain, theils in Altenburg. Während es mit seiner Gesundheit sich besserte, starb der Pfarrer Kunath

in Schmölln, und, begünstigt vom Herzog Johann Wilhelm, erhielt Melhorn am 12. Dec. 1570 die Vocation zu diesem Pfarramt und wurde am 18. April 1571 eingeführt. Allein auch hier dauerte seine amtliche Wirksamkeit nicht lange; nach dem Ableben des Herzogs Joh. Wilhelm, am 2. März 1573, griff Kurfürst August, als Vormund der beiden unmündigen Prinzen und als Landesadministrator, auch in das Kirchenwesen der Ernestinischen Lande ein und forderte, um den Flacianismus auszuscheiden und Einheit in der Lehre herzustellen, durch die von ihm angeordnete Kirchenvisitation (s. Bd. I. S. 53) von sämmtlichen Geistlichen die Unterschrift gewisser Artikel. Die Nichtunterschreibenden wurden abgesetzt, 1. Octbr. 1573, und zum Theil aus dem Lande vertrieben. Zu ihnen gehörte auch Melhorn, sein Bruder Jacob, Diakonus hier, und der Archidiakonus Jonas Bechtold, so daß die Stadt ihre sämmtlichen Geistlichen verlor. Melhorn ging mit mehreren Exilirten nach Oesterreich unter der Enns, wo zu jener Zeit die Reformation bereits Fortschritte gemacht hatte; er wurde zuerst Pfarrer in Zelcking an der Donau unter den Herren v. Schönbühl, dann in Arbespach unter Rüdiger von Starhemberg, und hier beschloß er, abermals in mancherlei dogmatische Händel verwickelt, um's Jahr 1589 sein Leben.

7) M. Heinrich Thilo, aus Schönberg in Franken, nach andern Angaben aus dem Gothaschen. Er wurde nach Melhorn's Absetzung von den Visitatoren als ein Rechtgläubiger im October 1573 der hiesigen Gemeinde aufgenöthigt, allein sein Lebenswandel erwies sich bald als höchst ungesittet und anstößig. Er war ein jähzorniger Raufbold, „der unter der Harzkappen stets ein Beilchen bei sich getragen, womit er auch einsten, kurz nach Ostern 1578, zwei Rathsherren tödtlich verwundet und darauf die Flucht ergriffen.“ „Den 26. Aprilis ist er zu Leipzig wieder gefangen bekommen worden und auf unsers Raths große Unkosten von vieler Bürgerschaft gegen Altenburg und endlich gegen Schmölln gefangen geführt, da er sollte wegen seiner Verbrechung nach Urthel und Recht justificiret werden; auf gethane Vorbitte aber seiner ehrlichen Freundschaft ist er in perpetuum relegiret worden. So geschehen den 10. Mai 1578.“

8) M. Georg Haunschild, geb. 1535 in Schmölln, wo sein Vater Bürger und zuletzt Stadtschreiber war. Er besuchte von 1550 bis 1556 die Fürstenschule zu Grimma, wo er sich schon als lateinischer Dichter auszeichnete, studirte darauf von 1556 an in Jena, wurde 1562 daselbst Magister und erhielt in demselben Jahre das Pfarramt zu Oberweimar. Nach zehnjähriger Verwaltung desselben ward auch er 1573 in der oben erwähnten Visitation mit vielen Andern abgesetzt, mußte Oberweimar verlassen und lebte 5 Jahre amtlos, bis ihn im Mai 1578 der Rath zu Schmölln und die ganze Gemeinde einstimmig zu ihrem Pfarrer beriefen. Der Superintendent Melissander urtheilte 1583 bei einer Visitation von ihm: „er redet und schreibt latine fein pure und proprie und verstehet graecam linguam wohl; im Hebräischen verstehet er etwas, schreibt auch ein gut carmen; ist einer ziemlichen Mannesstatur und schwacher complexion; im Predigen hat er feine Gaben, eine vernehmliche, ziemlich starke Stimme und disponirt gar wohl und ordentlich seine Predigten.“ Haunschild, welcher unter den hiesigen Pfarrern zuerst das Prädicat eines Adjunctus erhielt, starb zu Ende des Jahres 1596, oder zu Anfang 1597. Sein ältester Sohn Christoph starb 1642 als Pfarrer in Bornshain, ein jüngerer, Samuel, starb 1626 als Pfarrer in Großkröbitz, sein Bruder David, Pfarrer in Rasephas, wurde 1573 als Flacianer abgesetzt.

9) M. Erhard Cobold, gebürtig aus Donauwörth, kam 1587, wie es scheint auf Empfehlung des Superintendenten Melissander, als Diakonus nach Altenburg, wurde 1588 Archidiakonus, erhielt 1597 von dem Rath und der Kirchgemeinde die Berufung zum hiesigen Pfarramt und vom Herzog Johann die Bestätigung, wollte aber dasselbe nicht eher übernehmen, als bis der bereits als sein Gegner und Verleumder entlarvte Archidiakonus M. Faber (s. S. 39) entfernt wäre. Er zog im Sept. 1597 ein und wurde am 6. Novbr., zugleich mit dem neuen Archidiakonus Sthelinus, investirt. Zwei Jahre vor seinem Tode erhielt er den bisherigen Rector Erhard Schade zum Substituten im Predigtamte und starb den 10. August 1631. Er hinterließ mehrere Tausend Mfl. an lachende Erben, indem er weder Kinder noch nahe Verwandte hatte, setzte jedoch in seinem Testamente ein Capital von 400 Mfl. für die Geist-

lichen und Schuldiener, ingleichen für die Hospitaliten aus, wovon die Zinsen jährlich am Tage Erhardi (8. Januar) vertheilt werden sollten.

10) M. Matthias Haußmann, eines Bürgers Sohn aus Schmölln, geb. 1577, studirte in Altenburg und Jena, wurde 1601 Schulmeister und 1608 Diakonus hier und 1613 Pfarrer in Zürchau. Nach längeren Verhandlungen wurde er am 2. Osterfeiertage 1632 zur hiesigen Pfarrei und Adjunctur vocirt, wogegen die Herren v. Berbisdorf auf Zürchau, Maltis und Löhmichen sich gegen das Consistorium verbindlich machten dem Hofcantor Mylich zu Altenburg das Zürchauer Pfarramt zu verleihen. Haußmann starb den 11. Januar 1645.

11) Johann Fischer, geb. den 1. Aug. 1593 in Nöbden, Sohn des unglücklichen Pfarrers Lazarus Fischer zu Altkirchen (s. d.), wurde 1624 Rector allhier, im Novbr. 1625 Diakonus, im März 1641 Archidiakonus und am Sonntag Jubilate 1645 als Pfarrer und Adjunct eingeführt, auf Bitten des Raths und der Bürgerschaft, „weil er bei gefährlicher Kriegs- und Pestzeit treulich bei ihnen ausgehalten, seinem Amte in fleißigem Lehren und Vermahnung bei jeder Occasion wohl vorgewesen." Er starb aber schon nach 5 Monaten den 23. Octbr. 1645.

12) M. Christoph Kestner, aus Altenburg, wurde am 13. April 1646 vom Pastorat in Meuselwitz hierher berufen und starb, 60 Jahre alt, den 5. Septbr. 1668, s. über ihn Bd. I. S. 357.

13) M. Peter Härtel, geb. am 27. März 1643 in Altenburg, wo sein Vater, Caspar Härtel, Bürger und Sattler, in der Folge auch Stadtrichter war. Er besuchte die dasige Schule, studirte von 1662 an in Jena, wo er auch die Adjunctur der philosophischen Facultät erwarb, wurde 1666 als Lector der Philosophie und Geschichte an der Schule zu Altenburg angestellt und erhielt schon im December desselben Jahres das Rectorat. Da sich bald ergab, daß dieses nicht für ihn und er nicht für dasselbe geeignet war, so nahm er nach 2 Jahren den Ruf zur hiesigen Adjunctur an. Am 27. Trinitatissonntag 1668 hielt er seine Probe-, am 7. März 1669 seine Anzugspredigt und verwaltete das Amt beinahe 46 Jahre, unter vielen Reibungen mit dem Stadtrath und mit seinen Collegen, bis zu seinem am 24. November 1714 erfolgten Tode. Außer mehreren Schulprogrammen, z. B. De Christo patiente per Urim et Thummim praefigurato, 1667; De sylvis (worin er über die metaphorische Bedeutung des Wortes Wald in der Bibel handelt), gab er hier die Leichenpredigt auf den Archidiakonus Rosenthal, 1690, in Druck. Einer seiner Söhne, Moritz Caspar, starb als Pfarrer zu Altkirchen 1747 und dessen Sohn, Tobias Peter, 1772 als Diakonus daselbst. Von einer Tochter, der 1732 verstorbenen Wittwe des Hof- und Consistorialraths Hiob Wagner in Altenburg, rührt das auf dem Rittergut Kauerndorf haftende Härtelsche Stipendium für Studirende, bestehend in jährlich 20 Thlrn., und für Pfarrer und Schullehrer in Nasephas bestehend in 10 Thlrn., (s. Bd. I. S. 445), her. Nach Härtel's Ableben schlug der Adjunct Abraham Longolius in Monstab die ihm angetragene hiesige Adjunctur aus und es folgte:

14) M. Philipp Bernhard Eck, jüngster Sohn des Salzverwalters Joh. Erhard Eck in Neusulze, geboren den 4. Novbr. 1655. Er studirte auf den Gymnasien in Naumburg und Altenburg und auf der Universität Jena, wo er 1680 Magister wurde. Im Juni 1684 erhielt er das Pfarramt Benndorf bei Borna, wünschte sich aber bald von dort wieder weg und nahm die kärglich bezahlte Substitution bei dem hiesigen Archidiakonus Rosenthal an, wo er zu Mariä Reinigung 1687 die Probepredigt ablegte und den 22. März anzog. 1690 sollte er Pfarrer in Saara werden, allein die Bürgerschaft bat das Consistorium, „ihren mit guten Gaben von Gott ausgerüsteten und exemplarischen Prediger in Schmölln zu lassen." Bald darauf starb Rosenthal und Eck rückte am XXII. p. Trin. 1690 in's volle Archidiakonat ein. Im Sommer 1703 zog er als Pfarrer und Adjunct nach Lucka, wurde aber am 3. Pfingstfeiertage 1715 als Pfarrer und Adjunct nach Schmölln zurückberufen. 1726 bat er um einen Substituten im Predigtamte und erhielt denselben im November in der Person des Candidaten Joh. Christ. Drese, welcher in der Folge durch alle hiesige Predigerstellen zur Adjunctur aufstieg (s. unten). Eck starb, 74 Jahre alt, den 30. Novbr.

1729. Seine Schriften sind Bd. I. S. 301 angeführt. Seine Wittwe stiftete in ihrem Testamente ein Legat von 200 Mfl. für die hiesige Kirche und Schullehrer, s. S. 24.

15) M. Johann Georg Freiesleben, ein Sohn des damaligen Stadtsyndikus David Freiesleben in Eisenberg, geb. den 3. Aug. 1673, besuchte die dortige Schule und die zu Altenburg, dann die Universitäten Jena und Leipzig, wurde 1697 Pfarrer in Dobitzschen, erhielt am Sonntag Rogate 1704 als Eck's Nachfolger das hiesige Archidiakonat und folgte demselben wieder in der Adjunctur am Sonntag Reminiscere 1730. Am Sonnabend vor dem 2. Epiphaniassonntag 1735, als er gegen Abend aus der Kirche von längerem Beichtesitzen nach Hause gekommen war, endete ein Schlagfluß sein Leben. Das Consistorium präsentirte bald darauf zur hiesigen Localadjunctur den Rector des Lyceums zu Eisenberg, Friedr. Gotthelf Gotter; allein dies wurde höchsten Orts nicht genehmigt, sondern unterm 15. Juni die Präsentation eines gothaschen Hofgeistlichen anbefohlen, dieser war:

16) Johann Christian Beumelburg, geb. in Gotha den 9. März 1691, wo sein Vater Handelsmann und Rathsherr war. Er besuchte das Gymnasium zu Gotha, von 1711 an die Universität Jena, von 1714 Leipzig und wurde 1715 Candidat; er machte 1719 eine Reise durch Deutschland, erhielt 1724 die geistliche Hofcollaboratur in Gotha, 1730 das Hofdiakonat und 1735 von höchster Stelle die Veranlassung als Pfarrer und Adjunct nach Schmölln zu gehen. Am 9. Trinitatissonntag wurde er eingeführt und trat zugleich sein Amt an. Da er den Herzog um eine Rangbestimmung für seine Person beim Zusammenkommen mit andern Geistlichen und Civildienern bat, „weil sogar der untere Diakonus in der Stadt Altenburg und die mit demselben in gleicher Ordnung Stehenden den Vorgang vor ihm prätendirten", so wurde er unterm 15. Juli 1737 zum Inspector ernannt. Er starb, nachdem er bereits mehrere Jahre durch Emanuel Carl Ludwig (s. unten S. 46) als Collaborator vertreten worden war, am 15. März 1753. Abermals blieb die Präsentation dreier altenburgscher Geistlicher, des Archidiakonus Drese, um welchen die Bürgerschaft nachgesucht hatte, des Hofpredigers Thienemann in Altenburg und des Stiftpfarrers Erdmann daselbst, höchsten Orts unbeachtet; es wurde vielmehr zu Beumelburg's Nachfolger bestimmt:

17) Johann Sebastian Rang, geb. den 26. Sept. 1702 in Gotha, Sohn eines Bürgers und Weißkrämers und zugleich Stadtmusikus daselbst. Er hatte in Gotha, Leipzig und Halle studirt, wurde 1735 Hospitalprediger im Marien-Magdalenen-Hospital zu Gotha, 1738 Pfarrer in Ballstädt, 1747 Hofprediger in Gotha und durch höchstes Rescript vom 25. Juni 1753 mit dem Prädicat eines Fürstlichen Consistorialraths zum Pfarrer und Adjunct allhier ernannt, wo er am 13. Trinitatissonntag 1753 seine Probe- und zugleich Antrittspredigt hielt. Da die Stadt für seine, wie schon für seines Vorgängers Abholung von Gotha, auf höchsten Befehl 130 Thlr. dahin schicken mußte, so sprach sie das Gesuch aus, daß daraus kein Recht gemacht werden möchte. Rang starb am 19. Nov. 1758.

18) M. Johann Christian Drese, geb. den 13. Nov. 1694 in Graitschen an der Gleise, wo sein Vater, Johann Drese, damals Pfarrer war (s. unten Klosterlausnitz); er studirte auf dem Lyceum zu Eisenberg und auf der Universität Jena, lebte dann in Altenburg, wurde im November 1726 als Substitut des Adjunctus Eck hier eingeführt und nach dessen Ableben zum Diakonat am Sonntag Lätare 1730 und zum Archidiakonat am Trinitatisfeste 1750 berufen. Auf dringendes Bitten der Kirchgemeinde erhielt er 1759 die Adjunctur und wurde am 22. April zugleich mit dem Archidiakonus Löber und dem Collaborator Geußenhainer eingeführt. Er starb, allgemein geliebt und geehrt, am 28. April 1767. Von ihm erschien im Druck: Einweihungspredigt bei der wieder in Stand gesetzten Gottesacker- und Hospitalkirche in Schmölln den 14. Dec. 1759 gehalten. De admiratione Christi (eine Glückwünschungsschrift an seinen Verwandten, Joh. Leonhard Rochser, bei dessen Uebergange von der Altenburger Hofpredigerstelle zur Adjunctur Gößnitz) 1761. Ein Namensverzeichniß der Schmöllnschen Geistlichkeit vom Anfang der Reformation bis 1671, (welches vom Archidiakonus Rosenthal begonnen war) 1761. Ein jüngerer Bruder desselben, Johann Friedrich, starb 1777 als Pfarrer in Hainspitz.

19) M. Johann Christian Matthes, geb. den 1. Juni 1716 in Ottendorf, Sohn des dasigen Pfarrers M. Lorenz Matthes, jüngerer Bruder des 1775 in Camburg als Adjunct

verstorbenen M. Christoph Lorenz Matthes. Er besuchte das Gymnasium zu Altenburg und bezog 1735 die Universität Jena; dort wurde er 1739 Magister und 1742 am 1. Epiphaniassonntag Collaborator des Hof- und Stadtministeriums in Eisenberg, ging aber 1744, nachdem er vor dem Herzog Friedrich III. in Ichtershausen eine Gastpredigt abgelegt hatte, zum Feldprediger bei dem Gothaschen Dragonerregimente berufen, mit demselben unterm Commando des Obersten v. Linsing nach Holland, kam 1747 zurück, wurde im Mai 1748 Pfarrer und Adjunct in Altkirchen, im September 1759 Landkirchen- und Schuleninspector in Altenburg und erhielt die Vocation zur hiesigen Adjunctur mit dem Inspectorprädicat am 14. Trinitatissonntag 1767. Er war zu seiner Zeit ein sehr beliebter, geistreicher, besonders durch Reinheit der Sprache sich auszeichnender Prediger. Im Jahre 1772 traf ihn hier der große Brand mit, infolge dessen er beim verzögerten Wiederaufbau der Pfarrgebäude und auch sonst in mancherlei Verdrießlichkeiten mit der städtischen Behörde und der Bürgerschaft verwickelt ward. Am V. p. Trin. 1778 hielt er hier seine Abschiedspredigt, indem er den 21. Juli als Superintendent nach Eisenberg zog. Dort trat er am VI. p. Trin. an und starb den 3. Nov. 1796. Während seiner hiesigen Amtsführung erschien von ihm in Druck: Rede in einer Betstunde am 12. Juni 1769 über den 46. Psalm gehalten (nach einer Feuersbrunst in Schmölln). Jesus der Sehenswürdigste, Predigt über das Evangelium am 13. Sonntag nach Trin. Als Pfarrer in Altkirchen gab er heraus eine Liederconcordanz des Altenburgschen Gesangbuchs, Altenburg 1758.

20) Christoph Gottlieb Reibstein, geb. den 24. Mai 1740 zu Kleinfahner im Gothaschen, Sohn des dasigen Pfarrers Hieronymus Reibstein; er kam nach seinen Studienjahren in Gotha und Jena als Hauslehrer zu dem Consistorialpräsidenten v. Seebach in Altenburg, erhielt am Sonntag Exaudi 1770 die Berufung zur Hofpredigerstelle daselbst und am I. p. Trin. 1778 zur hiesigen Adjunctur mit dem Inspectortitel; er starb, noch nicht 48 Jahre alt, den 7. März 1788.

21) Michael Gottlob Braunhard, geb. den 15. Novbr. 1731 in Altenburg, wo sein Vater Amtsbote war; er besuchte von 1743 an das Gymnasium daselbst, verwaltete als Schüler von da aus zugleich eine Zeitlang den sonntägigen Organistendienst in Nobitz (s. Bd. I. S. 426), studirte von 1739 an in Jena, wurde 1753 Candidat, 1755 Lector am Altenburgschen Gymnasium, 1763 am Sonntag Sexagesimä Diakonus und 1772 am 4. Trinitatissonntag Archidiakonus hier, ging 1778 als Pfarrer und Adjunct nach Gößnitz und kehrte 1788, vocirt am Johannisfeste, als Adjunct und Inspector nach Schmölln zurück; er starb nach 51jährigem Dienst in Schule und Kirche den 30. Januar 1812.

22) Michael Meinhard, geb. den 16. Juli 1761 in Bornshain, Sohn eines Handgutsbesitzers daselbst, studirte von 1776 an in Altenburg, von 1781 in Jena und lebte darauf kurze Zeit als Hauslehrer in Dürrenberg, Tegkwitz und beim Hauptmann v. Kirchbach in Selka, dessen Sohn er auf die Universität Jena begleitete. Hier gebrauchte ihn auch der Professor Döderlein als Repetenten für seinen ältesten Sohn. 1789 nahm er den vom Grafen v. Stolberg erhaltenen Ruf zum Diakonat im Dorfe Görsbach am Harz an. Von da wurde er 1791 zur Hofpredigerstelle in Altenburg berufen, die er am 6. Epiphaniassonntag 1792 antrat, und ertheilte auch auf höhere Veranlassung eine Reihe von Jahren hindurch den Religionsunterricht in den beiden obern Klassen des Gymnasiums. 1812 kam er als Inspector nach Schmölln, hielt am V. p. Trin. seine Probepredigt, die im Druck erschien, und am XX. p. Trin. die Anzugspredigt. Hier ward er öfter, besonders in den Jahren 1816 und 1817, durch Kränklichkeit gehindert sein Amt vollständig zu verwalten, was auf Antrag der Gemeinde interimistische Aushülfen zur Folge hatte; er starb am 19. Januar 1824. Der ihm befreundete und bald nach ihm verstorbene Philolog Martyni-Laguna in Zwickau gab eine Lebensskizze und Charakteristik Meinhards im Dresdener Merkur, Jahrg. 1824, Nr. 38. Ein Sohn von ihm, den er größtentheils selbst bis zur Universität unterrichtete, Carl Caspar Gustav, geb. in Altenburg den 2. April 1802, lebte und starb als Privatgelehrter in Leipzig.

23) Christian Heinrich Lebrecht Gruner, geb. den 24. Sept. 1780 in Ronneburg, wo sein Vater damals Rector war; er besuchte von Michaelis 1798 an die Universität

Jena und von Ostern 1802 an Leipzig; in letzter Stadt blieb er, nachdem er 1802 Candidat geworden, ertheilte in einigen Familien, auch in der Rathsfreischule, Unterricht, lebte dann ein Jahr in Ronneburg, kam 1806 als Hauslehrer zum Consistorialrath Wolf in Altenburg, wurde 1809 Diakonus in Rötha, erhielt 1820 den Ruf zum Pfarramt beim Adeligen Magdalenenstift in Altenburg und 1824 am 4. Trinitatissonntag zur hiesigen Adjunctur, welche er am 9. Trinitatissonntag mit dem Prädicat eines Inspectors antrat, und starb 25. Juni 1853. Von ihm erschien im Drucke: Predigt am Himmelfahrtsfeste 1829 nach dem Brande in Ronneburg gehalten. Während seiner hiesigen Amtsführung traten die Conferenzen einer theologischen und pädagogischen Gesellschaft in's Leben. Ingleichen war er Mitstifter und Vorsteher des seit 1825 hier bestehenden Bibelvereins.

24) Friedrich Julius Hempel, jüngerer Sohn des Pfarrers Carl Friedrich Hempel in Stünzhain, geb. 30. Mai 1809, studirte 1823 bis 1828 in Altenburg, dann in Jena und Leipzig; 1832 wurde er Lehrer am Schullehrerseminar in Altenburg, 1837 Substitut seines Vaters in Stünzhain, am V. Epiphan. 1854 als Oberpfarrer hier in Schmölln eingeführt und, als noch hier in diesem Jahre eine Ephorie errichtet wurde, am 9. August Superintendent; zu Michaelis 1880 trat er in Ruhestand und zog nach Leipzig, wo er am 5. Mai 1881 starb. In Druck gab er: Hülfsbuch für Lehrer beim Gebrauch des (von seinem Vater verfaßten) Volksschulenfreundes und ähnlicher Bücher, Leipzig 1840.

25) Friedrich Hermann Oskar Wolf, geb. am 30. August 1843 in Magdeburg und seit dem zweiten Lebensjahre in Wintersdorf erzogen; besuchte 1857 bis 1862 das Gymnasium in Altenburg, dann bis 1865 die Universitäten zu Leipzig und Erlangen; hierauf war er bis 1868 Hauslehrer in Thurnau in Oberfranken, bis 1871 geistlicher Collaborator in Altenburg und bis 1880 Pfarrer in Hummelshain, von welcher Stelle er als Oberpfarrer und Superintendent hierher nach Schmölln berufen und am 20. Nov. 1880, bei Einweihung der restaurirten Kirche, eingeführt wurde.

Archidiakonen, (anfangs Prediger, dann obere Diakonen genannt.)

Nachdem das Bedürfniß religiöser Erbauung im Gottesdienste, neben der Meßhandlung, durch die lebendige Rede zu christlicher Belehrung und Anregung des Volkes schon vor der Reformation hier und da erwacht war, welchem Bedürfnisse die Mönche der Predigerorden durch Inhalt, Form und Vortragsweise ihrer Ansprachen an das Volk zu wenig genügten; so fing man im 15. Jahrhundert an in den Städten eigene Predigerstellen zu errichten, wie in unserem Lande namentlich nach der Mitte des 15. Jahrhunderts in Altenburg. Auch hier in Schmölln war schon 1392 ein Prediger Namens Johann neben dem Pfarrer Ludwig v. Meldingen und 1487 einer Namens Johann Reumschüssel neben dem Pfarrer Michael Voyth. Eine eigene Predigerstelle wurde hier aber erst mit Anfang des 16. Jahrhunderts gegründet. Es beschlossen nämlich der Pfarrer Aithner, die Altaristen und der Stadtrath daselbst, für alle Zukunft „eynen wohlgelartten redelichen Mann zu Lobe vnd Ehr dem allmechtigen Gote vndt dem Volg zu beßerung zu eynem prediger zu bestellen, vndt daß sich derselbig dester statlicher enthalten vndt bemelts PredigAmbts gewartten mocht," verwilligten, auf ihr Ansuchen, Kurfürst Friedrich und Herzog Johann, Sonnabends in der Osterwoche des Jahres 1500, „daß der Altar Sct. Peters vndt Sct. Pauls in der pfarrkirchen doselbst zu solcher predicatur gegeben, geeignet vndt verordnet werde." Das Einkommen dieses Altarlehns betrug 44 fl. Zugleich verzichteten die Landesherren auf ihr Collaturrecht an genanntem Altar, „also daß der Rath vndt yre nachkommen hinfur auff ewigkeit macht haben sollen eynen redelichen vndt gelartten Mann zu eynem prediger auffzunemen, denselbigen dem Pfarrer zu presentiren, vndt, so der Rath vndt der Pfarrer des eynig, solle derselbe auffgenommene prediger gedachts Lehns mit seyner Zugehorung vom Pfarrer investirt werden, inn so lange er des PredigAmbts vndt verkündigung des Wort Gots getrawlich vorstehe u. s. w." Während der Rath versprach das Einkommen desselben „mit eyner merglichen Summ geldes zu bessern," wurde höchsten Orts ausbedungen, daß der Prediger mit keiner andern amtlichen Verrichtung

bei der Pfarrei, dem Caplanat oder sonst beladen werde, damit er allein des Predigtamts warten könne. Auch wurde der Rückfall des Collaturrechts vorbehalten, sobald Pfarrer und Rath anders über jenes Altarlehn verfügten. Die päpstliche Bestätigung erfolgte erst durch Breve vom 14. Aug. 1513. Nach demselben hatte Johann Schleyniczsch, damals Inhaber dieses Altarlehens, auf dessen Nutzungen verzichtet, auch sollte darnach der Prediger dasjenige ferner mit besorgen, wozu früher der Besitzer gedachten Altarlehens verpflichtet gewesen sei. Im Jahre 1504 wies der Rath 200 rhein. Gulden dem Pfarrer Aithner und dem Altaristen Matthias Schilling mit der Bestimmung an, den Zins davon, 10 rhein. fl., für des Predigers Wohnung und Beköstigung, die er auf der Pfarre haben solle, zu verwenden, und im Jahre 1521 schenkte der Bürgermeister Nicol. Neunübel dem Altare ebenfalls 200 fl., wovon der Jahreszins dem Prediger werden sollte; daher 1522 das Einkommen des Predigers angegeben wurde: außer den früheren Zinsen „ein freiher tisch uff der pfarre," (angeschlagen zu 8 nßo. 8 gr.) hirzu jerlichen 10 Gulden itzund durch einen Burger verbessert. Obliegenheiten: „4 Messen wochentlich zu halten; alle Feihrtage, Sontage vnd Patrocinia (Festtage der Schutzheiligen) das Volg mit göttlichem wort zu versorgen, auch, zur Restaur, dem Pfarr in Nöten zu ministriren." Die Reformation fand diese Predigerstelle vor und behielt sie, als für die Zwecke der evangelischen Kirche besonders geeignet, bei. Man machte sie zur zweiten nach dem Pastorat, freilich ohne bei der Dotation derselben an die Zukunft zu denken, namentlich ohne sie mit Naturalien zu versehen, während ihr beschwerliche Verrichtungen übertragen wurden. Der Archidiakon ist der Pfarrer in Sommeritz, wo er einen Sonntag um den andern predigt und alle Casualien besorgt, außerdem hält er in Schmölln den Hauptgottesdienst abwechselnd mit dem Oberpfarrer, die Nebengottesdienste, besorgt alle Casualien, theilt mit dem Oberpfarrer und Diakon die Wochencommunionen und den Confirmandenunterricht und ist der Ortsschulinspector für Nitzschka und Schloßig. Zur Dotation der Stelle im Grundbesitz gehört blos ein sogenanntes Hospitalbeet (s. oben S. 16) bei der Stadt. Zu seiner Geldbesoldung aus dem Kirchenärar, der Kämmereikasse und von einigen Legaten erhielt er seit 1715 von dem der Adjunctur zustehenden Sommeritzer Zehent jährlich 2 Schock Korn und 2 Schock Gerste vom Felde weg. Die Archidiakonatwohnung wurde einige Jahre nach dem Brande von 1772 wieder ganz neu aufgebaut und 1883 reparirt, dabei ein Seitengebäude abgetragen.

Die ersten Prediger nach der Kirchenverbesserung wechselten sehr oft und schnell. Bekannt sind:

1) M. Caspar Liecht. Er war seit December 1518 Vicar am S. Annenaltar und Organist im St. Georgenstifte in Altenburg und nachher Inhaber des S. Agnesaltars in derselben Kirche, auch bereits 1522 Prediger und Inhaber des Altarlehns St. Peter und Paul hier, bekannte sich in der Folge zu den Grundsätzen der Reformation und ging 1529 zum Pfarramt Neukirchen bei Crimmitzschau über, wo er 1536 starb.

2) Bartholomäus Heckel oder Hecker, 1529, wurde noch in demselben Jahre zum Diakonat in Altenburg berufen, wo er 1531 starb.

3) Nicolaus Thilo, auch Thil und Till genannt, gebürtig aus Chemnitz, studirte von 1520 an in Wittenberg, kam 1530 als Prediger hieher, wurde bald darauf Pfarrer in Eschefeld, wo ihm 1533 die Visitatoren ein gutes Zeugniß gaben, ging 1533 zur Predigerstelle in Schmölln zurück, wurde 1536 Pfarrer in Paitzdorf, im März 1538 Pfarrer in Saara, von wo er in Unfrieden wegzog (s. Bd. I, S. 485), 1540 Prediger zu St. Nicolai in Chemnitz und durch des altenburgschen Superintendenten Alexius Bresnizer Verwendung um's Jahr 1542 Pfarrer in Zürchau, wo er 1566 als Emeritus sein unruhiges Leben beschloß, s. Bd. I, S. 608.

4) Nicolaus Gebhard, 1530, wurde in der Visitation 1533 „wol bericht befunden" und wurde darnach Prediger im Nonnenkloster zu Remsa.

5) Nicolaus Thilo, abermals von 1534 bis 1536, s. Nr. 3.

6) Severin Hohenstein, 1537, später Pfarrer hier, s. oben S. 32.

7) M. Johann Ziegler, um 1539.

8) Franz Hebestreit, war 1545 hier.

9) Peter Kleußner oder Klausner.

10) Johann Nandelstädt, 1550 bis 1557, vorher seit 1539 Diakon, erhielt in der Visitation 1554 eine gute Censur, s. oben S. 32; er kam von hier zunächst nach Altkirchen, dann nach Cosma, s. d. Bd. I, S. 191.

11) M. Jacob Stein, 1557 bis 1562, dann in Altenburg, über ihn s. Bd. I, S. 117.

12) Jacob Kretzschmar, ungefähr von 1561 an Diakonus hier, wurde 1562 Archidiakonus, aber 1569 wegen seines unordentlichen Lebens und strafbaren Betragens gegen den Pfarrer Veit Weidner abgesetzt.

13) Jonas Bechtold, geb. 1537 zu Eisfeld in Franken, hatte in Jena studirt und war seit 1564 Prediger im Meißnischen bei Wolff v. Schönberg gewesen, als er im August 1570 den Ruf zum hiesigen Archidiakonat erhielt, welches er am 4. October antrat. In der Visitation 1573 mit seinen beiden Collegen, Benedict und Jacob Melhorn, abgesetzt, ging er mit vielen andern Exilirten nach Oesterreich und wurde evangelischer Pfarrer in Franzenhausen unter Wolff Christoph v. Memmingen, wo er sich bei den Streitigkeiten über die Erbsünde als einen der friedliebendsten Theologen zeigte. Ueber seinen weiteren Lebensgang ist nichts bekannt.

14) Johann Hirtzler oder Hitzler, aus Nürnberg, angestellt gegen Ende des Jahres 1573, aber schon nach 6 Wochen wieder vom Amte entfernt, indem er von den kurfürstlichen Visitatoren nur als Lückenbüßer eingeschoben worden war.

15) Georg Huttelius, eigentlich Huthhold, Hitold, geb. 1545 in Delitzsch, wurde 1573 hier Diakonus, noch in demselben Jahre Archidiakonus und 1574 Pfarrer in dem nahen Weißbach, s. das.

16) M. Johann Pistor, 1574, in demselben Jahre zum Pastorat in Lucka befördert, s. Bd. I, S. 298. Nach Rosenthals Angabe war dieser ein anderer Pistor und der zweite, welcher von Roschitz hierher kam, noch 1579 hier.

17) M. Johann Schnetter, 1579 bis 1582, dann Pfarrer in Gödern, über ihn s. Bd. I, S. 243.

18) M. Johann Faber, geb. 1548 in Crimmitzschau; er besuchte seit 1583 die dortige Schule, dann die zu Altenburg, Glaucha, Chemnitz und endlich 4 Jahre die Thomasschule zu Leipzig; er verwaltete darauf 1 Jahr das Schulmeisteramt in Langenberg bei Gera und 4 Jahre das Cantorat in der Stadt Gera. Erst von dort weg ging er 1574 auf die Universität Helmstädt, um Theologie zu studiren, wurde 1576 daselbst Magister, 1578 Schulmeister in seiner Vaterstadt Crimmitzschau und 1582 als Archidiakonus nach Schmölln gerufen. Der Superintendent Melissander ertheilte 1583 Faber's Sprachkenntnissen und Predigergaben ein nicht geringes Lob, allein Ehrgeiz, mit Unbesonnenheit und Charakterlosigkeit gepaart, bereiteten ihm nach 15jähriger Amtsführung den Fall. Er bot nämlich nach des Adjunct Haunschild Tode Alles auf, um das Pastorat zu erlangen, und da diese Hoffnung scheiterte, indem 1597 Archidiakonus M. Erhard Cobold (s. oben) dazu ernannt ward, so streute Faber nicht nur von diesem die schimpflichsten Gerüchte aus, sondern lud auch den Verdacht auf sich ein Pasquill gegen das Consistorium und den Stadtrath entworfen zu haben, welches man am hiesigen Rathhause angeschlagen fand. Der Anhefter, ein Bürger und Lohgerber Hanns Kitziger daselbst, wurde entdeckt, nannte Fabern als den Verfasser, erhielt in Altenburg zur Strafe den Staupenschlag und ging dann aus dem Lande. Faber leugnete zwar vor der Untersuchungsbehörde in Altenburg alle Mitwissenschaft, bezichtigte Kitzigern der Verleumdung und berief sich darauf, daß dieser durch seine Flucht eine Confrontation mit ihm unmöglich gemacht habe. Allein er hatte zu viele Zweifel gegen die Lauterkeit seiner Gesinnung erweckt, und so wurde ihm am 26. Aug. 1597 vor dem Consistorium seine Absetzung angekündigt. Ein Schreiben Faber's an den Herzog Johann, worin er flehentlich um eine andere Anstellung im Predigtamte bat, war ebenso fruchtlos wie ein Begnadigungsgesuch, welches seine Frau an die Herzogin Dorothea Maria richtete. Er durfte nur noch bis

Michaelis in der Amtswohnung bleiben, verließ dann Schmölln mit Weib und Kindern und begab sich in der Folge nach Prag, wo er starb. Ob er daselbst zur katholischen Kirche übergetreten sei, hat man nicht genau erfahren können.

19) M. Anton Sthelinus, gebürtig aus Lentershausen in Franken, war Mönch im Kloster Thoren bei Würzburg, entfloh aus demselben und kam 1590 nach Jena, wo er zur evangelischen Kirche übertrat und mit Hülfe fürstlicher Stipendien studirte. Vom dortigen Superintendent Georg Mylius „wegen seiner Gaben, auch Beständigkeit im reinen Glauben" den altenburgschen Consistorialen zu einer Anstellung 1597 empfohlen, erhielt er, nach einer am 28. August gehaltenen Probepredigt, die Vocation zum Archidiakonat allhier und zog nach Michaelis ein. Schon im nächsten Jahre beklagte er sich über die allzudürftige Besoldung dieser Stelle und bat „wegen der Holz- und Brodsorge und da er noch in Jena mit Schulden verstricket," dringendst um das untere Diakonat hier. Dieß erhielt er zwar nicht, wurde jedoch 1603 zum Pastorat Altkirchen befördert, wo er 1633 nach schmerzlicher Erfahrung an seinem Sohne (s. unter Altkirchen) im 65. Jahre starb.

20) Paul Schade, geb. um's Jahr 1554 in Schmölln, Sohn eines dasigen Schuhmachers, wurde 1583 Substitut des Pfarrers Leubnitz in Kriebitzsch, 1587 Diakonus hier und 1603 Archidiakonus; er starb den 13. Januar 1623.

21) M. Jacob Greller, geb. um's Jahr 1580 in Schmölln, wo sein Vater das Bürgermeisteramt verwaltete. Er wurde 1604 Rector hier, 1613 Diakonus und 1624 Archidiakonus, der erste, welcher amtlich dies Prädicat erhielt. Unter Berufung darauf, daß er sogleich bei'm Antritt seines geistlichen Amtes während der Pestzeit einen schweren und gefahrvollen Dienst gehabt, zweimal Brandschaden erlitten, auch während der letzten Lebensjahre des Adjunct Cobold das Vicariat in den pfarramtlichen Geschäften zur Zufriedenheit geführt habe, bat er nach dessen Tode 1631 um das Pastorat, jedoch vergebens. Er starb den 11. Juni 1640. Ein gleichnamiger Sohn und Enkel von ihm verwalteten in der Folge das hiesige Diakonat, s. S. 45.

22) Johann Fischer, vocirt 2. März 1641, wurde 1645 Adjunct, s. S. 34.

23) Johann Rosenthal, geb. 6. Juni 1615 in Sömmerda wo sein gleichnamiger Vater damals Rector war; er besuchte ein Jahr die Schule zu Frankenhausen, 5 Jahre das Gymnasium zu Erfurt und studirte dann in Jena, mußte aber wegen der Kriegsunruhen und der herrschenden Pest die Universität bald verlassen, ging nach Altenburg und wurde 1636 Hauslehrer bei dem Pfarrer Christiani in Gößnitz. Im Jahre 1637 nahm er das Rectorat zu Sömmerda an, wo unterdessen sein Vater Oberpfarrer geworden war; da jedoch die damals von den Schweden besetzte Stadt Erfurt von kursächsischen Truppen eingeschlossen und mit der ganzen Umgegend auch Sömmerda völlig ausgesogen wurde, so daß die meisten Einwohner den Ort verließen und das Schulwesen gänzlich stillstand, gab Rosenthal nach 4 Monaten den Schuldienst wieder auf und ging abermals nach Altenburg, wo er 2 Jahre lang im Hause des Landrentmeisters Beckstein informirte und 1639 an dasiger Stadtschule das untere Baccalaureat erhielt. Von da ward er am 20. Trinitatissonntag 1645 zum hiesigen Archidiakonat berufen, welches er beinahe 45 Jahre, zuletzt von Substituten unterstützt, verwaltete. Er starb den 8. Juli 1690. Die ihm vom Adjunct Härtel gehaltene Leichenpredigt und die Abdankungsrede seines Substituten Eck erschienen im Druck (Altenburg 1690). Zwei seiner Söhne überlebten ihn, von denen der ältere Gottfried zunächst sein erster Substitut wurde (s. unten), der jüngere, Johann, 1708 als Schullehrer in Saara starb. Im Druck erschien von Rosenthal: Christlicher Wunsch und Seufzer zum altenburgischen Rathswechsel am 9. Febr. 1645. Flores sacri, oder Blumen und Kräuterpredigten. Altenburg 1671. (Beigefügt ist am Schlusse ein Auszug aus Pertuch's Chronicon Portense und ein Namensverzeichniß der Geistlichen und Schullehrer in Schmölln von der Reformation an, fortgesetzt von Adjunct Drese bis zum Jahre 1761, s. oben S. 35.) Diaconia Christiana, oder rechtschaffener Christen Amtspflicht. Altenburg 1680. Auch sind von Rosenthal noch handschriftliche Nachrichten (Collectanea historica von der Stadt Schmölln) vorhanden, die sein zweiter Sohn fortgeführt und im Jahre 1698 dem Stadtrathe zu Altenburg mitgetheilt

hat. Substituten Rosenthal's waren a) sein ältester Sohn Gottfried, nach manchen gegen denselben erhobenen Widersprüchen*), von 1674 bis 1679; b) M. Joh. Georg Mirus, jüngster Sohn des Pfarrers Martin Mirus in Reust, geb. 8. März 1652, berufen zur hiesigen Substitution am Sonntag Oculi 1679, starb als Substitut den 23. Sept. 1686. Nachdem der Pfarrer in Trockenborn, Joh. Blau, nach schon abgelegter Probepredigt wieder abgelehnt hatte, c) der Folgende:

24) M. Philipp Bernhard Eck, Substitut 1687 und dann wirklicher Archidiakonus von 1690 bis 1703, hierauf Adjunct in Lucka und 1715 hier, s. oben S. 34. Nach Eck's Wegzug nach Lucka im September 1703 verwaltete das hiesige Archidiakonat fast $^3/_4$ Jahr interimistisch der gewesene Substitut des Adjuncts M. Schmaltz in Lucka, Christian Rab (s. Bd. I, S. 301), welcher 1704 als Pfarrer nach Rositz zog (s. ebd. S. 462.)

25) M. Johann Georg Freiesleben, 1704 bis 1730, dann Pfarrer hier, s. oben S. 35.

26) M. Christian Gottfried Pfeiffer, geb. 19. Juli 1694 in Eisenberg, Sohn des dasigen Hofdiakonus M. Gottfr. Pfeiffer. Er studirte in Eisenberg und in Jena, informirte dann in Altenburg, wurde am Sonntag Lätare 1725 zum hiesigen Diakonat, am Sonntag Oculi 1730 aber zum Archidiakonat berufen und starb den 3. Febr. 1750. Seine Begräbnißstätte bezeichnete bis zum Brande 1772 ein Denkmal in der Stadtkirche.

27) M. Johann Christian Drese, 1750 bis 1759, dann Pfarrer hier, s. S. 35.

28) Gottwerth Heinrich Löber, geb. 2. Juni 1729 in Ronneburg, Sohn des dasigen Superintendenten, nachmaligen Generalsuperintendenten in Altenburg Dr. Christian Löber. Er studirte in Altenburg und Jena, wurde 1751 geistlicher Collaborator in Altenburg, 1754 Pfarrsubstitut in Nobitz (s. Bd. I, S. 423) und am Sonntag Misericordia Domini 1759 zum hiesigen Archidiakonat berufen; er starb nebst seinen zwei ältern Knaben an den Blattern am 20. März 1762. Sein einziger ihn überlebender gleichnamiger Sohn war Superintendent in Kahla, s. d.; ein älterer Bruder war der Generalsuperintendent M. Gotthilf Friedemann Löber in Altenburg.

29) Johann Gottlob Francke, geb. 2. Juli 1723 in Wernsdorf bei Glaucha, Sohn des dortigen Pfarrers Johann Christian Francke. Er war Hauslehrer beim Hof- und Consistorialrath Gottlob Heinrich v. d. Planitz auf Ponitz und wurde am Sonntag Septuagesimä 1756

---

*) Dieser M. Gottfried Rosenthal, geb. in Altenburg den 2. Aug. 1644, gebildet auf dem Gymnasium zu Gera und auf der Universität Jena, damals (seit 1670) bereits Pfarrer zu Lichtentanne im Saalfeldschen, war als Candidat bei seinen Vorgesetzten in den Ruf eines unziemlichen, schöngeistigen Liberalismus gerathen. So hatte er einige Jahre früher auf Veranlassung einer Hochzeitfeier eine vermuthlich humoristische Schrift unter dem Titel: „Schauessen" herausgegeben, welche mißfällig aufgenommen wurde und dem Verfasser sogar ein Kanzelverbot zuzog. Auch zeigte der Adjunct M. Härtel, sobald er das Vorhaben seiner Substituirung hier merkte, unverweilt an, „der jüngere Rosenthal habe sich 1670 bei der Hochzeit seiner Schwester Dorothea mit Heerpaukenschlagen und Absingung eines von ihm auf die Braut gemachten Liedes: Du schönes Rosenkind, du schöne Dorilis ꝛc. stark prostituirt und durch verdächtige Worte den Bräutigam fast eifersüchtig gemacht." Aber die Mutter, Katharina geb. Mylich, verwittwet gewesene Füllard in Regis, welche Amme des ältesten Prinzen des Herzogs Ernst des Frommen und der Herzogin Elisabeth Sophie gewesen war, hatte im September 1673, als die Herzogin auf ihrer Rückreise von Altenburg nach Gotha Schmölln berührte, unter bescheidener Erinnerung an die vor 35 Jahren an der Wiege eines herzoglichen Prinzen geleisteten Dienste, ihre landesfürstliche Gönnerin um die Gnade gebeten für die Anstellung ihres Sohnes mit Zusicherung der Nachfolge sich bei dem Herzog zu verwenden. Auch der Vater Rosenthal hatte deshalb an den Herzog geschrieben. Es wurde infolge dieser Gesuche höchsten Orts Bericht erfordert. Das Consistorium zu Altenburg erklärte sich mit der Nothwendigkeit eines Amtsgehülfen für den alten Rosenthal einverstanden, sprach sich aber aus den angedeuteten Gründen gegen die Substitution des Sohnes aus. Dasselbe that der Schmöllnsche Stadtrath, weil sein behauptetes Collaturrecht dadurch beeinträchtigt würde, und der Adjunct Härtel, weil er nicht viel Gutes von dem extravaganten Genie für die Gemeinde hoffte. Dennoch ordnete ein höchstes Rescript vom 13. März 1674 die Substitution des jüngern Rosenthal, wiewohl ohne Hoffnung auf Dienstnachfolge, an. Nachdem noch manche andere Hindernisse, z. B in Betreff der Wohnung und der Abholung von Lichtentanne, beseitigt, auch inzwischen andre Stimmen zugunsten des jungen Mannes laut geworden waren, hielt derselbe am 4. Trinitatissonntag 1674 seine Probepredigt und zog Ende Septembers ein, gab aber nach wenig Jahren die hiesige dürftige Stellung wieder auf. Das Weitere über ihn s. Windischleuba Bd. I, S. 562.

zum hiesigen Diakonat und an demselben Sonntage 1763 zum Archidiakonat berufen. Er scheint vor seiner Anstellung etwas hypochondrisch und die schmöllnsche Patronatsbehörde wegen seiner Wahl bedenklich gewesen zu sein, aber der Generalsuperintendent Reuchlin beruhigte dieselbe, indem er in seinem Begleitschreiben bemerkte, „da die Stelle des Rennens und Laufens viel hat, so wird sie ihn bald von seiner Hypochondrie befreien." Er starb den 2. Febr. 1772. Ein Sohn von ihm war der 1845 in Langenleuba-Niederhain verstorbene Pfarrer sen. Joh. Carl Friedr. Francke.

30) Michael Gottlob Braunhard, 1772 bis 1778, dann Pfarrer hier, s. S. 36.

31) Johann Christian Zeigermann, geb. 7. März 1733 in Ronneburg, Sohn eines Zeugmachers, der aber 1741 als Schulmeister nach Paitzdorf kam. Er besuchte die Schule zu Ronneburg, von 1755 bis 1758 die Universität Jena, wurde 1759 Candidat und Hauslehrer in der v. Mühlen'schen Familie auf Kauern, erhielt 1763 durch den General v. Mühlen das Pfarramt Kauern, am Trinitatisfeste 1778 aber die Vocation zum hiesigen Archidiakonat, welches er am 16. Trinitatissonntag antrat und unter vielen Reibungen mit seinen Collegen 19 Jahre verwaltete. Im August 1797 zog er als Localadjunct nach Camburg und starb daselbst den 19. Sept. 1808. Im Druck erschien von ihm die auf den 1763 verstorbenen General v. Mühlen gehaltene Gedächtnißpredigt. Sein Sohn, Carl Joh. Philipp, geb. in Kauern den 16. Oct. 1767, starb als Pfarrer in Aue 1842.

32) Christian Friedrich v. Roda, geb. 16. Sept. 1759 in Rositz, wo sein Vater, Ernst Adam Luther v. Roda, damals Pfarrer war. Er besuchte das Altenburgsche Gymnasium und von 1781 bis 1785 die Universität Jena und lebte dann als Hauslehrer in Altenburg, namentlich in der Familie des Consistorialpräsidenten Grafen v. Beust. Nachdem 1797 die Ernennung des bisherigen Collaborators beim Oberpfarramt in Eisenberg, Abraham Worms, zum Archidiakonat in Schmölln rückgängig und dieser zum Pfarramt Zeutzsch bestimmt worden war, wohin erst v. Roda kommen sollte, wurde Letzterer am 2. Juli 1797 als Archidiakonus hieher berufen. Er förderte den Thurmbau und die Anschaffung eines neuen Geläutes (s. oben S. 21), ward aber schon im 43. Lebensjahre durch einen Schlagfluß seiner gemeinnützigen Wirksamkeit entrissen, am 1. Mai 1802.

33) Heinrich Gottlieb Meister, geb. 3. Dec. 1748 in Friedrichshaide, besuchte die Schule in Ronneburg, studirte von Ostern 1768 bis Michaelis 1770 in Jena, lebte dann als Privatlehrer hier in Schmölln, wurde 1777 Conrector in Ronneburg, 1793 am Sonntag Lätare Diakonus daselbst und am VIII. p. Trin. 1802 Archidiakonus hier, wo er den 24. April 1820 starb.

34) Carl Heinrich Becker-Laurich, 1820 bis 1835, dann zunächst Oberpfarrer in Orlamünde, über ihn s. unter Lucka Bd. I, S. 304. Er machte sich hier in Schmölln um die Gründung der Bibelgesellschaft mit verdient.

35) Carl Gustav Klötzner, geb. 20. Oct. 1799 in Monstab, Sohn des dasigen Diakonus, nachherigen Adjuncts Joh. Ernst Klötzner, studirte seit 1812 in Altenburg und von 1820 bis 1823 in Jena und Halle, wurde 1823 Candidat, lebte dann als Hauslehrer in Dresden und Plauen, wurde 1831 Pfarrsubstitut in Hummelshain und 1835 am 6. Trinitatissonntag zum hiesigen Archidiakonat berufen, welches er am IX. p. Trin. antrat; er starb am 13. Februar 1860. Sein älterer Bruder, Christ. Wilhelm, starb 1868 als Superintendent in Eisenberg.

36) Friedrich Otto Fuchs, 1860 bis 1864, wurde dann zunächst Pfarrer in Oberarnsdorf und später in Stünzhain, s. Bd. I, S. 218 und S. 500.

37) Bernhard Gräfe, 1864 bis 1874, wurde dann zunächst Pfarrer in Haselbach, siehe unter Thonhausen.

38) Gustav Georg Fuchs, erst von Herbst 1870 bis April 1874 Collaborator, dann bis 1879 Archidiakonus, kam dann als Diakonus nach Ronneburg, s. d.

39) Hermann Ernst Becker, geb. 24. Dec. 1851 in Kahla, war nach beendigten Studien erst Director der Carolinenschule in Altenburg, wurde im October 1879 Archidiakonus hier und ging im December 1882 als Pfarrer nach Großhermsdorf bei Kieritzsch im Königreich Sachsen.

40) Wilhelm Tümpel, geb. 12. Mai 1855 in Gotha, besuchte das dortige Gymnasium und studirte 1874 bis 1878 in Erlangen, Leipzig, Tübingen und Berlin; dann war er bis 1879 Lehrer am Johannisstift zu Berlin, wurde 1. März 1879 Pfarrvicar in Pfertingsleben bei Gotha, 1. Decbr. 1881 Subdiakonus in Gotha und 1. Oct. 1883 Archidiakonus allhier.

Diakonen.

Im katholischen Zeitalter waren mehrere Capellane hier, welche, wie es scheint, schon damals vorzugsweise die Kapellen zu Zschernitzsch und zu Stöbnitz zu besorgen hatten. Der letzte katholische Pfarrer, Meister, hatte 2 Capellane, welche von ihm jährlich je 2 nßo. Besoldung, dazu auch Kost und Wohnung empfingen. Bei der Reformation ward nur einer beibehalten, welchen der Pfarrer antheilig mit 10 Mfl. Tischgeld zu besolden hatte. Die Diensteinnahme bei dieser Stelle bestand, da keine Grundstücke (außer 16 Ruthen Feld, sogen. Hospitalbbeete) bei derselben sind, bis in die neueste Zeit blos in Geldbesoldung aus dem Gemeindekasten und der Kämmerei zu Schmölln, ingleichen aus den Kirchen zu Stöbnitz und Zschernitzsch, einigen Legaten und den Accidentien. Zum Dienste des Diakonus gehören in Schmölln nur einige Predigten in den Hauptgottesdiensten, sowie die Wochencommunionen und der Confirmandenunterricht getheilt mit dem Oberpfarrer und Archidiakon, dann aber alle Casualien in den 11 eingepfarrten Dörfern, ferner die Abhaltung des Gottesdienstes an allen Sonn- und Festtagen in Stöbnitz und alle 14 Tage in Zschernitzsch, alle pfarramtlichen Verrichtungen in beiden Filialen. Auch stehen ihm die Pfarramtsgeschäfte in Stöbnitz (außer der Führung der Kirchenbücher, welche der Schullehrer besorgt) zu, die in Zschernitzsch dagegen dem Oberpfarramt in Schmölln. Die Diakonatwohnung wurde nach dem Brande im Jahre 1772 auf dem Kirchplane, nördlich der Kirche gegenüber, da wo bis dahin die Schule gestanden hatte, wieder hergestellt. Zu den Erhaltungskosten derselben trägt die Parochie Stöbnitz $^6/_9$, Zschernitzsch mit Sommeritz $^1/_9$ und die nach Schmölln eingepfarrten 11 Dörfer $^2/_9$ bei.

Rosenthal nennt in seinem Verzeichniß der hiesigen Geistlichen eine Reihe von Namen der frühesten Diakonen, welche theils offenbar unrichtig, theils urkundlich nicht nachweislich sind; wenigstens dürfte deren Aufeinanderfolge schwerlich immer die richtige sein. Es scheint in jener Zeit, wo die kirchlichen Verhältnisse erst allmählig festen Stand gewannen, ein häufiger Personenwechsel stattgefunden zu haben. Die 1. Visitation 1528 fand 2 Caplane vor:

1) Georg Messerschmidt und

2) Wolfgang Koler (welchen Rosenthal irrig Köck nennt), von denen der Erstere „nicht ungeschickt" und der Andere „auch geschickt" befunden ward.

Bei der 2. Visitation 1533 wird neben dem Pfarrer und Prediger (s. oben) weder ein Caplan, noch ein Diakon genannt, sondern

3) Valten Lochner „der Vicarius", jedenfalls des Caplans, er wurde „ziemlich bericht" befunden; er war der Organist (s. unten), und die Visitatoren genehmigten, daß er „zwischen hier vnd ostern zu einem Diakon angenommen" würde. Was die Wohnung anlangt, so ward verordnet: „nachdem ein Diacon keine behausung hat, als soll er gedult tragenn, bis so lang der Lehen eins verfelt, als dann soll derselbigen Heuser eins zum Diaconat geschlagen werden. Indes aber soll jn der pfarrer bey sich vff der pfarr oder in seiner eigen Behausung, die er in der Stat hat, halten."

4) Thomas Schade und

5) Thomas Kötter, von beiden ist nichts bekannt.

6) Martin Leutzsch oder Letsch, welcher nachher von 1537 an als Pfarrer in dem nahen Grünberg gefunden wird und 1550 daselbst starb.

7) Johann Nandelstädt, 1539 bis 1550, dann Archidiakonus, s. S. 39.

8) Martin Zehme, erst Schulmeister hier und 1550 Diakonus. Der Chronist Andr. Hase sagt von ihm: „Zehem, Diaconus, ein Stadtkind und Burger zu Schmölln, ein guter Cantor und Harfenist, stirbt den 3. Januarii Ao. 1551."

9) Adam Bräutigam, war ganz kurze Zeit hier.

10) Paul Neithart, aus Schmölln gebürtig; er studirte von 1545 an in Wittenberg, wurde 1551 Diakonus und starb 12. August 1552 an der Pest. Ihm folgte

11) Veit Neuber; von ihm ist weiter nichts bekannt.

12) Martin Greifenhagen, aus Cottbus gebürtig, erst Schulmeister hier und 1553 Diakonus; er wurde 1554 zu Michaelis Pfarrer in Göllnitz, s. das. Bd. I, S. 254.

13) Peter Rösener, gebürtig aus Altenburg, ein älterer Bruder Matthias Röseners, welcher um 1558 Schulmeister hier wurde. Er studirte ungefähr von 1551 an in Jena und war „schon damals ein feiner gelarter Gesell und ein fleißiger Auditor und Collector dictatorum Victorini Strigelii.“ Im Februar 1553 begleitete er den Hofprediger M. Stoltz in Weimar und den späterhin so berüchtigt gewordenen Theologen M. Johann Stößel, damals noch in Jena, nach Preußen, wohin diese behufs Beilegung der Streitigkeiten über die in einigen Hauptpunkten von der lutherischen Lehre abweichenden Meinungen des in Königsberg vor Kurzem verstorbenen Professors Andr. Osiander geschickt wurden, kehrte im August mit denselben wieder heim und wurde 1554 Diakonus hier; seine gute Censur bei der Visitation in diesem Jahr s. oben S. 32; er starb schon in der ersten Hälfte des Jahres 1556.

14) Andreas Hase, geb. 1520 in Altenburg, hatte die dasige Schule und die Universität Wittenberg unter Luther und Melanchthon besucht, wurde 1545 Schulmeister hier, 1556 Diakonus und kam 1558 als Pfarrer nach Mehna (s. d. Bd. I, S. 334). Er ist der historische Sammler, von dessen Hauschronika und andern Collectaneen aber nichts mehr übrig ist, als was Joh. Tauchwitz (s. Bd. I, S. 1 und 387) excerpirt und in seinen eigenen Sammlungen aufbewahrt hat.

15) Samuel Gela, aus Hof gebürtig, 1558 bis 1561, da er das Pfarramt Altkirchen erhielt, s. das. Sein Nachfolger

16) Jodocus Gräfe, war vermuthlich ganz kurze Zeit hier.

17) Jacob Kretzschmar, um 1561, wurde 1562 Archidiakonus, s. oben S. 39.

18) Thomas Berger oder Bergner, eines Schuhmachers Sohn aus Crimmitzschau, von 1546 an Schulmeister daselbst, wurde 1562 Diakonus hier und gelangte 1570 zum Pfarramte Stünzhain (s. das. Bd. I, S. 498). Nach diesem nennt Rosenthal einen Andreas N. von Glauchau, der kurze Zeit Diakonus gewesen sein soll, es findet sich jedoch von demselben keine weitere Spur.

19) Jacob Melhorn, aus Langenleuba-Niederhain, jüngerer Bruder des hiesigen Pfarrers M. Benedict Melhorn, der ihm wahrscheinlich bald nach seinem Anzuge hier 1571 das Diakonat verschaffte. Auch er wurde bei der Visitation 1573, weil er die von den kursächsischen Commissarien vorgelegten Artikel nicht unterschreiben wollte, zugleich mit jenem und dem Archidiakonus Bechtold als ein halsstarriger Flacianer abgesetzt (s. S. 33). Wohin er gekommen, ist unbekannt, nach Oesterreich scheint er keinesfalls mit seinem Bruder ausgewandert zu sein.

20) Georg Huttelius, 1573, wurde noch in demselben Jahre Archidiakonus, siehe oben S. 39.

21) Jacob Holzhauer, hier geb. 1548, Sohn eines Bürgers und Böttchers, wurde 1573 Diakonus, dann zunächst 1581 Pfarrer in Rositz und 1599 in Oberlödla, s. das. Bd. I, S. 436.

22) Paul Stückel oder Stöckel, geb. von katholischen Eltern zu Bodmeß in Baiern 1541, trat in Cham zur evangelischen Kirche über, wurde nach mancherlei Irrfahrten 1569 Cantor hier, dann Schulmeister und 1580 Diakonus; 1587 ging er als Pfarrer nach Niederwiera, s. das. Bd. I, S. 405 mehr über ihn.

23) Paul Schade, 1587 bis 1603, dann Archidiakonus, s. S. 40.

24) M. Johann Prüfer, von hier gebürtig, studirte in Jena, wurde im März 1603 zum Diakonat berufen, starb aber schon im Frühjahr 1604. Hierauf empfahl Herzog Johann, auf Fürsprache des Kanzlers Gerstenberg, zum hiesigen Diakonat M. Joseph Stein, aus Lucka gebürtig, der etliche Jahre lutherischer Prediger zu Aussig in Böhmen gewesen und von dort vertrieben worden war, indeß gab die Behörde dem Wunsche der Gemeinde nach und es folgte der zeitherige Schulmeister:

25) M. Matthias Haußmann, zu Michaelis 1604, welcher 1613 Pfarrer in Zürchau wurde und 1632 als Adjunct hierher zurückkehrte, s. oben S. 34.

26) M. Jacob Greller, 1613 bis 1624, dann Archidiakonus, s. S. 40.

27) M. Jacob Junghanns, geb. in Naumburg, erzogen in Altenburg, wo er im Juni 1617 als Conrector angestellt, aber schon 1618, „weil er gegen des Superintendenten Eckard's Sohn eine etwas scharfe Zucht gebraucht", von da austrat und auf das hiesige Rectorat versetzt ward; 1624 wurde er hier Diakonus und starb den 23. Juni 1625.

28) Johann Fischer, 1625 bis 1641, sodann Archidiakonus und 1645 Pfarrer und Adjunct hier, s. S. 34.

29) Jacob Greller, Sohn des gleichnamigen Archidiakonus hier, geb. den 25. Juli 1610. Nachdem er von 1627 an während steter Kriegsunruhen das Gymnasium zu Eisleben besucht, darauf am 7. Sept. 1631, unter dem Kanonendonner der Schlacht bei Breitenfeld, sich nach Jena begeben und dort 5 Jahre studirt hatte, wurde er Hauslehrer bei dem Hofprediger Mengering in Altenburg, begleitete diesen auch nach Halle, wohin derselbe 1640 als Superintendent zog, erhielt am 15. April 1641 die Vocation zum hiesigen Diakonat, wurde aber 1645 bei der Archidiakonatwahl übergangen, weil Rath und Bürgerschaft ihn „wegen seiner schwachen Stimme und allzulangen, weitschweifigen Predigten" sich verbaten, und starb, nachdem ihm wegen seiner Schwerhörigkeit 1679 ein Substitut aufgenöthigt worden war, als Senior den 13. Dec. 1680.

30) Johann Adam Helm, Sohn des Diakonus Adam Helm zu Ronneburg, geb. 1635, lebte als alter Candidat, bereits verheirathet, in dürftigen Umständen als Kinderlehrer auf dem fürstl. Salzwerk Neusulze, erhielt am 7. Jan. 1679 die Berufung zur Substitution beim Diakonus Greller, gelangte am 24. Juli 1681 zum völligen Diakonat und starb als Emeritus den 17. Jan. 1720. Seine Substituten waren a) seit 1705 Jacob Greller, des vorletzt Genannten Sohn, vorher seit 1691 Rector hier; er gelangte 1716 zum Pfarramte Hohendorf, s. d.; b) seit 1716 der Folgende.

31) M. Johann Christoph Schuhmann, aus Altenburg, geb. 23. August 1679, wurde am 27. Dec. 1716 als zweiter Substitut Helms vocirt und als wirklicher Diakonus am 2. Juli 1720; am Sonntag Judica 1725 hielt er seine Abschiedspredigt und zog als Localadjunct nach Gößnitz, s. d.

32) M. Christian Gottfried Pfeiffer, 1725 bis 1730, dann Archidiakonus s. S. 41.

33) M. Johann Christian Drese, 1730 bis 1750, dann Archidiakon und 1759 Pfarrer und Adjunct s. S. 35.

34) Ernst Adam Luther v. Roda, aus Obernitz bei Saalfeld, geb. 31. Oct. 1718, wurde als Rector hierher berufen den 22. Octbr. 1745 und als Diakonus am 8. Trinitatissonntag 1750; er kam von hier 1756 zunächst als Pfarrer nach Rositz und 1773 als Localadjunct nach Monstab, s. d. Bd. I, S. 388. Er war der Vater des hiesigen Archidiakonus Christian Friedrich v. Roda.

35) Johann Gottlob Francke, 1756 bis 1763, dann Archidiakonus, s. oben S. 41.

36) Michael Gottlob Braunhard, 1763 bis 1772, hierauf zunächst Archidiakonus und endlich seit 1788 Adjunct, s. oben S. 36.

37) Johann Christian Albrecht, Sohn des Diakonus Joh. Georg Albrecht in Altkirchen, geb. 18. Mai 1716, war seit 1750 Pfarrer in Schmirchau, von wo er sich, angeblich wegen des beschwerdevollen Oekonomiebetriebs, wegwünschte. Er wurde am 4. Trinitatissonntag 1772 als Diakonus, zugleich mit dem Archidiakonus Braunhard hier eingeführt und kam 1780 als Pfarrer nach Vierzehnheiligen; seit 1789 in Ruhestand versetzt, starb er im Armenhause zu Altenburg den 9. April 1801.

38) Johann Michael Potisch, Sohn eines Schneiders in Eisenberg, geb. 28. April 1730, hatte auf dortigem Lyceum und von 1754 bis 1757 in Jena studirt, wurde 1758 Candidat, informirte in Klengel, Etzdorf, Altenburg, Saara und Schmölln, kam am 2. Epiphaniassonntag 1773 als Substitut des Pfarrers Schneider nach Vierzehnheiligen und erhielt 1779 das dortige Pfarramt; am Sonntag Lätare 1780 ward er zum hiesigen Diakonat berufen, konnte dasselbe jedoch erst im November antreten und starb den 21. Oct. 1796.

39) Carl Gotthilf Schönfeld, geb. 3. Decbr. 1756, wurde als Diakonus hieher berufen am 3. Trinitatissonntag 1797 und kam zu Anfang des Jahres 1810 als Pfarrer nach Kriebitzsch, über ihn s. Bd. I, S. 265.

40) Wilhelm Heinrich Theodor Rolle, geb. 25. Febr. 1774 in Mannichswalde, wurde am 1. Advent 1809 zum hiesigen Diakonat berufen, welches er im Januar 1810 antrat, und erhielt 1818 das Pfarramt in Göbern, s. über ihn Bd. I, S. 244.

41) Joh. Carl Gottlob Findeisen, aus Kahla, jüngerer Bruder des Superintendenten Findeisen in Kahla, geb. 8. Decbr. 1791, hieher berufen am VI. p. Trin. 1818 und 1829 zum Pfarramt in Göllnitz befördert, s. das. Bd. I, S. 256.

42) Christian Heinrich Schreyer, geb. 10. Oct. 1794 in Altenburg, wurde am 5. Epiphaniassonntag 1824 hier geistlicher Collaborator und am 2. Osterfeiertag 1829 Diakonus; 1837 ging er zum Pfarramte in Saara über, s. Bd. I, S. 486.

43) Christian Friedrich Heyner, geb. 22. Dec. 1797 in Schmirchau, besuchte 1816 bis 1821 das Gymnasium in Altenburg, dann bis 1824 die Universität Jena, informirte hierauf in Altenburg, wurde am 15. Septbr. 1830 zum hiesigen Rectorat und am 22. Trinitatissonntag 1837 zum Diakonat berufen und trat am 25. an; er kam 1850 als Pfarrer nach Paitzdorf, s. d.

44) Johann Friedrich Keyll, geb. 22. März 1809 in Haselbach b. Ronneburg; er studirte 1824—29 auf dem Gymnasium in Altenburg und dann bis 1832 auf der Universität in Jena; nachdem er hierauf 7 Jahre Hauslehrer in Oberlungkwitz gewesen war und 7 Jahre eine Privatschule in Hohenstein geleitet hatte, wurde er 1846 Pfarrsubstitut in Paitzdorf, am 3. Advent 1850 kam er von der Substitution in Paitzdorf als Diakonus hieher und wurde dann zunächst 1857 Pfarrer in Trockenborn, zuletzt in Großenstein, s. d. Der nach ihm von der geistlichen Collaboratur in Altenburg zum Diakonat hieher berufene Hermann Heinrich Mörlin starb vor Antritt der Stelle am 10. April 1858, s. Bd. I, S. 138.

45) Carl Heinrich Gustav Gruner, geb. 3. Januar 1820, seit 1857 geistlicher Collaborator und seit 1858 Diakonus hier; wurde 1865 Pfarrer in Mannichswalde, s. d.

46) Leopold Max Öttel, geb. 21. Decbr. 1839, war seit 1865 Diakonus hier und kam 1873 als Pfarrer nach Serba; über ihn s. Bd. I, S. 155 f. und Serba.

47) Carl Franz Dietzmann, geb. 23. Mai 1839 in Friedrichshaide bei Ronneburg, besuchte 1855 bis 1861 das Gymnasium in Altenburg, studirte dann bis 1864 in Leipzig und wurde hierauf Hauslehrer in Weißbach bei Schmölln; am Sonntag Reminiscere 1873 wurde er hier als Diakon eingeführt.

Collaboratoren des geistlichen Ministeriums.

Als ständiges geistliches Amt bestand die hiesige Collaboratur erst seit dem Jahre 1759. Doch fühlte man schon früher das Bedürfniß einer solchen, indem bei den vielen Wochengottesdiensten in der Stadtkirche, welche sämmtlichen Geistlichen oblagen, und bei den zahlreichen Amtshandlungen, welche der Archidiakonus in der Stadt und im Filial Sommeritz, der Diakonus in den Filialen Zschernitzsch und Stöbnitz und in den 11 eingepfarrten Dörfern zu besorgen hat, die Arbeitskräfte oft nicht ausreichten, wenigstens nicht immer zur rechten Zeit vorhanden waren, und der Pfarrer sich häufig genöthigt sah, trotz Altersschwäche und andern Geschäften, jene beiden zu vertreten. Es war daher bereits im Jahre 1735 im Stadtrath die Nothwendigkeit der Anstellung eines Collaborators zur Sprache gekommen, jedoch ohne Erfolg, weil es an Mitteln zur Besoldung fehlte. Später wies der Pfarrer und Localadjunct Beumelburg (s. oben S. 35) abermals auf das in der ganzen Parochie empfundene Bedürfniß hin, allein ebenso fruchtlos. Endlich suchte derselbe, bei zunehmendem Unvermögen seinem Amte allein vorzustehen, unterm 10. Aug. 1742 für seine Person um einen Collaborator nach und erbot sich diesen von seiner Diensteinnahme mit 70 Mfl. zu besolden. So ward ihm beigesetzt der Candidat Emanuel Carl Ludwig, Sohn des Pfarrers in Thonhausen, geb. 10. August 1710. Er hatte in Altenburg und von 1731 bis 1734 in Jena studirt, dann in Schmölln Unterricht ertheilt, wurde am XX. p. Trin. 1742 berufen und ein-

geführt, am 26. Oct. ordinirt und nach Beumelburg's Tode 1754 zum Pfarramte Bornshain befördert (s. das.) Der Nachfolger Beumelburg's, Rang, hatte schon bei seiner Anstellung mittels höchsten Rescripts vom 25. Juni 1753 die landesfürstliche Zusage erhalten, daß ihm, sobald er es wünsche und bedürfe, ein Gehülfe im Predigtamte solle gegeben werden. Unterm 15. August 1758 bat er darum und erhielt einen solchen (s. unten) gegen gleiche Besoldungsabgabe. Allein Rang starb schon am 19. Nov. 1758, und nun wurde eine Collaboratur für sämmtliche hiesige Geistliche gegründet und mit 10 Mfl. aus dem Kirchen- und Gemeindekasten zu Schmölln, 20 Mfl. aus dem Stöbnitzer Kirchenärar, 10 Mfl. aus dem Zschernitzscher, 10 Mfl. aus dem Sommeritzer, außerdem mit einer jährlichen Abgabe des Adjuncts von 20 Mfl. und des Archidiakonus und Diakons mit je 10 Mfl. dotirt, wozu noch einige unbedeutende Accidentien kamen. Als in der Folge die Filialisten über jene Leistung aus ihren Aerarien an den ihnen wenig nützenden Collaborator sich wiederholt beschwerten, wurden ihre Kirchenbeiträge im Jahre 1812 etwas vermindert und der Pfarrstelle dafür eine um soviel gesteigerte Abgabe aufgelegt. Im Jahre 1837 wurde die ganze Besoldung des Collaborators aus Landesmitteln bis auf 200 Thlr. erhöht. Eine Dienstwohnung hatte derselbe nicht. Ihm lagen theils bestimmte Predigten, Wochengottesdienste und Altarfunctionen (meist in der Stadt, weniger in den Filialkirchen) ob, theils hatte er die übrigen Geistlichen in Krankheitsfällen zu vertreten. Auch kam ihm seit 1837 ein Theil der Predigten zu, welche bis dahin in der Hospitalkirche von dem Rector allein zu halten waren. Seit 1874 ist diese Stelle unbesetzt geblieben. Ständige Collaboratoren waren:

1) Johann Samuel Geußenhainer, Sohn des Pfarrers Christian Geußenhainer in Schmiedehausen, geb. 10. Septbr. 1715. Er hatte in Naumburg und Jena studirt, lebte als Privatlehrer in Schmölln, wurde auf Bitten des Adjuncts Rang am 17. Septbr. 1758 als dessen Gehülfe im Predigtamt eingeführt und am 24. Septbr. ordinirt. Da bald nach dem Antritt seines Amtes Rang starb, so erfolgte am Sonntag Quasimodogeniti 1759 eine nochmalige Einführung Geußenhainer's zur ständigen Collaboratur. Ein krebsartiges Uebel trieb ihn in Ronneburg Heilung zu suchen, wo er am 3. März 1765 aus der Welt ging.

2) Christian Friedrich Streicher, hier geb. den 14. April 1734, wurde am Sonntag Jubilate 1765 hieher berufen und kam 1768 als Pfarrer nach Bornshain, s. d.

3) Johann Christoph Gleitsmann, geb. 17. Septbr. 1728 in Dienstädt, hieher berufen am Sonntag Exaudi 1768, wurde 1773 zum Diakonat in Gößnitz befördert, s. das.

4) August Heinrich Schildbach, geb. 18. Juli 1733, wurde den 7. Septbr. 1773 zum Rectorat und am XIV. p. Trin. dieses Jahres zur Collaboratur berufen; er kam im Januar 1793 als Pfarrer nach Rasephas, s. d. Bd. I, S. 452.

5) Johann August Gottlob Planert, Sohn des Pfarrers Gottlob Erdmann Planert in Rückersdorf, geb. 13. August 1758, studirte seit 1771 in Ronneburg, von 1778 bis 1781 in Jena, informirte an verschiedenen Orten, zuletzt beim Pfarrer Glasewald in Nöbdenitz, wurde zur hiesigen Collaboratur berufen am Trinitatisfeste 1793 und trat dieselbe am 4. Trinitatissonntag an; er wurde 1798 Pfarrer in Molau im Amt Camburg und 1843 bei seiner 50jährigen Amtsjubelfeier zum Kirchenrath ernannt. Amtsthätig bis zum letzten Augenblick, starb er den 17. August 1846 im eben angetretenen 89. Lebensjahre.

6) Christian Gottfried Weise, geb. 12. Juni 1759 in Ronneburg, eines Zeugmachers Sohn, studirte daselbst und von 1780 bis 1783 in Jena, conditionirte dann zu Lauter im Sächsischen Erzgebirge und in Ronneburg, wurde hieher vocirt am 3. Advent 1798 und trat im Januar 1799 sein Amt an; er kam am 1. Advent 1805 als Pfarrer nach Unterbodnitz, wo er, seit 1830 von einem Substituten vertreten, am 12. April 1831 starb.

7) Johann Georg Reinhold, aus Dobitschen, geb. 18. August 1770, ward zur hiesigen Collaboratur berufen am 4. Advent 1805 und trat im Januar 1806 an; 1815 ward er zum Diakonat in Monstab befördert, s. das. Bd. I, S. 392.

8) Abraham Ferdinand Buchbinder, geb. 28. Aug. 1786 in Altenburg, wo sein Vater damals Unteroffizier war. Er studirte in Ronneburg und von 1806 bis 1809 in Jena, wurde am IV. p. Trin. 1815 als Collaborator hieher berufen, 1818 aber wegen Spuren von Geisteskrankheit einstweilen in den Ruhestand versetzt und in's Krankenhaus zu Altenburg

gebracht; nach seiner scheinbar völligen Genesung ward er 1819 als Schloßprediger in Eisenberg angestellt, wo er sich am Morgen des 1. Adventsonntages 1828 auf seiner Stube in einem Anfall von Wahnsinn erschoß.

9) Johann Gottlob Rothe, Sohn eines Bürgers und Fleischers in Altenburg, geb. 10. Januar 1794, studirte 1808 bis 1815 in Altenburg und dann in Jena, wurde hieher berufen am III. p. Trin. 1818, kam 1824 als Diakonsubstitut nach Gößnitz, wurde 1833 zum vollen Diakonat dort und 1839 zum Pfarramt Seitenroda befördert, wo er 19. März 1863 starb.

10) Christian Heinrich Schreyer, 1824 bis 1829, dann Diakonus, s. S. 46.

11) Ernst August Ferdinand Schreyer, des Vorigen jüngerer Bruder, geb. in Altenburg 29. Aug. 1800, studirte von 1813 auf dasigem Gymnasium und von 1823 bis 1826 in Jena, informirte darauf in Schmölln, wurde am 2. Osterfeiertage 1829, zugleich mit seinem zum Diakonat beförderten Bruder, als Collaborator eingeführt und kam 1838 als Pfarrer nach Petersberg; er starb, seit 1869 emeritirt, am 6. Decbr. 1878.

12) Joh. Christian Adolf Westhoff, geb. den 11. Jan. 1802 in Kahla, Sohn des dasigen Hofadvocaten und Bürgermeisters Joh. Heinr. Ernst Westhoff, besuchte die Gelehrtenschulen zu Eisenberg und seit 1820 zu Altenburg, von 1823 bis 1826 die Universität Jena, wurde am 2. Osterfeiertage 1838 hier als Collaborator eingeführt und 1839 zum Pfarramt Reust befördert, wo er 3. Nov. 1863 starb.

13) Gottfried Klügel, geb. 29. Jan. 1803 in Paitzdorf, Sohn eines Bauerngutsbesitzers daselbst (der 1839 mit seiner ganzen übrigen Familie, auf Veranlassung des Pfarrers Gruber in Reust, nach Nordamerika auswanderte, s. Bd. I, S. 60) hatte 1818 bis 1824 in Altenburg und 1824 bis 1827 in Jena studirt, dann als Hauslehrer in Miesitz bei Neustadt a. d. O. gelebt; er wurde am 22. Trinitatissonntag 1839 zur hiesigen Collaboratur berufen und starb nach langen Leiden den 2. Sept. 1845.

14) Andreas Knabe, geb. 5. Febr. 1809 in Großenstein, Sohn eines Wollkämmers, studirte 1829 bis 1831 in Altenburg und dann in Jena, wurde am II. p. Trin. 1838 Collaborator des Superintendenten Schuderoff in Ronneburg, zu Weihnachten 1844 Pfarrsubstitut in Mehna und zu Ostern 1846 als Collaborator hieher vocirt; 1852 kam er als Pfarrer nach Linda und starb dort am 1. März 1884.

15) Hans Heinrich Wilh. Theodor Clauder, Sohn eines Forstbeamten, geb. 1818 in Eisenberg, besuchte erst das dortige Lyceum, 1834 bis 1841 das Gymnasium in Altenburg und hierauf bis 1844 die Universität Jena; er war dann einige Jahre Hauslehrer und bis 1852 Lehrer in Altenburg; in letzterem Jahre, am Sonntag Rogate, erhielt er die hiesige Collaboratur und zunächst 1857 das Pfarramt Haselbach; s. unter Thonhausen.

16) Carl Heinr. Gustav Gruner, 1857 bis 1858, dann Diakonus, s. oben S. 46.

17) Gustav Friedrich Haupt, geb. 25. August 1825 in Altenburg, 1859 bis 1862 Collaborator, dann zunächst Diakonus in Lucka, s. Bd. I, S. 308 f. und Großeutersdorf.

18) Joh. Hermann Fontius, 1862 zur Collaboratur berufen, kam zunächst 1865 als Pfarrer nach Dienstädt, s. Unterbodnitz.

19) Friedrich Wilhelm Stolze, Ende Juli 1863 bis Mai 1870 Collaborator hier, wurde dann ebenfalls Pfarrer in Dienstädt, s. Niedercrossen.

20) Gustav Georg Fuchs, 1870 bis 1874 Collaborator, dann zunächst Archidiakonus s. oben S. 42. Seit 1874 ist die Collaboratur nicht mehr besetzt worden.

Die Schule zu Schmölln.

Schon im katholischen Zeitalter werden Schulmeister und eine Schule hier gefunden; doch war der Unterricht ohne Zweifel, wie in andern Städten, nur auf den künftigen Dienst und Gebrauch der Schüler in der Kirche berechnet. Die Hauptaufgabe des Schulmeisters blieb bei feierlichen Messen mit seinen Schülern die Responsorien zu singen, wie dies in einer Urkunde vom Jahre 1475 in Bezug auf die hiesige Pfarrkirche ausdrücklich erwähnt wird. Nach dieser Urkunde hatte der Schulmeister bis dahin Zinsen von Gorin erhalten und die

Messe zum hl. Kreuz besorgt; da diese nun an den Altar Corporis Christi in der Pfarrkirche verlegt ward, sollte er anderweit dafür entschädigt werden. Ueber das Recht den Schulmeister zu wählen war lange Streit zwischen dem Pfarrer und dem Stadtrath, diesen vermittelte Nicolaus Thielmann, Official des Naumburger Bischofs Dietrich, laut Vergleichs von Montag nach Trinitatis 1486, dahin, daß der Rath den Schulmeister setzen und entsetzen solle, so oft des noth sei; doch solle sich derselbe in der Kirche, wie vor Alters Herkommen, nach dem Pfarrer und nach dessen Prediger richten „vnd der pffarrer sal imb darvmb geben presencien vnd prebend", d. h. den ihm bestimmten Theil für die Aufwartung bei Abhaltung einer Messe und außerdem vom Pfarreinkommen, namentlich freien Tisch im Pfarrhof.

Die eigentliche Stadtschule verdankt ihr Entstehen erst der Reformation. In der ersten Zeit waren nur 2 Lehrer vorhanden, der Schulmeister und sein Gehülfe, der Unterlehrer, Locat genannt. In der 1. Visitation 1528 wird von dem Schulmeister gesagt, daß er die Kost, wie vormals, bei dem Pfarrer haben und sonst noch 20 fl. aus dem Gemeinen Kasten erhalten solle; der Locat sollte 4 aßo. aus dem Kasten „und den Zugang von den Knaben, jedes viertel jars zwen groschen von einem Knaben" haben. Auch sollten etliche Klaftern Holz in die Schule gegeben werden. In der 2. Visitation 1533 wird nur die kärgliche Besoldung des Schulmeisters bemerkt und verordnet, „sobald ein Besitzer der (Altar-) Lehen verstirbt, sollen dem Schulmeister 10 fl., sich dester baß zu erhalten, zugelegt werden." Nach der 3. Visitation 1554 verwilligten die Herzöge Joh. Friedrich der Mittlere, Joh. Wilhelm und Joh. Friedrich der Jüngere von Weimar, während ihrer gemeinschaftlichen Regierung, im Jahre 1555 für die Schule aus den eingezogenen geistlichen Stiftungen jährlich 26 Mfl., von der weimarschen Rentkammer halb zu Pfingsten, halb zu Martini zahlbar. Davon wurde ein Theil zur Besoldung des Cantors bestimmt, außerdem unter andern auch „10 Mfl. für eine Maidleinschule."

Das Schulhaus wurde 1565 nördlich der Kirche gegenüber, wo jetzt das Diakonat steht, erbaut, brannte 1772 mit ab und erhielt beim Neubau 1774 seinen Standpunkt östlich von der Kirche, wo bis dahin das Diakonat stand. Ehedem hatten fast sämmtliche Lehrer ihre Dienstwohnung darin, dann nur der Rector und der erste Mädchenlehrer. Es erfuhr seit dem Neubau mannichfache Reparaturen und dem Schulzweck förderliche Veränderungen im Innern, zuletzt im Jahre 1842; dennoch reichten bei der wachsenden Kinderzahl die Klassenräume nicht mehr aus, obgleich die früher eingeschulten Dörfer seit 1831 drei eigene Schulen, in Nitzschka, Schloßig und Bohra, erhalten hatten (s. S. 61 und 63). Vieljährige Differenzen zwischen der Bürgerschaft und den Schullehrern über die Frage, ob die Bürger für die öffentlichen Schulstunden überhaupt Schulgeld zu entrichten hätten und wie viel, wurden am 29. Septbr. 1825 verglichen und der Vergleich unterm 29. Novbr. desselben Jahres vom Consistorium bestätigt. Im Jahre 1858 wurde in beiden, sowohl der Knaben- als der Mädchenschule eine 5. Klasse, Elementarklasse, errichtet, welche beide einem Lehrer übertragen wurden. Auch mußte, um mehr Raum für die Unterrichtszimmer zu gewinnen, der Rector seine Wohnung in dem Schulhause räumen. Im Jahre 1871 und 1872 wurde das neue Schulhaus erbaut und am 30. Juli des letzteren Jahres bezogen, und zwar von den Knaben, während das alte Haus Mädchenschule blieb. Zugleich wurde die Schule neu organisirt, indem jede der beiden Schulen, welche bisher fünfklassig gewesen waren, sechs fortschreitende Klassen und außerdem nach und nach mehrere Parallelklassen erhielt, auch die Lehrer nicht mehr jeder in einer besonderen, sondern in verschiedenen Klassen unterrichten, weshalb seitdem nicht mehr von einem 1., 2. und 3. Knaben- oder Mädchenlehrer die Rede ist. Zu Anfang 1886 besuchten die Schulen 1207 Kinder, von denen 571 auf die Knaben-, 576 auf die Mädchen- und 60 auf die Mittelschule kamen. 40 Jahre früher waren im Ganzen 646 und zwar 327 Knaben und 318 Mädchen. Im Jahr 1874 wurde für die Gehalte der Lehrer ein neues Regulativ vereinbart, wonach derselbe der akademisch gebildeten Lehrer auf 500 bis 800 Thlr., der der seminaristisch gebildeten auf 300 bis 550 Thlr. gebracht wurde. Im Jahre 1879 wurde eine Mittelschule eröffnet und in derselben 1880 eine 2. und 1881 eine 3. Klasse errichtet. In derselben ist von fremden Sprachen das Französische allgemein für alle Klassen, das Lateinische, seit 1881 eingeführt, nur für die 3. obligatorisch, für die 2. und 1. facultativ.

Lehrer an der Knabenschule.

Rectoren, früher Schulmeister genannt.

Zu dieser ersten Lehrerstelle wurden seit der ältesten Zeit immer nur solche gewählt, welche die theologischen Studien gemacht hatten. Mit derselben waren bestimmte, in der Hospitalkirche zu haltende Fest- und Sonntagspredigten verbunden, welche jedoch seit 1837 zum Theil dem geistlichen Collaborator überwiesen wurden. Auch erlangten die meisten Rectoren in der Folgezeit Predigtämter. Seit 1876 ist der Rector von dem Predigen dispensirt. Bekannt sind folgende:

1) Anton Bernsdorff. 2) Joh. Nandelstädt, um's Jahr 1538, wurde zunächst 1539 Diakonus, s. S. 43. 3) Martin Zehme, von hier, 1539, wurde dann Diakonus, s. oben S. 43. 4) Peter Berger. 5) Nicolaus Storax. 6) Martin Greifenhagen, um 1543, wurde 1553 Diakonus, s. S. 44. 7) Andreas Hase, 1554 bis 1556, dann ebenfalls Diakonus, s. S. 44. 8) Matthias Rösener, aus Altenburg, Bruder des Diakonus Rösener, um 1558 bis 1562, da er als Stiftsprediger nach Altenburg berufen ward; über ihn s. Bd. I, S. 117. 9) Wolffgang Banckwitz, von hier, 1562. 10) Adam Herr, von Wurzen. 11) Paul Stückel, wurde 1569 Cantor hier, 1572 Rector und 1580 Diakonus, s. S. 44. 12) M. Johann Kaiser, geb. in Ehrenstein in der Grafschaft Gleichen, Sohn eines Bauers, studirte auf den evangelischen Schulen in Erfurt und von 1573 an auf der Universität Jena, wurde 1579 Magister daselbst und gelangte 1580 zum hiesigen Schuldienst. Ob er hier gestorben oder weiter befördert worden, ist unbekannt. Der Superintendent Melissander rühmte seine Kenntnisse, besonders in der Lateinischen Sprache. 13) Gregorius Wagner, von hier gebürtig, wurde Rector um's Jahr 1590 und kam 1598 als Pfarrer nach Wildenbörten, wo er schon im März 1599 starb. Unter ihm wurde am 13. April 1596 von den Schulcollegen, jungen Bürgern und Schulknaben auf dem Markte eine Komödie aufgeführt. 14) Johann Förster, aus Lucka, 1599, starb den 16. Febr. 1601. 15) Matthias Haußmann, von hier, 1601 bis 1604, dann Diakonus und zuletzt Pfarrer, s. S. 34. 16) M. Jacob Greller, 1604 bis 1613, wurde Diakonus, dann Archidiakonus, s. S. 40. 17) M. Elias Schade, Sohn des hiesigen Diakonus Paul Schade, geb. 1588, Rector von 1613 bis 1618, da er als Pfarrer nach Mehna kam, s. Bd. I, S. 335. 18) Jacob Junghanns, 1618, wurde 1624 Diakonus, s. S. 45. 19) Johann Fischer, 1624, wurde 1625 Diakonus, dann Archidiakonus und zuletzt Pfarrer, s. S. 34. 20) Erhard Schade, von hier, vocirt zum Rectorat den 13. Decbr. 1625, wurde 1629 Substitut des Pfarrers Cobold hier und nach dessen Ableben Pfarrer in Altkirchen, s. das. 21) Christian Kind, gebürtig von hier, berufen 3. Novbr. 1629, starb in der Pestzeit 1633. 22) Georg Bräutigam, von hier, berufen 16. Decbr. 1633 und gest. 19. Juni 1639. 23) Samuel Fischer, von Altkirchen, übernahm im September 1633, während die Pest wüthete, das Cantorat, wurde 1640 Rector und starb den 22. Octbr. 1641. Die Stelle scheint hierauf einige Jahre unbesetzt geblieben zu sein. 24) Salomo Haunschild, hier geboren 30. August 1619, wurde am 4. Septbr. 1644 zum hiesigen Rectorat vocirt und am Sonntag Reminiscere 1661 zum Pfarramt Bornshain befördert, s. d. 25) Gottfried Müller, Sohn des hiesigen Organisten und Schulcollaborators Johann Müller, geb. 19. April 1635, wurde am 1. Septbr. 1657 zur Organistenstelle und Schulcollaboratur, 1661 zum Schulmeisteramte berufen und empfing zuerst amtlich das Rectorprädicat. Er hatte ein eigenes Haus mit Feldzubehör in Schmölln. 1678 erhielt er die Pfarrsubstitution und kurz darauf das Pfarramt zu Thonhausen und wurde 1696 Pfarrer in Altkirchen, s. das. über ihn. 26) Joh. Sembeck, geb. 21. Febr. 1650 in Altenburg, zum Rectorat berufen 17. Jan. 1678, kam 1691 als Pfarrer nach Rositz, s. Bd. I, S. 462. 27) M. Jacob Greller, 1691 bis 1705, dann zunächst Diakonsubstitut hier, s. S. 40. 28) Samuel Staude, Sohn des hiesigen Schulcollaborators Christian Staude, geb. den 25. Novbr. 1679, hatte in Altenburg und 3 Jahre in Jena studirt, wurde als Rector angestellt im Mai 1705 und starb 1. Juli 1745. 29) Ernst Adam Luther von Roda, 1745 bis 1750, dann Diakonus, s. S. 45. 30) Joh. Gottlieb Vogel, Sohn eines hiesigen Bürgers und Zeugmachers, geb. 22. Juni

1715, hatte in Jena Theologie studirt, wurde beim Examen „in humanioribus gar seichte befunden," indeß doch zugelassen und am 6. Aug. 1750 vocirt; er starb den 24. Aug. 1768. 31) Joh. Christian Hopf, geb. 30. Novbr. 1734 in Roda, Sohn eines Zimmermanns, studirte in Ronneburg und von 1757 bis 1760 in Jena, war dann Hauslehrer beim Landkircheninspector Matthes in Altenburg, erhielt am 2. Jan. 1769 den Ruf zum hiesigen Rectorat, wurde zu Anfang des Jahres 1773 Diakonus in Orlamünde und 1780 Pfarrer in Hermsdorf, wo er am 5. April 1811 starb. 32) August Heinrich Schildbach, von 1773 bis 1793 Rector und geistlicher Collaborator zugleich, s. S. 47. 33) Christian Gottlieb Bretschneider, hier geb. 1. Octbr. 1761, Sohn eines Kaufmanns, studirte 1776 bis 1782 in Altenburg, bis 1785 in Jena, informirte dann in Schmölln, wurde am 13. Febr. 1794 als Rector eingeführt, kam 1808 als Pfarrer nach Neust und starb daselbst den 2. März 1813. 34) Joh. Ludwig Avenarius, geb. 1. Jan. 1776 in Ronneburg, Sohn eines Chirurgen, hatte daselbst und in Jena studirt, wurde 1800 Candidat, am 5. Novbr. 1808 als Rector hier eingeführt und starb am 4. März 1811. 35) Christian Wilhelm Sommer, geb. 23. April 1781 im Pfarrhause zu Wichmar, besuchte von 1793 an das Eisenbergsche Lyceum, von Michaelis 1798 bis dahin 1801 die Universität Jena, war hierauf Hauslehrer in der Schweitzerschen Familie in Mosen und dann beim Staatsrath Thaer in Mögelin; er erhielt am 15. Juli 1811 das hiesige Rectorat und wurde 1820 Pfarrer in Heilingen, s. d. 36) Gottlob Ernst Eberhard, hier geb. den 22. Juli 1795, Sohn eines Kürschnermeisters, studirte von 1809 in Altenburg und von 1816 bis 1819 in Jena, lebte dann als Lehrer in Schnepfenthal, wurde hier Rector den 6. Octbr. 1820 und 1830 Pfarrer in Klosterlausnitz, s. d. 37) Christian Friedrich Heyner, 1830 bis 1837, dann Diakonus, s. S. 46. 38) Otto Sahl, geb. 2. Juli 1808 in Fockendorf, Sohn des dasigen Försters, studirte 1822 bis 1829 in Altenburg und dann in Jena, wurde 1832 Candidat, lebte als Hauslehrer eine Zeitlang in Nürnberg, erhielt das Rectorat hier den 9. Novbr. 1837 und zu Ende des Jahres 1845 das Pfarramt Uhlstädt, s. d. 39) Johann Hermann Voigt, geb. 5. Juni 1816 in Altenburg, Sohn eines Schlossermeisters, studirte daselbst 1829 bis 1835 und dann bis 1838 in Jena, wurde am 23. Decbr. 1845 als Rector hier eingeführt und kam zunächst 1850 als Diakonus nach Altenburg, s. Bd. I, S. 124 und unter Gößnitz. 40) Johann Gottlob Nitsche, von hier, geb. 4. März 1816, eingeführt am 21. Octbr. 1850, wurde Anfang 1860 Pfarrer in Reinstädt, s. d. 41) Friedrich Hermann Werner, aus Altenburg, geb. 27. Novbr. 1830, studirte 1845 bis 1853 auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt und dann bis 1856 auf der Universität in Jena; hierauf war er bis 1858 Hauslehrer in Ostpreußen, bis 1860 Lehrer am Matthiäschen Institut in Altenburg, seit 19. Novbr. 1860 Subrector in Ronneburg und wurde 2. März 1863 als Rector hier in Schmölln eingeführt. Er ist zugleich Localschulinspector und unterrichtet derzeit nur an der Mittelschule.

Cantoren (Lehrer der 2. Klasse).

Die frühesten sind nicht aufzufinden. Bekannt sind 1) Paul Stückel, 1569 bis 1872, dann zunächst Rector, s. S. 44. Hierauf ist wieder eine Lücke. 2) Abraham Mahn, aus Schmölln gebürtig, hatte die Schulen zu Halle und zu Freiberg, dann 1576 die Universität Leipzig besucht; 1577 wurde er Cantor hier und dann zunächst 1598 Diakonus in Oberarnsdorf und starb 1625 als Pfarrer in Lohma a/L., s. Bd. I, S. 284. 3) Johann Wentzel, aus Franken, war Bassist in der fürstl. Hofcapelle zu Altenburg, kam 1598 als Cantor hierher und starb den 2. August 1613. 4) Michael Schedel, von hier, vocirt 10. Aug. 1613, als eben die Pest grassirte, gest. 1. Mai 1617. 5) Martin Nitzsche, von Zweitzschen gebürtig, berufen 20. Juni 1617, gest. an der Pest 13. Aug. 1633. 6) Samuel Fischer, 1633 bis 1640, wurde dann Rector, s. S. 50. 7) Johann Raspe, aus Weißenstadt in Franken, hatte in Jena Theologie studirt, ward hieher 3. März 1640 als Cantor berufen, allein am 8. Jan. 1644 wegen eines in Jena heimlich geschlossenen, späterhin jedoch abgeläugneten Eheverlöbnisses wieder entlassen; er ging in sein Vaterland zurück und wurde Pfarrer zu Himmelscron im Markgrafthum Bayreuth. 8) Christian

Burkhard, aus Meuselwitz, wurde nach seinen theologischen Studien in Leipzig am 28. Jan. 1644 Cantor hier, gelangte im September 1650 zum Pfarramt zu Winkel im Amte Allstedt und später zu Wolferstedt in demselben Amtsbezirk. 9) Martin Longolius, aus Freistädtel in Ungarn. Er ging, angeblich wegen Bedrückung der Evangelischen, nach Deutschland, studirte in Leipzig Theologie und lenkte, wie erzählt wird, durch seine schöne Baßstimme die Aufmerksamkeit einiger die Messe besuchender schmöllnscher Handelsleute auf sich, er erhielt den Ruf zum hiesigen Cantorat den 30. Oct. 1650 und starb, nach 59 Dienstjahren, als Cantor sen. in hohem Alter den 4. Juli 1709. Ueber seine Nachkommenschaft s. Bd. I, S. 336. 10) Joh. Caspar Müller, geb. 1669, Sohn des Schulmeisters Georg Müller in Ziegenhain bei Jena, hatte in Jena Theologie studirt, lebte als Candidat in Meuselwitz, wurde am 6. Juli 1705 Longolius' Substitut, am 5. Dec. 1709 dessen Nachfolger, trat 1739 in den Ruhestand und starb den 30. Aug. 1740. 11) Joh. Samuel Müller, des Vorigen Sohn, geb. 24. Juli 1717, hatte in Altenburg und Leipzig studirt, wurde am 5. Novbr. 1739 seinem Vater als Substitut beigesetzt und den 15. Novbr. 1740 zum vollen Cantorat berufen; er hielt vergebens beim Consistorium um das Conrectorprädicat an und starb im 50. Amtsjahre den 15. Januar 1789. 12) Joh. Gotthold Lilien, geb. 16. Juni 1758 in Erfurt. Sein Vater lebte dort als Doctor der Rechte und seine Mutter, Traugotte Christiane Dorothea, war eine Tochter des altenburgschen Generalsuperintendenten Christian Löber, kaiserl. gekrönte Dichterin und Mitglied der Deutschen Gesellschaft zu Göttingen, (sie starb als Wittwe in Dresden 1787). Der Sohn besuchte die Schulen und die Universitäten zu Erfurt und zu Wittenberg, ging darauf nach Dresden, erhielt durch Vermittelung seines Oheims, des Generalsuperintendenten Gotthilf Friedemann Löber, 1789 den Ruf zum hiesigen Cantorat und trat dasselbe im April an, wurde aber wegen sittlichen und häuslichen Verfalls 1812 in Ruhestand versetzt und starb im Armenhause zu Ronneburg den 4. Dec. 1825. Sein Nachfolger mußte für ihn jährlich 50 Thlr. vom Diensteinkommen an die Direction des Armenwesens zahlen, erhielt aber auf Lebzeiten des Emeritirten eine jährliche Personalzulage von 25 Thlrn. aus der Landesschulcasse. 13) Christian Friedrich Petzold, geb. den 22. Juni 1777 in Serba, war 1797 Kinderlehrer in Stöben bei Camburg, 1798 in Hainichen und Kämmeritz bei Schköhlen, kam im Mai 1799 in das Altenburgsche Seminar, wurde 1801 Schullehrer in Gernewitz bei Roda, 1807 Tertius und Organist in der Stadt Roda und im Januar 1813 als ein guter Musikus zum hiesigen Cantorat berufen. Er trat 1846 in Ruhestand und starb am 23. Oct. 1855. Seine Substituten waren: a) Karl Gottlob Pohle, Bruder des hiesigen Stadtkirchners Friedr. Wilhelm Pohle, geb. zu Hermsdorf den 6. April 1812; hatte erst die Thomasschule in Leipzig, dann das Seminar in Altenburg besucht, legte am 3. Epiphaniassonntag 1847 in der Kirche seine Probe ab, wurde Tags darauf, den 25. Jan., in der Schule eingeführt und trat am 31. Jan. sein Amt an, er starb bereits am 6. Mai 1849 in Altenburg; b) der Folgende. 14) Carl Friedr. Ferd. Lehmann, geb. 29. Septbr. 1820 in Leipzig als der Sohn des Lithographen Friedrich Lehmann, wurde 1. März 1846 Knabenlehrer in Pölzig und am 30. Juli 1849 der zweite Substitut Petzolds; nach dessen Tode erhielt er die volle Cantorstelle, in welche er 24. Decbr. 1855 eingeführt ward; zu Michaelis 1879 gab er die Cantorgeschäfte ab und behielt nur den Schuldienst; er starb am 14. Januar 1880. 15) Osmar Hermann Scheer, geb. 12. Juni 1856 in Gernewitz, Sohn des dortigen Schullehrers Christ. Friedrich Scheer, nachdem er 1871 bis 1873 das Gymnasium in Züllichau, 1875 bis 1878 das Seminar in Altenburg, 1878 bis 1879 das Conservatorium in Leipzig besucht hatte, wurde er zu Michaelis 1879 provisorischer Verwalter des Cantorats und Vicar an der Bürgerschule und Michaelis 1880 definitiv als Cantor und Lehrer angestellt. Er ist Mitbegründer der Präparandenanstalt.

Behufs der Mitwirkung bei aufzuführenden Kirchenmusiken und zur Verbesserung des Kirchengesangs wurde im Jahre 1676, zur Zeit des Cantors Longolius, eine Cantoreigesellschaft gegründet, welche einen eigenen Fiscus für die Hinterlassenen der Theilnehmer hatte und lange bestand. Die Instrumentalbegleitung bei Kirchenmusiken besorgt der hiesige Stadtmusikus mit seinen Gehülfen und Lehrlingen.

Organisten (Lehrer der 3. Knabenklasse).

Daß schon zu Ende des 15. Jahrhunderts eine Orgel in hiesiger Stadtkirche und ein Organist bei derselben angestellt war, welcher jedesmal mit dem Altar S. Barbarä beliehen werden sollte, ist bereits oben (S. 19 f.) erwähnt worden. Die Besoldung als vom Lehn S. Barbara betrug im Jahre 1528 17 Mfl. 8 gr., im Jahre 1674 12 Mfl., als von jenem Altarlehn herrührend; von 14 Mfl. heißt es in letzterem Dienstanschlage, sie wären 1584 von den verkauften Neunübelschen Wiesen dazu gekommen. Der Schulunterricht gehörte damals noch nicht zu der Stelle, sondern wurde erst 1623 damit verknüpft und mit 12 Mfl. jährlicher Zulage aus der Kirche remunerirt. Die ganze fixe Besoldung belief sich damals auf 55 Mfl. Bekannt sind folgende Organisten: 1) Valentin Lochner; er war 1528 Organist und erhielt in der Visitation dieses Jahres das Zeugniß „ist nicht fast geschickt befunden worden, derhalben zur besserung bedrawet." In der Visitation 1533 wurde dem Stadtrath erlaubt Lochnern als Diakonus anzustellen. Sein Haus auf Unser lieben Frauen Berg überließ er dem Rathe um 7 Mfl., behielt sich aber den Garten dabei vor. Nach ihm folgt eine Lücke. 2) Caspar Essig sen., Stadtschreiber und Organist, vocirt 1568. 3) Caspar Essig jun., vermuthlich des Vorigen Sohn, verwaltete ebenfalls einige Jahre den Dienst. 4) Johann Heller, aus Franken, angestellt 1596, starb den 17. Mai 1615. 5) Christoph Wagner, aus Lichtenstein, war erst Organist in Meerane, kam hierher im Juli 1615, ging aber 1623 freiwillig ab. 6) Johann Müller, geb. 1599 in Stollberg, wurde am 4. Juni 1623 als Organist und zugleich als Mitlehrer an der Schule berufen und erhielt eine eigene Klassenabtheilung. 1646 übertrug man ihm auch das Kastenvorsteheramt, welches er bis zu seinem am 29. April 1657 erfolgten Tode mit verwaltete. Ihm folgte sein Sohn 7) Gottfried Müller, 1657 bis 1661, worauf er Rector wurde, s. S. 50. 8) Theodor Schultze, von Hohenstein gebürtig, wo er 9 $^1/_2$ Jahr Schulcollaborator gewesen war und zugleich von dort aus Sonntags den Organistendienst im Dorfe Rabenstein bei Chemnitz mit verwaltet hatte. Im Mai 1661 wurde er in gleicher Eigenschaft hierher berufen, erhielt später ebenfalls das Kastenvorsteheramt mit und starb den 18. Novbr. 1693. Nach seinem Tode gab es große Differenzen über die Wahl. Der Adjunct Härtel und ein Theil des Stadtraths wollten einen Sohn des Organisten Joh. Christoph Abt in Ronneburg präsentirt wissen, welcher einem Herrn v. Meusebach als Hofmusikus (die Gegenpartei sagte „als Bedienter und Schallmeyenpfeifer im Felde") aufgewartet hatte; Andere stimmten für den Organisten Haberland in Meuselwitz. Endlich entschied man sich für 9) Joh. Georg Ibelein, zeitherigen Hoforganisten in Eisenberg; er war gebürtig aus Eilenburg, eines dasigen Bürgers und Baders Sohn, wurde am 23. Juli 1694 hieher berufen, gerieth aber wegen des von ihm an Schulkinder ertheilten Privatunterrichts mit mehreren seiner Collegen in Mißhelligkeit; er verließ Schmölln 1711 und nahm die Organistenstelle in Hof an. 10) Daniel Erdmann, Student der Theologie in Leipzig, berufen den 23. Decbr. 1711, starb im 65. Jahre den 17. Febr. 1738. 11) Bernhard Dietrich Ludwig, geb. den 7. Novbr. 1707 in Thonhausen, Sohn des dasigen Pfarrers und älterer Bruder des geistlichen Collaborators Emanuel Carl Ludwig hier (s. oben S. 46), damals Student der Theologie in Leipzig; vorher Zögling der Thomasschule und Schüler von Joh. Sebastian Bach, wurde eingeführt den 31. Mai 1738, erkrankte aber bald und starb im väterlichen Hause zu Thonhausen den 27. Febr. 1740. 12) Gottlieb Daniel Naumann, Sohn des Schullehrers zu Mühlbach bei Frankenberg, geb. 1710, hatte ebenfalls die Thomasschule unter Bach und dann die Universität Leipzig besucht, wurde hierher berufen den 12. April 1740, sah seine schöne Orgel im Brande 1772 mit untergehen und starb, ohne die Herstellung der neuen erlebt zu haben, am 22. Febr. 1782. 13) Joh. Gottfried Ende, geb. 1757 in Schöngleina, Sohn des dasigen Schullehrers, besuchte von 1771 an 11 Jahre das Altenburgsche Gymnasium und war lange Chorpräfect, wurde im Juni 1782 als Organist und dritter Knabenlehrer hierher vocirt, trat zu Michaelis an, ging zu Pfingsten 1786 mit dem Cantorprädicat zur Schulstelle in Großstöbnitz ab und wurde 1808 nach Königshofen versetzt, s. d. 14) Gottlob Rudolph, geb. in Altenburg den 20. Sept. 1761, Sohn eines Strumpfwirkers und Federhändlers, Schüler des Gymnasiums

von 1773 an und seit 1780 Organist an der Brüderkirche daselbst, wurde im Mai 1786 hierher berufen und starb den 7. Mai 1819. 15) Friedrich Wilhelm Frank, geb. 1. Mai 1793, wurde aus dem Altenburgschen Seminar am 16. Octbr. 1819 hierher vocirt, folgte 1820 seinem Vater in der Schulstelle zu Cosma und erhielt 1835 die zu Monstab, s. Bd. I, S. 394. 16) Friedr. Gottlob Scheuerlein, geb. in Altenburg 12. Aug. 1794, Sohn eines Bürgers und Windenmachers, 1808 bis 1815 Schüler des Altenburgschen Gymnasiums und dann des Seminars, hierher berufen den 16. Febr. 1820, starb nach langer Kränklichkeit den 2. Febr. 1829. 17) Friedrich Wilhelm Pohle, 1829 bis 1833, dann Cantor in Gößnitz und seit 1842 Stadtkirchner hier, s. S. 58. 18) Fürchtegott Leberecht Gotthold Schumann, 1833 bis 1841, wurde dann Mädchenlehrer, s. S. 56. 19) Friedrich Traugott Petzold, geb. in Serba den 28. Decbr. 1816, Seminarist in Altenburg, wurde als Organist und dritter Knabenlehrer hierher berufen den 8. Novbr. 1841 und ging 1850 als Lehrer an die Bürgerknabenschule nach Altenburg, wo er am 1. Januar 1851 starb. 20) Franz Robert Rudolf, geb. 11. Novbr. 1820 in Eisenberg, wurde zu Michaelis 1847 Schullehrer in Bornshain, kam 21. Octbr. 1850 als Organist und Knabenlehrer hierher und wurde zu Michaelis 1884 emeritirt. 21) Osmar Rudolf Günther, aus Wintersdorf, geb. 2. Aug. 1844, war 1864 bis 1867 Seminarist in Altenburg, dann Vicar in Lichtenstein im Königreich Sachsen, wurde zu Ostern 1868 Lehrer in Ruttersdorf und 1872 hier, den Organistendienst bekleidet er seit Michaelis 1884.

Schulcollaboratoren (Lehrer der 4. Knabenklasse).

Nachdem bereits 1672 die Anstellung eines Quartus im Werke gewesen war (s. S. 55), entstand diese, ursprünglich sehr gering besoldete Elementarlehrerstelle fast zufällig im Jahre 1686 und wurde darauf 1694 insofern eingerichtet, als man die Besoldung hauptsächlich von der des Organisten nahm. Wegen der neuen Aufwände aber, welche sie dem Kirchenärar verursachte, indem der Organist Ibelein auf Verbesserung seines Einkommens drang, hätte man sie 1711 nach dessen Abgange lieber wieder eingehen lassen und machte geltend, daß sonst auch nur 3 Lehrer gewesen wären; indeß wurde die getroffene Einrichtung doch für nützlich erkannt und darum beibehalten. Gewissermaßen eröffnet die Reihe der Collaboratoren 1) Andreas Pöschmann, aus Schmölln gebürtig, Bürger und Zeugmacher daselbst, seit 1676 Schulmeister in Posterstein; er wurde am 14. Decbr. 1686 als Substitut des alten Kirchners Michael Kohl hier angestellt und zugleich verpflichtet für den Organisten Theod. Schultze die Mehrzahl der Schulstunden zu halten. Als er 1690 die ganze Kirchnerstelle erhielt und den Schulunterricht aufgab, folgte ihm am 13. Mai 1690 2) Christian Staube, Bürger und Tuchmacher in hiesiger Stadt, als Schultze's Substitut. Nach des Letztern Ableben, 1693, wurden die Schularbeiten zwischen Staube und dem neuen Organisten Ibelein 1694 getheilt und jenem die Elementarschüler zugewiesen. Er starb den 14. April 1715. Ihm folgte in demselben Jahre 3) Gottlieb Schultze, auch Bürger und Tuchmachermeister allhier, der am 11. April 1719 im 43. Jahre aus der Welt ging. 4) Gottfried Pöschmann, Bürger und Zeugmacher hier, geb. 22. Aug. 1663, seit 1689 Schulmeister in Bornshain, 1696 hiesiger Mädchenschullehrer und am 2. Juni 1719 zur Collaboratur an der Knabenschule berufen, starb den 10. Mai 1732. 5) Christian Barth, Bürger und Hutmachermeister, auch Schreiblehrer hier, geb. 1685, vorher seit 1724 Schullehrer in Volmershain, wurde hierher vocirt den 15. Juli 1732 und starb den 20. Juni 1763. 6) Joh. Salomo Köhler, Candidat der Theologie aus Altenburg, geboren den 22. Juli 1719, Sohn eines Zeugmachermeisters, wurde hier eingeführt den 31. Oct. 1763 und starb den 14. März 1785. 7) Daniel Friedrich Müller, Bürger und Zeugmachermeister hier, geb. 25. Febr. 1741, eingeführt den 14. Decbr. 1785, starb den 26. Jan. 1814. 8) Gottlob Friedrich Müller, Bürger und Kürschnermeister hier, geboren 23. März 1765, trat den 1. Decbr. 1814 an und starb den 24. Juli 1842, nachdem ihn in der letzten Zeit Hülfslehrer unterstützt und vertreten hatten. 9) Karl Theodor Julius Schmidt, hier geb. den 10. Jan. 1814, Sohn eines Goldschmieds, seit December 1834 Seminarist in Altenburg, kam als

Schullehrersubstitut 1837 nach Karlsdorf, wurde am 28. März 1843 zur hiesigen Schulcollaboratur berufen und trat dieselbe am 20. April an; er wurde 1878 emeritirt und starb 26. Decbr. 1882 in Gößnitz, wo er zuletzt gelebt hatte. Seitdem ist der Titel Collaborator keinem Lehrer hier wieder verliehen worden.

Die Mädchenschule.

Ueber die Zeit ihrer Gründung und Einrichtung ist nichts bekannt. Im Jahre 1528 ist nur von Knabenlehrern die Rede, aber 1555 setzten die drei Gebrüder Herzöge von Weimar 10 Mfl. für dieselbe aus (s. oben S. 49). Vermuthlich hatte sie in der frühesten Zeit ein für sich bestehendes Local, denn in der Beschreibung des großen Brandes am 24. Oct. 1618 wird blos der durch's Feuer mit zerstörten Mädchenschule gedacht. Darauf scheint das Schulhaus erst mit dem der Knabenschule vereinigt worden zu sein, wie dies auch beim Neubau nach dem Brande von 1772 geschah. Den Unterricht ertheilten ursprünglich Frauenspersonen; doch gab schon 1671 der Stadtkirchner in der Mädchenschule wöchentlich 3 Schreibstunden. Die letzte Schulmeisterin, welche in gedachtem Jahre aufgeführt wird, hieß Dorothea Hein. Ihre Besoldungsangabe lautete auf 10 Mfl. aus dem Gemeinen Kasten, 4 Mfl. neue Zulage aus der Kirche, 2 Klaftern harte Scheite und 1 Schock Reißholz. Das Schulpatronat ging aber damals damit um, einen Schulcollaborator als Quartus anzustellen, welcher hauptsächlich in der zu erweiternden Mädchenschule Unterricht ertheilen, dafür 25 Mfl. aus der Kirche, 2 Schock Holz aus dem Hospitalholze, die Hälfte des Schulgeldes nebst freier Wohnung und, so lange er unverheirathet wäre, auch freie Kost der Reihe nach erhalten solle. Es wurde auch Ende 1672 in der Person Johann Schmidt's (s. unten) ein solcher Collaborator berufen, der noch gemeinschaftlich mit der Hein den Mädchenunterricht besorgte. Allein diese scheint bald darauf abgegangen zu sein und seitdem wurde keine Schulmeisterin wieder angestellt. Die Localitäten für die Mädchenschule mußten mehrmals erweitert werden. Eine Haupterweiterung, die über 900 Thaler kostete, fand im Frühjahr 1842 statt, indem ein neues Klassenzimmer erbaut, das Schulmobiliar zum Theil erneuert und passendere Wohnungsräumlichkeiten für den Lehrer hergestellt wurden. Bei dem Neubau eines Schulhauses im Jahre 1872 blieb die Mädchenschule in dem bisherigen Hause, doch sieht auch dieses dermalen (Ende 1886) bei der sich immer vergrößernden Zahl der Schülerinnen, einem alsbaldigen Neubau entgegen. Seit 1872 ist der Unterricht für Nadelarbeit eingeführt.

Lehrer an der Mädchenschule.

Erste (bis in die neuere Zeit einzige) Lehrerstelle.

1) Johann Schmidt, Sohn des gleichnamigen Schulmeisters in Kleineutersdorf, geb. 27. Juni 1642, hatte die Schulen zu Kahla, Naumburg und Altenburg, letztere von 1657 bis 1664, besucht, dann den ältesten Sohn des Generalsuperintendenten Sagittarius daselbst, den nachmaligen Stiftsprediger Paul Martin Sagittarius, als Famulus auf die Universität Wittenberg begleitet und von 1660 an in verschiedenen angesehenen Familien informirt, wurde am 11. Dec. 1672 zu vorerwähnter Bestimmung als Schulcollaborator hierher berufen, ging aber im Februar 1675 zum Pfarramt Mosen. Dort starb er den 22. Januar 1716. 2) Johann Rosenthal, Sohn des hiesigen Archidiakonus, geb. den 7. Juni 1646, ein Riemer von Profession, war eine Zeitlang Präceptor in Zschernitzsch b. S., erhielt den Ruf zum Mädchenschulmeister im November 1674, trat die Stelle am 24. Febr. 1675 an, wurde 1696 Schulmeister in Saara und starb daselbst den 3. Mai 1708. Er setzte die von seinem Vater angefangene Chronik von Schmölln für einige Jahre fort, s. S. 40. 3) Gottfr. Pöschmann, 1696 bis 1719, wurde dann Schulcollaborator, s. oben S. 54. 4) Joh. Gottfried Pöschmann, des Vorigen Sohn, geb. 1687, folgte seinem Vater am 2. Juni 1719 und starb den 21. Aug. 1747. 5) Frdr. Ehrenfried Leberecht Wege, geb. in Eisleben 1705, öffentlicher kaiserlicher Notar, war früher Pachtamtmann im Kursächsischen gewesen und hatte

sich, in große Dürftigkeit gerathen, nach Schmölln gewendet und ertheilte hier Privatunterricht. Am 6. Septbr. 1747 erhielt er die Mädchenlehrerstelle, welche er mit Geschicklichkeit, unterstützt von seiner ebenfalls im Lehrfach geübten Frau, bis an seinen den 18. Juni 1766 erfolgten Tod verwaltete. 6) Joh. Gottlieb Schubarth, bisher Privatschulhalter in Altenburg, geboren daselbst den 13. Septbr. 1715, als Sohn eines Bäckermeisters, vocirt den 25. Septbr. 1766, starb den 24. Octbr. 1769. 7) Joh. Andreas Klingler, hier geb. 28. Juli 1707, seit 1760 Schullehrer im Filialdorfe Zschernitzsch, als hiesiger Mädchenschulmeister berufen 26. Jan. 1770, starb den 13. Aug. 1782. 8) Johann Ernst Kieß, geb. den 13. Juli 1757 in Altenburg, Sohn eines Bürgers und Buchbindermeisters, besuchte das Gymnasium daselbst bis zur obersten Klasse und war lange Famulus communis; er erhielt darauf die Vocation hierher und wurde am 14. Nov. 1782 mit der Verpflichtung eingeführt an den Schulcollaborator Köhler auf dessen Lebenszeit jährlich 20 Mfl. abzugeben; dagegen erhielt er seit 1822 jährlich 25 Mfl. von der Kirchnerstelle und 40 Mfl. Zulage aus der Allgemeinen Schulkasse. Bei seiner 50jährigen Dienstjubelfeier am 14. Nov. 1832 wurde er von der Stadt zum Ehrenbürger ernannt und erhielt vom Consistorium das Prädicat eines Oberlehrers. Er starb im 84. Jahre den 27. März 1841, nachdem ihm bereits 1822 durch Anstellung eines zweiten Mädchenlehrers und in seinem höhern Alter durch freiwillige Unterstützung und Stellvertretung seitens der hiesigen Geistlichen und übrigen Schullehrer die nöthige Erleichterung zutheil geworden war. 9) Fürchtegott Leberecht Gotthold Schumann, geb. den 16. Novbr. 1807 in Walpernhain, wo sein Vater damals Schullehrer war. Seit 1831 Zögling des Altenburgschen Seminars, wurde er am 14. Octbr. 1833 als Tertius und Organist, am 8. Novbr. 1841 aber als erster Mädchenlehrer berufen; er starb 22. Febr. 1858. 10) Carl August Graf-er, aus Altenburg, geb. 25. Septbr. 1821 in Altenburg, besuchte 1834 bis 1840 das Gymnasium daselbst und, nachdem er Hauslehrer in Zürchau gewesen war, 1842 bis 1844 das Seminar; Mitte October des letztern Jahres wurde er Substitut und 1844 Lehrer an der zweiten Schule in Wintersdorf und am 28. Juli 1858 erster Mädchenlehrer hier; zu Michaelis 1884 trat er in Ruhestand. 11) Carl Albert Höhn, geb. 8. März 1845 in Zeigerheim bei Rudolstadt, war 1864 bis 1868 Präceptor in Paulinzelle, dann bis 1870 Seminarist in Rudolstadt, 1870 bis 1880 Lehrer in Geiersthal bei Wallendorf und bis 1884 Lehrer in Kahla; von dort kam er Anfang Januar 1885 als erster Mädchenlehrer hierher.

Zweite Mädchenlehrerstelle.

Sie ward 1822 bei Anstellung eines neuen Kirchners mit dessen Stelle verbunden, indem demselben täglich 3 Stunden in der Mädchenschule übertragen wurden. Er erhielt von der zweiten Klasse das Schulgeld, mußte aber 25 Mfl. von seiner Besoldung an den Oberlehrer Kieß abgeben. Lehrer waren die Stadtkirchner, s. unter Kirchner S. 57 f.

Dritte Mädchenlehrerstelle.

Die wachsende Zahl der Schülerinnen machte sie dringend nöthig und das Ableben des Kirchners Müller im Jahre 1842 bot die Gelegenheit zur Einrichtung derselben. Nach einem Consistorialrescript vom 24. Octbr. 1842 wurde die Mädchenschule überhaupt in zwei Hauptabtheilungen gebracht, deren jede aus zwei Klassen bestand. Der erste Lehrer ertheilte wöchentlich 32 Stunden in der 1. und 2. Klasse; der zu der neuerrichteten Stelle berufene dritte Lehrer ebenfalls 32 Stunden in der 3. und 4. Klasse. Die vom Stadtkirchner wöchentlich zu ertheilenden 18 Stunden wurden dem Unterricht in sämmtlichen Abtheilungen gewidmet und betrafen möglichst einen und denselben Lehrgegenstand. Die neue Lehrerstelle wurde dotirt mit 100 Thlr. jährlicher Besoldung aus der Kämmerei, dem Schulgelde aus der 3. und 4. Klasse, 25 Thlr. Miethzins aus Kämmereimitteln, so lange keine Dienstwohnung vorhanden, und 40 Thlr. Zulage aus der Allgemeinen Landesschulkasse, auf 6 Jahre bewilligt. Angestellt wurde 1) Joh. Friedrich Adolf Heyner, geb. 7. Febr. 1812 in Ronneburg, eines dasigen Bürgers Sohn, Zögling des Altenburgschen Seminars, war vorher seit 1836 Schullehrer

in Drackendorf, wurde am 8. Novbr. 1842 dritter Mädchenschullehrer hier und 1857 nach Zschernitzsch bei Altenburg befördert, wo er am 1. Januar 1858 antrat und am 17. Octbr. 1870 starb. 2) Gottlob Röhr, geb. 26. April 1828 in Oberbodnitz, kam von der Schulstelle in Schnauderhainchen am 1. Febr. 1858 hierher und wurde im August 1864 Lehrer in Wintersdorf, s. Bd. I, S. 577. 3) Joh. Christian Belßner, geb. 26. Nov. 1832 in Oberbodnitz, war seit 1850 Präceptor in Hetzdorf und 1857 bis 1859 Seminarist in Altenburg; zu Anfang 1860 wurde er zweiter Lehrer in Ehrenhain und am 20. Octbr. 1864 dritter Mädchenlehrer hier.

Die 1858 errichtete Elementarlehrerstelle (s. S. 49) bekleidete zuerst Frdr. Otto Bläßig; derselbe ist geb. 27. März 1829 in Saasa, wo sein Vater, Christ. Heinrich Bläßig, damals Schullehrer war, besuchte 1843 bis 1849 das Gymnasium in Altenburg, war dann bis 1854 Hauslehrer in Steinpleis und Wiesenburg im Königreich Sachsen und 1854 bis 1857 Seminarist in Altenburg; zu Ostern 1857 wurde er Substitut in Ehrenhain, am 9. April 1858 Elementarlehrer hier und dann Lehrer an der Mädchenschule.

Stadtkirchner.

Kirchner oder Küster werden schon in sehr früher Zeit erwähnt. Im Jahre 1486 wurden lange Streitigkeiten über die Wahl und Functionen des Kirchners, welche sich bereits zur Zeit des Pfarrers Niclas v. Wolffersdorff (1424) entsponnen hatten, zwischen dem Pfarrer Voith und einigen Altaristen auf der einen, und dem Stadtrath auf der andern Seite dahin verglichen, daß, wenn der Rath mit dem Pfarrer einen Kirchner gewählt und angenommen hätte, der Pfarrer denselben bestätigen und aufnehmen solle; der Kirchner aber solle, nach altem Herkommen, auf die Pfarre gehen und die Sacramente und Leute bestellen, überhaupt sich in der Kirche nach des Pfarrers und seiner Priester Anweisung verhalten, auch sonst dem Rath und den Kirchvätern Folgsamkeit erweisen, widrigenfalls dem Pfarrer das Recht zustehen solle denselben „nach der dritten Ersuchung vor dem Rath zu enturlauben ꝛc.“ Dieser Vergleich wurde Dienstag nach Frohnleichnam 1487 von Nicol. Thielmann, bischöfl. naumburgschem Official im Gericht Zeitz confirmirt. Auch in einer Urkunde vom 27. Novbr. 1490 wird der Ecclesiasticus seu Custos ecclesiae parochialis erwähnt und demselben für die Versorgung des Altars in der Hospitalkirche mit Brod und Wein zur Communion eine jährliche Remuneration zugesichert. So lassen auch mehrere Naturalbezüge, z. B. an Eiern, an Getreide in einzelnen kleinen Quantitäten theils in Körnern, theils in Garben, auf eine sehr alte Dotation schließen, ingleichen die noch im Jahre 1671 gebrauchten Ausdrücke für das dem Kirchner obliegende Ave Maria- und das Da pacem-Lauten (Früh- und Abendlauten), welche ebenfalls auf das früheste Alterthum zurückweisen. Die Kirchnerwohnung brannte 1618 mit ab und wurde erst 1637 neu erbaut. Nach dem Brande 1772 erfolgte die Herstellung der jetzigen im Sommer und Herbst 1777, welche 1884 wesentlich vergrößert ward. Von den Kirchnern sind folgende bekannt: 1) Matthäus Bock, von hier, angestellt 1562 und gestorben 1589. 2) Johann Schebel, auch von hier, war zuvor Stadtpfeifer in Chemnitz gewesen, gest. 7. Septbr. 1598. 3) Christoph Schmidt, von hier, angestellt im Juli 1598 und gest. den 29. Jan. 1636. 4) Michael Kohl, von hier, hatte den Vorigen bei dessen Unvermögen unterstützt, „auch in der letzten Sterbenszeit unerschrocken mit aufgewartet,“ erhielt die Stelle am 1. März 1636 und starb den 15. Decbr. 1689. 5) Andreas Pöschmann, von hier, Schulmeister in Posterstein, seit 14. Decbr. 1686 des Vorigen Substitut, bekam am 22. Jan. 1690 den ganzen Dienst und starb den 18. April 1710. 6) Georg Adam Jureck, ein Seifensieder von hier, geb. 1674, wurde 1705 Schulmeister in Wildenbörten, am 5. Mai 1710 hieher berufen und starb den 14. Septbr. 1726. 7) Joh. Michael Becker, Bürger und Zeugmacher, auch Choradjuvant hier, geb. 1689, zur Kirchnerstelle berufen den 7. Octbr. 1726 und gest. als Emeritus den 29. Jan. 1774 in Altenburg, wohin er sich gewendet hatte. (Dort war nämlich sein jüngerer Sohn, Johann Gottlob, geb. 1728, Kastenschreiber und Ephoralexpedient mit dem Titel eines Consistorialkanzlisten und starb den 26. Septbr. 1785; ein älterer, Christian Gottlieb, geb. 1715, war von 1741 an Schulmeister in Treben

gewesen, 1742 Kastenschreiber und Hospitalvorsteher in Altenburg, 1753 aber Stadtsteuereinnehmer daselbst geworden und den 24. Septbr. 1757 verstorben.) Bei dem hohen Alter Becker's meldete sich zu dessen Substituten seit 1760 wiederholt Joh. Caspar Müller, aus Friedelshausen im Herzogthum Meiningen gebürtig, der viele Jahre Diener beim Consistorialpräsidenten v. Wollzogen in Altenburg, dann beim Consistorialvicepräsidenten v. der Planitz daselbst und zuletzt bei dem Geheimen Rath v. Globig in Dresden gewesen war, allein Becker wollte damals noch nichts von einem Substituten wissen, und als er endlich im Jahre 1772 um einen solchen anhielt, präsentirten die Collatoren den von hier gebürtigen Schreiber und Informator beim Stadtschultheißen Böttner, Gottlieb Andreas Klingler, der mehrere Jahre das Altenburgsche Gymnasium besucht hatte, aber ein höchstes Rescript vom 23. Decbr. 1772 entschied für Müller, der auch sogleich von Dresden nach Altenburg kam, jedoch daselbst erkrankte und an dem Tage, an welchem er verpflichtet werden sollte, den 20. April 1773, 43 Jahre alt, starb. Nach nun erfolgenden Differenzen wegen der Wahl zwischen dem Pfarrer und dem Stadtrath wurde endlich der von Letzterem gewählte von höchster Stelle bestätigt, es war 8) Joh. Caspar Schweitzer, geb. 17. Februar 1739 in Steinfeld bei Hildburghausen, Diener des Kanzlers von Rothkirch-Trach zu Altenburg; er wurde im Juli 1773 als Substitut eingeführt, erhielt 1774 die ganze Stelle und starb, nachdem er sich vergeblich bemüht hatte einen seiner Söhne zum Amtsgehülfen zu erlangen, den 31. Decbr. 1821. Da die Collaturbehörde wiederum in der Wahl eines Nachfolgers nicht einig ward, so entschied das Consistorium für 9) Joh. Friedrich Müller, geb. in Altenburg den 26. Mai 1789, Sohn eines Schneidermeisters daselbst. Er war Schüler des Seminars, dann vom Jahre 1815 an Vicekirchner und Kastendiener in Altenburg, trat am 1. Juli 1822 die hiesige Kirchner- und nunmehr zweite Mädchenlehrerstelle an, mußte aber von seinem Diensteinkommen, außer 20 Thlrn. an den ersten Mädchenlehrer Kieß, auch noch jährlich 5 Thlr. an die Wittwe seines Vorgängers Schweitzer abgeben und starb den 14. Mai 1842. 10) Friedrich Wilhelm Pohle, geb. 5. Decbr. 1807 in Hermsdorf bei Eisenberg, Sohn eines Schuhmachers, Zögling des Gymnasiums zu Gera und des Altenburgschen Seminars, wurde am 9. Juni 1829 als Organist und dritter Knabenlehrer hierher berufen, ging Michaelis 1833 als Cantor nach Gößnitz und kehrte im November 1842 hierher als Kirchner und zweiter Mädchenlehrer zurück. Nachdem er wegen Kränklichkeit vom 1. Octbr. 1862 bis September 1864 von Eduard Dettelbach als Vicar vertreten worden war, trat er 1864 in Ruhestand und starb am 23. Decbr. 1880. Seine Substituten waren: a) Frdr. Wilhelm Matthes, vorher 1853 bis 1864 Lehrer in Volmershain, Anfang September 1864 hier Substitut und 1867 nach Gößnitz versetzt, s. d.; b) der Folgende. 11) Jacob Zimmermann, geb. 15. Febr. 1835 in Reitzhain, 1849 bis 1856 in Ronneburg für das Seminar vorgebildet, besuchte er dasselbe, nachdem er vorher in Culm im Geraschen Hauslehrer gewesen war, 1857 bis 1860; hierauf wurde er Lehrer in Sommeritz, am 1. Juli 1867 Substitut des Kirchners hier und erhielt am 1. April 1881 die volle Stelle.

Die seit der Neuorganisation der Schule Ostern 1872 angestellten Lehrer:

1) Arno Schmidt, geb. 27. August 1846 in Altkirchen, wurde im November 1869 Organistensubstitut in Gößnitz und Ostern 1872 Lehrer hier; er starb am 22. Septbr. 1874.

2) Carl Frdr. Reinhold Faulwetter, geb. 4. April 1852 in Möckern bei Roda, wurde 1872 Lehrer hier, ging zu Ostern 1875 als Organist und Tertius nach Roda und kam 1880 an die Bürgerschule in Altenburg.

3) Joh. Ernst Christian Amende, geb. 13. Mai 1852 in Orlamünde, 1872 Lehrer hier, wurde Ende Juni 1874 Lehrer an der Bürgerschule in Altenburg und Ostern 1876 am Schullehrerseminar.

4) Friedrich Emil Fränzel, aus Löbichau, geb. 1. Febr. 1853, wurde 1. Octbr. 1874 Lehrer hier und zu Michaelis 1875 als Lehrer an das Seminar in Altenburg versetzt.

5) Carl Frdr. Wilh. Schmidt, geb. 31. Decbr. 1834 in Linda, wurde 1862 Lehrer in Mumsdorf und zu Ostern 1875 hierher befördert.

6) Franz Luis Köhler, geb. 24. März 1854 in Altenburg, seit October 1875 Vicar und seit Michaelis 1877 ordentlicher Lehrer hier.

7) Oskar Paul Etzold, geb. 12. Juni 1856 in Schlöben, war seit Anfang Octbr. 1875 Vicar und seit Michaelis 1878 Lehrer hier, ging aber Ende Juli 1879 ab und wurde Lehrer in Plauen i. V.

8) Balduin Gärtner, aus Rödigen, geb. 6. Novbr. 1858, seit Michaelis 1878 Vicar und seit 1880 Lehrer hier, wurde 1882 an die Bürgerschule in Altenburg versetzt.

9) Franz Albert Patuschka, geb. 6. Octbr. 1851 in Wuschewiere im Kreis Ober-Barnim der Provinz Brandenburg; nachdem er das Seminar zu Drossen 1868 bis 1871 besucht hatte, wurde er provisorischer Lehrer in Arnswalde und im Juli 1873 Lehrer in Sorau; von hier ging er nach Sachsen, wo er zu Anfang Juli 1875 in Buchholz und Anfang October 1875 in Penig Anstellung erhielt; von dort kam er zu Ostern 1880 hierher, wo er besonders als Lehrer für die mathematischen und naturwissenschaftlichen Disciplinen wirkt. Er ist auch Mitbegründer der Präparandenanstalt.

10) Ernst Emil Poppe, aus Roda, wo er 11. Juni 1861 geboren ward; er war seit 1880 Vicar und seit 1882 Lehrer hier und wurde zu Ostern 1883 nach Roda versetzt.

11) Otto Virgilius Hörnig, geb. 16. Decbr. 1853 in Ronneburg, kam von Schloßig, wo er seit Michaelis 1874 Substitut und seit 1877 ordentlicher Lehrer gewesen war, zu Ostern 1881 hierher nach Schmölln und wurde 1882 zugleich Turnlehrer, nachdem diesen Unterricht 1878 bis 1881 der Knopfmacher Wilhelm Zimmermann besorgt hatte.

12) Friedrich Paul Röhr, von hier, geb. 23. Mai 1858, war erst seit Michaelis 1881 Vicar und seit 1883 Lehrer hier und ging Ostern 1885 an die Bürgerschule in Altenburg.

13) Adolf Eduard Deich, geb. 13. Decbr. 1858 in Rasephas, wurde, nachdem er 1878 bis 1880 in Oberlödla und Tautendorf vicariet hatte, 1880 Lehrer in Rußdorf und zu Michaelis 1882 hierher versetzt.

14) Ferd. Emil Ernst Weber, aus Altenburg, dort geb. 4. August 1861, war erst seit Michaelis 1880 Vicar in Klosterlausnitz und wurde 1882 Lehrer hier.

15) Joh. Wilh. Carl Eckstein, stammt aus Eisenberg, wo er 20. Decbr. 1859 geboren wurde, kam von Sommeritz, wo er seit Michaelis 1880 Vicar und seit 1882 Lehrer gewesen war, zu Michaelis 1883 als Lehrer hierher.

16) Joh. Frdr. Paul Fölbner, geb. 27. April 1858 in Altenburg; nachdem er seit 1879 in Wintersdorf vicariert hatte und dort seit 1881 Lehrer gewesen war, wurde er zu Michaelis 1883 hierher befördert.

17) Balduin Hugo Engelmann, geb. 14. Decbr. 1859 in Nobitz, wurde 1882 Vicar in Eisenberg und zu Michaelis 1884 Lehrer hier.

18) Friedrich Voigt, geb. in Gößnitz am 11. März 1863, hatte seit 1882 in Rußdorf und seit 1884 in Roschitz vicariert und kam von dort zu Ostern 1885 als Lehrer hierher nach Schmölln.

Als Vicare lehrten seit 1872 Emil Herm. Heinig, aus Lucka, als Seminarabspirant, nachher Lehrer in Mumsdorf; Eduard Herm. Mylius, aus Ronneburg, wurde bereits Michaelis d. J. Lehrer in Hartrode; Frdr. Wilhelm Horn, aus Roda (dort geb. 28. Febr. 1857), hatte während seiner Seminarzeit 1877 und 1878 in Ottendorf und Neusitz vicariert, kam zu Michaelis 1879 als Vicar hierher und ging zu Ostern 1881 nach Amerika; Mich. Albert Kraft, aus Hermsdorf, vicarierte hier als Seminarist vom 28. April bis 3. Juni 1881; er wurde nachher zunächst Vicar in Eisenberg.

Den Unterricht für Nadelarbeiten besorgte 1) Frau verw. Schumann von Ostern 1872 bis Weihnachten 1879; 2) Fräulein Elise Walther, früher in gleicher Eigenschaft in Roda; seit 1880 hier.

Die nach Schmölln eingepfarrten Dörfer.

Es sind deren 11. Sie liegen, mitunter in ziemlich weiter Entfernung, theils nördlich und westlich, theils östlich und südöstlich von der Stadt und schlossen 1885 in 294 (1847 in 254, 1880 in 280) Haushaltungen eine Einwohnerzahl von 1443 (1847: 1323, 1880: 1463) in sich. Sie sind mit allen kirchlichen Handlungen an die Parochialkirche zu Schmölln, an das Oberpfarramt daselbst, und namentlich an die geistlichen Dienste des Diakonus gewiesen. Mit dem Schulwesen dieser Dörfer stand es früher sehr übel. In die Stadtschule zu Schmölln haben sie ihre Kinder nie geschickt, auch nie zu Baulichkeiten an derselben beigetragen, vielmehr benutzten sie zu verschiedenen Zeiten die näheren Schulen in Bornshain, Gößnitz, Lohma, Großstechau, Wildenbörten, oder hielten sich sogenannte Präceptoren, welche nach Willkür angenommen und entlassen wurden, oder schickten die Kinder zu Privatlehrern nach Schmölln. Zwar wendete sich im Februar 1819 der Inspector Meinhard schriftlich an den Herzog August und bat um einen Beitrag aus Landesmitteln zur Errichtung eines Schulhauses für die Dörfer Nitzschka, Taupadel, Nörditz und Kummer; es ergab sich jedoch bald, daß keine gründlichen Vorbereitungen dazu gemacht und die genannten Gemeinden in dem Entschluß eine Schule zu bauen noch gar nicht einig waren. Auf Anregung des Generalsuperintendent Großmann und des Inspector Gruner wurde die Sache im Jahre 1825 mit Nachdruck wieder aufgenommen, und der vermittelnden Thätigkeit des Kammeraths Alfred v. Thümmel, welcher damals als Commissarius der Oberbehörde einen Rechtsstreit zwischen der Stadt Schmölln und den Eingepfarrten über das Verhältniß der Beitragspflichtigkeit der letztern zur Erhaltung der schmöllnschen Kirchen- und Pfarrgebäude verglichen hatte, gelang es die 11 Gemeinden zu der Erklärung zu bewegen, daß sie 2 neue Schulhäuser, eins in Nitzschka für die 4 südöstlich gelegenen Dörfer und ein andres in Schloßig für die 7 nordwestlich gelegenen bauen wollten. Allein bald darauf lehnte die Gemeinde Bohra ihre Theilnahme an einer Schulgründung in Schloßig, unter Berufung auf die Weite und ungünstige Beschaffenheit des Schulweges, ab und bestand Anfangs auf Anlegung der neuen Schule in der westlichen Vorstadt von Schmölln, späterhin aber auf der Einschulung ihrer Kinder nach, Zschernitzsch, ja sogar nach Altkirchen. Während nun die Dorfschaften Taupadel, Nörditz Kummer und Nitzschka den Plan eine gemeinschaftliche Schule im letztgenannten Orte zu erbauen in den Jahren 1829 und 1830 einmüthig ausführten, so daß das Schulhaus zu Michaelis 1830 fertig war, schien der Schulbau für die auf der andern Seite liegenden Dörfer zu scheitern, indem die Weigerung der größten Gemeinde Bohra auch die übrigen Gemeinden theilweise von ihrer anfänglichen Willfährigkeit zurück- und auf andre ungeeignete Vorschläge, z. B. die Einschulung der Kinder von Burkersdorf, Untschen und Zagkwitz in benachbarte Dorfschulen, namentlich nach Lohma und Wildenbörten, brachte. Es folgten vom Jahre 1832 an langwierige Verhandlungen, und alle gewonnenen Resultate liefen dahin aus, daß die für jene sämmtlichen 7 Dörfer beabsichtigte Schule (weil in der Vorstadt von Schmölln die Füglichkeit dazu mangelte) am zweckmäßigsten in Schloßig anzulegen sei. Da 6 der betheiligten Dorfschaften im Jahre 1835 ihr Einverständniß mit diesem Plane erklärten und sofort den Bau unternahmen, die von Bohra verlangte Einschulung nach Zschernitzsch, namentlich aus Mangel an Raum im dasigen Schulhause, unthunlich erschien und bei dieser Sachlage Zwangsmaßregeln bereits im Anzuge waren, so gab endlich im Januar 1836 die Gemeinde Bohra ihren Entschluß zu erkennen in ihrem Dorfe und für dasselbe allein eine Schule zu bauen und für den anzustellenden Lehrer eine Besoldung auszuwerfen, was auch bald darauf geschah. Die Gemeinden in Burkersdorf, Nödenitzsch, Schloßig, Steinsdorf, Untschen und Zagkwitz bauten 1836 ihre Schule in Schloßig.

Die eingepfarrten Dörfer sind:

1. Bohra, $^{3}/_{4}$ St. nördlich von Schmölln auf einer bedeutenden Anhöhe gelegen, die sich aber schon im Dorfe nordöstlich nach dem Sprottenthale zu in einem, von einem kleinen Bache bewässerten Grunde zu senken anfängt. Es gab hier Ende 1885 in 38 Wohnstätten (darunter 6 Anspann- und 7 Handgüter) und 46 Haushaltungen 199 Einwohner, darunter 97 männlichen und 102 weiblichen Geschlechts; die Flur ist 267 ha 49 a mit 25 719

Steuereinheiten. Im Jahre 1445 hatte Boraw 10 besetzte Höfe (im Jahre 1545: 12, 1583: 14, 1700: 15); Ende 1880 wurden in 37 Häusern 202 Einwohner gezählt. Im Jahre 1484 verkauften die Gebrüder v. Zschöpperitz einen Zins von 6 fl. hier, in Pora, auf Lorenz Sachsenröder, schönburg-glauchausches Lehn; 1496 hatten die v. d. Gabelentz Zinsen hier; 1501 verkaufte Conrad Triller in Altenburg 2 ßo. Zinsen hier an den Pfarrer Joh. Leutold zu Bornshain für den S. Annenaltar in der Bartholomäikirche zu Altenburg; 1517 wurde Bora mit seinen Bedürfnissen an die Stadt Schmölln gewiesen (s. oben S. 7). Einen Teufelsspuk erzählt Martin Richter, Pfarrer zu Niederwinkel bei Waldenburg, in seiner Hauschronika: „Anno 1546 nach Ostern hat der böse Geist zu Schmöln 3 Bawern aus dem Dorff Bora wegk gefhurt, die vom Bier aus der Stadt seindt heimgangen, Gott gelestert vnd vor einem Todten, der sich selber gehenket hat in einem Höltzlein, vbel geredet, geflucht und geschollten. Vnd vber solchem schellten ist kommen ein groß vngestümer Windt, welcher die 3 Bawern wegkgefhuret eine grosse Meill weges von einander in die Pfützen; einer ist todt funden worden im Schlam steckendt bis ahn die Oren, zweene ahn andern örttern in Schlam geweltzet vnd gespület, daß sie noch kaum gelebet." Am 22. Septbr. 1659 brannten durch Verwahrlosung eines Mädchens, das mit einem brennenden Licht in die Flachskammer gegangen war, 6 Bauerngüter ab. Den 2. April 1666 braunte Andreas Kröbers Gut zum zweiten Male ab, worauf er an einem andern Platz auf Gemeindegrund über dem Teiche wieder aufbaute. Den 21. Aug. 1676 Nachmittags zündete der Blitz die Scheune Ambrosius Kröber's an, dessen Gut nebst 2 andern im Feuer aufging. Den 7. Mai 1714 erschlug der wahnsinnige Nicol Meiche seine Ehefrau und ingleichen sein ältestes Kind; er wurde von dem Leipziger Schöppenstuhl zu lebenslänglicher Einsperrung verurtheilt. Am 28. Juli 1785 brannte ein Haus ab und am 28. Febr. 1881 suchte eine große Feuersbrunst das Dorf heim.

Die Schule, blos für die Kinder des hiesigen Orts bestimmt, wurde nach langen Differenzen (s. oben S. 60) 1836 auf einem von Michael Gerth für 50 Mfl. erkauften Platze zu bauen angefangen, 1837 vollendet und am 21. Novbr. letzteren Jahres eingeweiht. Die Schule war zweiklassig und 1847 belief sich die Zahl der Schulkinder auf 34. Schullehrer waren: 1) Philipp Ludwig Langenhahn, aus Altenburg, eingeführt am 21. Novbr. 1837, 1842 zum Schuldienst in Zschernitzsch bei Schmölln befördert s. d. 2) Ernst Ludwig Geyer, geb. in Mannichswalde den 4. Juli 1814, Sohn eines Schneiders daselbst, wurde aus dem Altenburgschen Seminar hierher berufen den 28. Juni 1842, trat Mitte Juli an und starb 13. August 1857. 3) Joh. Traugott Petzold, aus Serba, seit 1849 Substitut in Zschernitzsch bei Altenburg, wurde 1857 Lehrer hier und starb 23. Debr. 1866. 4) Gottfr. Hermann Herziger, aus Pölzig, 1867 bis 1871. 5) E. Ed. Woldemar Gabler, aus Altkirchen, wurde 1870 Lehrer in Nußdorf, 1872 hier und 1874 nach Ronneburg versetzt. 6) Otto Moritz Möller, geb. 24. Jan. 1847 in Unterrenthendorf, 1874 bis 1878; worauf die hiesige Schulstelle eingezogen, die Kinder nach Schmölln gewiesen und das Schulhaus verkauft wurde.

2. Nitzschka, $^1/_2$ Stunde südöstlich von Schmölln gelegen, hatte 1885 24 Wohnstätten (darunter 5 Anspann- und 3 Handgüter) mit 149 Einwohnern, und zwar 71 männlichen und 78 weiblichen Geschlechts, in 29 Haushaltungen; die Flur befaßt 208 ha 16 a, mit 14 894 Steuereinheiten. In Urkunden von den Jahren 1476 und 1478 lautet der Name Notzkaw und Nutschkaw. Im Jahre 1445 waren hier in Niczkaw blos 2 besetzte Höfe, 1545 schon 6; 1583 6 Wohnstätten, außer dem Hirtenhause, mit 46 Einwohnern; 1847 in 23 Wohnstätten und 24 Haushaltungen 136 Einwohner; an Geschoß zahlte das Dorf seit 1445 36 gr. ins Amt zu Altenburg. Im Jahre 1544 zinsten etliche Männer allda $3^1/_2$ nßo. an die Verwaltung des St. Georgenstiftes in Altenburg, welche die Metschen vordem an das Stift verkauft hatten; und 1476 verkaufte Heinrich v. Zschöpperitz hier Zinsen, welche burggräflich leisniger Lehn waren. Im Jahre 1639 wüthete hier die Pest.

In der letzten Zeit hatte hier, wie es fast immer gewesen war, ein Präceptor, Tuchmacher Roth aus Schmölln, Unterricht ertheilt. Das neue Schulhaus (s. oben S. 60) wurde 1830 vollendet und am 30. Juni 1831 eingeweiht. Zu dessen Bau schenkte der Einwohner und Zimmermann Michael Winkler in Nitzschka 100 Thlr. Die Gemeinden

machten zur Dotation entsprechende Verwilligungen und die neue Schulmatrikel wurde unterm 31. Januar 1832 confirmirt. Der Schullehrer hat im Winterhalbjahre jeden Sonn- und Festtag Nachmittags in der Schulstube eine Betstunde, verbunden mit einer Katechisation der Schulkinder erster Klasse, zu halten. Im Jahre 1879 wurde ein neues Schulhaus gebaut und 1. Septbr. bezogen. Die Schule ist zweiklassig; die Stelle eine zweiter Klasse; zu Ostern 1883 waren 102 Schulkinder. Schullehrer: 1) Karl August Michael Fink, geb. in Göllnitz den 20. Febr. 1805, Sohn des dasigen Schullehrers; er kam 1829 in das Altenburgsche Seminar, wurde aus demselben am 30. Juni 1831 hierher berufen und starb am 3. Juli 1875. 2) Paul Hermann Hietschold, wurde nach zeitweiligem Vicariat hier 1876 Lehrer und 1877 nach Seitenroda versetzt, s. d. 3) Joh. Wilhelm Günther, geb. 6. Juli 1829 in Freienorla, war seit 1852 Substitut in Niedercrossen, seit 1858 Lehrer in Ehrenhain, seit 1860 in Untergneus und seit 1873 in Etzdorf; von dort wurde er im October 1877 hierher versetzt und erhielt 1886 den Titel als Cantor.

3. Kummer, gegen $^3/_4$ St. südlich von Schmölln, zählte im December 1885 in 30 Wohnstätten (darunter 7 Anspann- und 5 Handgüter) und 39 Haushaltungen 201 Einwohner, und zwar 95 männlichen und 106 weiblichen Geschlechts; der Einwohner waren 1847: 172 und 1880: 205. Die Zahl der besessenen Höfe war im Jahre 1445 hier, in Komer, Komern, 13, 1545 nur noch 12; 1583 in 17 Wohnstätten gegen 120 Einwohner; auch noch im Jahre 1700 wurden 17 angesessene Mann angegeben. Die Flur ist 276 ha 24 a mit 21 275 Steuereinheiten. Im Jahre 1291 überließ Tuto v. Gößnitz das Dorf Cumere, welches $4^3/_4$ Mk., 3 Talente und 5 Schill., 13 Schff. Weizen, 6 Schff. Korn, 9 Kloben Flachs und 17 junge Hühner zinste, dem Kloster Cronschwitz; im Jahre 1445 wurden 2 nßo. von hier ins Amt Altenburg geschoßt und Schußkorn und -hafer geliefert; 1476 verkaufte Heinrich v. Zschöpperitz auf Sommeritz Zinsen, burggräflich leisniger Lehn, hier. Am 1. Novbr. 1714 brannte Herzigers Gut und den 13. Febr. 1817 Ronneburgers Handgut ab; am 23. Januar 1849 und am 19. Octbr. 1856 wieder je 1 Gut.

4. Nörditz, sehr hoch gelegen, 1 St. südöstlich von Schmölln, $^1/_4$ St. südwestlich von Gößnitz, hatte Ende 1885 in 28 Wohnhäusern und 42 Haushaltungen 180 Einwohner, darunter 78 männlichen und 102 weiblichen Geschlechts, im Jahre 1880 199; die Flur begreift 278 ha mit 23 216 Steuereinheiten. Wie schon 1445, so waren noch 1545 hier 9 besetzte Höfe, und ebensoviel, nämlich 8 Anspanngüter und 1 Handgut, auch noch jetzt; Wohnstätten waren 11 im Jahre 1583; seit dem Jahre 1445 zahlte Nordicz, Nurdicz, jährlich 48 gr. Geschoß, lieferte auch Schußkorn und -hafer ins Altenburger Amt. Im Jahre 1536 hatte Heinrich v. Ende auf Ponitz in einem Holze der Nörditzer Flur, genannt der Kreuzberg, einen Mann aufheben lassen, der von einem Baume erschlagen worden war; dafür mußte er zur Strafe 100 Schffl. Hafer, „nebst den von dem Todten genommenen Leibzeichen und einen Revers ins fürstliche Amt geben." Am 11. Apr. 1789 brannten hier 4 Güter und 1 Haus ab; den 13. Mai 1817 wieder 2 Güter und 1 Haus; den 1. Novbr. 1821 3 Güter und 2 Häuser; den 4. April 1832 ein Haus; den 19. Mai d. J. 2 Güter; 10. März 1853 und 24. Febr. 1857 je ein Gut. Die Kinder besuchen die Schule zu Nitzschka.

5. Taupadel, $^3/_4$ St. östlich von Schmölln, $^1/_4$ St. vom Dorfe Bornshain, dessen Kirche von hier aus mitunter besucht wird, hatte im December 1885 in 28 Wohnhäusern (darunter 10 Anspann- und 5 Handgüter) und 37 Haushaltungen 203 Einwohner, darunter 102 männlichen und 101 weiblichen Geschlechts. Im Jahre 1545 waren hier 14 angesessene Mann, 1583 gab es 16 Häuser mit dem Hirtenhause und darin gegen 100 Personen, 1847 in 25 Häusern und 34 Haushaltungen 104 Einwohner; die Flur ist 320 ha 90 a mit 26 549 Steuereinheiten. Das Dorf hat weder jemals, wie die Sage geht, ein Rittergut gehabt, noch einer adeligen Familie den Namen gegeben; es lehnte und zinste nach Maltis, dann nach Löhmichen und Zürchau. Im Jahre 1445 wurden hier, in Tuppadel, 14 besetzte Höfe gezählt und jährlich 1 nßo. 36 gr. ins Amt Altenburg geschoßt, auch Schußkorn und -hafer dahin geliefert. Heinrich v. Maltis verkaufte 1513 hier auf Fleischawer,

Glorius Pewrlein vnd Bartel Horn 4 nßo. Zinsen an den Domherrn Antonius Naumann am St. Georgenstifte in Altenburg. Laut eines Rezesses vom Jahre 1532 verwilligten die Bauern ihrem Lehnherrn, Hieronymus v. Maltis, allewege neben ihren Zinsen auf die Zinstage die Hühner und für jeden Tag Pferdefrohne 6 Groschen. Im Jahre 1641 wurden von schwedischen Soldaten des Generals Baner 5 Häuser in Brand gesteckt. 1726 verkaufte der Besitzer von Löhmichen, Hanns Siegfried v. Helldorf, seine hiesigen Erbgerichte mit Lehen und Zinsen an den Besitzer von Zürchau, Friedrich Albert v. Berbisdorf, für 4000 Mfl. Im Siebenjährigen Kriege, im Juli 1761, als viele Reichstruppen in Schmölln lagen, wurde ein Corps abgeschickt, um in der hiesigen Flur, nach Bornshain zu, ein Lager aufzuschlagen. Eine starke Abtheilung marschirte gegen Penig hin, um die Preußen zurückzudrängen, mußte aber vor diesen weichen und rückte am 2. August wieder ins Lager bei Taupadel ein. Aus diesem wurde es am 3. Aug. durch die vordringenden Preußen vertrieben und bis nach Weißbach, Lohma und Selka gedrängt; am 4. aber mußten die Preußen sich zurückziehen und das Corps des Reichsheeres nahm sein altes Lager wieder ein. Am 17. Juni 1781 kam im Winklerschen Gute während einer Kindtaufausrichtung Feuer aus und verzehrte 7 Bauerngüter. Am 11. Novbr. 1809 brannte das Haus des Tagelöhners Vogel und am 20. Mai 1847 das des Tagelöhners Prehl ab. Ehedem hielt das Dorf für die Schuljugend gewöhnlich einen Präceptor; so war von 1662 bis 1686 Joh. Heinr. Eulenberger hier, der alsdann den Schuldienst in Zschernitzsch erhielt. Seit 1831 besuchen die Kinder die neue Schule in Nitzschka.

6. Schloßig, ¼ St. südlich von Nöbenitzsch und nicht viel weiter westlich von Schmölln am linken Sprottenufer und an der Chaussee nach Ronneburg gelegen, hatte 1885 in 25 Wohnstätten (darunter 5 Anspann- und 2 Handgüter, mit Einschluß einer Mühle an der Sprotte) und 29 Familien 141 Einwohner; ebensoviel schon 1880, die Flur begreift 121 ha 42 a mit 12 058 Steuereinheiten. Die Zahl der besetzten Höfe hier, in Slosk, betrug 1445, wie auch 100 Jahre später, 8; an Geschoß wurde seit 1445 ins Amt zu Altenburg 1 nßo. 21 gr. gezahlt, auch Schußkorn- und -hafer geliefert. 1639 wüthete im Dorfe die Pest. Am 16. März 1851 brannten 3 Güter ab.

Die hiesige Schule, welche außerdem von den Kindern aus Nöbenitzsch, Burkersdorf, Steinsdorf, Untschen und Zagkwitz besucht wird, wurde 1836 am nordwestlichen Ende des Dorfs auf einem etwas höher liegenden Feldstück des Amtsrichters Lange für die Accordsumme von 1420 Thlr. erbaut, von den Gemeinden dotirt und die Matrikel unterm 28. Octbr. desselben Jahres vom Consistorium bestätigt. Den 12. Decbr. 1836 wurde das neue Schulhaus eingeweiht. Die Schule ist zweiklassig, die Stelle eine 3. Klasse; zu Ostern 1883 besuchten 81 Kinder die Schule. Lehrer: 1) Karl Gustav Eduard Kunz, geb. in Ronneburg den 27. Januar 1805, Zögling des Altenburgschen Seminars, seit 1827 Schullehrer in Zeutzsch; wurde 1836 erster Lehrer hier und erhielt, nachdem er seit Anfang October 1873 durch einen Vicar, Jacob, vertreten worden war, zu Michaelis 1874 in der Person des Folgenden einen Substituten, starb aber bereits am 22. Novbr. dieses Jahres. 2) Otto Virgilius Görnig, aus Ronneburg, geb. 16. Decbr. 1853, erst seit 1874 Substitut hier, dann Vicar und erhielt 1877 die Stelle, ging aber zu Ostern 1881 als Stadtschullehrer nach Schmölln, s. d. 3) Herm. Eugen Heyer, geb. 14. Septbr. 1855 in Reinstädt, war vorher seit 1878 Vicar und seit 1880 zweiter Lehrer in St. Gangloff, wurde zu Michaelis 1881 hierher versetzt und 1. Juli 1885 wegen Halsleidens emeritirt. 4) Fr. Procop Paternus Thierfelder, geb. 13. Juli 1854, kam, nachdem er erst Vicar und seit 1879 dritter Lehrer in Hermsdorf gewesen war, Mitte Juli 1885 als Lehrer hierher.

7. Burkersdorf bei Schmölln, liegt nahe an Steinsdorf, mit dem es in mancher Hinsicht eine Gemeinde bildet, gegen ¾ St. von Schmölln, ebenfalls an der Sprotte und hatte Ende 1885 62 und mit dem Bahnhause 70 Einwohner, dem Geschlechte nach 36 männliche und 34 weibliche, in 10 Wohnhäusern (darunter 4 Anspanngüter) und 11 Familien; die Flur beträgt 112 ha 77 a mit 9765 Steuereinheiten. Im Jahre 1545 waren hier 6, im Jahre 1847 8 Wohnstätten, in den 9 im Jahre 1850 wurden 63 Seelen in 9 Familien gezählt. Im Jahre 1495 erhielt Heinrich Puster zu Posterstein die landesherrliche Lehn

über Zinsen hier, in Burgerßdorf; am 5. Octbr. 1855 brannte 1 Haus ab. Das Dorf ist nach Schloßig geschult. Die unweit Burkersdorf liegende Lehden-Mühle gehört zur Flur und zum Gemeindeverband von Selka, s. unter Lohma.

8. Nöbenitzsch, $^1/_2$ St. nordwestlich von Schmölln auf einer sich ins Sprottenthal herabsenkenden Anhöhe gelegen. Daselbst fanden sich Ende 1885 in 10 Wohnhäusern (darunter 4 Anspann- und 6 Handgüter) und 11 Familien 71 Einwohner, und zwar 37 männlichen und 34 weiblichen Geschlechts; die Flur ist 200 ha 83 a mit 15 740 Steuereinheiten. Im Jahre 1445 wurden in Nedeniczsch 6 besetzte Höfe gezählt, 1545 9 und 1583 10 Angesessene, 1880 in 11 Wohnhäusern und ebensoviel Familien 69 Einwohner angegeben. 1536 und 1537 verkaufte Christoph v. Weißenbach hier in Nedenitz Zinsen an den Gemeinen Kasten in Schmölln. Am 11. Juni 1551 traf die ganze Umgegend ein fürchterliches Ungewitter mit Sturm und Platzregen und richtete in den Hölzern große Verwüstungen an. Am 8. Juni 1729 wurden 3 und am Morgen des 7. Nov. 1771 6 Bauernhöfe ein Raub der Flammen. Am 21. Juli 1783 traf der Blitz Simon Metzgers Haus und erschlug dessen sechsjährigen Sohn. Am 7. Juni 1867 brannten 2 Güter, vom Blitz getroffen, ab. Die Kinder des Dorfs besuchen die Schule zu Schloßig.

9. Steinsdorf, eigentlich Stenßdorf, wie es urkundlich immer lautet, $^1/_2$ St. westlich von Schmölln, am linken Sprottenufer und an der Ronneburger Chaussee gelegen, zählte 1885 in 3 Wohnhäusern (darunter 2 Anspanngüter und 1 Handgut) und soviel Familien 24 Seelen (gegen 27 im Jahre 1880); die Flur ist 70 ha 81 a groß mit 5617 Steuereinheiten. Das Dorf schoßte seit 1445, in welchem Jahre es bereits 3 besetzte Höfe zählte, ins Amt Altenburg jährlich 1 nßo. 12 gr. und leistete dahin Schußkorn und -hafer. Eine Merkwürdigkeit von diesem Dorfe war, daß eine Wittwe und deren Kinder nach Absterben des Hauswirths nicht mehr denn 1 Gr. 4 Pf. zum gesammten Lehngelde zu entrichten hatte. Am 15. März 1853 brannte ein Gut ab. Die Kinder sind seit 1836 nach Schloßig geschult.

10. Untschen, etwas über $^3/_4$ St. westlich von Schmölln, ebenfalls in dem Sprottenthale und an der Ronneburger Chaussee gelegen. Es hat 20 Wohnstätten (darunter 1 Rittergut, 1 Anspanngut und 1 Mühle) und zählte im December 1885 in 30 Familien 136 Einwohner, je 68 männlichen und weiblichen Geschlechtes; die Flur ist 122 ha 39 a groß und mit 10 966 Einheiten eingeschätzt. Im Jahre 1880 waren 144 Einwohner in 28 Haushaltungen; im Jahre 1545 nur 6 Angesessene und 1583 73 Menschen in 11 Häusern. Die Gebäude des Rittergutes, namentlich das Wohnhaus, ursprünglich ein bäuerlicher Sitz, sind großentheils alt, die Wirthschaftsgebäude stellte der Minister v. Thümmel zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts neu her, legte auch die hiesige, nicht unbedeutende Brauerei mit neuen Gebäuden an und verband damit die Errichtung eines Gasthofs „zum goldnen Drachen," ohne daß der Widerspruch der Stadt Schmölln, die sich auf ihr Privilegium vom Jahre 1517 wegen des Meilenzwangs im Bierverkauf berief, Wirkung hatte. Von den schönen Anlagen, welche v. Thümmel in und um Untschen damals machte, sind nur noch Spuren zu sehen; das sogenannte Chinesische Haus am Teiche vor dem Dorfe, ursprünglich zu einem Badehause eingerichtet, ist kaum noch ein Fischhalter. Am 1. Mai 1879 brannte die Mühle ab.

Das Rittergut besaßen in früheren Zeiten die Herren v. Ende, welche überhaupt die meisten Rittergüter der Umgegend inne hatten. Nicol v. Ende und sein Bruder Conrad, beide zu Kaina gesessen, verkauften 1418 ihren Muhmen im Kloster Frankenhausen 2 Schock Schildgroschen hier, im Dorfe Untzhin. Auch hatte Heinrich Puster auf Posterstein Güter hier, mit Zinsen, 3 besetzten und 1 wüsten Gute wurde er 1495 belehnt. Servatius v. Ende war im Reformationszeitalter Besitzer; dann die Gebrüder Levin, Kunz, Servatius, Heinrich, Nicol und Friedrich v. Ende, seit 1541 auch auf Lohma und Selka, sie stellten 1546 zum kurfürstlichen Contingent 2 Ritterpferde und 3 Mann. 1580 hatte es Hermann v. Ende, welcher wahrscheinlich erst die vorher dem Amte zustehenden Ober- und Erbgerichte für das Gut über das Dorf erhielt, ums Jahr 1600 starb und dessen Witwe aus zweiter Ehe, Sabine

geb. v. Seydewitz, Untschen als Leibgedinge und Wohnsitz behielt. 1609 übernahmen es die majorenn gewordnen, bisher unter Vormundschaft ihres Oheims Gottfried v. Ende auf Nischwitz gestandenen Stiefsöhne derselben, Hermann und Gottfried v. Ende, deren Erster aber sogleich seinen Antheil Letzterem verkaufte. Da dieser, auch Besitzer von Lohma, 1640 ohne Leibes- und Lehnserben starb, fiel Untschen an 3 mitbelehnte Seitenverwandte, die Brüder Hans Friedrich, Wolff Salomo und Wolff Georg v. Ende. Diese traten es jedoch 1648 an Gottfrieds v. Ende hinterlassene Witwe, Agnes geb. Metzsch, ab, weil deren zurückgeforderte Illaten darauf hafteten. Sie wurde am 20. Febr. 1649 in der Person ihres präsentirten Lehnträgers, Wolff Albrecht v. d. Gabelentz auf Poschwitz, damit beliehen und erlangte damals zugleich, gegen Erlaß einer bis auf 300 Mfl. aufgelaufenen Zinsrestsumme von einem bei Fürstl. Kammer in Altenburg stehenden Capital, daß das Rittergut in Weiberlehn verwandelt ward. Ihre einzige Tochter, Magdalene Hedwig, seit 1651 verheirathet an den reuß-plauenschen Hofmeister Hanns Wilhelm v. Kommerstädt auf Schönfeld bei Greiz, erhielt Untschen als Mitgift und nahm 1653 ihren Ehemann als Mitbelehnten an. Am 5. Juni 1678 verkauften sie es für 5000 Mfl. an den damaligen Pachtinhaber des Rittergutes Zürchau, nachherigen Landcommissär Tobias Leube aus Altenburg, welcher den Söhnen seiner zwei Schwestern, verheirathet an den nachherigen Bürgermeister Rüdiger und an den Amtssteuereinnehmer Albrecht in Altenburg, die Mitbelehnschaft zugestand und 1701 gegen Zahlung von 500 Mfl. die Obergerichte über 2 Bauerngüter im Dorfe vom Herzog Friedrich II. erlangte. Leube konnte aber Untschen so wenig als das inzwischen ebenfalls von ihm erkaufte Rittergut Karthause bei Crimmitzschau behaupten, es kam 1712 zur Subhastation und wurde für 10 000 Mfl. von dem Hof- und Justizrath Joh. Christian Ulrici in Altenburg erstanden, welcher mit Susanne Sibylle, einer Tochter des Vicekanzlers Döhler daselbst, verheirathet war. Nach Ulrici's Tode (er starb den 30. April 1714) bewirthschaftete seine Witwe Untschen fort und am 3. Decbr. 1722 erhielten es in gemeinschaftliche Lehn die drei Ulricischen Töchter, verheirathet an den Obersteuersecretär Heinrich Christian Wagner, an den Hofrath und Amtmann Joh. David Herr und an den Kammerrath Dr. Heinr. Christoph Freiesleben in Altenburg. Mit dem Antheil der verehelichten Wagner (sie starb als Witwe den 1. Decbr. 1738) wurden 1741 deren zwei Söhne und eine an den Landcommissär Scholber verheirathete Tochter je zu $1/3$ beliehen. Endlich verkauften diese Ulricischen Erben das Rittergut im Jahre 1763 an den preußischen Oberproviantcommissär Joh. Christian Hassenberg in Berlin, welcher am 25. Juli 1763 die Lehn daran erhielt. Von diesem erwarb es im Februar 1769 käuflich der Geheimerath und Kanzler Johann Frhr. v. Rothkirch und Trach in Altenburg und wurde im März desselben Jahres damit beliehen. Nach dessen Tode (gest. 17. Mai 1782) ging es an seine größtentheils noch unmündigen drei Söhne und drei Töchter über, von denen der älteste Sohn schon am 13. Jan. 1783 starb. Durch Erbvergleich gelangte in der Folge die älteste Tochter, Charlotte Caroline Friederike, verheirathet an den damaligen Kammerherrn, nachherigen Geheimrath und Minister Hanns Wilhelm v. Thümmel (gest. in Altenburg 1. März 1824) in den alleinigen Besitz von Untschen und erhielt die Lehn am 31. März 1792. Sie trat dasselbe späterhin an ihren ältesten Sohn, den coburg-gothaschen Oberforstmeister Julius Ernst v. Thümmel ab. Dieser wurde am 3. Decbr. 1828 damit beliehen und hinterließ es bei seinem am 7. Febr. 1838 erfolgten Tode seinen sechs Kindern, Hans Julius, Bernhardine Constanze und deren vier noch lehnsunmündigen Schwestern, von denen es nachher der älteste, Hans Julius, allein übernahm, s. unter Nöbdenitz.

11. Zagkwitz, eine kleine Strecke nördlich von Untschen, ziemlich 1 St. westlich von Schmölln gelegen, hatte im December 1885 in 13 Wohnstätten (darunter 7 Anspanngüter und 1 Handgut) und 16 Haushaltungen 80 Einwohner, von denen 45 dem männlichen und 35 dem weiblichen Geschlecht angehörten; die Flur ist 154 ha 34 a groß mit 13 322 Steuereinheiten. Nach Altenburg schoßte Czakewicz 1445, wo es 8 besetzte Höfe hatte, jährlich 48 gr. und hatte Schuß- und Burggetreide zu liefern. 1583 waren der Sitze noch 8 mit 70 Einwohnern, 1700 wurden 13 Sitze angegeben; 1847 waren hier 12 Wohnstätten und 88 Bewohner in 18 Haushaltungen, welche sich im Jahre 1880 auf 14 Häuser gemehrt, aber

auf 14 Familien mit 76 Seelen gemindert hatten. Am 11. Juni 1810 schlug der Blitz in das Seitengebäude des Bauers Schönfeld; nur das Wohnhaus blieb stehen, seine Nachbarn Zscherpe, Franke und Hesselbarth brannten ganz ab. Die Kinder des Dorfs besuchen die Schule zu Schloßig*).

Die Filial-Parochien von Schmölln.

1. Stöbnitz,

besteht aus dem Kirch- und Schuldorfe Großstöbnitz mit der sogenannten Zwierzschke und den drei eingepfarrten Ortschaften Untertheil-Stöbnitz, Kleinstöbnitz und Kleinmückern und bildet einen eigenen Amts- und Standesamtsbezirk. Die Gesammtzahl der Parochianen belief sich am Schlusse des Jahres 1885 auf 1006 (1583 gegen 400, 1846 auf 1011, 1880 nur 952) in 259 Haushaltungen; es wurden hier gezählt im Jahre

	1840	1860	1880	1883
Taufen	40	46	59	49
Trauungen	4	9	8	10
Beerdigungen . . .	22	27	44	37
Communicanten . .	1294	963	500	496

Großstöbnitz, 1 St. nordöstlich von Schmölln, $1^1/_2$ St. südwestlich von Altenburg, 1 St. nordwestlich von Gößnitz, links von der nach Ronneburg führenden Chaussee und größtentheils am linken Ufer der Sprotte, in einem schönen Thale, am Fuß sanft aufsteigender Berge gelegen, welche meist die Aecker der Gemeinde bilden, so wie das Thal die Wiesen. Ist der Boden auch nicht zu dem ergiebigsten des Altenburgschen Ostkreises zu rechnen, so gehört er doch dem guten an. Großstöbnitz, mit der zu seinem Gemeindeverband gehörigen Zwierzschke (so heißen, nach einem nahen Hölzchen, 2 in späterer Zeit angebaute Sitze, 1 Handgut und 1 Haus, 10 Minuten von Großstöbnitz nach Schmölln zu dicht an der Chaussee an deren linker Seite in der Tiefe gelegen), und mit Untertheil-Stöbnitz, hatte im Decbr. 1885 in 114 Wohnhäusern, (darunter 10 Anspann- und 8 Handgüter und 1 Mühle) und 191 Haushaltungen 729 Einwohner, und zwar 348 männliche

*) Zagkwitz war der Geburtsort einer, ihrer Zeit im In- und Auslande berufenen Persönlichkeit: Christian Albrecht, Sohn des Anspanngutsbesitzers Zacharias Albrecht, geb. 30. Novbr. 1788, erlernte die Kaufmannschaft, kam 1810 nach Altenburg und übernahm daselbst nach dem Kriege seines Bruders Geschäft. Er machte in verfehlter Speculation eine Reise nach Holland, verknüpfte, mit nicht glücklicherem Erfolg, neue Handelsunternehmungen in Halle und in Frohburg mit seinem altenburgschen Geschäft, entwickelte in den Septemberunruhen 1830 in Altenburg eine ihn sehr verdächtigende Thätigkeit und setzte diese durch Verbreitung aufregender politischer Tagesschriften und auf andre Weise fort. Er wurde deshalb im Juli 1832 verhaftet und zu fünfjähriger Festungshaft verurtheilt. Zwar entwich er vor seiner Abführung am 6. August 1833 aus dem Gefängniß und erreichte Baden, ward aber bereits am 18. in Berghausen arretirt, gegen Ende Septembers hierher ausgeliefert und sogleich auf die Leuchtenburg gebracht. Daselbst fuhr er fort sich, wie schon während der Untersuchungshaft in Altenburg, mit der Bibel zu beschäftigen und achtete sich für berufen eine neue Auslegung namentlich des Alten Testaments zu geben und ein neues judaisirendes Christenthum zu schaffen. Eine Menge darauf bezüglicher Manuscripte ließ es zweifelhaft, ob deren Inhalt das Ergebniß einer affectirten Narrheit und geflissentlichen Frivolität, oder einer wirklichen Verstandesverwirrung war. Zugleich arbeitete er in gereimten Versen seine Selbstbiographie, durchwebt mit allerlei philosophischen und religiösen Betrachtungen über Welt und Schicksal aus, die nach seiner Befreiung im Druck erschien als Lebensgeschichte des wegen politischer Vergehen zu 5jähriger Vestungsstrafe verurtheilten Christian Albrecht, von ihm selbst auf der Veste Leuchtenburg geschrieben in 7 Gesängen. Lpzg. 1840. Dieselbe war dem deutschen Handelsstande zugeeignet und sollte dem Verfasser die Herzen und die milde Hand seiner ehemaligen Berufsgenossen öffnen. Nach verflossener Strafzeit kam Albrecht im Januar 1839 nach Altenburg zurück, verließ aber das Vaterland im folgenden Jahre wieder und trat zuerst in Straßburg in einem phantastischen, dem jüdisch-hohenpriesterlichen nachgebildeten Anzuge als Prophet einer neuen Religions- und Weltbeglückungslehre auf, durchwanderte in derselben Tracht Frankreich und machte selbst in Paris ein vorübergehendes Aufsehen. Polizeilich von hier entfernt begab er sich in die Schweiz, zog dort in gleichem abenteuerlichen Anputz predigend einher, ließ in St. Gallen prophetische und apokalyptische Tractätchen drucken und verkaufte dieselben, um sein Leben zu fristen. Zuletzt wenig mehr beachtet, ward er im Juli 1844 zwischen Basel und Bern an der Landstraße erkrankt gefunden und in letzterer Stadt in ein Hospital gebracht, wo er am 14. Juli starb.

und 381 weibliche; die Flur ist 424 ha 42 a groß und mit 46 046 Steuereinheiten eingeschätzt. Im Jahre 1545 zählte man im Dorfe, außer dem Rittersitz, 24 Angesessene; im Jahre 1610 waren deren 25; im Jahre 1656 werden 6 Anspann-, 16 Handgüter und 21 Häuser angegeben. Die Obergerichte und Gemeindeangelegenheiten standen vordem durchgängig dem Amte Altenburg zu; ebenso die Erbgerichte über 3 Anspanngüter mit Einschluß der Mühle, 6 Handgüter und 66 Häuser; dem königl. sächs. Rittergute Frankenhausen über 3 Anspanngüter, 1 Handgut und 4 Häuser*); dem Rittergute Ponitz über 1 Handgut und 1 Haus; den Rittergütern Zürchau und Romschitz über je 1 Handgut. Laut einer Urkunde vom Jahre 1291 verzichteten Rudolf Kaufmann zu Altenburg und Andere auf Güter des verstorbenen Fritzco Kaufmann in Stubenicz zu Gunsten der Kinder Fritzcos; im Jahre 1358 besaß das Marien-Magdalenen-Nonnenkloster zu Altenburg in hiesiger Flur 4 Hufen mit 48 Groschen Zins. 1369 war Martene von Gößnitz Nonne in demselben Kloster, welche mit ihrem Bruder, dem Pfarrer Nicolaus zu Tettau, einen Zins von 62 breiten Groschen und 4 Hühnern hier kaufte, welchen sie selbst Zeitlebens genoß; 1375 kauften der Priester Niclas Heynemann und der Bürger Schönheintz in Altenburg 1 nßo. 41 gr. 3 hll. Zinsen in Dorf und Flur Stobenicz vom Burggraf Heinrich von Starkenberg zur Stiftung einer Messe in der Bartholomäikirche zu Altenburg, welche im Jahre 1528 von 5 Leuten, Brosius Möller, Burchart Hoffmann, Johans Kune, Nikel Schade und Urban Breutgam, mit 1 nßo. 56 gr. gewährt wurden. 1445 waren in Stobenicz magnum 23 besetzte Höfe, es zahlte mit Kleinstöbnitz 6 nßo. 24 Gr. Geschoß ins Amt Altenburg, auch Schußkorn und -Hafer und die Mühle 10 Gr. Metzengeld; 1501 kaufte Dietrich von Zschadras einen Zins hier von Georg von der Gabelentz; 1517 wurde beiden Stubnitz gestattet ihr Bier und ihre Wirthschaftsbedürfnisse von Schmölln zu kaufen.

Im Jahre 1627 fand man am 2. Adventsonntage das Altartuch und das Kästchen mit dem Cymbelgelde, etwa 10 Mfl., entwendet. Im Dreißigjährigen Kriege wurde das Dorf 1632 von den Kaiserlichen ausgeplündert, sie beraubten auch die Kirche und nahmen dem Schulmeister sogar die Ofenblase mit. Im Siebenjährigen Kriege nahmen am 30. Novbr. 1758 100 Mann Croaten 8 Männer und 8 Pferde von Großstöbnitz bis nach Nürnberg mit, welche erst nach 4 Wochen nach schrecklichen Leiden in ihre Heimath zurückkehrten. Nicht freundlicher behandelten 200 preußische Kürassiere den 12. April 1759 die Bewohner. In der Mitte Juli 1761 rückten 10 000 Mann von der Reichsarmee unter Serbelloni, welcher mit 40 000 Mann von Reichenbach her bis Ronneburg vorgedrungen war, in die Gegend zwischen Großstöbnitz, Mückern, Bornshain und Taupadel und schlugen hier ein Lager auf. Davon drangen 3000 Mann bis Penig vor und suchten die Preußen auf, wurden aber von diesen durch Stöbnitz ins Lager zurückgetrieben. Was die Oesterreicher auf ihrem Rückzuge den Stöbnitzern an Getreide, Vieh, Kleidungsstücken gelassen hatten, das nahmen die Preußen, als diese von dem Serbellonischen Corps zurückgeschlagen wurden. Vom 25. Jan. bis 13. Febr. 1762 wurden in Stöbnitz 6 Compagnien kaiserliche Truppen vom Thierheimschen Corps einquartiert und diesen folgten unmittelbar 4 Compagnien vom Esterhazyschen Regiment und verzehrten, was noch vorhanden war. Außerdem mußte Stöbnitz vom neuen Jahre 1762 an bis zum 6. April liefern: 161 $^1/_4$ Schffl. Korn, 3 $^1/_3$ Schffl. Weizen,

*) Die diesem Rittergut im hiesigen Dorfe zustehende Erbgerichtsbarkeit rührte unstreitig von einer ehemaligen Lehns- und Zinspflicht an das Nonnenkloster zu Frankenhausen her, aus dessen Besitzungen und Rechten nach der Reformation jenes Rittergut erst hervorging. Die Besitzer desselben durften seit der im J. 1554 durch den Naumburger Vertrag erfolgten Territorialtheilung keinen diesseitigen Landesunterthanen vor ihre dortige Gerichtsstelle citiren, sondern mußten in Stöbnitz selbst einen Ding- oder Gerichtsstuhl halten, der noch bis zur Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit, 1854, durch den Justitiar des Patrimonialgerichts in der Wohnung des hiesigen Frankenhäuser Gerichtsrichters verwaltet ward. In früherer Zeit fanden langwierige Irrungen zwischen dem Amte Altenburg und der Gerichtsherrschaft zu Frankenhausen über die Frage statt, ob letztere von den Erbgerichtsunterthanen die Huldigung und Lehnsnahme ihrer Güter zu fordern hätte, über die Höhe, bis zu welcher sie dieselben strafen dürfte, über den Gang der Appellationen gegen den Bescheid eines Erbgerichtsherrn u. s. w. Ein zwischen den beiderseitigen Staatsregierungen am 18. Septbr. 1656 zu Dresden abgeschlossener Rezeß ordnete zwar die Verhältnisse, konnte aber dem Ausbruch neuer Streitigkeiten (z. B. im J. 1697) nicht vorbeugen.

115¾ Schffl. Hafer, 12¼ Schffl. Gerste, 178 Centn. 40 Pfd. Heu und 100 Bunde Gerstenstroh. Im Jahre 1817 wurden 2 zinnerne Blumentöpfe und 1 Leuchter nebst der scharlachrothen Altar- und Kanzelbekleidung aus der Kirche geraubt. Auch von Feuers- und Wassersnoth wurde das Dorf heimgesucht: den 10. Novbr. 1756 brannten das Mühlgebäude und Abraham Nitzsche's Haus ab; den 7. April 1760 das Gut Jacob Kretzschmars; im Januar 1809 Michael Daube's Haus auf dem Wehrrasen; im November 1810 der Christine Melzer Handgut; den 10. Decbr. 1821 Wilh. Meisters, 1822, den 15. März, des Leinwebers Christoph Fehnigs Haus und den 11. Juni die Mühle, 2 Güter und 1 Haus; den 18. Juli 1824 das Anspanngut Johann Streichers, vom Blitz getroffen, und das Handgut Wilhelm Nitzsche's; den 13. Juni 1826 die Häuser Georg Thurms und Michael Kirsche's und das Handgut Melchior Pillings; den 22. Febr. 1837 die Bauerngüter Michael Petzolds, Georg Pohle's, Jacob Etzolds und der Baumin, so wie das Haus des Fleischers Seidel; den 30. Juli 1838 Gottfr. Gablers Anspanngut und Georg Hauschilds Gütchen. Am 5. August 1851 schlug der Blitz in die Kirche, doch ohne wesentlichen Schaden anzurichten. Am 28. Septbr. 1854 brannten Haus und Scheune Joh. Kretschens und 24. Septbr. 1866 das Haus Joh. Müllers, beide in Kleinstöbnitz, ab. Am 27. Juli 1739 trat das Wasser der Sprotte bis an die Kirche und die Schule; bei den am 18. Mai und am 29. Juni 1771 sich hier entladenden Gewittern stand das Wasser in der Kirche 1½ und 1¼ Elle hoch; es riß des Schneiders Bachmann neuerbautes Seitengebäude um und nahm mehrere Backöfen und gegen 100 Ellen Kirchhofsmauer mit fort.

Im Jahre 1597 wollte der zu Altenburg residirende Herzog Johann von Weimar, damals mit der Einrichtung eines fürstlichen Lustgartens beschäftigt, einen unter dem Berge beim Dorfe befindlichen Quell durch Röhrenfahrt in den neu angelegten Schloßgarten leiten lassen, wozu ein Röhrenmeister aus Freiberg den Plan entworfen hatte. Bereits war die Anfuhre von 80 Schock Röhren erfolgt, als jener Meister starb, und da sich kein anderer fand, welcher das angefangene Werk fortführen wollte, so unterblieb es. Die angeschafften Röhren wurden nachher im Altenburger Schloßgarten anderweit verbraucht. Im Jahre 1613 starben vom 15. August an bis Martini 50 Personen an der Pest, an einem Tage, 23. Octbr., wurden 8 begraben. Im September 1700 wurde der Schmied Hans Heinrich Müller, dessen Frau hier in der Zwierzschke wohnte, in Gera wegen Geldbiebstahls durchs Schwert hingerichtet. Im Mai und Juni 1855 starben 28 Kinder am Scharlachfieber. Am 27. Septbr. 1740 wurde dem Schneider Hans Kester ein Kind geboren, welches als Knabe angegeben ward und in der Taufe einen männlichen Namen erhielt; da man nachher erkannte, daß es ein Mädchen sei, so wurde es auf Befehl des Consistoriums noch einmal in die Kirche getragen und ihm unter Gebet der Name Dorothea beigelegt.

Seit dem Jahre 1818 zog die Aufmerksamkeit der Vorüberwandernden ein dicht an der Chaussee liegendes, nett gebautes mit einer lateinischen Inschrift versehenes Haus auf sich, welches der Criminalrath Carl Ludwig Hauschild in Altenburg an Stelle des erkauften Adam Melzerschen Handgutes als einen ländlichen Erholungssitz für sich und seine Familie erbaut und eingerichtet hatte. Nach Hauschilds Tode (er starb am 28. März 1833) ging es 1834 mit den dazu gehörigen Grundstücken durch Kauf an den Zimmermeister Winter über und wurde wieder Handgut. Jene Ueberschrift aus Horatius (Satyren II, 7, 1 ff.):

Hoc erat in votis, modus agri non ita magnus,
Hortus ubi et tecto vicinus jugis aquae fons
Et paulum silvae foret. Auctius atque
Di melius fecere; sat est, nil amplius opto*),

hat sich noch über dem Hause erhalten.

Unweit der Mühle, da wo jetzt die Schenke steht, stand sonst

---

*) Zu deutsch: Das mein sehnlicher Wunsch, ein Grundstück mäßiger Größe,
Wo ein Garten auch wär und daneben ein quellend Gewässer,
Auch ein Wäldlein dazu. Gott hat mirs reichlich gewähret,
Besser noch als ich gedacht; g'nug nun, und ferner kein Wunsch mehr.

das Rittergut,

es war Mannlehn und amtssässig, seine nachweislichen Besitzer in den beiden letzten Jahrhunderten seines Bestehens waren die Herren v. Lüschwitz oder Lubschitz, deren Familienwappen jetzt noch, wiewohl sehr verbleicht, an und in der Kapelle in der Kirche zu sehen ist. Zur Zeit der Reformation besaß es Gerhard v. Lüschwitz, er war 1529 und 1533 bei den Kirchenvisitationen Lehnsherr der Pfarreien in Linda und Schmirchau, und hatte wegen eines jährlichen Decem von 1 Schffl. Korn und 1 Schffl. Hafer mit dem Pfarrer zu Schmölln in Streit gelegen; in dem letztern Jahre bekannte er sich zur Abgabe desselben, so wie zu Nachlieferung der hinterstelligen 8 Schffl. Hafer und 5 Schffl. Korn. Die Chronistennachricht, daß, weil er 1546 seines Alters wegen nicht selbst mit in den Schmalkaldischen Krieg habe ziehen können, Christoph v. d. Grune zu Nisma für ihn geritten sei, ist deshalb zweifelhaft, weil er kein Ritterpferd, sondern blos ein Heerfahrtspferd für Stöbnitz zum Contingent zu stellen hatte. Er starb 1553; seine Witwe Anna lebte nachher in Gera und war 1554 Lehnsherrin der Pfarrei Linda. Seine Nachkommen und Nachbesitzer führten alle den Vornamen Gerhard, so der, welcher 1629 ein Fenster aus der Kapelle nach dem Altare ausbrechen ließ; er ist wohl derselbe, welcher 1647 auch Zwönitz und Dürrenebersdorf besaß. Gerhard Dietrich v. L., geb. 6. Septbr. 1647, war 1688 bis 1690 Miterbauer der Papiermühle in Untertheil-Stöbnitz und starb 30. Jan. 1705 als fürstlich sächsischer Hauptmann. Der letzte Besitzer aus der Familie v. Lüschwitz war Gerhard Heinrich, gotha-altenburgscher Hofjunker und seit 1728 Amtshauptmann zu Ronneburg, der am 13. März 1734 in Ronneburg starb, ohne einen Sohn oder Mitbelehnte zu hinterlassen. Von ihm war bereits in den Jahren 1712 bis 1720, mit landesherrlicher Genehmigung, der Rittergutsgrundbesitz zerschlagen und die Felder bis auf einige Äcker an die Bauern erblich verkauft worden; in den folgenden Jahren geschah dasselbe mit dem Rest derselben, mit den Holzgrundstücken und selbst mit dem Wohnhause. So bestand das Rittergut nur noch in Erbgerichten, Lehen und Zinsen, welche 1734 dem Amte Altenburg überwiesen wurden. Die Kapelle in der Kirche und das dabei befindliche Erbbegräbniß erwarb zu seinem Lehngut in Untertheil-Stöbnitz der Papiermacher Johann Samuel Wittig, laut Contracts vom 8. Aug. 1735. Der letzte Anverwandte der v. Lüschwitzschen Familie, welcher hier lebte und ein kleines Haus an der Straße nach Altenburg besaß, war ein Premierlieutenant Christoph Heinrich v. Lichtenhain, seine Mutter war eine geborene v. Lüschwitz. Er starb den 6. Febr. 1799 und seine Witwe den 8. Januar 1800. Der Lustgarten des Ritterguts zog sich westlich zwischen der Sprotte und der jetzigen Straße nach Schmölln hin. Der Theil desselben am Mühlwehr heißt der Wehrrasen, gegenwärtig stehen Häuser mit Gärten darauf. An den Lustgarten grenzte der Thiergarten, welcher oberhalb der Straße und der Zwierzschke nach Bohra zu sich ausbreitete, wozu auch die Lobije, ein sonst dem Rittergute eigenthümliches Holzgrundstück nebst Feld und Wiese, gehörte. Noch jetzt führen die Feldgrundstücke in dieser Gegend den Namen der Thiergarten.

Untertheil-Stöbnitz, 1/4 Stunde unterhalb Großstöbnitz nach Saara zu, ebenfalls im Sprottenthale, dem Mückernschen Grunde gegenüber gelegen, mit einer Papiermühle, Mahlmühle und 11 Häusern. Es ist neuern Ursprungs. Die Papiermühle mit Erblehnsgerichtsbarkeit, welche sie von dem eingegangenen Rittergute Großstöbnitz erhielt, wurde von 1688 bis 1690 auf dem Grund und Boden des genannten Rittergutes von dem fürstlich sächs. Hauptmann Gerhard Dietrich v. Lüschwitz auf Großstöbnitz und dem Rath und Amtmann Nicolaus Zapf auf Frauenfels und Mockern erbaut. Beide hatten das auf dem Rittergute Zschechwitz liegende Privilegium zur Erbauung einer Papiermühle von dem Besitzer des dortigen Rittergutes, dem kurfürstl. sächs. Leibmedicus Dr. Gabriel Clauder, 1688 erkauft; da aber Zapf 1692 angefangen hatte noch eine Papiermühle in Fockendorf zu bauen, so verkaufte v. Lüschwitz seine Hälfte der hiesigen Papiermühle an denselben. 1728 kaufte dieselbe Joh. Samuel Wittig von Zapf's Kindern. Mit Erbauung der Mühle entstanden Häuser der Hadersammler, neben welchen auch andere erbaut wurden, welche noch die Papier-

häuser heißen. Die Erblehnsgerichtsbarkeit der Mühle wurde 1854 aufgehoben. Der letzte Gerichtsherr war Friedrich Ernst Schellenberg.

Kleinstöbnitz liegt jenseits der Sprotte an deren rechtem Ufer, Großstöbnitz gegenüber, zwischen Kleinmückern, Zürchau und Zschernitzsch, zum Theil auf einer Anhöhe. Es hatte 1885 in 31 Wohnhäusern (darunter 1 Anspanngut und 2 Handgüter) und 51 Haushaltungen 197 Einwohner, darunter 92 männlichen und 105 weiblichen Geschlechts; die Flur beträgt 102 ha 90 a mit 7668 Steuereinheiten. Im Jahre 1445 hatte Stobenicz parvum 6 besetzte Höfe, wie noch nach 100 Jahren, 1610 aber 8, nämlich 1 Anspanner und 7 Handbauern. Die Häuser wurden seit 1656 gebaut. Im Jahre 1632 wurde der Ort von den Kaiserlichen ausgeplündert; 1641 legten die Schweden 5 Bauernhöfe in Asche. 1817 brannte Benjamin Wagners Haus ganz und im Septbr. 1827 Michael Müllers Haus zum Theil ab; den 18. Octbr. desselben Jahres Melchior Prehls Anspanngut, Christoph Nabels Handgut und Georg Friedrichs und Melchior Schmutzlers Häuser; am 24. Septbr. 1866 1 Haus und am 23. Mai 1868 wieder eins.

Kleinmückern, auch blos Mückern, von Stöbnitz gegen Mittag $^1/_2$, von Gößnitz $^3/_4$ St. nordwestlich und von Schmölln $^3/_4$ St. nordöstlich am südlichen Eingange in den Mückernschen Grund, auf einer Hochebene gelegen, von wo man eine herrliche Aussicht ins Sächsische Erzgebirge, nach Altenburg, Schmölln und weiter hinaus genießt. Im December 1885 wurden hier in 13 Wohnhäusern (darunter 3 Anspann- und 3 Handgüter) und 17 Haushaltungen 80 Einwohner, und zwar je 40 männliche und weibliche, gezählt; die Flur ist 119 ha 26 a groß mit 11256 Steuereinheiten. Im Jahre 1263 eignete Günther v. Crimmitschau dem Deutschordenshause in Altenburg ein Stück Wiese in Möckern. Im Jahre 1545 waren im Dorfe 6 Angesessene; 1610 hatte es ebenfalls noch 3 Anspann- und 3 Handgüter und 1847 in 12 Familien 79 Seelen.

Die Namen einiger Grundstücke in den Ortsfluren sind, außer den schon obengenannten: in der Flur Großstöbnitz: nach Zschernitzsch zu die Kurnje (Feld), die Nauernje (Feld); nach Kleintauschwitz hin, beim Weberholz, nach Gleina der Höllgrund, nach Selleris und Saara bei der Wachstangel (Felder), die Aue (Wiese), nach Kleinstöbnitz der Geifrig (Wiese, so gen. nach einer gleichnamigen Familie); in der Flur Kleinstöbnitz: nach der Papiermühle der Trottel (Felder), nach Kleinmückern der Fuchsgrund; Gehrts Heide gehört zu beiden Fluren, s. S. 78.

Die Kirche,

mitten im Dorfe gelegen, ist eine von denjenigen in Pleißen, welche einen oblongen Thurm zwischen Chor und Schiff haben und in ihrer jetzigen Gestalt zu verschiedenen Zeiten gebaut sind. Der romanische Thurm hat auf seinem Satteldach die erst später aufgesetzte sehr hohe, schlanke Spitze und ist in seinem untern Theile jetzt ein Theil der Kirche; an ihn schließt sich im Osten die große halbkreisförmige Apsis und auf der Nordseite die Kapelle des vormaligen Rittergutes nebst Grabgewölbe der Besitzer, im Westen das oblonge, etwas breitere Schiff, mit hohem gothischen Dache, wahrscheinlich erst im 14. Jahrh. erbaut, mit Vorhallen an der Nordseite und der südwestlichen Ecke. Die Thurmmauern zwischen Apsis und Schiff sind noch mit den romanischen Bogen durchbrochen. Wenn ein derzeit verwitterter und übertünchter Stein in der Mauer wirklich, wie man sagt, die Jahreszahl 1099 trägt, so kann sich dies nur auf den romanischen Theil der Kirche, Thurm und Apsis, beziehen. Die seit dem 17. Jahrh. bekannten Reparaturen und Veränderungen sind: 1630 wurde das Schülerchor an der Westseite erweitert; 1655 bis 1661 der Dachstuhl und der westliche Giebel des Schiffs reparirt, eine neue Breterdecke eingezogen und das Dach der Apsis erneuert; 1666 und 1680 wurden, um der Kirche mehr Licht zu geben, die kaum $^5/_4$ Elle hohen und $^3/_4$ Elle breiten Fenster vergrößert; 1693 das Thurm- und Kirchdach neu gedeckt und der Knopf auf der Spitze reparirt; 1706 wurde der baufällig gewordene westliche Giebel abgetragen und das Schiff nach dieser Seite hin um 8 Ellen verlängert, der neue Giebel aber nur bis zur Mauerhöhe aufgeführt und der Anbau mit einem von dem alten Dache schräg ablaufenden

Dach bedeckt, auch die Halle mit dem Eingang und Aufstieg auf der Südseite angebaut. Durch diesen Anbau, welcher 335 aßo. kostete, wurde das Schülerchor erneuert, die Empore verlängert und die Weibersitze im Schiff vermehrt; 1730 wurden die Brüstungen der Emporen auf beiden Seiten neu beschlagen und bemalt und auch die Kapelle bis zur Empore erhöht und vergittert, mit einem Aufwand von 218 aßo.; 1741 wurde die geneigte Thurmspitze gerade gerichtet und reparirt (es war u. A. dazu ein 250 Ellen langes Seil von Ingramsdorf geborgt worden), der Gesammtaufwand betrug 102½ aßo.; 1751 wurde das Dach der Apsis erneuert und erhielt nebst dem Kirchdache statt der Schindeln eine Schieferbedachung, wie sie die Thurmspitze schon von jeher gehabt; nach in den Jahren 1795 und 1834 wiederholten Reparaturen an der Thurmspitze wurde dieselbe am 5. August 1857 vom Blitz getroffen, worauf die Spindel um 2 Ellen verkürzt und eine Fahne aufgesetzt ward; zugleich erfolgte vom letzten Viertel des August bis Ende October eine Renovation im Innern, wobei auch 2 Fenster auf der West-, sowie je eins auf der Süd- und Nordseite des Schiffs vergrößert wurden. Am 6. März 1872 wurde die Kirche durch einen Erdstoß so erschüttert, daß das Mauerwerk an vielen Stellen Risse bekam, auch die Thurmfahne herabfiel, welche durch eine neue ersetzt ward; am 25. Mai 1879 wurden Thurm- und Kirchdach wieder vom Blitz beschädigt, die Reparatur verursachte einen Kostenaufwand von 1178 Mark; 1881 erhielt der Chor ein buntes Fenster durch Geschenk der Gutsbesitzerin Ernestine verw. Beer allhier; 1886 wurde die Kirche wieder renovirt, die baufällig gewordene Halle auf der Südseite abgetragen und der Eingang auf die Westseite verlegt, deshalb das Schüler- und Orgelchor höher gelegt und durch Treppen von 2 Seiten zugängig gemacht. Das eiserne Gitterthor am Kirchhof mit gemauerten Ziegelpfeilern ließ im Jahre 1874 Melchior Prehl in Kleinstöbnitz auf seine Kosten aufstellen, und 1881 wurde die breterne Umfriedigung des Kirchhofs durch eine Ziegelmauer ersetzt (kostete 800 Mark).

Die Uhr am Thurm war schon 1615 vorhanden, hat aber öfter wiederholte Reparaturen erheischt, die letzte im Jahre 1874, welche 132 Mark kostete. Das Geläute besteht aus 3 Glocken, welche b es ges gestimmt, unharmonisch tönen, die große, nach der Aufschrift: hoc aes olim in papatu sanctis sacrum anno 1498 fusum, 1663 fissum, nunc 1664 mense Novembr. 18 (folgen die Personalien) in honorem sacrosanctae Trinitatis Crimmitii a Carolo Ratteln Norimbergensi refusum, (d. h. diese Glocke einst im Papstthum im Jahre 1498 in die Ehre von Heiligen gegossen, im Jahre 1663 gesprungen, ist am 18. November 1664 in die Ehre der h. Dreieinigkeit von dem Nürnberger Carl Rattel im Crimmitschau umgegossen); sie hat oben um die Haube das Chronogramm des Jahres 1664:

ES SInD HEIDEN In DeIn ERBE GEFALLEn. fLVGS AVF HERR!

(nach Klagelieder Jerem. Cap. 5: Herr schaue, unser Erbe ist den Fremden zu Theil geworden). Die mittle, seit 1610 tiefer hängend und zugleich als Schlagglocke dienend, ist ohne Aufschrift und Verzierung; die kleine, zugleich Taufglocke, hat als Aufschrift mit Mönchsbuchstaben den Engelsgruß ave † maria † gracia † plena † dominus, darauf folgen statt tecum vier unerklärbare Buchstaben. Die erste Orgel von Heinrich Gottfried Trost um 130 Thaler gebaut und XIV p. Trin. 1723 vom Generalsuperintendent Nebel eingeweiht, wurde durch eine neue, mit 8 Registern, ersetzt, welche Hermann Kopp in Bürgel nach dem Kostenanschlag von 2200 Mark lieferte und welche am VI. p. Trin. 1886 eingeweiht wurde. Die Kanzel, welche früher über dem Altare stand, wurde 1786, weil ein Theil der Zuhörer den Prediger wegen der Bogen zwischen Chor und Schiff nicht sehen konnte, an die südliche Seite zwischen Chor und Schiff versetzt. Sie wurde damals aus Holz neu von dem Tischler Rose in Schmölln gebaut und von dem Maler Zumpf bemalt; die Bilder stellen in den 5, durch Säulchen getrennten Feldern der Brüstung Christum und die 4 Evangelisten dar. Seit 1881 ist die Bekleidung weggefallen. Der Predigerstuhl befindet sich im Chor, der Kanzel gegenüber. Der alte Altar, welcher aus Stein gebaut war, wurde 1881 abgebrochen, der neue ist aus Eichenholz im Gothischen Styl gearbeitet (ein Geschenk Johann Streichers allhier) und hat keine Bekleidung. Als Altargefäße fand die erste Kirchenvisitation i. J. 1528 1 Monstranz von Silber mit kupfernem Fuß, 2 Kelche und 1 Pacem vor; die beiden jetzt noch

gebrauchten Kelche sind wahrscheinlich jene alten, der eine von Silber und vergoldet mit kupfernem Fuß, der sechsseitige Handgriff mit I.H.E.S.V.S. gezeichnet; der andere ebenso, nur kleiner; dazu eine zinnerne Weinkanne, vom Jahre 1764, eine desgleichen versilbert, 1881 von den Frauen der Kirchgemeinde verehrt; 1 gleiche Hostiendose und Patene, 1877 von Sophie Winter in Kleinmückern geschenkt; das Crucifix und die 2 Leuchter sind ein Geschenk der Anna verw. Heilmann ebenda. Bei Verrichtung der Taufe diente seit dem Jahre 1801 ein Taufengel, denselben schenkten nebst dem zinnernen Becken Johann und Justine Nitzsche aus Kleinmückern; an dessen Stelle trat 1857 ein Klapptisch, von der Gutsbesitzerin Prehl in Kleinstöbnitz geschenkt, und 1874 ein von Kühn in Altenburg in Holz geschnitzter und von der verwitweten Cantor Wunderlich verehrter Taufständer. Die zinnerne Taufkanne vom Jahre 1800 ist 1880 umgegossen worden.

An Meßgewändern besaß die Kirche 1528 2 gute und 1 „nicht gutes"; an Vermögen: 22½ fl. 4½ gr. Baarschaft, 31 nßo. 41½ gr. ausstehende Schuld, 108 Schafe, 4 nßo. 10 gr. Schafzins, 45 Kühe, 54 Pfd. Wachsschuld. Das Kirchenvermögen besteht dermals in 4430 Mark. Die Kirchenbücher gehen bis 1698, die Kirchrechnungen bis 1615 zurück. An kleineren Geldgeschenken erhielt die Kirche bis 1885 im Gesammtbetrage 410 Mark; außerdem 1857 als Beiträge zur Bestreitung des Aufwandes bei der Kirchenrenovation 141½ Mark und 46½ Mark zur Anschaffung der Fahne; zur Anschaffung einer neuen Orgel schenkte 1879 Justine verw. Köhler hier 150 und 1885 Rentier Gerth in Untertheil-Großstöbnitz 30 Mark; die zu diesem Zweck angelegte Kasse hatte Ende 1885 bereits einen Inhalt von 2100 Mark.

Der Gottesacker wurde, da bei sich mehrender Einwohnerzahl der Gemeinde der Kirchhof, auf welchen jetzt nur gegen Bezahlung Grabstätten abgegeben werden) nicht mehr ausreichte, 1670 außerhalb des Dorfes an der Straße nach Altenburg auf der Höhe angelegt und dazu ein Stück Feld für 48 Mfl. gekauft. 1741 sah man sich genöthigt den Gottesacker zu erweitern und kaufte deshalb noch ein Stück Feld für 25 aßo. Zu einer abermaligen Erweiterung wurden 1885 um 1005 Mark 10,8 a Feld gekauft; der Mauerbau kostete 1916 Mark. Jetzt beträgt das Areal des Gottesackers 36,5 a. Das eiserne Eingangsthor mit gemauerten Ziegelpfeilern schenkten 1876 die Erben des Gutsauszüglers Jakob Meinhardt in Kleinstöbnitz. Auf dem Gottesacker befindet sich die Leichenhalle. 1832 wurde eine neue Ordnung der Gräber angefangen, 1872 ein verpflichteter Todtengräber angestellt und 1874 die Gräber mit Nummerpfählen zu bezeichnen angefangen.

Alle geistlichen Verrichtungen wie in einer Pfarrkirche hat der Diakonus zu Schmölln zu besorgen, nur 6 Nachmittagspredigten, am 2. Feiertage der 3 hohen Feste, am Charfrei-, Buß- und Neujahrstage hielt sonst der Collaborator. Wenn die Sage geht, Stöbnitz habe vor der Reformation einen eignen Pfarrer gehabt, so ist dieser Irrthum wahrscheinlich daher entstanden, daß man das hiesige Kirchhaus für die Wohnung des Pfarrers gehalten hat, dasselbe war aber die Wohnung des Küsters und des nachmaligen Schulmeisters, in welchem auch der hier amtirende Geistliche von Schmölln aus sein Absteigequartier gehabt haben mag. Aber einen eignen Pfarrer hat es hier in Stöbnitz nie gegeben, und der letzte katholische Pfarrer, Urban Meister, nennt Stöbnitz ausdrücklich unter den von seinem Kaplane besorgten Filialen.

Die Schule.

Als nach dem Tode des alten Küsters und Schulmeisters Urban der Dorfschmied eine Zeitlang den Küsterdienst mitversehen hatte, petitionirte im Jahre 1613 die Gemeinde, daß sie, unter Beibehaltung des Schmiedes, „dessen sie wegen jhrer Nahrung vnd schuldigen Fröhnen gar nicht entrathen könnte", einen neuen Schulmeister erhalten möchte und die Wohnung für den Schmied mit an der Küsterei, „dieweil die Esse dasteht, welche viel geltt gekostet", anbauen dürfe; auch sollte zur Schulmeisterbesoldung anstatt der bisherigen Garben, weil es über deren Größe „offt Zanck vnd streitt gegeben", fortan eine bestimmte Quantität gegeben

werden, so daß dieselbe nun in 9 Schfl. 3 Maß Korn ohne die Weihnachtsbrode und „von jedem Menschen der zu gottes tisch gehett drey Eyer“ bestehen würde. Obgleich die Behörde anfangs Bedenken trug die Vereinigung der Schmiede und Schule unter einem Dache zu genehmigen, wegen „der großen gefahr des feuerns bey der Kirchenn, des verdrießlichen Klopfens vnd klirrens so nahe an der Schulen, auch des erglichen gezencks, so sich oftermals zwischen dem kirchner vnd Schmid vnd derselben Weibern ereugnen möchte, wie wir aus der Erfahrung wissen“, so gab sie doch endlich unter dem 29. Septbr. 1613 dazu ihre Einwilligung mit der Bedingung „das sich der Kirchner vnd Schmid zusampt den jhrenn unter einander friedlich, nachbarlich vnd vertreglich verhaltenn, keine gluck- vnd brantenwein gefte, weder in noch außer des predigtsonntags vnd in der Wochen setzenn“, auch der Schmied jährlich 5 fl. an das Aerar, auf dessen Kosten die Gesammtwohnung gebaut worden war, zahlen sollte. Auch wurde die Schulmeisterbesoldung in der vorgeschlagenen Weise genehmigt. So wurde denn seit 1614 in einem Hause geschmiedet und Schule gehalten; aber bereits im Jahre 1638 wurde die Gemeindeschmiede von dem Schulhause getrennt, bei welcher Gelegenheit letzteres einer bedeutenden Reparatur unterlag. 1738 wurde das Gewölbe und die Stube darüber erbaut, und 1779 das vordere Haus fast gänzlich erneuert, ein Bau, welcher der Gemeinde 600 Mfl. kostete. Im Sommer 1843 wendete die Gemeinde abermals 377 Thlr. auf eine Reparatur der Schulwohnung und 1874 auf eine gleiche bei 830 Thlr.; erbaute auch 1881 mit einem Aufwande von 1200 Mk. ein neues Hintergebäude, dessen ein Theil das Spritzenhaus bildet. Das Jahr vorher waren neue Subsellien, um den Preis von 312 Mk., angeschafft worden. Die Schule ist dreiklassig, die Stelle eine zweiter Klasse. Zu Ostern 1883 wurden 176 Schulkinder gezählt. Vermächtnisse für die Schule: 50 Thlr. von Melchior Hoppe in Großstöbnitz im Jahre 1854, von deren Zinsen christliche Religionsbücher für gesittete und fleißige Kinder armer Leute angeschafft werden sollen; 50 Thlr. von dem Mühlenbesitzer Kühn ebenda, wovon die Zinsen zu Prämien für Schulkinder verwendet werden sollen; 50 Thlr. für die 1864 verstorbene Anna verehel. Schellenberg in Untertheil-Großstöbnitz, zu gleichem Zweck; 30 Mk. von Justine verw. Köhler in Großstöbnitz 1882 zur Vertheilung an die Schulknaben. Außerdem besteht eine Vogelschießkasse, in welche bei Gelegenheiten von Hochzeiten u. dgl. freiwillige Beiträge gezahlt, auch fast alljährlich Bücher zu Prämien bei der Schulprüfung gespendet werden.

Von den Küstern und Lehrern vor dem Jahre 1613 ist nur einer mit Namen Urban bekannt. Darauf kommen vor 1) Andreas Schade von 1614 bis 1645. 2) Christoph Eybisch, war seit 1640 Substitut des Schulmeisters Michael Kohl in Saara gewesen, nach dessen Tode aber von der dortigen Gemeinde nicht behalten worden und erhielt 1645 den hiesigen Dienst, welchen er aber nicht lange verwaltet zu haben scheint. Ihm folgte 3) Christian Opel, welcher 1651 wegen Nachlässigkeit im Dienste und Versäumniß der Jugend abgesetzt wurde. 4) Tobias Schulze, geboren in Rochlitz den 17. Aug. 1612 und hier angetreten am Sonntag Misericordia Domini 1651. Zu seiner Zeit betrug das Schulgeld jährlich gegen 5 Mfl., „weil die Kinder bisher nur des Winters in die Schule gangen und geben wöchentlich, die da schreiben 4 Pfennige, die andern 3 Pf.“ Er starb als Senior den 18. April 1697. Sein Sohn 5) Elias Schulze, wurde ihm 1681 substituirt, erhielt am 11. Juni 1697 die ganze Stelle und starb, seit 1711 durch einen Schlagfluß dienstunfähig geworden, am 30. März 1712. Dessen gleichnamiger Sohn, ein Schiedschuhmacher in Bornshain, hatte den Vater bei eingetretenem Unvermögen unterstützt und wurde ihm im Februar 1712 förmlich substituirt, nach dem Ableben desselben aber als Schulmeister nach Dobraschitz versetzt. 6) Daniel Seidel, ein Zeugmacher aus Lucka, anfangs Präceptor in Wolperndorf, seit 1702 Schulsubstitut in Cosma, von 1703 an Schulmeister in Dobraschitz, kam 1712 hierher und starb den 19. April 1740. 7) Joh. Friedrich Möckel, geb. 1705 in Schönhaide, wurde 1726 Ephoralschreiber bei dem Superintendent Christian Löber in Ronneburg, 1729 Schullehrer in Linda, am 26. Mai 1740 hierher berufen und 1747 nach Altkirchen befördert, s. d. 8) Joh. Heinrich Henne, Sohn des Schullehrers Joh. Phil. Henne in Altkirchen und seit 1728 dessen Substitut, wurde hierher berufen den 4. Decbr. 1746 und starb den 28. Juli 1758 im 58. Jahre. 9) Joh. Christian Wolff, gebürtig

aus Mutzschen im Meißnischen, hatte in Leipzig Theologie studirt, wurde 1729 Pfarrsubstitut in Neidschitz und später Pfarrer daselbst, 1754 aber removirt; er lebte darauf in der Nähe von Colditz und erhielt, da in Folge seiner vielfachen Suppliken selbst der Herzog sich für ihn verwendete, die Vocation zu hiesiger Schulstelle den 22. Octbr. 1758, auch im December 1759 das Cantorprädicat. Das Orgelspiel, welches er nicht verstand, übernahm für ihn der Posamentirermeister Gottfr. Siltner in Schmölln. Er hat sich um die Chronik des Orts und der Umgegend dadurch verdient gemacht, daß er ältere Nachrichten sammelte und diese, sowie die Ereignisse seiner Zeit im Kirchenbuche anmerkte. Er starb den 8. Juli 1766 im 64. Jahre. Sein Sohn Christian August, der ihm kurz vor seinem Tode substituirt worden war, erhielt die Stelle nicht (er wendete sich nach Altenburg, errichtete daselbst eine sogenannte Winkelschule und starb dort im 86. Jahre den 13. März 1824). 10) Joh. Heinrich Poppe, Sohn eines Schreibers und Herrendieners in Altenburg, geb. 24. August 1732, war erst Privatschulhalter daselbst, seit 1763 Schullehrer in Sommeritz, wurde am 14. Septbr. 1766 hierher berufen und starb den 26. Januar 1786. 11) Joh. Gottfried Ende, kam zu Pfingsten 1786 vom Organistendienst in Schmölln mit dem Cantorprädicat hierher (s. oben S. 53) und wurde 1808 nach Königshofen versetzt, s. d. 12) Carl Friedrich Gottwerth Meinicke, Sohn des Revierförsters Joh. Gottw. Meinicke in Ponitz, geb. 31. Januar 1776, wurde 1794 ins Altenburgsche Seminar aufgenommen, im April 1797 als Schullehrer in Neusitz bei Orlamünde angestellt und am 15. Trinitatissonntag 1808 hierher berufen; er starb den 3. Juli 1843. 13) Michael Wunderlich, geb. in Corbußen den 4. Decbr. 1802, Schüler der Ronneburger Schule, dann des Altenburgschen Seminars, war seit 1827 Schullehrer in Paitzdorf, ward zur hiesigen Stelle den 12. Novbr. 1843 befördert, erhielt 1860 den Cantortitel und starb am 5. November 1873. 14) Carl Friedrich Fuchs, aus Eineborn, geb. 3. Mai 1849, war 1868 bis 1871 Seminarist in Altenburg, wurde Ende Octbr. 1871 Wunderlichs Gehülfe und folgte ihm 1874 in der ganzen Stelle.

2. Zschernitzsch,

zum Unterschied von Zschernitzsch bei Altenburg, Zschernitzsch bei Schmölln genannt, liegt eine kleine halbe Stunde von Schmölln am rechten Ufer der Sprotte und am Köthelbach, und zerfällt in Ober- und Unterzschernitzsch. Im Decbr. 1885 befanden sich hier in 58 Wohnhäusern (darunter 4 Anspann- und 10 Handgüter und 2 Mühlen) und 80 Familien zusammen 358 Einwohner, darunter 174 männl. und 184 weibl. Geschlechts; die Gesammtflur begreift 274 ha 98 a mit 25 903 Steuereinheiten. Ueber den slavischen Ortsnamen vgl. Bd. I, S. 587. Die Unterscheidung zwischen Ober- und Unter- oder Nieder-Zschernitzsch kommt schon in ältester Zeit vor: im Jahre 1307 wurde dem Bergerkloster in Altenburg 1 Hufe „zu nydern Schernicz bei Schmollen" bestätigt; 1358 eignete Heinrich Reuß Vogt von Plauen dem Nonnenkloster in Altenburg 1 Hufe in Czernicz mit 1 ßo. gr. Zins, welche vordem die Gebrüder v. Schwanditz gehabt hatten; von demselben Kloster kaufte 1370 Johann v. d. Neuenmarkt einen Jahreszins von 40 gr., welchen „Syffrid in Scirnicz" zu zahlen hatte, für seine Nichte Catharina v. Zwickau, Nonne in dem Kloster; und derselbe kaufte im Jahre 1377 einen Jahreszins von 3 ßo. gr. „in Ober- und Nieder-Zchernicz", burggräflich leisniger Lehn, für dasselbe Kloster zur Abhaltung eines Anniversariums für sich; 1413 eignete Markgraf Wilhelm dem neu errichteten St. Georgenstift zu Altenburg unter Anderem „eyne mol zcu niddern zcernitz gelegen, die man nennet grabow vnd eyne hufe landes daselbigst mit eyme hofe, die da iczund besitzen hans molner vnd swarcze nickel, dauon sy zcinsen eyn schocg virzig groschen vnd zwene lammesbuche jerlich vf Michel vnd Walpurgis"; im Jahre 1445 waren in Czernicz oder Czirnicz inferior 8 und in Cz. superior 11 besetzte Höfe; von jenem wurden 48, von diesem 1 nßo. 36 gr. und von dem v. Weißenbachschen Gute 12 gr. ins Amt Altenburg geschoßt, auch Schußkorn und -Hafer dahin geliefert; 1517 ist „Oberschirnitz vnnd Niderschirnitz" unter den Dörfern, über welche der Stadt Schmölln das Recht des Bierverkaufs und der freien Handwerksübung zugestanden wird. An Zinsen zahlten 1528 an das Bergerkloster hier Michel Breutigam 48 gr. und der

Müller 1 nßo. 5 gr.; 1544 an die Verwaltung des St. Georgenstiftes 2 Leute hier, in Tzschirnitzsch und in Stöbnitz, 1 ßo. 37 gr., 1 Lammsbauch, 1 Gans und 2 Kaphähne. Im Jahre 1545 wurden in Ober- und Unterzschernitzsch zusammen 20 Angesessene gezählt; 1583 23, mit Einschluß des Hutmanns und eines Häuslers; 1610 noch ebensoviel, und zwar 4 Anspanner, 18 Handbauern und 1 Häusler. Zu Anfang 1847 lebten hier 381 und Ende 1880 nur noch 366 Einwohner. Im Jahre 1849 wurde das Kirchholz ausgerodet und in Feld verwandelt; 1864 wegen der Anlegung der Gößnitz-Geraer Eisenbahn 3 Häuser abgetragen; 1871 die durch den starken Eisgang beschädigte Sprottenbrücke abgebrochen und durch eine neue ersetzt.

Am 11. Januar 1817 brannten in Unterzschernitzsch Mich. Bräutigams und Christ. Mehlhorns Güter und 1 Haus ab; Mehlhorn baute auf einer andern Stelle auf. Am 16. Mai 1829 legte ebenda eine Feuersbrunst 5 Güter und 1 Haus in Asche. Von den Gütern wurde das Georg Misselwitzens nicht wieder aufgebaut, die Oekonomie kam an einen Mitabgebrannten, Johann Köhler, und auf der Wohnstätte wurde ein Haus gebaut. Sechs Wochen darnach, am 28. Juni, schlug der Blitz in Oberzschernitzsch zwischen den Gütern Mich. Nitzschens und Mich. Erlers ein, beide wurden ein Raub der Flamme und noch 4 andere, 2 Häuser und das Schulhaus. Von den Calamitosen baute Melch. Bräutigam sein Gut in einen Garten in Unterzschernitzsch und Erler wählte einen neuen Wohnplatz, der Obermühle gegenüber, so daß die Kirche nun freier steht. Eine gleiche Veränderung ging mit der Schule vor, die zu nahe an dem mitabgebrannten Hause Pillings lag. Der alte Platz wurde an Pilling überlassen, welcher dagegen ein Stück seines Gartens abtrat, und ein östlich gelegener Garten von Joh. Bräutigams Gute als Bauplatz für das neue Schulhaus nebst Scheune für 50 Thlr. angekauft. Dieselben 6 Güter waren am 14. Juni 1737 abgebrannt. Fernere Feuersbrünste ereigneten sich am 2. Octbr. 1877, 6./7. Februar 1881, 8./9. Novbr. desselben Jahres (die Scheune und 2 Seitengebäude des Erlerschen Gutes; von einem Knechte, welcher früher in dem Gute gedient hatte, angesteckt), am 25. Juli 1885.

Die Kirche

steht in Oberzschernitzsch fast am Eingange des Dorfes von Schmölln her, auf einer Anhöhe, sie ist klein, styllos, bildet ein längliches Viereck mit an der Ostseite verbrochenen Ecken und hat als Thurm einen Dachreiter mit Haube und Laterne. Im Jahre 1683 wurde an dem damaligen Thurme, der 2 Spitzen hatte, eine wesentliche Reparatur vorgenommen; 1706 neue Emporen gebaut; 1727 das Schülerchor an der Südseite angelegt und die ganze Kirche gemalt und biblische Sprüche angeschrieben. Im Frühjahr 1729 wurde der alte, wandelbar gewordene Thurm abgetragen und der noch vorhandene errichtet und 1730 mit Schiefer gedeckt; 1735 die Dachbalken des Schiffs mit dem Gesparr und 1784 der westliche Giebel erneuert; 1808 die Kirche mit einigen größern Fenstern und 1830 mit einer Glasthür versehen. Eine längst beabsichtigte Hauptveränderung im Innern kam im Jahre 1847 zustande. Diese bestand darin, daß, um mehr Raum für die größer gewordene Einwohnerzahl zu gewinnen, der Eingang von der Nordseite in die westliche Giebelseite verlegt, das Schülerchor auf der Südseite zu einer Empore eingerichtet und zu diesem Zweck um 9 Ellen verlängert und mit doppelten Sitzreihen versehen ward, was auch mit der Empore auf der nördlichen Seite geschah; die auf der Westseite, über der Kirchthür, wurde um 3 Ellen erweitert und zum Schülerchor und zur Aufstellung der Orgel bestimmt, die Treppen zu den Emporen rechts und links von der Kirchthür angelegt. Die einfache Kanzel, welche früher am zweiten Fenster auf der Südseite angebracht war, erhielt ihre Stelle am Fenster in der Ostgiebelseite über dem Altar. Neben dem Altar rechts ist der Predigerstuhl, von welchem aus eine Treppe auf die Kanzel führt. Um mehr Licht in die Kirche zu bringen, wurde an der Nordseite, an der Stelle des früheren Eingangs, ein Fenster angebracht und ein zweites in die Mauer gebrochen, auch das auf der Südseite vergrößert. Der Bau begann den 15. August und kostete gegen 430 Thlr., wozu die Gemeinde 15 Thaler aus der Landscollectenkasse erhielt; die Einweihung erfolgte am 7. Novbr. 1847. Von den 2 Glocken zersprang die eine, 1 Ctr. 49½ Pfd. schwere im Jahre 1756; Joh. Andr. Bachmann in Glauchau goß sie in demselben Jahre um und vermehrte ihr Gewicht auf 2 Ctr., wofür er 125 Thlr. bekam. Da die Harmonie der

Glocken nicht rein war und die große wieder einen Riß bekommen hatte, so wurden beide 1805 von den Gebrüdern Ulrich in Apolda umgegossen und um 198 Pfund schwerer gemacht, mit einem Aufwande von 391 Thlr. 17 Gr. Die Aufschrift auf der großen Glocke enthält blos Personalien und die Worte: Gott segne und erhalte Zschernitzsch; die kleine: Gott allein die Ehre; darunter: Ueber dieses Gotteshaus breite, Herr, die Hände aus. Der Altar, von Holz, wurde 1881 reparirt und verziert und die unbrauchbar gewordene Bekleidung entfernt, er ist jetzt nur auf der Platte mit einer weißleinenen Decke bedeckt; die silberplattirten Leuchter wurden gleichzeitig aus dem Aerar angeschafft. Eine Orgel erhielt die Kirche 1849, sie ist von Poppe in Altenburg für 255 Thlr. gebaut. Heilige Gefäße sind nicht vorhanden, werden auch bei der Inventarisirung des Eigenthums der Kirchen und Kapellen in der ersten Kirchenvisitation, 1528, hier „in Kleyn Ztyrnitzsch" oder „Tzschirnitz", nicht erwähnt, sie sind auch jetzt noch nicht Bedürfniß, da die Glieder der Gemeinde in Schmölln communiciren; die Taufen und Aufgebote geschehen ebenfalls in der dortigen Stadtkirche, auch die Trauungen, und nur, wenn es verlangt wird, in Zschernitzsch. Die Kirche, von deren Einkünften in der ersten Kirchenvisitation nichts angeführt wird, besitzt dermalen 4282 Mk. in Capitalien und 1 ha 11,8 a Feld (bis 1849 Holz). Früher besaß sie auch $1^1/_4$ Schffl. nahe an jenem Holze liegendes Feld; da dieses aber der Kirche nicht den erwünschten Ertrag brachte, so wurde es am 1. Octbr. 1719 für 90 Mfl. verkauft und dem Käufer steuerfrei überlassen, aber für alle Zeiten ein jährlicher Kirchenzins von 2 gGr. darauf gelegt. Verehrt wurden der Kirche von dem Müller Melchior Göpner in Frauendorf 50 Thlr. ohne nähere Bestimmung.

Die Besorgung des Gottesdienstes und der Casualien und die Beaufsichtigung der Schule liegt, wie in Stöbnitz, dem Diakonus zu Schmölln ob.

Da bei der zunehmenden Einwohnerzahl der Kirchhof nicht mehr als Begräbnißplatz zureichte, so wurde 1733, im Dorfe nicht weit vom Kirchhofe, ein Stück Landes, 40 Quadrat-Ellen, für 35 aßo. aus dem Kirchenärar angekauft, mit einer Planke versehen und so ein neuer Gottesacker angelegt. Derselbe wurde 1766 durch ein neu erkauftes Stück Landes von 18 Ellen für 18 aßo. erweitert und 280 Ellen Mauer darum errichtet, welche 1820 und 1882 Reparaturen erfuhr, letztere kostete gegen 146 Mk. Das Singhaus auf dem Gottesacker wurde 1839 neu erbaut. Auf dem Gottesacker steht eine Leichenhalle. Seit 1884 werden die Gräber mit Nummerpfählen versehen. Grabstätten auf dem Kirchhofe werden nur noch gegen Bezahlung abgegeben. Beerdigungen waren 7 im Jahre 1840, 6 im Jahre 1860, je 9 in den Jahren 1880 und 1883.

Die Schule.

Bis zum Jahre 1686 hatte Zschernitzsch weder ein Schulhaus, noch confirmirte Schulmeister. Das Lauten besorgte der Hutmann, das Vorsingen und den dürftigen Jugendunterricht sogenannte Präceptoren, meist Handwerker aus Schmölln, die daselbst ihre Profession fortbetrieben. Als solche werden genannt: Joh. Sebastian Canisius, der nach 1665 von Pölzig hierher kam; Paul Bräutigam aus Schmölln, ums Jahr 1670; Johann Rosenthal, damals Riemermeister in Schmölln, der 1675 den Mädchenschulmeisterdienst dort antrat (s. S. 55) und von da aus das hiesige Küstergeschäft und Präceptorat noch eine Zeit lang mit verwaltet zu haben scheint; Erhard Schilling, Zeugmacher in Schmölln, war bis 1686 nur Vorsänger in der Kirche und Begleiter des Diakonus zum hiesigen Gottesdienst, der früh 6 Uhr anfing. Endlich gelang es den Bemühungen des Adjuncts Härtel in Schmölln die Gemeinde zur Errichtung eines eigenen Schulhauses zu bewegen. Es geschah 1686. Das Holz zu dem neben der Kirche erbauten Hause ward aus dem hiesigen Kirchenholze genommen, die übrigen Baukosten betrugen 80 Mfl., wozu das Consistorium 20 Mfl. aus der Collectenkasse verwilligte. Zur Besoldung des Schulmeisters kamen von des Hutmanns $18^3/_4$ Schffln. Getreide jährlich 4 Schffl. Korn, „weil derselbe nun nicht mehr, wie bishero, die Kirche mit zu versorgen habe," und ungefähr $^3/_4$ Schffl. (54,4 ar) Kirchfeld bei den Kirchkiefern. Das oftmals reparirte alte Schulhaus verbrannte in der Feuersbrunst

am 28. Juni 1829 mit, das neue wurde mit Seitengebäude und Scheune auf einem andern dazu erkauften, freier gelegenen und Raum zu einem Hof und Garten bietenden Platze mit einem Aufwand von 1700 Thlrn., von 1830 (der Grundstein wurde am 9. August gelegt) bis 1831 erbaut und am 23. October eingeweihet. Zu den Baukosten trug das Consistorium 50 Thlr. aus der Landescollectenkasse bei; auch schenkte der Inspector Gruner in Schmölln der Gemeinde von dem Ertrag seiner nach dem Ronneburger Brande 1829 gehaltenen und in Druck gegebenen Predigt 20 Thlr. 15 Gr., und der Diakonus Schreyer ließ von dem Ertrage seiner nach dem hiesigen Brandunglück am 3. Trinitatissonntag 1829 gehaltenen, ebenfalls gedruckten Predigt das Mobiliar im Schulzimmer fertigen. Die Stelle ist eine dritter Klasse; die Schule ist zweiklassig und wurde 1883 von 59 Kindern besucht.

Der erste nach Herstellung des Schulhauses vom Adjunct Härtel im August 1686 präsentirte Lehrer war Joh. Heinrich Eulenberger, vermuthlich ein Sohn des gleichnamigen Schulmeisters in Stünzhain, er war seit einer langen Reihe von Jahren Präceptor in Taupadel gewesen. Ihm folgte 2) Christian Friedrich, ein Zeugmacher aus Schmölln, 1690, er erhielt 1716 seinen Sohn zum Substituten. Wann und wo er gestorben, ist nicht bekannt. Sein erwähnter Sohn und Substitut, 3) Gottfried Friedrich, vorher ebenfalls Bürger und Zeugmacher in Schmölln, folgte dem Vater in der vollen Stelle und starb den 6. Novbr. 1754, 74 Jahre alt. 4) Joh. Christian Franz Köhler, bisher Präceptor in Kummer und Nitzschka, hier angestellt den 3. Febr. 1755, starb den 24. Septbr. 1760 im 60. Lebensjahre. 5) Joh. Andreas Klingler, Zeugmacher in Schmölln, wo er bereits kleinen Kindern Unterricht ertheilt hatte, erhielt die hiesige Schulstelle am 31. Octbr. 1760 und ward 1770 als Mädchenschulmeister nach Schmölln befördert, wo er 1782 starb. 6) Joh. Georg Kramer, geb. 1742 in Milda im Amte Krannichfeld, wurde Schulmeister hier am 29. Jan. 1770 und 1793 in Bornshain, s. d. 7) Joh. Christian Streicher, geb. 19. Novbr. 1733 in Schmölln, Zeugmacher daselbst, hatte bereits 21 Jahre in Kummer und den benachbarten Dörfern präceptorirt, als er am 30. Juni 1793 zur hiesigen Schulstelle berufen wurde; er starb als Senior den 10. April 1808. 8) Christian Gottfr. Streicher, Sohn des Vorigen, geb. 3. Apr. 1764 in Schmölln, auch Zeugmacher daselbst, zog mit Frau und Kind in das hiesige Schulhaus, um den Vater zu unterstützen, wurde den 8. März 1801 demselben substituirt, folgte ihm 1808 im Dienste und starb am 8. Febr. 1842. Ein Sohn von ihm war der als Pfarrer in Zschernitzsch bei Altenburg verstorbene Christian Friedrich Streicher. 9) Philipp Ludwig Langenhahn, geb. 5. Novbr. 1808 in Altenburg, von 1823 bis 1830 Schüler des dasigen Gymnasiums, von 1836 bis 1837 Zögling des Seminars, trat im December 1837 den neuerrichteten Schuldienst zu Bohra an und erhielt die hiesige Stelle am 12. Juni 1842; er starb am 20. Oct. 1866. Darnach wurde die Schule bis Octbr. 1867 vicarisch verwaltet. 10) Gustav Adolf Weidenhammer, Sohn des Schullehrers in Prößdorf, geb. 21. April 1844, war, nach Absolvirung des Seminars zu Altenburg, erst Mädchenlehrer zu Thurm im Königreich Sachsen, kam von dort im Octbr. 1867 als Lehrer hierher, und wurde 1871 nach Wildenbörten und 1876 auf die 2. Lehrerstelle zu Altkirchen befördert, s. d. 11) Friedrich Hermann Büchner, aus Weißenborn, geb. 28. Novbr. 1849, wurde Ende 1871 hier eingeführt und ging Anfang Februars 1875 als Lehrer nach Lichtenstein. 12) Oswin Klingelstein, geb. 23. Decbr. 1853 in Hainichen bei Schkölen, wo sein Vater Joh. Andreas K. damals Lehrer war; er besuchte 1873 bis 1875 das Seminar, wurde Anfang Novbr. 1875 Vicar und 1. Octbr. 1877 Lehrer hier.

Die Schule besitzt folgende Legate und Stiftungen: 25 Thlr. Reinhardt-Döringsches Legat, 1859 aus Schenkungen der Justine verw. Reichardt und des Müllers Gottlieb Döring hier gebildet, zu Schulprämien; 200 Thlr. Nitzschesche Stiftung, 1864 vom Handgutsbesitzer Johann Nitzsche gezahlt, wovon die 2 bis 3 Jahre gesammelten Zinsen zu einem Vergnügen für die Schulkinder verwendet oder die einjährigen gleichmäßig an alle Schulkinder vertheilt werden sollen; 10 Thlr. von Sophie verw. Bräutigam, zu Schulprämien.

In der Gegend von Zschernitzsch sind 2 jetzt wüste Dörfer in der Pflege Altenburg zu suchen: Kulczow; hier, in dem schon damals wüsten Dorfe, eignete Vogt Heinrich v.

Plauen genannt Reuß 1358 dem Nonnenkloster in Altenburg 1 Hufe Landes, welche vormals die Gebrüder v. Schwandiß gehabt hatten und welche damals ein Bewohner von Zschernitzsch bebauete; es wurden von derselben jährlich 20 breite gr. gezinst. Noch heute heißt ein Stück Land von Zschernitzsch nach Taupadel und Nitzschka zu die Göltsche oder Goldsche. Das andere ist Gerhersdorf; hier verkaufte Heinrich Reuß, Herr von Ronneburg, im Jahre 1377 für dasselbe Kloster an Johann v. d. Neuenmarkte, Domherrn in Naumburg, um 42 ßo. gr. einen Jahreszins von 3 ßo. gr., burggräflich leisniger Lehn, welche damals von Bewohnern in Zschernitzsch und Stöbnitz entrichtet wurden. Noch im Jahre 1500 wurden Hans und Heinrich v. Maltis u. a. mit 31 gr. Zinsen „in Gerstorf" beliehen; dieselben finden sich in der betreffenden Beleihungsurkunde zwischen Großstöbnitz und Nördiß verzeichnet. Es lag wohl östlich von Unterzschernitzsch, wo noch ein Flurstück die Gerthshaide heißt. Andere Flurnamen hier sind: die Preißje, an der Grenze von Bohra und Schmölln; der Leimberg, an der Nordwest-Grenze; die Klinge, die nach Bornshain und Taupadel hin sich ziehende Holzschlucht mit dem sie durchfließenden Klinge- oder Klingelbach, und die daran liegenden Felder; in der Schlucht heißt eine Wiese die Hofstatt; nach Taupadel hin die Wache, weiter nach S. die Köthe, eine Holzschlucht mit gleichnamigem Bächlein und die dort befindlichen Felder; der Communicationsweg zwischen Zschernitzsch und Schmölln führt über den Mühlberg.

3. Sommeritz,

das einzige die Filialparochie bildende Dorf, liegt $^1/_2$ Stunde südwestlich von Schmölln, in einem fruchtbaren Thale, an einem Bache, die Limnitz oder der Chemnitzbach genannt, welcher oberhalb Schmölln in die Sprotte fällt. Es hatte im Decbr. 1885 in 51 Wohnstätten (darunter 1 Rittergut, 1 Anspanngut, 9 Handgüter, 1 Mühle) und 62 Haushaltungen 298 Einwohner, und zwar 145 männlichen und 153 weiblichen Geschlechts; die Flur befaßt 219 ha 46 a mit 18 924 Steuereinheiten. Im Jahre 1445 befanden sich hier, in Somburgk, Samburczgk, 9 besessene Höfe und wurden 32 gr. ins Amt nach Altenburg Schoß gezahlt. 1545 wurden, außer dem Rittersitz, 11 Angesessene gezählt; der Einwohner waren 130 im Jahre 1583, zu Anfang 1847 in 61 Haushaltungen 278 und Ende 1880 in 66 Familien 300. Am 25. Octbr. 1617 wurde Georg Lorenz in der Nähe des Dorfs ermordet gefunden; der Mörder, sein Schwiegersohn Andreas Brauer zu Heuckewalde, wurde den 15. Febr. 1618 daselbst durchs Rad hingerichtet, Am 27. Aug. 1649 erschlug der Blitz die Ehefrau des Einwohners Jungandreas auf ihrem Rückwege von Schmölln. Am 14. April 1773 brannte Georg Rust's Haus ab. Am 22. Juli 1776 wurde das Dorf mit einer schrecklichen Wasserfluth heimgesucht, ein bei einem furchtbaren Gewitter in der Gegend von Schönhaide gefallener Wolkenbruch bewirkte eine so große Ueberschwemmung, daß in den niedrigsten Gegenden des Dorfs die Fluth plötzlich 5 Ellen hoch anwuchs. Die Hintergebäude der Mühle, die große starke Gartenmauer des Hofs, die beiden Schuppen darin nebst der hölzernen Brücke über den Wall wurden vom Grund aus eingerissen und fortgeschwemmt, Hans Bräutigams Gut und das Walthersche Haus völlig umgeworfen; außerdem noch 6 Güter und 1 Haus verwüstet. Im Jahre 1796 herrschte hier die Ruhr, es starben 9 Menschen an derselben, und im Sommer 1813 raffte das Scharlachfieber eine Anzahl Kinder weg; am 25. Juni 1841 brannte ein Haus und am 13. Octbr. 1871 wieder eins ab.

Das Rittergut

war sonst kanzleischriftsässig, hatte mit einiger Beschränkung die Ober- und unbeschränkt die Erbgerichte über Dorf und Flur, letztere auch über einzelne Güter und Grundstücke in Kummer, Nitzschka, Gorma und Zschernitzsch bei Schmölln. Das Collaturrecht über die hiesige Schule stand ebenfalls demselben zu. Es hafteten 2 Ritterpferde auf ihm. In neuerer Zeit ist ein Theil der Hölzer, z. B. das Schafholz und der sogenannte Schreiber, ausgerodet und in Feld umgewandelt worden. Das Herrenhaus ist mit einem Wall umgeben und hat seine jetzige Gestalt 1709 durch den damaligen Besitzer v. Langenau erhalten.

Als Besitzer des hiesigen Ritterguts findet man in den frühesten Zeiten die adelige Familie v. Zschöpperitz (s. S. 11); sie stellten 1445 mit den Besitzern von Schmölln und Zweitschen 1 Glefen zum landesherrlichen Contingent. Heinrich v. Zschöpperitz auf Sommeritz kommt 1474 bis 1485 vor; er verkaufte 1476 Zinsen in Kummer und Nitzschka, burggräflich leisniger Lehn. Nach ihm 1494 bis 1509 ein anderer Heinrich v. Zschöpperitz. Ob er derselbe mit demjenigen ist, welcher 1511 starb und dessen Witwe Apollonia am Hofe zu Altenburg Bettmeisterin wurde, ist noch fraglich; wenigstens wird dieser Heinrich in Urkunden zu Zschöpperitz genannt. Eher könnte er der Heinrich v. Zschöpperitz auf Sommeritz sein, welcher 1521 erwähnt wird und seinen damals kinderlos verstorbenen Vetter Caspar v. Zschöpperitz auf Zschöpperitz und Schwanditz laut Erbvertrags vom Sonnabend nach Bartholomäi 1522 mit beerbte und mit Zschöpperitz das Kirchenpatronat über Göllnitz bekam; er lebte noch 1527, war aber 1528 todt. Von ihm erbte beide Güter sein Vetter Andreas v. Zschöpperitz zu Kertschitz und Schmölln, welcher 1535 Nickel v. Ende auf Brandis zu Mitbelehnten hatte und um Ostern 1540 tiefverschuldet starb. Nach ihm bekam das hiesige Rittergut Servatius v. Ende, welcher damals auch Untschen hatte (s. S. 64). 1561 war Friedrich v. Berbißdorf Besitzer, zwischen welchem und dem Pfarrer Jacob Frobenius zu Schmölln Donnerstags nach Viti 1561 ein Vertrag wegen des sogenannten Heiligen Holzes zu Stande kam. Ihm folgte Abraham v. Thumbshirn auf Frankenhausen und diesem 1570 Heinrich Winckler der Jüngere, der seine Brüder auf Sölmnitz, Kretzwitzsch und (Klein-) Aga als Mitbelehnte annahm. Von demselben ging es nach seinem Tode 1598 über auf seine Söhne Wolff, Heinrich, Christoph und Hanns Ernst Winckler. Käuflich erwarb es von den Letztgenannten im Jahre 1604 Otto v. Zweymer, der bisher im Stifte Merseburg angesessen war, und verkaufte es 1609 an Wolff v. Wolffersdorff, dieser 1611 an Abraham v. Minckwitz zu Nisma und dieser 1617 an Erasmus v. Schönfeld aus dem Hause Döben, welcher ein Bauerngut im Dorfe kaufte und zum Rittergute schlug. Nach dessen Ableben, zu Ende des J. 1636, erbten es seine theilweise noch unmündigen Söhne Dietrich, Hanns, Haubold, Rudolf und Friedrich, deren ältester, Dietrich, im Jahre 1638 seinen Brüdern ihre Antheile für 12 900 Mfl. abkaufte. Dieser Dietrich v. Schönfeld scheint ein eben so übler Wirthschafter als unbändiger Raufbold gewesen zu sein; am 8. Novbr. 1642 verwundete er auf öffentlichem Markte zu Schmölln den volmershainer Gerichtsverwalter Otto tödtlich. Das Rittergut kam unter ihm so sehr herunter und wurde so mit Schulden belastet, daß es in Concurs verfiel. Nun erstand er zwar in der öffentlichen Versteigerung 1656 dasselbe wieder, allein seine verkehrte Lebens- und Wirthschafsweise dauerte fort; es brach ein neuer Concurs aus, und sein Schwager, einer der Hauptgläubiger, Wolff Fabian v. Uttenhofen, sah sich genöthigt das fast ganz wüste gewordene Gut im Subhastationstermin den 15. April 1662 anzunehmen. Bei diesen Vorgängen hatte sich Schönfeld so widerspenstig gezeigt und sich gegen die Landesregierung mit so injuriösen Reden vergangen, daß er zur Untersuchung gezogen und als Festungsgefangener auf das Schloß Leuchtenburg gebracht worden war. Dort wußte er sich zu befreien und entfloh, ward aber in Speier wieder ergriffen, zurück transportirt und auf die Veste Coburg gesetzt, wo er nach langer Zeit starb. Auch Uttenhofen, welcher am 29. Octbr. 1662 hier einzog, konnte das Gut nicht behaupten, sondern mußte es schon 1664 verkaufen; der Käufer war der Kammerjunker, nachmalige Amtshauptmann zu Ronneburg, August Friedrich Metzsch. Dieser erlangte 1665 beim Herzog für sich und seine Descendenten nicht blos die Kanzleischriftsässigkeit des Rittergutes und die Obergerichte (mit Ausnahme der Fälle, wo auf Todesstrafe zu erkennen war), sondern auch die Verwandlung des Mannlehns in ein freies Erblehn, so daß seine Ehegenossin, Magdalene Sophie geb. Bose, durch deren Mittel das Gut hauptsächlich erkauft worden war, dasselbe mit in Lehn erhalten konnte. Nach deren Tode (im Juli 1676) verkaufte Metsch Sommeritz am 29. Decbr. 1676 für 11 770 Mfl. an seinen aus der Anhaltschen Linie stammenden Vetter Lebrecht Metzsch, der früher die Hälfte des Rittergutes Zschippach bei Gera und dann Mosel bei Zwickau besessen hatte und in Bezug auf Sommeritz zwar ebenfalls die Kanzleischriftsässigkeit und die Obergerichte, nicht aber die Weiberlehnsqualität erlangte. Er starb in Sommeritz den 23. Febr. 1685 im 47. Lebensjahre (begraben

in der Stadtkirche zu Schmölln), und hinterließ 2 Töchter und 2 Söhne. Die beiden letzteren übernahmen Sommeritz gemeinschaftlich; der erstere Christian Friedrich Metzsch, kursächs. Hauptmann, brachte es aber den 22. Apr. 1696 von seinem Bruder Lebrecht August käuflich allein an sich und verkaufte es den 26. Novbr. 1705 wieder an den Cornet Hanns Wilh. v. Langenau aus Schlesien, der am 18. Novbr. 1706 damit beliehen wurde, auch für sich und seine Leibeserben die Kanzleischriftsässigkeit und die Obergerichte gegen Erlegung von 200 Thlrn. erhielt. Er baute 1709 das Herrenhaus neu. Zwischen ihm und seinen Gerichtsunterthanen fanden viele Irrungen und Prozesse statt, sogar ein Matrikelstreit mit dem Adjunct in Schmölln. Bei einer zahlreichen Familie und der jährlich wachsenden Schuldenlast konnte er nicht mehr bestehen und verkaufte endlich Sommeritz im Juli 1724 für 24000 Thlr. an Karl Emanuel von dem Werder, den zeitherigen Mitbesitzer von Posterstein, der am 4. Septbr. die Lehen daran und zugleich die Obergerichte mit erhielt, während die Kanzleischriftsässigkeit und die freie Erblehnsqualität des Gutes erst später (1742) seine Witwe erwarb. Er starb, 36 Jahre alt, den 18. Jan. 1732 infolge eines Sturzes vom Pferde. Seine Gemahlin Johanne Juliane geb. von der Asseburg, hatte ihm nicht lange vorher das Gut abgekauft und präsentirte nun ihren Bruder, den preuß. Rittmeister Heinrich Carl v. d. Asseburg als Lehnträger, indem sie zugleich sowohl diesen und noch 2 Brüder, als auch ihren Neffen Heinrich Emanuel v. dem Werder zu Mitbelehnten annahm. Allein 1734 verheirathete sie sich anderweit mit dem preußischen Major, nachmaligen Kanzler des Johanniterordens, Friedrich Wilhelm Freiherrn v. Löben in Berlin, der 1738 als Lehnträger von Sommeritz an Asseburgs Stelle trat. In beiden Ehen kinderlos geblieben, machte sich Frau Joh. Juliane sehr verdient um die Jugend des Orts durch Gründung und Dotirung der hiesigen Schule (s. unten). Sie lebte zuletzt mit ihrem Gemahl größtentheils in Berlin und starb daselbst 1752, nachdem sie am 23. Oct. 1749 Sommeritz für 31500 Thlr. an Johanne Marie v. Osterhausen, geb. v. Kutzschenbach aus Gera, verkauft hatte, welche am 23. Febr. 1750 die Lehen daran empfing und ihren Ehemann, den kurf. sächs. Oberstlieutenant Christian Heinrich v. Osterhausen auf Niedergrauschwitz als Lehnträger und Mitbelehnten annahm. Schon im Frühjahr 1751 starb sie kinderlos und ihr Ehegatte erhielt nun als Mitbelehnter am 23. Oct. 1751 die Lehen und 1753 gegen die stipulirte Zahlung einer Dispensationssumme von 2000 Thlrn. auch die Gestattung Mitbelehnte zu präsentiren, worauf er im Februar 1754 eine zweite Ehe mit Eleonore Sophie Henriette geb. v. Karstädt einging. Allein er gerieth, da er bei ohnehin schon zerrütteten Finanzen die Mutter seiner ersten Frau, die verwitwete Commerzienräthin von Kutzschenbach in Gera, mit 10000 Thlrn. befriedigen mußte, in Geldverlegenheit und dadurch kurz nach Ostern 1754 in Geistesverwirrung. Seine Frau ließ nun zwar alsbald, am 18. Mai, die noch unberichtigten 2000 Thlr. an die herzogliche Kammer in Altenburg schicken und zwei Verwandte, den kurf. sächs. Rittmeister Heinrich v. Bünau auf Ostramondra und den Hauptmann Adam Friedrich Senfft v. Pilsach, zur Mitbelehnung präsentiren. Indeß die Kammer und Regierung in Altenburg trugen, wegen Zweifels an der Dispositionsfähigkeit des Kranken, Bedenken das Geld und die Präsentation anzunehmen, und ehe die zusagende Entscheidung von höchster Stelle aus Gotha ankam, starb v. Osterhausen am 30. Mai, und schon am folgenden Tage ließ die Kammer vom Rittergute Besitz ergreifen. Die Witwe protestirte gegen dies Verfahren, da sie behauptete schwanger zu sein, allein höchsten Orts wurden alle Schritte der altenburgschen Behörden nunmehr für rechtsbeständig erklärt und der Witwe, nach längern Recherchen, nur unter lästigen Bedingungen Eingang und Aufenthalt in den Rittergutsgebäuden gestattet. Ehe jedoch die über ihre Schwangerschaft gehegten Zweifel sich thatsächlich lösten, brach über ihres Mannes Vermögen der Concurs aus, und hauptsächlich weil die Entbindung über die Zeit ausblieb, verschwand Frau v. Osterhausen in der Nacht des 6. März 1755 von Sommeritz und begab sich zu ihren Verwandten. Nach langen nun folgenden Verhandlungen und rechtlichen Ausführungen zwischen der herzoglichen Kammer und den beiden erwähnten Herren v. Bünau und Senfft v. Pilsach kam endlich 1757 ein Vergleich zwischen beiden Theilen zu Stande, infolge dessen die Genannten gegen Zahlung einer Geldsumme an das Kammerärar die Mitbelehnschaft und Hauptlehn an Sommeritz im März und April 1757 erhielten. Sie traten es aber

gleichzeitig an die Ehefrau des Ersten, Agnes Erdmuthe v. Bünau, geb. v. Karstädt, Schwester der verwitweten von Osterhausen, ab, die am 15. Juli 1757 unter Lehnträgerschaft ihres Mannes, Heinrichs v. Bünau, damit beliehen ward, auch 1758 noch den Oberforstmeister Hanns Georg v. d. Gabelentz auf Poschwitz als dritten Mitbelehnten annahm. Heinrich v. Bünau starb 1763 und ward in Sommeritz begraben, seine Witwe vermählte sich in der Folge mit dem damaligen Geh. Regierungsrath Friedrich Freiherrn v. Wolzogen und Neuhauß, und 1773 wieder Witwe geworden verkaufte sie 1783 das Rittergut an den Oberst August Eugen Rudolf Geyer v. Geyersberg, welcher am 21. Jan. 1784 die Lehen erhielt. Dieser wendete viel auf Verschönerung des Gutes und der Gebäude und Umgebungen desselben. Nach seinem Tode (er starb, 77 Jahre alt, in Altenburg als Generallieutenant und Stadtcommandant, am 6. Jan. 1814 und wurde am 9. in dem Erbbegräbniß zu Sommeritz beigesetzt) folgte ihm im Besitz des unterdessen wieder mit der Weiberlehnsqualität begnadigten Rittergutes seine Tochter Juliane Luise Auguste Marie verwitwete Oberforstmeister v. Schönfeld, welche am 11. Septbr. 1815 damit beliehen ward und am 12. Jan. 1816 dasselbe verkaufte an den Kaufmann Erdmann Rudolf Stölzel aus Eibenstock und dessen Schwager, den Tuchfabrikanten Salomo Ernst Bankwitz in Schmölln. Sie empfingen die Lehen am 21. Octbr. 1816. Ersterer verkaufte aber, nachdem er das Rittergut Ponitz erworben, die ihm zustehende Hälfte von Sommeritz den 29. Septbr. 1821 an den Letztgenannten. Dieser hatte zum Nachfolger im Besitz seinen Sohn Salomo Ernst Oskar Bankwitz, Buchhändler in Leipzig. Von diesem kam es an Hans Julius Heincke, nach dessen Ableben es seine Ehefrau besaß. Nach deren Tode kaufte es der Geheime Hofrath Dr. jur. Armack-Reichenbach, von welchem es 1885 seine jüngere Tochter Marie, verehel. Dr. Hermann Mäder, erbte.

Die Kirche,

mitten im Dorfe stehend, war ursprünglich eine Kapelle und wurde schon in der papistischen Zeit von den Schmöllnschen Kaplänen besorgt; doch hatte auch der Pfarrer allwöchentlich zwei Messen daselbst zu halten. 1665 wurde das Kirchlein, weil es „sehr finster gewesen und elende ausgesehen," erneuert, ein großes Fenster in die Mauer gebrochen und das Innere durchgängig gemalt, wozu das Kirchenärar 15 aßo. 19 gr. hergab. (Der Ertrag einer höhern Orts bewilligten und 1661 veranstalteten Kirchencollecte in der Stadt Schmölln und den Filialen war vielleicht schon damals verwendet, um das baufällige Gebäude vor dem Einsturz zu sichern.) Bei dieser von dem Gutsherrn August Friedrich Metzsch veranlaßten Reparatur erbaute derselbe zugleich der Kanzel und dem Altar gegenüber die herrschaftliche Empore. Auf Betrieb des spätern Rittergutsbesitzers v. Langenau wurde 1722 das Schiff der Kirche etwas verlängert, das Schindeldach derselben in ein Ziegeldach verwandelt und überhaupt das Innere, sowie der Thurm erneuert. Der Kostenanschlag lautete auf 300 Mfl., wozu 100 Mfl. aus dem Kirchenvermögen genommen und 20 Mfl. aus der Landescollectenkasse verwilligt wurden, während der Gutsherr und die Parochianen das Uebrige aus eigenen Mitteln leisteten. Eine Hauptreparatur der ganz einfachen Kirche fand in den Jahren 1788 und 1789 statt; Kanzel, Altar, Taufstein und Beichtstuhl wurden theils verändert, theils erneut, 2 neue Emporen, neue Frauenstühle, Thüren und Treppen hergestellt, das Schülerchor der Kanzel gegenüber da, wo bisher die herrschaftliche Kapelle gestanden hatte, errichtet und letztere durch einen Anbau von außen auf der Südseite über dem Erbbegräbniß neu angebracht. Die Baukosten wurden größtentheils aus dem Kirchenärar (mit 500 aßo.) bestritten, wogegen letzteres wieder 45 aßo. durch Verlösung der Kirchenstühle gewann. In neuester Zeit, 1880, wurde das Schülerchor erneuert und 1886 der um eine Stufe erhöhte und nun mit Holztäfelung versehene und mit einem bunten Glasfenster verschönerte Altarplatz dadurch frei gemacht, daß die sonst über dem Altar stehende Kanzel an die Seite versetzt und statt des neben dem Altar angebrachten Predigerstuhles eine heizbare Sacristei an die Kirche angebaut ward. Der Thurm ist ein niedriger, behaupter Dachreiter, dessen Knopf 1865 erneuert wurde. An demselben befindet sich die Uhr und in demselben die 2 Glocken, die eine mit dem v. d. Moselschen, die andere mit dem von Langenauschen Wappen, jene mit der

Jahreszahl 1714, diese mit 1715. An die Stelle des alten, im Jahre 1764 in Crimmitschau um 20 aßo. erkauften Positivs, welches öftere Reparaturen erfahren hatte, kam 1869 eine, von Opitz in Dobra um 332 Thlr. erbaute Orgel. Der geschnitzte Altar, mit dem vom Herzog Ernst verehrten Crucifix, die ebenfalls mit Schnitzwerk versehene Kanzel und der Taufstisch wurden bei der letzten Renovation 1886 neu aufgestellt. Die sämmtlichen Renovationskosten hatte Dr. Mäder getragen. Die Tauf- und Abendmahlsgeräthe wurden bei dieser Gelegenheit neu aus Gemeindemitteln angeschafft. Die Wiederweihe der so renovirten Kirche fand am 3. Octbr. d. J. statt. Im Jahre 1668 beschenkte der Rittergutsbesitzer August Friedr. Metzsch die Kirche mit einem silbernen Fläschchen zum Communionwein; seine Ehegenossin aber, geb. Bose, verehrte derselben eine Altarbekleidung von rothem Tuch nebst gestickter weißer Altardecke. Die Abendmahlsgefäße und 15 aßo. an baarem Gelde wurden bei einem nächtlichen Einbruch in die Kirche den 19. Novbr. 1716 gestohlen, worauf neue silbernen Gefäße für 28 aßo. 16 gr. aus dem Kirchenärar angeschafft wurden. Den messingnen Kronleuchter verehrte 1688 Sophie Elisabeth geb. v. Schierstädt, Witwe Leberecht Metzschens.

An der Südseite der Kirche ist das Erbbegräbniß für die Rittergutsherrschaft angebaut, mit einem Eingang von außen, nachdem der von innen vermauert worden ist. Frau v. d. Werder, geb. v. d. Asseburg, erhielt nämlich im Januar 1732 alsbald nach ihres Gemahls Tode die Erlaubniß das Kirchengemäuer durchbrechen und eine Erbgruft anlegen zu lassen, in welcher zuerst ihr Gatte, Carl Emanuel v. d. Werder (s. oben), beigesetzt wurde. Außerdem befinden sich in dem Begräbniß aus früherer Zeit die Särge der Herren v. Bünau, v. Wollzogen, eines Fräuleins v. Osterhausen, des Generals Geyer v. Geyersberg.

Ein Vermögen der Kirche giebt das Protokoll der 1. Kirchenvisitation, 1528, nicht an; 1672 bestand es in 7 Kirch- oder eisernen Kühen, „jede Kuh gerechnet vor ein Neuschock und jährlich verzinset mit 3 Gr.“; 84 aßo. mit einem Zinsabwurf von 4 aßo. 3 gr.; diese waren im Jahre 1720 bis auf 670 aßo. angewachsen, und obschon durch die damalige Kirchenreparatur, so wie im Jahre 1783 durch einen Verlust von 251 aßo. geschwächt, stieg das Vermögen doch bis 1787 auf 1240 aßo., wurde aber infolge der zu jener Zeit abermals gemachten Aufwände für die Erneuerung der Kirche wieder in Anspruch genommen. Im Jahre 1846 betrug es 632 Thlr. und im Jahre 1884 2034 Mk.

Das noch vorhandene Kirchenbuch beginnt mit dem Jahre 1644; das frühere, welches mit 1554 angefangen haben soll, ist verloren gegangen. Die Kirchrechnungen gehen bis 1656 zurück.

Die Besorgung des Gottesdienstes alle Sonn- und Festtage früh und aller pfarramtlichen Handlungen in Sommeritz kommt dem Schmöllnschen Archidiakonus zu, mit alleiniger Ausnahme der Berichterstattungen an vorgesetzte Behörden, die dem Oberpfarrer in Schmölln zustehen. Beichte und Abendmahlsfeier, Trauungen und Leichenbegängnisse fanden von jeher in hiesiger Filialkirche statt; die Taufen aber erst seit 1737; bis dahin geschahen sie in der Stadtkirche zu Schmölln. Ehemals begann der Gottesdienst hier noch früher, im Winter stets bei Licht; damit nun der Geistliche den Weg im Dunkeln nicht allein zu machen hätte, wurde ihm als Schutz gegen etwaige Unfälle ein Begleiter aus der Stadt mitgegeben, der dafür eine Vergütung aus der Kirche erhielt (s. S. 83). Seit Errichtung der hiesigen Schule liegt dem Schulmeister auch ob an jedem Sonn- und Festtage Nachmittags eine Betstunde in der Kirche zu halten.

Der Gottesacker.

Wenn je der Kirchhof hier, wie sonst überall geschah, als Begräbnißplatz gebraucht worden ist, so muß dies in sehr früher Zeit aufgehört haben; denn längst findet sich nahe am Dorfe ein besonderer Gottesacker, an welchem 1718 und namentlich 1745 Reparaturen der Planke aus Mitteln des Kirchenärars vorkommen. Wegen Mangels an Raum wurde 1768 nahe an diesem Gottesacker, oberhalb desselben, durch einen Fahrweg getrennt, ein neuer angelegt, dessen Herstellung 79 aßo. 4 gr. kostete und welcher ums Jahr 1850 vergrößert wurde. Die Instruction für den Todtengräber ist vom Jahre 1883.

Die Schule.

Bis zum Jahre 1737 ertheilte in Sommeritz ein wochenweise von Haus zu Haus ziehender Schulhalter Unterricht, meist ein Bürger aus Schmölln, der gegen eine ihm aus der Kirche gewährte Remuneration den Archidiakonus zu Schmölln zu den gottesdienstlichen Functionen hierher und zurück begleitete, auch dabei die Küstergeschäfte und das Vorsingen mit besorgte. Als zu Anfang des Jahres 1736 der damalige Präceptor mit Tode abgegangen war, erbot sich die Rittergutsbesitzerin Johanne Juliane Freiin v. Löben, unter Zustimmung ihres Eheherrn (s. oben S. 80), eine ordentliche Schule zu gründen, dieselbe für alle Zeit aus den Rittergutseinkünften mit jährlich 45 Mfl. 15 Gr. Besoldung zu dotiren und zur Erbauung eines Schulhauses auf Rittergutsgrund und Boden einen Platz, ingleichen das erforderliche Bauholz unentgeltlich herzugeben, so daß die Gemeinde dazu nur 20 Mfl. beitragen, die nöthigen Hand- und andern Frohnen leisten, künftig das Gebäude in baulichem Wesen erhalten und außer den bisherigen Verwilligungen aus der Kirche für den Präceptor und dem wöchentlichen Schulgelde sich zu einer Besoldungsabgabe theils an Broden, theils an Häuselgelde u. s. w. verstehen sollte. Frau v. Löben bedang sich für sich und die Nachfolger im Besitz des Ritterguts das Patronat über die Schule aus. Nachdem noch einige Anstände beseitigt, z. B. dem Kirchner zu Schmölln wegen der ihm entgehenden Gebühren von Taufen und für Fertigung des Lebenslaufs bei Beerdigungen ein Abfindungsquantum von der Gutsherrschaft verwilligt, auch dem Archidiakonus diejenige Summe, welche bisher sein Begleiter aufs Filial als Bezahlung aus der Kirche bekommen, behufs anderweiter Haltung und Honorirung eines solchen Mannes zur Disposition gestellt worden war, erfolgte die höchste Bestätigung der neuen Schulfundation am 20. Aug. und 6. Septbr. 1736. Indeß verzog sich die Anstellung eines Schullehrers noch über ein Jahr, und es verwaltete wieder ein Kinderlehrer aus Schmölln, Christoph Bräutigam, in bisheriger Weise die Geschäfte, da das Schulhaus noch nicht fertig, auch inmittels ein Streit zwischen den 12 Bauern des Dorfs und den auf Rittergutsboden wohnenden Häuslern über die Beitragsquote zu den Bau- und künftigen Reparaturkosten der Schulwohnung entstanden war. Das Schulhaus erfuhr 1838 eine wesentliche Reparatur und sieht gegenwärtig, 1887, einer gänzlichen Erneuerung entgegen. Die Stelle ist eine 3. Klasse; die Schule ist dreiklassig und wurde zu Ostern 1883 von 62 Kindern besucht. Früher war die Schülerzahl größer, als noch Schloßig, Burkersdorf und Steinsdorf bis 1837 hierher geschult waren.

Die hiesigen Lehrer: 1) Johann Christian Hahn, aus Hohenleuben gebürtig, damals Bürger und Hutmacher in Schmölln, am 4. Novbr. 1737 von Frau v. Löben präsentirt, der auch am 24. desselben Monats die Vocation erhielt und bald darauf den Dienst antrat; 1747 ging er als Schulmeister nach Pohren bei Schleitz, wo er 1764 starb. 2) Johann Gottlieb Leuckfeld, ein Tischler aus Ronneburg, Substitut des Schulmeisters Wagner in Wildenbörten (der in früherer Zeit bis 1710 in Sommeritz Kinderlehrer gewesen war) und seit 1741 wirklicher Schulmeister, wurde von dort im Novbr. 1747 von Frau v. Löben hierhin berufen und starb den 8. Aug. 1763. 3) Joh. Heinrich Poppe, aus Altenburg, von Frau v. Bünau zum hiesigen Schuldienste vocirt den 13. Novbr. 1763, wurde 1766 nach Großstöbnitz befördert (s. S. 74). 4) Joh. Georg Neefe, geb. den 12. Octbr. 1724 in Eisenberg, Sohn eines gleichnamigen Bürgers und Leinwebermeisters daselbst, hatte einige Zeit das dortige Lyceum besucht und Chirurg werden wollen, dann aber die väterliche Profession ergriffen, war Werkmeister in der Schönfarbe in Schmölln und beschäftigte sich nebenbei mit Schreiberei und Rathgebung in Rechtssachen und ward von Frau v. Bünau am 29. Septbr. 1766 als Schulmeister hierher berufen. Er stand hier und in der Umgegend, mancher Sonderbarkeiten ungeachtet, in einem gewissen Ansehen, weshalb auch Kinder von Selka, Brandrübel und Schloßig seine Schule besuchten, und starb im 44. Dienstjahre den 9. April 1810. Ihm folgte sein Brudersenkel 5) Gottlob Aug. Neefe, Sohn des Cantors in Pölzig, geb. den 10. Aug. 1788; er lebte von 1802 bis 1806 als Schreiber und Seminarexspectant in Altenburg, wurde dann Präceptor in Hirschrode bei Dornburg, darauf vom General Geyer v. Geyersberg am 1. Juli 1810 hierher berufen und im März

1812 nach Pölzig befördert. 6) Joh. Gottlob Kluge, geb. in Altenburg den 26. Mai 1788, Zögling des Seminars, erhielt die Vocation hierher am 8. März 1812, ging 1819 als Mädchenschullehrer nach Großstechau und wurde 1830 Knabenlehrer und Cantor daselbst f. d. 7) Gotthilf Friedrich Poppe, ein Enkel des oben Genannten, geb. im Jahre 1793 zu Kraftsdorf, wo sein Vater, Joh. Friedr. August, damals Schullehrer war; er besuchte das Altenburger Seminar, wurde am 7. Nov. 1819 zum hiesigen Schuldienst berufen und kam 1827 nach Unterbodnitz. 8) Joh. Wilhelm Krumbholz, geb. 27. Octbr. 1802 in Hohendorf bei Eisenberg, Sohn eines Bauers daselbst, wurde aus dem Altenburger Seminar hierher vocirt am 1. Juli 1827 und starb den 24. Septbr. 1834. Sein Tod erfolgte eine Woche vor dem Termine, mit welchem die Aufnahme sämmtlicher Schullehrer des Landes in die allgemeine Witwensocietät eintrat, so daß die Witwe mit ihren 4 kleinen Kindern nur auf die geringe Pension aus dem Dammeschen Fiscus Anwartschaft hatte. Der regierende Herzog Joseph verfügte jedoch infolge mehrfacher Fürsprache, daß durch Zuschuß aus Kammermitteln jenes jährliche Pensionsquantum bis zu der Summe erhöhet ward, welche nach erfolgter Aufnahme der hiesigen Schulstelle in die Witwensocietät aus deren Kasse gezahlt worden wäre. 9) Joh. Gottfried Uhlig, geb. in Altenburg den 9. August 1808, Zögling des dasigen Gymnasiums und seit 1832 des Seminars, trat am 1. Jan. 1835 an und wurde 1842 Lehrer an der Bürgertöchterschule in Altenburg, s. Bd. I, S. 162. 10) Joh. August Hebenstreit, geb. in Klosterlausnitz den 20. Juni 1816, aus dem Altenburger Seminar am 24. Juli 1842 hierher berufen, kam zu Anfang des Jahres 1847 als Schullehrer nach Hainspitz, s. d. 11) Hermann Gellert, geb. den 11. Mai 1819 in Ehrenhain, Schüler des Gymnasiums in Altenburg und seit 1843 des Seminars daselbst, zog am 10. Febr. 1847 hier ein, starb aber bereits am 17. Juni 1850. 12) Friedr. Julius Junghanns, aus Gessen, wurde 1850 Lehrer hier und 1858 am Schullehrerseminar in Altenburg, s. Bd. I, S. 167. 13) Gerhardt, aus Ronneburg, folgte 1858 auf Junghans und starb 25. August 1860. 14) Jacob Zimmermann, 1860 bis 1867, wurde dann Substitut des Kirchners in Schmölln, s. S. 58. 15) Ernst August Heinrich Schieferdecker, wurde 1867 Lehrer hier, aber am 28. Januar 1878 suspendiert. 16) Frdr. Ernst Störzner, geb. 8. Juli 1852, vorher Substitut in Ottendorf, seit 1877 Lehrer in Hainichen, seit 1878 hier; starb 19. Juni 1879. Nach seinem Tode vicarirte Carl Emil Geisenhainer, der nachherige Schullehrer in Laasdorf. 17) Joh. Wilh. Carl Eckstein, vorher Vicar hier und 1882 Lehrer, wurde Ende September 1883 nach Schmölln versetzt. Darauf wurde die Stelle von dem Vicar Schmidt und seit Ostern 1884 von Woldemar Gabler besorgt.

Die Schule besitzt ein Legat, welches der Gutsbesitzer Gottfried Mehlhorn in Brandrübel, im Betrag von 1500 Mk. aussetzte.

2. Die Parochie Altkirchen.

Eine der nach Anzahl der Ortschaften und Einwohner größern Parochien vormals in der Ephorie Altenburg und Adjunctur Schmölln, jetzt zur Ephorie Schmölln gehörig; sie besteht, nachdem von den ursprünglich dazu gehörenden 33 Dörfern im Laufe der Zeit mehrere wüst geworden sind, einige eigene Parochialkirchen erhalten haben, andere in andere Dörfer gepfarrt worden, dagegen auch andere wieder dazu gekommen sind (s. unten) jetzt außer dem Pfarrdorfe Altkirchen noch aus den 14 meistens kleinen eingepfarrten Dörfern Drogen, Gimmel, Gnadschitz, Göbissa, Göldschen (zum Theil), Greicha, Köthenitz, Kratschitz Nöbden, Platschitz, Röthenitz, Klein- und Groß-Tauschwitz, Trebula und den Filialen Jauern Ilsitz und Mohlis, liegt südwestlich von Altenburg zwischen den Parochien Saara, Ködern, Göllnitz, Hartroda und dem nach Schmölln eingepfarrten Dorfe Bohra, bildet einen eigenen Amts- und Standesamtsbezirk und zählte Ende 1885 in 317 Haushaltungen 1560 Einwohner (gegen 1476 im Jahre 1840 und 1637 im Jahre 1880), von denen 1278 auf die in Altkirchen Eingepfarrten kommen. Die Kirchenbücher weisen nach im Jahre

	1840	1860	1880	1883
Taufen . . .	55	60	65	53
Trauungen . .	13	16	11	16

	1840	1860	1880	1883
Beerdigungen .	31	32	41	55
Communicanten	1895	1549	1155	1159

Die Fluren der Parochie Altkirchen, welche zu beiden Seiten des von der Blauen Fluth durchflossenen Thales liegen und an das sogenannte Waizenland grenzen, gehören mit zu den gesegnetsten des Altenburgschen Landes, und wenn man auch nicht behaupten kann, daß diese Parochie gar keine Armen habe, so sind doch die weniger Bemittelten, welche sich durch Handarbeit ernähren, durch den Wohlstand der zahlreichen Grundbesitzer so gestellt, daß sie mit ganz wenigen Ausnahmen ihr hinreichendes Auskommen finden. Der Boden enthält größtentheils tragbares Ackerland, worauf fast jede Frucht gedeiht, dasselbe ist zwar in neuerer Zeit hier und da durch Ausroden des überhaupt nicht überflüssigen Holzes gemehrt, dadurch aber auch zugleich der Holzmangel noch mehr gesteigert worden.

Das Pfarrdorf Altkirchen,

nördlich von der Ephoralstadt Schmölln und südwestlich von Altenburg gelegen, hatte im December 1885 in 58 Häusern und 90 Haushaltungen, worin die in Gnadschitz und Köthenitz eingeschlossen waren, 118 Einwohner (gegen 68 im Jahre 1841 und 117 im Jahre 1880); die Flur, eingeschlossen die von Gnadschitz und Köthenitz, umfaßt 184 ha 54 a mit 23 109 Steuereinheiten, und unter der mit diesen Dörfern 388 betragenden Einwohnerzahl waren 208 männlichen und 180 weiblichen Geschlechts. Das Dorf scheint späteren Ursprungs zu sein und Anfangs blos das Priester- und Küsterhaus hier gestanden zu haben, wie auch jetzt noch die Diakonatswohnung und die Schule sich hier befinden. Als Dorf ist es 1140 noch nicht angeführt, und obgleich es 1192 ecclesia in Altenkirchen heißt, was ein Dorf dieses Namens voraussetzt, und 1314 ein Heinrich v. Aldenkirchen als Rathsmitglied in Altenburg vorkommt, worunter wohl ein von hier nach der Stadt Uebergesiedelter zu verstehen ist, so wird es doch in der Kriegsmatrikel und den ersten Amtsrechnungen vom Jahre 1445 unter den Dörfern nicht angeführt, und erst im Jahre 1678 sollen außer dem Schul-, welches zugleich „Miethshäuslein" war, und der 1560 erbauten Schmiede sich die 3 Bauern Melch. Opel, Paul Kretschmar und Christoph Jacob, mit Erlaubniß des Altenburger Amtes, hier angebaut haben, worauf es denn auch seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts unter den Dörfern des Amtes Altenburg und zwar im 1. Reiten aufgeführt wird. Den 23. April 1672 und wiederum den 29. April 1681 wurde die Sacristei erbrochen, aber nichts vermißt; 1732 wurde für die Salzburger Emigranten hier und auf den Filialen eingesammelt und 80 aßo. zusammengebracht; im Frühjahr 1835 ward auf hiesigem Kirchhofe die Leiche Joh. Brenners von Altkirchen gerichtlich wieder ausgegraben, weil auf dessen plötzlichem Tode der Verdacht der Vergiftung ruhte, allein man kam dabei zu keinem sichern Ergebniß.

Die eingepfarrten Dörfer.

1) Drogen, südwestlich von Altkirchen, zählte im December 1885 in 19 Wohnhäusern (darunter 6 Anspann- und 2 Handgüter) und 25 Haushaltungen 133 Einwohner (gegen 142 im Jahre 1841 und 1880), darunter 66 männliche und 67 weibliche; die Flur begreift 195 ha 66 a mit 16 717 Steuereinheiten. Der Name, welcher 1140 noch voll Drogane lautet, wird vom Wendischen droha, droga, d. i. Straße, Weg, abgeleitet. Im Jahre 1445 waren hier, in Drogan, 7 besetzte Höfe, welche nur Burgkorn und -Hafer nach Altenburg lieferten; mit dem halben Vorwerk und 7 Gütern hier, welche bisher Erhard v. Zedwitz besessen hatte, wurde 1496 Jobst v. Feilitsch vom Landesherrn belehnt, und 1505 verkaufte Hans v. Weißbach sein hiesiges Haus, welches auf einem Hügel lag und aus Backsteinen errichtet war. Das Dorf ist einige Mal durch Feuer heimgesucht worden; so brannten 1656 am 19. Novbr. 1, am 19. Decbr. 4 und am 13. Decbr. wieder 1 Haus ab; der 12jährige Stiefsohn des damaligen Hirten, welcher in den Verdacht der Brandstiftung kam, war während der langwierigen Untersuchung im Gefängniß groß geworden und wurde schließlich, in Mangel

des Beweises der That, unter die Soldaten gesteckt. Den 24. Juni 1784 wurden 6 Güter in Asche gelegt, wobei in dem Mehlhornschen Gute ein vierjähriger Knabe verbrannte.

2) Gimmel, westlich von Altkirchen gelegen, hatte am 1. Dec. 1885 in 8 Häusern (darunter 6 Anspanngüter) und 9 Haushaltungen 78 Bewohner (gegen 68 im Jahre 1841 und 77 im Jahre 1880), und zwar 35 männliche und 43 weibliche; die Flur ist 323 ha 23 a groß mit 34124 Steuereinheiten. Der Ortsname, 1140 Gimelen geschrieben, ist jedenfalls slavisch, aber eine befriedigende Erklärung ist für ihn noch nicht gefunden. Lehnsherrn hier, in Gymel, waren die Vögte von Weida, wie denn Vogt Heinrich dem Bergerkloster in Altenburg 1347 einige Aecker in der Flur und 1349 das einst von Heinrich v. Studenschen und damals von Johann Kneuwer besessene Gut daselbst mit 1 ßo. gr. Zinsen eignete; und die Burggrafen v. Starkenberg, welche 1384 in hiesiger Flur 1 Hufe der St. Georgenkapelle auf dem Schlosse in Altenburg gaben und gestatteten, daß die Pruzzen zur Windischleuba der Kapelle in Craschwitz 1 Hufe nebst einer Hofstatt und 1 Garten im Dorfe, welche 15 gr. zinsten, abtraten; im Jahre 1413 gab der Landesherr 2 Leute hier, Heilin und Hug, mit Zinsen von ihren Besitzungen in Mohlis an das St. Georgenstift; im Jahre 1445 hatte Gymmel schon 8 besetzte Höfe, welche blos Burgkorn und -hafer nach Altenburg lieferten; 1501 kaufte Dietrich v. Zschadras von Georg v. d. Gabelentz Zinsen hier, mit welchen 1505 Jan und Wolf v. Zschadras belehnt wurden; 1517 war Gymmel unter den Dörfern, welche mit Befriedigung ihrer Wirthschaftsbedürfnisse nach Schmölln gewiesen wurden; 1528 bezog die 8. Präbende im St. Georgenstifte von hier einen Jahreszins von 5 nßo. 36 gr. und 1544 die Stiftskasse 8 nßo. 6 gr. Das Dorf wurde mehrmals von Brandunglück heimgesucht; so brannte den 25. Juni 1658 Thomas Jacobs Wittwe ab; 1783 den 11. Febr. 6 Güter, deren Besitzer alle mit einander verwandt waren; 1826 den 14. April das Junghanns'sche Gut, und 1837 den 24. April richtete der Blitz in dem Gute Gottlieb Etzolds ziemlichen Schaden an, doch ohne zu zünden. Am 6. Juni 1795 wurde König aus Schmölln, genannt Hundekönig (weil er sich mit Züchtung junger Hunde beschäftigte), in Mich. Meuches Gute von einer Kuh gespiest und starb.

3) Gnadschitz, mit Altkirchen und Köthenitz, an welches es westlich unmittelbar grenzt, zu einer Flur verbunden, hatte 1885 in den in Altkirchen eingeschlossenen Wohnhäusern (darunter 4 Anspanngüter) und 44 Haushaltungen) 220 Einwohner (gegen 199 im Jahre 1841 und 223 im Jahre 1880). Das Dorf findet sich unter den im Jahre 1140 hier eingepfarrten nicht, wenn es nicht eins von denen ist, welcher Namen in der Urkunde nicht mehr lesbar sind. Der Name lautet in seiner ältesten, aus Urkunden des 13. bis 15. Jahrhunderts bekannten Form Gnaswiz, Gnaswicz, Gnaschwicz, wie auch in der Lausitz, wo die wendische Form Hnaschecy ist, also an eine Ableitung von dem deutschen Gnade, wie man gemeint hat, ist nicht zu denken, er ist slavisch, seine Bedeutung aber noch nicht gefunden. Im Jahre 1228 eignete der Burggraf Albrecht I. 3 Hufen hier, in Gnaswicz, dem Bergerkloster in Altenburg und Burggraf Albrecht II. verkaufte an die Küsterei desselben Klosters 1256 je 3 Scheffel Burgkorn und -hafer und 9 Denare hier; diese Besitzungen bestätigte Kaiser Rudolf 1290 dem Kloster, nachdem er das Pleißnerland wieder an das Reich genommen hatte; 1395 eignete der Burggraf von Leisnig der Agathenkapelle bei dem Kloster 4 nßo. auf 2 Hufen in der Flur des Dorfes Knatsch; im Jahre 1445 zählte Gnaczschewicz 6 besetzte Höfe und zahlte 48 gr. Geschoß in das Altenburger Amt, außerdem 1 gr. 6 pf. Kuhbete, lieferte auch Schußkorn und -Hafer, zudem schoßte das v. Endesche Gut, welches später, im Jahre 1485, Simon Gerhard bebaute, 24 gr.; 1496 verkaufte Heinrich v. Zschöpperitz 1 nßo. Zinsen hier auf Simon Teile an Balthasar Sartoris in Altenburg, und 1499 wurde Heinrich v. d. Gabelentz mit Zinsen hier belehnt; im Jahre 1528 zinsten 3 Leute, Thomas und Caspar Gerhard und Mattes Dyele (Teile), hier, in Gnotis, 2 nßo. 4 gr. an das Bergerkloster und 1544 vier Leute 28 Schffl. Korn, 28 Schffl. Gerste, 31 Schffl. Hafer an die Verwaltung des St. Georgenstiftes. Seit 1517 gehörte Gnadschitz zu den oben unter Gimmel genannten Dörfern.

4) Gödissa, nach gemeiner Sprache Gitze, nordöstlich vom Pfarrdorfe gelegen, 1885 mit 57 (41 im Jahre 1841 und 69 im Jahre 1880) oder die 27 in Kratschitz dazu

gerechnet 84, und zwar 40 männlichen und 44 weiblichen Einwohnern in 10 Häusern (darunter 3 Anspanngüter) und 15 Familien; seine Flur, mit der des angrenzenden Kratschütz vereinigt, befaßt 177 ha 5 a mit 22 507 Steuereinheiten. Das Dorf, dessen Name, so germanisch er aussieht, gleichwohl slavisch, nur von ungewisser Bedeutung ist, gehört unter die ältesten bekannten des Pleißengaues, es war um 980 unter denen, welche Kaiser Otto II. der Kirche zu Zeitz widmete. Der Name, welcher dort Godessowa lautet, ist in dem Verzeichniß der nach Altkirchen gepfarrten Dörfer vom Jahre 1140 Godiscowe geschrieben. Das hiesige Gut, in Gudiszawe, Kudeschowe, Genadissawe, war ein altes schönburgsches Besitzthum; am 11. Dec. 1323 verkauften die Brüder Friedrich, Hermann und Fritzko v. Schönburg ihren Antheil mit den Jahreszinsen von je 35 Schffl. Korn und Gerste, je 5 Schffl. Weizen und Erbsen mit Gerichten, Kirchlehn &c. an Heinrich v. Gera, Deutschordenscomthur zu Reichenbach, und das dortige Deutschordenshaus, was am 15. Januar 1324 der Mark- und Landgraf Friedrich von Gotha aus und am 14. Febr. Vogt Heinrich Reuß, als Hauptmann des Pleißnerlandes, bestätigten, auch noch am 13. August Friedrich v. Schönburg zu Crimmitschau, der Oheim der Verkäufer, seinen Antheil am Kirchlehn, und Friedrich v. Schönburg zu Byrsenstein gab 1342 seinen Consens, daß Heinrich und Cutbar Stange die in je 7 Schffl. Korn und Gerste, je 1 Schffl. Weizen und Erbsen bestehenden Zinsen von 1 Hufe nebst Hofstatt in Godezow, welche sie von ihm in Lehn hatten, an die Plebane Johann in Meran und Albert in Ehrenfriedersdorf zu einer Messe in der Nicolaikirche zu Altenburg verkauften, und als diese beiden 1344 eine Messe auf dem Altar im Thurme dieser Kirche stifteten, so waren unter den Dotationszinsen dazu deren wieder hier gekaufte. Der Orden in Reichenbach scheint nicht lange im Besitz des Gutes und Kirchlehns hier geblieben zu sein, wenigstens war der hiesige Pleban bereits 1345 vom Deutschordenshause in Altenburg eingesetzt. Zinsen im Betrag von $^1/_2$ ßo. verkaufte der Burggraf Friedrich v. Starkenberg 1385 an mehrere Nonnen des Klosters in Altenburg und deren auch zur Unterstützung seines Bruders Heinrich, welcher in Prag studirte. Zur Dotation des St. Georgenstiftes in Altenburg gab der Markgraf Wilhelm im Jahre 1413 hier, zu Godeßow, 1 Hufe mit 1 Hofe, welche damals Meneharb besaß und wovon jährlich je 7 Schff. Korn und Gerste, je 1 Schff. Weizen und Erbsen gezinst wurden. Im Jahr 1430 hatte Jan v. Rudenitz Getreidezinsen hier, in Judischaw, und in Göldschen im Betrag von je 14 Schff. Korn und Gerste, je 2 Schff. Weizen und Erbsen, welche er in diesem Jahre an das St. Georgenstift vertauschte; 1445 waren in Goddesaw 2 besetzte Höfe. Der hiesige Zinnsmann an das Bergerkloster im Jahre 1528 hieß Thomas Naudt, er zahlte jährlich 1 nßo. 12 gr.; die Zinsen an die Verwaltung des St. Georgenstiftes betrugen im Jahre 1544 je 9 Schff. Korn und Gerste. Am 19. Aug. 1722 brannten die Güter Peter Kühns und Andreas Gerths ab.

Eine Kirche war 1140 noch nicht im Dorfe; zuerst kommt ein Priester Namens Alward (welchen man irriger Weise für den Edelmann hier gehalten hat) im Jahre 1272 vor und heißt 1286 Pleban. Ist dieser Unterschied im eigentlichen Sinne zu nehmen, so ist Anfangs blos eine Kapelle hier gewesen und dieselbe erst zwischen 1272 und 1286 zur Pfarrkirche erhoben worden. Der Pleban hieß 1345 Nicolaus und war zugleich Rector der Laurentiuskapelle beim Deutschordenshause in Altenburg; 1380 und 1387 Johannes; 1520 Philipp Nitsch, er wird in diesem Jahre bei einer im Deutschordenshause abgehaltenen Erbgerichtssitzung erwähnt (der Dorfname ist hier Judissenn geschrieben); er war noch 1528 und 1533 hier, wo er in den Visitationen erst „nicht fast geschickt“ und dann „gantz vnd gar ungelert“ befunden und unter die Aufsicht des Pfarrers in Altkirchen gestellt ward. Nach den Visitationsprotokollen, welche das Dorf germanisirt Godishayn, auch Godiţzen nennen, besaß die Kirche, wie eine bloße Kapelle, nur 1 Kelch und 1 Kreuz; 16 Schafe und 9 Kühe, von denen jene jährlich 1, diese 3 gr. zinsten; ausstehende Schuld $4^1/_2$ aßo.; Baarschaft war nicht vorhanden. Das Pfarreinkommen, meist von dem Filial Ilsitz herrührend, bestand in dem Zehnt von Mathes Oberenzens Gut und Peter Linckens Hufe, dazu von 3 Stücken Wiese, und in 22 Broden; zur Pfarrdotation gehörten 2 Hufen, welche überwinter mit je 9 Schff. Korn und 3 Schff. Weizen bestellt wurden. Die Pfarrei wurde 1536 aufgehoben und mit der in Altkirchen verbunden; der Pfarrhof aber mit den dazu gehörigen

Feldern und einem Stück Wiese um 35 nßo. an den alten Pfarrer erblich verkauft. Kurz darauf ward auch das Kirchgebäude, welches auf einem Hügel lag und aus Backsteinen errichtet war, nebst dem Kirchhofe dem damaligen Pfarrer zu Altkirchen, Dobenecker, für 15 aßo. erblich überlassen, welcher aus der Kirche ein Wohnhaus und später, da er Grund und Boden erhielt sich ein anderes Wohnhaus zu erbauen, eine Scheuer nebst Schuppen machte, welche nachher wieder zu einem Wohnhause eingerichtet wurden. Die Kirchgemeinde wurde nebst dem Filiale Ilsitz nach Altkirchen gewiesen. Die beiden Kirchenglocken kamen nach Mohlis.

5) Göldschen, nahe östlich bei Gödissa gelegen, zählte 1885 in 8 Wohnhäusern (darunter 3 Anspanngüter) und 9 Haushaltungen 58 Einwohner, darunter 30 männlichen und 28 weiblichen Geschlechts (gegen 39 im Jahre 1841 und 54 im Jahre 1880); die Flur hält 136 ha 28 a und ist mit 17 396 Einheiten belegt. Der echt slavische Name lautete 1140 Gozelcian. Sämmtliche Güter hier waren Reichs- und nachmals landesherrliches Lehn. Das Vorwerk hier, in Codelschen, Godelshan, Gulczschen, gelangte im Jahre 1204 durch Kauf um 6 Mark an das Bergerkloster; gleichzeitig erhielt dasselbe zum Geschenk 1 Hufe von Volrad v. Choren und 6 Hufen von Thuto v. Gera und dessen Gemahlin Hazecha, welche sie von Volrad gekauft hatten. Im Jahre 1290 bestätigte Kaiser Rudolf dem Kloster seine Besitzungen, 2 Hufen, allhier, in Kolczschen. Die 2 Hufen, welche die v. Colditz zu Breitenhain hier, in Kodilschen, besaßen, hatten sie an Johann Sagittarius verlehnt und dieser seine Gattin Adelheid damit beleibdingt; 1303 ließen letztere die Lehn denen v. Colditz wieder auf, und diese eigneten nun die Hufen auch dem Kloster. Heinrich v. Choren verkaufte seine Güter hier, in Kodelczen, im Jahre 1327 an das Deutschordenshaus in Altenburg. Markgraf Friedrich überließ im Jahre 1352 dem Propst des Bergerklosters alles hier wüst liegende Land gegen jährlich 3 Mk. Geschoß und Bete. Der Domherr Heinrich Kratenpful kaufte hier, in Golczschin, im Jahre 1427 vom Landesherrn je 21 Schff. Korn, Hafer und Gerste auf Nickel Konzsch zu seinem Seelgeräthe im St. Georgenstifte. Im Jahre 1445 gab es 2 besetzte Höfe hier, und die Güter des Ordenscomthurs und des Klosterpropstes schoßten ins Amt Altenburg, außer 8 gr. Kuhbete, zusammen 1 nßo. 4 gr. zu Walpurgis und 2 nßo. 8 gr. zu Michaelis; seit 1485 zahlte das Propsteigut die Michaeliszinsen allein und das Comthureigut noch 48 gr.; auch Schußkorn und -hafer hatten die Güter zu liefern. Nickel Wild, zu Gölzen gesessen, verkaufte 1477, mit Consens des Ordens, an den Domherrn Caspar Bebritzscher Zinsen hier. Ein Bauer hier, in Göltzschen, Bastian Franck, zahlte 1528 an das Bergerkloster $7^1/_2$ nßo. und einer 1544 an die St. Georgenstiftsverwaltung 3 nßo. und 15 Schff. Korn. Von den 2 Bauern gehörte kirchlich von Alters her, wie es auch die Kirchenvisitation 1528 vorfand, einer nach Gödern, der andere nach Gödissa, und der letztere wurde 1536 mit Gödissa nach Altkirchen gepfarrt, während die, welche später sich hier ansiedelten, mit nach Gödern zur Kirche gingen. Das Dorf litt am 3. April 1835 bedeutend durch Brand.

6) Greicha, in dessen Nähe die Blaue Fluth entspringt, liegt westlich am fernsten vom Pfarrdorfe; es hatte 1885 eine Bewohnerschaft von 31, und zwar 16 männlichen und 15 weiblichen Leuten (41 im Jahre 1841, 33 im Jahre 1880) in 5 Wohnhäusern (darunter 2 Anspanngüter) und 5 Haushaltungen; die Flur begreift 140 ha 49 a mit 10 151 Steuereinheiten. Den slavischen Ortsnamen Graicha zu schreiben ist erst in ganz neuer Zeit aufgekommen, es widerspricht aber der urkundlichen Form, welche 1140 Grichawa und 1413 Grichow lautet und deshalb Greicha geschrieben werden muß. In letztern Jahre lebte ein Mann Namens Kuno Frouwen hier, welcher Feld in der Mohliser Flur besaß (s. u. Mohlis); 1445 war das ganze Dorf verarmt, wüste und „vorbrannt“, daher den Einwohnern alle Abgaben erlassen waren; 1495 erhielt Heinrich Puster die landesherrliche Lehen über 2 besetzte und 1 wüstes Gut in Greichaw; auch hatte ein Mann in Prehna allhier 1 wüstes Gut, von welchem er 1 Schff. Hafer, $^1/_2$ Schff. Korn, 1 Henne und 59 gr. zinste. Am 8. und 21. April 1874 waren Feuersbrünste hier, welche beide ein junges Mädchen angelegt hatte; am 17. Octbr. 1878 brannten wieder 1 Gut ganz und eins theilweise ab. Wegen der weiten Entfernung hielten die hiesigen Bewohner mit denen

in Mohlis für ihre Kinder einen eigenen Präceptor oder schickten sie nach dem nähern Wildenbörten in die Schule.

7) Köthenitz, dessen Flur mit dem südlich angrenzenden Altkirchen verbunden ist, hatte im Decbr. 1885 50 Einwohner (gegen 43 im Jahre 1841 und 62 im Jahre 1880), die Wohnhäuser (darunter 1 Anspanngut) und die Haushaltungen sind in Altkirchen eingerechnet. In der Urkunde vom Jahre 1140 kommt es noch nicht vor, auch nicht in der Kriegsmatrikel und den Steuerregistern des Amtes Altenburg seit 1445, es bestand aber damals, denn bei dem, oben unter Göldschen erwähnten Zinsenkauf des Domherrn Kratenpful, im Jahre 1427, waren auch deren hier in Kethenicz 10 Schff. Korn und je 14 Schff. Hafer und Gerste auf Claus Markgraf, ebensoviel auf Hans Hermann, 6 Schff. Korn und und je 8 Schff. Hafer und Gerste auf Ludwig Markgraf und ebensoviel auf Hans Purpel. In gewerblicher Hinsicht wurde dem Dorfe 1517 mit gestattet sich nach Schmölln zu wenden, s. oben S. 7. Im Jahre 1783 brannte Joh. Bromme's und am 7. Decbr. 1784 Christoph Dobigs Haus ab.

8) Kratschitz, nördlich von Altkirchen, grenzt unmittelbar an Gödissa, mit dessen Flur die Kratschitzer auch verbunden ist; es besteht blos aus 3 Anspanngütern mit 27 Einwohnern. Die volle Form des Namens Kratschitz kommt urkundlich nie vor, sondern Craz, wie im Jahre 1140, dann Kraczsch und Krotsch, wie die gemeine Aussprache noch jetzt ist. Das Dorf war burggräflich leisniger Lehn. Hier hatte das altenburger Nonnenkloster 1 $^1/_2$ ßo. Zinsen von 16 Ackern, was ihm 1358, nach Verlust seiner Originalurkunden, vom Lehnherrn bestätigt wurde. Im Jahre 1395 wurden 4 ßo. Zinsen hier von Dietrich v. Kemnitz für die Agathenkapelle beim Bergerkloster gekauft, welche Zinsen 1528 Peter Kuen bezahlte. Seine Getreidezinsen hier verkaufte Jan v. Rudenitz im Jahre 1430 an das St. Georgenstift, s. unter Gödissa. Im Jahre 1445 hatte Craczsch bereits die noch bestehenden 3 Höfe und leistete nur Burgkorn nach Altenburg. Heinrich v. d. Gabelentz wurde 1499 hier mit Zinsen belehnt, welche er an das St. Georgenstift verkaufte; dieselben wurden noch 1544 mit 1 ßo. und die rudenitzschen mit 10 Schff. Korn und 1 Schff. Weizen an die Stiftsverwaltung geleistet. Am 24. Juni 1620 große Feuersbrunst hier.

9) Nöbden, vulgo Nimm, östlich von Altkirchen, besteht nur aus einem Anspanngute und der Pfarrei, 1885 mit 12 Einwohnern; zur Flur gehören 55 ha 72 a mit 4777 Steuereinheiten. Dieses Dorf beginnt 1140 als Nebedun oder Nebedim die Reihe der eingepfarrten Dörfer und gehörte zur Dotation der Kirche, wie es unter der Namensform Nubedin 1192 ausdrücklich erwähnt wird; der eine Hof hier in Nobeden zahlte 1445, als Gut des Ordenscomthurs, 2 nßo. 24 gr. Geschoß und 4 gr. Kuhbete, lieferte auch Schußkorn und -hafer ins Amt. Das Gehöfte des Gutes stand früher näher der Pfarrei, ward aber wegen Brandunglücks, von welchem es öfter heimgesucht worden war, entfernter gebaut, es brannte ab das erste Mal allein, das zweite Mal, d. 27. Jan. 1631, mit der Pfarre, den 16. Aug. 1778 vom Blitz entzündet und den 12. Octbr. 1811.

10) Platschitz, südwestlich von und nahe bei Altkirchen, an der Blauen Fluth, in einem Wiesengrunde gelegen, hatte 1885 in 9 Wohnhäusern (darunter 4 Anspanngüter) und 11 Familien 58 Einwohner (gegen 55 im Jahre 1841, 62 im Jahre 1880), und zwar 31 männlichen und 27 weiblichen Geschlechts; die Flur hält 131 ha 42 a mit 14 950 Steuereinheiten. Die Form des slavischen Ortsnamens lautete 1140 Platicizce. Im Jahre 1355 vermachte Erich v. Zschöpperitz der Kirche in Altkirchen 2 Gärten hier; 1357 verkauften Heinrich, Ulrich und Thimo von Colditz 2 Hufen und 2 Hofstätten hier an das Marien-Magdalenenkloster zu Altenburg, von welchen Besitzungen dem Altare des St. Dionysius und aller Heiligen in der Kirche jenes Klosters jährlich 8 Schillinge und 2 junge Hühner gezinset wurden. Im Jahre 1445 hatte Placzschicz (Plaschicz, Placzewicz) 3 besetzte Höfe und wurden von da 2 nßo. geschoßt und Burgkorn und -hafer, wie auch Schußkorn geleistet. Heinrich v. Zschöpperitz verkaufte 1485 einen Zins von 1 nßo. gr. hier an die Schusterinnung in Schmölln, 1496 einen desgleichen und 1500 einen von $^1/_2$ ßo. an den

Altaristen Balthasar Sartoris in Altenburg; 1503 wurde Dietrich v. Zschadras mit Zinsen hier belehnt und 1544 bezog die Verwaltung des St. Georgenstifts von hier 1 nßo. 33 gr. von 3 Männern und 59 gr. von einem, welchen die v. Zschadras dem Stifte verkauft hatten. Seit 1517 durften die Leute in Blaschitz ihre Wirthschaftsbedürfnisse in Schmölln kaufen (s. S. 7). Am 29. Octbr. 1632 wurde der Dienstknecht Thomas Dietrich von einem kaiserlichen Soldaten erstochen. Am 4. März 1664 brannte Hans Meuchens Gut (von einem Dienstknechte angesteckt, welcher zur Strafe dafür den 14. April desselben Jahres auf der Schanze bei Altenburg verbrannt wurde) und den 28. Septbr. 1740 Michael Winklers Haus ab.

11) Röthenitz, östlich von Altkirchen, zählte 1885, Nöbden eingeschlossen, in 30 Häusern (darunter 6 Anspanngüter) und 48 Familien 180 Einwohner (Röthenitz allein 160 im Jahre 1841 und 172 im Jahre 1880), von denen 84 männlichen und 96 weiblichen Geschlechts waren. Die Flur ist 194 ha 12 a groß und mit 21 160 Steuereinheiten eingeschätzt. Dieses Dorf wird als das unter dem Namen Rosenezdorf in der Urkunde vom Jahre 1140 aufgeführte vermuthet. Wenn sich nach diesem Dorfe wirklich eine alte pleißnische Familie genannt hat, wie gesagt wird, so gehören zu derselben Hermann v. Reddenitz, welcher 1269 in einer Urkunde des Landgrafen Albrecht, einen Grundstücksverkauf in Thräna an das Bergerkloster betreffend, als Mitzeuge vorkommt, und höchstens noch Heinrich v. Rotenizc, Witego's Sohn, auf welchen Dietrich v. Leisnig 1291 6 Tal. Zinsen an den Vogt v. Plauen verkaufte; die übrigen gewöhnlich dazu gerechneten gehören aber zur Familie von Rudnitz. Die Güter hier waren Reichslehen, weshalb, nachdem das Pleißnerland zu Ende des 13. Jahrhunderts von dem Kaiser wieder ans Reich genommen worden war, dem Bergerkloster seine 3 Hufen in Rodenicz 1307 vom Kaiser Albrecht bestätigt wurden. Das Kloster kaufte ferner 1303 von Gerhard und Reinhold v. Lübschwitz 35 Schill. Zinsen auf 2 Hufen hier, in Rotenicz, burggräflich altenburger Lehn, und 1326 von Gertrud v. Borau und ihren Söhnen 16 Schill. 4 Hühner und 4 Käse auf 1 Hof mit dazu gehörigen Aeckern hier, in Rothenicz. Im Jahre 1353 widmete Heinrich v. Bresnitz der Kirche zu Altkirchen 1 Hufe in der Flur Rotnicz. Zwischen den Leuten des Klosters zu Frankenhausen und denen des Bergerklosters hier in R. und in Kürbitz war ein Streit wegen der Leistung des Burgschosses nach Altenburg entstanden, derselbe wurde im Jahre 1411 durch ein Schiedsgericht dahin geschlichtet, daß aus jedem der beiden Dörfer je 1 Schff. halb Korn und halb Hafer gegeben werden sollte. Im Jahre 1445 befanden sich in Röttenicz 7 besetzte Höfe, und von da an zahlten das Gut der Pfarrei zu Altkirchen jährlich 48 gr., die zu Tettau 24 gr. und das Kloster Frankenhausen 1 nßo. 36 gr. Geschoß, die Pfarrei in Altkirchen auch 3 bis 4 gr. Kuhbete, das Maltissche Gut später 21 gr.; auch lieferten die Leute von hier Schuß- und Burggetreide nach Altenburg. Das Dorf war unter denen, welche seit 1517 vom Meilenzwang der Stadt Altenburg befreit wurden, s. S. 7. Ins Bergerkloster zahlten nach dem Zinsregister vom Jahre 1528 von hier Merten Krafft 1 nßo. 28 gr. und Peter Linck 38 gr. Die v. d. Gabelentz hatten noch im Jahre 1556 Zinsen hier in Rotnis. Ein Gut ging bis in die neueste Zeit bei der Pfarrei in Altkirchen zu Lehn. Feuersbrünste waren am 10. Juli 1820, wo 3 Güter und 5 Häuser, und am 9. Decbr. 1856, wo 1 Gut abbrannte; auch am 6. Decbr. 1874 wurde das Dorf wieder von Feuer heimgesucht.

12) Groß-Tauschwitz, nordwestlich von Altkirchen, im Jahre 1885 mit 65 Einwohnern (wie 1880, im Jahre 1841 aber 79) darunter 33 männliche und 32 weibliche, in 9 Wohnhäusern (darunter 3 Anspanngüter) und 12 Familien; die Flur begreift 134 ha 9 a mit 15 747 Steuereinheiten. Die Namensform dieses Dorfes hat sich mit der Zeit wenig verändert, sie war schon Tussuwicz im Jahre 1140 und Tuschewicz, Tuzcewicz 1296, als Johann v. Ertmarsdorf dem Deutschordenshause in Altenburg 2 Hufen, vogt weidasches Lehn, eignete. Im Jahre 1455 bestanden in Tuschewicz magnum 6 Höfe; geleistet wurde von hier nur Burgkorn nach Altenburg. Eine nach dem Dorfe sich nennende Adelsfamilie hat es nicht gegeben, der 1512 vorkommende Hermann v. Tauschwitz ist ein von hier stammender Bürgerlicher gewesen. Das sogenannte Rittergut hier war blos ein Freigut mit Erbgerichtsrecht, gewöhnlich mit Göllnitz demselben Besitzer gehörig. Der Sitz ist längst in ein

Bauerngut verwandelt. Die frühern Herren waren: 1604 Siegmund von Bärenstein, nach ihm sein Sohn Caspar Friedrich; 1661 Georg Wolf v. Carlowitz, Schwager des Vorigen, kursächsischer Landjägermeister; 1664 Georg Carl von Carlowitz; 1674 Georg Wolf und Sigmund Friedrich von Carlowitz; 1700 Dr. Wilhelm Zapf, Leibarzt in Berlin; 1712 Heinrich Graf von Bünau, kursächsischer Kanzler, Oberconsistorial- und Appellationsgerichtspräsident († 1745); 1745 Heinrich Graf von Bünau, Sohn des Vorigen, weimarischer Geheimer Rath und Statthalter zu Eisenach († 1762); 1762 dessen Söhne bis 1766; dann Johann Friedrich, Graf Bachoff von Echt, dänischer Geheimer Conferenzrath und Gesandter in Wien († 1781); 1780 die Geschwister des Vorigen, nämlich Sophie Caroline von Pannewitz, Friederike Caroline († 1796) und Amalie Augustine Ernestine Freiin von Stein; nach ihnen der Oberlandjägermeister Graf von Beust zu Altenburg († 1852) und zuletzt sein Sohn Graf Luis v. Beust.

13) Klein-Tauschwitz, in einiger Entfernung südöstlich von Großtauschwitz gelegen, zählte 1885 in 4 Wohnhäusern (darunter 2 Anspanngüter) und 4 Familien 34 Einwohner (wie 1880, im Jahre 1841 30), darunter 15 männliche und 19 weibliche; die Flur hält 127 ha 27 a mit 11 322 Steuereinheiten. Im Jahre 1445 waren hier, in Tuschewicz parvum, 6 besetzte Höfe und wurde 1 aßo. 36 gr. jährlich Geschoß ins Amt Altenburg bezahlt. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts scheint das Dorf von einem Unglück betroffen worden zu sein, denn seit 1450 schoßte es blos 30 gr. In die Verwaltung des St. Georgenstifts zinste die Gemeinde zu Klein-Tauschwitz 1544 jährlich 7 Schff. Korn und Hafer. Das Dorf wurde 1517 vom Meilenzwange der Stadt Altenburg befreit. Den 4. Novbr. 1838 brannte das Haus der Witwe Kieshauer ab.

14) Trebula, südlich von Altkirchen, an einem Bächlein, welches sich in Gnadschitz mit der Blauen Fluth vereinigt, zählte 1885 in 28 Wohnhäusern (darunter 3 Anspann- und 3 Handgüter) und 37 Haushaltungen 169 Menschen (158 im Jahre 1841, 182 im Jahre 1880), und zwar 81 dem männlichen und 88 dem weiblichen Geschlecht angehörige; die Flur ist 182 ha 4 a groß mit 19 788 Steuereinheiten. Der slavische Name dieses Dorfes lautete 1140 Ztribeglowe. Zur Dotation des St. Georgenstiftes wies Markgraf Wilhelm im Jahre 1413 in Trebelau, Trebelow, Trebulou, an: auf Hans Supan 36 gr., 3 Maß Mohn, $^3/_4$ Kloben Flachs, $4^1/_2$ Huhn, je 3 Sipmaß Korn und Hafer von $^3/_4$ Hufen und $^1/_2$ Hofe; auf Mathis Sohn 42 gr., $^1/_4$ Maß Mohn, 1 Kloben Flachs, 8 Hühner, je 1 Schff. Korn und Hafer von 1 Hufe und 1 Hofe; auf Titze Thyme 30 gr., $^1/_8$ Maß Mohn, 1 Kloben Flachs, 3 Hühner, 1 Kaphahn, je $^1/_2$ Schff. Korn und Hafer von $^1/_2$ Hufe und $^1/_2$ Hofe; auf Hans Thomas 24 gr., $^1/_8$ Maß Mohn, $^1/_2$ Kloben Flachs, 3 Hühner, je $^1/_2$ Schff. Korn und Hafer von $^1/_2$ Hufe und $^1/_2$ Hofe; auf der langen Comadynen Sohn 48 gr., $^1/_2$ Maß Mohn, 1 Kloben Flachs, 6 Hühner, je 1 Schff. Korn und Hafer von 1 Hufe und $^1/_2$ Hof; außerdem zinste Hans Thomas noch je $^1/_2$ Schff. Korn und Hafer und Tenner von seinem Gute ebensoviel Getreide. Dieser Zins hatte sich bis 1544 an Hühnern, Flachs und Mohn verdoppelt, der Geldzins war noch mehr von 3 nßo. auf 6 nßo. 34 gr., der Getreidezins nur um je 1 Sipmaß gestiegen. Im Jahre 1445 waren in Trebilaw 12 besetzte Höfe und wurden ins Amt Altenburg von da an 3 nßo. 12 gr. Geschoß und 8 gr. Kuhbete bezahlt, auch Schußkorn und -hafer geliefert. Seit 1517 gehörte Trebla nicht mehr in die Bannmeile der Stadt Altenburg. Im Jahre 1819 warf ein Gewittersturm das neuerbaute Wohnhaus im Kirmseschen Gute um und am 16. Septbr. 1884 war ein Feuer im Dorfe.

Die zu Altkirchen gehörigen Filiale.

1) Jauern, vulgo Gahrn (wohl zu unterscheiden von Gauern in der Pflege Ronneburg und von Göhren), nordöstlich von Altkirchen gelegen, hatte im Decbr. 1885 in 14 Wohnhäusern (darunter 3 Anspann- und 3 Handgüter) und 19 Familien 85, und zwar 37 männliche und 48 weibliche Einwohner (96 im Jahre 1841 und 99 im Jahre 1880); die Flur ist 154 ha 48 a groß und mit 19 657 Steuereinheiten belegt. Der slavische

Name, welcher in der Urkunde von 1140 Huelin geschrieben ist und erst seit dem 14. Jahrhundert mitunter Gauern geschrieben ward, wird vom wend. jawor, Ahorn, abgeleitet. Hier in Jauren überließ 1281 Burggraf Albrecht III. v. Altenburg dem Deutschen Orden 4 Hufen, sogenannte Supen*); hier verkaufte 1291 Dietrich v. Leisnig 1 Hufe, welche vormals Rudolf Kaufmann in Altenburg von ihm gehabt hatte, an den Vogt Heinrich v. Plauen; in demselben Jahre eigneten die Burggrafen v. Starkenberg 2 Hufen hier dem Deutschen Orden in Altenburg, welcher dieselben alsbald wieder an Schiban verkaufte und 1297 zwei andre von denselben Burggrafen erhielt; im Jahre 1314 verkaufte das Franziskanerkloster in Altenburg 1 Hufe hier, in Gaurn, mit 1 Pfd. Heller Jahreszins vogt-plauensches Lehn, welche dasselbe durch testamentarisches Vermächtniß von Rudolf Kaufmann erhalten hatte, an das Bergerkloster; auch das Nonnenkloster in Altenburg hatte einen Jahreszins von 4 Schill. auf 1 Hufe hier, welcher ihm 1358 vom Landesherrn bestätigt ward; im Jahre 1360 erhielt die Pfarrei zu Cosma 24 gr. Zins von Gütern in Gauren und Kürbitz tauschweise vom Deutschen Orden. Im Jahre 1445 fanden sich in Jauwern 6 besetzte Höfe und wurden von hier ins Amt Altenburg 2 nßo. 42 gr. geschoßt, dazu 8 gr. Kuhbete bezahlt und Burg- und Schußkorn und -hafer geliefert. Der Jahreszins von Gawrn ins Bergerkloster betrug 1528 45 gr., Fabian Heyderich bezahlte ihn damals. Größere Brände waren im Dorfe am 27. April 1753, durch Wetterschlag, und 1783.

2) Ilsitz, liegt östlich von Altkirchen; hier lebten 1885 in 17 Wohnhäusern (darunter 5 Anspann- und 2 Handgüter) und 20 Haushaltungen 98, und zwar 48 männliche und 50 weibliche Einwohner (gegen 101 in den Jahren 1841 und 1880); die Flur befaßt 186 ha 31 a mit 20 949 Steuereinheiten. Der Name heißt 1140 Hilcice (so oder Hilsice ist jedenfalls statt des verlesenen oder verschriebenen Hillice zu schreiben); im Jahre 1349 kauften Sophie v. Hageneſt, Kunigunde v. Ende und Margarethe v. Weißenbach, Nonnen im Marien-Magdalenenkloster in Altenburg, 30 gr. Zins auf 1 Hufe hier; 1408 kaufte Reinold v. Maltis von der altenburger Nonne Margarethe Wyman 1 ßo. gr. auf dem hiesigen zur Pfarrei Gödissa gehörigen, damals von Trylag besessenen Gute; im Jahre 1445 wurden in Ilsicz, Olsicz, 5 besetzte Höfe gezählt und ins Amt Altenburg von dem dasigen Gute des Klosters Grünhain 2 nßo. 42 gr., vom Maltisschen Gute 48 gr. geschoßt, außerdem 10 gr. Kuhbete gezahlt und Schußkorn und -hafer geliefert; an die Verwaltung des St. Georgenstiftes aber, nach dem Zinsregister vom Jahre 1544, je 16 Schff. Korn und Hafer und 2 nßo. 15 gr. von einem, dem Stifte von denen v. d. Gabelentz verkauften Manne gezinst. Im Jahre 1517 wurde Ilsitz mit den benachbarten Dörfern aus dem Meilenbannrechte der Stadt Altenburg befreit und Schmölln zugewiesen. In der Woche vor Ostern 1791 ereignete sich ein Erdfall hier auf flachem Felde, nachdem in der Nacht vorher Erderschütterungen verspürt worden waren, das Erdreich war in einem Durchschnitt von 5 Ellen an der Oberfläche eingesunken und ein 20 Ellen tiefes Wasser zutage getreten. Nach und nach bröckelte noch mehr Erdreich ab, so daß der Durchschnitt oben gegen 15 Ellen betrug. Am 15. Septbr. 1881 wurde das Dorf von einer Feuersbrunst heimgesucht.

3) Mohlis, südwestlich von Altkirchen an einem in der Nähe entspringenden Zufluß zur Blauen Fluth gelegen, im December 1885 mit 99, und zwar 45 männlichen und 54 weiblichen Einwohnern (gegen 107 im Jahre 1841 und 102 im Jahre 1880) in 17 Wohnhäusern (darunter 5 Anspann- und 2 Handgüter) und 23 Familien; die Größe der Flur beläuft sich auf 227 ha 47 a mit 21 614 Steuereinheiten. Der alte slavische Ortsnamen ist 1140 und auch noch im 13. Jahrhundert Malus; im Jahre 1291 verkaufte Dietrich von Leisnig einen Zins von 7 Mk. hier, bischöflich naumburgsches Lehn, auf Conrad v. Göllnitz an den Vogt Heinrich v. Plauen. In Dorf und Flur Molis gab Markgraf Wilhelm 1413 zur Dotation des St. Georgenstiftes $4^1/_2$ Hufen, 2 halbe Höfe, 2 viertel Aecker, 2 Wiesen und 1 Stück Holz, welche an 12 Leute, darunter einige in Gimmel,

*) Supen hießen zur Zeit der slavischen Gauverfassung diejenigen Hufen in einer Dorfflur, welche der jedesmalige Supan, d. i. der in der germanischen Verfassung Schulze genannte Dorfälteste oder Dorfrichter, neben andern Emolumenten, für seine Dienstleistungen zur Eigenbenutzung erhielt.

Greicha und Prehna vertheilt waren und von welchen damals 4 nßo. 19 gr., 3 halbe Kaphähne, ein halbes Brod, 2 halbe Lammsbäuche, 3 halbe Kloben Flachs und 6 Hühner gezinst wurden; die damaligen Zinsleute hießen Heinrich und Dietrich Siffrid, Peter Thyme, Heinrich Melhorn, Lotther, Titze Kuleich, Tisengrund, Zceward, die Prenen, Kune Frouwen in Greicha, Heilin und Hug in Gimmel; der Geldzins hatte sich 1544 auf 5 ßo. 44 gr. 3 pf. gesteigert. Im Jahre 1445 war die Zahl der besessenen Höfe in Molis 6; ins Amt Altenburg wurde blos Schußkorn und -hafer geliefert; im Jahre 1494 verkaufte Hans v. Weißenbach 2 nßo. 5 gr. auf Brosius Zetsche, Nickel Horn und Paul Apiczsch in Mälis an die Rosenkranzbruderschaft in Altenburg. Am 28. Juli 1703 schlug der Blitz in den Kirchthurm, ohne jedoch zu zünden; am 6. Octbr. 1722 brannten 2 Güter und am 15. April 1874 ein Gut ab. Im Juli 1875 war oberhalb des Dorfes ein Wolkenbruch niedergegangen, welcher in demselben Schaden anrichtete.

Die Kirche in Altkirchen.

Zum Beweis, wie irrig, bei Mangel an urkundlichen Nachrichten, bloße Vermuthungen über Gründungen von Kirchen sind, kann die Geschichte der hiesigen Kirche dienen. Solche Vermuthungen haben die Gründung derselben bis zum Jahre 968, und zwar auf den Bischof Boso v. Merseburg zurückgeführt und diesen Boso noch obendrein mit dem Gründer des Klosters Bosau identificirt. Aber abgesehen davon, daß dieses Kloster erst im Jahre 1114 gestiftet worden ist und seinen Namen nicht von dessen Stifter, sondern von dem Berge, worauf es erbaut war, erhalten hat; so kann der Bischof Boso v. Merseburg deshalb nicht der Erbauer der hiesigen Kirche gewesen sein, weil der Pleißengau, worin Altkirchen lag, nie zum Bisthum Merseburg, sondern stets zu Zeitz gehört hat; es müßte vielmehr, wenn je dieser Boso der erste christliche Missionär in hiesiger Gegend gewesen wäre und die erste Kirche hier gebaut hätte, dieses noch vor dem Jahre 968 geschehen sein, als derselbe noch bloßer Pfarrer an der Kirche in Zeitz war. Indes zur Erbauung einer Kirche ist es damals hier nicht, sondern, auf urkundlichen Nachweis, erst ein volles Jahrhundert später gekommen. Nämlich nach einer, erst in neuerer Zeit bekannt, leider mehrfach unlesbar gewordenen Urkunde, welche sich bei Lepsius Hochstift Naumburg S. 246 f. abgedruckt findet, verhält sich die Sache, mit den eignen Worten des Ausstellers der Urkunde, des Bischofs Udo I. von Naumburg, erzählt (und hier in deutscher Uebersetzung wiedergegeben) also: „Ich ꝛc. habe im Gau Plisne die Kirche, welche Aldenkirken genannt wird und zuerst von Holz und, nach dem Untergang derselben durch Feuer, aus Steinen gebaut war, in die Ehre Gottes und des h. sieghaften Kreuzes, zugleich der Jungfrauen Maria und der S. Margarethe, auf Bitten meines (Amts-)Bruders Witrad, des Archidiakonus des genannten Gaues und Dechanten der Zeitzer Kirche, eingeweihet, die Dotirung mit dem Bezirk der untengenannten Dörfer bestätigt und dies zur Kenntniß der Nachkommen durch Brief und Siegel kommen lassen. Auf derselben Stelle aber, auf welcher ich zuerst die hölzerne und dann die steinerne Kirche geweihet habe, hatte mehrere Jahre vorher, wie ich aus der Nachricht der Alten erfahren habe, der sel. Günter, mein Vorfahr als Bischof der Zeitzer Kirche, zu allererst (primus) eine aus Holz errichtete Kirche eingeweihet (und) mit der Dotation und dem Bezirk der Dörfer, wie angeführt worden, bestätigt. Nach Verlauf einiger Zeit (labente aliquanto tempore) und nachdem Günter den Weg alles Fleisches gegangen war, hat der sel. Walram, Bischof unserer Kirche, ebenfalls, nach dem Untergang der erstern (pereunte priore), eine hölzerne geweihet und mit der Dotation ꝛc. nach dem Beispiel seines Vorgängers bestätigt. Die erste aber und zweite Einweihung derselben Kirche geschah zur Zeit des Kaisers Heinrich IV. unter Mithülfe Richers, des Priesters bei dieser Kirche, die dritte und vierte unter König K(onrad) und mit Beistand Alexanders, des Vorstehers der genannten Kirche. Die Namen der Dörfer, welche im Bezirk (der Kirche, welche) in der Bauernsprache (lingua rustica) Aldenkirkin, in der Landessprache (lingua patria) aber . . . koztol heißt, bekanntlich liegen, sind folgende: Nebedun (oder Nebedim), was zur Dotation der Kirche gehört, Hilsice (Ilsitz), ..., Rosenezdorf (Röthenitz?), Platicizci (Platschitz), Ztribeglobe (Trebula),

Drogane (Drogen), Gimelen (Gimmel), Lucinsdorf, Malus (Mohlis), Groluwic, Grichawa (Greicha), Prene (Prehna), Michowe (Meucha), Lomzk (Lumpzig), Tossowe (Klein-Tauscha), Zossane, Nortin, Crimazhowe, Drosin (Drosen), Coacowe (Kakau), Kirsitz (Kertschitz), Grobosdorf, Nenuwiz, Zioporice (Zschöpperitz), Tussuwitz (Tauschwitz), Golniz (Göllnitz), Zvenz (Schwanditz), Craz (Kratschitz), Godescowe (Gödissa), ... und halb Huelin (Jauern); zusammen 33, von denen die einen bekanntlich alt, andere neu sind. Daß also diese Dörfer, mit Ausnahme von Zvenz, welches eine eigene Kirche hat, Taufe, Begräbniß und andere Sacra in Aldenkirkin zu suchen haben, bestimmen und bestätigen wir nach der Festsetzung der Bischöfe vor uns" ꝛc.

Bemerkenswerth in dieser Urkunde ist zunächst der Name der Kirche, welcher doppelt, einmal slavisch . . . Koztol, dann germanisch Aldenkirkin angeführt wird. Der slavische Name entspricht dem deutschen Kirche, das Attribut für „alt" war nicht mehr zu lesen, Lepsius hat ergänzend Altkoztol drucken lassen, aber es ist nicht glaublich, daß in einer Zeit, wo die Slavische Sprache hier noch gesprochen wurde, der Name halb slavisch, halb deutsch bezeichnet worden wäre. Eigenthümlich ist sodann hier der Gebrauch von lingua rustica, als der Deutschen, im Gegensatz zu lingua patria, der Slavischen Sprache, denn lingua patria ist zwar die Landessprache, die Sprache der Altinsassen; aber im Gebrauch des mittelalterlichen Lateins ist das auch die lingua rustica im Gegensatz zu der von den Eroberern eingeführten fremden oder von der mit der christlichen Kirche eingeführten Lateinischen Sprache. Es scheint das von einem gewissermaßen herrlichen Selbstgefühl der hier einheimischen slavischen Grundbesitzer gegenüber den eingewanderten Deutschen zu zeugen, welche man als Bauern betrachtete. Auffällig ist sodann in formeller Hinsicht in Aldenkirken die dativische Form, welche im Zusammenhang mit quae vocatur nominativisch Alda kircha heißen müßte, denn die so gebildeten deutschen Ortsnamen bedeuten immer „bei" oder „in", wie es auch in einer Urkunde vom Jahre 1192 ausdrücklich ecclesia in Aldinkirchen heißt. Es könnte scheinen, daß früher dort ein heidnisches Gotteshaus gestanden und an dessen Stelle oder neben demselben Bischof Günter die erste christliche Kirche geweihet hätte, denn einen eben erst entstehenden Bau pflegt man nicht das Attribut „alt" vorzusetzen, sondern erst wenn andere gleiches Namens in der Nähe errichtet werden. Oder man müßte annehmen, daß schon 1140 ein Dorf des Namens dort bestanden hätte, wie es im Jahre 1192 bestand.

Von den 33 zur Parochie gehörigen Dörfern werden in der Urkunde nur 30 genannt, also auf die angezeigten Lücken kommen 3, unter denen sicherlich Gnadschitz und vielleicht Köthenitz sind. Von diesen 30 sind jetzt 7 wüst, nämlich Lucinsdorf, Groluwic, Zossane, Nortin, Crimazhowe, Grobosdorf und Nenuwiz*); von den übrigen 23 noch bestehenden

---

*) 1. Lucinsdorf, kommt nur noch als Luzwinsdorf im Jahre 1291 vor, wo Dietrich v. Leisnig einen Zins von 4 Pfund Heller allda auf den Söhnen Bache's in Ronneburg und auf Conrad v. Göllnitz, bischöfl. naumburgsches Lehn, an den Vogt Heinrich von Plauen verkaufte; seine Lage war wohl zwischen Gimmel, Mohlis und Drogen. 2. Groluwic, kommt auch nur noch als Krolawizc ebenso wie Lucinsdorf vor; die hier verkauften $3^1/_2$ Pfund Heller hatte damals Heinrich v. Bresen zu zahlen. Spuren von dieser Villa haben sich erhalten in dem Krulziger oder Grolziger, einem Gehölz gemischten Bestandes oberhalb Gimmel auf dem linken Ufer der Blauen Fluth. 3. Zossane ist nordwestlich von Greicha zu suchen, wo jetzt noch eine Flur der Zossen heißt. 4. Nortin, kommt weiter nicht vor, auch ein heutiger Name davon ist nicht übrig geblieben, der Reihenfolge nach hat es wahrscheinlich ebendort, nach Hartroda zu gelegen. 5. Crimazhowe, wird auch in dortiger Gegend, etwa nach Frankenau und Reichstädt zu, gelegen haben; als im Jahre 1400 die Pfarrei in Reichstädt gegründet wurde, wurde zur Dotation derselben „ein Garten auf der Crimpschow" angewiesen. 6. Grobosdorf (wobei nicht etwa an das Grobsdorf bei Ronneburg zu denken ist) wird außer hier nicht wieder erwähnt; es wird, da es in der Reihenfolge zwischen Kertschitz und Zschöpperitz aufgeführt wird, in dortiger Gegend gelegen haben. 7. Nenuwiz, auch Nenewizc, wohl zu unterscheiden von dem noch bestehenden Nonnewitz bei Zeitz, kommt noch bis ins 14. Jahrhundert urkundlich vor; im Jahre 1183 überließ Kaiser Friedrich I. 4 Hufen hier dem nachmals zum Deutschordenshause in Altenburg gehörende Marienhospital, was im Jahre 1192 Kaiser Heinrich IV. bestätigte; 1216 schenkten Burggraf Albrecht I. von Altenburg und Thimo v. Rasephas dem Orden ihre Güter hier, worauf noch 1289 Heinrich v. Trachenvels, Thimo's Verwandter, verzichtete; 1361 gab der altenburger Bürger Heinrich Schweicker dem Nonnenkloster in Altenburg einen auf 9 Schock geschätzten Jahreszins hier. Da der Deutsche Orden auf die Revenüen von

haben einige mit der Zeit eigene Pfarrkirchen bekommen, wie Gödissa (welche aber 1537 wieder aufgehoben wurde), Schwandiß (welche noch vor der Reformation von Romschitz aus besorgt wurde, dann einging und das Dorf nach Göllnitz gepfarrt wurde), Lumpzig und Göllnitz; andere sind aus- und in andere Kirchen gepfarrt worden, wie Prehna und Meucha (1696) nach Dobitschen, Zschöpperitz (1533) nach Göllnitz, Kleintauscha nach Lumpzig, Drosen nach Großstechau, Kakau nach Hartroda.

Es lassen sich nun für die hiesige Kirche, nach den bekannten Nachrichten und Erlebnissen, bis jetzt 3 Perioden unterscheiden. Die 1. Periode: nach der Urkunde vom Jahre 1140 wurde — vorausgeschickt, daß die Bischöfe Günter 1079 bis 1089, Walram 1089 bis 1111 und Udo I. 1125 bis 1147 auf dem Zeitz-Naumburgschen Stuhle saßen, die Kaiser Heinrich IV. 1056 bis 1106 und Conrad III. 1138 bis 1152 regierten — die erste unter Bischof Günter in den achtziger Jahren des 11. Jahrhunderts, die zweite unter Walram entweder zu Ende des 11. oder zu Anfang des 12. Jahrhunderts und die dritte unter Udo I. nach 1125 erbaut; diese alle waren, wie überall die zur Zeit der ersten Heidenbekehrung und bis zur Befestigung des Christenthums gebauten, von Holz und von kurzem Bestand, die Art wie sie untergingen, ist nur von der dritten bekannt, sie verbrannte, aber auch von dieser nicht, ob durch Feindes Hand, oder durch Verwahrlosung. Erst die vierte war von Steinen errichtet und von dieser ist das Jahr der Erbauung, wenigstens der Einweihung, sowie in welcher Ehre sie geweihet war (s. oben) bekannt, es war das Jahr 1140. Ob nun diese, im Jahre 1140 aus Steinen gebaute Kirche vermuthetermaßen auf dem sogenannten Kalten Felde, zwischen Altkirchen und Gimmel, links am Wege gestanden habe, dann aber wegen Baufälligkeit verlassen und, unbekannt wenn, an der nachmaligen Stelle wieder, oder hier eine ganz neue, und zwar mit den Altären der S. Margarethe, der S. Anna, der S. Ursula und des St. Fabian und St. Sebastian aufgebaut worden und im Jahre 1500, aus irgend welchem Grunde, ihre Erneuerung nöthig geworden sei, darüber scheint es keinen urkundlichen Beweis zu geben. Nur soviel erhellt aus Geschichte und Sage, daß S. Margarethe stets die Hauptpatronin der hiesigen Kirche war und auch in dem Neubau 1500 blieb; was es aber mit den andern 3 Altären und dem das St. Gallus nebst dem daran sich bindenden Scherzworte „man habe nun der S. Margarethe den St. Gallus zum Manne gegeben", für eine Bewandtniß hat, muß dahin gestellt bleiben, denn daß die neue Kirche gar 5 Altäre gehabt habe, ist für eine Dorfkirche nicht wahrscheinlich.

Doch damit beginnt die 2. Periode der hiesigen Kirche; daß der Neubau im Jahre 1500 anfing und dazu die Steine der alten verwendet wurden, beweist eine in der Kirchrechnung im Jahre 1501 erwähnte Ausgabe für das Abbrechen der alten Mauer. Der Bau, welcher nur langsam vor sich ging, wurde von dem Steinmetzmeister Nicol, für welchen 1515 Meister Leonhard eintrat, dem Zimmermann Meister Matz, dem Schieferdecker Hans und dem Maler Pful ausgeführt und zum Theil von Kirchencollecten bestritten. Die nöthigen Mauersteine wurden von Schmölln und die röthlichen Werkstücke vom Falken bei Weida herbeigeschafft. Im Jahre 1500 legte man den Grundstein zu dem auf der Westseite stehenden Thurme, richtete 1501 denselben und baute fort bis 1506, in welchem Jahre der Bau wegen eines großen Sterbens in der Parochie eingestellt und erst wieder 1508 fortgesetzt wurde. 1510 ward das Dach und der Spitzthurm über dem Chore aufgeführt und die Leichenhalle (an welcher die Jahreszahl 1510 eingehauen war) gebaut, 1513 der Altar gesetzt, 1514 die Kirche gemalt, 1518 die erste feierliche Messe darin gehalten (bei welcher Gelegenheit die Kirche einen päpstlichen Ablaßbrief erhielt, welcher, mit 7 Siegeln versehen, noch im Jahre 1609 in der Sacristei vorhanden war), 1520 der Oelberg*) im Gewölbe am Thurm errichtet, 1521 von Meister Leonhard das Kirchgewölbe vollendet und Predigtstuhl und Taufstein gesetzt. Im Schlußsteine des Gewölbes war noch bis in die neueste

---

den Gütern allhier eine Commende errichtet hatte, so nannten sich die diese Revenüen Genießenden Comthur von Nenewiz, woraus fälschlich auf ein vormals hier bestehendes Rittergut und eine darnach genannte pleißnische Adelsfamilie geschlossen worden ist.

*) Der Oelberg ist wahrscheinlich eine der sogenannten Stationen, d. h. der Darstellung der Vorgänge mit Jesu auf seinem Leidenswege, hier des auf dem Oelberge bei seiner Gefangennahme.

Zeit ein Wappen zu sehen, welches irrthümlich für ein Bosausches gedeutet worden ist, eine Familie v. Bosau hat es, wenigstens in hiesiger Gegend, nie gegeben. Im Sommer 1534 zerschmetterte der Blitz den oberen Theil des Thurmes, welcher bis zum Kirchdache herab abgetragen und dessen früherer achteckiger Bau mit einer pyramidalen Spitze vertauscht und einem neuen Knopf versehen ward. 1565 wurde die Mauer um den Kirchhof verändert und etwas erhöht. 1609 und 1610 erfuhr die Kirche eine bedeutende Reparatur, ein neuer Predigtstuhl (der 130 Mfl. kostete) ward angelegt, die Sitze im Schiff und auf den Emporen vermehrt, die Brüstungen der letzteren mit Bildern aus der biblischen Geschichte bemalt, Altar und Taufstein verschönert. Am 14. April 1648 schlug der Blitz in die Kirche, ohne zu zünden. 1678 setzte man eine neue Schlaguhr auf den Thurm, welche Puffe in Altenburg für 60 Rthlr. fertigte, vergoß die 3 in den Knopf geschossenen Löcher und besserte die Kirchmauer aus. 1705 wurde die Kirche im Innern renovirt, im Aeußern 1737 vom 16. Mai bis zum 31. Octbr. und dabei der Thurm mit neuen Uhrzeigertafeln versehen. 1784 deckte man das Kirchdach um, umfuhr die Thürme und versah den Knopf mit neuen Nachrichten. 1791 und 1792 wurde die Kirche gelichtet, die Emporen und das Gestühl im Schiff erneuert und eine neue, von Chr. Frdr. Poppe in Roda um 900 Thlr gebaute Orgel aufgestellt. Die Kosten dieser Kirchenrenovation, gegen 1600 Thlr., wurden ganz durch die Verlosung der Kirchenstühle gedeckt. Im Jahre 1834 wurde das Kirchdach und die beiden Thürme reparirt, wofür der Schieferdecker 100 Thlr. erhielt, auch auf den Hauptthurm ein neuer Knopf aufgesetzt; 1841 erfolgte eine gänzliche Umdeckung des Daches des Kirchgebäudes und der Thürme, der Thurmknopf erhielt zur Krönung statt des bisherigen Sternes eine Fahne, welche einen posaunenden Engel darstellte. Von den 3 Glocken war die große, $11\frac{1}{2}$ Ctr. schwer, 1677 von Johann und David Hendel in Zwickau umgegossen und ohne Aufschrift; die mittlere zeigte das Bild eines Bischofs und die Namen der 4 Evangelisten; die kleine hatte die Aufschrift Ave Maria gratia plena. Da die große beim Trauerläuten am 9. August 1829 gesprungen war, so beschloß die Kirchgemeinde die Glocken nebst der 4 Ctr. schweren, 1678 von Daniel Hendel gegossenen Seigerglocke umgießen zu lassen. Den Umguß besorgte Carl Frdr. Ulrich in Apolda; sie wogen zusammen $39\frac{1}{2}$ Ctr. und riefen zum ersten Male am Jubelfeste der Uebergabe der Augsburgschen Confession zum Gottesdienste. Sie führten, abgesehen von den geschichtlichen und Personalnotizen, als Inschriften: die große am oberen Rande: Sanctus, Sanctus, Sanctus Dominus Deus! in der Mitte:

Publica sacra diu, lapsas annunciet horas,
Privatas cieat vox mea mille preces,
Ne clangore suo vestras perterreat unquam
Aures, sed potius tristia corda levet! *)

die mittlere am obern Rande: Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! die kleine am obern Rande: Ehre sei Gott in der Höhe! in der Mitte: Zur Andacht ruf' ich euch zusammen, Gott gebe, nie zu Feuerflammen!

Bei der Kirchenvisitation im Jahre 1528 fanden sich in der Kirche als Eigenthum und Einkommen: 2 Monstranzen, 2 Kelche, 2 Pacem, 1 silbernes Büchschen, 4 Leuchter, 1 Sprengkessel, 2 Meßgewänder, 3 Quelen; 55 Kühe und von denselben 7 aßo. 14 gr. Jahreszins; 15 fl. Baarschaft und 120 fl. ausstehende Schuld; dagegen hatte sie selbst auch 110 fl. Schulden, wahrscheinlich noch vom Kirchenbau her. Am 26. Mai 1868, Morgens in der 3. Stunde schlug der Blitz in den Thurm, setzte denselben und die ganze Kirche in Flammen und vernichtete dieselbe mit Allem bis auf die Umfassungsmauern.

Dritte Periode. Die jetzige Kirche ist, einige Meter südlich von der alten auf der Hochebene des Gottesackers, im Romanischen Style erbaut, den Plan dazu entwarf der damalige Oberbauinspector Enger in Altenburg; Baumeister waren der Zimmermeister Herm. Sander in Schmölln und die Maurermeister Aug. Reichelt in Schmölln und Frdr. Lohse in

---

*) D. h. Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr. Möge meine Stimme lange den öffentlichen Gottesdienst, die dahin geflohenen Stunden verkündigen, zu tausend Gebeten daheim rufen, nie möge sie durch ihren Schall eure Ohren erschrecken, sondern vielmehr traurige Herzen trösten.

Köthenitz; der Gesammtbauaufwand betrug 102 304 Mk., davon brachte die Kirchgemeinde 81 715 Mk. durch Einlagen zusammen, der Rest wurde durch den Beitrag der Landesbrandkasse (6 750 Mk.) u. s. w. gedeckt. Die Einweihung erfolgte am Sonntag Cantate 1871 durch den Superintendent Hempel zu Schmölln. Das Kirchhaus bildet ein Rechteck; der abgekuppelte, um 2 Stufen erhöhete Chor hat an der Ostseite 3 bunte Glasfenster. Die Westseite ist dreifach getheilt, in der Mitte die Eingangshalle und darüber der Thurm, zu beiden Seiten die Treppenhallen mit den Eingängen von der Nord- und Südseite und aus dem Schiff. Der Thurm ist ein vierseitiges Prisma, um welches eine Gallerie mit Eckthürmchen läuft und über welchem sich ein achteckiger, in eine Spitze ausgehender Aufsatz erhebt. Die 3 neuen Glocken sind von C. F. Ulrich in Apolda gegossen; sie wiegen 4070 Pfund, tönen den Accord Es g b und führen, außer geschichtlichen Notizen und den gewöhnlichen Personalien, folgende Aufschriften: die große: Ehre sei Gott in der Höhe; die mittlere: Kommt laßt uns anbeten, knien und niederfallen vor dem Herrn; die kleine: Heute so ihr meine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht. Im Schiff befindet sich je 1 Empore auf der Süd- und Nordseite. Der polygonartig abgeschlossene Chor wird flankirt auf der Nordseite von einer Halle, auf der Südseite von der Sacristei, mit dem Eingang von außen, dem Eintritt in den Chor und dem Aufstieg zur Kanzel. Diese, die Kanzel, also auf der Südseite, am Triumphbogen*) angebracht, ist von Holz, an der Brüstung die vier Evangelisten in Schnitzwerk, auf dem Schalldeckel der triumphirende Christus. Der Altar, von grauem Marmor, hat keine Bekleidung; darauf befinden sich die gewöhnlichen Aufsätze. Die Abendmahlsgefäße sind: 1 alter wohlerhaltener silberner Kelch, mit den Aufschriften in Mönchsschrift: um den Bauch: St. Maria hilf mir ws not; um den Fuß eine noch nicht entchifferte; um den Griff in 2 Absätzen: HILF S. M. A. N. HILF. ST. MIR (d. h. wohl: Hilf heilige Maria mir aus Noth u. s. w.); dazu eine Patene, darein gravirt: IHS; 1 zinnerner Kelch zu Krankencommunionen wurde anstatt des 1646 von Soldaten gestohlenen silbernen angeschafft; 1 kleiner silberner vergoldeter Kelch, zum Gebrauch bei Privatcommunionen nebst Patene, Geschenk von Anna Heincke in Meucha und Sibylle Theile in Gnadschütz, 1696; 1 großer silberner, innen vergoldeter Kelch, 1855 verehrt von Christine Kratsch geb. Wolfermann, Anna Milker geb. Kahnt, Justine Gehrt geb. Kahnt, Kaspar Kertscher, alle aus Großtauschwitz, von Johann Kertscher in Kratschütz, von Eva Heincke geb. Kertscher in Trebula, Christoph Pohle in Gimmel, Eva Petzold geb. Porzig in Göldschen, welche Namen mit Kreuz, Herz und Anker am Fuße eingravirt sind; eine silberne vergoldete Hostienkapsel, 1710 zum Gedächtniß Anna Milckern und der Köhlerschen Geschwister; eine desgl. 1865 „zum Andenken an M. Kahle in Jsitz“, und eine desgl., Geschenk des regierenden Herzogs Ernst 1872, gezeichnet an der Unterseite des Bodens mit gekröntem E; eine silberne Weinkanne, 1711 von den Eheleuten Heincke in Gimmel, und eine desgl. 1739 vom Diakonus Joh. Gottfr. Petri verehrt; auf letzter die Aufschrift: Gedenke meiner, mein Gott, im besten (beide jetzt defect); 2 zinnerne, die eine 1827 zum Andenken Georg Heinckes in Nöbden, die andere 1845 Melch. Friedrichs in Röthenitz verehrt; eine große silberne Weinkanne 1884 von Legatgeldern angeschafft; 1 silberner Hostienteller, 1747 von den Junghansschen Eheleuten in Gimmel geschenkt; ein 1885 von Hermann Kertscher in Röthenitz verehrtes Krankencommunion-Etuis, enthaltend 1 Kreuz von schwarzem Holze mit silbernem Crucifixus, neusilbernen vergoldeten Kelch, Patene, Ciborium, 2 Leuchter, gläsernes Weinfläschchen und weißes Leintüchelchen. Der Taufständer, im Chor vor dem Altare aufgestellt, ist von Holz, dem Kirchenstyl entsprechend gearbeitet; das Becken von Zinn, die zinnerne Taufkanne 1827 von G. Heincke in Nöbden geschenkt. Die Stiftungen und Schenkungen an baarem Gelde und Kirchenutensilien betragen seit 1840 an 3600 Mk. Das Kirchenvermögen an Grundstücken besteht, außer dem Gottesacker, in 1 Stück Land unterhalb der Kirche im Dorfe, dem sogen. Leichenplan, auf welchem das Leichenwagen- und

---

*) Der Triumphbogen ist in Kirchen Romanischen Baustyls der Schwibbogen, welcher den Chor vom Schiff scheidet; der Name kommt daher, weil in den alten Kirchen über demselben das Bild des triumphirenden Christus angebracht war.

das Spritzenhaus stehen; an Geld in 6 733 M. Die Kirchenbücher fangen an mit dem Jahre 1599, die Kirchrechnungen von 1501, mit Unterbrechung.

Der Gottesacker,

dessen Anlage in unbekannte Zeiten fällt, liegt bei der Kirche, auf einer Hochebene, nach Norden und Osten etwas gesenkt; er wurde im Jahre 1799 durch Ankauf eines Stückes Feld erweitert und mit einer Mauer umfriedigt. Es giebt viele Erbbegräbnisse aus neuerer Zeit auf demselben, auch eine Leichenhalle. Die Leichen- und Begräbnißordnung datirt vom Jahre 1865. Das Leichentuch schenkte 1838 Michael Junghans in Gimmel.

Die Kirche in Jauern

südwärts vom Dorfe gelegen, wurde, durch Feuer beschädigt, im Jahre 1658 neu erbaut und 1661 eine Halle an dieselbe angefügt; Kirchenrenovationen erfolgten 1744 und 1829. Als Thurm hat sie einen Dachreiter; die 2 alten Glocken sind ohne Aufschriften; die Kanzel ist an der Scheidung des Schiffes vom Altarraum angebracht und mit 5 Oelbildern, welche Christum und die 4 Evangelisten darstellen, geschmückt; in ihrer Nähe der Pfarrstuhl; der hölzerne Altar ist mit einer blauen Tuchbekleidung umhängt; als Taufständer dient ein Holzgestell mit zinnernem Becken. Eine Orgel erhielt die Kirche erst im Jahre 1879; Opitz in Dobra baute dieselbe für 1079 Mk., der zur Aufstellung derselben ausgeführte Bau kostete 384 Mk. Die Kirche war in früherer Zeit ein Filial von Saara; die Visitation im Jahre 1528 fand in derselben an Kirchgeräthen 1 Kelch, 2 Pacem, 3 silberne Fingerreifen und 11 Spangen, 4 Leuchter, 3 Meßgewänder, darunter eins von Sammet, 14 leinene Tücher und 11 Handquelen; 27 Kirchkühe, von jeder jährlich 3 gr. Zins; 48 gr. Baarschaft, und 28 nßo. ausgeliehen, vom Schock 3 gr. Zins. Die Küsterstelle vertrat der Dorfhirte und erhielt dafür 14 Schff. Hafer zu Lohne; da aber für den Prediger nur 8 aßo. aus dem Aerar ausgesetzt waren und die Visitatoren auf eine Erhöhung dieses Gehaltes antrugen, so wurden dem Küster 7½ Schff. Hafer entzogen und dieselben dem Prediger zugelegt. In der zweiten Visitation 1533 wurde Jauern, auf Ansuchen der Leute, als Filial zu Altkirchen geschlagen und nach Vergleich von Montags nach Misericordia Domini 1534 dem Pfarrer zu Saara 7½ Schff. Hafer, die Hausgroschen und die Brode von hier gelassen, dagegen für den Pfarrer zu Altkirchen 8½ aßo. und für den dortigen Kirchendiener 10 gr. und von „itlichem Mensch so zum Sacrament gehet" jährlich 1 Käse bestimmt. Dafür sollte der Pfarrer zu Altkirchen die Einwohner in Jauern mit Gottes Wort und Abendmahl in der Pfarrkirche zu Altkirchen, mit Taufe und Wochenpredigt am Freitag in der „Capelle" zu Jauern versehen; desgleichen auch an einem Sonntage mit einer Kirmspredigt, wofür dann die Freitagswochenpredigt ausfallen sollte. Die dem Pfarrer zu Saara damals abgelassenen Emolumente wurden im Jahre 1725, gelegentlich eines Pfarrwechsels dort, auch zur Pfarrei in Altkirchen gezogen. An größeren Vermächtnissen für die hiesige Kirche sind zu bemerken: 1653 von Thomas Kertscher 34 aßo., von deren Zinsen der Schulmeister in Altkirchen jährlich 30 gr. als Gehaltszulage haben sollte; 1744 von den Eheleuten Etzold 50 Mfl. zur Kirchenrenovation und von dem 1827 verstorbenen Anspanner Melchior Gerth 500 aßo. Seit 1840 beliefen sich die Vermächtnisse und Schenkungen bei 1400 Mk. und das Kirchenvermögen betrug im Jahre 1883 3 841 Mark 46 Pf.

Der Begräbnißplatz ist der Kirchhof; er wurde 1852 erweitert. Auf demselben hat jedes Haus des Dorfes „sein Fleckchen".

Die Kirche in Ilsitz

liegt auf einer Anhöhe und hat auf der Westseite einen Thurm mit Schlaguhr. Im Jahre 1686 wurde der um 2 Stufen gegen das Schiff erhöhete Chor neu gebaut und mit Schiefer gedeckt, der Thurm mit Knopf und Fahne neu versehen; 1705 f. das Schiff renovirt und

mehrfach verändert und 1740 f. das Schindeldach mit einem Schieferdach vertauscht; 1742 die Vorhalle erneuert, der Kirchgiebel ausgebessert und das ganze Aeußere restaurirt; 1841 die Nordseite des Kirchdaches umgedeckt, wozu die Gemeinde den Schiefer aus der 1830 abgebrochenen Kirche in Untermolbitz gekauft hatte; 1878 Chor, Schiff und Vorhalle mit Cementplatten belegt (kostete 363 Mk.), 1880 das Innere renovirt, was einen Aufwand von 578 Mk. verursachte; 1882 machte der sich im Holzwerk zeigende Feuchtschwamm eine bedeutende Reparatur nöthig, wobei der Chor verschönert und 2 große Fenster an der Nordseite des Schiffes ausgebrochen wurden, was eine Ausgabe von 905 Mk. verlangte. Die 2 Glocken sind im Jahre 1805 von den Gebrüdern Ulrich in Apolda gegossen worden; die größere führt die Aufschrift: Gott segne und erhalte Ilsitz; die kleinere: Gott allein die Ehre. Die Orgel ist von Poppe in Altenburg um 900 Mk. gebaut; die hölzerne, an der Mittagsseite, da wo Chor und Schiff sich scheiden, aufgestellte Kanzel zeigt an der Brüstung die Bilder der 4 Evangelisten und auf dem Schalldeckel den triumphirenden Christus; auf der Mittags- und Mitternachtsseite des Schiffes sind einfache Emporen und im Chor der Predigerstuhl abgesondert. Der Taufständer ist von Holz, die Schüssel von Zinn; der Altar ebenfalls von Holz. Diese Kirche besitzt einen kleinen, im Jahre 1654 von der Gemeinde angeschafften Kelch mit Patene, zinnerne Weinkanne und desgl. Hostienschachtel, weil hier im Jahre dreimal Communion gehalten wird; doch müssen die ledigen Mannspersonen in Altkirchen zur Beichte gehen. Die hiesige Kirche war vordem ein Filial von Gödissa (s. oben S. 87); in der ersten Kirchenvisitation 1528 fanden sich hier vor: 1 Kelch und 1 Pacifical, 3 Meßgewänder von Sammet und eine Anzahl Tücher und Quelen; als Vermögen: 15 Schafe und 9 Kühe, von denen von ersteren jährlich je 1, von letzteren je 3 gr. gezinst wurden; 4 gr. Jahreszins, 14 aßo. Baarschaft; als Schulden standen aus: 1 ßo. bei den Bauern und $3\frac{1}{2}$ aßo. bei dem Pfarrer (in Gödissa). Als die Pfarrei Gödissa im Jahre 1536 eingezogen und mit Altkirchen verbunden ward, wurde auch die hiesige Kirche Filial von Altkirchen und das hier gelegene gödissaer Pfarrgut von dem altkirchner Pfarrer benutzt, welcher darauf ein Haus bauete, welches, als es im Jahre 1571 verkauft wurde, Pfarrlehn blieb. Das Kirchenvermögen, welches 759 aßo. im Jahre 1650 betrug, war 1841 auf 2050 Thlr. und 1883 auf 6346 Mk. gewachsen. Die dem Aerar seit 1840 zugeflossenen Vermächtnisse betrugen 1200 Mk.

Der Begräbnißplatz ist um die Kirche; die Gottesacker- und Begräbnißordnung vom Jahre 1882.

Die Kirche in Mohlis.

Diese kleine Kirche mit ihrem Dachreiter liegt, wie in Ilsitz, auf einem Hügel; sie wurde im Jahre 1680 ganz untermauert und 1682 die Halle angebaut; im Jahre 1798 erheischte sie eine Reparatur, welche auf 1000 Mfl. zu stehen kam; 1853 ließ der taubstumme Rentier Joh. Pohle das Innere mit einem Aufwand von 60 Thlr. auf seine Kosten restauriren. Von den 2 Glocken, welche 1536 aus der aufgehobenen Kirche in Gödissa hierher kamen, wurde die größere im Jahre 1700 von Johann Müller umgegossen und erhielt als Aufschrift blos Personalien; die kleinere hat gar keine Aufschrift, aber oben herum eine Verzierung von Laubwerk. Die Orgel ist 1845 von Opitz in Dobra gebaut und kostete 400 Thlr. Die einfache hölzerne Kanzel befindet sich über dem Altar, welcher ebenfalls von Holz ist; 1845 schaffte die hiesige Gemeinde aus freiwilligen Beiträgen einen silbernen Kelch nebst Patene und eine silberne Weinkanne an; 1838 schenkte der Anspanner Michael Nitzsche je 2 Leuchter und Blumenvasen auf denselben. Die Sacristei ist außen angebaut. Der Taufständer ist auch von Holz und enthält ein zinnernes Becken. Das Protokoll der Visitation vom Jahre 1528 sagt von dieser Kirche: „hatt nichts in bereitschaft an gelde oder Kelchen, denn es ist jnen gestolen vngefer fur vier jaren (im Bauernaufstand); jerlich Einkomen 18 gr. von sechs Kuen, (ausstehende) schuld 8 aßo. 8 gr.". Um das unbedeutende Kirchenvermögen etwas zu erhöhen, schossen die anderen drei Kirchen der Parochie, auf Antrag und unter eigner Betheiligung des Pfarrers Fanckhändel, etwas zusammen, daß

es im Jahre 1663 66 aßo. 19 gr. 3 pf. betrug; mit den Vermächtnissen (seit 1840 im Betrage von 1200 Mk.) 1883 aber 1735 Mk. 89 Pf.

Der Begräbnißplatz ist der Kirchhof, die Gottesacker- und Begräbnißordnung vom Jahre 1883.

In diesen vier Kirchen wird im Allgemeinen der Gottesdienst abgehalten: in der Mutterkirche zu Altkirchen alle Sonn- und Festtage Vor- und Nachmittags; von den Filialen in Ilsitz und Mohlis einen Sonntag um den andern, in Jauern jeden vierten Sonntag; außerdem in jeder Kirche zwei Fastenpredigten.

Das Patronat über die Kirche und Pfarrei in Altkirchen nebst dem Dorfe Nöbden als Dotation derselben und über die Kapellen in deren Bezirk gehörte seit 1192 durch Widmung des Kaisers Heinrich VI. dem Marienhospitale in der Johannisgasse zu Altenburg und ging nach der Ueberweisung dieses Hospitals an den Deutschen Orden im Jahre 1213 auf diesen über, welcher auch das Patronat über die Kirche in Gödissa besaß (s. oben S. 87). Noch in der ersten Kirchenvisitation 1528 besagt das Protokoll von der hiesigen Pfarrei „ist der Teutschen Hern hie zu Aldennburg Lehen". Was nun die Differenz anlangt, welche sich im Jahre 1591 zwischen dem landesherrlichen Consistorium, damals in Weimar, und dem Orden wegen der Collatur der hiesigen Pfarrei entspann, so hängt dieselbe mit der letztzeitlichen Geschichte des Ordens zusammen. Im Jahre 1539 wurde nämlich derselbe, nach jahrelangen vergeblichen Verhandlungen, auf Befehl des Kurfürsten Johann Friedrich und des Herzogs Johann Ernst aufgehoben und über seine Güter verfügt, und somit ging allerdings das bis dahin von dem Orden ausgeübte Patronatrecht hier, wie anderwärts, auf den Landesherrn über. Aber infolge der Wittenberger Capitulation und des kaiserlichen Ausschreibens vom 21. Juni 1547 mußte der Orden wieder hergestellt und ihm seine Güter, Nutzungen und Rechte, also auch die Kirchenpatronate, wiedergegeben werden. Bei der nun folgenden Auseinandersetzung mit demselben handelte es sich vorzugsweise um die Wiedererlangung der anderwärts vergabten Liegenschaften, wenigstens von einer Beziehung des Ordens zu Altkirchen in damaliger Zeit, wo doch Veränderungen in der Pfarrbesetzung vorgingen, hört man nichts. Erst nachdem ein neuer Streit über die Einsetzung eines Comthurs im Ordenshofe zu Altenburg zwischen dem Landesherrn und dem Deutschmeister des Ordens geschlichtet und die weltlichen Angelegenheiten im Jahre 1575 geordnet worden waren, scheint der Comthur sich wieder um die Kirche in Altkirchen bekümmert zu haben. Aber erst 1591 kam die Sache zur Sprache; da hatte sich nämlich nach des Pfarrers Gela Tode der Diakonus Schade in Schmölln bei Bewerbung um die hiesige Stelle an den Comthur in Altenburg als den Collator gewendet, was ihm das Consistorium sehr übel nahm, weil bereits in der Specialvisitation im Jahre 1583 das hiesige Patronat als landesherrlich bezeichnet worden wäre. Freilich hätte der bei jener Visitation anwesende Abgeordnete des Comthurs, Georg Münch, Protest dagegen einlegen sollen, wenigstens war der Versuch in seinem auf Erfordern des Superintendenten Melissander 1591 abgegebenen Gutachten die zwischen Landesherrn und Deutschem Orden entstandene „Dissonanz also zu conciliiren, daß zwar die Pfarr, d. i. die Pfarrbehausung mit allen iren Pfarrgütern, des Deutschen Hauses Lehn sey, aber die Collatur der Kirchen sei undisputirlich fürstl. Sächsisch Lehen, welches billich also unterschiedlich in dem Widembuch und in den Localvisitationibus hätte gesetzt werden sollen", höchst wunderlich, denn nach der ursprünglichen kaiserlichen Widmung war eine derartige Theilung weder zu beweisen, noch überhaupt thunlich, denn was hätte möglicher Weise einem Pfarrer das Amt ohne das Einkommen davon geholfen? von ersterem ohne das letztere hätte er nicht leben können. Nun es blieb damals, unbekannt aus welchem Grunde, bei der landesherrlichen Vergebung der Pfarrstelle und bald darauf endigte sich der Streit für immer, indem der Landesherr im Jahre 1594 das Deutsche Haus käuflich an sich brachte, womit alle Berechtigungen des Ordens aufhörten.

Die Geistlichen.

Deren sind zwei, indem im Jahre 1702 dem Pfarrer ein Diakonus zur Seite gestellt wurde. Von ihnen hat der Pfarrer die vormittagigen Hauptgottesdienste und die Fasten-

predigten, abwechselnd die nachmittagige Betstunde, Beichte und Abendmahl in der Mutterkirche, die Leichen 1. Klasse und die Reden bei der Beerdigung männlicher Personen auf allen vier Gottesäckern und sechsmal den Gottesdienst in den Filialkirchen zu halten, das Pfarramt und die Schulinspection zu führen; der Diakonus hat den Gottesdienst in den Filialkirchen und sechsmal in der Mutterkirche, ebenda die Nachmittagspredigten und abwechselnd die Betstunden Sonntags, alle Beerdigungen, mit Ausnahme der dem Pfarrer zustehenden, alle Taufen und Trauungen zu besorgen und die Fastenpredigten auf den Filialen zu halten; außerdem beim Abendmahl in der Mater zu assistiren.

Die Pfarrer.

Der Pfarrhof befindet sich in Röbden (s. oben S. 89); im Jahre 1631 brannte er ab, der Pfarrer Fanckhändel ließ über das neue Hofthor die Inschrift setzen: Porta patens esto, nulli claudaris honesto*). Das Pfarreinkommen bildete 1528 „1 Huffen Landes vberal (d. h. nicht zusammenhängend) vnd etzliche wisen zu 2 Fuder Hawes, am gelde 7 aßo., am getreyde $12^1/_2$ Schff. Hafer und $3^1/_2$ sipmas Korn, am brodt $2^1/_2$ Schock aufs Hochste, 10 aßo. opffergelt"; daneben bezog der Pfarrer 8 aßo. vom St. Georgenstift für die Besorgung der Kapelle in Meucha, welche aber von Christoph v. Dobitschen damals zu seiner Kirche gezogen worden waren; 1533 erhielt er noch $8^1/_2$ aßo. von der eingepfarrten Kirche zu Jauern (s. S. 98) und 1536 das ganze Pfarrgut der eingezogenen Kirche zu Gödissa (s. S. 87 f.). Jetzt besteht die Pfarrdotation an Grundbesitz in 18 ha 31 a.

Unter den Pfarrern findet man aus der katholischen Zeit erwähnt: Richer, welcher zur Zeit der naumburgschen Bischöfe Günther und Walram, zu Ende des 11. Jahrhunderts, Priester an der hiesigen Kirche war (s. oben S. 93). Heinrich, kommt als plebanus de Aldinkirchen 1270 und 1271 unter den Zeugen vor. Nicolaus Spinolnerus, auf dessen Bitte Heinrich von Bresnitz im Jahre 1353 der hiesigen Kirche 1 Hufe in der Flur des Dorfes Röthenitz eignete. Paul Marggrafe, um 1450. Niclas Ochsener, war auch, bereits 1490, Vorsteher des Hospitals zum H. Geist in Schmölln und Besitzer des Altarlehns in der dortigen Hospitalkapelle; er kaufte noch 1494 Zinsen vom dortigen Stadtrath zur Stiftung einer Messe daselbst und verkaufte 1497 dergleichen für das Spital, s. oben unter Schmölln, S. 25. Was es für eine Bewandtniß damit hat, daß er in letzterem Jahre seinen Namen in die hiesige Todtenliste schrieb, ist unbekannt. Johann Nicol; da er sich beim Beginn der Reformation hier nicht bequemen wollte evangelisch zu predigen, so wurde 1525 ein evangelischer Prediger in der Person Johann Denstädts angenommen und Nicol selbst legte 1526 das Pfarramt nieder. Sein Nachfolger, der erste evangelische Pfarrer, war:

1. Magnus Brunca; er stammte aus Magdeburg, war Mönch in Erfurt, studirte seit 1517 in Wittenberg, kam 1526, unbekannt woher, als Pfarrer hierher und wurde in der ersten Visitation 1528 „geschickt befunden"; er begann im Jahre 1532 die Kirchrechnung zu buchen und schrieb dazu: Anno domini 1532 inceptum est hoc ratiocinarium eccl. Altkirchianae per Magnum Bruncam, pastorem ejusdem provinciae, et electi sunt aeditui Heinrich Delitz et Martin Braeutgamb et acceperunt ab ecclesia promptam pecuniam 2 asso. 5 gr.**) rc. Er wurde 1533 Pfarrer in Lucka und starb dort 1545.

2. Jodocus Dobenecker, aus Zeulenroda gebürtig, des dasigen Bürgermeisters Sohn; er kam von Rositz um Pfingsten 1533 hierher, erhielt in der zweiten Visitation, in diesem Jahre, das Zeugniß „ist zimlich bericht befunden" und starb 1552.

3. Dr. Wolfgang Behener (nicht Beyer oder Bär, wie sich in Beust's Jahrbüchern IV, 181, V, 22 findet), trat an 1552 und blieb 5 Jahre hier. Von ihm heißt

*) D. h.: Thor, steh offen, verschließe dich nie dem ehrlichen Manne.

**) D. h.: Im Jahre des Herrn 1532 ward diese Rechnung der Kirche zu Altkirchen angefangen durch Magnus Brunca, Pfarrer derselben Parochie, es wurden gewählt als Altarleute Heinrich Delitzsch und Martin Bräutigam und diese erhielten von der Kirche als Baarschaft 2 aßo. 5 gr.

es in den Visitationsacten vom Jahre 1554: „ist in examine guter geschicklikeit vnd der reinen Lhar sehr wol bericht befunden, auch eines Christlichen erbaren Lebens". Sonst findet sich von ihm weiter keine Nachricht.

4. Joh. Nandelstädt, kam vom Archidiakonat in Schmölln 1557 hierher und wurde 1561 Pfarrer in Cosma; über ihn s. Bd. I, S. 191.

5. Samuel Gela, geboren 1529 in Hof, besuchte 10 Jahre lang die Schulen zu Saalfeld und Orlamünde, studirte in Jena, wurde 1558 Diakonus in Schmölln und kam 1561 als Pfarrer nach Altkirchen; er unterschrieb als solcher 1577 die Concordienformel in Altenburg und starb kurz vor Estomihi 1591. Bei der vom Localadjunct Haunschild zu Schmölln 1583 abgehaltenen Specialvisitation trug Gela das Lob davon: „redet und schreibet wol latine, kann griechisch und hebraisch lesen, versteht auch etwas davon. Im Predigen hat er schöne gaben, eine feine Ordnung und eine klare vernehmliche stimme. Ist im itzt gehaltenen Examine wol bestanden, hat auf alle Fragen ex locis theologicis und formula Concordiae sehr wohl geantwortet." Der Visitation wohnte unter Andern bei Georg Münch, ein Abgeordneter von den Deutschen Herren im Comthurhof zu Altenburg als Lehnsherren der hiesigen Pfarrei, s. S. 100.

6. Lazarus Fischer (Piscator), gebürtig aus Ostheim oder Königsberg in Franken. Nach Gela's Tode wünschte sich die Kirchfahrt einmüthig dessen Schwiegersohn, den Diakonus Paul Schade in Schmölln, zu ihrem Pfarrer, weil dieser die Witwe ambesten versorgen werde. Schade hatte auch bei den Deutschen Herren um die Stelle angehalten und eine günstige Erklärung empfangen. Dies ward aber von dem Consistorium zu Weimar, wo Fischer, nach vollendeten Universitätsstudien in Jena, sich aufhielt und angesehene Fürsprecher hatte, in einem Rescript vom 13. März 1591 als eine Beeinträchtigung des landesherrlichen Patronats gerügt und Fischer am Sonntage Lätare in Altkirchen zur Probe aufgestellt. Die Kirchfahrt verweigerte jedoch dem jungen Prediger, seine fremdartige Aussprache anführend, die Vocation und wendete sich unterm 16. März mit der Bitte um den Diakonus Schade an Herzog Friedrich Wilhelm zu Weimar; allein fruchtlos. Fischer hielt am Sonntage Judica eine zweite Probepredigt, worauf die Gemeinde sich fügte und Fischer vom Superintendent Melissander in das Amt eingeführt wurde. Die Kirchgemeinde war aber nicht wohl mit ihm berathen worden, denn, wie die Altenburger Annalen erzählen, ist er am 9. Septbr. 1602 „durch 200 wohlbewaffnete Bürger von seiner Pfarrwohnung nach Altenburg geholt und bei dem Büttel in Fesseln gelegt", am 24. September aber „wegen vielfältig mit seinen Mägden getriebener Unzucht und weil er ein uneheliches Kind umgebracht hatte, öffentlich enthauptet worden". Sein Sohn Johann starb als Pfarrer und Adjunct in Schmölln, s. S. 34.

7. M. Antonius Stehlin, aus Lendershausen in Franken gebürtig. Er entfloh als Mönch aus dem Kloster Thoren bei Würzburg, bekannte sich in Jena zum lutherischen Glauben, ward 1597 Archidiakonus zu Schmölln und kam 1603 als Pfarrer hierher, wo er am Feste Mariä Verkündigung seine Antrittspredigt hielt. Er starb am 23. Juli 1633 zur Zeit der Pest, 64¾ Jahre alt. Er erlebte das Unglück, daß sein Sohn, Christoph, Student der Theologie, den 17. (10.) September 1631 in Altenburg hinter dem Thiergarten hingerichtet und sein Körper bei der Schanze verbrannt wurde, weil er Gregor Pöschel's Gut zu Nöbden angesteckt hatte, wobei auch die Pfarrei mit abbrannte.

8. Erhard Schade, von Schmölln gebürtig; er war anfangs von 1625 an Rector der Schule seiner Vaterstadt, nachher seit 1628 3 Jahre lang Substitut des Adjunct Cobold daselbst. Als dieser 1631 starb, wurde er 1½ Jahr dienstlos, verwaltete während der Gnadenzeit nach Stehlins Tode das hiesige Pfarramt und folgte den 27. Juli 1633 demselben als wirklicher Pfarrer. Er wohnte anfangs zu Ilsitz, weil die abgebrannte Pfarrwohnung zu Nöbden erst 1634 ganz wieder hergestellt wurde, und starb den 28. September 1643.

9. M. Magnus Schmalz, 1644 bis 1650, wurde dann zunächst Pfarrer in Lucka und zuletzt Stiftsprediger in Altenburg, s. über ihn Bd. I, S. 118.

10. Georg Scholber, von 1650 bis 1658, worauf er Pfarrer in Monstab wurde, s. Bd. I, S. 387.

11. M. Paulus Fanckhändel, geboren den 8. September 1624 zu Reinsdorf im

gräflich Solmsschen Amte Wildenfels bei Zwickau; er besuchte die Schule zu Altenburg, bezog 1648 die Universität Leipzig und anderthalb Jahre später Jena, wo er den 10. Februar 1653 die Magisterwürde empfing, kam dann am 25. April desselben Jahres nach Altenburg und ward nach fast 8jähriger Information daselbst zum hiesigen Pfarramte berufen, welches er im October 1658 antrat. Er starb den 5. Februar 1685. Er legirte für die Schule in Altenburg 100 Mfl. (Fanckhändelsches Legat), wovon die Jahreszinsen 2 Secundaner und 2 Tertianer erhalten sollten; auch dem Fiscus specialis für die Pfarrwitwen der Ephorie legirte er eine gleiche Summe.

12. M. Christoph Braunhard, geboren den 24. December 1653 in Langenleuba-Niederhain, wo sein Vater, Abraham B., Pfarrer war; er wurde 1681 Substitut des Vorigen, nach dem Tode seines Seniors 1685 Pfarrer hier und 1696 als Pfarrer und Adjunct nach Gößnitz versetzt, wo er 1724 starb; s. das.

13. Gottfried Müller, Sohn des Organisten Joh. Müller in Schmölln, geboren den 19. April 1635, studirte 1650 bis 1656 in Altenburg und dann in Leipzig, wurde bereits 1657 nach Schmölln als Organist berufen und erhielt 1661 das Rectorat an der Schule; im Januar 1677 wurde er Pfarrsubstitut in Thonhausen und noch in demselben Jahre Pfarrer daselbst; von da kam er 1696 hierher als katechetischer Adjunct und starb den 23. October 1701 vom Schlage getroffen auf dem Heimwege von Ilsitz zwischen Röthenitz und Altkirchen. Unter ihm (den 24. November 1696) wurden die Dörfer Meucha, Prehna (wovon 2 Güter hierher gehörten) und Nasselwitz (s. Bd. I, S. 198) zu Dobitzschen geschlagen und sein Tod gab Veranlassung zur Anstellung eines Diakonus bei hiesiger Kirchgemeinde.

14. M. Moritz Caspar Härtel, geboren den 29. März 1672 in Schmölln, Sohn des dasigen Oberpfarrers Peter Härtel. Er studirte 9 Jahre lang in Jena, Leipzig und Wittenberg und trat hier am Sonntage Cantate 1702 sein Amt an. Im Jahre 1742 ward ihm sein Sohn, Tob. Peter, substituirt, der nachher Diakonus allhier wurde, s. S. 105. Härtel selbst starb am 1. December 1742. Er verständigte sich mit dem damaligen Diakonus dahin, daß man im Falle eintretender Vacanz dieselbe gegenseitig selbst übernehme, um der hinterlassenen Witwe des Einen oder des Andern den Kostenaufwand zu ersparen. Härtel war Miterbe des Freigutes in Kauerndorf, s. Bd. I, S. 445.

15. M. Johann Christian Matthes, geboren zu Ottendorf den 1. Juli 1716; er war erst 1741 Collaborator zu Eisenberg, ward 1744 Feldprediger beim Gothaschen Dragonerregimente in holländischen Diensten und 1748 zum hiesigen Pfarramte berufen, welches er am ersten Pfingstfeiertag desselben Jahres antrat; er kam 1759 als Landkircheninspector nach Altenburg, 1767 als Oberpfarrer und geistlicher Inspector nach Schmölln und von da 1778 als Superintendent nach Eisenberg, wo er am 3. November 1796 starb (s. das.).

16. Gottlob Martin Bäske, kam von der geistlichen Collaboratur in Altenburg 1759 als Pfarrer hierher und wurde 1769 Localadjunct in Lucka, s. Bd. I, S. 302.

17. Carl August Donner, 1769 bis 1780, über ihn s. Bd. I, S. 361.

18. Friedrich Wilhelm Richter, geboren den 11. Januar 1740 zu Rusdorf, wo sein Vater Schulmeister war; er kam 1753 nach Hohenstein und 1758 nach Altenburg auf die Schule, studirte von 1761 bis 1766 in Jena und Leipzig, conditionirte 2 Jahre in Dresden, hernach eine kurze Zeit in Altenburg und zuletzt beim Pfarrer Dominicus in Windischleuba. Nachdem er von 1775 an Pfarrer in Bornshain gewesen, ward er 1780 zum hiesigen Pfarramte berufen, späterhin zum Pfarrer in Kriebitzsch designirt, trat aber, bewogen durch die Bitten seiner Gemeinde, zurück und starb als Adjunctus allhier den 10. November 1819. Sein Grab war an der östlichen Seite der vorigen Kirche, worüber sich eine an der Wand befestigte Tafel mit folgender classischen, von seinem Schwiegersohn, dem Professor Ramshorn in Altenburg, verfaßten Inschrift befand: Memoriae aeternae Frid. Guil. Richtero, Adj. et per XL fere ann. Past. Altkirch. b. m. q. v. ab a. MDCCXL d. XI. Jan. usq. ad a. MDCCCXIX d. X. Nov. et ejus uxori Josephae Rochseri F.

q. v. ab a MDCCL d. VII Dec. usq. ad a. MDCCCXVII d. I. Mart. parentibus carissimis F. G. Npp. p. Molliter ossa quiescant*).

19. Friedrich Carl Ferdinand Hauschild, geboren den 5. November 1775 in Altenburg, wo sein Vater Hofadvokat war; er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, studirte von Michaelis 1794 bis 1797 in Jena Theologie und kehrte dann nach Altenburg zurück, wo er zur Candidatur des Predigtamtes gelangte und im Mai 1800 als Collaborator und am 1. November 1801 als Professor am Gymnasium angestellt wurde. Nachdem er an dieser Bildungsanstalt 20 Jahre gewirkt und daneben auch noch lange eine Privatlehranstalt geleitet hatte, trat er als Adjunct den 18. Mai 1820 das hiesige Pfarramt an. Seit 1844 durch Geißler als Substitut vertreten (s. unten S. 105), starb er am 8. März 1845. Er war ein gewandter lateinischer Dichter. Von ihm erschienen im Druck 6 einzelne Predigten (aus verschiedenen Zeiten); ferner: Der wahre Christ, oder schriftgemäße Darstellung der christlichen Glaubenslehre, nebst einer Deduction des göttlichen Ursprungs derselben für Leser aus den gebildeten Ständen 2c. Leipzig 1831. — Carmina omnia. Altenburgi 1833 (auf Seite 78 ff. erzählt er in elegischem Versmaß seinen Lebensgang). Hauschilds Urgroßvater war Pfarrer in Bornshain, und so führte Hauschild nach langer Unterbrechung den Namen einer der ältesten Predigerfamilien, aus welcher er abstammte, wieder in die Landesgeistlichkeit ein (s. Bornshain, Nasephas und Schmölln).

20. Dr. phil. Johann Gotthelf Hermann, geboren den 9. December 1784 in Altenburg, wo sein Vater, Balthasar Gottfried, Kaufmann war; er besuchte das Gymnasium in Weimar und studirte hierauf erst 1 Jahr Jura, dann $2\frac{1}{2}$ Jahre Theologie in Jena; nachdem er hierauf 10 Jahre Führer des jungen Grafen v. Schlieben gewesen war, wurde er 1818 Oberpfarrer in Gerdaunen im Regierungsbezirk Königsberg, 1831 in Uhlstädt und 1845 hier; 1862 trat er in Ruhestand und starb den 6. Februar 1868 in Wintersdorf, wo er zuletzt bei seinem Sohne, dem dortigen Pfarrer, gelebt hatte. Er war der Verfasser des anonym unter dem Titel „Gedanken eines alten Pfarrers über die Kämpfe wider das Consistorialrescript von 1838" herausgegebenen Schriftchens, s. Bd. I, S. 71. Substituirt waren ihm: a) Gustav Pleißner, wurde 1865 Diakonus hier, s. unten S. 106; b) Ad. Eduard Schwabe, 1865 bis 1869, siehe über ihn Bd. I, S. 463.

21. Johann Mehlhorn, 1869 bis 1881, s. Bd. I, S. 125.

22. Michael Heinig, geboren den 1. April 1825 in Göllnitz, studirte 1840 bis 1848 auf dem Gymnasium in Altenburg und dann auf der Universität in Jena; 1859 wurde er Hülfsgeistlicher in Großstechau, 1861 Substitut in Nischwitz, 1866 Diakonus in Lucka, 1873 Pfarrer in Bobeck und 1884 hier.

Diakonen.

Da eine beantragte Theilung der Parochie in 2 Pfarreien als unthunlich nicht durchging, so wurde den beständigen Klagen der Pfarrer wegen zu vieler Arbeit dahin abgeholfen, daß man nach dem plötzlichen Tode des Pfarrers Gottfried Müller im Jahre 1701 dem Pfarrer einen Diakonus zur Seite setzte, welcher zum großen Theil die Filiale versehen und den größten Theil der Casualien übernehmen mußte und als Wohnung das alte Schulhaus angewiesen erhielt. Die jetzige Diakonatswohnung wurde erst 1747—48 gebaut. Der erste dieser Diakonen war

1. Friedrich Salomon Zembsch (auch Zemisch), geboren den 29. September 1661 in Merane, vorher seit 1701 Pagenlehrer zu Altenburg und Collaborator Ministerii daselbst. Er erhielt die Vocation hierher 1702 am Sonntage Judica und hielt seine Antrittspredigt am Sonntage Rogate, kam aber schon 1703 als Pfarrer nach Lohma an der Leina, s. das. Bd. I, S. 284.

---

*) D. h. Zum immerwährenden Gedächtniß haben dem Adjuncten und fast 40 Jahre lang Pfarrer in Altkirchen, Friedrich Wilhelm Richter, seliges Gedächtnisses, welcher lebte vom 11. Januar 1740 bis zum 10. November 1819, und seiner Ehefrau, Josepha geborene Rochser, welche lebte vom 7. December 1750 bis 1. März 1817, ihren geliebtesten Eltern, Tochter, Schwiegersohn, Enkel (dies Denkmal) geweihet. Sanft ruhen ihre Gebeine.

2. Joh. Gottfried Mirus, geboren 1673 in Gauern, folgte 1703 auf Zembsch hier als Diakonus und kam dann zunächst 1714 in gleicher Eigenschaft nach Treben; über ihn s. unter Saara Bd. I, S. 486. Als Diakonus hier hatte er beim Consistorium um den Zurückfall der vom ehemaligen Saaraschen Filial Jauern noch an die Pfarrei Saara zu zahlenden jährlichen Besoldungsabgabe erfolglos angehalten, als er Pfarrer in Saara war, wurde jener Zurückfall, ungeachtet seiner nunmehrigen Protestation dagegen, durchgeführt und dieses Dorf nun in Allem von Saara getrennt.

3. Joh. Georg Albrecht, aus Gotha gebürtig, wurde 1714 hier Diakonus und starb nach 16jähriger Amtsführung am 17. September 1730. Sein Sohn war der 1801 als emeritirter Pfarrer von Vierzehnheiligen verstorbene Joh. Christian Albrecht, s. unter Schmirchau. Ihm succedirte hier

4. Joh. Gottfried Petri, geboren den 4. März 1699 in Lumpzig; nach gethaner Probepredigt, den 2. Advent 1730, trat er noch im December dieses Jahres das Amt an, welches er den 7. März 1748 mit dem Pfarramte Lohma an der Leina vertauschte, s. d. Bd. I, S. 285. An seine Stelle kam

5. M. Tob. Peter Härtel, geboren den 5. März 1705 in Nöbden. Er wurde am VIII. p. Trin. 1742 Substitut seines Vaters, des Pfarrers M. Moritz Kaspar H. hier, und nach dessen in diesem Jahre erfolgten Tode Diakonus; er starb, seit 1771 emeritirt, den 28. December 1772. Er besaß die Mühle zu Schlaudiz.

6. Michael Heynich, geboren den 21. August 1724 in Wickersdorf, war von 1740 bis 1753 auf der Schule zu Altenburg und studirte bis 1759 in Jena, 1771 wurde er des Vorigen Substitut und 1773 Nachfolger im Diakonat und starb den 4. Mai 1802.

7. Joh. Christoph Friedr. Retter, geboren den 6. Juli 1758 in Linda, wo sein Vater Pfarrer war. Er besuchte zuerst die Schule zu Ronneburg und dann das Gymnasium zu Altenburg; widmete sich in Jena anfangs dem Studium der Medicin, vertauschte dasselbe aber später mit dem der Theologie und beschäftigte sich nebenbei mit neueren Sprachen. Als Candidat war er zu Wittgendorf beim Herrn v. Rockhausen Hauslehrer, ward von da 1802 als Diakonus hierher berufen, kam 1813 als Pfarrer nach Reust und starb daselbst 1825 (s. d.).

8. Carl Friedrich Wilhelm Möbius, Sohn des Pfarrers Möbius in Altendorf, geboren den 18. October 1775, besuchte das Lyceum zu Eisenberg, studirte bis 1797 in Jena, gelangte 1804 zum Conrectorat in Ronneburg, vertauschte dasselbe 1810 mit dem Diakonat daselbst, kam 1814 als Diakonus hierher und gelangte 1821 zum Pfarramte Paitzdorf, s. d.

9. Friedrich Wilhelm Körner, geboren den 29. April 1797 in Altenburg, wo sein Vater Knopfmacher war; er besuchte 1810 bis 1816 das hiesige Gymnasium, studirte in Jena, war dann Hauslehrer bei der Frau v. Schlieben zu Flößberg, ward 1821 hierher als Diakonus berufen und ging den 2. Juni 1829 als Pfarrer nach Corbußen, s. d.

10. Joh. Friedrich Daniel Voretzsch, 1829 bis 1835, dann Stiftspfarrer in Altenburg, über ihn s. Bd. I, S. 132.

11. Joh. Ernst Wilhelm Kirst, geboren in Altenburg den 23. August 1800. Er besuchte 1813 bis 1822 das Gymnasium daselbst, studirte bis Ostern 1825 in Jena, beschäftigte sich dann fortwährend mit Unterricht in seiner Vaterstadt und trat den 13. November 1835 das hiesige Diakonat an, welches er 1846 mit dem Pfarramte in Hohendorf vertauschte, s. d.

12. Carl Ferdinand Geißler, geboren 1806 in Trockenborn, wo sein Vater Pfarrer war, studirte 1823 bis 1829 in Altenburg und dann in Jena; nachdem er seinen Vater mehrere Jahre unterstützt hatte, wurde er 1844 Substitut des Pfarrers Hauschild und 1846 Diakonus hier; er starb am 7. Januar 1854.

13. Emil Ludwig Dietrich, geboren 1812 in Eisenberg, besuchte 1825 bis 1834 das Gymnasium in Altenburg, dann die Universität Jena; wurde zuerst 1851 Substitut in Nischwitz, 1854 Diakonus hier und 1864 Pfarrer in Seitenroda, s. d.

14. Gustav Pleißner, seit 1862 Pfarrsubstitut und seit 1865 Diakonus hier, wurde 1873 Pfarrer in Seifartsdorf, s. d.

15. Joh. Wilh. Ernst Sörgel, geboren den 11. September 1843 in Lippersdorf, wo sein Vater Siegmund S. Pfarrer war, studirte nach Absolvirung der Gymnasialstudien in Gera, seit 1863 auf der Universität Jena, war vom 26. April 1872, nach seines Vaters Tode, bis zum 13. November 1873 Pfarrvicar in Lippersdorf und wurde hier am 16. November 1873 als Diakonus eingeführt, 1886 aber als Pfarrer nach Schöngleina versetzt.

Die Schule.

Es ist blos eine Schule in der Parochie und zwar in Altkirchen. Das alte Kirchner- und Schulhaus war im Jahre 1550 erbaut, dazu 1558 ein „Vorhäuslein"; von demselben schrieb der Schulmeister Flade im Jahre 1661, „es möchte wohl ein elendes Hospital und wegen des vielfältigen Anstoßens ein ärgerliches Marterhaus genennet werden". Endlich im Jahre 1664 f. wurde es nebst „Miethhäuslein" um 65 Mfl. erneuert und 1701 erweitert, auch 1731 die Schulstube neu gebaut. 100 Jahre später wurde das neue Schulhaus für Knaben und Mädchen getheilt und mit Wohnung für 2 Lehrer erbaut; der Grundstein ward am 26. Juni 1830 gelegt und das Haus zu Ostern 1833 bezogen. Im Jahre 1877 wurden Knaben und Mädchen wieder vereinigt und eine 4klassige Schule gebildet, in welcher der erste Lehrer in der 1. und 3., der zweite in der 2. und 4. Klasse lehrt. Des Kirchners Einkommen war im Jahre 1528: $5\frac{1}{2}$ Schff. 1 Sipm. 1 Viertel Korn und 143 Brode; bei der Einpfarrung des Filials Jauern im Jahre 1533 erhielt er eine jährliche Zulage von 10 gr. und von jedem Communionfähigen in Jauern 1 Käse. Jetzt ist die Stelle des ersten Lehrers eine 1. und die des zweiten eine 3. Klasse. Zu Ostern 1883 besuchten 219 Kinder die Schule.

Kirchner und Schullehrer.

Die Reihe beginnt mit 1. Kilian Sünder, welcher nach einer 1535 in den Kirchthurmknopf eingelegten schriftlichen Nachricht damals Kirchner hier war. Ihm folgte 2. Caspar Roscher, der Donnerstags nach dem Feste Mariä Reinigung 1549 starb. 3. Johann Dobenecker, geboren 1527 in Rositz, wo sein Vater Justus D. damals Pfarrer war, besuchte die Thomasschule in Leipzig 3 Jahre und dann die in Zwickau 8 Jahre; im Schmalkaldischen Kriege, 1547, verließ er dieselbe und erlernte das Bäckerhandwerk in Gefell i. V.; 1549 wurde er zum Kirchendienst hier angenommen und starb 1595. Sein Sohn war der Pfarrer Justus D. in Lohma bei Schmölln. 4. David Ortholph, aus Schmölln, wo sein Vater Rathsherr war, von 1595 an. 5. Johann Strauß, wurde 1612 vom Dienste removirt und starb in Altenburg. 6. Gregor Mehlhorn, aus Altenburg, von 1612 an, gestorben den 7. März 1618. Er ordnete die auf bloßen Zetteln vorgefundenen Kirchennachrichten 1615, welche sein Nachfolger Flade in ein Kirchenbuch eintrug. 7. Mich. Flade, aus Hildburghausen gebürtig, besaß eine gelehrte Schulbildung, war vorher Hauslehrer beim Generalsuperintendent Eckard in Altenburg und wurde hier 1618 Schullehrer und Kirchendiener; er starb am 26. März 1680 in einem Alter von 83 Jahren und nach 62jähriger Dienstzeit. Er führte auch die Kirchenbücher gewissenhaft, in deren Einschriften er öfter lateinische und deutsche Verse beifügte. Von seinem Humor zeugt eine von ihm in Fragen und Antworten entworfene Schulmatrikel vom Jahre 1661 mit der Ueberschrift: Einfältiger, umbständlicher und gründlicher Bericht auff nachgesetzte XIII Capita und Fragarticul den Schulmeister zu Altkirchen betreffend. Nachdem er seinen Dienst bis 1672 allein besorgt hatte, nahm er wegen Blödigkeit des Gesichts Andr. Wittich von Crimmitschau, einen Schüler zu Altenburg, im September 1672 als Gehülfen an, welcher 1675 zum Schuldienst nach Großstechau berufen wurde. Diesem folgten ferner als Gehülfen: Peter Vogel aus Treben; am 28. April 1676 Joh. Hänicke, Studiosus, welcher Mädchenschullehrer in Crimmitschau wurde; Sam. Brauße, ein Schüler aus Altenburg, welcher wegen Unverträglichkeit mit der alten Schulmeisterin nur bis zum 9. Decbr. 1678 blieb; Martin Müller,

Tischler und Waisenhausvater in Altenburg, der sich sehr zanksüchtig zeigte. Darüber starb Flade 1680, und die Schulstelle sollte Peter Paul Graffe, Baccalaureus inferior in Altenburg, erhalten, welcher aber wegen des zu geringen Gehaltes zurück trat. Für ihn ward erwählt 8. Mich. Fritzsche; er trat den Dienst den 13. September 1680 an und starb den 12. April 1703, nachdem ihm 1702 substituirt worden war 9. Joh. Philipp Henne, welcher 1703 in die volle Stelle einrückte und am 25. August 1746 als Senior starb. Er schenkte der Kirche im Januar 1716 ein schönes, roth eingebundenes Kirchenbuch. Ihm war seit dem 9. Mai 1728 substituirt sein Sohn 10. Joh. Heinrich Henne. Diesem folgte bereits den 3. Januar 1747 11. Joh. Friedr. Möckel, geboren 1705 zu Schönhaida im Erzgebirge. Er war vorher Schreiber beim Superintendent Löber zu Ronneburg und Elementarlehrer des nachmaligen Generalsuperintendenten Löber zu Altenburg, kam als Schullehrer nach Linda, von da nach Großstöbnitz und 1747 hierher; er starb, seit 1766 emeritirt, am 4. August 1778. 12. Christian Ludwig Möckel, Sohn des Vorigen, geboren den 23. Februar 1751, wurde seines Vaters Substitut 1766 und 1778 alleiniger Schullehrer. Bekannt als Pomolog machte er sich um seine Nachfolger durch Anpflanzen von Bäumen auf dem Gottesacker verdient und starb, nachdem er sein 50jähriges Dienstjubiläum gefeiert hatte, den 5. November 1833. Bereits seit 1823 war Gehülfe im Lehramte sein einziger Sohn 13. Joh. Wilhelm Möckel. Schon zu Ostern 1833 erfolgte die Theilung der Stelle, nach dem Neubau der Schule und der Trennung der Knaben und Mädchen. Möckel erhielt die Mädchenschule und starb, 57 Jahre alt, am 6. December 1842. Mädchenlehrer nach ihm waren: 14. Karl Gottlob Seidenfaden, vorher Lehrer in Oberarnsdorf, hier 1843 Mädchenlehrer, kam 1852 als Lehrer an die Töchterschule in Altenburg, s. Bd. I, S. 162. 15. Karl Heinrich Julius Gabler, geboren den 3. October 1817 in Klosterlausnitz, folgte 1843 auf den Vorigen in Oberarnsdorf und 1852 hier als Mädchenlehrer; er wurde bei Reorganisation der Schule, 1877, der erste Lehrer, erhielt 1882 den Cantortitel, trat Ostern 1886 in Ruhestand und zog nach Altenburg. 16. Christian Gottlieb Schmidt, gebürtig aus Klosterlausnitz, vorher Hülfslehrer in Großstechau und dann Zögling des Schullehrerseminars zu Altenburg; er wurde hier 1833 als Knabenlehrer angestellt und starb am 7. November 1874. Nachher vicarirte Carl Friedrich Bräunlich 2 Jahre. 17. Gustav Adolf Weidenhammer, geboren den 21. April 1844 in Prösdorf, besuchte das Seminar in Altenburg und wurde erst Mädchenlehrer in Thurm im Königreich Sachsen, 1867 Lehrer in Zschernitsch bei Schmölln, 1872 in Wildenbörten und Ende October 1876 Knabenlehrer hier; bei der Reorganisation der Schule 1877 wurde er der zweite Lehrer und Ostern 1886 nach Röpsen versetzt. 18. Joh. Frdr. Luis Hädrich, kam 1886 von Reichenbach (s. d.) als erster Lehrer hierher; 19. Herm. Bernhard Platz, geboren den 5. August 1858 in Petersberg, wurde, nachdem er seit 1879 in Wildchwitz vicarirt hatte, 1880 Lehrer in Tautendorf und Ostern 1886 zweiter Lehrer hier.

Die Schule hat 3500 Mk. Legatcapitale, von denen die Zinsen zu Ostern jedes Jahres durch den Pfarrer als Ortsschulinspector an Lehrer und Schüler, besonders Confirmanden, vertheilt werden. Außerdem ist eine Anzahl Lehrmittel von Parochianen der Schule geschenkt worden. Die Schul- und Volksbibliothek zählte 361 Bände im Jahre 1884. Gesangvereine entstehen und vergehen, vorher gabs einen Schmidtschen, dann einen Gablerschen und einen Weidenhammerschen.

Von der in der katholischen Zeit hier bestehenden Calandbruderschaft ist nur bekannt, daß sie im Jahre 1502 in der neu erbauten Kirche eine Messe stiftete.

Außer den oben auf S. 94 angeführten wüsten Dörfern sind hier folgende Flurnamen zu bemerken: die Katzentelle (zwischen Platschitz, Kleintauschwitz und Bohra, auch ein Stück der Flur die Katzendörfer, wahrscheinlich von dem noch 1361 vorkommenden Katzendorf), Kirchberg, Schloßallee, Kellergrund, Grundwiese, Hammel, Kaltes Feld, Lerchenberg, Aue, Dober, Wüste, Krähenberg, Steinberg, Holzberg, Goldne Hufe, Reitpferd, Vorwerk, Kieferberg, Erdfall (s. oben S. 92), Dürre Wiese, Kretschmar, Muttergarten, Hölle,

Krulzier (s. oben S. 94), Legenhanns, Hirtenberg, Nutschenholz, Rosenhain, Wilde Börte, Debtsie, Schlotte, Schalk, Goldberg, Gardschie, Raute.

3. Die Parochie Bornshain

gehörte ehedem zur Ephorie Altenburg und zur Localadjunctur Gößnitz; bei Errichtung des Ephoralamtes Gößnitz im November 1862 wurde sie diesem zugetheilt und bei der Wiederauflösung desselben am 1. October 1876 mit Gößnitz zur Ephorie Schmölln geschlagen. Sie besteht aus Bornshain und Neida; zählte Anfangs December 1885 in 85 Haushaltungen 295 Einwohner (gegen 269 im Jahre 1840 und 281 im Jahre 1880), darunter 155 männliche und 140 weibliche und gehört zum Amtsbezirk Großstöbnitz und zum Standesamtsbezirk Gößnitz. Nach den Kirchenbüchern wurden gezählt im Jahre

	1840	1860	1880	1883
Taufen . . .	10	19	9	16
Trauungen . .	—	6	1	4
Beerdigungen .	6	10	5	8
Communicanten	420	298	315	305.

Das Dorf Bornshain

liegt 2 Stunden südlich von Altenburg, 1 Stunde östlich von Schmölln, 1/2 Stunde nordwestlich von Gößnitz, auf einem Berge, von welchem man südlich den Auers- und Fichtelberg im Sächsischen Erzgebirge sehen kann; es wurden hier, einschließlich Neida, im December 1885 in 42 Häusern (darunter 10 Anspann- und 5 Handgüter) und 3 Bahnhäusern und 61 Haushaltungen 295 Einwohner gezählt, von denen 155 männlichen und 140 weiblichen Geschlechts waren; die Flur, incl. Neida, begreift 375 ha 76 a mit 37 989 Steuereinheiten. Die heutige Form des Dorfnamens mit ihrer Endung auf hain gehört zu denjenigen, welche durch die Germanisirung derselben im 16. Jahrhundert ihren slavischen Charakter gänzlich verloren haben, und welche hier zu der irrigen Deutung, als wäre das Dorf von der Menge sich hier findender Brunnen benannt, Veranlassung gegeben hat, nur in der gemeinen Aussprache Börnse hat sich die ursprüngliche Form noch erhalten, welche urkundlich Bornsaw lautet und sich dadurch als slavisch erweist. Hier, in Bornsaw, war vordem ein mit dem Patronat über Kirche und Pfarrei begabtes adeliges Gut, bischöflich naumburgsches Lehn, derer von Weissenbach, von welchem im Jahre 1445, da das Dorf 16 besetzte Höfe hatte, Otto von Weissenbach mit Weißbach 1 Glefen zum landesherrlichen Contingent stellte. Im Jahre 1477 verkaufte Hane v. Weissenbach Gut und Dorf mit Genehmigung des Bischofs von Naumburg an das Capitel des St. Georgenstiftes in Altenburg, wodurch das Dorf, da das Stift mit seinen Gütern nur unter der Hoheit des Papstes stand, frei von der Lehnspflicht gegen den Bischof und 1478 unter landesherrlichen Schutz genommen ward. Das Weissenbachsche Gut wurde vom Stifte verkauft, und aus demselben entstanden dann die zwei hinter der Kirche liegenden Bauergüter; das Lehnsrecht nebst dem Kirchenpatronat und die Einkünfte aus dem Dorfe, soweit sie nicht zur Dotation der Pfarrei gehörten, erhielt das Stift, welches dieselben 1483 zur Gründung einer zweiten Dignität neben der Propstei, nämlich der Dechanei, bestimmte, weshalb fortan der Dechant des Stiftes Lehnsherr und Kirchenpatron allhier wurde. Als solcher war 1514 Conrad Gerhard bei einem Pfarrwechsel (s. unten) betheiligt und stellte Wolfgang Stein 1532 einen Geburts- und Unbescholtenheitsbrief für Martin Röller aus „der Mull zu Neyde yn flor vnd feldt des Dorffs Bornsshayn" aus, bat auch 1539 den Kurfürsten um 20 Scheffel Korn für seine „armen Leute" im Dorfe. Mit der Auflösung des Stiftes gingen Lehen und Kirchenpatronat auf den Landesherrn über, welcher schon in der Eingabe der Pfarrbesoldung vom Jahre 1546 als Lehnsherr der Kirche genannt wird. Die Einkünfte der Dechanei allein aus dem Dorfe waren: 26 nßo. 3 gr. 6 pf. Erbzinsen zu Walpurgis und Michaelis, 24 junge (je 8 pf.) und 63 alte Hühner (je 1 gr.), je 7 Sipmas Korn und Hafer, 4 nßo.

14 gr. Frohngeld auf Mariä Reinigung. Auch das Corpus der Domherren, die Propstei und Custodie hatten 2 nßo. 1 gr. Zinsen hier. Nach der Aufhebung des Stiftes wurden diese sämmtlichen Gefälle aus Bornshain in der besonders fortgeführten Stiftsrechnung verrechnet und beliefen sich z. B. in der von 1543/44, wo 26 alte Hühner weniger, dafür aber 14 Lammsbäuche (je zu 5 gr.) und 1 Schulter (Keule, zu 2 gr.) gegeben wurden, incl. der Zinsen vom Neidamüller, auf 29 nßo. 48 gr. Die Namen der damaligen Zinsleute waren: Matthes Heilmann, Benedix Heilmann, Blasius Heilmann, Blasius Lang, Bastian Thurm, Brosius der Müller in Stöbnitz, Georg Heilmann, Glorius Heilmann, Glorius Lang, Georg Friedrich, Georg Beuerle, Hans Dhoner, Mattes Heilmann des verstorbenen Hans H. Sohn, Mattes Thurm, die Merten Hoffmann, Simon Hoffmann, Paul Trilling, die junge Pettenreit, Urban Thurm, Simon Weißheit.

Das Dorf war eins derjenigen, welche im Jahre 1517 von dem Meilenzwangsrechte der Stadt Altenburg befreit wurden und die Erlaubniß erhielten ihre häuslichen und ökonomischen Bedürfnisse in dem näheren Schmölln zu befriedigen. Am 19. April 1547 wurde der kaiserliche Postbote bei der Neidamühle beraubt. 1641 legte die schwedische Armee unter Baner 5 Häuser in Asche. 1654 schlug der Hagel alles Getreide weg, was theilweise am 29. Mai 1730 wieder geschah. Am Pfingstabend, den 11. Juni, 1707 brannten 18 Bauernhöfe und Häuser nebst Pfarrei und Schule weg. Einige sagten, die Mägde hätten das Feuer bei dem Kuchenbacken verwahrlost; nach Andern sollte eine Magd, als sie Federn gestohlen und Fußtritte herannahender Personen vernommen, die brennende Lampe unter das Strohdach geschoben haben, um nicht entdeckt zu werden, wie sie viele Jahre darnach auf dem Sterbebette ausgesagt habe. Damals verbrannte das gesammte Pfarrarchiv mit, weshalb die hiesigen kirchlichen Nachrichten erst mit dem Jahre 1707 beginnen. Im September 1813 fiel in der Nähe des Dorfes am Niederwege ein Scharmützel zwischen Kosaken und Franzosen vor, in welchem 8 Mann getödtet wurden. Am 8./9. Juli 1819 wüthete von Abends 10 bis früh 2 Uhr ein Orkan, verbunden mit unaufhörlichem Donnern und Blitzen, welcher großen Schaden an Bäumen und Häusern anrichtete. Am 29. April 1887 schlug der Blitz in die Kirche, ohne zu zünden, beschädigte aber besonders die Orgel.

Neida, 20 Minuten unterhalb Bornshain in einem Wiesenthale gelegen, besteht aus 4 Häusern, darunter die Mühle, Neidamühle, mit 12 Einwohnern im December 1885 (gegen 15 im Jahre 1880) in 4 Haushaltungen. Die „Mull zu Neyda", wie die Mühle urkundlich heißt, soll nach der Sage ihren Namen daher haben, weil sie von einer Schwester der andern zum Aerger, zum Verdruß (so heißt die mittelhochd. Formel zu neide, nicht, wie man gewöhnlich sagt, zum Trotz) gebaut worden sei. Sie brannte 1820 zum Theil ab.

Flurnamen in der Parochie sind östlich vom Dorfe: der Moorberg, die Jurg, Löhmicher Weg, die Schmiele, die Aue; nach Süden: die Jurg, der Klingelsgrund, die Moorwiesen, der Schaderich; nach West: die Scheibe; nach Nord: die Beschke, Vierweg, die Angerfelder und Angertheile, der Birkicht, Biergrund, Vogelzunge, Breite am Maltiser Weg, die Mückerschen Felder.

Die Kirche

ist in ihrem älteren Theile im Romanischen Style erbaut, mit dem Thurme zwischen dem flachdeckigen Schiff und dem später im Gothischen Style in Ost angebauten, gewölbten, gegen das Schiff etwas erhöhten Chor. Sie erfuhr Renovationen und Restauration 1521 (wenigstens war diese Jahreszahl noch an einem Pfeiler sichtbar), 1568, 1806, 1868 und 1886. Die Einweihung in letzterem Jahre erfolgte am 16. Trinitatissonntage. In das Schiff soll ehedem ein bedeckter Gang aus dem vormaligen Edelhofe (s. oben S. 108) geführt haben, von welchem man noch lange Spuren wahrgenommen haben wollte. Der massive viereckige Thurm, dessen hohe Spitze im Jahre 1563 durch einen Sturmwind herabgeworfen wurde, trägt jetzt auf seinem Satteldache einen achteckigen, zweimal gekuppelten und mit einem Kreuz auf hoher Spitze gekrönten Aufsatz, so daß er weithin sichtbar ist. Von den 3, im Jahre 1796 in Apolda umgegossenen Glocken hat die große die Aufschrift: Verbum domini manet in aeternum; die mittlere: Gloria in excelsis Deo; die kleine: Soli Deo gloria. Die

gewölbte Sacristei ist an der Nordseite angebaut, auf welcher Seite sich auch die Eingangshalle zur Kirche befindet; die Kanzel, an der Südseite des Bogens zwischen Schiff und Chor, ist von Holz, an der Brüstung die geschnitzten Bilder der 4 Evangelisten mit übergoldeten Gewändern; die Emporen sind einfach; die jetzige, 1845 von Poppe in Altenburg gebaute Orgel kostete 400 Thlr.; der cylindrische, auf einem Fuß ruhende Taufstein hat eine blautuchene, silberbefransete Bekleidung (ein Geschenk Gottfried Herings 1861), das Becken ist von Messing mit verblichenen Figuren und Umschrift; der Altar ist auch mit blauem Tuch bekleidet, die Frontseite mit Kelch, Kreuz und Anker goldfarbig gestickt (1869 von der Kirchgemeinde angeschafft); der silberne, vergoldete Abendmahlskelch wurde 1673 von Mich. Heilmann, die Patene von Caspar Gerhard verehrt. An Silberwerk besaß die Kirche im Jahre 1528 „1 Monstrantz, 1 Kellich, 1 Pacem, 1 clein creutz, 1 clein Marien pildt, 2 ring, 14 Spangen von einem Harbandt" (Hormt); außerdem 17 Kühe, von jeder jährlich 1 Pfd. Wachs (wovon damals 35 Pfd. nicht bezahlt waren) oder 3 gr.; 6 nßo. 42 gr. Baarschaft und 42 gr. bei 3 Leuten ausstehende Schuld. Dermalen besteht das Kirchenvermögen in 618 Mk. 57 Pf. (gegen 400 Thlr. im Jahre 1840). Die Kirchenbücher und Kirchrechnungen, weil im Jahre 1707 mit der Pfarrei verbrannt, fangen erst mit diesem Jahre wieder an.

Der Begräbnißplatz ist der Kirchhof; er wurde 1862 planirt; die Gottesackerordnung ist vom Jahre 1864.

Die Pfarrei.

Von derselben schrieb der Superintendent Melissander im Jahre 1590: „ist eine fein ehrsame vnd gewunschte für einen alten Emeritum, wie denn M. Spalatinus vnd Successores in dieser Superintendenz (der Altenburgschen) 3 Pfarreien lieb vnd als einen Ausbund den wohlverdienten Pastoren vorbehalten, als nemblich Cosma, Zschernitzsch vnd Bornshain". Die Wohnung wurde nach dem Brande 1707 höchst einfach wieder aufgebaut, 1795 erhielt sie ein neues Seitengebäude und wurde 1862 mit einem Aufwande von 1200 Thlrn. fast ganz erneuet. Das Einkommen war 1528: 1 nßo. 7 gr. Erbzinsen von 4 Leuten, Zehnt, der jährlich 10, 12, auch 18 Schock, je nach Ausfall der Ernte, betrug; der eigne Ackerbau verlangte in ein Feld 11, ins andere 10 und ins dritte 8 Schff., dazu war Feuerholz für den häuslichen Nothbedarf vorhanden. Das zur Pfarrei gehörige Inventar bestand in 6 Schff. Hafer und 3 Sipm. Gerste zur Sommersaat, 2 Melkkühen, 1 dreijährigen Kalbe, 4 Hühnern und 1 Hahn; bei der Uebergabe dieses Inventars im Jahre 1514 waren noch 10 Schafe und an Hausgeräth „1 Kisten, 1 brothkisten und 1 Spanbett" vorhanden. Jetzt besteht der Grundbesitz der Pfarrei in 14,8 a Gehöft, 25 a Garten, 13 ha 22,8 a Feld, 58,4 a Wiese, 9 ha 60,7 a Holz; die alte Holzkasse hat ein Capital von 6 850 Mk., die neue von 5 750 Mk.

Von Pfarrern aus der katholischen Zeit sind bekannt: Leonhard Supan; er kommt 1462 als Zeuge vor, war auch Priester und Mitstifter einer Messe in der Kapelle zum H. Geist in Schmölln. Johann Leutold, war 1498 Mitkäufer mehrerer Wiesenstücke für den der Kalandbruderschaft zu Schmölln gehörigen Altar Unsrer lieben Frauen in der dortigen Stadtkirche und mehrere Jahre Mitvorsteher des Kalands; kaufte 1501 von Conrad Triller 2 nßo. Zinsen in Bohra, welche nach seinem Tode dem S. Annenaltare in der Bartholomäikirche zu Altenburg folgen sollten; im Jahre 1504 lieh er dem dortigen Stadtrathe 200 Mfl.; er hatte auch 4 Rhfl. zur Feier seines Anniversarius am Altare der Kalandbruderschaft in der Stadtkirche gekauft; 1507 war er todt. Georg Behm, verzichtete 1514 und der Dechant Conrad Gerhard belehnte Nicolaus Stobener oder Stüber mit der Stelle, welcher nachher die lutherische Lehre annahm und mit welchem die Reihe der evangelischen Pfarrer beginnt.

1. Nicolaus Stobener, war aus Gera gebürtig und seit 1514 hier; in den Visitationen 1528 und 1533 wurde er „zimlich bericht" befunden; er hatte bei 4 nßo. in das Pfarrhaus gewendet und 1533 wurde die Gemeinde aufgefordert ihm 2 aßo. dafür „zu einer erstatung" zu geben.

2. Simon Neideck, kam 1552 von Gieba hierher, wurde in der 3. Visitation 1554 „von seim ampt entsezt vnnd geurlobtt", weil er im Examen befunden worden war „das er in den stucken, so ein pfharher oder selsorger zw wissen notwendig, vnerfarn vnd gar vngeschickt, die Lhar des gesezes vom Euangelio nicht zu vnterschiden, auch gar keine schrifft zu allegiren wisse, in sonderheit die geengste gewissen oder krancke person zu trosten gar kein vorstandt habe, wiewol ehr sonsten am Leben nicht tadelhafftig, zudeme das die eingepfarten sich beclagen, das ehr die kinderlhar vorseumet vnd selten getriben habe".

3. Paul Keller oder Cellarius, vorher Capellan in Gößnitz, 1554 hierher versetzt, wurde 1563 Pfarrer in Gößnitz, s. unten S. 125.

4. Andreas Reinhold, kam 1563 hierher, unterschrieb 1577 die Concordienformel in Altenburg mit und starb nach langer Kränklichkeit den 19. März 1590 im 57. Jahre. Er hatte sich durch seine treuen Dienste in der Pestzeit der Gemeinde sehr werth gemacht. Zu der erledigten Pfarrstelle meldeten sich Viele, namentlich ein aus Weimar gebürtiger M. Paul Schnetter, Bruder des Pfarrers Joh. Schnetter in Gödern, damals zu Mittelhausen bei Allstädt lebend, nachdem er mit mehreren andern lutherischen Geistlichen aus Regensburg, wegen des Predigens gegen den Wucher, fortgeschickt worden und ins Vaterland zurückgekehrt war, in welchem er schon früher Predigtämter in Denstädt bei Weimar und in Mittelhausen bekleidet, in der 6. Kirchenvisitation im Jahre 1573 aber seine Stelle verloren hatte. Außerdem hatte ein „armer verheiratheter" Candidat in Altenburg, Georg Pühler, eines Bürgers Sohn daselbst, der nebst seinen Kindern von seiner verwitweten Mutter „mit einem kleinen Butterhandlich" ernährt, übrigens, weil er „einfältiglich" predigte, gern gehört ward, manche Fürsprecher; Abraham v. Thumshirn auf Ponitz empfahl den gewesenen Pfarrer zu Frankenhausen, Joh. Lange, welcher wegen Kränklichkeit seine Stelle aufgegeben hatte und bei besserer Gesundheit jetzt eine andere suchte; der alte Pfarrer Paul Hain in Flemmingen, schon 36 Jahre im Dienst, bat dringend um die geringere hiesige Pfarrstelle, weil das Filial der seinigen ihm zu beschwerlich würde; die Gemeinde aber, welche gegen diesen seines Alters halber protestirte und anfangs die Behörden mit der Bitte um den Studiosus Gottfried Reinhold aus Zwickau, einen Vetter des verstorbenen Pfarrers, bestürmt hatte, wünschte später den vom Superintendent Melissander begünstigten Pfarrer M. Pancratius Silbernagel in Oberlödla zum Seelsorger zu bekommen, ließ ihn, mit Ephoralerlaubniß, eine Gastpredigt halten, übergab in ganzer Körperschaft Tags darauf, den 3. Juli 1590, auf der Ephorie eine von ihr ausgefertigte schriftliche Berufungsurkunde für Silbernagel und trug auf deren Confirmation durch das Consistorium in Weimar an. Es erfolgte aber unterm 7. desselben Monats ein diesen Eingriff in das landesherrliche Collaturrecht nachdrücklich mißbilligendes Consistorialrescript und zum Pfarrer wurde unterm 24. August, auf Fürsprache der verwitweten Herzogin Dorothea Susanna, Mutter der beiden Herzöge Friedrich Wilhelm I. und Johann von Weimar, ernannt:

5. M. Christoph Hauenschild, ältester Sohn des Pfarrers Georg Hauenschild zu Schmölln, geboren 1564 in Oberweimar, wo sein Vater damals Pfarrer war. Er hatte in Altenburg, Helmstädt und Jena studirt, trat das hiesige Pfarramt 1590 an und verwaltete dasselbe 52 Jahre hindurch bis 1642, da er im März an dem Folgenden einen Substituten erhielt und bald nachher, den 18. October 1642, starb.

6. Johann Heinrich Christiani, geboren ums Jahr 1611 in Altenburg, Sohn des Hofpredigers Johann Christiani und jüngerer Bruder des damaligen Pfarrers Johann Christiani in Gößnitz, wurde den 29. März 1642 Substitut und 1643 Pfarrer hier, erhielt aber erst 1653, „weil die bisher gewesene Unruhe (im Dreißigjährigen Kriege) und der Leute Unvermögen, da es nur ein Dörflein, solches verabhindert," die schriftliche Vocation und Investitur zum Pfarramt und starb den 3. December 1660.

7. Salomo Hauenschild, geboren 1618 in Schmölln, Sohn des Bürgers Martin H., besuchte seit 1635 die Schulen in Zeitz und Altenburg, seit 1639 3 Jahre die Universitäten in Leipzig und Wittenberg, wurde im September 1644 Rector in Schmölln und am Sonntage Reminiscere 1661 als Pfarrer hierher vocirt; er erhielt 1688 seinen Sohn zum Substituten und starb im 88. Lebensjahre den 1. Januar 1706. Er ist der Stamm-

vater der altenburgschen Familie Hauschild; sein älterer Bruder Martin war gräflich Solmsscher Amtmann in Baruth.

8. Salomo Hauschild (so fing dieser an sich zu schreiben), ein Sohn des Vorigen, geboren 1657 in Schmölln, wurde 1688 am 2. Epiphaniassonntage als Substitut seines Vaters berufen und 1706 dessen Nachfolger; er starb den 22. Decbr. 1719. Von seinen 7 Söhnen waren der fünfte, Martin Ludwig, und dessen jüngster Sohn Joh. Gottlieb Oberbaccalaureen an der Bürgerschule zu Altenburg, s. Bd. I, S. 150 f.

9. M. Johann Georg Terne, geboren zu Wahrenbrück in der preußischen Provinz Sachsen um's Jahr 1686. Er lebte anfangs in Ungarn und wurde 1712 in Preßburg als Pestprediger für die Stadt Modor ordinirt. Nach dem Aufhören der Pest zog er weiter, kam nach Kursachsen zurück und war eine Zeit lang Hülfsprediger in Grimma, gab aber dieses Amt auf und wendete sich mit dem Gesuche um anderweite Versorgung an den Herzog Friedrich II. von Gotha-Altenburg, der 1720 dem Consistorium befahl denselben zum Pfarramte Bornshain zu berufen, nachdem diese geistliche Behörde bereits den Candidaten Schulze dazu präsentirt hatte. Terne wurde am Sonntage Rogate 1720 in Bornshain eingeführt, mußte aber vorher am 9. April im Consistorium eidlich angeloben, daß die vorgelegten Atteste, seine auswärtige Ordination betreffend, echt, er auch, „da er einigen Leuten wegen des Pietismi suspect gewesen," allen Schein einiger Ketzerei und fälschlichen Glaubens zu meiden und nichts der Kirchenordnung zuwider zu handeln entschlossen wäre. Auf fürstliche Zusagen sich berufend, hielt Terne darauf fast um jede vacant werdende höhere Stelle an, so 1726 um die Substitution beim Pfarrer Eck in Schmölln (wo er bei dem in Altenburg anwesenden Herzog Friedrich persönlich anhielt, aber von dem Consistorium unbeachtet blieb, „weil er hinterlistig zum Pfarramte Bornshain gekommen sei, auch in manchen Stücken sich unpriesterlich gezeigt habe und nur nach hohen Dingen trachte") und wurde endlich 1731 nach Königshofen befördert, wo er am 27. Februar 1750 starb. Er war ein gelehrter Mann und fruchtbarer Schriftsteller.

10. M. Johann Graumüller, geboren 1692 in Ilmnitz bei Drackendorf, eines Schäfers Sohn, wurde 1727 Substitut des Pfarrers Georg Baumgärtner in Königshofen und 1731 am Palmsonntage hierher als Pfarrer berufen; er starb am 4. März 1745.

11. Johann Christian Ehrlich, geboren 1690 in Pölzig, wo sein Vater, Joh. Philipp E., damals Pfarrer war; er war vorher einige Jahre Katechet am Waisenhause zu Altenburg gewesen, wurde 1725 Diakonus in Gößnitz, am Sonntage Exaudi 1745 zum hiesigen Pfarramt vocirt und starb am 11. Mai 1754. Von seinen Söhnen war Johann Gottfried Pfarrer in Weißbach und Johann August zuletzt Superintendent in Orlamünde.

12. Emanuel Carl Ludwig, geboren den 10. August 1710 in Thonhausen, Sohn des dasigen Pfarrers, wurde 1742 Collaborator des Inspectors Beumelburg in Schmölln und nach dessen Tode, da er wegen eines Uebels an den Füßen zur Verwaltung eines mit Filialen verbundenen Pfarramtes nicht geeignet war, am 8. Sonntage nach Trinitatis 1754 hierher berufen; er starb am 6. October 1767.

13. Christian Friedrich Streicher, geboren den 14. April 1734 in Schmölln, war seit 1765 geistlicher Collaborator daselbst und wurde, während die Gemeinde um den Candidaten Neudecker in Saara anhielt, am Sonntag Cantate 1768 hierher vocirt. Er kam 1771 als Pfarrer nach Aue und starb daselbst am 25. October 1806. Sein Sohn war der Superintendent Streicher in Roda.

14. Ernst Friedrich Heyge aus Altenburg, erst 1766 bis 1771 geistlicher Collaborator in seiner Vaterstadt, dann bis 1775 Pfarrer hier, worauf er zunächst nach Rasephas befördert ward; über ihn s. unter Zschernitzsch, Bd. I, S. 598.

15. Friedrich Wilhelm Richter aus Rusdorf, von 1775 bis 1780, wurde Pfarrer in Altkirchen (s. S. 103 f.).

16. Christian Gottfried Bergter aus Schmölln, 1780 bis 1785 Pfarrer hier und dann zunächst in Saara, über ihn s. u. Gößnitz S. 127 f.

17. Johann Friedrich Groh aus Altenburg, seit 1776 Pfarrsubstitut in Saara, von 1785 bis 1790 hier, dann Pfarrer in Lohma an der Leina, s. Bd. I, S. 285.

18. Christian Carl Mayer, geboren in Gera am 28. Jan. 1757, war seit 1788 geistlicher Collaborator in Altenburg, wurde am 16. Sonntage nach Trinitatis 1790 hierher vocirt und bat 1803, wegen Gichtleiden, um einen Amtsgehülfen; er zog darauf nach Ronneburg und starb daselbst am 27. October 1817. Seine Substituten waren: a) Aug. Wilhelm Theil, geboren 1763 in Walpernhain, hierher berufen am 2. Pfingsttage 1803, wurde 1807 Pfarrer in Gumperda, s. d. b) Der Folgende:

19. Julius Ludwig Heinrich Gleitsmann, geboren am 11. Februar 1775 in Gößnitz, war seit 1806 Collaborator seines Vaters, des Diakonus Joh. Christoph Gleitsmann daselbst, und ward hierher als Substitut berufen am Sonntage Oculi 1807 und als wirklicher Pfarrer am 3. Sonntage nach Trinitatis 1818; er erhielt 1819 das Pfarramt zu Zürchau, s. Bd. I, S. 610.

20. Carl Wilh. Ferdinand Straube, Sohn eines Kaufmanns in Altenburg, geb. am 16. März 1786, war seit Ende des Jahres 1816 Substitut in Seifartsdorf, ward am 4. Sonntage nach Trinitatis 1819 als Pfarrer hierher berufen und trat am 4. Juli sein Amt an; er erhielt 1862 einen Substituten in der Person des Candidaten Joh. August Eduard Saupe (s. unter Kahla) und zog nach Altenburg, wo er am 9. März 1863 starb.

21. Friedrich Carl Matthes, vorher seit 1844 Pfarrer in Oberarnsdorf und hier am 3. April 1864 angetreten; er starb, erst 53 Jahre alt, am 3. Juli 1865. Ueber ihn s. das Nähere Bd. I, S. 218.

22. Wilh. Heinrich Constantin Schöne, kam von der Stiftspfarrei in Altenburg am 30. April 1866 hierher und starb am 8. April 1871; er wurde nach Eisenberg, seiner Vaterstadt, begraben. Ueber ihn s. Bd. I, S. 132, wo nachzutragen ist, daß er am 26. Febr. 1805 in Eisenberg geboren war, und die von ihm verfaßte Geschichte des Freiadeligen Magdalenen-Stiftes zu Altenburg, Altenb. 1847.

23. Carl Heinrich Gustav Leschke, geboren am 9. Juli 1821 in Altenburg, besuchte 1834 bis 1842 das dasige Gymnasium und bis 1845 die Universität Jena; nachdem er seit 1845 Lehrer an Privatinstituten gewesen war, wurde er am 29. April 1855 Pfarrer an der Strafanstalt Leuchtenburg und am 19. Novbr. 1871 hier. In den Jahren 1873 bis 1876 war er auch Vicar der Ephorie Gößnitz.

Die Schule.

Das vorige Schulhaus war nach dem Brande im Jahre 1707, das jetzige ist im Jahre 1811 gebaut. Von einer Kirchnerbesoldung findet sich in den Protokollen der ersten Kirchenvisitationen nichts angeführt, jetzt ist die Schulstelle eine 4. Klasse; die Schule ist dreiklassig und wurde zu Ostern 1883 von 39 Kindern besucht.

Von Lehrern sind folgende bekannt: 1. Heinrich Schweng aus Oberweimar, angestellt den 13. Juni 1595. Er und der Pfarrer Christoph Hauenschild hatten viel Noth mit der Witwe und den Kindern seines Vorgängers, die einen alten Kirchenschlüssel führten, sich Unfug in der Kirche erlaubten und die Wohnung nicht räumen wollten, weshalb das Consistorium einschreiten mußte. 2. Christoph Niezold, ein Schneider aus Gößnitz, 1618, gestorben 1629. 3. Martin Leuthold, ebenfalls ein Schneider aus Gößnitz, 1630 bis 1632. 4. Joh. Reinhard Rauner, 1632 bis 1639, kam dann nach Kriebitzsch, wo er nach kurzem Dienst an der Pest starb. 5. Andreas Teubner, vorher Schulmeister in Reust, 1639. 6. Gabriel Teubner, 1643, gestorben 1688. 7. Gottfried Pöschmann, Zeugmacher in Schmölln, 1689, wurde 1696 Lehrer in Schmölln, s. oben S. 54. 8. Joh. Barthol. Herzog, 1696, wurde 1699 Schulmeister in Cosma, über ihn s. Bd. I, S. 194. 9. Samuel Schmidt, Leistenschneider aus Altenburg, den 7. Mai 1699. Er war ein gebrechlicher, durch den Brand 1707 ganz verarmter Mann und bat 1721 unter Anführung, daß seine Besoldung nur in 6 Schffl. Korn, 23 Broden, 2 Schock Holz und 3 Mfl. Geld bestehe, es möchte ihm der Nachfolgende zum Substituten gesetzt werden, da derselbe seine Tochter heirathen und den Leinweberstuhl mit in der Schule aufschlagen wolle, um sich davon zu ernähren und „die Gemeinde (welche nur unter dieser Bedingung ein-

willigte) mit keiner Neuerung noch Anlauf beschweren zu müssen". Dieser war: 10. Joh. Christian Heinicke, ein Leinweber aus Osterfeld gebürtig, 25 Jahre alt; nach des Senior Schmidts Tode, am 30. November 1725, erhielt er den ganzen Dienst und wurde 1729 zum Schuldienst in Mehna befördert, s. Bd. I, S. 338. 11. Elias Ackermann, Sohn des Schulmeisters in Großgöhren im Stifte Merseburg, 1729; er kam 1734 als Schulmeister nach Tegkwitz, s. Bd. I, S. 512. 12. Joh. Christoph Richter, bisher Schulmeister in Craschwitz, 1734, starb am 9. Februar 1753, 57 Jahre alt. 13. Christian Friedr. Richter, des Vorigen Sohn, vorher auch Schulmeister in Craschwitz, 1753, kam 1760 nach Niederwiera, über ihn s. Bd. I, S. 407. 14. Friedr. Wilhelm Klein, Sohn des Schulmeisters Joh. Adam K. in Thonhausen, geboren 1725, bisher ebenfalls Schulmeister in Craschwitz, hier 1760, starb am 11. Februar 1793. Von seinen Söhnen war Carl Heinrich Schullehrer in Monstab und Friedr. Wilhelm in Langenleuba (s. Bd. I, S. 275 und 394). 15. Joh. Georg Kramer, geboren 1742 in Milda, seit 1770 Schullehrer in Zschernitzsch bei Schmölln, und hier seit 1793. Er vernachlässigte den Schul- und Kirchendienst, erhielt deshalb schon im November 1794 einen Substituten und zog nach Schönhaide bei Thonhausen; er verunglückte im December 1806 in einer Kalksteingrube unweit Frohburg. 16. Christ. August Friedr. Schönig, geboren am 23. Mai 1766 in Hohenmölsen, Sohn des dasigen Cantors Polycarp S., besuchte die Leipziger Thomasschule einige Jahre, wendete sich darauf nach Altenburg, wurde in das 1787 errichtete Seminar aufgenommen, 1794 Substitut und 1807 wirklicher Schullehrer hier; noch in demselben Jahre kam er nach Röpsen, wo er am 19. August 1839 starb. 17. Joh. Friedr. August Hey, geboren 1783 in Altenburg, 1807, starb am 26. Mai 1821. 18. Joh. Andr. Ernst Geyer aus Altenburg, 1821, wurde 1829 Organist und Mädchenlehrer in Treben, s. Bd. I, S. 542. 19. Joh. Aug. Ferdinand Scherf, geboren 1806 in Eisenberg, 1830, wurde 1840 Schullehrer an der neu errichteten Schule zu Heukewalde, wo er am 3. August 1868 starb. 20. Bruno Richard Geyler, geboren am 17. August 1812 in Ronneburg, angestellt hier im November 1840, wurde 1847 nach Lohma bei Schmölln versetzt, s. d. 21. Franz Robert Rudolf, 1847 bis 1850, wurde dann Organist und Lehrer in Schmölln, s. oben S. 54. 22. Joh. Carl Frdr. Traugott Bergner, aus Rauda, 1850 bis 1862, kam von hier als Lehrer nach Reitzhain, s. d. 23. Georg Barth, aus Jonaswalde, geb. am 3. October 1830, war 1856 bis 1858 Seminarist, dann bis 1861 Hauslehrer, worauf er Vicar in Gößnitz und im Juni 1862 Lehrer hier wurde; er starb am 25. September 1885 eines freiwilligen Todes. 24. Max Theodor Tanner, geb. am 31. März 1863 in Chemnitz, besuchte 1878 bis 1883 das Seminar, war dann bis Michaelis 1884 Vicar in Drackendorf, ferner in Nobitz und dann hier, wo er im December 1886 definitiv angestellt ward.

Es giebt hier eine kleine Schulbibliothek, welche auch von Erwachsenen benutzt wird.

4. Die Parochie Gößnitz.

Die vormalige Localadjunctur Gößnitz (s. Bd. I, S. 10) gehörte zur Ephorie Altenburg und umfaßte 12 Parochien mit ebensoviel Mutterkirchen in Gößnitz, Bornshain, Ehrenhain, Flemmingen, Gieba, Langenleuba-Niederhain, Lohma an der Leina, Niederwiera, Oberarnsdorf, Ponitz, Wolperndorf, Zürchau, und 9 Filial- und Schwesterkirchen in Naundorf, Frohnsdorf, Großmecka, Zumroda, Neuenmörbitz, Neukirchen, Garbisdorf, Göpfersdorf, Zürchau, und 15 Schulorten; über die hierher gerechnete Schule und Kirche zu Rußdorf (s. Bd. I, S. 466 ff.), welche eine Filialkirche der königlich sächsischen Pfarrei in Kaufungen war, bildete die Inspection blos das herzogliche Kreisamt in Altenburg ohne Concurrenz des Ephorus. Bei der kirchlichen Neuorganisation im Jahre 1854 wurde die hiesige Localadjunctur aufgehoben und die dazu gehörigen Parochien zum größten Theil unter das Ephoralamt für die Landdiöcese Altenburg im 2. Gerichtsamt gestellt. Als am 12. November 1862 in Gößnitz ein eignes Gerichtsamt gegründet wurde, wurde auch ein eignes Ephoralamt hier eingesetzt, welches außer der Stadtparochie Gößnitz nur noch die Landparochien Bornshain, Gieba und Ponitz nebst den 3 Filialen in Naundorf, Großmecka und Zumroda umfaßte. Bei der Wiederauf-

hebung des Gerichts= und mit demselben des Ephoralamtes hier am 1. October 1876 wurde der Ephoralsprengel, die Parochie Gieba ausgenommen (welche an die Ephorie Altenburg kam), mit dem Ephoralamt Schmölln verbunden.

Fünf Ortschaften, außer der Stadt Gößnitz und dem Filial Naundorf noch Hainichen, Untergötzenthal und Kauritz (bis zur Reformation war auch Löhmichen hierher gepfarrt), großentheils reich gesegnet durch fruchtbare Felder und Fluren an den Ufern der Pleiße, bilden die Parochie Gößnitz, welche im Jahre 1583 640 Einwohner, darunter 400 Communionsfähige, zu Ende 1843 1869, und zwar 940 männliche und 929 weibliche, im December 1885 in 1213 Familien 4932 Einwohner, darunter 2396 männlichen und 2536 weiblichen Geschlechtes, zählte. Zwei Geistliche fungiren in derselben an zwei Kirchen, an der zu Gößnitz und an der Filialkirche zu Naundorf. Der jedesmalige Pfarrer hat das Pastorat über Gößnitz und Naundorf, aber dem Diakonus liegt es ob ausschließlich in Naundorf zu administriren. Den Schulunterricht besorgen derzeit 9 Lehrer, s. unten. Das Recht Kirchen= und Schulämter zu besetzen hat bereits seit den Zeiten der Reformation dem Landesfürsten zugestanden, der es jetzt durch das Ministerium des Cultus ausübt.

Nach den Kirchenbüchern wurden gezählt in den Jahren

	1840	1860	1880	1883
Taufen	72	154	177	220
Trauungen . . .	11	20	45	30
Beerdigungen . .	58	82	184	?

Die Stadt Gößnitz,

$1\frac{1}{2}$ Ml. südlich von Altenburg, 1 Ml. östlich von Schmölln und $\frac{1}{2}$ Ml. nordöstlich von Merane, an der Pleiße und dem Merchen (einem Flüßchen, welches in der Nähe von Merane durch Zusammenfluß mehrerer Bäche entsteht und unterhalb Gößnitz in die Pleiße mündet), hatte bei der Volkszählung am 1. December 1885 in 413 Wohnhäusern und 1135 Haushaltungen 4560 Einwohner, darunter 2220 männliche und 2340 weibliche, gegen 1551 im Jahre 1843 und 4249 im Jahre 1880; der Flurgehalt beträgt 416 ha 82 a mit 106 585 Steuereinheiten.

Gößnitz, eine slavische Gründung, wie der Name (urkundlich Goßenicz, Gosenicz, Gosinicz, Gosnyz, Gosnicz, einzeln Gesnicz) und die Lage an der Pleiße beweist, war bis ins 17. Jahrhundert ein bloßes Dorf, über dessen alte Geschichte bis auf die neueste Zeit mehrfach Irrthümer in sachlicher und persönlicher Hinsicht gewaltet haben. Abgesehen davon, daß es eine bloße Sage ist, der Ort habe ursprünglich aus 3 Fischerhütten und der Mühle an der Pleiße bestanden, wobei man nicht einsieht, warum diese Wohnstätten vorzüglich Fischern zur Unterkunft gedient haben sollen, da der Fischfang keine Hauptbeschäftigung der Slaven war; ist geradezu unrichtig die Angabe, daß ums Jahr 1321 ein Graf v. Kronau Herr von Gößnitz gewesen wäre, da eine Persönlichkeit dieses Namens weder hier, noch in den benachbarten Gegenden jemals in Urkunden vorkommt; ebenso die Behauptung, daß im 15. Jahrhundert die v. Dolen, nach Ihan v. Dolen Propst des Bergerklosters in Altenburg, das Dorf besessen und sogar hier residirt hätten, denn bezüglich derer v. Dolen ist Gößnitz mit dem nicht fernen Jesnitz im Königreich Sachsen verwechselt worden. Urkundlich bekannt sind hier seit ältester Zeit zwei Herrengüter, von welchen das eine ein Vorwerk, das andere ein Rittersitz oder Siedelhof heißt. Das erstere, das Vorwerk, gehörte nachweislich in der letzten Hälfte des 14. Jahrh. den besonders in Meißen reichbegüterten Herren von Colditz, von denen Thimo in hiesiger Gegend im Jahre 1374 mit seiner Mutter Berchta und Schwester Agnes auch Pfandinhaber von Ehrenberg war, und 1375 mit seinem Bruder Anarch als Lehnsherr des einen Kretschmars in Saara und allein noch 1379, in Gößnitz gesessen, als solcher beider Kretschmare dort in Saara vorkommt. Ende des 14. Jahrhunderts ging dieses Vorwerk mit andern Gütern, wahrscheinlich durch Kauf, aus dieser Familie in den Besitz des Markgrafen Wilhelm I. über, aus dessen Erbschaft, nach der Ländertheilung unter seine Neffen, dasselbe mit der Pflege Altenburg Markgraf Wilhelm II. erhielt, welcher zur Dotirung des St. Georgenstiftes zu Altenburg im Jahre 1413 „das forwerg zcu goße=

nicz mit egkern, wesen, holtzern, wassern, fischweyen vnd sulchen rechten, eren, nutzen, werden vnd zcugehoren alz daz der von koldiz vormals gehabt vnd beßeßen had", widmete, dazu noch das Kirchenpatronat und die Zinsen von 11½ Hufen, 9 Hofraiten resp. Höfen, 10 Ackern, 9 Gärten, 2 Mühlen (die eine vor dem Dorfe an der Straße und Pleiße, die andere „vf den Bach") und 1 Weidicht, bestehend zusammen in 9 nßo. 17½ gr. 19 hell., 5 Schffl. Korn, 35 Hühnern, 1 Lammsbauch, 1 Schulter (Keule) und 1 Weihnachtsbrod; die Namen der damaligen 26 Censiten waren: der lange Friderich, Adelheid Licheners, Schuman, Torm, der wenige (kleine) Friderich, Conrad Hud, Pentzig, Petir Muller, Hans Smed, die Pleißmühle, Roghalb, Zcope, die Brudenynne, Koler, Kyl vnd Lutold, Grabe, der wenige Molner (der Müller auf der Bachmühle), Gelde Heinrich, Tentzer, Zcelder, Hans Albrechs, Claus Kuneman, Hans Wagner, Ticze Jopener, Lorenz Schuman, Franz.

Von dem andern Gute, nachmals das Rittergut oder der Siedelhof genannt, nannte sich ein pleißnisches Adelsgeschlecht von Gößnitz. Aus demselben war Tuto oder Tizco v. G. 1254 Mitsiegler in einer Urkunde Hugo's v. Waldenburg und 1264 Mitzeuge in einer in Altenburg für das Marienkloster zu Chemnitz ausgestellten landesherrlichen Urkunde, und kommt noch öfter vor bis 1291, wo er die Lehn über das Dorf Cumere (Kummer bei Schmölln) dem Vogt von Plauen für das Kloster Cronschwitz aufließ; im Jahre 1342 verpfändeten die Brüder Tuto, Toto und Meser (?) demselben Kloster einen Zins von 5 Firdungen*) in Tuirdin (?) für 6 schmale Schock 34 gr.; im Jahre 1362 beriethen die Brüder Tuto und Ludwig ihren Schwager Dietrich v. Hagenest bei der Verpfändung eines Zinses an die Kirche zu Schmölln; Martine war Nonne im Marien-Magdalenenkloster zu Altenburg und kaufte im Jahre 1369 mit ihrem Oheim Nicolaus, Pfarrer in Tettau, einen Zins in Stöbnitz für ihr Kloster; Ludwig zeugte bei Zinsverkäufen an dasselbe Kloster 1411 in Rositz durch Hans Stange und 1412 in Flemmingen durch Caspar v. Flurstett; Dietrich war 1412 Zeuge in einer schmöllnschen Urkunde; Wilhelm besaß 1445 das Gut in Oberleupten und Naundorf und wurde 1449 als kurfürstlicher Vasall in der Pflege Altenburg zum Burgschutz in Altenburg entboten. Seit der Mitte des 15. Jahrh. kommen die von Kertschitz (nicht nach unserm Kertschitz genannt, sondern eine meißnische Familie) als Besitzer dieses Gutes in Gößnitz vor, so schon im Jahre 1445 „Kerczschicz kindere", wahrscheinlich unmündig und dieselben Hans und Peter v. Kirczicz zu G. gesessen, welche 1459 die von ihrem Vater geerbten Wiesen und Teiche bei Nobitz an das Bergerkloster verkauften; im Jahre 1495 verkauften Christoph, Georg und Hans Gebrüder von Kertzsch für 300 Rfl. einen Jahrzins von 6 nßo. 7 gr. „in den Dorffern Goßnicz vnd Podelwicz" wiederkäuflich an das St. Georgenstift, mit Gunst des Landesherrn „an yrer gnaden Ritterdiensten vnd oberkeitten vnschedlich". Mit Georg, welcher zwischen Ostern und Pfingsten 1515 erstochen wurde, starb das Geschlecht der Kertschitze hier im Mannsstamme aus, und „das gut zu Goßnitz, welches Georgen von Kertsch sel. gewesen vnd von demselben ledlich an den Landesherrn gestorben war", ertheilte Kurfürst Friedrich d. Weise 1516 Albrechten v. Lindenau auf Machern, kurf. sächsischem Hofschenken, als Gnadenlehn. Dasselbe bestand in dem „Sitz im Dorfe Goßnicz mitsamt scheunen, stellen, Schupen, Brodbank- vnd Kornhaus vnd Zinsen von der Erbschenkstat vnd Kreßschmar ꝛc.". Nach langen Verhandlungen verkaufte v. Lindenau mit kurfürstlicher Erlaubniß im December 1519 dies Gut um 1500 fl. an das St. Georgenstift; nach dem Kaufbrief gehörten dazu „der Rittersitz zu Goßnitz, item die Erbschenkstadt", die Zinsen von derselben und von 2 Bauern und 9 Gärtnern, bestehend in 3 nßo. 18 gr., 7 Hühnern und 1 Schock Eier, 4 Tage Pferdefrohne von den 2 Bauern und die Handfrohne von den Gärtnern, welche einen großen Theil der Feld- und Wiesenarbeit verrichten und 4 Tage Holz hauen mußten; ferner 3 Stück Gehölz, „das Rodlant, Eichgrunt vnd Oelholz", 3 Teiche, davon einer um das Wohnhaus, „sonst wüste Teiche vnd 1 klein Behalter", 2 Fischwasser, „eins auf der Pleiße, das andre auf dem Merichen", dazu die Erblehen auf den genannten Männern und ihren Gütern, alle Gerichte über Hals und Hand „innerhalb ir itzliches Hofegebewden vnd vier pfelen vnd außerhalb jren

*) Firdung oder Ferthing, mittellat. Ferto, bedeutet den 4. Theil, hier einer Mark.

gerten vnd auff der gemein den 3. teyl solcher Obergerichte aller, es sein bürgerliche oder peinliche felhe". Der Schenkwirth hieß damals Wolf Pfeffer, die zwei Bauern Blasius am Ende und Mathis Sandner, die Gärtner Merten Moller, Hans Schlot, Merten Schmidt, Peter Götz, Balthasar Pigheym, Veit Hegewaldt, Thomas Schoneg, Jobst Druzscher, Mathis Nitzschner. Von der Kaufsumme blieben 400 fl. zur Sicherung des Leibgedinges der Witwe Georgs v. Kertschitz stehen, welche das Stift bis zu deren Tode (sie starb 1532 in Podelwitz) mit 20 fl. verzinste. Bereits Freitag nach Oculi 1520 verkaufte das Stift den „Sidelhof mitsamt vmblauffenden greben, teichen, triften, wißen, eckern, holtzern ꝛc. auch mit dem Forberge, krautgarten vnd kleynoblendern, sonderlich dreyen Holtzern, nemlich dem Rodelant ꝛc. mit Haßenjagt vff bemelten Holtzern vnd Felden" u. s. w., siehe oben, unter Vorbehalt „der Zinse und Frohnen zu Goßniz nebst dem Siz, Gebeuden, Brau-, Back- vnd Kornhauß, item der Erbschenckstadt vnd Kretschmer, Erblehn zwischen der Güter 4 Pfelen, aller Gerichte oberst vnd niderst uber Halß vnd Hand", wovon die jährliche Nutzung i. J. 1528 zu 86 fl. angegeben war, um 550 Rfl. und 4 ßo. jährliche Erbzinsen an Jakob Kirmeß, der „sich mit Folge und Diensten der gemein Lande, die von den Fürsten aufgesetzt würden, wie andere Landsassen halten vnd erzeigen sollte", wogegen dem Stifte die Pflicht verblieb dem Landesherrn „der 13 Männer in Goßnitz vnd der Zinsen in Podelwitz halben mit 1 gerüsteten Pferde, Spies vnd Hauben vnd 1 tuglichen Knechte zu dienen" (diesen Dienst versorgte 1533 für das Stift Günther v. Bünau ein halbes Jahr um 2 nßo. 48 gr. und 1543 Valentin v. Reinsberg um 14 nßo.); des Gerichts wegen hielt das Stift einen Diener oder Fronboten; es heißt 1528 von demselben, „der von wegen des halben forbergs zu Goßnitz vf den Dynst meins genedigsten Herrn wart". Derselbe erhielt damals im Ganzen 16 fl., später 53 gr. und einiges Getreide. Noch im Jahre 1535 verkaufte das Stift auch die eine Mühle an Jakob Kirmeß. Nach Aufhebung des St. Georgenstiftes, 1533, fielen dessen Gerechtsame an die Landesherrschaft, doch wurden die Gefälle in der ferner besonders geführten „Rechnung des St. Georgenstifts auf dem Schlosse" verzeichnet, sie betrugen z. B. 1543/44 an Geld für Erbzinsen, wiederkäufliche Zinsen, Frongeld, alte Hühner (11 je zu 1 gr.) und Kaphähne (12 je zu 2 gr.) zusammen 20 nßo. 9 gr. 2 pf. und 5 Scheffel Korn. Das nachmalige Freigut entstand aus dem vormaligen Rittergute. Herzog Joh. Philipp von Sachsen-Altenburg erklärte dasselbe, welches damals der Kammer- und Lehnsecretär Häntschel erwarb, unterm 3. Mai 1625 für ein kanzleischriftsässiges freies Erblehn, gestand auch demselben unterm 30. April 1630 gewisse Befreiungen hinsichtlich der Steuerentrichtung zu. Nach Aussterben der Häntschelschen Familie fiel das Gut im Jahre 1701 heim und wurde 9 Jahre hindurch von der herzoglichen Kammer administrirt, weshalb es noch lange das Kammergut hieß. Von Neuem zum Verkauf ausgestellt, erwarb es 1710 Hannibal Germanus v. Schmertzing auf Ehrenberg, der es aber noch in demselben Jahre an Jacob Köhler verkaufte. Seitdem blieb es in bürgerlichen Händen.

Gößnitz, das weitaus größeste Dorf in der Pflege Altenburg — es waren im Jahre 1445 bereits 42 besetzte Höfe daselbst — hatte manche Gerechtsame, es zahlte kein Geschoß und lieferte kein Getreide ins Amt Altenburg, auch die Erbschenkstatt und der Kretschmar standen mit ihrem Bierbedarf nicht unter dem Bannmeilenrecht der Stadt Altenburg, unter den nach deren Stadtprivilegium vom Jahre 1256 geduldeten und nach dem Schiede zwischen der Stadt und dem Platten Lande vom Jahre 1470 privilegirten Dorfschenken ist Gößnitz gar nicht erwähnt, und in dem erneuten Schiede vom Jahre 1488 heißt es, „auch im Dorf Goßnicz soll es mit Brauen, Mältzen vnd Schenken so gehalten werden, wie es vor Alters gewesen vnd bisher gehalten worden ist". Nachdem der Ort in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wahrscheinlich im Jahre 1672, zum Marktflecken erhoben worden war, verlieh ihm Herzog Friedrich II. 1718 beschränkte Stadtgerechtsame, und es wurden statt der bisherigen 3 Fastenmärkte 3 Jahrmärkte am Montag nach Quasimodogeniti, nach dem 5. Trinitatissonntage und nach dem Sonntage nach Martini nebst den Wochenmärkten angeordnet. Zur Stadt ist Gößnitz erst in neuester Zeit erhoben; die Stadtordnung vom Jahre 1863 galt aber anfangs blos provisorisch im Entwurf, weil infolge der Einführung der Gewerbefreiheit sich mehrere Aenderungen an derselben nöthig machten, und so abgeändert wurde sie

definitiv am 6. Juli 1874 eingeführt. Nach derselben besteht der Stadtrath aus einem Bürgermeister und dessen Stellvertreter, Rathscopist, zugleich Polizeiexpedient, dazu ein Stadtbauherr und ein Stadtwachtmeister, daneben 4 Bezirksvorsteher (die Eintheilung der Stadt in 4 Bezirke rührt vom Jahre 1868) und 9 Stadtverordnete, welche unter Vorsitz des Bürgermeisters den Stadtgemeinderath bilden. Die Gassenordnung wurde am 1. November 1863 eingeführt, die Bauordnung am 1. Januar 1867, die neue Marktordnung am 25. Juli 1879.

Die Gerichte, welche bis zum Jahre 1519 dem dasigen Rittergute zugestanden hatten und in diesem Jahre mit demselben an das St. Georgenstift übergegangen waren (s. S. 116), fielen nach der Aufhebung des Stiftes an den Landesherrn heim und wurden mit dem fürstlichen Amte zu Altenburg verbunden. Bei der Gerichtsorganisation vom 6. Juli 1854 erhielt in der hiesigen, dem Gerichtsamt Altenburg II einverleibten Stadt für die Civilgerechtspflege ein delegirter Actuar seinen Sitz; dieses Actuariat ward am 1. October 1860 eingezogen und an dessen Stelle ein herzogliches Gericht als selbstständige Gerichtsbehörde eingesetzt, dessen Vorstand zugleich provisorisch an die Spitze der neuzuerrichtenden stadträthlichen Behörde treten sollte. Am 1. October 1862 wurde anstatt dieses Gerichts ein herzogliches Gerichtsamt und zugleich ein Ephoralamt mit den Ortschaften des Gerichtsamtes und der Parochien Gößnitz, Ponitz, Gieba und Bornshain errichtet, beide aber mit dem 1. October 1876 wieder aufgelöst, und das Gerichtsamt mit dem zu Schmölln vereinigt, doch so, daß hier in Gößnitz regelmäßige Gerichtstage gehalten werden; über das Ephoralamt s. oben S. 114.

Das Wachsen des Ortes ging in früheren Jahrhunderten nur langsam; 1445 waren, wie bemerkt, 42 besetzte Höfe hier; 1583 gegen 400 Einwohner in 47 Wohnstätten; erst im 18. Jahrhundert steigerte sich die Einwohnerzahl, aber auch nicht stetig, denn im Jahre 1795 wurden deren in 181 Häusern sogar blos 1253 gegen 1266 im Jahre 1785 gezählt. Seitdem 1817 mit dem Bau der Altenburg-Zwickauer Straße, dessen antheilige Strecke der Commune die herzogliche Kammer gegen ein Abfindungsquantum von 1500 Thlr. übernahm, eine bessere Verbindung unseres Landes mit dem Erzgebirge hergestellt wurde und ein regerer Verkehr auch für Gößnitz erwuchs, vergrößerte sich der Ort und mehrte sich die Zahl der Einwohner allmählig von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, sodaß 1833 über 1300 und 1843 über 1550 gezählt wurden. Rascher ging die Vermehrung durch die Verbindung, in welche die Stadt mit Eisenbahnen gebracht wurde, so mit der wichtigen Sächsisch-Bayerschen, eröffnet am 15. März 1844, von welcher hier als Seitenbahnen die Gößnitz-Chemnitzer, seit dem 15. November 1858, und die Gößnitz-Geraer, seit dem 28. December 1865, abgingen. Schon im Jahre 1855 betrug die Einwohnerzahl 1940 in 249 Häusern, 1869 war sie auf 3300, 1877 auf 3740, 1880 auf 4250 gestiegen und die Zahl der Häuser hatte sich in den 25 Jahren bis dahin um 140 vermehrt. Der Umbau des Bahnhofes, welcher wegen dessen unzweckmäßiger Anlage schon längst als nothwendig erkannt und mit dem fortwährend steigenden Verkehr auf dieser Station immer dringender geworden war, begann im Jahre 1882 mit der Anlage eines besonderen Productenablagerungsplatzes und wurde 1884 f. fortgeführt mit Anlegung eines Tunnels behufs Herstellung eines gefahrlosen Zugangs zu den Geleisen (seit 18. November 1884 zur Benutzung übergeben), eines Centralweichenapparates, neuer Beleuchtung des verbesserten Perrons, welcher auch eine Billet- und Telegraphenexpedition und ein besonderes Büffet erhielt. Die Kammer des königlich sächsischen Landtages hatte dazu 299 000 Mk. verwilligt.

Von hiesigen Vereinen sind zu nennen: Vorschußkasse seit 1850, Sparkassenanstalt seit 1854 (Ende 1884 betrugen die Einlagen 613 074 Mk.), Gewerbeverein seit 1865, entstanden aus dem früheren Bürgerleseverein, Feuerwehr in demselben Jahre von Turnern gebildet und 1873 von einer andern freiwilligen abgelöst; Productenverein 1869, die erste eingeschriebene Genossenschaft im Herzogthum; Landwirthschaftlicher Verein seit 20. December 1871; Fortbildungsverein, im Anschluß an die in Berlin bestehende Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung durch Lectüre guter Bücher, Ende November 1871; 1870 bildete sich auch ein Zweigverein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Soldaten, dazu ein Frauenverein zur Anfertigung wollener Bekleidungsgegenstände für solche, welcher letztere auch

nach dem Kriege fortbesteht. Der im Jahre 1861 ins Leben gerufene Creditverein, welcher anfangs prosperirte und der Sparkassenanstalt erhebliche Concurrenz machte, kam seit 1873 in eine mißliche Lage und verfiel 1876 in Concurs, doch fanden die Angelegenheiten 1885 noch eine günstige Regulirung. Die Einführung der Gewerbefreiheit, welche die einst hier viele Hände beschäftigende Handweberei fast ganz lähmte, rief dagegen viele Fabriken ins Leben, so 1862 eine Lack- und Firnißfabrik, Portlandcementfabrik seit Mitte 1871, gegründet von einer Actiengesellschaft (am 29. August 1882 brannte das Hauptgebäude derselben ab); Pechsiederei 1875, bis 1882 4 Knopffabriken; Spinnerei 1875, 1883 vergrößert; Fabrik zur Verarbeitung von Gaswasser auf schwefelsaures Ammoniak und zur Concentration von Gaswasser 1878; Kunststickerei 1879, vergrößert 1880 und 1882; Cartonnagefabrik 1880, Holzschuh- und -pantoffelfabrik 1883.

Rücksichtlich einzelner geschichtlicher Denkwürdigkeiten ist zu bemerken, daß der Ort von Wassersnoth und Ueberschwemmungen, denen er durch seine Lage an 2 Gewässern, Pleiße und Merchen, sich leicht ausgesetzt sieht, öfter heimgesucht worden ist, wie in den Jahren 1757 und 1771, in welchem letzteren der Schaden, welchen die Austretungen der Pleiße verursachten, sich auf 6000 Thlr. belief; ferner 1789, 1816, 1838, im Mai und Juni 1886. Auch Feuersbrünste von größerem und geringerem Umfange sind nichts Seltenes gewesen; als Jahre derartiges Unglücks zeichnet die Geschichte die Jahre 1641, wo im März das schwedische Regiment Baner 24 Häuser niederbrannte, 1683, 1687, 1763, 1779, 1786, 1791, 1813, 1814, 1851, 1852, 1861, 1869, 1870, 1878, 1882, 7. Novbr. 1886. Von den Drangsalen des Dreißigjährigen Krieges und seinen das Volksleben tief berührenden Nachwehen blieb die hiesige Gegend eben so wenig verschont als das übrige Deutschland; am 29. October 1632 trieben die in Modelwitz liegenden Reiter das Vieh hier und in den umliegenden Dörfern weg, 1633 wurden 3 Einwohner, Georg Veit, Jacob Schaller und Hans Höfler, von den „Holkischen Völkern" erschossen. In demselben Jahre grassirte hier die Pest, die 119 Personen wegraffte. Im Jahre 1866 hatte sich ein anderer unheimlicher Gast eingefunden, die Cholera, an welcher vom 8. September bis 19. October von 52 daran Erkrankten 27 starben. Im Jahre 1869 feierte das uniformirte Bürgerschützencorps das 50jährige Fest seines Bestehens.

Die eingepfarrten Dorfschaften.

1. Kauritz, Altenburgschen Antheils, am südlichen Ende von Gößnitz, im December 1885 mit 75 Einwohnern (70 im Jahre 1844 und 86 im Jahre 1880), darunter 33 männlichen und 42 weiblichen Geschlechtes, in 10 Wohnstätten (darunter 4 Anspanngüter) und 13 Familien. Ober- und Erbgerichte gehörten früher nach Ponitz. Der übrige Theil des Dorfes ist königlich sächsisch und dessen Bewohner sind nach Merane gepfarrt. Der Flurumfang des altenburgschen Theils beträgt 153 ha 73 a mit 15 898 Steuereinheiten. Im Jahre 1583 fanden sich hier 70 Einwohner in 6 Baustätten (darunter 4 Bauernhöfe). Am 26. Juni 1701 brannten alle 4 Bauerngüter ab.

2. Hainichen, $^1/_2$ Stunde südlich von Gößnitz und eben so weit nordöstlich von Merane, in einem Thale am Merchen, Anfang December 1885 mit 16 Wohnhäusern (darunter 1 Rittergut, 1 Handgut und 1 Mühle) und in 24 Familien 122 Einwohner (gegen 80 im Jahre 1844 und 122 im Jahre 1880), deren 59 dem männlichen und 63 dem weiblichen Geschlecht angehörten; die Flur befaßt 141 ha 73 a mit 13 116 Steuereinheiten. Hier, in Heynichen, Heynchin, erhielt das Bergerkloster im Jahre 1344 von dem altenburger Bürger Heinrich Schwicker $^1/_2$ Hufe, burggräflich leisniger Lehn, welche 5 Schff. Korn und 36 gr. zinste, und 1364 einen Zins von 10 Schff. Getreide und 26 gr. Im Jahre 1583 gabs hier 70 Einwohner in 17 Baustätten (incl. Rittergut und Mühle). Ober- und Erbgerichte gehörten vormals dem dasigen Rittergute, von dessen Besitzern sich noch folgende namhaft machen lassen: Loth, Eobald, Niclas und Ehrenfried v. Ende bis um 1582. Abraham und Hans Heinrich v. Thumshirn von 1582 und 1592 an. 1605 Hans v. Schauroth, der 1608 nur „bittweise und mit Erbietung, deswegen sonderlichen

Vergleich zu machen", die Beisetzung seines jüngsten Töchterchens in der Gößnitzer Kirche erlangte und dann durch Legirung von 50 fl. die Anlegung eines Erbbegräbnisses darin erkaufte. Hans Löser auf Pretsch, Sahlis, Nenkersdorf kaufte 1622 Haynichen; er war kursächsischer Erbmarschall und altenburgscher Rath und Landschaftsdirector und starb am 8. September 1644; ihm folgte hier und in Sahlis sein Sohn Curt, kursächsischer Rath, Obersteuereinnehmer und Erbmarschall, auch altenburgscher Landschaftsdirector; er starb am 20. April 1670. In der Theilung mit seinen Brüdern erhielt Haynichen sein Sohn Curt, dieser verkaufte aber dasselbe 1693 und erwarb Löhmichen; er besaß auch Zürchau und Maltis. Der neue Besitzer von Haynichen im Jahre 1693 war Adam Liebmann v. Beust, gestorben 1707; von da die Gebrüder Joachim Ernst, Moritz August, Liebmann Casimir gemeinschaftlich; um 1720 Joachim Ernst allein. Caspar Erdm. v. Reitzenstein 1722 bis 1744. Christian v. Uffel, gothascher Geheimer Rath, Oberaufseher zu Eisenberg und Stiftsprobst zu Altenburg, starb 1748; Carl August, unter dem am 24. April 1777 die Rittergutsgebäude abbrannten; er starb 1796; Carl, Domherr zu Meißen und Naumburg, der Werth und Einkünfte des sonst mittelmäßigen Rittergutes durch Veredelung der Felder und durch andere ökonomische Verbesserungen erhöhte; er verkaufte dasselbe 1825 an den Kaufmann Karl Heinrich Landmann zu Waldenburg, der es 1831 seiner Gattin Johanne Caroline, geborene Laspe, in Lehn gab. Seit 1833 besitzt es die Hagersche Familie aus Altenburg.

3. Götzenthal, zum Unterschiede von dem Oberen Götzenthal, welches schönburgisch ist, Untergötzenthal genannt, $^1/_4$ Stunde südlich von Hainichen, am Merchen, bestand Ende 1885 aus 11 Wohnhäusern und zählte in 11 Haushaltungen 53 Einwohner, und zwar 28 männliche und 25 weibliche (gegen 35 im Jahre 1844 und 40 im Jahre 1880); die Flur dieses altenburgschen Antheils ist 5 ha 80 a groß und mit 913 Steuereinheiten eingeschätzt. Der deutsche Name ist nicht, wie man sonst glaubte, von der ehemaligen Verehrungsstätte eines heidnischen Götzen, und insbesondere des Crotho, abzuleiten (zu dieser Meinung verführte das nahe Crotenlaide, welcher Name aber gar nicht auf den, irriger Weise angenommenen Gott Crotho zurückzuführen ist, sondern wohl auf das mhd. krote, Kröte), sondern von dem deutschen Namen Gozo (Gottfried). Ober- und Erbgerichte standen vordem dem Rittergute Hainichen zu.

Das Filialdorf

Naundorf,

$^1/_2$ Stunde östlich von Gößnitz, im December 1885 mit 122 Einwohnern, und zwar 55 männlichen und 67 weiblichen (133 im Jahre 1844 und 1880) in 22 Wohnstätten (mit 6 Anspann- und 4 Handgütern) und 30 Haushaltungen; die Flur ist 201 ha 38 a groß und mit 20263 Steuereinheiten belegt. Bei der Geschichte dieses Dorfes muß man sich hüten dasselbe mit drei andern gleichnamigen im Lande zu verwechseln, nämlich mit dem noch bestehenden bei Mehna, mit dem jetzt Rautenberg genannten und mit der jetzigen Wüstung bei Windischleuba (s. Bd. I, S. 554). Mit Sicherheit gehört zu Nuwendorf bei Gößnitz Folgendes: 1413 überwies Markgraf Wilhelm zur Dotation des St. Georgenstiftes 1 Hufe und 1 Hofereite hier, welche damals Hencze Frowin besaß und wovon er jährlich 12 gr. zinste. Im Jahre 1445 waren hier 8 besetzte Höfe und wurden von hier 4 nßo. Geschoß ins Amt Altenburg gezahlt und Schuß- und Burggetreide geliefert. Im Jahre 1583 zählte das Dorf 100 Seelen in 13 Baustätten (darunter 6 Bauernhöfe). In das Bergerkloster zinsten, nach dem Einnahmeregister v. J. 1528, Hans Zceyseck 48 gr., Brosius Pfeffer 13 gr. und Peter Jhan 13 gr. Die Obergerichte standen dem Kreisamte Altenburg zu; die Erbgerichte über 2 Anspann-, 4 Handgüter und 7 Häuser demselben; über 3 Anspanngüter und 1 Handgut dem Gericht Zürchau, über 1 Anspanngut dem Gericht Hainichen. Am 24. August 1708 legte der Blitz Jacob Pohle's Bauerngut in Asche; am 3. December 1809 brannten 3 Bauerngüter und am 19. Januar 1875 2 Güter ab.

Die Kirche in Gößnitz.

Vormals hatte hier „ein kleines und niedriges Kirchlein von Holz" gestanden, in welchem auch noch Gottesdienst gehalten wurde bis zur Vollendung der jetzt stehenden. Zu derselben wurde der Grundstein am Tage Kreuzeserfindung (3. Mai) 1491 (welche Jahreszahl noch über dem Haupteingange ersichtlich ist) gelegt und die Einweihung erfolgte auf den Namen der S. Anna im Jahre 1494, obgleich sie 1528 „noch nit gar ym gebeude verbracht" war; ja noch ums Jahr 1610 sagt der bekannte monstaber Pfarrer Tauchwitz von ihr, „ist ein denkwürdig Werk vnd eine gar fürnehme Kirche, dergleichen kaum eine im Ampte Altenburg auf dem Lande zu finden, so sie vollbracht vnd ausgebaut würde". Sie war in Kreuzform gebaut „mit einem hohen Glockenthurm und zwei Spitzen, inwendig auch, weil die alte kleine noch darunter gestanden, ziemlich hoch bis an die Decken". Im Jahre 1614 wurden noch 12 Ellen im Geviert und 8 Ellen dem Thurme angebaut und im Jahre 1621 das Innere der Kirche „mit mühsam gearbeiteten Schnitzwerk verziert". Eine ansehnliche Reparatur wurde 1685 f. ausgeführt; eine gleiche 1736, wobei neue und vermehrte Emporen und Frauenstühle angelegt, das Innere gemalt und goldene Inschriften angebracht wurden. Die neue Weihe erfolgte am Sonntage Quasimodogeniti 1737 durch den Generalsuperintendent Christian Löber. Bei dieser Gelegenheit wurde eine neue Kirchenstuhlordnung eingeführt. Am Thurme, dessen Knopf und 3 Spitzen 1625, 1741 und 1745 Reparaturen nöthig gemacht hatten, wurden im Jahre 1823 wieder mehrere schadhafte Stellen ausgebessert, was einen Aufwand von mehr als 600 Thlrn. verursachte. Im Jahre 1832 schenkte Michael Pohle, Gutsbesitzer in Kauritz, 2000 Thlr. zur Anschaffung einer neuen Orgel mit der Bedingung, daß auch das Innere der Kirche restaurirt würde. Dies geschah auch, und 10 Bürger ließen die neue große Kapelle auf ihre Kosten bauen, andere verehrten den neuen Altar mit Aufsätzen und Abendmahlsgefäßen und den Taufstein mit Becken. Die Einweihung der so erneuten Kirche geschah am Sonntage Jubilate 1835. Der Bauaufwand wurde gedeckt durch 450 Thlr. freiwillige Beiträge von den Parochianen, 108 Thlr. Erlös aus dem Verkauf der alten (im Jahre 1697 aufgestellten) Orgel und untauglichen Holzes, 1800 Thlr. Gemeindeeinlagen; 42 Baumstämme hatte die Kircheninspection aus dem hiesigen Pfarrholze verwilligt. Im Jahre 1864 wurde der Thurm, welcher das Jahr vorher eine neue Uhr, an Stelle der 1765 angeschafften, erhalten hatte, reparirt und eine vielstufige Treppenleitung zur Kirche erbaut, im Jahre 1869 der Treppenthurm neu hergestellt und ein Blitzableiter an der Kirche angebracht, welcher letztere 1879 erneuert ward. Gegenwärtig (im Jahre 1887) steht eine völlige Restauration der Kirche in Aussicht.

Der viereckige, behaubte Thurm steht auf der Westseite des Schiffes. Von den 3 Glocken stammt die mittlere aus dem vorigen Jahrhundert, sie ist 1798 von den Gebrüdern Ulrich in Apolda gegossen und hat die Aufschrift Gloria in excelsis Deo. Die große, 1800 von Gottlieb Gräfe in Glauchau gegossene zersprang im September 1828 beim Mittagsläuten und wurde im folgenden Jahre mit der kleinen, 1669 angeschafften, um ein harmonisches Geläute herzustellen, von C. F. Ulrich in Apolda umgegossen und beide am VII. p. Trin. (2. August) 1829 eingeweiht. Die große führt die Aufschriften: Ueber dieses Gotteshaus breite Herr die Hände aus. — Sanctus sanctus sanctus Dominus Deus. — Traget vereint auf den Schwingen der Harmonie die gläubige Seele zu Gott; die kleine:

Im steten Einklang wollen wir
Die Frommen rufen, Gott, zu dir;
Erhoben fühl' sich jedes Herz,
Das uns vernimmt, in Freud und Schmerz. —

Gott segne und erhalte Gößnitz. Der Chor ist um 3 Stufen von dem Schiff getrennt; die Kanzel, von Holz, an der Südseite angebracht und die Sacristei befindet sich derselben gegenüber auf der Nordseite. Die Orgel, welche Chr. Frdr. Poppe aus Roda zu bauen angefangen und nach seinem Tode sein Bruder Joh. Aug. Poppe aus Jena 1835 vollendet hatte, kostete 2108 Thlr. Der Altar, aus schwarzem Wildenfelser Marmor, von den Geschwistern Hubold hier 1835 verehrt, hat die Umschrift:

Spende das heilige Mahl euch Allen die göttliche Segnung,
Stärke den Glauben in euch, fülle mit Liebe das Herz.

Dieselben schenkten gleichzeitig auch das Crucifix, die Leuchter und den silbernen Abendmahlskelch; die Weinkanne ist gezeichnet C. F. Geithin. J. S. R. W. H. Grüblern 1759. Den Taufstein, ebenfalls von schwarzem Marmor, verehrten in jenem Jahre 1835 hiesige Bürger, dazu das zinnerne Taufbecken die hiesigen Jungfrauen. Der Taufstein hat die Umschrift:

Freuet euch Christen des Herrn und seiner erhabenen Weihe!
Werdet Geweihte des Herrn! Kinder des ewigen Lichts!

Die zinnerne Taufkanne ist von D. Oetteln 1759. Unter der Rubrik „Einkommen der Kirchen zu Gosnitz" sind im Visitationsprotokoll des Jahres 1528 verzeichnet „2 nßo. bereitschafft, 8 nßo. (ausstehende) schult, 11½ aßo. geltzins, 3 viertel (75 Stück) schaff dauon ein jar 3 steyn (d. i. ⅗ Centner) wolle zu zins, 12 kue vff zins außgethan, von einer iglichen ein jar 3 gr. Zinse; 3 Kelch, 2 Monstranzen, ein gros vnd ein clein, 3 pacifical". Das Kirchenvermögen belief sich, nachdem das Kloster Bürgel ein geliehenes Capital im Betrage von 300 fl. 1546 zurückgezahlt hatte, im Jahre 1583 auf 720½ nßo.; im „Klingelseckleín, welches erst vor 3 Jahren angerichtet worden", befanden sich gegen 3 nßo. Jetzt besteht das Kirchenvermögen, theils aus älteren, theils aus neueren Capitalien im Betrage von gegen 8000 Mk.

In der Kirche waren in der katholischen Zeit 2 geistliche Lehen, das eine am Altar Corporis Christi, 1511 errichtet, wobei sich 1 Kelch befand und wozu 1 Haus und 1 Garten nebst 7 nßo. 38 gr. und 10 aßo. 1 gr. Jahreszinsen bei Leuten in Buscha, Gößnitz, Maltis, Tettau, Schmölln, Nitzschka, Zschernitsch b. Schmölln, Taupadel, Nödenitzsch, Zehma und Kultscha gehörten; das andere, das S. Annenlehen, hatte 17 nßo. 2 gr. Zins bei Leuten in Frohnsdorf und Beyern. Das erstere war ein Lehn des Rittergutes zu Zürchau, das andere ein wolkenburgsches. Die Besitzer beider waren im Jahre 1528 die Pfarrer Thomas Jopener in Maltis und Balthasar Thurschmid im Dorf Kemnitz; sie hielten nicht Residenz in Gößnitz, sondern ließen die Messen um Lohn besorgen. Da nun nach Einführung der Reformation die Messen eingestellt worden waren, die beiden Belehnten aber den Genuß von den Stiftungen fort behielten, so bat bei der Visitation 1528 der damalige Pfarrer Cellarius hier, jene Emolumente möchten der hiesigen Kirche zugewiesen oder zur Erhaltung der Armen verwendet werden, und in der Visitation 1533 wurde bestimmt, daß vom Lehn Corporis Christi jährlich 2 nßo. und vom S. Annenlehn die sämmtlichen Zinsen an das Kirchenärar abgegeben werden sollten, s. S. 123.

Von milden Stiftungen und Vermächtnissen ist zu gedenken des Legates, welches der Pfarrer Barthol. Fräse zu Anfang des 17. Jahrhunderts im Betrage von 100 und einigen Gulden aussetzte, wovon die 6proc. Zinsen jährlich am Gründonnerstag an „verlebte Personen, an Witwen und Waisen" nach Verhältniß vertheilt werden sollten. An demselben Tage sollen auch die Zinsen von den im Jahre 1885 von Georg Pitschel legirten 300 Mk. an eine Witwe gespendet werden.

Der Gottesacker

ist in unbekannter Zeit südlich von der Stadt angelegt und wurde im Jahre 1755 durch Ankauf eines Stückes Feld vergrößert. In den Jahren 1864 f. erfolgte, nachdem er einige Jahre vorher wieder erweitert worden war, die ordentliche Herstellung desselben und zugleich die Einführung einer Gottesackerordnung und darauf 1867 die Erbauung der Leichenhalle. Am 23. Februar 1875 wurde der nochmals hinzugefügte Theil eingeweihet, 1877 ein Leichenwagen angeschafft und 1880 die Leichen- und Begräbnißordnung aufgerichtet.

Die Kirche in Naundorf.

Von dieser gilt noch, was der Pfarrer Schuhmann in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sagte: „ein kleines Kirchlein ohne Thurm und Spitzen"; sie war im Papstthum eine bloße Kapelle, in welcher der Pfarrer in Gößnitz „alle sontage vnd auff etliche fest das

Euangelion zu predigen“ und die Sacramente zu reichen hatte. In der Visitation 1528 fanden sich in derselben vor „8 gr. bereitschafft, 10 aßo. schuld vnter den Leuten, 1 gr. Zins, 4 Kue vf Zins außgethan, von einer itzlichen 4 gr. ein jar zu Zinse, 1 clein Flecklein Holtz; 1 Kelch“. Sie wurde im Jahre 1884 renovirt und am 1. Weihnachtsfeiertage wieder eingeweihet; dabei erhielt sie eine neue Orgel, welche F. Meyer in Herford um 700 Mk. gebauet hatte. Die übrigen Reparaturkosten betrugen 725½ Mk.

Die Geistlichen.

Vor der Reformation waren Plebani an hiesiger Kirche angestellt, die von Vicarien, Cursoren*) oder Caplanen unterstützt wurden; nach der Reformation Pfarrer, und zwar diese ohne alle Nebenunterstützung, nur als 1533 der Inhaber des Lehens Corporis Christi, der Pfarrer Thomas Jobener in Maltis, von den Visitatoren angewiesen wurde den katholischen Gottesdienst in Maltis einzustellen, ward ihm zugleich befohlen nach Gößnitz zu ziehen „vnd dem pfarrer daselbst mit predigen vnd Handtreichung der gotlichen Sacrament, wie er kan, zur Handt zu sein“. Seit 1725 wurden den Adjuncten Diakonen an die Seite gegeben, indem von den Einkünften der bisherigen einen Pfarrstelle nunmehr zwei Geistliche besoldet wurden. Man richtete sich bei der Besoldungs- und Geschäftsabtheilung nach dem Verfahren, welches 22 Jahre früher in Altkirchen bei Anstellung eines Diakon beobachtet worden war. Beide Stellen sind landesherrlich. Der Pfarrer besorgt den Vormittagsgottesdienst in Gößnitz, führt die Kirchenbücher der ganzen Parochie und wechselt in der Haltung von Leichenreden mit dem Diakonus. Dieser predigt früh in Naundorf und hält in Gößnitz den Nachmittagsgottesdienst, welcher abwechselnd in Predigt, Betstunde und Katechese besteht; außerdem verrichtet er alle Casualien, ausgenommen die Leichenreden, von denen er nur die je dritte zu halten hat.

Die Pfarrei und die Pfarrer.

Die Pfarrwohnung mochte im Jahre 1554 nicht im besten Zustande sein, denn die fürstlichen Commissare verordneten in der Visitation jenes Jahres, daß die Kirchgemeinden „die Kuch an derselben widder zurichten vnd sonst alles in baulich wessen brengen sollten“. Das Haus, 1641 mit abgebrannt (s. oben S. 119), wurde erst 12 Jahre darnach wieder aufgebaut; es erfuhr 1839 eine wesentliche Reparatur und 1842 erhielten die Wirthschaftsgebäude Ziegelbedachung statt der bisherigen Strohdächer. Das Einkommen des Pfarrers war 1528: 6½ ßo. Zins, Ackerland zu je 11 Scheffel, Sommer- und Wintersaat, „wisen dauon 5 oder 6 gemeine baurfuder Hew zu nemen, Holtz zur guten notturfft“, Zehnt gegen 11 Schock, 38½ Schffl. Decem halb Korn, halb Hafer von Naundorf, ungefähr 1 halb Schock Weihnachtsbrode. Als Inventarium war angeführt: „4 Kue, 4 scheffel Korn, 4 alte spanbette, 1 tisch, 20 Huner sampt 1 Haushan, 2 kupffern blasen, 1 alte brodtkisten“. Zur Pfarrdotation gehören u. a. gegen 26 Acker Holz; das Vermögen der Pfarrholzkasse beträgt dermalen 45 000 Mk.

Als Plebane in der katholischen Zeit kommen vor: Konrad 1305, Peter 1349 und 1357, Marquard 1379, Stephan Gräffe 1466 und 1476, Johannes Wentz oder Wenitzer von Wettin 1494, der eine Handschrift im alten Thurmknopfe zurückgelassen hat. Sein Cursor war Johannes Bacherer und sein Vicar Peter Hoffmann. Jacobus Gräffe oder Graff errichtete und dotirte 1511 den Altar Corporis Christi in der hiesigen Kirche; er starb den 5. April 1522 und ward in der Kirche unter dem Altare begraben. Ueber die 100 fl., welche er der Kirche geliehen hatte und welche nach seinem Tode dem Spitale zu Glauchau ausgezahlt werden sollten, kam es zwischen den hiesigen Kirchenvätern und dem Stadtrath zu Glauchau zum Streit, der erst 1525 durch das Capitel des St. Georgenstiftes in Altenburg entschieden wurde.

*) Cursores waren in der katholischen Zeit Begleiter und Diener der Pfarrer im Kirchendienste; sie hießen auch Akoluthen.

Die Pfarrer, später Adjuncten, seit der Reformation:

1. Simon Hauskeller oder Cellarius, geboren 1488 in Altenburg. Sein Vater hieß eigentlich Kretzschmar, hatte aber beim Kurfürsten Ernst als Kellermeister gedient und davon den Namen Hauskeller erhalten, welchen der Sohn ins Lateinische übertrug. „Ist anfänglich (wie Tauchwitz berichtet) Cantor zu Zwickau gewesen, von dannen er zum Pfarrer in Gößnitz verordnet worden 1522, hat sollen Pfarrer in Bitterfeld werden, welches er aber abgeschlagen. Ist einer der allerersten in dieser Pflege gewesen, so sich in den Ehestand begeben." Er wird geschildert als ein gelehrter, aufrichtiger Mann, und „nach Gelegenheit derselbigen Zeit ein ausbündiger guter Musicus und Componist, dessen Stücklein damals in großen Werth gehalten worden". In der Visitation 1528 erhielt er die Censur „geschickt", 1533 sogar „ser wohl bericht". Im Jahre 1544 ging er als Pfarrer nach Kohren. Dort nahm in der Osterwoche 1547 bei dem Kaiserzuge der Herzog von Alba ein Nachtquartier in seiner Pfarrwohnung, während Karl V. in Gnandstein lag. Die Dienerschaft des Herzogs zerschnitt ihm alle seine lutherischen Bücher und die Soldaten nahmen ihm 4 Pferde mit. Er starb in Kohren am 25. September 1551. Von seinen Söhnen folgte ihm Johann im Pfarramte zu Kohren, Paul wurde zuletzt Pfarrer hier in Gößnitz (s. unten), Elias Diakonus in Treben, dann Pfarrer daselbst, Elias II., Pfarrer in Seelitz bei Rochlitz.

2. Anton Hofmann, latinisirt Aulicus, war erst Pfarrer in Langenleuba-Niederhain, dann seit 1524 in Nobitz (über ihn s. Bd. I, S. 422) und kam hierher 1544. Im Jahre 1545 gab er ein Besoldungsverzeichniß ein; darin spricht er sich über die Beschwerden des Dienstes aus wegen der Filialkirche zu Naundorf, „Doselbst hinaus muß ein Pfarrherr alle Sonntage und hohe Feste frue umb VI. hora, predigen und das Abendmal Christi halten und auch zu Goßnitz predigen und auch Abendmal, das ist zwo Messen halten". Das Protokoll der 3. Visitation 1554 sagt von ihm: „ist ein alter vorlebtter vnd schwacher man, welcher das Kirchampt zuuorsehen nuhemer vnuormogent, wie ehr dan ein Diacon Johan (er hieß vielmehr Paul) Keller angenommen, deme er jerlich 20 fl., freyen tisch vnd wonung gibt, welchs aber die Herrn visitatores sehr vnbequem erachten." Es wurde also der Folgende als Pfarrer eingesetzt und ihm selbst 24 fl. von dem Pfarreinkommen, 20 fl. Zulage durch fürstliche Gnade und von der Gemeinde 6 Schff. Korn zugesagt. Er starb bereits am 11. December 1554.

3. M. Martin Wolf, ein Mann durch seine Schicksale merkwürdiger als durch die theologische Richtung, welche er einschlug. Von der Schulrectorstelle zu Rochlitz im Jahre 1547 zur Superintendentur Colditz berufen, wurde er 1553 abgesetzt und zum Tode verurtheilt, weil er in Gegenwart „seiner Churfürstl. Durchlaucht Augusti" bei Gelegenheit einer Predigt am 21. Sonntage nach Trinitatis 1553 in der Schloßkirche daselbst das Verfahren des Kaisers und seiner Verbündeten gegen Johann Friedrich den Großmüthigen und die Stadt Magdeburg öffentlich als wider das Evangelium laufend erklärt hatte. Auf Intercession vieler geistlicher und weltlicher Herrn indeß begnadigt, wurde er vom Herzog Joh. Friedrich 1554, wie es in dem Visitationsprotokoll von diesem Jahre heißt, „vorjagter von Kolditz, als ein gelarter vnd heiliger schrifft erfarner man gen Gosnitz, weil das dennoch ein zimlich margflecklin ist und die Pfarrei ein sehr gut einkomen hat, zum pfharher bestettiget." Von hier wurde er im Jahre 1559 an das Pfarramt zu Kahla, obschon mit Widerspruch des dortigen Stadtraths und des Diakons, befördert, 8 Jahre darauf aber des Flacianismus beschuldigt und abgesetzt, worauf er im Niederösterreichschen eine Zufluchtsstätte als Pfarrer in Dobermannsdorf fand. Von dort kehrte er 1570 nach Kahla zurück und erhielt daselbst vom Herzog Johann Wilhelm das von ihm früher bekleidete Pfarramt wieder und zugleich die Verwaltung der vacanten Superintendentur Orlamünde, in welcher Stellung er aber nur ein Jahr blieb, denn da er wegen des Flacianismus mit den Professoren der Universität Jena Händel anfing, erhielt er nochmals seine Entlassung. Er ist endlich als Geistlicher zu Helfta im Mannsfeldschen gestorben.

4. Martin Faber, geboren 1526 in Bürgel, studirte in Jena, wurde 1553 Diakon in Kahla und erhielt bei der Visitation daselbst 1554 ein ausgezeichnetes Lob wegen seiner Gelehrsamkeit und seines Amtseifers, weshalb auch der dortige Stadtrath ihn 1559 zum

vacanten Pastorat präsentirte. Allein der Kanzler Brück in Weimar setzte dort die Berufung Wolfs durch, und so kam Faber an dessen Stelle hierher. Weshalb er nach der im Sinne der Strigelschen Partei gehaltenen Visitation im Jahre 1563 zugleich mit dem Pfarrer Andreä in Monstab von seinem hiesigen Pfarramte in der härtesten Weise entfernt wurde, ist unter Monstab, Bd. I, S. 385, mitgetheilt worden. Er erhielt bald hernach im Schönburgschen eine Anstellung als Pfarrer in Wernsdorf und wenige Jahre darauf (1566 oder zu Anfang 1567) das Archidiakonat zu Waldenburg, wo inzwischen sein Gönner und Glaubensverwandter, der gleichzeitig mit ihm removirte weimarsche Superintendent Rosinus die Superintendentur erhalten hatte. Allein während der Unmündigkeit der Grafen von Schönburg-Waldenburg griff der Kurfürst August, von seinen der milderen Melanchthonschen Auffassung folgenden Hoftheologen angeregt, auch in die dortigen kirchlichen Angelegenheiten ein und Rosinus und Faber wurden abermals, wiewohl unter ihrer und des Stadtraths Protestation „als Flacianer, welche giftige, schädliche und falsche Lehre führten und damit Auffrur und Verwirrung der Kirchen anrichteten", ihrer Aemter verlustig erklärt. Faber ging nun nach Niedersachsen, hielt sich einige Zeit in Halberstadt, Magdeburg und Braunschweig auf, wo er von den Herren v. Asseburg, v. Meyenburg u. A. „in die 9 Wochen gar ehrlich gehalten worden" und erhielt 1568 von dem Grafen Reuß Heinrich d. Jüng. den Ruf zur Superintendentur Gera. Dort, wo auch sein altenburgscher Exilsgenosse, Andreä, eine Anstellung als Archidiakonus gefunden hatte*), der aber bald nach Monstab zurückgerufen ward, stand er in großem Ansehen bis zu seinem den 10. August 1580 erfolgten Tode. Er gab erklärende Anmerkungen zu dem Pentateuch heraus (Jena 1576 f.). Seine übrigen Schriften gegen Thomas Hoffmann, Superintendent in Cranichfeld, den Gegner der unten genannten Reußischen Confession, und gegen die Flacianer Cyriacus Spangenberg und Johann Günther, sind polemischen Inhalts; in seinem Gegenbericht vom Jahre 1574 erklärt er in dem Streite über die Erbsünde, daß dieselbe nicht zur Substanz des Menschen gehöre, sondern etwas accidentielles sei.

5. Paul H a u s k e l l e r (C e l l a r i u s), des Obigen Sohn, geboren in Gößnitz 1528, bezog 1540 die Altenburgsche Schule und 1546 die Universität Wittenberg, von wo ihn sein Vater, damals Pfarrer in Kohren, 1548 zum dortigen Diakonat berief. Er wurde 1554 Substitut seines Schwiegervaters, des Pfarrers Anton Hofmann in Gößnitz, und nach dessen Tode noch in demselben Jahre von den damaligen Visitatoren „als guter geschicklikeit, auch vnergerlichs wandels befunden" auf das Pfarramt Bornshain versetzt. Von hier kam er nach Fabers Absetzung 1563 zur Freude der Parochianen, die um ihn anhielten, als Pfarrer nach Gößnitz und wurde ohne Zweifel der erste Localadjunct hier, wenigstens bestand 1583 schon der ganze Adjuncursprengel mit allen nachmals dazu gehörigen Kirchen und Pfarreien neben den 3 übrigen Adjuncturen, und Cellarius hatte in gedachtem Jahre die Localvisitation darin zu besorgen, wovon die Acten und Niederschriften von seiner Hand noch vorhanden sind. Er starb, 63 Jahre alt, den 9. März 1591. Er hatte 1577 die Concordien-

---

*) Die Reußschen und Schönburgschen Lande waren in jener traurigen Zeit einer politisch-religiösen Verfolgungswuth, deren Kampfplatz besonders das kurfürstliche und das herzogliche Sachsen war, ein Asyl für die strenggläubigen Lutheraner. Unter dem Einfluß und Schutz der dortigen Landesherren erschien auch damals eine „Confessionsschrifft Etlicher Predicanten in den Herrschaften Graitz, Geraw, Schonburg 2c. gestellet zu nothwendiger Ablehnung vieler erdichten Calumnien vnd Lästerungen, vnd dagegen zu erklerung vnd beförderung der Wahrheit, zuförderst aber wie ein jeder Christ die jetzt schwebenden schedlichen Corruptelen vnd Irrthume nach dem heiligen Cathechismo Lutheri erkennen, widerlegen vnd fliehen müge; Anno Domini 1567, mense Martio". Hauptverfasser dieser gewöhnlich sogenannten Reußischen Confession, welche mit etwas verändertem Titel 1599 zu Jena und 1699 zu Gera in neuen Auflagen erschien, war der Gerasche Superintendent Dr. Simon Musäus (welcher 1568 nach Thorn in Preußen ging und welchem Faber in Gera folgte) und nächst ihm der Superintendent Georg Herbst in Greiz. Zu den Geistlichen, welche sich durch ihre Unterschrift dazu bekannten, gehörten, außer Faber und Andreä, der Pfarrer Jacob Günther, damals in Schwaara, zuletzt Pfarrer in Seifartsdorf, Lorenz Früauff, damals Diakonus in Greiz, später Pfarrer in Linda bei Ronneburg, dann in Münchengosserstädt; Bartholomäus Baumgarten, damals Diakonus in Penig, dann Pfarrer in Langenleuba-Niederhain; M. Benedict Mehlhorn, damals Pfarrer in Lößnitz, später in Schmölln. Vgl. Grundig, De Confessione Rutheno-Schoenburgica ejusque causis, summa et fatis, Freiberg 1765.

formel in Altenburg mit unterschrieben, beklagte sich aber noch in der Folge mit vielen anderen Geistlichen über die hastige Betreibung dieser Angelegenheit, wobei eine Prüfung ganz unmöglich gewesen wäre.

6. Bartholomäus Fräse oder Frase (Phrasius), geboren 1548 in Jena, wurde 1573 Pfarrer in Sieglitz, als welcher er 1577 in Jena die Concordienformel mit unterschrieb, 1579 Diakonus in Kahla, 1584 Pfarrer in Oberweimar, von wo er, auf besondere Empfehlung der verwitweten Herzogin Dorothea Susanna von Weimar, 1592 als Localadjunct hierher kam. Von ihm rührt das oben erwähnte Legat (s. S. 122) her. Schon im October 1594 bat er „wegen großer Leibesschwachheit“, wiewohl vergebens, um einen Substituten, und seine Gesundheitsumstände müssen sich auch bald gebessert haben, denn er verwaltete das Amt noch ganze 35 Jahre allein; erst 1629 erhielt er einen Substituten und starb, 83 Jahre alt, am 30. November 1631. Der Substitut war Lorenz Götze, welcher von hier nach Saara kam, über ihn s. Bd. I, S. 485.

7. M. Johann Christiani, geboren 1594 in Colditz, wo sein gleichnamiger Vater damals Diakonus war (über diesen s. Bd. I, S. 117), er war erst seit 1623 Pfarrer in Nöbdenitz (s. d.) und erhielt, auf die Empfehlung Hans Lösers auf Hainichen rc., am Palmensonntage 1632 die Vocation zur hiesigen Adjunctur. Sein Einzug erfolgte mitten unter Kriegsdrangsalen, welche er, nebst der Pest, auch in der Folge noch in hohem Grade erfuhr. Im März 1641 steckten die Schweden vom Banerschen Corps die Pfarrwohnung und noch 23 Häuser in Brand, und er wohnte 13 Jahre in dem Häntschelschen Freigute zur Miethe, da der Pfarrbau sich lange verzog. Christiani starb den 17. Juni 1659.

8. M. Christoph Heinrich Löber, geboren in Weimar den 27. October 1634, war erst Adjunct der philosophischen Facultät und Privatdocent in Jena und wurde vom Herzog Friedrich Wilhelm II. am 13. Trinitatissonntage 1659 zur hiesigen Adjunctur, aber, schon ein Vierteljahr nach seinem Antritt, am Sonntage Septuagesima 1660 zur Hofpredigerstelle in Altenburg berufen, die er im März antrat und wozu er 1662 noch die Professur der Philosophie am dasigen Gymnasium erhielt. 1666 wurde er Pfarrer und Superintendent in Orlamünde und starb dort den 1. September 1705, s. Orlamünde. Er ist der Stammvater des Löberschen Geschlechts in unserem Lande.

9. Friedrich Freund, geboren ums Jahr 1621 in Lucka, Sohn des dasigen Adjuncts M. Otto Freund, wurde 1650 Pfarrer in Oberlödla (s. Bd. I, S. 437), am Sonntage Judica 1660 hierher berufen und starb den 26. Januar 1666. Schon war der bisherige Cantor zu Altenburg, Johann Heinrich Zenner (s. Bd. I, S. 140), zu dessen Nachfolger designirt, als er nach abgelegter Probepredigt den 9. Mai 1666 plötzlich starb.

10. M. David Pötzsch, Sohn eines Bürgers und Tuchscherers in Altenburg, geboren den 12. Januar 1626, hatte die dasige Schule und die Universität Jena besucht, war seit 1651 Substitut und seit 1652 Pfarrer in Stünzhain, wurde hierher berufen am 5. Trinitatissonntage 1666 und starb den 31. Mai 1688. Er erhielt sein Grab in der Kirche beim Altar. Zu seiner Zeit (1678) wurde, um der Pleiße ein anderes Bett anzuweisen, die Pfarrwiese durchschnitten, wofür der Pfarrer eine Entschädigung erhielt.

11. M. Tobias Mahn, geboren den 11. Juli 1646 in Altenburg, Sohn des Hofschlossers, wurde 1673 Pfarrer in Oberlödla, 1679 in Göllnitz, 1688 zum Substituten seines Schwiegervaters, des Vorigen, designirt und, da dieser inmittels starb, am 17. Trinitatissonntage als dessen Nachfolger eingeführt. Er starb den 11. April 1693 und liegt am Predigtstuhle begraben. Mahn scheint durch Kanzelberedtsamkeit sich ausgezeichnet zu haben, unter seinem Bildniß stand unter anderem folgender Vers:

Dies Bildniß zeuget unß den so beredten Mann,
Daß Ihn Chrysostomus ein Jeder nennen kann.

12. M. Friedrich Zöllner, geboren in Altenburg den 31. August 1651, seit 1679 Pfarrer in Kriebitzsch und hierher vocirt am 19. Trinitatissonntage 1693, er starb den 24. Mai 1696.

13. M. Christoph Braunhard, geboren den 24. December 1653 in Langenleuba-Niederhain, wo sein Vater, Abraham Braunhard, Pfarrer war (s. Bd. I, S. 273); er

wurde 1681 Substitut des Pfarrers Fanckhändel in Altkirchen, 1685 dessen Nachfolger und 1696 am 20. Trinitatissonntage „als ein geschickter und exemplarischer Mann" zur hiesigen Adjunctur befördert; er trat den 5. December an und starb als Emeritus den 9. August 1724. Ihm, dem erblindeten Greise, begegnete es noch kurz vor seinem Tode, daß er des Nachts in seiner Schlafkammer von acht Raubgesellen überfallen, gebunden und ausgeplündert wurde. Ihm wurden substituirt a) Heinrich Matthias v. Broke, geboren den 7. März 1688 in Hildesheim, Sohn des gleichnamigen Generalsuperintendenten in Altenburg, eingeführt am Sonntage Invocavit 1716; er starb den 2. März 1721. Noch als Candidat gab er mit philologischen und historisch-patristischen Anmerkungen 12 Passionspredigten seines Vaters heraus unter dem Titel: Todeskampf Jesu im Garten, Altenburg 1715. b) Johann Friedrich Winkler, 1721, wurde 1725 der erste Diakonus hier, s. unten S. 129.

14. M. Johann Christoph Schuhmann, Sohn des Bürgers und Fleischers Johann Schuhmann in Altenburg, geboren den 23. August 1679, studirte daselbst und in Jena, wurde 1716 Substitut des Diakonus Helm in Schmölln, 1720 dessen Nachfolger und hierher berufen als Adjunct am Sonntage Oculi 1725; er zog den 21. März an und starb den 30. August 1754. Er hat ein Verzeichniß der vor ihm hier angestellten Geistlichen hinterlassen.

15. M. Christian Grübler, geboren zu Göltschen bei Nossen den 25. Juli 1693. Er war Hauslehrer bei dem Geheimen Sekretär Döhler in Altenburg und empfahl sich dort als Prediger und durch fleißige Theilnahme an den theologischen Uebungen des Landkircheninspectors; deshalb wurde er 1725 Collaborator des geistlichen Ministeriums in Altenburg, mit Beibehaltung seiner Information, kam 1731 als Diakonus nach Lucka und 1754 infolge besonderer landesherrlicher Empfehlung als Localadjunct hierher; er wurde am 2. Advent hier eingeführt und starb den 26. August 1760.

16. Johann Leonhard Rochser, Enkel des 1719 als Pfarrer in Hermsdorf (s. d.) verstorbenen Martin Leonhard R., geboren den 12. Februar 1717 in Hermsdorf, wo sein Vater Joh. Gottlieb R. damals Substitut war (s. u. Gauern), er wurde in Altenburg 1744 Collaborator des geistlichen Ministeriums, 1746 Garnisonprediger daselbst und 1755 Hofprediger und am 19. Trinitatissonntage 1760 erhielt er die Berufung zur hiesigen Adjunctur mit dem Prädicat eines Inspectors und trat zu Anfang 1761 sein Amt an, starb aber schon am 29. Juli 1766. Eine von ihm als Garnisonprediger gehaltene Predigt, „Die Schuldigkeit des Soldaten fromm und christlich zu leben", ließ der General v. Rautenkranz drucken. Seine Söhne waren August Leonhard, gestorben 1812 als Diakonus in Meuselwitz (s. Bd. I, S. 361); Christian Leonhard, gestorben 1806 als Pfarrer in Tegkwitz (s. ebd. S. 511); Carl Johann Leonhard, gestorben 1823 als Pfarrer in Ponitz.

17. Christian Friedrich Geith, geboren den 27. Januar 1717 in Altenburg, Sohn eines Bürgers und Zeugmachers daselbst, wurde am Sonntage Rogate 1754 Diakonus hier und auf Bitten der Kirchfahrt Adjunct; am 3. Osterfeiertage 1767 erhielt er die Vocation und ward zugleich mit dem Diakonus Baumgarten eingeführt. Er starb an einem Schlagfluß den 25. Februar 1788.

18. Michael Gottlob Braunhard, aus Altenburg, kam vom Archidiakonat in Schmölln hierher und hielt seine Probepredigt am Trinitatisfeste 1778. Er kehrte 1788 nach Schmölln zurück, indem er zum Inspector und Localadjunct daselbst ernannt wurde; über ihn s. Schmölln, oben S. 36.

19. Joh. Christian Ludwig Winkler, Sohn des hiesigen, nachher nach Treben versetzten Diakonus Joh. Friedrich Winkler, geboren den 20. April 1728 in Treben, studirte in Altenburg und von 1748 bis 1751 in Jena, lebte als Candidat in Altenburg, wurde 1763 Diakonus in Lucka, 1772 (als Nachfolger seines Bruders) Diakonus in Treben und erhielt am 12. Trinitatissonntage 1788 die Vocation als Adjunctus hierher. Am 31. October 1793 hatte er Vormittags noch die Reformationspredigt gehalten, am Nachmittag endete auf einem Spaziergange ein Schlagfluß sein Leben.

20. Christian Gottfried Bergter, geboren den 20. Juli 1737 in Schmölln, Sohn eines Bürgers und Zeugmachers daselbst. Er erhielt von 1752 bis Ostern 1759 eine

Freistelle in der Waisenhausschule zu Halle und bezog dann die Universität Jena; 1762 pro Candidatura examinirt, trug er ein Testimonium studiorum egregiorum davon, wurde 1777 geistlicher Collaborator in Altenburg, zu Ostern 1780 Pfarrer in Bornshain, zu Michaelis 1785 in Saara und am Sonntage Reminiscere 1794 zur hiesigen Adjunctur vocirt; er trat sie zu Pfingsten an und starb den 7. October 1799. Sein Sohn war der Rector der Bürgerknabenschule zu Altenburg, Sam. Gottfr. Aug. Bergter.

21. Friedrich August Fritsch, geboren den 20. December 1749 in Altenburg, Sohn des dasigen Stiftscantors Joh. Georg F. Von 1764 bis 1769 studirte er in Altenburg, von 1770 bis 1773 in Wittenberg und Jena und lebte dann 6 Jahre im Hause des Landjägermeisters v. Stutterheim zu Klosterlausnitz als Lehrer von dessen Sohne, dem nachmaligen, 1827 verstorbenen Geheimen Rath und Kammerpräsidenten zu Altenburg Friedrich Wilhelm v. Stutterheim; er wurde 1779 Pfarrer zu Thränitz in der Ephorie Weida, 1789 Pfarrer am Magdalenenstift zu Altenburg und 1800 am Sonntage Invocavit als Inspector hierher berufen. Er schied hier am 22. Februar 1813, gleichzeitig mit seiner Frau, aus dem Leben. Von ihm erschien im Druck: Predigten, Gera 1792, 2 Bde. Moralische Vorlesungen, Gera 1793 f., 2 Bdchn. Freund und Kenner der Pomologie war er Mitstifter der Pomologischen Gesellschaft in Altenburg, arbeitete mit an deren Annalen und gab insonderheit heraus ein Blatt (in gr. Fol.) in Kupfer gestochener und colorirter Abbildungen von bemerkenswerthen Birnen- und Aepfelsorten.

22. Christian Friedrich Rothe, geboren den 24. Mai 1761 in Altenburg, wo sein Vater Christoph Leonhard R. Hofadvocat war; er besuchte 1773 bis 1778 das Lyceum in Eisenberg, bis 1782 das Gymnasium in Altenburg, bis 1785 die Universität Jena und lebte sodann als Hauslehrer in Altenburg; er wurde daselbst 1793 geistlicher Collaborator, 1800 Pfarrer in Niederwiera und 1814 Adjunct zu Gößnitz; er erhielt 1835 das Prädicat eines Inspectors und starb als Emeritus den 28. Februar 1839. Er hat sich in vieler Beziehung um Gößnitz verdient gemacht, eine Schulbücherkasse, sowie eine Bibliothek für die hiesige Mädchenschule gegründet. Sein Substitut war Dr. phil. Johann Weiske, geboren den 22. Mai 1805 in Altenburg. Derselbe besuchte seit 1818 das dasige Gymnasium, von 1824 bis 1827 die Universität Jena, war dann Hauslehrer in Guthmannshausen bei Weimar, in Dresden, in Marienberg und privatisirte zuletzt in Leipzig; 1837 wurde er Hülfslehrer am Gymnasium zu Altenburg, 1838 am 15. Trinitatissonntage Rothe's Substitut und starb 5 Monate nach demselben, indem er im Paroxismus eines heftigen Nervenfiebers bei nächtlicher Weile seinem Wächter entschlüpfte und seinen Tod in der Pleiße fand (18. Juli 1839). In Leipzig redigirte er und bearbeitete zum großen Theil selbst das bei den Gebrüdern Reichenbach erschienene Conversationslexicon, 10 Bände, 1834 bis 1837. Auch gab er heraus: Theorie der Interpunction aus der Idee des Satzes entwickelt, Leipzig 1838.

23. Friedrich Bartholomäi, geboren den 2. December 1781 in Kahla, Sohn des Hofadvocaten Christian Bernhard B., wurde zu Michaelis 1808 Pfarrer bei der Zucht- und Irrenanstalt auf der Leuchtenburg und 1816 zugleich Pfarrer in Seitenroda, wo er 1824 das Prädicat als Adjunct erhielt; 1839 wurde er als Localadjunct und Inspector hierher, nach Gößnitz, befördert, wo er am Michaelisfeste das Amt antrat. Seit 1852 emeritirt und durch Gottlob Theodor Hempel als Substitut (s. u. Nischwitz) vertreten, starb er am 3. December 1856. Er gründete hier einen Bürgerleseverein und eine Bibliothek für die Knabenschule.

24. Johann Hermann Voigt, Sohn eines Bürgers und Schlossermeisters in Altenburg, geboren den 5. Juni 1816, studirte daselbst 1829 bis 1835 und bis 1839 in Jena, informirte dann in Altenburg, bis er zu Neujahr 1846 Rector an der Bürgerschule in Schmölln wurde; 1850 kehrte er als Diakonus in seine Vaterstadt zurück, wo er 1852 zum Archidiakonat aufrückte, und wurde 1858 hier Pfarrer und bei der Errichtung des Ephoralamtes 1862 hier zugleich Superintendent.

Diakonen.

Die Wohnung des Diakonus wurde 1725, bei Errichtung dieser Stelle, im Garten des Cantorats erbaut und hat seitdem keine wesentliche Veränderung erfahren. Die Besoldung

originirt theils aus Capitalzinsen, theils aus Beiträgen aus den Kirchenärarien in Gößnitz und Naundorf.

1. Johann Friedrich Winkler, Sohn des gleichnamigen Obersteuerschreibers in Altenburg, geboren den 12. April 1692, wurde am Himmelfahrtsfeste 1721 als Substitut des Adjuncts Braunhard hierher berufen und am Sonntage Cantate 1725 als erster Diakonus eingeführt; bereits zu Anfang des Jahres 1726 ging er als Diakonus nach Treben, wo er am 19. August 1757 starb, s. Bd. I, S. 538.

2. Johann Christian Ehrlich, geboren 1690 in Pölzig, Sohn des Pfarrers Joh. Phil. Ehrlich daselbst, wurde 1721 Katechet am Waisenhause zu Altenburg, am 24. Trinitatissonntage 1725 zum hiesigen Diakonat berufen und 1745 zum Pfarramte in Bornshain befördert, wo er am 11. Mai 1754 starb, s. S. 112.

3. Christian Ernst Langhuß, geboren in Schmiedehausen den 28. Juni 1710, Sohn des dasigen Pfarrers M. Daniel Ernst Langhuß und Enkel des Archidiakonus M. Daniel Langhuß in Eisenberg, wurde hierher vocirt am 3. Pfingstfeiertage 1745 und starb den 22. April 1754.

4. Christ. Friedrich Geith, 1754 bis 1767, wurde dann Localadjunct hier, s. oben S. 127.

5. Friedrich Ernst Baumgarten, aus Eisenberg, 1767 bis 1773, kam dann als Pfarrer nach Rositz, über ihn s. Bd. I, S. 463.

6. Johann Christoph Gleitsmann, geboren in Dienstädt den 17. September 1728, wo sein Vater M. Joh. Gottfried G. damals Pfarrer war, wurde 1768 Collaborator des geistlichen Ministeriums in Schmölln, am 2. Februar 1773 zum hiesigen Diakonat berufen, trat am Palmensonntage an und starb den 9. October 1806, nachdem ihm kurz zuvor sein jüngster Sohn, Jul. Ludw. Heinrich, der nachmalige Pfarrer zu Zürchau, als Amtsgehülfe mit dem Prädicate eines geistlichen Collaborators zur Seite gesetzt worden war.

7. Johann Christian Künstler, aus Altenburg, geboren den 7. Mai 1772, war seit 1802 geistlicher Collaborator in Altenburg und von 1807 bis 1814 Diakonus hier; er wurde dann zunächst Pfarrer in Niederwiera, s. Bd. I, S. 406.

8. Jacob Reimschüssel, geboren den 24. März 1773 in Neupoderschau, wo sein Vater damals Ritterguтspachter war, studirte in Altenburg und von 1793 bis 1797 in Jena, war hierauf erst Hauslehrer in Zöpen und informirte dann in Altenburg; 1807 wurde er Lehrer an der Bürgerknabenschule daselbst, und 1814 am Sonntage Lätare hierher berufen; 1818 kam er als Archidiakonus nach Ronneburg, s. d.

9. Joh. Christian Gottlieb Ramsdorf, geboren in Gröben den 2. Juni 1780, Sohn des Schullehrers daselbst, studirte auf dem Lyceum zu Eisenberg und in Jena und war lange Hauslehrer in Lößnitz; er wurde 1814 Subdiakonus in Ronneburg und gelangte am 5. Sonntage nach Trinitatis 1818 zum hiesigen Diakonat; 1820 wurde er als Pfarrer nach Schlöben versetzt, wo er den 29. August 1830 als Adjunct gestorben ist.

10. Carl Gottlob Zumpf, Sohn eines Malers in Schmölln, geboren den 4. December 1784, studirte in Altenburg und Jena, wurde 1815 Collaborator des Superintendenten Burger in Roda, 1818 Subdiakon in Ronneburg und 1820 am Sonntage Judica als Diakon hierher berufen. 1824 erhielt er wegen gestörter Gesundheit an dem Folgenden einen Amtsgehülfen, lebte mehrere Jahre im Auslande und wurde 1833 wieder als Pfarrer in Neusitz angestellt, wurde 1861 emeritirt und starb am 26. August 1870 in Rudolstadt. Sein Substitut und (vom Jahre 1833 an) Nachfolger im Diakonat war:

11. Johann Gottlob Rothe, geboren in Altenburg den 10. Januar 1794, Sohn eines dasigen Bürgers und Fleischhauers, studirte 1808 bis 1815 auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt und dann auf der Universität in Jena, wurde 1818 geistlicher Collaborator in Schmölln, als Diakonus hierher berufen am 3. Sonntage nach Epiphanias 1824 und 1839 zum Pfarramte Seitenroda befördert, wo er am 19. März 1863 starb.

12. Friedrich Julius Holzhauer, geboren den 6. November 1800 zu Altenburg, war 1813 bis 1822 daselbst Gymnasiast, studirte dann in Leipzig und lebte hierauf als

Hauslehrer in Altenburg; 1832 wurde er Oberlehrer an der Bürgerschule daselbst und am 10. November 1839 Diakonus hier; er starb am 27. August 1860.

13. Dr. phil. Carl Christian Hermann Heilmann, geboren am 29. October 1823 in Altenburg, wurde 1860 Collaborator des geistlichen Ministeriums in seiner Vaterstadt, zu Ostern 1861 Vicar des Diakonats und 1862 wirklicher Diakonus hier; seit 1864 war er auch zugleich Rector der Bürgerschule und seit 1867 Ephoralvicar; 1873 wurde er Pfarrer in Lippersdorf, s. d.

14. Otto Bernhard Mehlhorn, geboren am 8. December 1843 in Altenburg, studirte 1856 bis 1865 daselbst, dann bis 1868 in Jena und Leipzig; war hierauf bis 1870 Mitlehrer im Matthiäschen Institut in Altenburg, wurde Anfang December 1870 Pfarrsubstitut in Seifartsdorf und kam Ende October 1873 als Diakonus hierher; im September 1880 geisteskrank geworden fand er ein Unterkommen im Genesungshause in Roda und starb dort am 30. Mai 1881.

15. Carl Wilhelm Emil Körner, aus Altenburg, geboren am 18. Juli 1855, 1866 bis 1877 Gymnasiast daselbst, studirte dann bis 1880 in Jena, Leipzig und Erlangen, wurde, nachdem er seit 1881 Diakonatsverweser hier gewesen war, am Epiphaniasfeste 1882 als Diakonus eingeführt und folgte 1885 einer Berufung als Prediger am Dom zu Meißen.

16. Johannes Ernst Saupe, aus Altenburg, geboren am 5. April 1860, besuchte das dasige Gymnasium 1869 bis 1880, studirte bis 1883 in Erlangen und Leipzig und wurde im Mai 1885 zunächst mit dem Vicariat des Diakonats betraut und III. Epiph. 1886 als wirklicher Diakonus angestellt.

Die Schule.

Bei der ersten Kirchenvisitation 1528 ist nur von einem Kirchner hier die Rede; zu dessen Gehalte gehörte 1 Garten, 2 Schock 6 Garben Korn, 2 Schff. 1 Sipm. Korn, 70 Brode, $3\frac{1}{2}$ aßo. Geld, wofür er „Wein und Brodt (zum Abendmahl) schicken“ mußte. In der Visitation 1533 wurde von den fürstlichen Commissarien befohlen „dem Kirchner, weil er mit dem vorigen gelt für meßwein nicht hat konnen zukommen, dafur 30 gr. jerlich aus der Kirchen zu reichenn“; auch sollten ihm die Kirchväter 1 aßo. „vom seiger stellen“ zur Besoldung geben und die Gemeinde den Garten „vorzceunen, das im nicht schaden geschicht“. In der Zinsrechnung des St. Georgenstiftes zu Altenburg vom Jahre 1543 kommt als zinspflichtig dahin „die Kirchnerin“ vor, in derjenigen vom Jahre 1555 heißt sie „die Kirchnerin Bastian Betzoldin“, ungewiß ist, ob sie damals Witwe war, oder ob die zinspflichtige Sache von ihr herrührte.

Was das Schulwesen betrifft, so war noch im vorigen Jahrhundert Knaben- und Mädchenschule unter einem Lehrer vereinigt, welcher in noch früherer Zeit um ein geringes Honorar zugleich den Communschreiber machte. Er führte den Titel eines Schulmeisters, später gewöhnlich den eines Cantors und Organisten. Erst im Jahre 1803 wurden, was längst schon die Ueberzahl der Kinder gefordert hatte, Knaben- und Mädchenschule getrennt und für letztere, welche auch noch die kleinen Knaben besuchten, ein zweiter Lehrer eingesetzt; der Knabenlehrer hieß fortan Cantor, der Mädchenlehrer Organist. Bei der Neuorganisation der Schule im Jahre 1864 wurde der Diakonus als Rector und ein Oberlehrer, über dessen Stelle das Collaturrecht die Schulgemeinde erhielt, angestellt, Lehrer blieben der Cantor und Organist, dazu kamen zwei neue Lehrer; 1868 wurde in den beiden obersten Mädchenklassen der Unterricht in weiblichen Arbeiten obligatorisch eingeführt. Die Vermehrung der Lehrerkräfte begann schon 1867 mit der Anstellung des Kirchners als 6. Lehrer und ging nach Bedürfniß fort bis in die neueste Zeit. 1881 wurde der Diakonus vom Rectorat entbunden und die Rectoratsgeschäfte von dem Localschulinspector geführt, zu Ostern 1886 aber ein ständiger Rector angestellt.

Der Inspector Rothe gründete 1825 mit 100 Thlr. Capital eine Schulbücherkasse zur Anschaffung von Schulbüchern für Kinder unbemittelter Eltern. Derselbe errichtete auch eine

Lesebibliothek für die Mädchen- und der Inspector Bartholomäi 1842 eine gleiche für die Knabenklassen. Die aus Legaten von Charl. Dietzmann, Christ. Müller, Mich. Köhler und einem Ungenannten bezogenen 30 Mk. Zinsen werden als Prämien für arme, aber fleißige und gesittete Kinder vertheilt. Die Schule ist sechsklassig, jetzt, wie bemerkt, mit einem Rector an der Spitze und zählte 1885 gegen 900 Schulkinder.

Das Schulhaus wurde 1675 f. auf dem höhern Theile des Kirchhofs neu erbaut (das alte 1677 um 100 fl. verkauft) und erfuhr im Laufe der Zeit viele Reparaturen; ebenso die 1805 gegenüber der Knabenschule erbaute Mädchenschule mit der Wohnung für den Organisten. Das neuerbaute Schulhaus wurde am 7. October 1861 eingeweihet und an der Kirchnerwohnung 1871 eine größere Reparatur vorgenommen.

Schullehrer.

1. Johann Liebold aus Leißnig, zog am 28. Mai 1608 als Schulmeister hier ein und übergab 1614 eine genaue Specification des Einkommens vom Schul- und Küsterdienst. Er erhielt 3 Mfl. „Zubuß zum Feuerholze" als den Zins von 50 Mfl. Capital, welche Hans von Schauroth auf Hainichen wegen Erlangung eines Erbbegräbnisses in der Kirche dieser legirt hatte. Nach Liebolds Tode, er starb 1632, blieb der Dienst, um der unruhigen Zeiten willen, lange unbesetzt und wurde interimistisch von mehreren nicht confirmirten Viceschulmeistern verwaltet. Der 1633 vom Consistorium hierher empfohlene Schulmeister Christoph Einenkel in Wildenbörten fand keinen Beifall und erhielt die Stelle nicht. Zuletzt vicarirte mehrere Jahre Martin Löbitz, welcher noch Anspruch an rückständige Besoldung machte und die Wohnung zu räumen sich weigerte, als bereits sein Nachfolger 2. Joh. Heinrich Eulenberger, gebürtig aus Gattendorf bei Hof, wo sein Vater Glaser und Gastwirth war, seit 1637 Schulmeister in Stünzhain und seit 1643 in Großröda, am 22. März 1644 hier angezogen war; er gerieth über Besoldungsansprüche mit der Gemeinde in Mißhelligkeiten, zumal nachdem im Jahre 1650 die große Glocke, angeblich durch seine Schuld (weil er den Klöppel hatte größer machen lassen) zersprungen war und deshalb umgegossen werden mußte. Eulenberger wurde 1654 durch das Consistorium nach Gödern versetzt, wo er bis 1658 war. 3. Christoph Bastel, aus Gräßlitz in Böhmen, seit 1634 Schulmeister in Frohnsdorf, seit 1644 in Großröda und seit 1645 unterster Knabenlehrer und Hospitalkirchner in Altenburg, ward hierher berufen am 19. October 1654. Wegen Widersetzlichkeit gegen den Pfarrer Christiani und anderer Ungebührnisse in Untersuchung gerathen, kam er der ihm drohenden Absetzung durch freiwilligen Abgang zu Pfingsten 1656 zuvor. Er hatte ein kleines Regal (ein positivartiges Tonwerkchen), wozu einige Bauern das Geld hergegeben, angeschafft und dasselbe nicht nur in der Kirche gebraucht, sondern damit auch in der Schenke zum Tanze aufgespielt. 4. Martin Gruner, aus Schlunzig im Amte Glaucha, vocirt den 4. Juli 1656. Zu seiner Zeit wurde 1660 die erste Orgel für die hiesige Kirche angeschafft und für das Spielen 6 Mfl. aus dem Aerar verwilligt; er starb im März 1674. 5. Joh. Eberhard Neidhold, seit 1666 unterster Knabenlehrer und Hospitalkirchner in Altenburg, wurde zum hiesigen Schul- und Organistendienst berufen den 15. April 1674, aber im Mai 1695 enturlaubt und mit seiner zweiten jungen Ehefrau wegen eines Vergehens zu einjähriger Landesräumung verurtheilt. 6. Georg Lehmann, aus Schmölln gebürtig, anfangs Schulmeister seit 1674 in Gauern, seit 1679 in Selingstädt und 1689 in Zschernitzsch bei Altenburg, wurde 1695 zum hiesigen Cantor- und Organistendienst vocirt. Da 1725 die Diakonatwohnung in den Garten des Cantorats gebaut wurde, so erhielt Lehmann dafür 10 Mfl. jährliche Entschädigung aus den beiden Kirchen der Parochie, jedoch nur für seine Person und auf seine Lebenszeit. Er starb den 6. April 1730 im 78. Lebens- und 55. Dienstjahre, nachdem ihm am 22. August 1723 substituirt worden war sein Sohn. 7. Friedrich Ernst Lehmann, geboren den 6. April 1702, Gymnasiast und Chorist in Altenburg. Er folgte seinem Vater 1730 und starb nach 48jähriger Dienstzeit den 20. März 1771. 8. Anton Michael Hirschfeld, geboren 1738 zu Rottleben bei Frankenhausen in Thüringen, Sohn des Gärtners auf dasigem Rittergute, zuletzt Diener in einem adeligen Hause in Altenburg,

wurde, als ein guter Musikus, im April 1771 hier angestellt und starb den 31. März 1794. Nachdem der bereits zum hiesigen Schuldienste designirte und geprüfte Schullehrer Joh. Christian Schörnig in Molau wieder zurückgetreten war, erhielt denselben der Candidat des Predigtamtes 9. Friedrich Wilhelm Lindner, geboren den 26. Februar 1756 in Großenstein, Sohn des dasigen Cantors. Er hatte die Schulen in Eisenberg und Halle besucht, von 1778 bis 1781 in Jena studirt, wurde am 11. Trinitatissonntage 1794 als Cantor und Organist hierher berufen und 1803 zum Diakonat Monstab befördert, wo er am 4. November 1814 starb.

Nach der Trennung der Schule: Cantoren und Knabenlehrer.

1. Christ. Wilhelm Wünscher, geboren in Eckelstädt den 18. Mai 1774, Sohn eines Bauern, hatte die Domschule zu Naumburg und von 1794 bis 1797 die Universität Jena besucht, wurde zum hiesigen Cantorat berufen den 24. Juni 1803 und 1815 zum Pfarramte Mörsdorf befördert, 1837 aber in unfreiwilligen Ruhestand versetzt, worauf er nach Naumburg zog. 2. Joh. Ernst Gerlach, geboren den 18. Februar 1776 in Altenburg, Sohn eines Maurers, besuchte von 1789 an das Gymnasium daselbst und war lange Zeit Chorpräfect, wurde 1803 Organist hier, 1815 mit Beibehaltung seiner zeitherigen Wohnung, Dienstemolumente und Kirchnergeschäfte Cantor und Knabenlehrer. Er starb den 24. December 1832. Zu Hülfslehrern wurden während seiner Krankheit und nach seinem Ableben interimistisch beordert die Seminaradspiranten Joh. Daniel Bocklisch und Carl August Enke (s. u. Tröbnitz), welche seine Stelle versahen bis zu deren Wiederbesetzung durch 3. Friedrich Wilhelm Pohle, aus Hermsdorf bei Eisenberg, geboren den 5. December 1807, seit 1829 Organist und Tertius in Schmölln, wurde am 8. September 1833 als Cantor hierher berufen, ging aber 1842 als Stadtkirchner und Mädchenlehrer nach Schmölln zurück (s. oben S. 58). 4. Joh. Georg Girbert, aus Reinstädt bei Kahla, seit 1817 Zögling des Altenburgschen Seminars, wurde 1819 Schullehrer in Nöbdenitz, 1824 Knabenlehrer in Saara und 1842 hier in Gößnitz Cantor; seit 1862 in Ruhestand getreten, starb er am 15. October 1866. Er veröffentlichte: Materialien zu schriftlichen Aufsätzen, Eisenberg, 2. Aufl., 1839; Kleine Rechtschreiblehre, ebd. 1839; unter dem Pseudonym J. G. Schulmann: Kleine theoretische Tonschule, Weim. 1845. 5. Robert Eberhardt, aus Raitzhain, wurde 1853 Lehrer in Posterstein und 1862 Girberts Substitut hier, welchem er 1867 in der vollen Stelle folgte; zu Ostern 1875 ging er als Lehrer an der Realschule nach Altenburg. 6. Ferd. Oskar Hoffmann, aus Corbußen, geb. am 14. April 1844, war seit 1867 Substitut in Albersdorf und seit 1868 in Walpernhain; dort erhielt er 1870 die volle Stelle, wurde im Juni 1875 hier Cantor und 1877 in Roda zunächst 1. Mädchenlehrer, s. u. Roda. 7. Reinh. Gust. Ernst Eduard Rühling, vorher Vicar, erhielt 1878 die Stelle und nahm 1882 eine Stelle im Auslande an. 8. Carl Hermann Luis Eismann, geboren am 12. December 1860 in Orlamünde, 1876 bis 1880 Seminarist in Altenburg, war dann bis Ostern 1882 Vicar an der Ersten Bürgertöchterschule dort und zugleich Organist in der Kirche des Freiadeligen Magdalenenstiftes, von da bis Michaelis Vicar des Cantorats und 2. Knabenlehrerstelle hier, wo er definitiv als Cantor und Lehrer angestellt wurde.

Organisten und Mädchenlehrer.

1. Joh. Ernst Gerlach, 1803 bis 1815; er war Lehrer der kleinen Knaben- und Mädchenklasse und wurde dann Cantor, s. oben. 2. Joh. Gottlob Rudolf, geboren den 15. März 1795 in Altenburg, Sohn eines Bürgers und Nagelschmieds, 1806 bis 1812 Gymnasiast und Chorpräfect daselbst, dann Schüler des Seminars; wurde 1815 hierher vocirt. Er beschäftigte sich nicht ohne Erfolg mit dem Taubstummenunterricht. 1824 berief ihn der Fürst von Schönburg-Waldenburg zum Schuldienst in Remissen bei Waldenburg. 3. Carl Friedrich Pilling, geboren den 3. Januar 1799 in Hainspitz bei Eisenberg, aufgenommen in das Schullehrerseminar zu Altenburg 1820 und 1822 als Schullehrer in Gernewitz bei Roda angestellt, von wo er im August 1827 hierher versetzt wurde; seit

1858 emeritirt, starb er am 13. Februar 1875. Seine Substituten waren: a) Gottlieb Kresse, 1858 bis 1862, dann Lehrer hier, s. unten; b) Ernst Ludwig Gustav Schmidt, von hier, 1863, ging am 1. August 1869 ab, um in den königl. sächsischen Schuldienst zu treten; c) Arno Schmidt, von November 1869 bis Anfang April 1872, dann Lehrer in Schmölln, s. oben S. 58; d) Carl Rudolf Müller, war bis 1864 Seminarist und seit 1865 Lehrer in Möckern, seit Ende August 1872 hier und wurde 1874 Schullehrer in Schlöben, s. d. 4. Luis Oskar Langenhahn, aus Zschernitzsch bei Schmölln, seit Ende November 1873 Elementarlehrer hier und zugleich Organistensubstitut für Naundorf; wurde Ende 1874 nach Müllers Abgang auch Substitut des Organisten in Gößnitz und ging zu Michaelis 1875 als Kirchschullehrer nach Schönau bei Borna. 5. Christian Friedrich Taubert, aus Rabis, geboren am 18. Februar 1835, war bis 1862 Vicar an der 3. Bürgertöchterschule in Altenburg, wurde dann Lehrer in Posterstein und im December 1875 Organist hier, starb aber schon am 21. April 1877. 6. Franz Hugo Jehnigen, aus Ehrenhain, seit December 1874 Elementarlehrer hier; erhielt 1877 die Organistenstelle und wurde 1884 an die Bürgerschule in Altenburg versetzt. 7. Ernst Bernhard Blumtritt, geboren am 10. Mai 1862 in Mötzelbach, besuchte 1878 bis 1883 das Seminar in Altenburg, war hierauf bis Johannis 1884 Vicar in Schloßig und kam von da nach Gößnitz, wo er zu Michaelis 1885 als Lehrer und Organist angestellt wurde.

Lehrer, Oberlehrer und Rector.

1. Robert Hertrich, bis 1858, wurde dann zunächst Musiklehrer am Schullehrerseminar in Altenburg, s. Bd. I, S. 167. 2. Ernst Theodor Brendel, 1859 bis 1884 Lehrer hier und dann in Gödern, s. Bd. I, S. 245. 3. Richard Alfred Runkwitz, Sohn des Pfarrers R. auf Leuchtenburg bei Kahla, geboren 1839, besuchte bis 1858 das Gymnasium in Altenburg, wurde 1864 erster Oberlehrer hier und 1871 zunächst Pfarrsubstitut in Tautendorf, s. Unterrenthendorf. 4. Martin Moritz Weber, aus Rositz, Sohn des dortigen Pfarrers W., geboren am 14. September 1839, war 1853 bis 1860 Gymnasiast in Altenburg und seit 1865 Candidat des Predigtamtes; er folgte Mitte Januar 1871 auf Runkwitz als Oberlehrer und wurde, seit 1881 erkrankt, zu Ostern 1883 emeritirt. 5. Carl Traugott Peter, aus Tautenhain, vom Mai 1871 bis 1873 Lehrer, wurde dann zunächst Schulsubstitut in Mannichswalde, s. d. und unter Lippersdorf. 6. Richard Bernhard Windisch, seit 1879 Lehrer hier, starb am 10. April 1885.

Gegenwärtig sind Lehrer außer dem Cantor Eismann und dem Organisten Blumtritt (s. oben):

7. Guido Sonntag, Rector, geboren am 4. October 1856 in Schloß-Heldrungen, besuchte das Gymnasium und Seminar in Eisleben, war seit 1877 Lehrer an der Bürgerschule in Sangerhausen und seit 1879 an der Höheren Bürgerschule in Erfurt; 1881 kehrte er nach Sangerhausen als Lehrer an der dortigen Mittelschule zurück und wurde Ostern 1886 als Rector hier in Gößnitz angestellt. 8. Frdr. Wilhelm Matthes, geb. am 28. Mai 1828 in Linda bei Ronneburg, besuchte die Präparandenanstalt in Ronneburg und lebte 1846 bis Anfang 1850 als Hauslehrer im Auslande, worauf er bis 1853 Seminarist in Altenburg war; im Mai 1853 wurde er Lehrer in Volmershain, 1864 Substitut des Kirchners in Schmölln und zu Johannis 1867 Kirchner und Mädchenlehrer hier. 9. Gottlieb Kresse, aus Raudenitz, geboren am 7. April 1829; auch Schüler der Präparandenanstalt in Ronneburg, dann seit November 1847 Haus- und Hülfslehrer, trat 1855 in das Seminar und war seit Ostern 1857 erst Vicar, 1858 bis 1862 Substitut des Organisten und 2. Mädchenlehrers und wurde dann definitiv als Lehrer angestellt. 10. Jul. Wilh. Robert Schiffmann, geboren am 28. Februar 1856 in Roda, war 1871 bis 1874 Lyceist in Eisenberg, dann bis 1877 Seminarist in Altenburg, wurde im October 1877 Vicar und im November 1879 ständiger Lehrer hier in Gößnitz. 11. Joh. Frdr. Dechant, aus Oberndorf, wo er am 13. Mai 1861 geboren ward, besuchte 1878 bis 1882 das Seminar in Altenburg und wurde zu Ostern des letzteren Jahres Vicar und zu Michaelis 1884

ständiger Lehrer hier. 12. Richard Ewald Brauer, geb. den 17. März 1862 in Heuckewalde, war 1875 bis 1877 Schüler der Realschule in Crimmitschau und dann bis 1882 des Altenburger Seminars, worauf er erst Vicar und im November 1884 ordentlicher Lehrer hier wurde. 13. Carl Gustav Ernst Reinhardt, geb. den 23. November 1863 in Kahla, besuchte 1876 bis 1878 die Lehranstalt in Gumperda, 1879 bis 1884 das Seminar in Altenburg, war seit Anfang November 1884 Vicar hier und wurde 1886 als Lehrer angestellt.

Die hiesige Sonntagsschule wurde am 3. März 1838 eröffnet; sie führt den Namen der Wagner-Stiftung, weil die ersten Mittel zu ihrer Begründung zur Feier des goldenen Dienstjubiläums des Kreisamtmanns und Geheimen Hofraths Dr. jur. Carl Wagner in Altenburg (5. März 1837) von der hiesigen Commune zu Ehren des Jubilars zusammengebracht worden waren. Sie erhält eine jährliche Unterstützung aus Landesmitteln, wie auch die unter dem Directorium des Gewerbevereins und unter Mitaufsicht der städtischen Behörden stehende Weberschule. Beide wurden im Jahre 1869 reorganisirt und 1878 vereinigt und in eine Fortbildungsschule umgewandelt, welche alle in der Stadt sich aufhaltenden jungen Mannspersonen noch 3 Jahre nach Erfüllung der gesetzlichen Schulpflicht zu besuchen haben. Auch der Landwirthschaftliche Verein eröffnete im November 1881 eine fachliche Fortbildungsschule.

Bei der Einweihung des neuen Schulhauses, am 7. October 1861, wurden von zwei hiesigen Bürgern je 100 Thlr. ausgesetzt, von deren Zinsen fleißige, arme Schulkinder jährlich zum Andenken an den Einweihetag Prämien erhalten sollten.

Es besteht hier eine Volksbibliothek und einige Gesangvereine.

5. Die Parochie Hartrode

gehörte bis 1854 zu der Ephorie Altenburg und zu der Adjunctur Schmölln. Sie besteht aus dem Kirchorte Hartrode, den dahin eingepfarrten Dörfern Dobra und Kakau und dem Filial Wildenbörten. Das ganze Kirchspiel zählte im December 1885 in 88 Haushaltungen 432 Seelen (gegen 378 in 80 Familien im Jahre 1842 und 443 in 85 Familien im Jahre 1880), darunter 202 dem männlichen und 230 dem weiblichen Geschlecht angehörig; die Gesammtflur begreift 638 ha 40 a. Die Parochie bildet mit Reichstädt einen eignen Standesamtsbezirk und gehört zum Amtsbezirk Lumpzig. Nach den Kirchenbüchern wurden gezählt im Jahre

	1840	1860	1880	1883
Taufen	8	9	20	23
Trauungen . . .	3	5	6	3
Begräbnisse . . .	4	7	8	20
Communicanten. .	504	422	357	357

Das Dorf Hartrode

liegt auf einer Hochfläche über dem Sprottenthale; nach Osten ist Altenburg $2^1/_2$, südöstlich Schmölln 2, südlich Ronneburg $2^1/_2$, westlich Gera 3 Stunden von demselben entfernt. Der Ort besteht — nachdem in neuer Zeit das größte Bauerngut, das Rühlingsche, zerschlagen worden ist — außer der Pfarrei und der Schule, noch aus 2 Bauerngütern und 7 Häusern, in welchen im December 1885 in 12 Wohnstätten und 18 Familien 70 Einwohner (67 im Jahre 1842 und 72 im Jahre 1880) gezählt wurden, darunter 29 männliche und 41 weibliche. Die Flur ist 131 ha 2 a groß mit 6295 Steuereinheiten. Der deutsche Ortsname in seiner jetzigen Form ist verderbt aus Hartenrode, wie er stets in Urkunden richtig geschrieben wird, s. darüber Bd. I, S. 175 und über die Bedeutung von -rode ebd. S. 227. Da die mit -rod zusammengesetzten Localnamen immer die Person anzeigen, welche zur Gründung einer Niederlassung eine Waldstelle gerodet, neu gebrochen hat, wie in der Nähe Sachsenrode, besonders aber häufig am Harz und in Hessen (wo auch ein Hartenrode vorkommt), so hat

man diesen Namen auch als Neubruch eines Mannes Namens Harto erklärt. Hier in Harthenrode verkauften die Burggrafen von Starkenberg im Jahre 1291 Lehnsgüter an Heinrich den Aeltern, Vogt von Plauen; 1306 schenkte der Burggraf Erkenbert dem Nonnenkloster zu Crouschwitz viginti agros lignorum in Hartenrode, welche vorher die Brüder Heinrich und Dietrich von Cossitz von ihm in Lehn gehabt hatten; 1322 eignete derselbe andere 12 Acker Holz zwischen den Fluren der Dörfer Hartenrode und Leutelshain der Kirche zu Corbußen, welche Rückert von Baldenhain für dieselbe verkauft hatte; diese 12 Acker Holz, nachmals das Pfarrholz im Hartenröder genannt, verkauften die Kirchväter von Corbußen im Jahre 1598 an die Pfarrei in Großenstein (s. d.). Unter den Zinsen, welche der Domherr Heinrich Crathenpful im Jahre 1427 zur Stiftung seines Seelgeräthes dem St. Georgenstifte in Altenburg überwies, waren auch 10 gr. Michaeliszinsen, welche Junge Peter in Bresen von 13 Acker Holz „by do legin ym harten Rode" zahlte. Im Jahre 1445 waren hier, in Hartenrode, 2 besetzte Höfe, 1545 4 angesessene Mann, 1583 in 7 Häusern, eingeschlossen 2 Bauerngüter, Pfarrei, Schule und Hirtenhaus, 35 Einwohner. Im Jahre 1859 wurden in dem ausgerodeten hiesigen Pfarrholze von den 3 daselbst sich findenden Hügeln, welche für Grabhügel galten und von denen der eine 80 Schritt im Umkreis, 36 Schritt im Durchmesser groß, gegen 8 Fuß im Centrum hoch, die beiden andern um die Hälfte kleiner waren, zwei aufgegraben und in denselben derselbe Inhalt, wie in denen in der Leina (s. Bd. I, S. 277), aber kein Leichenrest, weder von verbrannten, noch unverbrannten Leichnamen gefunden. Da sich auch hier kein Gegenstand von Metall zeigte, so gehören diese Hügel, wie die in der Leina, der heidnischen, höchst wahrscheinlich der germanischen Vorzeit an.

Die eingepfarrten Dörfer:

1. Dobra, 1/4 Stunde östlich vom Kirchort entfernt, ziemlich hoch gelegen und mit Obstgärten umgeben, hatte Ende 1885 in 16 Wohnstätten (darunter 2 Anspanngüter) und 20 Familien 111 Einwohner (gegen 92 im Jahre 1842 und 100 im Jahre 1880), und zwar 52 männliche und 59 weibliche; die Flur umfaßt 216 ha 27 a mit 13 897 Steuereinheiten. Das Dorf ist eine slavische Gründung, wie sein Name beweist, welcher von dem wend. dobry, gut, wahrscheinlich von der Güte des Bodens, herzuleiten ist. Im Jahre 1445 bestanden hier, in Doberaw, Dobera, 5 besetzte Höfe und wurden 24 gr. Geschoß nebst Schußkorn und -hafer ins Amt zu Altenburg gegeben. Am 27. November 1851 brannte 1 Gut ab und wurde nicht wieder aufgebaut. Ueberhaupt sind im Laufe dieses Jahrhunderts 3 Güter eingegangen, beziehentlich zerschlagen worden. Im Sommer 1883 brannte das Wirthshaus ab, das Feuer war durch die Unvorsichtigkeit eines Kindes verursacht worden.

2. Kakau, liegt 1/2 Stunde südlich vom Kirchorte, in einem ziemlich engen Thale an der Sprotte; Ende 1885 befanden sich hier in 3 Wohnhäusern (darunter 1 Anspanngut und 1 Mühle) und 4 Familien 27 Einwohner (gegen 23 im Jahre 1842 und 26 im Jahre 1880), von denen 13 männlichen und 14 weiblichen Geschlechts waren; die Flur ist 63 ha 42 a groß und mit 4593 Steuereinheiten eingeschätzt. Der Ort ist slavischen Ursprungs, aber der Name noch nicht erklärt. Diese Villa, Coacowe, war im Jahre 1140 unter den nach Altkirchen gepfarrten; im Jahre 1445 bestanden hier in Kauwkaw 2 besetzte Höfe. Im Jahre 1208 war Heinrich von Coucou, ein altenburger Bürger, Zeuge in einer Urkunde des Bergerklosterpropstes. Im Visitationsprotokoll vom Jahre 1528 wird der Ortsname Kawca und Cawka geschrieben.

3. Der Filialort

Wildenbörten,

3/4 Stunden südöstlich von Hartrode entfernt, liegt ziemlich hoch und durch denselben führt die alte sogenannte Kärnerstraße von Zeitz nach Zwickau. Südöstlich ist Schmölln 1, südwestlich Ronneburg 2, nordöstlich Altenburg 3 kleine Stunden von demselben entfernt. Bei der Volkszählung im December 1885 waren hier in 39 Wohnhäusern (darunter 4 Anspann- und 8 Handgüter) und 46 Haushaltungen 224 Einwohner (194 im Jahre 1842 und

235 im Jahre 1880), und zwar 108 männlichen und 116 weiblichen Geschlechts. Die Flur begreift 227 ha 69 a mit 18 908 Steuereinheiten. Börten ist sicherlich eine slavische Gründung, wie der urkundliche Name Bortin beweist, nur daß dessen Deutung noch nicht gefunden ist. Das im 12. Jahrhundert öfter unter den zum Kloster Bosau gehörigen Dotationsgütern genannte Vorwerk zu Portin ist nicht unser, sondern Großbörten im Amte Zeitz. Auch unser Börthen waren ehedem 2 Dörfer, von denen im Jahre 1445 in Borthen magnum 8 besetzte Höfe, in B. parvum 1 sich befanden; jenes war der Kirchort, denn 1380 heißt der Pfarrer blos zu Börten. Die Bezeichnung Wildenporten für den Kirchort kommt schon im 16. Jahrhundert vor und ist wahrscheinlich der Gegensatz zu Gülden-pörten, welches, nach einem im Jahre 1729 erstatteten Bericht, aus 3 unweit Wildenpörten gelegenen Bauerngüter bestanden habe, die verpflichtet gewesen wären den Pfarrer zu Schmölln nach seinem damaligen Filial Selka und wohin er sonst amtshalben gewollt, zu fahren; aber sie hätten schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts nicht mehr bestanden. Hier brannten am 1. Juli 1598 6 Bauernhöfe und am 14. April 1826 2 Handgüter und 1 Haus ab; ferner 27./28. December 1847 4 Güter, von welchen das eine nicht wieder aufgebaut ward; 6. Januar 1857 2 Güter; 18. December 1873 und 28. April 1877 die Windmühle; auch 27/28. April 1884 1 Haus ab.

Außer einem Bauerngute in Dobra, welches mit Ober- und Erbgerichten nach Löbichau gehörte, standen sämmtliche 4 zur hiesigen Parochie gehörige Dörfer unter dem Gerichte Lumpzig, welchem Rittergute auch die Collatur über die Pfarrei noch zusteht. Ueber ein Gut in Hartrode und einige Güter und Häuser in Wildenbörten hatte die hiesige Pfarrei die Erbgerichte.

Zur Parochie Hartrode gehörte ehemals das nördlich vom Pfarrdorfe liegende, jetzt eingegangene Dorf Leuteshain, Lutholdishain oder Luthwinshain. Dasselbe kommt zuerst im Jahre 1322 vor in der Urkunde über die Erwerbung von 12 Ackern Holz hier durch die Kirche zu Corbußen (s. oben S. 135), diese werden bezeichnet als reichend in der Länge „von den Wiesen des Dorffs Luthwinshain biß zu den eckern der zu Hartenrode". Aus jener Urkunde erhellt auch die kirchliche Zugehörung des Dorfes zu Hartrode, denn es heißt, jenes Holzgrundstück hätte in der Breite bis zu dem Kirchsteige gereicht, „do mhan geht von L. ghen Hartenrodt", und ein Fußweg durch das Hartröder Pfarrholz hieß noch bis in die neuere Zeit der Leidelshainer Kirchsteig. Im Jahre 1427 wohnten noch 3 Bauern in Lutoldishayn: Claus Schultheiß, welcher von 1 Behausung, 1 Hufe Landes mit Holz und Wiesenwachs und 1 Garten jährlich 2 gr. 1 pf.; Georg Korner, welcher von Haus, Hof und 1 Hufe Landes mit Wiesenwachs 2 gr., und Peter Pettecker, welcher von Haus, Hof und $1\frac{1}{2}$ Hufe mit Wiesenwachs 2 gr. zinste; dazu besaßen noch 3 Bauern in Prehne jeder „1 Hofestad zu Leutoldishain" und Claus Gerhart $1\frac{1}{2}$ Hufe mit 4 gr., Hans Gerhard 1 Hufe mit 2 gr. und Nickel Fritzsche 1 Hufe mit 2 gr. Zins „gelegin in dem Flur zu Lutoldishain". Diese sämmtlichen Zinsen hatte der Kurfürst Friedrich an den Domherrn des St. Georgsstiftes Heinrich Crathenpfuhl zur Stiftung dessen Seelgeräthes im Stifte verkauft. Im Jahre 1445 waren nur noch 2 Höfe hier, in Lutelshain, besetzt, deren Besitzer zusammen 42 gr. Geschoß ins Amt und einer 3 Sipm. Korn aufs Schloß in Altenburg steuerte, und 1449 war einer, welcher 18 gr. schoßte, wüst, und seit 1485 kommt das Dorf selbst nicht mehr vor. Bei der Gründung der Pfarrei Reichstädt waren zu deren Dotation von dem Kirchpatron auch 5 Hufen in Leuthelshain gegeben; im Jahre 1528 beklagte sich aber der Pfarrer, daß nur noch 2 Bauern in Prehne und Braunshain die Zinsen von je 1 Hufe gäben, die 3 anderen Hufen hätten die von Ende an sich genommen und verweigerten den Zins.

Die Kirche in Hartrode.

Zu derselben gehörte bis zum Jahre 1400 Reichstädt als Filial, weshalb auch der dortige Rittergutsbesitzer dem hiesigen Pfarrer zu zehnten und hier bis zum Neubau der Kirche einen eignen Kirchstuhl hatte. Erst in jenem Jahre wurde Reichstädt von hier getrennt und daselbst eine neue Pfarrei gegründet. Das jetzige Filial Wildenbörten ist erst

im vorigen Jahrhundert dazu gekommen, s. unten. Das Patronat und die Collatur der Pfarrstelle hier steht, wie oben bemerkt, dem Rittergute Lumpzig zu. Die alte Kirche, von welcher keine Nachrichten vorhanden sind, als daß sie im Jahre 1659 eine Reparatur erfahren hat, wurde im Jahre 1800 abgetragen und die jetzige bis 1809 neu erbaut. Sie ist ein kleines, einfaches Bauwerk, im Innern hell und freundlich; das Gestühl und die Emporen erhielten erst 1847 einen Anstrich, wofür der Aufwand 175 ½ Thlr. betrug. Als Thurm trägt sie einen schlanken Dachreiter mit Kuppel. Von den 2 Glocken stammt die größere aus dem Jahre 1512 und hat die Aufschrift: O Jesu, rex glorie, veni cum pace qui semper eris †*); die kleinere war 1513 gegossen und nachdem sie zersprungen, 1738 umgegossen; die Aufschrift lautete, außer den gewöhnlichen Personalien, campanam a. D. M. D. 13. fusam sed fissam cultui restituit parochianorum Hartrodens(ium) a. C. 1738 Jo. Christ. Fischer Zizae **). In neuester Zeit wieder gesprungen goß sie Friedrich Schneider in Gera um mit der Aufschrift: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Der Aufwand, durch Vermächtnisse gedeckt, betrug etwas über 52 Thlr. Der Altar ist von Holz; von den 2 tuchenen Bekleidungen, zugleich mit der Kanzel und dem Taufstisch, machten die blaue 1846 Christoph Quaas in Dobra und die rothe 1884 die Brommeschen Eheleute ebenda zum Geschenk. Von den Abendmahlsgefäßen verehrte den silbernen Kelch mit Patene 1853 Georg Kahnt und die silberne Hostienkapsel 1860 Christine verw. Kirmse, beide in Dobra, welche letztere auch schon 1856 das gußeiserne Crucifix geschenkt hatte. Der Taufständer ist ebenfalls von Holz, wie die Kanzel, welche sich über dem Altar befindet. Der Predigerstuhl ist im Innern, im Chor, angebracht. Die alte Orgel war die aus der Kirche zu Cosma ausrangirte, welche der Orgelbauer Christian Friedrich Poppe bei dem dortigen Orgelbau mit im Accord angenommen hatte und 1801 um 219 aßo. reparirt in der hiesigen Kirche aufstellte; die jetzige ist 1853 von Christoph Opitz in Dobra gebaut, sie kostete 494 Thlr., wozu die Gutsauszügler in der Kirchgemeinde 64 Thlr. an freiwilligen Beiträgen gegeben hatten. In der 1. Kirchenvisitation 1528 fanden sich in der hiesigen Kirche: 1 Kelch, 1 Pacem, 1 Meßgewand mit silbernen Spangen; 15 gr. Zinsen, die Kirchväter hatten 2 aßo. 11 gr. eingenommen; 18 Kühe, von denen 95 Pfd. Wachszinsen schuldig waren; 5 aßo. 1 gr. waren theils ausgeliehen, theils nicht bezahlte Testamentgelder. Jetzt beträgt das Kirchenvermögen 600 Mk. Die Kirchenbücher und Kirchrechnungen gehen bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts zurück.

Der Begräbnißplatz

liegt um die Kirche herum; er wird in guter Ordnung erhalten und es finden sich viele Denkmäler auf demselben. Im Jahre 1860 hat er auf der Südseite ein zweites großes Thor erhalten. Zu der bevorstehenden wesentlichen Vergrößerung nach Norden hin hat der Gutsbesitzer Georg Weber in Dobra das dazu nöthige Areal von seiner angrenzenden Wiese unentgeltlich abgetreten, unter dem Vorbehalt von der Verpflichtung, den an diese Wiese grenzenden Theil der Gottesackermauer instand zu halten, befreit zu bleiben. Als Leichenhalle kann das an der Abendseite an die Kirche angebaute Bahrenhaus benutzt werden.

Die Kirche in Wildenbörten.

Wildenbörten bildete seit der ältesten Zeit eine eigene Parochie; das Patronat hatten, wie in Hartrode, die v. Ende erst zu Kaina und Rochsburg, dann die zu Lumpzig. Bereits vor der 3. Kirchenvisitation 1554 urtheilte die Kircheninspection, „nachdem die Pfarre Börthen vnd die Pfarre zu Harttenrode nahe bei einander gelegen vnd Eines Herrn Lehen vnd sehr geringe sindt, kundten sie wohl zusammengeschlagen werden, aber der Pfarher müßte seine Wohnung zu Harttenrode behalten", denn das Pfarrhaus war, wie der Pfarrer 1545

*) D. h.: O Jesus, König der Ehre, komm mit Frieden, der du immer sein wirst.

**) Auf deutsch: Diese Glocke, im Jahre des Herrn 1513 gegossen, aber gesprungen, hat für den Gottesdienst der Parochianen zu Hartrode im Jahre Christi 1738 Joh. Christ. Fischer in Zeitz wiederhergestellt.

berichtete, „ganz und gar paufellig vnd hatte weder Boden, noch Kuchen, noch Backoffen, noch Keller". Aber erst im Jahre 1779, nach dem Tode des Pfarrers Gruner, wurde die hiesige Stelle provisorisch mit der zu Hartrode dermaßen vereinigt, daß Gruners Nachfolger als Pfarrer im Jahre 1779 hier zugleich als Substitut in Hartrode eingesetzt ward und seine Wohnung daselbst erhielt, wo auch der Sitz der Pfarrei fortan blieb, denn die hiesige Gemeinde, in Wildenbörten, behauptete, zum Wiederaufbau der baufälligen Wohn- und Wirthschaftsgebäude der Pfarrei besitze weder sie selbst, noch ihr Kirchenärar die Mittel. Nach langem Widerstreben seiten der Hartröder Gemeinde wurde die Vereinigung im Jahre 1785 perfect; die wildenbörtner Pfarrgebäude und Grundstücke, 33 Acker, brachte die Gemeinde um geringen Preis an sich, und von den Einkünften wurden besonders die Schulen hier und in Hartrode mit Holzdeputaten aus den hiesigen Pfarrgehölzen und mit Geld aufgebessert.

Die Kirche wurde, nachdem in ihr 1682 und 1704 wesentliche Reparaturen vorgenommen worden waren, im Jahre 1871 fast neu gebaut, und zwar ganz so einfach wie die Hartröder, nur der Dachreiter ist etwas dicker und niedriger. Von den 3 Glocken ist die große im Jahre 1755 von Johann Andreas Bachmann in Glauchau gegossen; 1849 beim Trauerläuten gesprungen, wurde sie von den Gebrüdern Ulrich in Apolda für 50 Thlr. neu gegossen; als sich das Springen 1855 wiederholt hatte, betrug der Aufwand des Umgusses 18 Thlr. mehr, weil sie etwas vergrößert worden war. Die mittlere Glocke wurde 1809 von denselben Brüdern umgegossen; die kleine ist ein Geschenk der Schmidtschen Eheleute hier im Jahre 1857, sie kostete 84 Thlr. Die Orgel ist von Franke in Teichwolframsdorf um 200 Thlr. gebaut und 1782 in der erneuten Kirche aufgestellt worden. Die Kanzel ist über dem Altar angebracht; die Sacristei außen an der Ostseite angebaut. Des Altars und der Kanzel blautuchene Bekleidung wurde von dem Schneider Michael Burkhardt und seiner Ehefrau hier und 1874 die silbernen Altarleuchter von Emilie verw. Prehl verehrt. Bei der Kirchenvisitation im Jahre 1528 gehörte der Kirche 1 kupferne Monstranz, 1 Kelch, 2 Pacem, 1 gutes und 1 schlechtes „Meßgebandt", 4 Tücher; 18 Kühe, von deren Zinsen 45 Pfd. Wachs ausstanden; 15 aßo. Geld waren ausgeliehen. Das silberne Ciborium hatte die Gemeinde um 50 gr. verkauft, in der Visitation von 1533 wurde ihr befohlen „das gelt wider in die Kirchen zuuorschaffen". Jetzt beträgt das Aerarialvermögen 1428 Mk.

Als Begräbnißplatz diente bis 1857 der Kirchhof; in diesem Jahre wurde ein eigener Gottesacker angelegt, wozu 30 Q.-Ruthen von dem Pfarrfelde, dem vormaligen Hoppeholze, um 50 Thlr. abgetreten wurden. Die im Jahre 1860 ausgeführte Ummauerung kostete 230 Thlr.; das neue eiserne Thor, im Werthe von 50 Thlr., schenkte Paul Pohle.

Das Einkommen des hiesigen Pfarrers war im Jahre 1528 angegeben: 3 aßo. 8 gr. Zinsen; „in ein Feldt sehe ich 9 scheffel vnd ins drittfeldt 12 scheffel, den es ist wild felt hie; 2 Fuder Haw, 1 Fuder grommet; an Holtzern hab ich noch dem Fleck bey 10 scheffel Feldes eitel pusch Holtz"; die Brode (hier Sprengebrode genannt, s. Bd. I, S. 272) weigerten sich die Parochianen zu geben, wahrscheinlich weil die vordem übliche Weihe der Erntegaben durch den Pfarrer nun in Abgang gekommen war. Das Inventarium war so angegeben: „6 scheffel 1 sipm. Korn, 6 schff. weniger 1 sipm. Haber, 2 Kue, 1 Haushan 7 Huner, 1 Fulhun, 2 bose stotze, 1 alde verschlossne Kesekisten, 1 alde alm ane lidt (ein Schrank ohne Verschluß), 1 alder Haußstock, 1 alder boser Keßkorp, 1 backtrock, 1 ald bose spanbette, 1 postill Martini vom Aduent bis vff ostern, 2 alde Betbucher", von welchen Gegenständen der damalige Pfarrer aber die meisten nicht vorgefunden hatte.

Pfarrer bis zur Aufhebung der Pfarrei waren: aus der katholischen Zeit der einzig aus Urkunden bekannte Heinrich Gabela, „Pfarher zu Porten", 1380 Zeuge; evangelische: 1. Wolfgang Geyersberg, war bereits 1528 hier, wo er in der Visitation die Censur „ungeschickt" erhielt und mit Absetzung bedroht ward, und da er auch in der 2. Visitation 1533 „nicht fast geschickt" befunden wurde, so erhielt er abermals eine ernste Ermahnung zur Besserung. Er beklagte sich 1528, daß von den Zinsleuten einer in Falkenau die Michaeliszinsen gar nicht und zwei andere nicht zu „bekomer Zeit" zahlten; daß ihm die Leute die Weihnachtsbrode (s. oben) nicht geben wollten; auch, schreibt er, „hutten die pauer

meine Holtzer aus, das ich meinem Viehe nichts zu grasen habe, vnd machen mirs gantz gemein." In dieser Beziehung verordneten die Visitatoren 1533, „das in das pfarrholtz weder der pfarrer noch die paurs Leute, damit es vnuorwüst pleybe, nicht sollen hüten, sonderlich in den sommer latten". Wegen des Streites über die „wilde Flut, so der pfarrer vor sich, die Gemein auch in jre pfütze haben wollen", wurde der Patron angewiesen die Sache „zu besichtigen und diese mittel vorzuwenden, das sie es zugleich gebrauchen mogen vnd der pfarrer vnbedrauet bleybe". Auch sollte der Kirchhof zu gebrauchen dem Pfarrer unverhindert bleiben und Hauswirth und wirthin jedes dem Pfarrer 1 gr. zum Opfer geben und „wer sonst zum Sacrament gehet" ½ gr., und dies sollte, nach der Verordnung im Jahre 1554, „ohne des pfarhers muhe järlich vff Martini" eingebracht werden. Von hier kam Geyersberg nach Hohenkirchen, einem andern von Ende'schen Patronat. 2. Peter Beyer, war bereits 1545 hier. Er schlug in diesem Jahre das Diensteinkommen zu 49 Mfl. 2 Gr. an. In der 3. Kirchenvisitation 1554 wurde über ihn geurtheilt: „ist der Lateinischen sprach vnerfarn vnd in Vorzeiten ein Kirchner gewest, doch in examine befunden, daß ehr ein fein gemainen vorstandt der Christlichen Lhar habe, auch zimlich zu antwortten gewust". Er starb im Sommer 1583 an der Pest. 3. Paul Winter, aus Joachimsthal gebürtig, ein Bruder oder sonst naher Verwandter des Pfarrers M. Erasmus Winter in Meuselwitz, kam 1584 hierher und erhielt 1585 (wo sein Taufname Valentin heißt) vom Stadtrath zu Altenburg zu seiner „Wirthschaft" (er heirathete wahrscheinlich eine altenburger Bürgerstochter) 6 Kannen Rhein- und 12 Kannen Frankenwein; er starb am 10. November 1597. 4. Gregor Wagner, aus Schmölln gebürtig, war seit 1592 Schulmeister in seiner Vaterstadt gewesen und wurde am Sonntag Cantate 1598 in hiesiges Pfarramt eingewiesen, starb aber schon im März 1599. 5. Aegidius Engelmann, aus Borna, trat im Herbst 1599 hier an und starb 1630. 6. Esaias Barth, trat 1631 an, „hat sein Amt verrichtet bis 1633, da er Dom. 6 p. Trin. sammt seinem Weibe, Kinde und Gesinde und neben noch andern Pfarrkindern, wie man gezählt in die etliche 60, an der damals allenthalben grassirenden Pestilenz gestorben. Weil denn wegen der heftig anfallenden Seuche sich Niemand dahin gewagt, auch der Schulmeister, so gleichfalls hernach gestorben, damals absens gewesen, ist er ohne einige Ceremonien begraben worden, wie denn auch hernach kein Gottesdienst allda verrichtet worden bis auf Dom. 17 p. Trin." 7. Samuel Berger, aus Lobas im Stifte Zeitz gebürtig, Sohn des Pfarrers Jeremias Berger daselbst, „hat Dom. 17 p. Trin. 1633 seine Probepredigt im freien Felde bei dem Pfarrholze, das Haydenholz genannt, gethan. Weil wegen der Infection die Leute sich gescheuet unter einander zu gehen, hat er sein Amt zu verrichten nicht eher als Dom. 2. Adventus anfangen können, wiewohl er die Pfarre nicht eher als am 3. Mart. 1634 zu bewohnen angefangen, und hat gelebt bis 1639, da er sammt seinem andern Eheweibe, die er 14 Tage zur Ehe gehabt, und seinem einzigen Söhnlein peste gestorben". Bergers Todestag war der 28. August 1639. 8. Martin Reichart, geboren in Ronneburg 1611, besuchte die Schule daselbst, dann 4 Jahre die Stiftsschule in Zeitz, studirte in Leipzig, war dann Hauslehrer bei dem Amtsschösser Graul in Altenburg, wurde am 22. Sonntag nach Trin. 1639 durch Uz v. Ende hierher berufen, erbat sich 1673 einen Substituten und starb den 1 Mai 1685. 9. Michael Reichart, geboren 1647 in Ronneburg, Neffe des Vorigen und Sohn des Bürgers und Weißbäckers Johann Reichart daselbst, welchen sein Oheim hier vom 4. Jahre an bei sich erzogen, dann auf den Gymnasien in Gera und Nürnberg, wie auf den Universitäten Frankfurt und Wittenberg hatte studiren lassen, wurde ihm am 23. Sonntag nach Trin. 1673 substituirt, folgte ihm als wirklicher Pfarrer am 4. Sonntag nach Trin. 1685 und starb ebenfalls als Senior am 23. März 1723. 10. Simon Gruner, geboren 1699 in Hohenkirchen bei Kayna, war Hauslehrer bei Sigmund Friedrich v. Bärenstein auf Kertschitz, wurde durch den Geh. Rath und Kanzler v. Einsiedel am 3. Advent 1722 als Substitut hierher berufen, erhielt an demselben Sonntag 1723 die Vocation zum wirklichen Pfarramt und starb im 80. Lebensjahre den 25. December 1778. Er war der letzte Pfarrer in Wildenbörten, s. unten S. 143.

Die Gottesdienstordnung in beiden Kirchen ist diese: es wird jeden Sonn- und Festtag

in der Mutter- und Tochterkirche gepredigt, und zwar hat die letztere je 3 Sonntage nach einander den Frühgottesdienst, am 4. den Spätgottesdienst, damit an diesem Sonntag die Abendmahlsfeier daselbst stattfinden kann.

Die Pfarrei in Hartrode.

Die vorige Pfarrwohnung war im Jahre 1698 erbaut; nachdem schon 1816 f. ein Seitengebäude mit Stallung von Grund aus neu hergestellt worden war, wurde 1822 das Wohnhaus und 1837 f. ein Wirthschaftsgebäude neu erbaut und 1880 die Scheune mit Ziegeln gedeckt (zur Deckung der Gesammtkosten von 548 Mk. waren 154 Mk. aus der alten Schabe und den Latten gelöst worden).

An Einkommen verzeichnete der Pfarrer 1528: 7 aßo. 15 gr. Geldzinsen aus den 3 Parochialdörfern und in Wildenbörten; 6 Schff. Korn, 14 Schff. Hafer, wozu auch Leute in Drosen, Mohlis, Prehna, Braunshain und Hohenkirchen beitrugen; 30 Weihnachtsbrode, darunter auch 2 vom Edelmann in Reichstädt und je 1 von Bauern in Prehna, Braunshain und Hohenkirchen, zu 6 derselben wurde noch je 1 alter Pfennig gegeben; 2 alte und 8 Füllhühner; auf sein eigen bearbeitetes Feld säete er je $8^1/_2$ Schff. aus und erntete jährlich von den Wiesen 5—6 „Fuderlein" Heu, 3—2 Fuder Grummt; an Gehölz gehörte zur Pfarrei „9 schff. Busch Holtz, 5 schff. Birckicht". Das Inventarium war: „2 alde Kue, 2 alde gense, 2 Huner, 1 han, 2 alde verfaulte kisten, ein alder Kasten aus schindeln gemacht, 1 alder Keßkorp, 1 alde Krautbote, 1 alt Fleischfaß, 1 ald spanbette, 3 alde stutze, 1 Kotze, 1 boser tisch, 1 verfault winkel elmlein (Eckschränkchen); daß der Pfarrer den Kirchvätern „derhalben das er jn, wens von notten ist, list vnnd schreybeth", hatten sie ihm jährlich 1 Pfd. Wachs gegeben, aber 1528 wollten „sie das nymmer geben". Im Jahre 1533 wurde dem Pfarrer von den Visitatoren das Opfergeld im Betrage von jedem 4 Pf., der zum Sacrament ging, angeschafft, dazu die „Aufbiet-, Kreutz- vnd Trawgroschen", dagegen sollte nach der Anordnung im Jahre 1554 das Opfergeld gegen die Reichung des Pfarrrechtes wegfallen. Dermalen besteht die Dotation der Pfarrei in 42 Ack. 117 Q.-Ruthen, wovon 29 A. 142 R. in Hartroder, 1 A. 107 R. in Reichstädter und 11 A. 68 R. in Wildenbörtener Flur liegen.

Die Pfarrhölzer sowohl in Hartrode als in Wildenbörten sind in neuester Zeit ausgerodet worden. Diese Ausrodung begann im Jahre 1854 mit den wildenbörter Gehölzen, welche aus 5 von einander getrennten Parzellen, das Haiden-, Hoppe-, Steigholz, der Strich und die Queere genannt, bestanden und ein Areal von ungefähr 14 Acker einnahmen; nach der Bestimmung der obersten Landeskirchenbehörde wurde aus dem Erlös des Oberwuchses ein Pfarrholzcapital gebildet — es betrug 925 Thlr. —, wovon die Jahreszinsen in das wildenbörtner Kirchenärar fließen, das Capital selbst nur zu Pfarrbauten verwendet werden sollte. Von dem Rodelande erhielt die dasige Schule als Entschädigung für die 7 Schock Deputatholz, welche ihr durch frühere Verwilligung aus dem Pfarrholz zugesichert waren, 3 Acker 84 Q.-R. Feld, und zwar die beiden Parzellen Steigholz und Queere; die übrigen 3 größern Parzellen bekam die Pfarrei. In Hartrode wurden die Pfarrhölzer, welche ebenfalls gegen 14 Acker groß waren und in 2 getrennten Stücken hinter den Pfarrfeldern nach der Altenburg-Geraer Straße hin lagen, im Jahre 1859 ausgerodet. Hier betrug der Erlös aus dem verkauften Oberwuchs, nach Abzug aller bei dieser Verhandlung aufgelaufenen Kosten, 2675 Thlr.; nach Verfügung des Consistoriums sollten 2 Drittheile der Zinsen von diesem Pfarrholzcapital in das hartröder Kirchenärar fließen; das 3. Drittheil sollte als selbständiges Capital betrachtet und mit den dazu geschlagenen Jahreszinsen für eine eventuelle Vergrößerung der Pfarrökonomiegebäude benutzt werden. Die Schulstelle in Hartrode bekam von dem Rodelande $3^1/_4$ Acker Feld statt der früher $6^1/_2$ Schock aus dem hiesigen Pfarrholze bezogenen Deputatholzes, das Uebrige wurde zur Dotation der Pfarrstelle geschlagen. Auf Ansuchen des hartröder Kirchenvorstandes im Jahre 1879 gestattete das Ministerium für Cultus, daß von dem 1859 abgezweigten Drittheil des Pfarrholzcapitals, welches bis dahin durch Zuschlag der Zinsen auf 5682 Mk. gestiegen war, 4000 Mk. als Pfarrbaucapital abgetrennt und von

Jahreszinsen davon die Kosten für die Reparaturen an den Pfarrgebäuden bestritten würden. Auch durften noch von dem verbleibenden Restcapital 50 Mk. als einmaliger Beitrag zu der im folgenden Jahre ausgeführten Umdeckung der Pfarrscheune genommen werden. Es beträgt also dermalen dieses Drittheil des Pfarrholzcapitals 1632 Mk.

Die Pfarrer in Hartrode.

Aus der katholischen Zeit ist blos Johann bekannt, der im Jahre 1400 hier „zu Hartunroda", Pfarrer war. Seit der Reformation:

1. Urban Schneider, war schon 1528 hier und wiewohl er sich zum Evangelium bekannt hatte, denn er reichte das Sacrament nach Christi Einsetzung und hatte ein Eheweib, so wurde er doch, weil er ungeschickt befunden worden, mit Absetzung bedroht, wenn er sich nicht bessere; 1533 wurde er denn auch „wohl bericht" und 1544 befunden, „das ehr beneben zimlichem vorstandt der Lateinischen sprach auch der reinen Christlichen Lhar vnd gotlichs worts wol bericht vnd am Leben vnstrefflich sey". Zu seiner Zeit waren Ernfried d. J. und Cunz v. Ende zu Kayna, sowie Cunz Heinrich v. Ende zu Lumpzig Lehnherren der Pfarrei. Ueber die Zehntpflichtigen klagte er, daß Einige, darunter Georg v. Creutzen auf Reichstädt, in seinem Rücken zehnten und ihm nach Belieben liegen ließen; Andere machten die Garben ungewöhnlich klein, bei dem Einen wären es bloße „Wußlein" (Wischchen), daß 2 Leute leicht die zu empfangenden 3 Mandel forttragen könnten. Die Unstatthaftigkeit des Abzehntens in Abwesenheit des Pfarrers wurde bei der 2. Visitation 1533 zwar abgestellt, aber der Edelmann in Reichstädt, welcher auch verlangte, daß der Pfarrer „den schnyttern des Zehnten lohnen" sollte, gab sich nicht. Endlich kam es ums Jahr 1541 dahin, daß Georg v. Creutzen dem Pfarrer für den Zehnten jährlich 7 Mfl. 13 Gr. zu zahlen versprach. „Solcher Vertrag (berichtet 1545 das Amt Altenburg an den Kurfürsten) ist durch den itzigen Pfarrer uff sein Leben mit Bewilligung der Pfarr Lehnherrn ergangen, aber nicht erblich bestetiget." In der Visitation 1533 wurde auch bestimmt, daß ihm „da er ein merkliches in die pfarr verbaut, ob er aus Vrsachen von der Pfarr verstoßen würde, ein zimlicher Abtrag nach erkenntnus bescheen sollte". Da sich auch die Eingepfarrten beschwert hatten, daß er im Sommer „zu langsam vnd vmb 9 hora anfahe, weil er doch nur eine pfar zu uorwalten", so wurde verordnet, daß er „in Sommerzeit die Kirchdienste frue vmb 8 hor anfahe". Schneider lebte hier bis 1559.

2. Georg Tripus (Dreifuß), von 1559 bis 1565; von ihm ist weiter nichts bekannt.

3. Jacob Brisger, Sohn des ersten Stiftspredigers Eberhard Brisger zu Altenburg, geboren daselbst 1528. Er besuchte die dasige Schule, von 1545 die Universität Wittenberg, verließ dieselbe im Kriege 1547, kehrte aber 1548 dahin zurück und blieb bis 1550. Von da ging er in die Lausitz zu einem Herrn, „dem er etliche Jahr vor eynen Schreiber gedienet", wurde 1556 Baccalaureus an der Schule zu Altenburg und kam 1565 als Pfarrer hieher. 1577 unterschrieb er die Concordienformel in Altenburg mit, erklärte aber bei der Spezialvisitation am 10. Juni 1583 in Gegenwart des Superintendenten Melissander, „er sey mit derselbigen subscription, wie auch andre mehr, übereilet worden und habe in Wahrheit nicht verstanden, was man da (nämlich in der Bartholomäikirche zu Altenburg am 26. und 27. August 1577) vorgelesen, wie auch wol ihrer mehr neben ihme nicht allwege drauff gemerket, sondern wohl mehreres Theils, zum voraus nach Mittage, geschlafen; und sey ein beschwerlicher Handel, daß er und seines gleichen arme Dorfpfarrer von den Hochgelehrten also zum öfftern mal mit ungleichen subscriptionen nicht allein übereilet, sondern auch wohl verführet worden; er habe die concordiam darhinder privatim durchlesen, aber seinem einfeltigen Verstande nach deuchte ihn, daß sonderlich in loco de persona Christi etliche phrases und Reden etwas anders, denn man zuvor gelehret und geredet, gesetzet seyn, doch wisse er derselbigen Anstoße itzt sobald nicht anzuzeigen; er wolle aber die Formulam noch einmal mit Vleiß durchlesen und aufs Eheste dem Superintendenten zu Altenburg und dem Adjuncto zu Schmölln schriftliche Verzeichniß derselbigen mengel bringen." Uebrigens erhielt Brisger bei dieser Visitation die Censur: „verstehet die lateinische sprach wohl, lieset das Griechische, wie auch das Hebräische

und verstehet etwas davon; hat eine weiche Stimm zu predigen, ist in examine ziemblich wohl bestanden, hat auf die Fragen aus den locis theologicis und formula concordiae zur Nothdurft geantwortet.“ Die Gemeinde erklärte sich mit ihm zufrieden, minder mit seinem „hefftig bösen Weibe“ und am unzufriedensten „mit des Pfarrers gottlosem Buben, seines Alters über die 20 Jahre, der Alles verthue, im Hause fluche und Gott lestere und solch ergerliches Wesen treibe, daß niemand wisse, wer der Koch oder Keller, oder der Herr im Hause sey, dieweil der alte Vater nichts sprechen dürfe.“ Dringend wurde gebeten, „daß der muthwillige Bube möchte aus der Pfarr und dem Dorfe hinweg geschafft werden, groß Unglück und Blutvergießen zu verhüten; wäre auch eher keine Einigkeit zwischen dem Pfarrer und der Gemeinde zu hoffen.“ Brisger starb vermuthlich im Jahre 1599.

4. Michael Kühn, seit 1573 Pfarrer in Kauern, „ein gar gelerter und frommer Mann“, gelangte 1599 zum hiesigen Pfarramt und starb 1611.

5. Erhard Michaelis, geboren ums Jahr 1580 in Ronneburg, Sohn des Advocaten Erhard Michael. Er trat hier 1612 an und starb am 28. Mai 1639 als Stammvater eines Predigergeschlechts, welches über 200 Jahre im Altenburgschen Lande ununterbrochen geistliche Stellen bekleidet hat (s. Röpsen, Windischleuba, Nöbdenitz, Corbußen), auch in den seit 1826 nicht mehr zu unserm Herzogthum gehörenden Pfarreien zu Prießnitz, Sieglitz, Münchengosserstädt.

6. Christoph Michaelis, Sohn des Vorigen, geboren 1613, folgte seinem Vater am 11. Sonntage nach Trin. 1639, berufen von Uz v. Ende auf Lumpzig, wurde aber schon 1642 zum Pfarramt Windischleuba befördert, wo er 1657 starb.

7. Christian Lehmann, geboren am 14. August 1612 in Geyer im Sächsischen Erzgebirge, hatte in Jena studirt und wurde von dem vorgenannten Patron am 4. Sonntag nach Trin. 1642 hierher vocirt, ging aber bereits im November 1644 zum Pastorat in Niederwiera ab, wo er am 14. März 1683 starb.

8. Andreas Alberti, geboren am 6. Mai 1619 in Schlöben, Sohn des Schulmeisters Paul A. daselbst, besuchte die Stadtschule in Jena, von 1636 bis 1640 das Gymnasium zu Gera und von da bis 1643 die Universität Jena. „Nachdem der Studenten-Aufruhr zu Jena Anno 1644 vor Lichtmesse vorgegangen, er auch über dem freien Gerstenbergischen (dem sogenannten Drackendorfer) Tische, Octava genannt, wegen andrer Expectanten nicht hat länger bleiben dürfen,“ wendete er sich nach Sulza, unterrichtete nebst anderen die Kinder des Pfarrers Tobias Albinus, ließ sich in demselben Jahre in Altenburg examiniren und erhielt bald darauf von Uz v. Ende das hiesige Pfarramt, wozu er am 12. November 1644 ordinirt wurde. Er starb am 13. November 1675.

9. Salomo Lorenz, Sohn des Pfarrers Martin L. in Lohma b. S., geboren am 20. Januar 1645. Ihn berief am 1. Trinitatissonntag 1676 die Witwe Heinrich Hildebrands v. Einsiedel auf Lumpzig, in Vollmacht ihres ältesten Sohnes und im Namen ihrer unmündigen jüngeren Söhne, unter Concurrenz ihres Geschlechtsvormundes, Veit Ludwigs v. Seckendorff auf Meuselwitz; er starb den 5. September 1688.

10. Joachim Ernst Gabler, geboren am 19. August 1656 in Altenburg, Sohn eines Bäckermeisters daselbst, hierher vocirt durch Heinrich Hildebrand v. Einsiedel den Jüngern am 2. Epiphaniassonntage 1689; gestorben den 5. Juli 1720.

11. Johann Abraham Kramer, geboren am 18. September 1681 in Ronneburg, vocirt durch den vorgenannten Patron am 1. Sonntage nach Epiphanias 1721, starb am 22. August 1750. Ein gleichnamiger Sohn war von 1754 bis zu seinem Ableben 1774 Pfarrer in Zettlitz bei Colditz.

12. Heinrich Georg Caspar Stolle, geboren am 1. October 1712 in Meiningen, wo sein Vater Johann Georg St. Lehrer am Lyceum war. Ihn beriefen Friedrich Heinrich und August Hildebrand v. Einsiedel auf Lumpzig am 4. Advent zum hiesigen Pfarramt. Bei seiner Kränklichkeit im angehenden Alter unterstützte ihn im Predigtamte der in seinem Hause wohnende Candidat Körbitz aus Friedrichstanneck, nachheriger Diakonus und Archidiakonus in Eisenberg. 1779 erhielt er in der Person des Folgenden einen Substituten und starb den 26. Mai 1781. Seine Nachfolger wurden zugleich Pfarrer von Wildenbörten.

13. Johann Valentin Werner, geb. in Frankenhausen bei Crimmitschau am 10. Juli 1736, studirte in Altenburg und Leipzig, war Hauslehrer bei dem Kammerpräsidenten und Obersteuerdirector Friedrich Heinrich v. Einsiedel auf Lumpzig, wurde am 15. Trinitatissonntag 1779 als Pfarrer zu Wildenbörten und Substitut des Pfarres Stolle zu Hartrode vocirt, zum wirklichen Pfarramt in letzterer Parochie am 5. Trinitatissonntag 1782 und 1787 nach Lumpzig befördert, wo er am 21. April 1812 als Senior starb.

14. Melchior Funke, geboren in Kleinbraunshain am 5. April 1760, studirte von 1777 an in Altenburg, von 1780 auf der Universität Leipzig, conditionirte in Großenhain und dann in Radeburg, wurde am 14. Trinitatissonntage 1787 zum Pfarramt in Hartrode und Wildenbörten berufen und starb am 11. Februar 1801.

15. Heinrich Gottlieb Carl Burger, geboren am 6. August 1773 auf der Veste Leuchtenburg, wo sein Vater Johann Gottlieb B. damals Pfarrer war, studirte auf dem Lyceum in Eisenberg und der Universität Jena, wurde 1798 Conrector in Roda, 1800 Rector daselbst und erhielt die Vocation zum hiesigen Pfarramt am 13. Sonntage nach Trin. 1801. Er feierte am 4. September 1848 sein 50jähriges Amtsjubiläum, wobei er den Titel als geistlicher Inspector erhielt, trat 1852 in den Ruhestand und starb 15. April 1855 im Pfarrhause zu Niederkrossen bei seinem Schwiegersohne, dem Pastor Häußner.

16. Friedrich Wilhelm Körner, geboren am 17. Mai 1824 in Altkirchen, wo sein gleichnamiger Vater damals Diakonus war, studirte 1838 bis 1844 in Altenburg, dann bis 1847 in Jena und Leipzig und conditionirte darauf 4 Jahre als Hauslehrer in Mecklenburg; er wurde am Sonntag Rogate 1852 Burgers Substitut hier und im Mai 1853 dessen Nachfolger; er starb am 20. März 1876.

17. Ernst Eduard Körner, Bruder des Vorigen, geboren 27. September 1826 in Altkirchen, besuchte 1840 bis 1846 das Gymnasium in Altenburg, dann bis Michaelis 1849 die Universität Leipzig; nachdem er darauf 4½ Jahre Hauslehrer im Institut des Pfarrers Volkmann in Hof und 1½ Jahr in Rotenhaus in Böhmen gewesen war, wurde er 1856 Diakonus in Meuselwitz, 1859 Pfarrer in Wuitz bei Zeitz und XXI. p. Trin. 1876 Pfarrer hier.

Die Schule in Hartrode.

Das jetzige Schulhaus ist im Jahre 1858 und die Scheune 1859 gebaut; der Aufwand betrug weit über 2000 Thlr.; 1860 Schulhof und Garten ummauert. Das Einkommen des Kirchners bestand im Jahre 1528 in 32 Broden, 2½ Schock und 9 Garben und 3 Scheffel Feld „vngefer“. Bei der Visitation 1533 kam ein Streit zwischen dem Kirchner und dem Bauer Gregor Götze, betreffend 7 Garben in Leitolshainer Flur zur Sprache; Götze wollte sie nicht geben, darum wurden die Lehnsherren, die v. Ende zu Kayna, aufgefordert die Sache zu untersuchen; das Resultat ist nicht bekannt. Ueber das Holzdeputat aus dem Pfarrhause und dessen Ablösung s. oben S. 140. Die Stelle ist eine 4. Classe; die Zahl der Schulkinder betrug 24 im Jahre 1885.

Von den Kirchnern und Lehrern sind aufzufinden gewesen: 1. Matthes Strobach. Bei der Specialvisitation 1583 gab er an, „er sei 48 Jahr alt, geboren in Neustadt bei Stolpen, habe die Schule daselbst und dann die zu Bautzen besucht, worauf ihn im 15. Jahre sein Vater aufs Beckerhandwergk gethan; er habe 1 Jahr gelernt, 6 Jahr gewandert und eine Zeit lang das Handwergk als Meister in Neustadt getrieben; weil er aber eine geringe Anlage gehabt und das Handwergk in die Lenge nicht treiben können, sey er durch Hülff seines Vettern, Bastian Pauffler, Pfarrers zu Lumpzig, 1574 zum Schuldienst gegen Harterode befördert worden.“ Vermuthlich starb er hier 1594 oder 1595. 2. Michael Eckart, 1595, starb im December 1634. 3. Zacharias Müller, aus der Gegend von Naumburg gebürtig, vocirt den 2. März 1635. Er bat dringend, daß, bei seiner geringen Diensteinnahme, jeder Hauswirth ihm noch „ein Mäßlein Korn und ein Brod“ zulegen möchte, allein die Kirchgemeinde schlug das Gesuch ab und hob hervor, „daß dieser Schulmeister mit seinem Weibe sich nicht, wie seine Vorfahren, von seiner Hand- und Bauernarbeit, die er nicht erlernet, erhalten könne, sondern nur allein von demjenigen, was er mit Unterweisung der Jugend in der Schul

verdienet, leben wolle." Er starb plötzlich im December 1640. 4. Peter Härtel, ein Schneider aus hiesigem Kirchspiel, „der schreiben und lesen kann und in der Kirchen das Singen anhero mit verrichten helfen", wurde angestellt im Februar 1641 und starb im September 1673, 79 Jahr alt. Die Schule besuchten damals 6 bis 8 Kinder. 5. Joh. Barthol Böttiger, des Schulmeisters in Tettau Sohn, ein Weber, vocirt im December 1673, starb nach 55jährigem Dienst im Juni 1729. 6. Joh. Gottlieb Fischer, kam von Saara, wo er sich bei dem Schulmeister Häsel, seinem Schwiegervater, aufhielt, im October 1729 hierher, stand der Schule 59 Jahre vor und starb als Senior den 9. März 1788 im 83. Lebensjahre. 7. Joh. Gottfried Müller, geboren 1764 in Unterwerschen bei Teuchern, damals Kinderlehrer in Waaswitz, Groitschen und Caasen, wurde 1786 dem Vorigen substituirt, folgte ihm 1788 und starb den 14. März 1835. 8. Christoph oder (wie er sich selbst nannte) Carl Oels, 1836 bis 1843, dann Lehrer an der Bürgerknabenschule in Altenburg. Ueber ihn s. Bd. I, S. 154. 9. Friedrich Wilhelm Heyer, gebürtig aus Schleifreisen, Seminarist, wurde am 20. August 1843 hierher berufen und 1865 nach Niederwiera versetzt, s. Bd. I, S. 407. 10. Christ. Carl Eduard Dettelbach, aus Rüdersdorf, geb. 27. März 1841, war 1859 bis 1862 Seminarist in Altenburg, Michaelis 1862 bis 1864 Stadtkirchnervicar in Schmölln, dann bis 1865 Vicar an der Bürgerschule in Altenburg, seit dem 5. November 1865 bis Michaelis 1872 Lehrer hier und kam dann nach Braunshain. 11. Eduard Hermann Mylius, geboren am 6. Februar 1848 in Großbockedra, besuchte 1868 bis 1872 das Seminar, war von Ostern bis Michaelis 1872 Vicar in der Schule zu Schmölln und wurde dann Anfang November hier Lehrer.

Die Schule in Wildenbörten.

Im ersten Jahrhundert nach der Reformation war eine fundirte Küster- und Schulmeisterstelle nicht hier; erst unterm 6. Juli 1613 verordnete das Consistorium, daß ein ordentlicher Schulmeister angestellt, demselben eine Besoldung von mehreren Scheffeln Korn nach Maßgabe der Hufenzahl von den Feldbesitzern und ein Geldbeitrag von den Hausgenossen ausgeworfen, auch neben einer Wohnung 2 Schock Reißholz aus dem Pfarrholze gegeben werden sollten. Ueber dieses Deputat und dessen Ablösung im Jahre 1854 s. oben S. 140. Nachdem das Schulhaus im Jahre 1859 eine wesentliche Reparatur erfahren hatte und durch einen Anbau vergrößert worden war, wurde auch im Jahre 1868 die Schulstube und der Giebel des Hauses, mit einem Aufwand von 283 Thlr., reparirt. Die Stelle ist seit 1885 eine dritte Classe; in diesem Jahre besuchten 44 Kinder die Schule.

Die bekannten Schullehrer sind: 1. Christoph Einenkel, angestellt 1627. Er gerieth in Streitigkeiten mit einzelnen Gemeindegliedern über verweigerte Besoldungsstücke, hielt deßhalb 1633, wiewohl vergebens, um die erledigte Schulmeisterstelle in Gößnitz an und starb im Herbst 1633 an der Pest. 2. Thomas Winter aus Lobas, von 1634 bis 1678. 3. Matthes Berger aus Schmölln, seit 1679, starb im December 1693. 4. Salomo Pelitzsch, bisher Schulsubstitut in Röpsen, wurde hier angestellt im Mai 1694 und abgesetzt 1704. 5. Georg Adam Jureck, ein Seifensieder aus Schmölln, 1705, wurde 1710 im Mai als Kirchner dahin zurückgerufen und starb daselbst 1726. 6. Joh. Georg Wagner, bisher Kinderlehrer in Sommeritz, hier angestellt im Juni 1710, starb als Emeritus den 27. October 1740 im 77. Jahre. 7. Joh. Gottlieb Leuckfeld, des Vorigen Schwiegersohn, ein Tischler aus Ronneburg, wurde im December 1737 demselben substituirt, folgte ihm 1741 und wurde 1747 Schulmeister in Sommeritz. 8. Joh. David Hahn, ein Leineweber in Zschernitsch b. Sch., seit 1734 Schulmeister in Craschwitz, kam im December 1747 hierher; er entging der bereits wegen Völlerei und anderer Vergehen über ihn beschlossenen Dienstentsetzung, indem er am 1. Juli 1764 plötzlich starb. 9. Joh. David Fischer, Sohn des Schulmeisters Joh. Gottlieb Fischer in Hartrode, geboren 1732, war zuletzt Kinderlehrer in Schnauderhainchen gewesen, wurde am 9. September 1764 hierher berufen und 1775 nach Braunshain befördert, wo er 1796 starb. 10. Joh. Gottlieb Starke, geboren 1755 in Frankenhausen bei Crimmitschau, am 4. Februar 1776 hierher berufen und 1796 ebenfalls

nach Braunshain befördert, wo er 1828 starb. 11. Carl Heinrich Tittel, aus Lumpzig, Sohn des herrschaftlichen Jägers daselbst, wurde als altenburger Gymnasiast im Juli 1796 hierher vocirt und 1808 nach Großstechau befördert, wo er 1824 starb. 12. Heinr. Wilh. Ludwig Strohberg, geb. 1770 in Schönstädt bei Langensalza, wo sein Vater Cantor an der Marienkirche war. Er trat in Dienste bei dem Geheimrath von Beust auf Zöpen, welcher damals in Eisenach lebte, sich aber zu Anfange des Französischen Krieges nach Altenburg wendete. Er besuchte eine Zeit lang das Seminar in Altenburg und wurde hierher vocirt den 24. Juli 1808, hatte jedoch das Unglück im Jahre 1831 am grauen Staar fast ganz zu erblinden und dadurch für den Dienst untüchtig zu werden. Damit ihm aber von seiner Besoldung nichts entzogen würde, beschloß die Gemeinde den Schul- und Kirchendienst durch Seminaradspiranten (deren Wahl sie jedesmal dem Pfarrer überließ) verwalten zu lassen und erbot sich den angestellten Hülfslehrer bei freier Kost und Wohnung jährlich mit 50 Thlr. zu besolden. Auf diese Weise wurde, mit Zustimmung der Behörde, der Dienst 20 Jahre bis zu Strohbergs Tode, am 27. März 1851, versehen; dann wurde sein Nachfolger: 13. Wilh. Heinrich Gottschling, aus Altenburg, geb. am 24. April 1824, besuchte 1837 bis 1844 das Gymnasium und dann das Seminar, wurde Mitte Juni 1851 Lehrer hier und starb am 1. August 1871. 14. Gustav Adolf Weidenhammer, aus Prößdorf, kam im September 1871 vom Schuldienst in Zschernitzsch bei Schmölln (s. oben S. 77) hierher und wurde 1876 zweiter Lehrer in Altkirchen, s. d. Von da an blieb die Stelle einige Jahre unbesetzt. Zunächst versah dieselbe Gustav Preßler, aus Langensalza, seit dem 29. October 1876 als Vicar; als dieser zu Michaelis 1878 Lehrer in Zeutsch wurde, besuchten die Kinder 4 Wochen lang die Schule in Hartrode, wofür der dortige Lehrer von der hiesigen Gemeinde eine Remuneration erhielt. 15. Franz Paul Thieme, geb. am 11. December 1857 in Mennewitz, hatte erst in Craschwitz vicarirt, kam im November 1878 als Vicar hierher, wurde 1880 ordentlicher Lehrer und Ostern 1882 an die Bürgerknabenschule in Altenburg versetzt, s. Bd. I, S. 159. 16. Bernhard Etzold, geb. 7. Juni 1862 in Braunshain, besuchte das Seminar, trat Mitte April 1882 die Stelle hier als Vicar an und wurde zu Ostern 1884 wirklicher Lehrer.

6. Die Parochie Lohma bei Schmölln,

vormals zur Ephorie Altenburg und zur Adjunctur Schmölln gehörig, besteht aus der Mutterkirche Lohma und dem Filial Selka und zählte im December 1885 in 156 Familien 651 Seelen (gegen 380 im Jahre 1583, 657 im Jahre 1841 und 681 in 148 Familien im Jahre 1880); die Gesammtflur begreift 498 ha 3 a. Die Parochie bildet einen eigenen Standesamtsbezirk und gehört zum Amtsbezirk Lumpzig. Nach der kirchlichen Statistik waren in der Parochie im Jahre

	1840	1860	1880	1883
Taufen . . .	31	27	33	26
Trauungen . .	5	13	2	7
Begräbnisse . .	30	17	18	30
Communicanten .	782	692	355	411

Das Dorf Lohma.

Lohma bei Schmölln, zur Unterscheidung von Lohma an der Leina (Bd. I, S. 276); der Pirnasche Mönch, Joh. Lindner, bezeichnet es in seinem Onomastikon „Lomen in Voitlande ewischen Schmöllen vnd (Poster-)Stayn"; es liegt an der Gößnitz-Geraer Eisenbahn und 10 Minuten von der von Altenburg nach Gera führenden Chaussee, $1\frac{1}{2}$ Stunden östlich von Ronneburg und 1 Stunde westlich von Schmölln, hatte im December 1885 in 64 Wohnstätten (darunter 1 Rittergut, 1 Mühle, 3 Anspann- und 4 Handgüter) und 92 Haushaltungen 366 Einwohner (148 im Jahre 1663, 392 im Jahre 1880), darunter 161 männliche und 205 weibliche; die Flur ist 218 ha groß mit 22465 Steuereinheiten. Durch das Dorf fließt ein Bach, welcher nicht selten einen Theil des Dorfes und der Wiesen überschwemmt, vereinigt unterhalb des Dorfes mit dem von Großenstein kommenden bilden sie die Sprotte.

10

Im Jahre 1545 hatte das Dorf 14 eingesessene Mann ohne das Rittergut; 1583 „35 Bawstette mit Einschluß der zween Jungkersitze, der Pfarrbehausung, des Kirchners- und Hirtenhauses; Jung und Alt seyndt bei 200 Personen und darunter bei 130 Communicanten (Communionfähige)." 1642 plünderten die Soldaten, zerstörten das Pfarrarchiv und nahmen die Kirchenbücher mit. In den Jahren 1781 und 1797 herrschte die Ruhr, an welcher Krankheit im letztern Jahre 29 Personen starben, und 1813 das Nervenfieber. Am 15. November 1830 starb des Häuslers Gottfried Holzmann Eheweib Christine; wenige Tage nach deren Beerdigung verbreitete sich das Gerücht, das Grab der Holzmann sei geöffnet, die Leiche gestohlen oder vielmehr der Kleider beraubt worden. Der Wittwer selbst war im Verdachte dieser Beraubung. Den ersten Anlaß zu diesem Gerüchte hatte ein hiesiger Schneider gegeben, der in der Morgendämmerung etwas Ungewöhnliches auf dem Gottesacker gesehen haben wollte. Auch war das Grab nach Aussage der Grabmacher und der Schwester der Verstorbenen nicht mehr in seinem ersten Zustande. Auf allgemeines Verlangen wurde nun nach eingeholter obrigkeitlicher Erlaubniß das Grab am 27. December geöffnet; die Leiche fand man im Sarge, wie sie eingesenkt worden war, der Sarg selbst war zerdrückt, daher die Veränderung des Grabhügels. Den 17. Januar 1831 brannte 1 Haus, am 11. September wieder 1 Haus und am 17. October 2 Handgüter und 3 Häuser ab. Als verdächtig, das letztere Feuer angelegt zu haben, wurde Gottfried Holzmann hier eingezogen; er starb aber im Januar 1832 im Gefängnisse, ohne der That überführt zu sein. Den 12. Januar 1839 brannten 2 Güter, sowie die Schulscheune, am 28. September 1840 das Hospital, Februar 1843 ein Anspanngut, wobei auch die Kirche beschädigt ward, und 20./21. October 1848 2 Oekonomiegebäude und eine Scheune ab.

Das Rittergut

hatte früher die Ober- und Erbgerichte über das Dorf und die 2 Güter in Ingramsdorf, mittlere und niedere Jagd, und hat noch das Patronat über die Pfarrei. Der Flächengehalt des Rittergutes beträgt 136 Acker, darunter über 112 Acker Feld und Holz. Die Felder zeichnen sich durch besondere Fruchtbarkeit aus. Die Lage der Rittergutsgebäude ist sehr freundlich; man hat von ihnen aus eine hübsche Aussicht über das Sprottenthal hinein bis über Schmölln hinaus. Wie sich von Lohma a. d. L. hat sich auch wahrscheinlich von diesem Lohma das adelige Geschlecht von Lomen, Lom, Lome genannt, aus welchem Glieder im 13. und besonders im 14. Jahrhundert als Vasallen der Vögte von Weida vorkommen und gewöhnlich, selbst bis in die neueste Zeit herab, mit ihnen vermengt worden sind. Hierher gehören Heinrich v. Lome, welcher am 22. Juli 1283 an die Nonnen in Crouschwitz 2 Talente $5\frac{1}{2}$ Schilling Zinsen in Stewiz (jetzt Steitz im weimarschen Verwaltungsbezirk Neustadt a. O.) um 11 Mark Silber verkaufte; Heinrich, seit 1330 Ritter, von 1319 an bis 1351 sehr oft Zeuge in vogt-weidaschen, vornehmlich das Nonnenkloster in Weida betreffenden Urkunden; er vermachte am 22. October 1342 diesem Kloster seine Güter in Zcedelansdorf (jetzt Zedelsdorf bei Auma), war auch bei dem Pöllnitz-Lohmaschen Familienvergleiche 1341 betheiligt; Heinrich d. J., sein Sohn, war 1349 Mitzeuge mit seinem Vater; Gerhard, seit 1327 öfter Zeuge mit seinem Bruder Heinrich d. Ae., überließ im Jahre 1330 seine Güter in Röptschicz und Schönowe (jetzt Oberröppisch und Schöna im Landrathsamte Gera), vogt-weidasches Lehn, dem Kloster zu Weida; mit seiner „Hausfrowen Elsebeten" machte am 5. December 1341 Katharina v. Pöllnitz, wahrscheinlich ihre Schwester, für sich und ihre beiderseitigen Kinder einen Familienvergleich wegen einer Geldzahlung der Lohmer an die Pöllnitzer. Zeuge dabei war auch ein Gerung v. Lome. Wahrscheinlich gehört dieser Familie das Fräulein v. Lohma, eine Nonne (im Kloster Crouschwitz oder Weida) an, um deren Liebe willen Herzog Siegmund i. J. 1437 seinem Lande entsagte und in den geistlichen Stand trat, um so der Geliebten näher kommen zu können. Um jene Zeit war eine Jutta v. Lomen Nonne im Kloster zu Weida und kann dieselbe mit jenem Fräulein v. Lohma identisch sein, denn der ihr in der Geschichte Siegmunds gewöhnlich beigelegte Taufname Katharine ist nicht geschichtlich.

Seit dem 15. Jahrhundert kommen urkundlich als Besitzer des hiesigen Rittergutes die

von Ende, auch von Mende geschrieben, vor. Zuerst 1445, da Curd oder Conrad vom E. „von dem gute zu lome vnd Nobedicz“ 1 Glefen zum landesherrlichen Contingent zu stellen hatte; er ist wahrscheinlich derselbe Conrad v. E., welcher 1439 Amtmann in Ronneburg war und 1434 Conrad v. Ronneburg heißt, vielleicht auch derselbe, welcher zur Dotation der Pfarrei beigetragen hatte, s. u. S. 152. Im Jahre 1470 war Ulrich v. Mende zu Lome gesessen, er verkaufte in jenem Jahre Zinsen in Zschernichen, Greipzig und Prisselberg an die Bartholomäikirche in Altenburg und erscheint noch 1494 als Bruder Nickels v. E. zu Mannichswalde. Von den Brüdern Nickel, Heinrich und Götz v. E., Ulrichs Söhnen, kommen Nickel und Götz schon 1503 auf Lohma vor; der Erstere war Rath und an verschiedenen Orten Amtmann der Kurfürsten Friedrich und Johann und noch 1533 in Gotha, als er erinnert wurde dem hiesigen Pfarrer die schuldigen Zinsen zu bezahlen; der Letztere, Götz, ist jener, welcher in der 1. und 2. Kirchenvisitation fest bei dem alten Glauben beharrte (s. u. S. 152); Heinrich war im Jahre 1512 im Geleite des Herzogs Johann bei der Feier der Hochzeit des Herzogs Heinrich mit Katharine v. Meckelnburg zu Freiberg und wurde im Bauernaufruhr 1525 hier, in Lomen, „von den pawern beschediget, das sie wider mussen erstaten“; er war 1533 todt und hinterließ seinen Theil an Zweitschen seinem Bruder Götz, welcher damals Lohma allein besessen zu haben scheint, denn Nickel heißt „zu Clodra“. Nach ihm waren, bereits 1538, die Gebrüder Servatius, Levin, Kunz, Uz, Heinrich, Nickel und Friedrich Besitzer hier und zugleich von Selka und Untschen; sie willigten in jenem Jahre in die Auspfarrung der Kirche zu Selka von Schmölln und deren Weisung nach Lohma (s. u. S. 151); unter den Zinspflichtigen wegen Selka an die Pfarrei wird namentlich Servatius genannt. Noch im Jahre 1545 waren alle sechs im Gesammtbesitz der Güter, wo sie bei der Rüstung zum Schmalkaldischen Kriege 2 Ritterpferde und 3 Mann mit langen Spießen zu stellen und dazu 3 nßo. 54 gr. 8 pf. von 704 Schock Erbgütern monatliche Anlage zur Unterhaltung des Heeres zu zahlen hatten. Im Jahre 1570 war Friedrich alleiniger Besitzer, 1579 mit seinem Vetter Christoph; 1583 bei der Specialvisitation, und 1591 kommt Ehrenfried v. E. hier als Kirchenpatron vor. Darnach verschwindet der Name v. Ende eine Zeitlang hier; Hans v. Schauroth wird um 1591 hier genannt, vielleicht blos der Vormund eines v. Endeschen Mündels; 1600 Anna v. Minckwitz und 1611 bis 1634 Melchior v. Minckwitz; darnach wieder Gottfried v. Ende, der Sohn Hermanns v. Ende auf Untschen, welcher um 1600 gestorben und von seinen bis 1609 minorennen Söhnen Hermann und Gottfried dort beerbt worden war; Lohma kam auch wieder an Gottfried; dieser, mit Agnes Metsch vermählt, hinterließ bei seinem Tode 1640 nur eine Tochter, Magdalene Helene, und Lohma kam nun für immer aus der v. Endeschen Familie. Am 18. Februar 1645 erhielt das Gut Adolph v. Beernburg in Lehn; er starb als fürstlich sächsischer Stallmeister den 22. November 1654 in Altenburg und ward in der Brüderkirche daselbst begraben. Den 2. August 1655 nahm es Anna von Beernburg in Lehn; nach ihr Dietrich Pflugk und dessen Gemahlin Anna Magdalena, geb. v. Bottfeld. Durch das Absterben derselben und ihres Sohnes 1622 fiel das Gut dem Herzog Friedrich Wilhelm von S. Altenburg anheim, welcher es dem Geheimen Rathe und Kanzler Wolff Conraden von Thumbshirn auf Ponitz und Nobitz, infolge demselben schon längst darauf gegebener Anwartschaft, im April dieses Jahres übergeben ließ. Dieser starb 1667. Sein Schwiegersohn Volkmar Dietrich v. Zehmen, auf Nöbdenitz und Pölzig, war 1682 Pacht- und Gerichtsinhaber von Lohma. Von Wolf Conrads Kindern erhielt sein ältester Sohn Christian Wilhelm den 20. Februar 1692 das Rittergut allein in Lehn; er starb am 7. Juni 1711 ohne Lehnserben und seine Schwester Christiane Sophie, verm. v. Zehmen, erbte von ihm Lohma, welches sie am 4. Mai 1712 an ihren Schwiegersohn Carl August Edlen v. d. Planitz abtrat. Den 12. November 1728 wurde es Magdalenen Sophien Bose, geb. v. Heßlar, Gemahlin des kurfürstlich sächsischen Generallieutenants und Commandanten zu Wittenberg, Adam Heinrich Bose auf Mölbis, in Lehn gereicht. Den 10. Juni 1752 wurde ihr Bruder Georg Rudolph v. Heßlar, kurfürstlich sächsischer Obristlieutenant, mit dem Gute belehnt; er starb den 14. Januar 1754 und wurde in die hiesige Kirche begraben. Er ließ beim Tode seiner Schwester hier 100 Thlr. unter die Armen des Dorfes vertheilen. Den 8. August 1754 erhielt das Gut der Graf Johann Ernst v. Schön-

burg in Lehn und den 1. Februar 1763 Joachim Christoph v. Moltke, königlich dänischer Geheimer Rath und bevollmächtigter Gesandter auf dem Reichstage zu Regensburg; er starb 1781 hier. Den 19. Juni 1782 wurde Heinrich Georg v. Bräuneck, kurfürstlich sächsischer Oberforst- und Wildmeister des Erzgebirgischen Kreises, mit Lohma belehnt; er starb den 9. März 1787 und das Gut ging auf seine Wittwe, Magdalena Sophie geb. v. Heßlar, über. Diese überließ die Hälfte des Gutes ihrer Tochter, Johanne Sophie verm. Freifrau Bachoff v. Echt; die andere Hälfte verkaufte sie an den Edlen v. d. Planitz. Im Jahre 1811 erkaufte das ganze Gut die Herzogin Dorothea von Kurland auf Löbichau, welche das Wirthschaftsgebäude von Grund aus neu erbaute. Der Bauer und Anspanner Jacob Köhler in Meuche, der Lohma 1813 erkauft hatte, starb schon den 11. December desselben Jahres. Auch der ihm folgende Besitzer, Carl Gotthelf Voigt, Eigenthümer des Gasthofs zur Stadt Gotha in Altenburg, der es den 1. October 1814 in Lehn genommen hatte, starb nach kurzem Besitz den 15. August 1815 und das Gut ging 1816 auf seine Wittwe über. Sein Sohn Carl Voigt, herzoglich sächsisch-altenburgscher Landkammerrath, erhielt den 6. Mai 1827 die Lehn und nach seinem Tode, 1862, folgten im Gesammtbesitz seine Gemahlin Bertha geb. v. Stieglitz (starb 1877) und seine Enkel Roderich (starb 1883 als k. k. österreichischer Rittmeister), Arnd und Sebastian Gebr. v. Stein zu Lausnitz bei Neustadt a. O.

Selka,

das Filial von Lohma, 1 Stunde südwestlich von Schmölln, südöstlich unfern Lohma, auf der Höhe gelegen, hatte im December 1885 in 64 Wohnhäusern (darunter 1 Rittergut und 19 Handgüter) und 46 Haushaltungen 285 Einwohner (gegen 255 im Jahre 1841 und 289 im Jahre 1880), und zwar 132 männlichen und 153 weiblichen Geschlechts; die Flur ist 280 ha 3 a groß und mit 24855 Steuereinheiten eingeschätzt; die Mühle, die Leedenmühle genannt, liegt vom Dorfe entfernt an der Sprotte. Der Name des Ortes ist slavisch, seine Bedeutung aber ungewiß. Im Jahre 1545 waren hier 13 angesessene Mann mit dem Rittergut, 1583 in 30 Baustätten (mit Einschluß des Rittersitzes, des Vorwerks und des Hirtenhäusleins) gegen 180 Einwohner; 1663 143 Einwohner, darunter 92 Communionfähige. Kurz vor 1700 wurde die Leedenmühle, welche weiter nach dem Wehre zu an dem von Burkersdorf nach Selka führenden Fahrwege stand, neu erbaut. 1790 brannte 1 Haus, 10. September 1871 2 Häuser und 27. März 1874 die Mühle ab; auch am 22. März 1885 war eine bedeutende Feuersbrunst hier.

Das Rittergut

mit einem Flächengehalte von 289 Acker, darunter über 242 Acker Feld und Holz, hatte früher die Obergerichte über Selka und in Burkersdorf, die Erbgerichte ebenda und in Steinsdorf, Brandrübel und einzelne Güter in Zschernitzsch bei Schmölln und Heuersdorf. Die Obergerichte über Selka wurden dem Rittergute vom Amte Altenburg streitig gemacht und letzterem auch den 9. März 1670 zugesprochen, aber den 8. Juli 1711 vom Herzog Friedrich II. gegen Erlegung von 150 Thlr. dem Rittergutsbesitzer eingeräumt. Im Jahre 1737 trat das Rittergut ein Stück Jagdrevier in Bohrascher Flur an den Herzog ab, erhielt dafür ein anderes Stück vom Schmöllnschen Gehege und als Aequivalent noch ein jährliches Deputat von einer Bache und zwei alten Rehböcken aus dem herzoglichen Forstamte; die Bache wurde später in einen Hirsch und dieser wieder in 3 Rehböcke verwandelt. Laut Urkunde vom 16. März 1739 wurde das Rittergut in freies Erblehn verwandelt. Am 22. März 1885 brannten die Oekonomiegebäude ab.

Die Besitzer des Rittergutes sind erst seit dem Jahre 1445 bekannt; in jenem Jahre besaß Selkaw, zugleich mit Volmershain, Conrad v. Weißenbach der Aeltere, welcher 1446 mit seinen Brüdern an den Propst Jano v. Dolen im Bergerkloster zu Altenburg 3 fl. wiederkäufliche Zinsen zu zahlen hatte, welche, mit andern, der Propst seinem Kloster testamentarisch vermachte. In der Folge kam das Gut an die Familie von Ende, welche zugleich Lohma besaß, s. oben; so erhielt im Jahre 1510 Götz v. E. beide Güter in Lehn

und lebte noch 1528; darnach seine 6 Söhne, s. oben, welche schon 1538 als Besitzer vorkommen, von ihnen 1554 Levin, dann dessen Sohn Georg Salomon 1574, welcher 1603 starb. Ihm folgte Wolf Georg, 1615 seine Gemahlin Elisabeth geb. v. Einsiedel; 1618 den 25. August theilten sich seine Söhne Hans Friedrich und Salomon in das Gut. Das Vorwerk, welches nun Obersella genannt wurde, erhielt Hans Friedrich und Untersella Georg Salomon. Noch jetzt heißt ein zum Rittergut gehöriger Garten, in welchem das Vorwerk Obersella gestanden hat, der Vorwerksgarten. Fernere Besitzer von Obersella: 1667 Adam Friedrich v. E., starb den 1. März 1677; seine Gemahlin Maria Sophie v. Schauroth, verwittwet gewesene v. Ende, in Vormundschaft ihres Sohnes Adam Friedrich v. E., der es 1696 besaß und den 27. Mai 1709 an den nachherigen Kammerrath Hans Gustav v. Kirchbach verkaufte. Untersella: die Brüder Wolf Salomon v. E; Hans Friedrich v. E., starb den 20. April 1670, und Wolf Georg v. E. bis 1677, nach ihm Georg Friedrich v. Schönberg zu Reichstädt. Unter ihm kamen die Gerichte zu Burkersdorf, Steinsdorf und Brandrübel an Sella. Ihm folgte der Lieutenant Christian Ernst v. Weißenbach und den 3. April 1709 Hans Gustav v. Kirchbach, welcher beide Güter wieder vereinigte und in dessen Familie das so vereinigte Gut bis 1816 verblieb. Hans Ernst Ludwig v. K., wohl ein Sohn desselben, war Lieutenant bei der sächsischen Garde, starb 1740 in Altenburg und wurde am 23. Juni nach Sella zum Begräbniß abgeführt. Den 14. Februar 1747 bekam es Hans Haubold v. Kirchbach, herzoglich gotha-altenburgscher Major und Marschcommissar, starb 1769; ihm folgte Hans Gottlob v. K., auf Sella, Burkersdorf, Teuritz (seit 1783) und Katzberge, königlich großbritannischer und braunschweigscher Hauptmann, war 1795 Mitglied des landschaftlichen Ausschußcollegiums des Fürstenthums Altenburg und starb 1807. Dessen Wittwe Louise Sophie Renate geb. v. Nauendorf, durch welche er Teuritz mitbekommen hatte, starb am 20. März 1813. Hierauf wurde das Gut für die Kirchbachschen Erben verwaltet und 1816 an Heinrich Siegmund v. Bärenstein auf Zweitschen um 58 800 Thlr. verkauft. Den 31. August 1818 erhielt Georg Friedrich Thümmler das Gut, das er den 30. April 1817 sub hasta erstanden hatte, in Lehn. Derselbe starb 1841, ihm folgte Sohn auf Sohn, zunächst Johann Friedrich v. Th., diesem Georg Ernst v. Thümmler, zu Cospeda bei Neustadt, reuß-plauenscher Kammerrath, welcher 1858 in den Freiherrnstand erhoben wurde, und diesem 1872 Freiherr Joachim v. Thümmler.

Flurnamen in Lohma und Sella: Löhmer, Maigrund, Hohendorf, Todte Frau, Thongraben, Wetterkreuz, Wüste Mühle.

Die Kirche in Lohma.

Bei der Visitation 1528 fanden sich bei der Kirche als Einkommen und Inventar vor: „1 ßo. bereitschafft, 15 aßo. 15½ gr. schuldt (ausstehend), 3 aßo. 6 gr. Holtzschuld (es gehörte der Kirche nämlich ein Holz), 12 Pfd. Wachsschuldt, 19 Kue (von jeder jährlich 1 Pfd. Wachs als Zins), 6 Ornat, 1 Kelch.“ Wenn nun bei der Specialvisitation 1583 die Gemeindeglieder die schon 1570 vorgebrachte Klage erneuerten: „da ihrer Kirche Vorrath an Kelchen, Monstranzen, Baarschaft an Gelde, Schafen, Kühen, Kirchenholz, sammt andern Kirchenornament alieniret und von einem Junker, Levin v. Ende seeligen, an sich gebracht worden, weshalb sie die baufällige, zerrissene Kirche, dergleichen in der ganzen Superintendenz nicht vorhanden, zu repariren nicht vermögend“, und darauf drangen, daß das in fremden Nutzen verwendete Kirchengut von den Erben oder Vormündern restituirt und damit gänzlicher Eingang der Kirche vermieden werde, wie bereits im Jahre 1570 ihnen versprochen worden; so mochte die Sache wahr sein, aber die Monstranz und die mehrern Kelche und was sonst zu den Kirchenutensilien gehört hatte, war nicht erst unter Levin v. Ende abhanden gekommen, sondern diese Dinge waren schon 1528 nicht mehr da und wahrscheinlich von Götz v. Ende zu seiner katholischen Privatandacht in den Edelhof genommen worden. Ob eine Restitution des Fehlenden geschehen, davon verlautet nichts; die Kirche aber wurde erst 1666 neu erbaut, 1773 wieder abgetragen und in diesem und dem folgenden Jahre auf Kosten des damaligen Kirchenpatrons, Adam Heinrich Bose, neu aufgebaut. Frau Magdalene Sophie Bose nahm

dafür nach dem Tode ihres Eheherrn aus dem Aerar der Kirche nur 180 Thlr., überließ aber demselben dafür den Erlös aus den Kirchenstühlen. Die Kirche hatte nur 2 Emporen mit einer Reihe Sitze; da diese Sitze nicht ausreichten, so erbauten 1838 einige Parochianen auf eigene Kosten eine dritte Empore, wofür ihnen die Sitze auf 25 Jahre frei überlassen wurden. Im Jahre 1884 erfolgte eine gänzliche Renovation der kleinen stylosen Kirche im Innern, welche einen Aufwand von gegen 4000 Mk. erheischte. Sie hat als Thurm einen Dachreiter; der Chor ist gegen das Schiff erhöht. Von den beiden Glocken war die größere 1704 zersprungen und wurde in demselben Jahre von Johann Miller in Altenburg umgegossen; sie hat die Aufschrift: Christus spricht Matth. 17, 8 Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd ich will euch erquicken; auf der kleinen, 1666 gegossenen und 1870 in Apolda umgegossenen steht: Erquicke mich durch deine Gnade, o Gott, daß ich halte die Zeugniß deines Mundes. Den silbernen, vergoldeten Abendmahlskelch verehrte im Jahre 1600 die Patronin Anna v. Minckwitz; den Tauftisch 1841 Michael Sebastian, Pachter allhier, das Taufbecken ist von Zinn. Der Altar ist mit Holz überkleidet und hat die Aufschrift: „Er hat ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder der gnädige und barmherzige Herr. Psalm 111, 4“; ihn ziert ein Oelgemälde, darstellend die Einsetzung des heiligen Abendmahls von J. J. Rotermundt. Die Orgel, in den sechziger Jahren von Herbrich für die Kirche in Kötzschenbroda gebaut, wurde 1884 für die hiesige gekauft und von dem Orgelbauer Jemlich in Dresden aufgestellt; sie hat 2 Manuale und 21 klingende Stimmen und erhielt, während die alte hoch über der Kanzel angebracht war, bei der Kirchenrenovation dadurch, daß die Patronatskapelle verlegt wurde, ihren Stand gegenüber dem Altar auf der Westseite. An den Säulen, welche das Orgelchor stützen, stehen zwei überlebensgroße weibliche Holzbilder, Allegorien des Glaubens und der Liebe. Die Kanzel über dem Altare ist von Holz, mit den Buchstaben in Goldschrift: I. H. S. (Jesus). Die Kirchenbücher gehen bis 1642 zurück (in diesem Jahre waren sie von den fremden Soldaten verschleppt); die Kirchrechnungen für Lohma bis 1755, die für Selka bis 1684. Das Kirchenvermögen beträgt dermalen (1885) 1356 Mk. An Verehrungen für die Kirche und milde Zwecke sind zu bemerken: Im Jahre 1700 vermachte Frau Clara Maria von der Schulenburg, geb. von Schönberg, 300 Mfl. mit der Bedingung, die Hälfte der Zinsen an die Armen zu verteilen. 1725 der Lieutenant Wolf Friedrich v. Trützschler 50 Mfl. zum Pfarrbau und 50 Mfl., wovon die Zinsen unter die Armen vertheilt werden sollten; 1737 der General Bose der Kirche 14 Aßo. 8 Gr.; 1754 der Obristlieutenant v. Heßlar 110 Mfl. zum Pfarrbau; 1756 die Landmannschen Erben 50 Mfl.; 1765 und 1766 der Geheime Rath v. Moltke 11 Louisd'or zum Pfarrbau; 1804 die beiden Gerichtsherrschaften hier 40 Aßo.; 1825 Anna Misselwitz, geb. Dietzmann, ein neues Leichentuch und eine neue Kanzel- und Altarbekleidung von blauem Tuche, welche der nachherige Wittwer, Melchior Misselwitz, in Gold sticken ließ; 1828 Frau Justine Portzig zwei zinnerne Blumentöpfe mit Blumen auf den Altar; im Jahre 1861 die verstorbene Frau Kammerherr v. Stein auf Lausnitz 75 Thlr.; 1862 die Erben des Landkammeraths Voigt 100 Thlr.; 1877 zum Gedächtniß des Pastor Thomas von dessen Wittwe 50 Thlr. Zur Kirchenrenovation 1884 steuerten die zagkwitzer und untschner Besucher der Kirche freiwillig 400 Mk., das selkaer Aerar 300, die Kirchenpatrone Arnd und Sebastian v. Stein 80 Mk., die Gemahlin des Ersten einen Altarteppich. Die Orgelbaukasse war durch Vermächtnisse und Schenkungen auf 1000 Mk. gewachsen.

Der Gottesacker, im Jahre 1718 vom Kirchhofe außerhalb des Dorfes verlegt, wurde 1828 vergrößert und mit einer Mauer umgeben. Als im März 1883 der untere Theil derselben einstürzte, wollte die Gemeinde zwar diesen Unfall der durch die vorüberfahrenden Eisenbahnzüge verursachten Bodenerschütterung zuschreiben, aber die Bahnverwaltung lehnte alle Verantwortlichkeit dafür ab.

Die Kirche in Selka.

In kirchlicher Hinsicht war Selka vordem ein Filial von Schmölln; der dortige Pfarrer hatte in der hiesigen „Kapelle vber den andern sonntag eine messe vnd alle wochen eine messe,

welchen tag is ym am fugklichsten" zu halten. Das Einkommen der Kirche, welches der Pfarrer in Schmölln bezog, war 1528 „bey 10 stuck ardtackers vnd wisefleckichen etwan vmb ein geringes vorlassen, aber itzunder wil der pfarrer haben von eim stuck Feldes 4 gr. Zins („laßguedt mogen im die pauren widderheymstellen wan es jnen geliebeth", bemerken die Visitatoren dazu), 1 Fleckichen Holtz vnd Krautbodem laßguedt, zinset itzunder 5 gr., 1 mandel Zcenden vff einem stucke Feldes so das besameth wirdt, 1 ander stuck Feldes, bey 4 stuck Feldes so das besameth gibt die 11. garben zu Zcenden, 16 gr. erbzins vom eine Holtze." Bei dem Aerar fand sich nichts vor als 8 gr. Zins von einem Wieschen und 7 „gottis Kue". Die Messen waren allerdings „lange Zceit drinen nicht gehalden" worden und 1528 beklagte sich der Pfarrer Urban Meister beim Kurfürsten, daß Götz v. Ende, zu „Lohma, Erbherr des Dorfes Selckaw" ihm und seinem Kaplan die Kirche verschließe, seine Zinsen und den Zehnten, den er (der Patron) in seine Scheune seit 2 Jahren gefahren, entziehe und die Bauern nach Lohma zur Kirche zu gehen angewiesen habe. Von dem Erfolge eines von dem Kurfürsten dem Superintendent und Amtmann befohlenen desfallsigen Vernehmens mit Götzen v. Ende erfährt man nichts, auch in der Visitation 1533 nicht; aber, wahrscheinlich infolge damals eingeleiteter Verhandlungen, wurde Montags nach Lätare 1538 von Spalatin im Namen der andern damals abwesenden Visitatoren in Meißen und dem Vogtlande, „die Dorffschafft Selcka von der Pfarr Schmöllen jn die pfarr Loma mit allem pfarrecht wie vor alders, doch nicht anders den Gottes wort reyn zcu predigen vnd die Sacrament recht vnd christlich zcu reichen, auch jerlichen einkommen &c. geschlagen, incorporirt vnd gewisen", mit Zustimmung jeder und aller dabei betheiligten Personen und Corporationen. Motivirt war die Umpfarrung „in ansehung das berurts Dorff Selckaw dem pfarrer zu Schmollen etwas entlegen, auch ferner czu bestellen beschwerlich vnd das dem pfarrer zu Loma, weill seiner pfarr einkommen sonst geringe ist, damit ein wenig geholffen". Das ganze Einkommen bestand in 65 gr. Zins bei 8 Leuten, ferner an Zehnt: „1 Mandel Thonius Schuster, 1 Mandel der Edelman von dem großen Stucke Feldes gegen Sommeritz zcu, jtem der Edelman Zcenden von 5 scheffel Feldes am Paurgrunde, 1 Kaphan Galle Papis und 1 alte Henne Ilgen Tauber" (welche beide auch bei der Geldzinszahlung betheiligt waren). In der hiesigen Kirche wird jetzt alle Sonn- und Festtage Gottesdienst gehalten, und zwar Vormittags vor dem in der Mutterkirche zu Lohma.

Die kleine stillose Kirche mit ihrem Dachreiter als Thurm ist von Ostern bis Michaelis 1693 an der Stelle der alten Kapelle erbaut worden; sie kostete 320 Mfl.; 1847/48 reparirt, sieht sie doch einer wiederholten Reparatur ehestens entgegen. Die Mauer um den Kirchhof rührt aus dem Jahre 1827 her. Von den beiden 1740 von Bachmann in Glauchau gegossenen Glocken wurde die 1744 zersprungene große im folgenden Jahre von Martin Heintze in Leipzig umgegossen; das 1729 für 30 aßo. angeschaffte Positiv wurde 1848 mit einer von C. Poppe in Altenburg um 400 Thlr. gebauten Orgel vertauscht; an der über dem Altar stehenden Kanzel sind zu beiden Seiten je 1 aus Holz geschnitzte, bunt bemalte männliche Figur angebracht; der Altar ist von Holz, die Abendmahlsgefäße silbern und vergoldet; der Taufständer, ebenfalls von Holz, ist mit Schnitzwerk verziert, das Taufbecken von Zinn. An der Rückseite der herrschaftlichen Kapelle befindet sich ein buntes Glasfenster mit einem Familienwappen. Das Kirchenvermögen wurde begründet durch ein Stück der Kirche gehöriges und 1709 von Hans v. Kirchbach zum Rittergut für 150 Thlr. erkauftes Holz, welches noch heute das Kirchholz genannt wird; es besteht jetzt, nachdem 1879 für Schulzwecke 8000 Mk. abgetrennt worden sind, noch in 22 772 Mk. Capitalien. Verehrt wurde der Kirche 1855 von Frau v. Thümmler ein Altarbild, die Kreuzabnahme darstellend, und 1871 vom Kirchenpatron Georg Ernst v. Thümmler 300 Mk., wovon die Jahreszinsen zwei arme Weiber erhalten sollen.

Die Pfarrei in Lohma.

Von derselben berichtete der Pfarrer bei der 1. Kirchenvisitation 1528, da Götz v. Ende Patron war, „ist exempt, besucht nicht Sinodum des Bischofs zu der Neuenburg, noch (ist) zum gemeynen Subsidio verbunden, haben vor langer Zceit die alten Gotzen vom Ende gestifft vnd begabet, hat allein das Dorf Lohem, darinnen 12 Hausgesessene menner." Das Einkommen

war: „Der Zcenden von dem Forberg zu Lohme, Zcenden von einer wisen, 3 gertner geben Zcenden vnd Detzem, was jn wechst, Ausaat 9 scheffel vber winter, 9 vber sommer, wiesewachs 3 Fuder Haw, 2 Fuder grommeth, Holtz zum Feurwerck, 5 nßo. Zins, darumb mussen sie (nämlich der damalige Pfarrer hielt einen Capellan) predigen und meß halden vnd die sacramenth reichen; (ferner) 7 tage fron, 6 Fulhuner, 2 alde Hennen, Summa aller Zins zu dieser pfarr 29 aßo. $8^1/_2$ gr." Den Jahreszins von $3^1/_2$ fl. „von etlichem Gelde das er Cunradt vom Ende vnd der alde er Heinrich Krebas (s. unten) zu der Pfarr als ein testament gegeben", war Nickel vom Ende zum (Poster-)Steyn seit 4 Jahren schuldig geblieben (hatte auch 1533 noch nicht bezahlt).

Die Wohnung stand früher im Dorfe zwischen dem nach Nöbdenitz führenden Fahrwege und dem Bache, und war ein altes, dem Einfallen nahes Gebäude. Schon 1614 klagt der Pfarrer: „ein sehr alt böse baufällig Haus und sonsten gar wenig Gebäude." 1757 wurde die Stube gebaut und 1765 eine Substitutenwohnung angebaut, die aber 1827 in einem solchen Zustande war, daß der Substitut dieselbe nicht beziehen konnte, sondern von den Gemeinden auf dem Wirthschaftsgebäude des Rittergutes eingemiethet wurde. Das alte Pfarrgehöfte nahe am Bache war der Ueberschwemmung ausgesetzt; das Wasser stand im Hofe und in den Ställen nicht selten 2 Ellen hoch; der Hof selbst war voll Quellen. Daher wurde zum Neubau der Pfarrwohnung im Jahre 1835 bis 1836 ein außerhalb des Dorfes auf der Höhe am Wege nach Selka von der Kirche 600 Schritt entfernt liegender Platz erwählt, ebenso viel Flächengehalt als das alte Pfarrgehöfte nebst Garten enthielt, von einem an das Pfarrfeld stoßenden Bauernfelde eingetauscht. Die 1727 neuerbaute Scheune wurde 1837 auf den neuen Platz geschafft. Der Gesammtaufwand betrug 3150 Thlr., wozu das Filial Selka $^1/_3$ und Lohma $^2/_3$ beitrug. Selka erhielt dazu aus dem Aerar der selkaschen Kirche 600 Thlr., Lohma aus der hiesigen Pfarrholzkasse 400 Thlr. und beide Gemeinden aus der Landes-Collectenkasse 50 Thlr. Die Pfarrdotation beträgt an Grundbesitz 16 ha 16 a Feld, 1 ha 46 a Wiese, 51 a Garten, 62,8 a Holz; 78,6 a Pfalzholzkassenfeld; Pfarrholzkasse in Lohma 2425 Mk., in Selka 4740 Mk.

Die Pfarrer.

Von Pfarrern hier zu Lohma aus katholischer Zeit ist erst Heinrich Crebß bekannt, welcher im Jahre 1487 vorkommt und, wie oben bemerkt, in seinem Testament ein Legat für die Pfarrei gemacht hatte. Auch noch ziemlich lange nach Einführung der Reformation gab es hier, wo der Kirchpatron Götz v. Ende den Visitatoren 1528 und 1533 noch ganz definitiv erklärte, daß er von den kirchlichen Gebräuchen der alten Kirche um keinen Preis abgehen werde, keinen evangelischen Pfarrer, denn der damalige, Bartholomes Rübel, der 1528 ungeschickt befunden ward und noch die Messe lateinisch hielt, entschuldigte sich damit, daß es sein Lehnsherr so wolle, und auch noch 1533, wo ihm die Censur „ziemlich bericht" ertheilt werden konnte, mußte er doch ernstlich erinnert werden „seine kochin zu ehelichen oder sie von sich zu thun, zudem auch sich nicht anders dann christlich und rechtschaffenn mit Predigen und Ceremonien zu halten." Er war also noch ganz katholisch. Der erste evangelische Pfarrer war:

1. Johann Weißer, seit Ende November 1544, nachdem er erst zu Anfang dieses Jahres Pfarrer in Oberlödla geworden war. Die Verordnung vom Jahre 1538, daß die Kapelle zu Selka dem Pfarramte zu Schmölln entnommen und mit der hiesigen vereinigt werden sollte, kam erst unter ihm zur Ausführung, denn er führt im Februar oder März 1545 (bei Gelegenheit einer vom Amte Altenburg geforderten Berichterstattung über die Pfarreinkünfte) an: „er habe aus bevehl vnd vergunstung seines gnedigen Herrn, des Bischoffs zur Naumburg, das Filial Selka angenommen, welches zuvor gen Schmölln ist gehörigk gewesen." In der 3. Visitation 1554 wurde er befunden, „das ehr seicht gelert, der Lateinischen sprach gar vnbericht, doch der Christlichen Lhar vnd Hauptstuck ein gemainen vorstandt habe vnd daruon vf befragung zu antwortten gewust." Obgleich er nun des Amtes entsetzt werden sollte, so ließen ihn, da die Herren v. Ende und die Gemeinde ihm „ein stadtlich Zeugnus

seiner Lhar vnd Lebens gaben", die Visitatoren doch noch dabei, aber mit der Bedingung, „das ehr den Catechismum mit der auslegung pinnen vier Monatsfrist (vom 19. November 1554 an gerechnet) auswendig lerne vnd fassen solle dermaßen das ehr den dem Superattendenten zu recitiren wisse". Er wird noch 1564 hier genannt.

2. Peter Berger, war seit 1546 Pfarrer in Weißbach, wo ihn die 3. Visitation traf und er ein sehr schlimmes Zeugniß erhielt. Denn, besagt das Protokoll, „er ist befunden, das ehr der hailigen schrift dermassen wie ein selsorger zu wissen notwendig, nicht bericht sey, den ehr kein spruch der hailigen schrifft gantz zu allegiren vil weniger auszulegen gewist"; dazu beschuldigte man ihn allgemein „des vnordentlichen Wessens vnd übermessigen volsauffens, wie ehr solchs selbst nicht vorneinen kann, das ehr auch wan ehr in der baicht die Leute vorhort, von ihm besoldung vnd geschenck, als ortts thaler, schreckenberger, von etzlichen auch zwene thaler gefordert, vnd alßo widder Christi beuelh vnd disser Kirche ordnung aus der baichte ein jarmarckt gemacht." Er wurde also der Pfarre entsetzt. Vielleicht kam er, wenn er mit Petrus Montanus identisch ist, von hier nach Großstorkwitz im Amte Pegau; dieser war dort bis 1563, und Berger seit 1564 wieder hier, wo er 1571 starb.

3. Clemens Gauer, geb. 1519 in Crimmitschau, besuchte die Schulen in Joachimsthal und Zwickau, wurde 1546 Cantor und Kirchner in seiner Vaterstadt und 1552 Diakonus in Neukirchen, im August desselben Jahres zog er als Pfarrer nach Reichstädt, 1555 nach Thonhausen und zu Walpurgis 1572 nach Lohma, wo er am Sonntag Quasimodogeniti antrat. In der Specialvisitation 1583 erhielt er die mit der 1554 in Reichstädt erhaltenen nicht ganz übereinstimmende Censur: „ist in der Lateinischen Sprach nicht erfahren, aber im Deutschen wohl belesen, hat auf die fürgelegten Fragen aus den locis theologicis und formula concordiae (die er 1577 in Altenburg mit unterschrieben) Deutzsch wol geantwortet; hat ein fein donum zu predigen und vernemliche Stimme zu einem alten Manne." Er starb emeritirt 1596.

4. Justus Dobenecker, geb. 28. September 1552 in Altkirchen, wo sein Vater, Johann Dobenecker, Schulmeister und sein Großvater, Jodocus Dobenecker, Pfarrer gewesen war. Am 23. October 1587 vocirte ihn Gauer zum Substituten, aber weil die Zustimmung der Edelleute und der Gemeinden noch fehlte, konnte er erst am 1. December dieses Jahres antreten; er folgte dem Senior 1596 im vollen Amte und starb am 24. Juli 1637, nachdem er seit 1630 von dem Folgenden vertreten worden war*).

---

*) Im Jahre 1609 richtete Dobenecker seiner Tochter Sabina, die sich mit dem Bauer Barthel Neunübel hier verheirathete, Hochzeit aus. Um einen Begriff von den damaligen Hochzeiten zu geben und die Preise jener Zeit bemerklich zu machen, sei hier der Aufwand erwähnt, den Dobenecker als Hochzeitsvater hatte. Geladen waren, der Verabredung gemäß, drei Tische Leute, der Bräutigam aber hatte sieben Tische Leute geladen. Der Hochzeitsvater gab 6 Scheffel Gerste bei Hans Zergiebeln eingeschüttet, 12 Mfl. 12 Gr.; 2 Scheffel Malz, die er zuvor in Schmölln hatte machen lassen, 4 Mfl. 6 Gr.; 4 Scheffel Korn 12 Mfl.; 3 Scheffel Waitzen 9 Mfl.; eine gemästete Kuh 12 Mfl.; 5 gemästete Schweine, 2 große und 3 kleine, 20 Mfl.; für Töpfe 2 Mfl. 18 Gr.; für Würze, Hirse und Pflaumen 5 Mfl.; für 3 Kälblein 5 Thlr. 18 Gr.; für 1 Viertel Bier 3 Mfl.; für 1 Höschen Butter 2 Mfl.; Schlachterlohn 12 Gr.; der Köchin Lohn 1 Thlr.; dem Kellner für Mahlen und Aufwarten 1 Thlr.; für 1 Klafter Scheite 23 Gr.; für Sauerkraut 1 Mfl.; 2 Scheffel Hafer für die Pferde 2 Thlr; für Biergläser 20 Gr.; für 8 Ellen Lundisch Tuch zum Brautmantel 10 Mfl. 15 Gr. Der Bräutigam hatte dabei aufgewendet: 20 Mfl. für 1 Ochsen und 1 Kuh; 4 Mfl. 12 Gr. für 1 Schwein; 22 Mfl. für Getreide, als 3 Scheffel Korn und $2^1/_2$ Scheffel Weizen; 23 Mfl. für $6^1/_2$ Viertel Bier; 15 Mfl. für 5 Scheffel Gerste; 2 Mfl. 12 Gr. für 2 Schöpse; 2 Mfl. 12 Gr. für 2 Kälber. Auch der zweiten Tochter Katharina richtete er Hochzeit auf 3 Tische Leute aus mit einem Aufwande von 123 Mfl. 16 Gr., als 4 Mfl. 12 Gr. für Tuch zum Brautrocke; 10 Scheffel Gerste gebraut, davon 10 Viertel Bier; 10 Gr. für Pech; 10 Gr. dem Braumeister; 4 Gr. Pfannenzins; 1 Thlr. für 2 Scheffel Hopfen; 2 Mfl. für 2 Klaftern Scheite; 8 Mfl. dem Würzkrämer; 2 Thlr. für Töpfe; 8 Gr. dem Löffelpeter für Teller; 2 Mfl. 10 Gr. für Karpfen; 4 Mfl. für Leinwand zu Schleim- und Schnupftüchern; 1 Mfl. für 1 Paar neue Stiefeln der Katharina; ein 3jähriger Ochse 16 Mfl; 3 gemästete Schweine 15 Mfl.; 4 Schöpse, 12 Gänse, 4 Hühner 5 Mfl.; 12 Gr. für Lichte; 1 Thlr. für Rindfleisch; 8 Gr. dem Aufwärter; 5 Gr. 3 Pf. dem lahmen Georg; 7 Gr. der Schüsselwäscherin; 1 Thlr. der Köchin; 3 Scheffel Korn und 3 Scheffel Weizen gebacken; 8 Gr. der Sabina. 1622 richtete er seinem Sohne Christoph Hochzeit aus mit einem Aufwande von 104 Mfl. 5 Gr. und 1625 seiner Tochter Maria; auch diese Hochzeiten sind in den von Dobenecker hinterlassenen Familiennachrichten einzeln aufgeführt.

5. Martin Lorenz, gebürtig von Kleinstechau, von 1630 bis 1637 Dobeneckers Substitut, berufen durch Melchior v. Minckwitz, und dann Nachfolger, starb den 15. April 1695 im 89. Lebensjahre, nachdem ihm der Folgende seit 1682 zur Seite gestanden hatte. Einer seiner Söhne, Salomo, war Pfarrer in Hartrode, s. S. 142.

6. Johann Pfau, Sohn des Schulmeisters Andreas Pfau in Wuitz, geb. den 25. Mai 1651. Er wurde von dem Patron Christian Wilhelm v. Thumbshirn 1682 zu Lorenzens Substituten präsentirt, am 24. Trinitatissonntag eingeführt und darauf am 11. December in der Stadtkirche zu Schmölln ordinirt, weil in Altenburg die Pest sich zeigte und die Stadt deshalb abgesperrt ward. Nach des Seniors Tode erhielt er am 14. Sonntage nach Trinitatis 1695 die Vocation zum Pfarramt und verwaltete dasselbe bis zu seinem am 24. Juli 1722 erfolgten Tode.

7. Johann Georg Günther, geboren 11. November 1694 in Altenburg, Sohn des Bürgers und Schneiders Elias Günther, erhielt am Sonntage Lätare 1723 durch Carl August von der Planitz die Berufung zum hiesigen Pfarramte und starb als Senior und Adjunctus den 24. Februar 1773 im 79. Lebensjahre.

8. Johann Friedrich Wilhelm Heinrici, geboren am 24. Februar 1749 in Langenberg bei Gera, wo sein Vater damals Pfarrsubstitut war; er studirte in Gera, Jena und Leipzig und war dann Hauslehrer in Gera; vom 2. Epiphaniassonntage 1772 an Günthers Substitut, vocirt durch den Geheimen Rath v. Moltke, und vom Sonntage Exaudi 1773 bis zum Jahre 1803 Pfarrer hier; in diesem Jahre wurde er nach Paitzdorf befördert, wo er den 26. April 1821 starb.

9. Gottlob Benedict August Wolf, stammte aus einer alten Pfarrerfamilie. Sein Vater, M. Carl August W., war Anfangs Substitut des Diakonus v. Broke in Monstab, dann Pfarrer in Münchengosserstädt; der Großvater Pfarrer in Hayn bei Rötha und der Urgroßvater Senior (Localadjunct) in Lauchstädt. Benedict Wolf war den 15. Februar 1751 in Monstab geboren, besuchte seit 1765 die Thomasschule in Leipzig und studirte 1773 bis 1777 auf der dortigen Universität; nach 16jähriger Condition als Hülfslehrer wurde er XVII p. Trin. 1793 zum Pfarramt Linda und 1803 zu dem hiesigen vocirt; im Jahre 1827 erhielt er den Folgenden zum Substituten und starb am 8. April 1834.

10. Gottlob Wilhelm Thomas, geboren den 9. Februar 1799 in Schmölln, besuchte die Schule zu Zwickau, studirte von Ostern 1819 bis zum neuen Jahre 1823 in Leipzig, lebte dann bis 1827 als Privatlehrer in Schmölln, hielt den ersten Pfingstfeiertag 1827 seine Antrittspredigt als Substitut hier und gelangte 1834 zum vollen Pfarramte. Seit Michaelis 1863 emeritirt starb er am 7. Juni 1877. Seine Substituten waren: a) August Hermann Wolf, 1863 bis 1865, wurde dann zunächst Pfarrer in Gauern, s. u. Königshofen; b) Carl Albrecht Kunze, 1866 bis Advent 1870, dann Pfarrer in Mannichswalde, s. d.; c) Hermann Eilhardt, 3. Epiphanias 1871 bis Ende 1874, dann zuerst Diakonus in Kahla, s. Bd. I, S. 130; nachdem der Senior wieder 2 Jahre amtirt hatte, d) Elias Moritz Martin, von Anfang 1876; nach des Seniors Tode verwaltete dieser vicarisch das Pfarramt noch bis Ende August 1879 und wurde dann Pfarrer in Reinstädt, s. d.

11. Ernst Emil Finck, geboren 11. Januar 1838 in Nitzschka, studirte 1850 bis 1851 auf dem Lyceum in Eisenberg und bis 1858 auf der Thomasschule und dann bis 1861 auf der Universität in Leipzig; war hernach bis 1864 Hauslehrer im Sächsischen Erzgebirge, wurde V. Epiphan. 1865 geistlicher Collaborator in Altenburg, 1869 Pfarrer in Reust und XIII. p. Trin. 1879 hier.

Die Schule.

Das alte Schulhaus war 1731 für 578 aßo. neu erbaut, der Beitrag, welchen Lohma dazu zu leisten hatte, $^2/_3$, wurde ganz aus dem hiesigen Kirchenärar genommen. Im Januar 1839 brannte die Scheune ab und das Haus selbst wurde stark beschädigt. Darauf wurde ein Stall neu gebaut und das Wohnhaus wieder wohnbar hergestellt, 1849 aber ein neues Schulhaus gebaut. Das Einkommen des Kirchners bestand 1528 in 5 Schff. Korn, 1 Sipm. Weizen, 15 Garben und 5 gr. Geld; jetzt ist die Stelle eine 2. Klasse; die Schule ist drei-

klassig; Ostern 1883 waren 137 Schulkinder. Zur Ergötzlichkeit für die Schulkinder und zur Anschaffung von Lehrmitteln sind der Schule seit einer Reihe von Jahren einige kleinere Vermächtnisse und Schenkungen zugekommen. Es besteht hier ein Männergesangverein.

Die Schullehrer: 1. Nicolaus Nörner, aus Münchenbernsdorf, geboren 1530, war Zögling der Schulen in Weida und in Eisenberg, dann Diener und Schreiber Etlicher von Adel, war als Schulmeister 1554 hierher, 1561 nach Wiederau bei Pegau und 1566 wieder nach Lohma gekommen. 2. Johann Hain, bat 1597 und 1599 dringend um eine Besoldung von der Filialgemeinde, fand aber kein Gehör. 3. Michael Opel, bat 1613 ebenfalls um Erhöhung seines geringen Einkommens, wie es scheint auch vergeblich; er war 1629 noch hier. 4. Heinrich Metzner, starb 1651. 5. Samuel Franke, 1651, starb im Ruhestande 1696. 6. Christoph Lösche, Bürger und Posamentirer in Schmölln, wurde 1694 dem Vorigen substituirt und folgte im März 1697 demselben in der ganzen Stelle, starb aber nach wenigen Monaten. 7. Polykarp Kolbe, 1697; wegen Unfleißes im Dienste, Völlerei und Trunkliebe sollte er eben außer Dienst gesetzt werden, als ihn im August 1727 im 74. Jahre der Tod wegnahm. 8. Johann Michaelis, schon zu Kolbes Substituten bestimmt, erhielt 1727 die ganze Stelle; er entging der auch ihm drohenden Entlassung 1754 auf andere Weise, nämlich durch Translocation nach Stünzhain, wogegen 9. Joh. Benjamin Schuhmann, geboren 1726 in Netzschkau, zeither seit 1745 Schulmeister in Stünzhain, 1754 hierher berufen ward; er ging 1767 nach Ronneburg als Organist, s. d.; 10. Heinrich Traugott Metzner, Sohn und Substitut des Schulmeisters Metzner in Zschernitzsch b. A., vocirt 19. April 1767, wurde wegen seines Verhaltens ebenfalls in unfreiwilligen Ruhestand versetzt und erhielt bis zu seinem am 26. April 1803 erfolgten Ableben folgende Substituten: a) Joh. Friedrich Beyer, ein Buchdrucker aus Halle, damals in der altenburgschen Hofbuchdruckerei in Condition, 1791; Mißverhältnisse bewirkten 1795 seine Versetzung zum Schuldienst in Vierzehnheiligen. b) Joh. Friedrich Herrmann, bisher Schulmeister in Linda bei Ronneburg 1795; gab im März 1798 die Substitutenstelle freiwillig auf. c) Joh. Leberecht Blumtritt aus Posterstein, Seminarist, 1798, wurde 1803 Kirchner in Ronneburg, s. d. 11. Joh. Gottlieb Stolle, geb. in Ronneburg ums Jahr 1780, Seminarist, bereits zur Substitution präsentirt, erhielt den völligen Schuldienst zu Rogate 1803 und starb am 4. Februar 1836. 12. Joh. Heinrich Hebenstreit, aus Klosterlausnitz, geb. 1813, Zögling des Altenburgschen Seminars, erhielt die Stelle hier 1836 und starb am 20. Juni 1847. 13. Bruno Richard Geyler, vorher Lehrer in Bornshain (s. oben S. 114), hier Michaelis 1847, trat 1877 in Ruhestand und starb im Juni 1886. 14. Robert Bernhard Blumtritt, geb. 14. April 1830; er war erst Vicar in Engerda, seit 1859 Schullehrer in Mötzelbach und wurde Lehrer hier am 18. November 1877.

7. Die Parochie Ponitz,

ehedem zu der Ephorie Altenburg und Adjunctur Gößnitz gehörig, umfaßt die 7 Dörfer Ponitz, Schönhain, Gutenborn, Merlach, Dreußen, Zschöpel und Gosel, hat kein Filial. Vor Einführung der Reformation im hiesigen Lande und bis zu derselben gehörte zur hiesigen Parochie die Filialkirche zu Waldsachsen. Der Pfarrer Beyer giebt im Jahre 1545 hierüber folgende Nachricht: „Die pfarr ponicz hat von alters her vnd alzeit von anbegin ein filial gehabt, Das heist waldsachssen, ein klein viertel meil wegs von ponicz: darauf die alten pfarrer zu ponicz im bapsthumb ein caplan gehaltten, ders besurget hatt, wie noch aussweissen die alten register der pfarr ponicz vnd noch leutte in kirchspiel ponicz auch zur waltsachsen gedenken. Aber sint dem eüangelio iesu christi, weil ponicz noch nicht das eüangelium, das heilig götlich wort, hatt angenomen, davon kommen ist vnd vom pfarrer zur gabelentz versorgt ist worden, doch alzeit mit der meinung, daß wo es ein Pfarrer zur ponicz widerhaben wil, so sol es wider dazu komen vnd ihm wider vberantwortet werden, wie dan der achtbar wirdige her magister georgius spalatinus, dem got selige, auch mir izigen pfarrer zur ponicz zugesagt, aber bis anher verblieben." Auch der Pfarrer Künzel erwähnt im Jahre 1583 ausdrücklich: „vor Zeiten, ungefehrlich vor 50 Jahren, ist Waldsaxen das Filial dieser

Hauptkirchen gewesen," aber diese kirchliche Veränderung mit Waldsachsen muß früher geschehen sein, denn schon in der 1. Visitation 1528 ist von diesem Filial nicht mehr die Rede. Die Parochie zählte am 1. December 1885 (ausgeschlossen Gosel, königlich sächsischen Antheils) 1653 Einwohner in 383 Familien. Im Jahre 1553 belief sich die Seelenzahl auf 560, im Jahre 1672 auf 504, im Jahre 1791 auf 857, im Jahre 1825 auf 1049, im Jahre 1843 auf 1170. Ende 1880 auf 1716. Die Parochie bildet, mit Waldsachsen, einen eigenen Standesamts-, mit den nach Gößnitz gepfarrten Dörfern und mit Waldsachsen und Köthel einen eigenen Amtsbezirk. Nach den Kirchenbüchern wurden gezählt im Jahre:

	1840	1860	1880	1883
Taufen	49	68	78	85
Trauungen . . .	10	25	15	18
Begräbnisse . . .	26	39	55	75
Communicanten. .	1343	1192	841	841

Auf das Klima übt schon merklich das nahe Erzgebirge und Vogtland Einfluß. Ebenso steht auch der Boden hier an Güte und Ergiebigkeit hinter dem näher bei Altenburg gelegenen zurück. Mehrere etwas hoch gelegene Felder haben gelben Sanduntergrund, so z. B. die meisten Felder der Fluren Dreußen und Zschöpel. Wegen dieser Beschaffenheit der Felder wird denn auch Weizen hier nur wenig gebaut; dagegen gedeihen Korn und Hafer selbst auf steinichtem Boden vortrefflich. Die Einwohner der Parochie gehören größtentheils dem Bauernstande an und treiben das landwirthschaftliche Gewerbe, doch nimmt die nationale Tracht, wie fast überall im Ostkreise, immer mehr und mehr ab.

Das Dorf Ponitz

liegt in einem anmuthigen Thale, 3 Stunden südlich von Altenburg und $^3/_4$ Stunde von Gößnitz entfernt und bildet nach dieser Seite hin ein Grenzdorf gegen die Kreishauptmannschaft Zwickau des Königreichs Sachsen. Es berührt die Fluren der Dörfer Waldsachsen, Frankenhausen und Grünberg. Nach Osten grenzt es an die Schönburgsche Herrschaft Glauchau, deren nächste Stadt Merane kaum 1 Stunde entfernt ist, nach Nord und West an Hainichen, Gößnitz, Nörditz, Nitzschka und Kummer. Hier wurden im December 1885 in 130 Wohnstätten (darunter 1 Rittergut) und 258 Haushaltungen 504 Einwohner (gegen 337 im Jahre 1843 und 521 im Jahre 1880) gezählt, mit Gutenborn und Schönhausen zusammen 1101, darunter 542 männliche und 559 weibliche.

Im Jahre 1545 waren hier 8 angesessene Mann, 1583 in 16 Feuerstätten, eingeschlossen Rittergut, Pfarrei, Schule und Spital, 120 Einwohner, 1843 in 53 Häusern 337 Einwohner. Die Flur, inclusive Schönhain und Gutenborn, begreift 395 ha 83 a mit 41 013 Steuereinheiten. Die Pleiße, an deren rechtem Ufer Ponitz liegt, ist hier so klein, daß sie bei trockenem Wetter kaum Wasser hat. Mitten durch das Dorf führt die Communicationsstraße zwischen Gößnitz und Crimmitschau, welche früher durch die weitere Verbindung mit Werdau, Reichenbach, Plauen die Verbindung des Vogtlandes mit Leipzig vermittelte, an Frequenz aber durch die Sächsisch-Bayersche Eisenbahn verloren hat, welche auf dem linken Ufer der Pleiße, in der Markung Ponitz, und dicht vor dem eingepfarrten Dorfe Dreußen vorbei führt. Der Name des Dorfes zeigt auf slavische Gründung. Aus früherer Zeit ist bei uns wenig über dasselbe bekannt, da es schönburgsches Lehn war. Im Jahre 1543 wurden von hier 2 ßo. gr. Zinsen an das St. Georgenstift in Altenburg gezahlt, welche ein v. Ende zu Starkenberg an dasselbe verkauft hatte. Der Rückzug des 1631 bei Leipzig und 1632 bei Lützen geschlagenen kaiserlichen Heeres ging zum Theil durch Ponitz, Eigenthum und Leben der Einwohner waren, außerdem daß sie durch Aushebungen und Brandschatzungen sehr in Anspruch genommen wurden, beständig gefährdet. Viele kamen gewaltsam ums Leben und wurden ohne Sarg, Sang und Geläute in ein gemeinsames Grab gelegt, oft an welcher Stelle man die Leichen gerade fand und ohne geistliche Begleitung, weil Pfarrer und Schulmeister geflohen waren. Besonders suchte man Sicherheit in den nahe liegenden

Hölzern und Gründen und überließ Haus und Hof dem Feinde. Die Felder blieben meist unbestellt, so z. B. $^2/_3$ des Ackergehaltes der Pfarrei, die sogenannten auswendigen Felder. Um das Maß des Jammers und Elends zu erfüllen, brach 1633 auch die Pest aus. In diesem Jahre starben 98 Personen. Im Jahre 1752 wurde der Dienstknecht Laugner hingerichtet, weil er seinen Dienstherrn, einen Bauer in Schönhain, erschlagen hatte. Im Siebenjährigen Kriege wurde Ponitz und die eingepfarrten Dörfer wieder schwer heimgesucht. Im September 1813 zerstörten die Franzosen die hiesige Brücke, um den Marsch der von Zwickau herabkommenden Russen zu hindern und im October ward sie nur nothdürftig wiederhergestellt. Am 24. Mai 1848 brannte die Brennerei nebst Nebengebäude des Rittergutes ab. Am 6. März 1872 Nachmittags 3 Uhr erfolgte ein heftiger Erdstoß, wobei die Gewölbe im Pfarrhause zerstört wurden, auch die Mauern der Kirche, des Herrenhauses und anderer Gebäude große Risse bekamen.

Das Rittergut

war theilweise ein kurfürstlich-, später fürstlich-sächsisches Immediat-, theilweise ein gräflich schönburgsches Mediatlehn. Das Hauptgut ging bei den Herren v. Schönburg zu Lehn, es wurde bereits von denselben, nachdem es früher bloßes Mannlehn gewesen war, 1638 unter Hans Wilhelm v. Thumbshirn zu Weiberlehn gemacht und in ein rechtes freies Erblehn verwandelt. Die Rheinbundsacte bedang in den verbündeten Deutschen Staaten die gegenseitige Einziehung auswärtiger Lehnsgerechtsame; daher kam die fürstlich- und gräflich-schönburgsche Mediatlehnherrlichkeit über das Rittergut Ponitz (wie über die andern auf altenburgschem Gebiet gelegenen Rittergüter Hainichen, Maltis, Podelwitz, Zürchau und Zumroda) 1809 in Wegfall. Infolge eines zwischen der altenburgschen Lehnscurie und dem fürstlich- und gräflich-schönburgschen Gesammthause am 20. August 1830 geschlossenen Vertrags wurde dem letztern jene Mediatherrlichkeit, wie sie vor dem 20. September 1809 bestanden, dergestalt zurückgegeben, daß dem Herzoglichen Hause Sachsen-Altenburg in Ansehung der erwähnten Rittergüter die Oberlehnherrlichkeit und Landeshoheit verblieb. Wolff Conrad v. Thumbshirn erhielt durch fürstlich sächsischen Lehn- und Begnadigungsbrief vom 24. Mai 1654 bei seinem Rittergute Ponitz unterschiedliche Immunitäten und Qualitäten, namentlich daß die Succession in diesem Gute nicht nach der gesammten Hand, sondern nach Erbgangsrecht geschehen solle, auch besondere Vergünstigungen wegen des Präsentgeldes, der Tranksteuerfreiheit und der Steuerbefreiung gewisser Allodialgrundstücke. Dem Rittergute standen die Ober- und Erbgerichte fast durchgängig über die Dörfer der Parochie, das Amtsdorf Merlach ausgenommen, zu. Die Erbgerichte hatte es theilweise auch in Altkirchen, Großstöbnitz, Kauritz, Coblenz, Nörditz, Nitzschka, Röthenitz, Köthenitz, Trebula und Waldsachsen. In letzterem Orte war sogar ein besonderer Ponitzer Gerichtsrichter. Das jetzige Rittergutsgebäude ist nach der am Portal angebrachten Jahreszahl 1574 gebaut; es hat 4 Giebel, ein Stockwerk über dem Erdgeschoß und mehrere Stockwerke in den Frontispicen.

Das Kirchenpatronat und die Collatur über die Pfarrei gehörte bis zum Jahre 1349 dem Deutschordenshause zu Altenburg, wurde aber in diesem Jahre an den damaligen Besitzer des hiesigen Gutes, Friedrich v. Ponitz, abgetreten und ist seitdem bei dem Rittergute geblieben. Zwar war bei der 2. Visitation 1533 in Ponitz Georg v. Schauroth auf Röpsen zugegen, aber nur als Stellvertreter Götzens v. Ende, welcher nichts von der neuen kirchlichen Einrichtung wissen wollte; auch sagt der Pfarrer Lorenz Beyer in einer Eingabe von 1545: „das Lehn der Pfarr Ponicz hab ich von dem Durchlauchtigen hochgebornen Churfürsten zu Sachsen; sein Gnaden ist mein Lehnherr,“ allein in demselben Jahre erklärt ein Bericht des Amts Altenburg über kirchliche Verhältnisse und Gerechtsame: „die Pfarr zu Ponicz ist der von End daselbst Lehen,“ und Beyer war in jener Zeit kirchlicher Bewegung und Neugestaltung, wie schon sein Vorfahr Joachim Müller, aus demselben Grunde, nur ausnahmsweise von dem Kurfürsten in das Pfarramt eingesetzt worden. Alle späteren Lehnbriefe sicherten den Besitzern des Ritterguts das Patronat und das Collaturrecht zu.

Von diesem Gute nannte sich eine im 13. und 14. Jahrhundert mehrfach vorkommende

adelige Familie von Ponitz. So Friedrich v. Ponicz 1254 als Zeuge, da Hugo von Waldenburg, der Schirmvogt des Klosters Remse, bei diesem Kloster eine Anleihe machte; Walter v. P. hatte Güter in Friedrichsdorf bis 1271, in welchem Jahre er dieselben dem Lehnsherrn, dem Burggrafen Erkenbert v. Starkenberg, aufließ; 1272 schenkte Schwester Kunigunde v. P. dem Deutschen Ordenshause in Altenburg ein Haus vor dem Gottesacker St. Johannis (der Johanniskirche des Ordens) daselbst, damit darin eine Schule gehalten würde, was der Anfang zur Johannisschule wurde (s. Bd. I, S. 144); Friedrich v. P. eignete 1272 dem Martinskloster bei Crimmitschau die dortige Mühle mit Zinsen und Gerichten; Walter v. P. kommt 1300 vor und war 1303 Mitglied des Stadraths in Altenburg. Dieser Familie gehört vielleicht auch Heinrich v. P. an, welcher 1329 Domherr in Zeitz war und mit Conrad v. Bresen eine Vicarei in der dortigen Stiftskirche gründete, sowie Hermann v. P., welcher 1359 und 1360 und mit seinem Bruder Friedrich 1364 in kloster-bürgelschen Urkunden zeugte. Ohne Zweifel gehören hierher Lutold v. P., welcher am 2. Januar 1332 und mit seinem Bruder Ritter Friedrich 1335 in markgräflich meißnischen Urkunden Zeuge war; der Letztere schon 1330, er eignete 1341 dem Deutschordenshause zu Altenburg 2 Mk. Zinsen in Wüsten Lomen bei Kultschau, burggräflich-leisniger Lehn, war in demselben Jahre Mitschiedsmann in einem Streit zwischen dem Pfarrer und den Bauern in Lohma a. L., zeugte 1347 in einer das Kloster Grünhain betreffenden Urkunde, erhielt 1349 vom Deutschordenshause in Altenburg „die Kirche und das Vorwerg" hier und gab in diesem Jahre seine Einwilligung zu einem Geld- und Getreidezinstausch in Gosel und Schönhain zwischen dem Kloster Frankenhausen und der hiesigen Pfarrei, war 1350 markgräflicher Amtshauptmann in Zwickau und noch 1353 begütert in Podelwitz. Mit ihm endigen die Nachrichten über die v. Ponitz als Besitzer des Gutes daselbst; der gleichzeitig, 1340 (1330?) und 1341 als Canonicus et hospitalarius des Bergerklosters in Altenburg vorkommende Friedrich von P., wenn er auch zu der Familie gehörte, war wenigstens nicht Besitzer des Gutes.

Von da an geben die Urkunden nur spärliche Nachrichten über die Besitzer; im Jahre 1409 soll Hentze v. Weissenbach hier gesessen gewesen sein und 1418 die Brüder Nicol und Kunz v. Ende zu Kayna auch Ponitz besessen haben. Erst nach der Mitte des 15. Jahrhunderts werden die Besitzer aus der Familie von Ende oder, wie sie manchmal geschrieben wird, von Mende (vom Ende) bekannter. Götz von Ende baute im Jahre 1470 die Kapelle im Edelhofe (s. unten), und verkaufte 1480 eine ihm gehörige Besitzung in Schmölln. Auf diesen folgte Heintz v. E., welcher 1492 als Zeuge auftritt, 1494 und 1500 mit Einwilligung seiner Gemahlin Anna Zinsen an das Frankenhäuser Kloster verkauft, 1523 Bierzinsen an das Crimmitschauer Kloster zu zahlen übernimmt und 1524 als Gerichtsherr von Ponitz der Kirchrechnungsabnahme daselbst beiwohnt. Im Jahre 1529 war Gottfried oder Götz v. E., Neffe Götzens, Hofrichter zu Leipzig und widersetzte sich hartnäckig der Reformation (vgl. Lohma oben S. 152), fand sich auch nicht bei der Kirchenvisitation ein, s. unten. Ihm folgte hier sein jüngster Sohn Levin, diesem aber alsbald seine Söhne, welche wahrscheinlich unmündig waren, denn 1539 vertrat bei der Kirchrechnung Caspar v. Minckwitz die Stelle des Patrons und in dieser Eigenschaft fungirte wohl auch 1545 Nicol v. Ende, von welchem es bei der Aufstellung des landesherrlichen Contingents in dem Jahre heißt, daß er als „Verwalter auf Ponitz" mit 4 Ritterpferden diente und (von 60 besessenen Mann in 8 Dörfern, darunter 15 Handschützen, 27 Langspieser und 2 Hellepartirer) 1 Heerwagen, 1 Mann mit Helleparte, 1 mit Handgeschoß und 6 mit langen Spiesen stellte; die monatliche Anlage betrug 46 nßo. 16 gr. von 8018 Schock Erbzinsen. Seine Mündel, Levins Söhne, waren Heinrich, Adam, Ehrenfried, Günther, welche 1546 und 1550 vorkommen; der Letztere, Gundersich, war 1554 allein Patron bei der Kirchenvisitation und Heinrich 1561. Dieser verkaufte im Jahre 1568 das hiesige Rittergut für 30000 Mfl. an Abraham von Thumbshirn*), Rath des Kurfürsten August, und der Kurfürstin Anna Hofmeister. Er

*) Die Familie von Thumbshirn ist ein altes adeliges Geschlecht. Abgesehen von Conrad von Thumbshirn, welcher, nach dem bayerschen Historiker Joh. Aventinus, 1322 mit anderen Kriegshelden

war geboren den 2. Februar 1538, erbte von seinem Vater Frankenhausen, besaß Gablenz, Kauffungen, Breunsdorf, bis 1570 Sommeritz, bis 1572 das Kitzschergut in Crimmitschau, kaufte 1568 Ponitz und 1582 Haynichen. Er ist ohne Zweifel der Erbauer des jetzt noch stehenden Schlosses (s. oben). Er ist auch Verfasser einer ökonomischen Schrift: Oeconomia, oder nothwendiger Unterricht vom Haushalten, welche lange nach seinem Tode im Druck (Frankfurt und Leipzig) erschien, nachdem Kurfürst August dieselbe schon früher im Manuscript auf seine Vorwerke hatte vertheilen lassen. Vermählt war er mit Eva v. Ende aus Mannichswalde und starb den 2. April 1593 in Leipzig und hinterließ 4 Söhne und 11 Töchter; ihm folgte hier und in Haynichen sein ältester Sohn Hans Heinrich v. Th., geb. 1564; er war verheirathet mit Anna geb. v. Einsiedel aus dem Hause Syra, mit welcher er 5 Söhne zeugte, und starb den 23. Mai 1613. Von ihm kam das Rittergut an seinen ältesten Sohn Hans Wilhelm v. Th., auch auf Kauffungen, geb. den 23. April 1598, vermählt mit Anna Sibylle v. Werder und gestorben in Altenburg den 30. Juni 1639. Vermuthlich trat nun sein zweiter Bruder, Heinrich Wilhelm, in den Besitz von Ponitz ein, zwar kommt Hans Wilhelms Gemahlin, Anna, noch bis 1642 hier vor, aber vielleicht hatte sie blos ihren Witwensitz hier. Im Jahre 1643 wurde Wolff Conrad v. Th., der dritte Bruder und der berühmteste dieses Geschlechts, geb. den 28. April 1604, mit Ponitz beliehen. Seit 1640 war er vermählt mit Maria Elisabeth, Tochter des altenburgschen Kanzlers Dr. Bernhard Bertram, erbte durch sie 1641 das Rittergut Nobitz sammt dem Pohlhof in Altenburg, erwarb nach 1653 Gniebsdorf, erhielt 1662 Lohma bei Schmölln, 1665 das Gut Frauenfels in Altenburg und besaß auch die Freigüter in Oberleupten (s. Bd. I, S. 414). Nachdem er seine Rechtsstudien von 1623 bis 1629 in Leipzig und Tübingen gemacht und von 1632 bis 1639 als Hofmeister einen jungen Fürsten von Anhalt unterrichtet und mit demselben größtentheils an dem verwandten Oldenburger Hofe gelebt hatte, wurde er 1639 als Hof- und Justizrath in Altenburg angestellt, wo er 1653 bis zum Geheimrath und Kanzler stieg. Mit dem Geheimrath Dr. August Carpzov in Coburg wohnte er nach dem Dreißigjährigen Kriege als fürstlich-altenburgscher Bevollmächtigter den Friedensunterhandlungen zu Münster und Osnabrück bei, „hat auch den 14. October 1648 das Instrumentum pacis unterschrieben und von 1647 bis 1649 das Directorium im Evangelischen Fürstenrathe zu Osnabrück geführt"; er starb im Pohlhofe zu Altenburg den 24. November 1667 und wurde am 19. December in der dasigen Brüderkirche beigesetzt; seine Witwe starb am 26. November 1692. Von seinen 9 Kindern überlebten ihn 2 Söhne und 4 Töchter. Die Rittergüter Ponitz, Lohma und Frauenfels gingen über auf den älteren Sohn Christian Wilhelm v. Th., welcher, geboren den 4. October 1653 in Altenburg, in Ponitz den 7. Juni 1711 ohne Leibeserben starb. Mit ihm erlosch, da sein jüngerer Bruder, Wolf Conrad II., vor ihm, in Leipzig am 26. August 1678, aus der Welt gegangen war, der Thumbshirnsche Stamm in männlicher Linie.

Gesammterben Christian Wilhelms v. Thumbshirn waren seine Schwestern und Schwesterkinder, nämlich 1. die Töchter seiner ältesten, schon 1677 verstorbenen Schwester Maria Elisabeth, gewesene Ehegenossin des Justizraths Georg Dietrich Pflugk auf Posterstein, als:

---

vom Erzbischof Friedrich von Salzburg zum Ritter geschlagen worden sein soll, so läßt sich der Stamm der Besitzer von Ponitz dieses Namens zurückführen bis auf Hanns v. Thumbshirn auf Denitz; dessen Sohn war Paul v. Th. auf Rolla und Denitz, gräflich schlickscher Rath und Hauptmann zu Ellnbogen, verehelicht mit Margaretha geb. v. Königsfeld; deren Sohn Wilhelm v. Th. auf Frankenhausen, verehelicht mit Margaretha geb. v. Könnritz, war des heiligen Römischen Reichs Ritter, der unter Georg v. Frondsberg nicht nur der Schlacht bei Pavia beiwohnte, sondern auch 1527 im Heere Kaiser Karls V. vor Rom stand und am 6. Mai bei Erstürmung dieser Stadt sich die Mauerkrone erwarb, später aber die Ungnade seines kaiserlichen Herrn sich dadurch zuzog, daß er zur Zeit des Schmalkaldenschen Krieges seinem Landesherrn, dem Kurfürsten Johann Friedrich, treu anhing; er war in der Schlacht bei Mühlberg 1547 der letzte, welcher sich von dem Kurfürsten trennte. Zum Andenken der beiden von ihm errungenen Siege, 1543 bei Sittart über die Burgunder und 1547 bei Drachenberg über Herzog Erich den Jüngern von Braunschweig, wurden zwei Goldmünzen geschlagen. Er besaß auch 1538 bis 1541 das Rittergut Treben und starb 1551; begraben wurde er in Zwickau in der Margarethenkirche. Der Sohn von diesem war der obige Abraham v. Thumbshirn.

Johanne Katharine verwitwete v. Göchhausen in Buttelstädt, und Dorothea Felicitas, verehelicht mit dem Hauptmann Christian Ludewig v. Tümpling auf Kasekirchen; 2. Dorothea Felicitas, geborene v. Thumbshirn, geboren den 10. Jan. 1657, verheirathet 1675 an Volkmar Dietrich v. Zehmen auf Lauterbach und Frankenhausen, welcher den 25. Febr. 1713 starb. 3. Christiane Sophie, verheirathet an Georg Ernst von Zehmen auf Windischleuba, Oberhofmarschall in Gotha und Obersteuerdirector in Altenburg, s. u. Windischleuba, Bd. I, S. 547. Diese beerbten ihren Bruder und Oheim nach Stämmen zu gleichen Theilen, laut eines am 30. September und 5. December 1680 geschlossenen Recesses und nachdem bereits damals ein Lehnstamm unter den Mitbelehnten constituirt und unterm 13. Juli 1711 von Neuem auf 13 700 Mfl. verglichen worden war. Während den beiden hinterlassenen Pflugkschen Töchtern ein Abfindungsquantum von 12 500 Mfl. zugestanden wurde, nahmen deren Tanten, die beiden Frauen v. Zehmen, die Güter Ponitz und Lohma an. Christiane Sophie verkaufte aber den 30. Juli 1711 ihren hälftigen Antheil an Ponitz für 16 500 Mfl. an ihre Schwester Dorothea Felicitas v. Zehmen auf Frankenhausen, und nach dem Tode ihres Ehemannes, Volkmar Dietrichs v. Zehmen, 1713, erhielt ihr einziger Sohn, Georg Ernst II. v. Zehmen, fürstlich sächsischer Kammerjunker (geboren den 31. December 1683 zu Lohma), Ponitz (und Frankenhausen) am 17. November 1713 in Lehn. Er starb kinderlos hier in Ponitz am 1. März 1725 und wenige Wochen darauf, den 11. April, auch seine Ehegattin, Rahel Elisabeth, geborene v. Brand aus Haardorf. Die noch lebende Mutter, die verwitwete Dorothea Felicitas v. Zehmen, erbte hierauf ab intestato Ponitz wieder und wurde am 7. August 1725 damit beliehen. Als sie im 72. Jahre den 14. Febr. 1728 starb, kam das Rittergut in den gemeinschaftlichen Besitz ihrer beiden Töchter, Dorothea Elisabeth, verwitwete v. Schönberg, und Christiane Sibylle, verehelichte Edle von der Planitz. Sie wurden damit beliehen am 1. October 1728, Lehnträger waren der Eheherr der Letzteren, Karl August Edler v. d. Planitz auf Lohma und Frankenhausen, fürstlich sächsischer Kammerjunker (gestorben in Ponitz den 3. August 1735, der erste, welcher in das neue Erbbegräbniß in der unter ihm neuerbauten Kirche beigesetzt wurde), Georg Friedrich Ernst v. Lindenau auf Polenz, Hof- und Justizrath in Altenburg (gestorben 1742), und des vorletzt Genannten ältester Sohn, Gottlob Heinrich Edler v. d. Planitz auf Frankenhausen, fürstlich sächsischer Kammerherr und damals ebenfalls Hof- und Justizrath in Altenburg. Nach dem Ableben der verwitweten v. Schönberg (sie starb in Ponitz den 12. Novbr. 1744) fiel auch die andere Hälfte des Rittergutes ihrer Schwester, der nun auch verwitweten v. d. Planitz, zu, welche am 13. Decbr. 1745 damit beliehen ward und am 2. Juli 1754 in Ponitz starb. Ihre hinterlassenen drei Söhne, der vorgenannte Gottlob Heinrich, Carl Gotthelf, braunschweig-wolffenbüttelscher Hofrath, und Christian August Edle v. d. Planitz überkamen, vermöge einer schon am 13. October 1735 getroffenen Erbvereinigung, das Rittergut Ponitz dergestalt, daß sie aus dem Gesammterbe jeder ihrer fünf Schwestern 10 000 Mfl. herauszahlten. Diese waren Christine Dorothea, verwitwete v. Berbißdorf zu Schweinsburg; Christiane Charlotte, verehelichte v. Oppel in Gotha; Ernestine Auguste, verwitwete v. Trebra in Braunsroda; Wilhelmine Amalie, verehelichte v. Tümpling zu Boblas, und der verstorbenen Erdmuthe Henriette, gewesenen Ehegattin Karl Leopolds v. Beust auf Obergöltzsch und Liebau, hinterlassene Töchter, Henriette Caroline und Traugotte Luise v. Beust. Gottlob Heinrich Edler v. d. Planitz, welcher zuletzt gotha-altenburgscher Geheimrath war und neben seiner Rathsstelle in der Landesregierung seit 17. August 1764 das Directorium im Consistorium zu Altenburg verwaltete, trat hierauf Frankenhausen an seinen Bruder Carl Gotthelf ab, übernahm Ponitz allein und wurde am 26. Jan. 1756 damit beliehen; er gerieth aber theils durch Baulust (von ihm rührt u. a. das jetzige Ministerialgebäude an der Oberkirche in Altenburg her), theils durch mittelbare Theilnahme an den alchymistischen Beschäftigungen seines Bruders, für welchen er mehrfach Bürgschaft geleistet hatte, in Vermögensverfall. Es entstand ein weitläufiges Creditwesen, welches eine dreijährige Sequestration von Ponitz zur Folge hatte und ihn nöthigte im Jahre 1767 aus allen seinen dienstlichen Stellungen zu treten. Er lebte in der Folge mit zwei unverheiratheten Töchtern zurückgezogen in Altenburg und ging zuletzt mit denselben auf das Rittergut Boblas bei Naumburg, welches 1788

von der Familie v. Tümpling an die Planitzsche übergegangen war; dort starb er im 88. Lebensjahre am 1. Januar 1791 *).

In dem erwähnten Concurs erstand Carl Aemilius v. Uechteritz, herzoglich sächsischer Geheimrath und Oberaufseher sämmtlicher herzoglicher Domänen, im Jahre 1770 bei öffentlicher Subhastation das hiesige Rittergut mit Zubehör und sämmtlichem Inventarium für 59 000 Thaler und erhielt es zugleich mit seiner Ehegenossin, Dorothea Christiane, geb. v. Oppel, am 9. August in Lehn, sie traten es aber nach wenigen Jahren ab an ihren Sohn, Carl Sigismund Aemilius v. Uechteritz, sachsen-weimarschen Hofjunker und Kammerassessor (später Landkammerrath), welcher am 1. Mai 1775 damit beliehen wurde. Von ihm erkauften es bald darauf Gottlob Freiherr v. Beust, gotha-altenburgscher Geh. Legations- und Consistorialrath (geboren 1739 zu Obergöltzsch im Vogtlande, 1790 in den Reichsgrafenstand erhoben, gestorben als Geheimrath und Consistorialpräsident zu Altenburg den 4. April 1796) und dessen Gemahlin, Susanne Christiane Henriette geborene Born aus Leipzig. Beide erhielten die Lehn daran am 22. October 1776, am 18. October 1786 trat jedoch Ersterer die ihm zustehende Hälfte an seine Ehegattin erb- und eigenthümlich ab, welche den 3. März 1811 starb. Sie vererbte Ponitz auf ihre Söhne: Heinrich Gottlob, Carl Leopold, Traugott Friedrich und Ernst August Grafen und Herren v. Beust, welche am 27. Mai 1811 damit beliehen wurden. In der Folge nahm es Traugott Friedrich, damals Kammerherr und Oberforstmeister in Altenburg, für 118 000 Thlr. allein an. Aus der Zeit des 46jährigen Beustschen Besitzes rühren viele Verschönerungen des Schlosses, besonders auch die Gartenanlagen, her.

Um 116 000 Thlr. verkaufte Graf v. Beust das Gut am 6. Juli 1821 an den Kaufmann Erdmann Rudolph Stölzel aus Eibenstock (geboren den 3. November 1778) und dessen Ehegattin, Christiane Sophie, geborene Bankwitz aus Schmölln (geboren den 22. April 1778), welche zu Ostern 1822 hier einzogen und am 17. September desselben Jahres die Lehn empfingen. Ihre einzige Tochter Seraphine, verheirathet an den Kaufmann Julius Oehler in Crimmitschau, wurde nach dem Tode ihres Vaters, am 19. Juni 1865 (die Mutter war bereits am 14. August 1860 gestorben) Besitzerin; von ihren drei Söhnen lebte bei ihrem am 7. April 1867 erfolgten Tode nur noch der jüngste, David Gereon Oehler, welcher ihr im Besitz folgte und im August d. J. in das vielfach verschönerte Herrnhaus einzog. Unter ihm verlor das Gut seine reichen Schätze an Urkunden und historischen Schriftstücken durch Verkauf als Maculatur und zu gemeinem Gebrauch. Nach seinem frühen Tode, am 10. November 1868, erbte das Gut seine kinderlos hinterlassene Witwe, Auguste Marie geborene Harnisch, aus Hildburghausen, welche in zweiter Ehe Carl Heinrich Hennings, Kaufmann in Merane, heirathete und am 23. Februar 1872, 25 Jahre alt, starb, wenige Wochen nach ihr auch ihr neugeborenes Kind. Daher beerbte sie ihr Ehemann, aber dieser überließ das Gut im Mai 1877 seinem Schwager, dem Fabrikbesitzer Carl Oskar Schmieder in Merane.

Die eingepfarrten Dörfer.

1. Schönhain, südöstlich an Ponitz angebaut und seine Flur mit der von Ponitz zusammengelegt, hatte Ende 1885 432 Einwohner (die Wohnhäuser und Haushaltungen sind

---

*) Von Gottlob Heinrichs v. d. Planitz vier Söhnen starb der älteste im Jünglingsalter an einer Verwundung 1758; der zweite, Friedrich Gotthelf, starb 22 Jahre alt 1767 in Altenburg und wurde in Ponitz beigesetzt. Der dritte, Christian Adolf, trat zuerst in Straßburg in französische Militärdienste, lebte darauf mehrere Jahre als Officier in holländischen Diensten auf Java in Ostindien, focht dann mit in Amerika, kehrte endlich nach Deutschland zurück, kam, von besondern Glücksfällen begünstigt, nach und nach in den Besitz mehrerer Rittergüter, kaufte zuletzt 1814 das Rittergut Caschwitz an der Elster und starb daselbst als Greis von 88 Jahren den 20. März 1836. Der jüngste der vier Brüder, Carl Gottlob, der zuletzt die Güter Boblas und Neidschitz besaß, starb am 17. April 1826 als königlich sächsischer Major. Ein Sohn von diesem war Gustav Edler v. d. Planitz, seit 1840 auf Caschwitz; dieser wurde 1835 Landesjustizrath in Altenburg und war 1848 in der Revolutionszeit kurze Zeit Minister; er privatisirte dann in Jena, übernahm 1862 commissarisch die Verwaltung der kreishauptmannschaftlichen Geschäfte des Altenburgschen Ostkreises, zog sich 1867 von dieser Stelle wieder nach Jena zurück und starb, 66 Jahre alt, am 4. Januar 1869.

in Ponitz mitgezählt), im Jahre 1545 11 angesessene Mann; im Jahre 1583 17 Feuerstätten, die Schmiede, die Mühle und 2 Bauernhöfe eingeschlossen; 1843 39 Häuser, worunter die Mühle, 2 Anspanngüter und 1 Handgut, mit 235 Einwohnern, Ende 1880 in 100 Haushaltungen 467 Seelen. Am 4. November 1878 brannte hier 1 Gut ab.

2. Gutenborn, gewöhnlich die Neue Schenke, die Neue Welt, früher auch Oberschönhain genannt, liegt östlich unweit Schönhain an der Stelle, wo sich die große Straße von Leipzig nach Zwickau und die von Schmölln nach Glauchau kreuzen und drei Landesgrenzen sich berühren. Dieses Dorf, in dessen altenburgschem Antheil im December 1885 165 Seelen gezählt wurden und dessen Flur in der von Ponitz inbegriffen ist (Wohnstätten und Haushaltungen sind in Ponitz eingerechnet), ist erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts entstanden; im Sommer 1784 wurde eine Laubhütte oder Breterbude an der damals neuerbauten Chaussee aufgerichtet, worin den Reisenden Bier und Branntwein verabreicht wurde; im Sommer 1785 baute der Müller Thurm in Ponitz ein Haus an jene Stelle, welches die Gastgerechtigkeit erhielt. In diese Zeit fällt die Vertauschung eines dort gelegenen Pfarrgrundstückes an das Rittergut gegen den Galgenberg, ein jenseits der Thongruben gelegenes Feld. Den Namen zum „Guten Born“ erhielt dieser Gasthof und nach ihm das ganze, allmählig entstehende Dorf zu Ehren der Gräfin Beust, geb. Born, der Gemahlin des Grafen Gottlob Beust (s. S. 161). Auch auf dem schönburgschen Gebiete entstand bald darauf ein Gasthaus „Zu den drei Schwänen“ genannt, welches ein aus dem diesseitigen Gasthofe fortgeschickter Pächter dem Eigenthümer dieses zum Trotz erbaute; es gehört in kirchlicher Hinsicht zur Parochie Merane. Das zuerst nach dem Gasthofe entstehende Haus war eine Schmiede. Auf königlich sächsischem Boden wurde 1831 eine Zoll- oder Acciseinnahme angelegt; der dabei Angestellte gehört kirchlich nach Waldsachsen (Filial von Gablenz). Um diese Zeit wurde in das schönburgsche Gasthaus auch die Posthalterei Schwanenfeld gelegt, welche die Zwischenstation von Altenburg nach Zwickau bildete. Im Jahre 1843 waren in 9 Häusern und 17 Familien 73 Einwohner, 1880 hatte sich der Ort auf 15 Häuser, 40 Familien und 164 Seelen vermehrt.

3. Merlach, $^1/_4$ Stunde nördlich von Ponitz entfernt, am rechten Pleißenufer gelegen, hatte im December 1885 in 26 Wohnstätten (darunter 3 Anspann- und 4 Handgüter) und 33 Familien 153 Einwohner, 72 männliche und 81 weibliche; die Flur ist 154 ha 87 a groß und mit 16 668 Steuereinheiten eingeschätzt. Der Name des Dorfes ist deutsch und zusammengezogen aus „zum Erlicht“, wie er auch urkundlich geschrieben wird; die jetzige Form mit a in der Endsylbe ist conform der mittelhochdeutschen Form des Wortes erlach, das Erlicht. Im Jahre 1457 übergab Hildebrand v. Einsiedel das Dorf Erlich, mit Lehen und aller Gerechtigkeit, dem St. Georgenstifte in Altenburg, dessen Verwaltung daraus noch später, z. B. 1543, als Jahreszins 12 nßo. 52 gr. 2 pf., 9 „handtfoll“ Flachs, 10 alte Hühner, 9 Käse, je 5 Schff. Weizen und Hafer bezog; im Jahre 1479 verkaufte Georg v. Maltitz auf Zürchau 5 gr. Zinsen auf Nickel Jhan hier, zu Merlich; im Jahre 1545 waren hier 11 angesessene Mann; im Jahre 1583 12 Häuser, worunter 4 Bauernhöfe mit 85 Einwohnern; im Jahre 1843 in 20 Häusern und 31 Haushaltungen 127 Seelen; Ende 1880 in ebensoviel Haushaltungen und 26 Wohnstätten 147 Einwohner. Bei diesem Dorfe wurde in den Jahren 1682 und 1683 der Pleiße ein anderer Lauf angewiesen und auf Kosten der Gemeinde deshalb ein Durchstich gemacht, wozu die Landschaft des Fürstenthums Altenburg eine Beisteuer verwilligte. Am 29. Juli 1813 und 2. Mai 1814 waren Feuersbrünste hier, auch brannte am 23. April 1865 ein Wirthschaftsgebäude nebst Scheune ab.

4. Dreusen, nordwestlich nicht weit von Ponitz, am linken Pleißenufer und an der Eisenbahn, an einen Bergabhang gelehnt; die Flur, mit der von Zschöpel, befaßt 277 ha 12 a mit 23 129 Steuereinheiten. Zur Erklärung des Ortsnamens, welcher nicht mit Drosen verwechselt werden darf, wird nicht unpassend zur Lage des Ortes dresch, drissch d. h. Bergwald mit Viehtrift angeführt. 1545 waren hier 6 Angesessene; 1583 3 Bauernhöfe und 4 Häuser, mit 40 Einwohnern; 1843 138 Einwohner in 30 Haushaltungen und 19 Häusern (darunter 3 Anspanngüter); Ende 1885 154 Seelen in (Zschöpel eingeschlossen)

40 Wohnstätten und 64 Familien. Hier, in Driczen, kaufte der Vicar beim Georgenstift Georg Pistoris 1479 einen Zins von Melchior Fischer; am 19. April 1883 war eine Feuersbrunst. Das anstoßende

5. Zschöpel, nördlich nahe bei Dreusen gelegen, mit dessen Flur die hiesige auch zusammengelegt ist, zählte Ende 1885 in seinen in Zschöpel eingeschlossenen Wohnstätten und Haushaltungen 101 Einwohner. Unter den 255 Menschen in Dreusen und Zschöpel waren 131 männlichen und 124 weiblichen Geschlechts. Der Name, welcher urkundlich im Jahre 1495 Tscheppelaw lautet, wird slavisch sein. Im Jahre 1545 werden allhier 9 angesessene Mann angegeben; 1583 heißt es von dem Dorfe: „hat 9 Feuerstätte und 1 Häuslein auf dem Pfarrgut, welches beim Pfarrer zu Ponitz zu Lehn geht; sind allda 6 Bauernhöfe und bei 75 Personen"; im Jahre 1844 waren allda 15 Wohnhäuser (darunter 6 Anspann- und 4 Handgüter) mit 101 Einwohnern in 19 Haushaltungen, Ende 1880 in 14 Wohnstätten und 22 Familien 113 Seelen. Am 5. März 1789 war Feuer hier. Zu der alles Grundes entbehrenden Sage, daß bei Zschöpel einst ein Kloster gestanden habe, hat wahrscheinlich der Umstand Veranlassung gegeben, daß dort ein Grundstück in der Flur der Pfarrei in Ponitz gehört und ein Stück der Pfaffengrund heißt (s. S. 167).

6. Gosel, südlich von Ponitz, erstreckt sich am rechten Pleißenufer bis an das königl. sächsische Gebiet in der Richtung nach Crimmitschau zu und zählte im December 1885 auf herzoglich altenburgschem Territorium 144 Einwohner, welche sich in 28 Familien in 23 Wohnhäusern vertheilten, und von denen 69 dem männlichen und 75 dem weiblichen Geschlecht angehörten; die Flur hält 182 ha 18 a mit 16014 Steuereinheiten. Eine Naturmerkwürdigkeit ganz in der Nähe dieses Dorfes ist eine durch einen kleinen Bach in ein grauröthliches Kiesellager gewühlte Höhlung von mindestens 30 Ellen Ueberhang, die Hermanns- oder Teufelsgrotte genannt. Oberhalb des Dorfes, nach Frankenhausen zu, geht eine Brücke für die Eisenbahn unter einem spitzen Winkel über die Pleiße. Der Name des Dorfes heißt eigentlich Kosele oder die Kosel; im Jahre 1349, wo auch noch eine Mühle allda war, verzichtete der Deutsche Orden in Altenburg auf Zinsen hier, in Kosele, zugunsten Friedrichs v. Ponitz. Im Jahre 1545 werden 15 angesessene Mann angegeben; 1583 18 Feuerstätten, worunter 4 Bauernhöfe; 1843 wurden auf dem altenburgschen Antheil (auf dem königlich sächsischen waren 3 Feuerstätten mit 34 Seelen) in 23 Wohnhäusern (darunter 5 Anspann- und 4 Handgüter) und 24 Haushaltungen 125 Einwohner, im Jahre 1880 in 23 Häusern und 30 Familien 156 Menschen gezählt. Am 18. November 1818 brannte hier 1 Gut ab.

Die Kirche.

Einer Kirche in Ponitz wird 1349 gedacht und bemerkt, daß in derselben neben dem Chore linker Hand eine Kapelle „Unsrer Lieben Frauen" gewesen, welche dem Frankenhäuser Kloster zugehörte. Auch erbaute im Jahre 1470 der damalige Besitzer von Ponitz, Gottfried v. Ende, mit Genehmigung des Lehnsherrn, Veit v. Schönburg zu Glauchau, „uff dem slosse czu Ponicz eyne nuwe Cappelle bevestigit vnnd geordinnt Gote czu lobe den allmechtigen in der Ere der Heiligin dry Konige". Wenn die Pfarrkirche erbaut worden ist, darüber findet sich keine Nachricht, denn mit der erwähnten „Schloßkapelle" darf sie nicht verwechselt werden. Im Jahre 1653 wurde eine bedeutende Reparatur an ihr vorgenommen, der Chor erneuert, Emporen und Rittergutskapelle erweitert, ein neuer Glockenboden gebaut und der innere Raum für 65 Thlr. ausgemalt. Die Einweihung der erneuerten Kirche fand den 8. Septbr. statt. 1657 wurde darin ein Positiv mit 5 Registern für 30 Thlr. aufgestellt. Unterm 2. November 1691 berichtete Christian Wilh. v. Thumbshirn an das Consistorium, daß namentlich eine Herstellung des schadhaften Daches dringend nothwendig sei, wozu aber die Parochianen nicht einmal 20 Mfl. aus eigenen Mitteln verwilligen wollten; im Jahre 1700 ward eine abermalige Reparatur ausgeführt und 1718 mußte der Thurm großentheils abgetragen werden, und das Bedürfniß eines neuen Gotteshauses stellte sich immer dringender heraus. Die Kirche, in ihrer jetzigen Gestalt, ließ Carl August Edler von der Planitz 1733 und 1734 größtentheils

aus eignen Mitteln erbauen. Auf diese Erbauung deutet die Votivtafel über der herrschaftlichen Kapelle, auf der Westseite, mit der chronogrammatischen Inschrift:

hIC LoCVs CVLtVI IehoVae aC preCIbVs saCer esto ManetoqVe*).

Die Kosten mögen den ursprünglichen Anschlag des Baumeisters Vater in Altenburg (2069 Thlr.) um Vieles überstiegen haben. Am 11. Trinitatissonntage 1734 wurde zum ersten Male Gottesdienst, des Nachmittags eine Leichenpredigt, darin gehalten, am 2. Adventssonntage erfolgte die feierliche Einweihung durch den Generalsuperintendenten D. Christian Löber. Die letzte Renovation fand im Jahre 1881 statt, sie bestand in der Verlängerung der Emporen bis zur herrschaftlichen Kapelle, von welcher der Patron auf beiden Seiten ein Stück abtrat, in der Verlegung des Aufstiegs in den Thurm aus der Vorhalle in den Eingang zur linken Seite, in Verstellung der Kanzel auf die Südseite im Schiff, Malen der Decke und Firnissen der Holztheile, Reparatur der Orgel, Anschaffung eines neuen Altars und Altarbildes, eines Kronleuchters und einer Anzahl Seitenwandleuchter, so daß die Kirche nun mit 160 Kerzen erleuchtet werden kann. Die Einweihung der so mit einem Aufwande von 5700 Mk. restaurirten Kirche erfolgte am Michaelistage, 29. September, 1881 durch den Superintendenten Hempel von Schmölln. Der Thurm, an der westlichen Seite in die Kirche eingebaut, ist bis über das Kirchdach rectangulär, darüber erhebt sich ein polygoner Bau mit doppelter Kuppel und hoher Spitze. Die 3 Glocken wurden 1779 auf Veranlassung des damaligen Patrons, Grafen Gottlob v. Beust, umgeschmolzen und ein neues Geläute im Accord f a c von den Gebrüdern Joh. Christian und Joh. Heinrich Ulrich in Laucha gegossen. Der Kostenaufwand von 397 Thlrn. wurde theils durch freiwillige Beiträge, theils aus dem Kirchenärar gedeckt. Die Inschriften lauten: auf der großen (außer den Personalien des Patrons, des Pfarrers und der Gießer und dem Jahre des Gusses): Verbum domini manet in aeternum; auf der mittleren: Gloria in excelsis Deo.

Mein Schall ruft dich, o Christ, hierher vor Gott zu treten,
Zu hören, was er sagt, zu singen und zu beten;

auf der kleinen: Gloria sit Deo. Ueber dieses Gotteshaus breite, Herr, die Hände aus. Ein Uhrwerk am Thurme war schon 1528 da; ein neues wurde 1540 angeschafft und dasselbe nach oftmals wiederholten Reparaturen 1861 durch ein von einem, von Sibylle verwitweter Geidel in Zschöpel, im Betrage von 162 Thaler gemachten Legat angeschafftes neues ersetzt. Die Orgel, an Stelle des im Jahre 1657 angeschafften Positivs, wurde 1737 von den Kirchenpatroninnen, Dorothea Elisabeth verwitweter v. Schönberg und Christiane Sibylle verwitweter v. d. Planitz, beiderseits geb. v. Zehmen, gestiftet und 1757 auf Kosten Zacharias Brommes in Zschöpel staffirt und gemalt. Der Erbauer dieser Orgel war Gottfried Silbermann, sie hat 27 klingende Stimmen, darunter 3 Bässe, in 2 Manuale und ins Pedal vertheilt. Bei der Einweihung derselben, den 18. November 1737, führte der damalige Schulmeister und Organist, Joh. Heinr. Kalb, eine von ihm componirte Kirchenmusik auf und pries außerdem den Künstler und dessen Werk durch ein Gedicht, ebenso begrüßte denselben der Hofadvocat und hiesige Gerichtsdirector, D. Joh. Georg Brem in Altenburg, mit einer Abhandlung über die Orgeln. 1783 fügte der hiesige Cantor Joh. Nikol. Krause ein Glockenspiel hinzu. Einer Reparatur bedurfte das Werk in 90 Jahren nicht, erst 1828 baute der weimarsche Hoforgelbauer Trampeli einen neuen Posaunenbaß hinein, er erhielt dafür und für die Reparatur überhaupt 145 Thlr., und zuletzt erfolgte im Jahre 1884 durch Urban Kreutzbach in Borna eine wesentliche Reparatur des ganzen Werkes, welche 1585 Mk. kostete. Emporen ziehen sich an der Süd- und Nordseite hin, auch über der herrschaftlichen Kapelle ist noch eine; die Sacristei befindet sich rechts an der östlichen Eingangsthür in den Chor, unter der Orgel. Die Kanzel, früher über dem Altare, seit 1881 auf der Südseite des Schiffes an die Empore angebaut, ist von Eichenholz, verziert mit geschnitztem Blätterwerk und Sprüchen; der 1881 erneuete Altar in dem um 1 Stufe erhöhten Chor, ist von Holz nach dem Entwurf

*) D. h.: Dieser Ort sei und bleibe dem Dienste Gottes und dem Gebete heilig. Die großgeschriebenen Buchstaben MCCCCCCLLVVVVVVIIII gelten als Zahlzeichen und geben addirt die Jahreszahl 1734.

des Professors Andreä in Dresden von Köhler in Merane geschnitzt, als Bekleidungen für ihn und die Kanzel giebt es jetzt eine von schwarzem Sammet, mit Silber bordirt und gestickt, 1865 von den Stölzelschen Eheleuten verehrt, und eine rothtuchene mit aufgesticktem Agnus Dei für die Festzeiten, von der Gemeinde angeschafft. Das Altarbild, die Auferstehung Christi von Schönherr in Dresden gemalt, ist an die Stelle des bisherigen, die Einsetzung des Abendmahls darstellend, ebenfalls 1881 gekommen; ein anderes, an der Wand dem Taufstein gegenüber aufgehängtes Oelbild, die Geißelung Christi darstellend, ist ein Geschenk des derzeitigen Kirchenpatrons Schmieder. Von den Altargefäßen ist der große silberne vergoldete Kelch nebst Patene ein Geschenk der Frau Anna Sibylle, geb. v. Werder, Witwe Hans Wilhelms v. Thumbshirn, auf Ponitz 1642; er ist in alterthümlichem Styl gearbeitet, am Fuße mit erhabenem Crucifixus, daneben das thumbshirn-werdersche Allianzwappen, auf der Patene der Crucifixus, von zwei trauernden Frauen umstellt; die silberne vergoldete kleine Kanne eine Gabe der Frau Rahel Elisabeth v. Zehmen, geborenen v. Brand, vom Jahre 1718, auf dem Deckel mit Agnus Dei, an der Vorderseite das zehmen-brandsche Allianzwappen; die große zinnerne Weinkanne ist vom Jahre 1843; auch ist eine silberne Hostienschachtel und ein zinnerner Kelch mit Patene für Krankencommunionen vorhanden. Die zwei großen zinnernen Altarleuchter sind 1826 von der Kirche zu Merane zum Danke verehrt worden, weil dieselbe wegen Umbaues ihres Gotteshauses sich längere Zeit der Ponitzer Kirche bedient hatte. Den T a u f s t e i n schenkte im Jahre 1604 Anna v. Thumbshirn, geborene v. Einsiedel, er ist von grauem Sandstein in Kelchform mit hölzernem Deckel; das Taufbecken ist von Zinn. Das für eine Dorfkirche sehr reiche Kircheninventar war im Jahre 1528: 1 Monstranz „angeschlagen vmb 150 fl.", 1 kupferne, vergoldete Monstranz, 3 Kelche, 2 silberne Pacem; an Meßgewändern „1 tamaschken, 1 blaw sammet, 1 grun sammet, 1 schwarz sammet, 1 ald rot seiden, 1 schwartz gulden, 1 gel", dazu „1 tamaschken corkappe und 3 korrocke"; ferner 1 braun seiden Tuch, 18 Tücher „gut vnd bose", 2 Handtücher, 3 Corporal*), 4 Meßbücher, „1 antiffenarium"**), 6 zinnerne Leuchter, 1 (Weih-) Kessel, 1 altes Guldenstück; an Vermögen besaß die Kirche 36 aßo. Baarschaft, 13½ aßo. hinterstellige Schuld von Schafen und Kühen, 55 Kühe, von jeder 3 gr. Zins, 18 gr. Zins und 1 Schff. „rubesamen". Jetzt besteht das Kirchenvermögen in 2500 Mk. Die K i r c h e n b ü c h e r gehen bis 1674 zurück, die Kirchrechnungen bis Anfang des Jahrhunderts.

Im Innern der Kirche sind mehrere Bildwerke und Denksteine, so zwei große Bilder auf Holz, mit Schnitzwerk geziert, zu beiden Seiten der herrschaftlichen Kapelle zum Andenken früherer Rittergutsbesitzer aufgestellt. Die Mittelbilder enthalten die Hauptscenen aus dem Leben Jesu, und darunter befinden sich die betreffenden Familienbilder. Die Portraits des einen stellen die Familie Abrahams v. Thumbshirn dar, und dies Bild hat die Unterschrift: Abrahamus a Thumbshirn pie et placide in Christo obiit Lipsiae die IIda Mens(is) Aprilis A(nno) R(ecuperatae) S(alutis) Aetern(ae) MDXCIII, cum vixisset a(nn)os LVIII mens(em) I dies XIX. Ego sum resurrectio etc. Debitae observantiae, gratae memoriae et pietatis ergo filii relicti posuere***). Unter dem Bilde gegenüber steht die Familie Hans Heinrichs v. Thumbshirn, Abrahams Sohnes, welcher 1613 starb und 5 Söhne hinterließ, die ihm 1614 dies Denkmal setzen ließen. An den Mauern befinden sich noch mehrere aufrecht stehende Leichensteine, der eine, kunstreich aus grauer Kieselwacke gehauen, ist der Rahel Elisabeth v. Zehmen, geb. v. Brand aus dem Hause Haardorf, gestorben den 11. April 1725, ein zweiter der Dorothea Felicitas v. Zehmen, geb. v. Thumbshirn, mit deren Bildniß, ein dritter, aus Marmor, Christian Wilhelm v. Thumbshirn, geboren 1653, gestorben 1711, zum Andenken gesetzt worden. Die Grabgewölbe unter dem östlichen und westlichen Eingange zur

*) In der katholischen Kirche das leinene Tuch, worauf bei der Consecration die Hostie liegt.

**) Das Antiphonarium war die Sammlung der bei der Messe gebräuchlichen Chorgesänge.

***) D. h.: Abraham v. Thumbshirn starb fromm und sanft in Christo zu Leipzig am 2. Tage des Monats April im Jahre des wiedererlangten ewigen Heiles 1593, nachdem er 58 Jahre 1 Monat 19 Tage gelebt hatte. Ich bin die Auferstehung 2c. Aus schuldiger Ehrfurcht, dankbarem Andenken und Liebe setzten (dies Denkmal) seine nachgelassenen Söhne.

Kirche sind bei der neuesten Renovation mit Steinplatten bedeckt worden. Gegen die Errichtung eines Blitzableiters auf Thurm und Kirche, welche im Jahre 1783 erfolgte, sträubten sich mehrere Gemeindemitglieder; theils war ihnen die Abnahme der Fahne und des Sterns unangenehm, theils gaben sie vor, durch solche Einrichtungen greife man der Weisheit und Macht Gottes vor. Die allerdings gegen diese Widerstrebenden ergriffenen, aber in einfachen Geld- und Gefängnißstrafen bestehenden Maßregeln wurden von auswärtigen Scribenten irrthümlich zu Dragonaden aufgebauscht. Dieser Blitzableiter aus starkem Eisendraht ging nach oben gabelförmig aus, lief längs des Thurmes und der Kirche herab und dann, von 2 Stützen getragen, in einem langen Bogen bis in den Pfarrbrunnen. Da man diese Einrichtung wegen der Rostflecken gefährlich fand, so wurde 1826 ein anderer Ableiter von Kupferband gefertigt und gerade herab in die Erde geleitet, und dabei zugleich Fahne und Knopf erneuert.

Der Gottesacker.

Wie anderwärts war in alter Zeit auch hier der Kirchhof der Begräbnißplatz; nur für Missethäter gab es einen besonderen Platz, die Armesünderecke, auf welchen in Zeiten großer Sterben auch ehrlicher Leute Leichen begraben wurden. Der nach der Pestzeit, 1636, auf Ritterguts boden angelegte und 1638 mit einer Planke umfriedigte Gottesacker wurde im Jahre 1801 auf ein höher gelegenes, ebenfalls dem Rittergute gehöriges Feldgrundstück, an der Straße nach Gößnitz, verlegt und der 1860 zur Vergrößerung erworbene Theil, der neue Gottesacker genannt, am 17. August desselben Jahres eingeweiht. Auf demselben ist das neue Erbbegräbniß der Rittergutsbesitzer und an den Mauern andere Erbbegräbnißstätten. An Grabdenkmälern ist am Eingang des Gottesackers das der Gräfin v. Beust zu bemerken. Die Begräbnißordnung ist vom Jahre 1866, die Leichenhalle 1879 erbaut; auch hat die Kirchgemeinde einen Leichenwagen.

Die Pfarrei.

Nach dem vom Pfarrer Beyer im Jahre 1545 eingegebenen Besoldungsverzeichniß hatte die Pfarrei außer bedeutendem Grundbesitz an Feld und Wiese auch viel Zehnt; es waren von dem Rittergute 62 Acker zehntpflichtig, welche Bauernfeld gewesen und später zum Rittergut geschlagen worden waren; 13 Bauern hatten früher den sogenannten Hauptzehnten zu entrichten, und zwar 4 in Ponitz (im Jahre 1545: lucas reuschel, wolff höffler, matz pfanckuchen 3 kleine Mandel Korn und ebensoviel Hafer; vrban tauber 1 Mandel Korn und ebensoviel Hafer), 1 in Schönhain (wolff pirner 1 Schock Korn), 4 in Gosel (valten schmidt, merten kolditz, tauber 22 Gärblein Korn und ebensoviel Hafer; vrban schmidt 1 Mandel Korn und soviel Hafer) und 4 in Merlach (partel gepner 1/2 Schock Korn, ebensoviel Hafer; iacoff pair 3 Mandel Korn, ebensoviel Hafer; michel gerstenberk 1 Mandel Korn, ebensoviel Hafer). Hauptzehnt ward dieser Zehnt von den Pflichtigen darum genannt, weil „sie den selbs sezzen vndt nach iren gefallen binden, so gros als ein haubt des menschen ist, ein wenig großer ein gerblein, also das man fünf korngerblein vnter einen arm trage“ (vergl. dagegen Bd. I, S. 387). Etwas anderes ist dieser Bauernzehnt im Jahre 1528 angegeben: „zu Erlich (Merlach) 7 Mandel Korn, 7 Mandel Haber; zu Kossel 2 1/2 Schock 20 Garben Korn vnd Haber; zu Ponicz vnd Schonhain 3 Schck. 1 Mandel Korn, 2 Schck. Habern“. Der „vom Edelman“ gegebene Zehnt betrug ungefähr „16 Schck. winter getreide, 8 Schck. sommer getreide, haber vnd gerste, 3 Mandel gerste wintergetreidt“. In das eigne Feld wurden ausgesäet „7 Schff. vber winter, 7 Schff. vber sommer, in die dritte Zcelge*) 9 1/2 Schff.“. Von Wiesewachs wurden „7 Fuder Hew, 4 Fuder grommet vngeferlich“ geerntet. Außerdem erhielt der Pfarrer „60 brodt, 13 aßo. vngeferlich Zins vnd 5 Huner“. Zu fronen hatten „6 meder, die mussen habern hauen vnnd grommet auch vffrechnen, auch Holtz hauen als viel er (der Pfarrer) zu seinem feur bedarff, 1 der ein tag gerste hauet, 1 tag erbes hauen, der dritte gerste rechen“. Noch wird angeführt „Ein Holtz oder wustung am

*) Zelge ist der schon im Mittelhochdeutschen in Oberdeutschland vorkommende Ausdruck für den 3. Theil eines Feldcomplexes, rücksichtlich der Bestellung nach dem System der Dreifelderwirthschaft, im Neuhochdeutschen gewöhnlich Art genannt.

Zschepelberge", doch klagt Beyer 1545: „zum siebenden hatt die pfarr poncz gar kein Holz, den was ein pfarrer kaufft vnd wol bei 12 alde schocken clafter scheit vnd sonst gebundes Holz zum feuer haben mus". Zum Inventarium gehörten 7 Kühe. Der Pfarrei standen vor der Ablösung der Realgerechtigkeiten auch mehrere Lehen zu, welche meist in dem eingepfarrten Gosel lagen. Die Pfarrgebäude sind fast rings von Pfarrgärten umgeben. Ueber den Zustand derselben heißt es im Pfarrbericht vom Jahre 1545: „Zum Neunden ist das pfarrhaus ziemlich gebawet, hat ein seer enge stübe vnd gar kein studiorium, darin der pfarrer könt gerulig studieren. Es sind auch die viehestellen vnd sonst seer bauefellig, darff wol, das man geschwell vnterzög, das sie nichtt gar zerfielen, aber wan mans den bauern clagt, befinden sie sich beschwerlich vnd schieben's auf ein pfarrer, der sols bauen." Das jetzige Wohnhaus wurde im Jahre 1743 erbaut, nachdem das alte, welches unter Wolff Conrad v. Thumbshirn 90 bis 100 Jahre früher entstanden war oder wenigstens eine Reparatur und Erweiterung erfahren hatte, ganz baufällig geworden war. Die Kirchgemeinde ging nach langem Zögern auf den Vorschlag des Patrons, Gottlob Heinrich v. d. Planitz, ein, daß, wenn dieselbe 600 Thlr. beitrage und Spann- und Handfrohnen leiste, er das Wohnhaus von Grund aus neu aufführen wolle (er überließ der Kirchfahrt auch noch das alte Haus, damit von dem Material die Wirthschaftsgebäude reparirt werden könnten); das Consistorium bewilligte der Gemeinde einen Zuschuß von 60 alten Schock aus der Landescollectenkasse. Im Jahre 1760 wurden Pferdestall und Scheune neu aufgeführt, wozu eine Verwilligung von 100 Thlrn. aus dem Kirchenärar und 25 Mfl. aus der Collectenkasse erfolgte, auch 1775 ein neuer Schuppen und ein neues Thor im Pfarrhofe erbaut, wozu der Patron v. Uechteritz 24 Thlr. schenkte. Reparaturen an der Pfarrwohnung fanden statt 1812 und 1819; an der Pfarrpachterwohnung 1795; an den Wirthschaftsgebäuden 1809. Unter der Amtsführung des Pfarrers Herling wurden sämmtliche Oekonomiegebäude abgebrochen (der Erlös daraus betrug für das Aerar über 1150 Thlr., wogegen sich die Kirchgemeinde für den eventuellen Wiederaufbau verbindlich machte) und 1877 f. an der Ostseite ein Flügel, nebst Keller darunter, mit einem Aufwand von 7000 Mk. angebaut. Die Gärten sind umfangreich, gut mit Bäumen besetzt und in nutzbarem Stand erhalten. Die Feldgrundstücke liegen beinahe sämmtlich in fast ununterbrochener Reihe neben einander, abgesondert nur der sogenannte Galgenberg, der alte Gerichtsplatz, ein Feldstück von geringerer Güte, welches durch Tausch zur Pfarrei gekommen ist (siehe oben S. 162). In der Zschöpeler Flur besitzt die Pfarrei eine Fläche Land im Betrag von 12 Ackern, theils Leede, theils mit Holz bestanden, von welchem ein Theil der Pfaffengrund oder -graben heißt. Von demselben ist schon vor dem Jahre 1600 ein Theil abgetrennt, „ein Häuslein darauf gebaut und mit 2 Ackern Feld und einem Krautflecklein botirt worden". Der Besitzer desselben war daher der Pfarrei lehn-, erbzins- und handfrohnpflichtig. Unweit davon liegt noch ein Stück Holz und Leede, die Zenkel genannt, an der Mittagsseite des Abhanges in der Richtung nach Grünberg zu, welches ebenfalls Eigenthum der Pfarrei und mit Buschholz besetzt ist. Ein anderweites Holzgrundstück der Pfarrei sind die sogenannten Thongräben, im Munde des Volkes die Buttermilch genannt, weil das dort zusammenfließende Regenwasser sich mit dem weißen Thon und Sand vermischt und dadurch eine schmutzigweiße Farbe erhält. Diese Thongräben ziehen sich östlich vom Dorfe Schönhain, vom sogenannten Kretzschmar (Rittergutsbesitzung) an, im Grunde hinauf bis an die Landesgrenze und sind mit Kiefern bestanden. An dieses Holz grenzt der oben genannte Galgenberg, zu welchem man nur auf einem Umwege gelangen kann. Auf den zwei auswärtigen Arten der Pfarrfelder hatte früher die Gemeinde und das Rittergut Triftberechtigung. Der Grundbesitz der Pfarrei beträgt 76 Acker und 10 Acker Holz; das Vermögen der Pfarrholzkasse 200 Mk.

Pfarrer.

Aus den Zeiten des Papstthums sind bekannt: Henricus, Pleban von Ponicz, 1296 Zeuge bei einer Verhandlung mit dem Kloster zu Frankenhausen. Johann, Pfarrer zu Ponicz, 1349 bei Gelegenheit eines Tausches gewisser Geldzinsbezüge der Pfarrei aus den

Dörfern Gosel und Schönhain mit dem Kloster Frankenhausen. Thomas, 1375 Pleban zu Ponicz. Paul Conzemann wird hier im Jahre 1512 gefunden und starb Donnerstag nach Martini 1519. Ihm folgte sein Bruder N. Conzemann, zu dessen Zeit, im Jahre 1524, auf einer Kirchrechnung ausgemacht ward, daß, wer eine todte Kuh verkaufe, dem Gotteshause eine lebendige zur Buße geben solle. Sein Nachfolger war 1525 Friedrich Wegener. In der Visitation 1528 war von Ponitz weder Patron, der papistische Götz v. Ende, noch Pfarrer vor den fürstlichen Commissaren erschienen, und auf Klage der Eingepfarrten, daß sie des göttlichen Wortes und der Sacramente beraubt wären, gestatteten ihnen die Visitatoren, „sie mochten Gotts Wort vnd das Sacrament suchen, wo sie es zu finnden wusten," doch sollten sie alle Abgaben an den Pfarrer in Ponitz entrichten, weil die zur Parochie gehörigen Dörfer Lehen der Herren v. Schönburg wären, in deren Obrigkeit der Landesherr nicht greifen wollte. Als der Pfarrer Wegener auf der Visitation 1533 wieder nicht erschien „weil er sein Beschied von Her Ernst v. Schönburg (der ebenfalls noch ganz papistisch war) habe vnd des sich halden wolle", er auch nach Bericht der Leute „ein gantz gotloser Papist" sei, so befahlen die Visitatoren im Namen des Kurfürsten dem Kirchspiel zu Ponitz „sich solchs jres vnchristlichen Pfarrers zu eussern, auch dem kein Zins, Decem noch andere gerechtickeit hinfurder nicht zu geben, sondern das einem kunfftigen Euangelischen Pfarrer, der des orts soll verordenet werden, furderhin zu reichenn". Dieser Pfarrer, der erste evangelische, war

1. Joachim Müller, der 1534 vom Pfarramte Saara hierher verordnet wurde; über ihn s. Bd. I, S. 484. Unter ihm wurde bei einer Kirchrechnungsabnahme 1539 beschlossen, daß jeder säumige Schuldner, welcher seinen alten und neuen Obliegenheiten gegen die Kirche binnen Monatsfrist nicht nachkommen würde, 2 Pfund Wachs zur Buße erlegen sollte.

2. Laurentius Beyer, kam 1540 hierher. Er reichte 1545 ein genaues Verzeichniß der Pfarrgüter und sonstigen Besoldungsstücke ein, worin er jämmerlich über den großen Umfang der Pfarrökonomie und deren schwierigen Betrieb seufzt. Einen Theil der Felder (die auswärtigen Arten) besäete er gar nicht, „das ist niemand nutz, denn das gemeine vihe vnd die schaff drauffen gehen. Ich bit um gotes willen, wolt mich diser grossen sorge entnemen, Das ich meines liben studirens kan wartten, das mir vil liber ist". Seine Klagen über Mangel an Holz und schlechte Beschaffenheit der Gebäude sind S. 167 erwähnt. Ebenso bekümmerte er sich darüber, daß „in poniz ein igliches mensch, das zum sacrament geht, nur 4 pfennige (nämlich Opfergeld) gibt, aber anders wo, in etwelchen kirchengespielen gibt ein sasshaftiger wirt oder wirtin 1 Groschen vnd ein gesinde 6 Pfennige". Er konnte nicht auskommen, hatte 10 Kinder und sein Ehgemal zu ernähren und war auch wohl in die 40 Fl. schuldig. „Bin in die schult kommen, das ich ni hab chunnen clagen, den man hat mir's nicht glaubt vnd vermeint, die pfarr poniz hat genug weil sie in grossen beruff ist, aber das ist mein einkommens (s. S. 166) in der warheit angezeigt." Dennoch trug er zur Anschaffung der neuen Kirchenuhr 3 Aßo. 3 Gr. bei. Er starb 1547 oder 1548, wenn ihn nicht eine Weiterbeförderung von hier weggeführt hat.

3. Simon Künzel, geb. 1519 in Oelsnitz, Sohn eines Bürgers und Bäckers, hatte die Schulen in Zeitz und in Naumburg besucht und dann in Wittenberg 1½ Jahr studirt, worauf er 1541 den Cantordienst in Reichenbach erhielt. Von da kam er 1542 als Cantor nach Zwickau, wurde 1547 Pfarrer im Dorfe Auerbach bei Zwickau und 1548 zum hiesigen Pfarramte berufen. Seine Censur in der 3. Visitation 1554 lautete: „ist befunden worden, das ehr seicht gelart vnd vff befragen ubel zu antworten gewust, weil ihm aber der Lhenher (Guntersich v. Ende) neben den eingepfarrtten seines Christlichen Wandels gut Zeugnus geben vnd ehr sonst ein feiner junger man, der alters halben wol studiren konnte", so wurde er mit der Bedingung auf der Stelle gelassen, daß er sich zu nächsten Pfingsten zu weiterer Prüfung in Jena bei Dr. Schnepf einstellen und dann des endlichen Bescheides warten sollte. Er wird dort bestanden haben, denn er starb hier als Senior 1592. Unter ihm wurde 1576 beschlossen 2 Todtengräber anzustellen, „damit das Sterben, das im ponitzer Kirchspiel eingerissen, nicht weiter um sich greife"; und ein solcher bekam von jeder Baustatt 3 Groschen. Ihm wurden substituirt:

a) ums Jahr 1576 sein Sohn David Künzel, der bereits Kirchner hier war und diesen Dienst ferner mit verwaltete, aber schon 1578 starb. b) Melchior Ursinus, eigentlich Bär, ebenfalls zugleich Kirchner und Schulmeister, 1579 bis 1584, wurde dann Pfarrer in Saara, über ihn s. Bd. I, S. 485. Wer nach seinem Wegzuge von hier den alten Künzel bis zu dessen Ableben 1592 unterstützte, ist unbekannt.

4. M. Christoph Nack oder Nacke, aus Radeberg gebürtig, kam 1592 vom Pfarramt Gieba (siehe Bd. I, S. 233) hierher und starb den 26. Mai 1609. Bei der Kirchrechnung 1594 klagte der Bauherr (es scheint damals ein Bau an Kirche oder Pfarrei gewesen zu sein) „über die Bauern, so nicht fahren wollten, und über die Hintersassen, so sich der Arbeit geweigert hatten; da ist ausgesprochen worden, daß zwar 1 oder 2 Tage sollte nachgesehen werden, nach verflossener Zeit aber, da die Fuhre oder Handarbeit nicht geschehen, der Bauer jeden Tag 5 Gr., der Hintersasse 3 Gr. der Kirche erlegen solle". Zu Nack's Zeit, in den Jahren 1598 und 1599, raffte die Ruhr viele Einwohner des Kirchspiels weg, so daß der Kirchhof zu Grabstätten kaum hinreichte, und eine Frau nebst ihrem Kinde aus Gosel, „so auch am rothen Weh gestorben", aus Mangel an Raum auf dem Armensünderacker bestattet werden mußte. Am 21. April 1607 wurden von ihm auf hiesigem Schlosse Hieronymus Walther auf Thierbach und Anna Magdalena v. Weissenbach copulirt „und ist es bei dieser Trauung also gehalten worden: erstlich haben die Trompeter einmal aufgeblasen, darnach hat der Herr Pfarrer gepredigt, nach geendigter Predigt wieder geblasen, alsdann sind sie copuliret und ist der Segen über sie gesprochen, letztlich wieder geblasen und der Braut geschenkt, und ohne Gesang beschlossen worden".

5. M. Adam Pfeiffer, aus Frohburg gebürtig, wurde am 4. Epiphaniassonntage 1610 hier eingeführt, nachdem er im December 1609 angezogen war. Am Tage der Investitur gab der Patron Hans Heinrich v. Thumbshirn ein Gastmahl, dessen Kosten zu einem Theile aus dem Kirchenärar mit 10 Mfl. gedeckt wurden. Pfeiffer erlebte vor dem Dreißigjährigen Kriege, wegen der großen Theuerung, und während desselben mit der ganzen Kirchfahrt sehr drangsalvolle Zeiten, s. oben S. 156 f. Er starb den 28. März 1635 (nach anderen Nachrichten zu Anfang Juni 1634). Ihm folgte 1635

6. M. Georg Voigt; er war vermuthlich schon Pfarrer im Kursächsischen oder im Schönburgschen gewesen, da sich im altenburgschen Ordinationsbuche sein Name nirgends findet. Auch er erfuhr mit seiner Gemeinde die Drangsale des Dreißigjährigen Krieges und Plünderung von den durchziehenden kaiserlichen und schwedischen Truppen unter Holke, Hazfeld, Schöneck. Höchst traurig stand es zu Voigts Zeiten mit dem Pfarrgut, damals hatten die Parochianen Alles zu bestellen, welche dafür 100 Mfl., 30 Schffl. Hafer, 2 Schffl. Korn und 1 Fuder Heu erhielten. Da es aber in der Kriegsnoth an Anspannung fehlte, so blieben die Felder, besonders an der Zwickauer Straße, zum größten Theile unbebaut liegen. Voigt bestellte in ruhigeren Jahren kaum 30 Schffl. Landes und zwar mit eigenem Spannvieh. Das regellose, kriegerische Treiben hatte auch auf den religiös-sittlichen Zustand der Gemeinde und auf das Betragen der Jugend im Gotteshause einen üblen Einfluß geübt, denn nach einer Notiz in einer Kirchrechnung bedurfte die Riempeitsche, mit welcher Zucht und Ordnung in der Kirche aufrecht gehalten wurde, binnen kurzer Zeit einer zweimaligen Ausbesserung. Im Jahre 1644 wurde Voigt als Superintendent nach Waldenburg berufen, wo er am 4. Juli 1655 starb.

7. M. Heinrich Julius Brager, Sohn des Hofpredigers M. Sebastian Brager zu Gera, war geboren den 22. September 1617, studirte und promovirte in Wittenberg, wurde auf Empfehlung des Dr. Thomas Reinesius, seines nahen Anverwandten, 1642 Erzieher der Kinder des Hof- und Justizrathes Wolff Conrad v. Thumbshirn zu Altenburg und durch diesen 1644 Pfarrer allhier, wo er am 23. October sein Amt antrat. Er fand das Pfarrhaus ganz wüste und leer, so daß sogar Thüren und Fenster fehlten, wurde schon Tags nach seinem Anzuge ausgeplündert, blieb aber später mit seinen Pfarrkindern von den vermeidlichen Drangsalen des Krieges mehr verschont, weil er die Officiere der durchziehenden Truppen für sich zu gewinnen wußte, so daß Ponitz sogar ein Zufluchtsort für die benachbarte Umgegend wurde. Er führte erst wieder eine ordentliche Bewirthschaftung der Pfarrfelder mit großen

Unkosten ein, indem er selbst 3 bis 4 Pferde hielt und damit 60 Schffl. jährlich in drei Arten bestellte. Nachdem er das Predigtamt allhier fast 21 Jahre verwaltet hatte, wurde er im Juli 1665 als Superintendent nach Ronneburg berufen, wo er am 3. Februar 1699 entschlief, s. Ronneburg. Sein Sohn Heinrich August starb 1762 in Ronneburg als Archidiakonus (s. d.), sein Enkel M. Heinrich Johann 1766 als Pfarrer in Hummelshain (s. d.). Noch während seiner Anwesenheit in Ponitz trat sein Nachfolger in sein Amt ein; es war

8. M. Nicolaus Gerlach, geboren in Hardisleben bei Buttstädt den 9. Mai 1635, wo sein Vater, M. Nicolaus Gerlach, Pfarrer war. Er besuchte 4 Jahre lang das Gymnasium zu Gera, studirte von 1654 an in Jena und versah dort bei zwei Brüdern v. Marschall Famulusdienste für Wohnung und 6 Gr. wöchentlichen Gehalt. Nachdem er das theologische Examen in Altenburg bestanden hatte, unterrichtete er 4 Jahre lang die Kinder des Kanzlers Wolff Conrad v. Thumbshirn und wurde 1665 zum hiesigen Pfarramt vocirt. Den 13. Trinitatissonntag hielt er seine Probe-, den 20. seine Anzugspredigt. Er fand das Pfarrhaus ganz leer, namentlich ohne Inventarium für die Oekonomie, und brachte selbst, außer einem geringen Vorrath von Büchern, nichts mit. Ueber seine Amtsführung berichtet er: „Bei den Bußfertigen habe ich den Stab Sanft, bei den Verstockten den Stab Wehe gebraucht, mir aber dadurch Verdruß, Verfolgung und Widerwärtigkeit zugezogen.“ Er war kaum in seinem 90. Jahre zu bewegen einen Substituten anzunehmen. Der damalige Patron, Georg Ernst v. Zehmen, präsentirte zu Anfang des Jahres 1725 dazu den zeitherigen Pfarrsubstituten in Frankenhausen, Gottfr. Lobeck, aus Zeitz gebürtig, allein diesen betrachtete Gerlach als seinen entschiedensten Gegner und protestirte wiederholt, sowohl bei dem Consistorium, als bei dem Landesherrn selbst, gegen dessen Anstellung, obschon die Probepredigt bereits anberaumt war. In der Zwischenzeit starb der Patron und Lobeck wurde vermocht freiwillig zurückzutreten. Nun mußte sich's Gerlach gefallen lassen, daß sein nachmaliger Amtsnachfolger Köberitz ihm als Gehülfe beigesetzt wurde, obwohl er auch da sich noch sträubte, unter Berufung auf seine vermeintlich ungeschwächte Amtstüchtigkeit. In der That vollzog er ferner noch manche Amtsgeschäfte bis an seinen Tod, der am 31. December 1728 erfolgte. Die Leichenpredigt hielt ihm am 7. Januar 1729 der Generalsuperintendent Rebel, die Parentation der Pastor M. Schumann in Grünberg. Vor den gedruckten Funeralien steht sein Bild. Von ihm selbst erschienen einige Leichenpredigten im Druck und ein Lied von ihm: „Jesus ist und bleibt mein Leben“, steht im früheren Altenburgschen Gesangbuche unter Nr. 324.

9. M. Christoph Köberitz, geboren den 7. März 1691 zu Priestädt in der Parochie Gröbitz bei Weißenfels, wo sein Vater ein Handarbeiter war. Nachdem er von 1709 an 4 Jahre auf dem Gymnasium in Zeitz und von 1713 an in Jena studirt, darauf von 1716 an 6 Jahre als Hauslehrer in Zeitz, Schulpforte und Frohndorf in Thüringen verlebt hatte, auch 1721 in Wittenberg Magister geworden war, kam er 1723 als Informator zum Rath und Amtmann Herr in Altenburg. Im Jahre 1725 trugen ihm die damaligen Besitzerinnen von Ponitz, Dorothea Felicitas, verwitwete v. Zehmen, und Dorothea Elisabeth, verwitwete v. Schönberg, die Pfarrsubstitution in Ponitz an. Zwar erschien er einigen Obern „des Donatismi verdächtig“ (er neigte sich nämlich zu der Spener-Francke'schen Schule und deren Sittenstrenge), bestand jedoch in allen Prüfungen zu voller Zufriedenheit, wurde daher am 3. Adventssonntage 1725 vocirt und hielt am 1. Weihnachtsfeiertage seine Antrittspredigt; zur vollen Stelle kam er am Michaelisfeste 1729 und starb am 12. Januar 1755 im 64. Jahre. Der Generalsuperintendent Reuchlin hielt ihm die Leichenpredigt. Im Druck erschienen von ihm anonym und meist ohne Druckort und Jahreszahl: Gründliche Einleitung zur Erkenntniß des natürlichen Rechts. Chemnitz 1725. 2. Aufl. 1730. Erstes geistliches Urtheil von fleischlichen Lüsten und sogenannten unschuldigen Ergötzungen der Sinne. Anderes geistliches Urtheil von der Augenlust, oder der unordentlichen Begierde vergängliche Güter zu haben. Drittes geistliches Urtheil von dem hoffärtigen Leben, oder dem Geiz nach eitler Ehre dieser Welt. Prüfung und Bestätigung des Glaubens derer Milchchristen, oder Examen derer Kinder, so das erstemal zum heil. Abendmahl gehen wollen. Erkenntniß der Wahrheit zur

Gottseligkeit, d. i. erleichterter und vor die Schuljugend eingerichteter altenburgischer Katechismus. Erstes Zehend gehaltener Reden.

10. Carl Ludwig Brem, Sohn des Hofadvocaten Dr. Joh. Georg Brem in Altenburg, Gerichtsdirectors von Ponitz; er war geboren am 8. März 1722, studirte in Altenburg und Jena und wurde 1753 geistlicher Collaborator in seiner Vaterstadt. Vom Patron, Gottlob Heinrich v. d. Planitz, zum hiesigen Pfarramte präsentirt, hielt er am 8. Trinitatissonntage 1755 seine Probepredigt, zog im August hier an und wurde 1763 zum katechetischen Adjunct ernannt. Er starb nach langer Krankheit den 22. März 1790. Sein ungemeiner Fleiß leuchtet unter anderem auch daraus hervor, daß man nach seinem Tode noch 2 Jahrgänge vorausgefertigter Predigten vorfand, welche er bei einem längeren Leben vorzutragen gedachte und die man ihm in den Sarg unter das Haupt legte.

11. Carl Johann Leonhard Rochser, jüngster Sohn des gleichnamigen Inspectors in Gößnitz, geboren den 4. November 1753 in Altenburg, wo sein Vater damals Garnisonprediger war. Er besuchte das Altenburgsche Gymnasium und die Universität Jena, wurde als Candidat Hauslehrer bei dem Pfarrer Donner in Altkirchen und kam dann als solcher in das gräflich Beustische Haus zu Altenburg, wo er 6 Jahre lang informirte. Als Brems Kränklichkeit zunahm, wurde Rochser durch seinen Principal, den Consistorialpräsidenten Grafen v. Beust, unterm 21. December 1789 zur Substitution im Pfarramte Ponitz präsentirt, aber da Brem noch vor der schon angesetzten Probepredigt starb, am 2. Trinitatissonntage 1790 zum vollen Pfarramt berufen, welches er jedoch erst im Herbst antrat. Er verwaltete bei schwächlicher Gesundheit 33 Jahre lang das hiesige Pfarramt und starb am 14. November 1823 kinderlos; seine Erben verehrten der Kirche eine blautuchene Altar- und Kanzelbekleidung mit einem von einem Kranz umgebenen in Gold gestickten R.

12. Joh. Christian Friedrich Hempel, geboren den 23. Decbr. 1767 in Münchengosserstädt bei Camburg, ältester Sohn des damals dortigen Pfarrers Joh. Friedrich Hempel (s. Bd. I, S. 535). Er besuchte 1781 bis 1785 das Gymnasium zu Altenburg, von da bis Ostern 1788 die Universität Jena, unterrichtete dann 1 Jahr lang seine jüngeren Brüder in der Heimath, war seit 1790 Hauslehrer in mehreren Familien zu Altenburg, z. B. in der Seebachschen, und von 1799 an Lehrer am Freiadeligen Magdalenenstifte. Im Jahre 1803 wurde er Garnisonprediger in Altenburg, trat 1807 das Pfarramt Tegkwitz an und folgte 1824 dem Rufe hierher. Er hielt am Johannisfeste seine Antrittspredigt, nachdem er am Sonntage Exaudi eingeführt worden war, bekam 1839 das Prädicat eines katechetischen Adjuncts und starb am 6. Juni 1846 im 79. Lebensjahre. In dem von Christian Friedrich Schneider im Jahre 1795 angefangenen Wörterbuch über die gemeinnützlichsten Belehrungen der Bibel ꝛc. hat Hempel den 2. Theil zugleich mit dem Pastor Joh. Friedr. Köhler in Windischleuba, den 3. mit Dr. Christ. Friedrich Böhme in Lucka bearbeitet, 1800 bis 1815. Auch ist von ihm das Lied Nr. 265 im jetzigen Altenburgschen Gesangbuche: „Ein Mensch bin ich, mit dir verwandt ꝛc.“, er dichtete es zunächst auf Anlaß seines Vetters, des Professors Mörlin in Altenburg, zum Gebrauch in den Erbauungsstunden für das dortige Gymnasium. Von seinen Söhnen starb Heinrich Ferdinand 1877 als Pfarrer in Breitenhain und Gottlob Theodor 1887 als Pfarrer in Nischwitz.

13. Franz Frdr. Carl Schwepfinger, geboren am 4. December 1801 in Eisenberg, wo sein Vater Uhrmacher war, studirte auf dem dasigen Lyceum 1812 bis Michaelis 1817 (mit Ausnahme eines Jahres, während dessen er die väterliche Profession erlernen sollte), dann auf dem Gymnasium in Altenburg bis 1820 und in Jena bis Michaelis 1824, darauf war er 2 Jahre Hauslehrer auf dem Rittergute Reichstädt und wurde im Jahre 1826 Collaborator, 1828 Subrector und 1832 Rector am Lyceum seiner Vaterstadt; 1845 verließ er das Schulfach, wurde zunächst im Februar dieses Jahres Archidiakonus in Ronneburg und am 2. Osterfeiertage 1847 Pfarrer hier. Als gewandter Redner in dem Revolutionsjahre 1848 in den Landtag gewählt, gehörte er der vermittelnden Partei an. Er starb am 21. April 1871. Im Druck erschien von ihm zum Osterprogramm des Lyceums in Eisenberg 1835: De aetate Tyrtaei; Licht- und Lebensbilder, ein poetisches Rundgemälde, Eisenb. 1844; Predigt am Reformationsfeste 1842 in Eisenberg gehalten; auch

verfaßte er im Namen der Ephorie Altenburg 1857 die Gratulationsschrift zu des Adjuncts Ranft in Treben 50jährigem Amtsjubiläum: De ethico theologiae nostrae, recentissimae praesertim, argumento et consilio. Sein Bruder Franz Joseph war Pfarrer in Nobitz, s. Bd. I, S. 425.

14. Carl Friedrich Herling, geboren am 14. Juli 1841 in Thierbach im Vogtlande, war seit 1867 Pfarrer in Geising bei Altenberg im Sächsischen Erzgebirge, wurde hier 1872 Pfarrer und am Sonntage Reminiscere eingeführt; er starb am 7. September 1884. Er machte sich um die Verbesserung der Pfarrwohnung und durch seine rege Theilnahme an der Restauration der Kirche sehr verdient. Der Kirchpatron ließ ihm ein Grabmal setzen und die Gemeinde widmete ihm eine marmorne Gedenktafel in der westlichen Vorhalle der Kirche.

15. Constantin Joh. Dietrich Feldhege, geboren am 28. Juli 1845 zu Benninghausen in Westfalen, studirte auf dem Gymnasium zu Arnsberg und auf den Universitäten in Halle und Bonn; nachdem er kurze Zeit Hülfsprediger in Dahle bei Altena gewesen war, wurde er 1870 Pfarrer in Ohle bei Plettenberg in Westfalen und 1885 hier, wo er am V. p. Trin. eingeführt ward. Er schrieb: Geschichte der Kirchgemeinde Ponitz, Merane 1866.

Die Schule.

Ein Kirchner wird namentlich schon 1526 erwähnt, s. unten. Das alte Kirchnerhaus wurde im Jahre 1618 für 3 Mfl. verkauft und ein neues Schulhaus für 80 Mfl. erbaut. Die Gemeinde trug aus ihren Mitteln 54 Mfl. 18 Gr. 9 Pf. dazu bei. Ein Neubau erfolgte im Jahre 1736; die Kirchfahrt gab dazu 300 Thlr., welche theils durch Anlagen, theils durch den Verkauf des Holzes vom alten Schulgebäude zusammengebracht wurden, das Uebrige spendeten die damaligen Kirchenpatroninnen, die verwitwete v. Schönberg und verwitwete v. d. Planitz. Man benutzte zugleich das noch brauchbare Holz von der abgetragenen alten Kirche mit zu diesem Schulhaus, welches in die Nähe der neuen Kirche, nach der Straße hin, zu stehen kam. Den Platz, auf welchem das alte Schulhaus gestanden, erhielt der Besitzer des längs der Straße gelegenen Gartens als Entschädigung für einen Theil desselben, welchen er zur Anlage eines für die Gutsherrschaft und die Eingepfarrten von Schönhain und Gosel passenden Weges zur neuen Kirche abgetreten hatte. Mangel an Raum bei immer steigender Kinderzahl und Baufälligkeit dieses Hauses veranlaßten im Jahre 1837 dessen Abtragung, und das neue wurde in dem früher hinter der Schule gelegenen und zu ihr gehörigen Garten erbaut. Der Grundstein wurde kurz vor Ostern 1839 gelegt und der Ausbau im Herbst 1840 vollendet, worauf am 4. October die Einweihung stattfand. Die Baukosten beliefen sich auf nahe an 4000 Thlr. Im Jahre 1857 wurde das Haus zur Anstellung eines zweiten Lehrers mit einer neuen Klasse eingerichtet. Da die vermehrte Zahl der Schulkinder die Erweiterung der Schullocalitäten und die Anstellung eines dritten Lehrers nöthig machte, so wurde 1881 ein zweites Schulhaus erbaut, in welchem, indem ein Lehrer und 2 Klassen in dem alten Hause verblieben, zwei Lehrer ihre Wohnung mit 4 Klassen bekamen. Das neue Haus ist auf Grund und Boden der Pfarrei erbaut und kostet (incl. 1000 Mk. für den Platz) 28 000 Mk. Das Einkommen des Kirchners hier war 1528: 5½ Schff. Korn, 120 Brode, 32 gr. vom Aerar, wofür er „brodt vnd wein" zum Abendmahl besorgte, 2 Schock Eier, 25 gr. „vom saiger stellen". Dies letztere Besoldungsstück war in den damaligen Wirren in Abgang gekommen, wurde aber in der 2. Visitation 1533 wieder „angeschafft". Jetzt ist die erste Stelle eine 1., die zweite eine 4. Klasse, die dritte derzeit noch nicht definitiv besetzt. Die Schule ist 6klassig, der erste Lehrer unterrichtet in der 1. und 6., der zweite in der 2. und 5., der dritte in der 3. und 4. Klasse. Die Zahl der Schulkinder betrug 1883 gegen 350.

Von hiesigen Küstern und Schullehrern sind aufzufinden gewesen: 1. Georg Droßdorf, der 1526 statt des papistischen Pfarrers Wegener lutherisch gepredigt hatte und deshalb von dem hiesigen Oberlehnsherrn, dem katholischen Eiferer, Ernst d. J. Herrn v. Schönburg, nach Glauchau mit gewappneter Hand abgeführt, an den Pranger gestellt und mit abgeschnittenen Ohren und zerschnittenen Backen des Landes verwiesen wurde. 2. David

Künzel, Sohn des hiesigen Pfarrers Simon Künzel, Küster und Schullehrer und zugleich Substitut seines Vaters, starb 1578; 3. Melchior Ursinus, 1579 auch zugleich Substitut des Pfarrers Künzel, s. oben S. 169. 4. Johann Cretzel, wird 1600 in einer Kirchrechnung genannt und ist vielleicht derselbe, welcher im Jahre 1616 starb. Er scheint, wie jene, ein Literatus gewesen zu sein. 5. Johann Degen, aus Altenburg gebürtig, vorher seit 1615 Lehrer in Leesen, zog am 11. September 1616 hier ein, erhielt im April 1625 den Schuldienst in Windischleuba und starb dort den 28. Juli 1663. Zu seiner Zeit wurde ein neues Schulhaus gebaut (s. oben). 6. Johann Dresser, aus Straßburg gebürtig, kam als Exulant aus Böhmen, wo er im Dorfe Puschwitz Prediger gewesen war, hierher, erhielt 1625 durch Heinr. Abraham v. Thumbshirn die Schulstelle und wurde 1634 Pfarrer in dem nahen Gablenz. 7. Jacob Engmann, geboren 1584 in Frohburg, war ein Leinweber, fungirte dort erst als Vicar des Kirchners und Schullehrers und wurde 1630 zweiter Lehrer, 1634 aber hierher berufen; er starb im Januar 1661. Zu seiner Zeit kam das erste Positiv in hiesige Kirche. 8. Johann Korb, gebürtig aus Grünhain, durch Wolff Conrad v. Thumbshirn am Sonntage Jubilate 1661 hierher vocirt, ging am 1. Adventssonntage, den 3. December, 1699 aus dem Leben. 9. Georg Uhlig, zeitheriger Schullehrer zu Niederfrohne, am 15. Januar 1700 hierher berufen, verlor hier bald nach einander zwei junge Ehefrauen, wurde mit der dritten auf seinem Krankenbette getraut und starb kurze Zeit darauf den 23. Januar 1708. 10. Joh. Heinrich Kalb, gebürtig von Hohenkirchen, am 13. April 1708 hier eingeführt, erhielt 1749 einen Substituten und endete nach langen Leiden am Zungen- und Mundkrebs den 23. September 1756 im 72. Lebensjahre. Kalb versuchte sich auch auf dem Felde der Composition und der Poesie, vorhanden sind noch ein Trauergedicht auf des Pfarrers Gerlach Tod, in dessen Funeralien mit abgedruckt, und ein Lobgedicht auf den Orgelbauer Silbermann, s. oben S. 164. Bei ihm lebte und starb 1714 der Vater seiner zweiten Frau, ein aus der Rheinpfalz vertriebener lutherischer Geistlicher. 11. Joh. Nicolaus Krauser, geboren 1727 in Wölffis bei Ohrdruff, Sohn des Handarbeiters Simon Krauser. Als Knabe erhielt er von einem Musikus des Orts Unterricht auf mehreren musikalischen Instrumenten und von dem Organisten im Clavier- und Orgelspiel. Nach Entlassung aus der Schule wartete er bei Tanzmusiken mit auf, trat im 18. Jahre in die Dienste eines adeligen Herrn und kam mit demselben nach Altenburg. Am 16. November 1749 wurde er Substitut Kalbs und am 9. Januar 1757 als dessen Nachfolger eingeführt. Am 16. November 1779 erhielt er das Cantorprädicat und 1799 einen Amtsgehülfen und starb im 74. Lebens- und 52. Dienstjahre den 11. Januar 1801. Als Orgelspieler stand er in großem Ansehen; sein älterer Sohn Joh. Gottlob wurde Cantor in Ronneburg (s. d.); unter dessen Mitwirkung, der ein nicht ungeschickter Mechaniker war, verfertigte Krauser 1782 ein Glockenspiel für die hiesige Orgel und ließ die metallenen Glocken dazu von dem Schullehrer Joh. Wolfgang Müller in Kraftsdorf bei Eisenberg gießen. 12. Karl Friedrich Kerzig, geboren 1771 in Mosen, besuchte die Schule zu Ronneburg, wo er sich vorzüglich mit der Musik beschäftigte, wurde 1791 Schullehrer in Kauern, am 6. Januar 1799 des hiesigen Cantors Krauser Substitut und zu dessen Nachfolger berufen am 1. März 1801; er starb im 37. Lebensjahre, am 29. März 1808. 13. Gottlob Ernst Klein, Sohn des Schullehrers Carl Heinrich Klein in Monstab, geboren den 16. Jan. 1783, besuchte seit 1796 das Gymnasium zu Altenburg, wurde im September 1801 ins Seminar aufgenommen, am 20. September 1804 Substitut und 1807 Nachfolger des Schullehrers Haase in Königshofen. Von der verwitweten Geh. Räthin v. Beust nach Ponitz berufen, wurde er am 2. Trinitatissonntage 1808 hier eingeführt, trat am 24. September an und erhielt unterm 2. Novbr. 1824 den Titel als Cantor; er war ein gerühmter Orgelspieler; seit 1849 in Ruhestand getreten, starb er am 27. Septbr. 1860, 77 Jahre alt. Seine Substituten waren: a) Joh. Gottlob Bärmig, 1849 bis 1858, ging dann zu einem andern Berufe über; b) der Folgende. Von ihm erschienen auch im Druck: Lehren des Christenthums in Bibelsprüchen und Liederversen für Schüler der Mittelklasse in Elementarschulen. Altenb. 1838. Osterländische Fibel, oder erstes Lesebüchlein für die unterste Klasse in Elementarschulen. 5. Aufl. Altenb. 1840. 14. Joh. Frdr. Eduard Pilling, aus Hainspitz, folgte

1859 auf Bärmig als Substitut hier, wurde 1861 zweiter Lehrer und 1869 nach Heuckewalde befördert, s. d. 15. Ambrosius Mehnert, geboren am 4. October 1828 in Frankenau bei Ronneburg, besuchte Michaelis 1843 bis Ostern 1847 die Schule zu Ronneburg, wurde hierauf Hauslehrer beim Rittergutspachter Küchler in Pennewitz bei Meißen und unterrichtete 1848 bis 1853 in einer Sammelschule in Ponitz; Ostern 1853 bezog er das Seminar in Altenburg, wurde im December 1855 Vicar an der Mädchenschule in Gößnitz und dann Substitut in Klosterlausnitz, Anfang October 1857 Lehrer an der neu errichteten 2. Schule hier und rückte 1861 in die Stelle des ersten Lehrers auf; er bekam 1883 das Prädicat als Cantor. 16. Christ. Richard Seyffarth, aus Zwabitz, folgte 1869 auf Pilling als zweiter Lehrer und wurde 1885 nach Mannichswalde versetzt. 17. Herm. Julius Kamprad, geboren am 21. September 1861 in Dobitschen, besuchte bis 1882 das Seminar in Altenburg, wurde dann Vicar in Rüdersdorf und am 1. Januar 1885 zweiter Lehrer hier.

Die dritte Lehrerstelle versahen als Vicare seit 1881: Richard Brauer, welcher 1884 Lehrer in Gößnitz wurde; seit 24. November 1884 Ernst Bruno Rudolph, geboren am 18. Juli 1865 in Altenburg, nachdem er 1879 bis 1884 den Seminarcursus absolvirt hatte, wurde im October 1886 Lehrer in Partschefeld.

An Legaten besitzt die Schule: Das Funkesche von Kaufmann Funke in Friedebach bei Freiberg, einem gebornen Goseler, 1823 im Betrag von 500 Thlr. vermacht, von deren Jahreszinsen für arme Kinder das Schulgeld bezahlt werden soll; aus neuester Zeit das Gablersche 300 Mk., das Junghanssche 300 Mk. und das Rauschenbachsche 300 Mk., wovon die Zinsen alljährlich stiftungsgemäß verwendet werden.

Es besteht hier eine Volksbibliothek und ein Gesangverein.

8. Die Parochie Thonhausen

gehörte ehemals zu der Ephorie Altenburg und Adjunctur Schmölln; sie besteht aus dem Pfarr- und Schulort Thonhausen und dem Filial Wettelswalde mit dem dahin eingepfarrten Schönhaide, grenzt mit den Parochien Weißbach, Nischwitz und Mannichswalde, den königlich sächsischen Parochien Grünberg, Frankenhausen, Langenreinsdorf (Ephorie Werdau) und zählte am 1. December 1885 in 159 Haushaltungen 762 Einwohner auf einem Flurgehalt von 798 ha 99 a; im Jahre 1583 zählte man gegen 500 Personen im Kirchspiel; im Jahre 1673: 327 in 75 Familien; im Jahre 1791: 633; im Jahre 1844: 761 und Ende 1880: 785. Die Parochie gehört zum Amtsbezirk Mannichswalde und bildet einen eignen Standesamtsbezirk. Nach der kirchlichen Statistik waren im Jahre

	1840	1860	1880	1883
Taufen	38	25	30	28
Trauungen . . .	5	12	4	6
Begräbnisse . . .	24	15	25	17
Communicanten .	1346	835	575	594.

Die ganze Landesart hier ähnelt schon der erzgebirgschen und vogtländschen nach Oberfläche und Gehalt. Minder fruchtbar ist der Boden des Ackerlandes in den höher liegenden Gegenden, wo das rauhere Klima schon Einfluß übt, namentlich nach Mannichswalde hin; doch ist er überall gut bebaut und ungeachtet seiner etwas sandigen und hitzigen Beschaffenheit in nicht allzu trockenen Jahren ziemlich ergiebig; vorzugsweise gut aber und für alle Feldfrüchte geeignet ist er nordwestlich bei Wettelswalde und nach Jonaswalde zu. Auch Obstbau wird nicht unbedeutend getrieben.

Das Dorf Thonhausen

liegt gegen 4 Stunden südwestlich von Altenburg, $1\frac{1}{2}$ Stunde in derselben Richtung von Schmölln, $2\frac{1}{2}$ Stunden südöstlich von Ronneburg und 1 Stunde westlich von Crimmitschau, an der Grenze der königlich sächsischen Kreis- und Amtshauptmannschaft Zwickau, in einem

ziemlich engen, von sanften Anhöhen eingeschlossenen, erst bei Wettelswalde sich erweiternden Thale, zu beiden Seiten eines oft bedeutend anschwellenden und dann reißenden Baches, der oberhalb des Dorfes an der Landesgrenze entspringt, einen Hauptzufluß des Sprottenflusses bildet und unter Untschen sich mit dem andern Arme, welcher von Norden her kommt, vereinigt. Diesem Bache entlang dehnt sich das Dorf von Südwesten nach Norden in einer Strecke von mehr als einer halben Stunde aus. Neben dem mehrfach überbrückten Bache läuft die Straße. Die Häuser liegen auf den Anhöhen zu beiden Seiten des Baches und der Straße, deren große Obstgärten bis herunter an den mit Erlen, Eschen &c. umwachsenen Bach reichen. Zu Anfang Decbr. 1885 befanden sich hier in 93 Wohnstätten und 118 Haushaltungen 548 altenburgsche Einwohner (gegen 614 im Jahre 1844 und 560 Ende 1880), und zwar 267 männlichen und 281 weiblichen Geschlechtes; die Flur hält 570 ha 35 a mit 39 794 Steuereinheiten. Das Dorf steht zum größern Theil auf herzoglich altenburgschem, zum kleinern auf königlich sächsischem Grund und Boden und zählte 1844, außer Pfarrei und Schule, 97 Wohnstätten, nämlich 85 altenburgsche und 12 königlich sächsische (10 Bauerngüter und 2 Häuser). Davon gehörten 5 Güter und 1 Haus mit Ober- und Erbgerichten zu dem Rittergute Schweinsburg, ebensoviel zum Rittergute Gablenz. Nachdem das Schloß Schweinsburg von der Pflege Crimmitschau getrennt und 1529 in Besitz des Hanns v. Weißenbach auf Weißbach gekommen war, wurden in einem Lehnbuche aus jener Zeit 10 seßhafte Männer als nach Schweinsburg gehörig aufgeführt. Neun Männer und das wüste Lehn gehörten theils dem Kloster Frankenhausen, theils Joachim v. Schönfels (auf Volmershain) und Haubolden Pflugk (auf Posterstein). Schweinsburg hatte darüber die Ober- und über einen Mann auch die Erbgerichte. 1765 gehörten noch 5 Mann nach Schweinsburg; die andern 5 waren in der Zwischenzeit an das Rittergut Gablenz gekommen. Im altenburgschen Theile mit 11 Anspann- und 37 Handgütern und 37 Häusern war die Gerichtsbarkeit noch gemischter; dem Rittergute Volmershain standen die Ober- und Erbgerichte zu über 6 Anspann-, 22 Handgüter und 20 Häuser; dem Rittergute Posterstein über 1 Anspanngut, 7 Handgüter und 6 Häuser. Außerdem hatte Posterstein noch die Obergerichte über 2 Anspann- und 6 Handgüter, über welche die Erbgerichte dem Rittergute Mannichswalde zustanden, und wiederum die Erbgerichte über 2 Anspann-, 2 Handgüter und 3 Häuser, über welche das Rittergut Schweinsburg die Obergerichte hatte. Infolge besonderer Vereinbarung der beiderseitigen Staatsbehörden bildeten aber die altenburgschen und die sächsischen Unterthanen in Gemeindeangelegenheiten ein Ganzes unter dem Gericht Volmershain als Gemeindeobrigkeit.

Das Dorf hat 2 Fluren, deren Grenze der Bach macht, die Moderseite und die Sahnseite. Die Moderseite, nach Westen gelegen, wird nach außen begrenzt von einer Waldung, die Moder genannt, welche zu Thonhausen, Jonaswalde und Mannichswalde gehört. An derselben nach Nischwitz hin soll früher das Dorf Dittersdorf, mit 19 Wohnstätten, darunter 12 Bauerngüter, gestanden haben, deren Bewohner kirchlich nach Blankenhain gehört hätten, und allerdings haben bis in die neuere Zeit Einwohner von Jonaswalde, in deren Besitz Grundstücke jener Wüstung gelangt waren, Getreidezinsen an die Pfarrei zu Blankenhain errichtet. Die andere Seite, die Sahnseite, ist nach Osten am Sahnwalde gelegen, welcher auch noch Flurstücke von Frankenhausen, Leitelshain und Rudelswalde befaßt. Der zur Flur Leitelshain gehörige Theil mit mehreren Teichen ist jetzt Eigenthum der Stadt Crimmitschau und in einen Naturpark umgewandelt, welcher von den Crimmitschauern gern besucht wird. An die Moder und den Sahn knüpft sich die Sage von „Mutter und Sohn", welche in Streit mit einander gelegen und einander gegenüber Burgen gebaut hätten, wovon jene Fluren benannt worden sein sollen. Eigenthümlich an diesem Dorfe ist, daß sein Name deutsch ist, während die Anlage, nach welcher ursprünglich die Feldzubehör der Bauerngüter sich unmittelbar an Gehöft und Gärten angeschlossen haben soll, slavischen Charakter beweist. Was nun den Namen anlangt, so wird er gewiß nicht von den hier sich findenden Thongruben abzuleiten sein, da er urkundlich und bis ins 17. Jahrhundert herab Thann-, Tan-, Donhausen lautet; ob aber von einer hier gesessenen Familie von der Tann, ist nicht sicher; diese Familie kommt allerdings in der Sächsischen Geschichte häufig vor, aber in hiesiger

Nähe wird außer dem Nicolaus de Tanna, welcher 1349 Burgmann in Crimmitschau war, schwerlich einer aus derselben nachzuweisen sein. Ueberhaupt weist der Name, der einzige in Pleißen mit -hausen zusammengesetzte, eher auf thüringschen Ursprung hin.

Aus der älteren Geschichte des Ortes giebt es nur wenig Nachrichten. Die Zahl der Angesessenen betrug 50 im Jahre 1545, die der Einwohner überhaupt 400 im Jahre 1583. Von den Lehnsgütern, welche die Burggrafen von Starkenberg im Jahre 1291 an Heinrich d. Aelt. Vogt v. Plauen um 500 Mk. verkauften, waren deren auch hier in Thanhusen; im Jahre 1472 verkaufte Nickel v. Ende zu Rudolsdorf hier, in Thanhausen, Zinsen an den Vorsteher der Kirche zu Heiligenleichnam; 1495 erhielt Heinrich Puster die landesherrliche Lehen über die zum Rittergut Posterstein gehörigen Güter hier; im Jahre 1640 wurde ein großer Theil des Dorfes nebst der Pfarrwohnung und dem Pfarrarchiv (man behauptet von den Schweden, die damals in hiesiger Gegend hausten) eingeäschert. Am 15. Juli 1851 brannten 3 Güter, darunter der Gasthof, und am 29. April 1861 ein Gut ab. In der Heuernte 1881 strömte ein wolkenbruchähnlicher Regen nieder, welcher viel Heu mit fortschwemmte und wobei das Wasser in einige Häuser ½ Elle hoch trat. Die alte Sage, es sei hier ein Kloster gewesen, ist grundlos, vielmehr war außer der Kirche noch eine Kapelle mitten im Dorfe, welche noch 1528 bestand und von welcher es in dem Protokoll der zweiten Visitation 1533 heißt: „den von Tanhausen ist zugelassen die Capelln zurgehen zu lassen vnnd die pfarrkirch damit zu bessern". Von derselben will man noch ums Jahr 1760 Spuren von Gemäuer gesehen haben und ein offener Brunnen dort heißt noch jetzt der Pfarrbrunnen. Nach einer andern Sage soll auch mitten im Dorfe vormals ein Salzwerk gewesen, aber von Langenberg aus überfallen und zerstört worden sein. Ehemals hatte Thonhausen auch Jahrmärkte, diese sind aber, vermuthlich im ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts, durch die damaligen Besitzer von Vollmershain und Posterstein, die Herren v. d. Werder, oder die Grafen v. Flemming, nach Posterstein verlegt worden.

Wettelswalde,

das Filialdorf von Thonhausen, schließt sich in geringer Entfernung nordwestlich an das untere Ende von Thonhausen an und liegt an demselben, die Sprotte mit bildenden Bach in einer angenehmen Aue mit ziemlich fruchtbarem Boden. Der Flurgehalt beträgt 203 ha 49 a, mit 15 488 Steuereinheiten belegt; im December 1885 wurden im Dorfe in 16 Wohnhäusern (darunter 5 Anspann- und 3 Handgüter) und 16 Familien 103 Einwohner gezählt (119 im Jahre 1844, 124 im Jahre 1880), und zwar 51 männliche und 52 weibliche; früher standen über 6 Häuser nebst der Mühle, die Pfannenmühle genannt, unterhalb des Dorfes, ingleichen über 4 Anspann- und 2 Handgüter die Ober- und Erbgerichte dem Rittergute Posterstein zu; über 2 Anspanngüter und 1 Handgut dem Rittergute Volmershain. Der Name des Dorfes lautet im 15. und 16. Jahrhundert Weitel-, auch Weickelswalde, besagt also, daß dasselbe die Anlage eines Deutschen, Namens Weitel, ist. Hier, in Weytelßwalde, erhielt 1495 Heinrich Puster auf Posterstein die landesherrliche Lehn über 5 besessene Mann und 1 wüstes Gut. Im Jahre 1545 waren hier 11 Angesessene; 1583 12 Baustätten, worunter 7 Bauernhöfe und das Hirtenhaus, mit ungefähr 90 Bewohnern.

Schönhaide,

das mit Ausnahme von 4 Häusern (s. unten) in Wettelswalde eingepfarrte Dorf, welches Ende 1885 in 21 Häusern und 25 Haushaltungen 111 Einwohner (gegen 121 im Jahre 1845 und 101 im Jahre 1880) hatte, unter welchen 50 männlichen und 61 weiblichen Geschlechts waren, und dessen Flur blos 24 ha 99 a, mit 2135 Steuereinheiten beträgt, liegt nordöstlich von Thonhausen und östlich von Wettelswalde, kaum ½ Stunde von beiden entfernt, zum Theil durch ein Holz davon geschieden, höher als beide Dörfer, an der Straße von Zeitz und Schmölln nach Crimmitschau und Zwickau, der alten sogenannten Kriegerstraße, und besteht erst seit dem Jahre 1690. Nämlich der damalige Besitzer von Posterstein, Georg Dietrich Pflugk (gestorben 1705 als Geheimerath und Kanzler zu Altenburg),

welchem der Wald bei Thonhausen gehörte, durch den jene Straße ging, erhielt auf sein Gesuch unterm 12. März 1690 die Concession zu Erbauung eines Gasthofes mit voller Gastgerechtigkeit vom Herzog Friedrich I. Der Gasthof, zu welchem sich bald eine Schmiede gesellte, bekam den Namen der Schönen Haide. Nach und nach ward der Wald immer mehr gelichtet, die Zahl der Häuser mehrte sich und einige von deren Besitzern erwarben von den Nachbarfluren etwas Feld, ohne jedoch den Namen Bauern zu führen, während die meisten bloße Häusler, Gewerbtreibende und Handarbeiter sind. Das Rittergut Posterstein hatte in früherer Zeit auch in der jetzt schönhaideschen Flur und Waldung das Triftrecht für seine große Schafheerde, weshalb neben dem Gasthofe zu Schönhaide ein Schafstall erbaut worden war, um, wegen der weiten Entfernung von Posterstein, die Heerde zu gewissen Zeiten dort unterbringen zu können. Auch hatte der Gastwirth die Verbindlichkeit den zu dieser gehörigen Schafhund unentgeltlich zu füttern. Diese Verpflichtung und Triftgerechtigkeit dauerte fort bis zum Jahre 1719. Es war nämlich ein langer Proceß der Verpflichteten gegen die Rittergutsherrschaft zu Posterstein entstanden, welcher unterm 24. April 1719 durch einen Receß zwischen den Herren v. dem Werder einer- und deren Unterthanen in Posterstein, Volmershain, Heuckewalde, Jonaswalde, Thonhausen anderseits beendigt ward. Dem zufolge sollte weder das genannte Rittergut, noch dessen Unterthanen ferner Schafe halten; nur 70 Stück Stechhammel blieben auf den beiden Gütern, Posterstein und Volmershain, der Gutsherrschaft zu halten frei. Die von der Triftlast Befreiten zahlten seitdem, bis zur erfolgten Ablösung, Posterstein 48 Mfl., Heuckewalde 140 Mfl., Jonaswalde 24 Mfl., Volmershain 70 Mfl., Thonhausen 80 Mfl. jährliches Triftgeld. Der schönhaider Gastwirth brachte, ebenfalls unter Entrichtung eines jährlichen Zinses, den Schafstall an sich und richtete denselben für seinen ökonomischen Gebrauch ein.

Im Betreff der kirchlichen und Schulverhältnisse ist bei Schönhaide noch zu bemerken, daß zwar Trauungen und Taufen aus diesem Orte in der Kirche zu Thonhausen geschehen, daß aber die Einwohner das heil. Abendmahl in Wettelswalde feiern, auch dahin beerdigt werden und zur Erhaltung der dasigen Kirche antheilig beitragen. Hinsichtlich der Schule sind die Kinder mit nach Thonhausen gewiesen. Zwei Handgüter, welche dem Rittergute Weißbach lehnspflichtig und dessen Gerichtsunterthanen waren, weil beide ihre Feldgrundstücke von dem Geidelschen Anspanngute in Weißbach erhalten und deren Besitzer auf Grund und Boden dieses Anspanngutes ihre Wohn- und Wirthschaftsgebäude errichtet hatten, gehören auch kirchlich zu dem nicht ganz $^3/_4$ Stunde davon entfernten Weißbach. Das eine größere Handgut besteht schon seit länger als 160 Jahren; das zweite entstand erst 1839, indem der Anspanngutsbesitzer Geidel in Weißbach an seinen Sohn mehrere Acker Feldes von seinem Gute abtrat, worauf sich derselbe dort anbaute. Beide Gutsbesitzer heißen daher auch nicht Einwohner in, sondern bei Schönhaide. Die Kinder derselben gehören auch in die Schule zu Weißbach, doch ist es ihnen nachgelassen mit den übrigen schönhaider Schulkindern die nähere Schule in Thonhausen bis zum letzten Jahre vor der Confirmation, welche in der weißbacher Kirche geschieht, zu besuchen. Zwei Häuser stehen auf königlich sächsischem Territorium, und deren Bewohner gehören in allen Beziehungen zu der königlich sächsischen Parochie Grünberg, und zwar zu der näher gelegenen grünberger Filialkirche Heyersdorf, weil die ersten Besitzer jener Häuser ihren Bauplatz von zwei heyersdorfer Bauerngütern (die übrigens nach Weißbach zur Lehn gingen) erhielten. Die Kinder besuchen die Schule zu Obergrünberg, die einzige in dem großen Kirchspiel.

Die Kirche in Thonhausen

steht ziemlich am unteren, nördlichen Ende des langgestreckten Dorfes. Ihre Erbauung fällt ohne Zweifel in frühe Zeit. Der gewölbte Chor ist augenscheinlich der ältere Theil, während das 2 bis 3 Stufen niedriger liegende, styllose Schiff später gebaut ist. Ueber dem Chor erhebt sich der Thurm, ein den 3. Theil der Kirche bildender, hoher, viereckiger, massiver Bau mit einem hohen Satteldach, darauf noch eine hohe pyramidale Spitze. In ihrer jetzigen Gestalt bildet die Kirche ein ziemlich regelmäßiges, nach ihrer innern Räumlichkeit der Ein-

wohnerzahl der drei Ortschaften, welche an den meisten Sonntagen hierher gewiesen sind, entsprechendes, der gehörigen Helle nicht ermangelndes Gebäude. Ueber die früheren Schicksale und Veränderungen desselben findet sich, nachdem im Brande 1640 alle älteren Nachrichten untergegangen sind, wenig vor. Im genannten Jahre wurde die Kirche von fremden Soldaten geplündert, die Stühle und alles sonstige Holzwerk herausgerissen und verbrannt. Im Jahre 1686 wurde eine bedeutende Reparatur am Kirchdache durch den Schieferdecker ausgeführt, nachdem kurz vorher mehrere neue Kirchenstände erbaut worden waren. Bei der Probepredigt des Pfarrers Glasewald am Sonntage Exaudi 1743 drohte wegen der Ueberfüllung von Menschen eine Empore einzustürzen, sie wurde schnell geräumt und auch der Gottesdienst hatte seinen Fortgang. Indeß wurde in diesem und dem folgenden Jahre eine Hauptreparatur und Verschönerung des Innern der Kirche vorgenommen. Ein unnöthiges Gewölbe nebst Pfeilern wurde entfernt, neue Emporen im Schiff angebracht, eine neue Kirchthür in die Mauer gebrochen, auch neue Fenster angebracht und die Zahl der Kirchenstühle vermehrt. Der Bau kostete gegen 900 Thlr., die zum Theil aus dem Kirchenärar genommen wurden. Am Johannisfeste 1744 erfolgte die feierliche Einweihung durch den Generalsuperintendent Christian Löber. Bei dieser Gelegenheit wurde der Wunsch rege auch eine Orgel zu besitzen; dieselbe, mit 10 Stimmen, wurde von dem altenburgschen Hof- und Landorgelbauer Heinr. Gottfr. Trost für 190 Thlr., aus meist freiwilligen Beiträgen der Gemeinde, gefertigt, auf einem neuerbauten Chore über dem Altar aufgestellt und im Juli 1746 eingeweiht. Im Jahre 1761 wurde, ebenfalls meist von freiwilligen Beiträgen, die Orgel und die ganze Kirche gemalt, die Chorbrüstung blau, mit eingeschriebenen Bibelsprüchen. Im vorigen Jahrhundert traf der Blitz die Kirche drei Mal: zuerst am 21. Mai 1701, bei Abhaltung einer Leichenpredigt, verursachte jedoch keinen wesentlichen Schaden; das zweite Mal, am 9. Mai 1788, wurden etliche Säulen und Bänder des Thurmes, ingleichen die Bälge und die Orgel selbst beschädigt; großen Schaden richtete der Blitz beim dritten Male, den 7. Mai 1799, an, er traf die Thurmspitze und zündete im zweiten Stock des Thurmes und an zwei Orten in der Kirche. Zwei Zimmergesellen und ein Maurer wagten sich in die Feuerstätte und löschten den Brand. Das meiste Holzwerk im Thurme war außer Verbindung gebracht und die Mauer des Schiffes an vielen Orten zersprengt und an der Südseite ein Stück hinausgeschlagen, alle Fenster zertrümmert, das Orgelchor sammt der Orgel umgeworfen und die Pfeifen durch den Brand beschädigt, mehrere Säulen unter dem Orgelchor und den Emporen zerschmettert, eine Reihe Weiberstühle und der Pfarrstuhl angebrannt; Glocken und Glockenstuhl blieben unbeschädigt, aber die Thurmuhr hatte gelitten. Der Schaden wurde auf 3000 Thaler taxirt, während das ganze Kirchgebäude nur mit 475 Thlrn. versichert war. Im Jahre 1804 wurde das Kirchdach auf einer Seite neu gedeckt, auf der andern reparirt, mit einem Aufwand von 157 Thlrn. Die Uhr erhielt 1842 Verbesserungen. Die 3 Glocken sind alt und ohne Aufschriften und Ornamente; der einfache Altar ist mit einer 1857 von Christoph Nitzsche hier verehrten Bekleidung bedeckt, die Altargefäße sind gewöhnlicher Art und ohne schriftliche Bezeichnung, nur die zinnerne Weinkanne enthält die Widmung „verehrt zum Andenken Georg Ezolds des ältern, den 25. Decbr. 1790"; ebenso die Taufkanne; der Taufständer ist von Holz in Becherform, darin ein zinnernes Becken. Emporen sind an den beiden Längsseiten des Schiffes zweifach über einander; die Kanzel, von Holz, mit den 4 Evangelisten in Holz geschnitzt, ist an der Südseite, da, wo Chor und Schiff zusammenstoßen, angebracht. In der Kirchenvisitation 1528 fanden sich bei der Kirche: 3 Kelche, 1 kleines Pacem, 1 silbernes Kreuz, „1 Buchsse das man vorzeiten das sacrament in trug" (bei Krankenbeschickung), 4 zinnerne Leuchter, 1 Meßgewand; 2 aßo. Bereitschaft, 17 Kühe, von deren jeder 1 Pfd. Wachs gezinst wurde. Das Kirchenvermögen, welches 1583 in 110½ aßo. ausgeliehenen Capitalien und 20 Kühen und 1844 in 275 Thalern bestand, besteht jetzt in 903 Mk. Als Vermächtniß ist namhaft zu machen 600 Mk. von Abraham Kirmse in Wettelswalde, wovon die Zinsen an arme und würdige Confirmanden seit 1878 vertheilt werden. Die Kirchenbücher gehen bis 1663, die Kirchrechnungen bis 1662 zurück. Das Patronat über die hiesige Kirche und die Collatur der Pfarrei steht dem Rittergute Volmershain zu.

Der Kirchhof dient der Muttergemeinde zum einzigen Begräbnißplatz, vor etwa 20 Jahren ist er vergrößert worden. In der Nacht des 30./31. Januar 1809 warf der Sturm die hölzerne Kirchhofsplanke auf 160 Ellen um; sie wurde, mit steinernen Pfeilern, für 140 Thlr. wieder hergestellt. Die Gräserei und Obstnutzung auf demselben steht dem Schullehrer zu, an dessen Wohnung sich kein Garten befindet.

Die Kirche in Wettelswalde.

Von ihr schreibt 1545 der Pfarrer Pistor: „es ist in der visitacion 1533 ein Dörfflein Weyttelswalde, hart an Thanhaussen gelegen, welches vormals gen Nobditz (Nöbdenitz) gehört hat, gen Thanhaussen verordnet worden, das hatt 11 Hauswirtt und geben dem Pastor ein jar 7 Schffl. Korns vnd 7 Schffl. Haffers, vnd yr zwene geben einer 1 Aßo. vff michaeli vor den zehnden im jar, vnd ein yde person, so zu dem nachtmal des Herrn ghit, gibet ein jar 4 opfferpfennig, macht 15 groschen". Die spätern Pfarrer klagen noch darüber, daß die Lehnshörigkeit der ehemals zehntpflichtigen Felder bei der Pfarrei Nöbdenitz geblieben und nicht mit an die thonhäuser übergegangen sei.

Das kleine Kirchgebäude, mit einem der thonhäuser Kirche ganz gleichen Thurme (s. S. 177), ist, seinen Umfassungsmauern nach, sehr alt, hat aber seit vorigem Jahrhundert viele Veränderungen erfahren. Eine bedeutende Reparatur fand 1745 statt, da die Decke und die Emporen abgefault waren. Am 22. Trinitatissonntage desselben Jahres weihte der Generalsuperintendent Christian Löber die im Innern fast gänzlich erneute Kirche ein. Die Baukosten beliefen sich, mit Einschluß der neuen Tuchbekleidung für Altar, Taufstein und Kanzel, auf 370 aßo., welche meist das Aerar hergab. Eine zweite Umgestaltung des Innern geschah in den Jahren 1790 bis 1795. Es wurde nämlich damals, an Stelle des kleinen längst unbrauchbar gewordenen Werkchens, der Bau einer neuen Orgel beschlossen, welche an die Westseite der Kirche zu stehen kam, während die Kanzel auf der Ostseite über dem Altar, durch 2 Pfeiler getragen, angebracht, zugleich eine neue fast um 2 Ellen höher gelegte Gypsdecke hergestellt, durch Einbruch zweier Fenster mehr Helle bewirkt und die Kirche zuletzt inwendig (weiß mit Goldverzierungen) ausgemalt wurde. Die neue Orgel baute 1793 der Hoforgelbauer Christian Gottlob Donati in Altenburg für 220 Thlr. Den bedeutenden Aufwand trug wieder größtentheils das Kirchenärar. Eine Ausbesserung des Schieferdaches am Thurme geschah 1799 und eine Reparatur der Kirchhofsmauer, ingleichen am innern Putz der Kirche im Jahre 1823. Die dritte Hauptveränderung wurde in den Jahren 1826 bis 1828 ausgeführt. Das Thurmdach und die Thurmspitze wurde restaurirt und neu mit Schiefer gedeckt, auch das Kirchdach ausgebessert, der Glockenboden gespündet und mit neuen Schalllöchern versehen, im Innern der Kirche mehrere Fenster mittels weitern Ausbruchs erhöht, 2 neue Emporen über den bereits vorhandenen beiden, 16 Ellen lang und 3 Ellen tief, angelegt, eine Thür vom Kirchhof her in die außen angebaute Sacristei gebrochen, die Kirche inwendig und von außen nebst dem Thurme weiß angestrichen und letzterer noch mit einem Knopf nebst Wetterfahne verziert. Sämmtliche Baukosten, welche das Kirchenärar bestritt (nur Knopf und Fahne schaffte die Gemeinde aus eigenen Mitteln an und leistete sonst die nöthigen Fuhren), beliefen sich auf 1138 Thlr. Wenige Jahre nach jener letzten Kirchenreparatur erfuhr auch die Orgel eine vollständige Erneuerung durch den Orgelbauer Poppe aus Roda. Der Glocken sind 2; als von den alten die eine, 1 Ctr. 19 Pfd. schwer, gesprungen war, wurde sie 1740 von Martin Heintze in Leipzig für 129 Thlr. umgegossen und 4 Ctr. schwer gemacht. Von dem neuen Geläute, welches 1875 von Ulrich in Apolda im Gewicht von 1248 Pfd. und im Ton a cis gegossen war, zersprang 1882 die kleine Glocke und wurde umgegossen; außer den gewöhnlichen Personalien enthält die große die Aufschrift: Ehre sei Gott in der Höhe; die kleine: Lasset die Kindlein zu mir kommen. In der 1. Kirchenvisitation, hier als zur Ronneburger Pflege gehörig im Jahre 1529 gehalten, besaß die Kirche: 1 Kelch, 1 Pacem, 2 Meßgewänder; 50 aßo. auf Zins ausgeliehen und 7 Kühe. Jetzt beträgt das Kirchenvermögen 17091 Mk.

Der Kirchhof ist zugleich der Gottesacker. Die denselben einschließende Mauer

wurde, da sie beim Kirchbau schadhaft geworden war, ums Jahr 1828 reparirt. Hier giebt es auch eine Leichenhalle.

In der Kirche in Wettelswalde wird nur jeden dritten Sonntag und an den hohen Festen jeden zweiten Feiertag Gottesdienst gehalten, während die Filialisten an den übrigen Sonn- und Festtagen sich in der Mutterkirche einzufinden haben.

Die Pfarrei.

Die Besoldung des Pfarrers fand die 1. Visitation 1529 sehr dürftig vor; sie bestand in 10 Schffl. Korn und 5 aßo. 17 gr. Geld; weiter ist bemerkt: „jtem mir abgebrochen 6 aßo. von 2 messen, jtem die bawstet pfennig, die sie vor gegeben haben, abgebrochen, 5 gr. ernidert von 3 kuen, haben vor 14 gr. geben, nu aber 9 gr., $^5/_4$ Wachs abgebrochen, vor gegeben von der Cappel (s. S. 176), jtem den Heyligen abendt geben sie auch nichts mehr"; von der eignen Wirthschaft heißt es: „6½ Schff. Korn vber winter vnd ½ Schff. weitze, Ein rindshaupt oder acht vermag man zu halden, (viel) Wüstfeldt, 8 Fuderlein Haw, 2 Fuderlein grommet, Ein wenig Holtz". Obgleich in der 2. Visitation 1533 das Filial Wettelswalde zur hiesigen Pfarrei geschlagen worden war, so wurde doch das Diensteinkommen in einem Bericht an das Amt Altenburg vom Jahre 1545 immer noch als sehr gering und einer Zulage bedürftig dargestellt, zumal da kein anderer Ort weiter zum hiesigen Kirchenverband gewiesen werden könne. Die damalige Schätzung lautete (ohne die Accidentien) auf 64 Mfl. 12 Gr. 2 alte Pf. jährlichen Dienstertrag. Das Pfarrgut wurde angegeben zu 1 Hufe 2 Acker Landes an der Pfarre gelegen nebst Krautgarten und 1 Hufe wüsten Feldes, worauf die Hutweide stattfand; außerdem 3 Acker Wiesen in 5 Stücken; alles wenig ergiebig. Mit 2 aßo. jährlichen Zinses war schon damals der Garbenzehnt von 2 Hufen Feld in Wettelswalde abgelöst. 1661 gab der Pfarrer Biedermann „die Pfarrfelder, so man treibet und die in einem Stück liegen, ohne gefehr zu 18 oder 19 Schffln. Zwickauisches Maßes Aussaat" an. Seit 1640 bestellten, einem confirmirten Vertrag zufolge, die Anspanner im Kirchspiel (der Reihe nach jedes Jahr 3) das Pfarrfeld um jährlich 19½ Mfl. und 3 Schffl. Hafer (ein Verhältniß, das ums Jahr 1702 der Pfarrer Ludwig auflöste). Den Ertrag berechnete Biedermann jährlich zu 10 bis 17 Schock Korn, 5 bis 6 Schock Hafer, wenig an Gerste, Erbsen, Wicken, Weizen, wegen der geringen Felder, „es wäre denn, daß man 1 Sippmaß Sommerweizen in den Krautboden säete". Die Matrikel von 1756 giebt ebenfalls ungefähr 18 Schffl. Feld an; auf 9 andern Schffln. mit sandigem und steinichtem Boden, ½ Stunde von der Pfarrei, unweit Mannichswalde gelegen, werde die Hälfte weniger gebaut als auf den Pfarrfeldern. Die neuere Cultur hat indeß hier sehr nachgeholfen. Die Dotation der Pfarrei an Grundbesitz beträgt jetzt 16 ha 60 a Feld, 1 ha 76 a Wiese, 85,5 a Garten; 4 bis 5 Acker Holz; das Vermögen der Pfarrholzkasse ist 5200 Mk. Eine Inventarienkuh wurde 1705 von der Gemeinde abgeschafft und dem Pfarrer dafür 10 Gr. Kuhzins verwilligt.

Das Pfarrhaus war schon 1533 ganz baufällig, so daß die Visitatoren den Eingepfarrten befohlen es „wider zu bauen"; es scheint aber diesem Befehl nicht nachgekommen worden zu sein, denn der Pfarrer Pistor beschreibt dasselbe 1545 als „sehr böße und gestützt, alßo daß man des Nachts in ein wenigen Winde aufftehen muß, zu besorgen, es fall vber ein hauffen, hat auch keinen Stall, derhalben ich nit glaube, daß ein ärmer beteley in dem ganzen Fürstenthumb ist". Auch in der 3. Visitation 1554 wurde der Gemeinde abermals befohlen, das „baufelligk pfarhaus widder zu bawen", und Georg v. Ende zu Mannichswalde und Haubold Pflugk zum (Poster-)Stein geschrieben, „das sie ein steur von Holtz darzu geben wolten". An dem nun doch endlich neugebauten Pfarrhause scheint 1614 eine wesentliche Reparatur vorgenommen worden zu sein; in der großen Feuersbrunst 1640 brannte es mit ab; wenig solid und äußerst langsam erfolgte die Herstellung, so daß 1642 noch nichts ausgebaut war und der Pfarrer Biedermann kaum einziehen konnte; erst 1669 stellte man ihm eine neue Studirstube nebst Kammer her. Im Jahre 1704 erfolgte abermals ein Neubau; allein schon 1737 klagte der Pfarrer Ludwig über die schlechte Beschaffenheit des Wohnhauses und der Ställe, bei dem drückendsten Mangel an Raum im Innern und im Gehöfte. So kam es,

daß, mehrfacher Reparaturen ungeachtet, die Nebengebäude und ganz besonders das Wohnhaus bereits gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wieder zu dem elendesten Pfarrgehöft im Lande gezählt wurden. Die Kirchfahrt entschloß sich endlich, nachdem sie 1803 ein neues Wirthschaftsgebäude hergestellt und in dem obern Stockwerk eine geräumige Substitutenwohnung eingerichtet hatte, im Anschluß an letzteres auf der Stelle, wo bisher die Scheune gestanden, ein neues Pfarrhaus zu bauen. Der Grundstein wurde im Juni 1819 gelegt und der Bau im Mai 1820 vollendet. Die Scheune kam an den Platz des alten Pfarrhauses zu stehen. Alles wurde gleichzeitig reparirt, namentlich auch das Wirthschaftsgebäude ganz zu wirthschaftlichem Gebrauch und zu einer Pachterwohnung eingerichtet. Die lediglich aus Mitteln der Kirchfahrt aufgebrachten Kosten des Haupt- und Nebenbaues beliefen sich auf 2300 Thlr. An der Pfarrwohnung liegen mehrere zu derselben gehörige Gärten.

Pfarrer.

Von katholischen Pfarrern aus früherer Zeit ist keiner bekannt; der letzte derselben und erste evangelische war:

1. Johannes Bergmann, von Hans v. Weißenbach belehnt; in der Visitation 1528 „geschah ihm verwarnung, nachdem er vngeschickt erfunden, vnd ward ihm beuolhen die vordechtig (Weibs-) Personen, so Er bey jm bishero gehalten, von jm zu thun oder aber dieselbe oder ein andere zu eelichen“. Auch 1533 wurde er noch „nicht fast geschickt befunden vnd deswegen zur besserung ernstlich verwarnet“. Er starb bald darauf, ohne die verdächtige Person entfernt oder geheirathet zu haben, denn noch von seinem Nachfolger wird „die alte Kochin“ erwähnt. Sonderbarer Weise hat man diese für die Witwe eines hier nie gewesenen Pfarrers Koch gehalten, während sie des verstorbenen Bergmann gewesene Köchin war.

2. Sebastian Pistor, kam ums Jahr 1540 hierher, Patron war damals Christoph v. Weißenbach. Pistor schließt seine 1545 eingereichte Besoldungsangabe mit den Worten: „will ein Pfarher sampt weib und kindt nit petligen ghen, so mussen Sie ein arm elende leben füren, denn do ist nit vbrig; denn ich warlich das meine zugesetzet habe. Got helff vns allen. Amen“. Lange ist er nicht hier gewesen, denn in der 3. Visitation 1554 wurde bemerkt, daß die hiesige Pfarrei „bishero gen Weisbach geschlahen gewest vnd von dem pfarher daselbst versehen worden“. Aber weil dies in der vorigen Visitation gar nicht angeordnet worden war, diese Verbindung auch zu Irrungen „zwischen den Gemeinden und den darin wohnenden Edelleuten“ Veranlassung gegeben hatte; so wurde die Wiederbesetzung der hiesigen Pfarrei beschlossen und hierher von Reichstädt

3. Clemens Gauer 1555 berufen; er wurde 1572 nach Lohma bei Schmölln befördert, s. oben S. 153.

4. Adrian Schilling, geboren 1530 in Mosel bei Zwickau, wo sein Vater, Johann S., damals Pfarrer war; er besuchte die Schule zu Zwickau und seit 1552 die Universität Jena; 1557 erhielt er das Pfarramt Kalenberg bei Waldenburg, wurde aber 1568 als Flacianer zugleich mit dem Superintendenten Rosinus und Archidiakon Martin Faber in Waldenburg durch den Einfluß der kursächsischen Hoftheologen abgesetzt (s. oben S. 125). Er lebte ein Jahr amtlos, ward dann auf Verwendung des Superintendenten Bresnizer 1568 zum Diakonat Monstab berufen, dort aber bald den Eingepfarrten von Adel verdächtig und von denselben unfreundlich behandelt, weshalb er freiwillig abging (s. Bd. I, S. 390 f.), dagegen nach der 1569 und 1570 gehaltenen strengen Visitation als ein Rechtgläubiger das Pfarramt Markersdorf bei Weida erhielt. Allein auch dort blieb er nur von Pfingsten 1570 bis Fastnacht 1571, denn da Kurfürst August das Amt Neustadt nebst den übrigen sogenannten Assecurirten Aemtern in Besitz genommen hatte und das Land von den Flacianern säubern wollte, wurde Schilling „nebst viel andern ohne Verschuldung erbermlich entsetzet, worauff er ein ganzes Jahr im exilio zu Gera gelegen mit Weib und Kindern, bis er 1572 anher gegen Thonhausen gekommen“. Am 10. Juni wurde er hier in Gegenwart der Patrone, Otto und Wolf v. Weißenbach auf Volmershain, investirt. Bei der Specialvisitation am 8. Juni 1583 erklärte er zwar seine Uebereinstimmung mit der Concordienformel, bemerkte

jedoch, es befremde ihn gar sehr, „warum doch, da so viel schädlicher Irrthümer und Irrgeister darinnen gedacht werde, die autores selbige nicht mit Namen gesetzt, auf daß auch Einfältige wissen möchten, wo solche Leute wären, damit sie sich und ihre Kinder vor ihnen und ihren Büchern desto besser zu hüten wüßten; sonderlich wisse er nicht, wer die Antitrinitarii, Ariani und ihres Gleichen dieser Zeit wären". Zugleich gab er an, „daß er sich mit 10 Kindern auf dieser geringen Pfarr mit Kummer und Noth habe behelfen müssen", und bat dringend um Beförderung, die ihm aber, ungeachtet er wegen seiner Kenntnisse und Predigergaben ein gutes Zeugniß davon trug, nicht zutheil ward. Zu Anfang des Jahres 1601 bat er, daß ihm Donatus Günther, aus Mitweida gebürtig und in Wittenberg gebildet, substituirt werden möchte, was jedoch so wenig geschah als die Anstellung eines andern von ihm gewünschten Candidaten Christoph Stinz aus Rückersdorf, welcher ihn bereits im Predigen unterstützte. Schilling starb im November 1601.

5. Jeremias Canzler, geboren in Aue ums Jahr 1570, wo sein Vater Melchior C. damals Pfarrer war; bereits als Substitut Schillings präsentirt, wurde er, nach dessen inzwischen erfolgtem Ableben, im Februar 1602 als wirklicher Pfarrer hier angestellt. Nach 12jähriger Amtsverwaltung bot er alles auf, um von hier versetzt zu werden, und hielt unter jammervoller Schilderung seiner Lage um jede vacante bessere Stelle im Lande an; allein er mußte hier in seiner Dürftigkeit aushalten und starb den 24. August 1621.

6. Caspar Grimm, gebürtig aus Oelsnitz, war seit 1616 lutherischer Pfarrer auf einem Dorfe bei Eger in Böhmen, wurde durch die jesuitische Gegenreformation dort nebst vielen andern evangelischen Geistlichen vertrieben und kam nach Sachsen zurück; er erhielt durch Frdr. Hildebrand v. Wöllnitz auf Volmershain die hiesige Pfarrstelle und trat dieselbe zu Fastnacht 1622 an, wurde aber erst zu Michaelis desselben Jahres investitirt; er zog im Februar 1633 als Pfarrer nach Windischleuba, wo bald darauf eine pestartige Seuche ihn wegraffte, s. Bd. I, S. 562.

7. Johann Biedermann (in der ersten Zeit nannte er sich griechisch Calander), geboren den 26. December 1601 in Kleindalzig bei Pegau, er besuchte 10 Jahre lang die Schulen in Hohenmölsen, Pegau und Leipzig und dann die Universität in letzter Stadt. „Der studiorum academicorum (wie er selbst bekannte) kann er sich nicht hoch rühmen; doch hat er, da er vornehmen Studiosis famuliret, unterschiedliche lectiones und disputationes nicht gar ein Jahr gehöret. Nachdem er aber praestito juramento academico am besten seine studia sollen continuiren, hat ihn ein Quartan-Fieber überfallen, darauf scabies gravissima in die 3 Jahr und andre heftige symptomata erfolget, daß er dieser Krankheiten, wie auch der sumptuum wegen bei den Universitäten lange nicht hat bleiben können." Friedrich Hildebrand v. Wöllnitz auf Volmershain berief ihn 1633 hierher, wo er am Sonntage Jubilate seine Probepredigt ablegte und im Juli das Amt antrat. Ihn traf 1640 das große Brandunglück, nachdem er bereits viel Raub und Plünderung durch die Soldaten erfahren hatte. Bei zunehmender Altersschwäche und mehrfach gegebenen Blößen mußte er einen Substituten annehmen und starb den 26. Juni 1678.

8. Gottfried Müller, vom Rectorat zu Schmölln am 30. December 1677 durch Hanns von der Schulenburg auf Volmershain zu Biedermanns Substituten und XX. p. Trin. 1678 zu dessen Nachfolger vocirt, wurde 1696 Pfarrer in Altkirchen, s. über ihn oben S. 103.

9. Andreas Ludwig, geboren ums Jahr 1664 in Adorf, hatte in Leipzig studirt, war seit 1692 Cantor in Weida, erhielt durch Georg Dietrich Pflugk auf Volmershain die Vocation zum hiesigen Pfarramte am 4. Advent 1696 und trat im Februar 1697 an. Er wurde in vielfache Streitigkeiten mit der Gemeinde wegen angeblich überschrittener Befugnisse und matrikelwidriger Forderungen verwickelt. Im Februar 1738 stiegen des Nachts Diebe bei ihm ein und legten aus Aerger, da sie wenig fanden, Feuer an, welches jedoch bald entdeckt und gelöscht ward. Er starb am 23. Januar 1743. Ein Sohn von ihm, Ludwig Emanuel Carl, war Pfarrer zu Bornshain, s. d.

10. M. Johann Christoph Glasewald, geboren am 30. Juli 1717 in Dresden, wurde am Sonntage Exaudi 1743 hierher berufen durch die Gebrüder Adam Friedrich und

Johann Georg Grafen v. Flemming auf Volmershain und trat am VII. p. Trin. 1743 das Amt an, vertauschte es aber 1752 mit dem Pfarramte zu Nöbdenitz, s. d. Um die Erneuerung der hiesigen Kirche und den Orgelbau (1744 bis 1746) erwarb er sich durch sein Ansehen bei der Gemeinde und durch seine einsichtsvolle Thätigkeit große Verdienste.

11. Ernst Siegfried Kindermann, geboren in Chemnitz am 28. Mai 1702, war vorher seit 1731 Pfarrer in Frießnitz bei Weida und wurde am Sonntage Exaudi 1752 durch den Grafen Friedrich v. Flemming zum hiesigen Pfarramt vocirt. Er trat 1781 in den Ruhestand und starb, 80 Jahre alt, am 17. Mai 1782.

12. Heinrich Gotthold Christian Thienemann, geboren den 17. Juni 1750 in Carlsdorf, Sohn des dasigen Pfarrers Georg Christian Thienemann; von seinem Vater zur Universität vorbereitet, ging er Michaelis 1768 nach Jena, wurde 1771 Candidat, lebte dann einige Zeit bei seinem Vater in Unterbodnitz, wohin dieser 1755 befördert worden war, von 1772 an als Privatlehrer und seit 1776 als Lehrer am Freiadeligen Magdalenenstifte in Altenburg, wurde durch Joh. Heinr. Joseph Georg Grafen v. Flemming am 6. Trinitatissonntage 1781 zum Substituten Kindermanns und am 17. Trinitatissonntage 1782 zu dessen Nachfolger berufen und trat als Pfarrer am 1. Advent 1782 an. Seit 1812 durch Krankheit amtsunfähig geworden, starb Thienemann als Senior den 27. Januar 1815. Sein Substitut war der Folgende. Sein Sohn, Ernst Traugott, starb den 16. Juli 1820 als Schullehrer in Rußdorf, s. Bd. I, S. 472.

13. Johann Gottlob Wolf, geboren am 16. August 1779 in Neukirchen bei Crimmitschau, Sohn eines Müllers, besuchte von 1794 an die Thomasschule zu Leipzig, von 1801 bis 1804 die dasige Universität, wurde 1804 in Altenburg Candidat, conditionirte an verschiedenen Orten, zuletzt in Dragsdorf bei Zeitz, erhielt am 11. Trinitatissonntage 1812 durch vorgenannten Grafen v. Flemming die Berufung zur hiesigen Substitution und am 18. Trinitatissonntage 1815 zum wirklichen Pfarramt. Er wurde 1826 zum Pastorat Nöbdenitz befördert, s. d.

14. Carl Ernst Georg Glasewald, Enkel des oben Nr. 10 erwähnten hiesigen Pfarrers und Sohn des 1825 verstorbenen Pfarrers Beat. Friedrich Glasewald in Nöbdenitz, geboren daselbst den 14. Juni 1790. Er besuchte die Schule zu Ronneburg und seit Anfang 1807 bis Ostern 1810 das Gymnasium zu Altenburg und dann bis 1813 die Universität Jena, war hierauf als Candidat 4 Jahre Hauslehrer in der v. Wilkeschen Familie in Liebsdorf bei Weida und unterstützte dann seinen Vater im Pfarramt zu Nöbdenitz; er wurde am 20. Trinitatissonntage 1826 durch mehrgenannten Patron zum hiesigen Pastorat berufen, welches er am 1. Advent antrat; er starb am 4. April 1863.

15. Hans Heinr. Wilh. Theodor Clauder, kam im April 1864 vom Pfarramte Haselbach hierher und starb am 18. August 1880, 62 Jahre alt; über ihn s. oben S. 48.

16. Bernhard Gräfe, geboren am 4. Novbr. 1827 in Borgishain, studirte Ostern 1841 bis Michaelis 1848 in Altenburg, dann auf der Universität zu Leipzig, war 1852 bis 1855 Hauslehrer im Vogtlande und dann Lehrer an der 3. Bürgerschule in Leipzig; am 1. Advent 1860 wurde er geistlicher Collaborator in Roda, zu Michaelis 1864 Archidiakonus in Schmölln, zu Ostern 1874 Pfarrer in Haselbach und zu Michaelis 1881 hier.

Die Kirchnerei und die Schule.

Das frühere Schulhaus wurde zur Zeit des Schulmeisters Tobias Spieler I., nach seiner eigenen Nachricht, von ihm (vermuthlich ums Jahr 1656) erbaut. Baufälligkeit und Mangel an Raum machten einen Neubau nöthig, welcher im April 1813 begonnen und im Frühjahr 1814 beendigt ward. An dem Hause steht die Inschrift: „1813 erbaut, in nahrloser Zeit und Kriegsgefahr." Ein zum Schuldienst gehöriger, wüster und wenig benutzbarer Gartenfleck mitten im Dorfe wurde 1750 um 24 Thlr. verkauft und ein Haus darauf gebaut. Von der ins Kirchenärar gezahlten Kaufsumme erhielt der Schullehrer den Zins; außerdem jährlich 16 Gr. Erbzins (ebensoviel die Gerichtsherrschaft) und bei Lehnsverände-

rungen das fünfprocentige Lehngeld. Von dem hiesigen Kirchner sagt das Protokoll der 1. Kirchenvisitation 1528: „hat 1 zimliche behausung vff dem Kirchhoff, gebraucht des mit weide vnd beumen, 7 Mandel Korn, 3 ½ Mandel brodt, ½ Schff. Korns, 4 gr. von den alterleuten, dafur mus er wein in die Kirche (zum Abendmahl) schaffen, 5 gr. wenn man betzem gibt, 2 eyr ein jeder Haußwirt zu Ostern, 1 pf. von der tauffe, 2 pf. zu leuten (beim Begräbniß) vom ein jungen, 4 pf. von einem alten." Jetzt ist die Stelle eine zweiter Klasse; die Schule ist dreiklassig.

Der älteste bekannte Kirchner hier war 1. Martin Donat, er stammte aus Altenburg, hatte die dasige Schule 10 Jahre, dann die Naumburger 2 Jahre besucht, war 2 Jahre Famulus bei dem Pfarrer zu Plan bei Eger gewesen und dann einige Jahre umhergezogen, um einen Kirchnerdienst zu erhalten, bis er um Martini 1582 die hiesige Stelle bekam; wie lange er hier war und wer ihm zunächst folgte, ist unbekannt. 2. Tobias Spieler I., ums Jahr 1628 hier als Schulmeister angestellt, reichte 1661 auf Consistorialbefehl eine vollständige Matrikel ein und starb am 21. Februar 1669. Ihm folgte sein Sohn 3. Tobias Spieler II. 1669; er erhielt 1692 wegen Altersschwäche und Pflichtvernachlässigung einen Substituten und starb im Januar 1704. Da Joh. Christian Blumtritt, Sohn des Schulmeisters Samuel Blumtritt in Nischwitz, ein Zeugmachergesell, nach bereits erhaltener Vocation zurücktrat, wurde 4. Michael Funke aus Crimmitschau im November 1692 als Substitut, im März 1704 aber als wirklicher Schullehrer angestellt; er starb am 10. Februar 1733. Der Graf v. Flemming präsentirte hierauf einen angeblichen Studiosus der Rechte, Christoph Bieler, welcher in Mühlhausen Organist gewesen sein wollte; als diesem aber die Besoldung nicht genügte und er deshalb die Stelle ausschlug, erhielt dieselbe 5. Joh. Adam Klein, der früher Theologie studirt hatte, vocirt den 30. Mai 1733. Ihm wurden nach Erbauung der Orgel, 1746, jährlich 8 Mfl. für das Orgelspiel aus dem Kirchenärar verwilligt. Er starb als Senior, 68 Jahre alt, den 2. April 1766. Sein Sohn Friedrich Wilhelm war Schullehrer in Bornshain, s. oben S. 114. 6. Christian Gottfried Seyfarth, geboren 1735 in Groitzsch bei Pegau, lebte in Schmölln und war des Vorigen Schwiegersohn; er wurde am 15. Septbr. 1760 demselben substituirt, erhielt am 15. Juni 1766 den ganzen Schuldienst, nahm 1801 einen Amtsgehülfen an und starb am 30. März 1828 im 93. Lebensjahre. 7. Christ. Friedrich Seyfarth, des Vorigen Sohn, geboren im Jahre 1771, wurde am 30. August 1801 seinem Vater substituirt, folgte ihm nach 27 Jahren den 27. October 1829 in der vollen Stelle und wurde, nachdem er bereits seit Weihnachten 1839 den Seminaradspiranten Ischl als Gehülfen angenommen hatte, 1842 in den Ruhestand versetzt; er starb den 18. März 1843 im 73. Jahre. Sein Substitut war vom 3. April 1842 der bisherige Seminarist Joh. Karl Aug. Fischer aus Karsdorfsberg; er versah auch den Dienst nach des Seniors Tode, bis 1844, da er removirt wurde. 8. Hermann Georg Friedr. Wilhelm Zippe gen. Fink, geboren den 8. Januar 1810 in Altenburg, 1822 bis 1830 Schüler des dasigen Gymnasiums und dann des Seminars, seit 1832 Schulsubstitut in Haselbach bei Ronneburg und seit 1834 wirklicher Schullehrer daselbst, wurde zum hiesigen Schuldienst berufen am 30. Juni 1844; seit October 1876 emeritirt, starb er, zuletzt geisteskrank geworden, am 14. Juni 1884 in Weimar bei seiner Tochter. 9. Gottwerth Kittel, geboren am 8. Januar 1823 in Roda, wurde 1848 Substitut des Mädchenlehrers Geyer in Klosterlausnitz, 1851 Lehrer in Haselbach und 1876 hier.

9. Die Parochie Weißbach,

ehedem zu der Ephorie Altenburg und Adjunctur Schmölln gehörig; sie besteht aus dem Pfarr- und dem eingepfarrten Dorfe Brandrübel und seit 1574 dem Filial Volmershain; sie zählte im December 1885 in 194 Haushaltungen 873 Seelen (gegen 893 im Jahre 1841 und 838 im Jahre 1880) und bildet mit mehreren benachbarten Ortschaften einen Amtsbezirk, dessen Sitz im Dorfe Weißbach ist, und einen Standesamtsbezirk für sich. Die kirchliche Statistik ergab in den Jahren

	1840	1860	1880	1883
Taufen . . .	27	42	19	29
Trauungen . .	18	3	6	2
Beerdigungen .	36	22	15	33
Communicanten	1201	865	617	547.

Das Dorf Weißbach,

liegt südwestlich 1 Stunde von Schmölln, 2 Stunden von Crimmitschau und nordwestlich 2 Stunden von Ronneburg entfernt, an einem kleinen Bache, der oben am Anfange des Dorfes entspringt und der Weißbach heißt und bei seinem Laufe mitten durch das Dorf die Bauerngüter und Häuser so von einander scheidet, daß der ganze Ort nur eine lange Gasse bildet, sich unterhalb des nahe gelegenen Dorfes Brandrübel mit einem andern von dorther kommenden, der Limnitz oder Lipnitz, vereinigt, in dem nahen Dorfe Sommeritz schon eine Mühle treibt und weiterhin vor Schmölln in die Sprotte fällt. Das ziemlich hoch und doch in einem Thale gelegene Dorf gewährt insonderheit bei der zum Orte gehörigen und im Jahre 1791 erbauten Windmühle eine weite Aussicht in das Vogtland und Erzgebirge, von welchem man den Auers-, Biel- und Rochlitzer Berg gewahrt; ringsherum erblickt man Schönhaide, Thonhausen, Mannichswalde, Wettelswalde, Volmershain, Jonaswalde, Heuckewalde, Haselbach, Rückersdorf, Paitzdorf, Posterstein, Selka, Wildenbörten, Drogen, Nöbenitsch, Schmölln, Sommeritz und acht Windmühlen. Der Boden ist im Allgemeinen fruchtbar und das Dorf bildet gleichsam einen langen, reichlich mit Obstbäumen bestandenen Garten. Ende December 1885 wurden hier in 66 Wohnhäusern (darunter 1 Rittergut, 2 Anspann- und 15 Handgüter) und 85 Familien 353 Einwohner (gegen 339 im Jahre 1841 und 354 im Jahre 1880), und zwar 148 männliche und 205 weibliche, gezählt; die Flur begreift 336 ha 62 a, mit 26 875 Steuereinheiten. Im Jahre 1545 waren 17 Angesessene, 1583 25 Baustätten, incl. Rittergut, Pfarr-, Schul- und Gemeindehaus, darunter erst 5 Bauernhöfe, mit 180 Einwohnern hier. Am 19. Februar 1606 wurde Marie, des Müllers Steffen Bastians Eheweib, bei dem Hirtenhause enthauptet und hierauf auf den Kirchhof begraben. Welch ein Verbrechen sie begangen hat, ist nicht angemerkt worden, doch hatte sie mit ihrem Manne stets in größtem Unfrieden gelebt und war vom Pfarrer mehrmals vorgeladen und zum Frieden ermahnt worden, vielleicht hatte sie endlich aus Haß gegen ihren Mann ihre Mühle selbst im Jahre 1603 in Brand gesteckt, wobei die Kirche mit ausbrannte; seitdem ist diese Mühle, welche zwischen den beiden Teichen am hiesigen Rittergute gestanden haben soll, nicht wieder aufgebaut worden. Im Jahre 1761 grassirte hier und in der Umgegend die Ruhr, ingleichen wieder 1796 und 1797 und in den beiden letzten Jahren raffte diese Krankheit 134 Personen in der ganzen Parochie hinweg. Am 22. September 1839 brannte 1 Haus, am 6. Mai 1841 2 Güter, das eine, vom Blitz entzündet, ganz und das andere zum Theil, am 19. Juli 1860 ein Gut, wieder durch Blitzschlag, ab; am 10. Juli 1868 wurde, unter zahlreicher Betheiligung von auswärts, ein Bienenwirthschaftlicher Verein gegründet. In demselben Jahre trat auch ein hiesiger Häusler aus der Landeskirche aus und zu der Secte der Baptisten über, hatte aber keinen Nachfolger in der Parochie, trotzdem daß die Sectenführer eine eifrige Agitation entwickelten.

Das Rittergut,

welchem vordem die Ober- und Untergerichte über Weißbach und Nöbenitsch und die Lehnsherrlichkeit über mehrere Güter und Häuser in verschiedenen Dörfern, unter andern in Brandrübel, dem königlich sächsischen Heyersdorf ꝛc. zustanden, hat nahe an 295 Acker Flächengehalt, wovon 109 Acker früher Bauerngrundstücke gewesen sind, nämlich es erwarb in den Jahren des Dreißigjährigen Krieges die beiden stärksten Bauerngüter des Ortes, wo der eine Besitzer sein vierspänniges Gut wegen der Drangsale des Krieges zunächst an den Pfarrer des Ortes und dieser es hernach an die Rittergutsherrschaft verkauft haben soll. Das herrschaftliche Wohnhaus ist vom 28. April 1863, wo der Grundstein gelegt wurde, bis 13.

September 1865, da der Einzug erfolgte, neu, das Wirthschaftsgebäude bereits im Jahre 1836 erbaut worden. Sämmtliche Rittergutsgebäude sind von einem Teiche, von einem Lust- und einem Baumgarten umgeben. Das Rittergut hat die Collatur über hiesige Kirche.

Seit dem 13. Jahrhundert kommen einzeln, seit dem 14. Jahrhundert mehrere, auch das hiesige Rittergut besitzende Glieder eines adeligen Geschlechtes von Weissenbach, Wize-, Wyce-, Wizzen-, Wissinbach, vor, indessen es ist die Frage, ob diese Familie von hier ausgegangen ist und sich davon genannt, oder ob sie nicht vielmehr von dem vogtländischen Dorfe Weißbach ihren Ursprung gehabt und davon ihren Namen angenommen hat, hier aber erst im 14. Jahrhundert ansässig geworden ist. Wenigstens kommen die in Pleißen sich findenden v. Weissenbach östlicher von hier, jenseit der Pleiße begütert vor, so Conrad, welcher bis 1276 Bockwa besaß, worauf dasselbe an das Kloster Grünberg kam; bereits im Jahre 1271 war er Zeuge, als der Burggraf Erkenbert v. Starkenberg die von Walter v. Ponitz resignirten Güter in Friedrichsdorf demselben Kloster eignete, und noch im Jahre 1296 überließ er die Zinsen von 3 Hufen in Arnsdorf, burggräflich altenburger Lehen, dem Kloster Frankenhausen. Schon vor ihm, im Jahre 1243, hatte Adelheid v. W. dem Bergerkloster in Altenburg 3 Hufen Landes in Naundorf (bei Gößnitz) geschenkt. Ritter Heinrich v. W. war 1350 in Seldris (Selleris) begütert und verkaufte 1361 mit seinen Söhnen Claus, Berne, Conrad und Heinrich Zinsen in Naundorf, Katzendorf (j. Wüstung), Garbus u. s. w. an letztgenannten Heinrich, Mönch im Bergerkloster zu Altenburg, für dieses Kloster. Von diesen andern Söhnen waren Claus und Conrad unter denjenigen, welchen im Jahre 1365 die Landgrafen Friedrich und Balthasar Ehrenberg verpfändeten, und Claus und Bern, welche 1388 mit Jan v. Remse Wladislawen v. Colobrad, gegen Verpfändung von Ziegelheim und Niederarnsdorf, 200 Schock gr. liehen; sie erscheinen hier als schönburgsche Vasallen. Wenn man den Hermann v. Wissinbach „gesessen zu Wissenbach", welcher bei einem 1360 vom Burggrafen v. Starkenberg zwischen Friedrich und Hermann v. Schönburg, beziehentlich der Gerichte zu Friedrichsdorf u. s. w. geschlossenen Vergleiche als Zeuge zugegen war, auf unser Weißbach beziehen darf, so ist er der erste, welcher namentlich hier als Besitzer vorkommt, und es ist wahrscheinlich, da auch der Mitzeuge Luter v. W. auf Selka gesessen war. Unzweifelhaft auf unserm Weißbach saß Otto v. W., von welchem es in der Kriegsmatrikel vom Jahre 1445 heißt: „Otto v. Wissembach von dem Gute daselbst vnd zcu Bornssaw (Bornshain) 1 glefen vßgeslossen lomchin (Lömichen) das auch sein ist", während Curt v. W. Selka und Volmershain hatte. Wenn auf Otto wie in Bornshain so auch in Weißbach Hane v. W. folgte, so ist dieser Hane auch derjenige, welcher im Jahre 1477 Bornshain an das St. Georgenstift in Altenburg verkaufte, s. oben S. 108. Von seinen Brüdern waren Reinhard und Otto Domherren, jener in Zeitz, dieser in Meißen, Hans folgte in Weißbach und Hermann gründete die Linie v. W. in Altenberge. Ein Hans v. W. auf Weißbach stellte im Jahre 1510 seiner Ehefrau Elisabeth einen Leibgedingebrief für ihren Sitz in Weißbach aus, und diese ist die „Fraw v. Weisenbach", welche in der famosen Ehegeschichte des Predigers Cramer vorkommt, s. Bd. I, S. 305, und die „Witwy zu Weisbach", welche 1533 von den Visitatoren aufgefordert wurde die mehrere Jahre schuldig gebliebenen Zinsen an den Gemeinen Kasten und den Pfarrer in Schmölln zu bezahlen. In beider Hinsicht erwies sie sich als eine strenge Anhängerin der alten Kirche. In Weißbach war Christoph auf Hans gefolgt; namentlich hier gesessen wird er angeführt, als er im Jahre 1536 an den Gemeinen Kasten in Schmölln 5 fl. Zins auf 2 Männern in Nöbenitzsch verkaufte; ferner 1545 im kurfürstlichen Contingent mit 3 Pferden, 1 Handschützen und 8 Langspiesern zu dienen, zudem 5 ßo. 25 gr. 8 pf. von 1302 Erbgütern auf Weißbach als Anlage zu zahlen hatte und im September 1546 zur Besatzung der Stadt Zwickau 1 Mann stellen sollte, endlich 1554 Kirchpatron hier war. Er war der letzte v. Weißbach, welcher das hiesige Rittergut besaß; während andere Glieder der Familie noch bis ins 18. Jahrhundert auf Kertschitz, Selka, Reichstädt vorkommen, folgte hier in Weißbach auf ihn Cäsar Pflugk, welcher mit einer v. Weißbach vermählt war, bis 1580 und dann Julius Pflugk bis 1587. Wie schon Pflugks so besaß auch der Nachfolger in Weißbach, Heinrich v. Schönberg, zugleich Nöbdenitz bis 1598. Von diesem kam das Gut

an die Famlie v. Zehmen; aus derselben hatte es Caspar, welcher bereits am 16. Januar 1602 starb; dann Georg Ernst I. bis 1614, nach ihm die Brüder Volkmar Hildebrand und Georg Oswald, der Letztere starb wohl 1653, worauf seine Gemahlin Rahel geborene Metsch die Güter für ihre unmündigen Söhne Volkmar Dietrich, geboren 1646, und Georg Ernst, geboren 1652, bis zu deren Volljährigkeit verwaltete, worauf der ältere Nöbbenitz, der jüngere Weißbach erhielt. Dieser verkaufte das hiesige Gut 1681 an Carl Heinrich v. Biesenroth und dieser 1688 an Heinrich Haubold Edeln v. d. Planitz, auch auf Kauffungen; nach diesem erhielt es sein Neffe Heinrich August, Sohn Reinhards v. d. Planitz auf Mannichswalde, geboren 1692, welcher es nebst Kauffungen und Mannichswalde bis 1719 besaß. Im Jahre 1732 war Besitzerin Martha Eva Christine v. Oppel, unmündige Tochter des verstorbenen Hofrath v. Oppel, seit 1733 verheirathet an Joh. Adolf v. Brühl. Von dieser kaufte es 1736 Friedrich Carl v. Pöllnitz, auf Benndorf, zweiter Sohn des kurfürstlich sächsischen Geheimrathes und Kanzlers Ludwig Ernst v. P. auf Röpsen, fürstlich sächsischer Hofmarschall in Merseburg und Domdechant in Meißen; von diesem erbte es 1760 sein Sohn Ludwig Carl, kursächs. Kammerherr und Kreishauptmann, welcher 1783 Oberlödla dazu kaufte und am 3. Februar 1807 starb; dessen Sohn und Erbe, Carl Ferdinand Bruno, verkaufte 1817 Weißbach an Carl Gottfried Friedrich, welchem nach seinem am 11. Februar 1860 erfolgten Tode sein Sohn Carl Gustav Friedrich im Besitz folgte.

Das eingepfarrte Dorf Brandrübel

liegt kaum $^1/_4$ Stunde weit von Weißbach entfernt, in einem Thale, welches der Limnitzbach durchläuft. Es lehnt sich mit seinen Gütern und Häusern größtentheils an den Haarberg, auf dessen Rücken man eine anmuthige Aussicht nach Weißbach und dessen Windmühle, nach Selka, Wildenbörten und Nöbenitzsch hat. Allhier waren im December 1885 in 20 Wohnstätten (darunter 4 Anspann- und 7 Handgüter) und 22 Familien 119 Einwohner (gegen 107 im Jahre 1841 und 102 im Jahre 1880), darunter 58 männlichen und 61 weiblichen Geschlechts; die Flur begreift 297 ha 99 a, mit 16624 Steuereinheiten. Der Ortsname, ein etymologisches Räthsel, wird noch räthselhafter durch die neuere Schreibung des zweiten Theiles des Wortes -rübel; dieselbe ist aber gegen die Urkunden, welche im 15. und 16. Jahrhundert -rebil, riebel schreiben, und dies ist das althochd. ribil, mittelhochd. ribel, neuhochd. reibel, ein Reibwerkzeug; was mag aber daraus, und namentlich mit brand zusammengesetzt, für eine Bedeutung für einen Ortsnamen zu ermitteln sein? Im Jahre 1445 hatte Brandrebil 10 besetzte Höfe und zahlte zu Michaelis 32 gr. Geschoß ins Amt Altenburg; im Jahre 1545 nur 9 Angesessene; 1683 wurden 12 Baustätten, darunter 6 Bauernhöfe, und gegen 100 Einwohner gezählt. Am 1. Februar 1745 brannten 3 Handgüter ab. Am 18. September 1866 starben hier 2 Personen an der Cholera; dem weitern Umsichgreifen dieser Krankheit wurde durch bezirksärztliche Fürsorge gesteuert. Nach einer alten Sage soll dieses Dorf in frühester Zeit in kirchlichem Verbande mit Sommeritz gestanden haben; wäre dies wahr, so müßte es vor der Reformation der Fall gewesen sein, denn wenngleich weder das Protokoll der 1. Visitation, 1528, noch das der 2., 1533, ein in Weißbach eingepfarrtes Dorf, sondern erst in der 3., 1554, eins und zwar Brandriebel nennt, so gehörte dasselbe doch sicherlich schon vorher nach Weißbach, denn dort heißt es beim Einkommen der dasigen Pfarrei u. a.: „24 scheffel Haber aus den zweien Dorffernn", und da Volmershain damals noch nicht Filial von Weißbach war, so kann unter den zwei Dörfern schwerlich etwas anderes als Weißbach und Brandrübel gemeint sein.

Das Filialdorf Volmershain

liegt südlich ziemlich $^3/_4$ Stunde von Weißbach und östlich $1^1/_2$ Stunde von Ronneburg. Es zieht sich in einem Thale mehr als $^1/_2$ Stunde lang bis zu dem Dorfe Wettelswalde hin und reicht auf der entgegengesetzten Seite bis an die Flur von Posterstein. Mitten durch die Auen des Dorfes läuft ein ziemlich mächtiger Bach, der drei Mühlen im Dorfe treibt und zuweilen so sehr anschwillt, daß die Communication der Bewohner unter sich und die

Theilnahme an dem Gottesdienste unterbrochen wurde, bis dieses Hinderniß im Jahre 1838 durch einen Brückenbau gehoben ward. Die Güter und Häuser liegen ziemlich zerstreut von einander ab, nur im oberen Theile des Dorfes bilden mehrere nahe aneinander gebaute Häuser eine Gruppe, welche insgemein der Tempel genannt wird. Im December 1885 wurden hier in 50 Wohnhäusern (darunter 1 Rittergut, 10 Anspann- und 9 Handgüter) und 87 Haushaltungen 405 Einwohner gezählt (gegen 447 im Jahre 1841 und 382 im Jahre 1880), von denen 185 männlichen und 220 weiblichen Geschlechts waren; die Flur ist 500 ha 8 a groß und mit 41 950 Steuereinheiten eingeschätzt. Das Dorf ist unzweifelhaft deutschen Ursprungs und hat seinen Namen von dem Begründer Namens Folcmar. Hier, in Folmershan, gab Markgraf Wilhelm 1413 zur Dotation des St. Georgenstiftes in Altenburg einen Jahreszins von 3 nßo. auf 4 Leuten mit 4 Hufen und 4 Höfen; im Jahre 1528 war der Zins von den „Mennern zu Folmershayn“ 4 nßo., später 5 nßo. 30 gr.; im Jahre 1495 erhielt Heinrich Puster (auf Posterstein) die fürstlichen Lehen über 4 besessene Männer und 1 lediges Gut hier in Volmarshayn; 1503 verkaufte Hans v. Weissenbach 16½ fl. Zins auf den Leuten zu Folmershain an das St. Georgenstift. Im Jahre 1574 wurde Volmershain als Filial von Nöbdenitz getrennt und mit Weißbach verbunden, s. oben; im Jahre 1583 fanden sich hier 29 Baustätten, darunter das Rittergut und 5 Bauernhöfe, und 210 Einwohner; am 12. Januar 1646 hatte der schwedische General Wrangel sein Hauptquartier hier; am 21. März 1706 ward Theophilus, der Sohn Heinrichs von Wieder, eines Zigeuners, und seines Weibes Anna Marie in der hiesigen Ziegelschenke geboren und den 22. März in der Kirche hier getauft. Die Taufzeugen waren die Frau v. Asseburg zu Nöbdenitz, die Frau Lieutenant v. Weissenbach zu Selka, der Hauptmann Pflugk zu Löbichau, der v. Ende zu Selka, Theophilus Gumprecht, Kornschreiber zu Posterstein, Barthel Nitzschke, Arzt und Inwohner zu Posterstein. Am 31. März 1746 brannte die untere Mühle, im Monat October 1816 1 Haus, am 2. Osterfeiertage 1820 1 Anspanngut, am 21. Octbr. 1820 wiederum 1 Anspanngut, am 21. Mai 1826 zum zweiten Male die untere Mühle und am 17. October 1839 ein Theil der Rittergutsziegelei ab; fernere Feuersbrünste waren hier: am 13. Februar 1847, am 3. November 1858 (1 Seitengebäude des Rittergutes), am 12. October 1873, 10. Juni 1875 (eine Mühle durch Blitzschlag), 5. Mai 1882 und 11. März 1883 (die Rittergutsscheune).

Das Rittergut

liegt mitten im Dorfe auf einer Anhöhe, sein Complex begreift bei 150 Acker mit fruchtbaren Feldern, vielen Wiesen, Teichen, einer Ziegelei. Es übte vormals die Gerichtsbarkeit über den größeren Theil der Ortsbewohner, so wie auch über viele Güter und Häuser in Thonhausen, Wettelswalde u. s. w. aus; die übrigen Einwohner des Dorfes standen unter Postersteiner Jurisdiction und ein Theil gehörte in das Amt Ronneburg. Das Rittergut hat das Patronatrecht über die Kirche in Thonhausen. Die Besitzer dieses Rittergutes sind in der früheren Zeit nur unvollständig bekannt, wahrscheinlich weil dasselbe gewöhnlich als Nebengut eines benachbarten demselben Besitzer gehörte, so heißt im Jahre 1445 Curt v. Wissembach zu Selka und Volmershain; Hans v. Weissenbach auf Weißbach verkaufte 1503 hier Zinsen ans St. Georgenstift in Altenburg; Christoph v. Weissenbach war 1546 Kirchpatron der hiesigen Kirche; Wolf und Otto Gebrüder v. Weissenbach auf Volmershain beriefen 1572 als Kirchpatrone zu Thonhausen den Pfarrer Schilling und gestatteten 1574 die Verbindung Volmershains in kirchlicher Hinsicht mit Weißbach; dann soll Friedrich v. Lema 1585 und Heinrich v. Haubitz bis 1590 Volmershain besessen haben und Letzterem bis 1619 Hans v. Zehmen gefolgt sein; nach ihm war Friedrich Hildebrand v. Wöllnitz Besitzer, welcher 1662 todt war und dessen Witwe Agnes geb. Löser, verwitwet gewesene v. Einsiedel, bis 1671 hier in Volmershain lebte und starb. Noch bei Lebzeiten v. Wöllnitzens kam das Rittergut an Rudolf Georg v. Wolframsdorf und 1654 an den Grafen Carl Bose, von welchem es neben andern Gütern 1657 sein Sohn Friedrich Carl Bose, altenburgscher Kammerjunker, erbte; dieser verkaufte es an Hans v. d. Schulenburg, welcher bereits 1673 als Besitzer hier

vorkommt, am 16. Februar 1695 starb und in der hiesigen Kirche begraben ward. Durch Georg Dietrich Pflugk, Kanzler in Altenburg, kam das Gut zu Posterstein und blieb fortan mit diesem Rittergute, fast ununterbrochen, verbunden; ihm folgte im Besitz 1705 sein Sohn Georg Carl Pflugk, altenburgscher Hof- und Justizrath; 1718 erwarben es Heinrich Gottlieb, Carl Emanuel und Paris Gebhard v. d. Werder und von diesen 1724 die Grafen v. Flemming, s. unter Posterstein. Im Jahre 1833 wurden die beiden Güter auf kurze Zeit getrennt, indem Volmershain käuflich an Ferdinand Adam Wolf überging, aber im April 1840 vereinigte sie Salomo Friedrich Hermann, welcher 1833 Posterstein gekauft hatte, wieder, und so vereinigt gingen sie auch nach dessen Tode (er starb am 1. August 1858) auf seinen Sohn Bernhard Julius Hermann, den derzeitigen Besitzer, über.

Die Kirche in Weißbach,

ein einfacher Bau, klein und früher ziemlich dunkel, denn sie hatte bis zum Jahre 1819 nur drei ganz kleine, schmale Fenster auf der mittägigen Seite und zwei kleinere und schmälere auf den beiden Giebelseiten, von denen aber das eine durch die Orgel und das andere durch das hohe Altarblatt verdeckt war. Im genannten Jahre wurde auf der Südseite ein neues Fenster durchgebrochen und ein altes vergrößert. Im Jahre 1869 f. wurde die Kirche im Innern vollständig verändert, indem das Kreuzgewölbe unter dem Thurme und über dem Chore beseitigt und die Emporen auf der Süd- und Nordseite verlängert wurden. Bei dieser Renovation der Kirche wurde in dem alten Altare ein Reliquienbehälter gefunden, welcher mit dem Siegel des Bischofs Nicolaus I. (?) versehen war. Der Thurm ist ein zweifach gekuppelter Dachreiter. An Stelle der bei dem Brande am 28. April 1603 zerschmolzenen Glocken wurden 1603 und 1611 zwei neue von Hans Raming in Zwickau gegossen, die größere mit der Aufschrift: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn sandte; die kleinere mit einem umstrahlten Marienbilde mit dem Christkinde, je zur Seite ein fliegender Engel und darum der Spruch: Wer Gott vertraut, hat wohlgebaut im Himmel und auf Erden; darunter ein Rankengewinde mit eingereiheten geflügelten Engelsköpfen. Das jetzige Geläute wurde im Jahre 1883 angeschafft und am 19. August eingeweihet; es ist von den Gebrüdern Ulrich in Apolda gegossen; die große Glocke hat, außer den gewöhnlichen Personalien, die Aufschrift: Eine feste Burg ist unser Gott; die kleine: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Die neue Orgel ist von Opitz in Dobra im Jahre 1870 gebaut und kostet 2300 Mk. Der einfache Altar ist mit einer einfache Decke bekleidet, der Taufständer von Holz; das Taufbecken von Zinn. Die Kanzel steht über dem Altare, sie ist mit den geschnitzten Bildern der vier Evangelisten geschmückt; die Sacristei ist angebaut. Im Jahre 1528, in der 1. Kirchenvisitation, war Inventar und Vermögen der Kirche: 1 Monstranz „gantz silbern ob 55 fl. vngeuerlich", 2 Kelche und 1 Büchse von Silber (zur Aufbewahrung der geweiheten Hostie für Krankencommunionen), 1 Kreuz, 4 Meßgewänder „1 schwartz sammet vnd 1 roth Damaschken, dieselben hat der pfarrer gekaufft"; $5\frac{1}{2}$ gr. Zins, 19 Kühe, 16 aßo. ausstehende Schuld, das aßo. um 1 gr. verzinst. Baarschaft war nicht vorhanden. In der 2. Visitation 1533 wurde die Monstranz und 1 Kelch vermißt, zu deren Wiederherbeischaffung die Kirchenväter aufgefordert wurden. Jetzt beträgt das Kirchenvermögen 5800 Mk. Von größeren Stiftungen ist die Friedrichsche vom Jahre 1861 in 200 Thlr. bestehend zu bemerken. Die Kirchenbücher gehen bis 1756, die Kirchrechnungen bis 1639 zurück.

Begraben in der Kirche liegen Heinrich v. Schönbergs Kinder, gestorben im Februar 1591, Anna Margarethe (starb am 9.) und Friedrich Wilhelm (starb am 23.); Caspar v. Zehmen, starb am 16. Januar 1602; Adam Dietrichs v. Heinitz Tochter, starb am 2. April 1604.

Gottesdienst findet alle Sonn- und Festtage sowohl in der Mutter- als auch in der Filialkirche Vormittags, zuweilen auch ein Nachmittags statt.

Der kleine von einer Mauer umschlossene Kirchhof war zwar früher zugleich der Begräbnißplatz, seit langer Zeit aber ist ein außerhalb des Dorfes zwischen Weißbach und

Brandrübel gelegener Platz dazu bestimmt und dieser, da er zu klein und überfüllt war, im Jahre 1809 gegen einen andern umgetauscht und 1854 erweitert worden. Die Gottesackerordnung ist vom Jahre 1873.

Die Kirche in Volmershain.

Daß Volmershain kirchlich früher ein Filial von Nöbdenitz war und im Jahre 1574 davon getrennt und zu Weißbach geschlagen ward, s. oben. Die Kirche auf der Anhöhe, auf welcher das Rittergut liegt, ist ein alter Bau, aber durch die Renovation im Jahre 1824 im Innern mit einem Aufwand von 873 Thlr. umgeschaffen worden. Der Thurm, an der Ostseite stehend, ist ein altes viereckiges, über das Dach des Schiffes reichendes Gebäude, mit einem achtseitigen, doppelt gekuppelten Aufsatze versehen; er wurde im Jahre 1829 mit dem Aeußeren des Schiffes abgeputzt und geweißt, was 110 Thlr. kostete. Auf dem Thurme hängen außer der Schlagglocke noch die 2 Lauteglocken; von ihnen ist die große 1682 von Nicolaus Rausch in Zeitz gegossen und enthält weiter keine Schrift als die Namen des damaligen Kirchpatrons, Pfarrers und Glockengießers; die kleine, 1760 von Joh. Andreas Bachmann und Joh. Gottl. Flechsig in Glauchau gegossen, war bezeichnet mit dem sächsischen Wappen und Christus am Kreuz und hatte die Aufschrift am Kranze:

Die Glocke ladet uns zum Gottesdienste ein,
O, möchte diese nie ein tönend Erz nur seyn!

Außerdem in Bezug auf die Zeitumstände, unter denen sie gegossen war, die Worte: Cum horrendos inter armorum in vicinia strepitus apud nos divino beneficio pacis coelestis oracula suaviter personarent (folgen die Personalien) haec campana fusa est. A. C. MDCCLX *). Diese kleine Glocke wurde im Jahre 1854 von Carl Frdr. Ulrich in Apolda umgegossen und enthält, außer den gewöhnlichen Personalien, die Aufschrift: Alles was Odem hat lobe den Herrn! Die Orgel ist 1826 von Christ. Friedr. Poppe in Roda um 432 Thaler gebaut. Die Kanzel steht ein wenig hinter dem Altare; die Sacristei ist 1824 angebaut; die Emporen laufen auf beiden Längsseiten des Schiffes hin. Der Altar hat eine weißseidene Decke, 1882 vom Gutsauszügler Gottfried Mehlhorn verehrt; der silberplattirte Abendmahlskelch nebst Patene ist ein Geschenk des Rittergutsbesitzers Hermann 1880. Der Taufständer ist ein Holzgestell, das Becken von Zinn. Im Jahre 1528 (als Volmershain noch Filial von Nöbdenitz war) fanden sich in der Kirche als Inventar: 1 Kelch, 1 Pacem, 2 Meßgewänder; als Vermögen: „1 virtel schaff (25 Stück) zinset 1 aßo., 17 Kue, 17 nßo. gelt schuldt," darunter war 20 aßo. „die Fraw v. Weyssenbach" (s. oben S. 186) schuldig. Das Kirchenvermögen bestand im Jahre 1842 in 217 Thlr. 22 Gr. 3 Pf., jetzt in 600 Mk.

Der von einer Ringmauer umschlossene Kirchhof bildete lange Zeit zugleich den Begräbnißplatz; die Grabhügel wurden im Jahre 1839 geebnet und von dieser Zeit an alle Verstorbene in der angefangenen Reihenfolge begraben und die Grabstätten flach zu Blumenbeeten gelegt. Seitdem der Gottesacker im Jahre 1856 außerhalb des Ortes angelegt ist, werden nur noch Kinderleichen auf den Kirchhof begraben. Die Gottesackerordnung ist vom Jahre 1874.

Die Pfarrei.

Die Pfarrwohnung wurde im Jahre 1737, die Scheune 1827, letztere für 460 Thlr. neu erbaut, das eine Seitengebäude hat im Jahre 1842 und das Wohnhaus 1879 eine bedeutende Reparatur erhalten. Die Pfarrgebäude umschließt von 2 Seiten ein kleiner Teich und ein mit vielen Obstbäumen wohl bestandener Garten, der mit Einschluß des Gemüsegartens $^3/_4$ Acker Flächengehalt hat. Das Einkommen des Pfarrers war 1528: 5 fl. und etliche gr. Zins, 12 Schff. Korn Decem, 24 Schff. Hafer aus beiden Dörfern (nämlich

*) D. h.: Während unter dem schrecklichen Waffengetümmel (des Siebenjährigen Krieges) in der Nachbarschaft bei uns durch göttliche Gnade die Lehren des himmlischen Friedens gepredigt wurden, ist diese Glocke i. J. Chr. 1760 gegossen worden.

Weißbach und Brandrübel); zur Selbstbewirthschaftung 8 Schff. Feld „vbr winter vnd sommer", Heu und Grummet bei 7 Fuder, „item Holtz ein notturfft zum Fewer". Zum Inventar gehörten 1 Kuh mit 1 Kalbe, 2 jährige Kälber, „alles stro so nit verfuttert bis vff Ostern, das grommet die Helfft". In der Visitation 1533 ward „verordent, das ein itlichs mensch so vber zwelff (Jahr) dem Pfarrer die 4 opffer pf. geben soll, desgleichen ist im auch angeschafft der außbiet-, kreutz- vnd traw groschenn". Die Pfarrfelder betragen $14^7/_8$ Acker $17^1/_2$ Ruthen; die Wiesen $1^1/_4$ Acker 20 Ruthen. Zur Pfarrei gehören auch noch 13 Acker ober- und unterhalb Brandrübel gelegener Holzboden; aus dem obern Stück Holz auf dem Haarberge ist im Jahre 1788 durch Verkauf vieler Fichtenstämme eine Pfarrholzkasse errichtet worden, deren Capitalbestand im Jahre 1842 581 Thlr. war und derzeit 8000 Mk. ist.

Die Pfarrer.

Hinsichtlich der Besetzung der Pfarrei zu Weißbach entstand zwischen Georg Oswald und Volkmar Hildebrand v. Zehmen auf Weißbach und Friedrich Hildebrand v. Wöllnitz auf Volmershain, welcher das Mitberufungsrecht beanspruchte, ein Proceß. Jene beiden Brüder v. Zehmen hatten nämlich 1637, nach des Pfarrers Huttel Tode, zu dessen Nachfolger den Diakonus Johann Fischer in Schmölln gewählt und sich geweigert den vom Rittergutsbesitzer zu Volmershain Gewählten anzunehmen; sie schlossen aber den 15. Februar 1638 einen Vertrag, welcher den 14. Mai 1638 vom Consistorium confirmirt wurde, dem zufolge der Pfarrer zu Weißbach jedes Mal den Sonntag, wo Communion in Volmershain sein werde, nämlich aller 14 Tage, späten Gottesdienst halten und nebst dem Schulmeister auf dasigem Rittergute gespeiset werden, hiernächst auch die Gemeinde Volmershain in Zukunft nicht mehr $^1/_3$, sondern die Hälfte der Baukosten und Fuhren zu den Pfarrgebäuden leisten solle und wolle. Das Jus patronatus solle ferner dem Rittergute Weißbach verbleiben; nur aber sollten die künftig zu designirenden Pfarrer zu Weißbach jedesmal dem Rittergutsbesitzer zu Volmershain gemeldet werden, damit auch hier eine Probepredigt gehalten werden könne. Demnach hat das Rittergut Volmershain bei der Bestallung eines neu zu vocirenden Pfarrers zu Weißbach eine negative Stimme, verlangt auch zuvor eine Probepredigt in seiner Kirche und stellt dann auch eine Vocation an den neu gewählten Pfarrer aus, wie denn der Pfarrer Joh. Jacob Schulze im Jahre 1693 die erste Vocation vom damaligen Rittergutsbesitzer zu Volmershain erhalten hat. Schon zuvor bekam Johann Beer von Georg Oswald v. Zehmen auf Weißbach nach langem Streite mit Hildebrand v. Wöllnitz auf Volmershain und Alexander Pflugk zu Posterstein die Vocation den 25. Januar 1639 ausgestellt, worauf er erst den 18. Juli d. J. ordinirt ward, nachdem zuvor das Pfarramt 2 Jahre lang vacant gewesen war. Volmershain war früher, außer Wettelswalde, Jonaswalde und Mennßdorf, das vierte Filial von der Pfarrei Nöbdenitz, in welchem Pfarrdorfe damals noch keine Schulwohnung war, der Schullehrer wohnte in Volmershain; erst der Pfarrer Georg Hebrasius in Nöbdenitz veranlaßte 1562 die Gründung einer Schulstelle in Nöbdenitz, s. d. Im Jahre 1574 wurde Volmershain von Nöbdenitz getrennt und als Filial zu Weißbach geschlagen; am 4. Adventsonntage dieses Jahres hielt Georg Huttel, Pfarrer in Weißbach, seine Antrittspredigt und taufte am 29. December 1575 das erste Kind in der Kirche zu Volmershain.

Vor der Reformation kommen als Plebane hier vor: Friedrich im Jahre 1263; Johann 1380 und 1387; Reynold 1447, derselbe mit Reynoldus herolt plebanus in Weissembach, dessen Anniversarium im St. Georgenstifte zu Altenburg am 26. Januar gefeiert wurde. Bei der 1. Visitation 1528 war kein Pfarrer hier; die evangelischen sind:

1. Peter Maul, war in der 2. Visitation 1533 hier, wo er die Censur „nicht ungeschickt" erhielt; er kam von hier weg, unbekannt wohin.

2. Georg Hartmann, vorher Pfarrer in Mannichswalde und dort in der ersten Visitation 1528 geschickt befunden, wurde in der 2. Visitation 1533 hierher nach Weißbach befördert.

3. Jacob Dorffer, war im Jahre 1544, laut seines Berichtes an das Amt Altenburg die Diensteinnahme betreffend, bereits einige Jahre hier. Er klagt über geringe Aecker

und führt an: „ist mir dieß vergangen Jahr nur 3 Schock habern doruff geworden und hat ein Schock habern nicht mehr denn 3 Scheffel gegeben. Vier Scheffel korn kann ich gesäen über winters, 4 Scheffel Habern über sommers.“

4. Peter Berger, war 1546 hier und wurde 1554 wegen seiner Unwissenheit und seines unordentlichen Lebens abgesetzt, s. unter Lohma oben S. 153. Das Amt Altenburg urtheilte in seinem Bericht an den Kurfürsten: „dieser pfarr bedarff einer Zulage und kann ihme der gelegenheit halben sonst nicht geholffen werden“.

5. Veit Müllner, oder Müller, 1556 bis 1573.

6. Georg Huttel, eigentlich Hüthhold oder Hitold, geboren 1545 zu Delitzsch, besuchte die dasige Schule, die Thomasschule zu Leipzig und noch 2 Jahre die Schule zu Halle und studirte 6 Jahre in Leipzig; er wurde 1573 Diakonus in Schmölln und 1574 durch Cäsar Pflugk auf Posterstein und Weißbach, mit Einwilligung seines Schwagers Wolf v. Weißbach auf Volmershain, hierher berufen. Damals erfolgte die Trennung Volmershains von Nöbdenitz und die Verbindung mit Weißbach. Huttel starb im October 1623, 78 Jahre alt.

7. Zacharias Huttel, Sohn des Vorigen, war seit 1615 Pfarrer in Reust und wurde am 30. April 1624 durch Volkmar Hildebrand v. Zehmen auf Weißbach hierher berufen, er starb den 30. Juli 1637. Schon bei seiner Anstellung fand Widerspruch von Seiten des Rittergutes Volmershain statt, welches ein Mitberufungsrecht in Anspruch nahm; nach seinem Tode präsentirten Georg Oswald und Volkmar Hildebrand v. Zehmen auf Weißbach den Diakonus Johann Fischer in Schmölln und es war bereits dessen Probe auf den 19. November 1637 angesetzt, allein dagegen protestirte Friedrich Hildebrand v. Wöllnitz auf Volmershain. Eine zweite Anberaumung war ebenfalls vergeblich. Endlich verglich das Consistorium unterm 14. Mai 1638 beide Rittergutsbesitzer, s. oben S. 191.

8. Johann Beer, aus Gera gebürtig, welcher seit mehreren Jahren in Altenburg als Hauslehrer beim Amtmann Graul lebte, wurde von Volkmar Hildebrand v. Zehmen auf Weißbach unterm 25. Januar 1639 zum Pfarramte in Weißbach und Volmershain berufen und zog darauf in Weißbach ein. Jedoch Friedrich Hildebrand v. Wöllnitz behauptete, der v. Zehmen habe nicht um seine Einwilligung nachgesucht, verdächtigte auch Beers Person und Lebenswandel, protestirte daher gegen dessen Anstellung und ging so weit, daß er ihm über ein Jahr lang die Kirche in Volmershain verschloß und, als dieselbe endlich auf fürstlichen Befehl geöffnet werden mußte, den Gerichtsunterthanen verbot beim Gottesdienste sich einzufinden. Diese Wirren, während deren mehrere Sterbende ohne Abendmahlsgenuß aus der Welt scheiden mußten, dauerten, wie der zwischen beiden Rittergutsbesitzern über das Collaturrecht geführte Proceß, mehrere Jahre und verbitterten dem Pfarrer Beer, welcher sich wieder von hier weg wünschte, in der ersten Zeit sein Leben ungemein. Er starb den 3. October 1673.

9. Samuel Fritzsche, aus Mühlau bei Penig, war 8 Jahre bei Anton v. Schönberg auf Limbach Informator gewesen, wurde von Volkmar Dietrich v. Zehmen auf Weißbach am Sonntage Judica 1674 berufen und starb den 16. November 1692.

10. Johann Jacob Schulze, geboren zu Kloster Zinna in der Mittelmark, seit 1684 Pfarrer zu Simsewitz bei Döbeln in der Ephorie Oschatz, berufen von Heinrich Haubold Edeln v. d. Planitz auf Weißbach und Hanns v. d. Schulenburg auf Volmershain, trat das Amt am Sonntage Quasimodogeniti 1693 an und starb als Adjunct, 75 Jahre alt, den 7. Juli 1731.

11. M. Johann Gottfried Nicolai, geboren in Oschatz den 29. Juli 1691, wurde von Martha Eva Christine v. Oppel auf Weißbach, nach dem Wunsche ihrer verstorbenen Mutter, der verwitweten Hofräthin v. Oppel, und unter Auctorität ihres Vormundes, des Kammerjunkers Carl August Edlen v. d. Planitz auf Ponitz, am Sonntage Reminiscere 1732 vocirt, nachdem neue Mißhelligkeiten wegen des Collaturrechtes mit dem Besitzer von Volmershain, dem Grafen Joachim Friedrich v. Flemming, entstanden waren. Nicolai wurde 1770 seines Alters halber und in Rücksicht auf allerlei seiner Amtswürde und Wirksamkeit nachtheilige Umstände und Vorgänge in Ruhestand versetzt und starb im 94. Lebensjahre den 12. Januar 1785. Seine Substituten waren: a) M. Christian Gottlob Löbe, geboren den 15. März 1742 in Lauchstädt, wo sein Vater ebenfalls Pfarrsubstitut gewesen und früh-

zeitig gestorben war. Er wurde hierher berufen durch Ludwig Carl v. Pöllnitz auf Benndorf und Weißbach am 2. Juli 1770 und zunächst im Jahre 1778 zur Hofpredigerstelle in Altenburg befördert; über ihn s. Bd. I, S. 129 und 302. b) der Folgende.

12. Johann Friedrich Ehrlich, geboren den 2. Februar 1732 in Gößnitz, wo damals sein Vater Diakonus war. Er hatte die Schule zu Altenburg und die Universität Jena besucht, gab vom Jahre 1756 an in mehreren Familien in Altenburg Unterricht, kam 1771 als Pfarrer nach Karlsdorf, wurde am 2. Juli 1778 als Substitut hierher berufen und folgte dem Senior 1785, bedurfte aber nach 10 Jahren, wegen einer Lähmung des rechten Fußes, selbst eines Amtsgehülfen; er zog zu seinem Bruder, dem Superintendent Ehrlich in Orlamünde, und starb daselbst, im 65. Lebensjahre, den 1. Juli 1796.

13. Johann Michael Heilmann, geboren den 20. Juli 1769 in Wildwitz, von wo seine Eltern in seiner frühen Kindheit nach Altenburg zogen. Er besuchte das Gymnasium daselbst und die Universität Jena, wurde 1795 dem Pastor Ehrlich substituirt, folgte demselben 1796 in der vollen Stelle und starb nach langwieriger Krankheit den 30. Mai 1803.

14. M. Friedrich Wilhelm Schreiber, geboren den 14. September 1773 auf dem kurfürstl. sächsischen Stollnhause zu Marienberg, wo sein Vater Obersteiger und Knappschaftsältester bei dem Bergamte war. Er erhielt seine erste wissenschaftliche Bildung auf dem Lyceum zu Marienberg und besuchte dann von 1792 bis 1796 die Universität Leipzig; nachdem er darauf bis 1803 Hauslehrer beim Kammerherrn und Kreishauptmann v. Pöllnitz auf Benndorf, Weißbach und Oberlödla gewesen war, wurde er zum hiesigen Pfarramt vocirt, welches er am 4. Adventsonntage 1803 antrat; er starb am 16. Juni 1849.

15. Baccal. theol. Eduard Gottlieb Perthel, vorher Diakonus in Meuselwitz, hier Pfarrer 1850 bis 1856, dann zunächst Oberpfarrer in Kahla, zuletzt Pfarrer in Cosma; über ihn s. Bd. I, S. 193.

16. Michael Kratsch, kam vom Pfarramte Meuselwitz 1856 als Pfarrer hierher und trat 1878 in Ruhestand; über ihn s. Bd. I, S. 360. Seine Substituten: a) Julius Albin Mälzer, 1878 bis 1882, dann in Zürchau, s. Bd. I, S. 610. b) Arno Heinrich Gerold, geboren am 1. December 1854 in Lucka, wo damals sein Vater Christ. Heinr. Gerold Lehrer war; er besuchte das Gymnasium in Altenburg 1868 bis 1876 und dann die Universitäten Jena und Leipzig; nachdem er einige Zeit Hauslehrer auf den Rittergütern in Weißbach und Krakow in Pommern gewesen war, wurde er zu Michaelis 1881 Pfarrer in Heinersdorf bei Lobenstein und im April 1884 Substitut hier.

Die Schule in Weißbach.

Das alte Schulhaus war aus einem gewöhnlichen Bauernhause für die Schule hergerichtet und im Jahre 1836 um 6 Ellen vergrößert worden, um dem Lehrer und seiner Familie die nöthige Räumlichkeit zu verschaffen, bei welcher Gelegenheit auch das Dach mit Ziegeln gedeckt ward. Das jetzt stehende Haus ist 1860 neu erbaut. Das Einkommen des Kirchners war 1528: „6 Schff. Korn, 25 Brode und 8 gr. an pfennig lon". Jetzt ist die Stelle eine 3. Klasse; dazu gehören, außer einem Garten, noch $^1/_8$ Acker $7^1/_2$ Ruthen Feld und ein Rand von 18 Ruthen. Die Schule ist zweiklassig; zu Ostern 1883 waren 82 Schulkinder. Für die Schule bestehen das Porzigsche und das Geidelsche Legat, jenes im Betrage von 1500 Mk. im Jahre 1868, dieses im Betrage von 450 Mk. im Jahre 1877 gemacht. In Weißbach ist eine Schulbibliothek und ein Männergesangverein.

Die Schullehrer, sonst Kirchner genannt: 1. Jonas Vieweg starb 1570. 2. Gregorius Pöschel, aus Lichtenstein gebürtig, hatte die Schulen in Lichtenstein, Hartenstein und Zwickau besucht, dann 5 Jahre in Taupadel bei Schmölln als Präceptor gelebt und 1570 den Ruf nach Weißbach erhalten; er war noch im Jahre 1583 hier. 3. Elias Bräutigam, starb 1627. 4. Michael Meiche, Bürger und Zeugmacher in Schmölln, 1627, ging 1643 wegen verweigerter Besoldungsstücke ab und wendete sich zum Zeugmacherhandwerk in Ronneburg. 5. Martin Hofmann, aus Thum bei Annaberg, 1643, ging ebenfalls 1659 freiwillig fort und wurde Schulmeister in Gerstenberg, s. Bd. I, S. 543.

6. Christoph Gründler, kam von Raitzhain 1659 hierher und wurde 1667 zum Kirchnerdienst in Elsterberg berufen. 7. Johann Stichel, 1667. 8. Thomas Gumbrecht, Schulmeister in Paitzdorf, hierher berufen 1669 und gestorben 1676. 9. Dominicus Creuz, ein übergetretener ehemaliger Katholik, aus Lothringen gebürtig (daher im Munde des Volkes gewöhnlich der Franzose genannt), von 1676 bis 1685, da er nach Gieba befördert wurde, s. Bd. I, S. 235. 10. Gottfried Rohn, ein Bürger und Schneider aus Berga, von 1685 bis 1690, wo er nach Rasephas, von da aber 1691 nach Zürchau kam, s. Bd. I, S. 610. Er ist der Stammvater eines Schulmeistergeschlechts, welches von 1685 an fast zweihundert Jahre in ununterbrochener Folge Schulstellen hier, ferner in Zürchau, Treben, Reichstädt, Niederwiera und Altenburg verwaltet hat; der letzte, August Wilhelm Rohn, starb 1870 als Rector in Altenburg. 11. Gottfried Gräbner, ursprünglich ein Schuhmacher in Merane, kam durch Tausch vom Schuldienste in Rasephas 1690 hierher und starb im Frühjahre 1702. 12. Christian Helbig, aus Jahnsdorf im Amte Chemnitz gebürtig, seit 1694 Schulmeister in Mannichswalde, wurde 1702 hierher berufen und starb im Juli 1714. 13. Carl Gottlieb Rohn, geboren 1696 in Zürchau, Sohn des unter Nr. 10 Erwähnten, trat im October 1714 hier an, erhielt 1773 einen Substituten und starb nach 68jährigem Schuldienste den 30. April 1782. Sein Substitut, Christian Quellmalz, aus Ruppersdorf gebürtig, vorher Diener bei dem Kammerherrn v. Pöllnitz auf Benndorf und Weißbach, starb, wenig Wochen nach dem Senior, den 20. Mai 1782, 48 Jahre alt. Rohns ältester Sohn, Carl Gottlob, war Pfarrer in Dienstädt und Großkröbitz, s. d. 14. Joh. Gottfried Rohn, ein Brudersssohn des Vorigen, aus Zürchau gebürtig, seit mehreren Jahren in Diensten beim Kammerherrn v. Pöllnitz, von diesem hierher vocirt am 23. Juni 1782, starb den 8. April 1814, 74 Jahre alt. 15. Carl Christian Fiedler, gebürtig von Frohburg, vorher bei mehreren Schullehrern Hülfslehrer, unter anderen auch Präceptor in Roda und Mahlen bei Kayna im Stifte Zeitz, hierher berufen durch Carl Ferdinand Bruno v. Pöllnitz, den 21. August 1814; er starb, seit 1852 emeritirt, am 26. März 1854. 16. Heinr. Samuel Daniel Jäger, wurde 1852 des Vorigen Substitut und folgte 1854 in der vollen Stelle; er starb, 32 Jahre alt, am 2. September 1859. 17. Christ. Heinrich Gerold, geboren am 28. März 1826 in Linda, war seit 1851 Lehrer in Lucka (siehe Bd. I, S. 314) und wurde im Januar 1860 hierher berufen; 1884 erhielt er den Titel als Cantor.

Die Schule in Volmershain.

Das Schulhaus, welches im Jahre 1800 gebaut und von einem $^1/_8$ Acker großen Garten umgeben ist, kostete der Gemeinde, außer dem Erlös aus dem alten weggerissenen Schulgebäude, 493 Thlr.; im Jahre 1867 erfuhr es eine Reparatur. Früher gingen die Kinder von hier nach Weißbach in die Schule, bis am 31. Mai 1677 eine Präceptorstelle in Volmershain gestiftet wurde. Von da an genossen die Kinder daselbst den ersten Unterricht bis zur Erfüllung des 10. Lebensjahres und besuchten dann bis zur Confirmation die Schule in Weißbach. Dies Verhältniß bestand bis 1808, wo am 22. November dasselbe durch Vergleich zwischen Weißbach und Volmershain aufgehoben und beide Schulen von einander separirt wurden. Der Schullehrer zu Weißbach behielt aber alle kirchlichen Verrichtungen nebst Accidenzien in Volmershain ferner wie zuvor bei. Die Lehrer hiesigen Ortes waren in früherer Zeit blos sogenannte Präceptoren oder Kinderlehrer; als Kirchendienst hatten sie nur das Glöckneramt zu besorgen und von Michaelis an bis Walpurgis alle Sonntage Nachmittags Betstunde zu halten. Von Walpurgis bis Michaelis aber hatte der Schullehrer zu Weißbach die Betstunde zuvor in Volmershain und hierauf auch noch in Weißbach zu besorgen; seit 1808 wurden diese Betstunden im ganzen Jahre dem hiesigen Schullehrer übertragen. Die Stelle ist eine 4. Klasse; die Schule ist zweiklassig; Ostern 1883 besuchten dieselbe 53 Kinder. Außer kleineren Vermächtnissen legirte G. Mehlhorn im Jahre 1882 für die Schule 900 Mk.

Bekannt sind folgende Lehrer hier: 1. Hans Cramer, von 1682 bis 1720. 2. Joh. Georg Keyl, 1720, war Glasermeister und Diener der damaligen Rittergutsbesitzer,

Heinrich Gottlieb und Gebhard von dem Werder auf Posterstein und Volmershain, und wurde 1724 zum Schuldienst in Haselbach befördert, wo er 1761 starb. 3. Christian Barth, Bürger und Hutmachermeister in Schmölln, ward 1724 zum hiesigen Schuldienste berufen und im Juli 1732 als Schulcollaborator nach Schmölln versetzt, s. oben S. 54. 4. Joh. Georg Stubenrauch, Bürger und Leinweber in Schmölln, wurde hier Lehrer 1732, aber 1752 seines liederlichen Lebens wegen abgesetzt. 5. Daniel Günther, aus Altenburg, seit 1752 bis den 28. December 1766 Schullehrer hier, wo er starb. 6. Joh. Gottlob Müller, aus Posterstein, ehemals ein Schneider, ward 1767 hierher berufen und starb den 7. April 1808. Nach seinem Tode ward das Verhältniß der beiden Lehrerstellen hier und in Weißbach und die Dienstbesoldung genauer geordnet, s. oben. 7. Georg Ernst Reichart, aus Altenburg, wo er das Seminar besucht hatte, wurde 1808 hier angestellt, aber am 17. November 1817 des Trunks und der Dienstvernachlässigung wegen abgesetzt; er starb einige Jahre nachher im Armenhause in Ronneburg. 8. Joh. Wilhelm Doberneder, aus Altenburg, Zögling des Seminars daselbst, erhielt die Vocation zur hiesigen Schulstelle den 30. Januar 1818 und wurde 1853 enturlaubt. 9. Friedrich Wilhelm Matthes, 1853 bis 1864, darauf zunächst Substitut des Stadtkirchners in Schmölln und 1867 Kirchner in Gößnitz, s. S. 133. 10. Luis Rudolf Erbs, gebürtig aus Ilmnitz bei Roda, kam 1864 hierher und ging 1874 als Lehrer nach Mittelpöllnitz. 11. Alex. Emil Woldemar Stolle, geboren am 18. Januar 1854 in Hummelshain, wo damals sein Vater Schulsubstitut war, besuchte das Seminar in Altenburg und wurde 1875 zunächst Vicar und 1878 Lehrer hier; 1886 wurde er nach Etzdorf versetzt. Der Vicar Paul Back starb am 23. März 1887.

Ortschaften des Amtsgerichtsbezirks Schmölln,

welche in ausländische Parochien gepfarrt und geschult sind.

1. Köthel,

in der Volkssprache die Köthel oder Köttel genannt, liegt $3^1/_4$ Stunden südöstlich von Altenburg und ebenso 1 Stunde von Gößnitz hart an der königlich sächsischen Landesgrenze, $^3/_4$ Stunde nördlich von Merane, in einem von Gehölzen durchschnittenen Wiesengrunde, am Köthelbach, welcher unterhalb des nahen Dorfes Hainichen in die Pleiße fällt. Bei der Volkszählung im December 1885 fanden sich hier in 47 Wohnstätten (darunter 5 Anspann- und 9 Handgüter) und 48 Haushaltungen 262 Einwohner (gegen 207 im Jahre 1848 und 242 im Jahre 1880), darunter 109 männlichen und 153 weiblichen Geschlechtes. Die Dorfflur ist 247 ha 90 a groß mit 23 171 Steuereinheiten. Das Dorf ist eine slavische Gründung und genannt nach seiner Lage vom wend. Kotöl, d. i. Kessel. Im Jahre 1445 waren hier in Kottile, Kottele 9 besetzte Höfe; das Meckausche Gut schoßte jährlich 1 nßo. 36 gr. und das Dorf lieferte Schußkorn und -hafer ins Amt Altenburg. „Zur Kottel" hatte das St. Georgenstift 4 Schff. Hafer und 2 nßo. 4 gr. 1 hell. Geldzins bei Anthonius Prehl und Leonhart Veyt zu empfangen, welche es von Heinz v. Ende zu Ponitz gekauft hatte, welche aber „Herr Ernst v. Schönburg" 1528 zu zahlen verhinderte; später wurden die Zinsen wieder bezahlt und 1544 betrugen die Geldzinsen auf drei Mann 2 nßo. 28 gr. Am 19. September 1823 brannte 1 Haus, am 18. April 1828 ein Handgut ab.

In kirchlicher Hinsicht stand das Dorf bis zu Anfang der Reformation mit dem zu der Schönburgschen Herrschaft gehörigen Schönberg in Verbindung, da aber die Reformation im Schönburgschen längeren Widerstand erfuhr, so verließen die Köthelер die Schönburgsche Kirche und gingen nach Tettau, wo der evangelische Gottesdienst bereits eingeführt war und wohin sie in der 2. Visitation 1533 „mit dem pfarrecht vnd allem was sie zuuor dem pfarrer zu Schonberg gegeben an den pfarrer zu Tettau geweyset vnnd verordnet" wurden. 300 Jahre lang gingen nun Kirchenbesucher und Schulkinder aus der Köthel dicht vor der nahen Kirche und Schule in Schönberg einen mehr als halbstündigen Weg nach Tettau, bis im Jahre 1832, bei Er-

ledigung der Pfarrei zu Tettau, in den Köthelern der Gedanke zur Rückkehr nach Schönberg geweckt wurde. Zwar waren die ersten Verhandlungen zwischen den von den Altenburger und Leipziger Consistorium beauftragten Kircheninspectionen, im April 1833, erfolglos, da sächsischerseits auf der übertrieben hohen Entschädigungsforderung von 1060 Thlr. für die Kirchgemeinde Tettau, ungerechnet noch die Entschädigung des tettauer Schulmeisters, beharret ward. Endlich entschied im October 1834 das sächsische Cultusministerium, vor welches die Sache gebracht worden war, daß die Tettauer die von den Köthelern angebotene Aversionalsumme von 500 Thlr. annehmen, die Köthelер aber als die Antragenden die bei der Sache entstandenen Kosten tragen sollten. Während nun die Tettauer dagegen appellirten, aber durch Ministerialrescript vom 13. Juli 1835 damit abgewiesen wurden, hatten die Köthelер nicht nur bereits im November 1834 mit der Kircheninspection zu Schönberg eine vorläufige Vereinbarung wegen der Bedingungen der Aufnahme in den dasigen Kirchen- und Schulverband getroffen, sondern waren auch schon am 1. Adventssonntage d. J. unter großen Festlichkeiten in die dasige Kirche eingezogen, ohne die diesseitige Ermächtigung dazu und den Erfolg jener Appellation abzuwarten. Die königlich sächsische Kreisdirection zu Zwickau, zu deren Geschäftskreise nunmehr, nach Auflösung des Leipziger Consistoriums, diese Angelegenheit gehörte, trug deshalb unterm 3. August 1835, indem sie dem Consistorium zu Altenburg die definitive Entscheidung anzeigte, auf diesseitige Mitwirkung zum Vollzug der gänzlichen Trennung Köthels von Tettau und der Einpfarrung und Einschulung nach Schönberg an. So brachte ein am 24. September desselben Jahres von den betreffenden Gemeinden und Kircheninspectionen und dem Amte Altenburg in Tettau gehaltener Termin die Sache zum Schluß. Als Zeitpunkt der rechtmäßigen Trennung des zeitherigen und der Eingehung des neuen Kirchen- und Schulverbandes ward der Michaelistag 1835 festgesetzt. Die Gemeinde Köthel zahlte sogleich die normirte Summe von 500 Thlr. und verglich sich mit dem tettauer Schullehrer über eine Entschädigung desselben auf seine Dienstzeit durch Zuweisung von Naturalien und einem entsprechenden Antheil am Schulgelde. Kaum eingetreten in das neue Verhältniß unterzog sich auch die kötheler Gemeinde sogleich der Mitwirkung zum Bau einer neuen Kirche in Schönberg, zu welcher am 25. April 1836 der Grundstein gelegt ward und deren Einweihung am 22. Trinitatissonntage 1838 erfolgte. Für beide Dörfer beliefen sich die Baukosten auf nahe an 7000 Thlr. Nach der 1835 getroffenen Uebereinkunft wird der Parochialaufwand für Pfarrangelegenheiten von der schönbergschen Filialgemeinde Pfaffroda mit $^1/_3$ des Ganzen geleistet; zu den übrigen 2 Dritteln trägt Schönberg $^4/_7$ und Köthel $^3/_7$ bei. Zu Schulbedürfnissen gibt Pfaffroda seit der Einschulung Köthels vertragsmäßig nur $^1/_4$; die übrigen $^3/_4$ werden zwischen Schönberg und Köthel nach obigem Maßstabe getheilt.

Das Rittergut Schönberg hat weder Grundbesitz noch Herrschaftswohnung und ist verbunden mit dem nahen herzogl. altenburgschen Rittergute Hainichen (s. Bd. I, S. 229 f.), dem auch die Collatur über Pfarrei und Schule in Schönberg zusteht.

2. Coblenz,

$2^3/_4$ Stunde südlich von der Stadt Altenburg, $^3/_4$ Stunde östlich von Gößnitz, an der sächsischen Landesgrenze gelegen, hatte im December 1885 in 11 Wohnhäusern (darunter 2 Anspann- und 2 Handgüter) und 15 Familien 82 Einwohner (gegen 55 im Jahre 1848 und 71 im Jahre 1880), und zwar 47 männliche und 35 weibliche; die 106 ha 64 a haltende und mit 8953 Steuereinheiten eingeschätzte Flur grenzt mit den schönburgschen Dörfern Tettau und Wünschendorf und mit den altenburgschen Köthel, Naundorf, Goldschau, Podelwitz und Pfarrsdorf; die Erbgerichte über die 4 Güter standen ehedem dem Rittergute Ponitz zu. Coblenz ist die modernisirte, im vorigen Jahrhundert allmählig beliebter gewordene Form für die alte Cobelicz. Hier waren im Jahre 1445 5 besetzte Höfe und nach dem Einnahmeregister des Bergerklosters v. J. 1528 zinste dahin ein Mann 8 gr. $7^1/_2$ pf., der damalige hieß Veydt Speck. Am 2. Januar 1884 wurde das Dorf von einer Feuersbrunst heimgesucht. Nach einem Verzeichniß über die Einkünfte der Pfarrei Gößnitz vom Jahre 1546 hatte dieselbe jährlich je $1^1/_2$ Scheffel Korn und Hafer als Decem aus Coblenz wegen der Wüstung

Rossendorf zu beziehen, welche Wüstung also in der Dorfflur von Coblenz zu suchen ist.

Kirchlich gehörte Coblenz von jeher zur Parochie des 1/2 Stunde südöstlich liegenden schönburgschen Dorfes Tettau und ist noch jetzt dahin eingepfarrt und eingeschult. Tettau kam mit dem Vorwerk, dem Patronate und den Gerichten über das Dorf, ingleichen über die nahen Dörfer Wünschendorf, Oberdorf und Hartha, 1493 von Hanns v. Hageneſt und dessen Mutter Euphemia durch Kauf an das Benedictinerinnenkloster Remse (an der Mulde zwischen Waldenburg und Glauchau), indem der damalige Propst Nicolaus v. Tümpling dasselbe für 1124 Mfl. käuflich erwarb. Dieses Kloster Remse (Remissau, Remissen) gestiftet ums Jahr 1170 stand unter der Abtei zu Bürgel, deren Abt den hiesigen Propst ernannte. Da es mit seinen meisten Besitzungen in den kurfürstlichen Landen lag, so wurden landesherrlicherseits zu dessen Reformation frühzeitig Versuche gemacht. Bereits im Jahre 1522 forderte auf kurfürstlichen Befehl der Amtmann Jhan v. Wernsdorf zu Altenburg dem damaligen Propst Petrus Gerlach ein genaues Verzeichniß aller Güter und Einkünfte des Klosters und aller Ausgaben desselben ab. Der desfallsige, sehr ins Specielle gehende Bericht vom Freitag nach Vincentii 1522 lautet, obwohl man aus ihm die vielfältigen reichen Hülfsquellen für das Kloster abnehmen kann, sehr kläglich und spricht von großer Dürftigkeit, von Verlusten und finanziellen Störungen, denen der Propst nicht habe begegnen können. Als geistliche Lehen des Klosters bezeichnet er die 4 Pfarreien „zu Cziegelheym, Chosman*), Oberwinkelle vnd Tettawe, welche phleget zuvorleyhen der abpt zum Burgelin vnd nicht Remessa". Darauf wurden bei der ersten Kirchenvisitation im December 1528 der Abt zu Bürgel und der Propst zu Remse nach Altenburg vor die kurfürstlichen Commissarien beschieden. Sie erschienen auch am 4. December, da aber „ihr Prediger zu Rempsen, ein parfuesser aus Altenburck, aussenblieb, mugte mit jnen nichts statlichs verhandelt werden". Am 15. December wurde dem wieder vorgeladenen Propst, Justus Schwartzmann, eröffnet, „es sey Sr. Churfürstl. Gnaden in kain weg leidlich, die vnchristlichen misbreuche mit messen vnd andern lenger zu dulden"; das Kloster solle sich „hinforder vnchristlicher prediger enthalden vnd die Junckfrawen (damals 11 eingesegnete), welche dasselbige begehren, sollten unverhindert seyn herauszukomen mit statlicher Abfertigung". Die Commissarien erklärten bis zu Weihnachten desselben Jahres einen andern Prediger nach Remse schicken zu wollen und unterhandelten wegen dessen besserer Besoldung mit dem Propst. Allein dieser blieb dabei, er getraue sich unter solchen Umständen nicht das Kloster zu erhalten und wolle lieber seine Stelle niederlegen; zudem wäre er auch „widder leibs noch lebens sicher vor denen von Schonnburg, wiewol Remsen, Closter zusambt jren Dorffern, in Vnsres gnedigsten Herrn Obrigkeit gelegen vnd das Closter vber dieselben Dorffer vnd nicht die von Schonnburg die gericht vber Hals und Hannd hetten". Daher bat er um Erlaubniß sich unmittelbar an den Kurfürsten wenden zu dürfen, um diesem die große Armuth des Klosters vorzustellen. Ob man gleich dies nicht verwehrte, so wurde ihm doch am 21. December angezeigt, „daß man ain Christlichen Prediger nach Remsen schicken wolt, Gottes Wordt daselbst treulich, clar vnd lauter zu predigen vnd das Hochwirdig Sacrament Gottes Wordt gemeß zuraichen, in gegenwart desselben Predigers, Darzu sich der Propst dinstlichen erboten". Wie wenig indeß während der nächsten Folgezeit für eine Erneuerung des Klosters im evangelischen Geiste geschehen war, zeigte sich bei der nächsten Visitation im Jahre 1533; aber diesmal traten die Commissarien entschiedener auf, sie reinigten den Gottesdienst von allen papistischen Ungebührnissen, schafften die Ordenskleidung ab und trafen Anstalt, daß die Klosterjungfrauen, welche bleiben wollten, sich mit etwas Nützlichem beschäftigten, während den andern der Austritt und die Verheirathung erleichtert ward; ja der Kurfürst ließ im folgenden Jahre sogar den Propst Justus bei dessen fortdauernder Widersetzlichkeit gefangen nach Altenburg abführen, wo er einige Zeit im Mantelthurme des Schloßhofes saß, jedoch bald mit einer jährlichen Pension von 30 Mfl. wieder entlassen ward. Die Klostergüter fielen nun an den Landesherrn und wurden in eine kurfürstliche Domäne verwandelt. 1543 verkaufte sie Kurfürst Johann Friedrich an das

---

*) Cosma bei Altenburg, s. Bd. I, S. 190.

Haus Schönburg und erhielt dafür 20 098 Mfl. nebst den Dörfern Hoyersdorf (das jetzige Heyersdorf), Wyhrau und Bräunsdorf, von denen ersteres bisher den Herren v. Schönburg selbst, letztere beide aber deren Kloster Geringswalde gehört hatten.

Unter den Patronatpfarrern des Klosters Remse scheint der zu Tettau einer der Ersten gewesen zu sein, welche die evangelische Lehre annahmen, weshalb auch Köthel, das sich bereits von der noch papistischen Pfarrei Schönberg getrennt hatte, 1533 mit Tettau verbunden ward. Ueberhaupt fanden bei dieser Visitation in hiesiger Gegend viele Parochialveränderungen statt, die auch mehrere ganz oder zum Theil altenburgsche Ortschaften trafen. Göpfersdorf und Garbisdorf (jetzt Filiale von Wolperndorf), desgleichen Ulmsdorf wurden damals von dem noch katholisch gebliebenen Ziegelheim weggenommen und zu Flemmingen geschlagen. Heyersdorf, ebenfalls nach Ziegelheim gehörig, ingleichen Hartha, bisher in Tettau eingepfarrt, und das Filialdorf Neukirchen, bisher von Remsa aus versorgt, kamen nach Niederwiera, wo die Pfarrer zwar ein Lehn des Abts von Grünhain, aber damals (unter dem Pfarrer Johann Kese) schon evangelisch war. Runsdorf (Rodensdorf) wurde, wie Köthel, von Schönberg getrennt und wieder mit Gieba verbunden, wovon es Graf Ernst von Schönburg weggezogen hatte.

Der Pfarrer von Tettau, welcher zuerst der Reformation sich fügte, hieß Sigismund Mascaw oder Masco, aus Sprottau gebürtig. Er lebte hier von 1522 bis gegen 1536; da er nicht predigte, hielt er einen Caplan, welcher 1533 Jacof Meißner hieß und von den damaligen Visitatoren „wohl bericht befunden" ward. Ihm folgte Balthasar Apitz, zeitgeriger Vicar an der St. Georgenstiftskirche auf dem Schlosse zu Altenburg. Tettau kam nach Einführung der Reformation zuerst zur Ephorie Altenburg. In dem 1546 von dem damaligen Pfarrer Joh. Nandelstadt eingereichten Verzeichniß des Diensteinkommens heißt es u. A.: „die Pfarr Tettaw in der pflege Remß gelegen ist etwo vom Closter zu Burgel zu lehen gegangen, aber innerhalb 10 Jahren hat sie der Verwalter des Closters zu Remß mit nahmen Franz Köler zwey mal verliehen; wer aber hinvorder solche Verleyhung soll thun, kann der Pfarher nicht berichten". Nach dem Jahre 1547, als die Remser Klosterbesitzungen an das Haus Schönburg übergegangen waren, kam Tettau zur Ephorie Glauchau. Bei Veräußerung der Herrschaft Remse an den Baron v. Gregory (in der Mitte des vorigen Jahrhunderts) wurde es an die Ephorie Zwickau gewiesen und 1836, nachdem gedachte Herrschaft längst von dem fürstlichen Hause Schönburg-Waldenburg käuflich erworben worden war, von dem Cultusministerium in Dresden mit den Parochien Remse, Oberwinkel und Ziegelheim unter dem Namen „Geistliche Inspection Remse" der Ephorie Waldenburg beigegeben.

Bemerkenswerth ist, daß (vermuthlich nicht lange vor der Reformation) auf einem großen, wüsten, der Pfarrei Tettau gehörigen, an die zehntpflichtigen Fluren des damaligen Tettauer Rittergutes angrenzenden Grundstücke durch allmähligen Anbau ein Dörfchen entstand, dessen sämmtliche Häuser der genannten Pfarrei waren lehnrührig. Es ist das jetzige Pfersdorf oder Pfarrsdorf in der altenburgschen Parochie Gieba, s. Bd. I, S. 228.

3. Waldsachsen,

ein nur theilweise zum Herzogthum Altenburg (Gerichtsamtsbezirk Schmölln), dem größeren Theile nach zum Königreich Sachsen (Amtsbezirk Zwickau) gehöriges Dorf, liegt 4 Stunden südlich von Altenburg, $^5/_8$ Stunde südwestlich von Meerane, ebensoweit nordöstlich von Crimmitschau, an der Straße zwischen beiden Städten, $^1/_2$ Stunde nördlich vom Mutterkirchdorfe Gablenz und gleichweit südlich von Ponitz. Der altenburgsche Antheil des ziemlich lang gedehnten Dorfes hatte im December 1885 19 Wohnhäuser (darunter 4 Anspann- und 5 Handgüter) und in 22 Haushaltungen 115 Einwohner (gegen 120 im Jahre 1848 und 152 im Jahre 1880), darunter 48 männliche und 67 weibliche. Nach besonderer Vereinbarung der beiderseitigen Staatsbehörden bilden die herzoglich altenburgschen und die königlich sächsischen Unterthanen eine vereinigte Gemeinde, sonst unter dem Gericht zu Gablenz als Gemeindeobrigkeit. Dorf und Flur umfassen 135 ha 7 a mit 12 452 Steuereinheiten. Ober- und Erbgerichte hatte ehedem über die Mehrzahl der altenburgschen Unterthanen das Rittergut zu Ponitz, über

2 Handgüter das zu Posterstein. Was den Namen des Ortes anlangt, so wird als seine eigentliche Form Waldsassen angenommen und erklärt, die im Walde Niedergelassenen, Angesiedelten; doch kommt der Name Waldsachsen schon 1349 vor. Jedenfalls ist der Ort eine germanische Gründung. Hier, in Waltsachßen, gab der Markgraf Wilhelm 1413 zur Gründung des St. Georgenstiftes in Altenburg 1 Hufe und 1 Hof, den damals Smed besaß und davon jährlich 18 gr., 5 Sipm. Korn, $^1/_2$ Schff. Weizen, 7 Sipm. Hafer und 1 Maß Mohn zinste; 1419 bezog das Kloster zu Frankenhausen Geldzinsen hier und 1446 waren in Waltsachzen Geldzinsen unter denen, welche der Propst Jano v. Dolen dem Bergerkloster testamentarisch zuschreiben wollte.

Die Filialkirche und die Schule des Dorfes stehen auf königlich sächsischem Grund und Boden und gehören seit dem Reformationszeitalter zu der sächsischen Mutterkirche und Pfarrei Gablenz (unter der Ephorie Werdau, bis 1836 Zwickau). Ursprünglich war die hiesige Kapelle ein Filial von Ponitz und wurde vom dasigen Pleban durch einen besonders darauf zu haltenden Caplan besorgt (s. S. 155). Zu Anfange der Reformation stand die Oberlehnsherrlichkeit über Ponitz noch den Herren v. Schönburg in Glauchau zu, die sich der lutherschen Kirchenverbesserung, wie schon mehrmals erwähnt worden, lange widersetzten. Während nun die Gemeindeabgeordneten der in Ponitz eingepfarrten Ortschaften sich im December 1528 vor den Commissarien der Kirchenvisitation beklagten, „daß sie des gotlichen Worts vnnd der Christlichen Sacrament daselbst beraubt wären", und von denselben den Bescheid erhielten, „sie möchten Gottes Wort vnd die Sacrament suchen wo sie es wüsten zu finden" (s. oben S. 168), hatte sich die Filialgemeinde zu Waldsachsen bereits dieser Freiheit aus eigenem Antriebe bedient und die Predigt des Evangeliums und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt bei dem evangelischen Pfarrer in Gablenz gesucht, ein Wechsel, der 1533 bei der zweiten Visitation vorgefunden und provisorisch genehmigt wurde, wiewohl, nach Spalatins späterer Versicherung, mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, „daß wo ein Pfarrer zur ponitz solch Filial wider haben wolt, so solle es wider dazu kommen vnd ihm wider vberantwort werden". Es ist jedoch eine Beanspruchung desselben von Ponitzer Seite nie erfolgt.

Der oben erwähnte erste evangelische Pfarrer in Gablenz, an welchen die Filialgemeinde Waldsachsen sich anschloß, hieß Eobanus Güntzel, gebürtig aus Erfurt; er war der letzte Mönch des nahen Klosters Karthause gewesen, hatte bei dessen Aufhebung 1526 gegen eine Abfindungssumme von 35 Mfl. auf alle Sustentationsansprüche verzichtet und ein Weib genommen und bekleidete seit 1527 das Gablenzer Pfarramt. 1533 wurde er Pfarrer in Tzschirma bei Greiz, wo er 1562 starb. Unter den späteren Pfarrern sind bemerkenswerth: Johann Dresser, 1634 bis 1639, ein geborener Straßburger, der zuerst evangelischer Pfarrer zu Puschwitz in Böhmen gewesen, von dort durch die jesuitische Reaction gewaltsam vertrieben und 1625 Schulmeister in Ponitz geworden war, von wo er zum hiesigen Pfarramt gelangte; ferner Christian Dinter, aus Crimmitschau, von 1671 bis 1721, und dessen Sohn, Substitut und Nachfolger, Wolffgang Heinrich Dinter, 1710 bis 1762, beide als Jubelpfarrer gestorben; jener Urgroßvater, dieser Großoheim des 1831 in Königsberg verstorbenen Consistorial- und Schulrathes Dr. Gustav Friedrich Dinter.

IV. Die Ephorie Ronneburg.

Der jetzige Amtsgerichtsbezirk Ronneburg, im 15. Jahrhundert die Pflege, im 16. die Herrschaft, was er schon eine Zeitlang im 14. Jahrhundert gewesen war, und zuletzt das Amt Ronneburg genannt, gehörte in ältester Zeit zum Gau Geraha, wurde sodann zum Vogtland gerechnet und war, seitdem die Herrschaft in den Besitz des Hauses Wettin gekommen war, ein Theil des Osterlandes, und zwar des Landkreises Altenburg, jetzt des Ostkreises des Herzogthums. Das Territorium war, seit seiner historischen Bekanntwerdung, ein Reichslehn des vogtschen Hauses Weida, und nach chronistischer Angabe soll bereits im 11. Jahrhundert Vogt Heinrich der Fromme damit belehnt worden sein und dasselbe auf seinen gleichnamigen Sohn vererbt haben. Als sein Enkel Heinrich der Aeltere im Jahre 1224 starb, wurde es ein Einzelbesitz seines unmündigen Sohnes Heinrich, nach dessen im Jahre 1246 erfolgtem Tode es wieder an seine Oheime Heinrich den Mittlern und Heinrich den Jüngern fiel. Von dem Hause Weida hatten sich vorher noch die vogtschen Linien Greiz, Plauen und Gera abgezweigt, und an die von Plauen wurde bald nachher Ronneburg mit Greiz und Werdau verkauft, doch so, daß die einzelnen Linien die Mitbelehnschaft über ihre Territorien erhielten. Als sich im Jahre 1304 die Linie Plauen in die ältere und jüngere theilte, welche letztere den Beinamen Reuß annahm, kam die Vogtei Greiz und die Herrschaft Ronneburg an die Reußen. Heinrich Reuß gen. Erik schloß im Jahre 1327 mit seinen Vettern, den Vögten von Weida, Plauen und Gera und den Herren v. Elsterberg das Ronneburger Bündniß, s. unten S. 209, und er ist der in der meißnisch-thüringschen Geschichte bekannte Reuße, welcher 1324 bis 1329 Vormund des Land- und Markgrafen Friedrich des Ernsthaften war. Er starb 1349 und unter seinem Sohn und Nachfolger Heinrich dem Strengen brach 1358 der Vogtländische Krieg aus, welchen er, nur von Plauen und Elsterberg unterstützt, gegen die mit dem Kaiser Carl IV., als König von Böhmen, verbündeten Mark- und Landgrafen Friedrich, Balthasar und Wilhelm führte; derselbe war von kurzer Dauer, endigte aber mit einer schweren Niederlage für ihn, und die Folge davon war, daß seine bisher reichsfreie Vogtei Greiz, dabei Ronneburg, wettinsches Lehn wurde. Heinrich der Strenge starb 1359 und bei der Landestheilung unter seine drei Söhne erhielt Heinrich der Aeltere die Vogtei Greiz, Heinrich der Mittlere und Heinrich der Jüngere Ronneburg als besondere Herrschaft (castrum et opidum Roneberg cum pertinentiis und die pleißnischen Güter, s. S. 5) als wettinsches Lehn, dazu gehörten u. a. die Städte Werdau und das Schloß (Poster-) Stein, letzteres als böhmisches Lehn. Ihre Schwester war die in der Geschichte von Schmölln bekannte Salome verwitwete Herzogin v. Auschwitz (s. oben S. 6). Von den beiden Brüdern war Heinrich der Mittlere bereits 1372 todt (er war in Italien, wahrscheinlich in kaiserlichem Kriegsdienst, gestorben), Heinrich der Jüngere starb kinderlos wie sein Bruder ums Jahr 1400, und die Herrschaft Ronneburg fiel als erledigtes Lehn an das Haus Wettin, die damaligen Markgrafen Friedrich IV. und Wilhelm II., welche hier zur Verwaltung der Pflege Amtleute einsetzten, deren Sitz jedenfalls das hiesige Schloß war. In der Oerterung zwischen den beiden Brüdern im Jahre 1411 kam Ronneburg an Wilhelm und nach dessen unbeerbtem Tode, 1425, an Friedrich, welcher inzwischen 1423 auch Kurfürst von Sachsen geworden war. Diesen beerbten 1428 seine Söhne Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige und Herzog Wilhelm III. Bei deren Ländertheilung vom Jahre 1436 fiel Ronneburg nebst der Markgrafschaft Meißen auf Wilhelms Portion, in derjenigen vom Jahre 1445 auf die Friedrichs. Nach der aus dem letztern Jahre bekannten Kriegsmatrikel bildeten die Ritterschaft in der Pflege Ronneburg die v. Wolfersdorf, die Blanken, die v. Selmnitz, v. Naundorf, v. Nessa, v. d. Pforten, v. Friesen, v. Lübschitz, die Fuchs, die Lihauer (?) und die v. Schauroth, dazu die schriftsässigen v. Ende, v. Rudenitz und die Puster auf Stein. Den im Jahre 1446 ausbrechenden Bruderkrieg fühlte auch diese Pflege besonders hart, als derselbe mit der Belagerung, im August, und Einnahme des nahen Gera am 15. October 1450 ausgekämpft wurde. Als Friedrichs des Sanftmüthigen Söhne Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht, welche seit 1464 gemeinschaftlich regiert hatten, im Jahre 1485 theilten,

kam Ronneburg mit auf Ernsts Theil, und ist seitdem bei der Ernestinschen Linie geblieben.

Des Kurfürsten Ernst Söhne Friedrich der Weise und Johann belehnten 1517 Anarch Herrn v. Wildenfels und Schönkirchen mit Stadt und Schloß Ronneburg und Johann 1527 mit der ganzen Herrschaft, jedoch vorbehaltlich aller Hoheitsgerechtsame, zu denen auch die Bestätigung der Stadtprivilegien gehörte. Anarch starb 1539 und ihm folgte sein unmündiger Sohn Heinrich, zu dessen Zeit die Oberlehnsherrschaft, infolge der Erbsonderung zwischen dem Kurfürsten Johann Friedrich und dem Herzog Johann Ernst, 1542 an den Ersteren kam, von welchem Heinrich 1543 die Lehn erhielt. Als der Kurfürst zum Schmalkaldischen Kriege, 1545, rüstete, stellte, ausgeschlossen die schriftsässige Ritterschaft, der amtssässige Adel und die Stadt Ronneburg 9½ Ritterpferd, 18 Handschützen, 8 Hellepartierer, 69 Langspieser und 1 Heerwagen zum landesherrlichen Contingent. Nach der Katastrophe bei Mühlberg, am 24. April 1547, fiel auch Ronneburg mit den kurfürstlichen Landen an die Albertinsche Linie, und der neue Kurfürst Moritz belehnte Heinrich v. Wildenfels am 24. December 1548 „mit Schloß, Stadt vnd Ambt Runnenburg sambt aller manschaft, denen v. Adel vnd andern so darein gehorig, auch allen ehren, nutzungen zu- vnd eingehorungen" unter Vorbehalt, daß der Ritterdienst der Vasallen, im Nothfall, dem Landesherrn geleistet und etwa anheimfallende Mannlehen nur mit landesherrlicher Bewilligung weiter von denen v. Wildenfels verliehen werden sollten u. s. w. Durch den Naumburger Vertrag vom 24. Februar 1554 wurde Ronneburg an Johann Friedrich zurückgegeben, dieser starb aber bald darauf, und während der Gesammtregierung seiner drei Söhne ging auch am 26. November 1558 Herr Heinrich v. Wildenfels mit Tode ab, mit Hinterlassung eines einzigen dreijährigen Sohnes Anarch Friedrich. Dieser verkaufte, Schulden halber, am 25. Februar 1584 die Herrschaft Ronneburg an die Landesherrschaft, damals die Herzöge Friedrich Wilhelm I. und Johann, indem der mit Hildebrand v. Creutzen auf Pölzig bereits verabredete Verkauf der halben Herrschaft um 36 000 Mfl. rückgängig gemacht ward. Während nun die bisherige herrschaftlich Wildenfelssche Kanzlei in Ronneburg mit der Landesregierung verbunden ward, blieb daselbst eine Amtsverwaltung, wie auch während des wildenfelsschen Besitzes, unter je einem Amtmann, Amtsschösser und Landrichter. Im Jahre 1593 war das Amt Ronneburg unter denjenigen, welche Herzog Johann zur Erhaltung seines Hofstaates erhielt.

In den ferneren verschiedenen Theilungen der Ernestinschen Lande kam das Amt Ronneburg zunächst an das Haus Weimar, 1602 an die neu gegründete Linie Altenburg, nach deren Aussterben 1672 an das Haus Gotha, 1680 an die Speciallinie Eisenberg, fiel nach dem Tode des Herzogs Christian von Eisenberg 1707, resp. 1714 an Gotha zurück und wurde nach Aussterben des gothaschen Mannsstammes 1825 ein Theil des 1826 neugegründeten Herzogthums Altenburg.

Der ganze Amtsgerichtsbezirk umfaßt einen Flächengehalt von 15 130 ha; nach der Volkszählung am 1. December 1885 bestand die Gesammtbevölkerung in 19 014 Menschen, von denen 9105 dem männlichen und 9909 dem weiblichen Geschlecht angehörten; 1880 waren 18 641 Einwohner, vor 50 Jahren, nach der Zählung im Jahre 1836, nur 13 739. Sie wohnen in 1 Stadt und 55 Dörfern, von welchen letzteren 7 (Bethenhausen, Grobsdorf, Hilbersdorf, Hirschfeld, Lengefeld, Roschitz und Rückersdorf) nur antheilig altenburgisch sind. Diese Bevölkerung gehört nur zum kleineren Theile dem Stamme der an der Pleiße und deren Zuflüssen sitzenden Altenburger Bauern an; die im südlichen Theile des Amtes in den höhern Gegenden nach dem Vogtlande zu wohnenden, mit dem Namen Oberländer bezeichneten, sind vogtländischen Stammes; ihre Tracht unterscheidet sich von der freilich jetzt fast ganz verschwundenen altenburger.

Die Ephorie Ronneburg umfaßt die Stadt Ronneburg und den gleichnamigen Amtsgerichtsbezirk und bildet ein zusammenhängendes Ganzes, von welchem getrennt nur die zwei Parochien Röpsen und Roschitz mit ihren Nebendörfern von fürstlich reußschem Gebiet umschlossen in der Richtung nach Nordwesten hin liegen. Die hiesige Gegend stand von der Zeit, da das Christenthum hier Fuß gefaßt hatte, wie das Pleißner- und Vogtland, bis zur Einführung der Reformation unter der geistlichen Jurisdiction des Bischofs von Naumburg.

Ein Kloster gab es hier nicht, wohl aber war die Stadt Ronneburg und mehrere Ortschaften zu Leistungen in die nahen Klöster zu Cronschwitz und Mildenfurt verpflichtet. In den Bauernunruhen, 1525, wurden mehrere Dörfer der Pflege, besonders südlich von der Stadt, durch Plünderungen der Aufständischen arg heimgesucht, und noch bei der 2. Kirchenvisitation im Jahre 1533 waren die Folgen des Geistes zu spüren, welcher damals zum Ausbruch gekommen war (siehe Band I, S. 47). Als nach der ersten Kirchenvisitation 1529 die Ephorien errichtet wurden, ward das Amt Ronneburg zur Ephorie Weida geschlagen und blieb, obgleich der hiesige Pfarrer in der 2. Visitation 1533 als Superattendent titulirt wird, bei derselben bis zum Jahre 1556. Jene erste Visitation wurde für das hiesige Amt Mittwochs bis Freitags nach Judica 1529 in Ronneburg gehalten von dem damaligen Besitzer der Herrschaft Ronneburg Anarch von Wildenfels und Schönkirchen, ferner von den kurfürstlichen Commissarien Esbald v. Brandenstein auf Rabis, Amtshauptmann zu Weimar, und den Pfarrern Georg Spalatin zu Altenburg und Antonius Musa zu Jena. Ueber die Zusammensetzung der Parochien der Pflege Ronneburg bei dieser Visitation s. Bd. I, S. 41. Das Schlußprotokoll sagte: im Allgemeinen ist „zu gedencken, 1. das alles das den pfarrern vnd andern Priestern von gestifften einkommen abgebrochen ist, das ist jnen wieder angeschafft; 2. was jnen vom Adel oder andern an ligenden guttern vnd grunden entzogen ist, auch wider zu reumen befoln; 3. die eynerley gestalt des Hochwirdigen sacrament vnd ander papisterey vberal treulich abgeschafft; 4 was allenthalben von Kelchen, monstrantzen vnd andern cleynaten durch die paurn rc. im paurnkrieg aus den Kirchen verkaufft, in jar vnd tag widerumb zu bezcalen; 5. das man Gott lob in diesenn pletzen gehorsame vnd willige Leute, beyde von der Ritterschafft vnnd gemeinen, befunden hat, desgleichen auch von der priesterschafft, die sich zu allem gehorsam vntertheniglich erboten, ausgenommen gar wenig, die sich widersetzig ertzeigt", doch hoffte man von ihnen „wo man mit weiterm furstlichen beuel nachdruckt, sie werden auch zu gewinnen sein". Der zweiten vom 28. Septbr. bis 1. Octbr. 1533 gehaltenen Visitation konnte Anarch v. Wildenfels wegen Krankheit nicht ganz vorstehen, weshalb Christoph von der Planitz, Amtshauptmann in Plauen und Voigtsberg, ihm substituirt wurde. Außer diesen nahmen abwechselnd Theil Erasmus v. Spiegel auf Grünau, Amtshauptmann in Wittenberg, Joseph Levin Metzsch auf Mylau, Georg Spalatin, Johann Reymann, Pfarrer in Werdau, und der Bürgermeister Michael Alber in Altenburg (s. Bd. I, S. 47). Am Schlusse dieser Visitation wurde dem Herrn v. Wildenfels empfohlen: „1. er wolle sich beuleissen das Inventarium bey allen pfarren, wo keines nicht ist, auff zu richten; 2. jerlich von allen Kirchen Vetern rechnung zu nemen, der schuld vnd eynname; 3. darob zu sein, das in alle wege alles das so den pfarrern, Vicarien, Caplanen vnd Kirchnern entzogen, jnen widerumb anzuschaffenn; 4. ob dem Superattendenten vnd pfarrer zu Ronnenberg als Superattendenten vnnd andern christlichen pfarrern, predigern vnd Caplanen in der gantzen Herrschafft gnediglich zu halden, domit die christlich ordnung mit Verkundigung Gottes Worts lauter vnnd rein, Auch mit gleichformigen Ceremonien Gottes Wort gemeß vnnd mit gutem Leben vnuerbruchlich gehalden werde; 5. die jrrige Esachen neben dem pfarrer zu Ronnenberg vnd etlichen vom Ampt, wo sie aufm Land, oder etlichen vom Rath, so sie in der Stat Ronnenberg erwachssen, treulich zu handeln, Wo aber nichts fruchtbares zu erheben, dieselben sachen gin Wittenberg an die verordente Doctores des Sechssischen Hofgerichts mit genugsamem bericht des Handels zu fertigenn; 6. ein sonderlich aug auff die Sacramentirer, Widertauffer vnnd ander Schwermer zu haben, demselben Vngluck Gott zu ehren vnnd zu erhaltung gemeinen Landtfridens zu begegenn; 7. bei Vnserm Gnedigen Herrn Vleis furzuwenden den Zeehenden vnd anders so seine Gnaden jemants vom Adel oder anders standts von den pfarren vnd andern geistlichen gutern zu sich gezogen, darzu zu folgenn lassenn; 8. das auch die Kirchveter die Bucher zun pfarren dobey zu pleyben lassen erkauffen, domit die pfarrer dester weniger Vrsach haben die Leute zunerseumen; 9. auch sonst allenthalben guten Vleis zu haben, das dise Ding alle rc. gefurdert vnd nicht gestopfft vnnd gehindert werden". Bei der 3. Kirchenvisitation kamen die Commissarien nicht hierher, sondern beschieden den Superintendenten und die sämmtlichen Geistlichen der Pflege nach der Ephoralstadt Weida, wo im November (Donnerstag nach Elisabeth bis Sonnabend nach Katharinä) 1554 die

Visitation stattfand. Doch erschien 1556 noch eine besondere Commission in Ronneburg zu dem Zweck das Diensteinkommen der Pfarreien genau zu prüfen und daraufhin Verbesserungen durch Zulagen vorzuschlagen, welche auch bei mehreren Stellen erfolgten. Das Diensteinkommen der hiesigen Geistlichen mit den von den Landesherren bewilligten Zulagen, durch welche jenes auf den Minimalbetrag von 50 fl. gebracht wurde, bestand nämlich damals in folgenden Beträgen: Pfarrer zu Ronneburg 138 fl. 16 gr., Diakonus daselbst 64 fl. 4 gr. 4½ pf., Schulmeister daselbst 48 fl. 12 gr. 5 pf., Cantor daselbst 23 fl. 6 gr.; Pfarrei in Gauern 34 fl. 17 gr. (Zulage 16 fl.); in Großenstein 93 fl. 13 gr. 5 pf.; in Haselbach 40 fl. 16 gr. (Zulage 10 fl.); in Kauern 22 fl. 16 gr. 6 pf. (Zulage 28 fl.); in Linda 42 fl. 10 gr. 7½ pf. (Zulage 8 fl.); in Mannichswalde 59 fl. 6 gr. 5 pf.; in Mosen (welches damals noch altenburgisch war) 25 fl. 3 gr. (Zulage 25 fl.); in Nischwitz 71 fl. 15 gr. 2½ pf.; in Paitzdorf 49 fl. 14 gr. 7 pf.; in Reust 34 fl. 12 gr. (Zulage 16 fl.); in Röpsen 31 fl. 12 gr. 5 pf. (Zulage 19 fl.); in Roschitz 30 fl. 9 gr. (Zulage 20 fl.); in Rückersdorf 57 fl. 19 gr. 9 pf.; in Schmirchau 37 fl. 18 gr. 6 pf. (Zulage 13 fl.). Dabei waren aber die sehr bedeutenden Naturaleinnahmen außerordentlich mäßig angeschlagen; z. B. ein Scheffel Weizen Ronneburger Maß 18 gr., Roggen 14 gr., Gerste 8 gr., Hafer 3½ gr., 1 Schock Zehntgarben 1 fl., 23 Klaftern hartes Scheitholz nebst Reißholz 10 fl. rc. Damals sollten nach den Vorschlägen der Visitatoren folgende Pfarreien in der Pflege Ronneburg zusammengeschlagen werden: Röpsen und Roschitz mit der Bestimmung, daß der Pfarrer an letzterem Orte seinen Sitz haben sollte, ferner Kauern und Schmirchau, Mosen und Endschitz; Gauern sollte von Rückersdorf dessen Filiale Braunichswalde und Vogelgesang, der Pfarrer in Rückersdorf dagegen zu der seinigen die bisherige Pfarrei Reust erhalten, deren Pfarrer, „ein schlechter, ungelehrter Mann", nach Paitzdorf und der „feine und gelehrte" Pfarrer dieses Ortes nach Gauern versetzt werden sollte, wo der Pfarrer in der Visitation nicht wohl bestanden, auch zu einem zweiten Examen sich nicht gestellt hatte und nun enturlaubt werden sollte.

Eine Folge dieser 3. Kirchenvisitation war auch die Erhebung der Ronneburger Pflege zu einer besonderen Ephorie; am Tage St. Thomä (21. December) 1556 rescribirten die Herzöge Johann Friedrich der Mittlere, Johann Wilhelm und Johann Friedrich der Jüngere aus Weimar an Heinrich v. Wildenfels als den damaligen Besitzer der Herrschaft Ronneburg, sie hätten auf den Bericht der Visitatoren und auf den Wunsch des Superintendenten Wolfgang Mostel zu Weida beschlossen das Amt Ronneburg wegen dessen allzugroßer Entfernung von Weida von dieser Ephorie zu trennen und einen eigenen Superintendenten für dasselbe zu bestellen. Als solcher wurde der Pfarrer zu Ronneburg, Christoph Singel, „bis auf Widerruf" ernannt. Seit dieser Zeit hat die Ephorie Ronneburg mit eigenen Superintendenten bestanden. Als in den Jahren 1680 bis 1707 das Amt Ronneburg zu dem Fürstenthum Eisenberg gehörte, blieben die kirchlichen Angelegenheiten unter dem Consistorium zu Altenburg, da Herzog Christian von Eisenberg kein eigenes Consistorium unterhielt. Von der Ephorie Ronneburg wurde im Jahre 1826 das isolirt im weimarschen Kreise Neustadt gelegene Pfarrdorf Mosen an das Herzogthum Meiningen abgetreten, s. Bd. I, S. 67. Die Parochien Großstechau, Mannichswalde, Nischwitz, Nöbdenitz, Pölzig und Reichstädt gehörten ehemals zur Adjunctur Schmölln in der Ephorie Altenburg. Während die beiden zuletzt genannten im Jahre 1854 zur Ephorie Ronneburg geschlagen wurden, kamen die übrigen, nachdem sie bei dem Uebergange derselben rücksichtlich der Verwaltung aus dem Bezirke des Gerichtsamtes Schmölln in den des Gerichtsamtes zu Ronneburg durch Verordnung vom 14. August 1876 bei Schmölln gelassen worden waren, erst am 1. Juli 1881 wieder an die hiesige Ephorie.

Die schwierigste von allen Visitationen war für die hiesige Diöcese die vierte im Jahre 1562. Herzog Johann Friedrich der Mittlere hatte seine Vorliebe für Flacius und dessen hyperluthersches System im Punkte der Erbsünde und verlorenen Willensfreiheit ziemlich schnell mit einer entschiedenen Begünstigung der auf Melanchthons mildere Ansicht gegründeten synergistischen Lehre des Professors Victorin Strigel in Jena vertauscht, nachdem dieser wieder Gehör gefunden und eine Declaration herausgegeben hatte (1562), in welcher er dem noch nicht wiedergeborenen

Menschen wenigstens einige, wenn auch nur passive Mitwirkung bei dem Bekehrungswerke, nächst dem Einfluß des heiligen Geistes und der Vermittelung des göttlichen Wortes, einräumte. Diese von mehreren nach Weimar berufenen Theologen gebilligte und für übereinstimmend mit der Ausburgschen Confession und den übrigen symbolischen Büchern erklärte Declaration sollte — so lautete der Auftrag der Commissarien — allen Geistlichen des Landes vorgelegt, von denselben unterzeichnet und als Lehrnorm angenommen werden bei Strafe der Absetzung im Weigerungsfalle. Viele zogen das Exil einer Verletzung ihres Gewissens vor, der Superintendent Singel in Ronneburg aber versuchte einen Ausweg, und zwar um so zuversichtlicher, da die Visitatoren, namentlich der Superintendent Dr. Stößel in Jena, durch mündliche Erläuterungen (Superdeclarationen) ihn über manche Bedenklichkeiten beruhigten. Singel selbst schrieb nämlich unter Zustimmung der Geistlichen seiner Ephorie eine kurze Confession, in welcher er das gänzliche Unvermögen des Menschen zur Bekehrung und nur eine passive Fähigkeit für dieselbe zugestand, dies aber als Sinn und Meinung Strigels voraussetzen zu müssen ausdrücklich erklärte. Diese Confessio Ronneburgensis führte die Aufschrift: De peccato originis et libero arbitrio Confessio Superintendentis Ronneburgensis et caeterorum Pastorum in eadem ephoria, exhibita Dominis Visitatoribus in arce Ihenensi quarto die Mensis Augusti 1562; sie ist abgedruckt in Christian Löbers Commentatio de confessione Ronneburg. in turbis synergisticis etc., Altenb. 1720, auch in desselben Verfassers Historie von Ronneburg, Anfugen S. 73 f. und zerfällt in zwei Abschnitte, in deren erstem die Aussteller bekennen, „das der gantze Mensch mit allen seinen Kräfften, wie dieselben mögen genennet werden, gentzlich verderbet ist, also das in ihnen nicht sei von Natur das Wollen, vielweniger das Vermögen sich zu Gott zu bekeren. Er wirdt aber von Gott bekeret aus lautern Gnaden allein durch den Heiligen Geist, der da durch das Predigampt des göttlichen Wortes und der Sacramenten krefftig ist"; und in dem andern den freien Willen betreffenden: „das in dem natürlichen Menschen keine activa capacitas oder aptitudo sei in geistlichen Sachen etwas tüchtiges von Gott zu gedencken, Beyfall zu geben, rechtschaffener Bekehrung, als von jme selbst, sondern das wir etwas tügen, ist von Gott". Die Confession ist unterschrieben von dem Superintendenten und dem Diakonus in Ronneburg, sowie sämmtlichen übrigen 14 Geistlichen der Ephorie. Mit ihr wurde damals den Commissarien Genüge geleistet und sämmtliche Geistliche der Ephorie blieben bei ihren Stellen. Allein in Kurzem änderte sich die Gestalt der Dinge; als Herzog Johann Wilhelm 1567 Alleinregent geworden war, veröffentlichte er sogleich (unter dem 12. August) eine Widerlegung der Strigelschen Declaration, durch welche „die vorhin wohlbestellten thüringischen Kirchen verirret und verwirret worden". In dieser scharfen Widerlegungsschrift wurden nicht blos diejenigen, welche unbedingt zu der Strigelschen Erklärung sich bekannt hatten, hart mitgenommen, sondern auch das Verfahren derer, welche sich durch eine bedingte Annahme oder durch eine anderweite Bekenntnißformel zu helfen gesucht, um deswillen sehr gemißbilligt, weil sie die verführerische Declaration nicht geradehin verdammt und verworfen, „somit den Fuchs nicht hätten beißen wollen", womit selbstverständlich die Unterzeichner der Ronneburgschen Confession gemeint waren. Infolge dessen bereuten bei der 5. Kirchenvisitation, welche die hiesige Ephorie im Jahre 1570 traf, die meisten Geistlichen ihre Nachgiebigkeit, erklärten ihre Unterschrift für Uebereilung und gelobten „vor dergleichen gefährlichen und unrechten Formulis der Religion sich ferner zu hüten". Die Feuerprobe dieses Gelübdes war nicht fern. Zwar schien der öffentliche Lehrbegriff in den Weimarschen Landen festgestellt, seit Herzog Johann Wilhelm 1570 das Corpus doctrinae thuringicum hatte herausgeben lassen (s. Bd. I, S. 53); allein dieser starb den 2. März 1573 ganz unerwartet, und mit der Vormundschaft des Kurfürsten August über die beiden unmündigen Herzöge Friedrich Wilhelm und Johann war auch den Uebergriffen der kursächsischen Theologen in das kirchliche Lehrsystem der diesseitigen Lande ein weiter Spielraum eröffnet, welchen sie, unter dem Vorwande christliche Conformität in den Kirchen Meißens und Thüringens herzustellen und allen flacianischen Sauerteig auszufegen, auch benutzten, um Luthers Auctorität zugunsten Melanchthons herabzusetzen, das Corpus doctrinae Melanchthonis (mit der veränderten Augsburgschen Confession) einzuführen und, wie man wenigstens

fürchtete, eine Annäherung an die Reformirte Kirche vorzubereiten. Die vom Kurfürsten eingesetzte Visitationscommission, an deren Spitze Dr. Stößel, damals Superintendent in Pirna, stand, kam mit ihren Unterwerfungs- und Friedensanträgen im September 1573 nach Ronneburg. Diesmal aber waren Haltung und Widerstand der Versuchten männlicher, freilich auch die Folgen tragischer. Der Ephorus und mehrere Geistliche der Diöcese fühlten sich durch die Forderungen der Visitatoren in ihrem Gewissen beschwert und unterschrieben nicht. Sofort wurden sie abgesetzt und mit Weib und Kind des Landes verwiesen. Als Gründe der Absetzung wurden angegeben: „weil sie Melanchthon des Aphorismi, Synergismi und Majorismi beschuldigten und seine Schriften für irrig hielten; weil sie Strigelii Declaration verdammt und von Flacio nicht ablassen und weil sie auf die ihnen vorgelegten Artikel nicht hätten eingehen wollen". Diese Artikel aber waren: „1. den Consens nach Gottes Wort, Augsburgscher Confession, Scriptis Lutheri und Melanchthonis mit andern Kirchen Kursachsens einträchtig zu halten; 2. sich des unbilligen Condemnirens, Schmähens und Lästerns unschuldiger Kirchen und Personen gänzlich zu enthalten; und 3. den geordneten Superintendenten jedes Ortes und Consistorio zu Jena sich zu unterwerfen und gehorsam zu seyn". Die Absetzung traf den Superintendenten Singel und den Diakonus Scheiter in Ronneburg, außerdem die Pfarrer Gottschalk in Schmirchau, Beer in Gauern, Knabe in Nischwitz und Strobel in Kauern nebst seinem Amtsgehülfen Moritz Wilhelm. Durch die später hauptsächlich auf Betrieb des Kurfürsten August zustande gebrachte Concordienformel, welche die Geistlichen der Ephorie Ronneburg am 26. und 27. August 1577 in Altenburg mit unterzeichneten, wurde wenigstens äußerlich Ruhe hergestellt (s. Bd. I, S. 54).

In der Periode einer frischeren Pulsirung des kirchlich-religiösen Lebens, welche durch Spener und Francke herbeigeführt ward, fehlte es auch in hiesiger Ephorie nicht an pietistischen Regungen. Schauplatz derselben war besonders Pölzig, wo die gräflich Henckel v. Donnersmarcksche Familie diese Richtung vertrat und ihren Einfluß auf die Umgegend ausübte, s. Bd. I, S. 63 f., und die Parochie Schmirchau. An letzterem Orte wurde im Jahre 1710 der Pfarrer Haumann (s. über ihn unter Schmirchau) des Pietismus und Chiliasmus förmlich angeklagt, Veranlassung dazu gaben manche unvorsichtige Aeußerungen, welche er sich erlaubte, sowie sein Umgang mit einem zu Ronneburg wohnenden Fräulein v. Bärenstein. Der damalige Superintendent Weidensee zu Ronneburg berichtete den 3. Juli 1710 an das Consistorium, „daß Haumann die verdächtige Conversation mit Fräulein v. Bärenstein fortsetze. Beide kämen fast täglich zusammen und Haumann halte mit ihr in ihrer Wohnung Betstunde; er scheue sich nicht dem gemeinen Volke vom Tausendjährigen Reiche vorzuschwatzen; er pflege ferner mit einem gewissen Opitz von Schmölln, einem Verächter Gottes und seiner Sacramente, zu conversiren, ihn bei sich aufzunehmen und halte mit ihm Betstunde; verachte das Ministerium zu Ronneburg, sage, dasselbe wiese den Leuten nicht den rechten Weg zum Himmel, wohl aber er, wodurch er es auch bereits dahin gebracht habe, daß viele Bürger den Gottesdienst in ihrer Stadt verachteten und nach Schmirchau liefen; er habe öfters die Nachmittagspredigt eingestellt, weil die Kinderlehre nützlicher als die Predigt sei; habe auch statt des Kirchengebets ein Lied aus dem Halleschen Gesangbuche vorgelesen und das Beichtgeld verdammt und gesagt, die Priester nähmen solches ihren Bauch damit zu füllen; endlich gäbe er vor, alle Menschen würden selig, denn es wären unterschiedliche Wege nach dem Himmel". Das Consistorium befahl hierauf unter dem 8. Juli, Haumann den Umgang mit Fräulein v. Bärenstein zu untersagen und über obengenannte Punkte Zeugen abzuhören. Das deshalb mit 12 Personen angestellte Verhör ergab folgendes Resultat: Haumann habe bisweilen theils allein, theils mit seiner Frau, das Fräulein v. Bärenstein, bei welcher noch deren Mutter und Schwester wohnten, besucht und bei ihr gespeiset, auch sei dabei bisweilen gesungen worden; Fräulein v. Bärenstein habe ihn wieder besucht; letzteres habe auch Opitz mit mehreren Bürgern aus Ronneburg gethan, und Haumann habe über jenen gesagt, „Opitz sei höher als er gekommen und er wolle ihm nicht rathen zum heiligen Abendmahle zu gehen, er selbst aber könne es nicht entrathen; Kinderlehre habe er am 2. Pfingstfeiertage Nachmittags gehalten, habe auch das Kirchengebet verlesen und erst nach demselben ein Lied, das auch im Altenburgschen Gesangbuche stände. Ueber das Beichtgeld habe er, als ihn Einer

gefragt habe, was die Quäker seien, gesagt, sie machten es nicht wie die hiesigen Priester, diese nähmen das Beichtgeld und dann wäre es gut; aber daß sie sich mästeten, hätte er nicht gesagt". Zwei Zeugen wollten noch von Andern gehört haben, Haumann habe auf der Kanzel gesagt, Gebetbücher wären den gemeinen Leuten nichts nütze, es habe denn Jeder eins nach seinem Berufe; auch habe er den Superintendenten und Caplan Postillenreuter genannt. Auch der Adjunct Saalfeld zu Reust, sein Beichtvater, vom Consistorium zu einer Erklärung über Haumann aufgefordert, gab am 24. Juli folgende ab: „Von seinen factis, die wider Gott, Amt, Ehre und Gewissen liefen, sei ihm nichts bekannt, wohl aber daß Commilitonen Haumanns auf Schulen und Universitäten viel schlimme Händel von ihm referiret, er selbst auch seine Gottlosigkeit insgemein und daß er ein rechtes Teufelskind gewesen, bekannt habe; daß er während der Suspension in einem Handel mit seinem Schwiegervater sich nicht habe wollen feige finden lassen und daher immer in Compagnia zu Naumburg und Jena gelegen, wacker darauf gehen lassen und also in große Schulden gerathen sei; während obiger Suspension und Inquisition, dabei er einen harten Ausgang besorget, habe er seinen Recurs nach Halle zum Professor Francke genommen, der ihm Aufnahme und Patrocinium versprochen. Seitdem habe er seine Reisen dahin continuiret und das commercium literarum fortgesetzt, sei aber dem Consistorium zu Altenburg wegen scharfer Inquisition einigermaßen ungünstig geworden. Aus einem mit ihm gehaltenen Discurs erscheine, daß er den Chiliasmus fovire, ein besonderes, ewiges Evangelium statuire, kraft dessen die Seelen der Verdammten in der Hölle liberiret, Leute in allerlei Religionen vor dem Ende der Welt selig und die Juden noch zuvor bekehret werden würden, vom Chiliasmus habe er für sich einige Ueberzeugung aus der Schrift, könne aber nicht sagen, wie es eigentlich damit beschaffen sei, wolle es auch annehmen, wenn er eines Bessern belehrt würde". Hierauf befahl unter dem 17. August das Consistorium ferner auf Leben und Wandel Haumanns Acht zu haben und das Zeugenverhör mit einer Person genauer anzustellen. Diese sagte am 11. November aus: „Haumann habe auf der Kanzel das Herz des Menschen das beste Gebetbuch genannt, auch erwähnt, manche Priester läsen ihre Predigten aus Postillen, habe aber Niemanden genannt; Frl. v. Bärenstein und manche Bürger gingen noch immer hinaus zu Haumann". Schon vorher wurden drei Bürger, weil sie, dem Verbot zuwider, nach Schmirchau in die Kirche gegangen wären, jeder zu 1 aßo. Strafe verurtheilt, wogegen sich diese unter dem 27. Septbr. mit einer Bittschrift um Erlaß der Strafe an den Herzog wendeten, worin sie u. a. sagten, sie hätten zu ihrer christlichen Erbauung seine Predigten und Informationsstunden, jedoch ohne die geringste Versäumniß ihres ronneburgschen Gottesdienstes, etlichemal besucht, aber damit hoffentlich weder gegen Gott, noch wider ihre Obrigkeit, noch gegen ihr Gewissen gehandelt, indem ja zu wünschen, daß alle Sonntagsfeier zu Ehre Gottes und Erbauung zugebracht werde, hingegen das verdammliche Vollsaufen, das gotteslästerliche Fluchen und Zotenreißen unterbliebe rc. rc. Der Herzog erließ die Geldbuße, indeß trug das Consistorium der Ephorie noch unterm 13. Januar 1711 auf, in der Stille nachzusehen, ob die Supplicanten und Haumann sich sonst in andern Stücken verdächtig machten, und wenn dies der Fall sei, davon Anzeige zu machen. Hiermit schließen die Nachrichten über diese Sache.

In neuerer Zeit fand die Partei der Altlutheraner unter dem persönlichen Einflusse des Predigers Martin Stephan in Dresden in der Ephorie Ronneburg einen nicht unbedeutenden Stützpunkt (vgl. Bd. I, S. 68). Für seine Ansichten und Bestrebungen hatte Stephan u. a. den seit 1825 in Reust angestellten Pfarrer Gruber gewonnen, welcher seinerseits in fanatischem Eifer nichts unterließ die Glieder seiner und, soviel er es vermochte, der benachbarten Gemeinden zu der Ueberzeugung zu bringen, daß der luthersche Glaube ausgestorben, die Prediger im Lande Irrlehrer seien und ihre Gemeinden dem zeitlichen Verderben und der ewigen Verdammniß entgegenführten, weshalb es nicht fehlen könne, daß die Strafgerichte Gottes hereinbrechen würden, und es das gerathenste sei das dem Fluche verfallene Land zu verlassen und in dem freien Amerika eine neue Heimath zu suchen. Wo es ihm nicht gelang die Hausväter zu bekehren, wendete er sich in deren Abwesenheit an Weiber und Kinder und zerstörte in vielen Familien das häusliche und eheliche Glück. Eine ziemliche Anzahl ihm blind ergebener Personen wanderte am 2. October 1838 in die Vereinigten Staaten

von Nordamerika aus, unter ihnen waren 13 aus Paitzdorf, 10 aus Jonaswalde, 3 aus Mennsdorf, 3 aus Nöbdenitz, 1 aus Heukewalde; diesen folgte unter seiner eigenen Betheiligung am 14. September 1839 ein anderer Zug, in welchem sich 24 Personen aus Paitzdorf, 5 aus Heukewalde, 4 aus Jonaswalde und 3 aus Nischwitz befanden; manche trennten sich sogar von ihren Ehegatten, von welchen sie sich zuvor hatten scheiden lassen, andere verließen ihre unmündigen Kinder, welche ihrer Fürsorge noch bedurft hätten. Eine Folge dieser Erscheinung war das den kirchlichen Separatismus in der Ephorie Ronneburg betreffende Consistorialrescript vom 13. November 1838, über welches Bd. I, S. 69 ff. ausführlich gehandelt worden ist.

Gegenwärtig gehören zur Ephorie Ronneburg (ausgeschlossen die 7 in auswärtige Kirchen gepfarrte Dörfer des Amtsgerichtsbezirkes, s. Bd. I, S. 7) die Stadt Ronneburg und 52 Ortschaften, eingeschlossen die ausländisch eingepfarrten (s. ebd.), nach der Volkszählung vom 1. December 1885 mit 18 724 Seelen, gegenüber von 18 330 im December 1880. Die Ephorie zerfällt in 19 Parochien, in welchen sich 19 Pfarr- und 12 Filialkirchen befinden; außerdem die Filialkirchen in den reußschen Dörfern Naundorf und Waßwitz. Die Parochien sind folgende: 1. Stadt Ronneburg mit den Beidörfern Friedrichshaida, Geßen, Naulitz und Poris und mit dem Filiale Raitzhain, dessen Beidorf Stolzenberg ist; 2. Corbußen mit dem Beidorfe Pöppeln, dem Filiale Mückern und dem reußschen Filiale Waßwitz; 3. Gauern; 4. Großenstein mit dem Filial Baldenhain und dem reußschen Filial Naundorf; 5. Großstechau mit den Beidörfern Drosen, Falkenau, Ingramsdorf, Löbichau mit Tannefeld, Kleinstechau und mit dem Filial Beerwalde; 6. Haselbach; 7. Kauern; 8. Linda; 9. Mannichswalde mit Rußdorf altenburgschen Antheils; 10. Nischwitz mit Groß- und Kleinpillingsdorf und den Filialen Heukewalde und Jonaswalde; 11. Nöbdenitz mit Raudenitz und dem Filiale Posterstein; 12. Paitzdorf mit dem Filiale Mennsdorf; 13. Pölzig mit Beiersdorf, Unterau und dem preußischen Dorfe Görnitz; 14. Reichstädt mit dem Filiale Frankenau; 15. Reust; 16. Röpsen mit Wachholderbaum und dem Filiale Hain; 17. Roschitz mit Roschitz reußschen Antheils; 18. Rückersdorf mit Rückersdorf sächsischen Antheils und den Filialen Braunichswalde und Vogelgesang; 19. Schmirchau. Zu diesen 19 Pfarrstellen kommt noch das Archidiakonat und das Diakonat in Ronneburg; von ihnen sind 9 Patronatstellen, nämlich die in Gauern, Großstechau, Kauern, Mannichswalde, Nöbdenitz, Pölzig, Reichstädt, Roschitz und Rückersdorf. An Schulen gibt es neben den städtischen in Ronneburg 26 Landschulen, von welchen 20 mit je einem Lehrer und 3 mit je 2 Lehrern besetzt sind; von diesen 26 Schulstellen gehören 2 der ersten, 6 der zweiten, 13 der dritten und 5 der vierten Klasse an.

1. Die Parochie Ronneburg.

Zu derselben gehören, wie oben bemerkt, außer der Stadt Ronneburg die 4 eingepfarrten Dörfer Friedrichshaide, Poris, Geßen und Naulitz, welche beide letztere eigene Gottesäcker haben, und das Filial Raitzhain mit dem eingepfarrten Stolzenberg. Die Gesammtzahl der Parochianen war nach der Volkszählung vom 1. December 1885 6777, darunter 3262 männlichen und 3515 weiblichen Geschlechts, in 1790 Haushaltungen, gegen 6594 im December 1880 und 5295 im Jahre 1843, und zwar 2543 männliche und 2752 weibliche. Nach der kirchlichen Statistik fanden sich in den Jahren:

	1840	1860	1880	1885
Taufen	221	272	235	223
Trauungen . . .	40	68	63	54
Beerdigungen . .	171	171	201	227
Communicanten .	3400	2357	1232	1504.

Die Stadt Ronneburg

liegt 5 Stunden südwestlich von Altenburg und 2 Stunden östlich von Gera. Obgleich hoch gelegen wird sie doch von einer Hügelwand umschlossen, welche sich nach Süd-West hin

in das Geſſenthal öffnet. Durch Kunſtſtraßen iſt die Stadt verbunden mit Gera und Altenburg, mit Zwickau und Zeitz; durch Eiſenbahnen direct außer mit Altenburg und Gera und den dazwiſchenliegenden Städten ſeit 1887 auch mit Meuſelwitz. Die Flur der Stadt umfaßt 940 ha 89 a, die auf 163 258 ſteuerpflichtige und 7316 ſteuerfreie Einheiten geſchätzt ſind. Bei der Volkszählung im December 1885 befanden ſich in der Stadt 5602 Einwohner, von denen 2716 dem männlichen und 2886 dem weiblichen Geſchlecht angehörten und welche ſich in 640 Wohnhäuſer und 1522 Haushaltungen vertheilten; im December 1880 waren ihrer in 632 Häuſern und 1474 Haushaltungen 5485 und 1843 in 1304 Familien 4825. Die Hauptbeſchäftigung der Einwohner war von jeher die Weberei; indeß ſeitdem im Jahre 1863 die mechaniſche Weberei hier eingeführt wurde, machte ſie der Handweberei dermaßen Concurrenz, daß dieſelbe ſeit 1866 ins Stocken gerieth und ſeit 1876 ganz aufhörte, daher ſeit 1868 viele Weberfamilien von dannen zogen oder ihren Erwerb auswärts, beſonders in dem nahen Gera ſuchten; um dies letztere den Arbeitern zu erleichtern wurden ſeit November 1884 tägliche Züge auf der Eiſenbahn zwiſchen der Stadt und Gera eingelegt. Zur Belebung der Weberei in der Stadt wurde 1885 eine mechaniſche Weberei mit vorläufig 200 Stühlen von einer Actiengeſellſchaft in Betrieb geſetzt. Andere ſeit neueſter Zeit hier betriebene Induſtriezweige ſind Kammgarnſpinnerei und Wollkämmerei. Für den Handelsbetrieb werden hier, außer den gewöhnlichen Wochenmärkten, abgehalten: 4 Krammärkte an den Montagen nach Septuageſima und nach Exaudi, am 3. oder 4. Montage im Auguſt und im 1. des November; 2 Federviehmärkte an den Donnerstagen nach Invocavit und nach Lätare, 1 Roßmarkt am Montage nach Oculi und 1 Oelſaatmarkt am Donnerstage in der 2. Juliwoche.

Der Stadtrath, welcher vorher aus 1 Bürgermeiſter, 1 Vicebürgermeiſter, 1 Kämmerer, 2 Rathsbeiſitzern und 1 Stadtſyndicus zuſammengeſetzt war, beſtand nach der Organiſirung durch Verordnung vom 4. April 1835 aus 1 Stadtſchultheiß, 1 Bürgermeiſter, 1 Kämmerer, 1 Aſſeſſor und 1 Stadtſchreiber und beſteht nach der Abänderung vom 21. Auguſt 1851 aus 1 Bürgermeiſter, 1 Kämmerer und 1 Aſſeſſor; daneben fungiren 12 Bezirksvorſteher und ein (bis 1872 aus 14, ſeitdem) aus 16 Stadtverordneten beſtehender Bürgervorſtand. Außerdem iſt die Stadt der Sitz eines Aichamtes, eines Steuer- und Rentamtes, eines Medicinalbezirks, eines Poſtamtes 1. Klaſſe, ſeit 1854 eines Herzoglichen Gerichtsamtes, ſeit 1876 Amtsgerichtes. Die ſtets landtagsfähige Stadt wählte auch nach dem Grundgeſetze von 1831 einen landſchaftlichen Abgeordneten.

Gemeinnützige Vereine, welche hier beſtehen, ſind der Frauenverein; die Sparkaſſe ſeit 1825 von der Erholungsgeſellſchaft geleitet, ging mit dem 1. Januar 1882 an die Commune über und hatte Ende 1884 einen Beſtand von 1 251 847 Mk.; der Gewerbeverein, ſchon 1828 ins Leben gerufen und durch die Gründung der Gewerbeſchule verdient, 1854 erneuet, legte auch 1868 eine Leſebibliothek an, welche fortwährend als Volksbibliothek fleißig benutzt worden iſt; der Creditverein, 1866 gegründet; der Verſchönerungsverein ſeit 1875, mit dem Zweck den Plätzen und Straßen der Stadt und der Umgegend ein freundlicheres Anſehen zu geben; Verein gegen Hausbettelei, ſeit März 1880; Verein für Kunſt und Wiſſenſchaft; die Liedertafel, ſeit 1833; der Muſikverein, ſeit Herbſt 1871; der Humboldtverein, für naturwiſſenſchaftliche Zwecke, ſeit October 1881. Auch iſt Ronneburg der Sitz eines Landwirthſchaftlichen Vereins. Der älteſte Verein, der ſeit 1701 beſtandene Bürgerfiscus zur gegenſeitigen Unterſtützung in Sterbefällen, löſte ſich mit Ende des Jahres 1875 auf.

Geſchichte der Stadt.

Von dem augenſcheinlich deutſchen Namen derſelben, welcher im nördlichen Deutſchland ſehr häufig als Localname ſich findet, lautet der letztere Theil vom 13. Jahrhundert an, wo die Stadt überhaupt erſt urkundlich vorkommt, bis zum 15. durchaus -berg, während -burg dafür erſt ſeit dem 2. Drittel des 16. Jahrhunderts gewöhnlich und dann officiell wird. Die Form des erſteren, determinativen Theils des Namens iſt eigentlich Rone-, woneben mit geminirtem n Ronne- und mit Weglaſſung des Endvocals Ronberg oft geſchrieben wird;

wogegen Ronen- und Ronnenberg nur ausnahmsweise und mit verändertem Stammvocal Rane- und Rannberg, Rune- und Runenberg nur vereinzelt sich finden. Abzuleiten wird der Name sein vom althd. rona, mittelhd. rone d. i. abgehauener Baumstamm, Klotz, Block, so daß er identisch mit Blocksberg sein könnte; aber nicht zu erklären mit Wigand als „Burg der entwurzelt liegenden Baumstämme", sondern als ein mit Baumklötzen verpallisadirter Berg oder ein Berg, wo aus den Stöcken der abgehauenen Bäume neuer Trieb ausschlägt, welche der äußere Schutz der auf dem Berge erbauten Burg waren. Aehnlich werden in einer Urkunde vom Jahre 1348 erwähnt agri siti in truncis, quod vulgariter dicitur stockecht.

Wenn vormals vermuthet wurde, daß jener locus Runibergum, wo im Jahre 530 die Thüringer unter König Irminfrid von den Ostfranken unter Theoderich eine Niederlage erlitten, unser Ronneburg sein möchte, so ist diese Vermuthung jetzt allgemein aufgegeben, und an wie verschiedenen Orten man dieses Runibergum sucht, so ist es doch am wahrscheinlichsten das jetzige Dorf Ronneberg bei Hannover. Ronneburg gehörte sicherlich von frühester Zeit an den Vögten von Weida, aber daß es 1208 von Vogt Heinrich dem Frommen einem Thoß geliehen worden sei, ist nur die Angabe von Chronisten und unzuverlässigen Genealogen; daß aber Burg und Stadt spätestens schon im 12. Jahrhundert bestanden, läßt sich daraus mit Sicherheit schließen, daß, als im Jahre 1209 die drei Gebrüder Vögte v. Weida, Urenkel Heinrichs des Frommen und Söhne Heinrichs des Reichen, dem 1193 gegründeten Kloster Mildenfurth seine Güter bestätigten, ein Heinrich v. Ronneberg und ein Pleban von Ronneberg unter den Zeugen waren. Im Jahre 1224 wurde Ronneburg das Erbe eines Sprosses der Vögte v. Weida, s. oben S. 200. Hier, in Roneberch, bestätigten die Vögte Heinrich v. Plauen und Heinrich v. Gera am 27. Juli 1297 dem Kloster Buch Güter in Kröbern, welche demselben ihr Oheim Vogt Heinrich v. Weida verliehen hatte, und am 20. Mai 1304 versprachen dieselben dem Kloster Cronschwitz die Forderungen, welche dasselbe an sie aus einem väterlichen Testamente zu machen hatte, durch Anweisung von Zinsen hier, in Raneberc, zu begleichen, denn dieses Kloster hatte vielleicht schon bei der Gründung durch die Vögte v. Weida im Jahre 1238 auch Revenüen aus hiesiger Stadt und seit Anfang des 14. Jahrhunderts in der That das Patronat über die hiesige Stadtkirche. Schon im Jahre 1301 verkaufte das Kloster 5 Schill. Zinsen auf den Bäcker Troyte und 3 Schill. auf Conrad, Sohn der Rusterin, hier, in Ronberc, an Heinrich v. Naulitz und erhielt am 10. November 1307 von Ritter Conrad v. Schenkenberg einen Jahrzins von 1 Tal. Denaren auf seinen Todesfall testirt, welche der Bürger Richard hier, in Roneberch, zu bezahlen hatte. Das letztere Vermächtniß bestätigte Heinrich Reuß von Plauen, denn an diese Plauensche Linie war Ronneburg im Jahre 1304 gekommen, s. S. 200. Hier, in Ronberg, schloß dieser Heinrich mit den Vögten von Plauen älterer Linie, von Weida und von Gera und den Herren v. Elsterberg im September 1327 das Ronneburger Bündniß „einandur zcu ratun vnd zcu helfun getreulich mit allur under (d. i. unser) macht wider allurmenneglich, die vns zcu vnrecht welden verterben, an (d. i. ohne) vf daz riche vnd undern Herren markgreven Friderichen von Misne, vnd gein weme vnd zcu welcher ciet wir hulfe durfen vndur einandur" rc. Im Vogtländischen Kriege ergab sich 1358 Ronneburg den Markgrafen v. Meißen ohne Widerstand, daher die bei dieser Gelegenheit von der Stadt erlittene entsetzliche Plünderung wohl eine bloße Erfindung der späteren Chronisten sein wird. Seit 1359 wurde die Stadt wieder der Sitz einer Reuß-plauenschen Nebenlinie unter Heinrich Reuß dem Mittlern und dem Jüngern, s. S. 200. Der Letztere gab der Stadt, Rannberg, unter dem 1. November 1380 einen im Jahre 1476 erneuten Gunstbrief, worin bestimmt wurde, wie es mit Besitzungen hiesiger Bürger, welche ohne directe Erben verstürben, gehalten werden sollte, und stiftete 1384 die Peter-Paulskapelle bei der Stadtkirche. Da mit ihm ums Jahr 1400 die Ronneburgsche Linie der Reußen ausstarb und die Herrschaft Ronneburg an die Markgrafen v. Meißen fiel, so hörte Ronneburg auf, eine fürstliche Residenz zu sein und wurde der Sitz eines landesherrlichen Amtmanns. Im Jahre 1441 hatten die Bürger mit den Bauern und Edelleuten der Umgegend Streitigkeiten wegen der Eingriffe in die städtischen Gerechtsame, welchen ein markgräfliches Gericht entschied; erneuete Klagen gegen das platte Land, namentlich wegen des Bierbrauens, erhob die Stadt 1476

und speciell gegen Paitzdorf 1479. Amtleute behielten hier auch die Herren v. Wildenfels bei, welche von 1517 bis 1584 die Herrschaft Ronneburg besaßen, s. S. 201. Neben den Amtleuten amtirten noch ein Schösser und ein Landrichter. Zu dem Contingent des Landesherrn stellte die Stadt im Jahre 1545 1 Heerwagen, 2 Büchsenschützen, 1 Hellepartnierer und 12 Langspieser und zahlte bei Heerzügen als Anlage monatlich 27 nßo. 29 gr. 10 pf. von 4949 Schock Erbgütern. Am 21. October 1559 bestätigte Herzog Johann Friedrich der Mittlere in seinem und seiner beiden Brüder Namen der Stadt ihre Privilegien. Im Jahre 1611 brach die Pest aus, welche, während sonst durchschnittlich auf ein Jahr 40 bis 50 Todesfälle kamen, damals 549 Personen hinraffte. Alle Geistliche und Lehrer waren unter den Gestorbenen, daher der Pfarrer Prüfer aus Schmirchau Gottesdienst hielt, und zwar, aus Scheu vor der Stadt, auf den sogenannten Krautländern vor der Stadt.

Was die Stadt im Dreißigjährigen Kriege erfahren und erduldet hat, darüber giebt es einen ausführlichen Bericht von dem damaligen Superintendenten Wernick, aus welchem Folgendes zu bemerken ist. Im Januar 1632 bezog das Reiterregiment des Herzogs Johann Wilhelm die Winterquartiere in den umliegenden Dörfern, der Herzog selbst mit seinem Stabe in der Stadt auf dem Schlosse. Nachdem er noch Mitte März einen Besuch seines Bruders, des Herzogs Johann Philipp, und dessen Gemahlin hier erhalten hatte, brach er am 26. März von da auf und zog durch das Vogtland und die Lausitz nach Schlesien. Der kaiserliche General Gallas ließ sich die Sicherheit vor der Plünderung bei seinem Vorüberziehen aus dem Vogtlande nach Meißen mit 600 Thlr. bezahlen; aber schon vor der Schlacht bei Lützen bis zum November hauste die kaiserliche Soldateska so arg hier, daß die Bewohner nach Gera flüchteten und erst am 8. November zurückkehrten. Nachher kamen Schweden ins Quartier und ließen nach ihrem Weggange die Bagage mit vielem Gesindel zurück, welches bis zum Neuen Jahr 1633 dablieb. Kurz darauf kamen wieder schwedische Soldaten auf einige Zeit ins Quartier hierher und brachten die nach ihnen genannte Krankheit mit. Während der Erntezeit, im Juli, flohen die Städter vor den Kaiserlichen nach Eisenberg, welche bei ihren Plünderungen selbst die Kirche nicht schonten. Kurz nach der Rückkehr im August entwichen wieder viele nach Gera vor den Croaten, welche die Stadt brandschatzten. Nun erhielten sie von Holcke einen Salvegardebrief. Dann brach die Pest aus. In den Weihnachtsfeiertagen lagen Kursachsen hier im Quartier. Im October 1634 neue Flucht vor den Kaiserlichen nach Gera, wo bis um Martini Aufenthalt genommen ward. Dann war die Stadt infolge des Prager Friedens einige Jahre vom Besuch feindlicher Truppen verschont. Nachdem 1638 von Mitte April bis Mitte Juli eine Abtheilung kursächsischer Infanterie hier Quartier gehabt, kamen in der Fastenzeit 1639 Schweden in die Stadt zu liegen, welche bis Ostern da blieben. Vor Michaelis brach die Pest wieder aus, an welcher über 70 Personen starben. Am 6. December bezogen 3 Compagnien Kursachsen Quartier hier; sie hatten am 6. Januar 1640 mit den Schweden unter Königsmark, welche seit dem Prager Frieden Feinde der Sachsen geworden waren, vor der Stadt bei der Grafe ein Scharmützel und kehrten dann in die Stadt zurück. Vier Wochen nach ihrem Abzug kam dann der schwedische General Baner mit seiner Infanterie und Artillerie und lag 3 Tage hier; er selbst hatte sich in dem Schlosse einlogirt. Vom 26. März 1641 plünderten schwedische, unter dem Herzog Bernhard stehende Truppen mit Franzosen vereinigt 3 Tage lang Stadt, Schloß und Kirche, erschossen einen Bürger und einen Bauer und nahmen alle Pferde, bei 1400 Stück Rindvieh und alle Schafe (welche aus den Dörfern in die Stadt gerettet waren) mit sich fort. Darauf kamen am Palmsonntage die Kaiserlichen an; die Generale Piccolomini und Mercy mit ihren Stäben und der Artillerie nahmen Quartier in der Stadt und blieben bis Dienstag. Im Jahre 1642 lagen vom 23. Januar bis 18. Mai unausgesetzt Kaiserliche von verschiedenen Corps hier; von Weihnachten bis 17. Februar 1643 Schweden, vor deren Wegzug hatten die Städter auf dem Wege nach Corbußen hin ein Rencontre mit schwedischen Reitern wegen weggetriebenen Schlachtviehes gehabt, wobei 4 Bürger erschossen wurden; vom 13. bis 17. Januar 1646 Feldmarschall Wrangel mit einer Abtheilung. Im nächsten Jahre war vom 27. September bis 3. October hier und in der Umgegend die ganze schwedische Armee bei ihrem Zuge aus Böhmen nach

Meißen versammelt und Wrangel mit den Generalen Duclas, Stenbock, Horn u. s. w. schlug sein Hauptquartier wieder in der Stadt auf; nach ihrem Abzuge folgten Bayern unter Graf v. Gronsfeld, welche bis 15. October blieben. Der Krieg neigte sich dann allmählig seinem Ende zu; die letzte Einquartierung in der Stadt war nach dem Frieden 1649 eine Abtheilung smaländischer Reiter. Am 19. August 1650 wurde das Friedensfest kirchlich gefeiert.

Die eine der hiesigen Mineralquellen wurde zwar schon im Jahre 1666 eingefaßt, aber ohne weitere Aufsicht gelassen, sie blieb auch nach der im Jahre 1713 erneuten Fassung ohne Bedeutung. Erst nach der Entdeckung der Hauptquelle am 22. April 1766 wurde ein Bad hier angelegt, welches bald in Ruf kam und von Fremden besucht, das Wasser auch auswärts versendet wurde. Seit 1767 und 1768 wurden auch Anlagen gemacht und Häuser für die Badezwecke erbaut, auch noch andere Quellen aufgefunden. In letzterm Jahre hielt sich der Herzog Friedrich III. hier zum Gebrauch des Bades auf und wieder im folgenden Jahre, 1769, wo ihn der Herzog von Glocester, der Sohn seiner Schwester Auguste und des verstorbenen Friedrich Ludwig Herzogs v. Wales, besuchte, bei welcher Gelegenheit große Festlichkeiten stattfanden. Im Jahre 1818 weilte Herzog August hier am Bade und vom 19. bis 23. November 1826 Herzog Friedrich, mit der herzoglichen Familie, vor seinem Einzuge in die Residenzstadt Altenburg. Auch der jetzt regierende Herzog Ernst und Prinz Moritz besuchten in neuester Zeit zeitweilig das Bad. Am 25. Juni 1864 verweilte König Johann von Sachsen, gelegentlich eines Besuches der sächsischen Exclave Lübschwitz, einige Stunden hier, wo ihn Herzog Ernst begrüßte und das hiesige Schützencorps vor ihm einen feierlichen Aufzug hielt. Vom 15. bis 17. September 1865 veranstaltete der Gewerbeverein eine Ausstellung, dergleichen am 12. Juni ff. 1870 und vom 11. bis 14. September 1884 wiederholt wurden. Am 27. December 1865 wurde die Gößnitz-Geraer Eisenbahn eröffnet, welche auch hier einen Bahnhof erhalten hatte. Im Herbste 1866 nahm ein Theil der aus Böhmen und Bayern zurückmarschirenden Preußen vorübergehend Quartier in der Stadt. Vom 19. November 1870 bis 19. April 1871 waren hier 150 französische Gefangene in den Räumen des Bades internirt, zu deren Bewachung ein Detachement der Landestruppen commandirt war und von denen zwei starben. Im Sommer 1875 wurde die neue Wasserleitung angelegt, welche das Wasser aus dem von der Commune erkauften Quellengebiet in den hintern Zellen, an der Grenze nach Paitzdorf und Reust, der Stadt zuführt; dazu wurden 1880 die Quellwässer aus dem Rothenberge und den vordern Zellen, welche früher die Stadt mit Wasser versehen hatten, auch wieder herein geleitet. Am 12. Juli 1881 feierte die Schützengesellschaft das 150jährige Bestehen, welche schon 1861 von dem Frauenverein eine neue Fahne erhalten hatte und jetzt vom Herzog Ernst einen silbernen Ehrenbecher zum Geschenk erhielt. Am 5. und 6. August 1883 wurde der 15. Abgeordnetentag des Thüringschen Feuerwehrverbandes hier abgehalten und am 24. September das 50jährige Stiftungsfest der Liedertafel gefeiert, wobei der Herzog Ernst dem Verein einen werthvollen Tactstock schenkte.

Die Stadt hat viel durch Brandunglück gelitten. Nachdem schon im Jahre 1620 39 Häuser abgebrannt waren, brach die erste große Feuersbrunst am 1. August 1665 aus; das Feuer entstand in einem Hause am Baderberge und legte 214 Häuser nebst Kirche, Schule, Rathhaus, Superintendentur und andern öffentlichen Gebäuden in Asche. Außer dem Schlosse blieben nur 60 Häuser unversehrt. Bald entstanden nun zwar durch Unterstützung des Herzogs Friedrich Wilhelm II. mit Baumaterialien und Geldgaben die Häuser wieder, waren aber aus Holz erbaut und mit Schindeln gedeckt. Das zweite große Brandunglück traf die Stadt am 19. Mai 1829. Gegen 1 Uhr brach in einem Hause am Markte das Feuer aus und in wenigen Stunden standen 177 Wohnhäuser und 16 Scheunen in Flammen. Der Schneider Knorr erstickte dabei im Rauche. Es waren 1123 Personen ohne Obdach. Wenige Wochen darauf, als man noch beschäftigt war Maßregeln für den Aufbau zu ergreifen, brach am 14. Juni Abends 11 Uhr abermals Feuer aus und verzehrte noch 54 Wohnhäuser und 16 Scheunen. Dabei verbrannte Christoph Claus im Gasthofe zum Roß. Wiederum hatten 700 Personen ihre Wohnungen verloren. Die Noth war ungeheuer, aber

man half überall her. An baarem Gelde erhielt Ronneburg durch milde Beiträge über 33 000 Thlr.*). Am 29. April 1830 brach beim Seifensieder Bing hinter der Kirche Feuer aus, es brannten 7 Wohnhäuser, unter denen das Archidiakonat, nieder. Die letzte Brandstätte von diesen Feuersbrünsten wurde erst im Jahre 1870 wieder bebaut. In den folgenden Jahren waren mehrere Scheunenbrände, darunter am 5. Juni 1835 4 an der Zeitzer Straße, durch den Blitz entzündet, am 30. Mai 1842 brannten 8 Wohn- und Nebengebäude ganz, 5 Häuser und die Mädchenschule theilweise ab; fernere Feuersbrünste ereigneten sich am 29. November 1853, am 13. November 1855, am 19./20. December 1856, am 7. December 1857, am 20. Juni 1858 (wieder Scheunenbrand), am 14. September und 30. December dieses Jahres, am 15. November 1860, am 26. August 1861 (5 Häuser und 3 Scheunen total), am 14. August 1862 (2 Häuser am Baderberge), am 13. Juli 1863, am 31. März und 14. September 1866, am 22. Februar 1871 (wieder 2 Häuser am Baderberge), am 2./3. Juni und 22. September 1873, am 27. Februar, 21. Mai und 4. Juli 1875, am 5. October 1876 (2 Häuser am Markte), am 25. Jan. und 14. Juni 1877 (3 Häuser auf dem Buntemantel, welches Feuer einer der Besitzer selbst angelegt hatte) und am 17. October 1880, wo außer den niedergebrannten Häusern andere beschädigt wurden.

Das Schloß,

war auf einem Felsberg, welcher nach dem Gessenthal steil abfällt, westlich von der Stadt erbaut und östlich von derselben durch einen tiefen Graben getrennt; es war von weitläufigem Umfang, ringsum von einer Mauer umgeben, mit einem Thor nach der Stadt zu, nach welchem eine Zugbrücke führte, und einer Pforte nach Westen hin. Innerhalb der Mauer war es in das hintere und vordere getheilt. Das hintere Schloß, im südlichen Theile, war der Sitz der Herren von Ronneburg, erst der Vögte, und zwar der von Weida, dann der von Plauen und zuletzt der Reußen, s. oben S. 200; seit dem Anfange des 15. Jahrhunderts gehörte es den Markgrafen v. Meißen und dann den Herzögen aus der Ernestinschen Linie, welche das Fürstenthum Altenburg besaßen, welche es 1517 bis 1584 den Herren v. Wildenfels und Schönkirchen mit der Herrschaft Ronneburg verliehen hatten (s. oben S. 201). Es bestand wesentlich in dem Herrenhaus und dahinter einem Wirthschaftsgebäude, neben welchem ein dicker runder Thurm stand. Das Herrenhaus war noch im Dreißigjährigen Kriege bewohnbar, denn in demselben nahmen bis 1647 fürstliche Personen und Generale, wie Herzog Johann Wilhelm, Baner, Piccolomini, Mercy, Wrangel u. a. ihr Quartier, wenn Truppen in Stadt und Umgegend zu liegen kamen (s. oben). Bald nach dem Frieden ließ Herzog Friedrich Wilhelm II. Mauer und Haus, welches im Kriege auch durch Plünderungen gelitten hatte, erneuern, der Grundstein zur Mauer wurde am 30. Juli 1651 gelegt und am 20. August 1662 das Holzwerk zur Etage des Hauses aufgerichtet. Im Jahre 1665 war der Bau so weit vollendet, daß nach dem großen Brande im August dieses Jahres in der Stadt, wobei die Kirche mit ausgebrannt war, das Speisezimmer zur provisorischen Abhaltung des Gottesdienstes eingerichtet werden konnte. Jetzt ist das Ganze eine Ruine; der Thurm, wandelbar geworden, ist bis zur Mauerhöhe abgetragen, die Mauer zum Theil eingestürzt, von dem Hause nur noch ein ummauerter Raum übrig, welchen der Volksmund die Marterkammer nennt.

Das vordere Schloß mit zwei Häusern, darin sich vormals das Amt und die Wohnung der zur Amtsmannschaft und Amtsschreiberei gehörigen Personen befanden, jetzt der Sitz des Gerichts- und Rentamtes mit Wohnungen des Gerichts- und Rentamtspersonales und Gartenanlagen in dem geräumigen Schloßhofe. In ältester Zeit war es wahrscheinlich die Curie der hiesigen Burgmänner, wozu ein Vorwerk mit Gerichtsbarkeit gehörte. Ob zu diesen

*) Ueber diese beiden Brände im Jahre 1829 erschien eine besondere Nachricht nebst den speciellen Verzeichnissen der für die Abgebrannten bei den Hülfsvereinen in Altenburg und Ronneburg aus dem In- und Auslande eingegangenen Unterstützungsgelder, Effecten, Kleidungsstücke und Lebensmittel im Druck, Altenb. 1830, und seitens der Regierung ein Regulativ, wonach bei dem Wiederaufbau zu verfahren.

Burgmännern schon der Henricus de Ronneberg zu zählen ist, welcher im Jahre 1209 in einer vogt-weidaschen Urkunde für das Kloster Mildenfurth mitzeugt, ist ungewiß; aber in einer zwar undatirten, aber den Schriftzügen nach dem Ausgang des 13. Jahrhunderts angehörenden Urkunde des Vogts Heinrich des Jüngern von Weida für das Deutschordenshaus zu Plauen heißen Bertold und Dither ausdrücklich castellani de Ronebere. Weiter kommen hiesige Burgmänner nicht vor, wenigstens Thyzold v. Ronberg, welcher im Jahre 1336 ein Vasall des Vogts von Gera war, wird kaum Burgmann auf einer reußschen Burg gewesen sein; da er aber in der bezüglichen Urkunde unter lauter Adeligen als Zeuge aufgeführt ist, kann er kein Bürger hier gewesen sein, dergleichen Bacche's Söhne in Ronenberg, welche 1291 Besitzungen in dem jetzt wüsten Luzwinsdorf hatten, und Ticzo von Roneberg, 1303 Bürger in Altenburg, waren. Zweifelhaft könnte man über den Conrad v. Ronnenberg sein, welcher 1434 mit Wendshain bei Leißnig belehnt ward, aber er heißt 1445 Conrad v. Ende zu Ronneberg, und seine Stellung zu Ronneburg erhellt vollends aus einer Urkunde vom Jahre 1439, wo er Conrad v. Ende Amtmann zu Ronneberg genannt wird. Daß Besitzer dieses Burgsitzes schon im 13. Jahrhundert die v. Lübschwitz oder Löbschitz gewesen sein sollen, läßt sich nicht beweisen, wenigstens nicht mit den aus den Jahren 1237 und 1380 f. angeführten Gerhard und Reynold v. L., denn in den bezüglichen Urkunden stehen sie mit dem Burgsitze hier in gar keiner Beziehung. Erst seit dem Jahre 1474, soweit bis jetzt bekannt, sind diese Herren als mit diesem Burgsitz belehnt nachweisbar, da erhielt nämlich Katharine „eheliche Wirthin“ Reynolds v. L. einen Leibgedingbrief „auf das Thymen (Gericht), Vorwerk und Siedelhof“ allhier bestätigt, und dieser Reynold v. L. wird derselbe sein, welcher im Jahre 1488 gewisse Zinsen, Fronen und Gerechtsame auf vier ronneburger Bürgern an die Commune in Ronneburg verkauft hatte, welche aber jenen Pflichten überhoben sein wollten, weil sie von diesen zinspflichtigen Gütern, welche nun zu Stadtgütern geschlagen wären, ohnedies „an Mauern vndt andern gemein Fronen mehr dan vor thun müßten“. Löber führt dann als Besitzer aus der Familie von Lübschwitz ferner an: Dr. Reynolt, 1556; dessen Vetter Gerhard, fürstlich würzburgschen Rath und Marschall, auch Amtmann zu Schlüsselfeld, 1576, 1579; dieser oder ein anderer Gerhard v. L. verkaufte den Sitz 1604 an die Landesherrschaft, welche denselben dem fürstlichen Amte allhier einverleibte und 1703 einen großen Theil der Grundstücke an den Amtshauptmann Metsch (aus welchen nachher Friedrichshaide entstand, s. unten S. 237) und einzelne an hiesige Bürger verkaufte. Mehrere der letzteren Grundstücke waren bis in die neueste Zeit frei von Entrichtung einer Communalsteuer geblieben, bis im Jahre 1874 sich die Communalverwaltung mit jenen Besitzern dahin einigte, daß sie denselben jene Freiheit mit 2200 Mk. abkaufte.

In diesem vordern Theil des Schlosses befand sich auch eine dem St. Georg geweihte Kapelle; sie stand, wie die Stadtkirche, unter dem Patronat des Klosters Cronschwitz und hatte einen eignen Caplan. Im Jahre 1323 gedachte das Kloster die Kapelle, wenn die Stelle vacant würde, mit der Stadtkirche als eine Filia zu verbinden; doch scheint die Verbindung entweder nicht zustande gekommen, oder später wieder gelöst worden zu sein, denn 1529 war die Kapelle ein Lehn Anarchs v. Wildenfels, des damaligen Besitzers von Ronneburg, und stand mit der Stadtkirche in keinerlei Verbindung. Der Vicar hieß im Jahre 1499 Johann, welcher in diesem Jahre einen Zins in Mosen kaufte. Das Einkommen von der Stelle bestand nach dem Visitationsprotokoll 1529 in 16 fl. 4 gr. 4 pf. 1 hl. Zinsen, dazu ein Haus und Garten. Der letztverstorbene Priester der Kapelle hatte ein Capital von 200 fl. hinterlassen und die Verfügung über die 10 fl. Zinsen davon zu milden Zwecken dem Patron, dem Herrn v. Wildenfels, anheimgestellt, und dieser behielt sich in der Visitation 1529 vor, dieselben „entweder in spital oder gemein Kasten zu wenden“. In der Visitation 1533 zeigte er an, daß er „acht arme menschen, die teglich jre notturfft zcu hofe holen, vor das einkommen speyse“; die 10 fl. Zinsen waren auf „priesters kinder“ verwendet, nach deren Absterben sollten sie in den Gemeinen Kasten kommen. Nach Anarchs v. Wildenfels im Jahre 1539 erfolgtem Tode ward während der Minderjährigkeit seines Sohnes Heinrich von dessen Vormund, Grafen Hans v. Gleichen, jenes Einkommen dem Gemeinen Kasten „zur Verbeßerung der Schule“ überlassen. Die Kapelle stand also seit 1529 leer und verfiel nach und nach ganz.

Kapellen.

Außer der eben erwähnten St. Georgskapelle auf dem Schlosse gab es deren zwei, die Peter-Pauls- und die S. Annenkapelle. Die Peter-Paulskapelle, nahe bei der Stadtkirche auf dem Kirchhofe, wurde am Gallustage (16. October) 1384 von Heinrich Reuß d. Jüngern, Herrn von Ronneburg, gegründet und dotirt von demselben mit einem Haus nebst Hof bei der Kirche und 5 nßo. 28½ gr., außerdem 74 Schill. Heller Jahreszinsen, welche alle in und bei der Stadt selbst, dann in Raitzhain, Wetteln (jetzt Wüstung), Heukenwalde, Grobsdorf, Rückersdorf, Röpsen, Großenstein und Falkenau standen, 3 Stücken Holz und einer Wiese beim Rothenberge; der Pfarrkirche wurde als Restaur 15 gr. Jahreszins in Corbußen angewiesen. Der Capellan, dessen Präsentation, wie das Patronat über die Kapelle, der Gründer sich und seinen Nachfolgern in der Herrschaft vorbehielt, hatte täglich eine Messe, Freitags eine zweite und jährlich 4 Anniversarien für den Gründer und Wohlthäter der Kapelle zu halten und Beleuchtung, Wein und Hostien von seinem Einkommen zu beschaffen. Dieses Einkommen belief sich nach dem Visitationsprotokoll vom Jahre 1529 auf 21 fl. 4 gr. 11 pf. Geldzinsen, 4 Schff. Weizen, „ain Holtz vnd holtzwiese dauhon Er sich zu notturfft seins Holtz beholtzen kann“. Der Lehnsinhaber war damals Caspar Zieche. Das Einkommen wurde fortan zur Besoldung des Diakonus verwendet, die Kapelle selbst verkauft und in ein Bürgerhaus verwandelt; jetzt ist es die Kirchnerwohnung.

Die S. Annenkapelle, vor der Stadt am Wege nach Großenstein; das Visitationsprotokoll vom Jahre 1529 sagt von derselben: „sannd Anna Capellen hat kaine gewidempte Zinß, allein nachuolgende Summa beschaidens geldes, 11 aßo., das soll zum Spitall gebraucht werden“. Dasselbe Protokoll führt noch eine „wuste Capellen, die hie gewest“, an, ohne anzugeben, wo sie gestanden hat; sie hatte auch „kain gewidembte Zinse, allein nachuolgende summa ist darzu beschiden worden, welche man ausgeliehen vnd jherlich verzinst wird, nemlich 75 fl. Haubtsumma, bringt Zinß jerlich 3 fl. 12 gr.“. Die Verwaltung dieser Zinsen, wie derjenigen der St. Georgskapelle, hatte der herrschaftliche Amtmann bis dahin besorgt.

Die Pfarrkirche.

Ueber die Entstehung dieser, der H. Jungfrau Maria geweihten Kirche giebt es keine Nachrichten, aber im Jahre 1237 hatte sie schon lange bestanden, denn am 18. März dieses Jahres wurde die Kirche zu Schmirchau, über deren Verhältniß zu der hiesigen ein langer Streit zwischen dem Pleban Gothofredus hier und dem Ritter Gerhard v. Lübschwitz gewesen war, vom Bischof Engelhard v. Naumburg frei von der ronneburger und als selbständige Pfarrkirche erklärt. Das bis dahin von den Vögten von Weida, als den Besitzern von Ronneburg, geübte Patronat über die hiesige Pfarrkirche wurde von diesen in der Folge — das Jahr ist unbekannt — dem Kloster Cronschwitz geeignet, welches dieselbe im Jahre 1302 mit Genehmigung des Bischofs Bruno v. Naumburg sich incorporirte, was 1305 vom Bischof Ulrich wiederholt genehmigt und vom Papst Clemens (ungewiß ob von dem Fünften im Jahre 1310 oder von dem Sechsten 1347) bestätigt ward. Am 10. November 1307 recognoscirte bereits der Landesherr, daß de parrochia in Roneberch der Pfarrer hier jährlich 3 Mk. Silber an den Klosterconvent zu zahlen habe und am 22. Januar 1353 verkaufte das Kloster an zwei Nonnen 2 Mk. Leibzinsen, welche zum großen Theil „von vnsir pfarre adir dem pfarrer czu Roneberg zcu leistene sind“.

In der Kirche befanden sich folgende Altäre: 1. der Altar S. Catharinae; auf das Patronat über denselben verzichtete 1307 Vogt Heinrich Reuß v. Plauen zugunsten des Klosters Cronschwitz; der mit demselben belehnte Priester hatte täglich eine Messe zu celebriren, dieser hieß 1301 und 1307 Heinrich, im Jahre 1350 Conrad der Kinde, dessen Vetter, Johannes der Kinde, im Mai dieses Jahres im Erledigungsfalle um die Nachfolge in der Stelle beim Kloster anhielt. Im Jahre 1529 bestand das Einkommen dieses Lehns in 19 aßo. 13 gr. 4 pf. an Geld und in je 7½ Schff. Korn und Hafer; Inhaber war damals Mattheus Döpfer. Die Revenüen sollten nach seinem Tode in den Gemeinen Kasten kommen. 2. Der Altar Sanctae crucis; das Einkommen bei demselben im Betrage

von 3 fl. 12 gr. von 75 fl. Capital wurde in der Visitation 1529 zum Gemeinen Kasten verordnet. 3. Der Altar Corporis Christi, von welchem noch ein Kelch mit der betreffenden Inschrift (Calix altaris Corporis Christi in Ronberg) vorhanden ist. 4. Der Altar S. Annae in der gleichnamigen an der Südseite der Kirche angebauten Kapelle. Die Rechnung bei demselben zeigte im Jahre 1529 an baarem und ausgeliehenem Gelde 6 nßo. 24 gr. 1 pf. und Einnahme an Testamentgeld und verkauftem Getreide 2 nßo. 30 gr., dagegen Ausgabe 3 nßo. 4½ gr. und „zum gebew dieser capelnn" 7 aßo. 4 gr. (= 2 nßo. 24 gr.), so daß also 3 nßo. 25 gr. 7 pf. übrig blieben. Außerdem fanden sich für den Altar „ahnn etzlichenn Stuckenn vnd Kleinet vorhandenn 1 Kellich, 1 Meßbuch, 4 meßkennichen, 2 Kasseln mit yrer zwgehorung, 7½ Altartuch, 8 Tischtucher, 2 weiß große Tucher, 2 Hantqwellenn, 1 geller Furhanck, 2 zcennen Leuchter". Die Kapelle wurde später zur Sacristei eingerichtet und 1771 eine Schiedwand in derselben eingezogen, so daß sie zwei Abtheilungen erhielt.

Nachdem schon im Mai 1633 der Blitz in den kleinen Thurm der Kirche geschlagen hatte, ohne jedoch zu zünden, brannte bei der großen Feuersbrunst am 1. August 1665 die ganze Kirche mit dem Thurme bis auf die Umfassungsmauern nieder. Das Innere des Kirchhauses wurde bald wieder hergestellt, so daß der Gottesdienst, zu dessen Abhaltung einstweilen ein Zimmer auf dem Schlosse eingeräumt worden war, bereits am 4. Novbr. 1666 wieder darin gehalten werden konnte. Eine neue von Georg Lorenz Leube in Zwickau erbaute Orgel wurde 1670 aufgestellt, welche nach kaum 100 Jahren einer andern, 1754 von Chr. Ernst Friederici zu Gera um 720 Thlr. gebauten wich, und der Thurm vom 18. August 1684 bis 1. November 1686, mit einem Aufwande von 1394½ fl., erbaut. Vom Blitz getroffen wurde 1743 die Fahne erneuert, 1819 der Thurm bei der Kirchenrenovation ausgebessert und am 1. Juli 1880, da der Blitz wieder in die Kirche geschlagen hatte, der obere Theil mit dem Gebälk reparirt. Bei der Restauration im Jahre 1750 wurden die Fenster auf der Südseite ausgebrochen; bei jener im Jahre 1819 wurde der alte romanische Bogen zwischen Chor und Schiff abgebrochen, die Kanzel zweckmäßiger angebracht, der Altar freigestellt, der Fußboden neu ausgelegt, Altar und Kanzel neu bekleidet. Während dieses Baues, welcher vom 19. April bis zum 22. August ausgeführt ward, wurde der Gottesdienst auf dem Rathhause gehalten. Die Baukosten betrugen 3202½ Thlr. Die letzte Renovation, vom Bauinspector Voretzsch aus Altenburg geleitet, erfuhr die Kirche im Jahre 1872, sie dauerte mit Unterbrechung bis 1874, wo die neue Weihe am Erntefeste erfolgte, und erheischte einen Aufwand von 3850 Thlr. Das Altarbild verehrte der regierende Herzog Ernst, ebenso die gothische Kanzel. Die neue Orgel, von Ladegast in Weißenfels um 11 500 Mk. gebaut, wurde erst 1879 aufgestellt. Zur Deckung der Kosten kam ein Legat von 300 Thlr. von einem Bürger 1875 gemacht und eine Verwilligung von 2600 Thlr. aus den Ueberschüssen der Sparkasse. Die 3 Glocken sind von gutem Klange. Die große zersprang im October 1727, Fischer in Zeitz goß sie um, sie wurde aber, da sie einen schlechten Klang hatte, nicht angenommen und von Neuem von Heinze in Leipzig umgegossen und am 2. August 1732 aufgezogen. An ihre Stelle kam 1788 eine neue; sie ist in Apolda von den Gebrüdern Ulrich gegossen. Die mittle ist von Christoph Werder aus Coburg 1666 hier in Ronneburg gegossen, auf Kosten des Bürgermeisters Christoph Zeidler und seiner Söhne Christoph und Andreas; die kleine ließen 1667 durch denselben Gießer Christoph und Christian Matthes Gebrüder gießen. Am Aeußern der Kirche wurde im Jahre 1885 die 1723 an der südwestlichen Ecke angebaute sogenannte Kapelle abgebrochen, wo in dem darunter befindlichen Gewölbe die Reste zweier Särge mit Skeletten männlicher Leichname gefunden wurden. Am 26. Mai 1883, dem Tage seiner Silberhochzeit, schenkte Herr Commerzienrath Sieber sechs große gemalte Kirchenfenster für den Altarplatz. — Eine Gesammtreparatur des Aeußeren der Kirche ist soeben im Werke.

Als Vermögen und jährliches Einkommen des Kirchenärars sowie der Vorrath an Silbergeräth waren 1529 angegeben: 34 nßo. 55 gr. 5½ pf. Baarschaft, 4 nßo. 43 gr. 4 pf. Erbzinsen, 1 nßo. 23 gr. Zinsen von 27 nßo. 40 gr. ausgeliehenem Gelde, 2 nßo. von den beiden Braupfannen, 9 Kühe, von jeder 1 Pfd. Wachs zu 2 gr., 3¾ Pfd. erb-

liche Wachszinsen, so daß das Jahreseinkommen 8 nßo. 31 gr. 4 pf. war. Von den Silbergeräthen heißt es: „9 Kelche halten am gewicht mit denn Patenen 9½ Pfd., ein Silbernn monstrantz wigt 4½ 1 halb viertel Pfd., ein gros Kreutz mit einem gefasse zu eynem straußaye (Straußenei) wigt 3 Pfd., die Silbernn pacifical wegenn 1½ Pfd.". Im Jahre 1529 wurde auch ein Gemeiner Kasten für die Kirche aufgerichtet, in welchen zunächst 12 fl. 3 gr. Jahreszinsen von dem, 243 fl. 17 gr. betragenden Vermögen der nun aufgelösten Calandbruderschaft*) fließen sollten (ein anderes Capital von 200 fl. „davon die Zins einem knaben folgen", sollte nach dessen Tode auch in den Kasten kommen); dann 3 fl. 12 gr. das Einkommen des Altars S. Crucis, 5 fl. Zins von den zum Salve**) gewidmeten 100 fl., ½ fl. von 10 fl. aus Heinrich Apels Testament, und das Einkommen des S. Katharinenaltars nach dem Tode des damaligen Inhabers.

In der 1. Visitation, welche am Freitage vor Judica 1529 hier für die Stadt gehalten wurde, wurde außer den Bestimmungen über die Zuflüsse zu dem Gemeinen Kasten über die geistlichen, kirchlichen und Schulstellen (s. unten), folgendes angeordnet: „die gestiffte Seelbade***) sollen bey voriger bestellung bleyben" (dieselbe wird aber nicht bekannt gegeben), und bemerkt: „es sind auch etlich personen zu Ronnenberg, so ob funf jaren zum teyl zum sacrament nicht gangen, treulich verwarneth vnnd christlicher billickeit erinnert worden". In der 2. Visitation Anfang Octobers 1533 wurde außer weiteren Festsetzungen wegen der Pfarr- und Schulstelle und der Einpfarrung der Dörfer Gessen und Naulitz in die Stadtkirche zunächst erinnert, daß mehrere „personen, die zum teil dem Euangelion entgegen vnd in acht jaren nicht zum hochwirdigen Sacrament gegangen, verwarnet vnnd bedrauet worden", es waren 9 Männer und auch etliche Weiber, und es scheint fast, als wären sie nicht überhaupt Sacramentsverächter gewesen, sondern hätten nur nicht in der neuen Form communiciren wollen, sie hatten sich aber „endtlich alle zur besserung erboten". Ferner sollte „ein Rat zum furderlichsten darob sein, das man ein geordenten todtengreber habe" und „was von Heusern, gerten vnnd dergleichen gutern von verledigten Lehen vorhanden, alles zu rechten gotlichen milden Wercken vnnd zu Vnterhaltung Gottes Worts vnnd der Kirchendiener vnd des armuts zugebrauchenn". In der 3. Visitation, im November 1554, wurde zu Weida wegen „Ronnebergk vordent vnd vorschafft, 1. das die Fruepredigt des Sontags hinforder mag vnterlassen vnd nuhr zwo predigten gehalten werden; 2. sol der Catechismus nicht allein vff die Mitwochen, sondern auch die Sontage gehalten vnd die Kinder, so nicht in die schule gehen, insonderhait dorin vnterwissen werden; 3. sol alzeit ein selsorger mit gehen, wen man ein leiche zu bestatten hat. Darvber vnd in gemain sollen alle Casel, Mesgewant, abgottische bilder, so biblischer Historien nicht gemeß, aus der Kirchen weggethan vnd die altaria dermassen vorkert werden, das die priester gegen dem volck ihr ampt vorrichtenn mogen. Ferner ist vorschafft, das die eingepfarten das pfarrecht vormoge furstlicher ordenung geben sollen, vnd sol das pfarrecht von den eingepfarten dorffern dem Diacono, das ander auf der stadt dem pfarher volgen; das der Radt dorob halten solle, dormit die zinsse in gemain Kasten vnd den priestern gehorig zu gepurender Zeit einbracht vnd jerlich ordentliche rechnung des gotshausses vnd Calandts gehalten werden solle".

Milde Stiftungen und Legate.

Das Straube-Döringsche Legat von 966 Thlr. 3 Gr. 3 Pf., wovon die Interessen zum Schulgelde für arme Kinder verwendet wurden und welches der Stadtrath zu verwalten hatte, ist später zur Almosenkasse gezogen. Das Meyer-Reichardtsche Legat von 600 aßo.; auch davon erhielten die Interessen arme Kinder zum Schulgelde. Das Winklersche Legat, gestiftet von Carl Heinrich Winkler hier im Jahre 1796 und zum ersten Male ausgezahlt 1814, da der Erblasser starb, besteht aus 200 Mfl.; die Interessen sollten zu ⅔ der beste Schüler der ersten Klasse und zu ⅓ der Rector bekommen, welcher deshalb beim Examen, wo die Vertheilung geschah, eine Rede zu halten hatte. Das Frenzelsche Legat von 300 Thlrn.,

---

*) Ueber diese Bruderschaft s. oben S. 14.

**) Siehe oben S. 23 Anmerkung.

***) Ueber die Seelbäder s. oben S. 26 Anmerkung.

dessen Zinsen an die Lehrer vertheilt wurden, kam 1819 zum Ankaufe der Gärten, welche die 4 ersten Lehrer der Knabenschule zu benutzen hatten. Das Frenzelsche Legat von 800 Thlrn. unter Verwaltung des Stadtrathes, dessen Interessen jährlich an zwei arme Witwen aus höheren Ständen vertheilt werden sollten; seit den dreißiger Jahren waren die Austheilungen nicht erfolgt, und man wußte nicht, wohin das Capital gekommen war. Die Schuderoffsstiftung; 1831 bei der 25jährigen Ephoraljubelfeier des Superintendent Schuderoff wurde ein Capital von 60 Thlrn. aufgebracht und der Mädchenfreischule überwiesen. Balthasar Geyer, Bürger und Zeugmacher hier, legirte der Knabenschule den 18. December 1806 100 Mfl., wovon die Interessen an die 4 Lehrer vertheilt werden sollten. Joh. Christiane Eleonore Geißler geb. Braut stiftete 1825 ein Legat von 400 Mfl., die Zinsen werden alljährlich am 24. December unter arme, gebrechliche Leute auf hiesigem Rathhause vertheilt. Das Wintersche Legat, im Betrage von 50 Thlr. vom Eisenbahnunternehmer Winter, zum Bau eines Krankenhauses gemacht; 1864 die Lutherstiftung, von der Communalbehörde durch Zusammenschlagung früher gemachter Stiftungen und einem disponibeln Kämmereicapital gebildet zu einem Prämienfonds für die Schulen, dazu fügte im Jahre 1866 ein altenburger Bürger 100 Thlr.; im Jahre 1866 wurden von den Erben des am 8. December 1865 in Gera verstorbenen, von Ronneburg gebürtigen Kaufmanns Aug. Lutold 1000 Thlr. zur Unterstützung Hülfsbedürftiger aus dem Weberstande gegeben; die Sieberstiftung, 1872 vom Kaufmann Carl Sieber, zum Andenken seines am 15. März 1871 verstorbenen Vaters, des Commerzienrathes C. Traug. Sieber, im Betrage von 1200 Thlr. gemacht, davon die Zinsen jährlich an einen in jeder Hinsicht musterhaften armen Knaben zu seinem fernern Fortkommen gereicht werden sollen; von demselben wurden gleichzeitig 500 Thlr. zur Restaurirung der Kirche und Anschaffung einer neuen Orgel verwilligt; im Jahre 1873 schenkte ein unbekannt bleiben wollender Bürger 200 Thlr., deren Zinsen zur Unterstützung armer Schulkinder verwendet werden sollten; von der Georg Müllerschen Stiftung, im Betrage von 4275 Mk., im Jahre 1877 gemacht, sollten von den Zinsen $^2/_3$ der Kirche und $^1/_3$ der Schule zugute kommen; im Jahre 1879 legirte der Rathszimmermeister Frdr. Lange je 300 Mk. für die Schul- und die Gottesackerkasse; 1881 die Maulstiftung, zum Andenken an den in diesem Jahre verstorbenen Fabrikant Chr. Gottlieb Maul von dem Gewerbeverein mit 300 Mk. gemacht, davon die Zinsen zur Prämiirung gesitteter und fleißiger Schüler der Gewerbeschule verwendet werden sollen.

Das Hospital.

Die Errichtung eines Hospitals in hiesiger Stadt scheint zuerst gelegentlich der Visitation 1529 zur Sprache gekommen zu sein, wenigstens wurde damals von den Visitatoren verordnet, daß zur Erhaltung eines solchen die 11 aßo. Einkommen von der S. Annenkapelle vor dem obern Thore (s. oben S. 214) verwendet werden sollten, auch dem Herrn v. Ronneburg, Heinrich v. Wildenfels, empfohlen die Revenuen der St. Georgenkapelle auf dem Schlosse dazu kommen zu lassen, welcher auch dafür bis zu seinem Tode acht armen Leuten aus der Hofküche täglich Speise verabreichen ließ (s. oben S. 213). Zum Hospitalgebäude wurde jene S. Annenkapelle, bei dem neuen Gottesacker, eingerichtet. Dieses Haus brannte im Jahre 1665 mit ab und wurde beim Neubau etwas weiter von der Stadt abgerückt. Es waren darin auch die Wohnung des Todtengräbers und abgesonderte Räume für obdachlose Städter und Blödsinnige, zuletzt auch eine Stube für kranke Dienstboten hergestellt, auch eine Leichenhalle dabei angelegt. Nach 200 Jahren nicht mehr ausreichend und für seine Zwecke nicht mehr passend, wurde das Haus im Jahre 1867 abgebrochen und ein neues als „Hülfskranken- und Armenhaus“ erbaut, in dessen rechtem Anbau Räume zur Aufnahme und Ueberwachung durch dissoluten Lebenswandel herabgekommener Städter, in dessen linkem Leichenhalle, Bahrenhaus u. s. w. sich befinden. Das dotationslose Institut wird von der Commune unterhalten.

Der Gottesacker.

Der Begräbnißplatz war ursprünglich, wie anderwärts so auch hier, der Kirchhof, daher die Stadtkirche auch als Ecclesia parochialis in cimeterio in Urkunden bezeichnet wird. Nach Einführung der Reformation wurde in einem Garten vor dem Obern Thore, welcher

von der Pfarrei zu Lehn ging, bei der S. Annenkapelle der Gottesacker neu angelegt, welcher in der Folgezeit wiederholt durch Hinzuerwerbung einiger Stücke von dem daran stoßenden Pfarrfelde vergrößert worden ist. Im Jahre 1869 wurde der vordere, nach der Stadt zu gelegene Theil abgetrennt, eingeebnet und mit Ziergewächsen besetzt und im Jahre 1871 eine neue Gottesackerordnung eingeführt, durch welche die Rechtsverhältnisse an Grabstätten und die Ordnung auf dem Friedhofe geregelt wurden. Seitdem wird auch bei dem städtischen Rechnungswesen eine besondere Rechnung über die Gottesackerkasse geführt.

Die Geistlichkeit.

Aus der katholischen Zeit sind bis jetzt folgende Pfarrer und Caplane bekannt: Gothofredus plebanus de Ronberg, 1237, als die Kirche zu Schmirchau von der zu Ronneburg unabhängig und als Pfarrkirche erklärt wurde; Johannes plebanus de Roneberhc, 1269, Zeuge in einer vogt-geraschen Urkunde für die Kirche in Greiz; dominus Hermannus plebanus in Ronberc, Roneberg, 1301 und 1302 Mitzeuge in kloster-cronschwitzer Urkunden; Eberhard, 1307 (parrochia in Roneberch Eberhardo, militis Conradi de Schenkenberch filio, collata), in vogt-plauenscher Urkunde für das Kloster Cronschwitz; dom. Heinricus 1301 (de S. Katherina) und 1307 (rector altaris S. Katherine in Roneberch) Zeuge in cronschwitzer und reuß-plauenscher Urkunde für Cronschwitz, wurde 1323 von diesem Kloster, bisher dessen Vicar hier in Roneberc, zum perpetuus capellanus (des Klosters) et certus pastor parrochie et ecclesie beate Virginis ibidem eingesetzt; Conrad der Kinde, 1350 Caplan am S. Katharinenaltar (s. oben S. 214); dom. Albertus, noster (des Klosters Cronschwitz) cappellanus et plebanus in Roneberg, am 6. Januar 1355 Mitzeuge in einer cronschwitzer Urkunde; er war jedenfalls auch der plebanus in Raneberg, an welchen, wie an viele andere der Diöcese, am 5. Januar 1354 das Gebot des Bischofs v. Naumburg erging seine Parochianen zur Bezahlung ihrer schuldigen Abgaben an das Kloster ernstlich anzuhalten; Er Jacob, pfarrer zu Ronneberg, Zeuge 1369 in einer das Nonnenkloster in Eisenberg betreffenden Urkunde, und 1377; dom. Nicolaus, plebanus in Ronneberg, 1384 Zeuge bei der Errichtung der Peter-Paulskapelle hier und 1397 bei einem Vertrage des Klosters Cronschwitz über das Verhältniß der hiesigen Pfarrei zu demselben; Er Johannes, Pfarrer zu Roneberg, 1439 Mitstifter eines Vergleichs zwischen dem Pfarrer und den Bauern in Großenstein; Veit Schnee 1495 und Simon Müller 1501, von Löber genannt, waren wohl bloße Vicare oder Capläne, denn Peter Moller oder Muller war schon 1497 Pfarrer hier, da er am 13. Juli Mitkäufer eines Zinses von der Stadt Schmölln für den dortigen Caland und 1498 bei einem Zinskauf des Stadtraths in Schmölln betheiligt war. Er starb 1526 oder 1527. Zu seiner Zeit soll vom 23. Februar 1518 bis 1522 Caspar Bock Pfarrverweser gewesen sein. Im Jahre 1499 war Johann Vicar in der St. Georgenkapelle auf dem Schlosse.

Als in der hiesigen Pflege 1529 die Kirchenvisitation abgehalten wurde, war ein Pfarrer Joh. Voit und zwei Vicarien oder Capläne, Caspar Zieche und Matthes Dopfer, hier; Stadtrath und Pfarrer ließen sich aber dahin vernehmen, daß sie „zu jrer seelsorg an zweyen personen genug hetten, drumb soll nach absterben des einen Vicarien der ander stetigs fur ein Caplan gebraucht werden. Eher aber der fall geschiet, so sollen sich beide Vicarien darzu gebrauchen lassen vnd dem pfarrer in vnd ausserhalb der Kirchen trewlich helffen vnd gehorsam leysten".

Die Pfarrei.

Sie war ein Lehn des Klosters Cronschwitz und nach der Reformation des Landesherrn. Das Einkommen war 1529: 10 nßo. 38 gr. $2^1/_2$ pf. Erbzinsen, 1 nßo. 7 gr. 4 pf. Geld für Zehnt; $13^1/_2$ Paar Füllhühner, oder $13^1/_2$ gr. dafür, 1 Pfd. Wachs oder 2 gr. dafür, 1 Lammsbauch oder 5 gr.; an Decem $41^1/_2$ Schff. $^1/_2$ Viertel Korn, den Scheffel in „gemeinen" Jahren zu 7 gr. angeschlagen, 15 Schff. Weizen, zu je 18 gr., 6 Schff. Gerste, zu 7 gr., 28 Schff. $^1/_2$ Viertel Hafer zu $3^1/_2$ gr. gerechnet; zur eignen Bewirthschaftung 60 Scheffel Feld „yhe 20 schf. vngeferlich in Ein Felt gerechent, Wisewachs vngeferlich vff

12 Fuder Hew. Die Nutzung des acker gebeudes vber die Darlegung angeschlagenn vngeferlich vff 10 fl.; 16 Acker Holtz, vngeferlich 1 Ack. vff Ein schffl. Felt gerechent". Daher betrug das gesammte Einkommen bei 24 nßo. 50 gr. an Gelde. Dafür sollte der damalige Pfarrer nach einem Uebereinkommen der Visitatoren 1529 mit dem Stadtrathe „bis auff ander bestellung" jährlich erhalten 50 fl. an Geld, 16 Schff. Korn, 5 Schff. Hafer, 2 Schff. Weizen „cleyn maß", 12 Klaftern Holz „mitsampt dem reysigk, dieselben jm auch zu hawen vnd zu furen", $13^1/_2$ Paar junge Hühner, 1 Lamsbauch und 1 Schock Eier. „Darzu soll der Kraut gart dem pfarrer hinfurder folgen mit der graßweyde wie ers bißher jnnen gehabt vnd zu jeder Zceit mit aller arttung vnd notturff durch den halbpaurn*) bestellt vnd versorgt werden, bissolang der Rath seiner hinderstelligen schuld der 16 nßo. 39 gr. $4^1/_2$ pf. entricht wirdt, alßdan sollen die Pfarrguter wider zu der pfarr kommen". Also auf der Pfarrei lagen Schulden an den Stadtrath, welche wahrscheinlich die Lehnsherrschaft, das Kloster Cronschwitz, auf dieselbe geladen hatte. In der Visitation 1533 wurde bestimmt, dem Pfarrer sollten zugelegt werden „6 schff. Korns jerlich, 1 Wisen, die jerlich 3 fl. zinset, 4 Schock stroe vnd noch 3 clafftern holtz zu denn vorigen 12 clafftern sampt dem reysig, doch nicht lenger denn auff 2 jare", darnach sollen dem Pfarrer die Pfarrgüter wieder eingeräumt werden. Auch sollte dafür gesorgt werden, daß baldigst dem Pfarrer „der auffbiet- vnd zusammengebgroschen, das Tauff- vnd begrebnusgelt folge, so offt er solche Ampt, Dienst vnd Werck treybt, fhurt vnd verwaldt". Diese Einnahme aus den in der Stadt in dieser Hinsicht vorkommenden Fällen wurde dem Pfarrer in der Visitation 1554 auch zugesprochen, wegen der Pfarräcker dagegen wurde verordnet, daß dieselben „der Radt zw sich nemen, dem pfarher daruor jerlich 36 fl. geben vnd die vorsehung thuen solle, das berurtte ecker gepessert vnd nicht in geringerung gedien mogen". Nach dem Anschlag vom Jahre 1556 betrug das Einkommen des Pfarrers 138 fl. 16 gr.

Von der Wohnung des Pfarrers sagt das Protokoll der Visitation im Jahre 1533 „der Rat hat auch gewilligt das alde pfarrhaus widerumb zu bauen". Dieses Haus, die nachherige Superintendentur, nahe bei der Kirche am Baderberge gelegen, mit Garten und schöner Aussicht nach Süden hin, brannte in der großen Feuersbrunst im Jahre 1665 mit ab und wurde innerhalb zweier Jahre wieder aufgebaut, während welcher Zeit der Superintendent auf dem Schlosse wohnte. Dasselbe steht heute noch, hat aber wiederholt zeitgemäße Verbesserungen und Reparaturen erhalten.

Die Geistlichen der Stadt Ronneburg.

A. Die Pfarrer und Superintendenten

seit Einführung der Reformation sind:

1. Johann Voit, vorher Pfarrer in Treben, wo er seit 1515 vorkommt und 1525 der Reformation sich zuwendete, weshalb ihn der Patron, der Propst des Bergerklosters in Altenburg, bei dem Landesherrn verklagte, s. Bd. I, S. 532. Voit verließ Treben, lebte mit einer Pension eine Zeitlang in Frohburg und wurde dann von dem Stadtrathe als Pfarrer hierher berufen, ohne daß ihn jedoch das Kloster Cronschwitz, der Patron der Stelle, belehnte; er wurde in der Kirchenvisitation 1529 „geschickt vnd gelert" befunden. Wie lange er hier war, ist nicht nachzuweisen; in der 2. Visitation 1533 ist der Pfarrer nicht mit Namen genannt. Alle andern Nachrichten von Johann Voit vor seiner Anstellung in Ronneburg beruhen auf Irrthum oder Verwechslung mit einem gleichnamigen Geistlichen**).

---

*) Halbbauern waren die ein Grundstück um die Hälfte des Ertrags baueten, die andere Hälfte dem Besitzer oder Inhaber abgaben.

**) Sein hier 1530 geborener Sohn David Voit studirte unter Luther und Melanchthon in Wittenberg, wurde 1559 Professor der Griechischen Sprache in Jena und 1560 Doctor der Theologie, erhielt darauf eine Professur in Königsberg, kam 1573 als Professor der Theologie nach Jena zurück, ging 1587 als Pastor, Superintendent und Professor der Theologie nach Wittenberg und starb daselbst am 26. November 1589.

2. Burkhard Leikam, starb 1541.

3. Melchior Frenzel, seinem Herkommen und seinen Antecedentien nach unbekannt, zog alsbald nach seiner Anstellung hier durch seine eigenthümlichen Ansichten über das Taufelement und über die dogmatische Lehre von der Communicatio idiomatum Luthers Aufmerksamkeit auf sich. Dieser hatte sich schon in erster Hinsicht brieflich am 15. Mai 1542 gegen Justus Jonas tadelnd über ihn ausgesprochen, nämlich weil Frenzel das im Winter zur Taufe gewärmte Wasser nicht für das von der Kirche verlangte „reine Wasser“ hielt, da ein anderes Element, nämlich das Feuer, dazu gekommen sei, und schrieb nun unterm 13. Juli 1542 an ihn selbst einen Brief, worin es (nach deutscher Uebersetzung) heißt: „In solchen Fragen hättest du eher Andere befragen sollen, als du selbst für einen neuen Lehrer hättest gelten wollen. Denn daß du sagst, warmes Wasser sei kein reines Element, sondern mit Feuer gemischt, so wundere ich mich, was dir eingefallen ist. Mit derselben Weisheit wird ein Anderer sagen, kaltes Wasser sei kein reines Element, sondern mit Erde vermischt, wie es Philosophen giebt, welche die Erde kalt und trocken sein lassen; ein Anderer wird sagen, nasses Wasser sei kein reines Element, weil Feuchtigkeit ein besonderes Accidens der Luft sei. Laß doch solche Thorheiten! In der andern Frage unterscheidest du nicht recht die Eigenschaften der Naturen in der Person Christi: denn nicht das Gottsein (divinitas) ist gestorben, sondern jener Gott, nämlich Christus, nicht die Natur, sondern die Person, welche Gott war oder das Gottsein hatte, ist gestorben; sowie gegentheils sein Menschsein (humanitas) nicht den Himmel erschaffen hat, sondern jene Person, welche Mensch war oder das Menschsein angenommen hatte. Wenn du solches nicht verstehst, so begieb dich deiner Meinungen und frage Leute, die gelehrter sind als du bist“ u. s. w. (de Wette, Luthers Briefe Bd. V, S. 470. 483). Frenzel starb am 23. October 1549, durch einen schrecklichen Unfall eines plötzlichen Todes, wie sein Nachfolger berichtet, ohne diesen Unfall näher zu bezeichnen.

4. Christoph Singel, trat sein Amt hier am 7. Mai 1550 an. Von ihm sagt das Protokoll der 3. Visitation 1554: ist „seiner Lhar vnd ehrlichen Lebens genugsam bekant“. Bei der Errichtung der hiesigen Ephorie 1556 wurde er Superintendent, s. oben S. 203. In der 4. Visitation 1562 verweigerte er mit seinen Diöcesanen die Unterschrift der Strigelschen Declaration über die Erbsünde und übergab eine besondere Confession, s. S. 204. Im Jahre 1569 dedicirte er dem Stadtrath zu Altenburg ein Gedicht, wofür er ein Geschenk von 1 ßo. 12 gr. erhielt. Das infolge der 5. Visitation 1570 erlassene strenge Corpus doctrinae thuringicum nahm er an, aber die milderen Artikel der 6. Visitation 1573 lehnte er ab und wurde deshalb nebst einer großen Anzahl Geistlicher abgesetzt, s. S. 205. Er verließ das Land, wurde dann Pfarrer in Obsfeld in Niedersachsen und starb, als er seine Frau in Ronneburg besuchen wollte, im August 1577, nach anderer Angabe schon 1574, zwischen Ronneburg und Zeitz, wahrscheinlich vom Blitz getroffen. Die hiesigen Bürger brachten seinen Leichnam hierher und setzten ihn in der Kirche bei.

5. M. Johann Aldendörfer, war früher Diakonus in Coburg, dann Superintendent in Eisenach, wo er 1573, bei derselben Gelegenheit wie Singel, vom Amte removirt wurde, unterwarf sich aber alsbald den Visitatoren und trat 1574 hier sein Amt an. Er unterzeichnete 1577 die Concordienformel. Da er sich weder mit der Bürgerschaft, noch mit dem Stadtrathe vertragen konnte, so wurde er 1578 seines Amtes entlassen.

6. Johann Euring, aus Schmölln gebürtig, studirte seit 1529 in Wittenberg, war vorher Hofprediger in Gera, kam am 10. October 1578 ins Amt hierher und starb am 25. Januar 1609.

7. M. Fabian Vogel, der Sohn eines Bauers in Corbußen; er studirte in Jena, wo er auch die Magisterwürde empfing; er wurde 1608 Pfarrer in Lindenau bei Heldburg, kam hierher 1609 und starb schon am 1. September 1611 an der Pest. Er übersetzte Johann Gerhards Meditationes sacrae, Jena 1610, ins Deutsche.

8. M. Johann Gottwald, von Eisenberg gebürtig, vorher seit 1596 Pfarrer in Dobitschen und Göllnitz, Archidiakonus in Altenburg und Pastor in Bürgel (s. Bd. I, S. 201); er wurde 1612 hier Superintendent und starb am 28. Juni 1625. Kurz vor seinem Tode wurde ihm und dem damaligen Diakonus ein Collaborator, Gottfried Pfeiffer aus Schmölln,

gesetzt, der als Pfarrer von Kasekirchen starb. Gottwalds Sohn Caspar war Pfarrer in Corbußen.

9. M. und Licent. theol. Philipp Wernick, aus Lützschena, vorher seit 1619 Pfarrer in Meuselwitz, s. Bd. I, S. 356; wurde 1625 hier Superintendent, wo er am 4. Advent seine Antrittspredigt hielt, und starb, 71 Jahre alt, am Abend vor dem Pfingstfeste 1665. Als zu Ostern 1640 die Schweden unter Baner hier 3 Tage lagen, hatte die gesammte Feldgeistlichkeit mit 20 Pferden auf der Pfarrei Quartier genommen; bei der Plünderung durch die Schweden und Franzosen, zu Ostern 1641, hatte er sich mit seiner Familie unter das Kirchdach geflüchtet.

10. M. Heinrich Julius Brager, geboren am 22. Septbr. 1617 in Gera, studirte seit 1639 in Wittenberg, wurde 1642 Magister und dann Hauslehrer beim damaligen Hof- und Justizrath Wolff Conrad v. Thumbshirn in Altenburg; 1644 wurde er Pfarrer in Ponitz und kam 1665 als Superintendent nach Ronneburg. Da in derselben Woche, und zwar den 1. August fast die ganze Stadt nebst Kirche und Pfarrwohnung niederbrannte, so mußte er im Schlosse wohnen. Er führte bis 1674 die Aufsicht über den Bau der Kirche und der geistlichen Gebäude und starb am 3. Februar 1699, 82 Jahre alt. Bei seinem hohen Alter wurden ihm substituirt a) Gottfried Rehn 1692 bis 1695, wo er nach Paitzdorf kam; b) Joh. Heinrich Meuser, 1695 bis 1699, wo er zunächst Pfarrer in Hohendorf, dann in Lumpzig wurde, s. Bd. I, S. 322.

11. Heinrich Weidensee, geboren zu Uhlstädt den 6. October 1644, wo sein Vater Schmied war. 1652 kam er auf die Schule nach Saalfeld, verließ diese 1658, und als er in Naumburg, Merseburg, Halle und Eisleben kein Unterkommen fand, so ging er nach Sangerhausen. Mit noch zwei andern Schülern durchzog er Sachsen, Brandenburg, Braunschweig, Schlesien und nährte sich vom Singen. In Zittau blieb er 2 Jahre, ging dann nach Prag und Wien, durch Ungarn und Bayern nach Thüringen, blieb ein Jahr in Frankenhausen und brachte einen Winter beim Pfarrer Silling in Eichenberg bei Kahla zu, der ihn unterrichtete. 1664 begab er sich auf die Universität Jena, war dann 8 Jahre Hauslehrer in Obernitz bei Saalfeld und 2 Jahre Corrector in der Hofbuchdruckerei in Altenburg, wurde 1676 Pfarrer in Mannichswalde, 1680 in Münchengosserstädt, 1684 Hofdiakonus in Eisenberg und verwaltete bis 1699 zugleich das dasige Archidiakonat. Am Michaelisfeste 1699 hielt er hier als Superintendent die Anzugspredigt und starb am 2. Mai 1711. Seinem Wunsche gemäß wurde er auf den Gottesacker begraben.

12. Dr. Christian Löber, 1711 bis 1731, kam von Altenburg, wo er Landkirchen-inspector gewesen war, hierher und ging als Generalsuperintendent wieder dorthin, wo er am 26. December 1747 starb, s. über ihn Bd. I, S. 110. Er ist der Verfasser der Historie von Ronneburg, Altenb. 1722.

13. M. Christoph Wilhelm Löber, ein Bruder des Vorigen, geboren zu Orlamünde am 11. December 1686. Er besuchte von 1702 bis 1704 die Schule zu Rudolstadt und studirte in Jena. Nach dem Tode seines Vaters, des Superintendenten Löber in Orlamünde, 1705, reiste er mit seinem Bruder durch Holland, hielt sich ein halbes Jahr in Helmstädt auf und kehrte von da nach Jena zurück, wo er 1707 Magister legens und 1714 Adjunct der philosophischen Facultät wurde. Er erhielt 1723 die Stelle eines Landkircheninspectors in Altenburg und folgte seinem Bruder 1731 als Superintendent hier. Er endigte sein durch viele Krankheiten getrübtes Leben am 19. September 1740.

14. Johann Friedrich Titel, geboren zu Eisenberg am 27. Juli 1679, wo sein Vater damals Rector war; er besuchte 1695 bis 1700 die Schule in Eisenberg, studirte 3 Jahre in Jena und wurde 1703 Substitut, dann Nachfolger seines Vaters als Diakonus hier; 1740 wurde er Superintendent und starb am 25. Mai 1751.

15. Gottfried Immanuel Richter, geboren in Altenburg als Sohn des dortigen Buchdruckereibesitzers am 28. December 1703. Er studirte in Jena, wurde 1730 Stiftspfarrer in Altenburg, 1742 Landkircheninspector und 1751 hier Superintendent. Er starb den 16. December 1770.

16. Friedrich Wilhelm Streit, geboren in Ronneburg am 24. April 1741, wo sein

Vater Amtsvogt und Amtsactuar war. Von 1749 bis Michaelis 1758 besuchte er die hiesige Schule und bis 1761 die Universität in Jena. Nachdem er dann bis 1763 Hauslehrer in Asch gewesen war, reiste er zu Ostern 1764 nach England. Hier nahm er seinen Aufenthalt in London, wo er sich seinen Unterhalt durch Unterrichtgeben und Uebersetzen erwarb, auch zuweilen in der lutherischen Hofkapelle predigte. Im August 1768 in sein Vaterland zurückgekehrt, wurde er Hofdiakonus in Gotha und 1771 Superintendent hier in Ronneburg. Im Jahre 1786 reiste er nochmals nach England. Am 26. Februar 1793 rührte ihn bei einem Krankenbesuche der Schlag, so daß er todt in seine Wohnung getragen wurde. Er schrieb Memoirs of the Count of P..., Lond. 1767, 2 Bde., und gab eine englische Chrestomathie heraus, von welcher die beiden ersten Theile 1790 f. in 2. Auflage erschienen; ferner Christliche Neujahrsbetrachtungen, 1791. Er war ein gefeierter Kanzelredner und ließ viele Predigten drucken, von denen die auf den großen Brand in Gera am XXI. p. Trin. 1780 gehaltene sechsmal in Deutschland und auch in London aufgelegt und gedruckt wurde.

17. Gottlob Lebrecht Gruner, geboren am 17. März 1740 in Braunshain, wo sein Vater Schullehrer war. Er besuchte 1754 bis 1758 die Schule zu Zeitz und von da bis 1761 das Gymnasium zu Altenburg, worauf er in Jena studirte und bis 1770 Hauslehrer im Pfarrhause zu Unterbodnitz und auf dem Edelhofe in Röpsen war. In diesem Jahre wurde er Rector in Ronneburg, 1781 Stiftspfarrer in Altenburg, am 1. März 1788 Archidiakonus hier und zu Michaelis 1793 Superintendent und Oberpfarrer; er starb am 24. Juli 1805. Als hiesiger Rector hat er einige lateinische Programme drucken lassen und schrieb Kirchen und Schulstaat des Fürstenthums Altenburg, Gera 1794, wovon jedoch nur der 1. Theil erschien, s. Bd. I, S. 2.

18. Dr. theol. Joh. Georg Jonathan Schuderoff, geboren am 24. October 1766 in Gotha, wo sein Vater Georg Daniel Sch. damals Hofdiakonus war. Mit seinem Vater kam er 1768 nach Altenburg, als dieser zum Diakonat dahin berufen wurde. Schon mit dem 17. Jahre bezog er die Universität Jena, war dann ein Jahr Hauslehrer in Altenburg, wurde 1790 Pfarrsubstitut in Drackendorf und 1792 Pfarrer daselbst. Bei dieser Anstellung verweigerte er Anfangs die übliche Unterschrift zur eidlichen Verpflichtung auf die Symbolischen Bücher, „weil", wie es hieß, dieselben mit der heiligen Schrift übereinstimmten; und erst als ihn der damalige Minister v. Frankenberg nach Gotha beschied und ihm versicherte, jene Eidesformel sei nicht so streng nach dem Buchstaben zu nehmen, beruhigte er sich. Im Jahre 1798 erhielt er das Diakonat in Altenburg und wurde 1806 Oberpfarrer und Superintendent hier, welches Amt er am 2. Februar antrat. Bei Gelegenheit des 300jährigen Reformationsjubelfestes 1817 empfing er von den theologischen Facultäten zu Königsberg und Jena die theologische Doctorwürde. 1823 erhielt er das Prädicat als Consistorialrath und wurde 1836 mit dem Titel eines Geheimen Consistorialrathes in Ruhestand versetzt, behielt sich aber vor nach Belieben zu predigen und das Abendmahl zu halten. 1838 erfolgte (infolge der kirchlichen Wirren im Herzogthum Altenburg) seine Suspension, s. darüber Bd. I, S. 71 ff.; bald aber erledigte sich diese und am 20. November 1840 feierte er sein funfzigjähriges Amtsjubiläum, wobei er die Festpredigt hielt. Nach dem Tode des Archidiakonus und Ephorieadjuncts Reimschüssel übernahm er bis zum Anzuge des Nachfolgers die Ephoralgeschäfte wieder. Er starb am 31. October 1843 in der ersten Morgenstunde des Reformationsfestes. Als Schriftsteller gehört Schuderoff zu den gefeierten Namen seiner Zeit, besonders auf dem Felde des Kirchenrechts, der Homiletik, der Philosophie und Pädagogik. Groß war er als Stylist und hohen Scharfsinn wie große Klarheit entwickelte er in Begriffsbestimmungen. Seine ernste Freisinnigkeit sprach er offen überall aus. Seine Schriften bieten ein langes Verzeichniß, hervorzuheben sind Briefe über moralische Erziehung in Hinsicht auf die neueste Philosophie, Leipzig 1792. Beiträge zur Beförderung zweckmäßiger Kanzelvorträge, Braunschweig 1796. Versuch einer Kritik der Homiletik 1797. Moralisch-religiöse Reden über biblische Texte, Halle 1794. Predigten für Freunde der reinen Sittenlehre, 2 Bde. Predigten über die Evangelien der Sonn- und Festtage, 2 Bde. Predigten, Münster 1807. Communionbuch für gebildete Christen aus allen Ständen, 2. Aufl., 1816. Ueber Kirchenzucht 2c. 1809. Ansichten und Wünsche betreffend das protestantische

Kirchenwesen und die protestantische Geistlichkeit, 1814. Briefe über das protestantische Kirchenwesen, 1815. Grundzüge zur evangelisch-christlichen Kirchenverfassung und zum evangelischen Kirchenrechte, 1817. Ueber Consistorialverfassung, 1831. Nebenstunden, 2 Bde., 1823 bis 1825. Vorlesungen zur Feststellung einiger gangbaren Maximen, 2 Bde. Vier Predigten vom Gutenbergs- bis zum Amtsjubelfeste 1840, Neustadt 1841; Ueber den Protestantismus in seiner ursprünglichen Bedeutung, ebd. 1842. Glaube und Vernunft in ihren Verzweigungen, ebd. 1843. Auch zwei Romane: Die Märtyrer der Liebe, und Richard und Auguste sind von ihm. Er gab heraus: Journal zur Veredlung des Prediger- und Schullehrerstandes, des öffentlichen Religionscultus und Schulwesens 1802 bis 1808; dann bis 1826: Neues Journal rc. und 1816 bis 1832 Jahrbücher für Religions-, Kirchen- und Schulwesen; mit Röhr und Schleiermacher: Neues Magazin für Fest- und Gelegenheitspredigten. Vergl. Wilh. Schröter, Dräseke und Schuderoff als Prediger, Altenburg 1821. Sein Sohn war der am 25. März 1878 verstorbene Pfarrer Dr. Eduard Schuderoff in Reichstädt, s. d.

19. August Julius Wagner, kam von der Garnisonpredigerstelle zu Altenburg 1841 als Archidiakonus und Ephorievicar hierher, wurde 1844 Oberpfarrer und Superintendent und starb, 54 Jahre alt, am 22. September 1848; über ihn s. Bd. I, S. 133.

20. Karl Friedrich Günther, Sohn eines Schuhmachermeisters in Altenburg, wo er am 7. November 1807 geboren war; besuchte 1819 bis 1826 das Gymnasium seiner Vaterstadt und widmete sich dann bis 1829 dem Studium der Theologie in Jena. Nachdem er hierauf 4 Jahre Hauslehrer in Großstechau gewesen war, wurde er 1834 geistlicher Collaborator und 1844 Diakonus in Altenburg; seine Berufung als Oberpfarrer und Superintendent hierher erfolgte 1850; 1879 trat er in den Ruhestand und starb am 24. Decbr. 1883. In Druck gab er außer den in Altenburg gehaltenen zwei Erntepredigten 1848 und 1849, als geschätzter Dichter im lyrisch-epischen Fache: Romanzen und Balladen, Lpz. 1842, und Aus Sage und Geschichte, 1879.

21. Joh. Gotthelf Theodor Hermann, geboren am 25. December 1827 in Gerbauen, seit 1859 Pfarrer in Wintersdorf, dann in Flemmingen, hier seit XVIII. p. Trin. 1879 Oberpfarrer und Superintendent, erhielt 1885 das Prädicat als Kirchenrath; s. über ihn Bd. I, S. 224 f.

B. Die Capellane, seit 1552 Diakonen, seit 1740 Archidiakonen.

Es ist bereits oben S. 218 bemerkt, daß noch zu Anfang der Reformation neben dem Pfarrer zwei Caplane in der Stadt und den Filialen amtirten, daß aber in der Visitation 1529 beschlossen wurde, daß nach dem Tode des Einen dessen Stelle eingezogen und nur noch ein zweiter Geistlicher beibehalten werden sollte. Sie hießen 1. Caspar Zieche und 2. Matthes Dopfer; beide wurden damals „nicht ungeschickt“ befunden, doch Dopfer predigte nicht, weshalb auch Zieche zur Verbesserung seines Einkommens 15 gr. aus der Stadtkirche und „nachdem er die zwey dorffer Ratzen vnd Stoltzenberg versorgeth, von den einwonern derselben zweyen dorffer fur seine muhe vnd arbeit die 4 opfer- und die auffbot-, begrebnis- vnd ehegroschen zusampt den 4 pf. tauffgeldts“ erhalten sollte. Die Accidenzien aus Gessen und Naulitz (s. u.) wurden 1533 „dem capellan zu Ronnenberg“ angewiesen, wahrscheinlich Dopfern, da in Naulitz nicht gepredigt, sondern nur die Sacramente gereicht wurden. Nach dem Anschlage vom Jahre 1556 betrug das Einkommen des Diakonus 64 fl. 4 gr. 4 1/2 pf.; 1622 wurde es specificirt angegeben: 38 fl. Zinsen, 7 fl. Opfergeld, 5 fl. Zulage aus der Kirche, 5 Schff. Korn und 4 Schff. Weizen. Von einer Wohnung, wenn nicht eine von einem Altarlehen herrührte, verlautet lange nichts; doch bestand eine solche, ganz nahe an der Kirche liegend, noch lange unter dem Namen der Capellanei, dieselbe brannte 1665 mit ab und der Diakon wohnte 19 Wochen in Raitzhain, dann mit im Cantorat. Das Haus blieb nachher die Wohnung des Archidiakonus. Es wurde im Brande 1830 ein Raub der Flammen und um 3262 Thlr. ganz massiv wieder aufgebaut. Von den beiden Caplänen starb Zieche 1546 und Dopfer, der überlebende, wurde nun neben dem Pfarrer, der andere Geistliche als Diakonus. Er starb i. J. 1552, und der Pfarrer erbat von Jena einen Diakonus.

3. Laurentius Knorr, wird auch in dem Visitationsprotokoll 1554, also officiell, Diakonus genannt, er erhielt damals zur Aufbesserung seines Einkommens das Pfarrrecht in den eingepfarrten Dörfern zugewiesen und bei der Prüfung dieselbe Censur, wie der Pfarrer Singel, s. oben S. 220. Er wurde 1558 als Pfarrer nach Paitzdorf versetzt, s. d.

4. Wolfgang Silber, ein geborener Ronneburger, 1558 bis 1562, da er nach Wildenfels kam; er starb 1600 als Pfarrer in Lößnitz.

5. Andreas Menser, ein Erfurter, von 1560 bis 1570, wurde dann Pfarrer in Pölzig, s. d.

6. M. Gregor Scheiter, 1570, wurde zu Michaelis 1573 mit dem Superintendenten Singel abgesetzt, s. oben S. 205.

7. Johann Ursinus, gebürtig von Wertha bei Würzburg, war vorher Schulmeister hier, von 1573 bis 1575 Diakonus und wurde dann Pfarrer in Roschitz, s. d.

8. Matthäus Müller, ein Ronneburger, 1576 bis 1579; dann Pfarrer in Paitzdorf, zuletzt in Treben, s. Bd. I, S. 533.

9. M. David Gallus, trat 1579 an und wurde 1580 wegen seines ärgerlichen Lebenswandels entlassen.

10. Nicolaus Pultz; er war erst seit 1573 Pfarrer in Schmirchau, 1580 bis 1594 Diakonus hier und zuletzt Pfarrer in Linda, s. d.

11. M. Peter Helmsauer aus Regensburg, von 1594 bis 1611, wo er am 1. September an der Pest starb. Sein Sohn Joh. Amandus wurde Rector hier.

12. Johann Lenzer, ein Eilenburger, wurde 1611 von Mannichswalde, wo er Präceptor bei Hans v. Hünerkopf war, berufen, erhielt zur Pestzeit „Kost, Bette und Arznei“ aus Rathsmitteln und starb am 30. Juli 1632.

13. M. Michael Wolffrum, aus Zwickau gebürtig, 1632 bis 1633, da er nach Meuselwitz kam; er starb als Pfarrer in Monstab, über ihn s. Bd. I, S. 356.

14. Adam Helm, aus Altenburg, Sohn eines Kärners, wurde Ende October 1633 Diakonus und starb am 2. Januar 1673. Sein Sohn Johann Adam war Diakonus in Schmölln.

15. Samuel Häselbart, von Ronneburg, war erst Cantor und dann Rector hier, wurde 1673 Diakonus und starb am 19. September 1690.

16. Salomo Titel, geboren am 4. November 1640 in Monstab, wo sein Vater Schulmeister war. Er besuchte 1653 bis 1661 die Schule in Altenburg und dann die Universität Jena, wurde 1676 Rector in Eisenberg, wo er von 1685 das Pastorat auf dem Filiale Saasa mit verwaltete, und 1691 hier Diakonus. Er starb am 24. September 1703 und wurde in der Stadtkirche begraben. Nach seiner eigenen Aussage hat er 2942 Predigten gehalten.

17. Johann Friedrich Titel, der Sohn des Vorigen, wurde 1703 erst Substitut und 1704 Nachfolger seines Vaters als Diakonus und 1740 Superintendent, s. oben S. 221.

18. Heinrich August Brager, ein Sohn des Superintendenten Brager, hier geboren am 5. December 1679. Er studirte auf dem Gymnasium in Gera und 1699 bis 1705 auf der Universität Leipzig; war von 1719 bis 1740 Subdiakonus und dann der erste Archidiakonus und starb am 13. April 1762. In seinem Alter erhielt er zu Gehülfen: a) Joh. Friedrich Kyber, 1756, der nach Monstab kam; b) Joh. Gottfried Pönigke 1759, zeither Substitut des Diakonus in Monstab und als dieser 1760 Subdiakonus wurde, so folgte ihm c) Christian Friedrich Kyber, 1760 bis 1761, welcher dann zunächst Garnisonprediger in Altenburg wurde, s. Bd. I, S. 133.

19. Friedrich Theodor Köpke, geboren zu Corbußen am 10. Januar 1703, besuchte die Schulen zu Ronneburg und zu Gera, studirte $4^1/_2$ Jahre in Jena, wurde 1739 Collaborator ministerii in Altenburg, 1744 Pfarrer in Rositz, 1755 Garnisonprediger in Altenburg und 1762 Diakonus und alsbald Archidiakonus hier. Er starb am 27. August 1772; s. Bd. I, S. 133.

20. Johann Gottfried Klotz, geboren in Ronneburg am 24. Mai 1736, besuchte die hiesige Schule und studirte von 1757 bis 1760 in Jena; von Jena ging er als Haus-

lehrer zum Pfarrer Meister in Kriebitsch und nachher zum Herrn v. Watzdorf in Hohenölsen; 1771 wurde er hier Diakonus und 1772 Archidiakonus. Er starb am 7. August 1787. In Druck erschien von ihm eine Predigt: Blicke auf den Richtplatz eines Mörders, 1784.

21. Gottlob Lebrecht Gruner, 1788 bis 1793, dann Superintendent, s. oben.

22. Christoph Gottlob Heyer, ein hiesiges Stadtkind, geboren am 14. Juli 1744. Er bereitete sich auf der hiesigen Schule vor und studirte 1763 in Jena und 1765 bis 1767 in Leipzig; 1776 wurde er in Altenburg Collaborator des Hof- und Stadtministerii und 1781 Garnisonprediger und 1793 Archidiakonus hier. Er starb am 15. Octbr. 1809.

23. Johann Carl Schulze, geboren am 28. Novbr. 1773 in Eisenberg; er wurde 1802 hier Diakonus und 1810 Archidiakonus und 1818 Superintendent in Roda, s. d.

24. Jacob Reimschüssel, geboren in Neupoderschau am 24. März 1773, wurde 1807 Collaborator und am 1. Januar 1809 Oberlehrer an der Bürgerschule in Altenburg, hielt die Anzugspredigt als Diakonus in Gößnitz am 15. Mai 1814 und wurde 1818 hier Archidiakonus. Er erhielt 1834 das Prädicat als Adjunct der Ephorie und war von 1826 bis zu seinem Tode, den 21. März 1841, Vicar der Ephorie.

25. August Julius Wagner, 1841 bis 1844, dann Superintendent, s. oben.

26. Franz Frdr. Carl Schwepfinger, kam vom Rectorat des Eisenberger Lyceums 1845 hierher und wurde 1847 Pfarrer in Ponitz; über ihn s. oben S. 171.

27. Joh. Christ. Ludwig Kretschmann, geboren am 9. Juli 1800 in Eisenberg, besuchte bis 1817 das Lyceum seiner Vaterstadt und dann bis 1820 das Gymnasium in Altenburg und studirte hierauf bis 1823 in Jena; nachdem er Lehrer an der Ritterakademie in Brandenburg und dann in Frankfurt a. M. gewesen war, wurde er 1830 hier Diakonus und 1847 Archidiakonus. Er trat 1870 in Ruhestand und starb am 5. April 1875. Von ihm erschienen einige Predigten im Druck. Kretschmanns Substitut seit 1870, Carl Hermann Lossius, verwaltete das Archidiakonat nach des Seniors Tode noch bis 1879, und da er in diesem Jahre als Pfarrer nach Paitzdorf (s. d.) kam, wurde das Archidiakonat provisorisch nicht wieder besetzt, sondern vicariatsweise mit dem Diakonat verbunden.

C. Diakonen, bis 1740 Subdiakonen.

Bis zum Jahre 1718 fungirten hier nur zwei Geistliche, der Superintendent und der Archidiakonus; allein die wachsende Volksmenge erheischte einen dritten, und so wurde die Stelle eines Subdiakonus errichtet, der seit 1740 Diakonus hieß. Eine eigne Wohnung erhielt derselbe in dem 1781 neben der Superintendentur gelegenen erkauften Hause; dasselbe ward 1810 wieder verkauft; 1820 erhielt der Diakonus die Wohnung des Cantors in der Mädchenschule und 1879 im Archidiakonate. Es haben Folgende diese Stelle bekleidet:

1. Heinrich August Brager, 1719 bis 1740, dann Archidiakonus, s. oben.

2. Christian Adrian Löber, geboren in Weißenfels 1706, wurde 1734 Substitut in Haselbach und 1740 Diakonus hier; als solcher starb er am 30. December 1759.

3. Johann Gottfried Pönigke, geboren in Altenburg am 9. April 1713, war erst seit 1751 Substitut beim Diakonat in Monstab und seit 1759 Substitut des Archidiakonus Brager hier, Diakonus wurde er 1760 und starb am 26. December 1770.

4. Johann Gottfried Klotz, 1771 bis 1772, wurde dann Archidiakonus, s. oben.

5. Christoph Heinrich Gottlob Reichardt, geboren hier am 7. October 1739; er besuchte die hiesige Schule bis 1759, studirte bis 1762 in Jena, kam 1767 als Collaborator des Adjunct Markmüller nach Roda und trat hier das Diakonat 1773 an. Er ging 1776 wieder als Viceadjunct nach Roda, ward von da 1780 als Hofprediger und Consistorialassessor nach Rudolstadt berufen und starb dort als Consistorial- und Kirchenrath. Außer verschiedenen Casualpredigten gab er einen Band Predigten, Gera 1778, in Druck.

6. Christoph Wilhelm Siefart, ebenfalls ein Stadtkind, Sohn des Rectors Joh. Michael S., geboren am 1. October 1735. Auf dem Waisenhause zu Halle genoß er den ersten Unterricht, besuchte dann die hiesige Schule von 1755 bis 1759 und studirte bis 1762 in Jena. 1763 wurde er Lehrer am Magdalenenstifte in Altenburg, 1772 Collabo-

rator des Adjunct Markmüller in Roda und 1777 hier Diakonus. Er starb am 25. November 1780.

7. Christian Friedrich Sättler, geboren in Altenburg am 19. Juli 1736. Er besuchte das dasige Gymnasium und studirte 1756 bis 1759 in Jena; war darauf bis 1765 Lehrer im Pfarrhause zu Schlöben und dann in Altenburg in verschiedenen Häusern; 1773 wurde er Waisenhausprediger in Altenburg und 1781 hier Diakonus; er starb nach langem Krankenlager am 9. December 1792.

8. Heinrich Gottlieb Meister, geboren am 3. December 1748 in Friedrichshaide; besuchte die hiesige Schule bis 1768 und studirte dann in Jena bis Michaelis 1770, worauf er in Schmölln als Privatlehrer lebte. Im Jahre 1777 wurde er hier Conrector, am Sonntag Lätare 1793 Diakonus und 1802 Archidiakonus in Schmölln, s. oben S. 42.

9. Johann Carl Schulze, 1802 bis 1810, dann Archidiakonus, s. oben.

10. Carl Friedrich Wilhelm Möbius, von 1810 bis 1814, kam dann als Diakonus nach Altkirchen und 1821 als Pfarrer nach Paitzdorf, s. d.

11. Christian Gottlieb Ramsdorf, von 1814 bis 1818, da er als Diakonus nach Gößnitz kam, s. oben S. 129.

12. Carl Gottlob Zumpf, von 1818 bis 1820, dann ebenfalls in Gößnitz, s. S. 129.

13. Johann Friedrich Klein, geboren am 14. März 1796 in Altenburg, studirte 1808 bis 1816 auf dem dasigen Gymnasium und dann in Jena, wurde 1820 hier Diakonus, 1824 Pfarrer in Niedercrossen und 1849 in Großeutersdorf, s. d.

14. Carl Aug. Gottfr. Meisel, geboren am 23. August 1799 in Altenburg, besuchte 1810 bis 1817 das dasige Gymnasium und bis 1820 die Universität Jena, wurde 1822 Collaborator am Altenburger Gymnasium, 1824 Diakonus hier und 1830 Pfarrer in Niederwiera, s. Bd. I, S. 406.

15. Joh. Christ. Ludwig Kretschmann, 1830 bis 1847, dann Archidiakonus, s. oben.

16. Joh. Heinrich Klügel, geboren 1818 in Reust, 1833 bis 1837 Gymnasiast in Altenburg, studirte dann in Jena, war 1847 bis 1852 hier Subdiakonus und wurde dann Diakonus in Altenburg, s. Bd. I, S. 127.

17. Heinrich Ludwig Schumann, geboren hier am 3. Juni 1813 als Sohn eines Lohgerbers, studirte 1828 bis 1833 in Altenburg und dann bis 1836 in Jena, wurde im Januar 1841 hier Conrector und Neujahr 1852 Subdiakonus; 1854 erhielt er an dem Folgenden einen Collaborator und resignirte, aus Gesundheitsrücksicht, zu Michaelis 1856.

18. Herm. Carl Theodor Ullrich, aus Altenburg, geboren am 24. September 1818, besuchte das dasige Gymnasium 1829 bis 1840 und studirte dann in Jena; 1854 wurde er Hülfsprediger des Vorigen und Lehrer an der Mädchenschule und 1856 Subdiakonus; zu Michaelis 1877 emeritirt, zog er im October 1878 nach Altenburg. Nach seiner Emeritirung wurde das Diakonat durch Herm. Eduard Schütze, der 1878 als Pfarrer nach Roschütz kam, und bis 1879 durch Emil Arno Fischer, welcher dann Pfarrer in Mörsdorf (s. d.) wurde, versehen.

19. Gustav Georg Fuchs, aus Altenburg, geb. am 10. August 1842, war 1857 bis 1865 Gymnasiast in seiner Vaterstadt und studirte hierauf in Jena und Leipzig; er war sodann Hauslehrer in Frauenprießnitz und wurde 1870 Collaborator und 1874 Archidiakonus in Schmölln und 1879 Diakonus hier.

Schulen in Ronneburg.

Eine Schule bestand hier schon vor der Reformation; bei der Visitation 1529 wurde bestimmt, daß des Schulmeisters Lohn „bis auff weiter bestellung 28 fl. seyn", und 1533, daß ihm dieses Jahr „3 fl. vom Rathaus zu einer Zulegung gereicht vnd mitler Zceit mit dem Herrn v. Wildenfels vnterredet werden sollte, welcher gestalt jene besserung seiner besoldung zu machen". Daher wurde nach 1539 das Einkommen aus der St. Georgenkapelle dem Gemeinen Kasten zu diesem Zwecke zugewiesen (s. oben S. 213). Das Gehalt des Schulmeisters betrug im Jahre 1556 48 fl. 12 gr. 5 pf., was die damaligen Visitatoren als „nottorfftiglich vorsehen" erachteten. Im Jahre 1552 wurde dem Schulmeister ein Cantor

beigegeben und 1637 die Stelle eines dritten Lehrers, des Baccalaureus, fundirt. Diese Lehrer hatten studirt und selbst unter den Collaboratoren, von denen der erste 1674 ins Amt kam, waren solche, welche wenigstens eine Zeitlang studirt hatten. 1843 kam ein fünfter Lehrer hinzu. Nachdem bis zum Jahre 1809 die Knabenschule, besonders seit der Zeit des Rectors Zeumer (s. unten), Lyceum und unmittelbare Vorbereitungsanstalt zu den Universitätsstudien gewesen war, wurde sie infolge höherer Anordnung in eine bloße städtische Bürgerschule herabgesetzt. Seit den 40er Jahren wurde die obere Knabenklasse zahlreich von solchen besucht, welche sich für das Schullehrerseminar vorbereiteten. Im Jahre 1843 erfolgte die Anstellung jenes fünften Lehrers für den Elementarunterricht in beiden Schulen. Im Jahre 1861 wurde der Unterricht für weibliche Arbeiten in der Mädchenschule eingeführt; in diesem Jahre auch eine Differenz zwischen Stadtrath und Bürgervorstand wegen des Patronats über die Schulen, welches seither der Stadtrath theils allein, theils in Gemeinschaft mit den beiden Sprechern des Bürgervorstandes ausgeübt hatte, dahin verglichen, daß fortan für alle Wahlfälle den beiden Sprechern des Bürgervorstandes die Betheiligung zustehen sollte. Zu Ostern dieses Jahres waren bereits 11 Lehrer in 7 Knaben- und 5 Mädchenklassen thätig und betrug die Zahl der Schulkinder 1002, und zwar 523 Knaben und 479 Mädchen. Bei der Reorganisation der Schule, im Jahre 1867, wurde, nachdem schon im Jahre vorher zwei neue Lehrer angestellt worden waren, eine dritte neue Stelle errichtet und die Direction der Knabenschule dem Oberlehrer, die der Mädchenschule dem Conrector übertragen. Im Jahre 1869 erhielten aber beide Schulen einen gemeinschaftlichen Dirigenten und damit das Schulwesen eine neue Organisation. Darnach zerfielen die Knabenschulen in eine 1. Bürgerknabenschule mit 6 Klassen und 5 Lehrern und eine 2. Bürgerknabenschule mit 3 Klassen und 2 Lehrern; die Töchterschulen in eine 1. Mädchenbürgerschule mit 6 Klassen und 4 Lehrern und eine 2. Mädchenbürgerschule mit 3 Klassen und 2 Lehrern, dazu noch ein Lehrer für das Rechnen und 2 Lehrerinnen für weibliche Arbeiten. Zu den Knabenschulen trat Ostern 1876 eine Mittelschule mit 3 Klassen, seit 1881 erweitert zur Vorbildung der Schüler für die Aufnahme in ein Gymnasium oder eine Realschule, daher auch Latein und Französisch in derselben gelehrt wird. Auch wurde 1869 der Turnunterricht obligatorisch eingeführt und ein neues Schulgelderregulativ aufgestellt, nach welchem letzteren die Schulgelder allmonatlich durch einen Colporteur in den Klassen eingenommen wurden, zugleich eine neue Bestimmung über die Verwendung mehrerer Legatzinsen zur Deckung des Schulgeldes für Kinder unbemittelter Eltern getroffen. Zur Aufbesserung der vielfach als unzulänglich erkannten Lehrergehalte wurde im Jahre 1873 eine Scala aufgestellt, nach welcher jene Gehalte von 3 zu 3 Jahren erhöhet werden sollten. Darnach bezieht gegenwärtig der Rector 2400 bis 3000, der Oberlehrer 2100, die definitiv angestellten Lehrer 1200 bis 1900, von 3 zu 3 Jahren um 100 Mk. steigend, die Vicare 900 Mk. Zu Ostern 1881 ist anstatt einer geplanten Armenfreischule, mit Benutzung des zu einer solchen gesammelten Fonds im Betrage von 3600 Mk., eine zweite Bürgerschule mit 3 Klassen für Kinder der ärmeren Bevölkerung, welche weniger Schulgeld zu bezahlen haben, eröffnet worden.

Die Schullocale anlangend, so ward das alte Haus der Knabenschule, neben dem Archidiakonat, mit der Front nach dem Baderberge, im Jahre 1820 von den Mädchen bezogen, nachdem die Knabenschule im September 1819 in das am Ende des Buntemantels, an der Straße nach Altenburg in den Jahren 1796 bis 1798 erbaute städtische Armenhaus verlegt und das alte Mädchenschulhaus 1818 verkauft worden war. In jenem Hause erhielten zugleich der Rector, der Cantor und bis 1830 der Conrector, in dem nunmehrigen Mädchenschulhause der Organist und der Diakonus ihre Wohnungen angewiesen. Das letztere wurde im Jahre 1863 erneuert und darin auch für einen Lehrer eine Wohnung eingerichtet. In der Knabenschule wurden im Jahre 1867 die Klassen durch einen wesentlichen Reparaturbau theils vergrößert, theils vermehrt und in einem Anbau eine Aufseherwohnung hergestellt. Bereits 1876 mußten, wegen Raummangels in beiden Schulgebäuden, Lehrräume in Privathäusern gesucht werden. Die für die Schulen ausgesetzten Legate s. oben bei den Milden Stiftungen S. 216 f. Im laufenden Jahre (1887) wird der Bau eines großen Gesammtschulhauses begonnen.

Im Jahre 1887 waren an den sämmtlichen Schulen ein Rector, 17 Lehrer und eine Lehrerin thätig. Die bisherigen Lehrer:

Rectoren, bis 1665 Schulmeister geheißen:

1. Ambrosius Wayner, war 1529 hier; er wurde in der Visitation auch „verhort vnd zimlich befunden". 2. Jacob Khun, bis 1551. Ob er zugleich Stadtschreiber geworden ist, wie es in Vorschlag kam, kann nicht erwiesen werden. 3. Abraham Gottschalck, 1551 bis 1554; er kam von hier als Pfarrer nach Schmirchau, s. d. 4. Johann Pistor oder Becker, 1555 bis 1570, wurde dann Pfarrer in Großenstein, s. d. 5. Johann Ursinus, gebürtig von Wertha bei Würzburg, 1571 bis 1573; er wurde dann hier Diakonus, s. S. 224. 6. David Faber oder Schmidt, geboren 1545, hier 1573 bis 1579 Schulmeister; er kam im letzteren Jahre als Pfarrer nach Corbußen (s. d.) und zuletzt nach Nischwitz. 7. Johann Avianus oder Avianius, wurde 1579 hier Schulmeister. Bei der Specialvisitation 1586 erhielt er folgendes Zeugniß: „Die Schule zu Ronneburg ist mit einem in allen Künsten und Sprachen wohlgelahrten Schulmeister bestellet". 1591 wurde er Rector in Gera, von da kam er als Pfarrer nach Münchenbernsdorf und 1598 nach Eisenberg, und als dort 1606 eine Superintendentur errichtet wurde, so erhielt er dieses Amt, s. d. 8. Elias Dreßler, 1591, wurde 1599 Pfarrer in Rositz, dann in Stünzhain, s. über ihn Bd. I, S. 498. 9. Johann Müller, starb 1611 an der Pest. 10. Andreas Schumann, der Sohn des hiesigen Bürgermeisters; er starb bald. 11. Joh. Amandus Helmsauer, Sohn des hiesigen Diakonus; starb 1623. 12. Nicolaus Wöllner, war seit 1618 Cantor hier und wurde 1623 Schulmeister; er starb am 25. December 1629. 13. Jacob Spitz, ein Ronneburger, war von 1623 an Cantor und wurde 1629 Schulmeister. Ihm wurde bei der Generalvisitation 1657 das Prädicat Rector verliehen, welches er aber nicht annahm, indem er sagte: „Ich bin ein Schulmeister vociret, ich will als ein Schulmeister sterben!" Er starb den 28. März 1665. 14. Samuel Häselbarth, auch ein Stadtkind, wurde 1665 Rector und 1673 Diakonus, s. S. 224. 15. Johann Wahll, geboren 1641 zu Altenburg, wurde 1673 Rector hier, 1678 Subconrector in Altenburg, dann Conrector und endlich Rector, s. Bd. I, S. 147. 16. Joh. Christoph Leupold, von 1678 bis 1687, dann Pfarrer in Reust und zuletzt in Röpsen, s. d. 17. Peter Daniel Zuanna, aus Oedenburg in Ungarn, wo sein Vater evangelischer Prediger war; er war geboren am 11. November 1659, verließ mit seinem Bruder (welcher hier als Advocat starb), der Religionsverfolgung wegen sein Vaterland und studirte in Leipzig. 1684 wurde er Tertius und Cantor an der Klosterschule in Roßleben. Als 1686 das Schulgebäude dort niederbrannte, wurden Lehrer und Zöglinge entlassen, und Zuanna kam als Hauslehrer nach Altenburg. 1687 erhielt er den Ruf zum hiesigen Rectorate und starb am 24. October 1702. 18. Joh. Friedr. Huß, Sohn eines Schneiders in Altenburg, geboren 1673, lernte das Handwerk seines Vaters und wanderte 3 Jahre. In Bayreuth besuchte er die Schule 3 Jahre, studirte in Leipzig, wurde 1703 hier Rector und 1708 Pfarrer in Walpernhain, s. d. 19. Joh. Christoph Abt, Sohn des Organisten Abt hier, geboren am 27. Juni 1677. Von der Schule zu Eisenberg ging er nach Leipzig, wurde 1708 hier Rector und 1719 Pfarrer in Aue. 20. M. Joh. Christian Freiesleben, geboren am 3. November 1684 in Eisenberg, studirte in Jena und wurde 1719 vom Pfarramte Aue hierher berufen; er legte im August 1728 das Rectorat nieder, erhielt aber auf 6 Jahre die Hälfte des Einkommens und den Titel Schulinspectionsadjunct und wurde 1731 Landkircheninspector, s. Bd. I, S. 14 Anm. 21. Joh. Michael Siefart, geboren am 5. November 1701 zu Creuznach im Eisenachschen, studirte auf der Johannisschule in Halberstadt und dann in Eisenach und besuchte von 1723 an die Universität Jena; er kam von Jena hierher, wurde am 1. November 1728 dem Vorigen adjungirt und gelangte 1731 zur vollen Stelle; 1739 wurde er Pfarrer zu Berga, wo er 1768 starb. 22. M. Joh. Christian Zeumer. Dieser zu seiner Zeit berühmte Schulmann war geboren 1695 in Hainichen bei Dornburg, wo sein Vater M. Johann Caspar Z. damals Pfarrer war, kam nach beendigter Schul- und

Universitätszeit als Hauslehrer zu einem Herrn v. Ingersleben in Pforten bei Gera, dann zum hiesigen Superintendenten Christoph Wilhelm Löber und wurde, da Siefart als Pfarrer nach Berga 1738 präsentirt worden war, zum Rectorate berufen. Die Versetzung Siefarts verzögerte sich, ja sie schien sich ganz zu zerschlagen, und da unterdeß der Conrector Titel starb, so erhielt Zeumer diese Stelle am 21. Juli 1738. Als endlich Siefart 1739 nach Berga zog, erhielt Zeumer am 12. Februar 1739 das Rectorat; er starb am 7. December 1765. 23. M. Christian Friedrich Börner, geboren 1727 in Altenburg, vorher Adjunct der philosophischen Facultät in Jena, erhielt die hiesige Rectorstelle 1766 und wurde 1767 Landkircheninspector, s. Bd. I, S. 14 Anm. 24. Joh. Georg Weise, geboren in Ronneburg am 26. Juli 1738, besuchte die hiesige Schule, 1759 bis 1762 die Universität Jena und wurde 1768 Rector; er starb am 25. Juli 1770. 25. Gottlob Lebrecht Gruner, 1770 bis 1781, wurde dann zunächst Stiftspfarrer in Altenburg, kehrte 1788 als Archidiakonus nach Ronneburg zurück und wurde 1793 Superintendent, s. oben S. 222. 26. Gottfried Carl Roth, Sohn des Oberförsters Roth in Zeutsch bei Kahla, geboren am 27. Juli 1750, besuchte, durch Privatlehrer vorbereitet, 1768 bis 1772 die Universität Jena, wo er Theologie und Philosophie studirte, und war dann Lehrer im Hause des Pfarrers Verlet in Niedercrossen; 1775 wurde er Lector am Gymnasium zu Altenburg und 1781 Rector hier; 1803 erhielt er das Pfarramt in Linda, s. d. 27. Christ. Frdr. Dietrich Gschwend, geboren am 7. Februar 1771 auf der Veste Leuchtenburg, wo sein Vater damals Pfarrer war. Er wurde hier 1803 Rector, von 1807 an zugleich Collaborator des Superintendenten Schuderoff, kam 1809 als Pfarrer nach Lippersdorf und 1819 nach Seifartsdorf, s. d. Nach Gschwends Weiterbeförderung 1809 erfolgte die Verwandlung der Schule in eine bloße städtische Bürgerschule, s. oben. 28. Gotthilf Valentin Schumann, Sohn des Organisten Joh. Benj. Schumann allhier, geboren am 13. Februar 1777, Rector von 1810 bis 1818, dann Pfarrer in Röpsen, seit 1830 in Kraftsdorf, s. d. 29. Christ. Heinr. Wilhelm Göhring, hier geboren am 24. Juli 1780, Sohn eines Zeugmachermeisters, wurde 1810 Conrector, 1818 Rector und starb am 11. October 1840. 30. Ernst Eduard Wilhelm Böhme, geboren im Pfarrhause zu Roschitz am 25. November 1802, besuchte 1820 bis 1823 das Gymnasium in Altenburg und dann bis 1826 die Universität Jena; er wurde 1830 Conrector hier und 1836 zugleich geistlicher Collaborator; 1841 erhielt er das Rectorat, von dessen Geschäften er 1867 entbunden wurde, und starb am 14. Januar 1870 in Reichenbach, wo er auf Besuch bei seinem Sohne war. Er gab in Druck: Chronik der Stadt und Pflege Ronneburg (nach Löbers Historie), Ronneb. 1844. Seit 1867 war Jul. Robert Trautloff als Oberlehrer provisorisch mit dem Directorium der Schule betraut, welcher 1869 Pfarrer in Rußdorf wurde, s. Bd. I, S. 167. 31. Carl Gottlob Ernst Rudolf, geboren am 20. Februar 1832 in Lichtenstein, 1847 bis 1851 Seminarist in Waldenburg, war dann bis 1856 Lehrer in Merane, Ponitz und Bräunsdorf, bis 1864 Lehrer an verschiedenen Schulen in Chemnitz und bis 1869 Schuldirector in Oelsnitz im Vogtlande; er wurde am 1. October 1869 hier Rector und erhielt zugleich die Direction aller Bürgerschulen; Ende August 1877 ging er als Director der Ersten Bezirksschule nach Chemnitz. 32. Frdr. Wilhelm Sparwald, geboren am 11. Juli 1841 in Kreudnitz bei Borna, besuchte seit 1857 das Seminar in Grimma und wurde 1861 Lehrer in Neuschönefeld und Reudnitz; 1865 bis 1871 studirte er in Leipzig Theologie und Pädagogik, war dann Lehrer an der 4. Bürgerschule und seit 1874 an der Realschule in Leipzig; 1878 wurde er hier Rector und kam Ende Februar 1880 als Diakonus nach Schönefeld. 33. Ernst Gottlob Martin Bräger, geboren am 11. Mai 1846 in Leerbeck bei Minden, besuchte 1866 das Seminar in Petershagen und wurde, nachdem er in mehreren Schulen Westfalens Lehrer und zuletzt Hauptlehrer in Mühlheim a. Rh. gewesen war, im September 1881 Rector hier.

Conrectoren und Subrectoren,

bis 1725 Baccalaureen genannt; ihre Stelle, 1637 gegründet, bildete damals die dritte Schulstelle, während das Cantorat die zweite war, welches jedoch 1731 mit der dritten ver-

einigt wurde. 1. Johann Köhler, Sohn des hiesigen Kirchners Matthäus K., war erst Schullehrer in Merane und kam 1637 als erster Baccalaureus hierher nach Ronneburg; er folgte 1655 seinem Vater als Kirchner mit Beibehaltung der Schulstelle, gab letztere aber 1657 auf und blieb allein Kirchner; er starb am 4. October 1662. 2. Zacharias Große, 1657 bis 1665, wurde dann Cantor, s. unten. 3. Christian Winzer, Candidat der Theologie, damals in Schmölln lebend, 1665, starb schon im Sommer 1666. 4. Johann Blau, eines hiesigen Schneiders Sohn, geboren 1640, als Candidat Hauslehrer im v. Thumbshirnschen Hause in Altenburg, trat 1666 im December hier an, resignirte aber 1667 und wurde 1673 Pfarrer in Trockenborn, wo er 1715 starb. 5. Johann Köhler II., des Obigen Sohn, von 1667 bis 1671, da er Pfarrsubstitut in Graitschen an der Gleise und 1687 Pfarrer wurde. 6. Johann Kiesewetter, 1671, wurde 1677 Cantor, s. unten. 7. Joh. Christoph Leupold, 1677 bis 1678, dann Rector, s. oben. 8. Michael Schneider, geboren in Kaymberg, hatte Theologie studirt, wurde 1678 Baccalaureus hier und starb am 13. Februar 1692. 9. Daniel Biener, hier geboren am 3. December 1666, studirte in Jena die Rechte, nahm das hiesige Baccalaureat 1692 an und starb als Emeritus 1725. 10. Joh. Jacob Titel, des hiesigen Diakonus Salomo Titel Sohn, wurde 1719 Bieners Substitut und 1725 Nachfolger mit dem Prädicat als Conrector, er starb am 28. Mai 1738. 11. M. Joh. Christian Zeumer, 1738 Conrector und 1739 Rector, s. oben. 12. Gottlieb Michael Schmidt, geboren in Mellingen bei Weimar, studirte in Weimar und Jena, war Hauslehrer in Gera und von 1739 an Conrector hier; er starb am 9. Juli 1777. Seine Bibliothek vermachte er der Schule. 13. Heinr. Gottlieb Meister, 1777 bis 1793, dann Diakonus hier, s. oben S. 226. 14. Gottfried Hiller, geboren als eines Bauers Sohn in Ehrenberg bei Altenburg am 21. December 1763, studirte seit 1777 in Altenburg, Jena und Leipzig, wurde 1793 als Conrector hier angestellt und starb am 27. April 1804. 15. Carl Frdr. Wilhelm Möbius, geboren 1775 in Altendorf bei Kahla, 1804 bis 1810, dann Diakonus, s. oben S. 226. 16. Christ. Heinr. Wilhelm Göhring, 1810 bis 1818, dann Rector, s. oben. 17. Frdr. Salomo Moser, gebürtig von hier, 1818 bis Anfang 1830, dann Diakonus in Lucka, s. über ihn Bd. I, S. 308. 18. Joh. Wilhelm Preußner, geboren am 29. Juni 1804 in Löbichau, Sohn des Haushofmeisters bei der Herzogin von Acerenza, studirte in Heidelberg, Jena und Leipzig, wurde am 24. Februar 1830 als Conrector eingeführt, starb aber am Schlagfluß schon am 30. Mai desselben Jahres. 19. Ernst Eduard Wilhelm Böhme, vom 12. October 1830 bis Januar 1841, dann Rector, s. oben. 20. Heinrich Ludwig Schumann, 1841 bis 1852, dann Subdiakonus, s. o. S. 226. 21. Ernst Julius Hilbert, von hier, 1853 bis 1859, dann zunächst Diakonus und zuletzt Hofprediger in Altenburg, über ihn s. Bd. I, S. 130. 22. Friedrich Otto Fuchs, 1859 bis 1860, wurde in letzterem Jahre Archidiakonus in Schmölln, ferner Pfarrer in Oberarnsdorf und zuletzt in Stüntzhain, s. Bd. I, S. 218 u. 500. 23. Hans Meyner, geboren am 14. November 1819 in Kahla, war 1833 bis 1841 Gymnasiast in Altenburg und studirte dann bis 1844 Theologie in Jena; nachdem er 1844 bis 1849 eine Sammelschule in Altenburg und dann eine in Kahla gehalten hatte, wurde er im Juni 1859 Subrector an der Knaben- und im November 1860 Conrector an der Mädchenschule, zugleich Juli 1859 bis April 1869 Director der Gewerbeschule; im Februar 1874 wurde er zur Disposition gestellt. 24. Friedrich Heinrich Werner, 1860 bis 1863 Subrector hier, dann Rector in Schmölln, s. oben S. 51. 25. Gustav Moritz Dietrich, geboren am 8. Decbr. 1840 in Altenburg, von Johannis 1863 bis 1. März 1873 Subrector, dann Pfarrer in Gröben, s. d. Unter diesem Titel wurde die Stelle nicht wieder besetzt.

Cantoren.

Nachdem die Cantorstelle 1552 als zweiter Schuldienst, mit einer Besoldung von 23 fl. 6 pf., errichtet worden war, bekleidete dieselbe 1. Hermann Pauli, 1552 bis 1564. 2. Lorenz Pörtzel aus Crimmitschau, 1564 bis 1567, wurde dann Pfarrer in Mosen

und starb daselbst 1609. 3. Bartholomäus Oberreiter, 1567 bis 1583. 4. Martin Schmalz, bis ums Jahr 1600. 5. Zacharias Stiller, aus Stolberg bei Chemnitz, wurde 1607 Pfarrer in Kauern, später in Pölzig, s. d. 6. Matthäus Schmalz, starb 1611 an der Pest. 7. Oswald Schöffler, Cantor und Organist zugleich, starb am 22. Mai 1618. 8. Nicol Wöllner, 1618 bis 1623, dann Rector, s. oben. 9. Jacob Spitz, bis 1629, dann ebenfalls Rector. 10. Basilius Müller (er nannte sich Mylius), Sohn des Schulmeisters in Regis, 1630, starb am 12. November 1639 an der Pest und mit ihm innerhalb 14 Tagen Weib, Schwester und drei Kinder. 11. Christoph Zeidler, eines hiesigen Böttchers Sohn, geboren 1607, hatte in Jena und Leipzig studirt, wurde 1640 Cantor und starb am 20. November 1657. 12. Samuel Häselbarth, von hier, 1658 bis 1665, dann Rector und 1673 Diakonus, s. S. 224. 13. Zacharias Große, aus Kahla, wurde 1657 Baccalaureus und 1665 Cantor mit dem Conrectortitel, während der Baccalaureus Kiesewetter die Musik übernahm; er starb nach mehrjähriger Melancholie am 27. Jan. 1680. 14. Johann Kiesewetter, geb. 1645 hier, folgte jenem vom Baccalaureat hinweg 1680 als Cantor und starb am 24. Januar 1706. 15. Frdr. Wilhelm Voigt, geboren 1674 in Weimar, studirte in Jena die Rechte, wurde Hofmusikus in Weimar, dann in Gera und 1706 hier Cantor; er starb am 12. Febr. 1731. 16. Joh. Wilhelm Koch, aus Buttelstädt, 1731, starb am 8. November 1745. 17. Christ. Sigismund Apel, geboren 1716 in Eisenberg, Sohn des dasigen Diakonus Christ. Frdr. Apel, wurde, nachdem er die Schulen in Eisenberg und Altenburg besucht und in Jena neben der Rechtswissenschaft fortgesetzt die Musik studirt hatte, daselbst akademischer Concertmeister, ging 1744 als Organist nach Kahla und 1745 hierher als Cantor; seit 1785 emeritirt, starb er am 19. März 1787. Er war zu seiner Zeit ein guter Kirchencomponist. 18. Joh. Gottlob Krauser, Sohn des Schulmeisters Nicolaus Krauser in Ponitz, geboren am 19. August 1750, trieb auf den Schulen seit 1761 in Altenburg und seit 1767 in Ronneburg auch Musik, studirte 1772 bis 1774 in Jena, gab dann in Ronneburg Privatunterricht, wurde 1785 Apels Substitut und 1787 dessen Nachfolger; er starb im Ruhestande am 29. Mai 1818. 19. Wilh. August Hasenmeyer, geboren 1789 in Eisenberg, Sohn eines Bürgers und Hutmachers, besuchte das dasige Lyceum und das Altenburgsche Seminar, wurde 1811 Schullehrer in Walpernhain, am 1. October 1816 Krausers Substitut hier und am 30. November 1818 wirklicher Cantor hier. Er feierte am 16. Juli 1861 sein goldenes Dienstjubiläum und starb am 13. März 1863. 20. Carl August Brauer, aus Linda, geboren am 31. März 1820, wurde 1843 hier Elementar-, dann Knabenlehrer und im Juli 1863 Cantor; er starb am 24. Octbr. 1870. 21. Paul Hermann Franke, geboren am 19. Decbr. 1841 in Herrndorf bei Glogau, besuchte das Seminar in Bunzlau und kam 1871 vom Organistendienst in Neustädtel als Cantor hierher; er ging 1874 als Stadtcantor nach Altenburg, s. Bd. I, S. 140. 22. Albin Albrecht Walther, geboren am 26. November 1848 in Aue; gebildet 1862 bis 1868 auf der Realschule, dem Proseminar und Seminar in Annaberg, war dann erst Hülfslehrer in Crottendorf und seit 1870 Lehrer in Zschopau; zu Michaelis 1874 wurde er Cantor und Knabenlehrer hier und ging Anfang 1877 als Cantor nach Schlettau in Sachsen. 23. Carl Martin Pretsch, geboren am 7. Mai 1853 in Schnaditz, Provinz Sachsen, war 1870 bis 1874 Seminarist in Weißenfels, dann Lehrer in Düben bei Bitterfeld und seit Ostern 1876 Cantor in Löbejün bei Halle; am 1. Mai 1877 trat er hier als Cantor und Knabenlehrer an.

Collaboratoren,

Lehrer einer 1674 errichteten vierten Klasse: 1. Joh. Christoph Abt, zugleich Organist, 1674 bis 1700. 2. Joh. Adam Kyber, zugleich Kirchner, bis 1703. 3. Daniel Biener, welcher als Baccalaureus diese Klasse bis 1713 mit versorgte, s. S. 230. 4. Christian Kluge, 1713 bis 1764. 5. Joh. Christian Große, Sohn eines hiesigen Schneiders, geboren am 20. October 1726, hatte 1750 bis 1753 in Jena studirt, wurde 1764 hier Collaborator und 1766 Rector in Crimmitschau, wo er um 1797 starb. 6. Frdr. Samuel

Löber, Sohn des hiesigen Diakonus Löber, geboren am 26. September 1742, wurde, nachdem er seit 1761 in Jena und Leipzig seine Studien gemacht, 1767 Collaborator und starb am 25. Juni 1771. 7. Joh. Michael Kiesewetter, Sohn eines hiesigen Bürgers und Zeugmachers, geboren am 5. März 1727, besuchte 1745 bis 1751 die Schulen zu Eisenberg und Weißenfels und studirte in Jena, wurde 1755 Schulmeister in Ziegenhain bei Jena, kam 1771 zur hiesigen Collaboratur und starb am 17. Januar 1802. 8. Joh. Frdr. Benjamin Bein, geboren 1745 allhier, hatte in Jena die Rechte zu studiren angefangen, gab von 1772 an hier Unterricht in einer Privatschule, wurde 1802 Collaborator und starb als Emeritus am 9. December 1822. Ihm wurde 1812 substituirt der Seminarist Frdr. Traugott Starke aus Braunshain, und da dieser 1819 als Mädchenlehrer nach Großenstein kam, wurde 9. Joh. Christian Gottlieb Fischer, geboren 1792 in Reust, zeitheriger Seminarist, Substitut und am 22. April 1823 wirklicher Collaborator; er starb am 11. April 1872. 10. Carl Aug. Hermann Georgi, geboren am 15. Mai 1828 in Ronneburg, war 1850 bis 1852 Seminarist, wurde 1852 Lehrer an der neu errichteten Elementarschule, 1859 Knabenlehrer und 1863 zum Collaborator ernannt; zu Ostern 1887 trat er in Pension.

Ferner waren und sind Lehrer an der Knabenschule: 1. Gust. Adolf Ahnert, geboren am 29. November 1836 in Zeitz, war seit 1858 Lehrer am dortigen Waisenhaus und seit 1861 an der höheren Knabenschule; im Juli 1870 kam er als Lehrer nach Ronneburg und ging Anfang Juli 1874 als Rector nach Jöhstadt in Sachsen. 2. Frdr. Emil Götze, seit 1870, s. u. Mittelschule S. 234. 3. Paul Müller, geboren am 30. Juni 1843 in Rawicz im Posenschen, war 1860 bis 1862 Seminarist in Bromberg und dann Lehrer an verschiedenen Schulen in Preußen und Baden, zuletzt in Misdroy auf der Insel Wollin; von da kam er im April 1870 hierher und ward zu Michaelis 1885 entlassen. 4. Ernst August Kolbe, geboren am 3. October 1852 in Pöppeln im Reußschen, trat 1871 aus dem Lyceum in Eisenberg ins Seminar zu Altenburg und wurde zu Michaelis 1874 Lehrer hier. 5. Anton August Schneider, aus Müllingsdorf bei Eckartsberge, kam 1876 von Tauchardt hierher und wurde 1878 nach Altenburg versetzt, über ihn s. Bd. I, S. 158. 6. Joh. Carl Theod. Ephraim Straube, 1876, s. u. Mittelschule S. 234. 7. Carl Frdr. Wilhelm Beyer, geboren am 22. Mai 1844 in Altstadt Pyritz in Pommern, besuchte das Seminar dort 1863 bis 1865 und war dann bis 1876 Lehrer an der dortigen Schule; 1. April 1876 wurde er hier angestellt und 1887 entlassen. 8. Franz Kirmse, aus Dobitschen, geboren am 31. Juli 1859, war 1874 bis 1878 Seminarist in Altenburg und dann erst Vicar und seit 1880 Lehrer in Buchheim; von dort wurde er zu Ostern 1882 hierher versetzt. 9. Emil Pohle, geboren am 17. März 1862 in Göhren bei Altenburg, besuchte 1876 bis 1880 das Landesseminar, war seit October 1881 Vicar und ist seit 1883 ständiger Lehrer hier. 10. Carl Otto Bach, geboren am 17. November 1862 in Niederwürchwitz bei Stollberg in Sachsen, gebildet im Seminar zu Schneeberg 1877 bis 1884, wurde im Januar 1885 Lehrer allhier. 11. Otto Voigt, aus Gößnitz; geboren am 3. August 1861, besuchte 1875 bis 1880 das Seminar und war hierauf bis 1881 Vicar in Bremsnitz und 1882 bis 1885 Lehrer an der Knabenschule in Altenburg; er lebte nachher ein Jahr lang zur sprachlichen Ausbildung in Genf und in England und wurde im October 1886 Lehrer hier.

Mädchenschullehrer und Organisten.

Den Mädchenunterricht ertheilten in frühester Zeit ehrbare Frauen oder Witwen; dann einige Kirchner, deren Ehefrauen meist den Elementarunterricht der Kleinen besorgten. Vom Jahre 1700 an wurde aber die Mädchenlehrerstelle mit dem Organistendienste verbunden. Als Organisten findet man: 1. Oswald Schöffler, zugleich Cantor, s. oben. 2. Christoph Kirmse, angestellt 1619, gestorben 1667. Da Kirche und Orgel 1665 mit verbrannt waren, blieb die Organistenstelle unbesetzt, bis 1670 die neue Orgel erbaut war. 3. Joh. Christoph Abt, gebürtig aus Münchberg bei Hof, wurde 1670 Organist und 1700 zugleich Mädchenlehrer; er starb am 30. November 1713. Sein Sohn war der hiesige

Rector Abt. 4. Joh. Friedrich Kyber, Sohn des Stadtkirchners Joh. Adam K., vocirt am 28. December 1713, starb am 23. Juli 1755. 5. Joh. Georg Tag, des Vorigen Schwiegersohn, vorher Schulmeister in Dorna, wurde 1754 Abts Substitut und 1755 Nachfolger; er starb am 3. December 1765. 6. Joh. Benjamin Schumann, geboren am 16. Januar 1726 zu Netzschkau im Vogtlande, vorher seit 1744 Schulmeister in Stünzhain und 1754 in Lohma bei Schmölln, ward hierher berufen am 6. April 1767. Beim Ableben seiner Frau 1778, welche den Elementarunterricht besorgt hatte, kam die Anstellung eines zweiten Mädchenlehrers zur Sprache, ward aber vom Stadtrath aus Mangel an Mitteln abgelehnt. Schumann starb am 26. December 1809, nachdem ihm 1799 substituirt worden war sein Sohn 7. Joh. Ernst Schumann, geboren 1773, der 1810 im März die ganze Stelle erhielt. Auch er erbat sich 1843 einen Substituten und erhielt denselben am 20. Juni in der Person des Folgenden und starb am 2. April 1856. 8. Christ. Friedrich Hüniger, geboren am 25. December 1814 in Zöllnitz, 1834 bis 1837 Seminarist, erst seit October 1837 Organist und Mädchenlehrer in Lucka, wurde im Juni 1843 des Vorigen Substitut in gleicher Eigenschaft und bekam 1856 die volle Stelle; er gab zu Neujahr 1886 die Schulstelle auf.

Bereits seit dem Jahre 1807 waren dem hiesigen Diakonus, so wie auch dem Stadtkirchner, einige Schulstunden in der Mädchenschule gegen eine, aus der allgemeinen Schulkasse gewährte Remuneration übertragen. Vom Diakonus Kretschmann übernahm sie im Jahre 1842 bis auf Weiteres der seit 1838 angestellte Predigtamtscollaborator des Superintendenten Schuderoff, Andreas Knabe (s. oben S. 48), dann der Subdiakonus Ullrich (s. oben S. 226).

Ferner waren und sind Lehrer an der Mädchenschule:

9. Joh. Christ. Gottlieb Fischer, aus Reust, dort geboren am 10. Januar 1792, wurde 1819 Elementarlehrer hier und 1852 dritter Lehrer an der Mädchenschule; zu Michaelis 1869 trat er in Ruhestand und starb am 11. April 1872. 10. Joh. Franz Fritzsche, geboren am 2. Februar 1834 in Schmirchau, wurde Anfang September 1859 Elementar- und später Mädchenlehrer hier und ging Ende Juli 1870 nach Altenburg, s. Bd. I, S. 143. 11. Franz Hermann Belßner, aus Unterbodnitz, kam am 1. Octbr. 1869 von Klosterlausnitz hierher und ging zu Michaelis 1873 nach Altenburg, über ihn s. Bd. I, S. 157. 12. Richard Kabisch, aus Finsterwalde in der Lausitz, vom 1. August 1870 bis Ende April 1874, dann ebenfalls nach Altenburg versetzt, s. d. Bd. I, S. 163. 13. Clemens Jähme, aus Röthenitz, geboren am 24. Juli 1849, war 1867 bis 1870 Seminarist und wurde zu Michaelis 1870 Lehrer allhier; zu Ostern 1873 nahm er eine Lehrerstelle in Lichtenstein an. 14. Ernst Bruno Oberländer, aus Gera, geboren am 13. Juli 1849, war erst Gymnasiast und 1864 bis 1867 Seminarist dort; nachdem er sodann Lehrerstellen in Burgstädt, Pforten und Dippoldiswalde bekleidet hatte, wurde er im August 1870 hier angestellt, aber im Januar 1871 veranlaßt seine Stelle aufzugeben. 15. Traugott Sperhake, kam 1871 an die hiesige Mädchenschule und ging zu Michaelis 1873 als Hülfslehrer nach Oelsnitz. 16. Frdr. Arno Claus, geboren am 21. Juni 1851 in Poxdorf bei Bürgel, hatte 1870 bis 1873 das Seminar in Altenburg besucht und wurde am 1. October 1873 Lehrer hier; zu Ostern 1876 verließ er Ronneburg und wurde Lehrer am Carolinum in Altenburg; dort starb er im Sommer 1879. 17. Robert Fürchtegott Hesselbarth, geboren am 1. Januar 1853 in Göbern, war 1870 bis 1873 Schüler des Seminars und wurde zu Michaelis 1873 hier Mädchenlehrer, ging aber nach Jahresfrist wieder ab. 18. Ernst Edm. Woldemar Gabler, geboren am 19. März 1848 in Oberarnsdorf, besuchte 1866 bis 1869 das Seminar, und nachdem er Vicar in Gieba und an der Bürgerschule in Geier gewesen war, wurde er 1870 Lehrer in Rußdorf, 1872 in Bohra und im Mai 1874 hier; am 1. Febr. 1876 nahm er eine Stelle in Merane an. 19. Frdr. Wilh. Hermann Otto, geboren am 23. Juni 1841 in Schönfließ bei Lebus, war 1860 bis 1863 Seminarist in Neuzelle, dann Knabenlehrer in Neuwedell und seit 1870 Lehrer und Organist in Barnikow; am 1. August 1874 fand er hier Anstellung, ging aber Anfang März 1876 ebenfalls nach Merane. 20. Carl Ferd. Theodor Brambach, aus Bretleben in der preußischen Provinz Sachsen, 1876 bis 1881 hier Lehrer, dann in Altenburg an

der 1. Töchterschule; über ihn s. Bd. I, S. 163 f. 21. Franz August Brauer, aus Birkholz in der Neumark, war von Michaelis 1876 bis dahin 1877 hier und wurde dann an die 1. Töchterschule in Altenburg versetzt, über ihn s. Bd. I, S. 163. 22. Ottomar Paul Victor Vögler, aus Neusitz, 1877 bis 1880 erst Vicar und Ostern 1881 bis dahin 1882 Lehrer hier, kam dann an die 1. Knabenschule in Altenburg, s. Bd. I, S. 159. 23. Aug. Otto Emil Zschiegner, ein hiesiges Stadtkind, geboren am 15. August 1849, war 1868 bis 1871 Seminarist und von Neujahr 1872 bis 1873 zweiter Lehrer in St. Gangloff, er wurde zunächst zu Ostern 1873 Elementarlehrer und nachher Mädchenlehrer hier. 24. Christ. Julius Senf, seit 1873, s. unten S. 236. 25. Frdr. Albert Voigt, geboren am 30. November 1835 in Dresden, besuchte 1850 bis 1852 die Neustädter Realschule und dann bis 1856 das Friedrichstädter Seminar dort; nachdem er hierauf Lehrer an verschiedenen Anstalten in Holzminden, Braunschweig und Bremerhafen gewesen war, trat er 1872 als Beamter in ein Versicherungsgeschäft in Dresden, kehrte aber 1874 zum Lehrerberufe zurück und wurde zunächst Lehrer in Potschappel, 1875 in Langenwetzendorf und am 1. Mai 1876 hier; er starb am 20. März 1885. 26. Joh. Frdr. August Rühl, geboren am 19. Juli 1838 in Klosterlausnitz, besuchte das Lyceum in Eisenberg und dann das Seminar in Schleiz; er wurde sodann Lehrer am Stadtwaisenhause zu Riga, ferner an der Stadtschule in Gerbstädt und an der Schule zu Trebnitz bei Cönnern; von dort kam er am 1. Juli 1876 als Mädchenlehrer hierher. 27. Otto Robert Becher, geboren am 30. November 1859 in Schmölln, war 1874 bis 1878 Schüler des Seminars und wurde Michaelis 1878 erst Vicar und dann ständiger Lehrer an der Mädchenschule hier. 28. Albert Rudolf Günther, geboren am 15. Juli 1860 in Naschhausen bei Orlamünde; nachdem er 1880 das Seminar absolvirt hatte, vicarirte er bis Ende März 1883 in Neust und wurde Anfang April 1883 hier Mädchenlehrer; er starb am 11. Mai 1884. 29. Joh. Christ. Carl Knittel, aus Langenberg bei Gera, geboren am 8. Juni 1857, besuchte bis 1875 das Seminar in Greiz, war dann zunächst Lehrer in Arnsgrün bei Mehltheuer und 1876 bis 1884 in Roschitz; seit Mitte November 1884 lehrt er an der hiesigen Mädchenschule. 30. Johannes Erler, geboren am 15. December 1863 in Gößnitz, vicarirte nach dem Austritte aus dem Seminar 1883 bis Ende 1885 in Langenleuba-Niederhain, Drößnitz und Bremsnitz und ist seit Januar 1886 Lehrer hier. 31. Moritz Heinrich Weber, aus Altenburg, geboren am 3. Juli 1863; war 1879 bis 1884 Seminarist und von Ostern 1884 bis Michaelis 1886 Vicar in Eichenberg, dann wurde er dritter Lehrer in Klosterlausnitz und im April 1887 an der Mädchenschule hier.

Lehrer an der Mittelschule

seit 1876, dem Jahre der Gründung dieser Abtheilung, außer dem jedesmaligen Rector, s. oben:

1. Oswald Rob. Joseph Heeger, geboren am 30. Januar 1843 in Liegnitz, besuchte 1854 bis 1865, mit Unterbrechung, die Gymnasien seiner Vaterstadt und in Breslau und studirte 1865 bis 1870 in Breslau Mathematik und Naturwissenschaften; nachdem er sodann eine Sammelschule in Samotschin im Posenschen gehalten hatte und 1873 bis 1876 Lehrer der Mathematik im Erziehungsinstitute zu Keilhau gewesen war, wurde er zu Ostern 1876 Lehrer an der Mittelschule allhier, nahm aber zu Michaelis 1878 eine Stelle in Hörde in Westfalen an. 2. Joh. Carl Theodor Ephraim Straube, aus Jüterbogk, geboren am 23. August 1836, gebildet 1852 bis 1857 auf dem Friedrich-Wilhelmsgymnasium in Berlin und dann im Seminar zu Züllichau, war 1861 bis 1871 Lehrer in Stettin und an mehreren Privatschulen in Berlin und hielt sich dann einige Zeit in England auf; nach seiner Rückkehr lehrte er 1873 bis 1876 in Privatschulen zu Meuselwitz und Jena und wurde zu Ostern 1876 Lehrer an der Mittel- und Knabenschule allhier; nach Jahresfrist gab er diese Stelle auf. 3. Friedrich Emil Götze, geboren am 9. October 1844 in Schönewalde in der preußischen Provinz Sachsen, war nach absolvirtem Seminarcursus in Oranienburg 1866 bis 1870 Lehrer in Pritzwalk; von dort kam er am 1. August 1870 als Knabenlehrer

nach Ronneburg und wurde zu Ostern 1876 dritter Lehrer an der Mittelschule. 4. Joh. Richard Alfred Schemmel, geboren am 1. Januar 1849 in Großenhain, besuchte 1862 bis 1868 die Fürstenschule in Meißen und die Kreuzschule in Dresden und studirte hier, auch in Leipzig, München und Tübingen Philologie und neuere Sprachen; von Ostern bis Michaelis 1878 war er Lehrer an der höheren Bürgerschule in Nordheim und folgte dann einem Rufe als Oberlehrer hierher, ging aber im October 1879 als provisorischer Oberlehrer an der Realschule nach Merane. 5. Ludw. Julius Winter, aus Grimma, wo er am 6. December 1851 geboren ward; er war 1866 bis 1872 Seminarist in seiner Vaterstadt, und nachdem er dann bis 1874 die Lehrerstelle in Eutritzsch bekleidet hatte, studirte er bis 1877 in Leipzig und war zugleich Lehrer am Körnerschen Institut daselbst; im October 1878 wurde er Lehrer und 1881 Oberlehrer an der Mittelschule allhier. 6. Frdr. Ludw. Alfred Himmelreich, geboren am 14. Juli 1851 in Rudolstadt, besuchte 1860 bis 1871 das dortige Gymnasium und bis 1874 die Universitäten zu Leipzig und Jena; hierauf war er Hauslehrer in Coburg und in Jerusalem und Lehrer an der deutschen Schule in Alexandrien, wurde im October 1879 Oberlehrer hier und folgte zu Ostern 1881 einem Rufe als Lehrer an der Realschule in Weimar.

Im Jahre 1887 war der Status der Schulen folgender:

1. Mittelschule: Klasse I Rector Präger, Klasse II Oberlehrer Winter, Kl. III Lehrer Götze;

2. Erste Knabenschule: Kl. I Cantor Pretzsch, Kl. II Lehrer Kirmse, Kl. III Kolbe, Kl. IV derzeit vicarisch verwaltet, Kl. V und VI Pohle;

3. Zweite Knabenschule: Kl. I Lehrer Voigt, Kl. II und III Bach;

4. Erste Mädchenschule: Kl. I Lehrer Erler, Kl. II Rühl, Kl. III Zschiegner, Kl. IV Becher, Kl. V und VI Weber;

5. Zweite Mädchenschule: Kl. I Kirchner Senf, Kl. II und III Lehrer Knittel. Ueber diese alle s. oben.

Lehrerin für weibliche Arbeiten: Marfa Helene Gerstenbergk.

Um die Lehrerkräfte für Knaben- und Mädchenschule zu vermehren, wurde im Juni 1843 ein besonderer Lehrer für den Elementarunterricht angestellt; er war Carl August Brauer, welcher 1863 Cantor wurde, s. oben; ferner Fischer und Fritsche, dann Mädchen-, Georgi nachher Knabenlehrer, s. oben; Baumgarten, 1869 bis 1870, Zschiegner 1873.

Kirchner.

Von dem Einkommen desselben besagt das Protokoll der Visitation 1529 „soll jerlich haben sein lon wie bißher, als nemlich 6 scheffel Korn, 1 nßo. 12 gr., darzu denn 4 pf. von der tauff, den auffbottgr., den ehegr., vnd den begrebnisgroschen". Die Namen der Kirchner sind erst seit dem 17. Jahrhundert bekannt: 1. Matthäus Köhler, ungefähr seit 1625, starb 1655. 2. Johann Köhler, des Vorigen Sohn, 1655 bis 1662, wurde dann der erste Conrector, s. S. 230. 3. Joh. Amandus Helmsauer, Sohn des Rectors und Enkel des Diakonus H. hier, war Bürger und Tuchscherer, erhielt den Dienst 1662 und starb 1685. 4. Christoph Zeidler, Bürger und Zeugmacher, 1685, starb 1698. 5. Joh. Adam Kyber, Zeugmacher, 1699, starb am 12. Juni 1724. 6. Christoph Laritz, Zeugmacher und der Schreiberei Beflissener, 1724, starb im Juni 1733. 7. Johann Kyber, des Obigen Sohn, auch Zeugmacher, 1733, starb am 11. Jan. 1772. 8. Frdr. August Naumann, geboren am 3. August 1743 hier, besuchte die hiesige Schule und erhielt im Februar 1772 die Kirchnerstelle; er starb am 13. November 1802. 9. Joh. Leberecht Blumtritt, geboren in Posterstein am 18. April 1774, Anfangs Schreiber beim hiesigen Superintendenten Gruner, dann Seminarist, von 1798 Schulsubstitut in Lohma bei Schmölln, wurde Kirchner hier am 17. Januar 1803 und ertheilte von seinem Amtsantritte an auch Unterricht in der hiesigen Mädchenschule; er starb am 31. Mai 1846. Der 1848 verstorbene Pfarrer in Oberlödla, Ernst Gustav B., war sein Sohn. 10. Joh. Gottfried Kraft, geboren am 25. September 1814 in Haselbach bei Ronneburg, besuchte 1837 bis

1841 das Seminar, wurde 1841 Elementarlehrer und später Kirchner in Lucka; im September 1846 kam er als Kirchner und Rechnenlehrer hierher, wurde zu Ostern 1883 emeritirt und starb am 26. Januar 1886 in Altenburg. 11. Christ. Julius Senf, aus Orlamünde, geboren am 21. April 1850, 1870 bis 1873 Seminarist, dann Mädchenlehrer und 1883 Substitut des Kirchners Kraft hier, welchem er 1886 in der vollen Stelle folgte.

Technische Schulen.

Eine Gewerbe- und eine Weberschule, gegründet vom hiesigen Gewerbeverein, bestanden schon früher. Die Webschule wurde 1869 unter Subvention aus Staatsmitteln und mit Beihülfe der Commune erneuert, mit verschiedenen Webstühlen zum Unterricht versehen und in dieser erneueten Form am 1. Juni d. J. eröffnet. Auch die Gewerbeschule ward 1870 reorganisirt und nach Statut vom 27. März 1872 soll der Besuch beider Schulen für alle Gehülfen, Gesellen und Lehrlinge in der Stadt obligatorisch sein. In der Gewerbeschule unterrichten derzeit vier, in der Webschule zwei Lehrer. Dirigent ist der Rector der Stadtschule.

Die am 1. November 1881 durch Hans Settegast, bisherigen Director des Landwirthschaftlichen Institutes in Brandis, hier gegründete Landwirthschaftliche Mittelschule, an welcher seit Michaelis 1882 auch forstwissenschaftlicher Unterricht ertheilt ward, wurde 1886 nach Köstritz verlegt.

Die Arbeitsschule, von dem hiesigen Frauenverein mit Unterstützung aus Landes- und städtischen Mitteln gegründet, beschäftigte Schulkinder außer den Schulstunden mit entsprechenden Arbeiten; sie scheint in neuester Zeit ihre Wirksamkeit eingestellt zu haben.

Eingepfarrte Ortschaften,

von denen jedoch Gessen und Poris zum Standesamt Kauern geschlagen sind:

1. Gessen, südwestlich von der Stadt in dem Gessenthale gelegen, zählte Ende 1885 in 18 bewohnten Häusern (darunter 5 Anspanngüter und 2 Mühlen) und ebenso vielen Haushaltungen 107 Bewohner, darunter waren 49 männlichen und 58 weiblichen Geschlechts (gegen 102 im Jahre 1880); die Flur begreift 186 ha 73 a mit 13 542 Steuereinheiten. Das Dorf hat seinen eigenen Gottesacker. Die Kinder dürfen bis zum 10. Jahre die Schule in dem näheren Kauern besuchen. Das anmuthige Gessenthal, welches von dem durch den Dorf- und den von Ronneburg kommenden Stadtbach gebildeten und in die Elster mündenden Gessenbach durchflossen wird, zieht sich westlich von Ronneburg bis zu dem geraschen Dorfe Collis hin. Im Jahre 1503 erhielt Bernhard v. Friesen auf Kauern die landesherrlichen Lehen über das Vorwerk „zu Queyssen vnder Kawern gelegen, jtem das Dorf zcu Gewssen" mit 8 Männern und den Erbgerichten und 1 Mühle, welche 8 nßo. und 4½ Schff. Getreide zinsten. Nach der Bestimmung der zweiten Kirchenvisitation 1533 sollte „Geusen bey der pfarr Ronnenberg wie vor alders bleyben, die eingepfarten auch ein jedes mensch so zum Sacrament gehet, 8 new pfennige jerlich zu opffer dem capellan zu Ronnenberg geben, jtem so man jnen das sacrament vfm dorffe reicht, 1 gr., jtem wen man zwey zusammen gibt, 1 gr., von der Leichen auch 1 gr. so es ein altes, von einem Kindt 4 pf. gereicht vnd gegeben werden". Einige Zinsen hier in Geusen, welche der Pfarrer in Ronneburg als Parochus beanspruchte, waren demselben von Nickel v. Ende für seinen Pfarrer in Thränitz vorbehalten worden, welcher Streit 1554 noch nicht beendigt war. Am 29. Juni 1873 und 29. December 1880 waren hier Feuersbrünste.

2. Naulitz liegt nordwestlich von Ronneburg, am Fußsteige von hier nach Gera; es hatte im December 1885 in 25 Wohnhäusern (darunter 5 Anspanngüter) und 29 Haushaltungen 147 Einwohner (gegen 139 im Jahre 1880), von denen 71 männlichen und 76 weiblichen Geschlechts waren; die Flur ist 216 ha 55 a groß, mit 12 978 steuerpflichtigen und 381 steuerfreien Einheiten. Die Kinder dürfen bis zum 10. Jahre nach dem weimarschen Dorfe Thränitz zur Schule gehen. Feuersbrünste waren hier am 14. Mai 1793, 3. April 1860, 25. August 1862 und 29. Juli 1867. Vordem hatte Naulitz eine Kapelle; derselben gehörten 1529 „2 wißflecklein, 1 wise vnd acker, 1 garten und noch

1 acker", von denen zusammen 19 gr. 4 pf. Zins bezahlt wurde; ferner „1 acker leit ler, 1 stuck Holtz zwischen Trenitz vnd Naulitz, 1 stucklein Holtz vnder dem Heydelberge, 1 stucklein Holtz bei dem leren acker"; an Einkommen 3 Pfd. Wachs von 3 Kühen; an Kirchgeräthen und Paramenten „1 zinen Kelch, 1 mesgewandt mit seyner Zugehorung, 3 tischtucher, 2 Handtquelen, 1 meßbuch, 1 seyden Fane". In der Visitation 1533 wurde angeordnet, „Nawlitz alle guter, so zur Capellen doselbst gehorig, sollen vffs hochst aufgethan einem Caplan zu Ronnenberg die Zinse (davon) gereicht werden, darzu die opfferpf., ein groschen vom Sacrament reichen vfm dorff vnd Copuliren, auch ausbiet- vnnd begrebnisgroschen, die Leut aber sollen gegen Ronnenberg zur Kirchen gehen vnd kein predigt in der Capelln geschecn". Bei der Verordnung 1554, daß die Eingepfarrten das Pfarrecht vermöge fürstlicher Ordnung geben sollten, wurde „doch in ansehung des grossen armuts den von Naulitz nachgelassen, das aus iedem Hausse doselbst nuhr 2 groschen sollten gegeben werden". Die Kapelle verfiel und von ihr sind noch die 2 auf einem Glockenhause hängenden Glocken übrig, welche bei Leichenbegängnissen auf dem hiesigen Gottesacker geläutet werden; auf der größeren steht die Jahreszahl 1400 mit einer undeutbaren Aufschrift.

Nach diesem Dorfe, Nuwelicz, Nulicz, Nuelicz, Nueliz, nannte sich auch ein Adelsgeschlecht, von welchem im 14. Jahrhundert vorkommen: Ritter Heinrich, welcher mit seiner Gemahlin Hedwig im Jahre 1301 für ihre Lebenszeit vom Kloster Cronschwitz 15 Schff. Korn, je 20 Schff. Weizen und Gerste für 1 Mark und 2 Talente gerasche Denare weniger 1 Loto ($^1/_{16}$ Mark) und 1303 von dem Bergerkloster in Altenburg für 4 Mark Silber einen Zins von 1 Talent weniger 6 Denare auf des Klosters Gütern in Ygelsberg kauften; er kommt auch 1304 und 1307 als Zeuge in vogt-plauenschen Urkunden vor. Vielleicht sein Sohn war der Heinrich v. N., welcher mit den Klosterfrauen in Cronschwitz in Streit wegen „des schaden, den zi von em emphangen hatten", lag, der am Freitage vor S. Lucien (12. December) 1354 durch ein Schiedsgericht beigelegt ward.

3. Friedrichshaide, ganz nahe an Ronneburg, vom Schlosse südlich, vom Bade westlich gelegen, zählte im December 1885 in 68 bewohnten Häusern 516 Einwohner (gegen 493 im Jahre 1880), darunter 240 männlichen und 276 weiblichen Geschlechts, welche 137 Haushaltungen bildeten; die Flur hält 80 ha 40 a mit 10199 Steuereinheiten. Als unter der Regierung des Herzogs Christian von Sachsen-Eisenberg im Jahre 1703 die zur vormaligen ronneburger Schloßökonomie gehörig gewesenen Felder vererbt und ausgelassen wurden, kaufte der herzogliche Oberschenk, Kreishauptmann zu Altenburg und Amtshauptmann zu Ronneburg, Rudolph August Metzsch auf Reuth und Stangengrün, einen ansehnlichen Theil jener Grundstücke ($121^1/_2$ Scheffel Feld, 20 Scheffel Wiesen, außerdem Gärten, Holzungen, Teiche und Triften) für 5600 Thlr., legte ein Vorwerk an und ließ verschiedene Häuser in dessen Umgebung aufbauen. Später, als bereits 10 solcher zins- oder frohnpflichtigen Häuser standen, erlangte er vom Herzog Friedrich II. von Gotha-Altenburg durch Concession vom 10. Januar 1719, daß gedachtes Vorwerk nebst den dabei erbauten Häusern nicht nur als ein besonderes Dorf mit dem Namen Friedrichshaide belegt, sondern auch zu einem kanzleischriftsässigen Rittergute mit Erbgerichten (Mann- und Weiberlehn) gemacht wurde. Nach seinem Tode (er starb den 9. Februar 1728) erhielten das Rittergut seine vier Söhne und eine Tochter in Gesammtlehn, bis 1735 einer der ersteren, Rudolph August Metzsch d. Jüng., dasselbe käuflich von seinen Geschwistern erwarb. Nach dessen Ableben (13. September 1738) ging es an seine hinterlassenen unmündigen Kinder, Friedrich August und Eleonore Auguste Metzsch über. Ersterer starb, 8 Jahr alt, am 7. October 1741, bei seinem Oheim und Vormund Friedrich Gottlob Metzsch in Reuth, und von der nun alleinigen, unmündigen Erbin kaufte das Gut 1744 deren Großmutter, die Witwe des obengenannten ersten Besitzers, Katharine Elisabeth Metzsch, geb. v. Dießkau, deren Lehnträger Heinrich August v. Uffel auf Roschitz, kurfürstlich sächsischer Kammerrath in Zeitz, war. Sie starb in Reuth am 9. Februar 1756, worauf es an deren Sohn, Friedrich Gottlob Metzsch auf Reuth, kurfürstlich sächsischen Kreishauptmann des Erzgebirgschen Kreises, überging. Dieser verkaufte es 1762 an seinen Schwiegersohn, den herzogl. würtembergschen Hauptmann Carl Ernst v. Bose, von welchem es 1769 Heinrich Ferdinand Edler v. Gärtner käuflich

erwarb. Nachdem Adam Christoph August v. Raschau 1779 das Rittergut an sich gebracht, verkaufte er es noch in demselben Jahre an den fürstlich sächsischen Hofrath Johann Jacob Flanz und dessen Ehegattin, Susanna Magdalena, geborene Albrecht, welche am 17. Novbr. 1779 damit beliehen wurden. Letztere starb am 18. Juli 1793 und ihr Gatte, welcher nun Geh. Kammerrath und geadelt war, bekam am 23. November d. J. das ganze Rittergut in Lehn. Von ihm kaufte es seine zweite Ehegenossin, Wilhelmine Helene Ernestine geb. Freiin v. Richter, und wurde damit am 7. Februar 1795 beliehen. Er starb im 80. Lebensjahre am 19. Mai 1823; sie den 28. Mai 1841, und ihre Tochter, Mathilde Henriette Julie v. Flanz, folgte in dem Besitz, nach deren Tode, im Jahre 1881, das Gut die Familie v. Leipziger erbte, von welcher es der gegenwärtige Besitzer, früher Pachter des Gutes, Robert Müller, käuflich erwarb.

4. Poris, $1^1/_4$ Stunde südwestlich von Ronneburg entfernt, besteht aus 2 Anspanngütern, welche ein Areal von 102 ha 5 a besitzen, die zu 6664 Steuereinheiten eingeschätzt sind; mit den 2 Gütern in Lengefeld Altenburgschen Antheils wurden hier 1885 in 4 Haushaltungen 29 Personen, 13 weiblichen und 16 männlichen Geschlechts, (1880 aber 32) gezählt. Die Leichen werden nach Ronneburg begraben. Die Kinder bezahlen blos das letzte Jahr vor der Confirmation das Schulgeld nach Ronneburg, besuchen aber die hiesige Schule nicht, sondern die zu Kauern. Die beiden hiesigen Güter lehnten vordem an die Superintendentur (Pfarrei) Ronneburg und standen übrigens unter dem Amte. In den ersten Kirchenvisitationen ist von der Einpfarrung des Dorfes nach Ronneburg nichts angegeben. Naulitz, Gessen und Poris zahlen $^1/_{10}$ zu kirchlichen Bauten in der Stadt; Friedrichshaide nur $^1/_6$ von Naulitz.

Das Filial Raitzhain,

in der Volkssprache Razen, in welches Stolzenberg eingeschult und eingepfarrt ist, wird von der nach Altenburg führenden Chaussee durchschnitten und ist von Ronneburg $^1/_4$ Stunde östlich entfernt. Das Dorf hatte im December 1885 in 56 Wohnhäusern (darunter 2 Anspanngüter) und 69 Haushaltungen 300 Einwohner (gegen 272 im Jahre 1880), von denen 135 männlichen und 165 weiblichen Geschlechts waren; die Flur begreift 276 ha 29 a mit 21 181 steuerpflichtigen und 58 steuerfreien Einheiten. Der Name wird auch bis ins 17. Jahrhundert Ratzen geschrieben, so daß er fast slavischen Anstrich hat, doch erscheint schon im Jahre 1384 in einer bischöflich naumburgschen Urkunde Rathshain. Das Dorf hat viel Brandunglück gehabt: 1774 schlug der Blitz ein und legte 1 Gut und 1 Haus in Asche; 1794 brannten 4 Güter, 1798 2 Güter und 1 Haus, 1801 1 Gut, den 3. November 1821 die Kirche und 12 Güter, 16 Tage später die Schule und 1 Haus, 1823 2 Häuser, am 6. November 1865 1 Scheune und 1 Seitengebäude, am 7. Octbr. 1877 ein Gehöfte ab.

Stolzenberg, $^1/_4$ Stunde östlich von Raitzhain in einem Thale gelegen, zählte Ende 1885 in 12 Wohnhäusern und ebensoviel Haushaltungen 87 Leute, eingeschlossen die 2 Bahnwärterhäuser (2 weniger als im Jahre 1880), es waren 43 männlichen und 44 weiblichen Geschlechts; die Flur begreift 185 ha 99 a mit 13 746 Steuereinheiten.

Die Kirche

war ursprünglich am Ende des Dorfes gelegen, wo noch der Gottesacker sich befindet, und zuletzt im Jahre 1778 wesentlich renovirt; als sie am 3. November 1821 abbrannte, so wählte man zum Neubau einen passenderen Platz, welcher etwas höher liegt. Die neue Kirche wurde 1825 vollendet und am 25. Trinitatissonntage eingeweiht. Sie kostete 7000 Thaler, wozu 1827 noch 500 Thlr. für die neue Orgel kamen. 1843 erhielt Kanzel und Altar durch freiwillige Beiträge eine neue Bekleidung. Die Kirche ist hell und einfach. Die 2 Glocken sind 1824 in Apolda von den Brüdern Ulrich gegossen. Die große hat die Inschrift: „Ich rufe zur christlichen Eintracht“, und enthält die geschichtlichen Angaben; auf der kleinen steht: „Ich rufe zur heiligen Freude“, und: „Ueber dieses Gotteshaus breite, Herr, die Hände aus“. Bei der Kirchenvisitation 1529 fanden sich in der Kirche zu Ratzen

als Einkommen und Besitz: an Erbzinsen: ½ Pfd. Wachs „von der wisen vnder dem teich" und 23 gr.; an ausgeliehenem Geld bei 6 Leuten 11 aßo. 4 gr., wovon 11 gr. Zinsen bezahlt wurden; 5 Kühe, für jede jährlich 1 Pfd. Wachs; 6 aßo. an Vorrath; 1 Kelch, 1 silbernes Pacem, 1 Meßgewand. In dieser Visitation wurde die Besorgung der hiesigen Kirche dem einen der beiden Caplane aufgetragen, wofür derselbe 15 gr. aus der Kirche zu Ronneburg und „von den Einwonern in Ratzen vnd Stoltzenberg fur seine muhe vnd arbeit die 4 opffer, auffbott, begrebnis vnd ehegroschen zusampt den 4 pf. tauffgeldts" erhalten sollte. So behielt nachher der Diakonus Predigt und Casualien bis der zweite Diakonus angestellt und der frühere den Titel Archidiakonus erhielt. Von da war der Archidiakonus der Pfarrer hier, doch wechselte er in den Predigten mit dem Diakonus ab, bis in der neuesten Zeit der einzige Diakonus wieder den Dienst hier allein erhielt. Raitzhain und Stolzenberg müssen auch das Ronneburger Diakonat, früher Archidiakonat, mit im baulichen Wesen erhalten.

Bis zum Jahre 1675 hatten diese Dörfer keine eigene Schule, sondern hielten nur bisweilen sogenannte Präceptoren; die Kinder mußten, wenigstens in den letzten Unterrichtsjahren, die Schulen in Ronneburg besuchen. Das alte Schulhaus, welches ganz nahe an der Chaussee lag, brannte am 19. November 1821 ab und wurde 1822, um 1800 Thlr., ebenfalls an einem andern Platze wieder aufgebaut.

Als Schullehrer waren hier angestellt: 1. Jacob Hugo, 1675. Gegen die Anklage der Gemeinde, als sei er „dem Tabak- und Biertrinken ergeben", vertheidigte ihn der Superintendent Brager mit der Versicherung, daß derselbe bei seinem ärmlichen Diensteinkommen darauf etwas zu verwenden gänzlich außer Stande sei. Er erhielt 1678 den Schuldienst zu Mehna und starb dort 1681. 2. Isaak Helm, Sohn des Ronneburger Diakonus Adam Helm, kam im Februar 1678 von Haselbach hierher und starb den 23. August 1682. 3. Johann Kirchner, geb. 1651 in Ronneburg, Zeugmacher daselbst, angestellt im October 1682, erhielt 1710 wegen Schwerhörigkeit seinen ältesten Sohn zum Gehülfen und starb den 17. März 1722. 4. Joh. Georg Kirchner, Bürger und Zeugmacher in Ronneburg, wurde 1710 seines Vaters Substitut und 1722 dessen Nachfolger; er starb im September 1733. 5. Joh. Michael Röhr, auch Zeugmacher in Ronneburg, angestellt 1733, starb als Emeritus im August 1763. 6. Heinrich Wilhelm Böhme, geboren am 10. April 1732 in Ronneburg, Schreiber daselbst und Adjuvant bei der Kirchenmusik, wurde 1762 Röhr's Substitut, 1763 wirklicher Schullehrer und starb am 11. September 1792. Söhne von ihm waren der Schullehrer Joh. Heinr. Wilh. Böhme in Röpsen und der Pfarrer August Wilh. Böhme in Roschitz. 7. Carl Christ. Friedrich Wolf, geboren in Chemnitz am 27. März 1746, war von 1769 an Schulsubstitut in Paitzdorf und 1773 bis 1787 Schullehrer in Leumnitz bei Gera, lebte dann in Ronneburg, wurde am 23. Trinitatissonntage 1792 hierher berufen und 1819 bei seinem Dienstjubiläum zum Cantor ernannt; er erhielt 1822 einen Substituten und starb am 14. December 1830. 8. Frdr. Aug. Eberhardt, geb. am 6. Aug. 1798 in Ronneburg, wurde 1822 Substitut und 1831 Verwalter des Schuldienstes, er starb am 25. Novbr. 1837. 9. Frdr. Wilh. August Reuter, Sohn eines Bürgers und Schlossers in Ronneburg, geboren am 21. April 1814, wurde am Sonntage Invocavit 1838 hierher berufen und 1846 als Kirchner und Elementarlehrer nach Lucka versetzt, wo er am 19. October 1872 starb. 10. Frdr. Gottlob Güthert, vorher Lehrer in Schmirchau, dann 1846 hier und 1862 nach Cosma befördert, s. Bd. I, S. 195. 11. Joh. Carl Friedrich Traugott Bergner, aus Rauda, vorher 1850 bis 1862 Lehrer in Bornshain, dann hier.

2. Die Parochie Corbußen

besteht aus dem Hauptkirchorte Corbußen mit dem eingepfarrten Orte Pöppeln und aus den beiden Filialen Mückern und Waaswitz, welches letztere fürstlich reußisch ist. Sie gehört zum Amtsbezirke Großenstein und bildet einen Standesamtsbezirk mit dem Sitze in Corbußen. Im December 1885 wurden, excl. Waaswitz, 669 Seelen, dieses eingeschlossen 459 im Jahre 1613,

563 im Jahre 1791 und 719 im Jahre 1841 in derselben gezählt. Die Kirchenbücher wiesen nach in den Jahren

	1840	1860	1880	1883
Taufen . . .	21	29	25	29
Trauungen . .	3	6	4	5
Beerdigungen .	20	15	23	15
Communicanten	916	746	629	671.

Das Dorf Corbußen

ist 3/4 Stunden nördlich von Ronneburg und 5/4 Stunden nordöstlich von Gera entfernt und wird von den Fluren der Stadt Ronneburg und der Dörfer Raitzhain, Großenstein, Mückern, Pöppeln und Naulitz begrenzt. Es liegt auf einer ebenen Anhöhe und gewährt von seinen höchsten Umgebungen in der Nähe des vormaligen Ronneburger Hochgerichtes nach Mitternacht und Mittag hin eine freie Aussicht, so daß man bei heiterem Himmel mehrere Berge des Sächsischen Erzgebirges sehen kann. Der Boden hat Lehm und Thon zur Unterlage und ist daher nur in trockenen Jahren ziemlich fruchtbar; dagegen ist er besonders günstig dem Gedeihen des weißen Kopfkohles (Corbußner Kraut), welcher seiner Zartheit wegen zum Einlegen als Commißkraut gesucht wird. In den Flurstücken nach Morgen zu finden sich Thonsteinbrüche und in einem nahe gelegenen Holze ein Lager von gutem Kies. Die Zahl der Einwohner belief sich bei der Volkszählung am 1. December 1885 in 75 Wohnhäusern (darunter 19 Anspannngüter) und 96 Haushaltungen auf 355, worunter 167 männlichen und 188 weiblichen Geschlechtes waren (gegen 206 im Jahre 1613, 413 im Jahre 1841 und 371 im Jahre 1880); die Flur ist 523 ha 47 a groß mit 32 271 steuerpflichtigen und 746 steuerfreien Einheiten. Corbußen ist ein altes Dorf slavischen Ursprungs, nur ist es fraglich, ob es dasselbe mit dem schon im Jahre 1121 vorkommenden Coarwiz ist. Nämlich unter den vom Bischof Dietrich I. von Naumburg in jenem Jahre zur Dotation des Klosters Bosau im Gau Geraha (Gera) angewiesenen Villen ist an letzter Stelle in demselben, nach Röpsen und Roschitz, genannt villa Coarwiz cum molendino et prato, dann folgen die Zuweisungen im Pleißengau. Diese Stellung des Dorfes könnte ganz gut auf Corbußen passen, und auch der Umstand, daß in denjenigen Urkunden, in welchen Bischof Wichmann im Jahre 1151, Erzbischof Friedrich von Magdeburg und Papst Eugen III. 1152 und Kaiser Friedrich I. 1160 (in beiden letzteren Urkunden sind auch aus pratum schon prata geworden und sylvae dazu gekommen) diese Schenkung an das Kloster bestätigten, Coarwicz nach den Gaben im Gau Zwickowe angeführt ist, würde der Annahme, daß Coarwicz und Corbussen dasselbe Dorf sind, nicht entgegen stehen, denn der erste Geber wird wohl gewußt haben, in welchem Gau die einzelnen Ortschaften gelegen haben, und die Lage dieser Villa im Geragau wird auch durch die Confirmationsurkunde des Papstes Alexander IV. vom Jahre 1256 für das Kloster bestätigt, worin es heißt: allodium unum, quod habetur in loco Choarwicz vulgariter nominato, septem mansos, sylvas et prata, quae habetis ibi, decimam quam habetis in terra, quae appellatur Gera. Also damals gab es auch in Coarwicz keine Mühle mehr, dergleichen in Corbussen nie erwähnt wird. Die Verstellung der Villa Coarwicz in den nächstfolgenden Urkunden von 1151 bis 1160 erklärt sich vielleicht daraus, daß dieselbe in der Bestätigungsurkunde des Bischofs Uto vom Jahre 1146 ausgelassen und an deren Stelle eine andere Villa in dortiger Gegend aufgeführt war. Demnach könnte man also, da auch Coarwicz ferner weder als Dorf, noch als Wüstung vorkommt, denen beistimmen, welche Coarwicz und Corbussen für identisch annehmen, nur zweierlei macht noch bedenklich, einmal nämlich daß der Name Corbußen, bei verschiedener Schreibung des Stammes, bereits seit Anfang des 14. Jahrhunderts und so ferner stets mit der Endung -en geschrieben erscheint — denn die Namensform Corbitz kommt nie vor —; und zweitens, daß Corbussen nie als dem Kloster Bosau zinspflichtig erwähnt wird. Im Jahre 1301 verkaufte das Kloster Cronschwitz hier, in Querwisen, auf Herbods Sohn 6 Schillinge, auf Conrad Lange 3 Schill. und auf Hermann Lantgrav 1 1/2 Schill. Zinsen an Heinrich

v. Naulitz. Im Jahre 1380 kauften Dietrich Gerardis und seine Ehefrau Jutta 8 Schill. Zins auf Heinrich Norich in Korwisen, Korwyssen, für die Kirche in Großenstein und 1384 schenkte Heinrich Reuß, Herr von Ronneburg, der Kirche in dieser Stadt 15 br. gr. Jahreszins bei Nicolaus Norich in Korwesin; 1507 verkaufte Caspar Bose zu Leubnitz 2 ßo. 9 gr. Zinsen auf einem Manne in Korweyssen, Korbeßen, und 1508 7 fl. 4 gr. auf drei Männern in Korbissen jene an das St. Georgenstift in Altenburg, diese an den Domherrn Johann Hamelburg in diesem Stifte. Diese letzteren Zinsen hatte der Herr v. Wildenfels, Besitzer der Herrschaft Ronneburg, seit 1526 an sich gezogen und 1528 noch nicht wieder in die Stiftskasse folgen lassen. Am 16. April 1612 wurde Thomas Lippold hier wegen begangenen Mordes mit dem Schwerte hingerichtet. 1626 bezogen kaiserliche Truppen unter Coloredo die Winterquartiere hier; im Jahre 1632 wurde Corbußen und Pöppeln von den Kaiserlichen ausgeplündert und selbst die Kirche blieb nicht verschont. Von 1639 bis 1640 herrschte hier die Pest und raffte viele Einwohner hinweg. Am 9. Novbr. 1709 brannten 2 Häuser ab. Vom Anfange des Jahres 1795 bis zum 24. März lag hier und in Pöppeln die 1. Schwadron des herzoglichen Dragonerregiments, unter Hauptmann v. Beust, in Cantonirungsquartier. Im Jahre 1806 wurden einige Tage vor der Schlacht bei Jena (14. October) diese beiden Dörfer ausgeplündert und im Französischen Kriege hatte Corbußen allein im Jahre 1813 für Spannfuhren, Einquartierungen u. s. w. 5544 Thlr. verausgabt, welche durch Gemeindeeinlagen gedeckt werden mußten. Am Ende des Jahres 1813 verbreitete sich hier infolge der Einquartierung erkrankter russischer Soldaten ein bösartiges Nervenfieber und nach Verlauf von drei Monaten zählte man 40 Personen, welche eine Beute dieses Fiebers geworden waren. Am 29. Juni 1841 schlug der Blitz in Christian Tänners Gut und dasselbe wurde ein Raub der Flammen. Am 7. November 1854 brannte 1 Haus, am 15. November 1855 1 Stall, 1 Scheune und 2 Wohnhäuser, am 23./24. Juli 1861 1 Wohnhaus, 1 Stall und 1 Scheune, am 22./23. Februar 1869 ein Gehöft, am 26. August 1876 1 Scheune und am 8. April 1878 1 Gehöft ab.

Pöppeln,

nach Corbußen eingepfarrt, liegt nordwestlich hart an dem Pfarrdorfe, von demselben blos durch den Sprottenbach getrennt, der in dessen Fluren entspringt, an der alten Straße, die von Altenburg nach Gera führt. Am 1. December 1885 befanden sich hier in 27 Wohnhäusern (darunter 4 Anspanngüter) und 34 Haushaltungen 175 Einwohner, und zwar 81 männlichen und 94 weiblichen Geschlechts (gegen 115 im Jahre 1613, 136 im Jahre 1841 und 153 im Jahre 1880); die Flur begreift 191 ha 68 a, mit 14047 Steuereinheiten. Im Jahre 1322 waren Albrecht und Arnold Schultheisen von Popeln. Im Jahre 1485 verkauften Gerhard d. Aeltere und Gerhard d. Jüng. v. Lübschitz zu Ronneburg ihr Dorf Poppeln an Katharine Marckarthin, Bürgerin in Zwickau, um 500 Rh. fl. auf Wiederkauf. Am 2. Juni 1666 wurde ein junger Bursche auf dem Felde vom Blitz erschlagen und gleiches passirte am 2. Juli 1715 einem Knechte zwischen Pöppeln und Mückern. Vom Januar bis März 1795 lagen herzogliche Dragoner hier im Cantonirungsquartier, s. oben. Am 25. April 1837 brannten 3 Bauernhöfe, am 17. Mai 1856 1 Gut, am 8. November 1874 2 Häuser ab. Auch am 5. Januar 1880 und am 13. März 1881 wurde das Dorf durch Feuersbrünste heimgesucht.

Die zu Corbußen gehörigen Filialdörfer sind:

Mückern,

nördlich von Corbußen gelegen, hat in seinen Umgebungen nicht nur einen fruchtbaren Boden mit Kalkunterlage, sondern auch nach Mitternacht zu liegende Kalksteinbrüche. Im December 1885 zählte das Dorf in 19 Wohnhäusern (darunter 9 Anspanngüter) und ebensoviel Haushaltungen 139 Einwohner, 76 männlichen und 63 weiblichen Geschlechts, (gegen 102 im Jahre 1613, 123 im Jahre 1841, 146 im Jahre 1880); der Flurgehalt ist 201 ha

63 a, mit 19013 Steuereinheiten. Im Jahre 1755 brannten hier 2 Güter ab. Am 28. August 1772 starb Jacob Gerth, Anspanner in Mückern, infolge empfangenen Giftes. Als jüngster Sohn des verstorbenen Christoph Gerth hatte er bereits das väterliche Gut in Lehn erhalten, aber die Mutter wollte den älteren Sohn Hans im Besitz des Gutes sehen, sie kam daher auf den Gedanken Jacob zu vergiften und führte diesen Plan am 16. August aus, indem sie ihm zweimal Arsenik in der Suppe beibrachte. Sie bekannte bald ihre That und wurde am 26. September durch das Schwert hingerichtet.

Waaswitz,

das zweite Filial von Corbußen, liegt von diesem nordwestlich im sogenannten Bramenthale, wo von Süden das Mückernsche Gründchen einmündet, und gehört ganz zum Fürstenthum Reuß-Gera. Es besteht aus 5 Bauerngütern mit einem Hirtenhause, welche vormals unter die Gerichtsbarkeit des 1/4 Stunde davon entfernten, ebenfalls reußschen Rittergutes Caasen gehörten. Die Zahl der Einwohner betrug 47 im Jahre 1870 (gegen 36 im Jahre 1613 und 47 im Jahre 1841). Im Jahre 1783 brannte hier 1 Bauerngut und 1819 2 ab. Die Gründung der Kirche fällt in sehr frühe Zeiten; ihre jetzige Gestalt erhielt sie im Jahre 1771, wo sie neu hergestellt wurde, ferner aber gänzlich vernachlässigt ward, nur Kanzel und Altar erhielten 1864 eine mehr als einfache Bekleidung; die zwei kleinen Glocken sind alt, eine Orgel ist nicht vorhanden, auch kein Vermögen; die Kirchenbücher gehen bis 1571 zurück. In dieser Kirche wird jährlich zehnmal, gewöhnlich während des Herbstes und Frühjahres, Gottesdienst mit Predigt gehalten, so wie auch darin Taufen und Trauungen verrichtet werden; an Sonn- und Festtagen und zur Feier der Communion gehen die hiesigen Bewohner in die Kirche zu Mückern, worin auch die Leichenpredigten derselben gehalten werden. Auf Antrag des fürstlich reußschen Consistoriums zu Gera wurde laut Rescript vom 5. Juli 1842 Waaswitz von der Parochialschule in Corbußen ausgeschult und in die neuerrichtete Schule des reußschen Dorfes Groitschen gewiesen; doch müssen die Confirmanden zum Confirmandenunterricht und zur Confirmation nach Corbußen gehen. Uebrigens stehen, nach älteren und neueren Verträgen, 1746 und 1859, alle geistliche Angelegenheiten des Ortes unter dem Consistorium zu Altenburg.

Zu der Parochie Corbußen gehörte früher noch ein Dorf, welches südwestlich nach Naulitz zu lag, Wetlen, im Munde des Volkes Bethlehem genannt. Als im Jahre 1384 Heinrich Reuß, Herr v. Ronneburg, die Peter-Paulskapelle in der Stadt gründete, wies er zur Dotation derselben u. a. 6 br. gr. Zins bei Johann Walther von seinem Acker ante villam Wetlen gelegen, 8 gr. 8 hll. bei Heinrich Helwig von 1/4 Acker und 7 br. gr. bei Johann Metsch von 1 Acker, beide in villa Wetlen gelegen; 1533 kommt der „wuste Acker bethleem genant bei Corweyssen" vor und ferner die Wettel- oder Bettelteiche, welche 1722 ausgetrocknet und urbar gemacht wurden. Während diese Namen mehr südwestlich von Corbußen nach Naulitz hinweisen, wollen sie Andere mit dem untergegangenen Bartholdisdorf identificiren, welches 1260 in einem Verkauf des Vogts Heinrich v. Gera an seine Mutter vorkommt, dasselbe suchen sie aber nordwestlich von Corbußen bei Schwaara, wieder Andere dagegen bei Leumnitz. Es sind aber wohl verschiedene Wüstungen, und die aufgestellte Meinung, die Namensform Wetteln sei falsch statt Werteln, denn dies sei corrumpirt aus Barthelsdorf und beide seien ein und derselbe, ist nicht annehmbar, sowie es ungegründet ist, daß der Ort erst 1640 durch die schwedische Soldateska verbrannt worden sei.

Die Kirche in Corbußen.

Corbußen gehörte nebst Pöppeln, Mückern und Waaswitz von Alters her als Filial zu Großenstein, zu dessen Besorgung der Großensteiner Pleban einen Caplan hielt. Im Jahre 1322 kaufte die Gemeinde hier, in Korweisen, Korwisin, von Rückert von Baldenhain 12 Acker Holz bei Hartroda, der Hartröder genannt, und überließ deren Benutzung dem Pleban in Großenstein, verpflichtete denselben aber dafür dazu, daß er in der Kirche hier am Lichtmeßfeste die Kerzen-, an Mariä Himmelfahrt die Kraut-, am Palmensonntage die Palmenweihe

halte, am Oster= und Pfingstabend die Kinder taufe, die Todten daselbst begrabe und Vesper und Metten an den genannten Zeiten „vleissig nicht unterwegen lasse". In der Visitation 1529 hieß es von diesem Holze, es „begreyffe 18 cleyne scheffel Feldt" und der Pfarrer zu Stein gebrauche es, um „ein caplan zu halten". Außer diesem Holze besaß die Kirche damals 1 1/2 Viertel Acker Feld, 1 Garten „mit 1 Heusleyn und 1 cleyn wislein"; 83 aßo. waren an Leute „zu Korbeysen vnd Poplen" und 15 fl. an die Gemeinde Korbeysen ausgeliehen. Als Vermögen und Besitz fand sich in der Kirche: 9 aßo. 19 gr. Baarschaft; 2 silberne Kelche, 3 dergl. Pacem, 1 kleines dergl. Büchschen, 4 Meßgewänder nebst Zubehör, „darauff seyn 2 silbern Horbandt", 6 zinnerne Leuchter, 3 Kühe, etwas Wachs, 12 Schafe, jung und alt, von jedem 1 gr. Zins, 1 Braupfanne, 1 gr. von jedem „gebreude". Auch wurde schon damals, 1529, verabredet, daß der Caplan die vier Dörfer „Korbisen, Popel, Muckern, Wasewitz", mit der Wohnung in Corbußen, zu besorgen und als Besoldung erhalten sollte das Opfergeld und alle „Zugenge" in jenen Dörfern und von dem Einkommen der Pfarrei in Großenstein 24 3/4 Schff. Korn und 16 Schff. Hafer, dazu 4 Klaftern Holz nebst dem Reißig, doch dies „auff des caplans Hawlon vnd bestellung"; die Geldzinsen verblieben dem Pfarrer. In der Visitation 1533 wurde festgesetzt, daß der Caplan außerdem 2 fl. aus der Kirche zu Corbußen und 1 fl. aus der zu Mückern, den Copulations= und Aufbietgroschen und 4 pf. Taufgeld, noch 1 „Kummen" (Schüssel) Korn und Hafer, welche bisher zwei Leute der Kirche gegeben, je 2 Schff. Korn und Hafer in (Großen=) Steiner Flur, 1 Kirchwiese und den Kirchhof in Corbußen, 1 Kuh aus der dasigen und 1 aus der Mückernschen Kirche bekommen sollte; „den wüsten Acker Bethleem bei Corbußen" erboten sich alle 4 genannten Dorfschaften für ihn zum ersten Anfang beschicken und besäen zu wollen; Holz sollte er nach Bedürfniß vom großensteiner Pfarrer erhalten, derselbe sollte es ihm hauen lassen, die Bauern fahren; das Gütchen Moritz Hackers, bestehend in Haus, Hof, 1/4 Acker Feld, 1 Krautgarten und ein Wieswachs, darauf bis 4 Kühe gehalten werden könnten, sollte für ihn zinsfrei angekauft werden. Dagegen ward er verpflichtet dem Pfarrer in Großenstein „uff sein ansuchen zu gehorsam zu steen, jm mit predigen, Sacrament reichen vnd die Krancken zu besuchen vnd trosten zu helffen". Einige Zeit nachher — schon bei der Visitation 1554 ist von einem besonderen Geistlichen hier in Corbußen nicht die Rede, sondern Korwessen wird bei „Stegen" einfach unter den „Eingepfarrten" aufgeführt — zog der Pfarrer zu Großenstein diese Besoldung wieder an sich und ließ dieses Kirchspiel durch einen von ihm unterhaltenen Caplan besorgen, bis im Jahre 1576 durch einen Consistorialbefehl von Weimar verordnet wurde, daß der Caplan nicht zu Großenstein, sondern stets in Corbußen sich aufhalten solle. Dies geschah zwar, aber erst im Jahre 1579 wurde der kirchliche Verband, in welchem bisher beide Gemeinden gestanden hatten, gänzlich aufgelöset und ein besonderer Geistlicher nach Corbußen berufen, so daß es erst seit jener Zeit als eigne Pfarrei besteht. Bald darauf, 1598, wurde auch das Hartröber Holz um 232 1/2 fl. wieder an die Kirche in Großenstein verkauft.

Die Kirche erhielt 1709 eine bedeutende Reparatur und im Jahre 1834 eine noch umfassendere, so daß sie jetzt bei ihrer Geräumigkeit, Helle und Freundlichkeit mit ihrem stattlichen Thurm das Ansehen einer neuen gewonnen hat. Die Baukosten beliefen sich auf 3000 Thlr. Von den 2 kleinen Glocken war die größere 1663 von Wolf und Hans Wolf Geyer in Erfurt gegossen, die kleinere auf der Anna Albrecht Kosten 1773 in Apolda umgegossen; an ihrer Stelle schenkte im Jahre 1853 der Auszügler Joh. Gottfr. Römhild hier 3 neue, von C. Frdr. Ulrich in Apolda um 700 Thlr. gegossen, von denen die eine 1875 umgegossen wurde. Im Jahre 1763 erhielt die Kirche eine neue Orgel. Von größeren Vermächtnissen an die Kirche sind zu bemerken: 24 aßo. von Martin Kratzsch in Pöppeln zur Anlage von zwei neuen Kirchenfenstern im Jahre 1741; 50 aßo. von Hanns Kratzsch in Pöppeln im Jahre 1760; von Georg Lippold in Corbußen 10 aßo. 1792; von Frau Maria Wagner in Pöppeln 26 Thlr. 1763. In demselben Jahre ließen zur Feier des Friedensfestes die Gemeinden Corbußen und Pöppeln die neue Orgel bauen (zu der Marie Menge in Pöppeln 18 aßo. und zur Einsetzung der Vox humana Jakob Gerth und Lorenz Bachmann, beide hier, jener 21 aßo., dieser 50 fl. legirte), eine

16*

neue Kanzel- und Altarbekleidung von scharlachrothem Tuche, so wie auch ein Crucifix fertigen. Jacob Bachmann verehrte 1773 10 aßo. Gelegentlich des Kirchenbaues 1834 schenkte unter Andern Joh. Gottfr. Römhild, damals noch Gutsbesitzer hier, 50 aßo. zur neuen Kanzel- und Altarbekleidung; der Porzellanfabrikbesitzer Joh. Anton Mühlberg in Roschitz einen silbernen, vergoldeten Communionkelch nebst Hostienteller, zwei große zinnerne Communionkannen und 10 Thaler zu einem Gemälde über der Kanzel, welches die Himmelfahrt Jesu darstellt.

Die Kirche in Mückern

wurde 1671 reparirt und 1819 aus Gemeindemitteln fast ganz erneuert. Sie hat einen dicken viereckigen Thurm mit hoher Spitze. Von den beiden Glocken führt die eine die Aufschrift Soli Deo gloria, die der anderen besagt, daß sie von Joh. Georg und Gottfr. Ulrich, da H. F. Michaelis Pfarrer war, gegossen ist. Die Kirchenvisitation 1529 fand hier vor: 1 Kelch halb silbern, halb kupfern, 1 von Zinn, 1 Pacem, 6 Leuchter, 2 Meßbücher, 3 Meßgewänder, 4 Tücher, 2 Pfd. Wachs; 3 nßo. $7\frac{1}{2}$ gr. Bereitschaft, 13 aßo. „vorlihen gelt", 13 Schafe „vmb halb lemmer vnd halb wollen", 9 Kühe, 1 Acker Feld zu 4 Scheffel, „tregt 2 schock vngeuerlich". Im Jahre 1839 ward der Gottesacker erweitert, planirt und mit einer steinernen Mauer umgeben. Mit Ausnahme der beiden Bußtage, des Reformationsfestes und des Palmsonntages, wo die Bewohner von Mückern und Waaswitz dem Gottesdienste in Corbußen beiwohnen, wird in dieser Kirche, wie in der Mutterkirche, alle Sonn- und Festtage Gottesdienst mit Predigt gehalten.

Die Pfarrei.

Wie die Besoldung des hiesigen Pfarrers 1529 und 1533 festgestellt wurde, s. oben. Die Pfarrwohnung, früher ein Bauernhaus, erhielt 1685 ein neues Vordergebäude, 1709 eine durchgängige Reparatur, und ward im Jahre 1757 ganz neu aufgebaut; die Seitengebäude erhielten 1830 statt der Strohdächer Ziegelbedachung, sowie zugleich auch das Innere des Wohnhauses durch zweckmäßige Verbesserung wohnlicher gemacht ward.

Die Caplane seit 1533 und die Pfarrer seit 1579.

1. Johann Fues, 1529 „Caplan zu Stegen, zu Corbeysen wonhafft", wurde in der damaligen Visitation „nicht fast geschickt" befunden.

2. Fabian Vogel, Caplan zu Korbeysen, von dem es in den Visitationsacten vom Jahre 1533 heißt: „ist ziemlich bericht und ein Ehemann befunden". Wie lange er hier amtiret hat, ist nicht mit Gewißheit zu bestimmen, in den Visitationsacten 1554 geschieht eines Caplans keiner Erwähnung.

3. Daniel Hayn, gebürtig aus Altenburg, Bruder des Pfarrers Paul Hayn in Flemmingen, war an verschiedenen Orten, auch außerhalb der Sächsischen Lande, bereits angestellt gewesen, als er ums Jahr 1570 als Caplan hierher berufen wurde. Bei der Visitation 1573 scheint er wieder entfernt worden zu sein. Wegen seiner Armuth stellte man ihn 1578 als unteren Diakon und Vorleser im Hospital zum Heiligen Geist in Altenburg an und von da kam er 1581 zum Pfarramt Dobitschen, s. Bd. I, S. 201.

4. Michael Peucer, Caplan von 1573 an, wurde 1575 Pfarrer in Röpsen und starb daselbst 1624, s. d.

5. Moritz Wilhelm, erst Substitut des Pfarrers Strobel in Kauern, wurde 1576 hierher berufen. Heftig und unbiegsam gerieth er in mehrfache Streitigkeiten mit der Gemeinde, wurde deshalb 1578 suspendirt und bald darauf abgesetzt, obgleich der Leipziger Superintendent Dr. Nicolaus Selnecker mittels Schreibens vom 23. November 1578 sich in Weimar für ihn verwendete. Die Antwort lautete dahin: Wilhelm habe sich, aller Schonung zum Trotz, gar zu zänkisch und anstößig betragen.

6. David Schmidt oder Faber, geboren 1545, hatte seit 1573 das Rectorat in Ronneburg verwaltet, trat zu Fastnachten 1579 als erster Pfarrer das hiesige geistliche

Amt an und ward, nach 35jähriger Verwaltung desselben, 1614 als Pfarrsubstitut nach Nischwitz versetzt und 1617 zum Pfarrer daselbst ernannt, s. d.

7. Christoph Stintz, aus Rückersdorf, Sohn des gleichnamigen Pfarrers daselbst; nachdem er seit 1604 Pfarrsubstitut in Nischwitz gewesen war, wurde er 1614 hierher vocirt und starb am 24. November 1616.

8. Erasmus Hofmann, gebürtig von Saalfeld, zog 1617 hier an und wurde 1619 zum Pfarramte in Oberwellenborn bei Saalfeld befördert.

9. Caspar Gottwald, ein Sohn des Superintendenten M. Johann Gottwald in Ronneburg, trat das hiesige Pfarramt am 16. September 1619 an. Bei der Gründung der Adjuncturstellen der Inspection Ronneburg wurde er 1645 zum Adjunctus ernannt und starb, im 77. Lebensjahre, am 2. April 1671.

10. Johann Heinrich Einigke, gebürtig aus Altenburg, war Hauslehrer beim Herrn v. Pölnitz in Röpsen, wurde den 9. Juli 1671 hierher als Pfarrer vocirt, am 23. December desselben Jahres als Adjunctus an Gottwalds Stelle bestätigt und starb am 3. October 1683.

11. M. Nathanael Mylius, geboren am 5. September 1648 in Freireuth, wo sein Vater Pfarrer war. Er besuchte 9 Jahre die Schule zu Zeitz und von 1671 bis 1678 die Universität Leipzig; am 26. Februar 1678 ward er als Feldprediger in Eisenach bei dem fürstlich sächsischen Reiterregiment des Obersten Stange angestellt und durch diesen 1679 zum Pfarramte Oberlödla berufen. Im Jahre 1684 wurde er in Corbußen Pfarrer, und nachdem er hier als Adjunct confirmirt worden war und 4 Jahre das Pfarramt verwaltet hatte, ward er 1688 von hier als Pastor und Adjunct nach Camburg berufen, wo er später Inspector der Camburger Diöcese wurde und 1729 starb. Er war ein guter lateinischer Dichter.

12. M. Theodor Köpke, geboren 1658 zu Breese im Lüneburgschen Amte Danneberg, wo damals sein Vater Pfarrer war, besuchte die St. Michaelisschule und dann das akademische Gymnasium zu Lüneburg, studirte in Jena, kam von da nach Altenburg, wo er an dem Generalsuperintendenten Sagittarius sich einen Gönner erwarb, und erhielt am 1. Sonntage nach Trinitatis 1688 die Vocation zum hiesigen Pfarramte; er starb am 5. December 1704. Sein Bruder Jonathan war Pfarrer zu Niederkrossen; sein Sohn, Friedrich Theodor, starb 1772 als Archidiakonus in Ronneburg; dessen Sohn, Christian Johann Theodor, als Pfarrer in Rückersdorf 1789.

13. Daniel Härtel, geboren am 11. August 1663 in Röpsen, Sohn des dasigen Pfarrers Matthäus Härtel, dessen Substitut er 1695 wurde. Nach des Vaters Tode, am 5. März 1704, ward er im Mai 1705 zum hiesigen Pfarramte, aber bereits das Jahr nachher zum Pastorate in Walpernhain befördert, wo er am 6. September 1707 mit Tode abging.

14. Johann Joseph Immisch, geboren am 10. August 1672 in Tautenhain, Sohn des dasigen Oberförsters Joh. Michael Immisch, wurde, nachdem er die Schulen zu Gera und Eisenberg besucht und drei Jahre Theologie in Jena studirt hatte, 1703 als Pfarrsubstitut nach Walpernhain und im Jahre 1706 zum hiesigen Pfarramte berufen, welches er am 2. Sonntage nach Trinitatis antrat. Er erhielt im Jahre 1739 den Candidaten Johann Schulz, aus Bornshain gebürtig, zum Substituten, welcher am 3. Adventsonntage hier antrat und am 7. April 1751 starb. Immisch überlebte ihn drei Jahre und starb am 18. Juni 1754, nachdem noch der Folgende als zweiter Substitut ihm zur Seite gestanden hatte.

15. Heinrich Ehrhardt Michaelis, war am 25. Juli 1716 zu Münchengosserstädt geboren, wo sein Vater Joh. Georg Ehrhardt M. Pfarrer war. Nachdem er die Gymnasien zu Weimar und Altenburg besucht, drei Jahre in Jena studirt und als Hauslehrer neun Jahre in der Familie des Kammerjunkers v. Tümpling in Rosenitz gelebt hatte, ward er 1751 hier Pfarrsubstitut und 1754 Pfarrer. In seinem Alter erhielt er 1781 erst seinen ältesten Sohn Carl Ehrhardt und, nach dessen Beförderung zum Pfarramte in Gauern, 1785 den Folgenden zu Substituten, und starb am 8. October 1787.

16. Gottlob Friedrich Wimmer, geboren am 9. Mai 1744 in Flemmingen, Sohn des Pfarrers Christian Friedrich Wimmer daselbst, besuchte das Gymnasium zu Altenburg, studirte 1764 bis 1768 in Leipzig und wurde, nachdem er darauf in Flemmingen und seit 1772 in Altenburg informirt hatte, 1777 Predigergehülfe in Gieba, 1785 Pfarrsubstitut hier und erhielt 1788 das Pastorat, welches er bis zum Jahre 1800 verwaltete, wo er zum Pfarrer in Großeutersdorf berufen ward. Dort starb er am 29. Mai 1810.

17. Johann Christoph Lange, geboren am 18. Februar 1764 in Altenburg, wo sein Vater ein Zimmermann war. Er besuchte seit 1775 das dortige Gymnasium und 1782 bis 1785 die Universitäten Jena und Leipzig, ertheilte dann in Altenburg Privatunterricht, wurde 1793 Waisenhauspfarrer daselbst und am 20. Sonntage nach Trinitatis 1800 zum hiesigen Pfarramte berufen. Er starb am 4. November 1828. Nur kurze Zeit stand ihm zur Seite Friedrich Daniel Voretzsch, der von der hiesigen Substitution zunächst 1829 Diakonus in Altkirchen wurde und als Stiftspfarrer in Altenburg starb, s. Bd. I, S. 132.

18. Friedrich Wilhelm Körner, Bruder des Pfarrers Körner in Nischwitz, geboren am 29. April 1797 in Altenburg, seit 1821 Diakonus in Altkirchen, wurde am Sonntage Quasimodogeniti 1829 zum Pfarrer hierher berufen, trat am 2. Juni dieses Jahres das Amt hier an und kam 1850 nach Großenstein, s. d.

19. Dr. phil. Friedrich Hoffmann, geboren am Weihnachtsheiligabend 1805 in Altenburg, war 1818 bis 1828 Gymnasiast daselbst und studirte dann in Jena; 1843 wurde er geistlicher Collaborator in seiner Vaterstadt und 1850 Pfarrer hier; er starb an seinem Geburtstage 1863.

20. Joh. Friedrich Bernhard Immisch, geboren am 27. Mai 1818 in Altenburg, wo er 1830 bis 1839 das Gymnasium besuchte; er war erst 1855 bis 1860 Hülfsprediger in Nobitz, bis 1863 Subdiakonus in Kahla und 1864 Pfarrvicar in Seitenroda gewesen, als er in diesem Jahre die hiesige Pfarrstelle erhielt.

Die Schule

hier in Corbußen ist für die ganze Parochie, nur das Filial Waaswitz ist seit 1842 ausgeschult, s. oben S. 242. Im Jahre 1825 wurde das alte Schulhaus verkauft und das jetzige um 1800 Thlr. neu gebaut. Die Schulstelle ist eine 3. Klasse.

Von den hiesigen Kirchnern und Schullehrern sind folgende bekannt: 1. Michael Tetzner, aus Ronneburg, vorher Schulmeister in Lübschwitz bei Weida, hier angestellt 1658, starb 1671. 2. Georg Knoblauch, Bürger und Bandwirker in Altenburg, vocirt im August 1671, starb am 5. März 1715 im 90. Lebensjahre. Ihm wurde 1700 sein Sohn, Johann Christoph, substituirt, der aber 1705 wegen begangenen Ehebruchs davon lief. Zweiter Substitut wurde 1705 3. Joh. Gottlob Kiesewetter, Sohn des Cantors in Ronneburg; er folgte 1715 in der vollen Stelle und starb als Senior, 73 Jahre alt, am 21. Juni 1749. 4. Joh. Michael Amende, von 1732 an beinahe 18 Jahre des Vorigen Substitut und 1749 Nachfolger; er starb am 5. December 1764. 5. Joh. Andreas Back, Sohn eines Einwohners in Prösdorf, geboren 1744, hatte einige Jahre die Schule zu Halle besucht und während des Siebenjährigen Krieges eine Zeitlang als preußischer Husar gedient, war seit 1763 Schreiber in Ronneburg und wurde am Sonntage Septuagesima 1765 hierher berufen und starb im 67. Lebensjahre am 4. Juli 1811. Von seinen Söhnen waren August Gotthilf und Carl Traugott jener Schullehrer in Gödern, dieser in Monstab, August Leberecht starb als Pfarrer in Lohma an der Leina. 6. Christoph Frdr. Wilhelm Reinhardt, Sohn des Pfarrers Gottlieb Reinhardt in Carlsdorf, geboren 1778, wurde 1805 Schullehrersubstitut in Großlöbichau und 1811 Lehrer hier; er starb, seit 1851 emeritirt, am 27. Juli 1861. 7. Jul. Eduard Kirmse, aus Ronneburg, war seit 1851 des Vorigen Substitut gewesen und wurde 1862 dessen Nachfolger in der Stelle.

3. Die Parochie Gauern.

Eine der kleineren Parochien in der Ephorie ohne Filial und eingepfarrte Ortschaften. Im Jahre 1843 belief sich die Zahl der Einwohner auf 298, Anfang December 1881 auf 351 und 1885 auf 333, darunter 164 männlichen und 169 weiblichen Geschlechtes. Die Parochie gehört zum Amtsbezirk Braunichswalde und hat mit Linda ein eigenes Standesamt. Nach den Kirchenbüchern wurden gezählt in den Jahren

	1840	1860	1880	1883
Taufen	12	21	15	15
Trauungen . . .	3	0	3	2
Beerdigungen . .	10	8	10	9
Communicanten .	350	358	327	292.

Das Dorf liegt fast 2 Stunden südlich von der Stadt Ronneburg, an der Grenze des großherzoglich weimarschen Neustädter Kreises und des königlich sächsischen Kreisdirections-bezirkes Zwickau. Es besteht außer dem Rittergute, der Pfarr- und Schulwohnung aus 55 Wohnhäusern (darunter 6 Anspanngüter und 1 Mühle); die 333 Einwohner bilden 79 Haus-haltungen; der Flurgehalt beträgt 366 ha 46 a mit 18 027 steuerpflichtigen und 796 steuerfreien Einheiten. Von den ältesten Zeiten her wurde ein Unterschied gemacht zwischen dem eigentlichen Dorfe und dem nach Nord-Ost gelegenen Theile desselben, welcher den Namen Wiese führt und 16 Häuser enthielt. Wahrscheinlich verdanken sie ihr Entstehen dem Dienstverhältnisse ihrer Erbauer zu der Gutsherrschaft, denn die meisten stehen auf Grund und Boden des Rittergutes, dem sie auch frohnbar waren. Erst im Jahre 1843 wurden die Wiesenbewohner in den engern Gemeindeverband, aus welchem sie bis dahin streng geschieden waren, aufgenommen. Der Name des Ortes, urkundlich Gauwern, Gauwrn, Gaurn, Gaern geschrieben, bezeugt dessen slavischen Ursprung; die Geschichte des Rittergutes und der Kirche geht weiter zurück als die des Dorfes, denn was von Gütern erzählt wird, welche hier das Franziskanerkloster in Altenburg im Jahre 1314 an das Bergerkloster verkauft und 1363 geschenkt erhalten haben soll, beruht auf einer irrthümlichen Verwechslung mit Jauern und Göhren im Amtsbezirk Altenburg. Am 5. October 1702 brach auf dem adeligen Hofe ein Feuer aus, welches außer den herrschaftlichen Gebäuden noch die Pfarrwohnung und 5 Bauernhäuser in Asche legte. Im Jahre 1688 wurde ein Zigeunerkind hier geboren und getauft, dessen Vater den Namen Wilhelm Reinhardt führte. 1746 gebar Susanne Sauder, des Hans Sauder Eheweib, ein todtes Kind weiblichen Geschlechtes, welches unter dem rechten Arme noch einen Kopf, aber keinen linken Arm hatte, denn der rechte Arm war mit dem linken so verwachsen, daß er vom Ellenbogen an einen vollständigen Doppelarm bildete. Im Jahre 1772 starb Johann Georg Hüller, Einwohner und Zimmergeselle; er wurde Abends in der Stille begraben, weil er seit geraumer Zeit nicht zum heil. Abendmahle gegangen war. Im Jahre 1787 starben viele Kinder an den Blattern, 1797 viele Erwachsene an der Ruhr. Am 5. August 1801 schlug der Blitz in das der Pfarrei am nächsten gelegene Bauerngut, zündete zwar nicht, tödtete aber die Frau des Besitzers, Christoph Dinger, Maria Rosina; die mit ihr in der Wohnstube sich aufhaltenden drei Personen wurden nur betäubt. Im Jahre 1805 wurde die Ehefrau des Pfarrers Michaelis in einem Stalle des Nebengebäudes erhenkt gefunden. Obschon diese Frau die höchste Achtung und Liebe in der Gemeinde genossen hatte, so verweigerte man doch der Unglücklichen, die längst schon Spuren von Tiefsinn gezeigt, ein Plätzchen auf dem Gottesacker. Die Behörde schritt vergebens ein, fremde Leute mußten gedungen werden das Begraben zu besorgen. Die Widersetzlichkeit der Gemeinde wurde zwar hart mit Gefängniß bestraft, hatte aber die üble Folge, daß Niemand mehr bei dem Pfarrer das heil. Abendmahl genießen wollte. Am 1./2. Juni 1852 brannten 2 Güter, 1 Scheune und 1 Haus ab; am 22. Juli 1864 schlug der Blitz ins Pfarrhaus ein, ohne jedoch wesentlichen Schaden anzurichten; am 8. October 1871 brannte 1 Haus und am 27. December 1878 der Kuhstall auf dem Rittergute nebst Brennerei, wobei ein Brennknecht umkam, ab.

Das Rittergut,

welches vordem zugleich die Erb= und Obergerichte über dies Dorf, wie über Braunichswalde hatte und welchem noch das Patronatsrecht über Pfarrei und Schule hier zusteht, hat schöne Gebäude, welche nach dem Brande 1702 (s. oben) erbaut worden sind. Das Wohnhaus stößt unmittelbar an die Kirche. Mit ihm bilden geräumige, theilweise ganz neuerbaute Nebengebäude ein regelmäßiges Viereck. Zwei Scheunen und die Schäferei liegen außerhalb des Gehöftes. Der Grundbesitz des Rittergutes zeichnet sich besonders durch herrliche Waldungen aus. Die Mühle gehörte bis 1799 auch zu dem Rittergute, wurde aber alsdann zu einem Privateigenthum. Die Namen der Besitzer, so weit sie sich vorfinden, sind: Georg und Nickel v. Wolffersdorf wurden 1499 mit dem Siedelhofe und Dorfe nebst Braunswalde, was sie von ihrem Vater Balthasar geerbt hatten, belehnt; noch 1503 werden Nickels auf Culmitsch Söhne, Wolf, Heinrich, Joachim und Nickel, mit ihnen mitbelehnt; 1506 erhält Margarethe, Nickels Gemahlin, mit Georgs Einwilligung eventuell ein Leibgeding auf die Hälfte von Gauern verschrieben. Hans v. Wolffersdorf war 1529 und 1533 Besitzer. In letzterem Jahre wurde bei der Kirchenvisitation bemerkt, daß er „sich bißanher des Sacraments der leichtfertigen priester halben, die das Sacrament in einer vnnd zweier gestalt gereicht, enthalden", er wurde deshalb „der christlichen billickeit erinnert, darauff er gewilligt das Sacrament hinfur in zweyerley gestalt, wann im Gott gnad gibt, zunemen". Er hatte auch Wiesen und Gehölz der Pfarrei entzogen, welche er derselben restituiren sollte. Noch 1554 war Hans v. W. der Lehnherr der Pfarrei, ob jener oder der Folgende, ist ungewiß. Hans v. Wolffersdorf der Jüngere bis 1573. Balthasar v. Ziegler, von 1573, zugleich Besitzer von Blankenhain; Loth v. Ende, welcher Gauern gegen Dobitschen mit Georg v. Creutz*) eintauschte; Georg v. Creutz 1598 bis 1617, in welchem Jahre er Gauern an seinen Sohn, Wolff v. Creutz, übergab, welcher ums Jahr 1632 starb, worauf dessen Erben während der Kriegsjahre dasselbe in gemeinschaftlichem Besitz hatten, bis der älteste Sohn, Georg v. Creutz, 1648 es käuflich an sich brachte. Nach dessen Tode 1651 erhielt es sein jüngerer Bruder Wolff Adam v. Creutz, gestorben 1697, worauf dessen Sohn Hans Dietrich v. Creutz auf Gauern und Salsitz Besitzer wurde. Er starb 1736, seine Gemahlin, Marie Amalie geb. v. Hertzberg, vor ihm 1722. Vom Jahre 1736 an kommt als Besitzer vor der unmündige Friedrich Adolf v. Creutz auf Kreipitzsch, Schwerstädt, Gauern, Stenndorf und Krölpa, dessen Lehnsvormund der kaiserliche Oberstlieutenant Adam Heinrich Christoph v. Phul war. 1750 war Besitzerin Charlotte Sophia geb. v. Creutz, verehelichte v. Seltzer; 1758 besaßen das Rittergut die Gebrüder Bose und 1760 der Hauptmann Carl Dietrich Bose allein; ums Jahr 1770 der Rath Heinrich Christian Kretzsch, welcher am 11. Mai 1781 hier starb und in Gera begraben wurde. Von da an der fürstlich nassau=weilburgsche Kammerjunker Friedrich Carl Senfft v. Pilsach auch auf Röpsen. Von diesem erwarb es ums Jahr 1787 der meist in Gera wohnende Geheime Kammerrath Jacob v. Flanz auf Friedrichshaide, dessen Gemahlin Susanne Magdalene geb. Albrecht (starb 1793) der Kirche 1787 einen neuen Taufstein mit Taufbecken verehrte und dessen Witwe aus der zweiten Ehe, Wilhelmine Helene Ernestine geb. v. Richter, bis 1839 Besitzerin war. In diesem Jahre brachte es käuflich an sich Luis Friedrich Stöhr, früher Eigenthümer der Hofapotheke zu Altenburg, nach dessen Tode 1864 seine Söhne Gustav und Friedrich Stöhr, gemeinschaftlich, seit 1. April 1881 der Letztere, Justizrath in Altenburg, allein.

Flurnamen hier: das lange Holz, östlich an der Braunswalder Grenze; davon durch die Mühlstraße getrennt, die Harzje, ein über 50 Acker großer Wald; in Südwest der Lerchenberg, die Zankwiese, der Pfarrei gehörig, an der Wolfersdorfer Grenze; die Aue, das vom Fuchsbach durchflossene Wiesenthal; der Bühler, Gehölz und angrenzende Felder nach Linda zu; nordöstlich das Streitholz und die Schneiderwiese, zur Pfarrei gehörig.

---

*) So schrieb sich gewöhnlich die hiesige Linie, nicht wie die zu Dobitschen, Pölzig, Reichstädt 2c. von Creutzen.

Die Kirche.

Die im Jahre 1683 einigermaßen wieder hergestellte, aber noch sehr baufällige Kirche ließ im Jahre 1701 der damalige Patron, Hans Dietrich v. Creutz, auf seine Kosten neu erbauen. Da dieselbe wieder baufällig geworden war, so ließ im Jahre 1749 die damalige Patronin, Frau Kammerjunkerin v. Seltzer, geb. v. Creutz, sowohl das Mauerwerk, als das Innere der Kirche, ebenfalls aus eigenen Mitteln, gründlich repariren. Später ließ der Geheime Kammerrath v. Flanz den Kirchthurm mit Ziegeln aussetzen, das Dach mit Schiefer und das Kirchdach mit Ziegeln decken. Auch erhielt die Kirche im Jahre 1794 neue Fenster. In den Jahren 1867 bis 1870 wurden Kirchdach, Thurm und Uhr reparirt und Knopf und Fahne erneuet, im Innern das Kirchhaus restaurirt und 4 bunte Fenster im Schiff eingesetzt. Die Kirche ist ein Rechteck mit polygonisch abgeschlossenem, nicht erhöhetem Chore. Der Thurm ist ein Dachreiter, auf einem quadratischen Unterbau erhebt sich ein achteckiger Ueberbau mit ebensolcher Kuppel. Die 2 kleinen Glocken sind sehr alt, nur die eine hat am oberen Rande eine zur Zeit noch ungedeutete Aufschrift. Der Eingang in die Kirche ist auf der Südseite und überbaut; im Schiff befinden sich auf der Süd- und Nordseite Weiber-, auf der Westseite Männersitze. Emporen sind auf der Südseite des Schiffes zwei übereinander und je eine auf der Süd- und Nordseite des Chores; sie sind mit Bildern aus der biblischen Geschichte bemalt. Die herrschaftliche Kapelle, auf der Westseite des Schiffes, ist mit dem Herrenhause durch einen Gang verbunden. In ihr befinden sich zwei Brustbilder in Oel, Hans Dietrich v. Creutz und dessen Gemahlin Marie Amalie geb. v. Hertzberg darstellend; über denselben stehen folgende Worte: „Gott, du wollest es sehen und rächen, wenn Jemand sich unterstehen würde, dieser beiden Personen Bildnisse und andere Gedächtnißzeichen aus diesem Gotteshause auszurotten und zu vertilgen, oder Dero verblichene Leiber von ihrer Ruhestätte zu verrücken“, sie sind in der Familiengruft unter dem Altarplatze beigesetzt. Unter und über den Fenstern der Kapelle sind die Wappen der adeligen Besitzer angebracht, an der nördlichen Wand des Schiffes, den Emporkirchen gegenüber, hängt zwischen den zwei Hauptfenstern das v. Creutzsche Wappen, ungefähr 3 Ellen hoch und $2^1/_2$ Ellen breit in Holz mit der Unterschrift: „Hans Dietrich v. Creutz auf Gauern, Braunichswalde und Salsitz hat dem dreieinigen Gott zu Ehren dieses Gotteshaus erbauen und in den Stand setzen lassen, wie es anjetzo zu sehen ist 1701“. Die Kanzel ist an der Ostseite über dem Altar angebracht und bekleidet wie der Altar; die Sacristei ist im Chorabschluß. Ein kleines Orgelwerk machten schon bei der Kirchenrenovation 1749 die Kinder der Kirchenpatronin (s. oben) der Kirche zum Geschenk, zum Spielen desselben wurde ein Bauernbursche aus Linda gedungen. Die im Jahre 1775 von der Gutsherrschaft geschenkte Orgel wurde 1861 durch eine neue ersetzt, Opitz in Dobra hat sie gebaut, sie kostete 400 Thaler; ihren Platz hat sie über der Kanzel. Für den Altar giebt es zwei Bekleidungen, eine schwarze und eine dunkelrothe, letztere 1882 von der Patronatsherrschaft und der Kirchgemeinde angeschafft; die zwei zinnernen Blumenvasen stammen aus dem Jahre 1785, die zwei zinnernen Leuchter schenkte Mich. Fritsche am Reformationsfeste 1817. Auch wird noch ein Altarschrein in der Kirche aufbewahrt. Von den Altargefäßen verbrannte der Abendmahlskelch nebst Patene, welcher in dem Herrenhause aufbewahrt wurde, mit, die damalige Herrschaft verehrte 1708 einen neuen silbernen, vergoldeten Kelch nebst Patene, beide haben die Inschrift IHS. (d. i. Jesus), jener am Fuße zwei Wappenbilder, diese auf der unteren Seite um den Rand die Inschrift: Hans Dietrich v. Creuz und Maria Amalia v. Creuz geb. Freiin v. Hertzberg. Die silberne Hostienschachtel ist mit dem Bilde des gekreuzigten Heilandes bezeichnet; der zinnerne Kelch mit Patene für Krankencommunionen 1852 angeschafft. Der aus Holz geschnitzte Taufstisch steht gewöhnlich seitwärts vom Altare und wird bei der Handlung vor denselben gerückt. Das zinnerne Taufbecken ist noch das 1787 von der Frau v. Flanz geschenkte (s. oben), daher die Bezeichnung S. M. v. F., am Rande steht die Inschrift: Sein Wort, seine Tauf, sein Nachtmahl dient w(ider) all(en) Unfall, d(er) heilge Geist i(m) Glauben Lehrt uns darauf vertr(auen). Die Taufkanne von demselben Metall ist 1689 angeschafft. Der kirchliche Besitz war bei der Visitation 1529 ein geringer,

es fanden sich vor 1 silberner Kelch, 1 silbernes Pacem und 2 Meßgewänder; 9 Kühe, von deren jeder jährlich 1 Pfd. Wachs gezinst wurde, 36 Pfund standen noch aus und 22 aßo. gr. waren ausgeliehen. Jetzt beträgt das Kirchenvermögen 3000 Mk. Die Kirchenbücher und Kirchrechnungen verbrannten 1702 mit, daher jene blos bis 1701, diese bis 1706 zurückgehen, einzelne Notizen über Geburten, Todesfälle u. s. w. haben sich aus den Jahren 1651 f. erhalten.

Der auf drei Seiten um die Kirche sich ziehende Kirchhof, welchen nach der Dorfseite hin der Patron Frdr. Luis Stöhr im Jahre 1840 mit einer Steinmauer umfriedigen ließ, dient seitdem nicht mehr als Begräbnißplatz; der damals erweiterte Gottesacker liegt auf dem Wege nach Thonhausen noch innerhalb des Dorfes.

Die Pfarrei.

Nach dem Brande von 1702 wurde die Pfarrwohnung in den Jahren 1703 bis 1705 wiederhergestellt, erfuhr in der Folge mancherlei Reparaturen, drohte aber zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts den Einsturz, so daß ein gänzlicher Neubau nöthig wurde. Die jetzige Wohnung mit ihren zwei Seitengebäuden wurde 1814 angefangen und 1816 vollendet. Die Kosten des gänzlichen Neubaues wurden durch eine zehnjährige Vacanz, während welcher der Pfarrer Roth zu Linda die Stelle verwaltete, gewonnen. Die dabei erübrigte Summe von 475 Thlr. wurde zu einem Pfarrcapital gemacht und dessen Zinsen zur Besoldung des Pfarrers bestimmt. Im Gehöfte der Pfarrei liegt ein kleinerer, hinter dem Wohnhause ein größerer Gemüsegarten, ein beträchtlicher Obstgarten aber inmitten des Dorfes. An Areal gehören zur Pfarrei 19 1/2 ha an Feld und Wiese, 1/2 a an Buschholz. Seit 1841 ist eine Holzkasse aus dem Verkauf der Ueberstände im Buschholze gegründet worden, deren Vermögen, nach Ausrodung des größten Theiles des ursprünglich 5 1/8 Acker betragenden Gehölzes, dermalen 3550 Mk. beträgt. Das Pfarreinkommen war 1529 so angegeben: „6 aßo. Zins, 20 cleyne scheffel Feldes angeuerlich, 6 cleyne Fuder Hew, 1 1/2 strichlein Holtz, 1 Flecklein Holtz vnd wisen aneynander, das hat der pfarre in geheym gehort; 20 cleine scheffel Detzem, 14 cleyne scheffel getreyds halb korn halb Haber gibt der edelman; 1 Kue hab ich in der pfar funden". Zur Verbesserung des Einkommens der hiesigen Pfarr- und Schulstelle suchte Wolf Adam v. Creutz, wiewohl vergeblich, um die Auspfarrung des Dorfes Braunichswalde von Rückersdorf und die Verbindung mit der hiesigen Kirche nach.

Pfarrer seit der Reformation.

1. Conrad Voyt, war 1529 hier und wurde in der Kirchenvisitation dieses Jahres ungeschickt befunden.

2. Michael Sommer, amtirte 1533, er wurde bei der 2. Visitation dieses Jahres ebenfalls ungeschickt befunden.

3. Michael Schirmer; von ihm urtheilte die 3. Visitation 1554 „ist vorhort und seicht gelart, der Lateinischen sprach vnerfarn vnd hivor ein Kirchner gewest. Weil ehr aber seines erbarn Lebens von den eingepfarten gut Zeugnuß hat, auch seiner Jugent vnd Ingenii halben gut hoffnung das ehr noch studiren mochte, dormit ehr eim Kirchampt vorsten konte", wurde er vorläufig bei der Pfarre gelassen, sollte sich aber binnen einem halben Jahre beim Superintendenten nochmals examiniren lassen und, wofern er nicht „pesser antwortten wurde", abgesetzt werden. Er unterschrieb die Ronneburger Confession 1562 mit (s. oben S. 204) und lebte bis 1564 hier.

4. Johann Beer, 1565 bis 1573. Er leistete Verzicht auf das Amt, weil er nicht wider sein Gewissen den kursächsischen Visitatoren (s. oben S. 205) sich unterwerfen wollte.

5. Wolfgang Heyde, trat an 1573, wurde bald darauf nach Neust und von da nach Linda befördert, s. das.

6. Johann Lohfinke (latinisirt Fringilla), 1575 bis 1593, da er nach Mannichswalde versetzt wurde, s. d.

7. Christoph Wild, war vorher seit 1573 Pfarrer in Pölzig, als welcher er 1577 die Concordienformel in Altenburg unterschrieb, und seit 1583 in Mannichswalde, von dort kam er, mit Lohfinke tauschend, 1593 hierher und starb 1596.

8. Johann Burgold (oder Purgold), eines Bürgers Sohn aus Ronneburg, 1596 bis 1598, da er nach Rückersdorf berufen wurde, s. d.

9. Fabian Zeisold, Sohn des Pfarrers Johann Zeisold in Uhlstädt, trat 1598 an und ging 1603 als Pfarrer nach Göllnitz, s. über ihn Bd. I, S. 254.

10. M. Bartholomäus Hoffmann, Sohn des Pfarrers in Gaberndorf bei Weimar, 1603 bis 1614, von da Pfarrer in Kraftsdorf, wo er 1640 starb.

11. Christoph Schade, Sohn eines Bürgers und Lohgerbers in Schmölln, 1614 bis 1633, da er nach Rüdersdorf kam, gestorben daselbst 1653.

12. M. Johann Brendel, geboren zu Gera 1609. Nach seinen Studienjahren in Jena und Leipzig wurde er im Januar 1632 Feldprediger in einem schwedischen Regimente, blieb es jedoch nur 1 Jahr, worauf er 1633 die hiesige Pfarrstelle erhielt, welche er im November aber infolge der Kriegsunruhen und öfterer Plünderungen wieder aufgab und 1642 wieder schwedischer Feldprediger wurde. Nach dem Frieden wurde er 1649 Pfarrer in Guthmannshausen, im weimarschen Amte Buttstedt, kam aber 1666 mit seinem Patron wegen einer gehaltenen Strafpredigt in Streit, welche seine zeitweilige Suspension nach sich zog. Obgleich ihm nach Aufhebung derselben Versetzung auf eine andere Stelle angetragen worden war, resignirte er doch, ging nach Jena und wurde alsbald Assessor des schwedischen Kriegsconsistoriums und Senior des Feldministeriums. Da er 1667 mit dem Regimente nicht nach Schweden ziehen wollte, kehrte er über Erfurt, wo er die Magisterwürde erlangte, nach Jena zurück und lebte daselbst, sich mit Schriftstellerei beschäftigend, bis in ein hohes Alter. Von ihm erschienen in Druck: Geistliche Ehrenfackel (Gebete eines Predigers), Altbg. 1641; Geistliche Thränen eines gottliebenden Witwers, Zwickau 1642; Geistliches Rüstkämmerlein (Gebete für Soldaten), Berl. 1642; Guthmannisches Vale und Schwedisches Salve, Jena 1677; Größter Reichthum treuer Lehren, ebd. 1678; Studenten Paradießgärtlein; u. a. auch Nachrichten von seinem Leben.

Nach vierjähriger Vacanz, in welcher der Pfarrer Güpner von Linda das hiesige Pfarramt versah, folgte auf Brendel

13. Jeremias Müller, geboren am 9. März 1622 in Ronneburg, eines Bürgers Sohn; er trat 1647 das Amt an und ging 1666 als Pfarrer nach Unterbodnitz, s. d.

14. Johann Ehrenfried Mirus, geboren am 7. August 1640 in Reust, wo sein Vater Martin M. damals Pfarrer war; er wurde hier 1666 Pfarrer und starb am 20. August 1700. Einer seiner Söhne, Johann Gottfried, war zuletzt Pfarrer in Saara, siehe Bd. I, S. 486.

15. Johann Saalfeld, geboren am 29. März 1671 in Kahla, wo sein Vater Bürger und Musikus war; er besuchte seit 1685 die Schule in Altenburg und studirte seit 1691 in Jena; er trat nach Ostern 1701 das hiesige Pfarramt an. Als am 5. October 1702 die Pfarrwohnung mit abbrannte und der Wiederaufbau sich verzögerte, so zog er anfänglich in das 1 Stunde entfernte weimarsche Dorf Endschitz, zu seiner Schwiegermutter, von wo aus er das Amt hier verwaltete, und 1704 mit in das hiesige Schulhaus; 1705 wurde er nach Reust versetzt, s. d.

16. Gottfried Koch, geboren 1669 in Altenburg, wo sein Vater Joh. Friedrich Koch Kaufmann war; nachdem er seit 1693 in Jena studirt und sich dann noch mehrere Jahre in Leipzig und Kiel aufgehalten hatte, wurde er 1699 Pfarrsubstitut in Nischwitz, von da 1705 Pfarrer hier in Gauern und 1719 in Graitschen, Ephorie Eisenberg; er starb 1750 als Emeritus in seiner Vaterstadt Altenburg.

17. Johann Gottlieb Rochser, geboren am 29. April 1682 in Königshofen bei Eisenberg, Sohn des dortigen Pfarrers Martin Leonhard Rochser, studirte 1698 bis 1702 in Altenburg und dann in Jena, wurde 1713 Substitut seines unterdessen nach Hermsdorf beförderten Vaters und nach dessen Tode 1719 nach Gauern versetzt. Von hier rief ihn

1723 der Kammerjunker v. Zehmen auf Markersdorf zum Oberpfarramt in Berga, wo er 1737 starb.

18. Johann Thomas Hildebrand, aus Stenn bei Zwickau, geboren am 1. Febr. 1683, trat am XVIII. p. Trin. 1723 das hiesige Pfarramt an, wurde 1739 nach Mannichswalde versetzt und starb dort am 22. Juli 1754.

19. Ernst Elias Gerstenberg, Sohn des Pfarrers Daniel Gerstenberg in Pölzig, geboren am 5. April 1710, hierher berufen am Sonntage Misericordia Domini 1739, wurde 1750 Pfarrer in Walpernhain, wo er am 18. November 1771 starb.

20. Christian Ditzscher, geboren am 15. Januar 1715 in Ronneburg, eines Zeugmachers Sohn, hierher berufen am 10. Sonntage nach Trinitatis 1750, starb plötzlich am 18. Februar 1758. Als sein Bruder Johann Laurentius, Pfarrer in Stelzendorf im weimarschen Amte Auma, hierher gekommen war, um sich mit Grießhammer, dem Successor seines Bruders, zu vergleichen, starb er am 8. August 1758 eines eben so plötzlichen Todes und wurde in das brüderliche ausgemauerte Grab begraben. Von Ditzschers Amtsführung schreibt sich die noch gültige Pfarrmatrikel her.

21. M. Christoph Ludwig Grießhammer, geboren am 8. April 1731 in Roda, wo damals sein Vater Georg Gabriel G. Conrector war, studirte in Eisenberg, Jena und Erlangen, wurde am 7. Sonntage nach Trinitatis 1758 hierher vocirt, schon 1760 aber nach Großenstein befördert, wo er am 12. October 1787 starb. Seine Söhne waren August Immanuel und Joh. Erdmann Gregor, jener Pfarrer in Bremsnitz, dieser zuletzt in Cosma; sein Bruder Georg Gabriel war Pfarrer in Kraftsdorf.

22. Friedrich Justus Planert, geboren am 10. Februar 1717 in Mannsfeld, wo sein Vater damals Archidiakon (dann Oberpfarrer und Inspector zu Gerbstädt) war, studirte seit 1734 in Sangerhausen und seit 1740 in Jena, wurde von dem Hauptmann Carl Dietrich Bose auf Gauern am Johannisfeste 1760 hierher berufen und starb am 19. November 1769. Bei seiner Beerdigung am 23. November hielt ihm sein Bruder, Johann Christoph Florian, Pfarrer in Niebra, die Leichenpredigt; sein zweiter Bruder, Gottlob Erdmann, Pfarrer zu Rückersdorf, die Parentation.

23. Johann Gottfr. Pleißner, eines Bürgers und Beutlers Sohn in Altenburg, geboren am 9. Mai 1745, studirte daselbst und in Jena, wurde vom Rath Kretzsch am Sonntage Misericordia Domini 1770 hierher berufen und 1784 nach Flemmingen befördert, wo er am 16. November 1818 als Pfarrer sen. starb. Von seinen Söhnen folgte ihm Georg Leberecht in Flemmingen und Christian Wilhelm war Pfarrer in Großstechau. Nach seinem Wegzuge von hier präsentirte der Patron, Senft v. Pilsach, den Candidaten Friedrich Wilhelm Lindner von Großenstein, der aber zu den anberaumten Prüfungen vor dem Consistorio sich nicht einstellte. Darauf erhielt das Pfarramt

24. Carl Erhard Michaelis, geboren am 6. Juli 1754 in Corbußen, wo sein Vater Heinrich Eberhard M. Pfarrer war; er besuchte 1768 bis 1772 die Schule in Ronneburg und bis 1775 die Universität Jena; er lebte dann in Corbußen, wurde dort 1781 seines Vaters Substitut, zu Lichtmeß 1785 hierher berufen und 1806, nach dem unglücklichen Ende seiner ersten Frau (s. S. 247) nach Röpsen befördert, wo er am 27. April 1818 starb. Mit ihm erlosch das Predigergeschlecht Michaelis, welches über 200 Jahre geistliche Aemter im Herzogthume verwaltete, s. unter Röpsen. Von 1806 bis 1816 blieb, wie bereits S. 250 erwähnt, das hiesige Pfarramt unbesetzt und wurde von dem Pfarrer zu Linda mit besorgt.

25. Joh. Gottfried Wittich, geboren in Hermsdorf bei Eisenberg am 21. April 1765, studirte auf dem Lyceum in Eisenberg und der Universität Jena, lebte als Hauslehrer lange in Mecklenburg und dann in der Grafschaft Mark, wurde als ein 22jähriger Candidat nach vollendetem Pfarrbau am Michaelisfeste 1816 hierher berufen und starb am 28. Januar 1837.

26. Carl Heinrich Prüfer, geboren in der Lochmühle zu Gessen bei Ronneburg am 9. Juni 1810, studirte 1825 bis 1830 auf dem Gymnasium in Altenburg und hierauf

in Jena, wurde 1837 hierher vocirt, trat am 25. Sonntage nach Trinitatis das Amt an, starb aber an Verzehrung schon am 25. Mai 1838.

27. Otto Heinrich Ernst Schorn, geboren am 19. April 1811 in Ronneburg, besuchte 1825 bis 1833 das Gymnasium in Altenburg und sodann die Universität Jena, trat im März 1839 das Amt an und starb auch an der Auszehrung am 7. November 1839 in Ronneburg, wohin er seiner Krankheit halber gebracht worden war.

28. Carl August Pietzsch, geboren in Altenburg am 27. November 1809. Er besuchte das dortige Gymnasium 1824 bis 1829, darauf bis Michaelis 1833 die Universität Jena, unterrichtete dann theils als Hauslehrer, theils als Privatlehrer die Söhne mehrerer Familien in Altenburg und wurde 1840 hierher nach Gauern als Pfarrer berufen, wo er am 3. Sonntage nach Trinitatis die Antrittspredigt hielt. Er folgte 1848 einem Rufe auf das Pfarramt zu Lübschwitz.

29. Johann Mehlhorn, 1849 bis 1857, wurde in letzterem Jahre zunächst Diakonus in Altenburg und zuletzt Pfarrer in Altkirchen, s. Bd. I, S. 124.

30. August Hermann Wolf, seit 1857 Pfarrer hier, ging 1863 als Substitut nach Lohma bei Schmölln und im November d. J. als Pfarrer nach Königshofen, s. d.

31. Friedrich August Kramer, aus Lößnitz, 1864 bis 1871, dann Pfarrer in Pfarrkeßlar, s. d.

32. August Hermann Oertel, Sohn des Pfarrers Christ. Friedrich Oertel in Tröbnitz, geboren 1836, besuchte bis 1856 das Gymnasium in Altenburg und dann die Universität Jena; nachdem er dann in verschiedenen Verhältnissen als Lehrer thätig gewesen war, wurde er 1872 Pfarrer hier und 1881 nach Haselbach befördert, s. d.

33. Florentin Robert Naumann, geboren 1851 in Kriebitsch, war bis 1874 Gymnasiast in Altenburg, studirte dann in Leipzig und Jena, war hierauf 4½ Jahre Lehrer, wurde 1881 Diakonatsvicar in Kahla und im November 1882 Pfarrer allhier.

Die Schule.

Die Wohnung mit kleinem Nebengebäude und kleinem Grasegarten liegt in der Mitte des Dorfes und wurde 1789 erbaut. Das frühere Schulhaus war 1696 erbaut worden. Die Schule ist zweiklassig; die Lehrstelle eine 4. Klasse; zu Ostern 1883 waren 65 Schulkinder.

Schullehrer.

Die ältesten sind nicht bekannt, sie wechselten auch in früherer Zeit wegen des geringen Diensteinkommens sehr oft. Als der Pfarrer Brendel 1641 abging, war auch die Küster- und Schulstelle vacant und wurde nothdürftig von dem Schulmeister in Linda mit versorgt, worauf der neue Pfarrer Jeremias Müller 2 Jahre lang die Geschäfte mit versah. Endlich wurde angestellt 1. Georg Franz, 1649; er ging schon 1650 ab. 2. Georg Meyner, Bürger und Leinweber in Altenburg, 1650 bis 1654, wo er ebenfalls resignirte. 3. Michael Hut, 1654, wurde 1655 Schulmeister in Seelingstädt. 4. Michael Ficker, zeither Schulmeister in Kauern, 1655, zog 1659 weiter. 5. Christoph Werner, 1659, mußte in demselben Jahre wieder abgehen. 6. Jacob Liebe (oder Leube) 1659, resignirte Alters halber 1671, und die Stelle blieb 1½ Jahr unbesetzt. 7. Johann Schneider, 1672, ging 1674 freiwillig ab. 8. Georg Lehmann aus Schmölln, 1674, wurde 1679 Schulmeister in Seelingstädt. Von da kam er 1689 zum Schuldienst in Zschernitzsch bei Altenburg und 1695 zum Cantorat in Gößnitz, s. oben S. 131. Nach seinem Wegzug trat Schneider wieder ein, ging aber 1682 als Schulmeister nach Tschirma im Greizschen. 9. Georg Petzold, ein Zeugmacher aus Ronneburg, geboren am 11. März 1645, wurde hier 1682 Schulmeister und 1690 nach Walpernhain versetzt, s. d. 10. Johann Horn, 1690, nahm 1693 eine Stelle im Amte Weida an. 11. Samuel Eberhardt, auch ein Zeugmacher aus Ronneburg, 1693, starb nach 42jährigem Dienste hier am 5. December 1736. 12. Gottlieb Schmutzler, von Stenn bei Zwickau gebürtig, 1737. Ihm wurde

1772 in seinem angehenden Alter substituirt a) Joh. Heinr. Wilhelm Böhme, Sohn des Schulmeisters in Raitzhain, der aber schon 1773 die Schulstelle zu Röpsen erhielt; b) Joh. Georg Mehr, aus Heuckewalde (oder aus Bröckau) 1773, dieser wurde 1775 Schulmeister in Wittgendorf; c) der Folgende. Der Senior Schmutzler starb am 13. September 1776 in Hohenstein bei seiner Tochter. 13. Joh. Philipp Marquard, aus Selka, 1775 Schmutzlers Substitut, erhielt 1776 am 25. Novbr. den vollen Schuldienst und wurde am 28. April 1788 früh im Bette todt gefunden. 14. Joh. Adam Pröschel, geboren hier am 1. November 1751, war zum hiesigen Schuldienst berufen am 7. Trinitatissonntage 1788, erhielt in seiner Altersschwäche im Mai 1829 einen Substituten und starb bald darauf am 20. September 1829. 15. Carl August Robert Becker, geboren am 6. December 1804 in Ronneburg, besuchte die dasige Schule, kam 1827 auf das Schullehrerseminar in Altenburg, wurde 1829 Schulsubstitut hier und erhielt 1830 nach des Seniors Tode die ganze Stelle. Seit 1. October 1876 emeritirt, starb er am 4. Mai 1883. Vicarisch wurde die Stelle versehen auf kurze Zeit von August Rudolf Jacob, welcher dann Lehrer in Trockenborn wurde, und von dem Folgenden. 16. Richard Georg Töpfer, geboren am 19. December 1848 im Schulhause zu Zürchau, war $^1/_4$ Jahr Vicar in Zürchau und 1873 bis 1877 Substitut in Saara; hier wurde er am 4. Februar 1877 eingeführt, ging aber bereits am 1. November d. J. wieder ab, um eine Stelle in Röblitz bei Lichtenstein im Königreich Sachsen anzunehmen. 17. Ludwig Ferdinand Becker, geboren am 3. April 1853 in Osterode am Harz, besuchte eine Zeitlang das Lyceum in Eisenberg, dann das Seminar in Altenburg, vicarirte erst in Röpsen und seit 1. December 1877 hier, am 12. October 1879 wurde er wirklicher Lehrer.

Seit Ostern 1880 besitzt die Schule ein Legat im Betrage von 600 Mk., gestiftet vom Patron, Justizrath Julius Stöhr, von deren Zinsen arme Kinder, besonders Confirmanden, unterstützt werden sollen. Die kleine Schulbibliothek wird auch von Erwachsenen benutzt.

4. Die Parochie Großenstein.

Eine starke Parochie in der Ephorie, nur noch mit dem Filial Baldenhain und dem reußischen Filial Nauendorf, nachdem seit 1579 die Filiale Mückern und Corbußen mit Pöppeln und Waßwitz abgezweigt und in Corbußen ein eigner Pfarrsitz gegründet worden ist. Die Parochie zählte im Jahre 1840 1455 Seelen, worunter 344 Ausländer (reußische Unterthanen), ohne diese, blos in Großenstein und Baldenhain im December 1880: 1073 und 1885: 1127, davon 542 männlichen und 585 weiblichen Geschlechts. Zu dem hiesigen Amtsbezirke gehören noch das Filial Baldenhain und die Parochie Corbußen; zu dem Standesamtsbezirke blos Baldenhain. Nach der kirchlichen Statistik wurden gezählt in den Jahren

	1840	1860	1880	1883
Taufen	48	73	61	63
Trauungen . . .	9	8	13	12
Beerdigungen . .	36	41	56	34
Communicanten. .	1404	1081	672	644.

Das Dorf Großenstein,

das Hauptkirch- und Pfarrdorf, liegt 1 Stunde nördlich von Ronneburg an der von da nach Zeitz führenden Chaussee, und mitten durch geht die alte Straße von Altenburg nach Gera. Der Sprottenbach durchschneidet den Ort und bildet in seinem Laufe einen Halbkreis um den auf einer Anhöhe liegenden Theil des Dorfes. Ringsum sind fruchtbare Getreidefelder und Wiesen, und während sich die Flur nach Süden zu fast $^3/_4$ Stunde weit erstreckt und einiges Buschholz enthält oder davon begrenzt wird, so hat sie nach Norden bis zur reußischen Grenze nur eine geringe Ausdehnung. Der Boden ist lehmig und kann, da die Unterlage meistentheils aus Thon besteht, mehr Trockenheit als

Nässe vertragen. Uebrigens finden sich im Orte selbst und ringsum, wo sich Hügel erheben, Thonstein- und selbst einige Schieferbrüche. Im December 1885 hatte Großenstein 155 bewohnte Häuser (darunter 23 Anspanngüter) und in 224 Haushaltungen 988 Einwohner (gegen 964 im Jahre 1840 und 929 Ende 1880), davon gehörten 477 dem männlichen und 511 dem weiblichen Geschlechte an. Die Flur ist 715 ha 30 a groß, mit 54049 steuerpflichtigen und 1918 steuerfreien Einheiten. Der Ortsname lautet bei seinem ersten Vorkommen im Jahre 1294 Stegen und 1301 Stegin, der corrumpirte Name Stein, Steyn schon 1322 und so ferner, während der eigentliche noch im 15. und 16. Jahrhundert erscheint. Im Jahre 1301 verkaufte das Kloster Cronschwitz hier, in villa Stegin, auf 4 Leuten 21 $^1/_2$ Schill. Zinsen an Heinrich v. Naulitz und 1585 Martin v. Nauendorf einen Zins auf 5 Leuten an das St. Georgenstift in Altenburg. Unter dem 5. Januar 1354 erging ein bischöflich naumburgsches Ermahnungsschreiben, wie an mehrere Pfarrer der Umgegend so auch an den hiesigen, wegen Aufforderung an geistliche und weltliche Personen, schuldige Pensionen und Zinsen ungesäumt an das Kloster Cronschwitz abzutragen, unter Bedrohung, im Falle des Ungehorsams, mit Suspension und Excommunication. Im Jahre 1626 bezogen kaiserliche Truppen unter Coloredo hier und in den nahen Dörfern die Winterquartiere. Das Dorf hat oft durch Feuersbrünste gelitten, schon am 14. März 1685 brannten 20 Häuser ab; das verheerendste Feuer war im Jahre 1754, wo am 23. Juli ein Bauernhof durch den Blitz in Flammen gesetzt und durch das vom Sturme über den größten Theil des Ortes verbreitete Feuer 73 Bauernhöfe und Häuser nebst den Hintergebäuden, und selbst die Kirche und die Pfarr- und Schulwohnung in Asche gelegt wurden. Als im Siebenjährigen Kriege 1758 einige Compagnien Recruten und 1 Compagnie Dragoner zur Bildung des Reichsheeres gegen Preußen von Altenburg nach Gotha abgingen, wurden diese am 27. März von einer Abtheilung Preußen, die in Zwickau standen, bei Großenstein überfallen und gefangen genommen; nur die Reiter entkamen. Am 16. Juni 1801 brach Feuer in der Schmiede aus, wobei der Schmied Stümmel nebst Frau ums Leben kamen. Am 18. September 1842 wurde die Kirche erbrochen und die 8 großen Orgelpfeifen im mittleren Prospect, das Taufbecken und die 2 Wachskerzen vom Altare geraubt. Am 20. November 1845 brannten 3 Häuser ab, am 2. Mai 1854 1 Haus nebst Seitengebäude, am 5. Januar 1858 1 Gut, am 27. Februar 1862 2 Häuser; ein großes Feuer war am 7. October 1872 und am 2. October 1873 schlug der Blitz in die Kirche und richtete einige Beschädigung an; auch am 4. März 1874 und am 12. Decbr. 1881 brannten einige Häuser ab.

Die beiden Filialen sind Baldenhain und Nauendorf.

Baldenhain,

$^1/_4$ Stunde östlich von Großenstein in einem angenehmen Thale, auf beiden Seiten des Sprottenbaches und der nach Zeitz führenden Chaussee, sowie an der Meuselwitz-Ronneburger Eisenbahn, hat im Ganzen 20 Wohnhäuser (unter diesen 10 Bauerngüter), und zählte in ebensoviel Haushaltungen am 1. December 1885 139 Einwohner (gegen 147 im Jahre 1840 und 144 im Jahre 1880), darunter 65 männlichen und 74 weiblichen Geschlechtes. Die Flur umfaßt 295 ha 41 a und ist mit 23939 Steuereinheiten eingeschätzt. Der echt deutsche Name deutet darauf, daß das Dorf von einem Germanen Baldo gegründet ist. Am 8. Juni 1322 verkaufte Rückert von Baldenhain, mit Consens seines Lehnsherrn, des Burggrafen Erkenbert v. Starkenberg, das Hartröder Holz an die Kirche zu Corbußen und am 23. Juli 1323 Heinrich v. Schauroth, mit Genehmigung seines Lehnsherrn Friedrich v. Schönburg auf Langenberg, Zinsen hier und in Stegen an die hiesigen Bauern für die dasige Kirche. Zur Dotation des St. Georgenstiftes in Altenburg wies Markgraf Wilhelm 1413 eine halbe Hufe hier und in Frankenau gelegen an, von welcher damals Lorenz von Baldenhain jährlich 20 gr. zinste. Am 21. August 1795 brannten auf der Mittagsseite 4 Bauernhöfe und 1 Haus, am 20. Januar 1820 auf der Nordseite ebenfalls 4 Bauernhöfe und 1 Haus und am 22. Mai 1875 ein Haus ab.

Nauendorf.

Ueber dieses zum Fürstenthum Reuß j. L., Landrathsamt Gera, gehörige, 1/4 Stunde nordwestlich von Großenstein liegende Dorf s. Brückner, Landeskunde des Fürstenth. Reuß j. L., S. 540 ff. Dasselbe hat für uns, außerdem daß es ein hierländisches Filial ist, noch ein doppeltes Interesse, einmal weil das Wasserrad der dortigen Mühle am Sprottenbache, der Erlichtsmühle, auf altenburgschem Boden ruht, dann weil das Rittergut das Stammhaus der adeligen Familie von Nauendorf ist, welche auch das „Ritterlehn Großenstein" besaß, welches in Lehen, Zinsen und Erbgerichtsbarkeit über Leute im Dorfe, in Corbußen, Pöppeln, Mückern bestand, und ein Erbbegräbniß in der Kirche zu Großenstein hatte, deren Glieder auch in unserer Landesgeschichte mehrfach vorkommen. So: Luze v. Nuwendorf, 1439 Mitschiedsmann in einem Vergleich zwischen dem Pfarrer und den Bauern in Großenstein; 1440 wurden Dietrich, Caspar und Nickel v. Nauendorf landesherrlich mit Nauendorf u. s. w. beliehen, so 1480 Nickel und Heinrich Gebrüder und 1512 mit Nickel nach Heinrichs Tode dessen Söhne Nickel d. J., Wolf, Dietrich, Hans, Martin und Urban; Martin allein 1528 von Heinrich v. Wildenfels, dem damaligen Besitzer der Herrschaft Ronneburg; 1557 Ulrich (Utz), Martins Sohn, welcher noch 1590 lebte; diesem folgte sein Sohn Ehrenfried, welcher am 18. Januar 1672 im 83. Lebensjahre starb; dessen Sohn Hans Ludwig I. auf Nauendorf und Großenstein, braunschweig-wolfenbüttelscher Rath, Lehnspropst und Hofmeister, erhielt 1682 vom damaligen Herzog Christian von Eisenberg (s. oben S. 201) das Patronat über die Kirche und Schule in Großenstein; er starb, 66 Jahre alt, am 18. Febr. 1691; Hans Ludwig II., auch auf Caasen, des Vorigen Sohn, geboren 1668, starb als altenburgscher Kammerrath und Obersteuereinnehmer am 19. Juli 1720 in Altenburg; er war vermählt mit Friederike Luise geb. Bachoff v. Echt, seine vier Söhne waren bei seinem Tode noch unmündig. Von denselben war 1752 August Wilhelm todt; der älteste Friedrich Gottlob Regierungs- und Consistorialrath bei der Stiftsregierung in Zeitz, Hans Ludwig gotha-altenburgscher Kammerjunker und Hauptmann und der jüngste Carl Wilhelm kurfürstl. sächsischer Hauptmann. Am 26. August 1767 gingen die Naundorfschen Gerichte in Großenstein nebst dem Pfarrei- und Schulpatronat an die Landesherrschaft über. Die „Gerechtsamen in Großenstein", deren noch im Jahre 1795 Fr. Christian Ludwig v. N. auch Inhaber war, scheinen nachher an das Rittergut zu Reichstädt gekommen zu sein. Georg Ehrenfried v. N., welcher bis 1698 Eichenberg besaß, war 1701 Amtshauptmann zu Leuchtenburg und Orlamünde, in welchem Jahre er Kauern kaufte; er verkaufte dieses Gut 1715, damals und noch 1727 war er markgräflich brandenburg-bayreutscher Geheimrath, Oberhofmeister der Markgräfin Sophie, auch Director des Landschaftscollegii und Landeshauptmann in Hof.

Nauendorf war von Alters her nach Großenstein gepfarrt, erhielt aber im Jahre 1384 eine Kapelle, welche der Bischof Witigo II. einweihete und den 11 000 Jungfrauen widmete. Nach und nach wurde sie zur Kirche erweitert. In ihr befinden sich, wie in der Kirche zu Großenstein, Erbbegräbnisse der Gutsherren. Am 10. August 1810 wurde die Kirche mit 18 Bauernhöfen und Häusern und den Wirthschaftsgebäuden des Rittergutes ein Raub der Flammen. Die ziemlich starken Mauern waren stehen geblieben; und nachdem über diese ein Dach errichtet worden war, so wurde die Kirche noch 10 Jahre lang zum Gottesdienste und zu andern religiösen Handlungen benutzt. Doch 1821 wurde mit Benutzung des alten Gemäuers stylos eine neue Kirche gebaut, deren Einweihung am 7. October erfolgte. Der unbedeutende Thurm steht über dem Chor, Knopf und Fahne wurden 1858 erneuert. Die 2 im Brande 1810 zerschmolzenen Glocken sind beide von den Gebrüdern Ulrich in Apolda wieder gegossen, die kleinere 1810, die größere 1823 mit der Aufschrift: Wir rufen zwar das Volk zusammen, hilf Gott nur nicht zu Feuerflammen. Die gutsherrschaftliche Kapelle befindet sich an der Westseite; die Kanzel über dem Altar. Die Sacristei ist an der Südseite angebaut. Die Altargefäße: Kelch von Silber, gezeichnet am Fuße: Jesu. 1638; der Hostienschachtel, vom Jahre 1706, sind eingravirt 2 Palmenzweige, darüber eine Krone; die zinnerne Weinkanne ist 1821 angeschafft. Der Taufstisch ist mit blauer Decke umhüllt, das ovale Taufbecken von Zinn, gezeichnet C. J. G. 1811. Eine

neue Orgel erhielt die Kirche im Jahre 1857, sie ist von Opitz in Dobra gebaut und kostete 300 Thlr. Vermögen hat die Kirche nicht; die Kirchenbücher gehen bis 1762 zurück. Der Gottesacker liegt am östlichen Ende des Dorfes, doch werden Leichen auch noch auf den Kirchhof gegen 1 Thlr. Zahlung an das Aerar begraben. Hier wird alle 14 Tage, desgleichen jeden Sonntag nach dem Weihnachts- und Osterfeste Frühgottesdienst gehalten, außerdem alle Sacra hier verrichtet.

Flurnamen. In Großenstein: östlich das Katzthal, südöstlich der Vogelheerd, die Kibsie; südlich der Göhren und Lindenbusch, südwestlich der Landberg, nördlich der Fuchsschwanz; westlich bei der Kreuzmühle die faule Pfütze, nordöstlich der Kriegacker; in Nauendorf: nach Südost die Erlichsberge; in Baldenhain östlich vom Dorfe die Boseke.

Die Kirche in Großenstein.

Der hier im Jahre 1294 erbauten und dem St. Bartholomäus gewidmeten Kirche wurde durch den Weihbischof Inrelerius, in Stellvertretung des Diöcesans, des damaligen Bischofs Bruno von Naumburg, am Tage vor Johannis (am 23. Juli) jenes Jahres ein Ablaßbrief für diejenigen ausgestellt, welche der Kirche irgend eine Schenkung machen oder dieselbe an bestimmten Tagen andächtig besuchen würden. Neben dieser Kirche wird auch eine Kapelle der S. Katharina erwähnt, von welcher jedoch nicht mit Bestimmtheit gesagt werden kann, ob sie für sich bestand oder mit der Kirche verbunden war. Ersteres scheint der Fall gewesen zu sein nach der Kaufurkunde eines Zehnten für den hiesigen Pfarrer vom Jahre 1323, damit derselbe den Dienst an der hiesigen Kapelle S. Katharinä (capelle beate Catharine ibidem site in Stein) von da an (deinceps) zu verrichten nicht unterlasse; letzteres nach dem Cardinalsbriefe aus der päpstlichen Curie in Avignon vom 24. Mai 1339 mit erweiterten Indulgenzen, damit „die Kirche des St. Bartholomäus und der S. Katharine" (ecclesia sancti Bartholomei et Sancte Katarine in Stein) mit entsprechenden Ehren besucht werde, insonderheit für diejenigen, welche bußfertig zu der genannten Kirche an allen Festtagen ihrer Patrone und am Weihetage dieser Kirche (in omnibus festis suorum patronorum et in dedicatione ejusdem ecclesie) u. s. w. kämen, um da ihre Andacht zu verrichten, zu beten und dahin zu wallfahren u. s. w. Von da an wird diese Kapelle nicht mehr erwähnt. Im Jahre 1380 kauften Dietrich Gerhardis und seine Ehefrau Jutta allhier einen Zins von 11 Schill. hier und in Corbußen für „das Gothshus zcu Stein" und 1598 kaufte „das Steinsche Gotteshaus" von der Kirche zu Corbußen den Hartröder, ein Holzgrundstück, zurück; am 21. Septbr. 1381 kauften die Leute hier von Berchter v. Schauroth einen Zins von $1^1/_2$ neuen Groschen in Kreschwitz zur Stiftung einer Frühmesse, die alle Sonn- und Heiligentage, vornehmlich am Tage S. Barbarä (4. December) und S. Dorotheä (6. Februar), abgehalten werden sollte.

Die Kirche, welche erst noch im Jahre 1711 gänzlich restaurirt worden war, brannte bei der großen Feuersbrunst am 23. Juli 1754 mit ab; nach der Wiederherstellung ward sie am 1. Adventsonntage 1759 eingeweihet. Sie liegt auf einer Anhöhe im nördlichen Theile des Dorfes und ist von ansehnlicher Größe, indem sie 300 Männer- und 252 Frauensitze enthält, aber styllos, wie damals die Gotteshäuser erbaut wurden; sie blieb auch noch ein Jahrhundert lang in primitivem Zustande und erfuhr erst 1860 f. eine vollständige Restauration: der Fußboden wurde mit neuen Platten belegt, Gestühl und Emporen mit Oelfarbe gestrichen und die Decke bemalt. Der Aufwand betrug 1799 Thlr. Der stattliche Thurm, erst 1785 f. vollendet, steht auf der Morgenseite, geht aus dem Viereck beim Anfange des Kirchdaches ins Achteck über und hat zwei, von der Durchsicht getrennte, geschweifte, mit Schiefer gedeckte Hauben. Er wurde 1860 äußerlich mit restaurirt. Von den drei Glocken, 1770 von Joh. Georg Ulrich in Apolda gegossen, wiegen die große 21 Ctr. 39 Pfd., die mittle 11 Ctr., die kleine $5^3/_4$ Ctr., und tragen, außer den gewöhnlichen Personalien, die Aufschrift Gloria in excelsis Deo. Wenn vor dem Brande noch eine vierte Glocke, die Bauernglocke, erwähnt wird, so diente dieselbe wohl nicht zu kirchlichen Zwecken. Im Schiff befinden sich zwei Emporen über einander; die einfache, hölzerne, zur Hälfte

bekleidete Kanzel ist über dem Altare angebracht; die Sacristei an der Südseite des Thurmes angebaut. Die jetzige, an Stelle der 1759 alt gekauften im Jahre 1804 angeschaffte Orgel, ein Hauptwerk des Orgelbauers Christian Friedrich Poppe in Roda, hat 2 Manuale und 33 klingende Stimmen; sie kostete 2200 Thlr. Der Altar ist von Holz und derzeit mit einer einfachen blauen Tuchdecke bekleidet; das Crucifix steht auf einem schön geschnitzten, fast die ganze Breite des Altars einnehmenden Untersatze, einer aus früherer Zeit stammenden Verehrung; der silberne, innen vergoldete Abendmahlskelch wurde 1829 vom Pfarrer Hedschold, die Hostienschachtel und 2 zinnerne Weinkannen 1842 vom Gutsbesitzer Georg Gehrt verehrt. Der Tauftisch ist von ovaler Form, das zinnerne, am Rande ornamentirte Taufbecken 1842 geschenkt. An heiligen Gefäßen und Paramenten war die hiesige Kirche in der katholischen Zeit die reichste Dorfkirche der Ephorie. Es fanden sich bei der Kirchenvisitation 1529: 1 Monstranz halb silbern halb kupfern, 5 Kelche, 1 silbernes Kreuz, 2 Pacem, 1 silbernes Büchschen „do man das sacrament jn gehabt hat", 5 silberne „Horbandt, kleyn Kleebletter", etliche silberne Ringe und altes Silber bei 5 Loth, 1 Paar messingne und 5 Paar zinnerne und bleierne Leuchter; 1 Braupfanne „die man bederbt" (benutzt) und 1 „alde ist vorbrandt, die taug nicht"; 2 große Kerzen von Wachs, auch „etliche cleyne liecht auff dem altar, 8 Pfd. Wachs an stocken", 16 Tücher „die tuchtig seyn, die andern sind alle bose, zuryssen vnd vormodert", 3 Altarvorhänge „1 parchen, die andern zwene gemalte leybath" (Leinwand), 3 Handquelen, 8 Meßgewänder mit aller Zubehör, „sonst 3 mesgewand die togen nichts", 2 Fahnen, 3 alte und 2 neue Meßbücher, 1 große und 2 kleine Glocken. An baarem Gelde 17 nßo. 17 gr. weniger 2 Pf., 8 rheinische und 3 ungarische Gulden; ausgeliehen waren 19 aßo. 3 gr. „etlichen nachtbarn"; auch standen aus 10 fl. zu 14 gr. Jahreszins und 14½ aßo. 5 gr. „zum Gotzhaus beschiden". Außerdem besaß die Kirche 25 Kühe, 11 Schafe und 4 Lämmer, von denen die ersteren um Wachs-, die letzteren je um 1 gr. Jahreszins „vermitt" waren. Jetzt besteht das Kirchenvermögen an Geld im Betrage von 525 Mk.; an Grundstücken besitzt die Kirche eine Wiese (derzeit um 174 Mk. verpachtet) und ein in Hartröder Flur gelegenes, 5 ha 45,3 a großes Holz, dessen Capital 9250 Mk. beträgt, über welches nach Receß vom Jahre 1879 Kirche und Pfarrei zu verfügen berechtigt sind. Die Kirchenbücher gehen zurück bis 1644, die Kirchrechnungen bis 1639.

An der Nordseite des Thurmes ist eine Halle angebaut, in welcher sich ein altes, durch eine Fallthür verschlossenes Grabgewölbe befindet, worin mehrere große und kleine Särge aus der adeligen Familie v. Nauendorf stehen. Der Begräbnißplatz für die hiesige Kirchgemeinde ist theils auf dem Kirchhofe, theils auf dem, im Jahre 1865 nördlich vom Dorfe angelegten Gottesacker. Die Gottesackerordnung ist vom 10. Juli 1868.

Die Kirche in Baldenhain,

wird schon im Jahre 1323 eine Kirche (ecclesia) genannt und war dem St. Petrus geweihet. In jenem Jahre wurde für dieselbe von Berchter v. Schauroth ein Decem an die Bauern daselbst verkauft, dessen Genuß der Pfarrer in Großenstein haben sollte, damit er ferner (amodo) den Kirchendienst hier desto fleißiger besorgte. Das alte, kleine, dickmauerige, styllose Kirchhaus ist wahrscheinlich noch das ursprüngliche. Der im Verhältniß zu demselben an sich schon sehr hohe, massive, viereckige, auf der Ostseite stehende Thurm ist durch einen neueren achteckigen Aufsatz mit geschwungener Haube noch um ein Drittel höher geworden. Von den beiden in ihm aufgehängten Glocken führt die größere die Jahreszahl 1493 und die Aufschrift Ora St. Petre pro nobis Deum. Amen; die kleinere ist 1618 von Hans Raming in Zwickau gegossen. Der Chor ist etwas erhöht von dem Schiffe getrennt; die Kanzel, welche über dem Altare steht, ist künstlich von Holz gearbeitet und mit den Bildsäulchen der vier Evangelisten verziert; die Empore ist mit Bildern bemalt und mit goldbuchstabigen Inschriften beschrieben; als Sacristei dient ein Gitterstuhl innen an der nördlichen Wand; statt der Orgel hat das Kirchlein ein Harmonium, welches im Jahre 1863 von Justine Klotz zum Andenken an ihren verstorbenen Ehemann verehrt ward; der Tauf-

tisch ist achteckig und mit blauer Tuchdecke bekleidet, das ebenfalls achteckige Taufbecken von schwerem Zinn mit der Aufschrift Anno Domini MDXLIII (1543) Hans Kopfert. Die Kirchenvisitation 1529 fand hier vor: 1 silbernen Kelch, 2 Meßgewänder „ist keyns gut", 1 Meßbuch, 1 Osterkerze, 1 Braupfanne, für deren Gebrauch zu einem Gebräude ein Bauer im Dorfe $^1/_2$ gr., „ein Frember" 16 pf. bezahlte; 15 aßo. 13 gr. 5 pf. Baarschaft, wovon 11 aßo. „an nachtbarn" ausgeliehen waren; 1 Kuh, für welche 1 Pfd. Wachs gezinst wurde, und 1 Wiese „welcher die gebraucht zinst 30 gr.". Dermalen hat die Kirche kein Vermögen. Der Begräbnißplatz ist der Kirchhof. In dieser Kirche wird jetzt von Pfingsten bis zur Ernte alle 14 Tage, desgleichen am Sonntage vor dem Kirchweihfeste, sowie an diesem Feste selbst Frühgottesdienst gehalten; an den übrigen Sonn- und Festtagen, sowie zur Communion kommen die Baldenhainer in die Kirche zu Großenstein, die übrigen Sacra aber werden hier gereicht.

Zu den gemeinschaftlichen Aufwänden für die hiesige Kirche und Schule trägt Großenstein $^{13}/_{18}$, Baldenhain $^3/_{18}$ und Nauendorf $^2/_{18}$ bei.

Die Pfarrei.

Daraus, daß der hiesige Pleban Heinrich im Jahre 1307 decanus heißt, kann nicht der Beweis geleitet werden, daß hier in Großenstein überhaupt eine Oberpfarrstelle in der Diöcese Naumburg gewesen sei, jener Heinrich war vielmehr, wie anderwärts einzelne Dorfpfarrer, der derzeitige Dechant des Archidiakonus des dortigen Sprengels. Auch das beweist es nicht, daß im Jahre 1294 den Besuchern der hiesigen Kirche ein besonderer Ablaß verheißen wird, cum decanus predicte ecclesie pronunciaverit verbum Dei, denn derselbe Heinrich wird schon damals Pleban hier gewesen sein, und später führen die hiesigen Pfarrer diesen Titel nicht, sondern heißen Plebane. Die Pfarrei, ursprünglich ein Lehn des Klosters Cronschwitz, wurde nach Aufhebung dieses Klosters landesherrlich; unterm 12. Mai 1682 wurde Hans Ludwig von Nauendorf (s. S. 256) vom Herzog Christian von Eisenberg, zu dessen Landesportion die Herrschaft Ronneburg gehörte, mit dem Patronatsrechte beliehen, dasselbe aber am 26. August 1767 von der v. Nauendorfschen Familie wieder an den Landesherrn abgetreten. Der Pfarrer hatte von jeher einen ständigen Caplan, weil er die Filiale Corbußen, Baldenhain und Nauendorf zu besorgen hatte; wie diesem Caplan schon in der 2. Visitation 1533 die Filiale Corbußen und Mückern mit den eingepfarrten Dörfern Waswitz und Pöppeln mit einem bestimmten, schon 1529 vertragenen und 1533 vermehrten Theile des hiesigen Pfarreinkommens angewiesen und endlich 1579 die Caplanei gänzlich von Großenstein getrennt und zu einer eignen Pfarrei erhoben wurde, s. oben bei Corbußen. Das Pfarreinkommen war 1529 (ohne das an den Caplan abgetretene) so angegeben: „8 aßo. 9 gr. 2 pf. geltzins, 45 Scheffel Feldes, 5 fuder Hew wisewachs, 150 scheffel Detzem von allen Dorffern, 3 teiche, gute wisen verterbet vnnd bose teich gemacht; ein Holtz im Harterode, ist der pfarr gestifft von den von Korbeysen etwa vor 2 hundert jarn" (s. oben S. 242). Zum Inventar gehörten 4 Kühe und 1 Kalbe. In der 2. Visitation 1533 wurde den Baldenhainern befohlen, daß sie dem Pfarrer die Weihnachtsbrode, welche sie demselben etliche Jahre vorenthalten hatten, ferner ohne Verminderung geben sollten. Infolge der Anzeige des Pfarrers bei der 3. Visitation 1554 „das Georg von Creutz vnd sein Bruder der Doctor (Melchior v. Creutz) jme 8 jhar Zinß vnd Decem schuldig von eim virtel ackers von der pfhar zu Lhen rurende", bedachten die Visitatoren „das berurtem Doctor hirumb geschriben werden solle". Die Dotation der Pfarrei besteht jetzt in 15 ha 19,5 a Feld, 1 ha 80 a Wiese mit Teichen, 50,3 a Garten. Ueber die Holznutzung s. oben S. 258. Die Pfarrwohnung, 1695 gebaut, brannte 1754 mit ab und wurde bis 1759 wieder hergestellt; sie hat seitdem wesentliche Erneuerungen nicht erfahren.

Pfarrer.

Aus der katholischen Zeit sind urkundlich nachweisbar: Heinricus decanus plebanus in Stegen, 1307 Zeuge in einer vogt-reußschen Urkunde das Kloster Cronschwitz betreffend;

Sifridus plebanus in Stein 1323, als ihm und seinen Bauern in Baldenhain Ritter Heinrich v. Schauroth einige Zinsen in Stein und Baldenhain verkaufte; Henricus dictus Carnifex plebanus in Stein 1339, als die hiesige Kirche für deren Besucher und Wohlthäter u. s. w. einen Ablaßbrief erhielt; Lorentz, pfarrer zu Stegen 1439, als zwischen ihm und „den nagkbarn zu Stegen" durch ein Schiedsgericht, bestehend aus dem Pfarrer zu Ronneburg und drei Herren von Adel, eine nähere Bestimmung wegen Abhaltung des Gottesdienstes dahin getroffen wurde, daß er „alle tage messe halden sol in der Pfarre zcu Stegen vnnd alle abende vnnd heilgen tage vnd alle heilgen Obende Vesper, vnd ab er der Messen adir Vesper symig worde in eyner woche, So sal er sy die neste Woche dornach halden".

Evangelische Pfarrer: 1. Thomas Altknecht, wurde in den Visitationen 1529 und 1533 „zimlich bericht" befunden.

2. Jacob Wechselmeyer, kam 1545 von Großstechau hierher; in der Visitation 1554 erhielt er das Zeugniß „hat der rainen Lhar guten vorstandt vnd ist auch eines vnstrefflichen Lebens". Er unterzeichnete 1562 die Ronneburger Confession (s. oben S. 204) mit, wo er sich pastor in majori Stega schreibt, und lebte bis 1570.

3. M. Johann Pistor oder Becker, vorher Rector in Ronneburg, wurde 1570 hier Pfarrer und zunächst 1572 nach Roschitz versetzt, s. Bd. I, S. 298.

4. Peter Kölbel, trat hier 1572 an, blieb nach der Visitation im Jahre 1573 im Amte, weil er sich für die Strigelsche Auffassung in der Lehre von der Erbsünde erklärte (s. oben S. 205), unterschrieb aber dann auch 1577 die Concordienformel in Altenburg mit und starb am 9. Juli 1585. Die Anstellung seines Nachfolgers verzögerte sich, da die Gemeinde auf Anregung Ulrichs v. Nauendorf den Diakonus Nicolaus Pulz in Ronneburg haben wollte und sich auf das Recht der Wahl und Vocation ihres Pfarrers berief, welches ihnen der Herzog Johann Wilhelm 1568 gegeben habe. Da das Wahlrecht unnachweisbar war, so wurde der vom Landesherrn Präsentirte der Pfarrer, er war

5. M. Ambrosius Metzel, aus Jena; er studirte noch bei seiner Berufung, trat Ende 1585 an und wurde im Juni 1603 nach Dornburg versetzt.

6. Nicolaus Schwarze, auch aus Jena, Sohn des Bürgermeisters Johann Schwarze, hatte 8 Jahre in seiner Vaterstadt studirt, „auch wol in etlichen Collegiis theologicis gewesen"; trat im Juli 1603 hier an und starb zu Anfang September 1619. Nachdem der zum Pfarramte designirte Diakonus M. Jakob Greller in Schmölln, Alters halber, auf die arbeitsreiche Stelle resignirt hatte, folgte

7. M. Elias Winger, welcher mit herzoglicher Unterstützung in Jena studirt hatte; er erhielt im März 1620 die Vocation und starb am 16. August 1638; er wurde in der Kirche begraben.

8. Ludwig Gritzmann, gräcisirt Alphitander, geb. am 10. Januar 1593 in dem Pfarrhause zu Bothmarsdorf bei Magdeburg, besuchte die Schulen in Nordhausen und Halle und studirte in Leipzig; 1624 wurde er Schulmeister in Amfert, verließ aber im folgenden Jahre diese Stelle und wurde im Hause des Stiftskanzlers Dr. Bertram in Halberstadt Informator. Als dieser 1626 als Kanzler nach Altenburg berufen ward, zog Gritzmann mit ihm dahin, wurde 1628 Pfarrer in Nischwitz und am II. p. Epiph. 1639 hier; er erhielt im Mai 1659 einen Substituten und starb 1661. Dieser sein Substitut, der Student der Theologie Zacharias Berger aus Zeitz, lebte seit November 1661 in Lobas bei Zeitz, unterstützt von der Gemeinde Großenstein, und wurde im Advent 1662 Pfarrer in Thränitz, wo er im December 1691 starb.

9. Johann Paul Reinel, geboren am 3. August 1630 in Hof, wo sein Vater M. Paul R. damals Hospitalpfarrer war; der Präsentirte war noch Studiosus theol. und wahrscheinlich durch den Superintendent Wernicke, seinen Schwager, empfohlen; die Abgeordneten der Gemeinde weigerten sich zwar ihn anzunehmen, wurden aber in ihrer Abneigung gegen ihn als einen Fremden nicht von dem Edelmanne zu Nauendorf unterstützt. Reinel trat im November 1661 das Pfarramt hier an und starb am 4. Januar 1693.

10. M. Johann Philipp Ehrlich, Sohn des Bürgermeisters und Obersteuereinnehmers Joh. Martin E. in Altenburg, geboren am 3. August 1662, studirte auf dem Gymnasium

seiner Vaterstadt und in Jena; am Sonntage Exaudi 1689 wurde er zum Pfarramte in Pölzig berufen und kam 1693, der erste von dem Nauendorfschen Patronate berufen, hierher; 1712 wurde er Adjunct der Ephorie Ronneburg, erhielt 1746 in der Person des Folgenden einen Substituten und starb am 11. November 1752 im 91. Lebensjahre. Er ist der Stammvater der Ehrlichschen Predigerfamilie in unserm Herzogthum, welche bis 1820 in Bornshain, Heilingen, Niederwiera, Rüdersdorf, Weisbach (s. d.) amtirten.

11. M. Christian Gotthilf Schönfeld, geboren am 16. Januar 1707 in Elterlein, war seit 1718 Kapellknabe an der lutherschen Hofkirche in Dresden, besuchte 1724 bis 1728 Schulpforte und dann die Universität Leipzig; 1735 wurde er Magister in Wittenberg, 1736 Informator im Lenzschen Hause in Altenburg und 1741 Subrector am dortigen Gymnasium; im October 1746 kam er als Ehrlichs Substitut hierher und wurde im Mai 1753 dessen Nachfolger als Pfarrer. Als im folgenden Jahre die Pfarrwohnung abgebrannt war, zog er nach Nauendorf, aber mit dem dasigen Rittergutsbesitzer in Mißhelligkeit gerathen, wurde er auf die Pfarrstelle in Nischwitz versetzt, wo er im Juni 1760 antrat, s. d.

12. M. Christoph Ludwig Grießhammer, kam 1760 von Gauern hierher (s. oben S. 252) und starb, im 57. Lebensjahre, am 12. October 1787.

13. Christian Gottlieb Avenarius, geboren in Hohendorf, wo sei Vater Johann Caspar A. Pfarrer war, am 22. September 1735, frequentirte 1749 bis 1754 das Gymnasium in Gera und studirte dann bis 1757 in Jena; nachdem er hierauf bis 1771 in Groitschen und Altenburg informirt hatte, wurde er Pfarrer in Heilingen und 1777 in Bremsnitz; dort wurde er 1784 zum Adjunct ernannt und 1788 nach Großenstein befördert, wo er am 1. Pfingstfeiertage anzog. Im Februar 1792 wurde er, wegen geschwächter Gesundheit, auf 4 Monate von allen Amtsarbeiten entbunden, erlebte aber das Ende dieser Vergünstigung nicht, sondern starb am 8. Mai 1792. Sein Sohn Joh. Christian Wilhelm war zuletzt Pfarrer in Königshofen.

14. Joh. Friedrich Wilhelm Telle, geboren am 1. September 1745 auf dem Gute Erkmannsdorf im reußischen Justizamtsbezirk Burgk; gebildet bis 1762 in der Waisenhausschule in Halle, studirte er dann dort und 1763 bis 1766 in Jena und war hierauf Hauslehrer in Orlamünde und Kahla; 1777 wurde er Pfarrer auf der Strafanstalt Leuchtenburg, 1785 in Sieglitz bei Camburg, und, nachdem der Archidiakonus Zeigermann in Schmölln die ihm angebotene hiesige Stelle ausgeschlagen hatte, am XI. p. Trin. 1793 allhier, wo er 1807 starb. Sein Sohn Wilhelm war Lehrer an der Garnisonschule in Altenburg und nachher Diakonus in Camburg.

15. M. Joh. Christoph Serfling, vorher Pfarrer in Saara (s. Bd. I, S. 486), kam hierher 1808 und starb im 80. Lebensjahre in der Nacht vom 27. zum 28. December 1819.

16. Wilhelm Ludwig August Hedschold, kam vom Stiftspfarramte zu Altenburg am 1. Juli 1820 hierher und verschied, 68 Jahre alt, am 6. December 1848; über ihn s. Bd. I, S. 131 f.

17. Friedrich Wilhelm Körner, vorher Diakonus in Altkirchen und seit 1829 Pfarrer in Corbußen und seit 1850 hier, s. oben S. 246. Nach seinem Tode, er starb, im 68. Lebensjahre, am 5. Juli 1864, verwaltete das hiesige Pfarramt vicarisch Edmund Arthur Wagner, welcher 1866 Pfarrer in Hummelshain und dann in Windischleuba wurde, s. Bd. I, S. 563.

18. Joh. Friedrich Keyll, kam 1866 vom Pfarramte in Trockenborn anher; über ihn s. oben S. 46; er starb am 16. November 1886, infolge eines Sturzes vom Baume, im 78. Lebensjahre.

Die Schule.

Einen Kirchner gab es von jeher hier bei der Pfarrkirche, doch wird sein Lohn in den Acten der Kirchenvisitationen nicht besonders angegeben, nur war in derjenigen vom Jahre 1533 angezeigt, daß ihm die Baldenhainer seit einiger Zeit die Weihnachtsbrode vorenthalten hätten, und in der 3. im Jahre 1554 war „befunden, das jme der begrebnuß groschen ab=

gebrochen vnd andres, so jme geburt, seumlich geraicht werde, solchs zu endern ist dem Lantrichter beuolen". Im Jahre 1705 wurde ein neues Schulhaus gebaut. Bis zum Jahre 1819 war bei der Schule, welche auch von den Kindern der beiden Filiale besucht wird, nur ein Lehrer angestellt; die wachsende Zahl der schulpflichtigen Kinder veranlaßte dann die Anstellung eines zweiten Lehrers, so daß die Geschlechter getheilt, hinsichtlich der Betheiligung am Gottesdienste aber bestimmt wurde, daß in Großenstein dem Knabenlehrer das Vorsingen und dem Mädchenlehrer das Orgelspiel; die Abwartung des Gottesdienstes in Baldenhain dem Ersteren, des in Nauendorf dem Letzteren übertragen ward. Für die Knaben blieb das, nach dem Brande 1754, im Jahre 1757 neu erbaute Schulhaus, für die Mädchenschule wurde ein altes Haus angekauft, welches 1835 mit einem neuen vertauscht ward. Beide Häuser haben im Laufe der Zeit mancherlei Reparaturen erfahren. In neuester Zeit sind die Kinder wieder vereinigt und eine vierklassige Schule gebildet worden. Die erste Lehrerstelle ist eine 2., die andere eine 3. Klasse. Zu Ostern 1883 belief sich die Schülerzahl auf 244 (gegen 276 im Jahre 1840), von denen 163 auf Großenstein, 19 auf Baldenhain und 62 auf Nauendorf kamen.

Nach Consistorialbescheid vom 15. September 1696 sollte sich der Patron der hiesigen Schule, seit 1682 der jedesmalige Besitzer des Rittergutes Nauendorf (s. S. 257), bei der Wahl eines Schulmeisters mit dem dasigen Pfarrer ins Einvernehmen setzen, und wenn sich beide nicht einigen könnten, so sollte das Consistorium entscheiden. Zwar protestirten im Jahre 1737 die damaligen Patrone, da sich der Pfarrer wegen deren einseitiger Wahl beklagt und das Consistorium sie auf jenen Bescheid vom Jahre 1696 verwiesen hatte, wiederholt gegen diesen Bescheid, als würde dadurch ihr Patronatsrecht illusorisch gemacht, sie wurden aber schließlich von höchster Stelle durch Rescript vom 10. October 1737 damit abgewiesen. Im Jahre 1770 wurde das Patronatsrecht an den Landesherrn zurückgegeben.

Lehrer waren, soweit bekannt, und sind: 1. Paul Amende, Bürger und Seiler in Altenburg, welcher „allerhand vngefälle halben vff dem blosen Handwerge nicht mehr fortkommen" konnte und dessen Freunde und Verwandte, „deren etzliche am furstlichen Hoff vnd beym Rath in furnehmen Embtern" waren und diesfalls für ihn intercedirten, wurde im Januar 1602 dem Pfarrer und der Kirchgemeinde zum Schul- und Kirchendienst „im großen Stein" vom Consistorium empfohlen. Ein Paul am Ende, wohl sein Sohn, wurde 1617 Schulmeister in Rasephas. 2. Christoph Eibisch oder Eywisch, wie er sich selbst schrieb, vorher Substitut in Saara und seit 1645 in Stöbnitz (s. oben S. 73); trat im Februar 1646 hier an und starb Ende 1672. Martin Hofmann, Schulmeister in Gerstenberg, der wegen seiner gar zu ärmlichen Stelle flehentlich um Versetzung gebeten hatte, wurde hierher berufen, aber nach Ablegung der Probe schien ihm der hiesige Dienst, wegen seines Alters, zu beschwerlich, namentlich „das geleude zimblich schwer vnd groß, die vnterschiedliche Treppen vnd Leidern tag vor tag dahin zu steigen sehr gefehrlich", und er resignirte. 3. Martin Caspari, aus Langenleuba, hatte sich bisher „theils in Informationibus, theils in der Schreiberey unter der hochlöbl. Cron Schweden gebrauchen laßen"; er hielt sich damals in Mockern auf, erhielt den Dienst im Jahre 1673 und starb 1696. 4. Andreas Friedrich Loße, präsentirt Ende März 1696 von Hans Ludewig v. Nauendorf, gräfl. reußschem Hofmeister, wurde aber im Examen ermahnt „den Catechismum fleißiger zu lernen, auch des wegen binnen halben Jahres frist zum anderweiten Examen sich zu sistiren". Er wurde 1732 emeritirt und starb am 1. Januar 1742. Seine Substituten waren: a) Christ. Friedrich Reichardt, präsentirt von der verwitweten Friederike Luise v. Nauendorf, trat im Januar 1732 an, bat aber bereits im März 1733, wegen der „von dem Senior und seiner Familie erlittenen Kränkungen" (er wollte nämlich die Tochter des Seniors nicht heirathen) um seine Entlassung. b) Samuel Schubart, im Mai 1733 präsentirt; nach abgelegter Probe hatte zwar die Gemeinde gegen ihn Einspruch erhoben, weil er im Singen eine zu schwache Stimme hätte und die Orgel nicht gut zu spielen verstände, sie wurde aber, nach wiederholter Probe in Altenburg, vom Consistorium mit dem Einspruch abgewiesen. Schubart wurde im August 1733 eingeführt, starb aber schon Ende 1736. c) Der Folgende. 5. Joh. Christian Dülfer, Sohn des Pfarrers Christian D. in Böhlen, Studiosus theologiae; gegen seine Anstellung

remonstrirte Anfangs der Pfarrer Ehrlich, weil er bei der Wahl gar nicht gehört worden sei und über Dülfern sehr schlimme Gerüchte umliefen; aber die Sache wurde vom Consistorium beglichen und Dülfer im August 1737 eingeführt, seine Bitte aber, gelegentlich auch predigen zu dürfen, ihm abgeschlagen. Nach Loßens Tode, 1742, erhielt er die volle Stelle mit dem Titel Cantor, sollicitirte, jedoch abermals vergeblich, und zwar jetzt nicht blos auch predigen, sondern auch vorkommenden Falls Pfarrgeschäfte vornehmen zu dürfen. Er starb am 21. April 1752. 6. Christoph Theodor Lindner, Studiosus theologiae aus Gera, folgte, unter dem Titel als Cantor, am 16. Juli 1752; seit 1782 emeritirt, starb er am 23. Juli 1790 im 72. Lebensjahre. 7. Joh. Tobias Götze, aus Rüdersdorf, geb. am 10. März 1752, wurde 1777 Substitut in Roschitz und 1782 hier, wo er im September 1790 den ganzen Dienst erhielt und als Cantor am 30. October 1818 starb. 8. Carl Gottlob Künstler, aus Altenburg, hatte einige Jahre das Gymnasium, dann das Seminar besucht, wurde 1811 Lehrer in Tautenhain und kam im Februar 1819 als Knabenlehrer hierher; er wurde zu Michaelis 1846 emeritirt und starb, 74 Jahre alt, am 11. Januar 1859. Sein Substitut war der unter Nr. 10 genannte Gruner. 9. Frdr. Traugott Stark, aus Braunshain, seit 1812 Substitut des Collaborators Bein an der Schule in Ronneburg, wurde 1819 hierher als Mädchenlehrer berufen, trat 1844 in Ruhestand und starb am 14. Juni 1866, 79 Jahre alt. Seine Substituten waren: b) Carl Frdr. Victor Hanitsch, aus Eisenberg, seit Mitte September 1844, wurde 1864 in Eisenberg zunächst Organist und 2. Knabenlehrer, s. d.; b) Adolf Langenhahn, aus Zschernitzsch bei Schmölln, zu Ostern 1864; er war vorher Vicar an der Bürgertöchterschule in Altenburg und ging zu Michaelis 1865 nach Jena, um Pädagogik zu studiren. c) Joh. Berthold Möbius, aus Laasdorf, Mitte November 1865, wurde 1867 Substitut in Freienorla, s. d. 10. Aug. Wilh. Ferdinand Gruner, aus Paitzdorf, geboren am 1. Januar 1822, hatte das Seminar 3 Jahre besucht, war seit October 1846 Künstlers Substitut als Knabenlehrer, erhielt nach des Seniors Tode Ende 1859 die volle Stelle und 1882 den Titel als Cantor; zu Michaelis 1884 ließ er sich emeritiren und zog nach Altenburg. 11. Gustav Adolf Bocklisch, vorher Substitut in Freienorla, wurde am 28. April 1867, an Starks Stelle, zweiter Lehrer hier und starb am 21. December 1886. 12. Carl Hermann Sahl, aus Uhlstädt, seit 1868 erst Substitut, dann Lehrer in Hermsdorf, erhielt im November 1884 die erste Lehrerstelle hier. 13. Ernst Adelbert Vogel, seit 1885 Lehrer in Nutterssdorf, wurde 1887 zweiter Lehrer hier.

Seit 4. Juni 1880 besteht in Großenstein auch eine Kleinkinderschule, für noch nicht schulpflichtige Kinder bestimmt, welche auch von den Filialen besucht werden kann. Durchschnittlich war im Jahre 1883 die Zahl dieser Kinder 55. Die Lehrerinnen werden aus dem Mutterhause in Halberstadt abgegeben. Mit derselben ist auch eine Strick- und Nähschule für größere Mädchen verbunden. Unterhalten wird diese Anstalt durch Beiträge der Eltern und Unterstützung aus Staatsmitteln.

Für die Schule sind von Christoph Walther in Bodelwitz, gelegentlich der Feier seiner goldenen Hochzeit, 75 Mk. beschieden worden mit der Bestimmung, daß von den Zinsen bei dem jährlichen Osterexamen der würdigste Confirmand von Großenstein ein nützliches Buch erhalten soll. Die Schulbibliothek von gegen 200 Bänden ist Kindern und Erwachsenen zugängig. Es besteht auch ein Gesangverein hier.

5. Die Parochie Großstechau.

Diese Parochie stand ehedem unter der Ephorie Altenburg und der Adjunctur Schmölln; als im Jahre 1854 eine Ephorie in Schmölln errichtet ward, wurde Großstechau zu dieser geschlagen, aber am 1. Juli 1881 wieder von derselben getrennt und der Ephorie Ronneburg unterstellt. Zu ihr gehört das Filial Beerwalde und die in die Mutterkirche gepfarrten Dörfer Kleinstechau, Drosen, Falkenau, Ingramsdorf und Löbichau. Sie bildet einen eigenen Standesamtsbezirk, und der Amtsbezirk Großstechau begreift außer den Parochien Nöbdenitz und Paitzdorf noch die Dörfer Raitzhain und Stolzenberg. Der Sitz beider Aemter ist derzeit in Beerwalde. Im December 1885 zählte die Parochie 1212 Seelen (gegen 851 im Jahre

1789, 951 im Jahre 1801, 1038 im Jahre 1809, 1124 im Jahre 1826, 1196 im Jahre 1840, 1203 Ende 1880). Die Kirchenbücher wiesen nach in den Jahren

	1840	1860	1880	1883
Taufen . . .	42	39	80	41
Trauungen . .	12	14	18	8
Beerdigungen . .	37	44	41	36
Communicanten .	1162	1030	754	843.

Das Pfarrdorf Großstechau

liegt zwischen den Städten Ronneburg und Schmölln mitten inne, seine fruchtbaren Fluren durchfließt in der Richtung von Nordwest nach Ost die, eine halbe Stunde nordwestlich von Ronneburg entspringende Sprotte (in alter Zeit Sprese genannt) und südlich von dem Dorfe zieht sich in einiger Entfernung die von Altenburg nach Ronneburg führende Landstraße vorbei. Bei der Volkszählung des 1. December 1885 fanden sich hier in 27 Wohnhäusern (darunter 6 Anspanngüter und 1 Mühle, die Bergmühle genannt) und 39 Haushaltungen 167 Einwohner (gegen 165 im Jahre 1880), und zwar 76 männlichen und 91 weiblichen Geschlechtes; die Flur begreift 251 ha 39 a mit 19128 steuerpflichtigen und 1201 steuerfreien Einheiten. Ob sich eine pleißnische Adelsfamilie von hier geschrieben hat, ist sehr fraglich, wenigstens nicht die Brüder Heinrich, Werner und Gerhard v. Stechove, welche 1181 Besitzungen in Porstendorf hatten, die an das Kloster Pforta kamen, diese saßen in der Saalgegend, wie auch Heinrich noch 1209 Zeuge in dem Gerichte zu Wettin war, wo die Burggrafen v. Giebichenstein die Burg Spören u. s. w. der Kirche zu Naumburg eigneten. Näher bei Altenburg erscheint Albert v. Stechove 1256 als Zeuge in einer das Bergerkloster betreffenden Urkunde der Brüder Otto und Heinrich v. Cedelitz, und am wahrscheinlichsten von unserm Stechau ist genannt der Ulrich v. Stechove, welcher 1380 mitzeugte, als Heinrich Reuß, Herr von Ronneburg, dieser Stadt ein Privilegium ertheilte, dort steht sein Name neben Thyme v. Swentz, welcher damals Löbichau besaß. In Stechow wies Markgraf Wilhelm im Jahre 1413 zur Dotation des St. Georgenstiftes in Altenburg 1 Hufe und 1 Hof an, welche damals Roseler besaß und wovon er jährlich 55 gr. zinste, 1528 hieß dieser Zinsmann Hans Petzold; im Jahre 1445 waren in Stechau magnum 8 besetzte Höfe, im Jahre 1583 5 Bauernhöfe und 14 Baustätten, eingeschlossen Pfarr-, Kirchner- und Hirtenhaus, mit 130 Einwohnern. Im Jahre 1620 brannte das Schulhaus und 1787 ein Gut ab. Ueber einen, gelegentlich der im Jahre 1631 stattgehabten Kirchrechnung vorgefallenen Exceß erzählt der damalige Pfarrer Heinrici: „Als in der Schulstube die Rechnung verrichtet und die Gemeinde alten Gebrauchs nach etwas von Essen und Trinken bekommen, haben sich Etliche auf den Abend allso und dergestalt betaumelt, daß sie Tische, Bänke, Kannen, Gläser, Leuchter, auch die 2 Tonnen, darauf das Bier war, in Stücken zerschlagen und die Gaben Gottes dergestalt gemißbraucht, daß die ganze Schulstube von Bier und Hefen, so das verfluchte Volk muthwillig in die Stube über Tisch und Bänke gegossen, geschwummen, daß nicht eine Handbreit trucken geblieben, ohne des Fluchens und Gotteslästerns und der losen Worte, so sie dabei getrieben." Im Jahre 1629 haben kaiserliche Truppen unter dem Commando der Generale Colloredo und Lungewaler und dem Obrist Hofkirchen in Großstechau und der Umgegend im Winterquartiere gelegen, wobei die Soldaten Plünderungen und Excesse aller Art sich erlaubt haben und kaum zu erschwingende Contributionen aufgebracht werden mußten. Im Jahre 1632 erlag Großstechau und die ganze Umgegend abermals einer schweren Plünderung durch kaiserliche Truppen; namentlich verwüsteten die Holckschen Schaaren unter Gallas die hiesigen Fluren weit und breit. Bei dieser Gelegenheit erfuhr der Pfarrer Heinrici die härtesten Mißhandlungen und man beraubte ihn seiner sieben Kühe, von denen vier zum Pfarrinventarium gehörten. Selbst die Kirche blieb nicht unverschont, indem eine mit Silber beschlagene Bibel von einem Soldaten mit dem Säbel mitten durchgehauen und geraubt wurde. Sonderbarer Weise wurde diese Bibel wieder erlangt; sie war nämlich in Crimmitschau an einen dortigen Bürger verkauft, von diesem als

Eigenthum der hiesigen Kirche erkannt und, ohne daß er eine Vergütung dafür gefordert hätte, freiwillig wieder zurückgebracht worden. Schon im folgenden Jahre, 1633, trafen den Pfarrer wieder harte Schläge, in diesem Jahre starben ihm nämlich an einem Tage drei Töchter an der Pest. Die Zahl der im folgenden Jahre im Kirchspiele von der Pest Hingerafften betrug 89 Personen, es kam oft vor, daß zwei bis drei Personen in ein Grab, ja mehrmals, daß zwei Personen in einen Sarg gelegt wurden; viele sind in Gärten, viele auf die Gemeindeanger begraben worden. Sechs Jahre darauf wüthete im Frühjahre die Pest abermals im Kirchspiele und es starben 42 Personen daran. Am 26. November 1664 hielt eine Compagnie Fußvolk, welche unter dem Commando des Grafen v. Mannsfeld aus dem Feldzuge gegen die Türken in Ungarn zurückkehrte, in Groß- und Kleinstechau Nachtquartier. Ein pestkranker Soldat starb in Kleinstechau und wurde in das nahe bei diesem Dorfe liegende Hölzchen begraben. Durch diese Soldaten wurde die Pest wieder ins Land gebracht, welche viele Menschen hinraffte. Sie wüthete mehr oder weniger bösartig bis zum Jahre 1682, wo dann das Consistorium eine Verordnung an die Pfarrer erließ: „der Seuche der Pestilenz halber in denen Kirchen zu beten".

Kleinstechau

liegt einige hundert Schritte südlich von Großstechau; im December 1885 fanden sich in 17 Wohnstätten (darunter 6 Anspanngüter und 1 Mühle) und 21 Haushaltungen 112 Einwohner, von denen 8 auf Tannefeld kamen und unter denen 51 männlichen und 61 weiblichen Geschlechts waren (gegen 114 im Jahre 1880); die Flur hält 248 ha 33 a mit 20 287 steuerpflichtigen und 52 steuerfreien Einheiten. Unter den am 17. Januar 1291 von den Burggrafen Albert, Heinrich und Erkenbert v. Starkenberg an Heinrich d. Aelt., Vogt von Plauen, für 500 Mk. verkauften Lehngütern waren deren auch in Stechow minori. Im Jahre 1445 hatte Stechau parvum 10 besetzte Höfe, 1583 5 Bauernhöfe, 13 Baustätten, mit dem Hirtenhause, und 90 Einwohner. Am 30. Mai 1862 brannte eine Scheune ab; am 4. September 1883 schlug der Blitz in ein Gut, nur die Scheune und Nebengebäude brannten ab.

Löbichau,

ganz nahe westlich von Großstechau gelegen, hatte im December 1885 in 49 Wohnstätten (darunter das Rittergut und 1 Mühle, die Hainmühle genannt) und 80 Haushaltungen 318 Einwohner (308 im Jahre 1840, 312 im Jahre 1880), von denen 152 männlichen und 166 weiblichen Geschlechtes waren; die Flur ist 140 ha 39 a groß mit 13 680 Steuereinheiten. Den slavischen Namen, welcher den Lubochow in der Oberlausitz, nördlich von Senftenberg, entspricht, haben Slavisten höchst unwahrscheinlich von lipa = Linde ableiten wollen, doch wegen der divergirenden Laute unter Einfluß des deutschen laub gebildet angenommen, während vorsichtigere Etymologen, da derselbe wendisch Ljubochow heißt, seinen Stamm im slavischen ljubu, luby = lieb suchen und ihn auf einen Mannsnamen Luboch zurückführen. Im Jahre 1445 war das Dorf mit 6 Höfen besetzt und hatte im Jahre 1583 erst noch 7 Feuerstätte, incl. Rittersitz, Schäferei, Schänke und 1 Bauernhof. Im Jahre 1648 lagen in der Umgegend schwedische Truppen in den Winterquartieren, die Generale Horn und Wrangel im Rittergute. Am 29. Decbr. 1821 brannten die Scheunen auf dem Rittergute, am 12. Februar 1830 ein kleines Gut, am 16. December 1834 ein Haus, am 1./2. März 1850 das Gasthaus und am 14. October 1882 ein Haus; am 29./30. December 1851 die Gärtnerei nebst Gewächshaus in Tannefeld und am 8. Juni 1878 das Portierhaus daselbst ab. Zum Lutherfeste 1883 wurde hier im Schänkhause am 10. und 11. Novbr. ein Festspiel von 80 costumirten Schulkindern aufgeführt, welches am Reformationsfeste 1884 wiederholt ward.

Das Rittergut in Löbichau,

zu welchem ein Areal von weit über 300 Acker gehört, darunter etwa 200 Acker Feld, 56 Acker Holz, 63 Acker Wiesen und Leeden, hatte bis zur Aufhebung der Patrimonialgerichte,

im Jahre 1854, die Gerichtsbarkeit über Löbichau, Groß- und Kleinstechau, Falkenau, Beerwalde, Zagkwitz, einen großen Theil von Mensdorf und Stolzenberg, 2 Güter in Ingramsdorf und 1 in Dobra. Die Frohnen waren schon 1824 von den pflichtigen Anspanngutsbesitzern abgelöst. Dem Gute steht auch die Collatur über die Pfarrei zu Großstechau, früher auch die über die Schulen daselbst zu.

Zwar finden sich in Urkunden nach Löbichau genannte adelige Personen, aber nach dem hiesigen sind sie nicht genannt; denn abgesehen von dem Hermann v. Lubecho, welchen 1228 der König Ottokar v. Böhmen zu der Berichtigung einer zwischen ihm und dem Bischof von Meißen strittigen Grenze mit beauftragte, welcher sicherlich einer lausitzer Familie angehörte; und von den Brüdern Siboto, Peter und Nicolaus v. Lobichowe oder Lubichowe, welche nach den Schenkungen, die sie auf dem Jenzig bei Jena und in Großromstedt 1298 und 1304 an das Kloster Capellendorf machten, zu schließen, in Großlöbichau bei Jena saßen; so ist selbst der in den Jahren 1282 bis 1306 sehr oft vorkommende Ritter Conrad v. Lubechowe, Lubichowe, Lubichau, Lubchowe kaum als von unserm Löbichau genannt anzunehmen, denn er erscheint immer in vogtschen, besonders weidaschen Urkunden und selbst wenn in landesherrlichen, so neben dem Vogt Heinrich v. Weida, dessen Rath er gewesen zu sein scheint und von welchem er einen Zehnten bei Hof und in der Umgegend in Lehn hatte, den er um 1288 dem S. Clarenkloster in Eger schenkte.

Von den ältesten Besitzern des Gutes in Löbichau sind urkundlich nur bekannt Thyme und Ramfolt v. Swentz „gebrudere gesessin czu lobchow", welche 1360 mit gegenwärtig waren, als vor dem Landrichter Heinrich Burggraf v. Starkenberg ein Vergleich zwischen den Herren von Schönburg und dem Kloster Frankenhausen gemacht wurde; Thyme ist noch im Jahre 1380 Mitzeuge in einem der Stadt Ronneburg gegebenen Privilegium. Später waren die von Ende zu Kaina Besitzer und Kirchenpatrone von Großstechau; zuerst ist nachweisbar Ernfried v. Ende der Aeltere auf Löbichau, welcher 1494, als gewesener Hauptmann zu Crimmitschau, von dem Stadtrath zu Zwickau 1000 fl. lieh und die 60 fl. betragenden Zinsen in „Lobichaw, großen vnd kleinen Stechaw, Zcackewicz, Ingewersdorf, Valckaw, Beyerwalde, Stolzenberg und Mensdorf" anwies. In den Jahren 1528 und 1533 war der Pfarrer zu Großstechau von Ernfried v. E. (vielleicht dem Jüngeren) mit der Pfarrei belehnt; zum landesherrlichen Contingent stellte er im Jahre 1545 4 Ritterpferde und von seinen 74 besessenen Mann in 8 Dörfern 4 mit Handgeschoß, 10 mit Langspießen und 10 mit Helleparten. Neben diesem Ernfried v. Ende erscheint auch „eine Fraw v. Rüdt zu Löbichaw", welche im Jahre 1528 mit 1 gr. Erbzins bei dem St. Georgenstifte in Rückstand war und von welcher es 1533 bei derselben Post heißt „die Frawe v. Ende kann niemandes wissen, wer die sey", also wahrscheinlich eine geborene v. Ende, welche an einen v. Rüth verheirathet war und hier ein Erbgut gehabt hatte. Ernfrieds Söhne, Utz und Gottfried v. Ende, besaßen das Gut im Jahre 1552 gemeinschaftlich, hatten auch Kaina und Mensdorf und von 1556 an war Letzterer Alleinbesitzer. Dieser kommt auch 1583 noch auf Wildenborn und Lubschitz vor. Im Jahre 1588 ging das Gut durch Erbfall auf dessen Sohn Hanns Heinrich v. Ende über, welcher die Lehn durch die Herzöge von Sachsen, Friedrich Wilhelm und Johann erhielt. Nach seinem am 28. December 1618 erfolgten Tode wurde dessen Sohn, Wolff Friedrich v. Ende, in demselben Jahre von dem Herzoge Johann Philipp mit Löbichau beliehen. Schon im Jahre 1619 verkaufte dieser das Gut an den kurfürstlich sächsischen Geheimenrath und Appellationsgerichtspräsident, auch Landschaftsdirector des Fürstenthums Altenburg, Heinrich Hildebrand v. Einsiedel auf Scharffenstein und Wolkenburg, welcher am 26. April 1621 die Lehn vom Herzoge Johann Ernst dem Jüngeren zu Weimar erhielt. Nach seinem Tode wurde am 17. Novbr. 1654 dessen Witwe, Agnese geb. v. Schönberg, nebst ihren beiden minorennen Söhnen, Adam Friedrich und Hans Haubold v. Einsiedel, mit dem Gute Löbichau zur gesammten Hand beliehen, der Letztere erhielt, da Adam Friedrich inmittels verstorben, er selbst aber volljährig geworden war, am 17. September 1675 vom Herzoge Friedrich I. die Lehn. Dessen Sohn gleiches Namens, kurfürstlich sächsischer Hofmarschall, erbte es sodann und wurde am 17. December 1691 unter den Herzoglichen Vormündern Bernhard und Heinrich mit demselben beliehen.

Unter ihm wurden im Jahre 1699 die sämmtlichen Anspanngutsbesitzer der unter die Jurisdiction von Löbichau gehörigen Dörfer Großstechau, Kleinstechau, Falkenau, Ingramsdorf, Zagkwitz, Mennsdorf und Stolzenberg, 36 an der Zahl, exmittirt, weil sich dieselben geweigert hatten Steinfuhren zu Frohne bei einem herrschaftlichen Baue zu thun, und ihre Güter veräußert. Viele derselben wurden von Adeligen erkauft, und es finden sich z. B. in Kleinstechau ein Lieutenant Wolff Friedrich v. Tritschler, eine Frau Justine v. Dacheroth, eine Frau v. Schauroth; in Falkenau ein Lieutenant Christian Heinrich v. Helldorf; in Ingramsdorf ein Lieutenant Rudolf v. Ponikau, ein Wolff Hanns v. Görschen ꝛc. um jene Zeit erwähnt. Nach Einsiedels im Jahre 1700 erfolgtem Tode wurde Löbichau von den Erben an den kurfürstlich sächsischen Hauptmann Julius Cäsar Pflugk verkauft, welcher aber schon am 7. April 1706 hier verstarb und in der Kirche zu Großstechau beigesetzt wurde. Von dessen Hinterlassenen hatte die Generallieutenantin Eva v. Beneckendorf, geb. v. Schleinitz, das Gut erkauft und suchte behufs der Lehnsbefolgung bei höchster Stelle darum nach, daß dem Gute die Qualität als Mannlehen entnommen werden möge. Ihrem Gesuche ward durch Herzogl. Rescript d. d. Altenburg den 10. November 1706 mit der Bedingung gefügt, „daß diese Begünstigung der Supplicantin und deren Kindern persönlich gewährt werde, daß jedoch nach deren Abgange blos männliche Descendenten in diese Lehn succediren könnten; auch stehe es ihr sowohl als ihren Kindern frei, das Gut zu alieniren, jedoch anders nicht außer als ein wahres Mannslehen“, worauf sie es am 4. Januar 1707 in Lehn erhielt. Als Lehnsträger wurde derselben ihr Vater, der kurfürstlich sächsische Geheimerath Christoph Heinrich v. Schleinitz, und nach dessen Tode ihr Gemahl, der kurfürstl. sächsische Generallieutenant Kaspar Heinrich v. Beneckendorf am 17. Juli 1713 bestellt. Frau v. Beneckendorf starb am 22. März 1730 und deren Erben verkauften hierauf das Gut an den Geheimenrath und Oberhauptmann in Thüringen, Ludwig Gebhardt Reichsgrafen v. Hoym auf Droyßig, Schkölen, Gleina, Nebra u. s. w., welcher hierauf unter dem Herzoge Friedrich II. am 15. August 1730 die Lehn erhielt. Schon am 6. Mai 1736 starb er und seine Witwe, Rahel Luise, geb. Gräfin v. Werthern auf Thallwitz, Ochsensaal, Trebnitz ꝛc. muthete für ihren noch minderjährigen Sohn, Gotthelf Adolf Grafen v. Hoym, die Lehn mit der Bitte um Indult bis zu dessen Volljährigkeit, was auch gewährt und worauf derselbe am 2. Septbr. 1748 unter dem Herzoge Friedrich III. mit Löbichau beliehen wurde. Sein Nachfolger war im Jahre 1766 der Geheimerath v. Kutschbach aus Gera, welcher es erkauft hatte. Von diesem acquirirte es im Jahre 1795 Johann Friedrich Reichsgraf von Medem und ward am 16. Februar vom herzogl. Lehnshofe in Altenburg damit beliehen, trat es aber an seine Schwester die verwitwete Herzogin Anna Dorothea von Curland ab, unter welcher es 1796 in ein freies Erblehn umgewandelt wurde. Sogleich bei ihrem Antritt schlug sie 26 Processe, welche mit Gemeindegliedern und ihrem Vorbesitzer anhängig waren, zugunsten der Betheiligten nieder. Die geistreiche und kunstsinnige Fürstin machte Löbichau, besonders in den Jahren 1819 und 1820 zum Sammelplatze einer Anzahl von Gelehrten, Dichtern und Künstlern. Außer ihrer Schwester, Elisa von der Recke, mit deren Freunde, dem Dichter Tiedge, und dreien ihrer Töchter, der Herzogin Wilhelmine von Sagan, der Fürstin Pauline von Hohenzollern und der Herzogin Johanna Catharina von Acerenza-Pignatelli fanden sich ein: der Staatsrath Körner, der Professor Marheinecke, der Probst und Oberconsistorialrath Hanstein, sämmtlich aus Berlin, der Präsident v. Feuerbach aus Anspach, die Schriftsteller Jean Paul Richter und Eberhardt aus Halle, der Dichter Schink aus Sagan, der Hofrath Böttger aus Dresden, der Orgelvirtuos Barthel aus Altenburg und viele Andere. Auch Kaiser Alexander I. von Rußland und der Herzog August von Gotha nebst Gemahlin besuchten im Jahre 1806 die Herzogin in Löbichau. Ein Nervenschlag machte am 20. August 1821 ihrem Leben ein Ende, worauf bei der Erbvertheilung Löbichau auf ihre dritte Tochter, die Herzogin Johanna Catharina v. Acerenza-Pignatelli, geb. Prinzeß von Curland, überging. Sie bewohnte die letzten 3 Jahre ihres Lebens unausgesetzt das hiesige Schloß und starb am 11. April 1876, im 93. Lebensjahre. Löbichau und Tannefeld erbte ihre Nichte, Julie Therese Prinzessin Biron v. Curland, jüngste Tochter des 1821 gestorbenen Prinzen Gustav, geboren am 1. April 1815, ver-

mählt seit 1850 mit dem preuß. General Hermann v. Boyen und seit 18. Februar 1886 Witwe.

Das Schloß bildet ein Viereck; eine Seite, die westliche, schließt der mit der Fronte nach dem Park stehende, 1798 von der Herzogin Dorothea erbauete Hauptflügel, welchem sich nach Norden das ältere, 1881 in der Etage mit demselben verbundene alte Herrenhaus anschließt; die Ost- und Südseite begrenzen die Scheunen und Oekonomiegebäude mit den Wohnungen der Wirthschaftsbeamten. Durch eine mitten durch den Schloßhof aufgeführte Mauer wird derselbe in zwei Hälften getheilt, deren eine den Viehhof enthält, während die andere den Vorplatz der Rückseite des Herrenhauses bildet. Dieses an der Fronte mit einem großen, in Griechischem Style aufgeführten, bedachten Balkon, von welchem man die Aussicht in den Garten hat, und die Ausstattung im Innern mit Bibliothek, Kupferstichen und Gemälden von bewährten Künstlern, prächtigen Gefäßen von Porzellan (unter welchen zwei kolossale Vasen, ein Geschenk des Kaisers Alexander I. von Rußland) und Marmor, nebst einer Menge anderer Kunstschätze verdankt ihr Dasein der Herzogin Dorothea. An den Hauptflügel stößt ein in Englischem Geschmack angelegter Garten mit Baumgruppen, Blumenhecken und seltenen Gesträuchen. Ein kleiner Bach durchschneidet denselben und umfließt ein künstliches Eiland. Auf der östlichen und südlichen Seite des Schlosses breitet sich ein, ungefähr 25 Acker haltendes Stück Holz, der Hain genannt, aus, ein von breiten, mit Linden, Buchen und Kastanien besetzten Sandwegen durchkreuzter Park, welcher Löbichau von Großstechau trennt. Der Herr v. Kutschbach hat diesem seine jetzige Gestalt gegeben; den Englischen Garten aber hat die Herzogin Dorothea anlegen lassen. Im Hain, an der südwestlichen Ecke desselben am Wege nach Tannefeld, war die fürstliche Begräbnißstätte: eine ausgemauerte Gruft, darüber ein Rasenteppich und ein einfaches Kreuz von Gußeisen. Zuerst wurde in derselben am 19. August 1821 die Herzogin Dorothea beigesetzt, dann am 17. Febr. 1845 ihre am 8. Januar in Wien verstorbene Tochter, die Fürstin Pauline v. Hohenzollern. Beide Leichname wurden am 12. März 1878 von hier in die Familiengruft zu Sagan übergeführt, wohin schon derjenige der Herzogin Johanna 1876 zum Begräbniß gebracht worden war. Im Hain befinden sich noch zwei andere Grabstätten. In der einen ruht unter einem einfachen Denkstein der russische Etatsrath Scipio Piatolli, der gewesene Erzieher der jüngsten Prinzeß von Curland, der Herzogin von Dino; in der zweiten der königl. schwedische Generallieutenant, Baron Evert v. Taube, ein Freund der Herzogin Dorothea. Ein hoher Marmorobelisk mit einer wortreichen lateinischen Inschrift erhebt sich über dem mit Linden eingefaßten Grabe.

Von Löbichau ab südöstlich führt eine, auf beiden Seiten mit Kirschbäumen eingefaßte Chaussee nach der Altenburg-Ronneburger Hauptstraße, welche die Herzogin Dorothea im Jahre 1806 aus einem alten Feldhohlwege herstellen ließ. Verfolgt man auf der Hauptstraße die Richtung nach Ronneburg hin, so gelangt man nach dem $^1/_4$ Stunde südlich von Löbichau in der Flur von Kleinstechau gelegenen Lustschloß Tannenfeld, welches seit langer Zeit mit Löbichau verbunden ist. Nach einer unverbürgten Sage soll einst ein Rittersitz hier gewesen sein und von hier die Gerichtsbarkeit gestammt haben, welche Löbichau über drei Güter in Beerwalde hatte. Seine jetzige Gestalt erhielt es ebenfalls von der Herzogin Dorothea. Versteckt im Parke, zu welchem man durch eine Allee italienischer Pappeln von der Hauptstraße ab gelangt, erhebt es sich aus Busch- und Strauchwerk und Blumenboskets von einem tiefen ausgemauerten Graben umgeben. Aus den Fenstern und von dem Balkone überschaut man einen Theil der Landschaft, mit dem alten Schloß Posterstein im Vordergrunde und vielen Dörfern nahe und fern nebst der Stadt Schmölln, während in blauer Ferne das Sächsische Erzgebirge sich erhebt. Außer dem Schlosse befindet sich hier nur noch eine Gärtnerwohnung mit Remisen nebst einem Gewächshause. Der Park wird durch einen Wiesengrund in zwei Hälften getheilt, dem entlang ein Bächelchen fließt, welches einen Teich bewässert. In der Mitte desselben erhebt sich auf einer kleinen Insel eine Eremitage unter Baumgruppen.

Falkenau,

unmittelbar an Löbichau, westlich hin, angrenzend, hatte im December 1885 in 14 Häusern (darunter 3 Anspanngüter) und 18 Familien 89 Einwohner, von denen 45 männlichen und 44 weiblichen Geschlechts waren (gegen 74 im Jahre 1840, 101 im December 1880); die Flur ist 64 ha 40 a groß mit 7128 Steuereinheiten. Dieses Dorf ist eine deutsche Gründung genannt nach dem deutschen Mannesnamen Falko. Das Dorf zählte 1445 4 besetzte Höfe, im Jahre 1583 3 Bauernhöfe, 6 Feuerstätte und 50 Einwohner. Im November und December 1632 lag eine Compagnie von dem Cürassierregiment v. Pohlenz daselbst im Quartier, und in den Jahren 1806 und 1813 ist es von Einquartierungen und Fouragelieferungen hart heimgesucht worden. Im Jahre 1810 schlug der Blitz in das Handgutsgebäude Michael Tellens, ohne zu zünden, tödtete aber dessen ältesten Sohn.

Ingramsdorf,

eine Viertelstunde nordwestlich von Großstechau gelegen, zählte Ende 1885 in je 10 Wohnhäusern (darunter 3 Anspanngüter) und Haushaltungen 32 männliche und 36 weibliche, zusammen 68 Einwohner (72 im Jahre 1840, 66 im Jahre 1880); die Flur begreift 135 ha 87 a mit 10 629 Steuereinheiten. Der Name dieses Dorfs ist von dem deutschen Mannsnamen Ingelram, Ingram abgeleitet. Hier in Ingelmersdorf gab der Markgraf Wilhelm 1413 zur Dotation des St. Georgenstiftes in Altenburg $2\frac{1}{2}$ Hufe und 1 Hof, die damals Heynemann besaß und wovon er jährlich „fünf mandel groschen" zinste, derselbe Zins, 1 nßo. 15 gr., wurde noch in den Jahren 1528 und 1544 von hier (Engers=, Ingersdorff) gezahlt. Nach den Altenburgschen Amtsrechnungen vom Jahre 1445 befanden sich hier in Ingramstorff, Igmanstorff, 5 besetzte Höfe, und schoßte das Georgesche Gut jährlich 24 und das v. Endesche 6 gr. ins Amt; 1583 waren es 3 Bauernhöfe, 8 Baustätte, incl. dem Hirtenhause, und 60 Einwohner. Am 5. Juli 1836 brannte hier ein Gut ab. Die Gemeinde besitzt ein im Jahre 1881 von dem früher hier angesessenen, am 11. Mai 1886 als Rentner verstorbenen Johann Jähnichen gemachtes Legat im Betrage von 1500 Mk., deren Zinsen jährlich nach Weihnachten an die hiesigen Armen vertheilt werden.

Drosen,

unweit nordwestlich von Ingramsdorf, hatte im December 1885 in 18 Wohnhäusern (darunter 8 Anspanngüter) und 19 Haushaltungen 148 Einwohner, von denen 65 männlichen und 83 weiblichen Geschlechts waren (115 im Jahre 1840 und 130 im Jahre 1880); die Flur beträgt 344 ha 20 a mit 20 987 steuerpflichtigen und wenigen steuerfreien Einheiten. Das Dorf ist slavischen Ursprungs, sein Name noch nicht erklärt. Im Jahre 1140 erscheint Drosin unter den nach Altkirchen gepfarrten Villen. In der Kriegsmatrikel vom Jahre 1445 ist Drossen ohne Anzahl der besetzten Höfe angeführt; 1583 aber hatte es, Drosden, 10 Bauernhöfe, 13 Feuerstätte und 120 Einwohner. Am 31. Januar 1685 erfror ein armer Mann aus Gera, „den ein unbarmherzig Dorf dem andern zugeführet, bis er hier erfroren, daher das fürstliche Ampt zu Altenburg sie zur Straff gezogen". Am 15. Januar 1770 erhängte sich der Bauer Christoph Knorre, dessen Leichnam auf die Anatomie in Altenburg geschafft ward. Am 5. April 1825 brannten 3 Güter ab.

Eine Viertelstunde südwestlich von Falkenau, an der Meuselwitz=Ronneburger Eisenbahn, liegt

das Filialdorf Beerwalde.

Allhier fanden sich bei der Volkszählung am 1. December 1885 in 54 Wohnstätten (darunter 6 Anspanngüter) und 62 Haushaltungen 310 Einwohner, von denen 145 auf das männliche und 165 auf das weibliche Geschlecht kamen. Im Jahre 1583 wurden hier, in Bernwalde, in 20 Feuerstätten, darunter 4 Bauernhöfe, 140, im Jahre 1840 334 und im Jahre 1880 315 Einwohner gezählt; die Flur umfaßt 483 ha 75 a mit 35 980

steuerpflichtigen und 12 steuerfreien Einheiten. Auf der Beerwalder Höhe, südlich vom Dorfe an der Altenburg-Ronneburger Chaussee, genießt man eine weite Aussicht: ein Panorama von 28 Dörfern und der Stadt Schmölln, am äußersten Horizont nach Osten und Süden von dem Sächsischen Erzgebirge begrenzt, breitet sich vor den Blicken aus. Der jetzige Name des Dorfes erscheint erst im 17. Jahrhundert aus dem eigentlichen Beyerwalde corrumpirt. Nach dem Einnahmeregister des Bergerklosters in Altenburg hatten Greger Rhodt und Kuntz Spede in Peyherwalde jener 25, dieser 21 gr. Michaeliszins zu zahlen. Am 20. April 1762 erhängte sich Andreas Horn hier, „er wurde durch Cavillers Knechte abgeschnitten und auf sein Feld in ein Loch gescharrt". Im Jahre 1796 lag das kursächsische Dragonerregiment Prinz Albert, auf dem Marsche nach dem Rheine, längere Zeit hier in Quartier. Dieses Dorf ist oft von Feuersbrünsten betroffen worden: am 24. April 1820 wurden 32 Güter und Häuser mit der Kirche in Asche gelegt; 1823 brannte ein Handgut, am 13. Juli 1828 ein Gut bis auf das Wohnhaus, am 18. Juli 1859 ein Haus, am 23. März 1870 eine Scheune, am 29. März 1878 und am 1. März 1881 je ein Gehöft ab.

Einige Flurnamen in der Parochie; zu Löbichau gehörig: das Morr- oder Mordthal (Holz nach Drosen hin), Hopfengrund, Vogelwiese; zu Drosen: Katzenberg, der Döllnitz, Maiberg, der Baldenhain, Molkenberg; zu den beiden Stechau: die Ottern, Schimmnitz (Holz), Sandberg, Mäuseweg, Malzweg, der Lößig, Blutacker, Kriegsacker; zu Beerwalde: die Messerscheide, der Propst (Feld), der Papst (Holz), der Kreller.

Die Kirche in Großstechau.

Der ältere Theil derselben mit dem polygonisch geschlossenen Chor ist im Gothischen Style gebaut; die Fenster sind 8 Ellen vom Fußboden angelegt, wie noch das am östlichen Theil befindliche, erst im Jahre 1691 ist unter jedem der auf der Südseite ein kleineres, regelmäßig viereckiges durchgebrochen worden. Bei der Hauptreparatur im Jahre 1793 wurde das Schiff nach Westen durch einen Anbau bedeutend vergrößert und in die jetzige Gestalt gebracht, mit einem Aufwand von über 2000 Thlr. ohne Fuhren und Frohnen. Seitdem ist an der Kirche nichts geschehen, außer daß im Jahre 1873 die nördliche und westliche Seite des Daches neu gedeckt (mit einem Aufwande von 413 Thlr.) und 1879 das Fundament und die Thurmhaube reparirt wurden. Der Thurm ist ein unansehnlicher, behaubter Dachreiter; die Uhr, welche eine Zeitlang still gestanden, wurde 1875 wieder in Gang gebracht, die Kosten betrugen 200 Mk. Das Geläute besteht aus drei 1830 von N. Hann in Gera gegossenen Glocken; die große, 10 Ctr. 93 Pfd. schwer, hat als Aufschrift nur geschichtliche und persönliche Notizen; die Aufschrift der mittleren Glocke, welche 5 Ctr. 50½ Pfd. wiegt, heißt: Gott allein die Ehre, und die der kleinen, 3 Ctr. 44 Pfd. haltenden: Heil der Kirche und Gemeinde. Als Andenken an das dritte Jubelfest der Uebergabe der Augsburgschen Confession wurden diese drei Glocken an die Stelle der drei alten, von denen die mittlere zersprungen war, angeschafft und das Metall der ältern, zusammen 12 Ctr. 64 Pfd., mit dazu verwendet. Zur Herstellung der neuen, mit Darangabe der alten, erhielt der Gießer 514 Thlr. Conv. Von den alten hatten nur die große und die mittle Aufschriften, welche Personalien enthielten; die mittle derselben war 1719 von Joh. Christian Bachmann in Halle, die große und die kleine 1740 von Martin Heintze in Leipzig gegossen, beide kosteten 255 aßo. Von den Vorgängern dieser alten bemerkt der Pfarrer Franke 1672 „ist blos die große gutten Klanges, die kleinen tügen nicht: sie mügen wol sehr allt gewesen seyen, so daß mann uiber deren Guß keinerley Nachricht hat, zumalen weder Innschrift noch Lettern uff selben zu finden ist". An die Stelle der alten Orgel, welche im Jahre 1680 für 93 aßo. angeschafft worden war, kam im Jahre 1800 die jetzige von Christ. Frdr. Poppe in Roda erbaute. Dieselbe erfuhr 1879 eine Reparatur, mit Einfügung eines Salicional, durch Opitz in Dobra. Die Kanzel, von Holz, steht über dem Altar und an ihr ist die 1883 vom Maurermeister Friedrich geschenkte Lutherbüste angebracht. Die Sacristei ist 1680 an der Nordseite des Chors angebaut, über derselben befindet sich die Kapelle der Patronats-

herrschaft mit blauem Sammet ausgeschlagen. Die Bekleidungen des Altars sind eine von cormoisinrothem Sammet, zur Auflegung an den hohen Festen und bei außergewöhnlichen Gelegenheiten 1819 von der Herzogin Dorothea nebst dem Crucifix verehrt, deren Namenszug mit der Fürstenkrone in Goldstickerei die Frontseite ziert; für die gewöhnlichen Sonntage eine blausammetne nebst Crucifix und 2 Altarleuchtern 1858 von der Herzogin Johanna geschenkt; eine schwarze von derselben 1827 für die Fastenzeit. So sind auch die Kanzel und der Taufstein bekleidet. Die Communiongefäße sind 1 silberner Kelch mit Patene und Hostienschachtel, 2 große silberne Weinkannen in Urnenform, dies alles 1819 von der Herzogin Dorothea und 1 silberner Kelch mit Patene „zum Andenken an den 10. November 1883" von der Familie v. Boyen verehrt. An der Rückwand des Altars ist ein Bild aufgehängt, das Abendmal nach Lenardo da Vinci von Walther in Altenburg gemalt, ein Geschenk des Tischlermeisters Salomo und seiner Ehefrau geb. Becker in Löbichau 1863. Der Taufständer ist von Holz, das Taufbecken von Zinn, gezeichnet J. F. P. (Johann Franke, Pastor) M. S. Anno 1698. Die Kirchenvisitation 1528 fand an Altargefäßen blos einen Kelch vor; außerdem $33\frac{1}{2}$ gr. „an Bereitschaft", 12 aßo. „vnder der gemein gelt schult"; 21 Kühe standen unter der Gemeinde und 7 auswärts, es sollte von jeder 1 Pfd. Wachs jährlich gezinst werden, es waren aber 90 Pfd. „hinderstellig". Die Gemeinde verwilligte statt des Pfundes Wachs jährlich 2 Groschen. Die Kirche besaß auch eine Braupfanne, von welcher in einer Kirchrechnung des Jahres 1533 geschrieben steht: „Brawpfann, so bei der Kirche vor 200 Jaren, vnnd allso in Pabstume noch gewesen, welche jerlich offtmals Ettlich 20 Aßo. verdienet, vnd daher ihr meist Vermögen get". Die 1605 in Frankenthal gekaufte 6 Ctr. 12 Pfd. schwere kostete 134 fl.; die zuletzt 1660 angeschaffte, $4\frac{1}{2}$ Ctr. schwere, wurde 1853 um 108 Thlr. verkauft. Außer dem oben angeführten Altarbilde, einer Gedächtnißtafel für den im Französischen Kriege am 7. September 1870 im Lazareth zu Etain gestorbenen Bernhard Küster aus Kleinstechau und einem an einem Strebepfeiler in Stein gehauenen Wappen mit der Inschrift Erfrit vonn Ende befindet sich keinerlei Monument oder Gemälde in der Kirche. Bis zum Jahre 1878 wurden in silbernen Urnen, welche in einem an der nördlichen Wand angebrachten Behälter aufgestellt waren, die Herzen der 1821 verstorbenen Herzogin Dorothea und der 1845 verstorbenen Fürstin Pauline von Hohenzollern aufbewahrt; sie sind im genannten Jahre, mit der Translocation der andern irdischen Ueberreste derselben nach Sagan, ebendahin gebracht worden. Das Vermögen der Kirche belief sich 1672 auf 1048 aßo., jetzt beträgt es 6000 Mk.; das Kirchholz zwischen Großstechau und Ingramsdorf ist 1855 ausgerodet worden. Die Kirchenbücher beginnen 1609, die Kirchrechnungen 1618.

Außer einer Menge kleiner Legate und den oben verzeichneten Geschenken für Altar, Kanzel und Taufstein verdienen aus neuerer Zeit folgende erwähnt zu werden: der Gutsbesitzer Christoph Knorre aus Drosen verehrte im Jahre 1819 ein neues Leichentuch, der Gutsbesitzer Georg Kröber aus Drosen und dessen Ehefrau Eva im Jahre 1827 eine neue Kanzel-, Altar- und Taufsteinbekleidung von rothem Tuche. Im Jahre 1830 wurde von dem Gutsbesitzer Melchior Jähnig zu Ingramsdorf der Fuß des Altars mit einem neuen Teppich belegt. Mehrere seither gemachte kleine Legate an Geld bestimmte der Pfarrer Pleißner zur Sammlung eines Holzcapitals, da die Knabenschule ganz ohne Holz war und der Schullehrer die Schulstube aus eigenen Mitteln verheizen mußte; zu dessen Vermehrung legirte der im Jahre 1841 verstorbene Anspanngutsbesitzer Jacob Köhler zu Kleinstechau 15 Thlr. 1859 schenkte die Herzogin Johanna 100 Thlr. mit der Bestimmung, daß die von deren Zinsen angeschafften Wachskerzen bei der Feier des Abendmahls angezündet werden sollten. Dieselbe legirte 1863 testamentarisch 1000 Thlr., deren Zinsen bei Aufwänden für die Kirche verwendet werden, und 1000 Thlr. für die Pfarrstelle, deren Zinsen der jedesmalige Prediger dafür erhalten soll, daß er jährlich am Sonntage nach dem 20. August, dem Sterbetage der Herzogin Dorothea, derselben in der Kirche „ehrend gedenke". Außerdem 1500 Thaler, deren Zinsen zu einer durch den jedesmaligen Geistlichen zu besorgenden Weihnachtsbescheerung für die Armen der Parochie verwendet werden sollen. Die verwitwete Justine Köhler in Kleinstechau legirte im Jahre 1877 1000 Mk. zur Verwendung für kirchliche

Zwecke und schenkte 1883 einen neuen Altarteppich und wieder 1000 Thlr. als Kaufsumme und zur Sicherung ihrer auf dem hiesigen Gottesacker inmitten der Gräberreihe gelegenen Familiengrabstätte bis zum Jahre 1950.

Der Begräbnißplatz

umgab früher die Kirche. Als er keine Leichname mehr aufnehmen konnte, erkaufte die Gemeinde im Jahre 1743 ein auf der südwestlichen Seite des Dorfes Großstechau gelegenes Grundstück für 243 aßo., welches zum Gottesacker geweiht wurde. Vergrößert wurde derselbe im Jahre 1826 durch Ankauf eines, hinter demselben unmittelbar befindlichen Hohlweges, welcher eingeebnet wurde und 1856 durch Ankauf eines Stückes Feld, er ist mit einer steinernen Mauer umgeben. Das alte Bahrhaus in der Mitte desselben, in welchem bei ungünstigem Wetter auch Leichenreden gehalten wurden, ward 1873 wegen Baufälligkeit abgebrochen und 1875 an der Südseite neu aufgebaut (es kostete 930 Mk.), zugleich in diesem und dem folgenden Jahre der östliche Theil des Gottesackers planirt und ein Stück der Umfriedigungsmauer erneuert, der Aufwand dafür betrug 572 Mk. Die Gottesackerordnung datirt vom Jahre 1877.

Die Kirche in Beerwalde

ist nicht, wie man geglaubt hat, ehemals eine Parochialkirche gewesen, sondern soweit unsere urkundlichen Nachrichten zurückgehen, stets ein Filial von Großstechau. So heißt es in den Acten der ersten Kirchenvisitation vom Jahre 1528 „diese pfarr (nämlich in Großstechau) hat 1 Filial Beyerwalde“; sie ist auch nicht erst damals zu Großstechau geschlagen worden, denn in jener Visitation ist keine einzige selbständige Parochie zur Filiale gemacht worden. Also ist auch kein eigner Pfarrer je hier gewesen, wie behauptet worden ist, und daß die Propsteifelder oder „der Propst“ und „der Papst“, hiesige Flurstücke, Eigenthum des Pfarrers gewesen wären, ist eine völlig grundlose Vermuthung, ebenso daß die hiesige Kirche eine zum Bisthum Naumburg gehörige Pfründe gewesen sei. Dem Namen nach zu urtheilen sind diese Flurstücke desselben Namens, nur der Papst eine Entstellung im Volksmunde für Propst, und ihre Benennung rührt wohl daher, daß sie der Propstei des Collegiatstiftes Zeitz, nach einer etwa von dem Lehnherrn hier an dieselbe gemachten Schenkung, zinspflichtig gewesen, dieser Zins aber, in 10 Schff. Hafer bestehend, nach der Aufhebung des Stiftes dem Pfarrer der Mutterkirche zugewiesen worden ist. Dazu wenn die Sage auch von einer Wohnung des Pfarrers hier weiß, so wird das, wie anderwärts, das Absteigequartier des Pfarrers der Mutterkirche gewesen sein, wenn er hier amtirt hat.

Darüber wenn die hiesige Kirche gebaut worden und welche Gestalt sie anfangs gehabt (denn die jetzige ist neu), fehlen alle Nachrichten, daß aber ihre Gründung in frühe Zeit zurückgeht, beweist die Form des Thurmes; in denselben hatte am 3. August 1735 der Blitz geschlagen und die Kreuzbogen des Chores so beschädigt, daß dieselben mit eisernen Klammern befestigt werden mußten. In der großen Feuersbrunst am 24. April 1820 brannte auch die Kirche mit ab, sie wurde ganz einfach wieder aufgebaut, am XI. p. Trin. 1825 eingeweiht und 1869 im Innern restaurirt. Nur der Unterbau des auf der Westseite stehenden Thurmes blieb bei dem Brande unversehrt; derselbe erhebt sich, ähnlich wie der in Baldenhain, stattlich im Viereck weit über das Kirchdach und hat dann einen achteckigen Aufsatz mit Haube. Durch denselben führt der Eingang in die Kirche. Von den in demselben aufgehängten Glocken sind zwei im Jahre 1825 von N. Hann in Gera gegossen, die dritte, 9 Ctr. schwere, wurde 1883 von mehreren Gemeindegliedern (s. unten) verehrt; sie ist von den Gebrüdern Ulrich in Apolda um 1200 Mk. gegossen und hat die Aufschrift: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Sie wurde am 4. Juli jenes Jahres eingeweiht. Eine Orgel erhielt die Kirche zuerst im Jahre 1845, gebaut von Poppe in Altenburg, eingeweiht am XXVII. p. Trin. und bezahlt von Sammelgeldern, wozu schon der Grund 1822 gelegt wurde mit 50 Thlr., dem Erlös aus der pleißnerschen Brandpredigt, 32 Thlr. Geschenk der Herzogin Johanna v. Acerenza und weiter mit 156 Erlös aus der Verloosung der Kirchenstühle nach dem Neubau. Die einfache Kanzel steht

über dem Altar; die Sacristei ist im Thurme; der silberne Communionkelch mit Patene und Hostienschachtel ist 1825 von der Fürstin Pauline v. Hohenzollern geschenkt (am Kelch ist ein unter der Regierung ihres Vaters, des Herzogs Peter von Curland, geprägter Ducaten angebracht), die Weinkanne 1860 zum Andenken an Erdm. Gotthelf Fürchtegott Oberländer hier verehrt. Der Taufständer ist von Holz und schlicht gemalt, das Taufbecken gezeichnet: Georg Kischauer hier und Dorothea Mehlhorn aus Zschöpel 1686. Von Kirchengeräthen und Einkommen im Jahre 1528 wird in den Visitationsacten nichts erwähnt; jetzt besteht das Kirchenvermögen in 800 Mk. Von dem Missale, welches der Bischof Johann III. von Naumburg 1501 für seine Diöcese hatte drucken und an alle Kirchen derselben vertheilen lassen, hatte sich ein Exemplar in hiesiger Kirche lange erhalten, ist aber vielleicht im Brande 1820 mit umgekommen.

Unter den Schenkungen an die Kirche aus neuer Zeit verdienen Erwähnung, außer den oben genannten Communionsgefäßen und den Geldspenden nach dem Brande, 1820 eine Altar- und Kanzelbekleidung von der Herzogin Johanna und ein messingener Kronleuchter vom Gutsbesitzer Johann Strauß hier; von einem Ungenannten 1882 zwei Altarvasen mit Blumen und 1883 eine weiße gestickte Altardecke, der auch das Crucifix und den Kronleuchter neu vergolden ließ; die Schenkgeber der 3. Glocke in diesem Jahre waren: Justine verwitwete Köhler in Kleinstechau, gebürtig von hier, die Gutsbesitzer Robert Oberländer, Jacob Schellenberg, Christoph Trautluft, Johann Strauß und Otto Uhlemann hier.

Der Begräbnißplatz ist der mit einer steinernen Mauer umfriedigte Kirchhof, welcher nach dem Brande etwas erweitert wurde.

Gottesdienst war früher hier während der Zeit vom Gallustage (16. October) bis Ostern jeden Freitag, seit Januar 1718 ist einen Sonntag um den andern Predigt, die andern Sonntage Betstunde, und zwar besorgte dieselbe Nachmittags der Knabenlehrer von Großstechau, seit 1855 der Lehrer an der hier neu gegründeten Schule. Diese Betstunden sind 1875 auf den Vormittag verlegt worden.

Es bestand hier ein alter Gebrauch, daß nach Abschluß der Kirchrechnung von dem jedesmaligen Kirchvater außer dem expedirenden Personale, die ganze Gemeinde, Weiber und Männer, gespeist und getränkt wurden. Den folgenden Tag hielten die Bauern ihren Gemeindetag und verzehrten da den noch übrigen Vorrath an Speisen und Getränken vollends, wovon aber die Weiber ausgeschlossen waren. Als Entschädigung hierfür erhielt der Kirchvater blos 3 aßo. aus der Kirchenkasse und mußte das Uebrige aus eigenen Mitteln gewähren. Der Kirchvater Michael Schröter weigerte sich im Jahre 1734 diese Ausrichtung zu übernehmen, und auf deshalb gemachten pfarramtlichen Bericht wurde aller von den Bauern dagegen gemachten Vorstellungen ungeachtet durch Consistorialbescheid vom 18. Januar 1735 dieser Gebrauch abgeschafft.

Die Pfarrei

war schon 1528 ein Lehn derer v. Ende; das Einkommen bei derselben war nach den Visitationsacten dieses Jahres „5 aßo. gelt zinß, 10 schock Korn, 10 schock Habern gesetzten Zcehenden oder Garben, 1 schock brodt, 20 scheffel Habern, 13 schff. Korn, 5 schff. Feldt in ein art; diese gaben werden vnnstadtlich gegeben vnd fast falschlich von den pauren gereicht; 27 Hofe die nichts geben; 4 Fuder Hew wisenwachs“. Zum Inventar gehörten „3 Kue, 1 Kelbel, 1 verschlossen tisch, 1 alde sidel, die wintersat“. In der 2. Visitation 1533 wurde verordnet, daß dem Pfarrer von den Eingepfarrten die „4 Opferpfennige samt dem auffbiet-, Kreutz- und Trawgroschen gegeben“, und in der 3. im Jahre 1554, daß von denselben das Pfarrrecht nach fürstlicher Verordnung jährlich in zwei Fristen, Weihnachten und Pfingsten, entrichtet, die Pfarrgebäude in baulichem Wesen erhalten und das Getreide von den Zehntäckern nicht eher abgeführt werden sollte, als bis die Pflichtigen sich mit dem Pfarrer wegen des Zehnten verglichen hätten, damit sie denselben nicht, wie bisher, vervortheilten. Dermalen besteht die Pfarrdotation in 7 ha 75 a Feld, 1 ha 6 a Wiese und 33,68 a Holz. Wenn die jetzige Wohnung erbaut worden ist, läßt sich nicht ermitteln; Erneuerungen

sind in neuerer Zeit nicht vorgekommen außer daß als der Substitut, welcher anfangs in dem Schulhause gewohnt hatte, im September 1880 mit in das Pfarrhaus zog, für diesen in demselben wohnliche Räume eingerichtet wurden.

Die Pfarrer.

Aus der katholischen Zeit ist aus Urkunden nur Heinrich „pfarher zu stechaw", 1380 Zeuge, bekannt. Die Reihe seit der Reformation ist:

1. Niclas Behaim, welcher 1528 hier war und in der Kirchenvisitation dieses Jahres „zimlich" befunden ward.

2. Jacob Wechselmeyer, erhielt in der Visitation 1533 das Zeugniß „zimlich gelert"; 1545 ward er nach Großenstein versetzt, s. oben S. 260.

3. Gregor Rotermund, 1545 bis 1550; vorher von 1533 an Pfarrer in Wittgendorf im Stifte Zeitz. Er und sein Vorgänger gaben 1545 in einem amtlichen Bericht das Pfarrgut an „zu 10 Acker Arth Feld, worauf 12 Schock Korn, 2 Sch. Weyzen, 8 Sch. Gerste (Haber vacat), 1 Sch. Erbis, 1 Mandel Bosen Flachs" gebaut würde; ferner 2 Acker Wiesen, worauf 5 Fuder Heu und 3 Fuder Grummet erwüchsen. Dazu „eine zyemliche Wohnung, ein großer unfruchtbarer garten am Hause, ein krawth garten, 6 Melcke-kühe, 4 gelde Vihe, 4 Hofeschweine". Das ganze Kirchspiel zählte damals 73 „besessene Mann".

4. Georg Hermann, aus Elsterberg, von 1550 bis 1552. Wohin er gekommen, ist unbekannt.

5. Christoph Franke, seit 1552. Sein Zeugniß in der Visitation 1554 lautete: „ist befunden, das ehr rainer Christlicher Lhar wolgegrundeten vorstandt habe vnd alle fragen vnderschidtlichen vnd geschickt geantwortet, desgleichen ein vnstrefflichen Christlichen wandel fure". Infolge dieser Visitation sind im Jahre 1555 die Einnahmen des Pfarrers von denen der Kirche gesondert worden. Franke starb im Jahre 1555.

6. Esaias Oßwald aus Altenburg, 1556 bis 1564, wurde, nachdem er darauf Pfarrer an verschiedenen Orten gewesen war, Superintendent in Altenburg, s. über ihn Bd. I, S. 106.

7. M. Matthias Poler, geboren 1518 in Altenburg, wo sein Vater Georg P. Bürger und Tuchscherer war, studirte in Wittenberg, wurde daselbst Magister, darauf Schulmeister in Marienberg, lebte ums Jahr 1561 mit seiner Frau ohne amtliche Anstellung in Altenburg, kam 1564 nach Großstechau und starb hier 1573. Tauchwitz, der im Jahre 1599 dessen Grabschrift in der Kirche hinter dem Altar fand, rühmt von ihm, er sei ein sehr gelehrter Mann gewesen und habe eine trefflich schöne Liberey (Büchersammlung) gehabt.

8. Urbanus Kirbach, trat 1574 hier an und starb schon 1575 in Altenburg „bei einem guten Freunde". Er klagte über die im Jahre 1574 eingetretene Aenderung im Geld, „da viele Sorten gefallen seyen".

9. Nicolaus Knabe, geboren 1547 in Neustadt a. O., besuchte die dortige Schule und studirte seit 1567 4 Jahre in Jena, kam 1576 als Pfarrer hierher und heirathete die Witwe seines Vorgängers. Er unterschrieb 1577 die Concordienformel in Altenburg mit und wird im Protokoll der Specialvisitation am 9. Juni 1583 beschrieben „als ein lang und starker Mann mit fein und starker ausrede, der auff alle Fragen aus den locis theologicis vnd formula concordiae latine vnd richtig geantwortet". Bei dem 19. und 20. Artikel der Visitationsinstruction, die Zauberei betreffend, gab er an: „es seyen etliche Personen dieses Lasters verdechtig, aber er könne zum Grunde desselbigen eigentlich nicht kommen, obwol die Bauern viel davon zu sagen wissen und doch nicht gestehn wollen. Worauf ihm bevholen worden, vleißigere nachforschung zu halten und die verdechtigen Personen zu admoniren". Er starb im Jahre 1594.

10. Johann Ursinus, geboren am 10. September 1572 in Ronneburg, 1594 bis 1599 hier Pfarrer, dann zunächst Diakonus in Altenburg, s. über ihn Bd. I, S. 299.

11. Johann Seiler, im Jahre 1599, nachdem er seit 1595 Pfarrer in Schmirchau gewesen war; er starb am 19. März 1618.

12. Michael Heinrici (Heinrich, Hendrich), gebürtig aus Geyer im Erzgebirge, wurde hier Pfarrer im Jahre 1618 und erlebte die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges an sich und seiner Parochie seit 1629, besonders im Jahre 1632 (s. oben). Ein langjähriger Proceß, den er mit Heinrich Hildebrand v. Einsiedel auf Löbichau wegen Haltens von 80 Schafen und unbefugten Beweidens der herrschaftlichen Triften führte, ward 1651 zu seinem Nachtheil entschieden. Er besaß selbst „ein halb Gütlein“ im Dorfe seit den ersten Jahren seines Amtsantrittes. Er starb am 10. August 1656 als Adjunct, nachdem ihn das Jahr vorher ein Schlagfluß gelähmt und der Sprache beraubt hatte. Sein Sohn, M. Johann, wurde in Kopenhagen, nachdem er 2 Tage vorher in der deutschen Kirche gepredigt hatte, am 11. Decbr. 1649 Abends, bei der Rückkehr von einem Gastmahl, auf der Straße ermordet; ein anderer Sohn, Gottfried, wurde 1695 Pfarrer in Cospoda, wo er 1699 mit Tode abging.

13. Johann Franke, aus Wernsdorf bei Kayna gebürtig, wurde am 14. Mai 1656 als Substitut des Vorigen und am 26. Februar 1657 als dessen Nachfolger berufen. Nach Franke's Tode präsentirte der Patron, Hans Haubold v. Einsiedel auf Wolkenburg und Löbichau, den Pastor M. Christoph Matthias Seidel in Wolkenburg zum hiesigen Pfarramt, allein das Consistorium trug Bedenken die Präsentation anzunehmen, da derselbe, gerade wie sein Freund, der Pfarrer M. Johann Crassel in Saara (s. Bd. I, S. 60), nach damals eindringender pietistischer Weise mit übertriebener Strenge diejenigen unter seinen Parochianen, welche zu Tanze gingen oder dabei Musik machten, vom Beichtstuhl ausschloß. Eingeholte Nachrichten von dem Superintendenten Lucius in Borna und vom Consistorium in Leipzig bestätigten, daß Seidel diesfalls in Untersuchung sei. Auch die Kirchfahrt Großstechau protestirte einmüthig gegen dessen Wahl. Darauf trat er selbst zurück und der Patron entschloß sich endlich, unterm 7. October 1699, einen andern, wiewohl ebenfalls einen Ausländer, zu ernennen. Franke starb als Adjunct am 13. April 1699.

14. M. und Baccal. theol. Johann Christian Leschke, gebürtig aus Dresden, studirte in Leipzig, war ein thätiges Mitglied des Collegium philobiblicum*) daselbst, trat zu Ende des Jahres 1699 hier an und starb am 28. October 1713.

15. Gottlieb Benjamin Reichel, aus Zehren bei Meißen und Diakonus daselbst, wurde 1714 hier eingeführt und im Jahre 1716 als Pfarrer nach Windischleuba berufen, s. Bd. I, S. 563. Ihm folgte hier

16. M. Johann Tobias Alberti, geboren am 5. Januar 1686 in Calbe bei Magdeburg, vorher seit 1711 Pfarrer in Stünzhain (s. das. Bd. I, S. 499 mehr über ihn), ward 1716 hierher berufen und starb an seinem 64. Geburtstage im Jahre 1749. Während seiner Amtirung trat im Jahre 1718 ein Katholik zum Protestantismus über, nämlich ein Dienstknecht des Herrn v. Ende zu Kleinstechau, Namens Caspar Brosig aus Zur Weida in Schlesien, dagegen wurde im Jahre 1735 Rosina Otto aus Beerwalde katholisch. Sie war im Frühjahre 1734 zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit nach Karlsbad gereist und hatte sich durch Vorspiegelungen und Geldspenden von dem katholischen Prälaten Chrysostomus Taborsky aus Kloster Gradisch in Böhmen zur Proselytin machen lassen, jedoch der Kirche zu Beerwalde, als wo sie die h. Taufe empfangen hätte, ihr sämmtliches Vermögen von etwa 200 Gulden legirt. Am Schluß des Briefes, worin jener Prälat dem Pfarrer Alberti die Conversion der Otto notificirte, schrieb er: „nihilque enixius apud Altissimum mecum exorat (Rosina Otto), quam ut Sua clarissima Dominatio cum

*) Collegium philobiblicum war in Leipzig, nachdem mehrere Jahre keine exegetischen Collegia gelesen worden waren, seit 1686 ein Collegium, welches einige Magister anfingen, worin sie die Bibel in den Grundsprachen, anfangs mit Beifall und Unterstützung der theologischen Facultät, erklärten. Diese Collegien bestanden aber nicht lange, weil sie als Pflanzschule des Pietismus angesehen und deshalb behördlich unterdrückt wurden.

suis sibi concreditis oviculis eo lumine, quo illa illustrata fuit, illuminetur et ovile Christi quantocyus subingrediatur"*).

17. M. Michael Ranft, am 9. December 1700 in Güldengossa geboren, wo damals sein Vater gleiches Namens Pfarrer war. Nach seinem in Chemnitz genossenen Schulunterricht bezog er im Jahre 1720 die Universität Leipzig, wurde 1723 Baccalaureus der Philosophie, 1724 Magister, 1725 Hofmeister in dem Hause des nachmaligen Appellationsgerichts-Vicepräsidenten v. Berlepsch zu Gröbitz und 1727 Diakonus in Nebra. Dort blieb er bis zum Jahre 1739, wo er seinem Vater, seit 1714 Pfarrer zu Droyßig im Amte Zeitz, substituirt wurde. Im Jahre 1743 erhielt er nach seines Vaters Tode die ganze Stelle, vertauschte dieselbe jedoch 1749 mit der hiesigen, die er bis an sein Ende, den 18. April 1774, verwaltete. Er war ein fleißiger Schriftsteller, in Druck erschienen von ihm außer einigen theologischen Schriften: Necrologium domus Saxonicae coaevum, Lpz. 1728; die Lebensbeschreibungen des Königs Ludwig I. v. Spanien, ebd. 1728; des sächsischen Feldmarschalls Jacob Heinrich Grafen v. Flemming, Naumb. 1732; des Don Carlos, Infanten von Spanien, Regensb. 1735; des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, Lpz. 1741, 3. A. 1750; aller kursächs. Gottesgelehrten, welche die Doctorwürde erlangt haben und im 18. Jahrh. gestorben sind, ebd. 1742, 2 Thle.; des Papstes Benedict XIV., Halberst. 1743; des Grafen Moritz v. Sachsen, Lpz. 1746, n. A. 1751; Fortsetzung nebst den Biographien der Grafen v. Löwenthal und der Herzöge von Noailles und Richelieu, ebd. 1749; der vier schwedischen Feldmarschälle Rehnschild, Steenbock, Meyenfeld und Dücker, ebd. 1753; außerdem: Leipziger Universitätsgeschichte, ebd. 1723 f., 16 Stück; Deutscher Pavillon der Musen, ebd. 1725 f., 8 Stück; Der genealogische Archivarius (Nachrichten von hohen Personen 1731 bis 1738), ebd. 1732 bis 1738, 8 Thle.; Genealogisch-historische Nachrichten von den vornehmsten Begebenheiten an den Europäischen Höfen, ebd. 1739 bis 1750, 12 Bde.; Fortsetzung von 1750 bis zu seinem Tode (1774); Der Sächsische Patriot, 11 Stück, 2. Aufl. 1778; auch übersetzte er Jean de Placette, Unterweisung über die rechte Art zu predigen, aus dem Französischen, Lpz. 1738, und gab das Corpus doctrinae Evangelico-Lutheranae, ebd. 1754 f., 2 Bde., heraus. Von seinen Söhnen folgte ihm M. Michael Gebhard hier und Christian Salomo war Pfarrer in Rückersdorf.

18. M. Michael Gebhard Ranft, Sohn des Vorigen, geboren am 15. Januar 1744 in Droyßig; seine Schulbildung erhielt er auf dem Gymnasium zu Gera und bezog 1764 die Universität Leipzig, wo er bis zu Michaelis 1768 studirte. Nachdem er in Dresden unter die Zahl der Candidaten aufgenommen worden war, ging er in Condition nach Scheibenberg im Erzgebirge und 1773 nach Dresden, wo er bis 1774 blieb. In diesem Jahre starb sein Vater und er wurde dessen Nachfolger hier. Im Jahre 1818 legte er, nach 44jähriger Amtsführung, die Stelle nieder und begab sich nach Leipzig zu seinen daselbst verheiratheten Töchtern, wo er am 12. Mai 1823 starb. Auf den im Jahre 1780 zu Gera stattgehabten großen Brand hat er eine Predigt drucken lassen. Sein Sohn war der 1859 als Pfarrer in Treben verstorbene M. Mich. Heinrich Ferd. Ranft.

19. Christian Wilhelm Pleißner, in Gauern bei Ronneburg, woselbst sein Vater, Johann Gottfried Pleißner, damals Pfarrer war, am 23. Januar 1778 geboren. Er besuchte das Gymnasium zu Altenburg bis zum Jahre 1797, in welchem Jahre er auf die Universität Jena ging und daselbst bis 1800 studirte. Nachdem er Candidat geworden war, bereitete er einen seiner jüngeren Brüder 1½ Jahr lang für das Altenburger Gymnasium vor und wurde sodann 1802 Hofmeister und Erzieher in dem v. Watzdorfschen Hause zu Schloßberga, wo er bis 1805 blieb. Er wendete sich hierauf nach Ronneburg und stand dort einem Institute zur Erziehung junger Mädchen bis zum Jahre 1812 vor. In diesem Jahre wurde er Pfarrer in Reichstädt und 1818 hier erst Ranfts Substitut und 1823 dessen Nachfolger; er starb am 25. August 1842. Im Druck erschienen von ihm die Begräbniß-

*) D. h.: und nichts erfleht sie (die Otto) mit mir inniger von dem Allerhöchsten, als daß ihre hochadelige Gutsherrschaft nebst den ihr anvertrauten Schäflein mit dem Lichte, womit sie (die Otto) erhellt worden ist, erleuchtet werde und in den Schafstall Christi so schnell wie möglich eintrete.

reden und die Gedächtnißpredigt auf die Herzogin Dorothea 1821 (in J. G. Schinks Gedächtnißfeier der verewigten Frau Herzogin Anna Charl. Dorothea v. Curland, Altenb. 1821) und die Predigt nach dem Brande in Beerwalde, 1822. Sein Bruder, Georg Leberecht, war des Vaters Nachfolger in Flemmingen, s. Bd. I, S. 224.

20. Franz Emil Dassel, geb. am 5. December 1813 in Stadthagen im Schaumburg-Lippeschen, wo sein Vater, Christ. Conrad Jacob D., Oberprediger war; vorgebildet auf dem Gymnasium zu Bückeburg, studirte er 1834 bis 1837 in Jena, versah 1838 provisorisch das Conrectorat in seiner Vaterstadt und war seit 1839 Informator in Weimar; 1842 zum hiesigen Pfarramte berufen, wurde er am Sonntage Misericordia Domini eingeführt. Nachdem er schon wegen andauernder Kränklichkeit vom IV. p. Trin. 1859 bis XII. p. Trin. 1861 von Michael Heinig als Hülfsprediger vertreten worden war (s. über diesen oben unter Altkirchen), trat er 1873 in Ruhestand. Sein Substitut, seit Sonntag Jubilate d. J. Rudolf Löbe aus Rasephas, wurde 1886 Pfarrer in Buchheim, s. d., und an seiner Stelle folgte am Sonntage Misericordia Domini 1887 als Substitut der bisherige Vicar Bläßig in Hohendorf.

Die Schulen in der Parochie.

Das Einkommen des Kirchners in Großstechau bestand 1528 in $4^1/_2$ Schock Garben und 2 Schock Broden, dazu hatte er 8 Schff. „Feldacker, 1 wise zimlich gros, 1 garten". In der Visitation 1533 wurde ihm ein Weihnachtsbrod von dem Wirth zu Wildenbörten „wieder angeschafft". Bei der Specialvisitation 1583 wurde angeordnet, „daß durchs ganze Jahr am Freitage der Kirchner die kinderlehr in der Hauptkirchen zu Mittage halten solle; für diese seine Mühe ist ihme die greserei auffm kirchhofe zu Stecha, welche hinführo geheget werden sol, zu gebrauch eingethan und also zu dem kirchendienst auf ewige Zeiten gewidmet". Bis 1819, wo die Schule 168 Kinder zählte, waren die Geschlechter vereinigt; in diesem Jahre wurden sie getrennt, und die Patronin, die Herzogin Dorothea v. Curland, ließ ein besonderes Haus für die Mädchenschule auf ihre Kosten bauen und bestimmte überdieß zur Begründung der neuen Stelle jährlich vier Klaftern Scheitholz als bleibendes Deputat aus ihren Holzungen, wozu die Kirchgemeinde jährlich 20 Scheffel Korn und die Erhöhung des Schulgeldes für ein Kind von 12 Gr. auf 1 Thlr. jährlich bewilligte. Dem in Ruhestand gesetzten Cantor Tittel gewährte die Frau Herzogin aus ihren Mitteln jährlich 100 Thlr. Conv., damit der Ertrag der Knabenschulstelle für einen neu anzustellenden Lehrer nicht verringert werde. An Stelle des Mädchenschulhauses wurde 1863 ein neues Doppelschulhaus mit einem Aufwande von 4456 Thlr. erbaut und das alte Knabenschulhaus neben der Pfarrei im März 1864 verlassen und abgebrochen.

Beerwalde, bis 1855, wie die übrigen nach Großstechau gepfarrten Dörfer, auch dahin geschult (nur daß vordem seit 1661 dem Glöckner gestattet war die Kinder während der Winterzeit zu unterrichten), erhielt in diesem Jahre eine eigene Schule; die Gemeinde hatte dazu im Jahre vorher das von einem zerschlagenen Handgute übrig gebliebene Wohnhaus gekauft und dasselbe ausgebaut; es wurde am 18. November 1855 mit Einführung des Lehrers bezogen.

Die Schule in Großstechau, in welcher seit 1871 Knaben und Mädchen wieder vereinigt sind, ist seit 1880 vierklassig; Ostern 1884 waren 163 Schulkinder; die in Beerwalde ist zweiklassig mit 52 Kindern. Die erste Stelle in Großstechau ist eine 2., die andere eine 4. Klasse; die in Beerwalde ebenfalls 4. Klasse.

Zu Weihnachten 1874 schenkte die Herzogin Johanna 100 Thlr. zu einer Christbescheerung für die armen Schulkinder der Parochie (es konnten 72 bedacht werden); diese Bescheerung dauerte auch in den nächsten Jahren fort. Für die Knabenschule in Stechau schenkte im Jahre 1869 der Gutsbesitzer Paul Fröbel in Drosen 300 Thlr. mit der Bestimmung, daß von den Jahreszinsen der Knabenlehrer 6 Thlr. erhalten, 3 Thlr. zur Anschaffung von Schulutensilien und 2 Thlr. zu Gaben an würdige und bedürftige Confirmanden verwendet und 1 Thlr. zur Vermehrung des Capitals zurückbleiben sollte. Derselbe legirte am 19. October 1886, bei seinem Tode, eine gleiche Summe mit gleichen Bestimmungen für die

Mädchenschule. Der Grund zu einer Schulbibliothek wurde durch die Patronatsherrschaft gelegt, vermehrt wird sie durch fernere Beiträge derselben und anderer Gemeindeglieder. Ein Gesangverein für gemischten Chor besteht in Großstechau seit 1881 unter Leitung des zweiten Lehrers.

Den hiesigen Kirchner- und Schuldienst haben nach den vorhandenen mangelhaften Nachrichten Folgende verwaltet: 1. Benedict Röder, geboren 1547 in Böhlen bei Rötha, besuchte in Rötha, Merseburg und Pegau die Schulen, wurde Kirchner 1571 in Böhlen, 1577 in Trachenau, 1581 in Reichstädt und 1582 hier. 2. N. Bucher. 3. Nicolaus N., starb 1600. 4. Jacob Zschocher, seit 1600, starb am 17. Januar 1630. Seine Substituten waren: a) Studiosus Paul Thümler, 1625, wurde 1627 Pfarrer in Einzingen, s. unter Heilingen. b) Abraham Wolff, Cantor in Geyer, 1627, ging bald freiwillig ab; c) der Folgende. 5. Georg Illing, aus Geyer gebürtig, wurde 1628 Wolfs dritter Substitut und folgte demselben 1630 im vollen Dienste; er starb am 26. October 1675. 6. Andreas Wittich, von Crimmitschau, seit 1672 Schulsubstitut in Altkirchen, trat hier 1675 an und starb am 18. Januar 1729. Der damalige Pfarrer Johann Franke bemerkt: „Ao. 1678. Umb feiner Ordnung willen ist der Schneider Andreas Nitzsche dem Schulmeister zugegeben worden, daß er vff die Jugend siehet und die Gesänge anhebet, darvor er 6 Gr. zu gewarten hat". 7. David Wittich, des Vorigen Sohn, und seit 1711 Substitut, folgte 1729 und starb am 17. October 1738. 8. Joh. Heinrich Aue, seit vielen Jahren Schulmeister in Weickelsdorf, hierher berufen durch die verwitwete Gräfin v. Hoym, trat am 15. Februar 1739 an und starb am 12. Mai 1741. 9. Christian Heinrich Arnold, von 1741 bis 1774, wo er die Stelle eines Floßverwalters in Merseburg erhielt. 10. Joh. Michael Kirsten, geboren am 26. Januar 1736 in Altenburg, war seit 1761 Schullehrer in Reichstädt und wurde 1774 mit dem Cantortitel hierher berufen. Er starb am 9. Februar 1808. 11. Carl Heinrich Tittel, zeitheriger Schulmeister in Wildenbörten (s. oben S. 145), folgte dem Vorgenannten im Jahre 1808, wurde 1819 in Ruhestand versetzt und starb am 22. März 1824. Am XVI. p. Trin. 1819 wurden daher zwei neue Lehrer angestellt: 12. Joh. Gottlieb Oertel, aus Serba, vorher 1816 bis 1819 Lehrer in Nöbdenitz, kam dann als Cantor und Knabenlehrer hierher; durch Nervenleiden körperlich und geistig gelähmt, erhielt er 1829 einen Substituten und starb, erst 37 Jahre alt, am 17. August 1830; 13. Gottlob Kluge, aus Altenburg, vorher seit 1812 Lehrer in Sommeritz (s. oben S. 84 über ihn), wurde 1819 hier erst Mädchen- und 1830 Knabenlehrer und Cantor, trat 1847 in Ruhestand und starb am 19. Januar 1856, 68 Jahre alt. 14. Carl Friedrich Planer, aus Serba, seit 1829 Oertels Substitut, wurde 1830 Mädchenlehrer, erhielt 1857 den Titel als Cantor und starb am 3. Juli 1871. 15. Joh. Carl Friedrich Geyer, geboren am 22. August 1821 in Klosterlausnitz, war 1845 bis 1847 Seminarist, wurde, nachdem er kurze Zeit in Wildenbörten vicarirt hatte, im April 1847 Kluge's Substitut und am 1. Mai 1856 dessen Nachfolger als Knabenlehrer. Nach Planers Tode, 1871, versah er die vereinigte Knaben- und Mädchenschule allein bis 1880, wo er zum Cantor ernannt und wieder ein zweiter Lehrer angestellt wurde. 16. Friedrich Wilhelm Müller, aus Mörsdorf, geboren am 14. Januar 1857, war vorher Vicar in Eineborn und Klosterlausnitz, wurde am 9. November 1880 zweiter Lehrer hier und 1882 zunächst nach Reichstädt und 1886 nach Kriebitsch versetzt. 17. Carl Johannes Fest, geboren am 4. September 1863 in Altenburg, besuchte 1873 bis 1877 das Gymnasium und dann bis 1882 das Seminar; in letzterem Jahre wurde er hier Vicar und zu Michaelis 1884 definitiv als zweiter Lehrer angestellt.

Lehrer in Beerwalde: 1. Carl Aug. Franz Stolle, geboren am 16. December 1827 in Lohma b. Schmölln, war 1846 bis Ende 1849 Hauslehrer in Thonhausen und in Steinpleiß bei Werdau, 1850 bis 1852 Seminarist, wurde im October 1852 Substitut in Hummelshain und am 25. October 1855 der erste Lehrer hier. Bei seinem 25jährigen Dienstjubiläum 1877 erhielt er die dem Herzogl. Hausorden affiliirte silberne Verdienstmedaille und 1885 den Titel als Cantor.

6. Die Parochie Haselbach

besteht blos aus diesem Dorfe. Sie zählte in den Jahren

	1840	1860	1880	1883
Taufen	5	19	15	11
Trauungen . . .	4	1	1	3
Beerdigungen . .	9	11	8	10
Communicanten .	535	484	286	330.

Haselbach ist von Ronneburg $1^1/_4$ Stunde südlich, von Altenburg 5 Stunden südwestlich entfernt und von den Fluren der Dörfer Mennsdorf, Paitzdorf, Rückersdorf, Vogelgesang, Pillingsdorf, Nischwitz und Heukewalde begrenzt. Es liegt ziemlich freundlich in einer Thalsenkung, von seinen höhern Umgebungen aus hat man eine freie und nach Osten hin bis zu 5 Stunden weite Aussicht, so daß man bei heiterem Himmel die Thurmspitzen von Altenburg sehen kann. Bei der Volkszählung am 1. December 1885 befanden sich hier in 49 Wohnhäusern (darunter 7 Anspanngüter) und 64 Haushaltungen 309 Einwohner, von denen 154 männlichen und 155 weiblichen Geschlechtes waren (gegen 314 im Jahre 1840, 345 im Jahre 1860, 300 im Jahre 1880, 297 im Jahre 1883); die Flur ist 389 ha 48 a groß mit 22 826 steuerpflichtigen und 1892 steuerfreien Einheiten. Das Dorf gehört zum Amtsbezirk Braunichswalde und bildet mit Reust einen eigenen Standesamtsbezirk. Den Namen will man ableiten von dem hier häufigen Wuchs häselnen Holzes und einem sich hier bildenden, das Dorf durchfließenden Bache, der oft bedeutend anschwillt und in Verbindung mit mehreren andern sich zuletzt in die Sprotte ergießt. Einer unverbürgten Sage nach soll Haselbach dadurch eine Vergrößerung erfahren haben, daß die Stätte und Zubehör eines durch einen Krieg (wenn ja, nur nicht erst durch den Dreißigjährigen!) zerstörten, nach Rückersdorf gehörigen, Haselbach aber viel näher gelegenen Dörfchens, Klein-Rückersdorf, von einigen hiesigen Einwohnern gekauft worden sei, woher es auch gekommen, daß von diesen Fluren Zinsgetreide an die Pfarrei Rückersdorf entrichtet worden, während die hiesige Pfarrei von jenen Stücken einen Decem nicht erhalten habe. Im Jahre 1354 erging an den hiesigen Pfarrer dieselbe Mahnung, wie an den zu Großenstein, s. oben S. 255. Im Jahre 1459 erhielten die v. Rudenitz auf Kauern, unter welches Rittergutes Gerichten der größte Theil der hiesigen Einwohner stand, eine fürstliche Gunst zu einem wiederkäuflichen Verkauf von Zinsen hier an das St. Georgenstift in Altenburg. Die Drangsale des Dreißigjährigen Krieges erfuhr der hiesige Ort schmerzlich. Von 1639 bis 1640 wüthete hier die Pest und das Nervenfieber; 28 Personen starben daran; im Jahre 1797 raffte die Rothe Ruhr 19 Personen dahin. Gegen das Ende des 18. Jahrhunderts zerstörte der Blitz ein Haus, im begonnenen 19. schlug der Blitz in ein Haus und tödtete eine Frauensperson, eine zweite, nur betäubt, starb nach kurzer Zeit auch infolge dessen. Der Französisch-preußische und der Französisch-russische Krieg machte dem hiesigen Orte durch Einquartirung, Lieferungen und Spannung viel zu schaffen. Im Jahre 1817 brannte ein Haus, am 11. December 1842 das des Häuslers Hesse ab; letzteres Feuer hatte die Hausgenossin Eva Schmiedel angelegt, welche dafür zu 22 Jahren Zuchthausstrafe verurtheilt wurde. Am 21. August 1867 schlug der Blitz in den Stall des Oertelschen Gutes, welcher abbrannte, und am 4. September 1882 in die Windmühlenwohnung ohne zu zünden; am 3. Osterfeiertage 1880 brannten die Wirthschaftsgebäude des Seilerschen Gutes gänzlich nieder. Am 10. Februar 1884 hatte der 17jährige Sohn des Webers Heinig, aus Bosheit gegen die Miethsleute, in dem Seitengebäude seines väterlichen Hauses Feuer angelegt; zu 4jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, erhängte er sich wenige Wochen nach seiner Inhaftirung.

Flurnamen sind: Bremsje, Schwabicht, Häslichsberg, Wolfsberg, Auberg, Brand.

Die Kirche

ist ein einfaches, oblonges, sehr altes Gebäude, wie der Rundbogenstyl beweist und auch noch aus dem alten Thurme zu erkennen war. Hauptreparaturen erfuhr sie im Aeußern 1680

und 1719, Renovationen im Innern 1703, 1817 und 1877, im letzten Jahre wurde auch ein Fenster auf der Nordseite ausgebrochen, der damalige Aufwand betrug 1500 Mk., welchen Rosine verw. Porzig durch freiwillige Gabe deckte. Der alte Thurm war ein hoher viereckiger Bau mit einem Satteldache, welches bis in die letzte Zeit mit Schindeln gedeckt war; er wurde 1857 erneuert, so daß von da, wo das Kirchdach aufhört, eine mit Schiefer gedeckte Spitze aufgesetzt ist, die in der Hälfte durch eine Durchsicht mit Spitzgiebelfenstern unterbrochen ist; die Baukosten betrugen 1200 Thlr., ohne Thurmknopf, Fahne und Uhrzifferblatt, welche einige Gemeindeglieder schenkten. Die Uhr wurde 1781 angeschafft. Von den beiden stark und harmonisch klingenden Glocken hat die größere, vom Jahre 1539, die Aufschriften: O Jesu rex gloriae veni cum pace. V. D. M. I. Æ. (d. i. verbum domini manet in aeternum). Anno Domini MCCCCCXXXIX. iar*); die kleinere, 1693 von Nicolaus Rausch in Zeitz gegossen, enthält blos Personalien. Der quadratische Chor, in welchem sich, außer auf der Empore, auch Männersitze befinden, ist um eine Stufe vom Schiffe getrennt; er erhielt 1854 durch Schenkung der Marie Rosine verw. Seiler ein buntes Fenster. Im Chor ist auch die Orgel aufgestellt, sie ist, 1779 gebaut, von zweckmäßiger Größe und Tonstärke, hat aber das Auffällige, daß die Bälge im Angesicht der Gemeinde getreten werden. Die Kanzel, in der Mitte der südlichen Wand des Schiffes angebracht, ist mit Bildhauerarbeit verziert, wie auch der Schalldeckel; die alte Stütze, welche (mit Beziehung auf Jonas 2, 10 f.) den Raubfisch mit geöffnetem Rachen und daneben den für seine wunderbare Rettung Gott dankenden Propheten Jonas darstellte, wurde, wegen gänzlicher Wandelbarkeit, im Jahre 1842 durch eine einfache ersetzt. Neben derselben ist 1883 das von Rosine verw. Porzig geschenkte Lutherbild aufgehängt. Für den Altar giebt es eine rothe und eine schwarze Bekleidung. An Communiongefäßen sind vorhanden, außer einem zinnernen, 2 silberne Kelche mit Patenen, der eine alt, der andere 1821 von Georg und Marie Hesse verehrt. Die zinnernen Blumentöpfe wurden 1716 von der verw. Frau Hesse, die 2 Leuchter aus Britanniametall 1857 von Carl Keyll, Michael Kraft und Eva Trautluft, das vergoldete Crucifix in demselben Jahre von Eva verw. Hesse und der Teppich vor dem Altare von den Frauen der Gemeinde geschenkt. Der Tauftisch ist ein Geschenk Christoph Dietzmanns und Hans Königs, 1770, und das zinnerne Taufbecken des Pfarrers Kluge in Nöbdenitz, 1656. Bei der Kirchenvisitation 1529 fanden sich in der Kirche vor an Altargegenständen und Paramenten: „1 Kelch, 1 messene Monstrantz, 4 zinen Leuchter, 16 tucher vnd 1 Handquel“; an Vermögen und Einkommen: 28 gr. Jahreszins, 15 aßo. Baarschaft, 24 aßo. 17½ gr. ausgeliehenes Geld, 12 Kühe, von deren Zins 15 Pfd. Wachs nicht gezahlt waren, 2 „pinstocke“. Jetzt beträgt das Kirchenvermögen 2950 Mk.; das der Kirche gehörige „Heiligenholz“ ist 1694 für das Aerar verkauft worden. Die Kirchenbücher fangen 1570, die Kirchrechnungen 1605 an.

Der Begräbnißplatz ist der Kirchhof, welcher 1854 etwas vergrößert und, an Stelle der früheren hölzernen Planke, 1884 mit einem eisernen Geländer umfriedigt wurde.

Die Pfarrei.

Das 1698 f. neugebaute Pfarrhaus hatte nicht ein volles Jahrhundert gedauert, bereits 1788 mußte das Wohnhaus erneuert werden, die drei Wirthschaftsgebäude sind theils einige Jahre früher, theils einige später erbaut. Das Einkommen des Pfarrers war 1529 so angegeben: 2 aßo. 16 gr. Jahreszins, 15 Schff. 1 Viertel Korn und 14½ Schff. Hafer Gerasches Maß Decem, 2 Pfd. Wachs aus dem Gotteshause; zur Aussaat auf das eigene Feld brauchte er 16 Schff. Zwickausches Maß für Wintergetreide, 7 bis 8 Schff. zur Hafer- und 2½ Schff. zur Gerstsaat; zur Brache blieben 12 Schff. Land liegen; von den Wiesen

*) Dieser Zusatz iar oder jar zu den Jahreszahlen anno Domini, wenn er nicht als eine glockengießerische Verdeutschung von anno zu nehmen ist (nur nicht, wie hier vermuthet worden ist, als der Name des Glockengießers) kommt auf Glocken in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, besonders im Westkreise, oft vor; so anno Domini 1506 jar in Großeutersdorf, 1509 in Kahla, 1511 in Bobeck, 1531 in Dienstädt, in Lotschen sogar jar anno Domini 1506.

wurden 10 zweispännige Fuder Heu und 2 Fuder Grummet geerntet; Feuerholz gab das Pfarrholz ausreichend zum Bedarf. Zum Pfarrinventar gehörten 5 Kühe, von der 5. heißt es in den Visitationsacten dieses Jahres „ist jm für die, so sie jm in der (Bauern) auffrur (1525) genommen, erblich geeignet", ja nach der Bestimmung in der 2. Visitation 1533 sollten dem Pfarrer „die Kue, so er von der Kirchen vmb einen Zins hat, zu eigen bleyben vor die Kue, so jm im auffrur genommen sindt worden". In derselben Visitation hatte sich befunden, daß die Eingepfarrten dem Pfarrer in 2 Jahren das Opfergeld nicht entrichtet hatten, sie wurden bedeutet, daß sie solches binnen 14 Tagen „auff ein Hauffen" reichen sollten, d. h. der Kirchvater sollte es von den Einzelnen einfordern und dem Pfarrer in Summa übergeben. In der 3. Visitation willigte die Gemeinde unweigerlich das Pfarrrecht nach fürstlicher Ordnung zu zahlen. Gelegentlich der Aufbesserung der Gehalte der Geistlichen im Jahre 1556 durch Herzog Wilhelm erhielt der hiesige Pfarrer eine jährliche Zulage von 10 Mfl., erhebbar in der Schösserei zu Ronneburg. Die jetzige Pfarreidotation beträgt 28 ha Feld und Wiese; das ca. 10 Acker große Pfarrholz ist theils 1869, theils 1875 ausgerodet und in Feld und Wiese umgewandelt worden.

Von Pfarrern aus der katholischen Zeit ist nur Valentin Heinitz bekannt, welcher 1499 einen Zins von 5 Rhein. fl. für den Caland in Schmölln kaufte und 1513 Mitgründer eines Altarlehns am Altare der Jungfrau Maria in der dortigen Stadtkirche war; er bezog diese Pfründe selbst bis zu seinem Tode 1517. Seit der Reformation standen dem hiesigen Pfarramte folgende vor:

1. Johann Beyer oder Bayer, von welchem es in dem Kirchenvisitationsprotokoll 1529 heißt „gelert", in dem von 1533: „geschickt befunden". Von der Gemeinde des Aussatzes beschuldigt, wurde er an D. Stephan Wilde in Zwickau verwiesen, und der Amtmann in Ronneburg empfahl dabei „allenthalben vorsichtig zu handeln". Er starb hier 1545.

2. Gregor Herrmann, aus dem Pfarramte Reust 1545 anher berufen, starb hier 1552.

3. Johann Stinz, Sohn des Pfarrers Matthäus Stinz zu Rückersdorf; er erhielt in der Visitation 1554 das Zeugniß „ist in examine befunden, das ehr der Hauptstucken Christlicher Lhar wolgegrunten vorstandt habe, so geben jme die eingepfarten seines erbarn Lebens vnd Fleisses auch gut Zeugnus". Er unterzeichnete 1562 die Confession der Ronneburger Priesterschaft (s. S. 204) unter dem Namen Tinca, blieb 1573 im Dienste, weil er sich den kurfürstl. Commissarien accommodirte, und vollzog im Jahre 1577 die erstmalige Subscription der Formula concordiae in Altenburg mit. Er starb gegen das Ende des 16. Jahrhunderts.

4. Jacob Müller, erst Substitut des Vorigen, dann dessen Nachfolger, lebte zur Kriegszeit mehrere Jahre in Ronneburg und starb hier am 29. November 1638.

5. Martin Schröter, Sohn des Apothekers Christian Sch. in Weida, wurde 1634 Müllers Substitut und dann dessen Nachfolger; er starb am 23. October 1650, 8 Tage vor seiner Trauung. Ihm folgte

6. M. David Altwein, von Waldenburg, der zu Ostern 1663 nach Zethau bei Freiberg als Pfarrer versetzt wurde.

7. Johann Caspar Koch, auch von Waldenburg, 1663 anher berufen, starb, im 73. Lebensjahre, am 30. December 1711.

8. Johann Christoph Schürer, geboren am 30. August 1680 in Lichtenau bei Lichtenwalde, wo sein Vater M. David Sch. Pfarrer war; studirte seit 1694 in Schulpforta und seit 1700 in Leipzig; darauf informirte er, bis er 1712 hier Pfarrer wurde, wo er am V. p. Trin. antrat. Krankheitshalber wurde er seit 1734 über 20 Jahre lang von Substituten vertreten und starb am 25. Mai 1756. Seine Substituten waren: a) Christian Adrian Löber aus Weißenfels, seit 4. Advent 1734, welcher 1740 als Subdiakonus nach Ronneburg berufen ward. b) Johann Gottfried Hammer, Sohn des Schulmeisters Theodor H. in Nischwitz, geb. 1709, seit Sonntag Reminiscere 1741, starb hier am 19. März 1750. c) der Folgende.

9. Christian Friedrich Oertel, geboren 1710 in Graitschen als Sohn des Pfarrers

Elias Oe., besuchte die Schule in Eisenberg und die Universität Jena, war zuletzt Hauslehrer im v. Kirchbachschen Hause in Selka, kam 1750 als Substitut hierher und erhielt 1756 das volle Pastorat; er starb am 9. Februar 1778. Sein und Schürers Bild wurden in der Kirche aufgehängt.

10. Joh. Gottlob August Glück, Sohn des Adjunctus Joh. Gottlob G. in Monstab, geb. am 9. Februar 1745. Von seinem Vater unterrichtet, besuchte er blos 1 Jahr das Gymnasium in Altenburg und studirte dann 1764 bis 1768 in Jena und Leipzig. Seit 1770 informirte er in Altenburg und Auerbach, wurde 1778 Pfarrer hier, erhielt, erblindet, 1816 den Folgenden zum Substituten und starb am 7. März 1822.

11. Friedrich August Andreä, gebürtig aus Ronneburg, wo sein Vater Anton Ludwig A. Chirurg und Geburtshelfer war, studirte 1804 bis 1810 in Altenburg und dann in Jena, wurde am XV. p. Trin. 1816 Glücks Substitut und am XXV. p. Trin. 1822 dessen Nachfolger; er starb, 68 Jahre alt, am 23. November 1856 bei der Todtenfeier in der Kirche.

12. Hans Heinr. Wilh. Theodor Clauder, vorher Collaborator in Schmölln, s. oben S. 48, seit VII. p. Trin. 1857 hier Pfarrer, wurde 1864 nach Thonhausen befördert, s. d.

13. Ernst Friedrich Moritz Müller, geb. 1816 in Großenhain, gebildet auf der Fürstenschule zu Meißen, studirte er 1835 bis 1839 auf der Universität Leipzig; er war vorher Conrector an der 1. Bürgerschule seiner Vaterstadt, trat am Sonntage Misericordia Domini das hiesige Pfarramt an und starb am 6. Juni 1873.

14. Bernhard Gräfe, vorher Archidiakonus in Schmölln, wurde hier nach einjähriger Vacanz am Sonntage Quasimodogeniti 1874 eingeführt und 1881 Pfarrer in Thonhausen, s. d.

15. August Hermann Oertel, vorher Pfarrer in Gauern, s. oben S. 253, trat hier am 4. Advent 1881 an.

Die Schule.

Das jetzige Schulhaus ist 1748 erbaut, ohne daß es bis heute eine Erneuerung erfahren hätte. Sein Stand ist auf dem Kirchberge. Die Schule ist zweiklassig, Ostern 1883 besuchten sie 54 Kinder. Die Stelle ist eine 4. Klasse. Nur folgende Schul- und Kirchendiener lassen sich namhaft machen: 1. Philipp Schilling, vorher Schulmeister in Linda, hier von 1633 bis zu seinem Tode 1639. 2. Peter Opitz, der von hier nach Kauern versetzt wurde, um 1650. 3. Valentin Schumann, der 1671 hier starb. 4. Isaak Helm, Sohn des Diakonus Adam Helm in Ronneburg, kam im Februar 1678 von hier nach Raitzhain. 5. Michael Häßner, gestorben 1693. 6. Joh. Georg Vogel, gestorben hier 1724. 7. Joh. Georg Keyll, Glasergeselle aus Baiern; war Diener bei den Herren v. d. Werder in Posterstein, wurde Schulmeister in Volmershain und 1724 hierher versetzt; er betrieb sein Handwerk als Glaser fort und starb 1761. 8. Heinrich Gottlieb Keyll, Sohn und durch viele Jahre Substitut und seit 1761 Nachfolger des Vorigen, dabei auch als Glaser beschäftigt; er starb 1795. 9. Joh. Friedrich Keyll, der Sohn und längere Zeit Substitut des Vorigen, auch Glaser, erhielt 1795 den vollen Dienst und starb 1834, nachdem er 2 Jahre wegen Augenschwäche den Folgenden zum Substituten gehabt. 10. Hermann Zippe genannt Fink, aus Altenburg, seit 1832 Substitut Keylls und seit 1834 in den vollen Dienst getreten, wurde 1844 nach Thonhausen versetzt; über ihn s. oben S. 184. 11. Christ. Friedrich Tänzler, vorher Lehrer in Freienorla, seit 1844 hier, kam 1850 nach Prösdorf, s. Bd. I, S. 185. 12. Frdr. Wilh. Reinhard Hupel, aus Windischleuba, Sohn des dortigen Lehrers Frdr. August H., kam 1850 zur hiesigen Schulstelle, starb aber nach 11 Monaten, 28 Jahre alt, am 3. Septbr. 1851 an Verzehrung. Bis zur Wiederbesetzung der Stelle unterrichtete der Seminaradspirant Ernst Frenzel aus Ronneburg. 13. Gottwerth Kittel, geboren am 8. Januar 1823 in Roda, vorher seit 1848 Substitut an der Mädchenschule in Klosterlausnitz, wurde 1851 hier Lehrer und 1876 nach Thonhausen befördert. 14. Hugo Schache, aus Altenburg, geboren am 5. December

1854, war seit 1875 Vicar in Posterstein und seit 1876 hier; er erhielt 1877 die volle Stelle.

Legate sind im Betrage von 25 Thlr. von Joh. Heinrich Seiler und von 50 Thlr. von Michael Päsler gestiftet, deren Zinsen theils zu Prämien, theils zur Unterstützung armer Kinder bei Ankauf von Schulbüchern verwendet werden sollen. Es ist eine Schulbibliothek vorhanden, welche auch von Erwachsenen benutzt wird; auch ein Gesangverein besteht.

7. Die Parochie Kauern

hat weder Filial, noch eingepfarrte Ortschaften. Nach den Kirchenbüchern wurden gezählt in den Jahren

	1840	1860	1880	1883
Taufen	10	10	11	14
Trauungen . . .	2	2	3	3
Beerdigungen . . .	8	8	8	10
Communicanten . .	305	223	228	241.

Das Dorf Kauern, auch Kauren (in der Volkssprache Kahren), liegt $^3/_4$ Stunde südwestlich von Ronneburg, $1^1/_4$ Stunde südöstlich von Gera, in einer angenehmen, fruchtbaren Gegend und grenzt an reußsche und königlich sächsische Fluren. Der Name, im 16. Jahrhundert Kaurn, auch Cahern geschrieben, hat wie der des ostkreisischen Kauerndorf noch keine Erklärung gefunden, es ist auch noch die Frage, ob er slavisch ist. Bei der Volkszählung am 1. December 1885 befanden sich hier in 34 Wohnhäusern (darunter 1 Rittergut und 3 Anspanngüter) und 52 Haushaltungen 255 Einwohner (gegen 190 im Jahre 1794, 252 im Jahre 1842 und 258 im Jahre 1880), von denen 113 dem männlichen und 142 dem weiblichen Geschlecht angehörten. Die Dorfflur ist 314 ha 82 a groß und mit 23 698 steuerpflichtigen und 909 steuerfreien Einheiten katastrirt. Kauern ist der Sitz eines Amts- und eines Standesamtsbezirkes, zu welchen beiden noch die Parochie Schmirchau und mehrere benachbarte Dörfer gehören. Die Dorfbewohner hatten einst kein gutes Lob, in der Kirchenvisitation 1533 hieß es von ihnen „jn diesem Dorff hats wuste paurn, haben die Kirchen im auffrur (1525) geplundert, darauff sie trewlich vorwarnet vnnd bedrauet sind worden“. Am 28. Juni 1713 schlug der Blitz in das Pfarrhaus, wodurch dasselbe bis auf die untere Stube in Asche gelegt wurde. Am 27. November 1761 kam in der Schmiede Feuer aus, drei neue Gebäude nebst einer Scheune waren in kurzer Zeit ein Raub der Flammen. Am 5. August 1802 brannte infolge Blitzschlages ein Haus und am 2. Juli 1877 ein Bauerngut aus derselben Ursache fast gänzlich nieder.

Das Rittergut,

welches vordem die Erb- und Obergerichte über dies Dorf, wie über Gessen, den größeren Theil von Haselbach, einen Theil von Hilbersdorf und 2 Güter in Lengefeld hatte und welchem das Patronatsrecht über die Pfarrei zusteht, hat einen beträchtlichen Umfang an Feldern, Wiesen, Holzboden und Teichen. Das Herrnhaus, welches zwar alt, jedoch immer noch wohnlich ist, stößt unmittelbar an die Kirche; die Wirthschaftsgebäude sind größtentheils neu und ganz massiv erbaut von dem Gutsbesitzer Friedrich Carl Reichardt. Zu dem Rittergute hat vor Zeiten ein Vorwerk Namens Queiß gehört, welches noch 1575 in Lehnbriefen vorkommt. Seine Stätte wird in dem heutigen Pohl- oder Pfuhlteiche gesucht, bei dessen Schlämmung auch noch Mauer- und Holzreste gefunden worden sind.

Die Namen der Rittergutsbesitzer, soweit sie nachweisbar sind: Georg und Hans v. Rudenitz, Vettern, welche 1465 damit landesherrlich belehnt wurden; der Erstere war kursächsischer Vogt in Tharandt, dann in Scharfenstein und 1470 gestorben, wenigstens erfolgte in diesem Jahre die Beleihung an Hans allein. Von ihm kam das Gut an die von Friesen. Zuerst wurde Carl v. Friesen 1488 vom Kurfürsten Friedrich mit „Vorwergk, Sitz und

Dorff“ zu Kauren belehnt. Ferner Bernhard, belehnt mit dem unteren Theil 1529, und Stephan mit dem Obertheil von Anarch Herrn zu Wildenfels und Schönkirchen, welcher seit 1527 Besitzer der Herrschaft Ronneburg war. In den beiden ersten Visitationen, 1529 und 1533, ist in den Acten Bernhard allein als Kirchenpatron angegeben, 1554 aber beide Brüder; an sie verkaufte auch Heinrich v. Wildenfels 1555 die Obergerichte über Hals und Hand hier. Carl und Stephan, Söhne Stephans, kauften Hans Dietrichen v. Friesen zu Waltersdorf, Bernhards Sohne, seinen unteren Theil 1574 ab und wurden 1575 damit von Anarch Friedrich Herrn zu Wildenfels belehnt und Hans Dietrich mitbelehnt; diese Belehnung wurde vom Kurfürsten August, als Vormund der minderjährigen Herzöge, 1585 wiederholt. Stephan, des jüngern Stephans Sohn, erhielt die Lehen 1594, er war Amtmann in Ronneburg und starb 1597. Dessen Sohn, Heinrich Liebmann, geboren am 24. Juli 1591, nahm dies väterliche Gut zu Ostern 1616 an und starb als fürstlich altenburgscher Rath, Vice-Hofrichter zu Jena und Landschaftsdirector zu Altenburg am 24. August 1653. Hierauf erhielt es sein Sohn Carl. Nach dessen Tode administrirte die Witwe, Catharina, das Gut noch einige Zeit, bis sie es im Jahre 1667 an ihren Sohn Heinrich übergab. Dieser war der Letzte aus dem Geschlechte v. Friesen, welcher das Gut Kauern besessen, er verkaufte dasselbe 1681 an Susanna Thomasin, vermählt mit Johann Ludwig v. Nauendorf, fürstl. braunschw.-lüneburgschem Rath, welche aber nur 2 Jahre Besitzerin war. Von ihr erwarb es 1683 Carl Joachim Heinrich v. Ende, welcher im Juni 1701, auf der Heimkehr von Gera nach Kauern, in dem durch einen starken Platzregen angelaufenen Zauffensgraben zwischen Gera und Collis ertrank. Sein Leichnam wurde erst 8 Tage darnach in der Elster bei Gera aufgefunden und in der hiesigen Kirche begraben. Von 1701 an besaß Kauern der damalige Amtshauptmann zu Leuchtenburg und Orlamünde, Georg Ehrenfried v. Nauendorf, von welchem es zu Ostern 1715 an den fürstl. sächs. Obristen Schack Rumohr kam. Dieser stammte aus Holstein, wo er am 16. Februar 1663 zu Olpenitz geboren war. Nachdem er am 13. April 1742 allhier verstorben war, administrirte das Gut seine Witwe Juliane Sophie, geb. v. Buttlar, bis zu ihrem Tode im Jahre 1753. Hierauf brachte es käuflich an sich Johann v. Mühlen, niederländischer Generalmajor und Commandant in Ypern, welcher am 9. September 1763 hier starb. Seine Witwe, Sophie Charlotte Erdmuthe, geb. v. Boxberg, bewirthschaftete Kauern bis zu ihrem Absterben 1786, worauf es deren Kinder über 40 Jahre lang im gemeinschaftlichen Besitz hatten. Als nun von denselben Christian Ferdinand, französischer Capitän, und der Lieutenant Carl Johann Philipp schon vorher, die hier wohnenden unverheiratheten Friedrich August, gewesener holländischer Hauptmann, Caroline und Henriette, kurz nach einander in den Jahren 1828 und 1829 gestorben waren, so blieb der jüngste Bruder Ernst Adolf allein Besitzer. Dieser, 1763 geboren, war bis 1811 Regierungs- und Consistorialrath in Altenburg, wurde dann Consistorialvicepräsident mit dem Directorium und starb im Februar 1814. Er besaß auch den größten Theil des Deutschen Hofes in Altenburg. Der Letzte der Familie, der zu Frankfurt am Main lebende Kammerherr v. Mühlen, verkaufte das Gut 1830 an den fürstl. reuß-plauenschen Commerzienrath Friedrich Carl Reichardt, früher Kaufmann und Fabrikbesitzer in Gera; dieser starb 1857; sein Sohn und Nachfolger, Friedrich Hermann Theodor Reichardt, trat den Besitz am 5. Juli 1863 an.

Flurnamen sind hier: der Selig oder die Seligenfelder, der Perstlich, das Bauerthal.

Die Kirche.

Von derselben ist die Sage, daß sie erst von der v. Friesenschen Familie als Kapelle erbaut und von einem von derselben salarirten Capellan besorgt worden sei. Dies könnte frühestens zu Ende des 15. Jahrhunderts geschehen sein, denn die v. Friesen waren erst seit 1488 Besitzer des hiesigen Ritterguts. Urkundlich kommt allerdings ein Geistlicher aus früher Zeit hier nicht vor, aber im Jahre 1529 war schon ein vollständiges Kirchen- und Pfarrsystem hier, freilich das Kirchenvermögen, sowie das Pfarreinkommen möglichst unbedeutend, s. unten. Die kleine Kirche wurde im Jahre 1703 in einfacher Weise reparirt und

ein neuer Thurm nebst Uhr auf der Westseite, ein behäubter Dachreiter, aufgesetzt; 1769 bis 1771 wurden Gestühle und Emporen erneuert, zwei neue Fenster auf der Nordwand durchgebrochen, die Kirchthür von der Südseite auf die Westseite verlegt und die Sacristei auf jener Seite angebaut; 1787 wurde das Pflaster reparirt, das Innere gemalt und Kanzel und Altar neu bekleidet; die letzte Restauration erfolgte 1825 auf Kosten des Kirchenpatrons v. Mühlen. Die zwei alten Glocken, von denen die kleinere, nach der Aufschrift, von Caspar Senger in Zwickau 1596 gegossen war, ließ die Familie Reichardt im Jahre 1872 mit einem Aufwande von gegen 200 Thlr. von A. W. Hann in Gera umgießen. Die größere hat die Aufschrift: Zur Ehre Gottes; die kleinere: Die Lebenden rufe ich, die Todten beklage ich. Die Orgel ist noch die im Jahre 1771 aufgestellte; sie wurde 1831 auf Kosten des Patrons Reichardt reparirt und mit einem Gambenregister bereichert. Die Kanzel, von Holz, hat ihre Stelle über dem Altar. An der Frontseite ist ein geschnitzter Kranz, darin die Inschrift V. D. M. I. Æ. (s. oben S. 280), an den Eckseiten, ebenfalls in Schnitzwerk, an der einen Kelch und Kreuz, an der andern ein aufgeschlagenes Buch mit der Aufschrift: I — X (die zehn Gebote bezeichnend), an dessen Seiten Kopf und Schwanz einer Schlange hervorragen, die einen Apfel im Maule hält, dabei ein Stab; auf dem Schalldeckel ein gleichseitiges, bestrahltes Dreieck (das Symbol der Dreieinigkeit Gottes). Die Sacristei ist bei der Kirchreparatur 1769 auf der Südseite angebaut, unter derselben befindet sich die Familiengruft der Patronatsherrschaft, über derselben deren Kapelle, in welcher 3 Bilder, mit Oel auf Holz gemalt, aufgehängt sind, von denen das größere die Darstellung des Christkindes im Tempel, die zwei kleineren Christi Gebet in Gethsemane und die Verhöhnung durch die Kriegsknechte darstellen. Der Altar ist bekleidet mit einem blautuchenen, gelbbeborten Ueberzug, darauf gestickt die Worte: Opfere Gott Dank! ein Geschenk des Kirchenpatrons Reichardt 1871; außer Blumenvasen und Crucifix erhält der Altar noch ein kleines Bild mit der Einsetzung des Abendmahls. Der Abendmahlskelch ist von Silber mit zinnerner, versilberter Patene und gleicher Hostienschachtel, er zeigt die Jahreszahl 1725; die zinnerne Weinkanne ist 1845 angeschafft. Der Taufstisch ist dreifüßig mit einer einfachen Holzdecke; das messingene Taufbecken, ohne alle Aufschrift; die zinnerne Taufkanne mit 1830 bezeichnet. Bei der Kirchenvisitation 1529 fanden sich vor: „1 Kelch, 1 kupfern ciborium, 1 kupper reuchfaß, 1 schwartze sammet Kassel mit eym Vmbral mit 2 gulden borten verbremet vnd mit der alben, 1 Leberfarbe sammet Kassel mit eym Vmbral mit sammet verbremet mit der alben, 1 seyden mesgewandt bunt gewircket vnden mit allen das darzu gehoret, 1 mesgewandt von rotem tuch, ein Ferial mit der alben vnd mit allen das darzu gehoret; 1 seyden vnd ein leynen vorhangk vor einen altar, 9 tischtucher gut vnd boß, 2 Hantqueln". An Vermögen und Einkommen war nichts verzeichnet als 11 Kühe. Jetzt beträgt das Kirchenvermögen 1542 Mark. Die Kirchenbücher gehen bis 1652, die Kirchrechnungen bis 1666 zurück. Die Schenkungen an die Kirche, besonders der Patronatherrschaft, s. oben; außerdem legirte 1872 der damalige Patron Reichardt 130 Thlr. zum Andenken an seine verstorbene Ehegattin.

Der Begräbnißplatz war vordem der Kirchhof; 1833 ist er außerhalb des Dorfes verlegt und 1870 etwas vergrößert worden.

Die Pfarrei.

Das alte noch 1680 reparirte Pfarrhaus brannte 1713 fast ganz ab (s. oben S. 283), wurde aber in diesem Jahre wiederhergestellt; eine neue Scheune wurde 1791, mit wesentlicher Geldunterstützung des Pfarrers Wolf, erbaut. Eine bedeutende Reparatur erfuhr das Wohnhaus im Jahre 1825, deren Kosten, gegen 1100 Thlr., aus dem Einkommen der seit dem Weggange des Pfarrers Franke, 1812, 13 Jahre vicarisch verwalteten Stelle gedeckt wurden; die letzte Reparatur wurde 1867 f. mit einem Aufwande von gegen 270 Thlr. ausgeführt. Das Einkommen der Stelle war 1529 so angegeben: „9 aßo. 12 gr. Zins, 5 wisen in die 5 oder 6 Fuder Hews, 7 Schff. (Aussaat) in ein Feldt, 25 Garben Zcehend vngeferlich, das dritte jar leit das Zcehendt feld lehr". In der Visitation 1533 wurde an-

gezeigt, daß der Patron, Bernhard v. Friesen, „der pfarr viel guter entzogen", was er aber in Abrede stellte; es waren dem Pfarrer abgebrochen worden „1 gut darauff gebauet vnd auff frone ausgelaßnen vff 12 scheffel feldes, item 7 scheffel feldacker vnd etliche wisen, item auch ein garten, 7 aßo., item etlich schaff". Noch in der Visitation 1554 wurde protokollirt, daß „die pfhar sehr geschmelert vnd am einkomen geschwecht befunden vnd gleichwol niemants, wo solch einkomen hinkomen sey, zu berichten gewißt". Bei der Aufbesserung der Pfarrstellen in der Ephorie Ronneburg, im Jahre 1556, erhielt die hiesige 10 fl. Zulage. Von dem Ertrage des Einkommens während der Pfarrvacanz von 1812 bis 1825 waren, nach Abzug der Baukosten für das Pfarrhaus, 2150 Thlr. übrig geblieben, wovon 1150 Thaler der Pfarr-, das Uebrige der Schulstelle überwiesen wurde, deren Zinsen die jedesmaligen Stelleninhaber beziehen. Jetzt besteht die Pfarrdotation in 8 ha 22,2 a Feld, 1 ha 67,1 a Wiese, 49,4 a Garten mit Gehöft, 1,9 a Leede und Plantage. Das Pfarrholz ist ausgerodet, das Vermögen der Pfarrholzkasse beträgt 240 Mk., wovon der Pfarrer die Zinsen erhält.

Die Pfarrer.

1. Martin Langenberger, stammte noch aus der katholischen Zeit; er war 1528 Pfarrer in Dobitschen, wo er „ser vngeschickt" befunden ward und von dort hierher kam, aber in der Visitation 1529 auch die Censur erhielt „ist gantz vngeschickt vnd mehr ein Hasenjeger dan ein pfarrer befunden".

2. Friedrich Fuchs, von welchem in den Visitationsacten vom Jahre 1533 gemeldet wird, er sei zuvor in Trünzig gewesen und ziemlich gelehrt befunden worden.

3. Wolfgang Tizka, trat sein Amt hier an 1534; nach der Rechnung des St. Georgenstiftes von 1555/56 erhielt er aus den Einkünften der vormaligen Vicareien 7 nßo.

4. Georg Bräutigam. Sein Zeugniß in der Visitation 1554 lautete dahin: „ist examinirt vnd befunden, das ehr Christlicher Lhar kein grundt habe, der Lateinischen sprach gantz vnerfaren vnd hivor ein Leinweber vnd Kirchner gewest, Sovil aber sein wandel belangt, wird aus genommener erkundigung vormergkt, das ehr ein sehr ergerlich leben fure mit sauffen, spilen vnd andern vnchristlichen stucken, das ehr auch hivor crimen falsi begangen, jme ein aigen testimonium gestellt, sigel abgestollen, solchs vorpetschiret vnd dormit die vniuersitet betrogen vnd geschendet, auch volgends vocation briffe im namen der dorffschaften gemacht, dorumb jme dan, do nicht vorbit geschehen, die augen ausgestochen worden weren, derwegen die Visitatores bedencken, das ehr vor ein pfarher nicht konne geduldet, auch lenger nicht dan, bis ein ander dahin vorordent, vff der pfhar gelassen werden soll". Doch dauerte es noch einige Jahre, bis er einen Nachfolger erhielt.

5. Abraham Strobel, geb. 1533 zu Elsterberg im Vogtlande, hatte in Jena studirt und wurde 1557 hier in Kauern Pfarrer; er unterschrieb die Ronneburger Confession 1562 mit. In der 6. Visitation 1573 wurde er als strenger Flacianer entlassen und wanderte 3 Jahre in der Verbannung umher, bis er in Inzersdorf in Oesterreich unter der Ens lutherischer Pfarrer wurde. Sein Substitut Moritz Wilhelm wurde 1576 Pfarrer in Corbußen, s. oben S. 244.

6. Michael Kühn, kam von hier 1599 als Pfarrer nach Hartrode, s. oben S. 142.

7. Christoph Blöttner, gebürtig aus Neustadt a. d. O., war Hauslehrer bei Georg von Schauroth in Caschwitz, wurde 1599 hierher und 1607 als Diakonus nach Neustadt an der Orla berufen, wo er 1613 Archidiakonus wurde. Dort wird er mit seinem Vornamen Joachim genannt.

8. Zacharias Stiller, gebürtig aus Stollberg, am 5. Juli 1607 hier eingeführt, erhielt 1619 das Pfarramt Pölzig und starb daselbst 1625.

9. Johann Link, gebürtig von Zeitz, trat sein Amt hier an 1619, wurde aber erst Dom. XXV. post. Trin. 1621 eingeführt.

10. M. Leonhard Schneier, Sohn des gleichnamigen Pfarrers in Schönberg, wurde 1627 Pfarrer hier, 1635 aber nach Tegkwitz befördert, wo er 1661 starb; s. Bd. I, S. 510.

11. Jacob Stichel, Sohn des Pfarrers Lorenz Stichel in Tegkwitz, wurde 1635 am 1. Sonntage nach Trinitatis durch Heinrich Liebmann von Friesen hierher vocirt. Ob er hier gestorben, oder weiter befördert worden, ist unbekannt.

12. Adam Pirner, aus Oelsnitz im Vogtlande gebürtig, wurde 1641 anher vocirt, doch die Investitur erfolgte erst am 3. Osterfeiertage 1647. Er starb am 17. Mai 1678.

13. Johann Theodor Geißler, geboren zu Saalfeld 1649, wurde nach abgelegter Probepredigt 1678 XIX. post. Trin. hierher berufen und starb am 13. März 1689. Geißlers Sohn, Johann Daniel, geb. 1680 in Ronneburg, wo sich damals die Eltern wegen eines neuen Pfarrbaues zu Kauern aufhielten, starb 1760 als Pastor Primarius in Görlitz. Dessen Sohn war der berühmte Johann Gottfried Geißler, geboren 1726, Rector des Gymnasiums in Gotha und von 1779 in Schulpforte, von 1787 Hofrath und herzogl. Bibliothekar in Gotha, gestorben am 2. September 1800.

14. Johann Kühn, geboren am 18. Januar 1658 zu Ronneburg, eines dasigen Bürgers und Zeugmachers Sohn, trat 1689 das Amt an und erhielt 1706 den Ruf zum Pfarramte nach Jägersdorf, s. d.

15. Johann Erhard Freitag, geboren am 2. Februar 1673 zu Herbsleben im Fürstenthume Gotha, wo sein Vater, Georg Balthasar F., Organist und Schuldiener war. Er besuchte 1687 bis 1694 die Schule in Mühlhausen und bis 1697 die Universität Jena; dann präceptorirte er; er trat sein Amt hier am Sonntage Rogate 1706 an. Als der Blitz 1713 in die Pfarrwohnung schlug, ward er gefährlich am Leibe beschädigt, genas aber wieder und lebte fast noch 33 Jahre; er starb am 6. Februar 1746.

16. M. Christian Friedrich Heuß, geboren am 12. Mai 1713 zu Gera, war seit 1744 daselbst Katechet, kam hierher 1746, wurde später Adjunctus der Ronneburger Inspection und erhielt 1763 das Pfarramt zu Paitzdorf, s. d., wo auch seine Schriften verzeichnet sind.

17. Johann Christian Zeigermann, geboren am 7. März 1733 zu Paitzdorf, wo sein Vater Schullehrer war, trat sein Amt hier 1763 an und wurde 1778 als Archidiakonus nach Schmölln berufen, s. oben S. 42.

18. Christian Daniel Friedrich, aus Eisenberg, von 1778 bis 1785, wo er nach Cosma versetzt wurde, s. Bd. I, S. 193.

19. M. Christoph Wolf, geboren am 24. Mai 1743 in Trefurt in der Oberlausitz, bezog erst 1761 das Gymnasium in Görlitz und studirte seit 1767 in Leipzig; 1772 kam er als Hauslehrer in die v. Mühlensche Familie hier und begleitete 1779 seinen jüngsten Zögling, Ernst Adolf v. Mühlen (s. oben), zu dessen akademischen Studien nach Leipzig. Am Sonntage Exaudi 1785 bekam er den Ruf als Pfarrer hierher, ging aber 1796 als Landkirchen- und Schuleninspector und Director des Schullehrerseminars nach Altenburg, wo er 1798 zugleich Consistorialassessor und 1801 Consistorialrath wurde; er starb am 26. Juni 1821.

20. Johann Carl Friedrich Franke, geboren am 6. Juli 1764 zu Schmölln, gelangte zum hiesigen Pfarramte 1796 und wurde 1812 nach Langenleuba-Niederhain befördert, s. Bd. I, S. 274. Nach einer dreizehnjährigen Vacanz, in welcher der Pfarrer Heyge in Schmirchau das hiesige Pfarramt versah, folgte

21. Christian Heinrich Sänger, geboren zu Schmirchau am 22. März 1801, wo sein Vater, Johann Georg S., Schullehrer war, er besuchte von 1814 bis 1817 die Schule in Ronneburg, dann bis 1822 das Gymnasium in Altenburg, von da bis 1825 die Universität Jena und wurde noch selbiges Jahr von Friedrich v. Mühlen hierher berufen und hielt am 25. Sonntage nach Trinitatis die Antrittspredigt. Er starb am 5. August 1867, und das Pfarramt wurde fast ein Jahr lang wieder von dem Pfarrer in Schmirchau verwaltet.

22. Joh. Christian Friedrich Bock, geboren am 20. December 1831 in Obergneus, studirte 1847 bis 1853 auf dem Gymnasium in Altenburg und dann bis 1856 in Jena und Halle; Anfangs November 1863 wurde er Hülfsgeistlicher in Roda und im Juli 1868 Pfarrer hier.

Die Schule.

Statt der alten, von der Kirche etwas entlegenen Schulwohnung wurde im Jahre 1707 eine neue, nahe an dem Kirchhofe erbaut. Dieselbe erfuhr 1824 eine gänzliche Reparatur, deren Kosten, 850 Thlr., theils aus der Pfarrvacanzkasse, theils aus Gemeindemitteln gedeckt wurden. Die letzte Reparatur erfolgte im Jahre 1877, wo die Schulstube vergrößert wurde; die Kosten betrugen 880 Mk. Aus den Ueberschüssen jener Vacanzkasse erhielt die Schulstelle 1825 die Summe von 1000 Thlr., s. oben S. 286. Die Stelle ist übrigens eine 4. Klasse, die Schule dreiklassig; zu Ostern 1883 waren 54 Schulkinder.

Von den Schullehrern lassen sich folgende nachweisen: 1. Peter Opitz, um 1650, kam von Haselbach hierher. 2. Michael Ficker, bis 1655, wo er nach Gauern versetzt wurde. 3. Joh. Erdmann Laurentius, bis 1710, wurde dann Schulmeister in Großkröbitz, wo er 1761 starb. 4. Georg Andreas Laurentius, wahrscheinlich der Bruder des Vorigen, 1710, starb 1762. 5. Joh. Georg Weigel, aus Georgenthal, wurde 1760 hier Substitut und dann Schulmeister und 1774 nach Reichstädt befördert, wo er 1810 starb. 6. Joh. Gottlob Naumann, vorher Schullehrer in Niederwernsdorf, kam hierher 1774 und erhielt 1778 den Schuldienst zu Dorna im Reußschen. 7. Philipp Pusch, trat hier an 1778 und kam 1784 nach Breitingen bei Lucka. 8. Ernst August Macherauch, von 1784 bis 1791, in welchem Jahre er nach Mannichswalde befördert wurde. 9. Carl Friedrich Kerzig, geb. 1771 in Mosen, trat hier an 1791 und wurde 1798 zum Schuldienst in Ponitz vocirt, s. d. 10. Andreas Rothe, von 1798 bis 1816, wo er nach Rückersdorf kam. 11. Joh. Christoph Friedrich Lippold, aus Langenorla, vocirt 1816 und 1822 nach Oberndorf versetzt, s. d. 12. Christ. Friedrich Sänger, der Bruder des hiesigen Pfarrers Christ. Heinrich S., geboren zu Schmirchau am 18. September 1793, kam 1819 auf das Schullehrerseminar zu Altenburg und wurde 1822 zum hiesigen Schuldienst berufen; er starb am 20. März 1859. 13. Carl Wilhelm Sänger, Sohn des Vorigen, 1859 bis 1877, dann in Saara, s. Bd. I, S. 488. Während der halbjährigen Vacanz besuchten die Kinder die Schule in Schmirchau. 14. Gottlieb Gottwerth Otto, geboren am 28. Januar 1844 in Obergneus, seit 1871 Lehrer in Seitenroda und seit Mitte October 1877 hier.

Die Schule besitzt ein Legat von 100 Thlr. vom Rittergutspachter Gottfried Korn im Jahre 1861 gemacht, davon die Zinsen zu Prämien für arme und fleißige Kinder bestimmt sind.

8. Die Parochie Linda

besteht blos aus dem Dorfe Linda, gehört zum Amtsbezirk Braunichswalde und zum Standesamtsbezirk Gauern. Sie zählte im Jahre

	1840	1860	1880	1883
Taufen	16	16	18	21
Trauungen	7	6	2	7
Beerdigungen	8	10	10	18
Communicanten . . .	595	636	448	341.

Das Dorf Linda liegt $1^1/_2$ Stunde südlich von Ronneburg, von den Fluren der Dörfer Reust, Rückersdorf, Braunswalde, Gauern, Pohlen (reußisch), Rußdorf (weimarisch) und denen der Stadt Ronneburg begrenzt, in einem Thale, welches sich von Osten nach Westen ausdehnt, und wird von einem Bache, welcher am Anfange des Dorfes nach Osten zu am Rückersdorfer Wege sich bildet, sich oberhalb Endschitz mit einem größeren Bache vereinigt und mit diesem in die Elster fällt, in fast zwei gleiche Hälften getheilt, welche die Bewohner mit dem Namen Sommer- und Winterseite bezeichnen. Hier wurden bei der Volkszählung am 1. December 1885 in 75 Wohnhäusern (darunter 18 Anspanngüter und 1 Windmühle) und 96 Haushaltungen 438 Einwohner (gegen 334 im Jahre 1791, 479 im Jahre 1840, 424 im Jahre 1880) gezählt, von denen 209 männlichen und 229 weiblichen Geschlechtes

waren. Die Dorfflur umfaßt 562 ha 24 a mit 25 207 steuerpflichtigen und 1214 steuerfreien Einheiten. Das eine der Bauerngüter war vormals ein Freigut und in v. Bünauschem Besitz, es hat Brau- und Schankgerechtigkeit. Den Namen Lindow, Lindowe urkundlich geschrieben, will man von dem Lindenbaume ableiten, welcher sich bei der Gründung hier häufig gefunden haben soll; Andere halten denselben für slavisch und leiten ihn vom böhm. lindo, die Silberespe, ab. Die Bewohner des Dorfes, die zum Stamme der Vogtländer gehören, mit denen sie in Tracht und Sitten viele Aehnlichkeit haben, werden, wie alle Bewohner des südlichen höhern Theiles des Amtsgerichtes Ronneburg, Oberländer genannt. Auf den höher gelegenen Fluren des Dorfes, die fast alle mit Nadel- oder Laubholz umkränzt sind und besonders nach Osten und Süden hin freundliche Aussichten in die nahe liegenden Vogtländischen Gebirge und in das Sächsische Erzgebirge gewähren, ist das Klima wegen der Nähe genannter Gebirge schon rauh. Der Boden ist lehmig und thonig und meist mit wenig Dammerde bedeckt, daher für den Getreidebau, Hafer ausgenommen, nicht geeignet; doch hat sich derselbe in neuester Zeit durch Urbarmachung von Lehden und durch Drainiren nasser Stellen gehoben. Auch dem Gemüse- und Obstbau ist die rauhere Lage ungünstig. Dagegen ist an Wiesen und Triften, die leidlich zu nennen sind, kein Mangel. In der Nähe der Windmühle auf einer Lehde liegen zerstreut viele große, oft zur Hälfte, oft nur mit Spitzen hervorragende Steine (Grauwackenschiefer), sie gehören zu den sogenannten Erratischen Blöcken und sind Felsstücke, welche die Gletscher der Eiszeit zurückgelassen haben. Die Wiesen, welche westlich nach Pohlen im Reußschen hin liegen, nennt man die Kriegwiesen. Waffen und Sporen, die man öfter auf denselben beim Abfahren der Erde gefunden hat, haben die Vermuthung veranlaßt, daß zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges hier ein Reitergefecht stattgefunden habe. Während dieses Krieges hat auch dieses Dorf und die ganze Umgegend sehr viel durch Durchmärsche und Einquartierungen kaiserlicher und schwedischer Heeresabtheilungen, besonders 1640 und 1641, gelitten. Im Jahre 1633 wurden über 80 Scheffel Feld, in Ermangelung des von den Soldaten entwendeten Anspannviehes, von den Einwohnern selbst geackert und bestellt. Am 15. April 1640 wurde, als die schwedische Cavallerie durch Linda zog, von einem muthwilligen Soldaten ein Haus in Brand gesteckt, und es brannten an diesem Tage 10 Güter ab. So wie der Siebenjährige Krieg über die Bewohner des Dorfes viel Noth und Drangsale brachte, ebenso wurden dieselben auch in dem Französischen Kriege, besonders in den Jahren 1813 und 1814, durch Truppendurchzüge, Spannfuhren, Einquartierungen, besonders russische, und Requisitionen aller Art hart bedrückt. Schon am 10. October 1806 hatten 11 marodirende Franzosen die Pfarrwohnung überfallen und durch allerlei Drohungen von den Einwohnern 106 Thlr. erpreßt, worauf noch dieselbe Nacht 7 französische Husaren der Gemeinde 350 Thlr. in der Schenke abdrangen. Ungemein häufig ist das Dorf bis auf die neueste Zeit durch Feuersbrünste heimgesucht worden: am 15. April 1640 brannten, wie schon oben bemerkt, 10 Güter ab, 2 im Jahre 1735, 11 im Jahre 1747, 2 im Jahre 1763; am 11. August 1793 und am 11. December 1799 je ein Haus und 1805 wieder eins; ein Gut am 21./22. Februar 1848, 5 Güter am 4. April 1856, ein Gut 5./6. Mai 1863 und abermals eins am 1. April des folgenden Jahres; 6 Güter 12./13. Mai 1868 und 26. Mai 1869 die untere Schenke; endlich 1 Gut am 31. Mai 1881 und 3 Güter 23./24. April 1882.

Folgende Flurnamen kommen hier vor: das Eulenthal, südöstlich vom Dorfe an der Braunswalder Grenze, und der Buhler, südlich an der Gauernschen Grenze, beide Feld, Holz und Wiese; die Aue, westlich nach dem reußschen Pohlen zu, Wiese und Holz, und die Kriegswiesen s. oben; der schwarze Acker, nordwestlich nach dem weimarschen Rußdorf hin; das Erlicht, nördlich, jetzt meist Nadelholz, ein Theil desselben das Kastenholz, der Kirche in Ronneburg gehörig; der Schreier, östlich, Wald und Feld.

Die Kirche,

in der Mitte der nördlichen Seite des Dorfes gelegen, gehört in ihrer ursprünglichen Anlage, im Romanischen Baustyl, spätestens dem 13. Jahrhundert an; die Zahl 1565, die an der

Giebelseite der Mauer steht, zeigt den Zeitpunkt einer größeren Reparatur an. Seit dieser Zeit ist sie im Innern und Aeußern oft verändert und verschönert worden, besonders 1693, wo sie, nach der Notiz auf einer an der Kanzel aufgehängten Tafel „biß auf das Gemäure und Thurm neu erbauet und mit neuem Zierrath versehen" ward. Da sie baufällig geworden und sehr finster war, so erhielt sie 1778 einen neuen Orgelchor, welcher später durch große eiserne Anker befestigt werden mußte, und eine zweite Empore. Auch wurde ihr durch neue und erhöhete Fenster ein helleres Licht gegeben und an der Südseite eine, nicht eben stattliche Halle angebaut. 1822 erfuhr sie ebenfalls Reparaturen und zuletzt im Jahre 1854, nachdem im Jahre vorher der Thurm erneuert worden war. Dieser war bis dahin der alte östliche romanische Theil der Kirche, den Chor enthaltend, er erhob sich quadratisch, etwas verkleinert gegen das Schiff, bis zur Mitte des Kirchdaches, hatte bis an den First desselben einen der spätern Zeit angehörenden Aufsatz und dann ein beschindeltes Satteldach. Im Jahre 1853 wurde das Uebergebäude abgetragen und auf den alten kernhaften Unterbau ein achteckiger Aufsatz mit einer doppelten Haube aufgeführt. So besteht jetzt die Kirche aus dem oblongen Schiffe, dessen Längsseiten 11 m und die Breitseiten 9 m betragen, und dem um eine Stufe erhöheten Thurmraume als Chor, getrennt von dem Schiffe durch einen Rundbogen. Im Schiffe, dessen Eingang auf der Südseite ist, befinden sich an der Westseite die Männer-, an der Süd- und Nordseite die Weibersitze, über beiden die Emporen. Von den 3 Glocken war die große, 1664 von Wolfgang Geier in Erfurt gegossen, im Jahre 1837 zersprungen, sie wurde 1838, um einige Pfund schwerer, mit einem Aufwande von gegen 92 Thlr., von Carl Frdr. Ulrich in Apolda umgegossen; sie hat auf der einen Seite, außer den gewöhnlichen Personalien, die Aufschrift Ehre sei Gott in der Höhe, auf der anderen Seite ein Relief, Josua und Kaleb mit der Weintraube aus dem Gelobten Lande darstellend. Die mittle stammt aus dem Jahre 1479, welche Jahreszahl ihre lateinische Aufschrift am oberen Rande enthält (nur hat der Gießer irrthümlich quadragesimo statt quadringentesimo gesetzt); die kleine wurde mit einem Aufwande von 71½ aßo. von den Gebrüdern Ulrich zu Apolda 1792 umgegossen und hat die Umschrift: Soli Deo Gloria! 1785 wurde die Uhr, ein Werk des Uhrmachers Barth zu Ronneburg, angeschafft und die alte unbrauchbare daran gegeben. Die Orgel ist im Jahre 1786 von Christ. Frdr. Poppe um 440 Thlr. gebaut; 1836 erhielt sie eine Reparatur. Die Kanzel, auf der Südseite des Schiffes angebracht, ist von Holz und ohne Ornamente und bekleidet wie der Altar. Die Sacristei ist auf der Ostseite des Thurmes angebaut und bildet die rund abgeschlossene Apsis des Chores. Für den Altar, welcher an der östlichen Wand steht, sowie für Kanzel und Taufstisch, giebt es eine schwarze und eine dunkelblaue Bekleidung, letztere 1878 angeschafft. An Abendmahlsgefäßen besitzt die Kirche 1 silbernen vergoldeten Kelch nebst Patene, darauf die Inschrift IHESVS, 1 zinnerne Hostienschachtel, Geschenk von G. Walter 1831, 1 zinnerne Weinkanne, vom Jahre 1785, 1 dergl. von J. G. Häselbart 1828, 1 Crucifix und 2 Leuchter vom Herzog Ernst am 16. September 1863, 1 zinnernen Kelch nebst Patene zu Krankencommunionen, gezeichnet M. M. Z. Anno 1755. Der alte Altarschrein ist auf den Kirchboden zurückgestellt. Der Taufstisch, ein säulenartiges, bekleidetes Gestell mit einem kleinen Lesepult als Aufsatz, zum Wegnehmen bei der Taufhandlung, steht unter dem Bogen, welcher Chor und Schiff trennt; das zinnerne Taufbecken hat die Inschrift: „von colligirten Allmosen angeschaffet anno 1655 G. W. P." (Gottfried Winter, Pastor). Bei der Kirchenvisitation 1529 fand sich bei der Kirche vor: „1 kupferne Monstranz, 1 Kelch und 1 alter zubrochner Kelch, 1 silbern buchslein do die partickel des sacraments ynne gewest sindt, 1 silbern Pacem vnd 1 cleynes wissen nicht obs silbern ist, jtem Horbant, spangen an eynem schwartz sammet mesgewand am Humeral, 13 große spangen mit zwen Leuben (Blättern), auch cleyne spangen mit eym leublen (Blättchen), 2 reyffe (Ringe) silbern", 3 alte Meßgewänder, 10½ gr. Schuld; 8 Kühe, eine für 2 fl. angeschlagen, 15 aßo. 14 gr. baares und ausgeliehenes Geld. Jetzt beträgt das Kirchenvermögen 4800 Mk. Die Kirchenbücher reichen zurück bis 1638, die Kirchrechnungen bis 1777. Die Liebe der Parochianen zu ihrer Kirche bekundete sich zu aller Zeit durch Legate und Schenkungen, besonders zur Schmückung und Ausstattung des Altars und der Kanzel; die kleineren Geld-

legate, welche oft bei Sterbefällen ausgesetzt werden, sind zur Deckung laufender Ausgaben verwendet worden.

Der mit einer hölzernen Planke umfriedigte Kirchhof diente von je als Begräbniß-platz. Da dessen Verlegung außerhalb des Dorfes locale Umstände erschwerten, so wurde der Kirchhof im Jahre 1801 und wieder 1867 durch angekaufte benachbarte Gartenstücke vergrößert. Die Gräber sind in einer doppelten Reihenfolge, für Erwachsene und Kinder, angelegt, und nach der gesetzlichen Vorschrift vom 2. Mai 1837 wird darüber ein genaues Register geführt.

Die Pfarrei.

Die Pfarrwohnung, neugebaut 1669, reparirt 1789, stand am südlichen Ende des Dorfes und brannte am 11. August 1793 sammt allen Seiten- und Nebengebäuden ab, zugleich verbrannte der größte Theil des Pfarrarchivs. Im folgenden Jahre wurde das Wohnhaus mit den übrigen zur Oekonomie gehörigen Gebäuden auf einem etwas höher liegenden, freistehenden Platze, welcher früher einen Theil des Obstgartens bildete, neu aufgebaut und auf dem alten Platze ein Obst- und Gemüsegarten angelegt. Diese neue Wohnung ist freundlich und ziemlich geräumig. Ein Baumgarten schließt sich an. Das Einkommen des Pfarrers war 1529 so angegeben: zu Michaelis und Walpurge je 22 gr. 10 pf. Zins, 46 Schff. 3 Viertel Hafer und $11^1/_2$ Schff. 3 Maß Korn Decem, 1 aßo. Opfergeld, „5 Schffl. Feldt, in zweyfelt ye in eins 5 schffl., in das dritte 4 scheffel, 35 scheffel Feldt wüste Feld vnd Leyden, das nicht treget, es ruhe dann eyn weyl, 6 schleyffgen (Handschlitten) Hew aber vors meyste teyl burstlig, Holtz zu seynem Feur". In der 3. Visitation 1554 wurde von der Gemeinde das Pfarrrecht nach fürstlicher Ordnung verwilligt, doch sollten „Haußgenossen, Hindersetler vnd Hirten" nur die Hälfte geben. Bei der pecuniären Aufbesserung der Pfarrstellen in der hiesigen Ephorie, aus landesherrlichen Kassen, im Jahre 1586, erhielt die hiesige jährlich 8 fl. Der Grundbesitz an Feld und Wiesen beträgt jetzt 19 ha 33,7 a. In früherer Zeit hatte die Gemeinde die Ackerarbeit und den Feldbau zu verrichten und erhielt von 1730 an dafür 30 Mfl. und $1^1/_2$ Schffl. Hafer; aber seit mehr als 100 Jahren sind die Felder und Wiesen einzeln verpachtet und die Pachter verrichten nun diese Arbeiten selbst. Zur Pfarrei gehörten sonst über $13^1/_4$ Acker Nadel- und über $4^1/_2$ Acker Buschholz, daraus erhielt der Pfarrer jährlich als Deputat 10 Klaftern Scheitholz nebst Abraum und Stöcken, und 20 Schock Reisholz, und der Schullehrer 1 Klafter Scheitholz mit Abraum und Stöcken. Von den öftern durch Gewitterstürme im Feld- und Harthholze verursachten Windbrüchen sind besonders die der Jahre 1705, 1744 und 1819 zu bemerken. Das aus dem Verkauf des Windbruches, des überständigen oder faulen Holzes gewonnene Geld ward in der Holzrechnung, die einen Anhang der Kirchrechnung bildete, besonders berechnet. Aus der Pfarrholzkasse wurden die nöthigen Pfarr- und Schulreparaturen zum größten Theil bestritten. Jetzt ist das Holz bis auf die Hälfte ausgerodet, es beträgt an Areal noch 7 Acker 175 Quadratruthen, das Vermögen der Holzkasse 29800 Mk. Die Collatur über Pfarrei und Schule hat das Herzogl. Ministerium.

Was die Pfarrer hier anlangt, so ist nicht ein einziger aus der katholischen Zeit bekannt, aber es gab deren in der frühesten Zeit; so verlieh Heinrich Reuß, Vogt von Plauen, im November 1307 dem Kloster Cronschwitz einen Jahreszins im Betrage von 1 Pfd. Pfennigen in Braunswalde, postquam creator omnium plebanum de Lindowe sumpserit de vita. Die Namen derer seit der Reformation sind:

1. Basilius Trilling, war schon 1525 hier; im Bauernaufstande hatte ihm, wie er später berichtete, von seinen Kühen „das Heer eyne fressen"; in den Visitationen 1529 und 1533 wurde er „zimlich" befunden.

2. Sebastian Naumann, war 1554 Pfarrer hier, seine Censur lautete „hat der rainen Lhar zimlichen vorstandt, so geben jme auch die pfarkinder seines Lebens gut Zeugnus". Er war später Pfarrer in Mannichswalde, s. S. 297 f.

3. Johann Hellborn (er selbst schrieb sich Heilporn), ein Ronneburger von Geburt. Er verwaltete hier sein Amt von 1561 an bis zu seinem Tode 1572; 1562

unterschrieb er die besondere Confession der Geistlichen hiesiger Ephorie, siehe oben S. 204.

4. Laurentius Früauff, trat das Amt noch 1572 an und war 1573 einer von den 11 Geistlichen der Ephorie, welche die die Strigelsche Lehrweise begünstigenden Artikel unterschrieben, s. Bd. I, S. 53; aber 1575 abgesetzt, zog er weiter, doch ist sein späterer Aufenthaltsort unbekannt.

5. M. Johann Hübschmann, latinisirt Modestus, folgte im Amte im Jahre 1575; er unterschrieb 1577 in Altenburg die Concordienformel und starb 1581.

6. Wolffgang Heyde, vorher seit 1573 Pfarrer in Gauern, dann seit 1575 in Reust, trat 1582 das hiesige Pfarramt an und starb 1594.

7. Nicolaus Pultz, anfangs (1573) Pfarrer in Schmirchau, dann (1580) Diakonus in Ronneburg, wurde am 4. Juni 1594 als Pfarrer hierher berufen, wo er 1606 starb. Sein Sohn Andreas starb 1618 als Pfarrer in Mehna.

8. Christoph Faber, ein Sohn des Pfarrers Nicolaus Faber zu Großkröbitz, 1607 bis 1630, in welchem Jahre er starb. Sein Sohn Christoph, geb. 1610, war seit 1634 Pfarrer in Mosen, wo er 1638 starb.

9. M. Basilius Güpner, geboren am 12. Mai 1607 in Neustadt a. d. Orla, wo sein gleichnamiger Vater Bürgermeister und Kastenvorsteher war. Er studirte in Jena 1623 erst Philosophie und die Rechte, wendete sich aber auf seiner Mutter Begehren zur Theologie und setzte dann dieses Studium in Leipzig fort. Am 23. Juli 1629 wurde er als Pfarrer nach Linda berufen und trat am 16. August sein Amt an. Als 1643 in der Ronneburgschen Ephorie die Anstellung katechetischer Adjuncten erfolgte, so wurde er zuerst als solcher ernannt, 1646 aber als Pfarrer und Localadjunctus nach Nieder-Roßla (damals altenburgisch und zur Ephorie Eisenberg gehörig) befördert. Als nach dem Aussterben des älteren Altenburgschen Fürstenhauses das Amt Roßla 1672 an Sachsen-Weimar kam, wurde er zum Decan und Inspector der Aemter Roßla und Hardisleben ernannt. Er starb am 1. October 1688. Von seinen drei Söhnen wurden Johann Melchior und Basilius geadelt, jener als schwedischer Oberstlieutenant unter dem Namen v. Löwenfeld, dieser als fürstl. brandenburg-anspachscher Kammerrath. Des Letztern Sohn, Johann Basilius, in preußischen Staatsdienst getreten und 1710 auch vom Kaiser mit dem Namen Edler von Gleichenstein nobilitirt, gab seines Großvaters, des hiesigen Pfarrers, Lebensbeschreibung als Basilius Redivivus heraus.

10. Christoph Müller, aus Ronneburg, vorher seit 1645 Substitut des Pfarrers Prüfer in Schmirchau, hierher berufen im Jahre 1647, starb in demselben Jahre.

11. Benedict Jahn, ein Sohn Melchior Jahns, Bürgermeisters zu Ronneburg, geb. am 20. Juni 1619, wurde XX. p. Trin. 1647 hierher berufen und im November des folgenden Jahres eingeführt; er starb am 13. Juni 1669.

12. M. Johann Pilling, gebürtig aus Pfiffelbach, wurde am 29. September 1669 hierher berufen und am IV. p. Trin. 1670 eingeführt, 1675 zum katechetischen Adjunct ernannt und 1677 bei einem Stellentausch zum Pfarramte Pölzig befördert, s. unten S. 334.

13. Georg Röder, aus Schneeberg gebürtig, war bereits 32 Jahre Pfarrer in Pölzig gewesen (s. S. 333), wurde aber 1677, im 64. Jahre seines Alters, zur Beseitigung der vielen Streitigkeiten mit dem dasigen Kirchenpatron, Georg Friedrich v. Creutzen, nach Linda versetzt und zugleich zum katechetischen Adjunct ernannt. Er starb am 17. April 1684.

14. Gottfried Winter, dessen Bildniß, wie das seiner Nachfolger, Hertel und Mahn, in der Nähe des Altars aufgehangen ist, war zu Kitzscher bei Borna am 13. Juli 1649 geboren und der einzige Sohn des Bauers Wenzel W. daselbst. Er besuchte die Schulen in Borna und Altenburg, studirte in Leipzig, hielt hier am Sonntage Judica 1684 als Substitut die Probepredigt und wurde am 18. März d. J. in Altenburg ordinirt. Da sein Senior bald darauf starb, wurde er am III. p. Trin. d. J. zum hiesigen Pfarramte berufen und 1688 zum katechetischen Adjunct ernannt. 1705 kam Winter als Pfarrer und Adjunct nach Nischwitz, s. S. 305.

15. Johann Martin Hertel, ein Sohn des Pfarrers Martin Hertel zu Nischwitz,

geboren in Graben bei Saalfeld am 23. October 1666, wo sein Vater damals Diakonus war, besuchte die Schulen in Crimmitschau und Gera und begab sich zu Ostern 1689 nach Jena auf die Universität. Im Jahre 1705 wurde er seinem Vater in Nischwitz substituirt und nach dessen Ableben im Juni 1707 als Pfarrer nach Linda berufen. Er starb am 23. November 1740.

16. M. Johann Georg Mahn, geboren in Gotha am 5. März 1710, war vorher seit 1738 Subconrector in Altenburg und hielt hier am Sonntage Sexagesima 1741 seine Probepredigt. Er verfiel in eine Gemüthskrankheit, so daß er auch einige Zeit sein Amt nicht verwalten konnte; kaum wieder dazu befähigt, ward er vom Schlage getroffen und starb infolge dessen am 9. November 1766.

17. Joh. Christoph Georg Retter, geboren in Altenburg, wo sein Vater, Wigand Retter, Bürger und Glaser war, am 7. Juli 1710. Er besuchte daselbst das Gymnasium und 1725 Schulpforte. In Jena widmete er sich von 1731 an der Theologie und Philosophie, und nachdem er in Altenburg längere Zeit Privatunterricht ertheilt hatte, wurde er 1748 zum Pfarramte Reust berufen, welches er 1767 mit dem hiesigen vertauschte. Er starb hier als Pfarrer und Adjunctus, seit 1777 emeritirt, am 27. Januar 1779.

18. Christian Heinrich Neubecker, ein Sohn des Pfarrers Christian Neubecker zu Paitzdorf, wurde am 6. December 1732 geboren. Von 1745 an besuchte er das Gymnasium zu Gera und von 1756 bis 1760 die Universität Jena, nachdem er dann Hauslehrer bei dem Pfarrer Langenbach in Saara, hierauf bei dem Herrn v. Feilitzsch in Treuen-Oberntheils gewesen war, wurde er 1777 Substitut des Pastor Retter hier und gelangte zum völligen Pfarramte am Sonntage Lätare 1779; er starb am 28. Juli 1793.

19. Gottlob Benedict August Wolf, geboren am 15. Februar 1751 in Monstab, wo damals sein Vater, M. Carl Aug. Wolf, Diakonussubstitut war, erhielt am XVII. p. Trin. 1793 die Vocation zu hiesiger Stelle, konnte aber wegen des noch nicht vollendeten Neubaues des Pfarrhauses und wegen der verlängerten Vacanz erst zu Johannis 1794 anziehen; 1803 erhielt er das Pfarramt zu Lohma bei Schmölln, s. über ihn S. 154.

20. Gottfried Carl Roth, geboren in Zeutzsch, wo sein Vater Oberförster war, am 7. Juni 1750; von 1768 bis 1772 studirte er in Jena Theologie und Philologie, wurde dann Hauslehrer bei dem Adjunct Berlet in Niederkrossen, 1777 Lector am Gymnasium zu Altenburg und 1781 Rector an der Schule in Ronneburg; in den geistlichen Stand trat er im Jahre 1803, wo er hier Pfarrer und im Jahre 1809 zum katechetischen Adjunct ernannt wurde; er starb am 7. Februar 1817. Er verwaltete von 1806 bis 1816 zugleich das vacant gebliebene Pfarramt Gauern mit.

21. Immanuel Altwein, geboren in Pölzig, wo sein Vater, Johann Georg Altwein, Pfarrer war, am 12. März 1779. Er studirte in Ronneburg und Jena, wurde 1808 Lehrer an der Bürgertöchterschule in Altenburg, 1810 Schloßprediger in Eisenberg und 1817 Pfarrer in Linda, welches Amt er am 1. October antrat. Er starb am 22. Juli 1832. Mit ihm starb ein altes Predigergeschlecht im Herzogthum Altenburg aus, s. unten unter Rückersdorf.

22. Carl August Günther, geb. in Altenburg am 23. August 1799, kam 1833 vom Diakonat zu Eisenberg hierher, wo er am Sonntage Rogate anzog, und wurde 1851 Pfarrer in Lumpzig; über ihn s. Bd. I, S. 322.

23. Andreas Knabe, geboren am 5. Februar 1809 in Großenstein, war seit 1846 geistlicher Collaborator in Schmölln gewesen und wurde 1852 hier Pfarrer; er starb am 1. März 1884; s. über ihn oben S. 48.

Die Schule,

welche nahe an der Kirche liegt, wurde 1686 neu erbaut und erfuhr besonders in den Jahren 1744, 1822 und 1836 nicht unbedeutende Reparaturen. 1825 wurde an die Schulstube noch ein Stübchen angebaut. Die bei und in dem Gemüsegarten liegende Scheune steht seit 1800. Die Stelle, zu welcher gegen 2 Schff. Feld und eine Wiese gehören, ist

eine 3. Klasse. Die Schule ist zweiklassig und zählte zu Ostern 1883 65 Schulkinder (1840 waren es 82). Legate für die Schule giebt es nicht, doch werden jährlich 6 Mk. 68 Pf. aus der Gemeindekasse gespendet zum Ankauf von Semmeln und Papier zur Vertheilung am Osterexamen an die Kinder.

Folgende Schullehrer lassen sich namhaft machen: 1. Philipp Schilling, wurde 1633 Schulmeister in Haselbach. 2. Andreas Pfaff, wurde 1633 angestellt, nachdem er 6 Jahre Präceptor in Schnauderhainichen gewesen war. 3. Johann Zörner, ging 1647 fort und erhielt einen Schuldienst in der Inspection Zwickau. 4. Aegidius Keyßer, war vorher als Schulmeister in Großenstein Unfertigkeiten halber abgesetzt worden und wurde 1647 auf Probe hier angenommen, muß aber schon 1648 gestorben oder entlassen worden sein, da in diesem Jahre 5. N. N., bisher Schulmeister in Hohenkirchen, hierher befördert wurde. 6. Thomas Pfeffer, starb 1657. 7. Jeremias Pfeffer, ein Vetter des Vorigen, Sohn des Schulmeisters in Niebra, ein Zeugmacher von Profession, angestellt 1658, gestorben 1684. 8. Jeremias Pfeffer, Sohn des Vorigen, hatte die Schneiderei erlernt, ward hier im November 1684 angestellt und starb, nachdem er wegen Altersschwäche und Taubheit in seinem Nachfolger, ein halbes Jahr vor seinem Ableben, einen Substituten erhalten hatte, im November 1729. 9. Joh. Friedrich Möckel, war 3 Jahre Ephoralschreiber bei dem Superintendenten Dr. Christian Löber in Ronneburg gewesen, wurde 1729 erst Substitut, dann Schulmeister hier, erhielt von 1730 an eine Zulage von 5 aßo. aus dem Kirchenärar und ging 1740 als Schulmeister nach Großstöbnitz, das Weitere über ihn s. oben S. 107. 10. Joh. Friedrich Herrmann, kam 1740 von Großstöbnitz hierher und starb am 5. Februar 1789, nachdem er zum Substituten erhalten hatte seinen Sohn: 11. Joh. Friedrich Herrmann, geboren am 10. Januar 1757, ward 1787 seinem Vater substituirt und gelangte nach dessen Tode 1789 zum ganzen Dienste. Er ging 1795 als Substitut nach Lohma bei Schmölln, gab aber im März 1798 diese Stelle auf. 12. Joh. Georg Meinhardt, geboren in Zeutsch 1767, besuchte die Bürgerschule in Jena, kam später nach Altenburg und wurde ins Seminar aufgenommen; hierher berufen 1796, trat er 1836 in den Ruhestand und starb am 1. Februar 1843. 13. Joh. Heinrich Ernst Blumtritt, geb. am 28. Juni 1813 in Posterstein, wo sein Vater Lehrer war, bereitete sich in Ronneburg auf das Seminar vor, wurde zu Ostern 1836 Substitut hier und folgte 1843 in der vollen Stelle; er starb am 29. November 1848. Darauf versah der Seminaradspirant Heinrich Reichardt aus Schmirchau den Dienst vom 11. December 1848 bis 25. April 1849. 14. Ernst Gottfr. Carl Fiedler, geboren am 8. October 1815 in Altenburg, 1829 bis 1839 Gymnasiast und seit 1841 Seminarist, wurde im December 1842 Substitut in Rositz und 1849 Lehrer hier; er starb am 22. Januar 1852. 15. Gottfried Reichardt, geboren am 13. Mai 1819 in Corbußen, wurde, nachdem der Seminaradspirant Frenzel aus Ronneburg kurze Zeit vicarirt hatte, von Breitenhain, wo er seit 1846 Lehrer gewesen war, hierher befördert und am Sonntage Rogate 1852 eingeführt. Er starb am 2. Januar 1887.

9. Die Parochie Mannichswalde

besteht nur aus diesem Dorfe und Rußdorf Altenburgschen Antheils, Ende 1885 mit einer Seelenzahl von 819, von denen 397 männlichen und 422 weiblichen Geschlechts waren, gegen 600 im Jahre 1840 und 825 im Jahre 1880. Die Parochie gehörte von jeher zur Ephorie Ronneburg, kam 1854 zu Schmölln, aber 1881 zu Ronneburg zurück. Gegen Morgen und Mittag grenzt sie an das Königreich Sachsen, gegen Abend an die Parochie Nischwitz und gegen Mitternacht an die Parochie Thonhausen. Mannichswalde ist der Sitz eines Amtsbezirkes, zu welchem noch die Parochien Nischwitz und Thonhausen gehören, und hat ein eignes Standesamt. Nach der Kirchenstatistik wurden gezählt in den Jahren

	1840	1860	1880	1883
Taufen	21	41	53	40
Trauungen . . .	6	9	6	9
Beerdigungen . .	23	18	38	33
Communicanten . .	617	561	492	395.

Das Dorf Mannichswalde

hat eine freundliche, sehr hohe Lage und gewährt dem Auge gegen Morgen in die Schönburgschen Lande nach Glauchau bis Hohenstein und gegen Mittag auf 7 Meilen in das Sächsische Erzgebirge die schönste Aussicht. Am 1. December 1885 waren hier in 117 Wohnhäusern (darunter 1 Rittergut und 8 Anspanngüter) und 193 Haushaltungen 783 Einwohner und 36 in Nußdorf; die Flur, incl. Nußdorf, ist 654 ha 56 a groß und mit 34 243 steuerpflichtigen und 1098 steuerfreien Einheiten eingeschätzt. Da das Dorf in der Nähe von Brauns-, Heuke-, Wettels- und Janswalde liegt und diese Ortsnamen ganz richtig von den Namen Deutscher Männer Brun, Hug, Wetil, Jan, als der Gründer dieser Ortschaften, abzuleiten sind, so ist Löber, in der Historie von Ronneburg, auf den Gedanken gekommen auch den Namen Manichswalde auf einen solchen Mannesnamen zurückzuführen und ließ denselben Mennicho lauten, welche Form aber weder zu dem Stamm, noch zur Wortbildung für Manichswalde paßt, da bei solcher Annahme der Ortsname Mennichenwalde lauten müßte, wie er aber nie vorkommt. Da sich aber überhaupt weder im Alt-, noch im Mittelhochdeutschen ein solcher Mannsname nachweisen läßt, wird kaum etwas anderes als die Ableitung von dem Adjectivum manec, d. h. viel, übrig bleiben etwa mit der Bedeutung, daß hier von dem großen Walde, im Gegensatz zu den Einzelbesitzungen des Brun ꝛc., ein Distrikt für den vielen, d. h. allgemeinen Gebrauch gelassen ward. Die Gutsbesitzer wurden noch bis in die Mitte dieses Jahrhunderts nicht blos wie anderwärts in Anspanner und Handgutsbesitzer, sondern auch noch weiter im Grundbesitze herab in Drittlinge oder Drittelbauern und Vierlinge oder Viertelbauern eingetheilt. Der Boden ist zwar nicht so fruchtbar, wie in der Gegend um Altenburg, doch wird bei sorgfältiger Behandlung der Felder und besonders in trockenen Jahren vieles und schönes Getreide gebaut. Vorzüglich wird in manchen Jahren viel Obst, besonders Aepfel, gewonnen. Am 27. April und 16. Mai 1846 brannten hier zwei Häuser mit Nebengebäuden ab; am 25. Mai 1849 schlug der Blitz ein und beschädigte zwei Wohnhäuser; ferner brannten ab am 26. Februar 1851 ein Haus, am 21. Juli 1867 abermals eins, am 25. August die Windmühle, am 21. März 1872 das Wohnhaus des Edelhofes, am 23. Juni 1874 ein Haus und die Windmühle wieder und am 30. Mai 1879 nochmals ein Haus.

Das Rittergut,

welchem einst die Gerichtsbarkeit über das Dorf zustand und das Kirchenpatronatsrecht noch zusteht, ist eins der stärkeren des Herzogthums, sein Arealgehalt beträgt über 424 Acker, darunter 164 Acker Feld und 188 Acker Holz. Das Wohnhaus ist nach dem Brande am 21. März 1872 in diesem und dem folgenden Jahre neu erbaut worden. Der älteste bekannte Besitzer des Gutes ist Hans v. Weissenbach „zu Manigßwaldt", welcher in einer den Peter-Paulsaltar in der Stadtkirche zu Schmölln betreffenden Urkunde vom Jahre 1396 mitzeugte. Er und sein Vetter Hans v. Weissenbach verkauften im Jahre 1413 „Siedelhof, Dorf und Vorwerk zu Mangiswalde" an Nickel Gries. Im Laufe des 15. Jahrhunderts kam es in den Besitz derer von Ende; als es Nickel v. E. 1494 in Lehn erhielt, hieß es „welches bisher sein Vater besessen hat". Seinen Sohn Nickel hatte ums Jahr 1500 sein Vetter Heinrich, Ulrichs v. E. zu Blankenhain Sohn, getödtet, worüber es zu einem Proceß kam, welcher mit einer schweren Buße und Sühne für den Thäter endigte. Nickel war noch 1529, wo er der Alte heißt, Kirchenpatron in Manichswalde. Als solcher erscheint 1533 Götz v. E., welcher 1542 Amtmann in Ronneburg war, und 1551 und 1554 sein Sohn Gottfried oder Götz v. E., welcher im letztern Jahre auch die Lehen über Mosen erhielt.

Beide Güter besaß Heinrich v. E. noch um 1568. Fernere Herren von Mannichswalde waren: Hans v. Hünerkopf 1585; Heinrich v. Bünau, welcher auch Treben, Haselbach und Breitingen besaß, er war herzoglicher Rath in Altenburg und erheirathete durch seine Gemahlin Eva Elisabeth geb. v. Schönberg auch Blankenhain; er kommt hier 1614 vor und starb wahrscheinlich 1627, worauf seine Witwe das Gut viele Jahre administrirte; ihr Sohn Heinrich v. B. kommt noch als herzogl. Oberstlieutenant 1668 auf Mannichswalde und Blankenhain vor. Carl August v. Neitschitz, kursächs. Hof- und Justiz-, zuletzt Geheimer Appellationsrath in Dresden und Amtshauptmann in Zwickau ꝛc., seit 1671; er ließ 1676 f. auf seine Kosten die Kirche restauriren. Nach ihm Reinhard Edler v. d. Planitz, fürstl. weißenfelsscher Amtshauptmann, hier seit 1705, besaß auch Kahlenberg, Zauckerode und Döhlen und starb 1716; seine Witwe Christine Sophie geb. v. Geismar lebte noch bis 1719 hier; ihr Sohn, Heinrich August Edler v. d. P., geboren am 4. December 1692, folgte hier; er besaß auch Kauffungen; er war kursächs. Kammerjunker und Rittmeister und erscheint noch 1724 hier und in Kauffungen als Kirchenpatron. Er schenkte der hiesigen Kirche ein bedeutendes Holzgrundstück, woraus der Pfarrer und der Schulmeister Deputate erhielten. Die nachfolgenden Besitzer waren: Heinrich Gottlob v. Dießkau, Geheimer Rath und Kammerpräsident zu Anhalt-Zerbst, vermählt mit Christine Friederike Amalie geb. v. Cäsar, 1765 hier, und nach seinem Ableben der einzige hinterlassene Sohn, Johann Friedrich Heinrich v. Dießkau, herzogl. weimarscher Landkammerrath. Noch bei seinem Leben überließ er das Gut seiner jüngsten Tochter, Christiane Caroline Ernestine, seit 1795 verehelicht mit Christian Wilhelm Adolph v. Stieglitz, königl. sächsischem Major von der Cavallerie (welcher 1845 starb), und nach deren am 1. Februar 1839 erfolgtem Tode erhielten es zunächst deren 5 Töchter und 4 Söhne in Gesammtlehn, bis der jüngste der Letztern, Louis v. Stieglitz, Herzogl. Kammerherr, in den Alleinbesitz eintrat.

Der nach Norden und Nordwesten liegende Theil der hiesigen Flur und der angrenzenden des Dorfes Jonaswalde, sonst mit Holz bestanden, welches aber in neuester Zeit ausgerodet und in Feld verwandelt worden ist, heißt die Moder. Hier soll einst das Dorf Dittersdorf gestanden haben, s. unten S. 302.

Die Kirche.

Daß hierorts schon in sehr alter Zeit eine Kirche gestanden hat, beweist der noch stehende untere Theil des Thurmes, welcher Romanischen Baustyls ist; das jetzige einfache Kirchhaus ist ein neuerer Bau aus unbekannter Zeit, bekannt ist nur, daß es 1676 f., 1740 und zuletzt 1864 wesentliche Reparaturen erfuhr; namentlich wurden 1740 Emporen und Gestühl erneuert und 1864 der Orgelchor und die Sacristei verändert. Der Thurm auf der Ostseite ist bis an die Mitte des Kirchdaches der alte viereckige Unterbau, auf welchen dann später ein achteckiger Aufsatz mit einer einfachen Haube aufgebaut ist. Vielleicht ist dies im Jahre 1828 geschehen, wo eine Thurmreparatur vorgenommen wurde, wofür der Aufwand 377½ aßo. betrug. Die 3 Glocken, von denen die kleine und die mittlere im Jahre 1835 von Hann in Gera für 303 Thlr. umgegossen worden waren, sind 1883 durch neue von H. Große in Dresden gegossene ersetzt; auf der großen ist als Emblem das Auge Gottes mit der Aufschrift: Ehre sei Gott in der Höhe; auf der mitteln ein Kreuz mit den Worten: Land, Land, Land, höre des Herrn Wort (aus Jerem. 22, 29); auf der kleinen eine Taube, dazu: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht. Der Eingang in die Kirche ist auf der Südseite unter der angebauten Kapelle der Patronatsherrschaft. An derselben Seite, zwischen Schiff und Chor, ist die Kanzel angebracht, Fräul. Thekla v. Stieglitz ließ sie 1883 erneuern; auf dem Schalldeckel ist ein Kreuz aufgestellt; die Sacristei, bis 1864 ein Stuhl im Innern, wurde in diesem Jahre auf der Südseite angebaut. Die alte Orgel war ein kleines, geringes Werk und eine 1820 an derselben vorgenommene Reparatur hatte 124 Thlr. gekostet; die jetzige ist 1864 von Opitz in Dobra um 532 Thlr. gebaut. Der Altar ist mit einer blautuchenen Bekleidung bedeckt, ein Geschenk der Geschwister v. Stieglitz 1883 und geschmückt mit einem Oelgemälde, den Gang

der zwei Jünger nach Emmaus darstellend, vom Rittmeister Curt v. Stieglitz in demselben Jahre verehrt; von den Abendmahlsgefäßen ist die silberne, innen vergoldete Weinkanne ein Geschenk des Patrons v. Neitschitz 1681, der silberne, vergoldete Kelch mit Hostienschachtel eins der Frau v. Dießkau (s. oben) 1765; die Patene enthält in der Mitte ein Medaillon, worein die Taufe Jesu mit der Umschrift: Das ist mein lieber Sohn &c. eingravirt ist. Der hölzerne Tauftisch ist von runder Form, das zinnerne Taufbecken, an Stelle des 1719 bei dem Kirchenraube entwendeten, zum Andenken an Frau v. d. Planitz (s. oben) von ihren Nachgelassenen verehrt. Bei der Visitation 1529 besaß die Kirche: 16 aßo. 5 gr. 4 pf. Baarschaft, 51 aßo. 15 gr. auf Zinsen ausgeliehen; 31 gr. 4 pf. Jahreszins von 2 Leuten, 9 „ewige Kue vnd 19 ewige schaff", von jedem der letzteren 1 gr. Zins, 4 Bienenstöcke; 2 Kelche, 1 Pacem, 1 „clein silbern schellichen, domit die Leut etwan beschickt" (nämlich das Glöckchen, womit der Sacristan dem den Kranken das Abendmahl zuhaus bringenden Priester läutend voranging), 2 camelotne Meßgewänder, auf deren einem ein silbernes „Horbanth", etliche Altartücher, 1 „Hungertuch"*), 1 Meßbuch, 1 Votival; die Monstranz, welche „fast geringe" gewesen, hatten die Kirchväter verkauft und das daraus gelöste Geld zum Aerar geschlagen. Jetzt beträgt das Kirchenvermögen 5673 Mk. Außerdem besitzt die Kirche gemeinschaftlich mit der Pfarrei ein Holzgrundstück von 16 Acker 26 Quadratruthen und eine Holzkasse mit 9800 Mk. Capital. Die Kirchenbücher beginnen 1570, die Kirchrechnungen 1633.

Der Begräbnißplatz

ist der Kirchhof, außerdem der im Jahre 1810 außerhalb des Dorfes angelegte Gottesacker; auf demselben steht die Leichenhalle. Der alte Gottesacker, innerhalb des Dorfes, wird nicht mehr zu Begräbnissen benutzt.

Die Pfarrei.

Das alte, im Jahre 1704 vergrößerte und 1754 reparirte Pfarrhaus wurde im Jahre 1800 abgebrochen und das jetzt stehende erbaut. Das Einkommen hatte der Pfarrer nach den Visitationsacten vom Jahre 1529 so angegeben: je 12 Scheffel 3 Sipm. Korn und Hafer hier, in Blankenhain, Nußdorf und Thonhausen, 7 aßo. 1 gr. und 2 Füllhühner hier, in Thonhausen, Paitzdorf und Haselbach; eignes Feld zu 6 Schff. Winter- und 7 Schff. Sommerausſaat, 2 wüste Güter, eins bei Thonhausen, das andere bei Blankenhain „geniese sie wenig". 1 Teich, 2 Gärten „kaum zum grasen", die Wiesen gaben 3 Fuder Heu und 1 Fuder Grummet; das Holz nur Reisig. Zum Inventar gehörten 4 Kirchkühe, 1 Tisch, 1 alter Schrank. Das Pfarrecht verwilligte die Gemeinde in der Visitation 1554 und versprach dasselbe „selbst einzubrengen". Die Dotation an Grundstücken besteht jetzt in 22 Acker 66 Quadratruthen Feld, Wiese und Garten, vom Holz s. oben bei der Kirche.

Die Pfarrer.

1. Georg Hartmann, bei den Visitationen 1529 und 1533 geschickt befunden; 1533 wurde er nach Weißbach bei Schmölln befördert.

2. Andreas Rorich, vorher Pfarrer in Churstorf im Amte Zwickau, wurde in der 2. Visitation 1533 hierher berufen.

3. Georg Behemer, vielleicht derselbe wie Georg Behm, welcher vorher Pfarrer in Bornshain war und 1514 dort verzichtete; er war 1554 hier, wo die Visitatoren ihn befanden, „das ehr die raine Christliche Lhar vorstehe, auch der Lateinischen sprach erfaren sey". Auch hatten ihm die Eingepfarrten wegen seines Fleißes gutes Zeugniß gegeben.

4. Sebastian Naumann, aus Ronneburg, war 1554 Pfarrer in Linda, unterschrieb hier in Mannichswalde 1562 die Ronneburgsche Confession mit, kam 1565 als Pfarrer

---

*) Hungertuch war nach Frisch ein langes schwarzes Tuch, welches in der Fastenzeit vor den Altar mit seinen bunten Bildern gehängt ward; es war darauf ein Kreuz oder ein Passionsbild gemalt.

nach Oberlödla und 1570 nach Saara, wo er aber 1578 wegen seiner Zänkereien abgesetzt wurde.

5. Paul Geßner, hatte in Wittenberg studirt und war Melanchthons Famulus gewesen. Er wurde 1558 Pfarrer in Oberlödla, 1565 durch Stellentausch hierher versetzt, wo er 1573 unter Annahme der damaligen Visitationsartikel bei der Stelle blieb, und 1583 (auch durch Stellentausch) nach Pölzig befördert, wo er, 78 Jahre alt, am 16. October 1606 starb. Als hiesiger Pfarrer unterschrieb er die Concordienformel mit.

6. Christoph Wild, 1573 Pfarrer in Pölzig, 1583 im Juli hierher translocirt; 1593 wurde er, wieder durch Tausch, Pfarrer in Gauern, wo er vermuthlich 1596 gestorben ist.

7. Johann Lohfinke, latinisirt Fringilla, seit 1575 Pfarrer in Gauern, 1593 hierher versetzt, wo er Sonntage Jubilate antrat.

8. M. Johann Meltzer, aus Jena gebürtig, wo sein Vater, Georg M., Rector war, kam 1608 hierher und starb am 8. April 1626.

9. Johann Luntz oder Lunitz, gebürtig aus Regis, war bereits anderwärts angestellt gewesen, als er im November 1626 hierher berufen ward, wo er bis 1631 blieb. In diesem Jahre wurde er Pfarrer in Großhermsdorf bei Borna und 1635 in Bräunsdorf, wo er 1651 in Ruhestand trat.

10. Matthias Leupold, gebürtig aus Sagan in Schlesien, war Hauslehrer bei der verwitweten Eva Elisabeth v. Bünau allhier, erhielt am 1. Mai 1631 die Vocation zum hiesigen Pfarramte, wurde am 14. Februar 1632 eingeführt und starb am 1. December 1651.

11. M. Veit Besold, geboren am 12. November 1602 in Kindelbrück, ein sehr gelehrter Mann, besonders in den Morgenländischen Sprachen, kam 1652 von dem Pfarramte zu Schulpforte, wo er auch studirt hatte, hierher, wurde 1659 Adjunct und starb am 15. November 1663.

12. Theodor Dürr, geboren zu Lengefeld im Vogtlande, war anfangs Rector in Elsterberg, erhielt die Berufung hierher am 14. Febr. 1664 und starb am 23. April 1676.

13. Heinrich Weidensee, aus Uhlstädt, bekam das hiesige Pfarramt 1676, ging aber 1681 als Pfarrer nach Münchengosserstädt und wurde zuletzt Superintendent in Ronneburg, wo er 1711 starb, s. das. S. 221 mehr über ihn.

14. Friedrich Schlegel, gebürtig aus Neukirchen im Vogtlande, wo er anfangs Diakonus war. Nach Mannichswalde wurde er im März 1681 vocirt und ging 1685 zum Diakonat nach Crimmitschau ab.

15. M. David Günther, aus Zschopau, berufen am XIV. p. Trin. 1685 und gestorben am 30. August 1709.

16. Samuel Rudolph, geboren am 23. Februar 1665 in Oberlungwitz, Sohn des dasigen Schulmeisters Michael R., studirte in Annaberg, Altenburg und 1691 bis 1694 auf der Universität Leipzig, informirte dann in mehreren adeligen Häusern, wurde 1699 Diakonus zu Langenchursdorf, 1710 hierher berufen, wo er am XV. p. Trin. antrat, und starb am 16. August 1738.

17. Johann Thomas Hildebrand, geboren am 1. Februar 1683 in Stenn bei Zwickau, wurde 1723 Pfarrer in Gauern und 1739 hier. Am Morgen des 22. Juli 1754 wurde er, vom Schlage getroffen, todt im Bette gefunden.

18. M. Heinrich Theodor Rolle, geboren am 25. März 1721 in Breitenhain, wo sein Vater Pfarrer war. Er studirte in Altenburg und 1740 bis 1744 in Leipzig, wo er auch die Magisterwürde erhielt, lebte als Hauslehrer in Rehmitz beim Hauptmann v. Döring, dann beim Director Mörlin in Altenburg als Aufseher über dessen adelige Pensionäre, wurde 1754 hierher berufen und 1791 zum Adjunct ernannt; er starb am 15. December 1794. Sein Sohn Wilhelm Heinr. Theodor starb 1823 als Pfarrer in Gödern.

19. Carl Ludwig Frommelt, geb. in Altenburg am 30. April 1768, hierher berufen am Sonntage Misericordia Domini 1795, wurde 1806 Diakonus in Altenburg und 1813 Superintendent in Eisenberg, s. das.

20. Friedrich Wilhelm Klein, geboren am 19. Januar 1770 in Altenburg, wo sein Vater Vicekirchner war. Er besuchte das Gymnasium daselbst und die Universität Jena, informirte als Candidat in adeligen Häusern in Altenburg, wurde 1806 hierher vocirt, trat am 25. Mai sein Amt an und wurde 1825 Adjunct. Er starb am 31. December 1841 im Pfarrhause zu Reinsdorf, wohin er sich, als kinderloser Witwer, bei zunehmender Kränklichkeit einige Wochen vorher begeben hatte, wurde aber hierher begraben.

21. Heinrich Gottlieb Junker, geboren am 1. Januar 1801 in Schleiz, studirte 1819 bis 1823 in Jena, wurde, als alter Candidat, hier 1842 Pfarrer und am 1. Adventsonntage eingeführt; er starb am 15. Mai 1864.

22. Carl Heinrich Gustav Gruner, am 3. Januar 1820 in Schmölln geboren, besuchte 1834 bis 1843 das Gymnasium in Altenburg und dann die Universität Jena; er war erst seit 1857 geistlicher Collaborator und seit 1858 Diakonus in Schmölln; 1865 wurde er hier Pfarrer und trat das Amt am Trinitatisfeste an; am 17. Jan. 1870 ging er mit Tode ab.

23. Carl Albrecht Kunze, geboren am 14. Februar 1839 in Altenburg, wo sein Vater Aug. Herm. Kunze damals geistlicher Collaborator war; er studirte 1852 bis 1859 auf dem Gymnasium in Altenburg und dann bis 1863 auf den Universitäten in Leipzig, Erlangen und Jena; nachdem er darauf bis 1865 Privatlehrer in Dresden gewesen war, wurde er Pfarrsubstitut in Lohma b. Schmölln und 1870 Pfarrer hier, wo er am III. Advent antrat.

Die Schule.

Das 1735 erbaute Schulhaus wurde im Jahre 1868 umgebaut und fast ganz erneuert. Die Stelle ist eine 2. Klasse. Die Schule ist 3klassig und zählte zu Ostern 1883 166 Kinder. Von den Schulmeistern sind folgende bekannt. 1. David Vogel, ein Bürger und Bäcker von Glauchau, 1655, ging 1660 freiwillig ab. 2. Aegidius Schindler, 1661, wurde 1668 Schulmeister in Blankenhain. 3. Michael Bräunlich, bisheriger Schulmeister in Kleinebersdorf, 1668, starb im März 1694. 4. Christian Helbig, von Jahnsdorf im Amte Chemnitz, vocirt am 6. Mai 1694, kam 1702 nach Weißbach, s. S. 194. 5. Martin Curth, Bürger und Zeugmacher in Penig, 1702, starb im September 1719. 6. Gottfried Uhlich, aus Oberhermersdorf bei Chemnitz, bisher Katechet zu Chursdorf im Amte Zwickau, vocirt am 31. December 1719 durch Heinrich August v. d. Planitz, und durch denselben 1724 nach Kauffungen befördert. 7. Georg Sieber, Schreiber beim Superintendenten Dr. Christian Löber in Ronneburg, 1724, starb am 11. Juni 1730. 8. Joh. Peter Oberreich, Schüler und Musikbeflissener in Ronneburg, 1730, erhielt 1773 in Daniel Plöttner, zeitherigem Schulmeister zu Röpsen, einen Substituten, der 1776 zum Schuldienst in Trünzig befördert wurde. Der Senior verwaltete nun sein Amt wieder 1/2 Jahr selbst, erhielt aber 1777 in dem Folgenden einen zweiten Substituten und starb in hohem Alter am 7. August 1785 bei seiner verheiratheten Tochter in Posterstein. 9. Christian Friedrich Pilling, aus Saasa bei Eisenberg, Schüler des dortigen Lyceums, damals in Großenstein sich aufhaltend, wurde hier Substitut 1777 und Schulmeister 1785 und kam 1791 als Cantor und Organist nach Crossen im Stifte Zeitz, wo er ums Jahr 1817 starb. 10. Ernst August Macherauch, geboren 1763 in Röpsen, Sohn des dasigen Pfarrers, hatte die Schulen in Ronneburg und Gera besucht, war seit 1784 Schulmeister in Kauern, hierher vocirt am 6. Trinitatissonntage 1791, starb am 14. Juni 1825. 11. Carl Friedrich Rothe, geboren in Kauern, wo sein Vater, Andreas R., damals Schullehrer war; er wurde 1824 Substitut in Thiemendorf und am XIX. p. Trin. 1825 hier Lehrer; seit 1862 emeritirt, starb er am 10. October 1874 in Crimmitschau. Sein erster Substitut seit 1862, Christ. Frdr. Hermann Zergiebel, wurde 1873 Lehrer in Zürchau und der zweite war der Folgende. 12. Carl Traugott Peter, geboren am 16. Januar 1850 in Tautenhain, war seit 1871 Lehrer in Gößnitz, wurde 1873 der zweite Substitut Rothe's und 1875 Nachfolger in der vollen Stelle; 1883 wurde er nach Lippersdorf versetzt. 13. Christ. Richard Seyffarth, aus Zwabitz, vorher seit 1869 zweiter Lehrer in Ponitz, erhielt 1885 den hiesigen Schuldienst.

Der Schule legirte 1883 der Gutsauszügler Leidhold 300 Mk., wovon die Zinsen zu einer Ergötzlichkeit der Schulkinder verwendet werden sollen. Es besteht hier ein Gesangverein.

10. Die Parochie Nischwitz

besteht aus dem Hauptkirch- und Pfarrort Nischwitz, wohin die Dörfer Groß- und Klein-Pillingsdorf eingepfarrt sind, und aus den beiden Filialkirchorten Heukewalde und Jonaswalde. Jeder dieser Orte liegt $1/2$ Stunde von Nischwitz entfernt. Erst seit der Reformation hat die Parochie ihren jetzigen Umfang erhalten, indem bis 1533 Pillingsdorf nach Blankenhain gepfarrt und Jonaswalde Filiale von Röbdenitz war. Schon vom Anfang an zur hiesigen Ephorie gehörig, kam sie, nachdem sie seit 1854 zu Schmölln geschlagen war, 1881 wieder zu Ronneburg. Das Collaturrecht über die hiesige Pfarrei hatte der Pfarrer in Röbdenitz, erst seit 1627 ist es landesherrlich. Die Parochie gehört zum Amtsbezirk Mannichswalde und hat ein eignes Standesamt mit dem Sitz im Pfarrdorfe. Die Seelenzahl belief sich im December 1885 auf 1143, darunter 537 männlichen und 606 weiblichen Geschlechts, gegen 1125 im Jahre 1840 und 1146 im Jahre 1880 (im Jahre 1643, während des Dreißigjährigen Krieges, nur 315). Nach den Kirchenbüchern wurden gezählt in den Jahren

	1840	1860	1880	1883
Taufen . . .	50	48	36	51
Trauungen . .	10	13	10	9
Begräbnisse . .	32	31	36	37
Communicanten .	1541	1406	1270	1044.

Das Dorf Nischwitz

liegt $2\frac{1}{2}$ Stunde südwestlich von Schmölln und 2 Stunden südöstlich von Ronneburg; es waren hier im December 1885 in 55 Häusern (darunter 11 Anspanngüter) und 70 Haushaltungen 320 Einwohner, und zwar 147 männliche und 173 weibliche (gegen 308 im Jahre 1840 und 324 im Jahre 1880); die Flur begreift 341 ha 24 a mit 22710 steuerpflichtigen und 1676 steuerfreien Einheiten. Ist auch der hiesige Boden nicht allzuergiebig, so gerathen doch, vorzüglich bei nicht allzunassen Jahren, fast alle Früchte ziemlich gut. Hier befand sich vordem ein adeliges Gut, welches der Familie v. Ende gehörte; 1617 besaß dasselbe Gottfried v. Ende auf Burkersdorf und Steinsdorf, welcher hier 1640, 51 Jahre alt, starb und so seine einzige Tochter, Martha, 1642. Im Jahre 1670 erwarb es Christoph Ernst v. Milkau, auf Zweitschen und dann auch auf Scheldwitz, herzoglicher Hofjunker; 1694 kommt hier Georg Siegmund v. Milkau, Defensionerlieutenant in Altenburg, vor, dessen Gemahlin Marie Magdalena hier am 4. October 1719 starb und in der Kirche begraben wurde.

Die hiesigen Einwohner scheinen sich an dem Bauernaufruhr 1525 in sehr hervorragender Weise betheiligt zu haben und auch 1533 noch nicht zu Vernunft und Gehorsam zurückgekehrt zu sein, denn in den Acten der Kirchenvisitation dieses Jahres heißt es von ihnen „In diesem Dorff sind die heilosten, schendlichsten, vnchristlichsten paurn als man es vff der gantzen welt suchen solt, Gottis, der Sacrament vnnd der Obrickait schender vnnd verachter, derhalben sie ernstlich verwarnet vnd betrauet sind worden." Im Jahr 1609 grassirte die Rothe Ruhr im Dorfe, woran 19 Personen starben, 1633 und 1648 die Pest in der Parochie, welche im ersteren Jahre 88, im letzteren 57 Menschen hinraffte. Im Dreißigjährigen Kriege litt Dorf und Umgegend sehr, und wurden selbst mehrere Güter wüste, welche nachher Solche, welche die Abgaben davon übernahmen, an sich ziehen konnten. Am 6. Mai 1643 begab sich, daß zwei Fremde, der eine von Adel, bei Matthes Schumann um ein Nachtquartier baten und dasselbe erhielten. Beim Schlafengehen geriethen die Gäste in Streit, der Adelige zog den Degen, traf aber statt seines Gefährten den Hauswirth, der eben seinen Abendsegen sang, mit tödtlichem Streich. Am 28. August 1795 schlug der Blitz in

das Schenkhaus und dasselbe brannte mit dem benachbarten Gute ab. Ferner brannten ab am 4. December 1850 3 Häuser und 1 Scheune; 8. Juni 1863 ein Haus, 13. Juli 1875 ein Gutsgehöft und 9. März 1878 zwei Güter.

Groß- und Kleinpillingsdorf,

nahe beisammen südwestlich von Nischwitz gelegen. Schon früher war Pillingsdorf in 2 Gemeinden, die Bauernseite und die Häusler, getheilt, die erstere unter Mannichswalder, die letztere unter Postersteiner Gerichten stehend. Beide Dörfer hatten im December 1885 zusammen in 38 Häusern und 50 Haushaltungen 215 Einwohner, von denen 98 männlichen und 117 weiblichen Geschlechts waren (gegen 227 im Jahre 1840 und 211 im Jahre 1880). Die beiden Fluren begreifen 244 ha 41 a mit 14021 Steuereinheiten. Der eigentliche Name dieses Dorfes ist Bilgers- oder Pilgramsdorf und kommt nur so bis ins 16. Jahrhundert vor; es war bis 1533 nach Blankenhain gepfarrt. Schon im Jahre 1290 soll Kaiser Rudolf den Vogt Heinrich von Plauen Bilgersdorf und Rückersdorf, zum Schloß (Poster-) Stein gehörig, verliehen haben. Hier, in Pilgramstorff, verkaufte Nickel v. Ende zu Rudelsdorf im Jahre 1472 Zinsen an den Vorsteher der Kirche zu Heiligenleichnam. Am 1. Juni 1627 schlug der Blitz in ein Haus und versehrte mehreren Personen Kleider und Schuhe, ohne daß sie selbst einen Schaden nahmen, nur ein Kind konnte lange Zeit nicht hören. Am 12. November 1875 brannte ein Haus ab; am 22. März 1885 war ein großes Feuer hier.

Heukewalde,

im Gegensatz zu Heukewalde im Amte Zeitz auch **Kleinheukewalde** genannt, nördlich von Nischwitz gelegen, zählte im December 1885 in 53 Häusern (darunter 12 Anspanngüter) und 67 Haushaltungen 362 Einwohner, 178 männliche und 184 weibliche (gegen 306 im Jahre 1840 und 355 im Jahre 1880); die Flur ist 589 ha 61 a groß, mit 44437 steuerpflichtigen und 59 steuerfreien Einheiten. Der deutsche Name wird in frühern Urkunden richtiger Heuckenwalde geschrieben, wie Heuckendorf, denn der Mannesname, von dem er abzuleiten ist, heißt Hugo. Uebrigens ist dieses Dorf wohl zu unterscheiden von dem gleichnamigen im Kreise Zeitz, welches in unserer Landesgeschichte zuweilen vorkommt. Hier, in Hoykenwalde, verlieh Heinrich Reuß, Vogt v. Plauen, dem Kloster in Cronschwitz im Jahre 1307 1 Talent Denare, welches vorher der Pfarrer in Paitzdorf bezogen hatte. Zur Dotation der Peter-Paulskapelle in Ronneburg gab Heinrich Reuß von Plauen, Herr von Ronneburg, im Jahre 1384 6 Schillinge von den Heinelschen Gütern hier, in Heckenwalde; zur Dotation des St. Georgenstiftes in Altenburg Markgraf Wilhelm hier, in Heukenwalde: 4 Hufen und 4 Höfe, welche 4 Leute, Jan, Titze Morsche, Koler und Kuttener besaßen und von denen der erste 30, die andern je 45 gr. jährlich zinsten. Im Jahre 1495 erhielt Heinrich Puster zu Posterstein die landesherrlichen Lehen über die Zinsen von 13 besessenen Männern und 3 ledigen Gütern im Dorfe zu Hewckenwalde. Am 24. Juli 1668 traf der Blitz Hans Schmidts Gehöft und legte Wohnhaus und einen Stall in Asche. In der Nacht vom 25./26. Februar 1850 brannte ein Gut, 24./25. October 1856 zwei Scheunen und ein Seitengebäude, 17. September 1877 ein Gut ab; auch am 15. Mai 1884 war ein Feuer hier.

Jonaswalde

liegt nordöstlich vom Pfarrdorfe, hoch, mit schöner Aussicht nach Morgen und Abend; es hatte im December 1885 in 45 Häusern (darunter 4 Anspanngüter) und 57 Haushaltungen 246 Einwohner, von denen 114 männlichen und 132 weiblichen Geschlechtes waren (gegen 284 im Jahre 1840 und 256 im Jahre 1880). Der Flurgehalt beträgt 314 ha 59 a mit 21945 Steuereinheiten. Der Dorfname, welcher auch Joniswalde geschrieben wird, heißt urkundlich Janswalde und ist von dem Mannsnamen Jan abzuleiten. Erst 1533 wurde „Ganswalde“, welches vorher von Nöbdenitz aus pastorirt wurde, als Filial zu Nischwitz geschlagen. Im Jahre 1423 schenkte Sophie Blangkynn in Blankenhain der Kapelle

in Vogelgesang einen Zins von 1 ßo. breiter Groschen auf Galle Smed hier, in Janswalde; 1495 erhielt Heinrich Puster die landesherrlichen Lehen über 6 besessene Männer und 1 wüstes Gut hier, in Jhanßwalde. Am 21. Mai 1668 schlug es in Jost Schmidts Hofe ein, es brannten Scheune und Ställe ab; am 18. Juni 1835 brannte wieder ein Haus und 26. Juli 1836 ein Gut und ein Haus ab.

Von Nischwitz bis Thonhausen zog sich ein in neuester Zeit ausgerodetes Holzgrundstück, mit nordwestlich daran grenzenden Wiesen, die Moder genannt, hin. In demselben soll früher ein Dorf, Dittersdorf, mit 12 Bauerngütern und einigen Häuslerwohnungen gestanden haben und nach dessen Untergang die Grundstücke an Bauern in Jonaswalde gekommen sein. Geschichtliche Nachrichten von diesem Dorfe giebt es nicht, sind auch zu keiner Zeit Ueberreste von demselben gefunden worden. Daraus, daß bis in die neuere Zeit mehrere Bauern in Jonaswalde Zinsgetreide an die Pfarrei in Blankenhain zu liefern hatten, hat man vermuthet, daß besagtes Dorf dahin gepfarrt gewesen sei.

Die Kirche in Nischwitz.

Die alte Kirche war eine von Gestalt der öfter in hiesiger Gegend vorkommenden, im einfachen Romanischen Styl gebauten, bestehend aus einem oblongen Schiff mit flacher Decke, an der Ostseite der schmälere, bis an das Kirchdach reichende massive Thurm mit einem sehr hohen, mit Schindeln gedeckten Satteldach und einem in gleicher Breite mit dem Schiff später angebauten Chor. Diese Kirche war 1699 etwas vergrößert, 1708 bis 1710 renovirt und mit einer Orgel versehen worden, 1785 waren auch noch eine Empore angelegt und die Fenster vergrößert worden; die Kosten dieser letzteren Reparatur betrugen 300 aßo. Die neue ist im Jahre 1880 in Rundbogenstyl neu erbaut und hat einen Spitzthurm. Im Chor ist ein Fenster von buntem Glas, ein Geschenk eines Kirchenmitgliedes; die anderen Fenster sind von mattem Glas mit bunter Bekränzung und Obertheil. Statt der zwei alten Glocken erhielt die Kirche drei neue, von Grosse in Dresden gegossen; die große hat die Inschrift: Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir; die mittele: O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort; die kleine: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht. Die Kanzel von Holz und ohne besondere Ornamente, hat ihren Platz auf der Mittagsseite; die Sacristei ist angebaut. Die erste Orgel wurde 1710 aufgestellt, sie kostetete 84 Thlr.; die jetzige ist 1864 von Poppe in Altenburg gebaut. Für den Altar giebt es eine blaue und eine schwarze Bekleidung; die Altargefäße sind ohne Zeichen und Aufschriften, ihre Verehrer sind unbekannt. Der Taufstisch ist von Holz und angestrichen, die Taufschüssel von Zinn. Der Befund bei der hiesigen Kirche 1529 war „1 cleyn monstranz mit gold oberzogen, sonst kuppern, bey 3 fl. wirdig, 1 Kelch, 2 par zinn Leuchter, 2 meßgewandt, eins gut das ander boß", 6 Pfd. Wachs mit Kerzen, 2 Bienstöcke; 1 fl. Bereitschaft, 4 fl. 1 gr. um $8\frac{1}{2}$ gr. Zins ausgeliehen, 21 Kühe, von denen nur 6 den gewöhnlichen Zins von einer 1 Pfd. Wachs oder 2 gr. zahlten, die andern 15 „vnder den nachtbarn" hatten in 3 Jahren keinen Zins gegeben. Dermalen besteht das Kirchenvermögen in 2556 Mk. Stiftungen und Legate, vorzüglich beim Absterben bemittelter Kirchgemeindeglieder, wie sie sonst gewöhnlich waren, haben seit 70 Jahren fast ganz aufgehört. Die Kirchenbücher gehen bis zum Jahr 1660, die Kirchrechnungen bis 1580 zurück.

Der Begräbnißplatz ist außerhalb des Ortes, vor langer Zeit angelegt, und hat keine Vergrößerung erfahren. Auf ihm ist eine Leichenhalle erbaut.

Die Kirche in Heukewalde

liegt mitten im Dorfe auf einer Anhöhe, sie ist wie die alte in Nischwitz im Romanischen Styl erbaut; der alte niedrige, auf der Ostseite stehende Thurm, der nur bis zur Mitte des Kirchdaches reicht, erhielt 1708 bis 1710 einen neuen achteckigen Aufsatz mit einer hohen, schlanken dreifachen Haube, dessen Bau über 700 aßo. kostete; die in demselben hängenden 2 Glocken haben keine Aufschriften; die Thurmuhr wurde 1760 für $46\frac{1}{2}$ aßo. angeschafft. Bei der Renovation im Innern im Jahre 1766 wurden die Felder der Decke

mit Engelsgesichtern und Sternen bemalt und die Empore mit Bibelsprüchen in Goldfarbe beschrieben; der Maler Weber aus Blankenhain erhielt dafür 125 Thlr. Bei der Reparatur 1791 wurden die Fenster vergrößert. Die Orgel ist im Jahre 1754 von Friederici in Gera gebaut, sie kostete 273 Thlr. Die Kanzel ist auf der Mittagsseite angebracht, die Sacristei auf derselben Seite angebaut. Zur Anschaffung einer neuen Altar- und Kanzelbekleidung legirte 1866 Gottfried Gerhard 50 Thlr. Der Besitz der „Kapelle" 1529 war: 1 silberner vergoldeter Kelch, 2 silberne Pacificale, 1 silbernes „Buchslein etwa das sacrament ynne gehabt", 2 Paar zinnerne Leuchter, 1 braunsammetenes Meßgewand, eins „gestrickt von Forbergk", eins von Atlas, 16 leinene Tücher „boß vnd gut", 2 Handquelen, 60 Pfd. Wachs „mit kertzen vnd allen"; 1/2 fl. Bereitschaft, 54 aßo. um 54 gr. Jahreszins ausgeliehen, 18 Kühe, für jede 3 gr. Jahreszins, 1 Bienenstock. Das Kirchenvermögen beträgt jetzt 5947 Mk.

Der Begräbnißplatz ist der Kirchhof; die Mauer um denselben ist im Jahre 1764 mit einem Aufwand von 210 aßo. gebaut.

Die Kirche in Jonaswalde

war bis zum Neubau in Nischwitz die bestunterhaltene in der Parochie. Nachdem Kirche und Thurm 1663, 1670 und 1683 reparirt worden waren, wurde der Thurm 1745 neu gebaut, ähnlich dem in Heukewalde, nur etwas niedriger und mehr in die Breite gehend, er kostete, mit einer Reparatur am Kirchhause, 1691 aßo.; 1765 wurde die Uhr auf demselben für 100 Thlr. angeschafft; 1785 wurden Thurm und Kirchdach mit Schiefer gedeckt, was einen Aufwand von 695 aßo. verursachte, 1795 Altar und Kanzel mit Scharlachtuch bekleidet, um 111 aßo., 1882 der Fußboden mit Platten belegt. Eine Orgel erhielt die Kirche erst im Jahre 1857, Opitz in Dobra baute sie für 562 Thlr. An Stelle der beiden alten Glocken, von denen die größere 1610, die kleinere 1632 gegossen war und welche außer diesen Jahreszahlen weder Ornamente, noch Aufschriften trugen, kamen 1885 drei neue, welche am 18. September eingeweiht wurden, sie sind aus der Werkstätte C. Albert Bierlings in Dresden und im Accord f a c gestimmt; die Aufschriften auf der großen, 773 kg schweren, außer den Personalien: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen; auf der mitteln, 394 kg schweren:

Wir rufen Jung und Alt, die Sünder und die Frommen
In dieses Gotteshaus zur Andacht oft zu kommen;

auf der kleinen 232 kg wiegenden: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich. Die alten wurden nicht eingeschmolzen, sondern als Alterthümer aufgehoben. Die Kanzel hat ihre Stelle an der Mittagsseite, statt der Sacristei ist hier ein Predigerstuhl in der Kirche. Im Jahre 1529, bei der ersten Kirchenvisitation, fanden sich in der Kirche hier, in Jhansswalde, vor: 1 silberner Kelch, 1 Pacem, 2 Meßgewänder; 8 gr. Erbzins von einer Wiese, 35 aßo. auf Zins ausgeliehen, 10 Kühe. Jetzt beträgt das Kirchenvermögen 19 454 Mk.

Der Begräbnißplatz ist der Kirchhof, auf welchem sich auch die Leichenhalle befindet.

Gottesdienst ist in der Mutterkirche alle Sonn- und Festtage, in den Filialkirchen jeden 2. und 3. Sonntag; an den Festtagen gilt in denselben eine andere Ordnung.

Die Pfarrei.

Das Collaturrecht über dieselbe stand dem Pfarrer in Nöbdenitz zu und kam erst im Jahre 1627, gelegentlich der Anstellung des Substituten Faber, an das Consistorium in Altenburg, s. u. Nöbdenitz. Das Pfarrhaus wurde 1716 und 1789 dazu eine Substitutenwohnung gebaut; 1832 wurde das Wohnhaus so umgebaut, daß es einem Neubau gleichkam. Das Einkommen bei der Pfarrei war 1529 so angegeben: 15 Schff. Korn, 5 3/4 Schff. Hafer „zwickisch Maß, 6 Schff. vber Winter und 5 Schff. vber Sommer (zur Aussaat), 4 Schff. wuste ecker", 12 zweispännige Fuder Heu und 4 Fuder Grummet, „Holtz nach

notturfft zu des Pfarrers Feur vnd gebeude", 2 Teiche, tragen bey 8 Schock „setzling". Zum Inventarium gehörten 3 Kühe, 3 „stuntzen", 1 Mehlfaß, „1 sidel dafur ein spanbet eingesetzt", 1 Tisch, 1 Brodschrank. Für die Wintersaat hatte der damalige Pfarrer 5 nßo. gegeben. „Besessener Männer" wurden in beiden Dörfern, nämlich in Nischwitz und „Heckewalde", 38 gezählt. Als im Jahre 1533 Pillingsdorf hierher gepfarrt und Jonaswalde Filial von hier wurde, mußten an die hiesige Pfarrei von dort je $4^1/_2$ Schff. Korn und Hafer und von Jonaswalde 12 Schff. Korn jährlich gegeben werden. Im Jahre 1671 wurde ein Stück Holz und Wiese von den Pfarrgrundstücken mit Bewilligung des herzogl. Consistoriums verkauft. Am 13. März 1714 und 2. Februar 1715 thaten Sturmwinde dem hiesigen Pfarrholze großen Schaden. Von den ausgerissenen Stämmen wurde 1716 das Pfarrgebäude neu errichtet und eine Holzkasse angelegt, aus welcher jetzt die für Pfarrei und Schule in Nischwitz nöthigen Reparaturen bestritten werden. Jetzt besteht die Dotation der Pfarrei an Feld und Wiese in 13 ha 63 a, das Pfarrholz ist 11 ha 36 a groß.

Die Pfarrer.

Katholische sind urkundlich nicht bekannt; die evangelischen sind:

1. Georg Eschenbach, wurde bei der Visitation 1529 „geschickt" und 1533 „nicht ungelehrt" befunden.

2. Balthasar Schieferdecker, aus Ronneburg, trat 1553 an. In der Visitation 1554 ward über ihn geurtheilt, „das ehr neben der Lateinischen sprach auch der hailigen gotlichen schrift guten vorstandt habe". Die Eingepfarrten gaben ihm zwar auch das Lob jedes „fleißes vnd Christlichen Wessens", die Gemeinden beschwerten sich aber, daß er „die geholtze mit seim vihe vorwusten lasse, auch ihm selbst vnpillich". Die Visitatoren befohlen ihm solches hinfürder nicht geschehen zu lassen.

3. Wolfgang Knabe, aus Plauen; nachdem er die Schulen daselbst, in Halle und Naumburg besucht hatte, ging er 1547 nach Wien, wo er noch 1 Jahr Schüler der St. Michaelisschule war, und studirte seit 1548 in Wittenberg; bereits 1549 wurde er Schulmeister in Pansa in Böhmen, 1551 Pfarrer in Naitschau im Landrathsamt Greiz und 1561 allhier, wo er 1562 die Ronneburgsche Confession mit unterschrieb. Schon 1571 vom Patron zum Pfarramte Nöbdenitz vorgeschlagen, kam er im October 1573 wirklich dorthin und starb dort, 74 Jahre alt, 1594, s. S. 318.

4. Michael Barth, trat im October 1573 an, unterschrieb 1577 die Concordienformel in Altenburg mit und starb, seit 1604 emeritirt, am 22. März 1617, 91 Jahre alt. Seine Substituten waren: a) Christoph Stinz, 1604, wurde 1614 Pfarrer in Corbußen, s. S. 245; b) der Folgende.

5. David Faber, eigentlich Schmidt, geboren 1545, seit 1579 Pfarrer in Corbußen (s. S. 244), wurde 1614 Barths zweiter Substitut und 1617 Nachfolger als Pfarrer. Er starb, 83 Jahre alt, am 20. März 1628, nachdem ihm substituirt worden war Urban Reyher, Sohn eines Bauers in Raitzhain, geboren 1595, der in Zeitz und Naumburg und auf den Universitäten Wittenberg, Leipzig und Jena studirt hatte. Er erhielt die Substitution 1627, wurde nach des Seniors Tode 1629 Pfarrer zu Löbschütz bei Camburg und starb daselbst zu Ostern 1680. Sein Sohn, Enkel und Urenkel folgten ihm im Löbschützer Pfarramt; der Letztere starb 1792.

6. Ludwig Grützmann, gräcisirt Alphitander, 1628 bis 1639, dann Pfarrer in Großenstein, s. oben S. 260.

7. Wolfgang Beyerlein, Sohn des gleichnamigen Bürgers und Hofwagners in Altenburg, geboren am 17. November 1616, hatte in Leipzig Theologie zu studiren angefangen, war aber durch die Kriegsunruhen verhindert worden das Studium fortzusetzen und lebte in Altenburg; er kam 1639 hierher, wurde am 27. November investirt und starb am 26. März 1669 eines plötzlichen Todes, nachdem ihm angeblich einige Wochen zuvor bei einem Taufessen in Pillingsdorf ein eintretender taubstummer Bettler diesen Tag als seinen Todestag auf einen Teller geschrieben hatte.

8. M. Martin Hertel, aus Beutnitz bei Jena, war seit 1657 Subconrector am Gymnasium in Altenburg und seit 1659 Diakonus in Graba bei Saalfeld gewesen, trat am 19. Trinitatissonntage 1669 hier an und starb am 31. October 1706, nachdem ihm substituirt worden war: a) Gottfried Koch, von 1699 bis 1705, da er Pfarrer in Gauern wurde, s. d.; b) des Seniors Sohn, Johann Martin Hertel, 1705, der nach seines Vaters Ableben 1707 Pfarrer in Linda wurde, s. d. Ein anderer Sohn Martin Hertels war Johann Heinrich, Pfarrer in Rositz, s. Bd. I, S. 463.

9. Gottfried Winter, geb. am 13. Juli 1649 in Kitzscher, vorher seit 1684 Pfarrer in Linda, s. oben S. 292, kam 1707 als Pfarrer und Adjunct hierher und starb als Emeritus am 5. Februar 1730.

10. M. Abraham Gottfried Winter, Sohn des Vorigen, geboren am 3. November 1689 in Linda, studirte in Gera, Altenburg und 1709 bis 1712 in Leipzig, wurde zu Pfingsten 1716 seinem Vater substituirt und erhielt nach dessen Tode das Pfarramt; er starb am 10. Mai 1750.

11. Georg Gabriel Grießhammer, geboren am 14. September 1701 in Nürnberg, Sohn eines Kirchners daselbst, kam in seiner Jugend nach Gera, besuchte seit 1720 das dortige Gymnasium, studirte seit 1725 in Jena, wurde 1728 Cantor und Conrector in Roda, 1742 Pfarrer in Walpernhain, 1750 hierher befördert und starb am 9. Septbr. 1759. Er war der Stammvater der Grießhammerschen Predigerfamilie im Herzogthume Altenburg (s. Bremsnitz, Cosma, Großenstein, Kraftsdorf), aus welcher auch der ums Jahr 1830 verstorbene Buchhändler Grießhammer in Leipzig (früher ebenfalls Candidat des Predigtamtes) hervorging.

12. M. Christian Gotthilf Schönfeld, vorher seit 1746 Substitut und seit 1753 Pfarrer in Großenstein, s. oben S. 261; er kam 1760 als Pfarrer und Adjunct hierher. Wegen Abnahme seines Augenlichtes bekam er 1785 in seinem Nachfolger einen Substituten und starb, 85 Jahre alt, am 6. December 1791. Sein Sohn Carl Gotthilf war Pfarrer in Kriebitzsch, s. Bd. I, S. 265.

13. Joh. Friedrich Gottlob Wagner, geboren am 11. Januar 1752 in Altenburg, wo sein Vater damals Privatschullehrer war, er besuchte von 1765 an das Altenburgsche Gymnasium, von 1771 an die Universität Jena, wurde dann Hauslehrer in Remda und später im Hause des Consistorialpräsidenten Grafen v. Beust in Altenburg, 1779 Collaborator des geistlichen Ministeriums daselbst, 1785 Schönfelds Substitut und am Sonntage Oculi 1792 Pfarrer hier. Im Jahre 1825 trat er wegen Kränklichkeit in Ruhestand, zog nach Altenburg und starb daselbst am 8. Januar 1828.

14. Joh. Christoph Carl Körner, gebürtig aus Altenburg, wo sein Vater Knopfmacher war, geboren am 5. April 1787; er studirte in Altenburg und Jena, war seit 1815 erster Lehrer an der Töchterschule und seit 1816 zugleich Armenhausprediger daselbst; er wurde zu Michaelis 1825 hier Pfarrer, trat 1851 in Ruhestand und starb am 26. Mai 1864. Seine Substituten waren: a) Emil Ludw. Dietrich, 1851 bis 1854, dann zunächst Diakonus in Altkirchen, s. oben S. 105; b) Joh. Friedrich Böttiger, 1854 bis 1862, wurde enturlaubt; c) Michael Heinig, seit 1862, vicarirte nach des Seniors Tode noch bis 1866 und wurde dann zunächst Diakonus in Lucka; über ihn s. oben S. 104.

15. Gottlob Theodor Hempel, geboren am 14. Januar 1817 in Tegkwitz, wo sein Vater, Joh. Christ. Friedrich H., damals Pfarrer war, besuchte 1831 bis 1839 das Gymnasium in Altenburg und dann die Universität Jena, wurde 1852 Pfarrsubstitut in Gößnitz, 1858 Pfarrer in Hummelshain und 1866 hier. Er starb am 11. Januar 1887, nachdem er seit 1886 einen Hülfsprediger gehabt hatte. Dieser, Max Schuderoff, ein Enkel des verstorbenen Pfarrers Schuderoff in Reichstädt, geboren am 16. September 1864 in Altenburg, 1875 bis 1883 Gymnasiast daselbst und dann bis 1886 Student in Jena und Leipzig, trat am Reformationsfeste 1886 hier an und wurde nach Hempels Tode mit dem Vicariat der Stelle beauftragt.

Die Schulen.

Bis zum Jahre 1839 war nur eine Schule für die ganze Parochie und zwar in Nischwitz; in diesem Jahre wurde eine neue Schulstelle in Heukewalde für dieses Dorf und Jonaswalde errichtet, so daß nur noch Pillingsdorf nach Nischwitz geschult ist. Das alte Schulhaus in Nischwitz war 1678, das jetzige ist 1824 neu gebaut; die Stelle ist eine 3. Klasse, die Schule ist zweiklassig, Ostern 1883 waren 89 Schulkinder. Das Schulhaus in Heukewalde ist 1839 gebaut, die Stelle ist ebenfalls eine 3. Klasse, die Schule ist auch zweiklassig und war Ostern 1883 von 80 Kindern besucht.

Von den Schullehrern in Nischwitz kennt man Folgende: 1. Christian Rößner, erstach am 23. November 1634 auf einer Hochzeit Martin Reichard meuchlings mit einem Brodmesser, entfloh und ward auch nie aufgegriffen. 2. Nicolaus Dittel. 3. Tobias Edler, Substitut das alten Schulmeisters seit 1670, ging 1674 freiwillig ab. 4. Samuel Blumtritt, war erst 7 Jahre Schulmeister in Rückersdorf, kam 1674 hierher und starb im Januar 1707. Sein ihm 1698 substituirter Sohn, Joh. Christian, starb vor ihm 1702. 5. Theodor Hammer, Sohn des Schulmeisters in Benndorf, hier Blumtritts Substitut 1702 und Nachfolger 1707, starb am 5. Decbr. 1737 als Emeritus. Sein erster Substitut seit 1734, Joh. Friedr. Naumann, vorher Ephoralschreiber beim Superintendenten Löber in Ronneburg, starb schon 1735; der zweite: 6. Carl Friedrich Köhler, ebenfalls zuvor Ephoralschreiber in Ronneburg, wurde 1735 Substitut, erhielt den ganzen Dienst 1738 und starb im Ruhestande. 7. Carl Heinrich Traugott Hesse, geboren 1740 in Brücken bei Sangerhausen, 1778 Schullehrer in Reust, 1782 Substitut des Vorigen und bald darauf dessen Nachfolger hier, starb 1809. 8. Christian Frdr. Ernst Baumgarten, Sohn des Pfarrers Baumgarten in Rositz, geboren 1773, erst Schullehrer in Trockenborn und 1810 hier; er verunglückte in der Nacht vom 21. zum 22. August 1836 im Wasser. Nachdem wegen der beabsichtigten Theilung der Schule die Lehrerstelle mehrere Jahre durch Seminaraspiranten interimistisch verwaltet worden war, wurde als Schullehrer in Nischwitz angestellt: 9. Joh. Andreas Strümpfel, geboren 1814 in Dienstädt, seit Ende Januar 1837 provisorischer Schullehrer in Rückersdorf, seit 1840 hier, erhielt 1869 den Titel als Cantor.

Schullehrer in Heukewalde: 1. Joh. Aug. Ferdinand Scherf, geboren 1806 in Eisenberg, seit 1830 Schullehrer in Bornshain, seit Michaelis 1840 hier, starb am 3. August 1868. 2. Joh. Frdr. Eduard Pilling, aus Hainspitz, 1859 bis 1861 Substitut und dann zweiter Lehrer in Ponitz, seit 1869 hier.

Jede von beiden Schulen hat ein Legat von 100 Mk., die Zinsen von dem in Nischwitz werden überhaupt an einzelne Kinder, die von dem in Heukewalde an 6 Kinder zu Weihnachten vertheilt. 1886 legirte Fr. Justine Theilig in Rüdersdorf 25 Mk. für die Schule in Nischwitz. In Heukewalde ist eine Schulbibliothek und in Nischwitz soll eine gegründet werden.

Nachtheilig für hiesige Parochie wirkten im 2. Drittel dieses Jahrhunderts die Umtriebe der sogenannten Altlutheraner (s. Bd. I, S. 68 ff.), deren Haupt in hiesiger Gegend der 1839 nach Amerika ausgewanderte Pfarrer Gruber in Reust, $^5/_4$ Stunden von hier, war. Wo es ihm nicht gelang die Hausväter zu bekehren, da wendete er sich in deren Abwesenheit an Weiber und Kinder, und vorzüglich in Paitzdorf, Heukewalde und Jonaswalde nicht vergeblich, ihnen nur bei seinem Glauben die Seligkeit verheißend, die andern aber für zeitlich und ewig verloren und verdammt erklärend. Von ihm dem berüchtigten Stephan in Dresden zugeführt, wanderten daher am 2. October 1838 und im folgenden Jahre 23 Personen, 3 aus Nischwitz, 6 aus Heukewalde und 14 aus Jonaswalde aus. Es waren Eheleute und Witwen mit und ohne Kinder, eine Ehefrau mit Kind ohne ihren Mann, ein Ehemann mit Kind ohne seine Frau, ledige Leute, erwachsene Kinder ohne ihre Eltern und die keine Eltern mehr hatten.

11. Die Parochie Nöbdenitz

besteht aus dem Hauptkirchort Nöbdenitz mit dem Dorfe Raudnitz, und dem Filialdorfe Posterstein. Vor der Reformation war diese Parochie viel größer, indem dazu die Filiale Jonas-

walde, Wettelswalde, Mennsdorf und Volmershain und das in Nöbdenitz eingepfarrte Dorf (Poster=)Stein gehörten; die 3 ersten Filiale wurden in der 2. Kirchenvisitation 1533 an andere benachbarte Parochien gewiesen, Volmershain erst 1574, infolge der Streitigkeiten über den Beitrag zum Pfarrbau in Nöbdenitz, wofür Posterstein 1578 ein Filial von Nöbdenitz wurde. Bis 1854 stand die hiesige Parochie unter der Ephorie Altenburg und Adjunctur Schmölln und kam, als in jenem Jahre die Ephorie Schmölln errichtet wurde, an diese, wurde aber 1881 wieder von derselben getrennt und mit Ronneburg verbunden. Sie ist dem Amtsbezirk Großstechau einbezirkt und hat ein eigenes Standesamt mit dem Sitze im Pfarrdorfe. Die Seelenzahl belief sich am 1. December 1885 auf 691, darunter 337 männlichen und 354 weiblichen Geschlechtes (im Jahre 1641 etwa 350, 723 im Jahre 1841, 698 im Jahre 1880). Nach den Kirchenbüchern wurden gezählt in den Jahren

	1840	1860	1880	1884
Taufen	32	25	28	31
Trauungen	6	10	9	3
Begräbnisse	28	18	22	32
Communicanten . . .	870	824	630	685.

Das Dorf Nöbdenitz

liegt $1\frac{1}{2}$ Stunde östlich von Ronneburg, und $1\frac{1}{4}$ Stunde westlich von Schmölln entfernt, links ab von der von Altenburg nach Ronneburg führenden Chaussee, zwischen Lohma und Posterstein, in einem angenehmen und fruchtbaren Thale, und von einem von Posterstein herabkommenden Bache durchschnitten, welcher unterhalb des Dorfes Untschen in die Sprotte fließt. Anfang December 1885 wurden hier, eingeschlossen Raudnitz, ein Bahnhof und ein Bahnwärterhaus, in 53 Wohnstätten (darunter 1 Rittergut) und 70 Haushaltungen 317 Einwohner gezählt (auf Raudnitz kamen davon 81), und zwar 152 männlichen und 165 weiblichen Geschlechtes (gegen 263 im Jahre 1841, 314 im Jahre 1880); die Flur ist 389 ha 90 a groß, mit 25 923 steuerpflichtigen und 2 883 steuerfreien Einheiten. Dieses Dorf ist seinem Namen nach slawischen Ursprungs, doch erwartet derselbe, welcher urkundlich im 14. Jahrhundert Nobdicz und Nubdycz lautet, noch seine richtige Erklärung. Uebrigens muß man sich hüten dieses Dorf mit Nobitz im Pleißengau, dessen Name ursprünglich ähnlich lautet, zu verwechseln, was Geschichtsschreibern und Etymologen begegnet ist. Im Jahre 1583 hatte das Dorf, incl. Pfarr=, Kirchner= und Hirtenhaus, erst 17 Baustätten mit 90 Einwohnern, darunter 50 Erwachsene. Den 5. Juni 1590 wurde Johann Geßler allhier wegen zweifachen Ehebruchs und Straßenraubes gehenkt. 1598 starben an der Pest hier und in Raudnitz an 40 Personen; 1633 wurde Hans Seiffart von einem kaiserlichen Soldaten erschossen. 1637 starben abermals an der Pest eine große Anzahl hiesiger Einwohner und wurden, wegen Raummangels auf dem Kirchhofe, auf die Hofwiese am Dorfe begraben. 1709 grassirte hier und in Raudnitz die Ruhr, woran über 50 Personen, meistentheils Kinder und ledige Personen, starben; 1784 brannte die hiesige Mühle nebst den Oekonomiegebäuden des Rittergutes ab; den 12. October 1789 die alte Schäferwohnung bei Raudnitz; 1816 die Schenke; den 24. Februar 1818 das Anspanngut, an dessen Stelle hierauf, nach Verkauf der sämmtlichen Grundstücke an das Rittergut, das gegenwärtige Schenkhaus kam. Während der Tage der politischen Unruhen im Sommer 1848 lagen hier Sachsen und Hannoveraner. Am 28. November dieses Jahres erschoß der hiesige Rittergutsjäger Seyfarth aus Fahrlässigkeit seinen Schwager, den Gutsbesitzer Köhler aus Kröbern. Am 14. October 1839 brannte ein Handgut und am 2. October 1855 ein Haus hier ab. Am 9. December 1859 starb der verwitwete Drechslermeister Gottfried Döring, vergiftet von seiner Haushälterin Marie Sophie verehelichte Göbner aus Zschernitzsch, sie wurde am 14. December 1860 in Altenburg hingerichtet. Am 22. Juli 1864 schlug der Blitz in Caspar Lehmanns Haus, zündete zwar nicht, tödtete aber dessen Ehefrau. Vom 20. April bis 15. Juni 1881 wurde die Brücke über die Sprotte erbaut, mit einem Aufwand von 8000 Mk. Bei der Feier des Lutherfestes 1883 wurden auf dem Pfaffenberge 12 Obst=

bäume gepflanzt, deren einstiger Ertrag den Schulkindern zutheil werden soll, und der Berg fortan der Lutherberg genannt.

Das Rittergut

hatte früher die Erb- und Obergerichtsbarkeit über Dorf und Flur Nöbdenitz mit Raudnitz, auch über die Dörfer Baldenhain und Schloßig, so wie über einen Theil von Zschernitzsch bei Schmölln. Die Collatur über die Pfarrei stehet zwar nicht demselben, sondern dem Rittergute Posterstein zu, jedoch stellt es, vermöge gewisser Recesse, dem Pfarrer nach abgelegter Probe und erfolgter Einwilligung der Gemeinden, eben so wie jenes, seine Berufungsurkunde zu oberbehördlicher Confirmation aus. Hinsichtlich seines Grundbesitzes gehört es unter die ansehnlicheren Rittergüter mittlerer Größe im Herzogthum, und derselbe bestehet nicht nur in beträchtlichen Feldern und Wiesen, sondern auch in einer bedeutenden Waldung. Die Rittergutsgebäude bilden ein geräumiges Gehöfte. Das 1782 von Grund auf erbaute neue Herrnhaus, dem alten gegenüberstehend, liegt sehr angenehm und dient mit allen Umgebungen und Parkanlagen, die das Gut dem Geheimen Rath v. Thümmel zu danken hat, dem hiesigen Orte zu einer besonderen Verschönerung. Die herrschaftliche Begräbnißgruft im Park ist mit dem Herrenhause gleichzeitig erbaut.

Nahe bei der Pfarrei an dem von Nöbdenitz nach Raudnitz gehenden Fahrwege steht eine uralte Eiche von ungeheuerem Umfang. Bereits durch den großen Sturmwind am 8. Juli 1819 am Wipfel ihrer stärksten Aeste beraubt und innen ganz hohl geworden, erhielt sie sich doch noch grünend. Der Geheimrath v. Thümmel kaufte sie kurz vor seinem Ableben der Pfarrei ab und bestimmte sie zu seiner künftigen Grabstätte, weshalb sie sofort nach seinem erfolgten Tode (er starb am 1. März 1824), ausgemauert, und sein Leichnam in diese ihm zubereitete Gruft beigesetzt wurde.

Das Gut war im 15. Jahrhundert eine v. Ende'sche Besitzung, namentlich kommt im Jahre 1445 Curt v. Ende vor, wo er „von dem Gute zu Lom vnd Nobedicz“ zum kurfürstlichen Contingent 1 Glefen, wie bisher, zu stellen hatte. Nachmals besaßen es Christoph und Asmus v. Weißenbach, zugleich auf Weißbach, welche es mit Weißbach 1575 an Cäsar Pflugk verkauften; diesem folgte hier und in Weißbach 1580 Julius Pflugk, ferner 1587 Heinrich von Schönberg, 1598 Caspar v. Zehmen, welcher am 16. Januar 1602 starb; seine Nachfolger auf beiden Gütern waren Georg Ernst, dann Georg Oswald und seit 1676 Woldemar Dietrich v. Zehmen bis 1683. Von diesem kam das Gut an Heinrich Bernhard v. Schauroth und 1697 an Friedrich Ludwig v. Hünefeld, auf Altenberge und Uhlstädt. Im Jahre 1700 erwarb es Helene Caroline, Freiin v. d. Asseburg, geb. Freiin v. Malzan; ihr folgten im Besitz 1723 Fräulein Anna Helene, geb. v. d. Asseburg; 1728 Helene Caroline v. Trach, geb. v. Malzan, auch auf Warkotsch, sie starb am 23. April 1754, nachdem sie noch kurz vor ihrem Ableben 300 Meißn. Gülden, zur Vertheilung der hiervon jährlich zu erhebenden Zinsen an die hiesigen Armen, legirt hatte. Ihr folgte ihre Tochter Helene Henriette Elisabeth auch auf Liebenau, Bersdorf, Neusorge und Stolzenberg, vermählt mit dem Geheimrath Johann Freiherrn v. Rothkirch-Trach, sie starb, erst 26 Jahre alt, am 11. September 1756; dann Juliane Helene Christiane v. Rothkirch-Trach, geb. v. Rothkirch-Panthen, zweite Gemahlin des Geheimen Raths Johann Freiherrn v. Rothkirch-Trach, sie wurde 1782 Witwe und besaß Nöbdenitz noch 1795; ihre Nachfolgerin hier wurde ihre älteste Tochter Charlotte Caroline Friederike, Gemahlin des Geheimen Raths und Ministers, Hans Wilhelm v. Thümmel, welcher am 1. März 1824 starb, sie besaß dieses Gut bis 1827 und starb zu Gotha am 9. März 1839. Der Kirche, der Schule und den Armen hier verehrte sie 1836 ein Geldgeschenk von 150 Thlrn. in drei gleichen Theilen zur jährlichen Zinsnutzung. 1828 kam Nöbdenitz an ihre Tochter Charlotte Constanze, Gemahlin des damaligen königl. sächs. Kreishauptmanns Carl August Wilhelm Eduard v. Wietersheim auf Pouch. Sie starb den 6. October 1834, und es wurden hierauf Gesammtbesitzerinnen desselben ihre hinterlassenen noch minorennen drei Töchter, Clementine, Adelaide und Caroline Constanze; da aber die zweite derselben der Mutter bereits am 9. Januar 1839 und die erstere am 14. Mai 1840 im Tode nachfolgte, so

war nun seitdem im Alleinbesitz deren noch einzig lebende jüngste Tochter, Constanze unter Lehnsvormundschaft ihres Vaters, des nunmehrigen königl. sächsischen Geheimen Raths und Ministers v. Wietersheim. Sie starb unvermählt am 28. Juli 1846 in Loschwitz bei Dresden und wurde in dem hiesigen Erbbegräbniß beigesetzt. Das Gut erbte ihr Vater, welcher am 16. April 1865 starb und ebenfalls hier begraben ward. Sein Nachfolger im Besitz des Gutes wurde sein Neffe, Hans Julius v. Thümmel, Geheimer Finanzrath in Dresden.

Einige Flurnamen auf beiden Seiten der Sprotte sind: die wüste Mühle, der Kröber, der Köhler, der Schellenberg, der Lösig (grund), der Backtrog, das Bindchen, der Safferberg, das Bornstück, die Zankwiese, der Kühn, der Salzberg, der Ackermann, der Fuchsbau (Holz), der Schnabelsgraben (Holz).

Das eingepfarrte Dorf

Raudnitz

liegt südlich von Nöbdenitz, nur durch einen Fahrweg davon geschieden, auf einer von Holz umgebenen Anhöhe, es bildet mit demselben eine einige Gemeinde und wird in Groß- und Kleinraudnitz eingetheilt; beide Theile aber sind nur durch dazwischen liegendes Holz von einander getrennt. Das Dorf hatte im December 1885 81 Einwohner (gegen 93 im Jahre 1840). Es hieß vormals Peßnig und gehörte dem St. Georgenstifte in Altenburg; dasselbe aber vertauschte es „vnd waß die thumhern dorynnen" hatten bereits im Jahre 1430 gegen Getreidezinsen in Kratschitz und Gödissa an Jhan v. Rudenitz, fürstl. Vogt in Weida. Die letzten Nachkommen desselben sollen zwei ledige Schwestern v. Rudenitz gewesen sein, von welchen die zuletzt noch lebende die zu diesem Gute gehörigen Grundstücke an das Rittergut Nöbdenitz entweder verkauft, oder demselben, weil sie auf diesem Gute verstarb, durch Schenkung erblich hinterlassen habe. Noch vor 1583 gehörte dieser Ort mit Lehen, Erb- und Obergerichten der Familie v. Schleinitz, und hierauf Georgen v. Wolframsdorf zu Köstritz.

Posterstein,

das zu Nöbdenitz gehörige Filialdorf, liegt 1 Stunde östlich von Ronneburg, und $^1/_2$ Stunde westlich von Nöbdenitz, links von der Gößnitz-Geraer Eisenbahn, in einem von Stolzenberg und Mennsdorf sich herabziehenden und von einem Bache durchflossenen freundlichen Thale; es zählte, eingeschlossen das Rittergut, die Roth- und Windmühle und 2 Bahnhäuser, im December 1885 in 59 Wohnstätten und 89 Haushaltungen 374 Einwohner, unter denselben 185 männlichen und 189 weiblichen Geschlechtes (gegen 367 im Jahre 1841 und 384 im Jahre 1880); die Flur ist 366 ha 76 a groß mit 30 576 steuerpflichtigen und 51 steuerfreien Einheiten. Jährlich werden hier 2 Jahrmärkte, Dienstag nach Pfingsten und Dienstag in der 3. Novemberwoche, gehalten, welche ehemals von Thonhausen hierher verlegt worden sind. Vordem stand an der Stelle der jetzigen Schenke ein Hospital, zu welchem 150 Acker Feld, Wiese und Holz gehörten, welche Grundstücke nachmals zur Dotation einer Vicarei bei der hiesigen Schloßkapelle verwendet wurden, nach der Reformation aber, zur Zeit Jhan Pflugks, zum Rittergute gezogen wurden. Am 15. Februar 1600 wurde eine Hofmagd wegen Unzucht zu Tode gestäubt; 1604 Jacob Theurlein enthauptet, weil er in der Trunkenheit einen Bürger zu Mittelwalde in Niederschlesien erstochen hatte; 1605 eine Magd aus Heukewalde gesäckt, weil sie ihr uneheliches Kind umgebracht und unter einem Heuschober verscharrt hatte; 1632 der Schenkwirth Henner von einem schwedischen Sodaten erschlagen. 1633 brach die Pest hier aus, woran 39 Personen starben. Die Leichname, welche nicht nach Nöbdenitz zur Beerdigung gebracht werden durften, wurden in die Gärten an den Bachrand begraben. Auf der herrschaftlichen Schäferei waren alle Personen verstorben; diese wurden neben derselben beerdigt. 1637 fand sich die Seuche abermals ein, jedoch nur in einigen Häusern, in welchen die sämmtlichen Bewohner daran starben. 1641 wurde aus der Rothenmühle, seit ihrer Erbauung 1594 bis zu dieser Zeit noch die neue Mühle genannt, der Müller Valentin Schellenberg auf einem Feldwege zwischen Mennsdorf und Posterstein erwürgt gefunden. Am 5. Mai 1644 nahm der kaiserliche General Graf Broy sein Quartier hier auf dem Schlosse,

während seine Reiter in Mennsdorf und Heukewalde lagen. 1728 wurde die Windmühle auf einem vom Rittergute verkauften Grundstücke am Heukewalder Fahrwege erbaut; über dem Aufbau aber warf sie ein Sturmwind wieder um, und zwei Arbeiter verloren dabei das Leben. Am 4. Januar 1749 brannten auf dem Schlosse die sämmtlichen Wirthschaftsgebäude, in der Pfingstwoche 1764 6 Bauerngüter, 3 Häuslerwohnungen und die Schule ab; ebenso auch am 10. Mai 1833 wieder 2 Häuser. 1837, am 16. Juni, starb Justina, des Anspanners Erasmus Nitzsche hinterlassene Witwe, im 100. Lebensjahre, nachdem sie Gott in ihrem langen Leben mit 7 Kindern, 27 Enkeln, 69 Urenkeln und 3 Ur-Urenkeln beglückt hatte. In den Tagen der politischen Aufregung 1848 wirkten auch hier einige unlautere Elemente und noch im Jahre 1850 hielten Agitatoren von Altenburg aus Versammlungen zur Bildung einer Freigemeinde, ohne jedoch ihren Zweck zu erreichen. Am 12. October 1849 ward in der Nähe der Rothenmühle im Postersteinschen Holze eine eigenthümliche Unthat begangen. Eine Weibsperson, Namens Häselbarth, hatte mit einem Bauer in verbotenem Umgange gelebt und von demselben das Versprechen erhalten, wenn sie schwanger würde und ihm das Kind bringe, solle sie eine Geldsumme bekommen. Um dieses Geld zu verdienen, lockte sie eine geschwängerte Dienstmagd, Zetsche aus Altenburg, an den bezeichneten Ort und schlug sie halb todt, um ihr die Leibesfrucht zu nehmen und dem Bauer zu bringen, wurde aber über dieser That ergriffen und erhielt 25 Jahre Zuchthausstrafe. Am 28. Juli 1851 gebar die Ehefrau des Ziegeldeckers Bachmann todte, an Brust und Bauch zusammengewachsene weibliche Zwillinge.

Das Rittergut,

hinsichtlich seines Complexes eines der größten und ansehnlichsten im Herzogthume, hatte Lehn, Erb- und Obergerichte hier und war ein schriftsässiges Mannlehngut. Jetzt hat es noch die Collatur über die Pfarreien Nöbdenitz und Haselbach. Die Gerichtsbarkeit erstreckte sich, außer Posterstein, ganz oder theilweise über die Dörfer Pillingsdorf, Heukewalde, Jonaswalde, Wettelswalde, Schönhaide, Thonhausen, Volmershain, Nischwitz, Mennsdorf, Haselbach, Corbußen, Raitzhain, Waldsachsen und Bethenhausen.

Die Zeit der Gründung der auf einer felsigen Anhöhe erbauten, romantisch gelegenen alten Burg Stein, auf deren hohem Schloßthurme man nach allen Seiten hin eine weite und schöne Aussicht genießt, ist nicht zu ermitteln, auch nicht, wer die frühesten Besitzer derselben gewesen sind, da der Familienname von Stein mehrfach vorkommt bei Personen, welche auf der hiesigen Burg nicht gesessen, oder Adelige mit andern Namen eine Burg Stein, aber nicht die hiesige, besessen haben. Weder das Stein, welches im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts der reiche Zwickauer Bürger Conrad Egerer, noch das, welches später Kunz von Kaufungen besaß, ist das jetzige Posterstein; eher könnte mit einiger Wahrscheinlichkeit auf diese Burg der Gerhard v. Stein (de Lapide) bezogen werden, welcher in den Jahren 1222 und 1223 im Pleißnischen Landgericht unter andern reichsfreien Herren erscheint. Sicherlich war unser Stein (der attributive Name Posterstein kommt vor dem 15. Jahrhundert nicht vor) schon im 13. Jahrhundert ein Reichslehn der Vögte, und zwar derer von Weida und blieb auch, als sich im Jahre 1244 das Vogtsche Haus in die Linien Weida, Plauen und Gera theilte, bei dem Weidaschen, erst im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts erwarb es Heinrich Vogt von Plauen nebst andern Gütern von den Linien seiner Brüder, und im Jahre 1290 soll ihm Kaiser Rudolf die zu dem Stein gehörigen Orte Pillingsdorf und Rückersdorf bestätigt haben. Als sich die Linie Plauen im Jahre 1305 in die ältere und jüngere Linie spaltete, von denen die letztere den Namen von Plauen genannt Reuß mit dem Sitz in Greiz annahm, kam das Castrum Stein mit an diese, und Vogt Heinrich der Kleine genannt Reuß trug dasselbe am 3. December 1329 dem König von Böhmen zu Lehn auf. So wurde Stein ein böhmisches Lehn und blieb es auch, nachdem es, „das Slos Stein czischen Paclztorf vnd Nöbdewicz", nebst andern Städten im Vogtländischen Kriege, 1358, dem Vogt Heinrich Reuß dem Strengen von den mit dem Kaiser Karl IV. verbündeten Land- und Markgrafen Friedrich, Balthasar und Wilhelm abgenommen

worden war, denn der Vogt erneute am 23. November d. J. dem Kaiser als Könige von Böhmen das Lehnsgelübde. Als im Jahre 1359 Heinrichs des Strengen Söhne die väterlichen Ländereien theilten, kam der Stein mit Ronneburg, Werdau u. s. w. an die jüngeren Brüder Heinrich d. Mittlern und Heinrich d. Jüngern Reuß Herren von Ronneburg, und in dem Einigungsvertrage zwischen dem Könige von Böhmen und dem Markgrafen vom 25. November 1372 wurde dem Könige die Lehnshoheit über den Stein ferner bestätigt. Als die Linie der Reußen zu Ronneburg um 1400 ausstarb und Ronneburg ꝛc. meißnisch ward, fiel der Stein als böhmisches Lehn an die Linie Reuß-Greiz zurück. Weil die Reußen im Schmalkaldischen Kriege auf Seiten des Kurfürsten Johann Friedrich gestanden hatten, verfielen sie nach der Schlacht bei Mühlberg, 1547, in die Reichsacht, und der Kaiser übergab ihr Land mit dem Stein im Januar 1549 dem Burggrafen Heinrich V. von Meißen aus dem Hause Plauen. Dessen Söhne mußten aber zufolge Vertrags vom 14. Mai 1562 den inzwischen begnadigten Reußen deren Ländereien zurückgeben und erhielten nur die Mitbelehnschaft über dieselben, welche jedoch mit dem Tode des Burggrafen Heinrich VII. 1572 erlosch. Die Lehnsherrlichkeit ist nachmals auf die Territorialherren der Herrschaft Ronneburg übergegangen. Von den von den Vögten mit Stein Belehnten sind erst die v. Stöntsch bekannt; im Jahre 1442 verkauften Heinrich, Nickel und Ulrich v. Stöntsch mit ihrer Mutter Else das Schloß Stein an Hans, Burgold, Dietrich und Nicol Puster, durch welche erst der Name Posterstein allmählich in Gebrauch kam. Von ihnen ist Jhan Puster in der Kriegsmatrikel vom Jahre 1445 allein genannt, es heißt: er „siczt zum stein vnd hat das Slos zu lehen vom Russen von Plawen", aber, fügt der die Matrikel aufstellende Amtmann dazu, „dinet mir nicht von myns gnedigen Hern (des Kurfürsten) wegen, danne vf myns Hern brief", also dem Kurfürsten nicht als Lehnsherrn in Stein, sondern als dem Territorialherrn, da der Stein in der Pflege Ronneburg lag. Der letzte Puster war Heinrich, welcher 1495 seinen Bruder Hans beerbt hatte. Im Jahre 1505 kaufte das Gut Nickel v. Ende als reußgreizer Lehn, wurde aber dann 1516 von dem Kurfürsten Friedrich und Herzog Johann und 1526 vom Kurfürsten Johann von Neuem belehnt. Er war fürstlicher Hofmarschall und 1528 bei der Kirchenvisitation als Mitglied der Parochie in Nöbdenitz. Am Dienstag nach Mariä Reinigung 1531 verkaufte er Posterstein mit andern Gütern an Dam (Tham) Pflugk, aus dem Hause Strehla. Von demselben kam es 1534 an Haubold Pflugk, a. d. H. Knauthain, Amtmann zu Altenburg, welcher 1534 von dem Kurfürsten Johann Friedrich damit belehnt wurde und die Gebrüder und Vettern, Andreas, Haubold und Tham zu Pegau, Eythra und Groitzsch zu Mitbelehnten erhielt. Nach der Kriegsmatrikel des Jahres 1545 hatte er 4 (Ritter-)Pferde, „wovon jedoch eins der Reuße zu Greiz haben wollte", 1 Heerwagen nebst 2 Büchsenschützen, 1 Hellepartierer und 9 Langspieser zu stellen; zu der Expedition ins Vogtland im September 1546 schickte er 3 Pferde; er erkaufte 1554 von Heinrich, Herrn von Wildenfels und Ronneburg, die Obergerichte über Posterstein für 1050 Mfl. Er starb am 2. Mai 1563, im 61. Lebensjahre, und auf ihn folgte Cäsar Pflugk 1563, dessen Mitbelehnte Cäsar und Christoph, die Söhne von Andreas Pflugk zu Eythra und Mausitz, und der Sohn Tham Pflugks auf Groitzsch und Pegau waren. 1575 verkaufte er Posterstein an seinen letztgenannten Vetter Tham Pflugk, und da dieser bei seinem Tode, am 30. December 1596, keinen Sohn hinterließ, so ließen die Reußen von Gera aus Posterstein mit 300 Mann besetzen, worauf der Herzog Friedrich Wilhelm die Streitsache vermittelte, die Reußen zum Rückzug bewog, auch am 8. Januar 1597 aus Schmölln 50 Mann absendete, und damit das Schloß besetzen ließ. Thams Witwe, Marie geb. v. Bärenstein, verwitwete v. d. Mosel, heirathete ihren Neffen Alexander Pflugk a. d. H. Strehla, markgräfl. brandenburg-culmbachschen Hauptmann; dieser starb 1600 und in Volmershain und hier folgte sein Sohn aus 1. Ehe mit Catharina v. Ebeleben, Georg Pflugk der Aeltere, kurfürstl. sächsischer Kammerdirector und Bergrath in Dresden, mit seinen Brüdern Bernhard, kaiserlichem Rittmeister (starb 1606), und Otto und Georg d. Jüngern. Nach seinem Tode, 15. Februar 1621, administrirte das Gut seine Witwe Agnes geb. v. Reiß, worauf es ihr Sohn Alexander Pflugk, fürstlicher Kammerjunker in Altenburg, übernahm; er starb am 23. Januar 1656. Ihm folgten bis 1670 in gemeinschaftlichem Besitz seine Söhne Bernhard

und Georg Dietrich, dann der Letztere allein; dieser, geboren am 5. Juni 1640, war zuletzt seit 1701 gothascher Geheimrath und Kanzler in Altenburg. Er erhielt 1681 vom Herzog Friedrich I. das Patronat über die Pfarreien und Schulen in Nöbdenitz und Haselbach und erkaufte 1697 die hohe und niedere Jagd in dem die Pillingsdorf genannten Holze und im Nischwitzer Pfarrholze für das hiesige Rittergut. Am 5. Januar 1705 starb er in Altenburg und wurde in Posterstein begraben. Sein Sohn Georg Carl Pflugk, Hof- und Justitienrath zu Altenburg und des Hofgerichts zu Jena Assessor, war der Letzte aus dem Pflugkschen Geschlechte auf Posterstein, er verkaufte dieses Gut nebst Volmershain 1718 an die Gebrüder Paris Gebhard, Carl Emanuel und Heinrich Gottlieb von dem Werder. Im Jahre 1722 wurde die beim hiesigen Rittergute gewesene bedeutende Schaftriftgerechtigkeit, vermöge welcher 900 bis 1000 Schafe gehalten werden konnten, mittelst eines zwischen den Herren v. d. Werder und deren grundbesitzenden Unterthanen abgeschlossenen Vertrags abgelöst, nachdem Letztere die Ablösung auf ihren Grundstücken längst vergeblich nachgesucht hatten, deshalb auch endlich mancher unruhige Auftritt vorgefallen und sogar ein postersteiner Schafknecht auf dem Felde von einem Triftleidenden erschlagen worden war. 1724 starb Paris Gebhard durch einen tödtlichen Schuß und die ihn überlebenden Brüder verkauften bald darauf beide Güter an den kurfürstl. sächsischen Generalfeldmarschall Jacob Heinrich Grafen v. Flemming. Nach seinem am 30. April 1728 in Wien erfolgtem Tode fielen Posterstein und Volmershain an dessen hinterlassenen unmündigen Sohn, Carl Jacob August Hubert, und als dieser 1729, erst 4 Jahre alt, zu Biala in Litthauen verstarb, 1730 an des Grafen Jacob Heinrich ältesten und jüngsten Bruder, Joachim Friedrich und Bogislav Bodo. Am 14. November 1733 starb Graf Bogislav Bodo, polnischer Generallieutenant, auf dem hiesigen Schlosse, und am 12. October 1740 Graf Joachim Friedrich, kurfürstlich sächsischer General und Gouverneur von Leipzig. Hierauf kamen diese Güter an Johann Georg und Adam Friedrich Grafen v. Flemming, und nach ihrem Ableben 1746 an Johann Georgs einzigen Sohn, Friedrich Grafen von Flemming, auf Buckow, Hermsdorf, Grünberg und Crossen. Dieser starb in Crossen am 22. Mai 1777 und hatte zum Nachfolger seinen einzigen Sohn, Johann Heinrich Joseph Georg Grafen v. Flemming, königl. polnischen Großkronschwertträger und Herrn auf Crossen, Iven und Blatzowa, geboren am 9. März 1752. Nach seinem Ableben in Blatzowa in Ostgalizien am 7. Juni 1830 gingen seine sämmtlichen Besitzungen an seinen Sohn, Georg Carl Grafen v. Flemming, preußischen Regierungspräsidenten in Erfurt, erblich über. Posterstein und Volmershain waren seitdem nur noch bis 1833 beisammen, da beide Rittergüter mittelst Verkaufs von einander getrennt wurden, und Posterstein Salomo Friedrich Herrmann kaufte, welcher jedoch 1841 auch das Rittergut Volmershain käuflich an sich brachte. Er starb am 1. August 1858, und die Güter erbte sein ältester Sohn Julius Bernhard Herrmann.

Einige Flurnamen sind: der Rothenberg, die Brämsje, der Butterberg, der oder die Mensdorf, der Stolzenberg, der Hörkel, der Krähenberg, der Reichardtshain.

Die Kirche in Nöbdenitz.

Ueber die hiesige Kirche giebt es rücksichtlich des Patronats über dieselbe, schon urkundliche Nachrichten aus dem 14. Jahrhundert; am 12. August 1313 versprach Vogt Heinrich Reuß v. Plauen dem Kloster Cronschwitz die Kirche zu Nobdicz mit dem Patronatrechte und allen ihren Einkünften, Besitzungen und Zubehörungen, nach dem Tode des damaligen Plebans Conrad, zu seinem und seiner Gemahlin Sophie Seelenheil, zu ewigem Besitz zu verleihen. Wenn dieser Todesfall eingetreten und das Kloster in den Besitz der Kirche eingetreten ist, darüber fehlt die Nachricht, aber unter dem 9. October 1342 gestattete Bischof Witigo v. Naumburg als Diöcesan, daß das Kloster die Parochialkirche in Nubdicz, über welche es das Patronat habe, sich incorporire, so daß es einen stehenden Vicar zur Verwaltung des Pfarrdienstes hier wähle, welcher von dem Einkommen der Stelle dem Kloster jährlich 8 Schock prag. Groschen in 2 Terminen zahlen und alle Lasten der Kirche tragen solle. Diese Incorporation bestätigte Papst Innocenz VI. von Avignon aus unter dem 15. Mai 1347.

Bei Abhaltung der 1. Kirchenvisitation 1528 in der Pflege Altenburg und 1529 in der Pflege Ronneburg war der damalige Pfarrer in Nöbdenitz vor den Commissarien beider erschienen, in der zu Altenburg, weil Nöbdenitz damals zur Pflege Altenburg gehörte, und in der zu Ronneburg, weil in jenem Jahre die zu Nöbdenitz gehörenden Filiale Volmershain, Jonaswalde, Wettelswalde und Mennsdorf in der Pflege Ronneburg lagen; wenn es aber in dem Visitationsprotokoll vom Jahre 1528 heißt, der Pfarrer in Nöbdenitz sei von Nickel v. Ende zum Stein, dagegen 1529 bei den Filialen, er sei vom Kloster zu Cronschwitz belehnt, so ist die erstere Angabe ein Versehen, Nickel v. Ende als Besitzer von Posterstein war nicht als Kirchpatron, sondern als Mitglied der Kirchgemeinde zu Nöbdenitz, wohin Posterstein damals gepfarrt war, vor der Visitationsbehörde erschienen, und bereits in der 3. Visitation 1554 war das hiesige Kirchenpatronat landesherrlich, und es war so geworden nicht dadurch, daß es der Landesherr dem Besitzer von Posterstein entzogen hatte, sondern nach der Aufhebung des Klosters Cronschwitz. Auch als 1571 Cäsar Pflugk zu Posterstein gegen den vom Herzog Johann Wilhelm für hier bestimmten Pfarrer Becher einen anderen vorschlug, that er das nicht als Kirchpatron, sondern als Mitglied der Kirchgemeinde. Erst durch Cession vom 22. Juli 1681 begnadigte Herzog Friedrich I. von Gotha und Altenburg das Haus Posterstein mit dem hiesigen Kirchenpatronate, welches dasselbe noch besitzt.

Wenn nach einer im hiesigen Pfarrarchiv aufbewahrten Nachricht in der katholischen Zeit, außer der Pfarrkirche, außerhalb des Dorfes noch eine, zuletzt die wüste genannte Kirche hier vorhanden gewesen und bald nach Einführung der Reformation abgebrochen worden ist, so war das wahrscheinlich blos ein unansehnliches, leicht gebautes Kapellchen, dergleichen an mehreren Orten, wie z. B. bei Oberlödla und Rositz (s. Bd. I, S. 433. 460) an den Straßen standen, um Wandernden Gelegenheit zu geben ihre Andacht zu verrichten, auch Almosen einzulegen, welche dann seit der Reformation nicht mehr besucht wurden und verfielen. Die Pfarrkirche, zwischen dem Rittergute und der Pfarrei gelegen, ist ein altes, noch im Romanischen Styl errichtetes Gebäude, wie auch der untere Theil des Thurmes bezeugt; sie war Unsrer Lieben Frau gewidmet, deren Holzbild noch nebst einem defecten Altarschrein, mit den Figuren des Gekreuzigten und zuseiten der Maria und des Jüngers Johannes, auf dem Kirchboden aufbewahrt wird. Da sie lange keine wesentliche Reparatur erfahren hat, so befindet sie sich jetzt in ziemlich baufälligem Zustande. Der **Thurm** auf der Ostseite, in seinem alten bis an den First des Kirchdaches reichenden Theile viereckig, erhielt im Jahre 1685 einen achteckigen Aufsatz mit doppelter Haube; dieser Aufsatz aber erheischte bereits 1748 eine bedeutende Reparatur und mußte endlich 1878 durch ein in der Apsis aufgerichtetes Holzgerüst abgesteift werden, weshalb diese dermalen durch eine Breterwand verschlagen ist. Von den 3 **Glocken**, welche die Kirche hatte, wurde die große, weil die Erschütterung beim fernern Gebrauche dem Thurmaufsatze Gefahr zu bringen drohte, abgenommen und nach Volmershain verkauft; von den zwei verbliebenen hat die größere die Aufschrift: Matthäus, Marcus, Lucas, Maria; die kleinere: In dein willen heb wir alle ding an, Jesu Christe, Marie sun †; beide keine Jahreszahl. Darüber hängen 2 kleine Schlagglocken zu der im Jahre 1770 angeschafften Thurmuhr. Im Schiff, welches ein längliches Viereck bildet, ist die einzige **Empore**, auf welcher auch die Orgel ihren Platz hat, an der Nordseite und die **Kapelle** der Nöbdenitzer Gutsherrschaft auf der Westseite mit separatem Aufgange. In der letzteren finden sich 3 Deckengemälde, die Geburt, die Kreuzigung und die Auferstehung Christi darstellend, an der Außenseite die Wappen der früheren Besitzer; an der Empore sind in blauen Feldern sinnreiche Sprüche angeschrieben und die gekästelte Decke über Schiff und Chor ist mit Arabesken in Wasserfarben bemalt. Die Kapelle der Postersteiner Patronatsherrschaft befindet sich an der Nordseite des durch einen Bogen vom Schiff geschiedenen, aber gegen dasselbe nicht erhöhten Chors; sie ist auch an der Außenseite mit den Wappen der früheren Herren von Posterstein bezeichnet, wird aber seit 1848, da sie von einigen rebellischen Gemeindegliedern gewaltsam geöffnet wurde, nicht mehr von den Besitzern benutzt. Die **Kanzel**, an dem südlichen Pfeiler des Bogens zwischen Schiff und Chor angebracht, ist von Holz, an den 5 Feldern sind die geschnitzten Figuren der 4 Evangelisten, in dem mittelsten die des Heilandes, und diese 5 Felder getrennt durch

6 Säulchen mit angelehnten menschlichen Figuren; am Schalldeckel geschnitzte Engelsbilder. Die Sacristei, an der Südseite des Chors, scheint, nach ihrer Ausstattung auf der Außenseite, ursprünglich der herrschaftliche Beichtstuhl gewesen zu sein; in der Mitte zeigt sie die Ueberschrift: „Wo ist solch ein Gott, wie du, der die Sünde vergiebt", während auf den beiden Feldern unten rechts Nathan vor David mit der Inschrift „Der Herr hat deine Sünden weggenommen" und links Jakobs Traum mit der Himmelsleiter, darüber die Worte „Wie heilig ist diese stette" mit Leimfarbe gemalt sind. Die Orgel ist im Jahre 1754 von Friederici in Gera gebaut — die Gutsherrschaft spendete 100 Thlr. zur Anschaffung — und 1852 von Opitz in Dobra, mit Einfügung einer neuen Stimme, Salicional, um 150 Thlr. reparirt. Der steinerne Altar ist seit der letzten Thurmreparatur, 1878, interimistisch durch einen hölzernen ersetzt; für denselben giebt es 2 Bekleidungen: eine von blauem Tuch, auf der Frontseite mit der Aufschrift „Herr ich habe lieb die Stätte deines Hauses", und eine von schwarzem, jene ein Geschenk der Geheimräthin Constanze v. Thümmel 1831, diese der Familie des Gutsbesitzers Gottfried Mehlhorn in Raudnitz 1869. Die Abendmahlsgefäße, Kelch, Patene, Ciborium und Weinkanne sind von Silber, der Krankenkelch nebst Patene von Zinn. Der hölzerne, sechseckige, auf fischförmigen Füßen ruhende Taufständer ist im Jahre 1858 von einem Ungenannten geschenkt; Taufkanne und Becken sind von Zinn. Bei der Kirchenvisitation 1528 fanden sich bei der Kirche vor: 2 Kelche, 1 silbernes Kreuz, 1 Pacem, 2 Meßbücher, 5 Meßgewänder, 35 alte Tücher, 8 Handquelen; 4 aßo. 16 gr. Baarschaft, 50 aßo. ausgeliehen, 20 Kühe, von deren jeder jährlich 3 gr. gezinst wurden, 1 Viertel (25 Stück) Schafe mit 26 gr. Jahreszins; auch besaß die Kirche „2 fleck Holtz vnd ein wenig Weiden". Jetzt besteht das Kirchenvermögen in 8000 Mk. und in einigen Feldparcellen von gegen 3 Acker. Die Kirchenbücher beginnen 1594, die Kirchrechnungen 1604.

An größeren Stiftungen und Legaten besitzt die Kirche: 825 Mk. von der 1754 mit Tode abgegangenen Kirchenpatronin Helene Caroline v. Trach und antheilig 150 Mk. von Charl. Carol. Friederike v. Thümmel, vom Jahre 1836 (s. S. 308); aus neuester Zeit, zugleich für die Kirche in Posterstein, 100 Mk. vom Pfarrer Petzold und Ehefrau, 1883, und 300 Mk. von denselben 1884 zur Gründung einer Traubibel- und Confirmandenkasse; 1886 von Christine verw. Mehlhorn in Raudnitz 300 Mk. zur Anschaffung eines bunten Fensters.

In der Kirche sind viele Familienglieder der früheren Rittergutsbesitzer begraben; von Grabsteinen und Denkmälern sind beispielsweise zu bemerken vor dem Altare der der 1685 verstorbenen Marie Magdalene v. Schauroth, Witwe des fürstlich sächsischen Rittmeisters Joh. Wilhelm v. Schauroth auf Thierbach; in der Apsis das Denkmal der 1756 verstorbenen Hel. Henr. Elisabeth v. Rothkirch-Trach (s. S. 308); an den beiden Pfeilern des Bogens zwischen Schiff und Chor sind zwei sehr abgebröckelte Grabsteine eingelassen, auf welchen Frauengestalten abgebildet sind und auf deren einem sich noch die Jahreszahl 1580 erkennen läßt. Wenn diese im Volksmunde zwei hier eingemauerten Nonnen zugeschrieben werden, so darf man dies ebenso wenig auffällig finden als die Sage, daß neben dem oben angeführten Kapellchen, der wüsten Kirche, ein Kloster gestanden habe, es sind dies alte verblichene Erinnerungen daran, daß in der katholischen Zeit das Kloster Cronschwitz das Patronat über die Pfarrkirche und die Kirchengüter besaß.

Der Begräbnißplatz ist der Kirchhof, auf welchen bis 1675 auch die Leichen aus Posterstein begraben wurden; er erhielt 1845 eine neue Umfassungsmauer, deren Bau 149 Mark kostete. Das gutsherrschaftliche Begräbniß ist am Saume des Rittergutsparkes, s. oben S. 308.

Die Kirche in Posterstein.

Diese Kirche ist aus einer vormals zum Schloß Stein gehörigen Kapelle entstanden, welche vor der Reformation, wie die Kirche in Nöbdenitz, beim Kloster Cronschwitz zur Lehn ging, mit ansehnlichen Gütern an Holz, Feld und Wiesen dotirt und für einen Vicar gestiftet worden war. Nach der Reformation bediente man sich dieser Kapelle viele Jahre nicht

mehr zu kirchlichem Gebrauch, weil sie anfänglich nur für die Herrschaft und die Bewohner des Schlosses bestimmt und das Dorf Posterstein nach Nöbdenitz gepfarrt war. Späterhin, als dieser Kapelle alle ihre Einkünfte entzogen worden waren, nahm der damalige Dompropst Julius Pflugk in Zeitz sich ihrer an und suchte den Pfarrer in Nöbdenitz, Jobst Buckelwitz, dahin zu vermögen, daß er, der mit der Kapelle zum Stein nichts zu schaffen hatte, freiwillig, seit 1540 allemal nach zwei oder drei Sonntagen in derselben predigte und andere kirchliche Handlungen verrichtete. Dieses nun sowohl, als auch der 1533 bis 1574 stattgehabte Wegfall der früheren Filiale von Nöbdenitz (s. oben S. 307), gab Veranlassung zur nachherigen Umwandelung der dasigen Schloßkapelle in eine Filialkirche von Nöbdenitz und zu einer gesetzlichen Feststellung der in ihr künftighin vorzunehmenden gottesdienstlichen Verrichtungen. Hierzu wurde die alte Kapelle 1575 durch Tham Pflugk zum Stein erweitert, wieder dotirt und mittelst eines zwischen ihm und dem Pfarrer Knabe in Nöbdenitz 1577 getroffenen und 1578 landesherrlich confirmirten Vergleiches, Letzterem und seinen Amtsnachfolgern dieselbe als eine Filialkirche von Nöbdenitz mit der Verpflichtung angewiesen, gegen eine jährliche Verwilligung von $3^1/_2$ Schff. Korn Glauchauer Gemäß vom Rittergute und von 3 Schff. desgleichen von der Gemeinde, einen Sonntag um den anderen daselbst zu predigen. Dieser Vertrag ward aber am 19. Januar 1674 nach einer neuen Uebereinkunft zwischen Georg Dietrich Pflugk zum Stein und dem Pfarrer Michaelis zu Nöbdenitz auf höhere Genehmigung dahin abgeändert, daß seitdem, gegen eine vermehrte jährliche Pfarrbesoldung von 15 aßo. aus dasigem Kirchenärar, alle Sonn- und Festtage des Jahres, mit wenigen matrikelmäßig bestimmten Ausnahmen, Frühgottesdienst, und zwar abwechselnd einmal zuerst in der Mutterkirche und das andere Mal zuerst hier, auch beim Spätgottesdienst Communion gehalten wird, und alle den Ort betreffenden Taufen und Trauungen geschehen.

Die Kirche ist unterhalb des Schlosses erbaut, und weil sie wegen ihrer Lage nach Norden wenig Sonne hat, im Winter sehr kalt und im Sommer ziemlich feucht. Bei der Reparatur 1778, zu welcher der Kirchpatron, Graf v. Flemming, 100 Thlr. beitrug und aus einer in den Ephorien Altenburg und Ronneburg veranstalteten Kirchencollecte fast 100 aßo. kamen, wurde unter andern das Kirchdach mit Schiefer gedeckt, der Thurm ausgebessert, die Sacristei an der Nordseite angebaut und ein Fenster auf der Südseite vergrößert. Im Jahre 1871 ließ Frau Luise Herrmann, Gemahlin des Kirchpatrons, mit einem Aufwande von 600 Mk. den Altarplatz und dessen Umgebung und die Sacristei restauriren. Der Thurm ist ein Dachreiter, und erhielt 1730, auf Kosten der Gutsherrschaft, eine Uhr, zu welcher die Schlagglocke auf dem Schlosse hängt. Von den beiden Kirchglocken, von Hans Raming in Zwickau 1690 auf Kosten Georg Dietrich Pflugks gegossen, hat die kleinere die Aufschrift: Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut; die größere, 1863 zersprungen und von Ulrich in Apolda umgegossen, außer den gewöhnlichen Personalien über denselben: Gott segne Posterstein, und auf der Rückseite: O Land, Land, höre des Herrn Wort. Der Chor ist von dem Schiff nicht geschieden, aber um eine Stufe erhöht. In denselben reicht die einzige Empore auf der Nordseite hinein. Die herrschaftliche Kapelle, mit Aufstieg von außen, befindet sich auf der West-, die Kanzel auf der Südseite an einem Pfeiler im Chor; an derselben in den 4 Feldern die Figuren der 4 Evangelisten, in den Zwischenfeldern Arabesken; auf dem Schalldeckel eine Krone; über dem steinernen Altar erhebt sich ein baldachinartiger Aufbau. Kanzel, Altaraufsatz und die Außenseite der herrschaftlichen Kapelle sind mit kunstreichem Holzschnitzwerk geschmückt. Der Verfertiger dieser Schnitzereien hieß, wie sein an der Herrschaftskapelle nebst der Jahreszahl 1689 eingeschnittener Name besagt, Johann Hopf, und von ihm geht das Gerücht, daß er, von Profession ein Mühlbursche, wegen eines Verbrechens lange Zeit auf dem Schlosse in Haft und Untersuchung sich befunden, während derselben diese Arbeiten für die Kirche gefertigt und damit sich das Wohlgefallen des Gutsherrn Georg Dietrich Pflugk dermaßen erworben habe, daß durch Vermittelung desselben für ihn die landesherrliche Begnadigung erlangt und die ihm zuerkannte Lebensstrafe in eine vieljährige Zuchthausstrafe verwandelt worden sei. Die erste 1695 angeschaffte Orgel wurde 1757 nach Großheukewalde verkauft und in diesem Jahre die jetzt noch stehende von Friederici in Gera mit 8 Registern für 200 Thlr. gebaut; sie hat ihren Stand

an der Südseite des Chores hinter der Kanzel. Für den Altar giebt es 2 Bekleidungen, eine blausammetne, silberbefransete und bebordete mit der in Silber gestickten Aufschrift: „Kommet, denn es ist alles bereit“, und eine schwarztuchene; beide sind Geschenke im Jahre 1856, die erstere vom Gutsbesitzer Georg Junghans, die andere von Georg Mehlhorn; die 2 bronzenen Leuchter verehrte 1833 der Gutsherr S. F. Herrmann, das Crucifix 1854 der genannte Junghans; der Abendmahlskelch von Silber, innen vergoldet und am Knauf mit Edelsteinen besetzt, ist ein Geschenk des Herzogs Ernst 1873; Patene, Ciborium und Krankencommunionkelch rühren von früheren Patronen her, mit deren Wappen sie gezeichnet sind; die Weinkanne verehrte 1854 Georg Junghans. Der Taufstein in Kelchform ist von Sandstein, Becken und Wasserkanne von Zinn, letztere eine Gabe Georg Mehlhorns 1856. Das Kirchenvermögen beträgt 8224 Mk.

Da früher in und nahe bei der Kirche nur die auf dem Schlosse Stein Verstorbenen beerdigt, die in der Gemeinde Verstorbenen aber nach Nöbdenitz begraben worden waren, so wurde 1675 auf einem von der Gutsherrschaft geschenkten Stück Land, oberhalb der sogenannten Rothenmühle, in ziemlicher Entfernung vom Dorfe, ein für die Ortsbewohner forthin bestimmter Gottesacker angelegt, und unterm 18. November genannten Jahres oberbehördlich verordnet, daß die Leichen vom Pfarrer und Schulmeister, gegen Bezahlung der gewöhnlichen Gebühren, begleitet, die Leichenpredigten auch in der Kirche zu Posterstein gehalten würden.

Die Pfarrei.

Die Pfarrwohnung ist zweimal nach heftigen Streitigkeiten erbaut worden: das erste Mal 1572 zwischen der nöbdenitzer Kirchgemeinde und den damaligen Filialisten in Volmershain wegen des Beitrags zu den Baukosten, wo noch Cäsar Pflugk auf Posterstein nach der einstigen Inschrift in griechischen Versen eine vermittelnde Rolle gespielt zu haben scheint. Diese Inschrift lautete:

Ποιμένι σοῦ (!) οἶκον τὸν ἐποιήσαντο γεωργοί,
Φίλτατε τοιοῦτου Χριστὲ πάρισθι φύλαξ!
Καίσαρός ἐστ᾽ ἔργον τοῦ μητιόεντος Ἀρότρου,
Οἴκοιο ἔνδοξος αἴτιος αὐτὸς ἔην. L. B. p.*)

Nach einem darauf geschlossenen Vergleich vom 27. März 1577 sollten ferner Bau- und Reparaturkosten der Pfarrgebäude zur Hälfte aus jedem der beiden Kirchenärare bestritten werden. Der zweite Neubau des Wohnhauses 1734 kam wieder erst nach langen Auseinandersetzungen zwischen den Kirchgemeinden und dem damaligen Pfarrer Wimmer zustande, welcher deshalb das Chronostichon über die Hausthür in Stein graben ließ:

aeDIbVs eXstrVCtIs In eIs, rogo, paCe frVaMVr. M. J. A. W.**).

Die Oekonomie- und Nebengebäude, welche nach und nach auch gebaut wurden, machen den Eindruck, daß ihr Bau nicht viel gekostet hat; eine an dem einen schon längst nöthig gewordene Reparatur kam erst im Jahre 1841 zustande. Nachdem auch das Wohnhaus 1826 etwas reparirt worden war, wurde 1850 der östliche und 1855 der westliche Giebel, mit mehrfachen Veränderungen im Innern, neu gebaut, jener für 1200, dieser für 3114 Mk. und 1884 an der Morgenseite ein Anbau mit einem massiven Archivraum, für 2400 Mk. aufgeführt. Das Einkommen des Pfarrers war nach den Visitationsacten des Jahres 1528: 23 fl. Jahreszins, 30 Schff. Korn, 6 Schff. Hafer, etwa 10 Schock Garben Getreide (Decem); „3 Felt, itzlichs 19 zwickisch scheffel zu seen“, Wiesen zu 6 Fuder Heu, „1 leyten (Bergabhang) wust Holtz“, 2 Teiche; aus den Filialen: 9 Schff. Korn Decem und 30 gr. Zins aus Volmershain, 12 Schff. Korn und 7 Schff. Hafer Decem aus Wettelswalde,

---

*) Der Sinn dieser, wenigstens von des Verfassers Kenntniß des materiellen Theils der Sprache zeugenden Verse ist: Dies Haus haben die Bauern ihrem Pastor erbaut, dessen Schützer sei du nun, liebster Christus! Es ist das Werk des rathreichen Cäsar Pflugk, er ist der rühmliche Veranlasser des Baues. Laurentius Becher, Pfarrer.

**) D. h.: Möcht nach des Hauses Vollendung in ihm ich der Ruhe genießen! M. Johann Abraham Wimmer.

12 Schff. 1 Sipm. aus Jonaswalde, 3 aßo. aus Mennsdorf; (Poster=)Stein gab nichts. Das Inventar bestand in 2 Kühen, 13 Schock Korn und 1 Schock 12 Garben Weizen. Jetzt beträgt die Dotation der Pfarrei an Grundbesitz (nachdem im Jahre 1868 zur Gößnitz=Geraer Eisenbahn 50,4 Quadratruthen abgetreten worden sind) 38 Acker 69 Quadratruthen Feld, 5 Ack. 23 Q.=R. Wiesen, 3 Ack. 99 7/8 Q.=R. Hofraum, Gärten und Teich; das Areal des Pfarrholzes ist 14 Ack. 32 Q.=R. groß; das Vermögen der Pfarrholzkasse beträgt 23408 Mk. Eine wesentliche Gerechtsame verlor die Pfarrei an dem seit unvordenklicher Zeit ausgeübten Collaturrecht über den Pfarrer in Nischwitz, indem der Landesherr durch ein Consistorialrescript d. d. 21. August 1628 „wegen obhabender Macht und Recht, weil das Amt Ronneburg, zu welchem Nischwitz gehörig, nicht mehr wie ehedem mit Wildenfelß verbunden, sondern an das Fürstenthum Altenburg gekommen sey, diese Collatur sich vindicirte", und dem Consistorium zu Altenburg jetzt und in allen künftigen Fällen die Besetzung der Pfarrei Nischwitz übertrug. Zwar wurde im gedachten Rescript dem damaligen Pfarrer Christiani und seinen Amtsnachfolgern verwilligt einem neuen Pastor zu Nischwitz die Vocation auszustellen, gleichwohl aber durfte auch dieses Recht in der folgenden Zeit nicht mehr exercirt werden.

Die Pfarrer.

Von katholischen sind bekannt Conradus plebanus ecclesiae in Nobdicz, 1313, s. oben S. 312; „Her Heinrich der Pfarrer zcu Nubbycz", welcher 1362 Zeuge war. Der Pleban in Nobdicz, an welchen nebst mehreren andern in der hiesigen Gegend unter dem 5. Januar 1354 ein Ermahnungsschreiben des Bischofs Rudolf von Naumburg erging, daß sie ihre Parochianen zur Abtragung ihrer Leistungen an das Kloster Cronschwitz anhalten sollten, ist nicht mit Namen genannt. Nach der Reformation haben Folgende das Amt verwaltet:

1. Jodocus, oder Jobst Buckelwitz oder Bocklitzsch, war schon 1525 hier, er hielt einen Caplan, welcher 1528 Johannes Ranyß hieß, in der Visitation „zimlich" befunden ward und als Pfarrer nach Dobitschen kam (s. Bd. I, S. 200). Bocklitzsch selbst erhielt in der Visitation 1528 in Altenburg die Censur „vngeschickt"; er stellte sich auch 1529 in Ronneburg, weil die Nöbdenitzer Filiale (s. S. 313) in die Herrschaft Ronneburg gehörten, wurde aber „in dieser verhor nichts geschickter denn zu Aldenburgk befunden". In der Visitation 1533 wurde ihm, weil er Klage darüber geführt hatte, daß er zur Besoldung seines Caplans von den Filialisten nicht nur zu weniges, sondern auch „sulch gering Getreidtich" erhalte, daß dieser einen Scheffel nicht mehr „umb fünf Grosch" annehmen wolle, sein darum „zu der Selbigen Zeit Schwer zu halden und uebel zu bekommen gewester Caplan", oder sonst auch sogenannter Diakonus abgenommen und mit Ausnahme des Filials Volmershain die drei andern Filiale an andere Parochien gewiesen. Seit 1540 übernahm er dagegen die Besorgung des Gottesdienstes in der Kapelle zu Posterstein, s. S. 315. Wenn sich in den Visitationsprotokollen vom Jahre 1533 kein Irrthum eingeschlichen hat, so muß mit ihm ein merkwürdiger Wandel vorgegangen sein, denn damals hieß es kürzlich: „Er Jobst Bucklitsch ist geschickt befunden, aldo sind kein sonderlich vnrichtigkeit befunden"; aber 1554 „der pfarher Jodocus Bockelwitz ist vorhort vnd der vnschicklikait, das jme eine selsorg so schlecht nicht zuuortrauen, befunden worden". Er sollte sich binnen 4 Monaten in Jena von Dr. Schnepf wieder examiniren lassen, und wenn er dann nicht besser bestände, sollte er „bey dem pfharampt nicht geduldet werden". Es wird wohl nicht besser geworden sein, denn 1555 legte er sein Amt nieder und wendete sich nach Altenburg, wo er 1559 verstarb.

2. Georg Sattler, gräcisirt Hedrasius, war gebürtig von Weida und wurde hier 1555 Pfarrer. Weil der hiesige Schulpräceptor damals zur großen Unbequemlichkeit im Filialdorfe Volmershain wohnte, so half Sattler die Nöbdenitzer Schulstelle stiften und erbot sich alle derselben jetzt noch zugehörige Grundstücke vom Pfarrgute freiwillig abzugeben. Er starb am 21. Juli 1571 und wurde in hiesiger Kirche begraben.

3. Laurentius Becher, stammte aus Pößneck und wurde als ein noch sehr junger

Mann vom Schulmeisteramt in Waldenburg 1568 zum Diakonat in Altenburg, von da 1571 hierher berufen. Als Schützling und Vertrauter des Superintendenten Bresnizer wurde er den Flacianern beigezählt und durch die kursächsischen Visitatoren mit vielen anderen Geistlichen im September 1573 seines Amtes entsetzt (s. Bd. I, S. 53), obgleich Cäsar Pflugk auf Posterstein ihm hinsichtlich seiner Lehre und seines friedlichen Verhaltens ein günstiges Zeugniß gab. Becher ging mit Bresnizer und mehreren Abgesetzten aus hiesigem Lande nach Oesterreich, lebte anfangs in Wien und wurde 1576 lutherischer Prediger im Städtchen Horn im Viertel Ober-Manhartsberg. Dort zeichnete er sich wieder als Vertreter der flacianischen Ansicht von der Erbsünde bei den darüber entstandenen Streitigkeiten aus.

4. Wolfgang Knabe, vorher 1561 bis 1573 Pfarrer zu Nischwitz, über ihn siehe oben S. 304; er trat hier am 20. October 1573 an, unterschrieb 1577 die Concordienformel in Altenburg mit und starb, 74 Jahre alt, am 1. Osterfeiertage, den 1. April 1594.

5. Matthäus Müller, vorher seit 1579 Pfarrer in Paitzdorf, dann bis 1602 hier, worauf er Pfarrer in Treben wurde, s. über ihn Bd. I, S. 533.

6. Veit Crell, 1602 bis 1623, dann ebenfalls Pfarrer in Treben, s. über ihn Bd. I, S. 533. Auf höheren Befehl fertigte er 1614 eine wohlabgefaßte, aber auch mit vielen Klagen über so manche schon verloren gegangene bedeutende Pfarrgerechtsame angefüllte hiesige Pfarrmatrikel.

7. M. Johann Christiani, hielt seine Anzugspredigt hier am 1. Adventsonntage 1623 und wurde 1632 Pfarrer und Adjunct in Gößnitz, s. über ihn oben S. 126.

8. Peter Kluge, geboren am 18. Februar 1600 in Altenburg, wo sein Vater, Lorenz Kluge, Bürger und Böttichermeister war, wurde noch als Student 1632 zum hiesigen Pfarramte designirt und hielt am 2. Advent seine Anzugspredigt. Kaum hier angekommen, mußte er sich wiederholt vor den auf der nahen Hauptstraße ziehenden und den hiesigen Ort plündernden feindlichen Soldaten flüchten. Mit den Kirchgemeinden war er in einen langen Proceß gerathen, weil ihm dieselben mehrere Gerechtsame streitig machten, doch wurden diese endlich durch einen Consistorialbescheid vom 11. März 1644 der Pfarrei zugesprochen. Nach einer fast 41jährigen Amtsführung wurde ihm der Folgende als Substitut gesetzt, worauf er zu seinem Schwiegersohn, dem Pfarrer Johann Franke in Großstechau, zog und daselbst am 30. September 1675 verstarb.

9. Gottfried Michaelis, geboren ums Jahr 1642 in Windischleuba, wo sein Vater, Christoph M., Pfarrer war. Er hatte die Kinder des verstorbenen Kanzlers Wolf Conrad v. Thumbshirn in Altenburg unterrichtet, wurde am 18. November 1673 Substitut Kluge's und dann wirklicher Pfarrer und folgte schon am 12. Septbr. 1678 seinem Senior im Tode nach. Während seines kurzen Hierseins wurde das noch bestehende Verhältniß des hiesigen Pfarrers zu der Kirche in Posterstein rücksichtlich der Amtsverrichtungen dort festgestellt und wurde in Posterstein eine eigene Schule gegründet.

10. M. Gottfried Rosenthal, vom 3. April 1679 bis 2. Juni 1683, er wurde dann zunächst Pfarrer in Windischleuba, s. über ihn Bd. I, S. 562.

11. Johann Nicolaus Schmidt, war vorher 3 Jahre Pfarrer in Hoheneiche bei Saalfeld, und wurde 1683 nach Nöbdenitz vocirt, und zwar war er der erste, welcher durch das Haus Posterstein zum hiesigen Pfarramte präsentirt wurde, s. oben S. 313. Zu seiner Zeit wurden die Pfarrleeden, welche früher Felder gewesen und später zur Gräserei liegen geblieben waren, gegen eine jährlich zu entrichtende Zehntabgabe von ihrem Fruchtertrag verkauft. Nach 13jähriger Amtsführung starb Schmidt allhier in seinen besten Jahren, am 21. August 1696.

12. M. Leonhard Sturm, geboren zu Waldheim am 4. März 1664, studirte 1685 bis 1689 in Leipzig und Wittenberg, erlangte auf letzterer Universität die Magisterwürde und wurde 1690 Erzieher der Kinder des Grafen Wolf Heinrich v. Schönburg, noch in demselben Jahre in Penig Schloß- und Hofprediger, 1694 Pastor zu Bräunsdorf bei Waldenburg, und 1696 allhier, auch 1702 katechetischer Adjunct. Dem hiesigen Pfarramte stand er über 30 Jahre vor und starb plötzlich am 15. Januar 1727. Sein Sohn war der unglückliche Pfarrer Friedrich Sturm in Karlsdorf, s. d.

13. M. Johann Abraham Wimmer, geboren am 17. März 1699 in Altenmörbitz, wo sein Vater, Gabriel Wimmer, Pfarrer war, besuchte 1711 bis 1717 die Schulen zu Merseburg und Chemnitz und 1717 bis 1721 die Universitäten Leipzig und Wittenberg, auf deren letzter er als Magister promovirte und hierauf bis 1724 die Söhne des dasigen Professor Chladenius unterrichtete. Nachdem er dann noch in Dresden über 2 Jahre Informator gewesen war, wurde er zu Anfang des Jahres 1727 zum hiesigen Pfarramte berufen, am Johannisfeste eingeführt und starb am 3. Januar 1752. Um die Pfarrei Nöbdenitz hat er sich durch fleißige Sammlung und Zusammenstellung aller im Pfarrarchiv aufgefundenen Nachrichten über dieselbe und ihre Gerechtsame verdient gemacht. Auch hatte er eine kurze Specialkirchenhistorie von Nöbdenitz und Posterstein entworfen, wovon aber nur die 6. Abtheilung im Druck erschien und der von ihm herausgegebenen Schrift: Die Evangelische Litaney auf alle Sonn- und Fest-Tage des Jahres nebst zween andern Jahr-Gängen. Waldenburg 1739, anhängsweise beigefügt ist. Von Wimmers 11 Kindern wurden 3 Söhne Pfarrer im Kursächsischen; einer derselben, Wilhelm Christian, starb als Pfarrer in Langenleuba-Oberhain 1803, sein Bruder Christian Wilhelm starb als Pfarrer in Flemmingen.

14. M. Johann Christoph Glasewald, geboren am 30. Juli 1717 in Dresden, wo sein Vater Advocat und gräflich Flemmingscher Gerichtsdirector in Hermsdorf bei Dresden war. Er besuchte von 1731 an die Fürstenschule zu Meißen und von 1736 die Universität Leipzig, wurde, nachdem er in Wittenberg Magister geworden, Vesperprediger an der Paulinerkirche, informirte zugleich in mehreren angesehenen Familien und ging 1742 nach Dresden zurück, wo er Mitglied des Consortium theologicum des Superintendenten Löscher wurde. Im Jahre 1743 erhielt er den Ruf zum Pfarramte Thonhausen, welches er am 7. Trinitatissonntage antrat; 1752 wurde er hierher nach Nöbdenitz befördert, wo er am 8. Sonntage nach Trinitatis die Anzugspredigt hielt. 1773 ernannte ihn das Consistorium zum katechetischen Adjunct des Schmöllnschen Cirkels. 1775 erhielt er wegen anhaltender Kränklichkeit den Folgenden zum Substituten und starb am 13. Juli 1784 im 67. Lebensjahre. Im Druck erschienen von ihm: De *συνέργοις τοῦ θεοῦ*, 1. Cor. 3, 9, Lpz. 1741. Gedächtnißpredigt auf Frau Helene Henriette Elisabeth v. Rothkirch, geb. Freiin v. Trach, Regensb. 1756. Von der Arbeit in hohem obrigkeitlichen Stande, Sendschreiben an Johann v. Rothkirch und Trach, Gera 1766.

15. M. Beatus Friedrich Glasewald, Sohn des Vorigen, geboren am 22. Octbr. 1747 in Thonhausen, verlebte seine Kindheit im Hause seines Großvaters, des Pfarrers Günther in Lohma bei Schmölln, studirte, nachdem er 1757 bis 1762 die Schule in Ronneburg, dann 1763 bis 1766 die in Neustadt-Dresden und 1767 die dortige Kreuzschule besucht hatte, bis 1769 in Leipzig und bis 1770 in Jena, wo er sich auch die Magisterwürde erwarb. 1775 wurde er in Nöbdenitz seinem Vater substituirt und nach dessen Tode 1784 zu seinem Amtsnachfolger berufen. Er feierte am 16. October 1825 sein Amtsjubelfest, bei welcher Gelegenheit er das Prädicat eines katechetischen Adjunct erhielt, starb aber schon am 15. December 1825.

16. Johann Gottlob Wolf, geboren am 15. August 1779 in Neukirchen bei Crimmitschau, frequentirte die Thomasschule in Leipzig 1794 bis 1801 und die dasige Universität bis 1804, wurde 1812 in Thonhausen Substitut des Pfarrers Thienemann, 1815 dessen Amtsnachfolger und 1826 Pfarrer allhier; er starb am 29. December 1847. Sein Sohn August Hermann ist der dermalige Pfarrer in Königshofen.

17. Johann Michael Nürnberger, geboren am 31. Januar 1819 in Lossa bei Wiehe, wo sein Vater Georg Michael N. Böttcher war; er besuchte 1833 bis 1840 die Domschule in Naumburg und dann die Universität Halle; von Weihnachten 1845 bis Ostern 1848 war er Hülfsprediger in Wiehe und erhielt in diesem Jahre das hiesige Pfarramt, welches er am XVIII. p. Trin. antrat; er starb am 14. Juni 1878. Im Druck erschienen von ihm einige Predigten und Reden; auch war er Mitherausgeber des Kirchlichen Volksblattes (gegen die freigemeindlichen Bestrebungen) 1850 f.

18. Hilmar Edwin Petzoldt, geboren am 25. Februar 1842 in Zwickau, wo damals sein Vater am Gymnasium Religions- und Sprachlehrer war; er erlernte nach der

Confirmation die Oekonomie, wandte sich aber im 16. Lebensjahre noch den gelehrten Studien zu, besuchte bis 1863 das Gymnasium in Zwickau und bis 1867 die Universität Leipzig; darauf wurde er provisorischer Lehrer an der 3. Bürgerschule dort und im Januar 1870 Diakonus in Radeberg. Aus diesem Amte rief ihn in diesem Jahre der Krieg; er zog mit den Sächsischen Truppen als Lazarethgeistlicher nach Frankreich und wurde dazu vor Paris zum Feldgeistlichen ernannt. Seine in diesen Verhältnissen geleisteten Dienste wurden mit mehreren Auszeichnungen belohnt, darunter dem Eisernen Kreuz und dem königl. Sächsischen Albrechtsorden. Im Juli 1871 wurde er Pfarrer in Wiesa in der Ephorie Annaberg und erhielt 1879 die Berufung hierher nach Nöbdenitz, wo er am Sonntage Jubilate eingeführt wurde.

Die Schule in Nöbdenitz

ist nicht sogleich nach der Reformation gestiftet worden. 1545 schrieb der Pfarrer Buckelwitz: „es mangelt des Orts an einem Kirchner; darumb bitten die Eingepfarrten umb eine Zulag dem kirchendiener, so wollten sie auch ethwas darbey thun". Das erste Schulhaus scheint zwischen 1560 bis 1570 erbaut worden zu sein. Der damalige Pfarrer Sattler betrieb, weil sein hiesiger Schulpräceptor im Filialdorfe Volmershain wohnen mußte, sehr angelegentlich die Gründung dieser Schule und trat unter der Bedingung, daß künftighin alle Zeit ein neuer Schuldiener mit Bewilligung des Pfarrers hier gewählt und eingesetzt würde, mit Genehmigung des Kirchenpatrons und des herzogl. Consistoriums für sich und seine Amtsnachfolger von den Pfarrgrundstücken 3 Scheffel Feld, eine Wiese mit Holzrand, sowie die Grasnutzung im großen Pfarrholze und auf den Pfarrfeldrainen zu einer verbesserten Besoldung desselben ab. Das der Kirche ganz nahe liegende Schulhaus wurde damals das Kirchhaus genannt und der Schulpräceptor hieß gewöhnlich der Kirchner. Die gegenwärtige Schulwohnung ist 1760 erbaut, die Schulstube 1833 neu gebohlt und das Haus 1856 einer größeren Reparatur unterworfen worden. Die Stelle ist eine 3. Klasse; die Schule zweiklassig; zu Ostern 1883 besuchten dieselbe 62 Kinder, und zwar 36 Knaben und 26 Mädchen.

Die ersten hiesigen Schullehrer sind unbekannt. Bei der Specialvisitation 1583 wurde vorgefunden: 1. Andreas Müller, geboren 1559 in Schmölln, hatte die dortige Schule 12 Jahre, dann ½ Jahr die zu Halle besucht, war hierauf nach Wien gegangen und dort Hauslehrer bei einem Bürger, sowie an verschiedenen Orten in Oesterreich gewesen und 1582 nach Nöbdenitz berufen worden. 2. Hanns Franke, von 1588 an, starb hier 1617. An der 1598 hier herrschenden Pestkrankheit starb auch sein 9jähriges Töchterchen, deren Begräbniß der Pfarrer Matthäus Müller also beschreibt: „Ich selbst hab es zu Grabe getragen vnd verscharrt, mein Weib vnd meine Tochter, ein Mägdlein von 11 Jahren, haben zusammengeschlagen, mein Söhnlein Tobias hat das Kreuz dabei getragen; ich hab allein dabei gesungen". 3. Thomas Ruprecht, ein Bürger in Schmölln, 1617, kam 1625 als Kirchner und Schulmeister nach Treben, s. Bd. I, S. 540. 4. Christian Rößner, Sohn des Conrectors M. Abraham Rößner in Altenburg, Bürger zu Ronneburg, scheint nur kurze Zeit hier gedient zu haben. 5. David Raute (auch Ruta), aus Chemnitz, 1625. Er beschäftigte sich mehr mit seiner kleinen Oekonomie als mit Kirche und Schule, bat unaufhörlich um Zulage und ging, da er keine erhielt, 1629 freiwillig ab. Vermuthlich ist er eben derselbe, dessen der damalige Pfarrer Christiani als eines übel berüchtigten Mannes gedenkt, welcher ihn durch sein ungebildetes Wesen und respectwidriges Betragen fortwährend geärgert und gekränkt habe. 6. Gottlieb Biedermann, 1629. Er kam, angeblich durch den Krieg vertrieben, mit Weib und Kindern vom Kirchnerdienst in Liedersdorf bei Sangerhausen hierher, wurde aber noch in demselben Jahre, „weil er wegen seines äußerlichen Wandels überall ein geringes Zeugniß hatte, auch wegen eines lahmen Armes neben dem Schulhalten sein Handwergk nicht fortbetreiben konnte", seines Dienstes wieder entlassen. 7. Christian Nitsche, ein Schuster von Ronneburg, gelangte um Michaelis 1629 zur hiesigen Schul- und Kirchnerstelle, versah dieselbe bis 1669 und starb als Senior 1683. 8. Joh. Friedrich Streicher, des Vorigen Substitut und Nachfolger, starb 1712. 9. Joh. Gottfried Müller, wurde

Schulmeister hier 1713 und starb, 64 Jahre alt, am 19. Mai 1749. 10. Joh. Gottfried Braunschweig, aus Göttewitz bei Mölsen, war vorher Katechet zu Waldau, dann 1749 bis 1775 Schulmeister in Nöbdenitz und wurde zu Michaelis im letztgenannten Jahre von hier nach Großröda befördert. 11. Gottlieb Andreas Klingler, aus Schmölln, Zögling des Altenburgschen Gymnasiums, dann Schreiber und Privatlehrer in seiner Vaterstadt, wo er sich nach dem großen Brande 1772 durch außerordentliche Arbeiten der städtischen Behörde sehr brauchbar erwiesen hatte, weshalb er auch von dem Pfarrer und Stadtrathe zur Kirchnerstelle, wiewohl vergebens, präsentirt wurde (s. oben S. 58). Er hielt seine Probe hier am 17. Sonntage nach Trinitatis 1775 und starb im 35. Lebensjahre am 18. März 1781. 12. Gottlob Friedemann Schmidt, geboren am 11. März 1754 in Stadt-Bürgel, war Chorpräfect in Eisenberg, wurde zum Schulmeister hier vocirt am 3. Sonntage nach Trinitatis 1781, erhielt 1782 das Prädicat eines Cantors und starb am 4. April 1816. 13. Joh. Gottlieb Oertel, aus Serba, war Schullehrer hier 1816 bis 1819, worauf er als Cantor und Knabenlehrer nach Großstechau befördert wurde, s. S. 278. 14. Joh. Georg Girbert, aus Reinstädt, wurde Schullehrer allhier im October 1819 und kam zunächst zu Ostern 1824 als Knabenlehrer nach Saara, s. oben S. 132. 15. Heinr. Frdr. Wilhelm Beyer, gebürtig aus Rüdersdorf, wurde vocirt am 2. Osterfeiertage 1824 und im December 1846 nach Lohma a. d. Leina versetzt, wo er, im 53. Lebensjahre, am 24. October 1851 starb. 16. Carl Frdr. Hermann Scheuerlein, geboren am 6. October 1821 in Schmölln, Sohn des dortigen Organisten Friedrich Sch., wurde am 31. Januar 1847 Lehrer hier und erhielt 1882 den Cantortitel. Er hat eine Geographie für Schulen und mehrere Compositionen für das Clavier herausgegeben.

An Legaten besitzt die hiesige Schule 150 Mk. Antheil aus dem v. Thümmelschen Vermächtniß, von deren Zinsen an Kinder der 1. Klasse Schreibebücher, am Schulexamen, zu vertheilen sind; das Mehlhornsche Legat, 1882 von Gottfried Mehlhorn und Ehefrau in Naundnitz im Betrage von 300 Mk., von deren Zinsen arme und fleißige Schulkinder Bücher erhalten sollen; die Petzoldtsche Stiftung, 1883 von Frau Pastorin Petzoldt gemacht, bestehend in 100 Mk. zu einer Schulprämien- und 100 Mk. zu einer Schullesekasse.

Es besteht hier seit 1879 eine vom Pfarrer unterhaltene Volksbibliothek und seit demselben Jahre ein gemischter Chorgesangverein, welcher weltlichen und kirchlichen Gesang pflegt.

Die Schule in Posterstein

wurde 1676 auf Veranlassung des Pfarrers Michaelis gestiftet, und in diesem Jahre das erste Schulhaus erbaut. Dasselbe brannte in der Feuersbrunst 1764 mit ab und es wurde 1765 das noch stehende erbaut, welches 1881 renovirt ward. Die Stelle ist eine 3. Klasse; die Schule ist 2klassig und wurde 1883 von 71 Kindern, 37 Knaben und 34 Mädchen, besucht.

Schullehrer, welche bis in die neuere Zeit zugleich als Schreiber beim hiesigen Patrimonialgerichte fungirten, sind folgende gewesen: 1. Andreas Pöschmann, ein Bürger und Zeugmacher aus Schmölln, vocirt zum ersten Schulmeister dieses Ortes Neujahr 1676, wurde 1686 Substitut des Kirchners in Schmölln, s. oben S. 57. 2. Gottfried Blumtritt, zweiter Sohn des Schulmeisters Samuel B. in Nischwitz, ebenfalls ein gewesener Zeugmacher, zog am 2. Januar 1687 an und starb, 63 Jahre alt, 1724. Er ist der Stammvater des bis zum Jahre 1853, 166 Jahre lang, bei dieser Schulstelle in ununterbrochener Reihenfolge gebliebenen Blumtrittschen Geschlechts. 3. Adam Gottfried Blumtritt, sein ältester Sohn, 1724; er starb, 79 Jahre alt, am 9. Juni 1783. 4. Friedrich Wilhelm Blumtritt, des Vorigen einziger Sohn, geboren am 7. November 1743, war 1770 bis 1783 Substitut und starb am 20. December 1811, nachdem er anderthalb Jahr an August Jonathan Basold aus Langenleuba-Oberhain einen Gehülfen gehabt hatte. Nach dessen Entfernung und nach des Vaters Tode folgte ihm sein jüngster Sohn 5. Heinr. Gottlob Blumtritt, 1812, er starb am 21. Mai 1853 im 69. Lebensjahre. Mit ihm starb das Blumtrittsche Geschlecht hier aus. 6. Robert Eberhardt, geboren am 11. August 1829 in Raitzhain,

wurde hier am 18. Septbr. 1853 Lehrer, zu Ende Juli 1862 Substitut und 1867 Nachfolger des Cantor Girbert in Gößnitz und 1875 Lehrer an der Realschule in Altenburg. 7. Christ. Friedrich Taubert, geboren am 18. Februar 1835 in Rabis, hier am 10. August 1862 bis Ende November 1875 Lehrer, wurde in den letzten Jahren wegen Kränklichkeit oft von Vicaren vertreten und ging Anfang December 1875 als Organist nach Gößnitz, s. oben S. 133. Vicar war von 1875 bis 1876 Hugo Schache, welcher Lehrer in Haselbach wurde, s. oben S. 282 f. 8. Emil Frdr. Julius Friedemann, geboren am 21. October 1856 in Roda, seit October 1876 Vicar und seit Michaelis 1878 definitiv als Lehrer angestellt.

Stiftungen für die Schule: 150 Mk. jährlich vom Rittergute zahlbar, nach einem Vermächtniß des Gutsherrn Sal. Friedrich Herrmann, erhält der Lehrer; 75 Mk. vom Gerichtsamtmann Klötzner in Schmölln 1860 gegeben, wovon die Zinsen jährlich am 27. März ein Knabe der 2. Klasse bekommt; 200 Mk. 1883 von Frau Pastor Petzoldt geschenkt, theils zu einer Schulprämien-, theils zu einer Schullesekasse bestimmt.

12. Die Parochie Paitzdorf,

besteht aus dem Pfarrdorf Paitzdorf und dem Filial Mennsdorf, welches seit dem Jahre 1533 von Nöbdenitz getrennt und mit Paitzdorf verbunden worden ist. Sie gehört zum Amtsbezirk Großstechau und bildet ein eigenes Standesamt, wozu noch Raitzhain und Stolzenberg geschlagen sind. Bei der Volkszählung am 1. Dezember 1885 war die Gesammtzahl der Parochianen 546 (gegen 539 im Jahre 1839 und 502 im Jahre 1880), und zwar 267 männlichen und 279 weiblichen Geschlechtes, in 106 Haushaltungen. Nach den Kirchenbüchern wurden gezählt in den Jahren

	1840	1860	1880	1883
Taufen	17	24	23	17
Trauungen . . .	4	2	9	5
Beerdigungen . .	21	16	12	11
Communicanten. .	948	820	561	495.

Das Dorf Paitzdorf

liegt $^3/_4$ Stunden südöstlich von Ronneburg und grenzt an die Fluren von Mennsdorf, Reust, Rückersdorf und Haselbach. Zu Anfang December 1885 wurden hier in 57 Wohnhäusern (darunter 13 Anspann- und 16 Handgüter) und 70 Haushaltungen 345 Einwohner gezählt, unter denen 175 dem männlichen und 170 dem weiblichen Geschlecht angehörten (gegen 312 im Jahre 1839 und 356 im Jahre 1880). Die Flur ist 487 ha 31 a groß und mit 33599 steuerpflichtigen und 1241 steuerfreien Einheiten eingeschätzt. Der Name dieses Dorfes deutscher Gründung lautet im 14. Jahrhundert Batens- oder Patensdorf und ist von dem Mannesnamen Bato, Pato abzuleiten. Am Bartholomäustage (24. August) 1302 bestätigten der Vogt Heinrich der Aeltere von Plauen und seine Enkel Heinrich v. Seeberg und Heinrich von Schwarzburg dem Kloster Cronschwitz alle Güter und Zinsen, welche dasselbe hier (die Urkunde schreibt den Namen Pantansdorff und Batinstorff) gekauft und erworben hatte, und übertrugen demselben das Patronatrecht über die hiesige Kirche; am 14. März 1340 kaufte Adelheid, eine Dienende in demselben Kloster, für 11 Mk. einen Zins von $27^1/_2$ Schill. von einem v. Rosla, welchen Albert, hier hinter dem Kirchhof wohnend, zu zahlen hatte; am Epiphaniasfeste (6. Januar) 1355 kaufte Heinrich Schetzler, Caplan im Kloster Cronschwitz, einen Jahreszins von 1 Mark allhier auf dem Schulzen Gebhard und den Söhnen seines Bruders Gottfried, Klosterlehn. Im Jahre 1479 machte Hermann v. Weißenbach, zu Schönfels gesessen, einen Schied zwischen der Stadt Ronneburg und den Einwohnern hier, zu Baczdorff, wegen des Bierbrauens. Am 19. Mai 1587 entzündete der Blitz Jacob Weisers Haus, welches bis auf die Stube abbrannte. Am 5. August 1661 that ein großes Wasser viel Schaden. 1719 kam beim Hufschmied Lorenz Krahmer Feuer aus, welches 13 Häuser

verzehrte. Es brannten ferner hier ab am 19. Mai 1796 die Pfarrei; am 4. October 1825 3 Güter; am 21. Februar 1849 6 Wohnhäuser, 6 Seiten- und Stallgebäude, 7 Scheunen und ein Wohnhaus zum Theil; am 11. Februar 1856 ein Haus ganz und ein anderes zum Theil; am 1. März 1871 ein Gehöft und am 29. Juni 1873 zwei Güter fast ganz. Am 21. August 1866 schlug der Blitz in die Kirche ohne wesentlichen Schaden anzurichten.

Für den größern Theil des Dorfes bestand seit frühester Zeit ein Erbgerichtsstuhl des Klosters Cronschwitz. Bei der nachherigen Säcularisation dieses Klosters kam dieser Gerichtsstuhl unter das Amt Weida, die Verwaltung der bei demselben vorkommenden Geschäfte im Bereiche der willkürlichen Gerichtsbarkeit blieb jedoch einem Erbrichter und zwei oder drei Schöppen aus der Mitte der Bauern hier überlassen, und der Ortsschullehrer hatte dabei die Schreibereien zu besorgen. Im Jahre 1795 wurde dieses Erbgericht durch den Staatsvertrag zwischen dem Kurfürstenthum Sachsen und dem Herzogthum Gotha-Altenburg in jener Verfassung an das herzogl. Amt Ronneburg übergeben, welches nun auch seit dem 1. October 1838 zugleich „als Erbgericht in Paitzdorf" alljährlich einige Gerichtstage an diesem Orte abzuhalten und alle, den in Rede stehenden Gerichtsstuhl betreffende Expeditionen zu übernehmen hatte. Die hiesige Kirche erhielt von allen obgedachter Gerichtsstelle angehörigen Lehnobjecten das Lehngeld, welches in jedem Falle von der ganzen Kaufsumme nur einen Dreier betrug. So bis 1854 bei der Reorganisation der Gerichtsbehörden.

Einige Flurnamen sind: die Zellen, Holz und Felder, nördlich nach Ronneburg zu; der Sauerkauf, an der Raizhainer Flurgrenze; nordöstlich die Steinberge, Feld nach Stolzenberg zu; südöstlich die Aue, vom Haselbacher Bach durchflossen, Wiesen und an den Bergen Holz und Felder.

Mennsdorf,

nordöstlich unweit Paitzdorf gelegen, hatte 1885 in 33 Wohnhäusern (darunter 13 Anspann- und 3 Handgüter) und 36 Haushaltungen 201 Einwohner, und zwar 92 männlichen und 109 weiblichen Geschlechtes (218 im Jahre 1839 und 204 im Jahre 1880); die Flur begreift 381 ha 71 a mit 25 263 Steuereinheiten. Der Name dieses deutschen Dorfes lautet im 14. Jahrhundert Menchensdorf, weshalb er nicht von dem Mannesname Meinhard abgeleitet werden kann, auf welchen man den Namen Meinsdorf bei Hohenstein zurückgeführt hat. Im Jahre 1301 wurde bei einem Kaufgeschäft zwischen dem Kloster Cronschwitz und Heinrich von Naulitz nebst dessen Ehefrau Hedwig bestimmt, daß bei einem vorgesehenen Falle dem Kloster jährlich 22 Schill. von dem Dorfe Menchensdorf gezahlt werden sollte; und zur Stiftung der Peter-Paulskapelle in Ronneburg im Jahre 1384 wies Heinrich Reuß v. Plauen, Herr v. Ronneburg, die Güter an, welche Conrad Nauendorf allhier gekauft hatte. Auch war in diesem Jahre ein Heinrich Menchensdorf in Ronneburg ansässig, auf welchen 21 Groschen Jahreszins zu jener Stiftung kam. Im Jahre 1495 erhielt Heinrich Puster zu Posterstein die fürstlichen Lehen über Zinsen und 5 besessene Männer hier, in Mengesdorf. Im 16. Jahrhundert lautet der Name des Dorfes einmal Meinsdorf, dann Mensdorf. Daß bei der 2. Kirchenvisitation, 1533, das Dorf mit seiner Kirche als Filial mit Paitzdorf verbunden worden, ist oben bemerkt. Im Dreißigjährigen Kriege wurde Martin Klügels Gut von Soldaten in Brand gesteckt; ferner brannte ab 1652 am Kirchweihsonntage die Mühle, wobei ein Mann von Paitzdorf umkam, und am 26. Mai 1857, vom Blitz entzündet, Melchior Rüdigers Scheune und Wohnhaus zum Theil. Im Jahre 1854 wurde die neue Brücke vollendet.

Flurnamen sind hier: östlich das Pferdeholz, nach Posterstein hin; südöstlich die Rotten- oder Ottewelle; südlich das Quartel, der Schwabicht, Holz an der Heukewalder Grenze, der Sturmberg, mit einem Felsen hinter demselben, die Teufelskanzel genannt, an dessen Fuße der Herrnborn und das Hell- oder Höllholz.

Die Kirche in Paitzdorf,

ein alter romanischer Bau, mit stattlichem Thurm auf der Ostseite, aber mit niedrigem, düsterm Kirchhause bis 1774, in welchem Jahre mit letzterem eine wesentliche Veränderung vorgenommen ward. Das ganze Dach wurde nämlich damals abgetragen; die Wände zwei Ellen höher geführt; zwei Emporen über einander hergestellt; die Fenster an den Seiten vergrößert, vier Fenster in die Giebelseite ausgebrochen; die Mauer links am Eingange in die Kirche durchbrochen, an dieselbe eine Thür und hinter dieser eine zu den Emporen führende Treppe angebracht; die an der Nordseite angebrachte Sacristei mit einem großen Fenster versehen und ein neuer Schülerchor eingerichtet. Nachdem auch an die Stelle der bisherigen Orgel eine neue gekommen war, wurde die erweiterte und lichtvoll hergestellte Kirche am 4 Sonntag nach Epiphanias 1775 eingeweiht. Bei Gelegenheit des Orgelbaues 1775 erhielt die Kirche noch manche Veränderung zum Bessern. So ward ein tief heruntergehender Rundbogen durchbrochen und ein Bogen unter dem Thurme erhöhet; die Kanzel an die Südseite, zwischen Chor und Schiff, zurückgesetzt und der Eingang auf dieselbe durch einen Pfeiler geführt. Die letzte Renovation erfolgte im Jahre 1862. Der Thurm, auf welchen 1778 eine neue Uhr angeschafft wurde, erhielt 1793 statt des früher mit Brettern verschlagenen, einen achteckigen Aufsatz mit Haube, bei welcher Gelegenheit der Pfarrer Heinigke auch eine Kapelle für die Pfarrfamilie auf eigene Kosten herstellen ließ. An Stelle der alten 2 Glocken, von denen die kleinere 1501 gegossen war und die Aufschrift: „Sta. Anna Maria“ führte, erhielt die Kirche 1865 drei neue, von Ulrich in Apolda gegossene; die Aufschriften auf der großen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“; auf der mittlern: „Nun aber bleibet Glaube, Liebe und Hoffnung, die Liebe ist aber die größeste unter ihnen“; auf der kleinen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht“. Die alte Orgel wurde 1862 durch eine neue von Opitz in Dobra gebauete ersetzt, sie kostete gegen 1037 Thlr. Die Kanzel, auf der Südseite, ist von Holz, allerhand Malereien, Symbole und Sprüche enthaltend. Der Altar, vormals von Stein, ist seit 1862 von Holz, oben mit einer blauen Sammetdecke bedeckt und an der Frontseite mit einem Kelch bemalt. Das eiserne Geländer auf beiden Seiten des Altartrittes ist ein Geschenk des Herzogs Ernst. Der Abendmahlskelch ist vom Jahre 1730, die Weinkanne von 1718. Der hölzerne Taufständer ruht auf einem starken Fuße; das Taufbecken ist von Zinn, die Taufkanne vom Jahre 1788. In der Kirchenvisitation 1529 fanden sich bei der Kirche 1 Kelch (ein andrer und ein Pacem waren um 16 fl. 6 gr. verkauft), 2 zinnerne Leuchter und 2 alte Meßgewänder; 9 gr. an Baarschaft, 15 gr. 8 pf. Jahreszinsen, 24 aßo. 2 gr. 4 pf. ausgeliehen, 3 Bienenstöcke. Jetzt beträgt das Kirchenvermögen 1419 Mk. Die Kirchenbücher beginnen 1744, anfangs sehr lückenhaft, weil durch den Brand des Pfarrhauses 1796 stark beschädigt, zum Theil vernichtet; die Kirchrechnungen 1795.

Der Begräbnißplatz war bis 1877 der Kirchhof; in diesem Jahre wurde ein Gottesacker nördlich vom Dorfe angelegt.

Die Kirche in Mennsdorf.

Die alte Kirche war ein kleiner romanischer Bau mit einem satteldachigen hölzernen Aufbau auf dem Thurme. In einer Nische hinter dem Altare befand sich ein offener Altarschrein, in welchem man Maria mit dem Jesuskinde und in jeder Ecke noch vier kleinere Figuren erblickte. Das ganze Innere war, wie die Figuren, stark vergoldet und hatte sich daher gut gehalten. Die jetzige Kirche ist 1859 neu auf demselbem Platze, etwas größer erbaut; der Thurm ist ein Dachreiter, auf der Abendseite; gleichzeitig wurden die Glocken und die Orgel erneuert; der erstern sind zwei, von Schmieder in Gera gegossen, die letztere von Opitz in Dobra um 324 Thlr. gebaut; im Schiff ist eine Empore; die Kanzel, an der Südwand zwischen Altarraum und Schiff angebracht, ist von Holz und mit Symbolen bemalt und mit Sprüchen beschrieben; die Sacristei an derselben im Altarraum. Der hölzerne Altar an derselben ist blau bekleidet, das Altarbild ein Geschenk des Herzogs

Ernst; die Altargefäße haben keine Bezeichnung; der Taufständer und das Taufbecken wie in der Mutterkirche s. oben S. 324. Bei der Kirchenvisitation 1529 besaß die Kirche hier, in Meinstorff, 1 Kelch und 2 Meßgewänder; 1 aßo. Erbzins, 1 Pfd. Wachs Erbzins von einer Wiese, 100 aßo. auf Zinsen ausgeliehen, 10 Kühe und 18 Schafe. Jetzt beträgt das Kirchenvermögen 850 Mk. Die Kirchrechnungen gehen bis 1688 zurück.

Der Begräbnißplatz ist der Kirchhof, welcher 1882 etwas erweitert wurde.

Als im Jahre 1533 Mennsdorf als Filial mit Paitzdorf verbunden ward, wurde bestimmt, daß von hier der Pfarrer 3 aßo. Jahreszinsen mit aller Gerechtigkeit erhielt, wofür er in hiesiger Kirche „vber den 3. Sontag ein predig thun" sollte; nach einer spätern Uebereinkunft wird alle Monate einmal, und zwar am letzten Sonntag, gepredigt und am Sonntag vorher Nachmittags Betstunde gehalten. Zu den Reparaturen an der Kirche in Paitzdorf trägt Mennsdorf freiwillig bei, zu den an dem Pfarr- und Schulgebäude aber gibt Paitzdorf $^2/_3$ und Mennsdorf $^1/_3$ der Kosten.

Die Pfarrei.

In der 3. Visitation 1554 bewilligten die Gemeinden „die pfhar mit Zeunen widder zu befridigen oder dem pfhar ein steur dorzu zugeben vnd die pfhar in baulich wessen zu richten, dorzu die zu Mensdorf als eingepfarte auch helffen" sollten. Das Pfarrgehöfte ist nach dem Brande am 19. Mai 1796 neu gebaut und seitdem etwas Bauliches im Wesentlichen an demselben nicht vorgenommen worden. Das Pfarreinkommen war 1529 so angegeben: 12 alte Pfennige Zins von einem Garten, 1 Paar Hühner, je 27 Schff. Korn und Hafer Ronneburgsches Maß Decem; eigner Feldbau zu je 11 Schff. „klein maß" zur Sommer- und Winteraussaat, 5 bis 6 zweispännige Fuder Wiesenwachs, „Holtz 1 gewende weges langk vnd eines halben Lehens breit, es kan sich keiner eynen Winter mit beholtzen". Dermalen besteht die Pfarrdotation in 23 Acker Feld und Wiese und gegen 5 Acker Holz. Seit 1302 war das Patronat über die hiesige Pfarrei dem Kloster Cronschwitz geeignet (s. S. 322), nach dessen Aufhebung es landesherrlich wurde.

Pfarrer aus der katholischen Zeit sind außer dem Priester Hermannus de Pazdorf nicht bekannt, die, welche seit der Reformation hier fungirt haben, sind nachstehende.

1. Michael Rorig, wurde in der Visitation 1529 „gar vngeschickt vnd vngelert" befunden; doch war er 1533 noch im Amt, ohne daß er sich mit seiner Gelehrsamkeit gebessert hatte, er wurde deshalb „zur Besserung ernstlich verwarnet".

2. Nicolaus Thilo, kam 1536 von Schmölln hierher und wurde zunächst 1538 Pfarrer in Saara, über ihn s. Bd. I. S. 485 und 608.

3. Jacob Meißner, war 1533 des Pfarrers Siegmund Meschke in Tettau Caplan, weil dieser nicht predigte; er erhielt damals dort die Censur „geschickt vnd wol bericht".

4. Friedrich Fuchs, war von Trünzig nach Kauern gekommen, wo ihn die Visitation 1533 fand (s. S. 286), wenn er hierher versetzt worden und gestorben oder weiter befördert worden ist, darüber fehlen die Nachrichten.

5. Friedrich Einbeck oder Einbach; er war beschuldigt worden, daß er sich des Filials Mennsdorf pfarrlich nicht annehmen wolle, weshalb unter dem 1. November 1552 die Gerichtsherren des Dorfes, Haubold Pflugk zu Posterstein und Götz v. Ende zu Kaina, landesherrlich aufgefordert wurden „dem Pfarrer in alle Wege einzubinden, die Leute zu Mennßdorf mit Predigen göttlichen Worts und Administrirung der Hochwürdigen Sacramente zu versehen und an der Seelsorge keinen Mangel sein zu lassen." Dagegen klagte der Pfarrer noch 1554, daß ihm die Mennsdorfer „sein gepur nicht geben". Uebrigens fanden ihn die Visitatoren damals „gutter Geschicklichkeit, in gottes Wortt gegründet vnd Lateinischen sprach erfaren", auch gaben ihm die Leute das Zeugniß des Fleißes und guten Wandels.

6. Laurentius Knorr, vorher Diakonus in Ronneburg (s. oben S. 224) und 1558 hier Pfarrer; er unterschrieb 1562 die Ronneburger Confession, unterwarf sich bei der Bedrängniß 1573 dem Begehren der Visitatoren und blieb beim Dienste, war auch hernach im Jahre 1577 mit bei der Unterschrift der Formula concordiae. Er starb 1579.

7. Matthäus Müller, aus Ronneburg, ward anher vocirt den 21. September 1579, zog im November an, wurde 1594 Pfarrer in Nöbdenitz und 1602 in Treben, über ihn s. Bd. I, S. 533.

8. Johann Schumann, vorher seit 1581 Pfarrer in Schmirchau, trat hier am 23. Sonntage nach Trinitatis 1594 an und starb 1611 nebst seiner Frau und 6 Kindern an der Pest, die sein Sohn Christoph, ein Schneider zu Ronneburg, in die Pfarrwohnung gebracht haben sollte. Merkwürdiger Weise blieb diese Seuche auf das Pfarrhaus beschränkt.

9. Joh. Strobel, von Lucka, zog den 25. Februar 1612 an; da damals die Superintendentur Ronneburg vacant war, so wurde er durch den Altenburger Superintendent Dr. Abraham Suarinus investirt. Er starb am 12. September 1633.

10. Samuel Fürst, von Weida, vorher Pfarrer in Mosen, zog hier den Dienstag nach Palmarum 1634 an, worauf er den 7. Sonntag nach Trinitatis eingeführt wurde. Er starb am 24. März 1658.

11. Samuel Nauendorff, von Altenburg, that den 1. Sonntag nach Trinitatis 1658 die Probepredigt, ward aber erst am 15. Juni 1659 eingewiesen; er wurde 1663 Adjunct und starb im Mai 1695.

12. M. Gottfried Rehn, geboren in Dresden am 25. Juli 1661, wurde 1692 Substitut beim Superintendent Brager in Ronneburg und bekam 1696 das hiesige Pfarramt, hielt die Probepredigt am 15. Sonntage nach Trinitatis und am 1. Advent die Anzugspredigt; er starb, nachdem ihn kurz vorher auf der Kanzel der Schlag gerührt hatte, am 8. November 1729.

13. Christian Neudecker, geboren in Gessen bei Ronneburg, studirte bis 1721 auf dem Gymnasium in Gera und dann auf der Universität Jena, wo er auch nach Beendigung seiner Studien bis 1730 Hauslehrer war; er trat 1730 an und starb am 8. Jan. 1763. Er hat einige Schriften hinterlassen, namentlich: Versuch einer Anweisung zur methodo homiletica. Jena 1726. Früchte der deutschen Poesie. 1. Th. 1724. Poetische Ehrenbezeugungen, Jena 1727. Hundert und acht und vierzig kurze Fragen über den Catechismus. Gab auch heraus das Neue Testament griechisch mit critischen und erklärenden Noten, in 3 Theilen, Halle 1730 bis 1732.

14. Christian Friedrich Heuß, vorher Pfarrer in Kauern (s. oben S. 287), wurde hier 1763 Pfarrer, auch Adjunct und starb am 31. Mai 1766. Von ihm erschien im Druck: Erbauliche Betrachtungen über die Leidens- und Todesgeschichte unseres Heilandes Jesu Christi; Biblische Seelenweide für einen Christen auf alle Tage im Jahre; Catechetischer Unterricht über das christliche Concordienbuch; Der ermunterte und erweckte Kirchenschläfer; Der sicherste und vergnügteste Weg zum Grabe.

15. M. Christfried Martin Ludwig Heinigke, geboren in Kriebitsch am 11. November 1724, wo sein Vater, M. Christoph Heinigke, Pfarrer war, studirte in Altenburg und seit 1747 in Leipzig; lebte 1752 bis 1754 bei seinem Vater in Kriebitsch, nach dessen Tode er Hauslehrer beim Lieutenant v. Schilling in Altenburg wurde, 1761 erhielt er die Magisterwürde in Wittenberg und 1766 das hiesige Pastorat, welches er am Sonntag Invocavit antrat; 1779 ward er zum Adjunct ernannt und starb am 18. November 1802. Er hat verschiedene Gelegenheitsgedichte und 1783 eine Erntepredigt drucken lassen.

16. Joh. Friedrich Wilhelm Heinrici, vorher Pfarrer in Lohma bei Schmölln, s. oben S. 154, trat hier 1803 sein Amt an und starb am 26. April 1821 nach vollendetem 72. Jahre.

17. Carl Friedrich Wilh. Möbius, war vorher zuletzt seit 1814 Diakonus in Altkirchen, s. über ihn oben S. 105, kam von dort 1821 als Pastor hierher und starb, seit 1846 emeritirt, am 17. Januar 1850, irrsinnig geworden. Sein Substitut, Joh. Friedrich Keyll, seit 1846, wurde zunächst 1850 Diakonus in Schmölln (s. S. 46 und 261). Von Möbius erschien eine exegetische Schrift unter dem Titel: Versuch einer Uebersetzung des Briefes Pauli an die Römer, nebst Bemerkungen darüber. Jena und Leipzig, 1804; außerdem eine Mehrzahl gemeinnütziger Aufsätze in vaterländischen Blättern.

18. Christian Friedrich Heyner, kam vom Diakonat in Schmölln (s. oben S. 46)

1850 hierher, wo er am 3. Adventsonntage eingeführt wurde, und starb, fast 80 Jahre alt, am 18. April 1877.

19. Karl Hermann Lossius, Sohn des Amtsactuar Alexander L. in Ronneburg, geboren am 22. September 1837, studirte bis 1859 auf der Thomasschule in Leipzig, dann bis 1863 auf der dortigen Universität und in Jena, war seit 1870 Substitut des Archidiakonus in Ronneburg und wurde hier in Paitzdorf XI. p. Trin. 1879 als Pfarrer eingeführt.

Die Schule.

in Paitzdorf ist die einzige in der Parochie. Das Schulhaus ist 1829 neu erbaut; die Stelle ist eine 3. Klasse; die Schule ist zweiklassig und zählte 1883 65 Schulkinder. An Legaten besitzt die Schule: 300 Mk., von einem Mennsdorfer Gemeindegliede, von deren Zinsen Schulbedürfnisse für ärmere Kinder aus Mennsdorf angeschafft werden sollen; und 600 Mk. von einem Paitzdorfer, zur Unterstützung des hiesigen Lehrers, wenn er drei Kinder hat.

Die Namen der Lehrer sind erst seit der Mitte des 17. Jahrhunderts bekannt und ihre Reihe auch nur lückenhaft: 1. Joh. Andreas Tschirpe, kam von hier 1657 als Conrector nach Roda, wurde 1664 dort Rector und 1668 Pfarrer in Flurstedt im weimarschen Amte Apolda. 2. Thomas Gumprecht, bis 1669, in welchem Jahre er nach Weißbach versetzt ward. 3. N. Eifer, dessen Sohn Johann Christian seit 1696 Lehrer in Stünzhain war. 4. Christoph Frdr. Zeigermann, Zeugmacher in Ronneburg, wurde 1741 Schulmeister hier und starb, emeritirt, 1782 in hohem Alter; sein Substitut war der Folgende. Sein Sohn Joh. Christian war 1778 bis 1797 Archidiakonus in Schmölln. 5. Joh. August Gruner, aus Ronneburg, Sohn eines Bürgers und Zeugmachers, studirte 1765 bis 1768 in Jena, war darauf Haus- und Privatlehrer in Mosel und Ronneburg, bis er dem Vorigen substituirt ward; er folgte demselben 1782 im vollen Dienst und starb am 19. Januar 1827. 6. Michael Wunderlich, aus Corbußen, 1827 bis 1843, worauf er nach Großstöbnitz befördert ward, s. oben S. 74. 7. Christian Friedrich Jscht, aus Mannichswalde, wurde hier am 26. November 1843 Lehrer und starb, 26 Jahre alt, am 27. März 1846. 8. Joh. Carl Gottlob Krumbholz, aus Petersberg, seit 1837 Lehrer in Seifartsdorf und seit 13. Juli 1846 hier; starb, im 54. Lebensjahre, am 1. Febr. 1864. Nach ihm vicarirte Carl Friedrich Mehlhorn bis zum 30. Juni 1864. 9. Ernst Ludwig Becker, vorher zuletzt Lehrer in Lucka, s. Bd. I, S. 314; dort quittirte er 1850 den Dienst, wurde aber 1852 wieder Lehrer in Schmirchau; auch da legte er am 30. Juni 1854 nieder und ging nach Amerika; zurückgekehrt trat er 1858 als Vicar in Wintersdorf ein und erhielt 1862 die zweite Lehrerstelle; endlich von dort 1864 hierher versetzt, ward er am 3. Juli eingeführt und am 1. October 1884 emeritirt. 10. Albert Paul Klingelstein, aus Oberndorf, war vorher seit Ende 1877 Vicar und seit 1881 Lehrer in Göpfersdorf und kam 1884 von dort hierher.

13. Die Parochie Pölzig.

Vordem zu der Ephorie Altenburg und zur Adjunctur Schmölln gehörig, seit dem 1. August 1854 mit der Ephorie Ronneburg verbunden, besteht diese Parochie aus dem Pfarrdorf Pölzig und den eingepfarrten Beyersdorf, Unterau und dem preußischen, im Amt Zeitz liegenden Dorfe Görnitz. Das im Stift-Zeitzer Territorium liegende Filial Bröckau, welches seit undenklichen Zeiten mit Pölzig verbunden gewesen war, wurde im Jahre 1730 sächsischerseits factisch davon getrennt und an die Pfarrei Heukewalde gewiesen, nachdem man bereits bei Gelegenheit der letzten pölziger Pfarr- und Schulbesetzungen von Seiten des Stift-Zeitzer Consistoriums jedesmal gegen das altenburgsche Episcopalrecht über Bröckau protestirt und das Patronatrecht dem Rittergute Heukewalde zu vindiciren gesucht hatte. Die langwierigsten Verhandlungen zwischen den beiden Staatsregierungen und deren Consistorien blieben für Pölzig ohne Erfolg. Die Parochie bildet einen eigenen Amts- und Standesamtsbezirk, zu welchem letzteren noch Sachsenroda und Bethenhausen Altenburgschen Antheils gehören. Im Jahre

1840 betrug die Gesammtzahl der Parochianen (inclusive 105 in Görnitz) 1185, nach der Volkszählung am 1. December 1885 (exclusive der Görnitzer) 1390 in 327 Haushaltungen, und zwar 639 männlichen und 751 weiblichen Geschlechtes, gegen 1418 im December 1880. Nach den Kirchenbüchern wurden gezählt in den Jahren

	1840	1860	1880	1883
Taufen . . .	54	57	74	72
Trauungen . .	10	15	12	10
Beerdigungen . .	42	27	52	61
Communicanten .	926	1027	1109	1034.

Das Dorf Pölzig,

liegt nördlich in der Mitte zwischen Ronneburg und Zeitz, 4 Stunden von Altenburg und 5 Stunden von Eisenberg, von der Straße dahin, sowie seit 1847 von der nach Zeitz durchschnitten, eine halbe Viertelstunde südlich von der preußischen und eben so weit nördlich von der reußischen Grenze, umschlossen von den Dörfern Hohenkirchen, Sachsenroda, Hirschfeld, Wernsdorf, Beyersdorf, Bröckau und Unterau, am Schnauderbache, welcher hier die erste Mühle treibt. Am 1. December 1885 fanden sich hier in 145 Häusern (darunter das Rittergut, 7 Anspann- und 18 Handgüter) und 285 Haushaltungen 1219 Einwohner, 564 männlichen und 655 weiblichen Geschlechtes (gegen 873 im Jahre 1840 und 1251 im Jahre 1880); die Flur ist 472 ha 35 a groß, mit 45 386 steuerpflichtigen und 1371 steuerfreien Einheiten. Der slavische Ortsname in seiner jetzigen Schreibung dürfte schwer zu erklären sein, aber dieselbe lautet stets urkundlich Belzig, Belczig, Belcz, Belicz, Bölicz, daneben im 15. Jahrhundert nur vereinzelt Peltizk, Peltzk; es muß daher zur Erklärung das Stammwort mit weichem Labial und inlautendem e angenommen werden, und man hat den Namen, wie viele ähnliche in slavischen Ländern, von bjely, das ist weiß, abgeleitet und als Gründung eines Mannes oder Besitz einer Familie Weißer gedeutet. Darnach wäre Belitz die ursprüngliche Form. Der Ort hat eine gesunde Lage, das Wasser des sogenannten Bergbrunnen soll nach chemischer Untersuchung dem Selterswasser an Güte wenig nachstehen. Von den Feldern hat das Rittergut die in der besten Lage, während die der Bauern nur von mittler Güte sind. Die Bauernhöfe bilden die große, die übrigen Häuser die kleine Gemeinde. Jene genoß sonst verschiedene Vorrechte, so, außer der Benutzung der Gemeindeplätze, Bier brauen und in Fässern und in einzelnen Kannen verkaufen und Biergäste setzen zu dürfen, von den auf Gemeinde Grund und Boden erbauten Häusern den Erbzins zu ziehen. Die meisten Ortsbewohner betreiben Gewerbe. Im Jahr 1844 wurde eine Wollkämmerei von der Pfaffendorfer Kammgarnspinnerei-Gesellschaft errichtet, welche Anfangs ihr Local im Schlosse hatte, aber 1846 in ein eignes Gebäude verlegt wurde. Sie beschäftigte Anfangs bei 450 Personen beides Geschlechtes, alte und junge, ging aber in den fünfziger Jahren zu Ende. An ihrer Stelle wurde und wird noch die Cigarrenfabrikation im Großen betrieben. Die Arbeiten in den Steinbrüchen beschäftigten früher an 300 Leute, zur Zeit kaum noch 100. Seit 1870 werden jährlich zwei Märkte hier gehalten, der Frühlingsmarkt am Montag nach dem Trinitatisfest, der Herbstmarkt am Montag in der 4. Octoberwoche.

Das hiesige Rittergut

hatte bis 1854 die Obergerichte, unter dessen Gerichtsbarkeit die Dörfer Sachsenroda und Beyersdorf mit gehörten. Der Flächengehalt seiner Grundstücke beträgt über 283 Acker, von denen der einst bei 100 Acker betragende Wald meist ausgerodet und zu Feld gemacht ist, dazu gehören noch bedeutende Sandsteinbrüche. Die sämmtlichen Rittergutsgebäude sind nach dem Brande 1685 in den beiden folgenden Jahren von Grund aus neu erbaut und mit Aufsetzung des Schloßthurmknopfes am 3. November 1687 vollendet worden. Der Bau kam, excl. der Fuhren, auf 12 000 Mk.

Pölzig war ein altes wettinsches Lehn, nach welchem sich ein Ministerialengeschlecht nannte, von dem 1191 und 1196 Volrad v. Belcz, Belzig in stift-zeitzschen Urkunden vor-

kommt. Es war früh ein Städtchen mit einer Burg, wie es „Belczig daz Burcstadel vnd das stetlyn“ Friedrich der Freidige an die v. Hageneſt verlehnt hatte und sein Sohn Friedrich der Ernsthafte Sonntag nach Himmelfahrt Christi 1328 damit nebst „lehin, gerichten, holczern, wizemad, weyde“ u. s. w. seinen Vormund, Heinrich Reuß, Vogt von Plauen, belieh. Als der Markgraf Friedrich, volljährig geworden, 1331 andere Besitzungen, welche ihm Heinrich abgelockt hatte, durch kaiserlichen Schied wieder erhielt, ist von Pölzig nicht die Rede, und wie lange es in reußschen Händen gewesen ist, läßt sich urkundlich nicht nachweisen, möglicherweise bis zu Ende des für die Reußen unglücklich beendigten Vogtländschen Krieges, 1358. Noch im Verlaufe des 14. Jahrhunderts erhielten das Gut die von Schwenz (Schwandit) in Lehn, denn als im Jahre 1400 Luther und seine Vettern Ramfold und Luther v. Swencz die Pfarrei in Reichstädt gründeten, sind sie als „zu Belczk gesessen“ bezeichnet. Im Jahre 1416 ließ Ramfold die Lehn über „Belczig Hoff vnd Stetichin vnd was er besaß zu Beierstoff“ den Land- und Markgrafen Friedrich IV. und Wilhelm II. auf, und diese belehnten damit Hansen v. Obernitz, jedoch so, daß, wenn er ohne rechte Leibeslehnserben verstürbe, berührte Güter wieder an den v. Schwentz fallen sollten. Im Jahre 1445 war „Belicz“ noch in obernitzschem Besitz, denn nach der damals aufgezeichneten kurfürstlichen Kriegsmatrikel hatte Veit v. O. von dem dasigen Rittergute 1 Glefen zu stellen. Darnach kam es an die von Creutzen; bereits 1470 war Dietrich v. C. zu „Bölicz“ gesessen und machte mit Hans Metzsch, Amtmann in Altenburg, eine Stiftung für das Franziskanerkloster in Altenburg, wornach die dortigen Einwohner von den fälligen Zinsen alljährlich in der Fastenzeit den Mönchen eine halbe Tonne Hechte und einen Korb Feigen liefern sollten. Er starb 1483; ihm folgten im Besitz von „Belicz“ die Brüder Nickel, Dietrich und Leutold v. C. zu gleichen Theilen; von diesen war der Letzte im Jahre 1500 verschollen, Nickel kommt noch bis 1533 vor, Dietrich erscheint 1528 bis 1554 in den Kirchenvisitationsacten als Lehnsherr der hiesigen Pfarrei und hatte nach der Kriegsmatrikel vom Jahre 1546 von hier und Beyersdorf zum landesherrlichen Contingent 3 Ritterpferde, 1 Büchsenschützen und 4 Langspieser zu stellen und als monatliche Anlage 4 nßo. 19 gr. 4 pf. von 748 Schock Erbgütern zu entrichten. Er findet sich noch im Jahre 1556. Sein Nachfolger Wolf, auch auf Heukewalde, zog mit nach Preußen, wo er 1558 die Aemter Deutsch-Eylau und Osterrode vom Herzog Albrecht in Pfand und die Hauptmannschaft in Deutsch-Eylau erhielt und um 1568 starb. Sein Sohn Hildebrand, auch auf Heukewalde, erbte 1568 auch die Besitzungen in Preußen; er war Oberst und Amtshauptmann in Zwickau und kommt bis 1588 vor; sein Mitbesitzer von Pölzig, Christoph, hatte auch Görnitz, er wird 1607 genannt; Hildebrands Sohn, Wolf, hier, in Heukewalde und Deutsch-Eylau, war 1626 Kirchpatron und starb 1647; Georg Friedrich, 1666 vorkommend, war der letzte v. Creutzen hier. Von diesem und seinen Vorgängern geht die Sage, daß ihre Frauen in den Winterabenden die Weiber aus dem Dorfe zum Spinnen und Spielen auf dem Schlosse empfangen hätten, auch standen ihre Töchter bei den kleinsten Leuten im Orte zu Gevatter. Georg Friedrichs Erben verkauften Pölzig am 1. September 1681 an Volkmar Dietrich v. Zehmen auf Frankenhausen bei Weißbach. Im Jahre 1691 kam der Graf Elias Andreas Henckel v. Donnersmarck und seine Gemahlin Barbara Helene geb. v. Maltzan mit Familie aus Oberschlesien, wo sie von den Katholiken verfolgt worden waren, hierher und kauften dieses Gut incl. des Inventariums für 30 000 Mfl. Ihr frommer Sinn, welcher sich bei ihnen und ihren Nachkommen überall deutlich aussprach, war zunächst auf die Verschönerung und Ausstattung des hiesigen Gotteshauses gerichtet, s. unten. Außerdem daß sie den sonntägigen Gottesdienst fleißig besuchten, hielten sie alle Mittwoch in der Mittagsstunde vor dem Essen eine Betstunde auf dem Schlosse, woran alle ihre Hofleute theilnehmen mußten. Das Verlesen einer Predigt und die Leitung des Gesanges dabei besorgten die damaligen Cantoren Schütze und Neefe. Die berühmtesten Gottesgelehrten damaliger Zeit, wie der durch sein Schatzkästlein bekannte Carl Heinrich v. Bogatzky, der Superintendent Joh. Jacob Rambach aus Gießen, August Hermann Francke aus Halle u. a. m. hielten sich öfters auf längere Zeit hier auf und rühmten dieser Familie Frömmigkeit, Gastfreundschaft und Wohlthätigkeit. Des Grafen Elias Andreas Sohn und Nachfolger hier, Erdmann Heinrich, auch Herr von

Oberberg, vermählt mit Charlotte Marie Albertine geb. Gräfin v. Leiningen und Dachsburg, setzte die elterliche Gepflogenheit mit dem Hausgottesdienste und dem Umgange mit August Hermann Francke und andern der damaligen pietistischen Richtung folgenden Geistlichen und Laien fort, bis auf desfallsige Klagen des hiesigen Pfarrers Gerstenberger im Jahre 1725 dem Grafen Vorstellungen wegen Ausschreitungen gegen die Kirchenordnung dabei von höchster Stelle gemacht wurden, s. Bd. I, S. 63. Am 30. März 1783 starb die Gräfin Charlotte Marie Albertine nach dreißigjährigem Witwenstande in einem Alter von 78 Jahren und hinterließ das Gut so verschuldet, daß, nach Abzug dieser Schulden, die in ihrem Testamente ausgesetzten Legate nicht völlig ausgezahlt werden konnten. Nachdem dasselbe mehrere Jahre hindurch unter Sequestration gestanden hatte, brachte es der Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg 1788 um 52000 Thlr. käuflich an sich, nachdem das Rittergut Braunshain, der hiesige Gasthof und die Mühle schon davon abgerissen waren. Nach des Herzogs Tode, 1804, erbte es sein jüngerer Sohn Prinz Friedrich; von diesem 1825 seine Nichte Luise, vermählt mit dem Herzog Ernst I. von Sachsen-Coburg. Als diese 1826 von ihrem Gemahl geschieden wurde, nannte sie sich Gräfin v. Pölzig und Beyersdorf und heirathete ihren Cavalier, Alexander v. Hanstein, ebenfalls zum Grafen v. Pölzig ernannt. Sie starb am 30. August 1831 und hinterließ Pölzig und Beyersdorf ihren beiden Söhnen aus erster Ehe, den Prinzen Ernst und Albert von Coburg. Im Jahre 1844 trafen der nunmehrige Herzog Ernst von Coburg und Albert, der Gemahl der Königin Victoria von England, eine Uebereinkunft mit dem Grafen Alexander, welcher sich inzwischen wieder mit Maria v. Carlowitz vermählt hatte, wonach die Güter auf dessen einzigen Sohn zweiter Ehe, Graf Maximilian Anton v. Pölzig, preußischen Lieutenant, übergingen. Der Vater, Graf Alexander, seit 1850 Witwer aus zweiter Ehe, lebte zuletzt als preußischer Oberst a. D. in Schmölln und starb daselbst, im 80. Lebensjahre, am 18. April 1884. Graf Max. Anton starb 1865 und ihm folgte im Besitz seine ältere Schwester, Gräfin Clara Henriette Marie, seit 1854 mit dem Engländer George Acland Ames, und nach deren Tode — sie starb am 27. April 1879, 44 Jahre alt, in Pölzig — ihr ältester Sohn John Carlowitz Ames, welcher aber erst 1881, nach erlangter Volljährigkeit, in den Nießbrauch der Güter eintrat.

Im Dreißigjährigen Kriege bezogen 1626 kaiserliche Truppen unter Coloredo hier und in der Umgegend Winterquartiere. Am 11. September 1628 brachte der Schneider Michael Kühn bei dem Pfarrer an, daß ihm eine Tochter geboren sei, welche er bei der Taufe Anna wolle heißen lassen. Drei Tage darnach kam des Kindes Vater wieder zum Pfarrer und sagte, daß sein getauftes Kind kein Mädchen, sondern ein Knabe wäre. Das Consistorium entschied, daß es bei der Taufe verbleiben, dem Kinde aber ein männlicher Name gegeben und ins Kirchenbuch eingeschrieben werden sollte. Im Jahre 1637 grassirte die Pest hier, an welcher 58 Menschen starben. Am 27. April 1674 wurden Matthäus Theil aus Röpsen, Caspar Hildebrandt aus Baireuth und Wilhelm Wolf aus Schneeberg auf hiesigem Gemeindeanger wegen verübten Straßenraubes an einem Bettler, dem sie 3 Gr. abgenommen, aber auch wiedergegeben hatten, hingerichtet und des Einen Körper aufs Rad geflochten. Im Jahre 1685 kam durch die Unvorsichtigkeit einer Dienstmagd in einem Stallgebäude des Rittergutes Feuer aus, welches nicht nur sämmtliche anderen Rittergutsgebäude, sondern auch die Pfarrei und viele Gebäude im Orte in Asche legte. Am 12. September 1736 ließ Joh. Thomas Reinicke auf seiner Durchreise hier einen Sohn taufen; am 21. September wurde sowohl der Vater, als auch zwei seiner Begleiter und Pathen des Kindes, Freitag aus Bechelsgrün und Pendorf aus Zeitz, als Diebe zur Haft gebracht. Reinicke kam auf die Leuchtenburg, Freitag wurde am 8. März 1741 in Ronneburg hingerichtet, Pendorf mußte in Borna lange im Gefängniß sitzen. Am 8. April 1753 starb die Witwe des hiesigen Abdeckers Wittig, welcher das ehrliche Begräbniß versagt und von der Gemeinde weder Bahre noch Leichentuch zugelassen wurde; denen, die sich freiwillig dazu verstanden ihr das Grab zu machen, gab die Gemeinde 6 Thlr. und ihr Stiefsohn fuhr sie auf dem Schubkarren zum Gottesacker. Am 14. August 1761 wurde Peter Diezmann und Christoph Pendorf auf ihrem Felde bei Unterau über dem Gerstebinden vom Blitz erschlagen. Am 6. October 1750 wurde der gräfliche Tafeldecker Jureck Plascheck, ein Katholik, durch den

Pfarrer Mattheus zum evangelischen Glauben gebracht und am 19. Januar 1738 ein polnischer Jude Namens Elieser getauft, welchem dabei die Namen Joh. Heinrich Gotthilf gegeben wurden. Am 1. October 1812 Abends 7 Uhr brach hier Feuer aus und verzehrte 8 Güter und Häuser; am 13. Juni 1830 früh um 1 Uhr brannten 3 Güter und vom vierten die Seitengebäude weg, am 4. October 1834 1 Haus, am 7. October 1869 1 Gut, am 17. September 1877 1 Scheune, am 20. November 1878 1 Gut, am 17. Juni 1879 1 Scheune.

Zu der Pölziger Flur gehört ein Complex Feld und Wald, Wüstenrode oder Wüstenrodig genannt, begrenzt von den Fluren Beyersdorf, Heukewalde, Kleinpörten und Wittgendorf; dort soll vor Zeiten ein Dorf Roda gestanden haben, und man will auch noch in neuerer Zeit Spuren von Gemäuer in jener Gegend gefunden haben. Die auswärtigen Besitzer dieser Grundstücke mußten stets nicht nur die Lehnsreichung vom hiesigen Rittergute nehmen, sondern auch alle hiesige landesherrliche Abgaben davon entrichten und waren demnach auch verbunden ihre Beiträge zu Bauten der geistlichen Gebäude zu leisten. Als man aber 1815 bei dem Bau des Schulhauses und 1824 und 1828 bei großen Reparaturen an den Pfarrgebäuden diese Schuldigkeit von ihnen forderte, verweigerten sie dieselbe, und die von Kleinpörten und Wittgendorf erhoben deswegen einen Streit, welcher der hiesigen Kirchfahrt viel Geld kostete und erst 1839 für Pölzig gewonnen wurde. Jetzt sind dort 6 Häuser erbaut worden.

Die eingepfarrten Orte sind:

1. Beyersdorf, $^1/_2$ Stunde westlich von Pölzig, mit einem zum Rittergute Pölzig gehörenden Vorwerk; hatte im December 1885 in 32 Häusern (darunter 4 Anspann- und 10 Handgüter) und 40 Haushaltungen 157 Einwohner, und zwar 68 männlichen und 89 weiblichen Geschlechts, gegen 189 im Jahre 1840 und 154 im Jahre 1880. Die Flur umfaßt 177 ha 85 a mit 15 798 Steuereinheiten. Daselbst entspringt der Schnauderbach.

2. Unterau, $^1/_4$ Stunde nördlich von Pölzig, besteht jetzt nur noch aus dem Rittergute und der Mühle; in diesen 2 Häusern fanden sich im December 1885 in ebensoviel Haushaltungen 14 Leute, je 7 männliche und weibliche, gegen 13 im Jahre 1880. Die Flur ist 14 ha 27 a groß mit 1555 Steuereinheiten. Gewöhnlich wird der Ortsname, schon im 16. Jahrhundert, Untrau, Untreu geschrieben. In den Jahren 1528 und 1533 war Wolf v. Creutzen Besitzer; später, 1712, der Wachtmeister Christoph Conrad Voigt; zu Ende des 18. Jahrhunderts die verwitwete Johanna Marie v. Kirchbach mit ihren Töchtern Christiane Wilhelmine und Ernestine Wilhelmine; nachher Hans Heinrich Vorberg; Traugott Reinhard, welcher 1841 die bisher mit dem Rittergute verbunden gewesene Ober- und Erbgerichtsbarkeit mittelst Vertrags an die Landesherrschaft abtrat, und Schubert.

3. Görnitz, ein königlich preußisches Dorf, zum Zeitzer Kreise gehörig, $^1/_2$ Stunde nordöstlich von Pölzig, mit einem Rittergute.

Die Kirche

ist ein alter Bau mit unansehnlichem Thurme, restaurirt wurde sie wesentlich 1692 f., wo die gräflich Henckelsche Familie die Decke mit Bildern aus der Biblischen Geschichte bemalen, einen neuen Altar errichten, eine Orgel mit 6 Registern bauen, die Agende in rothen Sammet mit reichen Silberverzierungen einbinden und Tobias Leube auf Untschen, vormals Rittergutspachter hier, Kanzel und Pfarrstuhl herstellen ließ. Wiederholte Renovationen erfolgten 1835, welche einen Aufwand von 1400 Thlr. erforderten, und 1879. Von den 3 Glocken hat die große keine Aufschrift, sondern nur ein sternartiges Relief; die mittle, von einem Legat des gräflich Henckelschen Secretär Sigismund Cyris 1719 von Joh. Christ. Bachmann in Halle gegossen, zersprang 1853 und wurde 1854 von C. F. Ulrich in Apolda umgegossen, sie hat die Aufschrift: Eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg; die kleine, 1801 von den Brüdern Ulrich in Apolda gegossen: Soli Deo gloria. Die alte Orgel wurde 1835 nach Nisma, um 25 Thlr., verkauft und eine neue von den Gebrüdern Ernst und Gottlieb Poppe in Altenburg gebaute aufgestellt, unter Andern hatten die

Leinewebermeister Burkhard 150 und Landmann 55 Thlr. zur Bestreitung der Kosten legirt. Die Kanzel, an der Südseite zwischen Altarplatz und Schiff angebracht, ist von Holz und mit Schnitzereien verziert; die Sacristei an der Nordseite des Altarplatzes. Für den Altar giebt es 3 Bekleidungen, die blaue schenkte 1862 der Rittergutsbesitzer Schubert in Unterau, die schwarze die Gutsbesitzerinnen Freyer und Ehnert in Beyersdorf, die rothe wurde 1883 von freiwilligen Gaben der Parochianen angeschafft. Von den Abendmahlsgefäßen sind die 2 silbernen Weinkannen zu bemerken, die eine ein Geschenk des Grafen Elias Andreas Henckel 1693, die andere dreier Mitglieder der Kirchfahrt 1876; die silberne Hostienschachtel verehrten 1692 die jungen Grafen Wenzel Ludwig und Erdmann Heinrich Henckel. Auf dem Altarplatze befindet sich ein Oelgemälde, die Kreuzigung Christi mit vielen Nebenfiguren darstellend, gemalt 1693 von Joh. Christoph Schmidt, restaurirt 1880 von Balduin Richter in Altenburg. Der Taufstein von gebranntem Thon, aus der Fabrik von March in Charlottenburg, ist 1863 von den Kindern des Pfarrers Joh. Frdr. Voigt geschenkt; das Becken ist von Zinn. Nach dem Visitationsprotokoll vom Jahre 1528 besaß die Kirche 1 Kelch und 1 Pacem; „9 gr. Zins von einem acker, 12 alte pfen. in der Vntraw, 10 gr. Zins zu Prene, 4 aßo. 4 gr. Kuelon, 25 gr. von einem Virtel (25 Stück) schaf, 10 aßo. schuldt (bei) Nickel (v.) Kreitz". Derselbe Herr Nickel wurde 1533 bezichtigt dem Gotteshause den Kelch und das Pacem, dazu 1 Schapel und 1 Glocke entnommen zu haben; es sollte an den Hauptmann zu Weida geschrieben werden, um der Kirche zur Rückgabe dieser Gegenstände zu verhelfen. Jetzt beträgt das Kirchenvermögen 5400 Mk. Die Kirchenbücher gehen bis 1591 zurück, seit 1737 vom Pfarrer Mattheus mit kirchlichen Nachrichten bereichert; die Kirchrechnungen fangen 1681 an.

Von Legaten und Schenkungen ist, außer den vorstehenden, besonders zu bemerken, daß der am 9. Mai 1756 verstorbene Balthasar Dahm, welcher 50 Jahre gräflich Henckelscher Rittergutsverwalter gewesen war, die Kirche zur Universalerbin einsetzte.

Die Begräbnißplätze

sind der Kirchhof und der 1633 am nordöstlichen Ende des Ortes angelegte Gottesacker; der letztere ist in den Jahren 1696, 1736 und 1842 vergrößert und 1857 ummauert worden. Am linken Thorpfeiler steht die Inschrift: Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn. Neben dem Kirchhofe im Schloßgarten befindet sich die 1850 erbaute Familiengruft der Grafen von Pölzig; in derselben sind beigesetzt die Gräfin Marie 1850, Graf Max. Anton 1865, Gräfin Marie geschiedene Ames 1879 und der alte Graf Alexander 1884.

Die Pfarrei.

Die Pfarrwohnung, bei dem Rittergutsbrande 1685 mit abgebrannt und neu aufgebaut, wurde bereits im Jahre 1730 auf Veranstaltung und mit Unterstützung des Grafen Erdmann Heinrich Henckel v. Donnersmarck erneuert und erfuhr größere Reparaturen und Erweiterungen 1745, 1824, 1828 und 1873. Das Einkommen des Pfarrers war 1528 so angegeben: „Zcenden 15 schock 8 Garben halb korn halb habern vngeferlich, Dietz v. Creitzen gibt das 15. schock vber dem weinberge, auch das 15. sch. vber der scheiben, Hans Machwitz das 15. sch. hinder dem pfarrholtze, Steffen weber die 15. garbe hinder dem pfarrholtze, Barthel Machwitz die 15. garbe hinder dem krautgarthen, jtem die 15. garbe am Zeitschen wege, jtem ein Jar 7 garben korn das ander jar 7 garben Haber. Ditterich v. Creitzen gibt von allen Fruchten Zcenden zu beyerstorff, 8 schock mer vnd weniger. Zinse: 6 reinische Gulden von Georgen v. Gabelentz, 5 gibt er, mit dem 6. stets in Kriege, 26 gr. der moller zu brockaw, 3 gr. 8 pf. Valten Cribitsch, 3 gr. Wolff von Creytzen in der Vntraw, 20 gr. der wirt zu Beltzick. Der pfarrer seet in ein felt 4 scheffel, ins ander 8 scheffel, ins dritt 7½ scheffel; Holtz genug zur pfarre, wisenwachs bey 3 Fuder Hewes". In der Visitation 1533 wurden dem Pfarrer „die opferpfennige sampt den auffbiet-, Creutz- vnd trawgroschen zu reichen angeschafft"; nach der Bestimmung der Visitation 1554 sollte

das Opfergeld fallen, dafür aber das Pfarrrecht in zwei Terminen, Pfingsten und Weihnachten, bezahlt werden. Derzeit beträgt die Dotation der Pfarrei 14 ha 43 a.

Von Pfarrern vor der Reformation wird Martin Hoffmann im Jahre 1470 aufgeführt. Die evangelischen Geistlichen sind:

1. Conrad Kerll, wurde in der Visitation 1528 „in der lere nicht vngeschickt" befunden, war auch 1533 noch hier, wo er im Examen „zimlich bericht" befunden ward. In dieser letzteren Visitation beklagt er sich, daß Dietrich v. Creutzen ihm die 5 fl. Zinsen (die vormals gabelentzschen) seit einigen Jahren vorenthalten habe, weshalb der Schuldner zur Zahlung angehalten wurde.

2. Blasius Petzold, vorher Pfarrer in Lumpzig (s. Bd. I, S. 321); unter seiner Amtsführung hier wurde zwischen ihm und dem Kirchpatron Dietrich v. Creutzen ein Tausch von Pfarrgrundstücken gegen andere des Rittergutes, ingleichen eine Verwandlung des Naturalzehnten vom Rittergute Pölzig und von Beyersdorf in eine jährliche Zahlung von 10 Mfl. bewerkstelligt, welcher Vertrag durch landesherrlichen Bescheid, wiewohl auf Widerruf, Sonntags nach Johannis 1542 bestätigt ward.

3. Jacob Khuen (Kühn), war 1554 hier Pfarrer, wo er in der 3. Visitation „verhort vnd befunden ward, das er rainer Christlichen Lhar zimlichen vorstandt habe", auch gaben „jme die eingepfarten neben dem Lhenherrn (Dietrich v. Creutzen) seines erbarn Wessens gut Zeugnus".

4. Andreas Menser, geboren in Erfurt, wo sein gleichnamiger Vater damals evangelischer Pfarrer an der St. Michaelskirche war; er wurde 1560 Diakonus in Ronneburg und 1570 Pfarrer hier. In der 6. Visitation, 1573, war er unter den 8 Pfarrern der Ronneburger Ephorie, welche die Strigelsche Declaration nicht annahmen und abgesetzt wurden, s. oben S. 205; er wurde später Pfarrer in Heukewalde, wo er 1583 starb. Sein Enkel war der Pfarrer Friedrich Menser in Schmirchau.

5. Christoph Wild oder Wilde, unterschrieb 1577 die Concordienformel in Altenburg mit und übergab 1578 dem Weimarschen Consistorium eine Pfarrmatrikel, die 100 Jahre später unter dem Pfarrer Röder zu großen Streitigkeiten über die Geldentschädigungssumme für den abgelösten Zehnten vom Rittergute Anlaß gab. Er wurde durch Tausch im Juli 1583 nach Mannichswalde und 1593 nach Gauern versetzt, s. S. 251.

6. Paul Geßner, vorher Pfarrer in Oberlödla und Mannichswalde, hier 1583 bis 1606, wo er am 16. October, 77 Jahre alt, starb; über ihn s. unter Mannichswalde, S. 298.

7. Johann Listhenius, des Vorigen Schwiegersohn, wurde demselben nicht lange vor dessen Ableben substituirt; 1619 erhielt er das Pfarramt Gödern und starb daselbst schon am 15. März 1620.

8. Zacharias Stiller, gebürtig von Stollberg, seit 1607 Pfarrer in Kauern, kam 1620 hierher und starb am 18. November 1625.

9. M. Christoph Zader, geb. 1591 in Zeitz, Sohn des Pastors zu St. Nicolai daselbst, wurde am 26. November 1618 Conrector am Gymnasium zu Altenburg und 1626 von Wolf v. Creutzen zu Neujahr hierher als Pfarrer vocirt; er starb am 6. Octbr. 1633 an der Pest.

10. David Brendel, aus Gera gebürtig, war seit 1631 Pfarrer in Reichstädt und wurde am Sonntage Lätare 1634 hierher berufen, nachdem er schriftlich versprochen hatte sich der von Zader unternommenen Neuerungen und erhobenen Ansprüche zu enthalten und sich durchgängig nach der Matrikel und einem früher ertheilten Consistorialbescheid zu richten. Er starb am 9. März 1645.

11. Georg Röder, geboren 1613 in Schneeberg, wurde von der Universität Leipzig weg, wo er sich 8 Jahre aufgehalten, von Joachim Ankelmanns auf Pölzig und Heukewalde Lehnserben am 13. Trinitatissonntage 1645 hierher berufen. Er fand das Pfarrgut durch den Krieg beinahe ganz verwüstet, überhaupt alles so verödet, „daß nicht 10 Paar Ehevolk im ganzen Kirchspiel gewesen". Röder gerieth mit einem späteren Kirchpatron, Georg Friedrich v. Creutzen, in Mißverhältnisse, woraus die ärgerlichsten Streitigkeiten entstanden.

Nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen ihn anderwärts anzustellen, wurde er endlich in seinem 64. Jahre mittelst eines Tausches auf das Pfarramt Linda versetzt, wo er 1677 anzog und am 17. April 1684 als Emeritus starb.

12. M. Johann Pilling, geboren 1639 in Pfiffelbach, Bruder des zu seiner Zeit berühmten Arztes Dr. Matth. Zacharias Pilling in Altenburg, war seit 1669 Pfarrer in Linda und ward 1677 am 9. Trinitatissonntage an Röders Stelle hierher vocirt, wo er am 24. November 1688 sein Leben beschloß.

13. M. Johann Philipp Ehrlich, 1662 bis 1693, dann Pfarrer in Großenstein, s. oben S. 260.

14. Daniel Gerstenberg, geboren 1660 zu Brieg in Schlesien. Er war Hofmeister der Söhne des Grafen Elias Andreas Henckel v. Donnersmarck, der ihn am 5. Sonntage nach Trinitatis 1693 zum hiesigen Pfarramte vocirte. Er theilte aber nicht die pietistische Richtung seines Kirchenpatrons, wie er schon 1704 in der Schrift gegen den Eiferer Crassel bewies (s. Bd. I, S. 61), und sogar 1725 Anzeige wegen der auf dem hiesigen Schlosse von Aug. Herm. Francke gehaltenen Conventikel an den Generalsuperintendenten in Altenburg machte (s. ebd. S. 63 f.). Sein Tod erfolgte am 22. Novbr. 1729. Sein Sohn Ernst Elias starb 1771 als Pfarrer in Walpernhain.

15. Johann Siegmund Kunth, geboren am 3. Octbr. 1700 zu Liegnitz in Schlesien, Sohn des dortigen Bürgers Joh. Caspar K., besuchte das Elisabeth-Gymnasium in Breslau, studirte von 1723 an in Jena, von 1726 in Leipzig und wurde vom Grafen Erdmann Heinrich Henckel 1730 hierher als Pfarrer berufen, 1737 aber vom Grafen Beeß zum Pastor, auch Kirchen- und Schulinspector zu Löwen im schlesischen Fürstenthum Brieg vocirt, von wo er 1743 als Pastor und Superintendent nach Baruth in der Niederlausitz ging, wo er am 7. September 1779 starb. Kunth gehörte zu den vorzüglichsten Geistlichen der späteren Franckeschen Schule. Er schrieb: Von der Gestalt eines würdigen Studiosi Theologiae, Lpzg. 1728. Drei Weihnachts- und Katechismuspredigten, Bresl. 1740. Abhandlung der göttlichen Wahrheiten, welche im kleinen Katechismus Lutheri enthalten sind (aus Katechismuspredigten entstanden), ebd. 1743. Von ihm ist auch das Lied „Es ist noch eine Ruh' vorhanden; auf, müdes Herz, und werde Licht“ u. s. w. Er dichtete es (nach Hebr. 4, 9), da er als hiesiger Pfarrer, ums Jahr 1732, seinen Patron auf einer Reise nach Oderberg begleitete, wo derselbe unterwegs auf einem Dorfe, weil die Ausbesserung des Reisewagens einen Aufenthalt verursachte, in Klagen über die vielfache den Menschen im Leben überkommende Unruhe ausgebrochen war. Gedruckt erschien es 1733 in der 1. Sammlung der Cöthnischen Lieder.

16. David Heinr. Mattheus, geboren in Stettin am 27. März 1704, war Lehrer der gräflich Henckelschen Kinder, wurde vom Grafen Erdm. Heinr. Henckel am 5. Trinitatissonntage 1737 zum hiesigen Pfarramt, wiewohl anfänglich mit Abneigung der Gemeinde, vocirt. Er wirkte hier 39 Jahre und starb am 14. März 1776.

17. Johann Georg Altwein, zweiter Sohn des Archidiakonus M. Joh. Gottfried Altwein in Eisenberg, geboren am 31. October 1745, besuchte das dasige Lyceum und die Universität Jena, war Lehrer im adelig Nauendorfschen Hause zu Nauendorf bei Großenstein, lebte dann auf dem Schlosse in Pölzig, von der verwitweten Gräfin Henckel mit Administrativgeschäften beauftragt, wurde von derselben am 10. Trinitatissonntage 1776 zum Pfarramte berufen, trat 1824 in Ruhestand und starb am 11. März 1826.

18. Johann Friedrich Voigt, geboren in Ronneburg, wo sein Vater Bürgermeister war, am 25. Juni 1775. Er studirte auf der dasigen Schule und in Jena, wurde dann zunächst Hauslehrer beim Generalsuperintendenten Demme in Altenburg, 1805 Conrector am Lyceum in Eisenberg, 1816 Pfarrer in Niederkrossen und am 2. Trinitatissonntage 1824 im Namen des Kirchenpatrons, des Herzogs Friedrich IV. von Gotha-Altenburg, von dem Geheimen Ministerium zu Gotha, als Altweins Substitut vocirt, welchem er 1826 in der vollen Stelle folgte. Seit 1844 emeritirt, starb er am 17. April 1847.

19. Selmar Voigt, Sohn des Vorigen, geboren am 12. November 1814 in Eisenberg, besuchte 1828 bis 1833 das Gymnasium in Altenburg und dann bis 1836 die

Universität Jena. Nachdem er als Candidat Hauslehrer in verschiedenen Familien in der Oberpfalz und in Frankfurt a. M. gewesen war, wurde er 1844 seines Vaters Substitut und 1847 Nachfolger hier; zu Michaelis 1872 ging er als Pfarrer nach Saara, wo er 1882 in Ruhestand trat.

20. Robert Oskar Blüher, Sohn des Schullehrers Frdr. Gottlob B. in Großbraunshain, geboren am 9. April 1830, war 1844 bis 1852 Gymnasiast in Altenburg und studirte bis 1855 auf der Universität in Leipzig; dann informirte er bis 1858, in welchem Jahre er geistlicher Collaborator in Altenburg wurde; zu Michaelis 1860 ward er zum Pfarramt in Gröben und im December 1872 zum hiesigen berufen.

Die Schule.

Wenn hier eine Schule errichtet worden, ist unnachweisbar; nur von einem Kirchner erfährt man, daß Wolf v. Creutzen auf Unterau sich geweigert hatte demselben „1 viermas zeitzisch korn, 1 brodt vnd 1 groschen jerlich" zu reichen, wozu er in der Visitation 1533 angewiesen wurde. Bis 1844 gab es nur eine Schule hier; das Schulhaus war 1815 neu erbaut, das zweite wurde 1844 auf einem von dem Patron, dem damaligen Prinzen Ernst von Coburg, geschenkten Platze um 1707 Thlr. erbaut und 1846 ein zweiter Lehrer angestellt, der eine für die Knaben, der andere für die Mädchen. Im Jahre 1873 wurde die Schule neuorganisirt und eine 4klassige mit gemischten Geschlechtern eingerichtet. Die erste Lehrerstelle ist eine 2., die andere eine 4. Klasse. Zu Ostern 1883 besuchten die Schulen 288 Kinder.

Von den hiesigen Schullehrern finden sich folgende aufgezeichnet: 1. Christoph Frenzel, ums Jahr 1624. 2. Georg Zschosch, aus Schmölln, angestellt 1627, ging 1629 freiwillig ab. 3. Caspar Berthold, aus Zeitz, 1629. 4. Wolfgang Franke, ein Bürger aus Lucka, später zu Treben wohnhaft, wurde angestellt 1630 und starb 1639. 5. Salomo Blumenstengel, starb am 18. December 1657. 6. Joh. Sebastian Canisius, ein Exulant aus Böhmen, damals Hutmann in Dobitzschen, angestellt 1658. Seine Frau stürzte im September 1665 von dem Kirchboden herab in die Kirche und starb desselben Tages, er selbst zog nach Großstöbnitz. 7. Daniel König, zeither Schullehrer in Reichstädt, vocirt von Georg Friedrich v. Creutzen am 6. April 1666, ging nach wenigen Monaten ab, da er mit dem Patron nicht auskommen konnte. 8. Chrstn. Drösel, 1667. 9. Johann Beyerlein, 1668, legte 1672 nieder, besonders weil ihm die Bröckauer Besoldung vorenthalten wurde, und begab sich nach Altenburg. 10. Joh. Christian Reßig, Sohn des Pfarrers in Lumpzig, berufen am 27. October 1672. Bei dem Zwiespalt zwischen Pfarrer und Kirchenpatron hatte er einen schweren Stand und ging schon im August 1673 freiwillig ab. 11. Joh. Wilh. Huth oder Hütter, aus Zwickau, angestellt im October 1673. 12. Joh. Andreas Heisterberg, 1684, starb hochbejahrt als Emeritus im Februar 1725. Ihm wurde 1705 sein gleichnamiger Sohn substituirt, und da dieser 1708 nach Tröbnitz befördert wurde, 13. Joh. Gottfr. Döhler, Sohn des Schulmeisters in Obergreißlau, der 1725 den ganzen Schuldienst erhielt; er starb am 13. August 1741, 54 Jahre alt. 14. Joh. Georg Friedemann, bisher Schulmeister in Gleina im Reußschen, 1741, starb am 23. November 1753, 36 Jahre alt. Seine Witwe erhielt von der Ephorie die Erlaubniß während der Vacanz die Schule halten zu dürfen. 15. Joh. Christoph Schütze, Sohn eines Einwohners in Pölzig, vocirt von der verwitweten Gräfin Henckel am 30. December 1753, erhielt 1770 das Cantorprädicat und starb am 11. Mai 1775. 16. Joh. Christoph Neefe, geboren 1742 in Eisenberg, wurde Schullehrer in Göllnitz und am 14. August 1775 als Cantor hierher berufen, wo er am 26. October 1811 starb. 17. Gottlob August Neefe, jüngster Sohn des Vorigen, geboren am 10. August 1788; nachdem er zuvor seit 1807 Schullehrer in Hirschroda bei Dornburg und seit 1810 in Sommeritz gewesen war, folgte er am 16. Februar 1812 seinem Vater hier. Als im Jahre 1846 die Schulkinder nach den Geschlechtern getheilt wurden, behielt er die Mädchenschule, trat 1849 in den Ruhestand und starb am 15. Mai 1858. 18. Carl Frdr. Ferdinand Lehmann,

geboren in Leipzig am 29. September 1820, wurde 1846 hier Knabenlehrer und im Juli 1849 Substitut des Cantors in Schmölln, s. oben S. 52. 19. Julius Sander, Sohn des Brodbäckers Melchior S. in Rödigen, geboren am 5. Juni 1825, war bis 1846 Beidiener des Kirchners in Altenburg, besuchte dann das Seminar, wurde im März 1849 Mädchenlehrer hier und erhielt 1873 bei der Neuorganisation der Schule die 2. Lehrerstelle. Zu Ostern 1884 trat er in den Ruhestand und zog nach Zeitz, wo er am 17. October 1886 starb. 20. Joh. Christ. Frdr. Ferdinand Held, geboren am 14. Februar 1821 in Serba, wo sein Vater Handgutsbesitzer war, wurde 1849, nachdem er 3 Jahre das Seminar besucht hatte, Knabenlehrer hier und starb am 4. Juni 1864 an der Schwindsucht. 21. Heinrich Eduard Meinicke, kam im Januar 1865 von Möckern als Knabenlehrer hierher und wurde zu Michaelis 1872 Substitut und dann Nachfolger seines Vaters in Dobitschen, s. Bd. I, S. 203. Bis Ostern 1873 vicarirte in der Knabenschule William Kunz, welcher dann als Lehrer nach Oberarnsdorf kam. 22. Joh. Wilhelm Rohmer, geboren am 20. März 1839 in Eisenberg; vorgebildet auf dem Lyceum daselbst und 1858 bis 1860 auf dem Seminar in Altenburg, war er bis Ostern 1861 Hülfslehrer an der Bürgerschule in Merane und kurze Zeit Vicar in St. Gangloff und an der Mädchenschule in Gößnitz; im December 1862 wurde er Lehrer in Oberarnsdorf und bei der Neuorganisation der hiesigen Schule zu Ostern 1873 als erster Lehrer hierher berufen. 23. Carl Edm. Albrecht Schmidt, Sohn des Gutsbesitzers Christ. Friedrich S. in Etzelbach, geboren am 13. Juli 1853, war 1870 bis 1871 Präceptor in Hetzdorf und dann bis 1874 Seminarist in Altenburg; Mitte October 1874 wurde er Lehrer in Eichenberg und erhielt am 20. April 1884 die zweite Lehrerstelle hier.

14. Die Parochie Reichstädt,

ehedem in der Ephorie Altenburg zur Localadjunctur Schmölln, seit 1. August 1854 zur Ephorie Ronneburg gehörig, besteht blos aus den beiden in kirchlicher Beziehung verschwisterten und gleichberechtigten Kirchdörfern Reichstädt und Frankenau und gehört zum Amtsbezirk Lumpzig und zum Standesamtsbezirk Hartroda. Sie zählte am 1. December 1885 zu sammen in 98 Haushaltungen 465 Parochianen, und zwar 231 männliche und 234 weibliche, gegen 24 „besessene Mann" im Jahre 1545, 502 Seelen im Jahre 1841 und 454 im Jahre 1880. Die Kirchenbücher wiesen nach in den Jahren

	1840	1860	1880	1883
Taufen	28	16	22	22
Trauungen . . .	5	4	6	1
Begräbnisse . . .	22	13	9	14
Communicanten . .	536	385	370	309.

Das Dorf Reichstädt,

zwischen Altenburg und Ronneburg, an der alten Straße hingebaut, die von ersterer Stadt nach Gera führt, wovon es $2^1/_2$ Stunde entfernt ist, liegt in einem anmuthigen Thale, welches, von dem Sprottenflüßchen durchschnitten, sich theils nach Baldenhain, theils nach Untschen in mit Buschwerk geschmückten und von Anhöhen bekränzten Wiesen ausdehnt. Von den nahen Höhepunkten genießt man einer ziemlichen Fernsicht nach dem Sächsischen Erzgebirge. Anfangs December 1885 wurden hier, eingeschlossen das Thal, wie der Complex von 11 auf Rittergutsboden erbauten, nach Frankenau zu liegenden Häusern heißt, in 64 Häusern (darunter das Rittergut, 3 Anspann- und 8 Handgüter) und 77 Haushaltungen 328 Einwohner gezählt, von denen 160 dem männlichen und 168 dem weiblichen Geschlecht angehörten, gegen 372 im Jahre 1840 und 317 im Jahre 1880; die Flur ist 248 ha 58 a groß mit 19 639 steuerpflichtigen und 1312 steuerfreien Einheiten. Was den deutschen Namen betrifft, so ist er der einzige im Ostkreis, welcher mit städt oder stätt, d. h. überhaupt Ort, Platz, Stelle, zusammengesetzt ist; das Attribut reich ist schwer zu erklären; nicht darf

es, wie vermuthet worden ist, auf „die Familie Reiche", als wäre der Ort die Gründung eines v. Reiche, zurückgeführt werden, denn diese Familie kommt erst später in der dortigen Gegend vor, wie auch nicht die altmeißnische Familie v. Reichstädt, deren Name Rychinstat oder Richinstad lautet, von dem deutschen Eigennamen Richo abgeleitet. Es mag der Name „reiche Stätte" bedeuten, nur weiß man nicht, worin der Reichthum hier bestanden hat, wonach der Ort genannt worden, schwerlich in dem in den nahen Goldbergen (s. S. 338) gefundenen Golde, noch viel weniger, weil hier vormals ein reiches Kloster gestanden habe, dergleichen es hier nie gegeben hat; eher könnte sich der Name darauf beziehen, daß etwa in der alten, an der Straße gelegenen Kapelle reichlich in den Opferstock gelegt worden wäre, vielleicht von Patienten, welche den dortigen, am Fuße eines der Goldberge quellenden heiligen Brunnen als Kur benutzten, weshalb auch möglicher Weise nachher eine eigene Pfarrei bei der Kapelle gegründet wurde, s. unten S. 339. Ueberhaupt ist der Ort nicht uralt, und es mag dahingestellt bleiben, ob er an Stelle der 1140 als nach Altkirchen gepfarrten und nachher wüst gewordenen Villa Crimazhowe aufgebaut worden ist. In der Kriegsmatrikel vom Jahre 1445 kommt er als Dorf noch nicht vor, doch wurden 1545 schon 13 besessene Mann und im Jahre 1583 schon 23 Wohnstätten, darunter 4 Bauernhöfe, mit 126 Einwohnern gezählt. Im Dreißigjährigen Kriege wurde das Dorf wiederholt, zuletzt 1647 erst von den Schweden, dann von den Kaiserlichen geplündert. Am 17. December 1775 wurde der Rittergutsverwalter Frdr. Wilh. Dresser in der Nachtzeit durch's Fenster erschossen, der Thäter aber nicht entdeckt. Im Jahre 1798 brannte das Gasthaus ab, 1826 ein Haus vom Blitz getroffen, fast ganz am 20. September 1861 die Windmühle, am 6. Juni 1877 die Scheune auf dem Rittergute, am 2. Februar 1881 die Windmühle abermals und wurde nicht wieder aufgebaut.

Das Rittergut

hatte früher die Ober- und Erbgerichte über das Dorf, ferner über Frankenau, Kleintauscha, theilweise über Großenstein mit der Windmühle und Mückern, das Patronat über Kirche und Pfarrei steht ihm noch zu und der größte Theil der Arealfläche der Dorfflur gehört ihm. Die Gebäude standen in älterer Zeit tiefer nach dem Dorfe zu, in dem Hofgarten unweit der Wassermühle; Herr v. Schauroth (s. unten S. 338) ließ sie dort abtragen und baute sie an der jetzigen Stelle neu auf. Das Gut war ursprünglich ein bloßes Vorwerk, dessen früheste bekannte Besitzer Luther und seine Vettern Ramfold und Luther von Schwenz auf Pölzig waren, welche im Jahre 1400 die hiesige Pfarrei gründeten. Ob es dann bei Pölzig geblieben, ist nicht bekannt; es kam dann an die von Creutzen, von denen Nickel es 1498 besaß. Bernhard, welcher zuerst ein Herrenhaus hier erbaute, entließ 1525 den hiesigen Pfarrer (s. unten S. 341) und über ihn beklagte sich 1528 der Pfarrer in Hartrode, wohin Reichstädt früher als Filial gehört hatte und zehntpflichtig war, über die ungehörige Abgabe des Zehnt (s. unter Hartrode, S. 141); dieser Streit dauerte unter seinem Sohne, Georg, welcher 1533 Besitzer war, fort und endigte 1541 damit, daß er dem dortigen Pfarrer dafür 8 aßo. zahlte. Zum landesherrlichen Contingent stellte er nach der Matrikel vom Jahre 1545 2 Ritterpferde und 1 Langspieser und entrichtete monatlich 55 gr. 4 pf. Anlage von 166 Schock Erbgütern. Der hiesigen Pfarrei hatte er etliche Wiesen entzogen und Teiche daraus gemacht. Er war 1554 todt und Reichstädt hatte sein Bruder Dr. Melchior auf Frohburg geerbt. Mit Frohburg blieb Reichstädt verbunden, so lange es die Creutzen besaßen. Auf Dr. Melchior, welcher am 24. October 1555 starb, folgten seine Söhne: Melchior, starb hier am 2. Mai 1569 und wurde nach Frohburg begraben; Hans, kommt 1582 vor; Balthasar bis 1590, und Bernhard. Von diesem kam Reichstädt 1594 an die von Ende zu Kayna und Lumpzig, zuerst an Ehrenfried, starb 1614, dann an Georg Uz, starb 1625; ferner an Kunz Heinrich, Kriegssteuereinnehmer; starb im Juli 1629 in Altenburg, und an Uz bis 1652. Von ihm erwarben es die von Schönberg, von denen hier Georg Friedrich 1658 und Georg Heinrich, auch auf Hohenkirchen, 1677 vorkommen. Der Letztere starb 1704 und während der Minderjährigkeit seines Sohnes Adam Friedrich wurde das

Gut 1710 verkauft an den damaligen kurfürstlich sächsischen Obersten, nachmaligen Generalmajor Julius Friedrich v. Weißenbach, welcher mit seiner Familie größtentheils in Dresden lebte; denn diese zog erst nach seinem Tode (er lebte noch 1730) sich in ihr ländliches Asyl zurück, bis sie es im Jahre 1751 dem preußischen Generallieutenant Conrad Leberecht Marschall v. Biberstein überließ; dieser starb am 27. Januar 1768 in Berlin und seine Witwe trat im Jahre 1770 das Gut an den kurfürstlich sächsischen Kammerjunker Carl Wilhelm v. Schauroth ab, welcher die Gebäude des Rittergutes von Neuem aufführte. Von ihm erkaufte es 1787 der Domherr zu Naumburg und zuletzt herzoglich weimarsche Geh. Rath Friedrich Wilhelm Frhr. v. Beust, welcher noch das Gut Neuensalz bei Plauen besaß. Nach seinem im Jahre 1816 erfolgten Ableben übernahmen es die beiden Söhne desselben, die Kammerherren Friedrich August und Gustav Adolf Freiherren v. Beust. Der Letztere wurde nachher alleiniger Herr des Rittergutes. Im Jahre 1850 folgte ihm im Besitz Hermann Adolf Frhr. v. Beust, herzoglicher Kammerherr und Forstmeister, welcher das Gut 1878 an den Rechtsanwalt Carl Eduard Thurm in Ronneburg verkaufte.

Schwesterkirchort ist das Dorf

Frankenau;

es liegt nördlich von Reichstädt $^3/_8$ Stunden entfernt an der Meuselwitz-Ronneburger Eisenbahn; der Communicationsweg nach Reichstädt führt über eine bis vor Kurzem mit einer Windmühle besetzte Anhöhe, von welcher man eine ziemlich weite Aussicht, sogar nach dem Sächsischen Erzgebirge, hat. Im December 1885 fanden sich hier in 16 Wohnhäusern, (darunter 5 Anspann- und 8 Handgüter) und in 21 Haushaltungen 137 Einwohner, und zwar 71 männliche und 66 weibliche, gleich mit dem Jahre 1880, gegen 130 im Jahre 1840 und 11 „besessene Mann" im Jahre 1545. Die Flur begreift 252 ha 27 a mit 18 369 Steuereinheiten. Der Ortsname ist vom althochdeutschen Franko abzuleiten, sei es von dem Appellativ, welches einen Freien bedeutet, oder von dem Eigennamen, mit der Bedeutung eines Nationalfranken, welcher den Ort gründete. Im Jahre 1384 gab Heinrich Reuß, Herr von Ronneburg, zur Gründung der Peter-Pauls-Kapelle in Ronneburg einen Zins von 20 breiten Groschen auf Burghard von Betenhausen hier, in Franckenaw; so der Markgraf Wilhelm 1413 zur Dotation des St. Georgenstiftes in Altenburg 20 gr. Zins auf $^1/_2$ Hufe hier, in Franckenaw, und Baldenhain, welche Lorenz in Baldenhain besaß; Heinrich Kratenpful, Domherr in Altenburg, kaufte 1427 zur Herstellung seines Seelgeräthes in der Kirche desselben Stiftes u. a. 30 gr. Zins auf Lorenz in Frankenow von 1 Hufe und 1 Hofe; 1445 und folgende Jahre zahlte Franckenaw jährlich 24 gr. Geschoß in's Amt zu Altenburg; 1498 verkaufte Nickel v. Creutzen auf Reichstädt Zinsen allhier an die Vicare des St. Georgenstiftes. Im Jahre 1826 brannten 2 kleine Güter und 1 Haus ab; am 30. Juni 1879 schlug der Blitz in den Kirchthurm und beugte dessen Spitze, ohne zu zünden, wie schon am 29. Juni 1753 geschehen war.

Einige bemerkenswerthe Flurnamen in beiden Dörfern der Parochie: in Reichstädt, dessen Flur durch die alte Gerasche Straße in zwei Hälften getheilt wird, in der nördlichen, östlich anschließend an die Flur von Hartrode, der Antheil an Leutholdshain (s. unten Hartrode S. 136), dann der Schilfgrund, zwischen dem Fußweg nach Thal-Reichstädt und dem Fahrweg nach Frankenau der Thalberg; westlich am linken Sprottenufer der Ochsenberg, an welchen sich nach Norden hin der große und kleine Goldberg anschließen. In der südlichen Hälfte, bei den westlich an der Geraschen Straße liegenden Pfarrfeldern, der Carlsberg, der Rosenacker, der Wilhelms- und Augustenberg. In Falkenau östlich vom Communicationswege von Reichstädt nach Sachsenrode hin der Lehmberg, der Steinberg, der Berg, das Seefeld, der Galgenberg; westlich von jenem Wege der Kahnt, die Berge, die Frankenfelder, der Merchel, der Kessel. Unter den zur Gründung der Pfarrei Reichstädt im Jahre 1400 angewiesenen Dotationsstücken war ein „Garten auff dem Crimpschaw", jedenfalls an Stelle der 1140 zur Parochie Altkirchen gehörenden, nachher wüst gewordenen Villa Crimazhowe gelegen, welche in der Gegend von Reichstädt vermuthet wird.

Die Kirche in Reichstädt.

Die hiesige Kirche wurde bis zum Jahre 1400, wo eine eigene Pfarrei hier gegründet wurde, von Hartrode aus versorgt. Bei der Absonderung von dort heißt es noch im Protokoll der Specialvisitation vom Jahre 1583 „ist der Rittersitz (in Reichstädt) nebst dem Dreschersgütlein, dem Schafhof und der Mühle bei der Pfarr zu Harteroda blieben, die auch noch eigentlich dahin gepfarret sind, darumb auch der Junker zu Reichstädt dem Pfarrer zu Harteroda jehrliche 8 Aßo. reichen muß. Doch gebrauchen sie sich der Tauff, Copulation, Communion und Sepultur zu Reichstädt, darumb sie auch alle, den Jungker mit seinem Weibe ausgenommen, dem Pfarrer zu Reichstädt die opferpfennige jehrliche geben müssen". Die fernere Zugehörigkeit des Rittergutes zur Kirche in Hartrode bezieht sich wohl auf die Zehntpflicht von den Rittergutsfeldern, denn der Hartröder Pfarrer hatte sich in der Visitation 1528 beklagt, daß der Edelmann zu Reichstädt ihm im Rücken zehnte und ihm lasse, was und wo er wolle. Jene 8 aßo. waren jedenfalls die spätere Ablösung des Zehnts in Geld. Das alte Gebäude, über dessen Form und Einrichtung keine Nachrichten vorhanden sind, wurde im Jahre 1736 abgebrochen und bis 1739 auf demselben Platze einfach und styllos neuerbaut. Die Weihe erfolgte am 2. Mai 1739. Im Jahre 1817, gelegentlich der Feier des Reformationsjubiläums, wurde die Kirche renovirt, der Altar mit einer zum Auflegen an den hohen Festen bestimmten roth-sammtnen und mit goldenen Fransen besetzten Bekleidung, darauf D. M. L. 1817 in Gold gestickt, von der Gutsherrschaft geschmückt, daneben von einem geborenen Reichstädter eine rothwollene Kanzel- und Altarbekleidung für die gewöhnlichen Gottesdiensttage geschenkt. Später wurde aus freiwilligen Beiträgen auch eine roth-sammtne Umhüllung für die Kanzel an hohen Festen angeschafft, ebenso ward der unscheinbar gewordene Taufstein, über welchem ein hölzerner Engel schwebte, durch einen Tauftisch ersetzt, welchen ein ungenannt bleiben wollender Freund der Kirche ihr verehrte. Die letzte Renovation erfolgte mit Aufstellung einer neuen Orgel im Jahre 1862, die Wiederweihe am VI. p. Trin. Der Thurm ist ein Dachreiter; die zwei Glocken in demselben ohne Ornamente und Aufschriften; Emporen sind an der Nordseite des Schiffes angebracht, an der Nordseite des Altarraumes die gutsherrschaftliche Kapelle und an der Südseite die Sacristei angebaut, darüber die Kapelle für die Pfarrfamilie; die neue Orgel ist 1862 von Opitz in Dobra gebaut; die Kanzel befindet sich über dem Altar, ist von Holz, ohne Ornamente und derzeit blau bekleidet, ebenso der Altar; die Vasa sacra sind ohne Inschriften; auch der runde hölzerne Tauftisch hat einen blauen Behang. Als Eigenthum und Einkommen der Kirche verzeichnet das Visitationsprotokoll vom Jahre 1528: eine messingne Monstranz, einen Kelch und ein gutes Meßgewand; „zu Eudren" 12 Kühe, 11 gr. Erbzins und 7 aßo. Baarschaft. Jetzt beträgt das Kirchenvermögen 1582 Mk.; auch besitzt die Kirche noch eine Wiese, 83,7 a groß, welche im Nießbrauch des Pfarrers ist. Die Kirchenbücher gehen bis 1591, die Kirchrechnungen bis 1608 zurück; auch ist seit 1730 eine Chronik geführt.

Begräbnißplatz ist der Kirchhof, welcher in den Jahren 1836 und 1886 erweitert wurde. Das Bahrenhaus ist an der Abendseite der Kirche angebaut.

Die Kirche in Frankenau.

Frankenau hatte in ältester Zeit seine eigenen Pfarrer. Dietrich v. Haubitz bekannte 1418, daß von dem hiesigen Vorwerk, auf dem er geboren und erzogen war, stets an Kirche und Pfarrei in Frankenau gezehntet worden sei und auch ferner werden sollte. Wenn die Vereinigung beider Kirchen unter Einem Pfarramte geschehen, ist unbekannt; 1528 heißt Frankenau bereits ein Filial von Reichstädt, ja schon 1522 hatte der reichstädter Pfarrer, nach einer in das Amt zu Altenburg gemachten Eingabe, des Sonntags die Messe abwechselnd in Reichstädt und in Frankenau zu halten; auch in dem Visitationsprotokoll vom Jahre 1554 heißt es unbestimmt, „Frankenaw vnd Reichstedt sint vor Zeiten zwo pfar gewest, aber itzo zusamen geschlahen". Bernhard v. Creutzen, welcher seinen Sitz von Frankenau nach Reichstädt verlegte, zog das hiesige Kirchengut, Zinsen, Schafe, Kühe u. s. w., auch 4 aßo. 30 gr. baares Geld an sich, worüber die Gemeinde 1525 Klage führte, was aber später höchsten Ortes genehmigt ward; dasselbe hatte Bernhards Nachfolger, Georg v. Creutzen, mit

den Gebäuden und dem Pfarrgute hier gemacht, dieselben „Eynem Bauren verkaufft, 30 Groschen Zinß und etzliche tage pferdefrohne darauff geschlagen und dem pfarher dagegen 30 Gr. Zinß angeweist, doch die Lehne zuvor behalten“. Indeß dem Pfarrer war dieser Zins nicht gezahlt worden, und in der Visitation vom Jahre 1554 wurde Dr. Melchior v. Creutzen, welcher damals Reichstädt besaß, angewiesen dafür zu sorgen, daß dieser Zins wieder ganghaftig würde. Aber 1580 beschwerte sich der damalige Pfarrer Fuchs, „daß die Aecker, Wiesen und Hölzer zu Frankenau, die der Pfarrer vor der Zeit vor seine Besoldung zugewiesen gehabt, nunmehr alle zu Zinsgütern gemacht, daß itzo der Pfarrer davon nicht das geringste hett zu gebrauchen und also diese ohne das arme Pfarr dadurch sehr geschwechet worden“. Es wurde damals „aus dem Synodo dem Schösser zu Altenburg Befehl ertheilt, daß er sich deshalben erkundigen und berichten solle, auf daß die Güter wieder erstattet würden“. Bei der nächsten Localvisitation im Jahre 1583 ergab sich aber, „daß solches bisher nicht geschehen“.

Die alte, massive, einfach im Romanischen Styl erbaute Kirche hat den Thurm auf der Ostseite, dessen quadratischer Unterbau zugleich den Altarraum bildet. Derselbe wurde am 29. Juni 1879 vom Blitz getroffen und die dabei schief gedrückte Spitze machte eine Reparatur nöthig, welche sich auf einige Veränderung im Kirchhause erstreckte. Von den beiden in demselben hängenden Glocken hat nur die kleinere ein Ornament, den Crucifixus in Relief. Sie zersprang im Jahre 1842 und wurde von Hann in Gera umgegossen. Im Schiff befinden sich auf der Mittags- und Mitternachtsseite zwei Emporen; die Orgel ist 1853 von Opitz in Dobra für 250 Thlr. gebauet. Die Kanzel, welche ehedem auf einem hölzernen Gerüst mitten unter dem Bogen, welcher den Altarraum von dem Schiffe trennt, ähnlich dem Lettner in den alten Kirchen, stand, so daß sie den Blick nach dem Altare hinderte, wurde infolge der Kirchenvisitation im Jahre 1836 an die Südseite des Bogens verlegt; sie ist von Holz und blau bekleidet. Die Sacristei besteht seit 1879 in einem Breterverschlag hinter dem Altar. Der frühere steinerne Altar ist seit 1834 durch einen hölzernen, jetzt blau bekleideten ersetzt. Unter den Altargefäßen zeichnet sich der silberne und vergoldete Abendmahlskelch nebst Patene aus, diese hat die Aufschrift „Mein Leib für euch gegeben“, der Kelch am Fuß „Mein Blut für euch vergossen“. Jakob und Eva Heuschkel schenkten beide gelegentlich der Feier ihrer goldenen Hochzeit am 7. Mai 1885. Der runde Taufstisch, wie Altar und Kanzel umhangen, ist von demselben Jahre wie der Altar, das Taufbecken von Zinn. Noch besitzt die Kirche ein altes Taufbecken aus Bronze, dergleichen noch hier und da vorkommen. Dasselbe ist eine Elle im Durchmesser, stellt in erhabener Arbeit, in der Mitte innerhalb eines Ringes, Adam und Eva dar, zwischen welchen sich ein mit einer Schlange umwundener Apfelbaum erhebt, indem die Frau eine von demselben gebrochene Frucht dem Manne entgegenhält. Auf dem Boden sind verschiedene Blumen und Gewächse angebracht, und hinter der Eva steht ein auf zwei Säulen ruhendes Gebäude. Um dieses Bild herum läuft eine Inschrift mit verschnörkelten Buchstaben; davon sind sieben, welche sich dreimal, dann, mit Weglassung des ersten, zweimal und endlich noch vollständig einmal, mit abschließenden Sternchen, wiederholen. In den Protokollen der Kirchenvisitation im Jahre 1528 wird von Besitz und Einkommen der hiesigen Kirche nichts erwähnt; derzeit besteht das Kirchenvermögen in 618 Mk.

Der Begräbnißplatz ist der Kirchhof, welcher mit einer steinernen Mauer umfriedigt ist.

Der Gottesdienst wird abwechselnd in der Mutter- und in der Schwesterkirche gehalten, so daß in jeder Kirche nur alle vierzehn Tage für beide Gemeinden gemeinschaftlicher Haupt- und jeden Monat abwechselnd Nachmittagsgottesdienst ist. Die Erhaltung der Kirchen liegt jeder einzelnen Gemeinde allein ob, zu den Ausgaben für die geistlichen Gebäude in Reichstädt giebt jede die Hälfte.

Die Pfarrei in Reichstädt

ist, wie oben bemerkt, erst i. J. 1400 gegründet. Die alte Wohnung, welche die letzte Reparatur unter dem Pfarrer Schulze (s. unten S. 342) erfuhr, ward im Jahre 1779 abgetragen und neu

gebaut, 1792 und 1839 reparirt, 1878, mit Beseitigung der Scheune, das Wohnhaus umgebaut und Seitengebäude aufgeführt. Das Einkommen war 1528 so angegeben: 54 neue gr. von 2 Hufen, in Leutelshain gelegen und von zwei Bauern, in Prene und Braunshain besessen, 20 gr. von 1 Hufe, welche einer in Hohenkirchen, und 19 gr. von 1 Garten, welchen einer in Hartrode inne hatte; 10 gr. von 1 Hufe, „welche von der pfarr gehet"; von 3 Hufen in Leutelshain sollten die v. Ende 3 aßo. Zinsen geben, aber sie verweigerten damals die Zahlung; Decem in Reichstädt je 8 Schff. Korn und Hafer; in das selbst bewirthschaftete Feld säete der Pfarrer über Winter 12, über Sommer 10 Schff., beides Gerste; von den Wiesen wurden bis 7 Fuder Heu und 1 bis 3 Grummet gewonnen; „das Holtz das die pfarr hat, kan man kaum zukommen zu der behausung"; von dem eingepfarrten Frankenau erhielt der Pfarrer 25 gr., 1 Hahn und 1 Henne; zu „Eudren oder Eudern" bekam er von 1 Gute den Zehnt, welcher zu 3 Schock Korn, 3 Mandel Hafer und 2 Mandel Gerste berechnet war, und hatte daselbst Büsche, Feldtauben, Wiesen und Holz, „so ymandt derselbigen buschen ecker gebrauchen, traget sie 1 nßo. daruor zur Zins". In der zweiten Visitation 1533 wurde den Pflichtigen befohlen den Decem, der eine Zeitlang nur halb gegeben worden war, fortan ganz und voll zu reichen; in der dritten im Jahre 1554 verwilligten die Eingepfarrten das Pfarrrecht nach fürstlicher Ordnung zu erlegen. Jetzt beträgt die Pfarrdotation 15 ha 75,52 a, eingerechnet der 83,7 a großen Kirchwiese, deren Nießbrauch der Pfarrei zusteht.

Die Pfarrer.

Der letzte Pfarrer der katholischen Zeit, wiewohl der Reformation schon zugethan, war Joachim Müller. Diesen hatte, wie die Parochianen Sonnabend nach Ursulä (21. October) 1525 beim Kurfürsten Johann klagend anbrachten, der Patron Bernhard v. Creutzen, obgleich derselbe „bisher gottlich wort reyn, lautter und trewlich gepredigt, sich auch frydlich, christlich und stilh gehalten" habe, vertrieben, wolle ihn auch nicht wieder annehmen, habe ihnen auch die Bitte an dessen Statt den Pfarrer zu Hirschberg, „den sie wol leiden mochten", mit der Pfarrei zu belehnen ganz und gar abgeschlagen. Sie baten den Kurfürsten, daß er ihnen diesen oder einen anderen christlichen Prediger zum Pfarrer geben möge, und der Amtmann v. Bünau und der Pfarrer Spalatin in Altenburg erhielten den Auftrag die Sache zu untersuchen und zu begleichen. In dem deshalb am Dienstag nach Leonhardi (6. November) 1525 abgehaltenen Termin blieb es bei der Absetzung Müller's und der Kurfürst betraute denselben 1526 mit der Pfarrei zu Saara, s. Bd. I, S. 484 und oben S. 168. Die evangelischen sind:

1. Martin Schmaltz, von Bernhard v. Creutzen an Müller's Stelle hierher berufen, wurde in den Visitationen 1528 und 1533 „ziemlich" befunden. Er lebte vermuthlich bis 1552; denn im August d. J. trat an:

2. Clemens Gauer, von Crimmitschau gebürtig. Er wurde 1555 Pfarrer in Thonhausen und 1572 in Lohma bei Schmölln, s. oben S. 153 über ihn. Hier erhielt er in der dritten Visitation die Censur: „hat der rainer Lhar wolgegrundten vnd Lateinischer sprach zimlichen vorstandt, dorzw Zeugnis seines Christlichen Wandels".

3. Johann Jonas, 1556 bis 1579.

4. Christoph Fuchs, aus Zwickau, 1579 bis 1582, da er als Hospitalprediger in seine Vaterstadt berufen wurde, von wo er aber 1587 auch wieder abging.

5. Johann Pelzer, ebenfalls in Zwickau geboren 1548, hatte die Schule seiner Vaterstadt und von 1569 bis 1575 die Universität Wittenberg besucht, dann als Hauslehrer bei Heinrich Metzsch auf Plon bei Plauen $2\frac{1}{2}$ Jahre gelebt, darauf in gleicher Eigenschaft bei einem Junker Leopold Kreher zu Pirnbaum in Oesterreich und zuletzt $2\frac{1}{2}$ Jahre „im Meinerlande als Paedagogus bei des berühmten Esromi Sohne" sich aufgehalten. Von da ging er nach Frankfurt a. d. O., studirte daselbst noch ein Jahr, kehrte hierauf nach Sachsen zurück und erhielt um Michaelis 1582 durch Hans v. Creutzen auf Reichstädt den Ruf zum hiesigen Pfarramte. In der Specialvisitation 1583 trug er das Lob davon: „ist in lateinischer Sprach wol erfahren, schreibet ein ziemlich Carmen, verstehet auch die griechische Sprach,

hat eine feine Ausrede und Gabe im Predigen und ist in itzt gehaltenem Examine in locis theologicis wol bestanden". Peltzer starb hier im September 1608.

6. Christoph Cellarius, seit 1597 Unterbaccalaureus an der Schule zu Altenburg, wurde 1602 Diakonus zur Oberarnsdorf, von da durch Ehrenfried v. Ende auf Lumpzig und Reichstädt 1608 hierher berufen und starb zu Anfang des Jahres 1631.

7. M. David Brendel, gebürtig aus Gera, wurde durch Uz v. Ende zu Pfingsten 1631 hierher berufen, ging aber schon 1634 als Pfarrer nach Pölzig, s. das. S. 333.

8. Michael Böttiger, ebenfalls aus Gera, geboren 1607, durch denselben Patron von der Tertiusstelle an dasiger Schule am 4. Mai 1634 zum hiesigen Pfarramte berufen, wurde 1651 Pfarrer in Zürchau, s. d. Bd. I, S. 609 über ihn.

9. Christian Schwabe, hierher vocirt am 14. Juli 1651 durch Uz v. Ende, wurde 1658 Pfarrer zu Großpörten im Stifte Zeitz, wo er am 15. November 1668 starb.

10. Johann Kreidel, eines Hausbesitzers Sohn in Treben, geboren am 16. August 1630, war Informator bei Hans Wolf v. Thoß in Löhmichen, wurde von da durch Georg Friedrich v. Schönberg auf Reichstädt 1658 zum hiesigen Pfarramt vocirt und am Sonntage Exaudi eingeführt. Er starb am 17. August 1676.

11. Johann Bergler, geboren am 26. Januar 1634 in Zwickau, besuchte daselbst die Schule und studirte in Leipzig. Als Lehrer der Schönbergschen Kinder wurde er durch Georg Heinrich v. Schönberg am 25. Februar 1677 hierher berufen und starb als Emeritus am 9. Februar 1706. Ein Sohn von ihm, Johann Christian, wurde 1720 Pfarrer in Mörsdorf; ein zweiter, Johann Ernst, 1722 Pfarrer in Reinstädt. Des Letzteren Sohn war der Pfarrer Christian Ernst Bergler in Hummelshain, gestorben am 3. Juli 1803.

12. Johann Kieß, auch aus Zwickau gebürtig, wurde 1704 zum Substituten Bergler's berufen durch Georg Dietrich v. Schönberg, in Vormundschaft seines unmündigen Vetters Adam Friedrich v. Schönberg, mit Zustimmung von dessen Mutter, der Schönbergschen Witwe und wieder verehelichten v. Schauroth, geb. v. Schütz. Am 7. Trinitatissonntage 1707 erhielt er das ganze Pfarramt und starb am 13. October 1729.

13. M. Johann Wilhelm Schulze, geboren am 4. März 1697 in Weißbach bei Schmölln, Sohn des Pfarrers Johann Jacob Schulze daselbst, erhielt am Sonntage Judica 1730 durch Julius Friedrich v. Weißenbach den Ruf zum hiesigen Pfarramt und starb am 23. April 1762. Unter seiner Amtsführung ward die alte, baufällig gewordene Pfarrwohnung in besseren Stand gesetzt, außerdem der Blumengarten, wozu ihm die Gemeinde ein Stück Land geschenkt hatte, von ihm angelegt, im Pfarrhofe ein Brunnen gegraben und die Linde unweit des Hauses im Garten gepflanzt, unter deren schattigem Laubdache ihm und seinen Nachfolgern manche Stunde angenehm verfloß. Um auf dieselbe gelangen und auf ihr sich aufhalten zu können, ließ er steinerne Stufen errichten und dieselben oben mit Dielen und einer hölzernen Brustwehr versehen.

14. Gregor Conath, geboren am 31. Mai 1729 zu Ostrau im Amte Delitzsch, Sohn des dasigen Schullehrers, besuchte seit 1744 die Waisenhausschule in Halle, von 1750 die dasige Universität bis 1754 und die Wittenberger bis 1756, wurde dann Hülfslehrer an der im Halleschen Waisenhause neu gestifteten Realschule, folgte 1761 dem Stifter derselben, Baron v. Hohenthal, als Hauslehrer nach Allstädt und erhielt auf dessen Verwendung durch den Generallieutenant Marschall v. Bieberstein am 2. Advent 1762 die Vocation zum hiesigen Pfarramte. Er trat dasselbe am 30. Januar 1763 an und starb am 18. Juni 1791. Während seiner Amtsführung wurde das noch jetzt stehende Pfarrhaus im Jahre 1779 neu erbaut.

15. Carl Wilhelm Schramm, geboren in Altenburg am 3. October 1758, Sohn eines Bürgers und Bäckermeisters daselbst, besuchte bis 1778 das Gymnasium seiner Vaterstadt, dann bis 1782 die Universität Jena, war darauf Hauslehrer bei Herrn v. Elterlein auf Großpöhla bei Schwarzenberg, zuletzt seit 1788, als er sich erst pro candidatura hatte examiniren lassen, beim Geh. Rath Friedrich Wilhelm v. Beust, der ihn zum hiesigen Pfarramt berief. Er trat dasselbe am Sonntage Sexagesima 1782 an. Er ließ sich in mehrfache Streitigkeiten um Gerechtsame der Pfarrei mit der Gemeinde ein, woraus er zwar als

Sieger hervorging, aber auch das Vertrauen der Gemeinde verlor. Als ausgezeichneter Oekonom bewirthschaftete er das Pfarrgut mit großem Erfolge und Gewinn selbst. Er ging, berufen von dem Hauptmann v. Herzberg, 1812 als Pastor nach Heuckewalde im Stifte Zeitz, wo er am 3. Februar 1818 starb.

16. Christian Wilhelm Pleißner, wurde von Ronneburg, wo er damals als Vorsteher einer Erziehungsanstalt lebte, am 1. Trinitatissonntage 1812 durch die Gebrüder Freiherren v. Beust hierher berufen, ging aber 1818 zum Pfarramt Großstechau ab, wo er am 25. August 1842 im 65. Jahre starb, s. oben S. 276 über ihn.

17. Dr. phil. Eduard Schuderoff, am 8. September 1795 zu Drackendorf geboren, wo sein Vater Joh. Georg Jonathan S., der nachmalige Superintendent in Ronneburg, damals Pfarrer war, studirte 1808 bis 1813 in Altenburg und dann in Jena, wurde bereits am 25. October 1818 durch Friedrich August und Gustav Adolf Frhrn. v. Beust berufen, Pfarrer hier; bei der Feier seines goldenen Amtsjubiläums 1868 wurde er zum Kirchenrath ernannt und starb am 25. August 1878. Er hat Einiges in Druck gegeben, zuletzt ein Gedicht: Das Amt des evangelischen Geistlichen, dessen Kreuz, Freude und Krone. Ein Spiegel für Geistliche und Nichtgeistliche, in 3 Gesängen, nebst einer poetischen Epistel. Leipzig, 1840. (Zur goldenen Amtsjubelfeier seines Vaters.)

18. Dr. phil. Jul. Bernhard Robert Kühn, geboren am 5. Mai 1847 in Altenburg; besuchte 1859 bis 1866 das dasige Gymnasium und studirte dann in Jena und Leipzig; er war 1870 bis 1874 Gymnasiallehrer in Altenburg und wurde im letzteren Jahre Erzieher des Erbprinzen Heinrich Reuß j. L., als welcher er 1877 den Titel Professor erhielt. Er wurde 1879 Schuderoff's Nachfolger hier und ging im December 1882 als Pfarrer nach Niederschöna bei Freiberg.

19. Timotheus Alb. Constant. Curt Kröber, geboren am 16. Juli 1853 in Altenburg; nachdem er 1866 bis 1874 auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt und bis 1877 auf den Universitäten in Leipzig, Tübingen und Erlangen studirt hatte und bis 1880 Oberhelfer in den Brüderhäusern zu Reinstedt am Harz und zu Obergorbitz bei Dresden gewesen war, wurde er 1880 Vicar der geistlichen Collaboratur in Altenburg, 1881 Seminaroberlehrer, zugleich mit der Verpflichtung jeden vierten Sonntag in der Schloßkirche zu predigen, und 1883 Pfarrer hier in Reichstädt, wo er am XXI. p. Trin. eingeführt wurde.

Die Schule.

Es ist nur eine Schule in der Parochie und zwar in Reichstädt, das Schulhaus ist im Jahre 1824 neu gebaut. Die Stelle ist eine 3. Klasse; die Schule ist zweiklassig; zu Ostern 1883 waren 70 Schulkinder.

Von den hiesigen Schullehrern und Kirchnern haben sich Folgende auffinden lassen: 1. Benedict Röder, 1581 bis 1582, dann in Großstechau, s. oben S. 278. 2. Martin Freyhub, aus Glauchau gebürtig, kam bei der Specialvisitation 1583 vom Kirchendienst zu Dobitschen hierher, damals 26 Jahre alt. Damals klagte der Pfarrer, daß die Frankenauer nichts zur Erhaltung des Kirchners geben wollten. Freyhub wurde von hier nach Stünzhain, wo er um 1600 war, und zuletzt nach Tegkwitz versetzt. Seine nächsten Nachfolger sind unbekannt. 3. Joseph Genßereuffer, aus Schmölln, 1633, ging 1648 in seinem 63. Lebensjahre ab, weil er sich nicht mehr ernähren konnte. Denn nachdem er (wie er in einem unterm 2. Mai 1648 an die kirchliche Oberbehörde gerichteten Bittschreiben um weitere Anstellung sagt) „in den 15 Jahren von den Soldaten zu unterschiedenen Malen also nacket und bloß ausspolirt worden, daß er salva reverentia nicht einen faden weder am Leibe noch an Betten behalten, sondern wie ein armes Vieh sich auf dem Stroh behelfen und also liegen müssen, auch viel große Gefahr ausgestanden, wenn er zum öftern mit dem Kelch und Kirchengeräthe nacher Schmölln, wie auch nacher Großenstein müssen fliehen", wurde um Michaelis 1647 das Dorf aufs neue, erst von den Schweden, dann von den Kaiserlichen völlig ausgeplündert, so daß „die armen Einwohner, welche ihre Felder zu bestellen nicht vermögend gewesen", ihm sein Getreidedeputat nicht geben konnten. Er führt Restanten auf, die ihm bis auf 9 Jahre zurück Geld und Getreide schuldeten. 4. Donat Böhme, 1649.

Auch er ging aus Mangel an Unterhalt 1654 wieder ab; von dem Schulhause schreibt er: „dasselbe lieget ganz bloß, die Stube mit zaunruthen verklebet, alleine dort ohne Hof und Zaun wie eine Windmühle, fellt auch immer ein Stück nach dem andern ein in der Stube, daß ich also fort zu bessern habe; in Summa, es siehet nicht einer Stube, sondern einem Stall ähnlich, wie es auch ein Stall gewesen ist". 5. Christoph Böhnisch, aus Schweidnitz in Schlesien gebürtig, „aus Böhmen wegen des heiligen Worts Gottes sampt Weib und Kindern verjagt" und zuletzt Schulhalter in Cotteritz bei Altenburg, kam im December 1654 hierher, muß aber nach wenig Monaten abgegangen sein, denn ihm folgte 6. Georg Röner, aus Ronneburg gebürtig, schon im April 1655; er starb 1662. 7. Daniel König, vom März 1663 bis dahin 1666, dann in Pölzig, s. S. 335. 8. Andreas Pinseler, von Schmölln, 1666, suchte auch schon 1667 anderwärts Verbesserung. 9. Gabriel Pfau, von 1667 bis 1683, da er ebenfalls freiwillig abging. 10. Gabriel Taubenhayn, des Schulmeisters in Hirschfeld Sohn, berufen am 30. April 1683, hielt desto länger aus; denn er lebte auf hiesiger Stelle 67 Jahre und starb im 92. Jahre seines Alters am 17. März 1750, nachdem ihm bereits 1730 Joh. Michael Meltzer aus Altenburg, und nach dessen Beförderung zum Schuldienst in Zschernitzsch bei Altenburg 1746, sein Nachfolger substituirt worden war. 11. Joh. Gottlob Rohn, geboren in Weißbach, Sohn des dasigen Schullehrers Carl Gottlieb Rohn, erhielt nach vierjähriger Substitution im Mai 1750 die ganze Stelle und starb im September 1761 an der damals im Dorfe herrschenden Ruhr. 12. Joh. Michael Kirsten, geboren 1736 in Altenburg, wurde im December 1761 hier angestellt und 1774 zum Schuldienst in Großstechau befördert, wo er 1808 starb. 13. Joh. Georg Weigel, gebürtig aus Gräfenthal, von 1760 an Schullehrer in Kauern, im August 1774 hierher berufen, starb wenige Monate vor Erfüllung seines 50. Dienstjahres am 1. März 1810. 14. Christoph Frdr. Erhard Wolff, gebürtig aus Raßberg bei Zeitz, besuchte die Stiftsschule und die Schullehrerbildungsanstalt in Zeitz, war dann 3 Jahre Kinderlehrer in Sabissa (Parochie Zipsendorf) und 2 Jahre in Raßberg, kam im Mai 1810 hierher und starb im 47. Lebensjahre am 14. December 1828. 15. Carl Traugott Schumann, aus Roschitz, Zögling des Geraschen Gymnasiums und bis 1829 des Altenburgschen Seminares, hierher berufen am 5. April 1829. Durch musikalische Geschicklichkeit ausgezeichnet wurde er 1836 zum Organistendienste und zugleich als 4. Lehrer an der Knabenschule in Eisenberg befördert; er stieg dort bis 1855 zur 2. Lehrerstelle auf und starb am 15. August 1863. 16. Ernst Ludwig Benkert, aus Posterstein, geboren am 11. October 1811, im Altenburgschen Seminar gebildet, wurde im September 1836 hier Lehrer und ging Anfang Februar 1848 als Cantor nach Meuselwitz, s. Bd. I, S. 363. 17. Jul. Friedrich Preßler, aus Langenorla, geboren am 16. Juli 1815, seit 1839 Schüler des Seminars in Altenburg, war seit 1842 Lehrer in Schnauderhainchen und kam 1848 hierher; 1882 emeritirt, zog er zu seinem Schwiegersohn, dem Pfarrer in Jerisau bei Glauchau. 18. Frdr. Wilhelm Müller, geboren am 14. Januar 1857 in Kaltenborn bei Gera, war vorher Vicar in Eineborn und Klosterlausnitz, wurde im November 1880 zweiter Lehrer in Großstechau und 1882 hierher versetzt; im November 1886 wurde er Lehrer in Kriebitsch.

Von den Zinsen eines von dem früheren Rittergutsbesitzer Jul. Friedrich v. Weißenbach gezahlten Legates, welche zur Anschaffung von Bibeln für arme Schulkinder bestimmt waren, sind auch mehrere andere Unterrichtsmittel angeschafft worden und aus ihnen sollen auch die Mittel zur Anschaffung einer Volksbibliothek gewonnen werden. Am 31. August 1879 wurden der Schule 300 Mk. geschenkt, deren Zinsen der jedesmalige Schullehrer dafür erhalten soll, daß er zwei v. Beustsche Familiengräber im Stande erhält. Seit 1883 besteht wieder ein Männergesangverein, welcher auch bei größeren kirchlichen Festen mitwirkt.

15. Die Parochie Reust

besteht aus dem einzigen Dorfe Reust, gehört zum Amtsbezirk Braunichswalde und zum Standesamtsbezirk Haselbach. Seit dem 24. August 1879 ist sie in Mitverwaltung der Pfarrei Paitzdorf gekommen. Nach den Kirchenbüchern wurden gezählt in den Jahren

	1840	1860	1880	1883
Taufen	15	12	11	13
Trauungen . . .	2	4	3	5
Beerdigungen . .	11	9	12	8
Communicanten .	503	348	195	167.

Das Dorf Reust

liegt $^3/_4$ Stunde südöstlich von Ronneburg und hatte im December 1885 in 48 Wohnhäusern, (darunter 18 Bauerngüter) und 59 Haushaltungen 278 Einwohner, 131 männliche und 147 weibliche, gegen 312 im Jahre 1841 und 259 im Jahre 1880; die Flur ist 366 ha 6 a groß, mit 18 615 steuerpflichtigen und 1059 steuerfreien Einheiten. Das Dorf, durch welches die Chaussee von Ronneburg nach Zwickau führt, hat eine freundliche Lage an der östlichen Seite eines allmälig aufsteigenden Berges, des Reuster Berges oder der Reuster Höhe, worauf eine Windmühle, seit neuerer Zeit auch eine Restauration und seit 1886 ein Triangulationsthurm steht. Dieser Berg ist die höchste Erhebung im Ostkreise des Herzogthums, 371,16 m hoch; von ihm hat man eine Aussicht auf 16 Meilen im Umkreise in acht Herren Länder, gegen Süden bis ins Sächsische Erzgebirge. Die Felder der hiesigen Flur sind im Durchschnitt nur von mittelmäßiger Güte; Obst wird ziemlich viel erbaut; diesem und den hier erzeugten Kartoffeln giebt man einen besonderen Vorzug. Die urkundlichen Nachrichten über das Dorf sind sehr spärlich: Caspar Bose zu Leubnitz hatte hier, in Rewst, 6 besessene zins- und frohnpflichtige Männer, welche er im Jahre 1495 an Heinrich Puster auf Posterstein verkaufte; und so verkaufte Gerhard v. Lübschwitz 1499 Zinsen hier. In kirchlicher Beziehung standen die Reuster insofern zu dem Kloster in Cronschwitz, als sie demselben zufolge einer Stiftung aus früher Zeit jährlich 12 Scheffel Hafer zu reichen hatten, wogegen das Kloster verpflichtet war „brot vnd wein zu dem nachtmal Christi" in die hiesige Kirche zu geben. Als nach der Aufhebung des Klosters dasselbe Matthes v. Wallenrad, fürstlicher Rath und Amtmann in Coburg, im Jahre 1544 gekauft hatte und der Verpflichtung an die hiesige Kirche nicht nachkommen wollte, stellten die Reuster auch ihre Haferlieferung ein und zeigten dies einfach bei der 3. Kirchenvisitation 1554 den fürstlichen Commissarien an. Im Jahre 1676 erschlug der Bauer Christ. Weigel seinen 10jährigen Stiefsohn auf dem Felde, er wurde deshalb am 10. Juni d. J. in Ronneburg enthauptet. Das Dorf ist häufig von Feuersbrünsten betroffen worden. Am 10. März 1700 brannten 4 Bauerngüter ab; am 28. Juli 1713 schlug der Blitz in Hanns Jacobs Gut und tödtete 3 Stück Rindvieh. Im Siebenjährigen Kriege hat das Dorf viel gelitten; die Reichsarmee lag 1761 11 Wochen hier, alle Häuser waren mit Soldaten überfüllt und besonders die Pfarrfelder mit Zelten bedeckt; der Mühlberg war mit vielen Kanonen besetzt. Zugleich wurden damals die Pfarrhölzer, besonders das Buschholz, sehr ruinirt. Die baaren Kriegsunkosten allein betrugen gegen 2000 Thlr., ungerechnet die bedeutenden Lieferungen an Getreide und Heu. Am 15. August 1798 zündete der Blitz den Holzschuppen in dem Klügelschen Gute an, welches in kurzem ganz in vollen Flammen stand. Am 5. Juli 1799 schlug der Blitz in die Windmühle, und das Wohnhaus brannte nebst den Seitengebäuden nieder; dabei wurde der Bauer Joh. Christoph Meinhard, der denselben Tag beim Windmüller Lorbeer Taufzeuge gewesen war, getödtet und der damals getaufte Georg Friedrich Lorbeer blieb zeitlebens taubstumm. Die Kriegsjahre 1806 und 1813 lasteten auf Reust ebenfalls schwer. Die auf den 17. Sonntag nach Trinitatis 1813 angesetzte Einführung des Pfarrers Retter mußte wegen der kriegerischen Ereignisse und Unsicherheit des Weges auf einige Wochen verschoben werden. Am 20. Juni 1861 brannten 3 Güter, 1 Haus und die Schule ab, am 25. Mai 1862 1 Haus, am 14. Juli 1866 1 Haus, vom Blitz getroffen, am 20. März 1871 wieder 1 Haus; die Feuersbrunst am 23. Juli 1884 kostete der Landesbrandkasse 20 800 Mk. Am 22. Februar 1886 brannte die Pfarrwohnung, welche während der Vacanz verpachtet war, nebst Scheune und am 31. December d. J. 3 Güter ab.

Flurnamen sind: der Mühlberg, so heißt die Reuster Höhe wegen der darauf stehenden

Windmühle; die Lunke nach Rußdorf zu; die Leeden an der lindaer Flurgrenze; das Pufenweidig nach Rückersdorf und der Lerchenberg nach Paitzdorf zu.

Die Kirche.

Das Schiff mit flacher Holzdecke ist noch der alte, ursprüngliche Bau; der abgerundete Chor mit dem Kreuzgewölbe aber ist erst im Jahre 1515 angebaut, wie aus der auf dem Schlußsteine desselben befindlichen Jahrzahl zu sehen ist. Seitdem hat die Kirche manche Reparatur und Verbesserung erfahren, 1672 wurde sie mit einer neuen Kanzel, 1694 mit zwei neuen Fenstern auf dem damals neugebauten Schülerchore und bei der Kanzel, 1703 mit einer neuen Empore, wie auch mit neuen Männer- und Weiberstühlen versehen, wozu freiwillig 60 aßo. 8 gr. 6 pf. gespendet wurden. Diese Stühle wurden 1828 wieder neu hergestellt, bei welcher Gelegenheit die auf die Empore führende Treppe zweckmäßiger angebracht ward. Zu derselben Zeit erhielt auch das bisher mit Schindeln gedeckte Kirchhaus ein Ziegeldach. Die letzte Restauration im Innern erfolgte im Jahre 1869. Der Thurm ist ein Dachreiter. Von den zwei Glocken ist die aus dem Jahre 1479 stammende und mit dem bischöflich naumburgschen Wappen bezeichnete größere 1752 von Daniel Schmidt in Zwickau umgegossen, sie hat als Aufschrift, außer den gewöhnlichen Personalien: Soli Deo gloria; die kleinere ist 1607 von Hieronymus Mörinck aus Erfurt in Großenstein gegossen. Die Thurmuhr schenkte der Schulmeister Franke in Rückersdorf, welcher ein Bauerngut hier in Reust besaß, 1784, sie kostete 70 Thlr. Die Orgel, zu deren Anschaffung seit 1840 Sammlungen bei festlichen Gelegenheiten gemacht worden waren, ward 1848 alt aus der Kirche zu Kraftsdorf um 125 Thlr. gekauft und gründlich reparirt hier aufgestellt. Die Kanzel, am Ende der Südwand im Chor angebracht, ist an fünf Feldern mit Bildern des Heilands und der Evangelisten bemalt; der Pfarrstuhl hinter dem Altar. Der Altar hat eine blaue Bekleidung, auf welcher an der Stirnseite die Worte aus Psalm 111, 4: „Er hat ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr" in Silber gestickt sind. Auf der Rückseite erhebt sich ein von zwei Säulen getragener Aufsatz, an der Spitze mit dem Symbol der göttlichen Dreieinigkeit; der Tischler Martin Schneider fertigte und verehrte ihn der Kirche im Jahre 1766 nach der Genesung von langer und schwerer Krankheit. An der Wand hinter dem Altar ist der alte Heiligenschrein angebracht, er enthält die Figur der Jungfrau Maria mit dem Christuskinde und außer noch einer weiblichen die des St. Georg den Lindwurm tödtend; die Thürflügel sind mit verschiedenen männlichen und weiblichen Figuren bemalt. Ueber diesem Schrein steht ein Crucifix von alter Arbeit. Der silberne Abendmahlskelch ist ein Geschenk aus dem Jahre 1606, die zinnerne Weinkanne ist 1799 und der Krankencommunionkelch 1819 angeschafft. Der runde Taufstisch, blau wie Kanzel und Altar bekleidet, ruht auf einem Fuß; das Taufbecken ist von Zinn, die Taufkanne 1767 von dem Pfarrer Ramshorn verehrt. Die Kirchenvisitation 1529 fand bei der hiesigen Kirche vor: 2 Kelche, 1 Pacem, 1 Glöckchen, 1 grüntuchenes und 1 rothdamastenes Meßgewand; an Vermögen 1 aßo. $10\frac{1}{2}$ gr. Zins, 61 fl. ausgeliehenes Geld, einige Kühe und etwas Wachs. Das jetzige Kirchenvermögen beträgt 694 Mk. Die Kirchenbücher beginnen, etwas dürftig, im Jahre 1615.

Der Begräbnißplatz ist der Kirchhof, welcher im Jahre 1824 durch die Dazunahme eines Theils des Pfarrgartens erweitert wurde.

Die Pfarrei.

Das Wohnhaus ist alt; in ihm wurde 1637 eine Studirstube hergerichtet, 1767 zwei neue Stuben gebaut, Küche und Kammern geändert; 1778 ist der andere Theil derselben von Grund aus bis an das Dach gebaut worden, und im Jahre 1825 erfuhr es wieder eine durchgängige Hauptreparatur; 1886 brannte es ab. Das Einkommen war 1529: $5\frac{1}{2}$ aßo. Zins, wovon die Kirche $3\frac{1}{2}$ ßo. gab „aber nicht vor recht"; es waren bei 40 Schff. Feld bei der Stelle, doch waren dieselben großentheils „wüst", es wurden nur 5 Schff. mit Winter- und 10 Schff. mit Sommersaat besäet; die Holzwiesen gaben kein

Grummet, Heu wurde 7 Fuder erbaut; Holz war zur Nothdurft vorhanden; zum Inventar gehörten 3 Kühe und 4 alte Hühner. Bei Aufbesserung der Pfarrstellen in der Ephorie Ronneburg im Jahre 1586 erhielt die hiesige jährlich 16 fl. Zulage. Bis zur Ablösung der Pfarrgerechtsame lehnten 5 Häuser der Pfarrei. Jetzt beträgt die Pfarrdotation 23 Acker Feld und Wiesen, gegen 8 Acker Holz, die Pfarrholzkasse 11 800 Mk. Die Stelle wird vom Landesherrn besetzt.

Pfarrer seit der Reformation.

1. Matthäus Stüntz, war schon in der 1. Visitation 1529 „geschickt befunden" und erhielt 1533 das Zeugniß „ist sehr wol bericht befunden. Dies ist eine geringe Pfarr, hat das Gotshaus auch nichts, haben einen feinen gelerten Pfarrer, der soll, so bald es fuglich beschehen mag, an ein bessern Ort transponirt und versetzet werden". Wohin er aber versetzt worden, darüber findet sich keine Nachricht.

2. Gregor Herrmann, war 1541 hier und wurde 1545 zum Pfarramte nach Haselbach berufen, wo er 1552 starb.

3. Jacob Langeguth, verwaltete 1554 das Pfarramt, er wurde in der damaligen 3. Visitation „vorhort vnd befunden, das ehr der rechten Christlichen Lhar guten grundt habe, auch Lateinischer sprach erfarn vnd gutes Lebens sey". Er kam bald von hier weg.

4. Johann Copelius, war 1559 hier, wo das Confutationsbuch (s. Bd. I, S. 51) an die Pfarreien zur Nachachtung der Pfarrer vertheilt wurde.

5. Michael Gebhard, vorher Pfarrer zu Roschitz, er unterschrieb 1562 die Ronneburger Confession (s. S. 204) und starb 1575.

6. Wolffgang Heyde, vorher seit 1573 in Gauern, seit 1575 hier, unterschrieb 1577 die Concordienformel in Altenburg mit (wo sein Name Hethe geschrieben ist), kam 1582 nach Linda, wo er 1594 starb.

7. Michael Schumann, trat hier 1582 an und starb nach 32jähriger Amtsführung am 13. Februar 1614 als Stammvater eines ziemlich ausgebreiteten Gelehrten-, namentlich Predigergeschlechtes. Sein ältester Sohn, Michael (dieser nannte sich später Sutorius), hier geboren 1583, starb 1663 als Superintendent in Eisenberg; ein zweiter, Gabriel, war Bürger und Handelsmann in Altenburg. Dessen älterer gleichnamiger Sohn starb 1692 als Pfarrer in Uhlstädt, der zweite, Christian, 1699 als Localadjunct in Monstab und dessen Sohn, Christian Ernst, 1750 als Pfarrer in Schmirchau. M. Gabriel Sch. in Uhlstädt besang 1689 die gelehrte Nachkommenschaft des hiesigen Stammvaters in einem lateinischen Gelegenheitsgedicht unter dem Titel: Equus Trojano-Reustianus h. e. Series Virorum Musis addictorum Eruditorum ex una eaque Sutoriana prosapia prodeuntium, welches in Löbers Ronneb. Chronik S. 401 abgedruckt steht.

8. Zacharias Hüttel, wurde 1615 hierher berufen. Er war ein Sohn des Pfarrers Georg Hüttel in Weißbach bei Schmölln und folgte demselben im dortigen Pfarramte 1624 nach, über ihn s. Weißbach oben S. 192.

9. Paul Sidericus, war bereits 36 Jahre lutherischer Pfarrer in Böhmen gewesen und nach wiederholten Plünderungen in der Kriegszeit endlich im Jahre 1624 mit vielen andern Geistlichen seines Bekenntnisses vertrieben worden. Der Hofprediger Cramer in Altenburg, bei welchem er sich einige Zeit aufhielt, empfahl ihn dem Herzog Johann Philipp zu einer Anstellung, und so kam er, bereits ein alter Mann, im Juli 1624 hierher, holte Weib und Kinder nach und starb im 80. Jahre am 27. März 1636. Er half 1625 den Predigerfiscus der Ronneburger Ephorie mit gründen.

10. Martin Mirus, geboren 1609 in Altenburg, wurde am Sonntage Cantate 1636 hierher berufen. Schon ziemlich bejahrt zog er am 1. September 1676 von hier als Pfarrer nach Göllnitz, wo er 1678 starb, s. d. Bd. I, S. 255.

11. Balthasar Christoph Mylius, geboren ums Jahr 1640 in Schönfels bei Zwickau, wo sein Vater, M. Johann Caspar Mylius, ingleichen sein Groß- und Urgroßvater, zuletzt auch einer seiner Brüder (gestorben das. 1699) nach einander Pfarrer waren. Er wurde

1670 Substitut des Pfarrers M. Philipp Zeisold in Göllnitz, erhielt aber nach dessen Tode das Pfarramt nicht, sondern wurde 1676 am 12. Trinitatissonntage hierher an Mirus' Stelle berufen und starb am 9. April 1684.

12. Georg Friedrich Tschirpe, geboren am 1. September 1654 in Münchengosserstädt bei Camburg, hierher vocirt am 4. Trinitatissonntage 1684, erhielt 1687 zu Ostern das Pfarramt Benndorf bei Borna und starb daselbst am 6. Februar 1704.

13. Johann Christoph Leupold, geboren am 30. November 1645 in Pöbelist bei Freiburg, wo sein Vater, Balthasar L., Pfarrer war, besuchte seit 1662 die Schule in Schleiz und, nachdem er seit 1666 Schreiber bei dem Amtmann in Lobenstein gewesen, 1669 das Gymnasium in Gera und 1671 bis 1674 die Universität Jena; darauf wurde er Hauslehrer in Ronneburg und an der dasigen Schule 1677 Baccalaureus und im folgenden Jahre Rector; 1687 kam er als Pfarrer hierher nach Reust und von da 1705 nach Röpsen, s. d. S. 357 das Weitere von ihm.

14. Johann Saalfeld, geboren in Kahla am 29. März 1671, sein Vater, Andreas Saalfeld, war Bürger und Musikus daselbst. Er besuchte von 1685 an das Gymnasium in Altenburg und von 1691 die Universität Jena. Im Jahre 1701 wurde er Pfarrer in Gauern und kam 1705 hierher, wo er als Adjunctus (seit 1716) am 25. December 1747 starb, ehe noch sein Wunsch seinen Sohn zum Substituten zu erhalten in Erfüllung ging.

15. Johann Christoph Georg Retter, geboren 1710 in Altenburg, trat 1748 hier an und ward 1767 nach Linda versetzt, s. d. S. 293.

16. Johann Friedrich Ramshorn, geboren am 23. August 1723 in Bremsnitz, wo sein Vater, Johann Ramshorn, Schulmeister war. Von 1736 bis 1740 besuchte er die Stadtschule zu Neustadt a. d. O., ging von dieser nach Eisenberg und studirte 1746 bis 1750 in Jena. Vier Jahre hindurch unterrichtete er dann die Töchter des damaligen Oberforstmeisters v. Wilcke in Dreitzsch; von 1754 an lebte er in Altenburg, und zwar in den letzteren Jahren als Informator im Hause der verwitweten Frau v. Bünau, geb. v. Karstädt, bis 1767, in welchem Jahre er zur hiesigen Pfarrstelle berufen ward, die er bis zu seinem am 5. December 1796 erfolgten Tode verwaltete. Einer seiner Söhne war Pfarrer in Breitenhain; der ältere, Dr. Ludwig Ramshorn, starb am 10. November 1837 als Schulrath und erster Professor am Gymnasium in Altenburg, seiner Zeit als lateinischer Grammatiker berühmt.

17. Christian Friedrich Lange, aus Altenburg, geboren am 1. November 1765, 1798 bis 1808 hier Pfarrer, worauf er nach Saara befördert wurde; s. d. über ihn Bd. I, S. 486.

18. Christian Gottlieb Bretschneider, geboren am 2. October 1761 in Schmölln, besuchte von 1776 an das Gymnasium in Altenburg, von 1782 bis 1785 die Universität Jena, gab darauf als Candidat in Schmölln Privatunterricht und wurde 1794 Rector der dasigen Schule; 1808 am 13. Trinitatissonntage ward er zum hiesigen Pfarramte berufen und starb am 2. März 1813.

19. Johann Christoph Friedrich Retter, geboren in Reust, wo sein oben erwähnter Vater damals Pfarrer war, am 6. Juli 1758, besuchte die Schule in Ronneburg, dann das Gymnasium in Altenburg, ging auf der Universität Jena vom Studium der Medicin zu dem der Theologie über und war hernach Hauslehrer beim Herrn v. Rockhausen in Wittgendorf; 1802 wurde er Diakonus in Altkirchen, am 17. October 1813 zum hiesigen Pfarramte vocirt und starb am 5. April 1825.

20. Carl Friedrich Gruber, geboren am 28. August 1795 in Eisenberg, wo sein gleichnamiger Vater damals Hoforganist war. Er besuchte bis 1813 das Gymnasium in Altenburg, studirte dann in Jena bis Ostern 1817, wurde darauf Hauslehrer im Hause des Freiherrn v. Beust auf Langenorla, von wo er 1820 zur Pfarrsubstitution in Königshofen designirt, und als er wegen seiner Kränklichkeit zurückgetreten war, später im Jahre 1825 zum hiesigen Pfarramte berufen wurde. Seit 1832 nebst seinem Universitätsfreund und Glaubensverwandten, dem Pfarrer Löber in Eichenberg, mit dem berüchtigten Pfarrer Stephan

in Dresden in Verbindung getreten, schloß er sich der beabsichtigten Auswanderung mit Gleichgesinnten nach Amerika, um dort eine echt lutherische Kirche zu gründen, an, ging aber nicht mit der ersten Abtheilung unter Stephan, Ende 1838, ab, weil seine Gattin ernstlich erkrankt war und er auf die Gegenvorstellung der obersten Kirchenbehörde zeitweilige Bedenkzeit wegen seines Bleibens oder Gehens erbeten hatte, vgl. Bd. I, S. 68. 76. Schließlich jedoch verließ er, nachdem er am IX. p. Trin. 1839 seine Abschiedspredigten hier gehalten hatte, im October d. J. das Vaterland und kam Mitte December in Perry County (im Staate Missouri), der Colonie der Stephanisten, an, wo er, wenn nicht schon früher, erfuhr, daß Stephan schon Ende Mai „der Ueppigkeit, Herrschsucht, Heuchelei, Lüge, Veruntreuung, falscher Lehre und Hurerei überführt", seiner bischöflichen Würde entsetzt und aus der Colonie ausgewiesen worden sei. Die beiden letzten von ihm hier bei seinem Abschied von der Gemeinde gehaltenen Predigten erschienen im Druck, Kahla 1839.

21. Johann Christian Adolf Westhoff, geb. in Kahla am 11. Jan. 1802, studirte 1821 bis 1823 auf dem Gymnasium in Altenburg, dann bis 1826 auf der Universität in Jena, war des Vorgenannten Nachfolger früher als Hauslehrer und, nachdem er von Ostern 1838 an Collaborator beim geistl. Ministerium in Schmölln gewesen war, als Pfarrer hier, wo er am XXI. p. Trin. 1839 eingeführt ward; er starb am 3. November 1863. Nach anderthalbjähriger Vacanz folgte

22. Hugo Eduard Gschwend, geboren am 26. Februar 1811 in Lippersdorf, wo damals sein Vater, Frdr. Christ. Dietrich G., Pfarrer war, besuchte das Lyceum in Eisenberg und 1828 bis 1832 das Gymnasium in Altenburg, studirte dann in Jena, wurde 1852 Pfarrer in Dienstädt und Misericordia Domini 1865 hier; er starb am 28. Mai 1868.

23. Ernst Emil Fink, 1869 bis 1879, worauf er nach Lohma bei Schmölln befördert wurde, s. d. S. 154 über ihn. Die Stelle wurde nach seinem Weggange vorläufig nicht wieder besetzt, sondern von dem Pfarrer in Paitzdorf mit verwaltet.

Die Schule.

Das Schulhaus wurde 1714 als ganz baufällig vom Grunde abgerissen und neu erbaut. Dasselbe geschah wieder 1820 und 1862, nachdem es im Juni 1861 mit abgebrannt war. Die Stelle ist eine 4. Klasse; die Schule ist zweiklassig, zu Ostern 1883 waren 56 Schulkinder. Es giebt hier eine Schulbibliothek, welche auch von Erwachsenen benutzt wird.

Als Schullehrer findet man genannt: 1. Heinrich, 1582. 2. Heinich, 1600. 3. Jakob, 1602. 4. Hans Zeidler, 1619. 5. Andreas Teubner, bis 1639, in welchem Jahre er Schulmeister in Bornshain wurde. 6. Tautenhan, 1644. 7. Adam Hermann, 1652. 8. Benjamin Vogel, zugleich Tischler, 1676 bis 1681 in Schleifreisen, dann hier; er kam 1687 nach Craschwitz. 9. Bernh. Christian Oehler, wurde wegen seines ärgerlichen und zänkischen Wesens seines Dienstes entsetzt. 10. Christian Döring, 1694 bis 1705. 11. Johann Breunlich, 1705 bis 1745. 12. Carl Heinrich Brager, 1745, starb am 3. März 1769. 13. Gottlieb Sommer, gab 1778 den Dienst freiwillig auf. 14. Carl Heinrich Traugott Hesse, 1778, wurde 1782 Substitut in Nischwitz, s. S. 306. 15. Joh. Gottfried Scheibel, geboren 1732 in Liegnitz in Schlesien, besuchte die Schule in Zittau und dann, während des Siebenjährigen Krieges von dort vertrieben, die in Ronneburg, von wo er auf die Universität in Jena ging und von 1759 bis 1762 sich der Jurisprudenz widmete. Darauf wandte er sich nach Kursachsen und erwarb sich da durch Schreiben und andere Arbeiten für einige Gerichtshalter seinen Unterhalt. Als aber diese Beschäftigung hier aufhörte, ging er wieder nach Ronneburg, wo er einige Zeit Privatunterricht ertheilte. Endlich gelangte er 1782 zum hiesigen Schuldienste mit dem Prädicate eines Cantors und starb hier am 6. August 1797. 16. Frdr. Heinr. Gottlob Winkler, Sohn des gleichnamigen Diakonus in Treben, geboren am Todestage seines Vaters, am 10. April 1772, kam in seinem 13. Jahre auf das Gymnasium in Altenburg, wo er 10 Jahre verweilte und zugleich die Stunden des Schullehrerseminars besuchte, auch

in mehreren Familien Unterricht gab. Als Schullehrer kam er hierher 1797 und starb am 25. Decbr. 1838. In seinem letzten Lebensjahre und nach seinem Tode versah den Dienst der Seminaradspirant Georg Heiner (s. u. Rüdersdorf). 17. Carl Frdr. August Zeidler, aus Kauern, wurde hier zu Ostern 1839 Schullehrer und starb, seit Anfang 1875 emeritirt, am 23. August 1877. Sein Substitut war seit 1. April 1875 sein Sohn Oskar Alex. Zeidler, Seminaradspirant, welcher noch bis Michaelis 1880 vicarirte. Nach diesem vicarirten Alb. Rudolf Günther bis Ostern 1883 (s. u. Ronneburg), bis Michaelis d. J. Hildebrandt, aus Hainspitz, ging dann auf das Seminar. 18. Otto Friedrich Heyner, aus Ronneburg, wurde 1883 Vicar und Anfangs November 1885 definitiv als Lehrer hier angestellt; zu Ostern 1887 kam er an die Bürgerschule in Altenburg. 19. Wilh. Adolf Beerbaum, vorher Lehrer in Dobraschitz (s. Bd. I, S. 339), hier seit Ostern 1887.

16. Die Parochie Röpsen

umfaßt die Dörfer Röpsen, Hain und Wachholderbaum; sie hatte auch bis 1401 als Filial Roschitz (s. d.); sie bildet mit Roschitz einen Amts- und Standesamtsbezirk mit den Sitzen in Röpsen und zählte zu Anfang December 1885 in 155 Haushaltungen 673 Einwohner, darunter 325 weiblichen und 348 männlichen Geschlechtes, gegen 564 im Jahre 1840 und 600 im Jahre 1880. Die Kirchenbücher wiesen nach in den Jahren:

	1840	1860	1880	1883
Taufen	23	25	26	24
Trauungen . . .	8	5	7	7
Beerdigungen . .	17	14	26	17
Communicanten .	599	471	385	328.

Das Dorf Röpsen

liegt $1\frac{1}{2}$ Stunde von Ronneburg nach Nordwest, und 1 Stunde von Gera nach Norden, im Bramenthale und am Bramenbache. Im December 1885 fanden sich hier, eingeschlossen Dorna Altenburgschen Antheils, in 64 Häusern (darunter 3 Anspann- und 13 Handgüter) und 98 Haushaltungen 434 Einwohner, und zwar 209 männliche und 225 weibliche, gegen 338 im Jahre 1842 und 380 im Jahre 1880; die Flur ist 312 ha 72 a groß, mit 26164 steuerpflichtigen und 1246 steuerfreien Einheiten. Der slavische Name, welcher noch seine Deutung erwartet, lautet bei seinem ersten urkundlichen Vorkommen im 12. Jahrhundert Rupizan, Robizane. Nämlich im Jahre 1121 wies der Bischof Dietrich von Naumburg zur Dotation des Klosters Bosau von hier 19 Scobronen Getreide von dem bischöflichen Zehnt im Gau Geraha an; was zunächst 1146 Bischof Uto I. bestätigte. Zur Dotation der Peter-Paulskapelle in Ronneburg gab Heinrich Reuß, Herr von Ronneburg, 1384 hier in Ropczen Zinsen im Betrag von 45 gr. auf Heinrich Hoyst und 30 gr. auf Dietrich Gerhard. Nach dem Tode des Reußen fiel das Herrenrecht im Dorfe an die Markgrafen von Meißen, daher wurden 27. März 1403 Nickel und Berchter v. Schauroth vom Markgrafen Friedrich mit dem hiesigen Kirchlehn und 1 ßo. Zinsen beliehen. Im Jahre 1528 waren hier 16 angesessene Mann. Am 25. Februar 1697 brannten 6 Häuser, am 22. Februar 1846 3 Wohnhäuser nebst Seitengebäuden und am 23./24. Febr. 1886 ein Gut ab.

Das Rittergut,

ursprünglich ein Siedelhof und Vorwerk, besaß in den frühesten Zeiten mit vielen Rittergütern der reußischen und altenburgschen Umgegend die alte meißnische Adelsfamilie von Selmnitz, die ihren Hauptsitz in dem nahen Dorfe Sölmnitz und einen zweiten in Hohenkirchen hatte. Aus derselben ist besonders Conrad v. Selmeniz bekannt, unter welchem im Jahre 1401 die Trennung des Filials Roschitz von der hiesigen Kirche stattfand. Von ihr ging es bereits vor dem Jahre 1488 an das alte Geschlecht von Schauroth, welches in mehreren Zweigen zum Theil schon damals, zum Theil

später, außer Röpsen, die altenburgschen Rittergüter Roschitz, Hain, Dobitschen, Hartmannsdorf bei Eisenberg, Hainichen bei Gößnitz, Zumroda, so wie mehrere fürstlich reußsche besaß. Hanns v. Schawrat erhielt 1488 von Heinrich, Herrn zu Gera, einen Lehnbrief über Röpsen, wie seine Brüder und Vettern über mehrere der benachbarten Rittergüter, wie diese von ihren Eltern an sie gekommen waren. Er war noch 1501 zu Röpssen gesessen, in welchem Jahre ihm vom Landesherrn die Vormundschaft über ein Mädchen in Ronneburg übertragen wurde. Georg v. Sch. wurde 1528 von Neuem mit Dorf, Siedelhof und Vorwerk zu Röpsen, ingleichen mit Zinsen, Frohnen, Obergerichten und mit dem Pfarrlehn beliehen von Anarch Herrn zu Wildenfels, Schönkirchen und Ronneburg, dessen Rath und Befehlshaber in der Herrschaft Ronneburg er war. In den Kirchenvisitationen 1529 und 1533 kommt er als Lehnsherr der hiesigen Pfarrei und 1538 als Zeuge bei einer Belehnung mit Mosen vor. Ihm folgte Ihan um 1550, welcher bei der dritten Kirchenvisitation 1554 als Kirchpatron genannt wird. Hanns Uz (Ulrich) wird 1624 als Besitzer von Röpsen gefunden; Gottfried 1660. Hierauf kam das Gut in den Besitz der Familie von Pöllnitz, die damals in mehreren Linien ausgebreitet war und im Altenburgschen das Rittergut Mosen und St. Gangloff besaß. Von Gottfried v. Schauroth kaufte nämlich Röpsen ums Jahr 1664 der Steuer-Ober-Einnehmer Hanns Ludwig v. Pöllnitz auf Mosen, ein Sohn des fürstlich altenburgschen Hofmarschalls und Amtmanns in Ronneburg Hanns v. Pöllnitz. Ihm folgte 1681 sein ältester Sohn Ludwig Ernst v. P., geb. in Mosen 1641, gest. in Dresden als kurfürstlich sächsischer Geheimerath und Kanzler, Dompropst zu Naumburg und Landschaftsdirector des Fürstenthums Altenburg den 14. April 1695. Er hinterließ 3 unmündige Söhne, von denen der älteste, Moritz Wilhelm, laut väterlichen Testaments, das Gut erhielt, dasselbe ward aber 1699 durch den Vormund, Hofrath Christ. Friedrich v. Brand in Altenburg, an den Oheim der minorennen Söhne, Christian Ludwig v. Pöllnitz, verkauft. Dieser, geb. in Mosen 1656, hatte in Tübingen studirt, Frankreich und Italien durchreist, war, nach kurzem Militärdienst in Florenz, herzogl. würtembergscher Rath, dann prinzlicher Reisemarschall in Weimar geworden und starb als weimarscher Kammerrath den 5. Juli 1722. Seine Söhne, Christian Ludwig, herzogl. würtembergscher Oberforstmeister zu Wildbad (gest. 1728 in Neuenburg), und Johann Friedrich, verkauften Röpsen 1724 an ihren Vetter, den herzoglich würtembergschen Geheimrath, Regierungspräsidenten, Obervogt etc. Gottlob Friedemann v. Pöllnitz, unter dessen Besitz, wie auch schon früher, Irrungen zwischen den Mitbelehnten wegen eines auf dem Rittergute haftenden und seit 1681 durch Receß festgestellten Lehnsstammes hervortraten. Er verkaufte am 3. August 1733 Röpsen für 30000 Mfl. an den hessen-darmstädtschen Kammerjunker und Major, Johann Friedrich Senfft v. Pilsach (damals lautete der Name v. Senfft zu Pilsach), früher Herrn der Pflege Löbnitz und auf Großpriesligk, welcher den kurfürstlich sächsischen Lieutenant Hanns Wilh. v. Lichtenhain auf Culm (in der Nähe von Röpsen) als Mitbelehnten erwählte. Er starb den 18. Juni 1738 mit Hinterlassung zweier Söhne, Friedrich Carl, geb. den 10. März 1720, und Adam Friedrich, geb. den 25. Mai 1723, welche beide mit Röpsen beliehen wurden, jedoch schon unterm 10. Juli 1739 einen Erbtheilungsreceß aufrichteten, zufolge dessen Adam Friedrich das Rittergut Hain, Friedrich Carl, fürstlich nassau-weilburgscher Kammerjunker, Röpsen erhielt. Dieser erreichte, zuletzt ganz erblindet, ein hohes Alter (er starb 18. October 1800 in Gera). Da das Rittergut gegen Ende des vorigen Jahrhunderts feil wurde, so suchten 16 Bauern des Dorfes, um aus einem mehrjährigen Proceß mit dem Rittergutsbesitzer Friedr. Carl Senfft v. Pilsach zu kommen, bei dem Herzoge um die Erlaubniß nach, dasselbe erkaufen und hinsichtlich des Nießbrauchs nach dem Verhältniß, in welchem jeder zur Kaufsumme beitragen werde, unter sich vertheilen zu dürfen. Zugleich baten sie für den Gewährungsfall, daß die Mannlehnsqualität des Guts aus lehnsherrlicher Macht in die eines freien Erblehns verwandelt werde, und erboten sich zur Abtretung des mit dem Rittergute verbundenen Patronats und der hohen Jagd. Nachdem mehrere Schwierigkeiten, z. B. wegen der Gerichtsbarkeit und wegen des bei Röpsen vorhandenen reußschen Lehnsantheils, beseitigt waren, wurde der Kauf um 40000 Thlr. abgeschlossen, der Kaufcontract unterm 23. December 1799 landeslehnsherrlich

confirmirt und von den Gesammtbesitzern in der Person des Rittergutsmitbesitzers, Joh. Georg Milker, ein Lehnträger präsentirt, auch demselben die Lehn am 19. Mai 1800 gereicht. Dieser starb am 21. Januar 1844 und an seine Stelle wurde Christian Gottlieb Hartmann Lehnträger. Seit jenem Zeitpunct hat der Besitz der einzelnen Rittergutsantheile, theils durch Kauf, theils durch Erbgang veranlaßt, öfter gewechselt. Im Jahre 1847 erwarb die Rittergutsgebäude und den größten Theil der Grundstücke der Mitbesitzer Christian Gottlieb Friedel, und 1872 gingen dieselben auf seinen Schwiegersohn Franz Friedr. E. Rockmann über. Die Gerichte wurden seit jener Erwerbung, bis zur Aufhebung der Patrimonialgerichte im Jahre 1854, im Namen der Rittergutsbesitzer von einem besonderen Justitiar verwaltet; das Patronat aber über Kirche, Pfarrei und Schule ging, wie erwähnt, an den Landesherrn in der Maße über, daß neben der Ephorie Ronneburg das Justizamt Ronneburg die weltliche Coinspection führte; in Fällen jedoch, wo Röpsener Einwohner durch gerichtliche Hülfe zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten waren, die dasigen Gerichte deshalb von der Inspection requirirt wurden.

Hain,

sonst gewöhnlich Dürrenhain genannt, nordwestlich unweit von Röpsen gelegen, zählte im December 1885 in 29 Wohnhäusern (darunter 1 Rittergut und 13 Handgüter) und 35 Haushaltungen 152 Einwohner, und zwar 72 männliche und 80 weibliche, gegen 156 im Jahre 1844 und 134 im Jahre 1880; die Flur beträgt, eingeschlossen Wachholderbaum, 256 ha 44 a mit 14871 Steuereinheiten. Dieses Dorf deutscher Gründung, wie sein Name bezeugt (über denselben s. Bd. I., S. 204), war im Jahre 1333 als Heynchin unter denjenigen, welche in der Pflege Langenberg von Friedrich v. Schönberg an die Vögte von Plauen und Gera verkauft und in der Theilung unter beiden dem Erstern mit zugetheilt, aber 1364 von demselben an Letzteren mit verkauft wurden.

Das Rittergut

wird in den älteren Lehnbriefen nur als Vorwerk angeführt und war bis in die neuere Zeit Mannlehn; es hatte die Ober- und Erbgerichte über das Dorf und über Wachholderbaum. Das jetzige Wohnhaus ist 1848 neu erbaut. Von den adeligen Personen, welche sich nach gleichnamigen Orten in der Umgegend genannt haben, gehört hierher wahrscheinlich der Volradus de Haen, welcher in einer die Propstei Zeitz betreffenden Urkunde vom Jahre 1191 Mitzeuge ist. Das Gut kommt nachher im Besitz der Familie von Schauroth in Verbindung mit Röpsen und Roschitz vor. Hanns v. Schauroth besaß es selbstständig um 1580, da Montag nach Oculi 1584 sein Bruder, Berchter auf Dorna, ihm für 40 Mfl. „zwei Striemchen Holz, genannt am Rande und in der Laucha, so früher zum Rittergute Hain gehört, in der brüderlichen Erbtheilung aber jenem zugekommen waren", ingleichen 1587 zwei Weinberge zu Kunitz, genannt der Junker und der Scheffelberg, ebenfalls für 40 Mfl., sowie den hälftigen Antheil an einem Weinberge zu Rothenstein für 10 Klaftern Scheite („je 1 Mfl. wierdig") abtrat. Ein merkwürdiges Zeichen, wie es damals um die Bildung des Adels theilweise stand, ist der Schluß des Kaufbriefes, worin es heißt „deß zu wahrer Vrkunde habe Ich Berchter von Schawrodt zu Dornau Mein angeboren Petschaft auf dießen Kaufbrif wießentlich aufgedruckt, vnd weill ich zu schreiben vnd zu leßen nicht gelernet, meines nahmens mich durch geführte Hand miet dreyen buchstaben vnterschrieben". Es muß dann wieder eine Theilung zwischen den Söhnen Jans v. Sch. stattgefunden haben; denn am 3. Juni 1619 verkaufte Berchter seinen halben Antheil an Hain für 8000 Mfl. an seinen Bruder Hanns Ernst, der auch Dorna besaß. Letzterer vertauschte aber Hain im Jahre 1628 wieder an seinen Vetter Hanns Georg v. Sch. auf Roschitz. Dieser verkaufte es 1631 an seinen Schwager Stephan von Friesen, Domherrn, zuletzt Dompropst in Naumburg und Stiftspräsident in Zeitz, dessen Mitbelehnte sein Bruder Heinr. Liebmann auf Kauern und Zschöpperitz, Hofgerichtsassessor in Jena, auch Landschaftsdirector in Altenburg, und sein Vetter, Heinrich v. Friesen auf Rötha und Tegkwitz, zuletzt Geh. Rath und Kanzler in Dresden, waren. Stephan v. Friesen, Assessor des fürstl. Hofgerichts zu Jena, starb am 8. November

1650, mit Hinterlassung zweier unmündiger Söhne, Carl und Heinrich. Während der Vormundschaft wurde Hain 1655 vertauscht gegen Kauern an ihres Vetters, des vorerwähnten Heinrich Liebmann v. Friesen Söhne, Carl, Friedrich, Stephan und Cäsar. Der Letztere starb und die übrigen verkauften es noch in demselben Jahre an Stephan Friedrich von Schauroth, der es jedoch erst am 18. Juli 1665 in Lehn erhielt. Am 2. Januar 1692 verkaufte dieser Hain an Georg Christoph von Raschau auf Crimmla bei Weida, von welchem es aber schon am 7. Juli 1693 durch Verkauf an des vorigen Besitzers Neffen, Carl Friedrich v. Schauroth, kurfürstl. sächsischen Lieutenant, zuletzt sachsen-gothaschen Oberst beim Landregiment und Kriegs- und Marschcommissarius, überging. Er war ein Sohn des Jan Magnus v. Schauroth auf Leislau, geboren in Naumburg 1663, und besaß Hain 34 Jahre. Unter ihm wurde die Hauskirche gestiftet, Wachholderbaum erbaut (s. S. 354) und noch früher (1702) das Röpsener Holz, der Hungerberg genannt, gegen Abtretung des Hainschen Eichbergs von Christian Ludw. v. Pöllnitz auf Röpsen eingetauscht. Am 8. März 1727 verkaufte er Hain für 37 000 Mfl. an den hessen-darmstädtischen Kammerjunker und Major Joh. Friedr. Senfft von Pilsach auf Großpriesligk, der 1733 auch Röpsen erwarb (s. S. 351). Nach dessen Tode (18. Juni 1738) wurden seine beiden Söhne, Friedrich Carl und Adam Friedrich, zwar im November 1738 zugleich mit Hain und Röpsen beliehen, theilten sich jedoch im Juli 1739, wie bereits oben erwähnt, in die Güter so, daß der jüngere, Adam Friedrich, in der Folge kurfürstl. sächsischer Hauptmann, Hain allein erhielt und am 21. October 1741 damit beliehen ward. Schon am 19. Mai 1745 verkaufte er es wieder an den sachsen-weißenfelsschen Kammerrath August Friedrich von Eckhart, welcher die Witwe des Rittergutsbesitzers Pfitzner auf Goseck bei Naumburg geheirathet hatte und den Verkäufer und dessen Bruder, Frdr. Carl Senfft v. Pilsach auf Röpsen, sowie seinen Stiefsohn, den noch unmündigen Gottfr. Heinrich Pfitzner auf Goseck und Uechteritz, am 22. Februar 1746 als Mitbelehnte annahm. Eckart starb in Hain am 9. April 1760 und wurde im dasigen Erbbegräbniß beigesetzt. Er hinterließ (außer einer Tochter, welche 1819 unvermählt starb) drei unmündige Söhne, Ludwig Wilhelm, geboren am 16. December 1744, Moritz Carl, geboren in Hain am 7. März 1749, Heinrich Conrad, geboren ebendaselbst am 25. Decbr. 1753. Der mittlere sollte zwar nach dem väterlichen Testament alleiniger Erbe von Hain werden; da aber der gleichzeitige Tod des jungen Pfitzner auf Goseck die Verhältnisse änderte, indem dieses Rittergut nun an die v. Eckhartsche Familie kam, so blieben die drei Brüder, unter Fortdauer der früheren Mitbelehnschaft seitens der Senffte v. Pilsach, im gemeinschaftlichen Besitz. Moritz Carl v. Eckhart, welcher 1788 auch Roschitz erkauft hatte (s. S. 362), starb am 7. September 1799 unverheirathet, so daß sein Antheil an Hain seinen beiden Brüdern zufiel, die am 15. November 1800 die Lehn daran empfingen. Heinrich Conrad, nur kurze Zeit verheirathet, starb am 22. August 1804, und seine Rittergutshälfte fiel nun an den damaligen Bezirksdirector Ludwig Wilh. v. Eckhart, welcher am 14. Mai 1806 damit beliehen ward. Am 14. September 1806 starb auch dieser ohne männliche Leibeserben, und Hain fiel nun an die zeither in der Mitbelehnschaft Gestandenen, den königlich sächsischen Kammerherrn und Gesandten in Paris Friedrich Christian Ludw. Senfft v. Pilsach, genannt Lauhn, und an dessen Vettern, die oben genannten hinterlassenen Söhne des Kammerjunkers Frdr. Carl Senfft v. Pilsach, welche auch im Mai 1807 damit beliehen wurden, jedoch laut Abtretungsrecesses vom 29. Mai 1807 das Rittergut an den Schwiegersohn Ludwig Wilhelms v. Eckhart, damaligen königl. sächsischen Premierlieutenant, nachherigen Rittmeister Johann Christoph Ferdinand von Brandenstein, auf Goseck, überließen. Dieser wurde am 10. Juli 1807 damit beliehen, nachdem er kurz vorher durch den Tod seines Schwiegervaters auch in den ganzen Besitz von Roschitz gelangt war. Unter ihm wurde das bis dahin Mannlehn gewesene Rittergut Hain in ein freies Erblehn verwandelt. Er starb am 6. Juli 1851 und ward in der Familiengruft in Hain beigesetzt. Ihm folgte sein einziger Sohn, Eduard Ludwig Christoph v. Brandenstein, herzoglich altenburgscher Kammerherr und fürstlich reußscher Forstmeister, damals auch auf Kretzschwitz, dessen Gemahlin, Therese geb. v. Bärenstein, 1866 auch Prösdorf erbte.

Wachholderbaum,

gewöhnlich der Wachholderbusch genannt, $^1/_4$ Stunde nördlich von Hain, liegt auf einer ebenen, doch von hier aus theils nach dem Elsterthale, theils nach einem dahin sich neigenden Seitenthale stark abfallenden Gegend, an der von Zeitz nach Gera führenden Chaussee, gegen 2 Stunden nordwestlich von Ronneburg, dicht an der reußischen Grenze. Das Dorf zählte im December 1885 in 19 Häusern (darunter 4 Handgüter und der Gasthof „zum Wachholderbaum") und 22 Haushaltungen 87 Einwohner, und zwar 44 männliche und 43 weibliche, gegen 106 im Jahre 1844 und 86 im Jahre 1880. Sie gehören zur Kirche und Schule in Röpsen, dürfen jedoch auch am Gottesdienst in der Hainschen Rittergutskirche theilnehmen. Die Flur ist mit der von Hain verbunden. Schon in früherer Zeit führte die Hauptstraße aus dem Reiche (Süddeutschland) nach Leipzig durch hiesige Flur. Dies bewog im ersten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts den damaligen Rittergutsbesitzer von Hain, Carl Frdr. v. Schauroth, die landesherrliche Concession zur Anlegung eines Gasthofs an jener Straße zu suchen und er erhielt dieselbe vom Herzog Friedrich II. von Gotha-Altenburg unterm 18. Juni 1708. Nachdem der Gasthof auf Rittergutsboden ums Jahr 1710 hergestellt und in der Folge auch noch einige kleine Häuser daneben erbaut worden waren, erhielt v. Schauroth auf weiteres Nachsuchen unterm 8. Januar 1718 noch die Erlaubniß 20 Scheffel vom Rittergut entlegenes Leedefeld auszulassen und zu jenen neuen Niederlassungen zu schlagen, indem selbige dem Lehnsverband entnommen, in veräußerliches Allodium verwandelt und im Ganzen mit einer terminlichen Steuer von nicht mehr als 14 gr. belegt wurden. Die Häuserzahl sollte zwar eigentlich 12 nicht übersteigen, allein schon 1731 waren ihrer 17 vorhanden. Der nachfolgende Rittergutsbesitzer, Joh. Frdr. Senfft v. Pilsach, verkaufte unterm 25. August 1727 den Gasthof mit dazu gehörigem Garten, 4 Scheffeln Feld und 1 Stück Wiese an Adam Schirmer aus Reichenbach für 900 Mfl., legte auch ein schweres Lehngeld und einen hohen Erbzins darauf. Uebrigens rief die damalige Frequenz der Straße und das Aufblühen der Gastwirthschaft in der Folge einen Nebenbuhler auf reußschem Grund und Boden hervor, indem Graf Heinrich XXX. von Gera 1751 die Erlaubniß gab, daß einige 100 Schritte vom Wachholderbaum ebenfalls ein Gasthof erbaut werden durfte. Dieser wurde zum Gemeindeverband des nahen reußschen Dorfes Reichenbach gezogen und nach Großaga gepfarrt. Er erhielt den Namen „zum goldenen Kranich", heißt aber noch heute im Munde des Volkes der Trotz. Am 17. November 1868 brannte ein Haus und am 24./25. September 1874 der Gasthof und ein Haus ab.

Flurnamen von Röpsen: auf der linken Seite des Brambaches, und zwar von Osten nach Westen: die Ritschje, Heerweg, Salpen, Salpenberg, Speidewitz, Rother Hügel, Krautberge, Schindanger, Sandberg, Liesig; rechts vom Brambach in derselben Richtung: Ablassig, Scherl, Mühlberg, Laucha, Hainscher Berg, Mittelgrube, Geiersberge; unterhalb Röpsen am Brambache die Mägdewiese und die große Aue. Speutewitz ist eine Wüstung, auf welcher einst ein Dorf, angeblich mit einer Burg auf der Höhe, gestanden hat. Dasselbe, Sputewicz, war 1333 unter den in der Langenberger Pflege von Friedrich v. Schönberg an die Vögte Heinrich Reuß von Plauen und Heinrich von Gera verkauften Ortschaften und kam bei der Theilung zwischen beiden an den Letzteren. Vogt Heinrich der Dispensirte von Gera verehrte 1385 dem Kloster Cronschwitz 42 meißn. Groschen Zins auf einem Gute hier, in Spewtewicz. Wenn und wie das Dorf wüst geworden ist, läßt sich nicht nachweisen; daß es noch 1533 bestanden habe, damit zu beweisen, weil es in diesem Jahre in Lehnbriefen vorkomme, ist unangängig, denn in solchen Briefen werden oft Wüstungen unter anderen bestehenden Ortschaften angeführt.

Die Kirche in Röpsen,

rechteckig mit an der Ostseite angebautem Thurm, dessen unterer Theil den gegen das Schiff um eine Stufe erhöhten Chor bildet. Sie ist im Jahre 1669 neu gebaut, aber wegen mangelhaften Grundes fiel schon 1687 ein großer Theil ein, dessen Wiederherstellung bis 1689 dauerte. Die derzeitigen Patrone, Hans Ludwig und Ludwig Ernst v. Pöllnitz, unter-

stützten beide Bauten mit bedeutenden Geldgaben. Restaurationen im Innern erfolgten 1791 und 1863; letztere vom Juli bis December, so daß der Gottesdienst darin erst am 4. Adventsonntage wieder beginnen konnte. Die Kosten waren auf 2000 Thlr. angeschlagen; daneben verehrte der regierende Herzog Ernst einen Altar mit geschnitztem Altarbild und Crucifix, die Parochianen die bronzenen Altarleuchter mit Kerzen, Blumenvasen, gestickte Altardecke und Altarteppich. Der Thurm, mit achteckigem, bekuppeltem und behaubtem Aufsatz, wurde 1729 neu gebaut, wozu auf Veranlassung des Kirchpatrons, des württembergschen Geheimrathes Gottlob Friedemann v. Pöllnitz, die milden Stiftungen des Herzogthums Württemberg 500 Gulden beisteuerten. Nach der 1855 zugleich mit dem Kirchdache, was einen Aufwand von 120 Thlr. verursachte, und 1863 mit der Kirchrestauration vorgenommenen Reparatur erfolgte 1875 eine abermalige, welche 222 Thlr. kostete. Die zwei Glocken sind 1773 von Joh. Georg und Joh. Gottfried Ulrich in Apolda gegossen; außer den auf beiden gleichen Personalien, hat die größere die Aufschrift: Gloria in excelsis Deo, die kleinere: Soli Deo gloria. Eine Orgel schenkte Fräul. Dorothea Elisabeth v. Pöllnitz im Jahre 1703, dazu ein Capital von 300 Mfl., wovon die Zinsen der Orgelspieler erhalten sollte; die jetzige ist 1785 gebaut und 1842 für 80 Thlr. reparirt worden. Emporen befinden sich auf der Süd-, West- und Nordseite des Schiffes; die Kanzel, am südlichen Thurmpfeiler zwischen Chor und Schiff angebracht, ruht auf einem hölzernen Fuße, ist sechseckig und hat in den nach dem Altare zu gerichteten Feldern die Inschriften: Liebet euch unter einander! Stehet fest im Glauben! Christus ist mein Leben. Wachet und betet! Die kleine, düstere Sacristei ist hinter dem Altare. Der Altar hat eine rothe Bekleidung, darauf eine weiße gestickte Decke; von den Altargefäßen ist Kelch, Patene und Hostienschachtel von Silber, die zinnerne Weinkanne vom Jahre 1791 und der Krankencommunionkelch vom Jahre 1639. Der runde roth bekleidete und mit weißer Decke bedeckte Taufstisch steht auf einem unten vierspaltig auslaufenden Fuße; Becken und Wasserkanne sind von Zinn, das erstere mit der Aufschrift: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig, ist ein Geschenk der Pfarrerin Katharina Härtel vom Jahre 1669. Eine neue Taufkanne schenkte 1886 der Schullehrer Weidenhammer. Bei der Kirchenvisitation 1529 fanden sich in und bei der Kirche vor: „2 kuppern Monstranz, 1 Kelch, 1 silbern buchslein dorin das sacrament ist gewest, 2 meßbucher 1 altes vnd 1 nawes, 5 mesgewandt, (darunter) 1 alt sammets, 1 naw lehmet gemosirt*), 3 bose albe, 7 brottucher, 3 altartucher, 2 Hantquelen, 1 vorhangk; 8 Kue"; 87 aßo. 13½ gr. ausgeliehenes Geld und 23½ Wachsschuld. Jetzt beträgt das Kirchenvermögen 2013 Mk. Die Kirchenbücher gehen bis 1613, die Kirchrechnungen bis 1651, das Beichtregister bis 1789 zurück. An neueren Geldschenkungen sind zu verzeichnen 300 Mk., welche Joh. Gottfr. Römhild aus Corbußen 1865 zur Anschaffung einer neuen Orgel legirte.

Der Begräbnißplatz war bis 1867 der Kirchhof; der Gottesacker ist nördlich vom Dorfe auf einem um 400 Mk. vom Pfarrgute erkauften Platze angelegt und am 19. Juli 1868 eingeweiht worden. Am oberen Ende befindet sich die Leichenhalle. Die Gottesacker- und Leichenordnung ist vom Jahre 1837, mit einem Nachtrag vom Jahre 1876, wornach keine Begräbnißplätze mehr käuflich abgegeben werden sollen.

Die Kirche in Hain.

Zum Bau dieser kleinen Kirche oder Hauskapelle erwirkte sich der damalige Rittergutsbesitzer Carl Frdr. v. Schauroth 1696 beim Herzog Christian von Sachsen-Eisenberg, zu dessen Landesportion der Amtsbezirk Ronneburg mit gehörte, die Erlaubniß, unter dem Anführen, daß er zur Winterzeit des bösen Weges halber oft die Kirche in Röpsen nicht besuchen könne. Die rechtlichen Verhältnisse im Betreff dieser Stiftung wurden durch Recesse zwischen gedachtem v. Schauroth und dem Pfarrer Härtel zu Röpsen (28. Juli 1696), ferner zwischen jenem und dem damaligen Besitzer und Kirchpatron von Röpsen, Christian

*) Mosirt heißt im mittelhd. eigentlich von musivischer, mit bunten Steinen ausgelegter Arbeit, dann von Kleidungsstücken gebraucht, mit Stickerei geziert.

Ludw. v. Pöllnitz (13. Juni 1699), darauf, infolge einiger eingetretener Irrungen, durch einen abermaligen Receß zwischen diesen beiden (28. Juli 1702) und endlich durch einen nochmaligen Vertrag zwischen dem Patron und dem Röpsener Pfarrer (3. Aug. 1702) geordnet. Das Wesentlichste der darin enthaltenen Bestimmungen war, daß der Pfarrer zu Röpsen an jedem Sonntage und zweiten Feiertage der hohen Feste, desgleichen zur Kirchweihe in der Hauskirche predigen, auch darin für die Familie des Rittergutsbesitzers Beichte, Abendmahl u. s. w. halten und dafür jährlich, außer den Accidentien, 20 Mfl., der Schullehrer aber 5 Mfl., Ersterer auch beim Spätgottesdienst eine Mahlzeit erhalten sollte, während die Einwohner von Hain und Wachholderbaum, wie zuvor, bezüglich aller kirchlichen Handlungen an die Röpsener Kirche und an ihre Verpflichtungen gegen dieselbe gebunden, auch ebenso die Patronatgerechtsame des Rittergutes Röpsen in unveränderter Geltung blieben. Die Kirche wurde vom Jahre 1699 an in einen Seitenflügel des gutsherrlichen Wohnhauses auf alleinige Kosten des Gutsherrn eingebaut und am 2. September 1703 von dem Ronneburger Superintendenten Weidensee unter Assistenz von acht Geistlichen geweiht. Ob sie schon bloße Hauskapelle sein sollte, so haben doch die Bewohner von Hain und Wachholderbaum, ohne Widerspruch seitens der Gerichtsherrschaft, vom Anfang an, zur Erleichterung für die Alten und Schwachen, an den Gottesdiensten in derselben theilgenommen.

Das der h. Dreieinigkeit geweihte Kirchlein bildet ein längliches Viereck, die Langseiten nach Ost und West gerichtet. An der Westseite ist der Thurm mit den zwei Glocken. Im Schiff steht vor der östlichen Längsseite der Altar, auf demselben zwei vergoldete Leuchter, über demselben ein Gemälde, die Einsetzung des Abendmahls darstellend, von Stuckaturarbeit umschlossen; hinter demselben die Kanzel, die vorderen oberen Ecken mit Engelsköpfen, die Decke mit einem Gemälde verziert. Altar und Kanzel haben rothe mit Goldfransen besetzte Bekleidungen, welche die dermalige v. Brandensteinsche Gutsherrschaft am Tage ihres goldenen Ehejubiläums, am 10. Juni 1884, verehrte. Rechts vom Altar, in der Höhe, ist die gutsherrschaftliche Kapelle, mit Deckengemälden geschmückt, links die Orgel; die Emporen sind mit Bildern aus der Biblischen Geschichte bemalt; die Sitzplätze für die Männer befinden sich im Altarraum hinter der Kanzel, die für die Weiber im Schiffe. Die westliche Wand ziert ein bis fast an die Decke reichendes Gemälde, welches die Kreuzigung Christi darstellt. Aus dem Schiffe führt eine Thür in die herrschaftliche Gruft. Ueber der Kirchthür ist folgende, jetzt schwer leserliche Inschrift in Stein gehauen: Porta coeli ad SS. Trinitatem aperta adsistente summo trinuno Deo sumtu generosiss(imi) dn. (domini) Car(oli) Frid(erici) de Schauroth toparchae in Hayn. A. M. M. DC. IC. Hic fertur digne introiens e terra via ad coelum patriam*). Seit Michaelis 1881, von wo an, bis auf Weiteres, das Pfarramt in Röpsen vicarisch von dem Pfarrer in Roschitz verwaltet wird, ist die Gottesdienstordnung dahin abgeändert, daß in zwei nacheinander folgenden Sonntagen in Röpsen und den dritten in Hain gepredigt, an diesem dritten in Röpsen Lesegottesdienst durch den Schullehrer gehalten wird.

Die Pfarrei.

Die 1667 erbaute Pfarrwohnung wurde 1707 reparirt; 1772 wurde das Wohnhaus und 1790 das Seitengebäude neu gebaut; 1850 der vordere Giebel, welcher aus Fachwerk bestand, von Steinen aufgeführt und das Dach neu gedeckt, die Baukosten betrugen 200 Thlr.; 1864 wurde die Scheune abgetragen. Das Einkommen bestand 1529 in 4 fl. Geldzins, Feld zu 7½ bis 6½ Schff. Aussaat, „bose vnd gut“, 6 Fuder „wißwachs“; an Zehnt 8 Schff. Korn in Kretschwitz und Röpsen, 5 Schff. weniger 1 Viertel Hafer in Röpsen; Holz „zu seynem Feur vnd packen“, 4½ Pfd. Wachs aus der Kirche; „Sprengebrode“ 16 in Röpsen und 7 in Hain, 4 alte Hühner von dem Müller in Röpsen „von dem Baum=

*) Der Sinn dieser, wenn richtig gelesenen Inschrift ist: Die Himmelspforte zur hochheiligen Dreieinigkeit eröffnet unter dem Beistand des höchsten Dreieinigen Gottes, auf Kosten des hochadeligen Herrn Carl Friedrich v. Schauroth, Rittergutsbesitzers in Hain. Im Jahre 1699. Hier wird der würdig Eintretende von der Erde auf dem Wege zum Himmel, dem Vaterlande, geführt.

garten". Das Inventar war 1 kupferne Blase, 2 Kühe, 3 Schff. Gerste und 2 Schff. Hafer. In der Visitation 1554 wurde das Pfarrrecht „in ansehung das die leute arm" dahin gemäßigt, daß aus jedem Hause 2 gr. gegeben werden sollten. Bei Aufbesserung der Besoldungen der Pfarreien im Amte Ronneburg, 1586, erhielt die hiesige jährlich 19 fl. aus der landesherrlichen Kasse. Jetzt beträgt die Pfarrdotation 17 Acker 148 Quadratruthen Feld, Wiese, Garten und Leede und gegen 9 Acker Holz; die Pfarrholzkasse besitzt 8100 Mk.

Die Pfarrer.

Aus der katholischen Zeit sind urkundlich bekannt: Heinricus plebanus in Roepzen, 1401, als Roschitz von Röpsen separirt wurde; Er Conrad Smed, zu Ropschen, erhielt 1439 aus der Stadtkasse in Altenburg halbjährig 2 ßo. gr. „uff synen lip" (Leibrente). Zu ihnen muß auch noch gerechnet werden Niclas Lindthaus, welcher in der Visitation 1529 „vngelert vnd in eim pubischen wesen befunden" und abgesetzt ward. Evangelische Pfarrer:

1. Ulrich v. Walthurn, welcher in der Visitation 1533 „zimlich geschickt" befunden worden war und dem Patron zu Aga, Krieg v. Etzdorf, zum dortigen Pfarramte empfohlen und angenommen ward. Bei seinem Wegzuge wurden ihm nicht nur die 6 fl., welche er aus dem Kirchenärar entlehnt hatte, erlassen, sondern auch noch 4 fl. „zu eim freuntlichen abschib" gegeben. An seiner Stelle wurde

2. Benedict Frick 1533 von Georg v. Schauroth den Visitatoren präsentirt.

3. Ambrosius Froburg.

4. Erhard Olman, wurde in der Visitation 1554 „zimlicher geschicklikait befunden, doch der Lateinischen sprach vnerfarn, welcher in vorzeiten ein Dresler gewest, so komen auch Kuntschaften ein, das er mit sauffen ein ordentlich (sic!) Leben fure, doruon er abzwstehen dem Herrn bischoff (dem Superintendenten) zugesagt, vnd derwegen mit geschehener vorwarnung, das ehr sich pessern wolte, bey der pfhar gelassen". Dagegen klagte er, daß ihm Heinz v. Schauroth auf Roschitz 1 aßo. Jahreszins vorenthalte und daß er von den Eingepfarrten von Hain nichts für seine Mühe erhalte. Er war noch 1559 hier.

5. Thomas Majus (May).

6. Bartholomäus Scharschmidt, war 1562 hier und unterschrieb die Ronneburger Confession mit, blieb auch 1573 bei der Stößelschen Visitation (s. oben S. 204 f.), fügsam gegen die Commissarien, im Amte und starb vermuthlich 1575.

7. Michael Peucer, seit 1573 Caplan zu Corbußen, kam 1575 hierher, unterschrieb 1577 die Concordienformel in Altenburg mit und starb am 15. April 1624. Ihn hatte in seinem Alter unterstützt:

8. Georg Hilbert, aus Ronneburg, Hauslehrer bei Hans Uz v. Schauroth, durch diesen 1624 zum hiesigen Pfarramt vocirt, aber wegen der steten Kriegsunruhen erst am 19. Trinitatissonntage 1629 eingeführt, starb am 27. Februar 1660.

9. Matthäus Härtel, geboren am 9. October 1631 in Schköhlen, Sohn eines dortigen Tuchscherers, hatte die Schulen in Gera und Arnstadt besucht, von 1651 bis 1655 in Jena studirt und war zuletzt Hauslehrer beim Adjunct Gottwaldt in Corbußen; er wurde von Gottfried v. Schauroth auf Röpsen zum hiesigen Pfarramte berufen, trat am 13. Sonntage nach Trinitatis 1660 an und starb als Emeritus, nach 44jähriger Amtsführung, am 5. März 1704. Sein Sohn, Daniel, geboren am 11. August 1663, seit Michaelis 1695 dem Vater substituirt, kam nach dessen Tode zunächst 1705 als Pfarrer nach Corbußen und 1706 nach Walpernhain, wo er schon am 6 September 1707 starb.

10. Joh. Christoph Leupold, vorher seit 1687 Pfarrer in Reust, s. d. S. 348; wurde von dort am Sonntage Rogate 1705 durch Christian Ludw. v. Pöllnitz hierher berufen. Nachdem ihm 1725 der Nachfolgende substituirt worden, starb er im 95. Lebens- und 63. Dienstjahre am 12. October 1740. Er besaß ein Bauerngut und außerdem noch ein Haus in Röpsen.

11. M. Salomo Dietrich, geboren in Grimma ums Jahr 1698, war Hauslehrer bei Gottlob Friedemann v. Pöllnitz auf Röpsen, wurde von diesem am 2. Advent 1725

zum Substituten Leupolds und nach dessen Tode am 3. Osterfeiertage 1741 durch den neuen Patron, Friedr. Carl Senfft v. Pilsach, zum vollen Pfarramt vocirt; 1744 gelangte er zum Pastorat Schmiedehausen, wo er 1773 starb.

12. Joh. Andreas Macherauch, geboren am 20. October 1709 in Wichmar, Sohn des dasigen Schullehrers, hatte das Lyceum in Eisenberg und die Universität Jena besucht, wurde 1742 Rector in Camburg, 1744 am 4. Trinitatissonntage durch vorgenannten Patron hierher berufen, erhielt im Mai 1788 einen Amtsgehülfen und starb am 19. October desselben Jahres.

13. Christian Friedr. Lippold, geboren in Ronneburg am 4. November 1752, wo sein Vater Rathskämmerer war, ging von der dasigen Schule 1773 auf die Universität Jena und setzte 1775 bis 1776 in Leipzig seine Studien fort; er conditionirte dann in Dallwitz und Grünhain, wurde 1781 Lehrer am Magdalenenstifte in Altenburg und 1788 hier in Röpsen Substitut, wo er am VI. p. Trin. antrat und am I. p. Trin. 1789 in die ganze Stelle einrückte. Im Jahre 1793 folgte er einem Rufe als Garnisonprediger nach Altenburg und starb dort am 9. Januar 1803.

14. M. Ernst August Sörgel, geboren am 10. März 1763 in Schmiedehausen, Sohn des Cantors daselbst, hierher berufen durch Frdr. Carl Senfft v. Pilsach am 16. Trinitatissonntage 1793. Kränklich geworden, sah er sich genöthigt zu seiner Erholung um zeitweilige Anstellung eines Gehülfen zu bitten. Er erhielt denselben zu Michaelis 1802 in der Person des Candidaten Christian Gottfr. Erfurth und zog nach Gera. Da jedoch Erfurth 1806 zum Pfarramt Mörsdorf befördert wurde, übernahm Sörgel die Verwaltung des Röpsener Pastorats wieder, erhielt aber noch in demselben Jahre die Pfarrstelle zu Rüdersdorf, s. d. über ihn.

15. Carl Erhard Michaelis, vorher 1785 bis 1806 Pfarrer in Gauern, s. oben S. 252, dann hier, wo er am 5. Sonntage nach Trinitatis eingeführt ward. Er starb am 27. April 1818 im 64. Lebensjahre. Mit ihm erlosch im Herzogthum Altenburg ein Predigergeschlecht, dessen Stammvater, Erhard Michaelis (Sohn eines Advocaten in Ronneburg), von 1612 bis 1639 Pfarrer zu Hartrode war, und dessen Söhne und fernere Nachkommen länger als 200 Jahre hindurch in ununterbrochener Folge geistliche Aemter in Hartrode, Windischleuba, Prießnitz, Nöbdenitz, Sieglitz, Münchengosserstädt, Corbußen und Röpsen verwalteten.

16. Gotthilf Valentin Schumann, geboren am 13. Februar 1777 in Ronneburg, Sohn des dortigen Organisten Joh. Benjamin S., war seit 1809 Rector an der Schule daselbst, wurde hierher vocirt am 18. Trinitatissonntage 1818 und 1830 nach Kraftsdorf befördert, wo er als Senior am 10. März 1860 starb.

17. Joh. Chrstn. Friedrich Blüthner, geb. in Altenburg am 12. März 1791, besuchte 1806 bis 1810 das dortige Gymnasium und studirte dann bis 1813 in Jena; er wurde 1818 Diakonus in Eisenberg, am Sonntage Rogate 1830 zum hiesigen Pfarramte berufen und starb am 18. October 1861. Im Druck erschienen von ihm Evangelienpredigten, 1858.

18. Ernst Ludw. Carl Dörstling, geboren am 21. September 1811 in Eisenberg, hielt nach Vollendung seiner Studien eine Privatschule daselbst, wurde 1854 Garnisonprediger in Altenburg und zu Michaelis 1862 Pfarrer hier, wo er am XVI. p. Trin. eingeführt wurde. Er starb am 24. Juli 1883, nachdem Krankheit ihn genöthigt hatte seit 1881 seine Amtsthätigkeit einzustellen. Seitdem verwaltete das Amt der Pfarrer Schütze in Roschitz.

19. Franz Eduard Schröder, kam von Rußdorf 1886 hierher, wo er am 1. Adventsonntage eingeführt ward. Ueber ihn s. Bd. I, S. 471.

Die Schule.

Das alte Schulhaus war 1676 gebaut, das neue, zu welchem am 7. Juli 1836 der Grundstein gelegt wurde, ward am 5. December 1837 bezogen. Die Lehrerstelle ist eine 2. Klasse, die Schule ist zweiklassig. Die Schule hat 1900 Mk. von dem Architekten und

Maurermeister F. W. Schenke in Christiania, aus Wachholderbaum gebürtig, zu verschiedenen Malen erhalten, nämlich er schenkte 300 Mk. im Jahre 1870 der Gemeinde Wachholderbaum mit der Bestimmung, daß die Zinsen davon jährlich an Schulkinder aus diesem Dorfe, welche sich durch Fleiß, Ordnungsliebe und gutes Betragen auszeichnen, vertheilt werden sollen; 1500 Mk. im Jahre 1878 der Schule zu Röpsen, die Zinsen davon sollen vorläufig seiner Mutter, verehel. Kirmse in Wachholderbaum, zugute kommen, das erste Jahr nach deren Tode zu einem Denkmal für dieselbe verwendet und nachher an fleißige und gutgesinnte Schulkinder aus allen 3 Dörfern der Parochie zu je $\frac{1}{3}$ vertheilt werden; 100 Mk. an seinem 50. Geburtstage, am 22. März 1882, zu Bücherprämien, welche an diesem Tage den Schulkindern aus den 3 Dörfern, zu je $\frac{1}{3}$ der Summe geschenkt werden sollten.

Von den Schullehrern sind folgende aufzufinden gewesen: 1. Christoph Kristner, wurde 1666 von hier weiter befördert. 2. Samuel Hilbert, ältester Sohn des hiesigen Pfarrers Georg Hilbert, angestellt 1666, starb am 15. Januar 1676. 3. Johann Thienemann. Dieser Mann verdient um seines eigenen Lebensganges willen und besonders als Stammvater eines sehr ausgebreiteten, innerhalb und außerhalb unseres Vaterlandes zu geistlichen Aemtern und Ehrenstellen gelangten, auch zum Theil im Civildienst hochgestiegenen und in der literarischen Welt rühmlich bekannt gewordenen Geschlechts eine ausführlichere Erwähnung in der Geschichte der Altenburgschen Kirchen und Schulen. Er war geboren am 27. December 1642 zu Lauban in der Oberlausitz, sein Vater, Christoph Th., Bürger und Tischlermeister daselbst, bestimmte ihn, obgleich er schon die zweite Klasse der dasigen Gelehrtenschule besucht hatte, zu seiner eigenen Profession. Bald nach dem großen Brande in Lauban (4. Mai 1659) starb der Vater und der Sohn trat als Tischlergeselle seine Wanderschaft an. Während er 1662 in Altenburg arbeitete, starben kurz nach einander drei Tischler in Schmölln, und dies veranlaßte ihn sich als Bürger und Meister dort niederzulassen. Von da wurde er dem Kirchenpatron Hans Ludwig v. Pöllnitz auf Röpsen zum hiesigen Schuldienst empfohlen, welcher ihm am Sonntage Oculi 1676, „unter ernstlicher Vermahnung, daß er sich während der Schulstunden des Arbeitens auf seinem Handwerke enthalten solle“, übertragen ward. Nach 23jähriger Dienstverwaltung berief Christian Friedr. v. Brand, Besitzer von Schöngleina und Drackendorf, mit Genehmigung der verwitweten Geheimräthin v. Pöllnitz, ihn „wegen seiner Geschicklichkeit in wirthschaftlichen Dingen“ von seinem Schuldienste als Oekonomieverwalter und Rechnungsführer auf dem Rittergute Drackendorf, wohin er 1699 abging, nachdem die Patronin seinen dritten Sohn, den Schneidergesellen 4. Johann Christoph Thienemann, zu dessen Substituten oder Vicar präsentirt hatte. Ob nun gleich die Prüfung dieses erst 17jährigen Jünglings sehr ungenügend ausfiel, auch der Pfarrer Härtel in Röpsen, der schon mit dem Vater desselben in Unfrieden gelebt, einberichtete, „daß die arme Kirche und Schule mit diesem so kindischen Subjecto übel würde versehen seyn“, und das Consistorium deshalb die Patronatsherrschaft zur Präsentation eines andern geeignetern Subjects anhielt, so blieb der jüngere Thienemann dennoch Schulvicar und da inzwischen sein Vater völlig resignirte*), und er selbst bei erneutem Examen besser bestand, so

*) Der Vater Johann kam später von Drackendorf als Verwalter nach Schöngleina, wurde endlich Gerichtsactuar bei den v. Brandschen Gerichten daselbst und starb am 11. Juli 1722 im 80. Lebensjahre. Er war dreimal verheirathet. Aus seiner ersten Ehe ging hervor Joh. Heinrich, geboren 1663 in Schmölln, Schulmeister in Roschitz seit 1687, gestorben am 20. Januar 1729. In der zweiten Ehe (von 1671 bis 1698) mit Susanna, Tochter des Bürgers und Schneiders Michael Löhmann in Schmölln, wurden ihm 6 Söhne und 4 Töchter geboren. Unter jenen sind zu nennen I. Gottfried, Pfarrer in Etzdorf, II. Johann Christoph, der Nachfolger des Vaters im Röpsener Schuldienst, s. o., III. Johann Georg, geboren in Röpsen am 10. October 1685, wurde 1711 Pfarrer in Drackendorf, starb aber schon am 13. März 1712.

Der unter I. genannte Sohn, Gottfried, geboren in Röpsen am 10. Februar 1679, wurde 1703 Pfarrer in Etzdorf und starb daselbst als Emeritus, gänzlich erblindet, am 24. Februar 1753. Er ist Verfasser des Liedes Nr. 1054 im alten Eisenbergschen Gesangbuche: „Ein blinder Mann, ein armer Mann“ 2c. Von seinen Söhnen sind zu nennen:

A. M. Joh. Gottfried Thienemann, geboren in Etzdorf am 23. Juli 1708, wurde 1733 des Vaters Substitut und 1738 Substitut des Pfarrers Joh. Andr. Jähner in Großaga, 1744 Pfarrer daselbst und starb am 29. September 1784. Er erlebte sein goldenes Amts- und Ehejubelfest. Von

wurde er endlich im September 1700 in den Dienst eingesetzt und starb als Vater von 4 Söhnen und 5 Töchtern am 13. Januar 1738, nachdem ihm 1727 substituirt worden sein ältester Sohn 5. Joh. Friedrich Thienemann, geboren hier am 12. Juli 1705, er folgte dem Vater 1738 im ganzen Dienst, starb aber schon am 14. August 1739. 6. Georg Gabler, aus Pötewitz, seit 1729 Schulmeister in Roschitz, kam 1740 hierher und starb am 16. October 1765. 7. Daniel Plöttner, von Klosterlausnitz, trat im Januar 1766 an, ging 1773 als Schulsubstitut nach Mannichswalde und von da 1776 zum Schuldienst in Trünzig. 8. Joh. Heinr. Wilh. Böhme, geboren am 23. Januar 1750 in Ronneburg, wo sein Vater damals als Schreiber lebte, wurde 1772 Schulsubstitut in Gauern, am 2. Advent 1773 hierher vocirt, trat am 7. Januar 1774 an und starb an den Folgen der im October 1806 von den Franzosen erlittenen Mißhandlung am 11. April 1807. 9. Christ. Aug. Friedrich Schönig, vorher Lehrer in Bornshain, s. oben S. 114, kam im October 1807 hierher und starb am 19. August 1839. Vicare waren die Seminarabspiranten Traugott Hauschild und Christian Thurm, beide von hier. 10. Frdr. August Oßmann, geboren in Altenburg am 23. Februar 1806, Zögling des Altenburgschen Seminars, wurde 1829 Schullehrer in Schmirchau und am 26. Trinitatissonntage 1839 hierher berufen und zog am 12. December hier ein. Am 1. October 1876 trat er in Ruhestand. Der Vicar Ludw. Ferd. Becker kam 1877 als Lehrer nach Gauern. 11. Frdr. Joseph Vögler, geboren am 27. April 1822 in Leesen, besuchte die Präparandenanstalt in Weißenfels, vicarirte

---

17 Kindern aus seiner Ehe mit Justine Dorothea geb. Berlet aus dem Pfarrhause Walpernhain überlebten ihn 14. Töchter von ihm waren verheirathet an den Pfarrer Mittelhäuser in Großfahner (starb 1786), an den Pfarrer Weidemann in Spora (starb 1791), an den Pfarrer Rohn in Großlöbichau (starb 1798), an den Diakonus Uhrlandt in Gera (starb 1813), an den Diakonus Traber in Stollberg am Harz (starb 1824), an den Pfarrer Rochser in Georgenthal und nach dessen Tode (1768) an den Amtscommissar Schlichtegroll daselbst, an den Diakonus Rochser in Meuselwitz (starb 1812), an den Superintendenten Fischer in Querfurt (starb 1826), die jüngste an den Pfarrer Friedrich in Cosma, wurde 1816 Witwe und starb am 4. October 1845 im 86. Jahre. Von seinen Söhnen gehörten dem geistlichen Stande an a) Jonathan Gotthold, geboren 1747, des Vaters Substitut und Nachfolger in Großaga, gestorben als Emeritus in Gera am 5. Juni 1823; b) Johann August, geboren 1749, gestorben um 1811 als Pfarrer in Gleina bei Freiburg; dessen Söhne, aa) Dr. Friedr. Aug. Ludwig, geboren am 25. December 1793 in Gleina, früher Inspector beim königl. Naturalienkabinet in Dresden, dann auf einem Landgütchen bei Dresden mit Acker- und Weinbau beschäftigt, nachher Bibliothekar an der königl. Bibliothek daselbst, bekannt durch seine Reisen nach dem Norden (Island und Norwegen), seine naturhistorischen Sammlungen, seine Schriften über Naturgeschichte, besonders Zoologie, Weinbauwissenschaft u. s. w. Er starb, pensionirt, am 24. Juni 1858 in Trachenberg bei Dresden. bb) Georg Aug. Wilhelm, geboren in Gleina 1781, war Pfarrer in Sprotta bei Eilenburg (früher in Droyßig); cc) Gustav, geboren um 1800, Pfarrer in Obernessa bei Weißenfels.

B. M. Christian Aug. Thienemann, geboren in Etzdorf am 7. April 1717, erst Feldprediger, dann Hofprediger in Altenburg und 1755 Superintendent in Orlamünde, gestorben am 30. Juni 1780. Söhne von ihm waren: a) Dr. theol. Theodor Gotthold, geboren in Altenburg am 29. September 1754, gestorben am 2. Februar 1827 als Superintendent in Rochlitz. Zwei seiner Söhne waren Pfarrer, aa) Ernst Julius in Tegkwitz seit 1824, s. Bd. I, S. 511; bb) M. Wilh. Ferdinand in Neukirchen bei Borna, vorher seit 1825 in Nenkersdorf. b) Aug. Renatus Gottfr., geboren am 2. April 1762 in Orlamünde, gestorben als Pfarrer in Großlöbichau am 17. Juni 1836.

C. Georg Christian Thienemann, geboren in Etzdorf am 30. Juni 1718, 1746 Pfarrer in Karlsdorf und 1755 in Unterbodnitz, gestorben daselbst am 15. October 1795. Seine Söhne waren: a) Heinr. Gotthold Christian, geboren am 17. Juni 1750, 1781 Substitut und 1782 wirklicher Pfarrer in Thonhausen, gestorben am 7. Januar 1815. b) Samuel Traugott, geboren am 3. Februar 1754, 1787 Pfarrer in Altendorf bei Kahla, gestorben am 12. Januar 1818. c) Georg Gottlob, geboren am 17. März 1769, 1808 Substitut und 1811 wirklicher Pfarrer in Hermsdorf bei Eisenberg, gestorben am 23. November 1824.

D. M. Samuel Theodor Thienemann, geboren am 20. November 1720 in Etzdorf, erst nach einander Collaborator, Stiftspfarrer, Hofprediger und Consistorialassessor in Altenburg und seit 1770 Superintendent in Kahla, gestorben am 25. November 1783. Sein einziger Sohn, Ernst Theodor, geboren in Altenburg am 14. Juni 1763, früher Hofadvocat und Landschaftsagent daselbst, seit 1817 Stadtschultheiß in Schmölln, starb als herzogl. sächsischer Hofrath am 19. April 1830. Dessen einziger Sohn, Dr. jur. Carl Theodor, geboren am 30. Januar 1798, starb als Präsident des Landesjustizcollegiums am 9. September 1850 in Altenburg.

E. M. Christoph Gotthold Thienemann, geboren in Etzdorf am 11. Mai 1722, wurde 1755 Diakonus in Lucka und starb als Pfarrer in Bremsnitz am 22. November 1771.

dann in Schnauderhainchen, Gieba und Lohma a. d. Leina und trat 1847 ins Seminar; er wurde im März 1851 Lehrer in Neusitz, im August 1863 in Petersberg und am 20. November 1877 hier. Er trat 1885 in Ruhestand. 12. Gustav Adolf Weidenhammer, vorher zweiter Lehrer in Altkirchen, s. oben S. 107, kam zu Ostern 1886 hierher.

17. Die Parochie Roschitz

besteht aus dem einzigen Dorfe Roschitz und gehört zum Amts- und Standesamtsbezirk Röpsen; nach der kirchlichen Statistik wurden gezählt in den Jahren:

	1840	1860	1880	1883
Taufen	11	17	17	26
Trauungen	6	3	2	6
Beerdigungen	6	5	15	11
Communicanten . . .	427	416	356	285.

Das Dorf Roschitz

bildet nebst Hain, Wachholderbaum und Röpsen eine ringsum von fürstlich reußischem Gebiet umschlossene Parzelle des Amtsgerichtsbezirkes Ronneburg, liegt an der alten Straße von Köstritz nach Ronneburg und wird vom Brambach durchflossen. Bei der Volkszählung am 1. December 1885 waren hier, excl. der zum Reußischen Antheil gehörigen Bewohnerschaft, in 68 Häusern (darunter 1 Rittergut, 4 Anspann- und 19 Handgüter) und 114 Haushaltungen 542 Einwohner, und zwar 270 männlichen und 272 weiblichen Geschlechts, gegen 382 im Jahre 1840, incl. der 27 auf dem Reußischen Antheil, und 425 Ende 1880; die Flur ist 303 ha 73 a groß, mit 22 878 steuerpflichtigen und 888 steuerfreien Einheiten. Die Felder und Wiesen sind größtentheils von vorzüglicher Güte und Fruchtbarkeit, aber an umfassenden Obst- und Gemüsegärten leidet das Dorf Mangel. Ein nicht geringer Theil der Einwohner findet durch die Porzellanfabrik seinen Unterhalt; die reichhaltigen Thongruben hinter dem Dorfe, nach Mitternacht zu, aus denen die Masse nicht nur für die hiesige, sondern auch für zwei andere, nahe bei Gera gelegene Porzellan- und Steingutfabriken gegraben wurde, sind seit vielen Jahren erschöpft und die Porzellanerde wird von auswärts bezogen. Das Dorf ist slavischen Ursprungs, sein Name lautet im 12. Jahrhundert Rodhacice, Rodessicz, Radesicz und bedeutet die Gründung oder den Besitz der Familie Rodas. Als der Bischof Udo I. von Naumburg im Jahre 1146 dem Kloster Bosau die von seinem Vorgänger, Bischof Dietrich I., im Jahre 1121 angewiesenen Theile von dem bischöflichen Zehnt in acht Ortschaften des Gaues Geraha bestätigte, waren deren auch hier, in Rodhacice, hinzugekommen. Dann zur Pflege Langenberg gehörig kam Rodessicsz, Radesicz beim Verkauf des v. Schönbergschen Theils dieser Pflege im Jahre 1333 an die Vögte von Plauen und von Gera, und bei der Theilung zwischen diesen beiden an den Ersteren, und gehörte nachher den Reußen zu Ronneburg bis zum Aussterben dieser Linie (s. oben S. 200), worauf das Lehnrecht auf die Landesherren überging. Am 1. März 1694 brannten 11 Häuser ab, wobei ein 6jähriges Mädchen mit umkam; im Jahre 1721 schlug der Blitz in Obenaufs Haus, doch verbrannte nur das Dach; ferner brannten im Altenburgschen Antheil am 20. Mai 1850 ein Gut, vom Blitz entzündet, am 26. März 1870 ein Gut und am 25. Februar 1886 die Porzellanfabrik ab. Am 28. März 1883 gebar eine Fabrikarbeitersfrau Drillinge, 2 Mädchen und 1 Knaben, die aber bald nach erhaltener Taufe starben.

Das Rittergut.

Dasselbe besaß bis 1854 die Erb- und Obergerichte. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde der größte Theil der zu demselben gehörenden Felder, Wiesen und ein Theil der Waldungen, wegen Ueberschuldung des Besitzers, einzeln verkauft und dadurch der Arealbesitz des Gutes, der sehr beträchtlich gewesen war, außerordentlich geschwächt und vermindert.

Nur die bedeutenden Lehen, Zinsen und Gerichtsnutzungen, sowie der größte Theil der Hölzer nebst der Jagd verblieben dem Gute, und erst in neuerer Zeit sind eine Anzahl der damals verkauften Felder wieder zurückgekauft und dem Rittergute einverleibt worden. Die Gebäude und Umgebungen sind von dem vorletzten Besitzer, dem Rittmeister v. Brandenstein, fast ganz umgestaltet worden. Nur die alte Kemnate*) ist im Hofe stehen geblieben. In Lehen hatten das Gut in ältester Zeit die von Schauroth. Vielleicht saß schon der Ritter Henricus de Schuvinrod, welcher 1323 Zinsen in Großenstein und Baldenhain verkaufte, hier in Roschitz, denn der Oberlehnherr war Friedrich v. Schönberg (auf Langenberg) und unter den Zeugen die Pfarrer von Langenberg und Tinz; auch Herr Berchter Schowenrot, welcher 1381 einen Zins in Kreschwitz der Pfarrei in Großenstein eignete, wird als Besitzer von R. vermuthet, wenigstens waren zwei seiner Söhne, Nickel und Berchter, im Jahre 1401, wo sie als Armigeri, d. i. Ritterdiener, Knappen, bezeichnet werden, Herren von Radeschiz, als die hiesige Kapelle zu einer Pfarrkirche erhoben wurde, und am Dienstag nach Lätare 1403 erhielten dieselben von Friedrich, Markgrafen von Meißen, die Lehen „an den nachgeschribenen gutern zu Radesicz: eyn Sedelhoff vßgeslossen eine kemenaten 11 Hufen ackers holtzer vnde wesen dy dazu gehorn, 2 wyngarten, 3 schock geldes 2c. (s. unter Röpsen), (bis)her von den edlen Herrn Ern Heinrichen Russen von Plauen Herren zu Roneberg seligen zu lehn gegangen habn vnd die lehen (nun nach dem Aussterben der Reußschen Linie zu Ronneburg) an vns gevallen syn, zu Gera in der Stadt 1 Hoff, $1\frac{1}{2}$ Pfund Pfeffers jerlichs Zinses daselbins vnd 1 Acker vor der Stadt daselbins, 1 Wyngarte zu Wellniz genandt der Berchter". Nickel kommt noch 1405 und Berchter 1426 in geraschen Urkunden vor. Im Jahre 1445 war Heinrich Schouwenrad zu Radeschitz gesessen, da zwischen ihm und Heinrich Herrn zu Gera wegen die Gerichte betreffender Irrungen eine gütliche Entscheidung getroffen ward, und im Jahre 1488 Georg Schawrat bei der oben unter Röpsen S. 351 angeführten Gesammtbelehnung der Gebrüder und Vettern v. Sch. Bei der Kirchenvisitation 1529 war Jan Schawrott Lehnherr der Pfarrei zu Rodenschutz und 1554 sein Sohn Heinrich, derselbe starb am 24. September 1559 und liegt hier begraben. Hans Georg starb hier am 22. Novbr. 1613 und sein Sohn Hans Georg am 5. October 1645. Des Letzteren Sohn Jan Magnus, auf Leislau und Hain, Domdechant und Hof- und Stiftsrath in Zeitz, welcher 1646 mit seinem Bruder Carl und 1651 allein als Kirchpatron hier vorkommt, verkaufte nachher das Gut an Carl von Friesen, Domherrn in Naumburg und Stiftsrath in Zeitz, auch Hofmeister des Herzogs Moritz, postulirten Administrators des Stiftes Naumburg; derselbe findet sich hier namentlich in den Jahren 1664 bis 1674. Von ihm kam es an die Familie von Uffel; der erste Besitzer aus derselben war Christian Hermann auf Burg Uffeln; er starb am 14. Juli 1684; sein Sohn und Nachfolger auch hier, Georg Friedrich, fürstlich eisenbergscher Witthumsoberhofmeister, starb am 6. August 1712. Von seiner Gemahlin, Christiane Sophie geb. Metzsch, hinterließ er 4 Söhne, von denen Adolf Christian, sächsisch-weimarscher Regierungsrath, und Georg Friedrich, hannöverscher Gardelieutenant, 1760 Kirchpatrone waren; 1769 vocirte Adolf Christian Ernst, hannöverscher Oberappellationsrath, den Pfarrer. Der letzte Besitzer aus dem Uffelschen Geschlecht, Carl August, kurfürstlich sächsischer Regierungs- und Consistorial-Präsident in Zeitz, auch Senior des Domcapitels zu Naumburg, Obersteuereinnehmer im Fürstenthum Altenburg, verkaufte es vor seinem Tode (er starb am 24. März 1796 in Naumburg) im Jahre 1788 an Moritz Carl von Eckhart auf Hain, welcher 1799 unverehelicht starb, worauf dasselbe an seinen Bruder, Heinr. Conrad v. Eckhart auf Hain und die Mitbelehnten aus den Familien Pflugk und Seufft v. Pilsach überging, bis es durch Receß vom 7. November 1805 ungetheilt an den Bezirksdirector Ludw. Wilhelm v. Eckhart auf Hain und an dessen Schwiegersohn, den Rittmeister Christoph

*) Kemnate, mittellat. caminata (von caminatus, aus Stein in Form eines gewölbten Ofens gebaut), ahd. cheminata, mhd. kemenate, bedeutet eigentlich ein Gemach, eine Kammer, vorzugsweise für Frauen, doch auch für Männer, namentlich zu besonderem Zweck, zum Schlafen, zur Aufbewahrung von Speisen, Kleidern, Waffen, Schätzen u. s. w.; dann auch besondere hohe, verhältnißmäßig schmale, mehrstöckige Steingebäude in Burgen und Edelhöfen, wie die hiesige und dergleichen noch in Orlamünde und Reinstädt erhalten sind.

Ferdinand Frhr. von Brandenstein, kam. Da Ersterer am 14. September 1806 ohne männliche Leibeserben starb, fiel seine Hälfte vom Rittergute Roschitz Letzterem zu, welcher auch am 21. März 1807 damit beliehen wurde. Er starb, im 77. Lebensjahre, am 6. Juli 1851, und der Besitz des hiesigen Rittergutes mit Hain ging auf seinen einzigen Sohn, Eduard Ludwig Christoph v. B., herzoglich altenburgschen Kammerherrn und fürstlich reußschen Forstmeister, über.

Flurnamen hier sind, nach Nordwesten, rechts von der Köstritzer Chaussee: der Weinberg, die Leede, Kühborn; nach Norden: Hopfgarten, Wolfsgrube, Holzberg, kalte Eiche, Hungerteich, Katzenwirbel, Petzoldsgraben; nach Nordosten, links vom Hainschen Wege: Kernersberg, die Schlagstücke; nach Osten, am Röpsener Wege: Flurgraben, Zollacker, Mühl- und Mägdewiese, Galgenberg, auch die kalten Felder oder die Krähenhütten genannt; nach Süden: das Birnthälchen, die Gehrberge, über welche der Weg nach Gera führt.

Die Kirche.

Am Tage Mariä Verkündigung (25. März) 1401 wurde die den St. Wenceslaus, St. Pancratius und St. Nicolaus geweihte Kapelle hier, in Radeschiz, welche bisher Filial von Röpsen gewesen war, aber seit der ältesten Zeit einen eigenen Gottesacker mit Begräbnißrecht und ein Baptisterium gehabt hatte, von der Mutterkirche getrennt und durch den Bischof Ulrich von Naumburg zur Pfarrkirche erhoben, dabei den Stiftern Nickel und Berchter v. Schauroth und deren Nachkommen das Patronat zugestanden, welches von dem jedesmaligen Senior der Familie hier ausgeübt werden sollte, und dem Pfarrer und dessen Nachfolgern, welche stets hier wohnen mußten, der Genuß der früheren Dotation, sowie der neu mit Genehmigung der Lehnsherren, der Land- und Markgrafen von Thüringen und Meißen und des Herrn von Gera, dazu gewidmeten Stücke, mit Vorbehalt eines dem Pleban zu Röpsen zu zahlenden Restaurgeldes, bestätigt. Zwar ward im Jahre 1556 von den zur Abfassung eines Anschlags der Einkünfte der Pfarreien in der Ephorie Ronneburg verordneten fürstlichen Commissarien der Vorschlag gemacht die beiden Pfarreien zu Roschitz und Röpsen wieder zu vereinigen, weil das Einkommen zur Erhaltung zweier Pfarrer ungenügend erschien; allein der Vorschlag wurde verworfen. Die alte Kirche wurde in den Jahren 1701 ff., mit Schonung des unteren Theiles des Thurmes, abgebrochen und neu aufgebaut. Bei der Renovation seit Anfang August 1846 wurde das ganze Innere umgestaltet: der Altar nach dem Schiffe zu vorgerückt, das Altarbild, die Auferweckung des Lazarus darstellend, von dem Maler Robert Georgi in Gera restaurirt und auf die südliche Empore versetzt, die Kanzel, welche vorher an der südlichen Ecke des Bogens zwischen Chor und Schiff angebracht war, über dem Altar aufgestellt, die Orgel hinter dieselbe von der Westseite gebracht, an ihrer Stelle an dieser Seite eine zweite Empore errichtet und die von außen auf das Orgelchor führende Treppe entfernt, alle Emporen auf den drei Seiten sowie die Ritterguts-kapelle und die Frauenstühle erneuert. Die Kosten wurden theils durch kirchliche Anlagen, freiwillige Beiträge und den Erlös aus altem Material, in Summa 730 Thlr. 28 gr., theils durch einen bedeutenden Zuschuß des Patrons v. Brandenstein gedeckt. Am Kirchweihfeste, am 16. November 1846, erfolgte die Einweihung der erneuten Kirche. Der Thurm besteht aus dem viereckigen alten Unterbau, welcher zugleich den Chor bildet, und einem achteckigen Aufsatz mit doppelter Haube, in der unteren Haube ist die Thurmuhr. Die 3 Glocken sind 1878 von den Gebrüdern Ulrich in Apolda gegossen; der genannte Kirchpatron gab dazu zwei Kanonen. Außer geschichtlichen Notizen (auf der kleinen lauten sie Friedensglocken 1871—1877) steht auf der großen: Ehre sei Gott in der Höhe, die Worte für die mittlere: Frieden auf Erden und für die kleine: Und den Menschen ein Wohlgefallen, sollen aus Versehen der Gießer weggeblieben sein. Die gutsherrschaftliche Kapelle befindet sich auf der Nordseite, in derselben ein Gemälde, die Kreuzigung Christi darstellend, neben derselben an der Wand eine Platte eingemauert, welche die Sterbetage von Gliedern der Familie Schauroth angiebt, nämlich von Heinrich „weiland zu Roschitz", starb am 24. September 1559, von Hans, „der edele und ehrenveste", starb am 21. Februar 1581, beide hier begraben, und von Margarethe geb.

v. Wolfersdorf, nachgelassene Witwe Heinrichs v. Schauroth, starb am 18. April 1585 und wurde in Caaschwitz begraben. Die Kanzel, von Holz (s. oben), die sammetne Bekleidung 1846 vom Kirchpatron v. Brandenstein verehrt; die Sacristei an der Ostseite, von welcher der Aufstieg auf die Kanzel führt. Die Orgel, von Poppe in Roda 1814 gebaut, wozu das Aerar 48 aßo. steuerte, wurde 1846 bei ihrer Versetzung von der West- auf die Ostseite von Opitz in Dobra reparirt. Der Altar, von Holz, hat über der braunsammtnen Bekleidung noch eine schwarze gleichstoffige und goldbefranste, mit der aufgestickten Inschrift auf der Vorderseite: Eine feste Burg ist unser Gott, diese ist eine Verehrung von Therese Dietel, Tochter des verstorbenen Pfarrers Dietel. Der Altarraum ist seit 1864 mit Steinplatten bedeckt und diese sind seit dem Reformationsfest 1869 mit Strohmatten überlegt, welche die Frau Commerzienrath Weber aus Gera schenkte. Von den Altargefäßen ist der silberne Kelch S. V. S. I. E. S. (V. S.) bezeichnet, wahrscheinlich die Verehrung einer Sibylle v. Schauroth; die zinnerne Weinkanne vom Jahre 1665 ist 1834 umgearbeitet worden. Zur Krankencommunion ist ein Kelch und eine Kanne von Zinn vorhanden. Der hölzerne, in Kelchform gestaltete Taufständer ist mit schwarzem Sammet wie der Altar bekleidet und diese Bekleidung von derselben Verehrerin wie die des Altars; das zinnerne Becken trägt die Inschrift „Magdalena von Schaurot hab dis Becken anno 1618 in Kirche gebn", in der Mitte die schwer deutbaren Worte GWBE Z GAI DHM DRIGSMVRNAS IWDMEL. In dem Kirchenvisitationsprotokoll vom Jahre 1529 ist der Befund in der hiesigen Kirche in Rodenschütz, so verzeichnet: „1 Kelch, 6 mesgewandt, 4 Kue, 2 pfundt wachs, 4 gr. Zins, 13 aßo. schuldt, 1 Brawpfanne". Diese ärmliche Ausstattung an Altargeräth, namentlich in der Patronatskirche eines Ortes, wo der Patron selbst residirte, kommt doch auf die unvollständige Verzeichnung des Pfarrers, oder hätte der Patron manches davon, wie anderwärts, hier etwa noch von den Bauernunruhen im Jahre 1525 her, in Verwahrung genommen und der Kirche noch nicht wieder zugestellt gehabt? Jetzt beträgt das Kirchenvermögen 1571 1/2 Mk. Die Kirchenbücher gehen bis 1602 zurück, doch nicht ganz vollständig, die Kirchrechnungen bis 1560.

Der Begräbnißplatz war früher der Kirchhof; der Gottesacker am südöstlichen Ende des Dorfes ist im Jahre 1729, wie die Inschrift am Eingang besagt, angelegt und 1833 bis 1838 mit einer neuen Mauer umfriedigt, welche 75 1/2 Thlr. kostete. In einer gewölbten Gruft liegt Eugen Henke, Major a. D., Schwiegersohn des verstorbenen Kammerherrn v. Brandenstein, der im Bad zu Nieder-Wildungen gestorben war, begraben. Die Begräbnißordnung ist vom Jahre 1837, und die Leichenhalle im Jahre 1838, wohl eine der ersten in einer Landgemeinde des Herzogthums, mit wesentlicher Unterstützung des Kirchpatrons, um 145 Thlr. erbaut.

Die Pfarrei.

Die Pfarreigebäude, welche noch 1714 eine Reparatur erfahren hatten, wurden 1763 bis 1770 erneuert, wie sie jetzt, 1823 f. wesentlich reparirt, noch stehen. Das Einkommen des Pfarrers war im Jahre 1529: 10 aßo. 13 gr. Geldzins, 12 Schff. Korn und 9 Schff. Hafer Sackzehnt, der Zehnt von des Edelmanns „jtlichen eckern", 1 Fuder Heu, „1 Holtzlein daruon man mog gebundtholtz haben zu brenholtz"; ins eigen bewirthschaftete Feld säete er „10 Scheffel vber winter vnd sommer, 5 scheffel brach je in ein feldt". Vorgefunden hatte er bei seiner Anstellung 4 Kühe und eine alte Bank. In der Visitation 1533 wurde verordnet, daß er „die Kue so er von der Kirchen gemietet", ferner nicht mehr verzinsen, sondern daß dieselben zum Pfarrinventar geschlagen werden sollten; und in der vom Jahre 1554 wurde geklagt, daß der Patron, Heinrich v. Schaurot, dem Pfarrer 2 fl. Jahreszins, den sein Vater bezahlt habe, ins 3. Jahr verweigere und daß der Zehnt auf dem Steinsberge von den Amtleuten in Gera ins 5. Jahr innebehalten werde. Bei der Aufbesserung der Pfarrstellen in der Ephorie Ronneburg aus landesherrlicher Kasse im Jahre 1586 erhielt die hiesige jährlich 20 fl. Da der Pfarrer den Ertrag des Cymbels am Erntefeste erhielt, so wurde er nach Abschaffung desselben, 1861, mit jährlich 2 Thlrn. aus der Gemeindekasse entschädigt. Jetzt beträgt die Pfarrdotation an Feld, Wiese und Garten 7 ha 32,5 a; das

Pfarrholz ist 2 ha 42,2 a groß; aus demselben erhält der Pfarrer jährlich 12 Schock Wellenholz und 2 $^{9}/_{4}$ Ellen lange Klaftern Scheite.

Die Pfarrer.

Der erste Pfarrer, welchen im Jahre 1401, als die bisherige Kapelle zu einer Parochialkirche erhoben ward, der damalige Senior der Familie Schauroth, Nicolaus, dem Stiftspropst in Zeitz als Pleißnischem Archidiakonus, präsentirte, hieß Nicol Blumerode. Außer ihm ist aus der katholischen Zeit nur noch Er Conrad Scheller bekannt, welcher nach der Altenburger Stadtrechnung von 1437/38 eine halbjährige Leibrente im Betrage von 2 aßo. gr. aus dem Stadtsäckel erhielt. Die seit der Reformation hier angestellt gewesenen Geistlichen sind folgende:

1. Joh. Müller (Molitor), Pfarrer seit 1510, also noch zur Zeit des Papstthums, wurde bei der Visitation 1529 „zimlich geschickt, aber beyderseytig", also noch nicht entschieden evangelisch, und 1533 „nicht vngelehrt befunden". Mit der Zeit hatten sich aber die Anforderungen der Visitatoren gesteigert, oder Müller war mit seinen Kenntnissen zurückgegangen, denn 1554 hieß es: „ist Christlicher Lhar vnerfarn vnd dan alters halben, welchs bey sibenzig jaren, die pfhar lenger zuuorsehen nicht tuchtig, wie dan sonderlich erkundet, das ehr zaghafftige gewissen in todes gefhar oder sonsten zu trosten nicht gefast sey, derwegen bedencken die Herrn Visitatores, das man jne des Kirchenampts entsezen &c. solle, Weil ehr aber lange dem Kirchenampt vorgewest, nuhemals aber sehr alt vnd gut lebens ist, bedencken sie, das jme vff sein lebelang nottorfftiger vnterhalt georbent werde". Er scheint bis gegen das Jahr 1559 gelebt zu haben.
2. Michael Gebhard, um 1559, wurde bald darauf Pfarrer in Reust, s. S. 347.
3. Peter Heimann, unterschrieb 1562 die Ronneburger Confession mit.
4. Christoph Lindemann, aus Gotha gebürtig, ums Jahr 1571.
5. Johann Pistor (Becker), seit 1555 Schulmeister in Ronneburg und seit 1570 Pfarrer in Großenstein, kam hierher 1572, unterwarf sich 1573 den kursächsischen Visitatoren und blieb hier bis 1574, wo er Prediger in Schmölln wurde, s. S. 39.
6. Johann Ursinus (Beer oder Bär), gebürtig aus Wertha im Würzburgschen, wurde 1571 Schulmeister in Ronneburg, 1573 Diakonus daselbst und hierher 1575 berufen; er unterschrieb 1577 die Concordienformel in Altenburg mit und starb, seit 1607 emeritirt, 1611 in Lucka während eines Besuchs bei seinem Sohne Johann, der damals Pfarrer dort war.
7. Michael Schumann, latinisirt Sutorius, geboren am 1. Mai 1583 in Reust, wo sein gleichnamiger Vater Pfarrer war, studirte auf den Schulen zu Ronneburg, Altenburg und Magdeburg, dann auf der Universität Jena, wurde hier 1607 Substitut und 1611 Pfarrer, 1620 Pfarrer in Göbern und 1636 Superintendent in Eisenberg, wo er am 18. December 1663 starb. Nachdem M. Hieronymus Frößel (Fröschel), der sich auf ein schriftliches Versprechen des Kirchpatrons, Hanns Georg v. Schauroth, berief, auch bereits mit dessen Zustimmung eine Probepredigt gehalten, darin aber nicht gefallen hatte, beseitigt worden war, vocirte v. Schauroth zu Schumanns Nachfolger:
8. M. Johann Agricola, geboren in Gera ums Jahr 1596, Sohn eines dasigen Bürgers, der aber in der Folge Schulmeister hier in Roschitz wurde; er studirte 1616 bis 1620 in Jena, war Famulus des berühmten Theologen Johann Gerhard und genoß als einer der Ersten den von Marcus Gerstenbergk gestifteten, sogenannten Drackendorfer Freitisch, wurde in Jena Magister und kam 1620 hierher, wo er 1633 an der Pest starb.
9. Johann Pantzer, von Politz bei Gera, eines dasigen Bauers Sohn, hierher berufen 1634, starb ebenfalls an der Pest am 23. September 1640.
10. Laurentius Doß, gebürtig von Pausa, vorher Lehrer an der Schule zu Gera, vocirt von demselben Schauroth am 23. Mai 1641, ging schon am 19. November 1645 mit Tode ab. Sohn und Enkel wurden später seine Nachfolger hier (s. unten).
11. Jesaias Heerwagen, aus Dornburg gebürtig, vom Pfarramte Silbitz hierher

berufen durch Carl und Jan Magnus Gebrüder v. Schauroth 1646, gestorben am 26. April 1651.

12. Laurentius Mitternacht, geboren 1620 in Hardisleben, Sohn des dasigen Schulmeisters, begann in seinem 17. Lebensjahre erst das Schneider-, dann das Tuchschererhandwerk zu lernen, hielt sich seit 1630 bei seinem Bruder M. Johann Sebastian, Pfarrer in Teutleben, eine Zeitlang auf und versah allda den vacanten Schul- und Küsterdienst; dann war er bei einem Hrn. v. Hagen Schreiber und Kinderlehrer und besuchte 1641 bis 1645 die Schule in Naumburg und bis 1648 die Universität Jena; er informirte darauf in Gera und erhielt durch Jan Magnus v. Schauroth 1651 die Vocation nach Roschitz; er starb als Adjunct der Ephorie am 15. Mai 1674.

13. Heinrich Doß, Sohn des Pfarrers Laurentius D., hier geboren am 8. September 1643, studirte in Gera und Jena, wurde am 8. November 1674 durch Carl v. Friesen hierher berufen und 1691 zum Adjunct ernannt; 1711 in Ruhestand getreten, starb er am 2. November 1713.

14. M. Joh. Christoph Haße, geboren am 14. Mai 1673 in Auma, Sohn des Bürgermeisters und Stadtschreibers Wolfgang Haße, studirte in Schleiz und Gera, dann auf den Universitäten Jena und Leipzig und war hierauf 13 Jahre Hauslehrer bei Georg Friedrich v. Uffel auf Roschitz, der ihn zu Pfingsten 1711 hierher als Substituten und dessen hinterlassene Söhne ihn am Sonntag Lätare 1714 zum ganzen Pfarramt vocirten. Er starb am 31. August 1721.

15. Gottfried Heinrich Doß, Sohn des Pfarrers Heinrich D., geboren hier am 6. April 1684, hatte in Gera und Jena studirt, im Uffelschen Hause informirt und wurde am 2. Epiphaniassonntag 1722 durch Christiane Sophie verw. v. Uffel geb. Metzsch und deren Söhne zum hiesigen Pfarramt berufen, erhielt im December 1760 in seinem Nachfolger einen Substituten und starb am 31. März 1761.

16. Erdmann Rudolf Gruner, geboren in Coburg am 7. September 1737, studirte auf dem dortigen Casimirianum und von 1755 bis 1759 in Jena, wurde am 2. Advent 1760 durch die Gebrüder Adolf Christian und Georg Friedrich v. Uffel auf Roschitz und Neumühl zum Substituten und am 13. Trinitatissonntag 1761 zum wirklichen Pfarrer vocirt; er blieb hier bis zum Jahre 1769, wo er als Oberpfarrer nach Berga, in der Weidaschen Diöcese, kam und daselbst 1804 verstorben ist.

17. Joh. Heinrich Burgold, geboren am 5. November 1735 in Gera, besuchte das dortige Gymnasium und von 1755 bis 1758 die Universität Jena, wurde 1767 Lehrer an der Geraschen Stadtschule, am 20. Trinitatissonntag 1769 durch Adolf Christian Ernst v. Uffel hierher berufen und starb am 24. August 1792.

18. August Wilhelm Böhme, Sohn des Schulmeisters Heinrich B. in Raitzhain, geboren am 5. August 1763, studirte in Ronneburg, von 1783 bis 1786 in Jena, wurde am Erscheinungsfeste 1793 durch den Patron Moritz Carl v. Eckhart auf Roschitz und Hain zum hiesigen Pfarramt berufen und starb am 8. Juni 1823. Die hiesige Pfarrei wurde nach seinem Tode zwei Jahre lang durch den Pfarrer Schumann in Röpsen vicarisch verwaltet, weil der größte Theil ihrer Einkünfte zu einem nothwendigen und kostspieligen Bau der Pfarrgebäude verwendet werden sollte.

19. Robert Dietel, ein Enkel mütterlicher Seits des obengenannten Pfarrers Erdm. Rudolf Gruner, geboren am 14. April 1800 in Untermhaus bei Gera, wo sein Vater Salomo Friedrich D. Hofverwalter war, besuchte 1811 bis 1819 das Gymnasium in Gera und bis 1822 die Universität Leipzig, worauf er als Informator beim Geheimrath v. Egloffstein Hauslehrer war; er trat am 18. Sonntag n. Trin. 1825 das hiesige Pfarramt an. Nach seiner Emeritirung, zu Ostern 1868, bezog er sein Landhaus in Silbitz bei Crossen und starb am 13. März 1872. Er gründete im Jahre 1844 einen Gustav-Adolf-Verein hier, der bis zu seinem Wegzuge bestand, und gab heraus: Tabellarische Uebersicht der vorzüglichsten gesetzlichen Eheerfordernisse bei Abschließung von Ehen in den Herzogl. Sachsen-Altenburg. Landen. Altenburg 1841. (Drei Tabellen in Folio.)

20. Arthur Alfred Weber, geboren am 17. September 1841 in Gera als Sohn

eines dortigen Fabrikanten und Kaufmanns; vorgebildet 1850 bis 1856 im Stoyschen Erziehungsinstitut in Jena und bis 1860 auf dem Ruthenum seiner Vaterstadt, studirte er dann bis 1864 in Leipzig und Erlangen; nachdem er hierauf bis 1867 Reisen in Frankreich und Italien gemacht hatte und dazwischen Anfang 1865 bis Michaelis 1866 Lehrer an der Armenfreischule in Gera, darauf auch von Ostern 1867 kurze Zeit Lehrer am Lutherischen Missionshause in Leipzig gewesen war, wurde er am Sonntag Misericordia Domini 1868 als Pfarrer hier eingeführt, gab aber zu Michaelis 1877 diese Stelle auf und wurde Lehrer an einer Privattöchterschule in Dresden.

21. Hermann Eduard Schütze, Sohn des Amtsschulzen Joh. August S. in Tautenhain, geboren am 18. Januar 1849; nachdem er 1861 bis 1866 das Lyceum in Eisenberg und dann bis 1870 das Friedrichsgymnasium in Altenburg besucht, von 1870 bis 1873 in Jena und Leipzig studirt hatte und dann Hauslehrer bei Herrn v. Schwertzell in Willingshausen in Kurhessen und 1875 bis Michaelis 1877 Diakonatsvicar in Ronneburg gewesen war, wurde er 1878 Pfarrer hier, wo er am Sonntag Misericordia Domini eingeführt ward.

Die Schule.

Das alte Schulhaus war 1734 gebaut und 1839 wesentlich, auch noch 1869 reparirt worden; das jetzige ist vom Herbst 1883 bis Sommer 1884 erbaut. Die Lehrerstelle ist eine 4. Klasse; die Schule, 1878 bis 1884, wegen Raummangels im alten Schulhause, drei-, ist seitdem wieder zweiklassig; zu Ostern 1883 waren 90, nach Ostern 94 Schulkinder. Schenkungen erhielt die Schule: 1839 von Joh. Gottfr. Schmidt $9\frac{1}{2}$ Thlr., wovon die Zinsen zum Ankauf von Prämien für fleißige und gute Schulkinder verwendet werden sollten; 1869 aus dem Testamente des Kreiswegepolirers in Altenburg Joh. Carl Wilh. Köhler, ehemaligen Einwohners hier, 100 Thlr., deren Zinsen jährlich an seinem Geburtstage, 9. October, an je 2 der besten Schulknaben und -Mädchen vertheilt werden sollen.

Die Reihenfolge der Schullehrer, soweit sie beim Mangel an älteren Nachrichten angegeben werden kann, ist diese: 1. N. Agricola, ein Bürger in Gera, gegen Anfang des 17. Jahrhunderts hier Schulmeister; sein Sohn war der hiesige Pfarrer Johann Agricola. 2. Christoph Bach, starb zu Ostern 1672. 3. Joh. Thiele (Diele), ein Schneider aus Merane, 1672 bis 1673, da er Schulmeister in Wittgendorf im Stifte Zeitz wurde. 4. Joh. Schubert, Bürger und Zeugmacher zu Ronneburg, 1673, starb 1687. 5. Joh. Heinr. Thienemann, aus Röpsen, des dasigen Schulmeisters Sohn, angestellt im Mai 1687, starb am 20. Januar 1729. 6. Georg Gabler, aus Pötewitz, seit April 1729, wurde zu Anfang des Jahres 1740 Schulmeister in Röpsen. 7. Johann Heinrich Engewald, berufen am 21. Februar 1740, starb, fast 82 Jahre alt, am 15. März 1785, nachdem ihm substituirt worden waren: a) sein Sohn, Carl Gottlob Engewald, am 27. Decbr. 1774, gestorben im August 1776; b) Joh. Tobias Götze, vom Januar 1777 bis 1782, worauf er als Substitut nach Großenstein kam, s. oben S. 263; c) der Folgende: 8. Carl Benjamin Schumann, geboren am 24. März 1764 in Lohma bei Schmölln, wo sein Vater Joh. Benjamin S. damals Schulmeister war, wurde Engewalds Gehülfe am 26. Januar 1783, folgte demselben im vollen Dienste am 17. Juli 1785 und starb am 27. October 1828. 9. Carl Friedrich Hauschild, aus Röpsen, geboren am 16. September 1808 als der Sohn des Zimmergesellen Joh. Gottfried H., war Seminarist in Altenburg, wurde berufen am 14. December 1828, trat zu Anfang 1829 an und ward im Mai 1843 nach Reichardtsdorf versetzt, s. d. 10. Carl Christ. August Theil, Sohn des Bürgers und Fuhrmanns Adam Michael Th. in Kahla, geboren am 22. August 1813; er versah als Seminaradspirant 1835 bis 1837 den Schuldienst in Mötzelbach, besuchte dann seit Michaelis 1837 das Seminar in Altenburg, war seit October 1840 Substitut in Jägersdorf und wurde hier am 20. Juni 1843 Lehrer; zu Michaelis 1876 emeritirt, zog er nach Ronneburg. 11. Joh. Christ. Carl Knittel, geboren am 8. Juni 1857 in Langenberg, wo sein gleichnamiger Vater Zeugmachermeister war; besuchte erst das Gymnasium in Gera und 1872 bis 1875 das Seminar in Greiz; von Michaelis des letzteren Jahres bis

October 1876 war er erst Vicar und dann provisorischer Lehrer in Arnsgrün bei Greiz und vom 1. November 1876 bis Michaelis 1877 Vicar und von da an Lehrer hier in Roschitz; er wurde 1885 an die Stadtschule in Ronneburg versetzt.

Die Volksbibliothek ist nicht bedeutend, wird auch wenig benutzt. Ein Männergesangverein wurde 1876 gegründet, an welchem sich 1881 auch eine Zeitlang eine Anzahl junger Mädchen betheiligten.

18. Die Parochie Rückersdorf

besteht aus dem Hauptkirchorte Rückersdorf und den beiden Filialen Braunswalde und Vogelgesang und bildet einen eigenen Standesamtsbezirk mit dem Sitze in Braunswalde. Die Seelenzahl betrug 1840, incl. 89 königl. sächsischer Unterthanen in Rückersdorf, 948 (ohne dieselben 925 im Jahre 1880 und 910 im Jahre 1885) in 218 Haushaltungen, und zwar 420 männlichen und 490 weiblichen Geschlechts. Die früher hier, wie in der Umgegend herrschend gewesene, sogenannte Oberländische Bauerntracht, welche sich von der in Pleißen üblichen Altenburger wesentlich unterschied, ist schon seit längerer Zeit, nachdem sie sich nur noch bei älteren Frauen erhalten hatte, der gewöhnlichen bürgerlichen gewichen. Nach den Kirchenbüchern wurden gezählt in den Jahren

	1840	1860	1880	1883
Taufen	34	48	47	34
Trauungen . . .	5	10	8	8
Beerdigungen . .	30	25	34	22
Communicanten . .	1284	1408	893	888.

Das Dorf Rückersdorf

liegt 5 Stunden südwestlich von Altenburg, 3 Stunden südöstlich von Gera und 1 Stunde von Ronneburg an der von letzterer Stadt nach Zwickau und ins Erzgebirge führenden Chaussee. Im December 1885 waren hier, excl. des königl. Sächsischen Antheils, in 35 Wohnhäusern (darunter 2 Anspann- und 5 Handgüter) und 53 Haushaltungen 257 Einwohner, und zwar 123 männliche und 134 weibliche, gegen 243 im Jahre 1880 und im Jahre 1840, incl. der sächsischen Unterthanen, 301, in 7 Bauerngütern und 7 Häusern, von denen 2 auf einer Anhöhe gelegene Gehöfte sich für königlich sächsisch erklärt haben, aber von der jenseitigen Regierung nicht als ihre Unterthanen anerkannt worden sind, weil es noch nicht ausgemacht sei, ob sie ihr oder herzoglich altenburgisch wären; so hat sie auch die Altenburgsche Regierung nicht als ihre Unterthanen anerkannt, und keine von beiden Regierungen hat bis jetzt Steuern von ihnen angenommen oder Militärpflichtige ausgehoben. Die Flur begreift 323 ha 40 a mit 16 085 steuerpflichtigen und 1775 steuerfreien Einheiten. Der jedenfalls deutsche Name des Ortes, lautete er wirklich 1290 Ratgersdorf, würde auf den Mannsnamen Ratger, die aber seit dem 14. Jahrhundert ständig vorkommende Form Rickers- oder Rückersdorf auf Rikhart oder Rugker zurückzuführen sein. Nämlich im Jahre 1290 soll Kaiser Rudolf nach einer urkundlich nicht verbürgten Nachricht den Besitz der unter (Poster-) Stein stehenden Dörfer Pilgersdorf (Pillingsdorf) und Ratgersdorf dem Vogt Heinrich von Plauen bestätigt haben. Zur Dotirung der Peter-Paulskapelle in Ronneburg gab 1384 Heinrich Reuß, Herr v. Ronneburg, hier, in Rickersdorf, Zinsen im Betrage von 40 gr. auf Peter Bachmann, 20 gr. auf Heinrich Nicolai und 6 gr. auf Conrad Roter. Im Bauernaufstande, 1525, wurde die Pfarrei geplündert. In den Jahren 1608 bis 1610, sowie einige Jahre während des Dreißigjährigen Krieges herrschte die Pest hier. Während dieses Krieges ist 1640 der General Baner mit seiner schwedischen Armee am 2. Osterfeiertage durchmarschirt und hat alle Häuser mit Ausnahme der Pfarrei geplündert. Am Montage nach dem Palmsonntage 1641 haben die Kroaten zwei Häuser niedergebrannt und 1644 alles Sommergetreide abgemäht; 1646 haben die Schweden unter den Obristen Reisegrün und Tanneberg 5 Tage hier gelegen und großen Schaden gethan. Außerdem ist der

Ort von Feuersbrünsten heimgesucht worden in den Jahren 1609, 1706, 1811, wo, wie schon 1706, der Edelhof mit betroffen wurde, 1827, am 5. August 1866, am 26. März 1870, am 28. Juni 1877, am 21. April 1883.

Das Rittergut ist infolge von vor Alters stattgefundenen Veräußerungen sehr schwach an Grundstücken und besitzt nur noch 36 Scheffel Feld. Die Gebäude wurden nach dem Brande 1811 von dem bäuerlichen Besitzer ganz im ländlichen Style erbaut. Zu Ende des 16. Jahrhunderts kommen mehrere in hiesigem Orte wohnhafte Adelige vor, und zwar mehrere gleichzeitig mit einander, als: Friedrich v. Lema und Wolff v. Weißbach, welche Volmershain besaßen, v. Staffenstein, Alexander v. Ende, Hans Metzsch aus dem Hause Schönfeld, dessen Grabplatte sich in der Kirche befindet. Jedenfalls waren zwei adelige Sitze hier, denn nach einer Angabe des Kirchenbuches vom Jahre 1588 ist von einem „fodern Schloß" die Rede. Die Besitzer seit dem 17. Jahrhundert waren lange Glieder der Familie von Hünerkopf, welche aus dem Sächsischen Erzgebirge stammte und aus welcher Hans schon 1585 Mannichswalde besaß; die hiesigen waren Wolf Ernst, seit 1602, starb am 19. December 1626 an der Pest; Wolf Joachim, starb am 12. Mai 1654; sein Sohn Wolf Ernst starb am 15. Februar 1710; ihm folgte sein Sohn Joachim Ernst, welcher aber schon am 14. December 1712 starb und den unmündigen Wolf Dietrich, geboren am 27. August 1711, hinterließ. Dieser verkaufte das Gut 1739 an den Advocat Starke in Ronneburg. Nach diesem waren Besitzer seit 1771 Christian Winter in Braunswalde, seit 1783 Michael Schumann, 1827 Carl Schumann bis 1837. Mit dessen Witwe verheirathete sich 1839 Zacharias Mähler aus Mennsdorf und besaß das Gut bis 1867; dann Frdr. August Porzig, welcher es mit seinem anliegenden Anspanngute vereinigte, und nach seinem Tode 1878 sein Sohn Oskar Theodor Porzig, welcher nach dem Brande 1883 beide Gehöfte zu einem einzigen großen und stattlichen verband.

Das Patronatrecht über Kirche, Pfarrei und Schule, welche aber unter Altenburgscher Landeshoheit stehen, gehört dem 2 Stunden westlich entfernten königl. sächsischen Rittergute Liebschwitz, doch hatten die Besitzer von Blankenhain wegen Vogelgesang und die von Gauern wegen des Filials Braunswalde zu der Wahl des Geistlichen zu consentiren. Von früheren Besitzern dieses Rittergutes und Kirchpatronen von Rückersdorf sind bekannt am frühesten die von Ende, von denen Nickel und Götz, Gebrüder, auch auf Loitsch, im Jahre 1478 Zinsen an den Stadtrath von Schmölln verkauften und Nickel schon 1472 als Teidingsmann in einer Angelegenheit des Klosters Mildenfurt erscheint. Ehrenfried v. E. war 1533 und die Gebrüder Ulrich (Uz) und Gottfried (Götz) v. E. 1554 Lehnsherren der Pfarrei in Rückersdorf; der letzte dieses Geschlechts, Wolf Friedrich, zugleich Besitzer von Löbichau, bis zu Anfang des Dreißigjährigen Krieges. Dann Christoph v. Raschau, kursächsischer Generalproviant- und Rittmeister, auch Obersteuerdirector in den assecurirten Aemtern, zu Frießnitz, auch auf Struth, Niederpöllnitz und Burkersdorf, um 1638; nach ihm seine Kinder Anna Margarethe, vermählt mit Georg Christoph v. Carlowitz, und Wolf Georg v. Raschau, welche 1660 und 1667, der Letztere 1674 allein als Patrone vorkommen. Seine Nachfolger waren: der Reichspanner- und Freiherr Joh. Georg v. Meusebach, zu Friesnitz, auch auf Gereuth, Ottendorf u. s. w., starb am 24. Juni 1695, und dann dessen Sohn Adam Gottlieb, welcher am 12. April 1704 starb. Nach ihm besaß die Güter Liebschwitz und Loitsch David v. Fletscher, kaiserl. Rath und herzogl. sächsisch-zeitzscher Geheimrath, auch auf Crossen, Herrengosserstädt u. s. w., starb am 16. Juli 1716 und hinterließ die Güter seinem Sohne Adrian, kursächs. Hofrath und Domherrn in Halberstadt. Von ihm kamen dieselben an Gottfried Leyser, königl. preußischen und kurfürstlich brandenburgschen Steuerrath, welcher 1739 Patron hier war und als solcher wegen mehrerer Prätensionen mit dem herzogl. Consistorium in Altenburg in Differenzen gerieth (s. S. 376). Er verkaufte die Güter 1745 an Joh. Georg v. Ziegenhierd, preuß. Kriegs- und Domänenrath, auch auf Lichtenberg, früher auch auf Zinst, Reinsdorf und Oettichau; ihm folgte 1762 Joh. Ferdinand August v. Z., kurfürstl. sächs. Landkammerrath, und da dieser keine Kinder, noch sonstige Blutsverwandte hatte, so adoptirte er und ließ nobilitiren den Neffen seiner zweiten Gattin und Sohn des 1789 verstorbenen Pfarrers Köpke, Friedrich Theodor v. Z., welchem er (vor seinem 1814 erfolgten

Tode) 1803 die Güter übergab. Dieser starb 1845 und hatte zum Nachfolger seinen Sohn, den königl. sächs. Oberlieutenant Hugo Werner v. Z., und als dieser 1874 mit Tode abging, trat in den Besitz seine Witwe, die derzeit (1887) noch lebende Frau Luise v. Z., geb. Mengel aus Gera.

Braunswalde oder Braunichswalde, das eine Filial,

liegt $^3/_4$ Stunde südlich von Rückersdorf und grenzt mit seinen Fluren an königl. sächsisches Gebiet. Im December 1885 fanden sich hier in 91 Wohnhäusern (worunter 21 Bauerngüter) und 136 Haushaltungen 522 Einwohner, und zwar 242 männliche und 280 weibliche, gegen 503 im Jahre 1840 und 551 im Jahre 1880; die Flur mißt 276 ha 21 a mit 15 812 steuerpflichtigen und 59 steuerfreien Einheiten. Der jetzt officielle Ortsname Braunichswalde stammt erst aus neuerer Zeit, urkundlich und auf alten Karten heißt er Braunswalde und ist von dem Gründer, einem Deutschen Namens Brun (Braun), abzuleiten. Hier, in Brunswalde, legirte Heinrich Reuß, Vogt von Plauen, 1307, eventuell, wenn der Pfarrer in Linda gestorben wäre, 1 Talent Denare dem Kloster zu Cronschwitz. Im Jahre 1341 waren „den geistlichen Kindern" im Kloster Cronschwitz, den drei Schwestern Kunne, Margarethe und wieder Kunne „von Bele", 2 Pfund Zinsen hier, „in dem Dorf czu Brunswalde" ausgesetzt worden, welche sie bei Lebzeiten erhalten, welche aber nach deren Tode dem Kloster anheimfallen sollten, daß dafür ihrer Eltern Jahrzeit gehalten würde; wenn ihre Brüder den Zins beanspruchten, so sollten sie dem Kloster 2 Mk. zahlen. Der Zins war ein Lehn des Vogts Heinrich Reuß von Plauen. Nachher war es ein zum nahen Rittergute Gauern gehöriges Vorwerk, „Sorgengut", namentlich kommt es, Brunßwalde, 1499 vor, wo es Georg und Nickel v. Wolfersdorf von ihrem Vater Balthasar mit Gauern geerbt hatten und die landesherrlichen Lehen darüber empfingen. Das Dorf gehörte daher auch bis zuletzt unter die Gerichtsbarkeit von Gauern, das Gut wurde später verkauft und ist jetzt ein Bauerngut. Im Jahre 1628 brachte Barbara Reinhold hier ihr Kind um und wurde am 22. Mai enthauptet. Am 4. Februar 1705 brannte das Wirthshaus und 1822 ein Bauerngut ab; fernere Feuersbrünste in diesem Jahrhundert ereigneten sich am 4./5. März 1867, am 1. August 1869, am 21. Januar 1873, am 12. Juli 1874, wo die Windmühle, vom Blitz getroffen, abbrannte, am 8. Juli 1876, am 29. März 1877, am 31. Januar und am 21. Mai 1881. Der Blitzstrahl, welcher am 4. Juli 1874 die Kirche traf, zündete nicht, richtete aber bedeutende Verwüstung im Schiff an. Ebenso war es bei dem Blitzschlag am 30. Mai 1885 in des Zimmermanns Wohlleben Hause geschehen, wobei noch der Haussohn Albin getödtet ward. Das Dorf erhielt 1841 eine eigne Schule, s. S. 376.

Vogelgesang, das andere Filial,

liegt $^1/_2$ Stunde südwestlich von Rückersdorf, nahe bei Braunswalde, an der Ronneburg-Zwickauer Chaussee. Im December 1885 zählte das Dorf in 24 Häusern (darunter 15 Bauerngüter) und 29 Haushaltungen 131 Einwohner, 55 männlichen und 76 weiblichen Geschlechts, wie im Jahre 1880, gegen 144 im Jahre 1840. Die Flur enthält 240 ha 77 a mit 12 759 Steuereinheiten. Der als Ortsbenennung auffallende Name Vogelgesang, welcher eher zur Bezeichnung einer Flur zu passen scheint, wie deren auch so im Mecklenburg-Strelitzschen bei Usedel („im Vogelsang") und bei Voigtsdorf („eine Koppel zur Weide der Vogelsang genannt"), auch eine Wüstung bei Braunschweig so heißt, kommt doch auch als Ortsname im mecklenburgschen Amte Feldberg, bei Dommitsch in der preußischen Provinz Sachsen und in Schlesien vor. So benannte Dorfschaften scheinen ursprünglich, wie Vogelsgrün im Vogtlande, Wohnungsanlagen in Wäldern gewesen zu sein. Bei Vogelgesang scheint in früherer Zeit Schiefer gebrochen worden zu sein, in der Tegkwitzer Kirchenbaurechnung vom Jahre 1428 finden sich die Posten „6 gr. by man vorzerte czu deme fogelgesange; item 1 fl. deme schieferdecker och czu dem fogelgesange". Hier brannte am 27. April 1705 und am 13./14. Juli 1870 je ein Haus, am 9. Juni 1839 und am 22. Februar 1877 je zwei Güter ab.

Bemerkenswerthe Flurnamen in der Parochie sind: in der Rückersdorfer Flur: Heidelberg, Falkenberg, Brand, Schreyer, Stanglicht, Fuchslöcher, Berthel, Hölle, rother Hügel, Kainbusch, Vorbacken; in der Braunswalder, außer dem mit Rückersdorfer gemeinschaftlichen Schreyer: Götzen, Rothethal, Eulenberg; in der Vogelgesanger: Lücke, Weinberg, Reute, letzter mit der Braunswalder und Weide mit der Blankenhainer Flur gemeinschaftlich. Einer Sage nach soll vormals in dem von Rückersdorf nach Mennsdorf sich hinziehenden Thale das Dorf Kleinrückersdorf gelegen haben; dasselbe sei in einem Kriege zerstört und von den Haselbachern erworben und zu ihrer Flur geschlagen, der Zehnt aber nicht der Pfarrei in Haselbach, sondern der zu Rückersdorf geleistet worden. Urkundliche und geschichtliche Nachrichten über dieses angebliche Dorf finden sich nicht.

Die Kirche in Rückersdorf.

Das außer dem gewölbten Chor styllose Kirchhaus wurde nach wiederholten Reparaturen 1612, 1655 bis 1658, 1672 und 1765, im Jahre 1810 um mehrere Ellen erhöht und auf der Nord- und Südseite noch eine Empore über der alten angebracht; im Jahre 1845 wurde das Gestühl im Schiff erneuert und das ganze Innere restaurirt; im Jahre 1866 der Chor frei gemacht mit Erneuerung des Altars, der Kanzel und des Taufsteins. Der Thurm steht in Osten; am 10. December 1638 vom Sturm umgeworfen, ward er bei der Kirchenreparatur 1655 wieder hergestellt, 1791 aber der obere Theil bis auf den untersten Sims abgetragen und dafür ein achteckiger Aufsatz mit doppelter Haube aufgebaut. Die Kirche hat 3 Glocken; von den alten war die große 1642 von Joh. Berger aus Weimar in Gera, die mittle 1678 von Nicol. Rausch in Zeitz gegossen (die kleine hatte keine Aufschrift); die neuen, 1880 in Apolda gegossen, im Gesammtgewicht 3375 Pfund schwer, im Accord e gis h gestimmt, haben die Inschriften: die große: Kommt, denn es ist alles bereit; die mittle: Jauchzet Gott mit fröhlichem Schall; die kleine: Lasset die Kindlein zu mir kommen. Die Orgel ist 1817 von C. F. Poppe in Roda gebaut und kostete 400 Thaler Conv. Die Kanzel, an der Südseite, ist von Holz, mit Schnitzwerk im Gothischen Styl verziert; die Sacristei im Jahre 1866 an der Südseite angebaut. Der Altar ist ebenfalls hölzern und ebenso wie die Kanzel verziert, deshalb die Seitentheile frei und nur die Oberfläche bedeckt. Unter dem Altarplatze befinden sich Grabgewölbe der Familie v. Hünerkopf (s. oben S. 369). Der silberne Abendmahlskelch ist nach der Bezeichnung mit „G. A. P. A: M. J. G. A. PS. R. 1704“ ein Geschenk Gottfried Altweins, Pastors und Adjuncts, und M. Joh. Gottfried Altweins, Pfarrsubstituten in Rückersdorf, vom Jahre 1704. Die Weinkanne ist zinnern. Der Taufstein, von Sandstein, ist achteckig im Gothischen Styl. Der Befund in der Kirche bei der Kirchenvisitation 1529 war: 1 Kelch, 1 gutes und 1 geringes Pacem, 1 messingene Monstranz, 1 neues rothes Meßgewand und 2 geringere; 1 gr. Jahreszins von einem Wiesenfleck, 2 Hölzer und 13 Kühe; als Schulden standen aus 87 Pfund Wachs (von dem Zins für die Kirchkühe) und gegen 28 aßo. ausgeliehenes Geld. Das Kirchenvermögen betrug 1756 3567 aßo., jetzt 27501 Mk. an Capitalien und 18 Acker 195 Quadratruthen Grundbesitz an Holz, s. unten S. 373. Die Kirchenbücher fangen 1574 und die Kirchrechnungen 1612 an.

Der Begräbnißplatz war vordem der Kirchhof; im Jahre 1846 ist ein Gottesacker nahe am Dorfe angelegt worden.

Die Kirche in Braunswalde

ist ebenfalls ein altes Gebäude, dessen Chor gegen das Schiff erhöht ist; bei der Reparatur im Jahre 1713 wurde das Schiff verlängert und neu bedacht; bei der im Jahre 1785 erhöht und eine Empore angelegt, dazu das Dach mit Schiefer bedeckt; endlich bei der im Jahre 1875 behufs der Anlegung einer zweiten Empore nochmals erhöht und der Altarplatz durch Verlegung der Kanzel und Sacristei frei gemacht. Der Thurm, an der Ostseite stehend und viereckig, ist bei der Kirchenrenovation 1875 neu gebaut und einfach zugespitzt, die neuen Glocken darin in demselben Jahre angeschafft; von denselben gilt alles von denen

oben bei der Kirche von Rückersdorf Gesagte, nur hat die mittle eine andere Aufschrift, welche lautet: Ehre sei Gott in der Höhe. Die alte, im Jahre 1775 angeschaffte Orgel wurde 1877 durch die von Opitz in Dobra für 3423 Mk. gebaute ersetzt. Die Kanzel, jetzt auf der Südseite angebracht, hat eine Tuchbekleidung, 1859 angeschafft, mit der Aufschrift in Goldstickerei „Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren". Die Sacristei ist 1875 an der Südseite angebaut. Der Altar, noch mit der schwarzen Tuchbekleidung vom Jahre 1859 umhängt, welche außer auf das h. Abendmahl bezüglichen Symbolen in Goldstickereien die Aufschrift führt „Ich halte mich, Herr, zu deinem Altare". Die Abendmahlsgefäße, der Kelch von Silber, die Weinkanne von Zinn, sind von der Gemeinde angeschafft. Der Taufständer, von Holz und rund, ist wie Altar und Kanzel bekleidet, die Bekleidung trägt die Aufschrift „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe". Das Becken ist zinnern. „Braunswalde Kirch Einkommen gin Rickerßdorff gehorig" war 1529 so verzeichnet „2 aßo. 15 gr., 12 gr. Nickel Schrotter, 22 gr. Barthel Kratzt schuldt, 1 Kelch, 1 pacem, 2 alde mesgewandt; 10 Kue". Auch hatte die Kirche etliche Wiesen, welche Hans v. Wolffersdorf an sich genommen und Teiche daraus gemacht hatte. Auf desfallsige Klage der Gemeinde wurde 1554 von den Visitatoren „der Obrigkeit" aufgetragen der Sache „billig einsehn zu thun". Das Kirchenvermögen betrug im Jahre 1756 2960 aßo., jetzt beträgt es 44081½ Mk.

Der Begräbnißplatz ist seit 1828 von dem Kirchhofe auf einen, innerhalb des Dorfes liegenden Gottesacker verlegt worden, welcher mit einer Leichenhalle versehen ist und 1851 vergrößert ward.

Die Kirche in Vogelgesang

hieß 1529 schon ein Filial von Rückersdorf und noch eine Kapelle, wie im Jahre 1423 wo Sophie Blanckin in Blankenhain einen Zins von 1 Schock Groschen in Janswalde' welche damals Galle Schmied bezahlte, „ad capellam in Vogelnsgesang" schenkte. Aus dieser Schenkung ist irrthümlich geschlossen worden, daß vor der Reformation hier ein eigner Pfarrer gewesen sei. Das Kirchlein ward 1706 f. neu gebaut und 1747 renovirt, wobei der Schulmeister Gottfr. Franke das Deckengemälde, Moses, Jesus und die 4 Evangelisten, und das übrige Ausmalen auf seine Kosten besorgen ließ; 1854 das Dach, welches bis dahin beschindelt war, mit Schiefer gedeckt und 1885 der Fußboden mit Cementplatten belegt, Wände, Emporen, Gestühl, das schadhaft gewordene Deckenbild und der Altaraufsatz restaurirt, Altar und Kanzel neu bekleidet. Zu den dabei aufgewendeten Unkosten erhielt die Filialgemeinde eine Beihülfe von 150 Mk. aus der Landescollectenkasse. Der Thurm ist ein stattlicher, achteckiger, behäubter Dachreiter; die 2 Glocken sind alt und hängen hoch oben in der Durchsicht des Thurmes, die grobe Mönchsschrift auf der kleinen und die verschnörkelte auf der großen erwarten noch ihre Entzifferung. Im Innern ist nur eine Empore. Die Orgel wurde 1857, alt für 67 Thlr. gekauft und von Poppe in Altenburg für 90 Thlr. reparirt, aufgestellt; sie erfuhr auch 1885 bei der Kirchenrenovation eine gründliche Reparatur. Die Kanzel, an der Südseite, besteht aus Mauerwerk und ist 1885 neu mit grünem Tuch bekleidet, welche Bekleidung die Aufschrift aufgestickt enthält: Des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Als Sacristei dient ein Predigerstuhl, aus welchem der Aufstieg auf die Kanzel führt. Der Altar in dem um eine Stufe über dem Schiff erhöhten Chore hat statt der früheren rothen, jetzt ebenfalls eine dunkelgrüne Bekleidung mit einem darauf gestickten Kreuz. Einen, einem Heiligenschrein ähnlichen Aufsatz verehrte im Jahre 1748 der von hier gebürtige Michael Schmidt, Bürger und Stellmacher in Stockholm, mit seinem Vater und Geschwistern hier; von demselben sind in der Renovation 1885 das Crucifix und daneben die Marien- und Johannisbilder restaurirt beibehalten worden. Den silbernen Abendmahlskelch schenkte der Schulmeister Franke in Rückersdorf (s. unten S. 376); die Weinkanne ist von Zinn. Der Taufständer, von Holz, sechseckig, mit Schnitzwerk versehen, ist 1704 von der Familie Schumann geschenkt; das alte Taufbecken aus Bronze, mit der Darstellung des Sündenfalls im Paradiese auf dem Grunde. In der Kirchenvisitation 1529

fanden sich hier „in der Capel Vogelgesangk" vor: 1 nßo. Zins „zur meß", 1 geringer Kelch, 1 gut Pacem „oben silbern, vnten kupferrn", 2 geringe Meßgewänder, 1 „eckerlein dauon 3 gr. Zins", 5 Kühe und 7 ßo. ausgeliehenes Geld. Das Kirchenvermögen war durch die Renovation im Jahre 1747 stark angegriffen worden, es betrug im Jahre 1756 nur 653 aßo.; jetzt 2338 Mk.

Der Begräbnißplatz ist der Kirchhof, welcher 1851 erweitert wurde.

Frühgottesdienst wird alle Sonn= und Festtage in der Mutter= und abwechselnd, in einer der beiden Filialkirchen gehalten, von denen aber jede auf Besucher aus dem andern Filial eingerichtet ist.

Die Pfarrei.

Die alte Pfarrwohnung war im Jahre 1609 nach dem Brande und die Substitutenwohnung 1750, die jetzt stehende große, geräumige ist nebst Ställen und andern Wirthschaftsräumen 1777 neu erbaut, die andern Gebäude und die Pachterwohnung (früher die des Substituten) stammen aus dem Jahre 1768 und nur sie haben 1828 wesentliche Erneuerungen erfahren. Das Einkommen des Pfarrers war 1529 so angegeben: „20 cleyne scheffel Korn, 7 Fuder Hew, 3 gewend ackers auch mit wenig Holtz darzu vnd die oberschar*) von 7 scheffel Feldes, 3 pfarr kue, eine in der baurn aufstehen verzcert, 1 gemein beuntel**) zu 1 Fuder Hew, 19 cleyne scheffel beydes zu Braunßwaldt, 24 gr. (Zins und) 4 Fulhuner (aus Jonaswalde) eyn edelman zu sich genommen, 14 cleyne scheffel zu Vogelgesangk, 1 gut schock von eyner Donnerstags meß (ebenda, s. oben), auch etzliche Firtel korns; Inventarium 3 Kue, 20 Huner, 1 Han, 1 alter tisch, 1 alde fidel, 1 alter backtrog". Jenem Edelmann, welcher 7 Jahre lang die Zinsen aus Jonaswalde dem Pfarrer vorenthalten hatte, — er war Hans v. Wolfersdorf auf Gauern — wurde 1533 durch den Befehlshaber Anarch v. Wildenfels, Herrn v. Ronneburg, befohlen die genannten Zinsen wieder zu reichen. Jetzt beträgt die Pfarrdotation 16 ha 73,15 a Feld und 8 ha 61,11 a Holz. Eine Pfarrholzkasse besteht nicht, die etwaigen Einnahmen daraus fließen in das Kirchenärar. Die größtentheils aus dem Ertrage der Kirchenhölzer, zum geringern Theil aus denen von Pfarrholz gebildete Holzkasse, zuletzt bis auf 4000 Thlr. Capital gestiegen, wurde im Jahre 1842 durch Consistorialbefehl aufgehoben und mit dem hiesigen Kirchenärar vereinigt. In vorigen Zeiten hatten die hiesigen Pfarrer auch aus den drei Kirchenärarien einige Additionsgelder ad dies vitae bewilligt erhalten, dieselben waren aber später in Abgang gekommen und erst der Pfarrer Planert erhielt auf sein desfalls im Jahre 1756 gestelltes Gesuch jährlich von Rückersdorf 12 aßo. und von Braunswalde 6 aßo. (das Aerar zu Vogelgesang war wegen seiner Schwäche verschont worden). Als Pfarrer Ranft 1791 wieder darum bat, resolvirte das Consistorium, „daß diesem Gesuch dermalen zu fügen erhebliches Bedenken obwalte".

Die Pfarrer.

Der einzige hiesige Pfarrer in der katholischen Zeit, welcher sich nachweisen läßt, ist Johann Scheyber, welcher im Jahre 1500 vorkommt. Die seit der Reformation sind:

1. Wolfgang Müller, war schon 1529 hier und erhielt in den Kirchenvisitationen dieses und des Jahres 1533 das Zeugniß „ist geschickt befunden worden". In der letzteren Visitation wurde „aus Vrsachen verordent, das er vber den andern Sontag zu Braunswald das Euangelium predige vnd alle Wochen des Dienstags den Catechismum mit vleis leren solle".

2. Matthäus Stinz oder latinisirt Tinca, wie er sich schrieb; das Protokoll der Visitation vom Jahre 1554 sagt von ihm, daß „er die stuck der Christlichen Lahr wol vorstehe, dauon guten bericht geben konne vnd Lateinischer sprach erfarn sey; desgleichen geben jme die Leute seins erbarn Lebens gut Zeugnuß". Er unterschrieb 1562 die Ronneburgsche

*) D. i. die Aberntung der Frucht ohne die weitere Benutzung des Feldes.

**) D. i. ein eingezäunter, hier der Gemeinde gehöriger Platz mit dem Benutzungsrechte des Pfarrers.

Confession (s. oben S. 204) mit und starb 1574. Der eine seiner Söhne, Johann, war Pfarrer in Nischwitz (s. d.); der andere

3. Christoph Stinz, folgte 1574 seinem Vater hier im Pfarramte und lebte bis 1597; sein gleichnamiger Sohn war zuletzt Pfarrer in Corbußen, s. d.

4. Johann Burgold, aus Ronneburg, eines Böttchers Sohn, wurde 1596 Pfarrer in Gauern und 1598 hierher versetzt; er starb 1614.

5. Caspar Rühling, aus Geißnitz bei Zeitz, bekleidete seit 1612 das Conrectorat in Gera, wurde 1615 Pfarrer hier in Rückersdorf, kehrte 1621 als Archidiakonus nach Gera zurück und starb 1638 als Pfarrer in Langenberg.

6. Tobias Limmer, aus Weida, kam 1621 vom Pfarramte zu Mosen hierher und starb hier 1638.

7. Johann Alberti, auch aus Weida gebürtig, wurde auf Empfehlung des Professors und Superintendenten Dr. Höpner in Leipzig von Christoph v. Raschau präsentirt und am 7. August 1638 vocirt; er starb 1660. Nach seinem Tode bat Wolf Adam v. Creutzen zu Gauern beim Consistorium um Auspfarrung und -schulung des Filials Braunswalde von hier und Verbindung mit der Kirche und Schule in Gauern, um die gering dotirte Pfarr- und Schulstelle zu Gauern aufzubessern; er wurde jedoch abschläglich beschieden, da die Liebschwitzer Herrschaft als hiesige Patrone darauf nicht einging.

8. Gottfried Altwein, geb. 1634 in Waldenburg, war Informator im v. Raschauschen Edelhofe zu Liebschwitz und wurde im August 1660 von den Raschauschen Erben zum hiesigen Pfarramte vocirt und 1696 Adjunct der Ronneburger Ephorie; er erhielt 1700 den Folgenden zum Substituten und starb am 22. August 1707.

9. M. Johann Georg Altwein, Sohn des Vorigen, geboren am 22. September 1669, wurde, auf Berufung Adam Gottlobs v. Meusebach, seinem Vater am IV. p. Trin. 1700 substituirt und erhielt am Sonntage Oculi 1708 die Vocation zum vollen Pfarramte; er starb am 17. September 1752. Durch seinen Sohn, M. Johann Gottfried (gestorben 1771 als Archidiakonus in Eisenberg) und dessen Söhne, Georg Gottfried (gestorben 1804 als Pfarrsubstitut in Walpernhain) und Johann Georg (gestorben 1826 als Pfarrer in Pölzig) und endlich durch den Sohn des Letzteren, Immanuel (gestorben 1832 als Pfarrer in Linda) wurde der Name Altwein im altenburgschen Kirchendienst erhalten, so daß diese Familie in vier Generationen, von 1660 bis 1832, mithin 172 Jahre, ununterbrochen Predigerstellen im Lande verwaltet hat.

10. Gottlob Erdmann Planert, geboren am 6. Mai 1719 in Leimbach im Mannsfeldschen, wo sein Vater (der als Oberpfarrer in Gerbstädt starb) damals Pfarrer war. Als Hauslehrer bei Joh. Georg v. Ziegenhierd auf Liebschwitz, wurde er dem M. Altwein am III. p. Trin. 1752, kurz vor dessen Ableben, substituirt und gelangte darauf durch denselben Patron am Sonntage Sexagesima 1753 zum völligen Pfarramte. Er starb am 10. April 1772.

11. Christian Joh. Theodor Köpke, geboren am 7. Januar 1741 in Altenburg, wo sein Vater Frdr. Theodor K. damals geistlicher Collaborator war; studirte in Altenburg und Jena, wurde von dem Landkammerrath v. Ziegenhierd am V. p. Trin. 1772 hierher berufen und starb am 8. Januar 1789. Sein Sohn Friedrich Theodor wurde als v. Ziegenhierd nobilitirt und Besitzer von Liebschwitz, s. oben S. 369. Zu Köpkens Nachfolger präsentirte der Patron, der Landkammerrath v. Ziegenhierd, Ende Mai 1789 den Studiosus Carl Gottfried Rübel aus Triptis. Da dieser sich aber in dem Consistorialtentamen „in den Grundsprachen sehr mittelmäßig, in der Dogmatik aber ganz unwissend gezeiget, hiernächst auch eine schlecht ausgearbeitete Gastpredigt abgeleget“, auch ein nochmals in Deutscher Sprache zu bestehendes Tentamen abgelehnt, sich dagegen hatte verbindlich machen wollen alle seine im ersten Jahre gehaltenen Predigten zur Prüfung an das Consistorium einzuschicken: so ging das Collegium darauf nicht ein und Rübel trat zurück, der Patron präsentirte aber Ende Juli d. J. den Folgenden. Bei der damaligen Besetzung der hiesigen Pfarrstelle fand sich die Kircheninspection für Rückersdorf bewogen bei dem Consistorium anzufragen, ob, da die hiesige Kirche fürstlich altenburgisch sei, der Patron in den Präsentationsschreiben und den

Vocationsurkunden des Ausdrucks „vom Chur-Haus Sachsen gnädigst beliehenen patronats Rechtes“, sich mit Recht bediene; worauf das Consistorium rescribirte, daß er allerdings als Besitzer des zu Kursachsen gehörigen Rittergutes Liebschwitz, von welchem das Patronat über die hiesige Pfarrei herrührte, mit demselben (wahrscheinlich weil die Pfarrei auf kursächsischem Grunde stand) vom Kurhause Sachsen beliehen sei, daß ihm aber über die Filialkirchen in Braunswalde und Vogelgesang kein Patronatsrecht zustehe, daß ihm daher, wenn er sich des Ausdrucks kurf. sächsisch beliehener Patron der Kirche zu Rückersdorf bedienen wolle, dies freistehe, daß aber hinsichtlich Braunswalde und Vogelgesang von der Kircheninspection protestirt werden solle. Da nun v. Ziegenhierd sich gleichwohl in der Berufsurkunde Ranfts Patron über alle drei Kirchen genannt hatte, so hatte das Consistorium in der seinerseitigen Confirmation dieser Urkunde „in dieselbe eine Verwahrung gegen die herrlich liebschwitzer Patrimonialgerechtsame über die Kirchen zu Braunswalde und Vogelgesang eingerückt“.

12. Christ. Salomon Ranft, Sohn des Pfarrers Michael Ranft in Großstechau, geboren daselbst am 19. December 1757, studirte in Ronneburg, Gera, Jena und Leipzig, kam 1789 als Pfarrer hierher, wurde Adjunct, trat 1825 in den Ruhestand und starb am 13. Januar 1828.

13. Gottlob Wilhelm Beyer, geboren am 13. Mai 1779 zu Daumitzsch in der Ephorie Neustadt an der Orla, wo sein Vater Pfarrer war; wurde 1808 Pfarrer zu Thränitz in der Ephorie Weida, im December 1825 Pfarrer allhier und zum Adjunct ernannt; er trat 1848 in Ruhestand und starb am 5. Februar 1855.

14. Oskar Wilh. Franz Beyer, Sohn des Vorigen, geboren am 19. Decbr. 1815, studirte 1833 bis 1837 in Altenburg, dann in Jena und Leipzig, wurde 1848 seines Vaters Substitut und folgte demselben 1855 im Pfarramte. Er starb am 12. April 1886 auf dem Bahnhofe in Gera vom Schlage gerührt.

15. Franz Robert Erwin Rausch, geboren am 4. Februar 1861 in Großaga bei Gera, war nach Vollendung seiner Studien, 1885, bis 1886 Hauslehrer in der Altmark und wurde im October 1886 vicarirender Verwalter hier und am 1. Mai 1887 als wirklicher Pfarrer eingeführt.

Die Schule in Rückersdorf.

Bis zum Jahre 1841 war für die ganze Parochie blos eine Schule in Rückersdorf, seit jenem Jahre besuchen nur die Kinder der Filialisten von Vogelgesang die hiesige Schule. Das alte 1709 neu gebaute Schulhaus wich 1822 einem neuen, welches 1880 erneuert ward. Die Lehrerstelle ist eine 3. Klasse, die Schule ist zweiklassig, die Kinderzahl war 77 zu Ostern 1883. Die Helenenstiftung ist vom Lehrer Stöckel beim Tode seiner Tochter Helene mit 100 Mk. gemacht; die Zinsen davon erhält alljährlich ein armer Confirmand. Von den Hinterbliebenen des Pfarrers Beyer wurden 1886 300 Mk. legirt, die Zinsen für würdige Confirmanden des Kirchspiels bestimmt.

Von den Schullehrern lassen sich seit 1580 folgende nachweisen: 1. Hans Rost. 2. Martin Pöttiger. 3. Wolff Knabe. 4. Hans Reichardt. 5. Thomas Kuntzmann. 6. Johann Heselbarth, ungefähr seit 1643. Die Geringfügigkeit des Einkommens von der Stelle nöthigte ihn, wie auch mehrfach anderwärts, zu allerhand anderen Verrichtungen nebenbei, den Beweis davon liefern Angaben in dem damaligen Kirchrechnungsbuche, z. B. folgende: 2 aßo. dem Schulmeister für Zaunmachen. 1 gr. daß Er die Blasen wieder eingesetzet. 3 gr. daß Er das Schaf zur Kirchrechnung von Contorff geholet. 6 gr. ein Schweinställgen und Trock zu machen. 5 gr. daß Er das Kalb von Trünzig geholet. 4 gr. ein Schwein und Schaf zu schlachten. 3 gr. daß Er einen tag dem mahler helffen arbeiten. 12 gr. vor eine Neue Krippe im Pferdestall. 12 gr. von Zusammenschlagung der Fürstlichen Leiche. Er starb im Sommer 1667. 7. Samuel Blumtritt, aus Ronneburg, seit 1667, kam Anfangs 1674 nach Nischwitz. 8. Johann Tetzner, auch ein Ronneburger, berufen im Mai 1674 von Wolf Georg v. Raschau; er erwarb hier ein kleines Anwesen, trat 1704 in Ruhestand und starb am 28. Juli 1713. 9. Joh. Christoph Schmidt, war vorher in Langenreinsdorf bei Crimmitschau dem Schulmeister „mit Singen

und Schulhalten an die Hand gegangen" und wurde am 1. November 1704 als Tetzners Substitut von David v. Fletscher hierher berufen; er folgte im October 1713 in der vollen Stelle, wurde aber 1739, begangenen Ehebruchs halber, abgesetzt. 10. Gottfried Franke, aus Klodra, ein Wollkämmer, wurde zwar im Februar 1739 vom Patron Leyser vocirt, die Vocation aber wegen darin gebrauchter „verschiedener ungebührlicher und bedenklicher Clauseln" vom Consistorium nicht confirmirt (er hatte sich nämlich darin u. a. den „weltlichen Richter" des Schulmeisters genannt). Auch wurde der von Leyser beabsichtigten Versetzung Frankens nicht Folge gegeben, da die demselben schuldgegebenen Unstatten gegen den Pfarrer, die Schulkinder und die Gemeindevertretung sich als nicht gegründet erwiesen hatten. Erst die von dem neuen Patron v. Ziegenhierd ausgestellte Vocation vom 10. August 1746 wurde als gültig anerkannt. Franke besaß zuletzt ein Bauerngütchen in Reust, schenkte auch der dortigen Kirche eine Thurmuhr und der zu Vogelgesang einen Abendmahlskelch. Er erhielt 1787 den Folgenden zum Substituten und starb am 19. November 1791 im 77. Lebensjahre. 11. Joh. Nicolaus Geißler, aus Jena, wurde 1787 Frankens Substitut und 1792 dessen Nachfolger im ganzen Dienste; er starb am 26. Februar 1816 im hohen Alter, nachdem während seiner längeren Krankheit sein 16jähriger Sohn und seine Ehefrau die Schule besorgt hatten. 12. Joh. Andreas Rothe, aus Mückern, wurde von Kauern, wo er seit 1798 Schulmeister gewesen war, 1816 hierher berufen und starb am 11. Juni 1837. Seine Söhne Frdr. Wilhelm und Carl Friedrich, waren Schullehrer der Erstere in Kleineutersdorf, der Andere in Mannichswalde. Nach Rothe's Tode wurde der hiesige Schuldienst von Seminaradspiranten, wie von Heyner aus Reust, Bucklisch aus Ulrichswalde und Prüfer aus Klosterlausnitz, seit Ende Januar 1838 von dem Seminaristen Joh. Andreas Strümpfel, vicarisch versehen. Als die Stelle 1839 nach der Anstellung Strümpfels in Nischwitz wieder besetzt werden sollte, präsentirte der Patron Friedrich Theodor v. Ziegenhierd den Seminaristen Stöckel, doch wurde derselbe, da der Patron sich zwar nicht mehr auch als solcher von Braunswalde, aber noch von Vogelgesang nannte und darüber mit dem Consistorium in Differenz kam, vorderhand, Ende Januar 1840, provisorisch hier eingeführt. Als nun bei der im Interesse des Schuldienstes sich nöthig machenden definitiven Anstellung Stöckels der Patron von Ziegenhierd wiederholt, und zwar bestärkt durch die königl. sächsischen Behörden, ungeachtet der denselben vom diesseitigen Ministerium nachgewiesenen ungegründeten Prätension des Patronates auch auf Vogelgesang, dennoch dieses Filial in sein Patronatsrecht eingezogen hatte, so wurde ihm schließlich vom Consistorium unterm 22. Februar 1842 eröffnet, daß, wenn er nicht binnen 8 Tagen eine, unter Weglassung von Vogelgesang abgefaßte Vocation für Stöckel einreichte, die Ausstellung der Vocation für denselben im Namen des Consistoriums erfolgen würde. Die vom Patron unterm 3. März dagegen eingelegte Protestation blieb unbeachtet und Stöckel wurde am 22. März 1842 vom Consistorium vocirt, auch ist nachträglich von der Liebschwitzer Gutsherrschaft der fernere Anspruch auf das Patronatrecht in Vogelgesang, auf Verordnung der königlichen Kreisdirection in Zwickau, aufgegeben worden. 13. Christ. Friedrich Stöckel, geboren am 21. Mai 1815 in Mörsdorf, wurde, wie bemerkt, 1840 hier (und bis 1841 zugleich für Braunswalde) provisorisch und 1842 definitiv angestellt; er wurde 1883 zum Cantor ernannt, ließ sich zu Michaelis d. J. emeritiren und zog nach Altenburg. 14. Oskar William Kunz, geboren am 8. Januar 1851 in Schloßig; war einige Monate Vicar in Pölzig, wurde 1873 Lehrer in Oberarnsdorf und kam 1883 hierher.

Die Schule in Braunswalde.

Die Errichtung einer von Rückersdorf abgetrennten Schule war schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Anregung, ist aber erst 1841 zur Ausführung gekommen. Sie wurde in diesem Jahre eröffnet, nachdem das Haus seit 1840 erbaut worden war, vgl. oben. Die Lehrerstelle ist eine 2. Klasse, die Schule zweiklassig, Ostern 1883 belief sich die Zahl der Schulkinder auf 103. Vom Justizrath Stöhr in Altenburg, Rittergutsbesitzer von Gauern, wurden der hiesigen Schule Sachwaltergebühren überwiesen, davon die Zinsen, im Betrage von 25 Mk., zu Schulprämien verwendet werden sollen.

Lehrer: 1. Joh. Daniel Bucklisch, geboren am 17. September 1812 in Ulrichswalde, wurde 1841 der erste Lehrer hier und starb am 21. Juli 1873. Nach zweimaliger Vertretung durch Seminarabspiranten folgte: 2. Eduard Büchel, geboren in Schmölln bei Kahla, seit Ostern 1868 Lehrer in Eichenberg, 1873 hier, ging 1874 als Lehrer an die Bürgerschule in Greiz. 3. Carl Otto Krumbholz, geboren am 13. März 1845 in Petersberg, wurde, nachdem er seit 1867 in Ronneburg Vicar gewesen war, 1869 Substitut in Tautenhain und 1874 Lehrer hier in Braunswalde; 1880 wurde er nach Zschernitzsch b. A. befördert. 4. Otto Schiffmann, geboren am 6. Juni 1847 in Löbichau, vorher seit 1869 Substitut und seit 1876 Lehrer in Großkröbitz, kam 1880 hierher.

19. Die Parochie Schmirchau

besteht aus dem einzigen Dorfe Schmirchau und gehört zum Amts- und Standesamtsbezirke Kauern; die Kirchenstatistik wies nach in den Jahren

	1840	1860	1880	1883
Taufen . . .	8	6	3	7
Trauungen . .	3	4	3	3
Beerdigungen .	4	4	3	4
Communicanten	350	210	159	139.

Das Dorf Schmirchau

liegt 20 Minuten südwestlich von Ronneburg, zu beiden Seiten eines kleinen Baches. In der Volkszählung am 1. December 1885 befanden sich hier in 35 Wohnhäusern (darunter 19 Bauerngüter) und 37 Haushaltungen 176 Einwohner, je 88 männlichen und weiblichen Geschlechts, gegen 215 im Jahre 1842 und 174 im Jahre 1880. Die Flur, von der ronneburger, friedrichshaider, reuster, rußdorfer, kauernschen und gessener begrenzt, hat ein Areal von 292 ha 79 a mit 18316 steuerpflichtigen und 1713 steuerfreien Einheiten. Das Dorf ist eine slavische Gründung, sein Name lautet im Jahre 1237 Schmirdewiz und daneben schon Schmircha. In den Jahren 1695, 1699 und 1712 herrschte die Rothe Ruhr, besonders starben im ersteren Jahre viele Personen. Am Freitag vor Weihnachten 1718 brachen Diebe in die Kirche und raubten die heiligen Gefäße nebst Altar- und Kanzelbekleidung. Das 2. Jubelfest zum Andenken an die Uebergabe der Augsburgschen Confession wurde vom 24. bis 27. Juli 1730 so gefeiert: Den 24., am Johannisfeste, wurde die Vorbereitungspredigt gehalten. An den drei Festtagen versammelte sich die Gemeinde beim Amtsrichter und zog dann paarweise vor das Pfarrhaus; hier ordnete sich der Zug so, daß voraus der Schullehrer ging, der das Altenburgsche Gesangbuch trug; diesem folgten die Schulknaben, dann die Mädchen mit Kränzen, dann kam der Pfarrer mit dem Richter, dann die Aeltesten, die Männer, die jungen Burschen, dann die Jungfrauen, die Weiber und zuletzt die Witwen. An allen drei Tagen wurde Communion gehalten, woran 114 Personen theilnahmen. Am 1. und 2. Tage bliesen in aller Frühe die Söhne des Schullehrers Kirchenmelodien vom Thurme. Im Jahre 1765 wurde hinter einem Garten ein an einem Birnbaum ausgesetztes neugebornes Kind gefunden, welches in der Taufe die Namen Joh. Michael Birnbaum erhielt. Im Jahre 1787 gebar eines Zeugmachers Ehefrau Drillinge, 1 todtes und 2 lebende Mädchen, und 1794 die eines Maurergesellen 3 Mädchen, welche alle lebten. Die Ruhr grassirte auch 1796 wieder. Im October 1806 lagerten Franzosen bei ihrem Zuge nach Jena vor dem Dorfe und hausten übel in demselben; 1812 und 1813 ward das Dorf mit starker Einquartierung belegt. Am 21./22. November 1835 brannte ein Gut, am 23. September eine Scheune, wieder je ein Gut am 7. April 1860, am 12. December desselben Jahres und am 14. December 1861 ab.

Flurnamen hier sind: der rothe Berg, Sandberg, Queisen, Anger-, Fichtel-, Steinberg, Hundshaut, Pfarrkessel.

Die Kirche.

Die hiesige Kirche wurde nach längerem Streite über ihr Verhältniß zu der in Ronneburg zwischen dem ronneburger Pfarrer Gothofredus und dem Ritter Gerhard v. Liebschwitz, endlich mit Bewilligung der Vögte Heinrichs d. Mittlern und Heinrichs d. Jüngern v. Weida, der Vertreter ihres Neffen Heinrichs, des Kirchpatrons in Ronneburg, und des Pfarrers in Ronneburg auf der Synode zu Zeitz am 18. April 1237 durch den Bischof Engelhard von Naumburg von dem Verband mit Ronneburg gelöst und zur Parochialkirche erhoben. Das alte Kirchhaus, im Romanischen Styl erbaut, mit seinem viereckigen Thurme, der einen hölzernen Aufsatz mit beschindeltem Satteldach trug, und dem durch eine Stufe über dem Schiff erhöhten und durch einen Bogen von demselben getrennten Chore mit einer Apsis erfuhr eine wesentliche, 357 Thlr. kostende Reparatur im Jahre 1838, wodurch der Kirche mehr Licht zugeführt, die Kanzel über den Altar und die Sacristei hinter einen Breterverschlag im Chore verlegt wurde. Diese Veränderung im Innern wurde im Jahre 1876 bei dem Neubau des Thurmes wieder beseitigt. Dieser neue auf seiner alten, der östlichen Seite erbaute romanische Thurm ist viereckig mit Giebeln auf jeder Seite, zwischen denen sich eine sechsseitige hohe Spitze erhebt. Gleichzeitig wurde das Innere der Kirche restaurirt und, wie gesagt, auch der Chor wieder von den 1838 beliebten Anlagen frei gemacht. Der ganze Bau kostete 17000 Mark, wozu der Landtag eine Beihülfe von 2100 Mk. bewilligte. Die beiden Glocken sind von Hieronymus Mörinck in Erfurt gegossen, und zwar die größere 1609, welche oben herum die Aufschrift hat: In Sch(m)irchav hang ich, meinen klanck geb ich, allen Christen ruf ich, unten herum, außer dem Namen des Gießers und der Jahreszahl, Verbum dom(ini) m(anet) i(n) a(eternum). Die kleine, im Jahre 1618 gegossen, enthält nur die Jahreszahl und den Namen des Gießers. Emporen sind je eine auf der Süd- und Nordseite. Die Orgel ist 1798 von Schädlich in Hohenleuben für 130 Thlr. gebaut (nach einer andern Nachricht alt von dort gekauft), wozu der Bürger und Oekonom Müller in Ronneburg 55 Thlr. schenkte. Die Kanzel, seit 1876 wieder an der Südseite des Bogens zwischen Chor und Schiff angebracht, hat eine blausammetne, weißbebordete Bekleidung, ein Geschenk der Kinder des Pfarrers Heyner 1860; die Sacristei ist an der Südseite des Thurmes angebaut. Der Altar ist wie die Kanzel bekleidet, die Bekleidung auch von denselben Schenkern; die neusilbernen Leuchter, die Vasen und das Crucifix von den Frauen der Gemeinde 1876 verehrt. Abendmahlskelch und Patene sind von Silber und vergoldet, ohne irgend eine Bezeichnung; die zinnerne Hostienschachtel ist ein Geschenk des Rectors Joh. Michael Siefart in Ronneburg, 1733; die zinnerne Weinkanne 1804 angeschafft; Krankenkelch und Patene von demselben Metall. Der Taufständer ist ein runder, dreifüßiger Tisch mit achteckigem Deckel, darauf ein geschnitzter Engelskopf. Das zinnerne, achteckige Taufbecken hat am Rande die Inschrift: „Das Aug allein das Wasser sieht, wie Menschen Wasser gießen, der Glaub im Geist die Kraft versteht des Blutes Jesu Christi, und ist vor ihm eine rothe Fluth von Christi Blut gefärbet, die allen schaden heilen thut von Adam her geerbet, auch von uns selbst begangen. 1719 d. 1. Martz“. Auf dem Boden ist die Taufe Jesu durch Johannes eingravirt. An der Seitenwand steht: Andenken Michael Haubenreisers (nämlich des 2 Jahre alten, 1719 im Baderbrunnen ertrunkenen Söhnchens des Pfarrpachters Hans Haubenreißers) und die lateinische Notiz, deren Sinn ist, daß dieses Becken an Stelle des gestohlenen bronzenen (nämlich bei dem Kirchenraube 1718) aus milden Beiträgen vom Pfarrer Joh. Barthol. Haumann angeschafft ist. Die zinnerne Taufkanne ist bezeichnet Heinrich Paul Börner 1699. 1719. Bei der Kirchenvisitation 1529 fanden sich in der hiesigen Kirche vor: 1 „meßne“ Monstranz, 1 silberner Kelch, 2 geringe und kleine Pacificale, 1 „gel Zschamlot“*) und 1 braun seidenes Meßgewand, „1 gut Mesbuch kost 5 fl. Reinisch, 1 alt geschrieben meßbuch, kost 24 fl. Reinisch“; 5 aßo. baares Geld, 2 aßo. 4 gr. 1 alt. pf., 82 aßo. 6½ gr. auf Zins ausgeliehen, 2 Bienen-

*) D. i. aus dem eigentlich Camelot genannten Zeuge; der sibilante Anlaut, sch, kommt von Herleitung aus dem französischen chameau, Kameelhaar, von den in diesen Stoff eingewebten Haaren.

stöcke und 9 Kühe. Jetzt beträgt das Kirchenvermögen $1158\frac{1}{2}$ Mk. Die Kirchenbücher gehen zurück bis 1637, die Kirchrechnungen bis 1675.

Der Begräbnißplatz ist der Kirchhof.

Die Pfarrei.

Die alte, zu Anfang des 18. Jahrhunderts erbaute Pfarrwohnung hatte 344 aßo. gekostet; das 1841 f. ohne Scheune neu gebaute Wohnhaus und Seitengebäude verursachte einen Aufwand von 4044 Thlr. Zur Deckung dieses Aufwandes kamen 969 Thlr. Erlös aus den alten Gebäuden und 406 Thlr. Betrag einer Collecte in den Kirchen des Landes; auch erhielt die Gemeinde noch einen ansehnlichen Theil der Pfarreinkünfte von der $2\frac{1}{4}$ Jahre dauernden Vacanz, von Anfang 1841 bis Ende März 1843. Das Einkommen des Pfarrers war 1529: 4 aßo. 14 gr. 10 pf. 1 alten hell. und 8 Füllhüner Erbzins, 6 Schff. Korn, 6 Schff. Hafer, 3 Schff. Weizen Decem, 9 Schff. Feld bebauete er selbst, dann hatte er 2 kleine Wiesen, 2 „cleyne vnd geringe Fleck Holtz, etlich Felt Leyden die man nicht sehet, 1 aßo. Weihfestpfennige". Zum Inventar gehörten „in die 7 Kue, gut braw (Brau-) gerette". Bei der Aufbesserung der Einnahmen der Pfarreien in der Ephorie Ronneburg 1586 erhielt die hiesige jährlich 13 fl. aus landesherrlicher Kasse. Jetzt beträgt die Pfarrdotation 16 ha 77,9 a Feld, 2 ha 62,8 a Wiese, 73,5 a Garten, 49,2 a Leede; das Pfarrholz hat einen Arealgehalt von 1 ha 58,5 a, dasselbe läßt der Staat mit verwalten.

Die Pfarrer.

Ueber die Pfarrer, welche vor der Reformation zu Schmirchau angestellt waren, fehlen die Nachrichten; urkundlich kommt nur vor „Johanse Czhekel pfarrer czu Smirchow" im Jahre 1397, und Nikolaus Reichwein soll 1514 hier gewesen sein und das ihm gehörende Bauerngut hier zur Pfarrei verehrt haben, welches auch der damalige Gerichtsherr von Liebschwitz ewig dazu freiete. Seit der Reformation amtirten:

1. Melchior Vogeler, auch Vogel geschrieben, seit 1514 hier. Von ihm heißt es in den Visitationsacten vom Jahre 1529 „ist zimlich befunden", aber in denen vom Jahre 1533 „ist nicht fast gelert befunden, derwegen sich zu bessern verwarnet. Nachdem allerley Vnrichtickeit wider den pfarrer furgefallen, hat er sich doch endtlich auff gethane Verwarnung zu aller Besserung erboten".

2. Michael Kirchner, war schon einige Zeit vor 1554 hier gewesen, denn in der Visitation dieses Jahres erhielt er das Zeugniß, daß er zwar „Christlicher Lhar zimlichen Vorstandt habe, aber in sein ampt etwas vnfleißiger gewest sey, derwegen jme ernstlich vntersagt, das ehr grossern Fleis hinfort anwenden vnd sich gefaßt machen solle, wen ehr widder zu dem examen erfordertt, das ehr besser dan itzo antworten konne, dan wurde alsdan nicht grosser Fleis bey jme gespurt, so solt ehr der pfhar entsetzt werden", und dies geschah noch in diesem Jahre.

3. Abraham Gottschalk, aus Lucka, geboren um 1525. Er war vorher seit 1551 Schulmeister in Ronneburg und kam 1554 als Pfarrer hierher, unterschrieb 1562 die Ronneburgsche Confession und erduldete 1573 nebst Anderen lieber die Remotion, als daß er sich den damaligen Visitatoren anbequemt hätte, s. oben S. 205. Nachdem er 7 Jahre amtlos gelebt hatte, erhielt er 1580 das Pfarramt in Etzdorf, dort starb er 1590.

4. Nikolaus Pultz, wurde 1573 hier Pfarrer, unterschrieb als solcher 1577 die Formula Concordiae in Altenburg, kam 1580 als Diakonus nach Ronneburg und 1594 als Pfarrer nach Linda, wo er 1606 gestorben ist.

5. Johann Schumann, 1581 bis 1594, wo er nach Paitzdorf versetzt ward, siehe S. 326.

6. Johann Seiler, 1595; erhielt 1599 das Pfarramt zu Großstechau, wo er am 19. März 1618 starb.

7. Johann Prüffer, 1599, war 48 Jahre hier. Als 1611 in Ronneburg die

Pest wüthete und fast alle Geistliche an derselben gestorben waren, predigte er dort vor der Stadt auf den sogenannten Krautländern. Er erlebte und empfand selbst die die dortige Gegend schwer treffenden Drangsale des Dreißigjährigen Krieges. Im Jahre 1645 erhielt er in Christoph Müller einen Substituten, der nach dem bald darauf erfolgten Tode seines Seniors Pfarrer in Linda (s. d.) wurde. Prüffer wurde 70 Jahre alt und starb am 31. December 1645.

8. Friedrich Menser. Sein Urgroßvater, M. Andreas Menser, war der dritte lutherische Pfarrer zu St. Michael in Erfurt, später Superintendent in Sangerhausen, wo er 1556 starb; sein Großvater gleiches Namens war von 1560 an Diakonus in Ronneburg, von 1570 Pfarrer in Pölzig, zuletzt in Heukewalde; sein Vater, Johann M., war Pfarrer in Weißbach bei Schneeberg und starb daselbst 1633. Friedrich M. wurde in Weißbach 1611 geboren, besuchte 1626 bis 1630 die Schule in Zwickau, dann bis 1633 die Universitäten in Leipzig und Jena, wurde 1634 Pfarrer in Ottendorf in der Diöcese Chemnitz und 1636 in Vogtsberg, wo er unter anderen Verlusten, welche er im Dreißigjährigen Kriege erlitt, besonders beklagte, daß ihm die Soldaten seine Postillen „abgemaust" hätten. Im Jahre 1646 wurde er zum hiesigen Pfarramte berufen, welches ihm besonders deshalb annehmbar war, weil er „seiner Güterlein zu Ronneburg, als sehr nahe angelegen, dabei genießen können". Zu diesem Güterlein war er wahrscheinlich durch seine Frau, eine Tochter des Superintendenten Wernicke in Ronneburg, gekommen. Er zog aber nicht sogleich hier an, da er noch Ansprüche an gewisse Pfarrbesoldungsstücke zu Vogtsberg machte, sondern verwaltete von dort aus das hiesige Pfarramt mit, bis er dort 1647 mit Gewalt entfernt wurde; auch scheint er von der Zeit an nicht hier gewohnt zu haben, denn er sagte von dem Pfarrhause „er müsse da in einer übel befensterten, alten, zerlöcherten, viel Wind und Kälte fahenden, von viel Zeit her berußten Stube sitzen, die nicht gar übel mit einer finstern Büttelei zu vergleichen sei", sondern in Ronneburg, denn es wurde ihm bei der 1657 gehaltenen Kirchenvisitation befohlen, bei Verlust seines Amtes, künftig seine Pfarrei zu bewohnen. Er starb am 15. August 1674. Ein Sohn von ihm, der Theologie studirt hatte, hielt nach des Vaters Tode vergeblich um die Nachfolge an und wurde später Schulmeister in Niederwiera, dann in Zschernitzsch bei Altenburg. Ebenso vergeblich war die an das Consistorium gerichtete Supplik seiner Tochter, worin sie bat, es möchte doch ein lediger Studiosus nach Schmirchau gesetzt werden, „der mich arme Waise heirathen könnte, wie anderwärts auch geschehen". Seine Witwe erhielt aus hiesiger Kirche eine kleine Unterstützung.

9. M. Barthold Garthausen, in Sena bei Hildesheim 1627 geboren, war Hauslehrer bei dem Amtsschösser Peter Müller in Ronneburg, wurde 1655 Pfarrer zu Mosen, kam 1675 als Pfarrer nach Schmirchau, wurde 1684 zugleich Adjunctus der Ephorie Ronneburg und 1685 Domprediger in Naumburg.

10. Benedict Kyber, war der Sohn eines Rathsherrn in Ronneburg und am 12. August 1644 geboren; am 17. December 1685 zog er hier an und starb am 12. Juni 1696.

11. Andreas Weise, der zu Anfange des Jahres 1697 hier Pfarrer wurde, war ebenfalls in Ronneburg geboren im Jahre 1660, Sohn eines Zeugmachers Michael W., und ehe er nach Schmirchau kam, von 1693 an, vierter Schulcollege in Eisenberg gewesen. Im Jahre 1707 kam er als Pfarrer nach Prießnitz bei Eisenberg.

12. M. Johann Bartholomäus Haumann, geboren am 10. November 1682 in Camburg, wo sein Vater Landrichter und Geleitsschreiber war. Er besuchte die Schule in Eisenberg und seit Ostern 1700 die Universität Jena, wo er 1703 den Magistergrad erlangte; 1705 wurde er Substitut in Prießnitz bei Eisenberg und 1707 Pfarrer hier in Schmirchau. Dietmann (Kursächsische Priesterschaft, Bd. III, S. 971) sagt von ihm: „Er trieb bei seinem Pfarramte die Arzneikunst glücklich, indem er dermaßen starken Zulauf gehabt, daß öfters der Gottesdienst Sonntags früh zwei Stunden hat müssen aufgehalten werden, damit er die Boten von den Patienten abfertigen können". Auch hier in Schmirchau setzte er seine ärztliche Praxis fort, daß er oft von den Krankenbesuchen erst kurz vor dem Beginn des Gottesdienstes zurückkehrte, sein Pferd an der Kirche abgab und sogleich in dieselbe ging, um

des Pfarramtes zu warten. Daß ihm deshalb von der geistlichen Behörde Einhalt gethan worden wäre, davon verlautet nichts; anders war es mit der Richtung, welche er auf theologischem Gebiete genommen hatte; denn er wurde des Pietismus und Chiliasmus angeklagt, wozu sein Umgang mit einem in Ronneburg wohnenden Fäulein v. Bärenstein und so manche unvorsichtige Aeußerungen, die er sich erlaubte, Veranlassung wurden. Ueber die deshalb über ihn vom Juli 1710 verhängte Untersuchung und deren glimpfliches Ende im October d. J. s. oben S. 205 f. Haumann heirathete noch 1715 in zweiter Ehe das Fräulein v. Bärenstein, Tochter Christoph Albrechts v. Bärenstein auf Großhelmsdorf, Linda 2c., sie starb am 27. Febr. 1718, und 1719 schloß er eine dritte Ehe mit Anna Sophie Rohn, der Pfarrerstochter in Paitzdorf; er kam 1721 nach Ziegelroda in Thüringen, in der Inspection Tennstädt, wohin er durch einen Herrn v. Witzleben vocirt wurde und wo er auch am 2. Juni 1723 starb.

13. Christian Ernst Schumann, in Reinstädt am 1. Mai 1679 geboren, wo damals sein Vater Pfarrer war; er besuchte die Schule in Rudolstadt, dann die in Zeitz und studirte in Jena und Kiel. 1715 wurde er als Pfarrsubstitut in Reinstädt angestellt, kam 1722 hierher, wurde später Adjunct und starb am 20. März 1750. Am Morgen jenes Tages war er in der Fieberhitze in den Pfarrgarten gegangen, wo man ihn in einem daselbst befindlichen Teiche todt fand.

14. Johann Christian Albrecht, am 18. Mai 1716 in Altkirchen geboren, wo sein Vater, Joh. Georg Albrecht, Diakonus war. Er wurde 1750 nach Schmirchau berufen, kam 1772 als Diakonus nach Schmölln und 1780 als Pfarrer nach Vierzehnheiligen. Er wurde 1789 in Ruhestand versetzt und starb am 9. April 1801 im Armenhause in Altenburg.

15. Johann Gottfried Koch, der Sohn eines Tagelöhners in Altenburg, daselbst am 27. Januar 1731 geboren, studirte 1744 bis 1754 auf dem Gymnasium in Altenburg und dann bis 1758 in Jena; darauf informirte er beim Hauptmann v. Beulwitz in Stöben bei Camburg, beim Adjunct Matthes in Monstab und in Altenburg; er wurde 1772 Pfarrer allhier und 1795 zum Adjunctus ernannt. Er starb am 15. Mai 1801.

16. Johann Friedrich Heyge, geboren am 16. October 1758 in Altenburg, wo sein Vater Leinweber war. Er studirte auf dem Gymnasium in Altenburg und von 1779 bis 1782 auf der Universität Jena, unterrichtete hierauf in Altenburg und wurde am 12. Sonntage nach Trinitatis 1801 hierher berufen, versorgte auch von 1812 bis 1825 zugleich das unbesetzt gebliebene Pfarramt Kauern. In seinen letzten Lebensjahren wurde er unterstützt von seinem Amtsnachbar, dem Pastor Sänger zu Kauern, sowie von seinem älteren Sohne Ernst Friedrich, der als Candidat im älterlichen Hause lebte (er starb 1862 als Pfarrer in Reinstädt). Er starb am 18. April 1840; sein anderer Sohn, Carl Friedrich, war Pfarrer in Königshofen.

17. August Hermann Kunze, vorher geistlicher Collaborator in Altenburg, war hier vom Sonntag Jubilate 1843 bis Mitte December 1853 Pfarrer und wurde dann nach Monstab befördert, s. Bd. I, S. 389 über ihn.

18. August Hermann Bergter, geboren in Altenburg am 20. März 1809, siehe Bd. I, S. 133; er war dort seit 1841 Garnisonprediger, kam als Pfarrer hierher 1854 und starb am 22. April 1875. Die Stelle, seitdem nicht wieder besetzt, wird von dem Pfarrer in Kauern mitverwaltet.

Die Schule.

Der Pfarrer Menser sagte 1660 von den hiesigen Schulverhältnissen, daß jedes Kind wöchentlich 3 Pf., und wenn es schreiben lerne, 4 Pf. Schulgeld gäbe. Die Eltern schickten die Kinder übrigens sehr unfleißig zur Schule und nähmen dieselben heraus, wenn es ihnen bequem wäre, ohne den Pfarrer zu benachrichtigen; auch kämen die Schulkinder seit 4 Jahren nicht mehr, wie früher, zur Kinderlehre auf die Pfarrei, obgleich sie vom Pfarrer und Schulmeister dazu aufgefordert worden wären. Das Schulhaus war alt und nicht einmal ein Ställchen dabei, so daß der Schulmeister das Viehfutter auf dem Kirchboden unterbrachte. Das Inventar bestand in einer alten Tafel und zwei Schulbänken. Erst im Jahre 1713

wurde das Schulhaus neu gebaut, es kostete 119 aßo.; das jetzige ist 1858 erbaut. Die Lehrerstelle ist eine 4. Klasse, die Schule ist zweiklassig; zu Ostern 1883 gab es 26 Schulkinder.

Schullehrer. Bis zum Jahre 1615 scheint hier kein Schullehrer angestellt gewesen zu sein, wenigstens hatte der Pfarrer das Vorsingen in der Kirche damals mit zu besorgen. Von da an findet man: 1. Caspar Fritzsche, der nebenbei ein Handwerk betrieb und im August 1652 starb. Hierauf legte Peter Opitz, ein Weber, der früher Schulmeister in Mosen gewesen, aber davon gegangen war und zuletzt in Volmershain das Lauten besorgte, die Probe ab, mißfiel jedoch der Gemeinde, die sich den Sohn des Verstorbenen erbat, „weil dieser noch ledig, auch etliche Aeckerlein im Dorfe besäße". 2. Caspar Fritzsche, der Jüngere, von 1652 bis 1657. 3. Johann Tetzner, ein Zeugmacher aus Ronneburg, von 1658 bis 1683, starb im Juli dieses Jahres. 4. Christian Hermann, ebenfalls Zeugmacher aus Ronneburg. Unter ihm ward der Schuldienst durch eine Getreidezulage etwas verbessert. Er starb am 10. Juni 1686. 5. Christoph Peip, geb. in Schmirchau, Zeugmachergeselle in Ronneburg, starb 1709 an der Ruhr. Ihm folgte 1709 6. Johann Schubert, ein Zeugmacher aus Volmershain; er starb am 1. September 1715. 7. Joh. Friedrich Kühnst, Zeugmacher aus Ronneburg, trat 1716 an, starb am 6. April 1734 im 55. Jahre seines Alters. 8. Meister Salomo Kühnst, des Vorigen Sohn, 1734, starb hier am 12. December 1786 und zwar im 52. Amts- und 81. Lebensjahre. Unter ihm sollte 1750 ein Scheffel Pfarrfeld, bei der Zweifelsmühle gelegen, an die Schule abgetreten werden, wogegen aber der inzwischen angetretene Pfarrer Albrecht Vorstellungen machte, so daß es unterblieb. 9. Joh. Georg Sänger, geboren am 7. März 1764 in Großenstein, wo sein Vater Georg Sänger ein Bauer war. Er kam 1787 hierher und war der erste Schulmeister, welcher nicht ein Handwerker war, sondern sich in der Schule zu Ronneburg auf das Schulfach vorbereitet hatte. Er starb am 21. Febr. 1829 im 64. Lebensjahre. Von seinen beiden Söhnen war der ältere, Christian Friedrich, Schullehrer und der jüngere, Christian Heinrich, Pfarrer in Kauern. 10. Friedrich August Oßmann aus Altenburg, kam 1829 hierher und wurde 1839 nach Röpsen befördert, s. d. S. 360. 11. Frdr. Gottlob Güthert, am 10. October 1814 in Ronneburg geboren, wo sein Vater Joh. Gottlob G. Bürger und Zeugmacher war. Er kam zu Ende des Jahres 1839 aus dem Altenburgschen Seminar hierher und wurde 1846 nach Raitzhain befördert, s. Bd. I, S. 195. 12. Wilh. Luis Wilibald Ramsdorf, aus Schlöben, 1846 bis 1852 Lehrer hier, dann in Stünzhain, s. Bd. I, S. 501. 13. Ernst Ludwig Becker, 1852 bis Ende Juni 1854, über ihn s. unter Paitzdorf, S. 327. 14. Friedrich Luis Beyer, geboren 1826 in Nöbdenitz, Sohn des dortigen Lehrers Heinr. Frdr. Wilhelm B., wurde 1854 hier Lehrer; er trat im Herbst 1886 in Ruhestand und zog nach Ronneburg. 15. Herm. Frdr. Richard Bräunlich, aus Altenburg, war vorher seit 1884 Vicar in Rußdorf und folgte im October 1886 hier auf Beyer im Schuldienste.

Ortschaften des Amtsgerichtsbezirks Ronneburg,

welche in auswärtige Parochien gepfarrt und geschult sind.

1. Sachsenroda,

gehörte nach der früheren Amtseintheilung zum Kreisamte Altenburg, seit 1854 zum Gerichtsamte Ronneburg; es liegt $3^1/_4$ Stunde südwestlich von Altenburg, $2^1/_4$ Stunde nördlich von Ronneburg, $^1/_2$ Stunde südöstlich von Pölzig an der reußschen und preußschen Grenze und wird von der Ronneburg-Zeitzer Chaussee durchschnitten. Es hatte Anfang December 1885 in 15 Wohnhäusern (darunter 8 Bauerngüter) und 16 Haushaltungen 80 Einwohner, 42 männliche und 38 weibliche, gegen 99 im Jahre 1848 und 82 im Jahre 1880; die Flur

umfaßt 111 ha 76 a mit 8769 Steuereinheiten, grenzt mit Bethenhausen, Frankenau, Pölzig, Hirschfeld und Hohenkirchen und hat meist lehmigen und thonigen, nicht vorzüglich fruchtbaren Boden. Eine deutsche Gründung ist der Ort gewiß, wie der Name beweist, nur wird man vielleicht nicht sowohl an eine ganz aus Nationalsachsen bestehende Colonie als Gründer zu denken haben, sondern an einen Mann Namens Saxo, derselbe kann immerhin aus dem alten Nordsachsen hier eingewandert sein. Im Jahre 1510 verkaufte Nickel v. Creutzen einen Zins von 12 fl. hier, in Sachßenrode, landesherrliches Lehen, an das St. Georgenstift in Altenburg. Im Jahre 1546 waren 8 angesessene Mann hier und ebenso viel noch im Jahre 1700. Die Gerichte hier erhielt Rudolf v. Bünau auf Unterau am 4. Juni 1667 vom Herzog Friedrich Wilhelm II.; ums Jahr 1692 erwarb sie Graf Henckel v. Donnersmarck auf Pölzig. Bereits im Jahre 1556 hatte Dietrich v. Creutzen auf Pölzig mit der hiesigen Gemeinde einen Receß wegen der Pferdefrohne und der Hütung des Rindviehes auf den sachsenrodaer Feldern aufgerichtet.

Die Sachsenrodaer sind in das $^1/_4$ Stunde entfernte preußsche, zum Zeitzer Kreise gehörige Dorf Hohenkirchen gepfarrt und geschult. Dieses Dorf gehörte früher zum Ernestinischen Sachsen, und zwar zum Amts- und Ephoralbezirk Altenburg; kam aber durch den Wittenberger Vertrag 1547 mit an die Albertinische Linie und ward zum Amts- und Ephoralbezirk Borna geschlagen, von welchem es allerdings, wie andere vereinzelte Dörfer in dieser und der Ronneburger Gegend, ziemlich weit entfernt lag. Da bei der Theilung des Königreichs Sachsen, 1815, das Stift Zeitz mit an die Krone Preußen überging, so wurde auch Hohenkirchen, als eine stift-zeitzsche Enclave, obgleich es im Theilungsvertrage nicht ausdrücklich mit genannt und deshalb von sächsischer Seite Protestation gegen die Abtretung eingelegt worden war, dennoch von Preußen in Anspruch genommen und 1816 dem Kreise und der Ephorie Zeitz einverleibt.

Pfarrer in Hohenkirchen mit Sachsenroda waren zur Ernestinischen Zeit: Jodocus Foyler, welcher in der ersten Kirchenvisitation 1528 die Censur „ist gering befunden worden" erhielt, und Wolfgang Geyersberg, vorher in Wildenbörten (s. oben S. 138 f.), war 1546 hier, wo er das Diensteinkommen der hiesigen Pfarrei im Amte Altenburg einreichte. Die Besoldung des Kirchners war 1528 zu 6 Schff. Korn und 40 Broden angegeben.

2. Grobsdorf,

ein königlich sächsisches Dorf, liegt $^3/_4$ Stunden westlich von Ronneburg; der Altenburgsche Antheil, bestehend in 4 Anspanngütern, 1 Hause und 1 Windmühle, wurde infolge des Staats- und Ausgleichsvertrages vom 13. November 1832 vom Großherzogthum Weimar an Altenburg abgetreten. In den 5 Wohnhäusern und ebenso vielen Haushaltungen wurden im December 1885 40 Einwohner, und zwar 15 männlichen und 25 weiblichen Geschlechtes, gezählt, gegen 50 im Jahre 1848 und 45 im Jahre 1880; die hierher gehörige Flur ist 128 ha 7 a mit 7873 Steuereinheiten. Kirchlich gehören die altenburgschen Unterthanen zur Parochie Thränitz der großherzogl. weimarschen Ephorie Weida. Hier, in Grobaczdorf, wies Heinrich Reuß, Herr von Ronneburg, 1384 zu der Dotation der Peter-Paulskapelle in Ronneburg 31 (?) hell. auf Schumann daselbst und 7 gr. auf Johann Metschens Acker in Wetlen an. Am 6. Juni 1863 brannte auf einem Gute des Altenburgschen Antheils 1 Scheune und 1 Stallgebäude ab.

3. Hilbersdorf,

ein königl. sächsisches und fürstlich reußsches Dorf, $1^1/_2$ Stunde südlich von Ronneburg; zu den schon früher zu unserem Herzogthume gehörenden und unter den Gerichten von Kauern stehenden 4 Anspann- und 4 Handgütern und 3 Häusern wurden vom Großherzogthum Weimar 1832 in dem unter Grobsdorf erwähnten Vertrage noch 2 Anspanngüter abgetreten. Im December 1885 waren 14 altenburgsche Wohnhäuser, in denen in ebenso vielen Familien 80 Einwohner, 43 männliche und 37 weibliche, gegen 83 im Jahre 1848 und 91 im

Jahre 1880, lebten. Die Flur des Altenburgschen Antheils ist 148 ha 91 a mit 10098 Steuereinheiten. In kirchlicher Hinsicht ist Hilbersdorf ein Filial der königlich sächsischen Parochie Niebra. Von der Kirche hier berichtet das Visitationsprotokoll vom Jahre 1529: „Hilberßdorff Kirch Einkommen, gin Nybern gehorig, 30 aßo. aufgelihen gelt, 2 aßo. außwendig schuld, 1 Kelch, 1 pacem, 2 mesgewandt, 4 tucher vngeuerlich, 1 Virtel Korn Zins, 1 Kue für 2 fl. angeschlagen, $^1/_2$ Pfundt wachs soll die gemein zu Rudelßdorff jerlichen zinsen, haben in 3 jaren nichts geben vnd wollen noch nichts geben, 3 bin stocke“. Am 28. Januar 1877 brannten 2 Güter ab und am 25. Mai 1879 war wieder eine Feuersbrunst, durch Blitzschlag verursacht, hier.

4. Lengefeld,

ebenfalls ein königl. sächsisches und fürstl. reußsches Dorf, welches $1^1/_2$ Stunde südwestlich von Ronneburg liegt und von welchem nur 2 Anspanngüter altenburgisch sind; in denselben fanden sich im December 1885 in 2 Familien 11 Einwohner, gegen 18 im Jahre 1848 und 14 im Jahre 1880; ihre Flur ist 30 ha 70 a mit 1825 Steuereinheiten; gepfarrt und geschult sind sie, mit den reußschen Einwohnern, nach dem sächsischen Liebschwitz. Lengenveld gehörte in ältester Zeit in das Gericht Langenberg landesherrlichen Antheils; am 1. August 1328 erhielt Vogt Heinrich Reuß von Planen dasselbe von dem Land- und Markgrafen Friedrich in Lehn und am 1. Juli 1341 eignete derselbe Vogt Heinrich von den Zinsen, welche die v. Wolfersdorf hier, in Lengenfelt, hatten, 1 Talent der Nonne Elisabeth von Wolfersdorf im Kloster Cronschwitz auf ihre Lebenszeit, welcher Zins nach deren Tode an das Kloster fallen sollte. Am 14. Juli 1877 brannte in dem einen Gute der Kuhstall mit dem Angebäude ab.

5. Dorna,

ein fürstl. reußsches Dorf, $1^3/_4$ Stunde nordwestlich von Ronneburg; altenburgisch sind hier blos 4 Häuser, in welchen im December 1883 in 6 Haushaltungen 29 Einwohner gezählt wurden, gegen 19 im Jahre 1848 und 24 im Jahre 1880; die Flur ist in der von Röpsen inbegriffen. Die Einwohner gehören zum reußschen Kirchen- und Schulverband in Dorna. Im 14. Jahrhundert lautet der Name des Dorfes Tyrnowe, Turnuwan, Toronewan. Hier schenkte im Jahre 1324 Heinrich v. Milbitz, mit Gunst des Land- und Markgrafen Friedrich, 3 Hufen dem Deutschordenshause in Altenburg. Im Jahre 1333 gehörte es zum oberen Schloß Langenberg, welches die Vögte Reuß v. Planen und von Gera von Friedrich v. Schönburg kauften und welches in der Theilung zwischen beiden an den Ersteren, 1364 aber käuflich an den Letzteren kam. Am 14./15. April 1884 war auf dem Altenburgschen Antheil eine Feuersbrunst.

Register.

Abkürzungen: Archid. = Archidiakonus; Sup. = Superintendent; Df. = Dorf; Fam. = Adelsfamilie; L. = Lehrer (auch Kirchner, Schulmeister); Pf. = Pfarrer.

A.

B.

L.

M.

Q.

R.

S.

T.

U.

Druckfehler und Berichtigungen.

Seite 1 Zeile 2 v. u. l. dem Beidorfe statt den Beidörfern.
" 13 " 20 v. o. l. Constantiana statt Constant.
" 15 in der Ueberschrift l. Schmölln statt Schölln.
" 48 Zeile 15 v. u. l. 1824 statt 1825.
" 50 " 5 v. u. ist nach „S. 40“ noch hinzuzufügen „u. 45“.
" 63 " 14 v. u. l. Hörnig statt Görnig.
" 125 " 2 v. u. l. Melhorn statt Mehlhorn.
" 146 " 6 u. 19 v. u. l. Cronschwitz statt Crouschwitz.
" 200 " 6 v. u. } l. Nauendorf statt Naundorf.
" 207 " 20 v. o. }
" 230 " 8 v. u. l. Hermann Werner statt Heinrich W.
" 347 " 12 v. o. füge hinzu: Wahrscheinlich nach Rückersdorf, s. S. 373.
" 371 " 19 v. u. l. Georg Altwein statt Gottfried A.